Predigten

auf alle

Fest-, Sonn- und Feiertage

des Kirchenjahres

von

Karl Gerok

weiland Oberhofprediger und Prälat in Stuttgart

Erster Band

Evangelien Predigten

Stuttgart
Druck und Verlag von Greiner & Pfeiffer 1890, 9. Auflage

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
10/2019

Inhaltsverzeichnis

Seite

1. ***Predigt am Adventsfest*** *(1851): Matthäus 21,1 – 9*
Die Adventsbotschaft: Zion, dein König kommt zu dir 7

2. ***Predigt am 2. Advent*** *(1848): Matthäus 25,31 – 46*
Der große Tag des Herrn 16

3. ***Predigt am 3. Advent*** *(1851): Matthäus 11,2 – 10*
Der Herr ist's, der da kommen soll, wir dürfen keines Andern warten 24

4. ***Predigt am Thomasfeiertag*** *(1855): Johannes 20,24 – 29*
Selig sind die nicht sehen und doch glauben 32

5. ***Predigt am 4. Advent*** *(1855) Johannes 1,10 – 34*
Das Zeugnis des Täufers von Christo, ein evangelischer Predigerspiegel ... 38

6. ***Predigt am Christfest*** *(1855) Lukas 2,1 – 14*
Der Lobgesang der himml. Heerscharen: die schönste Weihnachtspredigt 47

7. ***Predigt am Feiertag Stephanus*** *(1851) Matthäus 23,34 – 39*
Des Herrn Abschiedswort an Jerusalem 56

8. ***Predigt am Feiertag Johannis des Evangelisten*** *(1854) Joh. 21,15 – 24*
Hast du mich lieb? 63

9. ***Predigt am Sonntag nach dem Christfest*** *(1851) Lukas 2,15 – 20*
Wie soll mein ganzes Leben eine Nachfeier des Christfestes werden? 71

10. ***Rede zum Jahresschluss*** *(1854) Psalm 95,6 – 11*
Die Glocken des letzten Jahresabends 79

11. ***Predigt am Neujahr*** *(1859) Lukas 2,21*
Jesus soll die Losung sein 88

12. ***Predigt am Sonntag nach dem Neujahr*** *(1852) Johannes 12,44 – 50*
Jesus Christ, mein Sonnenstrahl in dem dunklen Erdental 96

13. ***Predigt am Erscheinungsfest*** *(1859) Matthäus 2,1 – 23*
Christus als der Weltheiland 104

14. ***Am 1. Sonntag nach dem Erscheinungsfest*** *(1851) Matthäus 18,1 – 11*
Die Predigt aus der Kinderstube 113

15. ***Am 2. Sonntag nach dem Erscheinungsfest*** *(1849) Matthäus 3,13 – 4,11*
Die doppelte Weihe zum Dienste des Herrn 122

16. ***Am 3. Sonntag nach dem Erscheinungsfest*** *(1859) Johannes 2,1 – 11*
Jesus, der göttliche Hausfreund 130

17. ***Am 4. Sonntag nach dem Erscheinungsfest*** *(1857) Johannes 4,5 – 14*
Jesus am Jakobsbrunnen, oder: wie der Heiland allenthalben Seelen zu gewinnen sucht 140

Seite

18. ***Predigt am Feiertag Mariä Reinigung*** *(1855) Lukas 2,22 – 40*
Die Darstellung Jesu im Tempel ein Vorbild für jedes Lebensalter 149

19. ***Am 5. Sonntag nach dem Erscheinungsfest*** *(1851) Mt. 13,24 – 30; 36 – 43*
Warum das Unkraut, Herr der Welt, auf deinem schönen Ackerfeld? 157

20. ***Am 6. Sonntag nach dem Erscheinungsfest*** *(1853) Matthäus 17,1 – 9*
Das Petruswort: „Hier ist gut sein." 166

21. ***Am Sonntag Septuagesimä*** *(1854) Johannes 8,21 – 29*
O dass nicht auch an uns dereinst ergeht,
Das Schreckenswort des Herrn: Es ist zu spät! 173

22. ***Am Sonntag Sexagesimä*** *(1852) Lukas 8,4 – 15*
Das Ackerwerk unseres Heilandes 181

23. ***Am Sonntag Estomihi*** *(1853) Lukas 22,7 – 16*
Die Fastenpredigt: Zion, dein König kommt zu dir 189

24. ***Am Sonntag Invocavit*** *(1851) Leidensgeschichte: Johannes 13,1 – 20*
Die Fußwaschung Jesu eine Mahnung an die Gemeinde 198

25. ***Am Feiertag Matthias*** *(1855) Leidensgesch.: Joh. 13,21 – 32; Mt. 26,26 – 29*
Das Nachtgemälde von des Judas Verstockung als eine Warnungstafel für alle, die auf finstern Wegen gehen 207

26. ***Am Sonntag Reminiscere*** *(1852) Matthäus 15,21 – 28*
Der Glaube siegt 215

27. ***Am Sonntag Oculi*** *(1856) Leidensgesch.: Mt. 26,71f.; Mk. 14,69f.; Lk. 22,58f.;*
Die Reue des Petrus und die Reue des Judas 224

28. ***Am Sonntag Lätare*** *(1852) Johannes 6,1 – 27*
Der Herr schafft Brot in Hungersnot 234

29. ***Am Feiertag Mariä Verkündigung*** *(1852) Lukas 1,26 – 38*
Die Boten Gottes an die Seinen 244

30. ***Am Sonntag Judica*** *(1857) Leidensgesch.: Joh. 18,19f.; Mt. 26,59f.; u.a.*
Das Todesurteil des Hohen Rates über den heiligen Sohn Gottes nach seiner wahren Bedeutung 251

31. ***Am Palmsonntag*** *(1851) Leidensgesch.: Luk. 23,13 – 17; Mt. 27,15 – 19*
Ein Ehrenzeugnis für unsern Heiland, auf seinem Todesgang 260

32. ***Am Gründonnerstag*** *(1851) Leidensgeschichte: Lukas 23,39 – 43*
Die denkwürdige Beichte auf Golgatha 269

33. ***Am Karfreitag*** *(1852) Leidensgesch.: Mt. 27,33 – 47; Joh. 19,18 – 27; u.a.*
Es ist vollbracht! 277

34. ***Am Osterfest*** *(1851) 1. Korinther 15,1 – 20*
Der weggewälzte Grabstein des Auferstandenen, ein unvergängliches Kleinod der Christenheit 287

Seite

35. ***Am Ostermontag*** *(1856) Lukas 24,13 – 35*
Christus der Auferstandene, der beste Geleitsmann auf unsern Pilgerwegen 297

36. ***Am Sonntag Quasimodogeniti*** *(1852) Johannes 20,19 – 23*
Ist der Gruß nicht freudenreich: Friede, Friede sei mit euch?..... 306

37. ***Am Sonntag Misericordias Domini*** *(1854) Johannes 10,22 – 30*
Der Hirtenruf des großen Seelenhirten an Seine Herde 314

38. ***Am Feiertag Philippi und Jakobi*** *(1857) Johannes 14,1 – 14*
In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen 322

39. ***Am Sonntag Jubilate*** *(1860) Johannes 15,5 – 15*
Es ist euch gut, dass ich hingehe 329

40. ***Am Sonntag Cantate*** *(Konfirmationstag 1849) 1. Thessalonicher 2,9 – 13*
Seid eingedenk! 337

41. ***Am Sonntag Rogate*** *(1852) Johannes 16,23 – 33*
Das rechte evangelische Gebet 345

42. ***Am Himmelfahrtsfest*** *(1850) Lukas 24,49 – 53*
Die Erde im Lichte des Himmelfahrtsfestes 354

43. ***Am Sonntag Exaudi*** *(1852) Johannes 15,26 – 16,4*
Vom rechten christlichen Zeugengeist 362

44. ***Am Pfingstfest*** *(1850) Johannes 14,15 – 21*
Der Heilige Geist der rechte Tröster für unsere Zeit 371

45. ***Am Pfingstmontag*** *(1851) Johannes 3,16 – 21*
Das Himmelslicht, das uns am Pfingstfest aufgegangen 380

46. ***Am Dreieinigkeitsfest*** *(1854) Titus 3,4 – 7*
Ein Lob der Freundlichkeit und Leutseligkeit unsere Gottes, der beste Preis der Göttlichen Dreieinigkeit 388

47. ***Am 1. Sonntag nach Trinitatis*** *(1853) Markus 4,26 – 32*
Christliche Bauernregel für den Ackermann Gottes 396

48. ***Am Feiertag Johannis des Täufers*** *(1847) Lukas 1,57 – 80*
Das Kindlein Johannes und die Seinen – eine fromme Familie in ihrem Glück 404

49. ***Am 2. Sonntag nach Trinitatis*** *(Ref. Fest 1851) Lukas 15,1 – 10*
„Freuet euch mit mir, ich habe meinen Groschen funden!" 413

50. ***Am Feiertag Petri und Pauli*** *(1856) Matthäus 16,13 – 19*
Das Glaubensbekenntnis von Christo, dem Sohn des lebendigen Gottes ... 421

51. ***Am 3. Sonntag nach Trinitatis*** *(1855) Matthäus 5,1 – 16*
Der erhabene Geist des Evangeliums, wie er uns gleich in den ersten Worten der Bergpredigt anweht 429

52. ***Am 4. Sonntag nach Trinitatis*** *(1851) Matthäus 5,17 – 48*
Christus, der rechte Gesetzesausleger, wie er uns auslegt das fünfte Gebot 438

Seite

53. ***Am 5. Sonntag nach Trinitatis*** *(1851) Matthäus 6,1 – 18*
Habt auch, dass nicht die Heuchelei, der Wurm in eurem Garten sei! 447

54. ***Am 6. Sonntag nach Trinitatis*** *(1850) Johannes 5,19 – 29*
Jesus Christus, der Fürst des Lebens 456

55. ***Am 7. Sonntag nach Trinitatis*** *(1857) Lukas 13,10 – 17*
Der Tag des Herrn ein Tag fröhlicher Ausrichtung für Leib und Seel 464

56. ***Am Feiertag Jakobi des Größern*** *(1851) Matthäus 20,20 – 28*
Eine Mutterbitte vor Christi Thron und was sie gewirkt hat 473

57. ***Am 8. Sonntag nach Trinitatis*** *(1849) Matthäus 19,16 – 26*
Drei Stufen des Heilswegs, dargestellt in drei Fragen des Herzens 480

58. ***Am 9. Sonntag nach Trinitatis*** *(1852) Lukas 16,1 – 12*
Tue Rechnung von deinem Haushalt! 489

59. ***Am 10. Sonntag nach Trinitatis*** *(1856) Lukas 19,41 – 48*
Die gnädige Heimsuchung des Herrn, die Er auch unserer Stadt heute zugedacht hat 498

60. ***Am 11. Sonntag nach Trinitatis*** *(1851) Lukas 18,9 – 14*
Wer sich selbst erhöhet der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget der wird erhöhet werden 507

61. ***Am Feiertag Bartholomäi*** *(1847) Johannes 1,35 – 51*
Drei Wege zum Herrn 512

62. ***Am 12. Sonntag nach Trinitatis*** *(1849) Johannes 8,31 – 45*
Die christliche Freiheit 520

63. ***Am 13. Sonntag nach Trinitatis*** *(1860) Lukas 10,23 – 37*
Wer ist mein Nächster? 529

64. ***Am 14. Sonntag nach Trinitatis*** *(1857) Matthäus 13,44 – 50*
Es ist nicht schwer ein Christ zu sein, und doch es kostet viel, ein Christ zu sein 538

65. ***Am 15. Sonntag nach Trinitatis*** *(1850) Lukas 12,13 – 21*
Der reiche Mann – ein armer Mann,
Schau, wie man sich verrechnen kann! 547

66. ***Am Feiertag Matthäi*** *(1847) Matthäus 9,9 – 13*
Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen 556

67. ***Am 16. Sonntag nach Trinitatis*** *(1856) Lukas 7,11 – 17*
Jesus, der Lebensfürst, wie Er auch an unsere Totenbahren tritt 563

68. ***An des Königs Geburtsfest*** *(1853) 5. Mose 32,3.4*
Gebt unserm Gott die Ehre!..... 572

69. ***Am 17. Sonntag nach Trinitatis*** *(1853) Johannes 9,1 – 9*
Wie können Gottes Gnadenwerke offenbar werden auch an mir? 578

Seite

70. ***Am 18. Sonntag nach Trinitatis*** *(1852) Matthäus 9,4 – 8*
Jesus, der große Arzt der Seelen 587

71. ***Am 19. Sonntag nach Trinitatis*** *(1853) Lukas 7,36 – 50*
Glaub es doch und denk daran: Jesus nimmt die Sünder an! 596

72. ***Am 20. Sonntag nach Trinitatis*** *(1849) Lukas 18,1 – 6*
Der Gang des Christen durch die Schule des Gebets 604

73. ***Am 21. Sonntag nach Trinitatis*** *(1851) Johannes 4,47 – 54*
Die Heilung de Knaben zu Kapernaum, oder: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen 613

74. ***Predigt am Feiertag Simonis und Judä*** *(1847) Johannes 15;17 – 25*
Wie trägt ein Kind Gottes den Hass der Welt? 619

75. ***Am 22. Sonntag nach Trinitatis*** *(1854) Matthäus 8,5 – 13*
Das Reinmenschliche und zugleich Echtchristliche am Glauben des Hauptmanns zu Kapernaum 627

76. ***Am 23. Sonntag nach Trinitatis*** *(1850) Lukas 14,16 – 24*
Ein Ruf zum großen Abendmahl, und sein Erfolg im Erdental 636

77. ***Am 24. Sonntag nach Trinitatis*** *(Erntedankfest 1857) Offb. 21,1 – 8*
Das himmlische Ernte- und Herbstdankfest 644

78. ***Am 25. Sonntag nach Trinitatis*** *(1853) Matthäus 21,33 – 45*
Die Herbstbußpredigt vom Weinberge des Herrn 653

79. ***Am 26. Sonntag nach Trinitatis*** *(1854) Lukas 19,1 – 10*
Jesus und Zachäus, oder wie menschlicher Wille und göttliche Gnade so schön zusammenwirkt zur Bekehrung eines Sünders 662

80. ***Am 27. Sonntag nach Trinitatis*** *(1855) Matthäus 25,1 – 13*
Wachet! 672

81. ***Am Feiertag Andreä*** *(1848) Matthäus 4,18 – 22*
Was macht den echten Jünger Christi? 681

I.

Predigt am Adventsfest.

(1851)

Matthäus 21,1 – 9

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Ölberg, sandte Jesus seiner Jüngers zween, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: der Herr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Uns geschah aber alles, auf dass erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte; und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die Andern hieben Zweige von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg; das Volk aber das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe? Das ist der festliche Adventsgruß, der heute millionenstimmig von der Erde zum Himmel emporklingt. Seit er zum ersten male erscholl dort unter den Toren Jerusalems beim Einzug des hochgelobten Königs, hat er von Geschlecht zu Geschlecht, von einem Kirchenjahr zum andern sich fortgepflanzt und in den Zungen aller Christenvölker sich eingebürgert, dieser festliche Adventsgruß: Hosianna!

Jedes unserer großen Kirchenfeste hat solch ein eigentümliches Losungswort, solch einen uralten Festgruß, in welchem die Bedeutung des Tages sich kurz und bündig zusammenfasst. Am lieblichen Christfest singen wir mit unseren Kindern ein fröhliches Hallelujah, denn uns ist heut ein göttlich Kind geboren; in der ernsten Passionszeit soll die Sünderwelt sich niederwerfen vor dem blutigen Kreuzesstamm mit einem bußfertigen: Kyrie eleyson! Herr erbarme Dich unser! Am frohen Osterfest ruft sich die Christenheit glückwünschend zu von Mund zu Mund, von Haus zu Haus, von Ort zu Ort: Christ ist erstanden! Am glorreichen Himmelfahrtsfest beugen wir anbetend unsere Knie vor dem, der sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe, und lobsingen: der Herr ist König ewiglich! Aber heut am Adventfest bleibts bei dem Losungsworte: Hosianna!

„Hosianna" – zu deutsch, „O Herr hilf!" das ist der uralte Huldigungsruf, mit welchem nach prophetischem Geheiß das Volk Israel seinen Davidssohn, seinen Messias, seinen Erlöser empfangen und den Segen Gottes, die Hilfe des Herrn herabflehen sollte auf Sein Haupt und zu Seinem Werk. „Hosianna, o Herr hilf!" das ist der Festgruß, mit welchem

auch heute noch das Volk Gottes alljährlich seinem himmlischen Könige huldigt, wenn er wieder einzieht in Seiner Gemeinde durch die Pforten eines neuen Kirchenjahrs. „O Herr hilf!" so flehet heute in böser Zeit das Volk Gottes doppelt brünstig gen Himmel empor. O Herr, hilf Deinem Gesalbten und gib Deinen Segen zu Seinem gnadenreichen Einzug in der Gemeinde, dass Sein Wort unter uns laufe und wirke, dass Sein Reich nah und ferne wachse und grüne, bis alle Seine Feinde gelegt werden zum Schemel Seiner Füße! O Herr, hilf Deinem Volk, das fürwahr bedürftig ist Deiner Hilfe und begierig Deiner Gnade in so viel Nöten Leibes und der Seelen, hilf ihm durch Deinen Gesalbten zu Heil und Frieden hier und zu Deinem ewigen Himmelreich dort! Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe!

Ist aber das unser Festgruß heut an den Herrn, so hat nun der Herr auch Seinen Adventsgruß an uns. Auch der ist uralt und durch Prophetenmund schon Jahrhunderte vor der Ankunft des großen Ehrenkönigs Seinem Volk angesagt worden. Auch der wird immer wieder neu mit jedem Kirchenjahr und ergeht mahnend und ermunternd auch heut an uns alle.

Die große Adventsbotschaft, die heut vom Himmel an uns ergeht, sie lautet: Zion dein König kommt zu dir! – Ja,

„Zion, dein König kommt zu dir!"

1. Prüfe dich: musst du Sein Aug' nicht scheuen?
2. Freue dich: Er kommt, dich zu erfreuen!
3. Rüste dich: du sollst Ihm Palmen streuen!

„Dein König kommt in niedern Hüllen,
Sanftmütig auf der Es'lin Füllen,
Empfang ihn froh, Jerusalem!
Trag ihm entgegen Friedenszweige,
Bestreu mit Maien Seine Steige,
So ists dem Herren angenehm.

O Herr von großer Huld und Treue,
So komm denn auch zu uns auf's Neue,
Zu uns, die wir sind schwer verstört.
Not ist es, dass Du selbst hienieden
Kommst, zu erneuen Deinen Frieden,
Wogegen sich die Welt empört."

Amen.

Zion, dein König kommt zu dir!

1. Prüfe dich: musst du Sein Aug' nicht scheuen?

Eine Freudenbotschaft soll's freilich sein schon beim Propheten Sacharia: „Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze; siehe, dein König kommt zu dir!"

Aber die Freudenbotschaft kann auch eine Schreckenspost werden, je nachdem sie Ohren trifft und Herzen. Als einst durch die Weisen aus Morgenland die erste Freudenkunde nach Jerusalem kam vom neugebornen König der Juden, da erschrak Herodes und mit ihm das ganze Jerusalem; und als der Herr zum letzten mal einzog in die heilige Stadt, da war Sein Einzug auch nicht so fröhlich für Ihn und Sein Volk, wie er hätte sein sollen nach der freundlichen Botschaft des Propheten und nach dem liebreichen Ratschluss des Allerhöchsten. Da klang es vielmehr wie eine Ladung zum Gericht über Jerusalem hin: Zion, dein König kommt zu dir! Der König konnte sich über dies Zion nicht freuen und Zion wollte sich über diesen König nicht freuen.

❶ Der König konnte sich über dies Zion nicht freuen. Wohl stand Jerusalem noch auf dem alten Fleck und trug noch seinen heiligen Namen; aber mehr hatte es auch nicht mehr vom echten Zion, da der Herr drin wohnen wollte, als den Ort und den Namen. Wohl stand noch eine Königsburg auf dem Zionsberg, aber die Adler der römischen Legionen horsteten da, wo einst Davids Harfe erklungen. Wohl stand ein herrlicher Tempel noch da, wo einst Salomo dem Herrn ein Haus gebaut, aber eitler Zeremonienprunk hauste darin und schnöder Mammonsdienst, also, dass der Herr mit der Geisel kommen musste beim ersten Tempelbesuch. Wohl waren der Pharisäer und Schriftgelehrten viele in der Stadt, aber sie waren blinde Blindenleiter, über die der heilige Gottessohn Sein scharfes Wehe ausrufen musste. Wohl wimmelte ein zahlreiches Volk in den prächtigen Gassen, aber es war ein armer verblendeter Haufe, von dem wenige nur der gute Hirte zu Seinen Schafen zählen durfte, über den der Herr weinen musste: ach, dass du bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Wohl standen noch stattlich in stundenweitem Umkreis die Mauern Jerusalems, aber das prophetische Auge des Herrn sah schon die Feinde ihre Wagenburg schlagen um diese Mauern und über Schutt und Trümmer die blutgierigen Legionen stürmend eindringen in die unglückselige Stadt. Der König konnte sich nicht freuen über dies Zion.

Und wenn derselbe König Jesus Christus heut am Adventsfest wieder unsichtbar einkehrt auf Erden: kann Er sich freuen über Sein Zion, über das Zion, an dem nun gebaut wird seit 1800 Jahren, in welchem wir allesamt Bürger sein sollen, über Seine Christenheit? Wohl findet Er eine zahlreiche Christenheit von dreihundert Millionen Seelen, aber keine, von der Er sagen könnte: Ihr seid das auserwählte Volk, das Volk des Eigentums, sondern eine Christenheit, in welcher Heidentum und Fleischesdienst seine Fahne aufgepflanzt hat und der Unglaube seine Bollwerke hat errichtet. Wohl findet Er Kirchen in der Christenheit, aber keine einige heilige christliche Kirche. Wohl findet Er Große und Gewaltige, Priester und Schriftgelehrte die Menge, aber Hirten nach Seinem Herzen wie wenige! Wohl findet Er, zumal in unsern deutschen Landen, ein neuerwachtes Streben, der Kirche aufzuhelfen, Zions Mauern zu bauen, die Lücken zu verstopfen, die Risse zu heilen, die Straßen zu ebnen; aber während Seine Knechte Steine hauen zum Bau, ist's doch, als schwebte schon das Verderben über den Mauern, und von Osten und Westen sammeln sich die Adler, um sich in den Raub zu teilen. Fürwahr, es sieht nicht tröstlich aus in der Christenheit; der König kann sich Seines Zions nicht freuen!

Oder wenn's im Großen so misslich steht, sieht's vielleicht im Kleinen besser aus? findet der Herr hier zwischen unsern Bergen wenigstens ein Zion, dessen Er sich freuen kann? Ist unser Volk ein christliches Volk, ist unsere Stadt eine heilige Stadt? Ist sie's im verflossenen Kirchenjahr mehr geworden als zuvor? Wir wollen nicht verschweigen, was davon Erfreuliches zu rühmen ist. Wir haben ehrwürdige Kirchen in unserer Stadt und zahlreiche Schulen, sie stehen schön und stattlich da zum Beweis, dass im Rat und in der Gemeinde noch Liebe vorhanden ist und uneigennütziger Eifer für das Haus des Herrn. –

Wir haben viel Gottesdienste in unseren Kirchen, und man kann nicht behaupten, dass unsere Gottesdienste leer stehen, sei es am Abend oder am Morgen. – Wir haben neue Bauleute bekommen dies Jahr, an den zerfallenen Mauern Zions bauen zu helfen, unsere Kirchenältesten; und sie haben nicht vergeblich gearbeitet, hätten sie auch nichts bisher ausgerichtet, als die Schaden aufzudecken, an denen Zion leidet, und Baurisse zu machen für künftig. – Wir haben Vereine und Anstalten, die Kranken zu besuchen, die Hungrigen zu speisen, die Nackten zu kleiden, die Gefangenen zu beraten, dem Bettel zu steuern, den Gewerben aufzuhelfen, der Kinder zu pflegen, die Jugend zu hüten. – Das alles ist auch in diesem Jahr teils erhalten, teils erweitert, teils neu gegründet, teils versucht und angebahnt worden. Das alles ist ein Beweis, dass man auch bei uns noch nach einem Zion fragen und von einem Zion sagen darf, und dass die ungerecht urteilen, die da lieblos eifernd oder mutlos verzweifelnd sagen, unsere Kirche von heut zu Tage sei ein pures Babel und kein Mauerstein von Zion mehr dran.

Aber das alles ist noch kein Beweis, dass es unter uns steht, wie es stehen sollte. Bei dem allem ist unsere Stadt doch noch kein Zion, darüber der Herr sich freuen kann. Ach, wenn unser Heiland in diesen trüben Tagen draußen stünde auf einem unserer Berge und herniederblickte auf diese Stadt, wie Er einst vom Ölberg herniederblickte auf Jerusalem: Er würde vielleicht auch überaus weinen; Er würde nicht nur viel düstern Winternebel, nein, Er würde auch viel bösen Sündennebel liegen sehen über unserem Tal; Er würde nicht nur viel Not, sondern auch viel Schuld erblicken unter diesen Dächern allen; Er würde viel Außenwerk und Lippendienst, aber wenig lebendiges Christentum unter uns finden. Der König kann sich nicht über Sein Zion freuen.

Und über wenig Seelen in Zion; über wenige auch unter uns! Oder sind viele Seelen hier, die heut sagen können: ich wenigstens bin eine Tochter Zions, wie sie sein soll: mein Haus wenigstens ist eine Hütte Gottes, wo der Herr gern einkehren kann; ich wenigstens darf meines Heilands Auge nicht scheuen, darf vor Ihm nichts bedecken und verstecken, nichts bereuen und abbitten, wenn Er heute kommt und Musterung hält? Nein, Herr, ich bin nicht Wert, dass Du unter mein Dach gehest, das ist gewiss heut unser aller Bekenntnis, wenn uns angesagt wird: Zion, dein König kommt zu dir! Der König kann sich über Sein Zion nicht freuen.

❷ Und Zion nicht über seinen König. Wenige dort in Jerusalem möchten es gerne hören: Zion, dein König kommt zu dir! Die Reichen und Mächtigen wollten keinen König, der ihnen die Gewalt aus den Händen nehme; sie ließen sich behagen, selber die Herren zu sein. Die Armen und Geringen wollten einen König, aber einen weltlichen, der ihnen helfe zu Wohlleben und guten Tagen. Wenig Augen waren zu Jerusalem, welche in dem Mann von Nazareth den Sohn Gottes erkannten und unter dem Knechtsgewand entdeckten den strahlenden Stern Seiner himmlischen Abkunft. Zion wollte seines Königs sich nicht freuen.

Auch heut am Adventfest, wenn wir Prediger in die Welt hineinrufen: Zion, dein König kommt zu dir! so wissen wir wohl: wir machen wenigen damit eine Freude. Tausende schlagen uns diese Botschaft heim mit Hohn und Verachtung. Da sind Reiche und Gewaltige, die wollen nichts wissen von einer Gewalt, darunter sie ihren trotzigen Nacken beugen sollen, von einem Gesetz, das sie störe in ihrem fleischlichen Treiben; da sind Arme und Gedrückte, die fühlen wohl die Not der Zeit und sehnen sich nach Heil und Hilfe, aber dass von Christo her und Seinem Wort und Seinem Reich die Hilfe komme, das können sie nicht glauben; sie stoßen sich an Seiner Knechtsgestalt; Er bringt ja weder Waffen mit, um die Feinde zu schlagen, noch Geld, um es auszuteilen unter die Armen. Er

ist kein Heiland, wie die Welt ihn will; die Schätze die Er mitbringt, fallen weder in die Augen, noch in's Gewicht, darum, was kann aus Nazareth Gutes kommen? so sprechen Tausende noch heut und wenden zweifelnd und verzweifelnd sich ab vom König der Ehren. Und selbst wir, die wir Ihn anerkennen als unseren König, müssen wir sein heiliges Auge nicht scheuen? können wir uns recht von Herzen freuen der Botschaft: dein König kommt zu dir; der König, der dich zu Seinem Eigentum erkauft, und dem du dich doch so oft entziehen willst; der König, dem du Treue geschworen, und hast Ihn doch so oft verlassen und vergessen; der König, unter dessen mildem Zepter du so glücklich sein könntest, und bist doch so oft andern Herren nachgelaufen; der König, der dich einst richten wird und dessen Flammenauge dich durchschaut bis auf der Seele Grund, der kommt zu dir und will Augenschein nehmen von deinem Haus und Besitz nehmen von deinem Herzen; darf Er kommen? kennst du Ihn? ehrst du Ihn? dienst du Ihm wie sich's gebührt? Prüfe dich, musst du Sein Aug' nicht scheuen?

„Mit Ernst, ihr Menschenkinder,
Das Herz in Euch bestellt!
Damit das Heil der Sünder,
Der große Wunderheld,

Den Gott aus Gnad allein
Der Welt zum Licht und Leben
Gesendet und gegeben,
Bei allen kehre ein!"

Und doch – ob uns auch bange wird bei der ersten Botschaft, doch ist's eine Freudenpost: Zion, dein König kommt zu dir!

2. Freue dich, Er kommt, dich zu erfreuen!

Freue dich, denn dein König kommt zu dir – und Er kommt sanftmütig.

❶ Er kommt zu dir – nicht du zuerst zu Ihm. Sieh, schon das ist Freude. Zieh, wenn die sündige Menschheit sich selbst müsste ihr Heil holen, aus eigener Kraft zu Gott kommen – sie bliebe ewig in ihren Sünden. Wenn ein armes Menschenherz sich selbst sollte seine Erlösung erfinden, seinen Frieden schaffen, seinen Himmel verdienen: in Ewigkeit käme unser Keines zum Frieden. Aber getrost, Zion, dein König kommt zu dir, das predigt dir diese gnadenreiche Adventszeit. Sieh, sagt sie, vom hohen Himmel ist die ewige Liebe herabgestiegen auf die arme Erde, um dich von der Erde zum Himmel zu heben. Ehe du an einen Heiland dachtest, hat Er von Ewigkeit dein gedacht, hat auch für dich gelebt, gelehrt, geduldet und geblutet; das war sein erster Advent in die Welt. Und Er kommt fort und fort zu Seinem Volk. Ohne dass wir etwas dazu tun, ohne dass wir auch nur die Hände nach Ihm ausstrecken, kommt Er alljährlich wieder in Seine Gemeinde mit allem Trost Seines Wortes, mit aller Fülle Seiner Gnade, mit allem Segen Seiner Sakramente; das ist Sein zweiter, fortwährender Advent in die Kirche. Ehe wir zu Ihm kommen, ist er auch zu uns allen gekommen; der Segen der Taufe, die Unterweisungen des göttlichen Worts, die Mahnungen des Heiligen Geistes, die Heimsuchungen der göttlichen Gnade – das alles ist an uns gekommen, eh wir's verdient, ja nur verlangt, ja nur verstanden haben; das ist Sein besonderer Advent zu dir und mir und uns allen. Auch

jetzt mit dem neuen Kirchenjahr kommt Er wieder aufs Neue. So oft er schon gekommen und vergebens gekommen: Er kommt doch wieder, Sein Volk heimzusuchen. Wie Ihm auch der Unglaube die Tür verschließt, der Leichtsinn Seine Gaben heimschlägt, die Sünde sein Reich verwüstet: Er kommt doch wieder, wie die Sonne wiederkommt am Morgen und der Frühling wiederkommt nach dem Winter. Freue dich, Gemeinde des Herrn, dein König kommt zu dir, kommt auch jetzt zu dir in aller deiner Not und Drangsal. Was auch über dich kommen mag in zukünftigen Tagen, – dein Heiland ist dabei mit Seinem Schutz, mit Seinem Trost, mit Seinem Heil. Deine ganze Zukunft ist nichts als Seine Zukunft, ein unaufhaltsames Kommen Seines Reiches. Freue dich, Seele, dein König kommt zu dir! Was dir begegnen mag – dein König ist bei dir. Sein Haus steht dir offen als eine Freistatt im Unfrieden der Welt. Sein Wort steht dir zu Dienst mit Rat und Trost in jeder Bedrängnis. Sein Altar steht dir gedeckt zur Stärkung deines Glaubens und zur Erleichterung deines Gewissens. Sein Herz steht dir offen, um dein Herz Ihm auszuleeren in kindlichem Gebet. Sein Himmel ist dir aufgetan, um dich zu trösten unter den Leiden dieser Zeit mit dem Hinblick auf's ewige Friedensreich.

❷ Freue dich, Zion, dein König kommt zu dir! – Und wie kommt Er? Er kommt sanftmütig. Der König der Ehren, der Herr aller Kreaturen, einreitend in Seiner Königsstadt auf einem Eselsfüllen, arm und niedrig – o das ist ein tröstlich Adventsbild. Siehe, sagt dir dies Adventsbild, dein König kommt zu dir sanftmütig.

Das heißt vor allem: Er kommt voll verzeihender Gnade trotz all deinen Sünden. Wo Er als Richter und Rächer einziehen könnte mit Feuer und Schwert, da klopft Er noch einmal an als Freund und Friedefürst. Auch zu uns kommt Er so. Das Erste, was Er uns heute wieder anbeut in Seinem Wort hier, wie dort auf dem Altar in Seinem Sakrament: Gnade ist's und Vergebung, Heil ist's und Friede. Was wir gesündigt im alten Kirchenjahr – vergeben soll's und vergessen sein, wo wir heute nur reuig zu Ihm kehren. Zion, dein König kommt zu dir sanftmütig, das heißt voll verzeihender Gnade.

Und voll herzlichen Mitleids mit all deinen Schmerzen. Der so arm und niedrig Seinen Einzug hält in Knechtsgestalt – sehet, der will eben damit zeigen, dass Er ein Herz habe für die Armen und Geringen, ein Herz für jede Not der Erde und für jeden Jammer der Menschheit. Voll milden Erbarmens – ach ja, so haben wir Ihn noch immer gefunden, den König der Liebe, durch was für Not und Sorgen Er uns auch hindurchgeführt hat bis heute, ob's auch durch Tränentage und Sorgennächte, durch Wasserflut und Feuersglut, durch Hunger und teuere Zeit ging – Seine Gnade ist doch mit uns und Sein Trost bei uns gewesen, wenn wir nur wollten. So oft wir unser tränenvolles Auge im Glauben emporwandten zu Ihm, ist uns gewiss ein trostvolles Gotteswort, ein liebreicher Heilandsblick begegnet und hat Balsam gegeben auf unsere Wunden. – Und was auch die Zukunft dir Schweres bringen mag: dein König ist bei dir voll herzlichen Mitleids und von Seinem Angesicht sollst du nie ungetröstet von dannen gehen.

Denn wie Er voll herzlichen Mitleids kommt, so kommt Er auch voll reichen Trostes für alle unsere Nöte. Man siehts ihm nicht an, dem schlichten Gast, wie Er dort einreitet durch die Tore von Jerusalem, welche Fülle von Trost und Segen Er mitbringt unter Seinem schlechten Mantel. Unter diesem Mantel trägt Er ein Herz, bereit, zum Heile der Menschheit zu bluten; unter diesem Mantel trägt Er die Palme des ewigen Friedens, die er vom Himmel herabbringt auf die Erde, trägt er unverwelkliche Kronen für dich und mich, trägt Er ein zukünftiges Himmelreich für alle, die an Ihn glauben. Und so oft Er wieder einzieht in Sein Reich beim Beginn eines neuen Gnadenjahres, bringt Er wieder im Knechtsgewande verhüllt allen Reichtum Seiner Gnade, allen Trost Seiner Liebe, als ob Er

zum ersten mal käme. Sein Wort voll Geist und Leben, Sein Vorbild voll herzgewinnender Anmut, Sein Blut am Kreuze vergossen, die Siegespalmen Seiner Auferstehung, der Abschiedssegen, mit dem Er gen Himmel gefahren, die Pfingstgaben, die Er den Seinen gespendet – das alles wird dir wieder angeboten, liebe Gemeinde, das alles soll dir wieder zu Gute kommen, o Zion, im Laufe dieses Kirchenjahrs, denn dein König kommt zu dir sanftmütig, voll Gnade, voll Mitleid, voll Trost und Segen. Zion, dein König kommt zu dir; freue dich, Er kommt dich zu erfreuen.

„Das schreib dir in die Herzen,
Du hochbetrübtes Heer,
Bei denen Gram und Schmerzen
Sich häufen mehr und mehr!

Seid unverzagt, ihr habet
Die Hilfe vor der Tür!
Der eure Herzen ladet
Und tröstet, steht allhier."

Aber dafür soll Ihm Sein Zion auch danken. Darum

3. Rüste dich: Du sollst Ihm Palmen streuen.

Was sind diese Palmen? Es ist ein frischer Eifer und eine nachhaltige Treue im Dienste des Herrn.

❶ Ein frischer Eifer zuerst. – Das weiß ich ganz gewiss, wenn heut einem von uns angesagt würde: dein König kommt zu dir, dein irdischer König: es wäre keines hier, das nicht alles täte, sein Haus und sich selbst zu schmücken für solch hohen Besuch. Und wenn uns angesagt wird: dein himmlischer König will Wohnung machen bei dir, die höchste Majestät will bei dir einkehren, die ewige Liebe will dich heimsuchen: sollten wir da nicht auch Hand und Fuß rühren in fröhlichem Eifer?

Welch schöner Wetteifer im Dienste des Herrn hier im Evangelium! Wie schlimm's auch sonst in Jerusalem aussehen mochte, hier wenigstens sammelt sich um Ihn eine liebende, dienstfertige Gemeinde. Die Jünger, die hingehen auf des Herren Wort, der Hausherr, der sein Tier hergibt zu des Herrn Dienst, das Volk, das Ihm entgegengeht mit Hosiannaruf, mit Kleiderausbreiten und Palmenstreuen, – die Kinder selbst, die Ihn bis in den Tempel begleiten mit Freudengeschrei. – Eins tut's dem andern zuvor, eins reißt das andere mit sich fort; allen zuckt eine Ahnung durch's Herz, wenn auch nur dunkel: Zion, das ist dein König!

Und wir, die wir's nicht nur dunkel ahnen, sondern wissen aus Gottes Wort, aus tausend Herzenserfahrungen, aus einer achtzehnhundertjährigen Geschichte es wissen: Zion, das ist dein König! Seele, das ist dein Herr, dein Heiland, dein Lehrer, dein Tröster, dein Helfer, dein Richter in Zeit und Ewigkeit – wir sollten nicht auch von Stund an uns aufmachen, Ihm zu dienen mit frischem Eifer?

Ja wahrlich, eine Botschaft wie die, welche wir heute vernehmen, sollte wohl eine Christenseele wieder eifriger machen im Annehmen und Ausüben des göttlichen Worts, im Dienste Gottes und der Brüder; sollte wohl in einer Christenstadt wieder etwas von

christlichem Leben erwecken. Wahrlich, in dieser gnadenreichen Adventszeit sollte man's merken – nicht nur im Hause Gottes merken, beim Besuch an volleren Bänken, beim Gesang an froheren Stimmen, auf der Kanzel an fröhlicherem Auftun des Mundes, um den Altar an zahlreicheren Abendmahlsgästen, in den Opferbecken an reicheren Gaben, nein, auf den Straßen selbst sollte man's merken an festlicherer Stille, in den Häusern sollte man's merken an freundlicheren Gesichtern, ja auf den Krankenbetten sollte man's merken an fröhlicherem Dulden: ein neues Gnadenjahr hat wieder begonnen, zu Zion ist wieder ihr König gekommen! Ja, Zion, rüste dich, deinen König zu empfangen; kommet, wir wollen uns wetteifernd anschließen an jene Scharen, die ihn dienend begleiten nach Jerusalem. Von den Jüngern wollen wir lernen, Ihm freudig folgen auf's Wort, wohin Er uns sendet; vom Volke wollen wir lernen Ihm huldigen mit Herzen, Mund und Händen; von den Kindern wollen wir lernen: „selig sind, die früh sich gürten, aufzustehn, nachzugeh'n Ihm, dem guten Hirten." Ein freudig Bekenntnis mit dem Munde, – dass sei unser Hosianna. – Ein freudig Dienen mit der Tat, ein williges Hingeben von Hab und Gut für die Sache des Herrn, das sei unser Kleiderbreiten, und die Palmen, die wir ihm streuen, das sei der frische Trieb der Herzen, die Ihm grünen in frommer Liebe und Treue, wie wir gesungen:

„Dein Zion streut dir Palmen
Und grüne Zweige hin,
Und ich will Dir in Psalmen
Ermuntern meinen Sinn;

Mein Herze soll dir grünen
In stetem Lob und Preis,
Und deinem Namen dienen,
So gut es kann und weiß."

❷ „In stetem Lob und Preis." Nicht bloß zu frischem Eifer mahnt uns das heutige Fest, sondern auch zu nachhaltiger Treue im Dienste des Herrn. Der Palmbaum bleibt Winters wie Sommers grün. Jene Palmzweige, die dort das Volk dem Heiland in den Weg gestreut, sie grünten länger als die Liebe in jenen wetterwendischen Herzen. Wo waren diese Herzen ein paar Tage darauf? War das dasselbe Volk, das am Palmtag Hosianna rief und am Karfreitag: Kreuzige, kreuzige Ihn? War das derselbe Mann, der heut als ein König zur Stadt eingeholt, und wenig Tage darauf als ein Missetäter zur Stadt hinausgeschleppt wird? Soll es bei uns auch so sein, Geliebte? Soll dieser Tag, dieses Abendmahl; keine bleibende Frucht zurücklassen in unserem Leben; sollen unsere Herzen auch im neuen Kirchenjahr wieder zurücksinken in den alten Kaltsinn, und unser Leben fortgehen im vorigen Sündengeleis?

➢ Zion, Zion, siehe, dein König kommt zu dir; nicht auf ein paar Stunden bloß, sondern auf ewig will Er Wohnung machen bei dir, und Seine Treue hat kein Ende; willst du ihm nicht treu bleiben und halten, was du so oft schon versprochen, so oft schon gebrochen – eine ewige kindliche Treue?

➢ Zion, dein König kommt zu dir; zu dir kommt Er, weil Er in der Welt draußen so wenig Glauben und Gehorsam, so wenig Dank und Liebe findet; sollte Er auch zu dir vergeblich kommen, zu Seiner Gemeinde, die doch an Ihn glaubet und Ihn ihren Herrn nennet?

➢ Zion, dein König kommt zu dir; in einer ernsten Zeit, in einer Zeit der Heimsuchung kommt Er zu dir; bald vielleicht kommt er mit der Worfschaufel, um Seine Tenne zu fegen; o halte aus, fahre fort, sei getreu bis in den Tod, so will Er dir die Krone des Lebens geben, und für die Palmen, die du Ihm hienieden gestreut, die Siegespalme der Überwinder dir reichen.

➢ Zion, dein König kommt zu dir! O so komme denn, Du König des Friedens und der Gerechtigkeit, in diese Welt voll Unfrieden und Ungerechtigkeit. Komm, Du Heiland deines Volkes, und baue Deine Kirche und mache Wohnung in Zion. Komm auf's Neue auch in dieses Gotteshaus und in diese Gemeinde, komm in diese Herzen mit Deiner Gnade, komm auf diese Kanzel mit Deinem Geist, komm auf diesen Altar mit Deinem Versöhnungsblut, komm an diesen Taufstein mit Deinem Lebensodem, komm in unsere Schulen mit Deiner Zucht, in unsere Häuser mit Deinem Frieden, in unsere Ratsäle mit Deinem Lichte, zu unserer Arbeit mit Deinem Segen, an unsere Krankenbetten mit Deiner Hilfe, an unsere Sterbekissen mit Deinem Trost. Komm zu uns in dieser armen Zeitlichkeit, bis du kommst zum großen Advent der Ewigkeit!

„Du kommst zum Weltgerichte,
Zum Fluch dem, der dir flucht;
Mit Gnad und süßem Lichte
Dein, der dich liebt und sucht.

Ach komm, ach komm, o Sonne,
Und hol uns allzumal
Zum ew'gen Licht und Wonne,
In deinen Freudensaal!"

Amen

II.

Predigt am 2. Advent.

(1848)

Matthäus 25,31 – 45

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet; und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besuchst. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? Oder durstig und haben dich getränket? Wann haben wir dich einen Gast gesehen, und beherberget? Oder nackend und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten, und ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen und ihr habt mich nicht besuchst. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr wann haben wir dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: was ihr nicht getan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan! Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Es war ein liebliches Adventsbild, das vor acht Tagen uns dargestellt ward: Christus als milder Friedenskönig, sanftmütig und demütig, auf einem Eselsfüllen einreitend zu den Toren von Jerusalem. Ein anderes, ein majestätisches, ein furchtbar prächtiges Adventsbild rollt der Seher Johannes vor uns auf in seiner Offenbarung im 19. Kapitel. „Und ich sahe den Himmel aufgetan und siehe ein weißes Pferd, und der darauf saß, hieß treu und wahrhaftig und richtet und streitet mit Gerechtigkeit. Seine Augen sind wie eine Feuerflamme, auf seinem Haupte viele Kronen: sein Kleid mit Blut besprengt; sein Gefolge das Heer im Himmel auf weißen Pferden, angetan mit weißer und reiner

Seide, aus seinem Munde hervorgehend ein Schwert, dass er damit die Heiden schlüge; sein Name ein König aller Könige und ein Herr aller Herren." Das ist ein Bild aus der letzten Adventszeit des Herrn, wo derselbe König, der dort zu Zion kam sanftmütig und demütig, wiederkommt majestätisch und herrlich als Richter der Welt.

Haben wir des einen Bildes uns erfreut, so dürfen wir auch vom andern uns nicht abwenden. So gewiss der Herr gekommen ist, so gewiss wird Er wieder kommen am Ende der Tage. Zwischen diese beiden Adventszeiten sind wir hineingestellt mit unserem Leben; beide predigen uns, beide rufen uns zu, die eine aus der Vergangenheit herauf, die andere aus der Zukunft herüber: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!

So lasset uns denn heut nicht überhören den Posaunenton des Weltgerichtes, der, wenn auch aus weiter, weiter Ferne her, an unser Ohr klingt mitten durch's Geräusch der Gegenwart. Lasset uns heut aus dem bunten Gewühl und Gedräng unserer flüchtigen Erdentage einmal festen Auges hinblicken auf den großen Tag des Herrn. Unser Thema sei:

Der große Tag des Herrn

1. mit seiner großen Offenbarung,
2. mit seiner großen Rechnung,
3. mit seiner großen Scheidung und
4. mit seiner großen Entscheidung.

„Tief im Staub ring ich die Hände:
Gnädig Dich zum Sünder wende,
Herr, gedenke mein am Ende!

Zu den Schafen mich geselle,
Fern den Böcken und der Hölle,
Mich zu Deiner Rechten stelle. Amen."

Der große Tag des Herrn sei heute das Thema unserer Betrachtung. Der große Tag des Herrn

1. mit seiner großen Offenbarung.

So viel liebliche und majestätische Offenbarungen der heilige Gott Seiner Welt schon zugedacht hat von der grauen Urzeit an, wo Er mit Noah im Regenbogen und mit Moses im Wetter redete, bis da Er über dem Haupte Seines Eingeborenen sprach: Siehe, das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören; und bis auf den heutigen Tag, wo Er sich uns immer noch offenbart in Seinem Wort und in Seiner Welt, in mächtigen Völkerschicksalen und in verborgenen Menschenführungen – noch eine, die größte, gewaltigste Offenbarung Gottes steht der Welt bevor. Das ist die, von welcher der Herr weissagt in unserem Text: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in Seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit

Ihm, dann wird Er sitzen auf dem Stuhle Seiner Herrlichkeit und werden vor Ihm alle Völker versammelt werden." Höre es, o Erde, nimm's zu Ohren, o Welt: des Menschen Sohn wird kommen, wird wieder kommen! Er ist nicht verschollen in der Welt; Er hat nicht Abschied genommen auf ewig von der Erde dort als er vom Ölberg gen Himmel fuhr; Er hat Sein letztes Wort noch nicht gesprochen mit der Welt, Sein letztes Amt noch nicht ausgerichtet an der Menschheit. Die Gläubigen sollen nicht ewig Sein warten, die Ungläubigen sollen nicht ewig Sein spotten. Er wird halten was Er in Seiner tiefsten Schmach Seinen Feinden in's Antlitz, geweissagt: „Ich sage euch: von nun an wird es geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes und kommen in den Wolken des Himmels" (Matth. 26,64). Er wird wiederkommen!

Und wird kommen „in Seiner Herrlichkeit." In der Herrlichkeit, die Ihm gebührt als dem, welchem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden; in der Herrlichkeit, die Er beim Vater hatte, ehe denn der Welt Grund gelegt war; in der Herrlichkeit, in der Ihn jetzt nur die Engel droben anbeten und die vollendeten Gerechten anschauen: in der wird Er herniederkommen. Bis jetzt hat die Welt von Seiner Herrlichkeit wenig gesehen. Da Er im Fleisch wandelte, trug Er den königlichen Stern Seiner Majestät verhüllt unterm Knechtsgewand, und nur hin und wieder in den Wundern, die Er tat, und die an Ihm geschahen, im Glanze der Christnacht, im Sturm auf dem Meere, am Grabe des Lazarus und auf dem Berge der Verklärung, am Morgen der Auferstehung und am Tage der Himmelfahrt blitzte ein Strahl dieser Herrlichkeit hervor, also dass Seine Jünger sagen konnten: wir sahen Seine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. – Auch jetzt ist Seine Herrlichkeit verhüllt vor der Welt. Wohl wird sie Seinen Gläubigen im Herzen kund; wenn Er ein stolzes Sünderherz niederschlägt mit Seiner Siegesmacht, dass es aufschreit: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes! oder wenn Er eine gläubige Seele erquickt mit dem Vollgefühl Seiner Gnade, dass sie aufjauchzt: Wer ist wohl wie Du, Jesu, süße Ruh? wenn Sein Wort über eine andächtige Gemeinde hinklingt tröstend, erleuchtend, heiligend, stärkend, beseligend, dass hundert Herzen es zugleich fühlen: Ja, Du hast Worte des ewigen Lebens! oder wenn Sein Wort draußen Sieg um Sieg erficht über die Macht der Finsternis an den Grenzen der Heiden, dass immer neue Seelen hinzugetan werden zu Seiner Gemeinde – da offenbart sich auch die Herrlichkeit des Menschensohnes. Aber doch eine innere verborgene Herrlichkeit, von der die Welt nichts sieht und nichts will. Der Herr der Herrlichkeit ist noch ein für Millionen unbekannter und von Millionen verachteter Mann, Sein Wort ist noch Tausenden ein Ärgernis und eine Torheit, Sein Reich ist noch ein Kreuzreich, und der schlechteste Flittertand der Welt gilt mehr in den Augen der Menge als Er, der Herr der Herrlichkeit mit Seinem ganzen Himmelreich. Das wird anders werden; Er wird kommen in Seiner Herrlichkeit, wie der Blitz wird sie allen in die Augen leuchten, dass alle Knie sich Ihm beugen, alle Zungen bekennen müssen, dass Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

Er wird kommen „und Seine heiligen Engel mit Ihm." Die himmlischen Geister, die so hoch über uns Menschen stehen und doch vor dem Menschensohne nur Knechte und Vasallen sind; die Ihn verkündigten, ehe Er kam; die Ihm Loblieder gesungen, da er geboren ward; die Ihm gedienet, da Er den Versucher besiegt; jene Legionen, die Ihm zu Dienst gestanden hätten in Seiner Leidensnacht, und die damals trauernd ferne bleiben mussten, weil Er leiden und sterben sollte nach dem Willen des himmlischen Vaters; sie, die am Ostermorgen der Welt die Kunde zugerufen: Christus ist auferstanden! sie, die nach der Himmelfahrt den Jüngern verkündet: Er wird wiederkommen, wie ihr Ihn habt gen Himmel fahren sehen! – diese himmlischen

Heerscharen, diese leuchtenden Legionen seliger Geister und göttlicher Helden – die werden Sein königlich Gefolge und Seine glorreiche Thronwache sein an Seinem großen Tag. – Und dann „wird Er sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit und werden vor Ihm alle Völker der Erde versammelt werden." Alle Völker werden gezogen werden vor Seinen Richterstuhl, werden Zeugen Seiner großen Herrlichkeit sein. Jetzt noch ist Seine große Herrlichkeit dem größten Teile der Menschheit unbekannt. Ganze Völker und Menschenalter sind hingestorben, ohne Seinen Namen auch nur zu hören. Noch heute leben und sterben Millionen, denen der Name Jesu nicht gepredigt ist, und wieder andern Millionen wird er gepredigt, aber sie glauben nicht an ihn. Das wird anders werden. Alle sollen Ihn schauen, alle sollen vor Seinen Stuhl gestellt werden. Die Augen, die einst sich nach Ihm sehnten: „ach, dass der Herr aus Zion käme und Sein gefangen Volk erlösete," und haben sich schließen müssen, ohne Ihn zu sehen, und die Augen, welche Ihn hienieden in Knechtsgestalt wandeln sahen und sahen keine Gestalt noch Schöne an Ihm, die Herzen, die hier nichts von Ihm sehen und nichts von Ihm hören wollten in ihrem Trotz und Leichtsinn, und die, welche Ihn nicht sahen und doch lieb hatten – Seine Freunde und Feinde, Seine Verächter und Seine Verehrer, die, welche in Ihn gestochen haben und uns Sein Wort für eine Fabel erklärten, wie die, welche Seine Erscheinung lieb hatten und auf Seinen Tag sich freuten – sie alle werden vor Seinen Thron gestellt werden, sie alle werden Seine Herrlichkeit schauen, werden Ihn schauen nicht bloß als den Lehrer von Nazareth, nicht bloß als den Dulder von Golgatha, sondern als den Richter der Welt, als ihren Richter; – auch wir, meine Lieben, wir alle, die wir hier sind, werden Ihn schauen, von dem wir so viel gehört, so viel gesprochen, und aus dem wir uns doch vielleicht so wenig gemacht; werden Ihn schauen, der so lang unser Freund, unser Lehrer, unser Führer, unser Tröster sein wollte, werden Ihn schauen, als unsern Richter! Wird's uns ein Anblick zur Freude sein oder zum Schrecken? Wird uns Seine Herrlichkeit in die Augen blitzen wie ein verzehrendes Feuer, oder wird sie uns mild in's Antlitz leuchten, wie eine erwünschte, freundliche Sonne? Werden wir Ihn empfangen mit einem: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn, oder mit einem: Ihr Berge fallet über uns? Das kommt auf uns an. Wohl allen, die auf Ihn trauen! Und allen, die Sein Wort annehmen und Seine Erscheinung lieb haben und Seine Gebote halten und auf Seine Offenbarung warten!

„Dann, wann der Richter wie ein Blitz
Vom Himmel niederfährt,
Wann aller Sünder Lust und Witz
In Heulen sich verkehrt,
Dann kommt Er dir als Morgenstern
Mit süßem Gnadenschein;
Dann gehest du mit deinem Herrn
Zu Seinen Freuden ein."

Aber zuvor kommt die große Rechnung.

2. Eine große Rechnung.

Das ist das Zweite, was der große Tag des Herrn mit sich bringt: eine große Rechnung.

„Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset u.s.w." So wird der Herr einen jeden auf Seiner heiligen Wage wägen, eine jeden messen mit Seinem untrüglichen Maßstab, und ihm die Rechnung seines Lebens stellen. Jetzt, meine Lieben, weiß keiner unter uns, was er vor Gott wert ist. Was die Welt für ein Urteil über uns fällt, was unser eigen Herz über uns urteilt, das gilt noch nicht in der Wage des ewigen Richters. Die Welt ist oft verblendet, unser Herz ist meist bestochen in seinem Urteil. Aus dem Munde des Herzenskündigers erst werden wir's erfahren, in dem Lichte jenes großen Tages wird's offenbar werden, was an uns ist.

Und wonach wird der Richter fragen? mit welchem Maßstab wird er messen? Wird unser Geld und Gut in Seiner Wage wiegen? oder wird unser Stand und Amt in's Gewicht fallen? wird Er uns messen nach unseren Kenntnissen und Geschicklichkeiten? oder wird Er nach glänzenden Heldentaten fragen? oder wirds darauf ankommen, wie oft wir zur Kirche gekommen und zum Tisch des Herrn gegangen? oder wie fromm wir haben reden, und wie gottselig wir uns haben gebärden können? Oder werden andächtige Rührungen und gute Vorsätze die Wagschale niederziehen? Von dem allem ist nicht die Rede im Munde des königlichen Richters, sondern von ganz anderen Dingen. Hungrige speisen, Durstige tränken, Nackende kleiden, Kranke und Gefangene speisen, das ist's, wonach der Herr den Wert eines Menschenlebens misst. – An tätiger Bruderliebe, daran erkennt Er die Seinen. – Wo diese Liebe fehlt, da gelten die glänzendsten Gaben nichts; die blendendsten Werke nichts; der ehrbarste Wandel nichts; das frommste Geschwätz nichts; das tiefste Wissen nichts. – Wo diese Liebe ist, da wird auch eine kleine Kraft zum Segen, da ist auch eine geringe Gabe kostbar in den Augen des Herrn; da soll auch ein Trunk Wasser, um Seinetwillen gereicht, nicht unvergolten bleiben.

Liebe Christen! nach diesem Maßstab gemessen, nach dem Maßstab der uneigennützigen Bruderliebe – was ist wohl unser Leben wert? Wenn nur das gilt vor dem Herrn, was wir in Liebe gewirkt – o, wie verwerflich muss da so manches kalte, selbstsüchtige Herz, wie unnütz muss da so manches eitle, im Dienste des Eigennutzes verschwendete Leben, wie verächtlich muss da so viel selbstsüchtiges Tun und Treiben, wie eitel muss da so viel Schein- und Maulchristentum erscheinen in Seinen heiligen Augen; bei wie manchem unter uns würde da, wenn der Herr heute sein Herz und Leben auf die untrügliche Wage des obern Heiligtums legte, das Urteil ausfallen, wie dort bei Belsazar: Man hat dich gewogen und zu leicht erfunden! – O, lasset uns diese Entdeckung nicht aufsparen auf jenen großen Tag; heute, jetzt wollen wir in uns gehen und uns fragen, für wen hab ich denn bisher gelebt, für mich oder für die Brüder? Was hat mich getrieben bei meinem Tun und Lassen: Eigennutz und Selbstsucht oder brüderliche Liebe und herzliches Erbarmen? Hab ich meinen Mammon, wie meine Geistesgaben angewendet im Dienste der Menschheit, oder nur im Dienste der Eitelkeit, der Genusssucht, meines Ich? Ist wohl auch nur ein Tag in meinem Leben, der einst für mich zeugen wird am großen Tag des Gerichts durch ein Werk der Liebe, in Gott getan? ist auch nur eine Seele, an der ich mir einmal ein recht herzliches Vergelt's Gott! verdient, die einmal für mich auftreten wird vor dem Thron des Weltenrichters? Vergesset's nicht, daran wird man erkennen auch am großen Tag des Herrn, dass ihr Christi Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt! Übet eure Bruderliebe, so lang ihr noch könnet; wirket Gutes, so lange es noch Zeit ist. Ach es ist ja jetzt Zeit zum Gutestun – mehr als je, bei so viel Not, die uns rings umgibt. Vergesset nicht das Wort des Apostels: lasset uns Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. (Gal. 6,9)

Aber freilich, liebe Christen, diese Liebe, diese herzliche, ungefärbte Bruderliebe muss noch eine tiefere Quelle haben. Was ihr getan habt dem Geringsten „unter meinen

Brüdern, das habt ihr mir getan", spricht der Richter. „Seine Brüder" nennt Er unsere Brüder! Nur als Seine Brüder, nur in Ihm, nur um Seinetwillen können wir unsere Brüder recht lieben. Keine rechte Bruderliebe ohne Liebe Gottes und Christi; keine wahrhaft gute Tat ohne frommen Sinn; kein christlich Leben ohne christlichen Glauben. – Das wird doch keines unter uns wähnen, dass der Herzenskündiger an jenem Tag nur das äußere Werk ansehen werde: den Trunk Wasser, das Schnittlein Brot, den Fetzen Kleid, das Stück Geld, das wir dem Nächsten gereicht, und werde nicht auch nach dem Herzensgrund fragen, aus dem die Gabe geflossen; das wird keines unter uns glauben, dass der Gesetzgeber des neuen Testaments, der, welcher die Bergpredigt einst gehalten, hier eine eitle Werkheiligkeit predigen wolle, dabei man durch ein paar leichte Liebeswerke, durch ein paar hingeworfene Almosen sich den Himmel erwerben könnte? Nein, wohl wird Er fragen nach solchen Proben unseres Christensinnes, aber die Quelle und Wurzel, daraus solche Proben hervorgehen müssen, das ist und bleibt die herzliche, demütige, kindliche, dankbare Liebe zu Ihm und dem Vater, und nur mit einem solchen Herzen können wir bestehen vor Seinem allsehenden Auge. – Darum, liebe Christen, Ihn, unsern Gott und Heiland lasset uns lieben in den Brüdern: lasset uns denken, es ist Sein Gebot: Liebet einander; es sind Seine Kinder, die meiner Liebe empfohlen sind; es ist Seine Liebe, die mich treiben soll; die Liebe, mit der Er mich zuerst geliebt, so unaussprechlich geliebt, die soll ich Ihm vergelten an den Brüdern; dann mögen auch unsere Kräfte schwach und unsere Werke mangelhaft sein, so wird auch über uns der gnädige Richter sprechen: du hast getan, was du konntest, gehe hin im Frieden, und wir werden nicht zu Schanden werden bei der großen Rechenschaft.

„Stell uns, Herr, die Ernte für,
Dass wir gern auf Hoffnung säen;
Was wir tun und tun es Dir,
Lässt Du nicht umsonst geschehen:
Hat man kein Verdienst davon,
Gibt die Gnade dennoch Lohn."

Denn nach dem Erfunde dieser Rechenschaft wird sich dann auch ergeben

3. die große Scheidung.

„Und Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu Seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken."

Fürwahr, eine große, eine wichtige Scheidung. Hienieden, Geliebte, ist auch Allerlei, was die Menschen von einander scheidet. Da sind Unterschiede der Zeit und des Orts; liebende Herzen werden getrennt und stellen sich Berg und Tal dazwischen; verwandte Seelen sind durch Jahrhunderte von einander geschieden. Da sind Unterschiede der Sitten und Sprachen; unter wie vielen Völkern, in wie vielen Sprachen wird nur heute das Evangelium verkündet; welcher Abstand zwischen einer Sonntagsgemeinde hierin der alten Christenheit und drüben bei neubekehrten Heiden! Da sind Unterschiede der Bildung und des Geistes; der Gebildete sieht herab auf den Ungebildeten, der Geistreiche dünkt sich hoch zu stehen über den Armen am Geist. Da sind Unterschiede des Standes und

Vermögens; Hoch oder Nieder, Reich oder Arm, ein hoher Titel oder ein grober Kittel – was macht das für Scheidewände zwischen Mensch und Mensch!

An jenem Tag wird's anders sein. Da fragt man nicht: Reich oder arm? Herr oder gemeiner Mann? schwarze oder weiße Haut? Da gilt nur eines: gehörst du dem Herrn oder nicht? und nach diesem Maßstab bekommst du deine Stelle. O, meine Lieben, wie gar anders wird da geschieden werden zwischen den Menschen, als jetzt geschieden ist! Wie mancher wird da herabsteigen müssen, der hienieden hoch steht! wie mancher wird da zu den Böcken stehen müssen, der hier im Schafskleid geht! wie manche werden da neben einander kommen, die sich's in diesem Leben nicht geträumt, und wie manche werden auseinander kommen, die hier nebeneinander gewandelt! Wie wird sich da oft buchstäblich erfüllen jenes Wort des Herrn: Zwei werden auf dem Felde sein, Einer wird angenommen und der Andre wird verlassen werden. Zwei werden mahlen auf der Mühle, Eine wird angenommen, die Andere wird verlassen werden (Matth. 24,40.41). Ja, wenn der Herr, der Herzenskündiger, jetzt in diesem Augenblick hier bei uns, die wir auf diesen Bänken sitzen, die große Scheidung wollte vornehmen, wie würde es da wohl gehen? Wer würde auf die Rechte, wer würde auf die Linke kommen? Nicht wahr, manches unter euch denkt: nun, ich käme doch hoffentlich auf die Rechte; aber der da drüben oder die da neben mir käme freilich auf die Linke, oder es ist keine Gerechtigkeit mehr im Himmel! Nicht also, meine Lieben, der Herr könnte vielleicht anders scheiden! Nicht andere, sondern uns selbst zu richten, mahnt uns jene große Scheidung am Tage des Herrn. Fragen wollen wir uns: bin ich wert, einst zu Seiner Rechten zu stehen, oder hab ich nichts voraus vor andern, als mein größeres Vermögen, meinen höheren Stand, meine schöneren Kleider, mein glatteres Gesicht, meine feineren Manieren? Werde ich einst vielleicht zurückstehen müssen hinter manchem meiner Brüder, den ich jetzt über die Achsel ansehe, wie der reiche Mann den armen Lazarus? Arbeiten wollen wir und ringen, wachen und beten, dass wir einst mögen würdig sein, wenn auch als die Letzten eingereiht zu werden in die selige Schaut mit weißen Kleidern, mit Kronen auf dem Haupt, mit Palmen in den Händen, ein bescheidenes Plätzchen zu erhalten dort,

„Wo die Patriarchen wohnen,
Die Propheten allzumal;
Wo auf ihren Ehrenthronen
Sitzet der zwölf Boten Zahl:

Wo in so viel tausend Jahren
alle Frommen hingefahren;
Wo dem Lamm, das uns versöhnt,
Ewig Hallelujah tönt!"

Ja, ewig Hallelujah; denn der große Tag des Herrn bringt endlich auch

4. eine große Entscheidung mit.

„Da wird dann der König sagen zu denen zu Seiner Rechten: kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Dann wird Er auch sagen zu denen zur Linken: gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Und sie werden in die

ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben." Ewige Pein oder ewiges Leben! Kommet her zu mir, ihr Gesegneten des Herrn, oder: gehet hin von mir, ihr Verfluchten! das himmlische Freudenreich oder das höllische Feuer! O, meine Lieben, was ist das für eine Entscheidung! was ist alle Sündenlust, alle verbotene Freude dieser Welt, was sind alle Schätze der ganzen Erde, alle Genüsse des kurzen Erdenlebens gegen die ewige Pein! – Und was sind alle Leiden dieses Lebens, alle Verleugnungen des Christen, alle Entbehrungen des Unglücklichsten auf Erden gegen das himmlische Friedens- und Freudenreich, wo man ewig geborgen ist vor aller Not und allem Leid! O Menschen, diese kurze Zeit führt in die lange Einigkeit zu Himmel oder Hölle!

Zu Himmel oder Hölle! – Jetzt noch ist die große Entscheidung nicht geschehen. Jetzt noch ist der Weg uns allen offen zu Himmel oder Hölle. Jetzt noch ist der Tag des Heils, frei die Wahl des besten Teils. Und wenn eines unter uns bis heute auf verkehrtem Wege gegangen ist, heute noch kann es umkehren, kann seine Seele erretten durch Buße, Glauben und neuen Gehorsam, kann sich noch ein Plätzchen zur Rechten erbeten und erkämpfen. Heute noch – dann nicht mehr. Wenn einmal der Tag der Entscheidung kommt, dann ist die Gnadenzeit vorbei dann ist die Umkehr unmöglich; dann ist's – zu spät! – Darum, heute entscheidet euch: Himmel oder Hölle? Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Du aber, o Herr, bereite uns selbst auf Deinen großen Tag und lehre uns bedenken, was zu unserem Frieden dient. Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe und erfahre, wie ich es meine; siehe Du, auf welchem Wege ich bin, und leite mich auf ewigem.

„Dass ich, wenn Du, Lebensfürst,
Herrlich wiederkommen wirst,
Froh Dir mög entgegenseh'n
Und gerecht vor Dir besteh'n."

Amen

III.

Predigt am 3. Advent.

(1851)

(Beim Abschied von der Hospitalkirche zu Stuttgart)

Matthäus 11,2 – 10

Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween. Und ließ ihm sagen: Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wollet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und herweht? Oder was seid ihr hinausgegangen zusehen? Wollet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wollet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende einen Engel vor Dir her, der deinen Weg dir bereiten soll.

Ein Adventstext und eine Abschiedspredigt – das scheinen zwei sehr verschiedene Dinge und hängt doch beides gar schön zusammen. Der Knecht geht, aber der Herr kommt – in diesem Gedanken trifft beides zusammen, und fürwahr, das ist ja ein schöner Gedanke für eine Stunde wie diese.

Der Knecht geht, aber der Herr kommt! darin liegt sogleich der rechte Trost für eine Abschiedspredigt. Ja, wahrlich, wär's auch ein viel schwererer Abschied, als den wir heute hier halten; wär's auch ein viel wichtigerer Mann, der heute von dieser Stätte scheidet, als ich; wär's auch ein viel weiterer Weg, den er geht, als der meine, in derselben Stadt, von einer Kirche zur andern – dennoch müssten beide, Prediger und Gemeinde, sich trösten in dem Gedanken: der Knecht zwar geht, aber der Herr kommt, der ewig treue Herr, der nun und nimmer nicht von Seinem Volk geschieden, der allgewaltige Herr, der an keines Menschen Dienst gebunden ist, der bleibt dennoch für und für, der kommt dennoch fort und fort zu Seinem Volk, zu Seiner Gemeinde.

Aber auch ein hoher Ernst liegt in dem Gedanken: der Knecht geht und der Herr kommt. Wozu kommt der Herr? Nicht nur, um zu trösten, er kommt auch um zu richten, so predigt uns diese Adventszeit. Auch heute hier in unserer Mitte kommt der Herr zu richten. Diese Abschiedsstunde, so wenig sie bedeuten mag für andere, für mich ist's eine Gerichtsstunde, ein Vorspiel jener großen Stunde, da ich meinen letzten Abschied machen und dem Rufe folgen muss: tue Rechnung von deinem Haushalt!

Unsere heutigen Sonntagstexte legen mir eine ernste Selbstprüfung besonders nahe. Als ich vor bald drei Jahren hier an diesem Altar für mein Amt eingesegnet und verpflichtet ward, standen zwei ehrwürdige Diener des Evangeliums mir zur Seite als Zeugen dessen, was ich gelobte; heute, da ich von dieser Stelle abtrete, stehen mir wieder zwei Knechte Gottes zur Seite, unsichtbar, als Zeugen dessen, wie ich mein Amtsgelübde gehalten, zwei große ehrwürdige Gestalten der heiligen Vorzeit; der Eine tritt aus dem Morgenevangelium vor mich hin, das ist der Täufer Johannes, der Andere spricht aus der Abendlektion zu mir, das ist der Apostel Paulus.[1] Beide geben uns viel heute zu bedenken über das Amt eines evangelischen Predigers, viel mehr, als in dieser Stunde besprochen werden kann. Wir wollen bei unserem Morgenevangelium bleiben und daraus zum Losungswort für diese Abschiedsstunde nehmen das Adventswort:

Der Herr ist's, der da kommen soll, wir dürfen keines Andern warten,

ein Wort

1. voll mahnenden Ernstes,
2. voll kräftigen Trostes für euch und mich.

„Jesu, Seelenfreund der Deinen,
Sonne der Gerechtigkeit,
Wandelnd unter den Gemeinen,
Die zu Deinem Dienst bereit;

Komm zu uns, wir sind beisammen,
Gieße Deines Geistes Flammen,
Gieße Licht und Leben aus
Über dies Dein Gotteshaus!

Komm, o Herr, in jede Seele,
Lass sie Deine Wohnung sein.
Dass Dir einst nicht eine fehle
In der Gotteskinder Reih'n;

Lass uns Deines Geistes Gaben
Reichlich mit einander haben,
Offenbare heiliglich, Haupt,
in allen Gliedern Dich. Amen."

Der Herr ist's, der da kommen soll, wir dürfen keines Andern warten – dieses Adventswort, das uns entgegentönt aus unserem Evangelium, ist recht ein Wort an euch und an mich; in dieser Abschiedsstunde, ein Wort

1 Abendlektion: 1. Kor. 4,1 – 5.

1. voll mahnenden Ernstes.

Und zwar vor allem für mich.

Der Herr ist's, der da kommen soll! so ruft mir unser Evangelium heute zu. Auch durch dich, Seinen Knecht sollte und wollte Er kommen zu dieser Seiner Gemeinde. Nicht du solltest kommen und dich sehen lassen, als du einst hier eingeführt wardst in's Predigtamt, sondern der Herr durch dich; nicht du solltest kommen und dich hören lassen, so oft du diese Kanzel bestiegst, sondern der Herr durch dich. Wollte der gewaltige Johannes nichts Höheres sein, als ein Vorläufer des Herrn, wollte der große Paulus nichts Größeres werden als ein Diener Jesu Christi – was willst du, armes Knechtlein, sein ohne den Herrn? Der Herr ist's, der da kommen soll auch durch dich.

❶ Ist Er durch dich gekommen in diese Seelen? das ist heute die große Frage an mich, und da fragt sich's vor allem: trugst du Ihn selbst in einem gläubigen Herzen?

Es ist eine Glaubensfrage, mit der Johannes aus dem Gefängnis seine zwei Jünger zu Jesu schickte: Bist Du's, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Ob Johannes dadurch nur seinen Jüngern zum Glauben an Jesum verhelfen wollte, oder ob über ihn selber im Dunkel des Kerkers eine Stunde der Anfechtung gekommen war, wo sein Glaube einer Stärkung bedurfte – darüber kann man streiten. Aber wie dem sei, das ist unbestreitbar: wer Christum der Welt bringen will durch die Predigt, der muss Ihn selbst im Herzen tragen durch den Glauben; und wie es jedem Christen gilt, so gilt doppelt und dreifach dem Prediger des Evangeliums das Wort des Herrn zu Johannes Jüngern: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert; selig wer nicht wankt im Glauben an Mich, an Meine Person, an Mein Wort, an Mein Werk, an Mein Reich.

An Versuchung zum Ärgernis, zum Irrewerden im Glauben fehlt es auch heute nicht für den Knecht des Herrn, ist's auch nicht wie bei Johannes die dumpfe Kerkerluft, drin des Glaubens Docht zu erlöschen droht. Die Rätsel in Gottes Wort und die Dunkelheiten in Gottes Wegen, die widrigen Erfahrungen im Amt und die traurigen Erscheinungen der Zeit, die Schwachheit des eigenen Herzens und der Eigensinn des eigenen Verstandes können auch einem redlichen Knecht Gottes schwere Stunden bereiten, Stunden des Unmuts und der Ungeduld, der Schwermut und der Verzagtheit, der Herzenskälte und Herzensdürre, wo man kleingläubig klagt und fragt: bist Du's der da kommen soll? wo ist der Segen Deines Wortes, wo ist die Kraft Deines Geistes, wo die Herrlichkeit Deines Reiches, wo bist Du selber mit Deinem holdseligen Angesicht? Selig, wer sich durch solche Anfechtung nicht ärgern lässet am Herrn; selig, wer seinen Glaubensschatz durch alles Gedränge von außen und innen unverlierbar im Herzen trägt und durch alle Finsternisse sich immer wieder und immer gründlicher hindurchringt zu der freudigen Gewissheit: Er ist's, der da kommen soll, wir dürfen keines Andern warten. Sein Name ist doch der einzige, in welchem ein Menschenherz kann selig werden; Sein Wort bleibt doch eine Gotteskraft, selig zu machen alle, die daran glauben; Sein Reich ist doch ein ewig Reich, das auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. – Selig, wer sich nicht an mir ärgert!

Aber damit hat ein Gottesknecht seines Amtes noch nicht gewartet. Wenn du auch, meine Seele, heute bekennen darfst: Gottlob, ich weiß, an wen ich glaube; was ich erfahren habe, seit ich zum ersten mal hier den Namen Jesu ausgesprochen, was ich erfahren habe an mir und an andern, in Leid und Freud, von innen und außen, das hat mich nicht wankend gemacht, sondern nur fester gegründet in dem Glauben: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes – so fragt sich's nun weiter: hast du auch kräftig

gezeuget für Den, der da kommen soll, hast du Ihn furchtlos bekannt, der Welt und dem eigenen Fleisch zum Trotz? Es ist ein edles Lob, das der Herr dem Täufer ausstellt über seine Amtsführung: er war kein schwaches Rohr, vom Winde hin und her bewegt; er war kein Mensch in weichen Kleidern, der sich's bequem machte in seinem heiligen Amt; wie ein Eichbaum im Sturm, wie ein Fels im Meer stand er da in seiner Zeit. Es ist eine ernste Frage an einen Diener Christi zumal auch in unsern Tagen: hast du furchtlos jederzeit gezeuget für Den, an den du glaubst? Die herausgekommen sind, dich zu sehen und zu hören, was haben sie gesehen und gehört? war's ein Rohr, das der Wind hin und her gewehet? hat der politische Wind, der so gewaltig umgeschlagen seit Jahr und Tag, nie dein Zeugnis gebeugt zur Rechten oder zur Linken? Hat der ungesunde Wind des Zeitgeistes nie durch deine Predigt geweht, statt dem himmlischen Sausen des heiligen Geistes? Hat der widrige Wind der üblen Nachrede dich nie verschüchtert oder erbittert, wenn er dich hin und wieder anblies? Oder hat das schmeichelnde Lüftlein der Volksgunst dich berückt, dass du den Leuten predigtest, wonach ihnen die Ohren jückten, statt Gottes heiligen Willen ihnen kund zu tun; dass du Friede, Friede riefst, wo kein Friede war; dass du einen andern, einen breitern, einen sanfteren Weg zum Ziel ihnen vormaltest, als den der gewiesen, welcher der Weg ist und die Wahrheit und das Leben? – Wehe dir, wenn dem also wäre! Wiederum die in dein Haus zu dir gekommen sind, dich um Rat zu fragen, dich um Trost zu bitten, dich um Hilfe anzurufen, was haben sie an dir gefunden? haben sie einen Menschen in weichen Kleidern gefunden, dem seine Bequemlichkeit lieber war als sein Amt, einen Heuchler, der anders lebte, als er lehrte; einen Mietling, der nach Lohn fragte, ehe er seine Pflicht tat? – Wehe dir, wenn dem also wäre!

Und wenn dem nicht so wäre, wenn du bekennen dürftest, meine Seele, vor dem Allwissenden: ich bin zwar ein schwaches Rohr und weiches Holz von Natur, aber im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke; ich bin zwar ein kreuzflüchtig Fleisch und Blut, aber um Gottes willen habe ich gesucht mich selbst zu verleugnen und auch des Amtes Last zu tragen; ich habe mir vor der Welt keine Blöße gegeben und bin keinen Fuß breit gewichen vor dem Zeitgeist; siehe, so fragt sich's wieder: den Herrn, den du im Herzen getragen als ein gläubiger Jünger, den du im Munde geführt als ein kräftiger Zeuge, hast du Ihn nun auch eingeführt in die Herzen als ein treuer Seelsorger? „Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll." Von diesem Beruf Johannis darf ja auch der geringste Diener des Evangeliums etwas auf sich anwenden. Als Boten des Herrn sollen wir herziehen vor Ihm und Ihm den Weg bereiten in die Herzen. Ein schöner Beruf, aber kein leichter! Viel Liebe, viel Treue, viel Eifer, viel Geduld, viel Weisheit gehört zu diesem Amt – hast du sie bewiesen, Knecht Gottes? Hast du mit Paulus gesucht, allen alles zu werden, und mit Johannes jedem Buße gepredigt in seinem Stand? Hast du die Herzensschlüssel alle geführt und probiert, die der Herr seinen Knechten anvertraut hat, die Seelen aufzuschließen, die da heißen Bitten und Drohen, Lehren und Mahnen, Strenge und Milde, Rat und Tat; hast du den Weg gesucht zu allen Herzen, zu den Herzen der Kinder wie der Alten, der Armen wie der Reichen, der Kranken wie der Gesunden, der Sünder wie der Frommen? Hast du als ein Engel des Herrn dich hineinbegeben in diese Gemeinde, die Sünder zu strafen, die Betrübten zu trösten, die Unwissenden zu lehren, die Schwachen zu stärken, in allen aber Christo die Bahn zu bereiten, Sein Wort und Gebot, Seine Gnade und Seinen Frieden einzuführen in die Herzen?

Er ist's, der da kommen soll: ist er auch durch dich gekommen? Ach, Geliebte, wie soll ich heut antworten auf alle diese Fragen? Wenn ihr alle mich freisprächet, während doch in Wahrheit mancher in der Gemeinde mir eine Versäumnis oder eine Verfehlung gegen ihn oder andere wird nachweisen können, so spricht darum mein Gewissen mich noch

nicht frei; und spräche mein Gewissen mich frei, was nicht der Fall ist, so spräche darum mein Herr und Gott mich noch nicht los, sondern ich müsste mit Paulus in der Abendlektion sagen: ich bin mir wohl nichts bewusst, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet. Vor diesem meinem Herrn will ich mein Haupt in Demut beugen und flehen:

„Herr geh nicht in's Gericht mit Deinem Knecht,
vor Dir ist kein Lebendiger gerecht;
Was ich gelebt, das deck in Gnaden zu,
Was ich noch leben soll, regiere Du!"

❷ Der Herr ist's, der da kommen soll! Dieses Adventswort hat aber seinen mahnenden Ernst nicht nur für mich, sondern auch für dich, geliebte Gemeinde. Sieh, du bist's, zu der Er kommen soll, zu der Er kommen will durch den Dienst Seiner Knechte. Ist Er auch zu dir gekommen? Hast du ihn auch ankommen lassen?

Nicht von denen und zu denen will ich jetzt reden, die trotzig ferne stehen vom Reiche Gottes und verächtlich den Rücken wenden der Predigt des Evangeliums; die einst von Johannes sagten: er hat einen Teufel, und von des Menschen Sohn: er ist ein Weinsäufer; die auch heute für Christum und Seine Diener nichts haben als Hohn und Spott; über die schon Jesajas klagt: wer glaubt unserer Predigt? und der Herr klagt: ihr habt nicht gewollt! Ihrer ist Legion auch in unserer Stadt, ihrer sind viele auch im Umkreis dieser Kirche, aber sie trifft ja meine schwache Stimme nicht, über sie muss ein Gewaltigerer kommen, denn ich oder ein Mensch. Nein, auch ihr Geliebte, die ihr Gottes Haus und Gottes Wort lieb habt und den Dienern Christi den Trost gewähret, dass sie sehen dürfen: es gibt noch empfängliche Ohren, es gibt noch heilsbegierige Herzen, saget: ist's gewiss immer der Herr, den ihr hier suchet? Wen seid ihr herausgekommen zu sehen und zu hören?

Zum Täufer in der Wüste strömte das Volk scharenweise hinaus; Männer und Frauen, Hohe und Niedrige, Kriegsleute und Schriftgelehrte horchten seiner Predigt, und doch wie wenige unter diesen Tausenden waren rechte Hörer, wie wenige unter ihnen suchten den Herrn, oder auch nur einen Propheten des Herrn. Wie viele sind nur aus Neugier, oder aus Mode, oder um einer flüchtigen Unterhaltung, um einer oberflächlichen Rührung willen hinausgegangen!

Auch ihr, liebe Zuhörer, wenn ihr in dieses Haus kamet heut oder sonst, zu mir oder zu einem andern Prediger, was seit ihr hinausgegangen zu sehen? kamet ihr nur um etwas Neues zu hören? habt ihr nur einen Ohrenschmaus gesucht? kamet ihr nur einem Menschen zu lieb, heiße er so oder anders? seid ihr dem Kirchenzettel nachgelaufen, statt dem ewigen Evangelium? Ach, dann ist euer Gottesdienst eitel, dann habt ihr keinen Segen dabei und haben wir keinen Ruhm davon und hat der Herr keine Freude daran. „Der Herr ist's, der da kommen soll, wir dürfen keines Andern warten." Er allein kann euch helfen, wir nicht; Er allein kann euch erleuchten, wir nicht; Er allein kann euch selig machen, wir nicht. Ihn müsset ihr suchen, nicht uns; zu Ihm müsset ihr euch bekehren, nicht zu uns; an Ihn müsst ihr euch halten, nicht an uns; die nur sind die rechten Gäste im Haus des Herrn, die zu uns sprechen wie jene Griechen in Jerusalem zu Philippus sprachen (Joh. 12,21): Herr, wir wollten Jesum gerne sehen. – Der Herr ist's, der da kommen soll: Habt ihr Ihn gesucht?

Und habt ihr Ihn gefunden? O eine neue Welt geht auf, ein neues Leben fängt an, wo man den Herrn gefunden hat; da gilt's noch heute, was der Herr dem Täufer sagen ließ: „die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt." Das sind die Lebenszeichen, wo der Herr wohnt und wirkt in einer Gemeinde. Sind sie auch unter uns zu merken, diese Lebenszeichen und Gnadenwunder?

Ist's wahr, dass die Blinden sehen? ist hier eines, das da sagen darf: ich war blind und tappte in Finsternis, aber des Herrn Wort hat mir die Augen geöffnet; Gottlob, nun seh ich! – Trifft's ein, dass die Lahmen gehen? ist hier eines, das zuvor lahm war in Sünden, träg zum Guten, hinkend auf beiden Seiten, und nun sagen darf: Gottlob, ich habe gehen gelernt, ich habe gelernt, gewisse Tritte tun auf dem Wege, der zum Leben führt! – Gilt's hier, dass die Tauben hören? ist unter uns eines, das zuvor taub war für die Wahrheit und nichts hören wollte von Gottes Wort seine 20, 30, 50 Jahre lang und nun aus einem Verächter geworden ist ein fleißiger Hörer? – Darf man sagen: die Aussätzigen werden rein? ist hier eines, das durch's Evangelium Jesu Christi sich hat reinigen lassen vom Aussatz seiner Sünden, auch nur von deiner Lieblingssünde? – Darf man sagen: die Toten stehen auf? ist hier eine Seele, die da tot war in ihren Sünden und ist erwacht durch den Weckruf des Evangeliums, erwacht zu einem neuen Leben, zu einem seligen Leben in Gott? – Und wenn den Armen das Evangelium gepredigt wird – ist in diesen bösen, betrübten Zeiten hier und da eine arme bekümmerte Seele hier schon getröstet, erquickt, gesättigt, beseligt worden durch die frohe Botschaft: Also hat Gott die Welt geliebt! dass sie fröhlich ward in ihrer Trübsal, reich in ihrer Armut und im Glauben jubelte: Warum sollt ich mich denn grämen, Hab ich doch Jesum noch, Wer will mir den nehmen?

Ich weiß es nicht. Solche Gnadenwunder tut der Herr am liebsten in der Stille. Aber wenn dem so wäre, wenn der Herr vielleicht auch mich gewürdigt hätte, durch meinen schwachen Dienst hier und da einen Irrenden auf den rechten Weg zu leiten, eine bekümmerte Seele zu trösten, einen Schwachen zu stärken, einen Sünder zum Heiland zu weisen; ja wenn auch nur eine Seele wäre gerettet worden vorn Herrn durch meinen Dienst, so wollt ich meinem Heilande dafür auf den Knien danken und sprechen: das ist mehr als ich verdient: o Gott, wie muss das Glück erfreu'n, Der Retter einer Seele sein!

Aber freilich die Ernte ist groß und wenig sind der Arbeiter. Mit unsrer Kraft ist nichts getan, wir sind gar bald verloren. Doch Gottlob, wir dürfen weiter sprechen: Es streit't für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren!

Der Herr ist's, der da kommen soll; darin meine Lieben, liegt auch

2. ein kräftiger Trost für mich und euch.

❶ Ein Trost zunächst für mich beim Hinblick auf meine Schwachheit. Als Johannes in seinem Gefängnis die Botschaft seiner Jünger vernahm: ja der ist's, wir dürfen keines Andern warten; als sie ihm begeistert schilderten, was sie gesehen von den herrlichen Taten des Herrn, da ging ihm gewiss ein seliges Trostlicht auf in seiner Kerkernacht. Er wusste nun: Gottes Sache geht vorwärts; sind auch mir die Hände gebunden, ist auch mein Tagwerk bald zu Ende: der rechte Mann ist auf dem Platz, Sein Wort ist nicht gebunden, Sein Reich kommt doch, es kommt auch noch mir, es kommt auch ohne mich. Solcher Trost kommt auch heute noch einem Prediger zu gut beim Hinblick auf sein Stückwerk, das er hinterlässt. Ist's auch kein Abschied auf Leben und Tod, den ich hier nehme, so mahnt er mich doch an den letzten Abschied. Tret ich

auch nicht ab von dieser Stätte, um mein Tagwerk zu beschließen, sondern um es fortzusetzen an einer andern Kirche dieser Stadt: so weiß ich ja doch nicht, wie lang ich noch wirken darf; ist's auch eine kurze Arbeitszeit erst, die ich hinter mir habe, so kann's ja doch sein: es ist der größte Teil meiner Arbeitszeit schon vorüber. Da ist's denn ein wehmütiger Gedanke für einen gebrechlichen Menschen: wie kurz ist deine Zeit, wie schwach ist deine Kraft, wie unvollendet dein Werk, was wird von dir übrig sein nach ein paar Jahrzehnten in dieser Kirche? Dein Name in der Sakristei auf der Gedenktafel verzeichnet unter den Namen derer, die vor dir gekommen und gegangen sind – sonst nichts! Aber tröste dich, meine Seele: der Herr ist's, der da kommen soll, nicht du; der Knecht mag gehen, der Herr kommt. Mein Name mag verklingen, wenn nur der Seine verherrlicht wird. Mein Stückwerk mag vergehen, wenn nur Sein Reich kommt. Ja, auch mein Stückwerk kann Er ergänzen, auch meinen schwachen Dienst kann Er segnen, und wenn ich mich nur ein Steinlein habe beigetragen in redlichem Eifer – auch das Steinlein bleibt eingefügt in den Bau der Ewigkeit. Der Herr ist's, der da kommen soll, das tröstet mich beim Abschied vom unvollendeten Tagewerk.

❷ Und stärkt mich, mein Werk mit Freuden fortzusetzen, so lang Er mir's noch übertragen will. Der Herr kommt. Er kommt noch allezeit in Seine Kirche, Sein Werk zu treiben, Sein Wort zu segnen, Seine Knechte zu stärken. Er wolle auch mich stärken zu immer treuerem Dienst; Er wolle auch zu mir immer völliger kommen, mich durch Sein Wort lehren, durch Sein Blut reinigen, durch Seinen Geist erleuchten, dass ich immer würdiger werde, Sein Evangelium zu verkünden in dieser teuren Stadt. Darum bitte ich Ihn, meinen treuen Gott und Herrn, der bisher mehr an mir getan, als ich Ihm danken kann; darum bittet auch ihr für mich; die Fürbitten der Gemeinde für einen Lehrer sind wie Flügel der Engel, die ihn hinübertragen über Felsen und Klüfte, die ihm Kühlung zufächeln im heißen Kampf, die für ihn anklopfen an der Himmelstür.

Auch dorthin darf ich ja aufblicken heut im Glauben an das Adventswort: der Herr ist's, der da kommen soll. Der Herr kommt und Sein Lohn mit Ihm. O, das stärkt bei den Mühen des Tagewerks, das tröstet bei der Flucht der Jahre, das ermutigt zum treuen Ausharren bis an's Ende. Der Herr kommt, welcher auch wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren. Und ist's auch kein hohes Lob, wie es hier dem Täufer widerfährt aus dem Munde des Herrn, ist's auch kein großer Lohn, wie ihn der abscheidende Paulus vor Augen sah, da er sprechen durfte: ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit: ist's nur ein Gnadenlohn aus meines Heilands Hand, ist's nur das Lob aus meines Herrn Mund; ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!

❸ „Der Herr ist's, der da kommen soll!" das nehme ich mit als ein Trostwort für mich, und das lasse ich zurück als ein Trostwort für euch. Das sei mein Segenswunsch für diese Kirche. Ja, der Herr komme in dieses Sein Haus mit Seinem Segen fort und fort und mehr und mehr. Er gebe Seinen Segen zu dem Wort, das hier gepredigt wird, zu den Sakramenten, die hier gespendet werden, zu dem Unterricht, der hier erteilt wird. Er segne die Diener des Evangeliums, mit denen ich hier im Frieden arbeiten durfte, und den, der nach mir kommen wird. Er lasse in diesem hellen, lichten, freundlichen Gotteshaus allezeit helle leuchten das Licht Seiner Wahrheit, die Sonne Seines Evangeliums, dass von ihm gelte: siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen!

Der Herr ist's, der da kommen soll, das sei mein Abschiedsgruß heut an euch alle. Er komme zu jedem nach seinem Bedürfnis: zu den Irrenden als ihr Warner, zu den Schlafenden als ihr Wecker, zu den Anfängern als ihr Führer, zu den Geförderten als ihr Freund, zu den Beladenen als ihr Helfer, zu den Betrübten als ihr Tröster, zu den Jungen als ihr Morgenstern, zu den Alten als ihr Abendstern. Er komme zu euch allen auf eure Lebenswege, in eure Häuser, in eure Herzen, dass ihr's selig erfahren möget allezeit: wir dürfen keines Anderen warten.

❹ Der Herr ist's, der da kommen soll, das sei unser Losungswort, in dem wir auch ferner verbunden bleiben. In Ihm suchen wir ja alle unser Heil, eines Andern warten wir nicht; zu Ihm blicken wir auf im Glauben, Ihm dienen wir in Liebe, Sein trösten wir uns in Hoffnung, sei's in diesem Gotteshaus oder in jenem, bis wir bei Ihm einst ewig versammelt sind in der himmlischen Gemeinde; der Herr ist's, der da kommen soll.

Nun, Herr, Du bist's, der da kommen soll; komme denn auch zu uns; in Deine treuen Hände befehl ich mich und diese teure Gemeinde. Was ich hier gearbeitet, das segne Du; was ich versäumt, ergänze Du; was ich gefehlt, verzeihe Du; was ich geliebt, behüte Du; was ich Gutes genossen, lohne Du; was ich gewollt, vollbringe Du; was ich gefleht, erhöre Du! Lass Dein Auge offen stehen über diesem Deinem Haus Tag und Nacht; lass Dein Wort mächtig erschallen in diesen Räumen Jahr um Jahr; lass Deinen Geist kräftig walten in diesen Seelen im Leben und im Sterben; lass Deinen Namen hochgelobt werden in Deiner Gemeinde in Zeit und Ewigkeit! Deine Knechte gehen – aber Du bleibest. Du kommst, komm Herr Jesu, ja komme bald!

Amen

IV.

Predigt am Thomasfeiertag.

(1855)

Johannes 20,24 – 29

Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen. da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Aber er sprach zu ihnen: Es sei denn, dass ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meine Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben. Und über acht Tage waren abermals seine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus da die Türen verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Danach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind die nicht sehen und doch glauben.

Friede sei mit euch! Diesen Gruß des Auferstandenen aus unserem Evangelium rufe ich auch Euch zu, meine Lieben! Doppelt herzlich heißen wir heut im Hause Gottes unsere lieben Zuhörer willkommen, denen auch am kältesten Tage das Feuer der Liebe zum Wort Gottes nicht im Herzen erlischt; die auch am kürzesten Tag noch ein Stündlein zu erübrigen wissen für Gottes Haus; die auch am geschäftsvollsten Tag aus dem Marktgetümmel und Haushaltungsgetrieb dieser Woche sich auf einige Augenblicke sammeln mögen in heiliger Stille, um zu sehen, nicht auf das Sichtbare und Vergängliche, sondern auf das Unsichtbare und Ewige.

Zu sehen nicht auf das Sichtbare und Vergängliche, sondern auf das Unsichtbare und Ewige, nicht mit niedrigem Sinn hängen zu bleiben an dem, was vor Augen liegt und mit Händen zu greifen ist, sondern mit dem Auge des Glaubens hinüberzublicken durch alle Wolken und Nebel der Zeit in's himmlische Land des Lichts und der Wahrheit, des Lebens und der Seligkeit, das ist ja auch die große Lehre des heutigen Aposteltags, das ist die Lehre, die der Herr Seinem Thomas geben wollte, und die Er auch uns noch geben will mit dem erhabenen Wort: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Wir wollen's auch uns gesagt sein lassen, das Wort:

Selig sind die nicht sehen und doch glauben;

1. als ein ernstes Strafwort,
2. als ein süßes Trostwort.

„Ach, einem Thomasglücke
Auf ein paar Augenblicke,
Dem wollt ich zu Gefallen
Gern tausend Meilen wallen.

Doch, lieber Gott, was wähl ich?
Mach mich beim Glauben selig!
Ist noch das Aug verbunden,
Wenn dich nur's Herz gefunden! Amen."

Selig sind die nicht sehen und doch glauben. Dieses Wort des Herrn an den zweifelnden Thomas ist

1. ein ernstes Strafwort:

ein Strafwort für den trotzigen Unglauben, wie den ängstlichen Kleinglauben.

❶ Einen trotzigen Unglauben dürfen wir freilich unserem Thomas nicht Schuld geben. Wenn es auch etwas trotzig klingt, was er zu seinen Brüdern sagt: „es sei denn, dass ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meine Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in Seine Seite, will ich's nicht glauben" – wir wissen wohl: hinter diesem rauen Ton verbarg sich ein redliches Jüngerherz; ein Herz, das den Herrn innig liebte, so innig, dass unser Thomas ja dort auf der letzten Reise nach Jerusalem ausrief: lasset uns mit ziehen, dass wir mit Ihm sterben; ein Herz, das um seinen Herrn tief trauerte, so tief, dass es ihm unmöglich war, vom tiefsten Karfreitagsschmerz auf einmal überzuspringen zur höchsten Osterwonne. Und wenn auch seit 1800 Jahren in der Christenheit der ungläubige Thomas zum Sprichwort geworden ist; sobald wir uns in seine Lage versetzen, können wir ihm kein so großes Verbrechen machen aus seinem Zweifel, können's ihm nicht so übelnehmen, dass er in einer so hochwichtigen Sache überzeugt sein wollte und nicht bloß überredet, dass er in einer so heiligen Angelegenheit selbst sehen und erfahren wollte, und nicht bloß andern auf's Wort glauben.

Auch heute noch würden wir sehr Unrecht tun, wollten wir jeden redlichen Zweifler für einen Gottesleugner, jeden, der noch nicht zum vollen Glauben durchgedrungen ist, für einen Ungläubigen ansehen, und würden ebenso unchristlich wie unvernünftig handeln, wollten wir alle Forschungen der menschlichen Vernunft als eitel Fürwitz, alle Arbeiten der menschlichen Wissenschaft als lauter verlorene Mühe, alle Zweifel des menschlichen Geistes als lauter Teufelswerk erklären.

Nein, so gewiss es gilt: selig sind die nicht sehen und doch glauben, so gewiss können wir den nicht schelten, der ehrlich und redlich danach ringt, zu einer seligen Glaubensgewissheit, zu einer festen Glaubensüberzeugung von Gott und göttlichen Dingen zu gelangen, und solchen redlich suchenden Thomasseelen, denen wollen wir statt eines Verdammungsurteils lieber das ermunternde Wort des Herrn zurufen: suchet, so werdet ihr finden, bittet, so wird euch gegeben, klopfet an, so wird euch aufgetan!

Aber viel häufiger als dieser redliche Zweifel ist der trotzige Unglaube, der nicht suchen, nicht finden, nicht glauben will; bei dem es nicht nur heißt, wie dort bei Thomas: es sei denn, dass ich Seine Nägelmale gesehen und meine Finger in Seine Seite gelegt nahe, so kann ich nicht glauben, dass mein Herr auferstanden ist, sondern der

geradezu spricht: alles, was ich nicht mit meinen Augen sehen sind mit meinen Händen greifen kann, das glaub ich nicht, das erkläre ich für Unsinn und Lüge.

Dieser Unglaube, meine Lieben, der erhebt gerade in unserer Zeit frecher als jemals seine Stimme, der macht sich nicht nur in rohen Gesellschaften und gemeinen Wirtshausgesprächen breit, nein, er wird auch in Büchern gepredigt, in Zeitschriften verkündigt und von Gelehrten und Ungelehrten unter dem Volke verbreitet.

Nach diesem neuesten Evangelium des Unglaubens, da glaubt man nicht nur an keinen auferstandenen Heiland, sondern auch an keinen lebendigen Gott, denn es hat ihn ja noch niemand gesehen; da glaubt man nicht nur an keine heilige Schrift, sondern auch an keine menschliche Vernunft, denn nur die fünf Sinne sollen gelten; da glaubt man nicht nur an keine Ewigkeit und Unsterblichkeit, denn es ist ja noch keiner herübergekommen, uns von dort Kunde zu bringen, sondern auch an keine Weltschöpfung, denn wie das Geschmeiß im Sumpf ausgebrütet wird vom Sonnenschein, so soll einst aus dem Urschlamm der erste Mensch sich entwickelt haben. Da darfst du ja nicht glauben, du habest einen denkenden Geist, deine Gedanken sind nichts als Ausschwitzungen des Gehirns. Da darfst du ja nicht meinen, du habest einen freien Willen, deine Handlungen sind nichts als das notwendige Erzeugnis von Blutumlauf und Nervenschwingungen. Da gib dir ja keine Mühe, dich selbst zu verleugnen und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, die Tugend ist ein leerer Wahn, die Stimme der Natur ist das einzige Gesetz. Da darfst du dir ja nicht schmeicheln, du seiest eine unsterbliche Seele, nach dem Ebenbild Gottes geschaffen; bewahre: das Menschengeschlecht ist nichts als die höchste Gattung von Tieren, eine höhere Art von Affen, und nicht erst wenn du einmal deinen letzten Hauch ausgehaucht hast, sondern schon jetzt gilt von dir jene spöttische Frage, die einst ein ungläubiger Professor an seine Studenten richtete, als er ihnen einen menschlichen Leichnam seziert hatte: nun, meine Herren, wo sehen Sie denn da eine Seele? Seele, Geist, freier Wille, Himmel, Heiland, Gott, das alles ist Unsinn, denn das alles kann man nicht mit Augen sehen und nicht mit Händen greifen.

Sollte man's für möglich halten, dass eine solch niederträchtige Lehre, womit die Menschheit sich selbst gleichsam anspeit, jetzt bei vielen als der Stolz des Jahrhunderts gilt; sollte man's für möglich halten, dass solch ein bornierter, brutaler Unglaube, der nicht über die fünf Sinne hinausgeht, von Tausenden als der Gipfel menschlicher Weisheit gepriesen wird? Darf man solchem Unglauben nicht als einen beschämenden Spiegel vorhalten das Wort des Herrn: selig sind die nicht sehen und doch glauben? Und unselig also sind, die nur da glauben wollen, wo sie mit Augen sehen und mit Händen greifen. In Wahrheit, meine Lieben, gibt es etwas Trostloseres und Unseligeres, als solchen Unglauben? Möchte eines unter euch, und wär's um alle Schätze der Welt, durch's Leben gehen und aus dem Leben gehen mit diesem einzigen Trost: der Mensch ist nicht besser als das Vieh? Und was meinet ihr, würde aus der Menschheit werden, wenn es den Verführern gelänge, dieses seelenmörderische Gift dem Volke vollends einzuimpfen und den Glauben an Gott, an Tugend, an Ewigkeit und Gericht, an alles Höhere und Heilige vollends auszurotten aus den armen Seelen? Gerade dasselbe würde aus der Menschheit werden, was aus der Erde würde, wenn der grimmige Frost, den wir seit einigen Tagen haben, das ganze Jahr beherrschen würde. Erfrieren und erstarren würde die Menschheit in solchem Froste des Unglaubens. Keine grüne Saat der Tugend und Gerechtigkeit könnte mehr gedeihen, kein warmer Pulsschlag edler Gefühle würde mehr unser Herz bewegen, jeder frohe Aufschwung des Geistes wäre uns benommen, flügellahm müsste jeder höhere Gedanke nieder zur Erde sinken, wie jetzt Vögel tot aus der Luft fallen bei der grimmigen Kälte, wenn der Frost des Unglaubens die Welt in seine eisernen Bande schlüge, wenn die

holde Sonne des Glaubens nicht mehr die Menschheit erleuchten und erwärmen, beleben und befruchten dürfte mit ihrem himmlischen Lichte. Dafür behüt uns, lieber Herr und Gott, und schreib es uns als Warnung in's Herz gegen jede Lockung des frechen Unglaubens: selig sind die nicht sehen und doch glauben!

❷ Aber nicht nur dem trotzigen Unglauben, meine Lieben, von dem ja wir, so Gott will, ferne sind, auch dem ängstlichen Kleinglauben, über den keines von uns schon ganz weg ist, gilt das strafende Wort des Herrn: selig sind die nicht sehen und doch glauben. Thomas war kein Ungläubiger und Abtrünniger, denn er hatte seinen Herrn immer noch lieb, wie damals, da er mit Ihm sterben wollte; er hielt sich noch zu der Gemeinschaft der Gläubigen, und ging mit den andern Jüngern, wenn er auch noch nicht in allen Glaubensartikeln mit ihnen einig, wenn er auch nicht dabei gewesen war an jenem seligen Osterabend; er wich seinem Herrn und Heiland nicht aus, sondern er suchte Ihn mit sehnendem Herzen in der Gemeinschaft der Jünger. Aber er hatte auch in seinem Teil es erfahren: der Glaube ist bald groß und stark, voll Zuversicht und Freudigkeit, bald klein und schwach, da viel Zweifel, Furcht und Kleinmütigkeit mit unterlauft, und darum konnte er die milde Zurechtweisung seines Herrn wohl brauchen: sei nicht ungläubig, sondern gläubig; darum musste ihm die Lehre neu eingeschärft werden von seinem himmlischen Meister: selig sind die nicht sehen und doch glauben!

Und diese Lehre, meine Lieben, wer unter uns könnte sie nicht auch immer wieder brauchen zur Stärkung seines schwachen Glaubens, zur Beschämung seines verzagten Herzens?

Wie oft müssen auch wir unsern fürwitzigen Verstand, wenn er grübelt über die Geheimnisse des göttlichen Worts und über die Rätsel des Weltlaufs, wenn er Gott meistern und mit dem Allmächtigen hadern möchte über die Unbegreiflichkeit Seiner Gerichte, wie oft müssen wir ihn dran mahnen: „selig sind die nicht sehen und doch glauben," und uns selber strafen mit einem ernsten: „sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Vergiss nicht, du kurzsichtiger Mensch, dass der Ton nicht mit dem Töpfer rechten darf, und dass da, wo die Engel anbetend ihr Antlitz verhüllen, auch der Mensch, das Kind des Staubes, sich bescheiden muss und schweigen dem gegenüber, von dem es heißt: wer hat des Herrn Sinn erkannt oder wer ist Sein Ratgeber gewesen? Wie oft, wenn in äußerer Trübsal oder innerer Anfechtung uns er Glaube klein und schwach werden will, muss auch uns der Herr zurufen, wie dort Seinen Jüngern im Sturm auf dem Meer: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so verzagt? und uns milde mahnen, wie hier Seinen Thomas: „Selig sind die nicht sehen und doch glauben." Bist du denn nicht ein Christ, ein Jünger des Herrn, dem der Herr etwas zumuten darf und erwarten, dass er auch eine Glaubensprobe bestehe? Hast du denn nicht ein festes prophetisches Wort, das da bleibet, wenn auch Himmel und Erde vergehen, und das Jahrtausende noch nicht einmal ist zu Schanden geworden? Hast du denn nicht in deinem eigenen kleinen Leben es hundertmal schon erfahren, dass Gottes Liebe größer ist als unser Herz, und dass Seine Allmacht überschwänglich tun kann über unser Bitten und Verstehen? Wohlan denn, selig sind die nicht sehen und doch glauben, doch glauben an Seine Allmacht, auch wo kein Mensch mehr helfen kann; doch glauben an Seine Weisheit, auch wo Seine Gedanken nicht unsere Gedanken und unsere Wege nicht Seine Wege sind; doch glauben an Seine Liebe, auch wo Er Sein Antlitz im Augenblicke des Zorns ein wenig vor uns verborgen hat; doch glauben an Seine Gnade und Barmherzigkeit, auch wo unser eigenes Herz uns verdammt und die bange Seele zagend ruft: meine Sünde ist zu groß, denn dass sie mir könnte vergeben werden! So merk dir's denn endlich, mein schwaches Herz: selig sind die nicht sehen und doch glauben. Und Du, mein treuer Gott und Herr,

„Ich habe ja mein Lebetage
Es schon so manches Mal gespürt,
Dass Du mich unter vieler Plage
Getreulich hast hindurchgeführt,
Denn in der größesten Gefahr
Ward ich Dein Trostlicht auch gewahr.

Wie sollt ich nun nicht voller Freuden
In Deinem steten Lobe steh'n?
Wie sollt ich auch im tiefsten Leiden
Nicht triumphierend weiter geh'n?
Und ging's auch in den Tod hinein,
So will ich doch nicht traurig sein."

Nein, nicht traurig, denn selig sind die nicht sehen und doch glauben; dieses Wort ist auch

2. ein süßes Trostwort.

Es mahnt uns an die Seligkeit des Glaubens hier und an die Herrlichkeit des Schauens dort.

❶ Schon hier mitten in den Dunkelheiten dieser Zeit und unter den Prüfungen dieses Lebens ist es ein selig Ding um einen festen, lebendigen Glauben. „Jetzt glaubest du, Thomas, dieweil du gesehen hast," spricht der Herr, „aber selig sind die nicht sehen und doch glauben." Ja, wie manchen bittern Schmerz hättest du dir ersparen können in diesen zehn Prüfungstagen seit der Schreckensstunde in Gethsemane, wie hättest du auch im tiefsten Dunkel der Trübsal ein Trostlicht im Herzen gehabt, wenn du fest geblieben wärest im Glauben, im Glauben an das Wort, das Ich gesprochen: des Menschen Sohn wird auferstehen am dritten Tage! Wie selig hättest du sein können in deinem Glauben, wenn du auch in der Stunde der Anfechtung beharrt hättest in dem Bekenntnis, das du jetzt so fröhlich aussprichst: „mein Herr und mein Gott!"

Und wie selig könnten auch wir, Geliebte, hienieden schon sein, wenn wir es allezeit als Christen verständen: nicht sehen und doch glauben! Fürwahr, unser Lied lügt nicht, wenn es rühmt: „Mein Glaub ist meines Lebens Ruh." Und alles, was Thomas an jenem seligen Abend, da er zum Glauben geführt ward, leiblich erfahren durfte, das darf eine gläubige Seele auch heute noch im Geist genießen. „Und über acht Tage waren abermals Seine Jünger drinnen und Thomas mit ihnen; kommt Jesus, da die Türen verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: „Friede sei mit euch!" Diesen Frieden schenkt der Herr heute noch Seinen Gläubigen mitten in der Angst und Unruh der Welt. Wo Zwei oder Drei versammelt sind in Seinem Namen oder wo eine einzige Seele im Glauben Seiner harret, o da tritt Er heute noch auch in finsterer Nacht, auch durch Schloss und Riegel ein und bringt mit sich Trost und Kraft und Gnade und Segen und den Frieden, den die Welt nicht gibt. „Danach spricht er zu Thoma: reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig." Ja, wer im Glauben steht, der darf auch heute noch seinem Herrn und Heiland kindlich die Hand reichen und auch im Sturm der Trübsal sprechen: Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand; wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Und wenn meine Sünden mich kränken und mein

Gewissen mich verklagt, dann darf ich im Glauben meine Finger legen in die Wundenmale meines Heilandes und mich trösten, dass ich einen Heiland habe, der vom Kripplein bis zum Grabe, bis zum Thron, wo man Ihn ehret, Mir, dem Sünder, zugehöret. „Thomas antwortete und sprach zu ihm: mein Herr und mein Gott!" O selig, wer dieses Bekenntnis des Glaubens nachsprechen kann aus lebendiger Herzenserfahrung! Selig, wer sich nicht mehr wiegen und wägen lässt von allerlei Wind der Lehre, sondern fest wie auf Felsengrund steht auf dem Bekenntnis: wir haben geglaubt und erkannt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Selig, wer in guten und in bösen Tagen sein kindliches Abba in die Wolken hinaufschickt und in Leid und Freud sich dem Herrn zu Füßen legt mit einem gläubigen: Mein Herr und mein Gott! Selig sind die nicht sehen und doch glauben; selig schon hienieden.

❷ Und was wird's erst droben werden, wenn wir vom Glauben zum Schauen kommen und das Ende des Glaubens davontragen, nämlich der Seelen Seligkeit, und auch das Andere erfahren: Mein Glaub ist meines Lebens Ruh und führt mich Deinem Himmel zu, O Du, an den ich glaube! Was wird es erst sein, wenn dem befreiten Geist die Binde vom Auge fällt und das Licht einer bessern Welt aufgeht! Was wird es sein, wenn die erlöste Seele den schauen darf, den sie hienieden nicht gesehen und doch lieb gehabt, ihren Herrn und Heiland Jesum Christum, und im Glanze himmlischer Verklärung das Antlitz erblicken, das auch für sie einst im Tode erblasst ist, und die Wunden sehen, die auch für sie einst am Kreuze geblutet, und niedersinken zu den Füßen des erhöhten Heilands mit dem Wonneruf: mein Herr und mein Gott! Ja selig sind die nicht sehen und doch glauben! Meine Lieben, ich wüsste euch ein köstliches Christgeschenk für uns alle! Auf dem Markt da draußen ist's zwar nicht zu kaufen, nicht um alles Gold der Erde, aber umsonst ist's zu haben vom Geber aller guten Gaben, für alle, die darum bitten. Dieses Christgeschenk ist das Kleinod des Glaubens. O dass es der Herr uns allen schenkte! Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!

„Stärk in mir den schwachen Glauben,
Lass Dein teures Kleinod mir
Niemals aus dem Herzen rauben,
Halte mir dein Wort stets für,
Ja, das sei der Morgenstern,
Der mich führt zu meinem Herrn!"

Amen

V.

Predigt am 4. Advent.

(1855)

(Beim Amtsantritt in der Stiftskirche zu Stuttgart)

Johannes 1,10 – 34

Und dies ist das Zeugnis; Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, dass sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? dass wir Antwort geben können denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: ich bin eine Stimme des Predigers in der Wüste: richtet den Weg des Herrn; wie der Prophet Jesajas gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht wert bin, dass ich seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara, jenseits des Jordans, da Johannes taufte. Des andern Tages sieht Johannes Jesum zu sich kommen, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn er war eher denn ich. Und ich kannte ihn nicht; sondern auf dass er offenbar würde in Israel, darum bin ich gekommen zu taufen mit Wasser. Und Johannes zeugete und sprach: ich sahe, dass der Geist herabfuhr, wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht; aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: über welchen du sehen wirst den Geist herabfahren, und auf ihm bleiben, derselbige ist es, der mit dem heiligen Geist taufet. Und ich sahe es, und zeugete, dass dieser ist Gottes Sohn.

Der Täufer Johannes, eh er sein Zeugnis vom Herrn ablegt in unserem Evangelium, hat er zuerst kurz und gut dem Volke gesagt, wer er selber sei und wen sie vor sich haben. Es sei auch mir vergönnt, Geliebte in dem Herrn, indem ich mein Predigtamt auf dieser Kanzel antrete, mit wenig Worten mich euch in diesem Gotteshause vorzustellen. Mit wenig Worten kann ich's tun, denn ihr fraget mich nicht erst, wie dort die Juden den Täufer fragten: Wer bist du? Und wer mich fragt, dem darf ich antworten: Ein Prediger des Evangeliums bin ich, der sich freut, als Botschafter an Christi Statt seit sieben Jahren das Wort verkünden zu dürfen, das unsere Seelen selig machen kann; ein Prediger, der seit bald drei Jahren in dieser seiner lieben Vaterstadt arbeiten darf im Dienst am Wort, und der heute mit Gefühlen der Ehrfurcht, der Freude und der Wehmut dieses Gotteshaus begrüßt.

Mit Ehrfurcht begrüß ich dieses Gotteshaus, denn es ist die ehrwürdige Hauptkirche unserer Stadt und unseres Landes: es ist die alte Burg der evangelischen Wahrheit in Württemberg seit den Tagen der Reformation; diese Hallen und Gewölbe haben seit mehr als drei Jahrhunderten die Stimmen der würdigsten und gewichtigsten Gottesmänner vernommen, welche die evangelische Kirche Württembergs zu ihren Zierden und Häuptern zählte: – in einem solchen Gotteshaus muss jeden neu eintretenden Prediger ja wohl ein Gefühl der Ehrfurcht durchschauern mit dem Gedanken: der Ort da du stehest, ist heiliges Land.

Aber auch mit Freuden begrüß ich dieses Gotteshaus, denn es weht mich Heimatluft an in diesen Hallen. Auf dieser Kanzel ist mein Vater 21 Jahre lang gestanden als ein treuer Zeuge der evangelischen Wahrheit; in jenen Bänken bin ich als Kind an der Seite der Mutter gesessen und habe die ersten dunkeln, aber unverwüstlichen Eindrücke von Gottes Haus und Wort in's weiche Herz bekommen; an diesem Altar habe ich als Knabe mein Konfirmationsgelübde abgelegt und mein erstes Abendmahl gefeiert; und wenn ich hernach als Jüngling hier beim Gottesdienst meines künftigen Berufes gedachte, da hat mir das Herz manchmal geklopft bei dem schüchternen Gedanken: wie, wenn du einmal auch da droben stehen dürftest, wo jetzt dein Vater steht? – Mit Freuden also begrüß ich heute diese Raume als mein Arbeitsfeld, und danke dem Herrn und Lenker meines Lebens, dem's in Seiner großen Barmherzigkeit gefallen hat, mich bis hierher zu führen.

Aber auch ein Schatten der Wehmut mischt sich in diese Freude. Denn indem ich heute der Amtsgenossen mich freue, denen ich an dieser Kirche mich anreihen darf, muss ich ja auch des jüngst entschlafenen Amtsbruders gedenken[1], den nach so kurzer Arbeit an dieser Kirche der Herr heimgerufen hat zur obern Gemeinde, und an dessen Stelle ich nun vorgerückt bin, wie in der Schlachtreihe der Hintermann vortritt, wenn der Vordermann gefallen, und eben damit selber nun dem Tod um einen Schritt näher rückt. Meine Zeit stehet in Gottes Hand; vorerst aber, solang dies Herz noch schlägt und diese Zunge noch ihren Dienst tut, will ich zeugen von Ihm mit freudigem Auftun des Mundes.

Denn nicht von uns zu reden und zu zeugen, sondern vom Herrn zu reden und zu zeugen, in dessen Dienst wir stehen, das ist unser Predigerberuf; das lehrt uns der edle Täufer in unserem Evangelium durch sein Wort und Beispiel. Wir wollen demnach unter Gottes Beistand betrachten:

Das Zeugnis des Täufers von Christo, ein evangelischer Predigerspiegel.

Wir erkennen aus diesem Spiegel: des evangelischen Predigers

1. wahren Stand,
2. schönsten Text,
3. rechten Ton, und
4. letzten Zweck.

1 Stiftsdiakonus Haakh.

„O Kleinod, dem kein Kleinod gleicht,
Sohn Gottes den kein Lob erreicht,
Vom Vater uns gegeben;
Mein Mund verkündet Deinen Ruhm,
Dein süßes Evangelium
Ist lauter Heil und Leben.

Dich, Dich, Will ich, Ewig fassen,
Nimmer lassen,
Brot des Lebens,
Dein begehrt man nicht vergebens. Amen."

Das Zeugnis des Täufers von Christo, ein evangelischer Predigerspiegel. Wir erkennen daraus

1. Den wahren evangelischen Predigerstand;

erkennen ihn in seiner Niedrigkeit wie in seiner Hoheit.

❶ In seiner Niedrigkeit zuerst. „Und dies ist das Zeugnis Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, dass sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und fragten ihn: was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? dass wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: richtet den Weg des Herrn, wie Jesajas gesagt hat." Wie klein macht sich da der große Täufer; wie stellt er seine Person in den Hintergrund gegen sein Amt und sein Amt in den Hintergrund gegen das Amt dessen, dem er nicht wert ist, die Schuhriemen aufzulösen! Von sich selber und für sich selber will er nichts sein. – Nicht Christus, so gern ihn die Welt dafür genommen hätte; nicht Elias, so viel Recht er auch gehabt hätte, mit dem großen Thisbiter, der Feuerflamme des Herrn, sich zu messen; nicht einmal ein Prophet, obwohl Christus selber ihm das Zeugnis gegeben: Ich sage euch, er ist mehr denn ein Prophet! – Nichts, ruft er den neugierigen Fragern zu, nichts bin ich, als „eine Stimme": haltet euch nicht auf bei meinem Namen oder meinem Rock oder meiner Person, sondern merket auf mein Wort, das ich verkünde in göttlichem Auftrag.

Sehet da als in einem Spiegel, wie niedrig ein Diener des Evangeliums denken soll von seiner Person. Da fragt sich's nicht: wer bist du? wie heißet du; was kannst du? was giltst du? Nicht dich selbst in den Vordergrund zu stellen, deine Person geltend zu machen, soll dieser Predigerrock dir dienen, soll dieser Predigtstuhl dir helfen – nein, hier im Gotteshaus bist du „eine Stimme"; hier in deinem Amte gilt nichts, als das Wort, das du verkündest, das Gotteswort, das deiner Zunge sich bedient, um an die Herzen der Menschen zu sprechen. Und hätte einer den Feuergeist eines Elias, oder den Adlerschwung eines Jesajas, oder die Donnerstimme eines Täufers Johannes, das alles taugt nichts und gilt nichts, du gebest's denn demütig in den Dienst der göttlichen Wahrheit. So hat der Täufer gedacht von seinem Stande, als er seine Verehrer von sich wies auf den, dem er nicht wert sei, die Schuhriemen aufzulösen; so Paulus als er seine korinthischen Anbeter schalt: wie? ist denn Paulus für euch gekreuzigt, oder seid ihr in Paulus Namen getauft? so Luther als er eiferte: „ich bitte, man wolle meines Namens

schweigen und sich nicht lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein, so bin ich auch für niemand gekreuzigt. Wie käme denn ich armer Madensack dazu, dass man die Kinder Christi sollte mit meinem heillosen Namen nennen?" so der fromme Gerhard, als er sang: An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd: was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert.

So, Geliebte, sehet auch uns an, nicht als solche, die etwas sein sollen oder gelten wollen für sich, sondern als Diener, als Zeugen, als Stimmen eines Höheren, der durch uns spricht. Nicht uns höret, sondern durch uns Ihn; nicht auf uns sehet, sondern von uns ab auf Ihn; nicht uns ehret, sondern Ihn, dem wir den Weg bereiten als dem König der Ehren. – Wir sind nur Seine Stimmen, darin liegt unseres Standes Niedrigkeit.

❷ Aber auch unseres Standes Hoheit. Die Vollmacht unseres Amtes liegt darin. Fragt ihr uns, wie die Juden den Täufer fragten; aus wessen Macht taufst du? predigst du? lehrst du? strafst du? Drohest du? tröstest du? – Antwort: ich bin eine Stimme, durch die der Herr euch predigt und kund tut Sein ewiges Gotteswort. Darin liegt unseres Amtes Stärke. Fraget ihr: welcher Kraft getröstest du dich bei deinem Amt? wo sind die Fundgruben, aus denen du deine Schätze nimmst? wo sind die Waffen, mit denen du deine Gegner schlägst? womit getraust du dir denn die Herzen zu erobern und die Welt zu überwinden? Antwort: ich bin eine Stimme – das Wort Gottes ist mein unzerbrechliches Schwert, mit dem ich kämpfe, mein unversiegbarer Schatz, von dem ich zehre, mein Hauptschlüssel, mit dem ich die harten Herzen aufschließe. Darin liegt unseres Amtes Unverletzlichkeit. Wolltet ihr euren Predigern das Amt legen und wollte die ganze Welt sich verschwören gegen die Predigt des göttlichen Worts: vergebliche Mühe! Ursach: wir sind „Stimmen." Eine Stimme kann man nicht mit Stricken einfangen, oder mit dem Schwerte zerhauen, oder in ein Gefängnis einsperren, frei geht sie durch Mauer und Riegel, geflügelt schwingt sie sich über die Lande, unsterblich pflanzt sie sich fort von Ort zu Ort, von Geschlecht zu Geschlecht – darum konnte ein Paulus triumphieren, obwohl er im Kerker saß: „aber Gottes Wort ist nicht gebunden" (2. Tim. 2,9); darum klingt die gewaltige Predigerstimme des Täufers in der Wüste heute noch erschütternd durch die Welt hin, obwohl sein sterblich Haupt längst unter dem Henkerschwert gefallen ist; darum hat nun das ewige Gotteswort durch die Stürme von bald zwei Jahrtausenden unverletzlich und unverwüstlich sich fortgepflanzt bis auf diesen Tag, mittelst der Stimme treuer Zeugen, trotz Bann und Interdikt, trotz Scheiterhaufen und Henkerbeil; darum sind wir auch für alle Zukunft der guten Zuversicht, „das Wort sie sollen lassen stahn." So möge es auch in diesem Gotteshaus nie an Stimmen fehlen, die das Wort göttlicher Wahrheit fortpflanzen von Geschlecht zu Geschlecht; so wolle der Herr auch mich würdig machen des seligen Amtes, ein Jünglein zu sein in der großen Kette von Zeugen, die Seines Namens Ehre forttragen sollen bis an der Welt Ende.

„Ich will des Herren Lob besingen,
So lang sich meine Zunge regt;
Ich will dem Herren Opfer bringen,
So lang ein Puls im Herzen schlägt;
Und wenn mein Mund wird kraftlos sein,
So stimm ich noch mit Seufzen ein!"

Und was willst du denn singen und sagen zu Gottes Lob, als eine Stimme des Herrn? so fragt ihr mich. Auch darauf gibt uns Johannes die Antwort in unserem Predigerspiegel. Er nennt uns

2. den schönsten Predigt-Text.

„Des andern Tages siehet Johannes Jesum zu sich kommen und spricht: siehe das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt." – Da habt ihr den Text, den Haupt- und Grundtext aller evangelischen Predigt. Das ist der höchste Gedanke, bis zu welchem die Seele des Täufers emporgestiegen, das ist das letzte, das schönste, das größte Wort, mit welchem er sein Zeugenamt beschlossen und gekrönt hat: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!"

Und das ist auch und bleibt der Kern und Stern aller evangelischen Predigt: „siehe, das ist Gottes Lamm das der Welt Sünde trägt." Wohl können wir nicht mit dem Finger auf Ihn weisen, wie Johannes am Jordan, da er Jesus zu ihm kommen sah. Aber dennoch, Geliebte, dürfen auch wir mit Johannes sagen: Er ist mitten unter euch getreten – unsichtbar; dennoch können wir auch nichts Anderes, nichts Besseres euch predigen als Christum den Gekreuzigten, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Das ist freilich ein unscheinbarer Text. Er ist alt; seit Johannes in der Wüste es zuerst gepredigt: siehe, das ist Gottes Lamm; seit Petrus am Pfingstfest es seinem Volke verkündet: den Jesum, den ihr gekreuzigt habt, hat Gott zu einem Herrn und Christ gemacht; seit Paulus unter Juden und Heiden nichts anderes wusste und wissen wollte, als Jesum den Gekreuzigten, – wie viel neue Gedanken sind inzwischen ausgeboren worden in der Menschheit! Welche Fortschritte hat der menschliche Geist gemacht in allen Gebieten des Wissens! Sollen wir denn immer wieder zurückweisen auf die Krippe und auf's Kreuz Jesu: Siehe das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt? Es ist fürwahr ein alter Text! Und ist ein vielen verhasster Text. Wie einst die Predigt von Christo dem Gekreuzigten den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit war, so ist's noch eine Torheit dem leichtfertigen Weltverstand und ein Ärgernis dem selbstgerechten Herzen, wenn man hinweist auf den Rabbi von Nazareth und sagt: das ist euer Meister, den sollt ihr hören; wenn man hindeutet auf das Lamm von Golgatha und ruft: das ist euer Heiland, lasset euch versöhnen mit Gott! – Tausenden gefällt er nicht dieser Text, und sie sagens offen: so lang ihr uns nichts anderes predigt, als diesen alten und veralteten Glauben, so lang sehet ihr uns nicht in euren Kirchen. Und doch, Geliebte, wollen wir nicht abgehen von diesem Text, und wollen wir euch nicht Steine bieten statt Brot, Spreu statt Weizen, Stroh statt Gold, Glas statt Diamant, Dunst statt Licht – so müssen wir von diesem Text ausgehen, zu diesem Text immer wieder zurückkehren als dem Zentrum: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.

Denn so unscheinbar er ist, dieser evangelische Predigt-Text – es ist doch der schönste, den es gibt. – Unerschöpflich ist sein Inhalt; die tiefsten Geister haben sich darein versenkt und haben ihn nicht ausgegründet; Engel gelüstet, darein zu schauen, und sie können's nicht erforschen; Geschlechter um Geschlechter haben sich daran gelabt und haben ihn nicht ausgeschöpft; tausendmal hat sich das trotzige Menschenherz davon abgewendet – und ist immer wieder dürstend dahin zurückgekehrt; tausendmal hat der stolze Menschengeist gemeint, er sei darüber weg, und hat sich immer wieder ungesättigt von seiner neuen Weisheit zurückgewendet zu dieser göttlichen Torheit.

Auch euch, Geliebte, weiß ich nichts Besseres zu bieten als diese Predigt von Christo dem Gekreuzigten. Mannigfaltig sind die Texte die uns vorkommen im Lauf des Kirchenjahrs, lieblich wechseln die Jahreszeiten der Kirche ab, wie die draußen im Reich der Schöpfung. Aber durch alle diese Töne und Melodien des Kirchenjahrs klingt doch als Grundthema hindurch das Wort: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Reichhaltig ist der Kreis der Wahrheiten, die wir schauen dürfen im Lichte des göttlichen Worts. Es leuchtet uns mit seinen Strahlen hinauf bis in den Himmel und hinab bis in die Hölle, hinaus in's bunte Menschenleben und hinein in's tiefe Menschenherz, rückwärts bis zum Anfang aller Dinge und vorwärts bis in die fernen Ewigkeiten. Aber das alles, was wir wissen und was wir predigen von Himmel und Hölle, von Menschenherz und Menschenleben, von Zeit und Ewigkeit, das alles hat seinen Mittelpunkt in Christo, dem Mittler zwischen Gott und Welt; von dem allem wüssten wir nichts und hätten wir nichts ohne den, auf den der Täufer hinwies: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Verschieden sind die Bildungsstufen, auf denen ihr stehet, und die Herzensstellungen, darin ihr euch befindet, und die Bedürfnisse, die ihr mitbringet ins Haus des Herrn. Aber das Eine, was euch allen Not tut, der Stern, zu dem ihr alle aufblicken müsset, der Quell, woraus ihr alle schöpfen könnet Gnade um Gnade – siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Soll ich einem leichtsinnigen Sünders ein Gewissen schärfen: ich weiß nichts Besseres, als ihn hinweisen auf die ernste Gestalt des Gekreuzigten: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt, flieh hin zu Ihm, sonst bist du verloren. Soll ich eine bußfertige Seele beruhigen in ihren Sünden: ich kann's nicht anders, als dass ich sie hinführe zu dem Mann von Golgatha: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt – auch die deine! Soll ich einem Fragenden den Weg zeigen, der zum Leben führt, einem Gottespilger Anleitung geben zu einem Gott wohlgefälligen Wandel: ich kann's nicht besser angreifen, als indem ich ihn hinweise auf das reine, unbefleckte Gotteslamm und spreche: schaue auf Sein Vorbild, wandle in Seinen Fußstapfen. Soll ich einen Betrübten trösten, dem sein Kreuz zu schwer wird: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt; durch das Kreuz, das Er getragen, hat Er unser Kreuz uns versüßt und verklärt zu einem sanften Joch, zu einer leichten Last, ja zu einem Ehrenzeichen Seiner echten Jünger. Christus, der Welt Heiland, das bleibt der schönste Text für alle Predigt auf Erden, und noch in der obern Gemeinde, durch die Chöre der Seligen, in die tiefsten Ewigkeiten hinein klingt dieses Thema fort: „das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob." Auch in meinem Zeugnis sollt ihr – das hoffe ich zu Gott – diesen Grundtext nicht vermissen, und jener ehrwürdige Reformator, Johannes Brenz, der hier unter dieser Kanzel begraben liegt, und einst gesagt hat: wenn etwa ein Prediger hier unevangelisch predigen würde, so wolle er sein Haupt aus dem Grabe erheben und ihn Lügen strafen – er soll meinetwegen, so Gott will, in Frieden ruhen. – Lob sei Dir und Preis in der untern wie in der obern Gemeinde,

O Lamm Gottes, unschuldig,
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit erfunden geduldig,
Wiewohl du warest verachtet:
All Sünd' hast Du getragen,
Wir müssten sonst verzagen;
Erbarm' Dich unser, o Jesu!

Zu solchem Predigt-Text, Geliebte, wird sich dann auch von selber finden

3. der rechte Predigt-Ton,

ein Ton heiligen Ernstes und herzlicher Liebe. Auch darin hält uns der Täufer Johannes einen Spiegel vor.

❶ Welch heiliger Ernst klingt durch seine gewaltigen Zeugnisse, welch männliche Entschiedenheit auch in dem Zeugnis, das wir hier aus seinem Munde vernehmen! Es ist ein Ernst und eine Entschiedenheit, gegründet auf Überzeugung und Erfahrung. „Und Johannes zeugte und sprach: ich sah, dass der Geist Gottes herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf Ihm. Ich sahe es und zeugete, dass dieser ist Gottes Sohn." Diese Johannesworte lassen uns hineinblicken in die Werkstatt, aus welcher alle Predigt von Christo hervorgehen muss, wenn sie gediegen sein, wenn sie klingen soll in dem rechten Ton des heiligen Ernstes; es ist die Werkstätte der Erfahrung. Nur wer überzeugt ist, kann auch zeugen; nur was von Herzen kommt, das geht auch wieder zum Herzen. Gehe Gott, dass ihr diesen Ton auch in meinem Zeugnis nicht vermisset, dass ich euch nichts predige, was ich nicht im Glauben erfahren habe, und dass ich immer mehr selbst erfahre alles, was ich euch von Amts wegen predigen soll. Aus solcher Erfahrung geht dann auch hervor der männliche Freimut, die heilsame Strenge, die da dringt auf das Eine, was Not ist. Ein Muster solch männlichen Freimuts haben wir für alle Zeiten am Bußprediger in der Wüste. Wiefern war diese erhabene Seele von allem Buhlen um Volksgunst und Beifall! Wie eindringlich hat er seinem Geschlecht Buße gepredigt, wie rücksichtslos Hoheit und Niedern die Wahrheit gesagt, wie erschütternd die Welt gewarnt von dem zukünftigen Gericht! Welch gewaltige Bußpredigt auch hier in den paar Worten: das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Das, Geliebte, ist der Ton heiligen Ernstes, welcher der Predigt des Evangeliums ziemt. Auch ihr müsst ihn fordern von euern Predigern. Unseres Gottes Ehre, unseres Amtes Würde, eurer Seele Heil lässt keinen andern zu. Gottes Wort ist kein Pfauenwedel, uns die Wangen zu streicheln, sondern ein zweischneidig Schwert, das durchdringet durch Seele und Leib, durch Mark und Bein; ein evangelischer Prediger ist kein Volksredner, der den Leuten nach den Ohren spricht, sondern ein Herold des heiligen Gottes, der den Auftrag hat: predige das Wort; halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit! Darum unter den Gaben, die ich mir heute vom Herrn zu erbittert habe, ist insonderheit die, dass Er mein schwaches Wort wolle stärken und stählen im Feuer des heiligen Geistes, damit es nicht ein schwankes Binsenrohr sei, sondern eine gute Klinge; dass Er mich machen wolle zu Seinem rüstigen Schwertträger, der ihm vorantrage aufrecht und gerade Sein heiliges Schlacht- und Reichsschwert und es keinen Zoll breit senke vor irgend einer Macht der Welt, sei es zur Rechten oder zur Linken.

❷ Glaubet nicht, dass mit solchem Ernst sich nicht auch vertrage die herzliche Liebe. Nein, diese evangelische Liebe kann nicht fehlen, wo die Botschaft der ewigen Liebe verkündet, wo das Evangelium gepredigt wird: siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Diese evangelische Liebe klingt ja auch aus Johannis Zeugnis in unserem Texte. So sehr wir sonst gewohnt sind, nur den Mann des Ernstes, der Strenge, den Geistesverwandten eines Elias und den Zuchtmeister aus dem alten Bunde an ihm zu finden: diesmal, in seinem letzten Zeugnis klingt ein evangelischer Ton, ein Ton tröstender Liebe, wenn er die Welt, die er oft erschüttert hatte durch seine Bußpredigt, hinweist auf das Lamm, das ihre Sünden trägt. Wie nach einem rauen, trüben Tag oft am Abend noch

die Sonne einen Augenblick purpurn durch die Wolken bricht und einen schönen Morgen verheißt, so bricht hier am Schlusse seines Predigtamts noch die Sonne evangelischer Liebe durch die Wolken des strengen Ernstes und verheißt einen schöneren Tag, den Tag Christi und Seines Reichs, das da heißet Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Möchte sie auch in unsern Zeugnissen euch anleuchten, diese Sonne der evangelischen Liebe; das Erbarmen der Liebe, der das Herz bricht über der Not des Bruders; den Eifer der Liebe, die das Verlorene sucht mit Fleiß und Mühe; die Geduld der Liebe, die alles glaubet und träget und hoffet; die Sanftmut der Liebe, die sich nicht erbittern lässet; die Weisheit der Liebe, die allen alles zu werden sucht – die wollen wir allezeit lernen und erbitten von dem Meister der Liebe, dessen Jünger wir sind, von dem geduldigen Gotteslamm, das der Welt Sünde trug, und dem wir im Adventslied entgegensingen:

Nichts, nichts hat Dich getrieben
Zu mir vom Himmelszelt,
Als Dem getreues Lieben,
Womit du alle Welt
In ihren tausend Plagen
Und großer Jammerlast,
Die kein Mund kann aussagen,
So heiß umfangen hast?

Und nun zum Schluss noch ein Wort

4. vom letzten Predigt-Zweck.

Kürzer, treffender und bündiger kann man den nicht geben, als Johannes, wenn er auf sich anwendet das Prophetenwort: „Richtet den Weg des Herrn", und weiter sagt: „dass Er offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen zu taufen mit Wasser." Dass der Sohn – und durch den Sohn der Vater offenbar werde unter Seinem Volk und bis an der Welt Ende, dazu kommen auch wir, dazu taufen wir, predigen wir, lehren wir. Nicht im Sold einer weltlichen Macht, nicht im Dienst einer weltlichen Partei tragen wir diesen Rock, erheben wir unsere Hand, sondern im Dienste des Herrn, der ein König der Ehren ist und ein Fürst der Gerechtigkeit. Richtet den Weg des Herrn, s o lautet unsere Amtsinstruktion nicht nur in dieser Adventszeit, sondern allezeit. Gottes Verherrlichung, die Ehre des Herrn – das ist unserer Predigt höchster Zweck, des Herrn Ehre ist aber auch der Welt Heil. In der Wüste soll dem Herrn ein Weg bereitet werden nach dem Worte des Propheten. In der Wüste stand Johannes mit seiner Predigt, und zwar nicht nur in einer äußern, sondern auch in einer geistigen Wüste, unter einem armen, verkommenen Volk. Auch heutzutage ist ein Prediger des Evangeliums in eine Wüste gestellt, stände er gleich im herrlichsten Gotteshaus, unter einer zahlreichen Gemeinde. Diese Welt in all ihrem Jammer ist sie nicht eine Wüste? Dieses verkommene Geschlecht, arm nicht nur an Geld und Brot, sondern auch an Glauben, Liebe und Hoffnung, sieht es nicht aus wie ein ödes Feld? Die Herzen, die wir bearbeiten sollen, so reich an Unkraut der Sünde, so leer an Früchten der Gerechtigkeit – sind sie nicht ein dürrer Acker? Da heißt's denn: bereitet dem Herrn den Weg in der Wüste; bearbeitet mit der Pflugschar des Gesetzes diese harten Herzen, bewässert mit den Gnadenströmen des Evangeliums diese dürstenden Seelen;

streuet den Samen einer bessern Zukunft in die Furchen dieser auf gewühlten Zeit, dass wieder Gerechtigkeit grüne im Volk und Freude im heiligen Geist, dass die Wüste wieder zu einem Garten Gottes werde, darin der König der Ehren könne einziehen. O seliger Beruf, also zu wirken zu Gottes Ehre und zum Heil der Welt. Wer wollte da nicht mittun auch nur als der letzte Handlanger? Wer wollte da nicht dran rücken die beste Kraft Leibs und der Seele? Ich will's, so mir Gott helfe. Ja, hilf mir, treuer, starker Gott, hilf mir und allen deinen Knechten. Hilf Deinem Volk und segne Dein Erbe. Feire Deinen Advent in der Welt und in unsern Herzen, auch in meinem Herzen, das ich Dir bußfertig und heilsbegierig auf's Neue übergebe.

Zeuch, Du Ehrenkönig ein,
Es gehütet Dir allein,
Mach es, wie Du gerne tust,
Rein von aller Sündenlust;
Dass ich, wenn Du, Lebensfürst,
Herrlich wieder kommen wirst,
Froh Dir mög entgegenseh'n
Und gerecht vor Dir besteh'n.

Amen

VI.

Predigt am Christfest.

(1855)

Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren!" Mit dieser Engelsbotschaft dürfen heute die Wächter Zions auf die Warte steigen, die Prediger des Evangeliums auf die Kanzel treten, und auch euch, Geliebte in dem Herrn, darf ich's heute zurufen im Namen des grundgütigen und allbarmherzigen Gottes: siehe, ich verkündige euch große Freude!

Ja wohl eine große Freude; denn es ist die seligste, die allgemeiste und die dauerndste Freude, welche das Christfest der Menschheit bringt.

„Euch ist heute der Heiland geboren." Ein Heiland und Erretter und Seligmacher vom Himmel uns geschenkt, um die Welt zu erlösen von den Banden der Sünde und des Todes, um der Welt wiederzubringen das verlorene Paradies der göttlichen Gnade, und mit ihm die edelsten Güter des Geistes: Wahrheit, Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit – o welche größere Freude konnte der armen Menschheit widerfahren! Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn es ist das seligste Gut, dessen heute die Menschheit sich freut.

➢ Und das allgemeinste. „Allem Volk" ist sie widerfahren oder wird und soll sie noch widerfahren diese Freude. Nicht bloß die Kinder sollen sich heute freuen, sondern auch die Alten; nicht bloß die Weisen können etwas verstehen von dem Geheimnis dieses Festes, sondern auch die Einfältigen; nicht bloß die Glücklichen sollen heute jubeln, sondern auch die Betrübten sollen getröstet aufblicken aus ihren Tränen. Nicht bloß im Palaste der Reichen soll das Christfest eine funkelnde Bescherung ausbreiten, sondern auch in's Hüttlein des Armen soll sein Freudenschimmer fallen. Nicht bloß die Frommen sollen heut ihres längst gekannten Heilandes auf's Neue sich freuen, sondern auch den Gleichgültigen, den Gottvergessenen soll heute eine Ahnung durch's Herz zucken von Gottes Gnade und Erbarmung. Nicht bloß den Juden ist der Heiland geboren, sondern auch den Heiden ist er erschienen. Nicht bloß für die Christenheit ist heut ein Freudenfest in allen Landen, sondern auch für die, welche noch ferne sind vom Reiche Gottes, freuen wir uns heut in Hoffnung, denn auch ihnen ist der Heiland geboren, auch ihnen soll früher oder später das Licht der Welt noch in ihre Finsternis scheinen. Siehe, ich verkündige euch große Freude; es ist das allgemeinste Gut, dessen heute die Menschheit sich freut.

➢ Und das allerdauerndste! Euch ist „heute" der Heiland geboren! Dieses heute klingt im Jahr des Heils 1855 noch so frisch und kräftig als einst, da es zum ersten mal aus Engelsmund erscholl. Den frommen Philipp Melanchthon fragte einmal am Christfest ein hochgelehrter Doktor spöttischer Weise: Warum man denn immer noch singe und sage: Hallelujah, denn uns ist heut ein göttlich Kind geboren, – und seien doch schon soviel hundert Jahr drüber hingegangen? Braucht ihr denn nicht heute noch einen Heiland? entgegnete Melanchthon; weil wir keinen Tag des lieben Christkindleins entbehren können, darum ist er euch auch „heut", auch „für heute" geboren. Ja, es ist das allerdauerndste Gut, dessen wir am Christfest uns freuen. Wie hat sich die Gestalt der

Menschheit verändert seit jener wundervollen Jubelnacht! Wie viel Großes und Schönes ist inzwischen veraltet und vergangen in der Welt! aber den Heiland hat die Welt und braucht die Welt heute noch. Wie haben wir selber uns verändert von außen und innen, seit wir als Kinder um den Christbaum gejubelt! Und doch, wo ist ein Christenmensch hier, und trägt er schon graues Haar, dem nicht auch heute wieder das Herz aufginge, nur von ganz anderer, heiligerer und seligerer Freude als damals, bei der Botschaft: Euch ist heute der Heiland geboren!

Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allerhöchste, die allgemeinste, die dauerndste Freude: denn euch ist heute der Heiland geboren. Und zum Zeichen, dass diese Freudenbotschaft einen Anklang und Widerhall finde auch in euren Herzen, bitte ich euch jetzt anzustimmen das uralte Freudenlied der Kirche auf das heutige Fest: Hallelujah, denn uns ist heut ein göttlich Kind geboren!

Gemeinde:

Hallelujah! denn uns ist heut
Ein göttlich Kind geboren,
Von ihm kommt unsre Seligkeit,
Wir wären sonst verloren.
Am Himmel hätten wir nicht Teil,
Wenn nicht zu unser aller Heil
Dies Kind geboren wäre.
Liebster Heiland, Jesu Christ,
Der Du unser Bruder bist,
Dir sei Lob, Preis und Ehre.

Lukas 2,1 – 14

Es begab sich aber zur Zeit, dass ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzet würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, dass er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weib, die war schwanger. „Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

An einem Feste wie das heutige ist schwer predigen und leicht predigen. Schwer predigen, weil ja doch kein Menschenmund den Reichtum von Heilswahrheiten und Friedensgedanken erschöpfen kann, die dieser Tag mit sich bringt. Und leicht predigen, weil das Fest selber predigt, weil die fromme Feststimmung, wie wir hoffen, gleich einer heiligen Melodie zum Voraus in euren Herzen erklingt und wir nur die einfachen Worte darüber setzen dürfen. Auch ich will mir's heute leicht machen mit der Predigt. Ich will die Engel für mich predigen lassen, und wie ich euch im Eingang mit dem Engelsgruß begrüßt, so nun euch hinweisen auf

Den Lobgesang der himmlischen Heerscharen als die schönste Predigt über die Bedeutung des Christfestes,

dass es nämlich sein soll:

1. ein großes Dankfest zu Ehren unseres Gottes im Himmel,
2. ein schönes Friedensfest für die ganze Erde,
3. ein neues Geburtsfest für die sündige Menschheit.

Hast du denn, Höchster,
Auch meiner noch wollen gedenken?
Du willst Dich selber,
Dein Herz voll Erbarmen mir schenken?
Sollt nicht mein Sinn
Innigst sich freuen darin
Und sich in Demut versenken? Amen.

1.

Ehre sei Gott in der Höhe! das ist der erste Akkord, den die himmlischen Heerscharen dort anschlagen auf ihren Engelsharfen. Damit weisen sie heut aufwärts vor allem unsre Blicke zum Vater des Lichts, und kündigen uns das Christfest an als ein frohes Dankfest, das wir unserem Gott im Himmel feiern sollen.

Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, vom Vater des Lichts. Diese Wahrheit gilt auch von der aller edelsten Gabe, deren heute die Menschheit sich freut. Nie und nirgends in der Weltgeschichte hat der ewige Gott sich so herrlich geoffenbart nach Seiner allmächtigen Größe, wie nach Seiner herablassenden Liebe, als in der Sendung Seines Sohnes auf Erden.

❶ Darum Ehre sei Gott in der Höhe! Ehre Ihm vor allem, als dem Herrn, der allmächtig und allweise im Regimente sitzt und von dem es heißt: Sein Rat ist wunderbar und führet es herrlich hinaus. Wohl war's ein mächtiger Monarch, jener Kaiser Augustus, der damals über den halben Erdkreisgebot und seinen Machtbefehl ausgehen ließ, dass alle Welt geschätzet würde; wohl war's ein heidnischer Römer, jener Landpfleger Cyrenius, der in dieses Kaisers Namen auch im alten Erbland Jehovah's, im Lande der Juden residierte. Aber wem hat denn dieser Cyrenius, und wem hat jener

Augustus mit seinem kaiserlichen Machtgebot und Schätzungsbefehl dienen müssen unwissend? War's nicht der allmächtige Gott, der nach Seinem ewigen Reichsplan die Geschicke der Menschheit lenkt, der in Nacht und Dunkel oft Seine heiligen Wege geht, aber alles doch herrlich hinausführt, und der auch durch diese scheinbar ganz weltliche Schätzung, die jeden Israeliten in seine Stammesheimat wies, nur zur Erfüllung brachte Seine uralte Weissagung (Micha 5): Und Du, Bethlehem Ephrata, bist mitnichten die kleinste unter den Städten Juda, denn aus dir soll mir Der kommen, der in Israel ein Herr sei. Ein Kaiser Augustus, unter dessen mildem Zepter der Heiland geboren ist, so gut als ein Kaiser Tiberius unter dessen tyrannischem Regiment Er am Kreuze starb, ein Landpfleger Cyrenius mit seiner Schätzung ebenso wie ein Landpfleger Pilatus mit seinem Blutbefehl – was sind sie anders gewesen als Handlanger und Werkzeuge des ewigen Gottes, der in der Höhe und im Heiligtum wohnt, hoch über allen irdischen Thronen; der durch das, was an der Krippe zu Bethlehem, was am Kreuze zu Golgatha geschah, und was bis auf den heutigen Tag in aller Welt geschieht, nur Sein Reich gründen will auf Erden, das Reich der Gerechtigkeit und des Friedens und der Freude im heiligen Geist! Darum Ehre sei Gott in der Höhe!

Wohl kannten wenige auf Erden damals den Namen des lebendigen Gottes, als die himmlischen Heerscharen ihr Loblied anstimmten, denn es war Nacht, als die Hirten dort hüteten auf dem Felde; Nacht auch im Reiche des Geistes. Dunkel bedeckte die Völker und Finsternis den Erdkreis; die in der Eitelkeit ihres Sinnes verfinsterte Heidenwelt hatte es verlernt, aufwärts zu blicken und Gott die Ehre zu geben. Selbst in Israel war's Nacht und wenig treue Hirten und Wächter hüteten die Herde des Herrn, wenig fromme Augen schauten noch empor zu den Sternen der göttlichen Verheißung mit Simeons Glauben und Hoffnung. Der Himmel musste sich erst auftun, aus dem obern Heiligtum mussten geflügelte Prediger herniedersteigen und der Menschheit zurufen: Gebt Gott, was Gottes ist! Ehre sei Gott in der Höhe!

Aber siehe, dieser Ruf – hat er sich nicht von Bethlehem aus siegreich über die Erde verbreitet? Hat's nicht der allmächtige Gott seit jener wundervollen Jubelnacht mächtig hereingerufen unter die Völker: Seid stille und erkennet, dass Ich Gott bin, Ich will Ehre einlegen unter den Heiden, Ich will Ehre einlegen auf Erden. Hat nicht der Sohn, der aus des Vaters Schoße kam, Tausenden in aller Welt wieder den Vater gezeigt, und Millionen wieder aufblicken gelehrt zu ihrem Schöpfer und Erhalter und Erlöser mit einem frommen: Ehre sei Gott in der Höhe? Und wenn wir alles überblicken, was der allmächtige Gott für das Reich Seines lieben Sohnes getan hat seit achtzehnhundert Jahren, müssen wir nicht bekennen zum Lobe Seines herrlichen Regiments: Ehre sei Gott in der Höhe? Ja, Ehre Ihm, als dem Herrn, der allein im Regimente sitzt!

❷ Und Ehre Ihm als dem Vater, der also die Welt geliebet hat, dass Er Seinen eingeborenen Sohn dahingab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren würden, sondern das ewige Leben hätten. Gott ist die Liebe, das ist die große Offenbarung des Christfestes. Jene wunderbare Klarheit des Herrn, die dort die Hirten auf dem Felde umstrahlte, sie ist nur ein Vorbild und Gleichnis der Gnade Gottes, deren milder Schein in Christo Jesu aufgegangen ist über der nachtbedeckten Welt. Und darum, Geliebte, klingt es erst recht ermutigend und ermunternd heut aus Engelsmund uns entgegen: Ehre sei Gott in der Höhe!

Dass ein allmächtiges Wesen über den Wolken throne, das haben auch die Heiden geahnt, und haben dem unbekannten Gott Altäre gebaut. Dass Jehovah der Heilige sei, ein verzehrendes Feuer für alle Übertreter, das wusste Israel schon seit anderthalb

Jahrtausenden vom Sinai her, und hoffte mit Opfern seinen Zorn zu versöhnen. Dass Gott der Allgütige ist, der alles, was da lebet, mit Wohlgefallen sättigt, das wird auch die vernunftlose Kreatur inne, das darf auch das Vögelein erfahren, dem heute seine Christfreude beschert ist durch den milden Tauwind, der ihm sein Körnlein Futter wieder aufdeckt unter Schnee und Eis. Aber dass Gott die Liebe ist, die teilnehmende und erbarmende Liebe, die auch das Verlorene sucht und selig macht, die mitteilende Liebe, die ihr eigenes göttliches Leben eingießen will in ein armes Sünderherz, die wundertätige Liebe, die uns das Allerbeste für das Allerschlechteste gibt, Gottes Sohn für unsere Sünden – das ward erst seit jener Klarheit auf dem Felde bei Bethlehem klar, das hat erst der Sohn der Welt kund getan, der aus des Vaters Schoße kam, und darum soll es bei dir erst recht gelten, Christenvolk, du selig Volk: Ehre sei Gott in der Höhe!

„Fürchtet euch nicht!" sprach der Engel dort zu den erschrockenen Hirten. Fürchtet euch nicht! ja so klingt's von nun an aus dem offenen Himmel hiernieder in die verzagte Menschheit hinein. Fürchtet euch nicht! Fürchtet euch nicht mehr vor dem Heiligen und Allmächtigen wie bebende Sklaven, denn es soll Friede sein zwischen Gott und Mensch. Fürchtet euch nicht vor euch selber und dem Verkläger in der eigenen Brust, denn Gottes Gnade ist größer als unsere Sünde! Fürchtet euch nicht in den Nöten dieses Lebens, denn der Himmel ist nun offen über der Erde und der Seinen eigenen Sohn für uns dahingab, sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken ? Fürchtet euch nicht in den Ängsten des Todes und in den Schrecken der Ewigkeit, denn der Schlangentreter ist nun erschienen, der im Paradiese schon der gefallenen Menschheit verheißen war; das Kindlein dort im Stroh und in der Krippe, das ist der Held, der die alte Schlange erwürgt, welche mit ihren tödlichen Knäueln das Menschenherz; und den Erdball umstrickt hielt, und im Glauben an Ihn dürfen mir nun triumphierend abwärts blicken auf Tod und Grab mit einem glorreichen: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg, und aufwärts schauen mit einem fröhlichen: Ehre sei Gott in der Höhe!

Ja Ehre sei Gott in der Höhe! Ehre dem gewaltigen Herrn, der sein Werk so herrlich hinausführt, Ehre dem barmherzigen Vater, der sich der Menschheit so treulich angenommen, Ehre sei Gott in der Höhe! die Engel haben's vom Himmel herabgerufen auf die Erde; lass du es wiederklingen von der Erde gen Himmel, dankbare Gemeinde!

Klingt es denn auch wieder auf Erden, wie es sollte, dieses: Ehre sei Gott in der Höhe? Oder muss der große Gott vom Himmel herab noch klagen wie einst über Sein altes Bundesvolk: Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich? (Mal. 1,6) Lasset's nicht also sein, meine Lieben, lasset das heutige Fest zu einem Dankfeste werden für den großen Gott in der Höhe und mischet in die Jubelchöre der himmlischen Heerscharen auch euer schwaches Loblied. Wer schon erkannt und erfahren hat den geistlichen Segen in himmlischen Gütern, womit der große Gott in Christo die Menschheit gesegnet, der blicke dankend heute nach oben mit einem anbetenden: Ehre sei Gott in der Höhe! und wer noch nie Gottes Liebe ermessen, noch nie für Gottes Gnade gedankt hat, o dem geht vielleicht heut, am großen Liebes- und Freudenfeste der Christenheit, auch eine fromme Ahnung, eine milde Rührung durch's Herz, dass er zum Erstenmal mit einstimmt: Ehre sei Gott in der Höhe! Der Reiche von seinen Schätzen, und der Arme von seinen Sorgen weg, beide sollen heut gen Himmel schauen und sich des Heils freuen, das alles Erdenleid versüßt, alle Erdenlust übertrifft, mit einem dankbaren: Ehre sei Gott in der Höhe! Dem Greis an Stabe, der vielleicht heut sein letztes Christfest feiert, sollen die klugen noch einmal glänzen und die Lippen sich noch einmal auftun zu einem fröhlichen: Ehre sei Gott in der Höhe! und unsre Kindlein sollen an ihren

Weihnachtstischen die Hände gen Himmel falten mit einem kindlichen: Ehre sei Gott in der Höhe!

Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste geneiget,
Sehet die Liebe, die ganz sich als Liebe nun zeiget!
Sie wird ein Kind, trägt und vertilget die Sünd.
Alles anbetet und schweiget.

Aber ein zweiter Himmelsakkord der Engelsharfen klingt durch dieses anbetende Schweigen, der heißt: Friede auf Erden!

2. Auch ein Friedensfest für die Erde

soll das Christfest sein. Friedenstöne sind's gewesen, die heute Nacht um die zwölfte Stunde von diesem Turm hinschwebten über die dunkle Stadt als Wiegengesang für das göttliche Kind. Friedensglocken sind's gewesen, die heute Morgen in tausendfältigem Chor durch alle Christenlande klangen. Den Frieden haben sie einläuten wollen, den Frieden zwischen Gott und Mensch und den Frieden zwischen Mensch und Mensch.

Der Friede zwischen Gott und Menschen ward wieder verkündet, der freundliche Verkehr zwischen Himmel und Erde ward wieder eröffnet mit jenem himmlischen Lobgesang. Wohl war es noch Nacht auf Erden, wohl lag der alte Sündenfluch noch wie ein schwerer Alp auf der schlafenden Menschheit. Aber während Nacht die Erde bedeckt, während die Menschheit in dumpfem Schlummer und unruhigen Träumen sich wälzt – siehe, da tut der Himmel seine Friedenspforten auf, da tragen Engel das Kindlein hernieder, dem auf der Stirne geschrieben steht der Name: Friedefürst; da wird von himmlischen Händen leise und geräuschlos der erste Keim in die Erde gepflanzt, das schwache Reis in den Boden gesenkt, das zu einem Friedensbaum sich entwickeln sollte, in dessen Schatten alle Mühseligen und Beladenen Ruhe finden für ihre Seelen.

Und wir, die wir nun in dem Reiche wohnen dürfen, da Fried und Freude lacht, wir, denen die Friedensbotschaft des Evangeliums schon so lange erklingt, wir, die wir neben der Krippe des göttlichen Kindes auch das blutige Kreuz des für uns gestorbenen, auch das offene Grab des für uns auferstandenen Friedefürsten schauen, wir, denen auch heute wieder der Altar gedeckt ist mit den Friedensgaben des Leibes und Blutes Jesus Christi, wir, unter denen doch wohl manches auch in seinem Herzen schon etwas gespürt hat von dem Frieden Gottes, welchen die Welt nicht geben kann und welchen der Heiland den Seinigen bringt: o wir müssen's ja noch besser verstehen als die Hirten dort auf dem Felde, was die himmlischen Heerscharen glückwünschend ihnen zusangen: Friede auf Erden!

Und darum soll heute auf Erden ein Friedensfest gefeiert werden, nicht bloß zwischen Gott und Mensch, sondern auch zwischen Mensch und Mensch. Wo man den innern Frieden hat, da erst kann auch Friede werden im äußern Leben. Wo die Menschen wieder als Gotteskinder sich fühlen, da können sie auch untereinander als Brüder sich lieben. Auch das meinten die Engel, als sie glückwünschend verkündeten Friede auf Erden! Friede zwischen den Nationen, die zuvor einander hassten und bekämpften! Friede in die menschliche Gesellschaft, wo zuvor Arm und Reich, Gebildete und Ungebildete, Herren und Sklaven einander schroff gegenüber standen! Friede in die

Familien, wo das Weib fast nicht besser war als eine Sklavin! Friede selbst zwischen Feinden, wo bisher der Grundsatz galt auch im Volke Gottes: Aug um Auge, Zahn um Zahn! Friede im Namen des Vaters, der da will, dass allen Menschen geholfen werde! Friede im Namen des Sohnes, dessen letztes Vermächtnis heißt: Ein neu Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebet! Friede im Namen des heiligen Geistes, vor dem die äußeren Schranken fallen, die Mensch und Menschen scheiden, vor dem weder Jude gilt noch Grieche, weder Knecht gilt noch Freier, weder Mann gilt noch Weib, sondern ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater, der da ist über uns alle und in uns allen und durch uns alle.

Das war der Friede, den Gott in Jesu Christo der Erde zugedacht hat, das war das Friedensreich, das der gute Hirte von Bethlehem zu gründen kam auf Erden, schöner und dauernder als das Friedensreich jenes Kaisers Augustus, unter dessen mildem Zepter die Welt nach langem Blutvergießen ein paar Jahre lang Frieden und Ruhe genoss. Und wenn auch dieser Friede nicht wie ein breiter Strom mit einem mal von Bethlehem aus die Welt überflutet hat: doch in tausend süßen Bächen und Bächlein ist er eingedrungen in alle Gebiete des menschlichen Lebens. Völker, zuvor einander fremd, zuvor einander feind, haben einander die Hände zum Frieden gereicht über dem Evangelium Jesu Christi. Die Ketten der Sklaven sind gefallen, wo der Geist Christi hindrang. Zucht und Friede ist eingekehrt im häuslichen Leben, und auch dem schwächeren Teil hat man gelernt die gebührende Ehre zu geben, wo das Christentum hinkam mit seiner heilsamen Ordnung. Die Gesetze sind milder, die Kerker sind friedlicher, die Kriege sind menschlicher geworden durch den Friedensgeist Christi, und wie manch liebliche Friedenshütte ist in Seinem Namen aufgeschlagen worden mitten im Unfrieden der Welt! Wo ein Rettungshaus steht für arme Kinder; wo ein Spital steht für Alte und Kranke; wo ein christlicher Verein zusammentritt, um dieser oder jener Not zu steuern; wo ein Schiff die Segel bläht, auf dem ein Friedensbote hinausfährt in die Heidenwelt, ihr das Evangelium des Friedens zu bringen – da ist ein Nachklang und Widerhall jener Engelsmelodie: Friede auf Erden!

Und wenn bei diesem allem noch so viel Krieg und Streit ist auf Erden, wenn Ströme von Tränen und Meere von Blut den Erdboden überschwemmt haben auch seit die Engel gesungen: Friede auf Erden! – wenn wir seufzend heut an all das Blut denken, das nur in diesem Jahr ein mörderischer Krieg zwischen Christen und Christen gekostet, und an all den Unfrieden, der bis in diese heiligen Feiertage hinein an so manchem Christenhaus und Christenherzen nagt, o so soll die Engelsbotschaft eine ernste Mahnung werden, die wir mit aufgehobenem Finger im Namen Jesu Christi hineinrufen in die Welt: Friede auf Erden! Kinder Gottes, liebet einander! Ist hier ein Herz, das noch einen verjährten Groll hat und einen unversöhnten Feind, sind hier unzufriedene Ehegatten, zerfallene Geschwister, verhetzte Nachbarn, verfeindete Nebenbuhler: o liebe Leute, schämet euch dessen heute vor euren himmlischen Geschwistern, den Engeln, und hört, wie sie euch zurufen: Friede auf Erden!

Und weil unsre schwache Stimme machtlos verhallt im Unfrieden der Welt, so soll's als ein Gebet emporklingen von der Erde gen Himmel aus allen Herzen, die den Frieden lieb haben: Friede auf Erden! Deinen Frieden, o Du Gott des Friedens, in jedes arme Sünderherz, das noch dahingeht im Unfrieden eines bösen Gewissens; Deinen Frieden in jede mühselige und beladene Seele, die sich abängstet in den Sorgen dieser Welt; Deinen Frieden in jede Familie, wo Zwietracht die Herzen einander entfremdet; Deinen Frieden jedem Abendmahlsgast, der heute Deinem Tische sich naht; Deinen Frieden auf jedes Sterbebett, wo Eins der Unsern mit dem letzten Feinde ringt; Deinen Frieden auch, wenn es Deinem Rat gefällt, unter die verfeindeten Völker, deren

Kriegsheere auf blutgetränktem Boden nun schon über's zweite Weihnachtsfest gegen einander in den Waffen stehen; Friede auf Erden!

Herr, hast selbst in Händen
Die ganze weite Welt,
Kannst Menschenherzen wenden,
Wie es Dir wohlgefällt,

So gib doch Deine Gnad
Zu Fried- und Liebesbanden,
Verknüpf in allen Landen,
Was sich zertrennet hat!

O dann könnte es auch wieder heißen: „an den Menschen ein Wohlgefallen!" dann könnte das heutige Christfest uns werden auch

3. ein neues Geburtsfest für die sündige Menschheit.

„An den Menschen ein Wohlgefallen!" Ach, haben sie denn so singen können, die heiligen Engel, die himmlischen Geister, wenn sie mit ihren reinen Augen herniederblickten auf das sündige Getriebe der Welt? Kann denn der gerechte Gott im Himmel, dem gottlos Wesen nicht gefällt, ein Wohlgefallen haben an einer Welt von Sündern? alle Welt sollte damals geschätzet werden nach dem Gebote des Kaisers Augustus. Aber wenn Er, der heilige, allwissende Gott, die Welt schätzt und wägt in Seiner Wage – wird Er nicht die ganze Welt mit all ihren gewichtigsten Namen und gediegensten Schätzen und herrlichsten Werken dennoch zu leicht erfinden und verwerfen? Und doch heißt es in der wundervollen Jubelnacht: An den Menschen ein Wohlgefallen! denn von jener Nacht an schreibt sich ein neues Geburtsfest der Menschheit.

Da ward dem verdorbenen Stamme menschlicher Natur ein neues gesundes Reis eingeimpft. Da begann ein Lebenslauf hienieden, an welchem wir wiedersehen können, was eine Gott wohlgefällige Menschheit ist; der kurze, aber unvergleichlich schöne Pilgerlauf dessen, über den der Vater selber bezeugt: Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe! Heil uns, dass wir diesen Lebenslauf anschauen dürfen von der Krippe bis zum Grabe, und von ihm lernen können auf allen Stufen des menschlichen Lebens vom ersten Kindeslallen bis um letzten Sterbeseufzer, wie wir dem Vater mögen wohlgefallen. Heil uns, dass wir wissen: dieses heilige Leben kommt auch uns zu gut, will auch auf uns überfließen, und wenn wir nur in aufrichtiger Buße, demütigem Glauben und herzlicher Liebe zu diesem großen, schönen, heiligen Bruder uns stellen und gesellen, dann wird Seine Gerechtigkeit auch uns zugerechnet, dann sind wir angenehm vor Gott in Ihm, dem geliebten Sohn; ja dann können auch wir wiedergeboren und erneuert werden in Sein heiliges Bild, dann ist keine Seele in dieser Versammlung so arm und schwach, so sündhaft und befleckt: auch dich hat der Vater lieb in Seinem Sohne, auch über dir gilt das Engelswort: an den Menschen ein Wohlgefallen! So, meine Lieben, soll das Geburtsfest Christi ein Fest der Neugeburt werden für die Menschheit, so soll Christus geboren werden nicht nur für uns, sondern auch in uns, so soll das arme Menschenherz, das deinige und das meinige, die Krippe werden, in der ein göttliches Leben geboren wird, und über der die Engel das Wohlgefallen Gottes verkünden. Wer so

sein Christfest feiert, der erst hat es recht gefeiert. Ich will nicht fragen: wie viele unter uns haben's schon so gefeiert? In wie vielen unter uns hat Jesus eine Gestalt gewonnen? An wie vielen unter uns kann das heilige Auge Gottes ein Wohlgefallen haben, wenn Er durch unsern neuen Winterstaat und Christtagsputz hineinsieht in unser Herz? Ich will nicht strafen heut und richten, denn es ist heute das große Liebes- und Freudenfest: uns ist heute der Heiland geboren. Aber bitten will ich: gehe keines heim von der Krippe zu Bethlehem ohne den heiligen Vorsatz: weil mein Heiland mir zu lieb ein armes Menschenkind worden, so will ich Ihm zu lieb und mit Seiner Hilfe ein liebes Gotteskind werden, und mit einander und für einander lasset uns unsern großen erstgeborenen Bruder, den Wiederbringer der Menschheit, bitten:

Treuer Immanuel, werd auch in mir nun geboren!
Komm, o mein Heiland, denn ohne Dich bin ich verloren;
Wohne in mir, Mach mich ganz Eines mit Dir,
Der Du mich liebend erkoren!

Amen

VII.

Predigt am Feiertag Stephanus.

(1851)

Matthäus 23,34 – 39

Darum siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte, und derselbigen werdet ihr etliche töten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern; auf dass über euch komme alles das gerechte Blut Zacharias Barachias Sohn, welchen ihr getötet habt zwischen Tempel und Altar. Wahrlich, ich sage euch, dass solches alles wird über dieses Geschlecht kommen. Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigest die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder sammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden; denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn!

Nur eine Nacht liegt zwischen gestern und heute. Noch tönen die Hallelujahgesänge des gestrigen Freudenfestes nach in den Mauern unserer Kirchen, in den Tiefen unserer Herzen, und doch – wie ganz anders ist der Ton, aus dem heute unsre Predigt klingen soll, wie ganz anders das Bild, das der heutige Text aufrollt vor unsern Augen. Das neugeborene Jesuskind haben wir gestern begrüßt zum Beginn seines Erdenlaufs; heute steht der Mann Jesus Christus vor uns am Schlusse Seiner göttlichen Laufbahn. Zum letzten mal steht er mahnend unter Seinem Volk, steht er predigend in den Hallen des Tempels, der göttliche Menschenfreund, der Lehrer, dem kein Lehrer gleich. Es ist Sein Abschiedswort, das wir vernehmen, und wie ganz anders klingt Sein Abschiedswort als der Gruß gelautet bei Seiner Ankunft auf Erden! Als der Heiland geboren war, da ward große Freude verkündigt Seinem Volk, aber als Er Abschied nahm von diesem Volk, da war's ein schweres Wehe, das Er ihm zum Vermächtnis hinterließ. Als er in der Krippe lag, da erschienen glückwünschend die Engel Gottes über Bethlehem, da war Israel das begnadigte und gesegnete unter den Völkern, aber als Er Abschied nahm, da wandte der Schutzgeist Jerusalems, der alte Bundesengel Israels, weinend sein Antlitz ab von dem Volk, über dem er 1500 Jahre lang schützend und segnend geschwebt, als wollte er nun den Adlern Platz machen, die sich leichenwitternd sammelten über der unglücklichen Stadt; denn von nun an war es aus mit diesem Volk, das Band war zerschnitten, der Brief war zerrissen, der Bund war dahingefallen zwischen ihm und seinem Gott.

Wie war das gekommen? Wie ward Segen in Fluch verkehrt und Wohl in Wehe verwandelt? Was liegt denn zwischen dem seligen Tag der Geburt Christi und zwischen der düsteren Stunde, da Er Abschied nahm von Seinem Volk? Wenn ihr wollt, dasselbe, was zwischen heut und gestern liegt: eine Nacht. Aber eine schwarze. Die Nacht der Sünde, des Unglaubens, der Verstockung hatte sich gelagert über dem Volk. Darum ward

ihm Segen in Fluch verkehrt und Wohl in Wehe verwandelt. Darum musste der Heiland einen so schweren Abschied nehmen von Jerusalem; darum musste Stephanus unter Steinwürfen sein edles Haupt zum Tode neigen; darum musste Israel ein Fluch werden unter den Völkern und sein Haus wüste bleiben auf Erden.

Noch liegt sie schwer über der Welt, auch über der Christenheit, diese Nacht der Sünde, des Unglaubens, der Herzenshärtigkeit. Noch verwandelt sie für Tausende den Segen in Fluch und das Wohl in Wehe. Grund genug, dass auch wir das ernste Abschiedswort des Herrn beherzigen, als wärs an uns gerichtet. Ja, lasset uns betrachten:

Des Herrn Abschiedswort an Jerusalem, hereingesprochen auch in unsere Mitte,

um uns vorzuhalten:

1. Seine treue Liebe;
2. unsern schweren Undank;
3. Gottes drohende Gerichte.

Hehrer König, Herr der Schrecken;
Gnade nur deckt uns're Flecken,
Gnade, Gnade lass uns decken!
Bist so treu mich suchen gangen,
Hast am Kreuz für mich gehangen,
Lass mich, lass mich Heil erlangen! Amen!

Des Herrn Abschiedswort an Jerusalem lasset uns beherzigen als hereingesprochen auch in unsere Mitte. Er hält uns darin vor

1. Seine treue Liebe.

„Jerusalem, Jerusalem," – du hoch begnadigte und doch so tief gesunkene Stadt – „die du tötest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind," von Alters her bis auf diesen Tag: „wie oft hab ich deine Kinder um mich versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel." Mit solch rührender Klage wendet sich der Herr an Sein Volk, hält ihnen vor Seine treue Liebe, mit der Er unter ihnen gewandelt drei Jahre lang. Diese rührende Klage meine Freunde, findet sie nicht noch heut ihre Anwendung über einem Volk, über einer Stadt, über einer Gemeinde des Herrn? Haben nicht auch wir erfahren die treue Liebe unseres Gottes und Heilandes, reichlicher als wir's je verdient, herrlicher als wir's je preisen können? „Jerusalem, Jerusalem!"

➢ Könnte man nicht auch sagen Stuttgart, Stuttgart, du reich gesegnete und alt begnadigte Stadt – wie oft hat der Herr auch deine Kinder versammeln wollen unter Seine Flügel von Alters her bis auf diesen Tag! Zeuget, ihr Glocken auf diesen Türmen und ihr Steine an diesen Mauern, zeuget's, ihr heiligen Tage alle auch nur dieses zu Ende

gehenden Jahrs – wie oft hat der Herr dies Volk versammeln wollen um sich als eine fromme Gemeine! Und ihr selber, Geliebte, bezeugets, wie oft im Stillen der Herr bei jedem besonders eingekehrt ist, durch äußere Führungen und durch innere Rührungen, durch freundliche Schickung und ernste Heimsuchung, hat euch ans Herz geklopft mit dem Ruf: gib mir, mein Sohn, gib mir, meine Tochter, dein Herz! Wie oft und viel hat Er uns um sich sammeln wollen!

➢ Und wie treu hat Er's mit uns gemeint! „Wie eine Henne ihre Küchlein versammelt!" Liebliches Bild treuer, bekümmerter, lockender, suchender Liebe. Die treueste Mutterliebe kann's nicht besser meinen mit ihren Kindern, als es der im Himmel droben meint mit dir und mir und uns allen. Lauter heilige Liebe ist's, die zu uns spricht aus den Mahnungen Seines Wortes wie aus den Führungen unseres Lebens, aus den Züchtigungen Seines starken Arms wie aus den Segnungen Deiner milden Hand.

➢ Und wie gut hat Er's uns machen wollen! Wie eine Henne versammelt ihre Küchlein „unter ihre Flügel", wo sie geborgen sind vor dem räuberischen Habicht und gedeckt vor jeder rauen Luft, so ruft uns die ewige Liebe unter ihre Flügel, damit uns da wohl werde und warm um's Herz, damit wir da geborgen seien vor den Stürmen des Lebens und beschirmt vor den Anfechtungen des Widersachers, damit wir's erfuhren im Leben und Sterben: wer unter dem Schirme des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe; damit wir's rühmen können in Not und Tod: Kein Urteil mich erschrecket, kein Unheil mich betrübt, weil mich mit Flügeln decket mein Heiland, der mich liebt.

Ja, der Herr hat's treu mit uns gemeint, wir müssens Ihm bezeugen. Im frischen Eindruck des gestrigen Festes und seiner frohen Botschaft: Also hat Gott die Welt geliebt! im Rückblick auf dieses fast verronnene Jahr, drin Er so ernst und treulich an unser Herz gesprochen; im Rückblick auf unser ganzes Leben, das voll ist von Zeugnissen Seiner Treue; im Angesichte Seiner ganzen Reichsgeschichte, die nichts ist seit der Wundernacht von Bethlehem, ja seit den Tagen Mosis und Abrahams nichts ist als ein Erziehungsplan der ewigen Liebe, müssen wir's ihm bezeugen: der Herr hat's treu mit uns gemeint;

„Liebe, die Du mich erkoren
Eh' als ich geschaffen war,
Liebe, die Du Mensch geboren
Und mir gleich wardst ganz und gar;
Liebe, Dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich."

Ja, wenn es so bei uns in Wahrheit hieße! Aber in dem ernsten Abschiedswort des Herrn wird uns vorgehalten auch

2. unser schwerer Undank.

„Ihr habt nicht gewollt!" O wie zeichnet der Herr mit diesen vier Wörtlein so scharf und treffend Sein Volk mit seinem Undank, seiner Halsstarrigkeit und Herzenshärtigkeit! Ja, das war der Fehler Israels nicht nur seit den drei Jahren des Lehramts Jesu, sondern seit Jahrhunderten und Jahrtausenden: „sie haben nicht gewollt." Aus Pharao's

Knechtschaft wollte der Herr sie führen: sie haben gemurrt und nicht gewollt und zurückverlangt nach den Fleischtöpfen Ägyptens. Zu einem glücklichen Volk wollte Er sie machen in Kanaan unter dem Zepter Seiner heiligen Gebote – sie haben nicht gewollt und lieber gelebt nach der Heiden Weise. Propheten und Könige hat Er ihnen gegeben, dass sie sie wiesen auf die rechte Bahn: sie haben nicht gewollt, haben getötet die Propheten und gesteinigt, die zu ihnen gesandt waren. Feinde und Dränger hat Er ihnen über den Hals geschickt, ob sie nicht in sich gingen unter der Rute der Zucht: sie haben nicht gewollt, sondern fortgemacht im eitlen Wandel nach väterlicher Weise. Zuletzt hat Er den Sohn gesandt: den sollt ihr hören, der kann euch helfen – sie haben nicht gewollt, sie sind hingegangen, der Eine zu seinem Weibe, der Andere auf seinen Acker, der Dritte zu seiner Handtierung. Ein gerechter Unwille, ein frommer Zorn erfasst uns – nicht wahr? – über diesem törichten, halsstarrigen Volk, dem so viel Gnade geschenkt, so ein hoher Beruf angewiesen war – und sie haben nicht gewollt!

Aber dass wir nur nicht uns selber das Urteil sprechen, indem wir andere verdammen. Ist sie denn ausgestorben unter uns, jene Herzenshärtigkeit, die sich gegen die Mahnungen der göttlichen Liebe mit Fleiß verstockt; jene Torheit, die sich nicht helfen lassen will, während sie doch täglich über ihr Elend klagt; jener Leichtsinn, welcher allen Ernst des göttlichen Wortes und alle Mahnungen des eigenen Gewissens in den Wind schlägt; jene Gemeinheit, die im Irdischen wühlend taub ist für alles, was von oben kommt; jene Trägheit, die es nie zu einem frommen Entschluss, zu einem ernstlichen Wollen bringt? – O über wie viel Tausende auch in unserem Geschlecht, auch in dieser Stadt muss die ewige Liebe wehmütig klagen: ihr habt nicht gewollt!

Nicht gewollt auch in diesem Jahr von einem Sonntag zum andern, von einem Festtag zum andern. Man hat euch an die Krippe zu Bethlehem gewiesen: siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk, auch euch widerfahren ist, denn euch ist der Heiland geboren, freuet euch Sein, betet Ihn an – und ihr habt nicht gewollt. Man hat euch unters Kreuz von Golgatha geführt: lasset euch versöhnen mit Gott! – und ihr habt nicht gewollt. Man hat euch gerufen zum Haus des Herrn, damit ihr aus dem Munde der ewigen Weisheit lernen solltet recht glauben und christlich leben – und ihr habt nicht gewollt. Man hat euch den Tisch des Herrn gedeckt, von wo die Ladung an euch erging: kommet her alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, – und ihr habt nicht gewollt. Man hat euch Gesetz, gepredigt: tue das, so wirst du leben – und ihr habt nicht gewollt. Man hat euch Evangelium gepredigt: glaube das, so wirst du selig – und ihr habt nicht gewollt!

Und draußen – daheim – jeder auf seinem Lebensweg – habt ihr da besser gewollt? Dich hat Gott gesegnet und mit Gutem überschüttet, ob du nicht durch Seine Güte dich zur Buße leiten lassest – und da hast nicht gewollt! Dich hat Er in den Schmelztigel der Trübsal geworfen, ob du nicht mürbe werden und bedenken möchtest, was zu deinem Frieden dient – und du hast nicht gewollt! Dich hat Er aus einer großen Not errettet, ob du Ihm auch die Ehre geben und Ihm danken möchtest mit Herzen, Mund und Wandel – und du hast nicht gewollt! Über uns alle hat Er eine ernste, schwere, harte Zeit heraufgeführt, ob wir nicht lassen möchten von unserem eitlen Sinn nach väterlicher Weise – und ist's anders geworden? – ihr habt nicht gewollt!

Ja wahrlich, wenn man dieses unser Geschlecht ansieht, wie es dahingeht in seiner Blindheit, wie es alle Warnungen der Zeit in den Wind schlägt, alle Mittel der Rettung von der Hand weist und lieber zu Grunde gehen will, als umkehren auf den Weg des Heils, auf den Weg der Zucht, der Gottesfurcht, des lebendigen Christentums – dann möchte man

auch zürnend ausrufen die vier Wörtlein, in denen die ganze Schuld und die ganze Not dieses Geschlechts befasst ist: ihr habt nicht gewollt!

Aber gilt denn das allen? Wir, die wir doch uns nicht verstocken wider die Mahnungen von oben, die wir ein offenes Ohr haben und ein williges Herz für das, was gut und göttlich ist, und uns wenigstens das Zeugnis geben dürfen mit Paulus: Wollen das Gute habe ich wohl – sind wir denn auch gemeint mit der schweren Anklage: ihr habt nicht gewollt? Meine Lieben, wie in jenem Jerusalem, über das der Herr Sein Wehe ausrief, auch bessere Seelen waren: ein Nikodemus, ein Gamaliel, ein Joseph von Arimathia, jene fromme Witwe mit ihrem Scherflein und jene gläubigen Frauen, die dem Heiland weinend nachfolgten an Sein Kreuz – so schlägt auch in dieser unserer Zeit mitten unter einem ungeschlachten Geschlecht noch manches redliche Christenherz, das schuldlos mitzutragen scheint an der gemeinsamen Not, das in edler Scham errötet über die allgemeine Schmach, das in zornigem Schmerz oft fragen möchte: was kann ich dafür, dass ich hineingeboren bin in diese böse Zeit, in dieses arge Geschlecht? Wohl dem, der da getrost sein Auge aufheben darf zum Herrn und sich trösten: der Herr kennet die Seinen!

Aber darum möchte ich dennoch jedem hier raten – und wenn ich den besten Christen in dieser Versammlung hier kennete, so würde ich's dem auch sagen, oder vielmehr der würde es sich selber sagen: stelle du dich nur immerhin mit unter das strafende Wort deines Herrn: ihr habt nicht gewollt! Auch dir gilt's, auch dich trifft's.

Oder ist bei dir Sollen und Wollen immer zusammengetroffen? Hättest nicht auch du oft sollen und hast nicht wollen? hättest beten sollen – und hast nicht gewollt aus Herzensträgheit? Zeugen sollen – und hast nicht gewollt aus Menschenfurcht? Handeln sollen – und hast nicht gewollt aus Bequemlichkeit? Geben sollen – und hast nicht gewollt aus Eigennutz? Vergehen sollen – und hast nicht gewollt aus Trotz? Dulden sollen – und hast nicht gewollt aus Kreuzesscheu? Könnte nicht auch dich der Herr heute hinweisen auf manche Stelle in deinem Leben, und mahnend sprechen: sieh, da hättest du gesollt und hast nicht gewollt? hinweisen auf manche Stelle in Seinem Wort: sieh, das war dir geschrieben – und du hast's nicht wollen verstehen?

Ja, Herr, wenn Du willst Sünde zurechnen, wer kann bestehen? Herr, geh nicht in's Gericht mit Deinem Knecht, vor Dir ist kein Lebendiger gerecht. Wohl dürfen wir flehen: gehe nicht in's Gericht, denn Sein Gericht steht drohend vor der Tür.

3. Gottes drohende Gerichte

hält der Herr zum Beschluss uns vor – uns wie einst Seinem Volke Israel. „Auf dass über euch komme all das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden von dem Blut an des gerechten Abels bis auf's Blut Zacharias, Barachiä Sohn, welchen ihr getötet habt zwischen dem Tempel und Altar. Wahrlich, ich sage euch, dass solches alles wird über dies Geschlecht kommen." Und abermals: „siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden." Eine schreckliche Drohung und noch schrecklicher die Erfüllung. Ja, ihr Haus ward ihnen wüste gelassen. Das herrliche Gotteshaus, auf das sie stolz waren, der prächtige Tempel, aus dem die wahre Anbetung Gottes längst war ausgezogen und hatte einem eitlen Augendienst, einem toten Zeremonienwesen Platz gemacht – kein Stein davon blieb auf dem andern. Die ehrwürdige heilige Stadt, in welcher längst kein Volk Gottes mehr wohnte, sondern ein üppiges weltliches Geschlecht sich breit machte auf allen Gassen – sie ward ein Trümmerhaufen. Das gelobte Land, in welchem einst der fromme Israelite

friedlich und fröhlich gesessen war unter seinem Feigenbaum und Weinstock – es ward eine Wüste und ein Erbe der Heiden. Solches alles kam über dies Geschlecht, denn zu laut schrie das unschuldige Blut gen Himmel, das jener Boden getrunken von uran bis in die letzten Tage, bis zum Blut eines Stephanus und Jakobus.

Gott hat gerichtet. Und Er richtet noch und Seine Gerichte schwehen drohend auch über unserem Haupt. Glaubet nicht, die Gerichte unserer Zeit seien vorüber, weil der Sturm auf einen Augenblick beschworen, weil der mürbe Weltfriede für's erste wieder notdürftig geflickt ist. Erst dann wären sie vorüber, Gottes Gerichte, wenn Gottes Geist wieder das Regiment führte in der Christenheit, der Geist der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe. Wo aber der fehlt, da schwebt drohend wie eine Wetterwolke auch über unserem Haupte die Prophezeiung: euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Über unsern Gotteshäusern schwebt sie, diese Drohung. Oder meinet ihr nicht, auch aus einem so schmucken Gotteshaus, wie dies hier, könnte einmal der Leuchter des Evangeliums noch weggestoßen werden, wenn das Unchristentum und Widerchristentum die Oberhand gewinnt in der Welt? Über unserem Lande schwebt sie, diese Drohung. Oder ist's nicht, wenn man hinblickt über dies einst so gesegnete Land, in diese Felder, an deren Früchten seit Jahren ein geheimer Fluch zu zehren scheint, in diese Hütten, in denen Armut und Elend wuchernd überhand nimmt, in diese Städte und Dörfer, aus welchen die Auswanderer scharenweis ausziehen – ist's nicht, als ob jetzt schon allmählich sollte in Erfüllung gehen die Drohung: euer Haus soll euch wüste gelassen werden! Auch über unsern Häusern schwebt sie, diese Drohung. Denn wahrlich, wo der Herr nicht in einem Hause wohnt, wo Sein Wort nicht gilt, Sein Geist nicht waltet, da sieht es öd und traurig aus, da schwebt der Unsegen wie eine düstere Wolke überm Dach. Und wenn du nichts davon siehst und fühlst: dein Haus soll dir doch einmal wüste gelassen werden und verwaist dastehen, wenn man dich hinaustragen wird, hinweg von deinen Gütern und Schätzen, und von diesem Gottesgericht gilt's, wenn sonst von keinem: Wahrlich, ich sage euch, dass solches alles wird über dies Geschlecht kommen.

Das, Geliebte, ist's, was der Herr auch in unsere Mitte hineinruft mit seinem „Jerusalem, Jerusalem!" Es ist eine scharfe Lauge, die Er über uns ausgießt – aber lasset sie immerhin über euch ergehen, sie wird euren neuen Festtagskleidern nicht schaden, euren Herzen aber kann sie nützen. Auch sollen wir nicht heimgehen ohne ein Tröpflein Balsam zum Schluss, und ohne einen Strahl Weihnachtsfreude, der auch durch die Zorneswolken bricht. Dieses Balsamtröpflein, dieser Freudenstrahl liegt in dem Schlusswort des Herrn: „denn ich sage euch, ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobet sei der da kommt in dem Namen des Herrn." Da baut Er uns noch eine Brücke zum Heil, da können wir am Saume Seines Gewandes Ihn noch fassen und halten, eh Er geht, und Seinen Segen erlangen. „Gelobet sei der da kommt in dem Namen des Herrn." Wer das zu Ihm spricht in Glauben und Liebe, wer Ihm huldigt in Ehrfurcht und Gehorsam, der ist dem Gericht entnommen, dem wird des Herrn Antlitz freundlich leuchten. Wenn einmal Israel sprechen wird: Gelobet sei der da kommt in dem Namen des Herrn, dann wird auch diesem Volk wieder ein Freudenlicht aufgehen. Und heute, wer dem König der Ehren von Herzen huldigt, dem ist geholfen, der hat Licht in aller Trübsalsnacht, Trost in jeder Not, Kraft zu jedem Kampf, Heil mitten im allgemeinen Unheil. – „Gelobet sei der da kommt in dem Namen des Herrn;" ja so wollen wir Ihm alle huldigen. Von uns nimmt Er ja nicht Abschied, wie dort von Jerusalem, uns ist Er eben erst von neuem erschienen am Feste Seiner Geburt. Selig wer Ihn aufnimmt ins Haus und Herz, selig, wer Ihm dient in Liebe und Gehorsam. Ihm ist Heil widerfahren. Und wenn Welt und Hölle sich gegen ihn empört, wenn die Not des Lebens und die Angst des Todes

auf ihn einstürmt: er kann mutig leiden und selig sterben wie Stephanus. Nun gelobet feist Du, der da kommt in dem Namen des Herrn!

Wir singen Dir, Immanuel,
Du Lebensfürst und Gnadenquell,
Du Himmelsblum und Morgenstern,
Du Sohn der Jungfrau, Herr der Herrn:
Hallelujah!

Wir fassen Dich im Glauben neu,
Du machst uns alles Jammers frei,
Du trägst den Zorn, erwürgst den Tod,
Verkehrst in Freud all Angst und Not.
Hallelujah!

Amen

VIII.

Predigt am Feiertag Johannis des Evangelisten.

(1854)

Johannes 21,15 – 24

Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petro: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer. Spricht er zum anderen Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe. Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, dass er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, dass ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: da du junger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest: wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein Anderer wird dich gürten, und führen, wo du nicht hinwillst. Das sagte er aber zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Da er aber das gesagt, spricht er zu ihm: Folge mir nach! Petrus aber wandte sich um und sahe den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte, der auch an seiner Brust am Abendessen gelegen, und gesagt hatte: Herr, wer ist es, der dich verrät? Da Petrus diesen sahe, spricht er zu Jesu: Herr, was soll aber dieser? Jesus spricht zu ihm: So ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Folge du mir nach. Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbt nicht. Und Jesus sprach nicht zu ihm: Er stirbt nicht, sondern: So ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Dies ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget, und hat dies geschrieben: Und wir wissen, dass sein Zeugnis; wahrhaftig ist.

Da sie nun das Mahl gehalten hatten," da führte der Herr mit Seinem Petrus das bedeutsame Zwiegespräch, das wir in unserem Texte vernommen. Es war ein liebliches, ein seliges, ein wunderbares Mahl, das voranging. Am See Genezareth hatte der Auferstandene Seinen verwaisten Jüngern sich geoffenbaret. Einen unerhört reichen Fischzug hatten sie getan auf Sein Gebot. „Es ist der Herr," hatte Johannes ausgerufen voll seliger Überraschung. Und Petrus hatte sich in's Meer geworfen Ihm entgegen. Spricht Jesus zu ihnen: kommt und haltet das Mahl. Und in seligem Frieden, in festlich geweihter Stimmung saßen sie beisammen beim Morgenbrot, und niemand durfte ihn fragen: wer bist Du? denn sie wussten's, dass es der Herr war. Nachdem Er ihnen so Seine Liebe kund getan und Leib und Seele ihnen erquickt durch Seine holdselige Gegenwart, da nimmt Er Seinen Petrus bei Seite mit der Frage: Simon Johanna, hast du mich lieb?

Wir, meine Lieben, haben in diesen Tagen auch wieder ein Mahl gehalten, wie dort die Jünger, ein festliches Mahl, wo nicht nur unser Leib erquickt, sondern auch unsere Seele erfreut, getröstet und gestärkt werden sollte durch die Liebe unseres Gottes, durch

die Gnadennähe unseres Heilands. Hier in versammelter Gemeinde und daheim im stillen Kämmerlein, am heiligen Abendmahlstisch und am lieblichen Weihnachtstisch hat's gewiss manches Herz inniger wieder empfunden, was Johannes dort rief: Es ist der Herr! Fragen und Klagen, Sorgen und Arbeiten wurden auf eine Weile beiseite gelegt, denn wir wussten's und fühlten's in festlich gehobener Stimmung, dass es der Herr sei, der mitten unter uns getreten.

Jetzt, Geliebte, gehet dieses Jahr wieder zu Ende. Wir sitzen heute gleichsam noch bei den letzten Brosamen. Manche Gäste sind vielleicht schon satt von allem, was sie in diesen Tagen gehört, gesehen und genossen. Manche Gäste haben sich auch schon verlaufen, wie die leereren Bänke in den Kirchen heute zeigen. Aber an euch, die ihr noch da seid, noch gern ein Wort aus Seinem Munde höret, an euch hat der Herr heute noch ein Abschiedswort, noch eine Schlussfrage nach allem, was ihr in diesen Tagen wieder gehört, gesehen, gesungen, gelernt, versprochen und empfunden habt: es ist dieselbe Frage, die Er dort nach dem Mahl an seinen Petrus richtete: Simon Johanna, hast du mich lieb? Lasset sie uns erwägen,

Die große Frage des Herrn an Seine Jünger: hast du mich lieb?

1. als eine Gewissensfrage, die unsern Herzensstand aufdeckt;
2. als eine Prüfungsfrage, die über unsern Christenberuf entscheidet;
3. als eine Lebensfrage, an der unser Lebensglück hängt.

Ich will Dich lieben, o mein Leben,
Als meinen allerbesten Freund.
Ich will dich lieben und erheben.
So lange mich dein Glanz bescheint;
Ich will dich lieben, Gotteslamm,
Du Lieb am Kreuzesstamm! Amen.

Hast du mich lieb? Diese große Frage des Herrn an Seinen Jünger ist

1. eine Gewissensfrage, die unsern Herzensstand aufdeckt.

Sie zeigt uns, was unserem Herzen fehlt: unsere Liebesschuld; sie zeigt uns aber auch, was unserem Herzen helfen kann, unseres Heilands Huld.

❶ Seines Herzens tiefste Schuld deckte der Heiland unserem Petrus auf, als Er ihn dort nach dem Mahle bei Seite nahm und ihn forschend anblickte mit dem Auge des Herzenskündigers und ihn mit Seiner sanften und doch so herzdurchdringenden Stimme fragte: Simon Johanna, hast du mich lieb? Und wenns der rasche Jünger auf's Erste mal nicht fasste, so musste es ihm bei der zweiten Frage dämmern und bei der dritten nur zu klar werden, was der Herr damit meine. Da musste ihm eine Erinnerung voriger Zeiten

wieder aufgehen. Von den lieblichen Gestaden des See's Genezareth, die in der Morgensonne funkelten, musste er sich im Geiste zurückversetzt sehen in die nächtlichen Schatten, in den flackernden Feuerschein im Schlosshof des Hohenpriesters zu Jerusalem. Der Blick, mit dem sein Heiland ihm durch die Augen in die Seele sah bei der Frage: hast du mich lieb? musste ihn erinnern an jenen schmerzlichen Blick, mit dem Jesus, der Gebundene, dort Seinen Petrus angesehen hatte beim Hahnenschrei. Und die dreimal wiederholte Frage des Herrn musste ihn mahnen an die dreimal wiederholte Verleugnung des Jüngers. Ja, „Simon Johanna hast du mich lieb?" „Simon Johanna!" nicht Simon Petrus heut, nicht der Felsenmann heut, nicht der Apostel heut, sondern der Mensch von Fleisch und Blut ists, der alte natürliche Mensch, mit dem's der Herr zu tun hat. Simon Johanna, „hast du mich lieb?" – mich, den Jesus, von dem du dort sagtest und schwurst: ich kenne den Menschen nicht? hast du mich denn wirklich doch noch lieb? willst du mich wieder lieben, wieder kennen, wieder bekennen? O das war eine Gewissensfrage, die dem Jünger seine ganze Herzensstellung aufdecken, den wunden Fleck in seinem Gewissen schmerzlich treffen, die ihm zeigen musste, woran es ihm bisher noch gefehlt habe, trotz allen Lichtern der Erkenntnis, die ihm aufgegangen, trotz allen Flammen der Begeisterung, die sein Herz durchzuckt, trotz allen Bekenntnissen des Mundes, mit denen er nie sparsam gewesen, – woran es ihm doch noch gefehlt: nämlich an einer steten und festen, innigen und unerschütterlichen Liebe des Herrn, an jener Liebe, die stark ist wie der Tod und die auch viele Ströme nicht mögen auslöschen.

Und nun, mein lieber Jünger, meine liebe Jüngerin des Herrn, wenn der Heiland heut auch dich bei der Hand ergreift und bei Seite nimmt und dir in's Auge schaut mit Seinem himmelhellen, abgrundtiefen Blick, und dich bei Namen nennt mit Seiner treuen Hirtenstimme: Simon Johanna, hast du mich lieb? – was willst du Ihm antworten? Sei nicht zu rasch mit der Antwort, Er fragt sonst noch einmal und schärfer. Merke wohl, was Er fragt. Er fragt nicht: kennst du mich und mein Wort? bist du voran in christlicher Erkenntnis und bewandert in der Schrift? – Er fragt auch nicht: bekennst du mich mit dem Munde? betest du gern? kommst oft zur Kirche? hältst dich zu frommen Leuten? bestrebstf dich eines ehrbaren Wandels vor der Welt? – Er fragt auch nicht: fürchtest du mich und scheuest dich, meine Gebote zu übertreten und den zeitlichen oder ewigen Strafen Gottes zu verfallen? – Er fragt auch nicht: hast du mich schon lieb gehabt je und je? In einer frommen Stunde? in einer flüchtigen Rührung? bei einer großen Freude, die dein Herz erhob, oder bei einem großen Leide, das dein Herz erschütterte? Nein, Er fragt: hast du mich lieb? wohnt in deinem Herzen jene stete und feste, jene innige und unerschütterliche Liebe des Herrn, die stark ist wie der Tod, die durch keine Verführung von außen und durch keinen Wankelmut von innen, durch keine Lockungen der Lust und durch keine Anfechtungen des Unglücks wankend wird in dem Bekenntnis: Ich bin Dein und Du bist mein, Ewig soll die Liebe sein?

Auf diese Gewissensfrage, was antwortest du, o Jünger, o Jüngerin des Herrn ? Ich will keinem vorgreifen, ich will keinem zu nahe treten. Ich will jetzt nicht sprechen von solchen und zu solchen, die von einer Liebe zum Heiland und zu Seinem Wort, zu etwas Göttlichem, Himmlischem, Unsichtbarem gar keine Ahnung haben in ihrem irdischen Sinn, sondern ich will sprechen von und zu Jüngern und Jüngerinnen. Ich weiß, es gibt auch heute noch redliche Petrusherzen, denen es ernst ist mit der Nachfolge des Herrn, fromme Mariaseelen, denen es in mancher heiligen Stunde geht wie jener Maria in Bethanien: „Ihr alles war gänzlich in Jesum versenkt Und wurde ihr alles in Jesu geschenkt." Ich weiß, es ist ein Unterschied zwischen bekehrten und unbekehrten, zwischen wiedergeborenen und unwiedergeborenen Christen. Aber ich weiß auch, dass die wirklich Bekehrten am

strengsten sind gegen sich selbst, am demütigsten vor der Welt, am aufrichtigsten vor dem Herrn. Und darum weiß ich, dass keines von uns allen diese Gewissensfrage des Herrn wird vernehmen können, ohne dass es beschämt seine Blicke senken muss mit dem demütigen Bekenntnis: Es ist mir leid und bin betrübt, Dass ich so oft Dich nicht geliebt!

Da wird der Eine klagen müssen: ich habe wohl die Erkenntnis, aber meine Liebe zum Herrn hält nicht gleichen Schritt mit dem Glauben und Wissen, mein Herz bleibt so kalt bei all den Heilswahrheiten, die ich höre und erkenne. Und ein Zweiter wird gestehen müssen: ich kann wohl meinen Wandel sehen lassen, ich meide wohl das Böse und tue meine Christenpflicht, aber ich tu's im Grund mehr aus Furcht, als aus Liebe, aus Furcht vor dem Urteil der Menschen, aus Furcht vor den üblen Folgen des Bösen, aus Furcht vor den Gerichten Gottes, nicht aber so, dass ich sagen könnte: die Liebe Christi dringet mich. Und ein Dritter oder eine Dritte wird bekennen: ich habe wohl Stunden, wo ich den Herrn lieb habe, wo nicht nur mein Mund übergeht, sondern auch mein Herz wallet von der Liebe meines Gottes und Heilandes – aber ach, es sind eben Stunden der Andacht, es ist kein Bleiben im Herrn; es sind eben Gefühle, es sind keine Taten. Eine Zerstreuung des Tages, eine Widerwärtigkeit, auf die ich nicht gefasst war, eine Wirkung, der ich nicht widerstehen kann, ein spöttisches Wort von einem Weltmenschen – und aus ist's mit meinem Glauben und mit meiner Liebe. Und ein Vierter oder eine Vierte wird gar das Aug in Tränen senken müssen vor dem heiligen Auge des Herrn, weil ihm eine schwere Untreue, eine schmähliche Verleugnung, ein tiefer Sündenfall vor's Gedächtnis tritt bei der Gewissensfrage: Hast du mich lieb?

Ja, Geliebte, nehmet sie nicht leicht, die ernste Frage des Herrn, hast du mich lieb? Sie decket uns auf, was unser aller Herzen noch fehlt: unsere große Schuld, die Liebesschuld.

❷ Sie zeigt uns aber auch, was unser aller Herzen helfen kann, sie zeigt uns unsers Heilands große Huld.

„Simon Johanna, hast du mich lieb?" Das ist die ganze Buß- und Strafpredigt des Herrn für seinen schwachen und doch immer noch geliebten Jünger. Wie viel verzeihende Gnade, wie viel tröstendes Erbarmen, wie große Liebeshuld liegt in dieser Frage! Siehe, will der Herr sagen, Ich halte doch noch etwas auf dich, Ich traue dir doch noch etwas zu; was du gefehlt hast, soll vergeben und vergessen sein, wenn du mich nur wieder lieb hast, wenn du mir nur heute deine Hand wieder gibst, dein Herz wieder schenkst und mich von nun an besser lieben willst als bisher. Alle Seine alte Liebe, womit Er diesen Jünger geliebet und getragen, seit Er ihm zum ersten mal am See Genezareth zugerufen: folge mir nach, alle Seine alte Heilandsliebe und Hirtentreue bricht wie die Sonne aus den tropfenden Gewitterwolken wieder hervor in dieser Frage: hast du mich lieb? Wie eine Mutter ihrem unartigen Kind, wenn's nun weinend seinen Fehl bereut, die verzeihende Hand reicht und ihm einen Mutterkuss auf die nassen Wangen drückt mit der Frage: hast du mich wieder lieb? so schließt der Heiland durch diese Frage wieder einen neuen Liebesbund mit seinem reuigen Jünger.

Und so will Er ihn gern mit jedem auch unter uns wieder schließen auf die eine Bedingung hin: hast du mich lieb? Weiter, liebe Seele, verlangt Er vorerst nichts von dir. Er will dich nicht ausstoßen aus dem Kreise Seiner Jünger trotz all deiner Schwächen und Gebrechen, Er kennt uns ja, was für ein Gemächte wir sind, und will nicht, dass eine Seele verloren werde, sondern dass alle das ewige Leben haben; darum fragt Er nur das Eine: hast du mich lieb? Er verlangt nicht, dass du deine Sünden abbüßest und deine Schulden Ihm abbezahlest bis auf den letzten Heller, Er weiß wohl, damit würdest du in Ewigkeit

nicht fertig; darum fragt Er nur: hast du mich lieb? Er will nicht, dass du in ewigen Tränen liegen bleibest zu Seinen Füßen – damit ist Ihm nicht gedient und ist dir nicht geholfen; nein, Er will auch dich aufheben wie jene weinende Magdalena zu Seinen Füßen, von der Er sprach: ihr ist viel vergeben, denn sie hat viel geliebet; Er will auch dich bei der Hand nehmen wie Seinen reuigen Petrus auf die eine Bedingung hin: hast du mich lieb?

O Er hat's ja um dich verdient. Er hat auch dich mit Hirtentreue getragen bis hierher, auch um dich sich herzlich gemühet seit langeher. Haft du mich lieb? so tönt's schon aus dem Munde des Kindleins in der Krippe: siehe Ich bin arm worden, damit du reich würdest. Hast du mich lieb? so tönt's vom Kreuze herab auf Golgatha: siehe, Ich bin gestorben, damit du leben solltest. Hast du mich lieb? so tönt's vom Himmelsthron Seiner Herrlichkeit hernieder: siehe, Ich denke deiner in der ewigen Heimat und will dich nicht lassen verloren gehen. O erkenne sie, diese große Heilandshuld, dann ist deinem Herzen geholfen. – Ja

Liebe, die für mich gelitten
Und gestorben in der Zeit,
Liebe, die mir hat erstritten
Ew'ge Lust und Seligkeit:
Liebe, dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Hast du mich lieb? Sehet, Geliebte, das ist die Gewissensfrage, die uns unsern Herzensstand aufdeckt; sie zeigt uns unsere tiefste Schuld, aber sie zeigt uns auch unseres Heilands höchste Huld. Eben darum aber ist's auch

2. eine Prüfungsfrage, die über unsern Christenberuf entscheidet,

dessen zwei Hauptstücke heißen: folge mir nach und: weide meine Schafe. Diese doppelte Weisung lässt der Herr dort am See Genezareth an Seinen Petrus ergehen. „Da Er aber das gesagt, da Er auf's Neue das Gelübde der Liebe von ihm empfangen, spricht er zu ihm: folge mir nach." Das ist das Jüngeramt, in das Er hier Seinen gefallenen Petrus feierlich wieder einsetzt, an demselben See Genezareth, wo Er ihn zum ersten mal in Seine Nachfolge berufen. Und noch ein anderes großes und heiliges Amt legt Er nun auf seine Schultern: „Weide meine Schafe, weide meine Lämmer." Das ist das Apostelamt, zu dem Er ihn nun beruft, das Apostelamt in der Gemeinde. Und das eine Examen zu diesem doppelten Amt besteht in der Frage: hast du mich lieb ? Denn das ist das Haupterfordernis für einen Jünger und Apostel des Herrn; da gilt in Wahrheit: Christum lieb haben ist besser, denn alles Wissen.

Das ist die Hauptprüfungsfrage mich heute noch für unsern Christenberuf: hast du mich lieb?

❶ Auch wir sollen Jünger Christi sein, auch uns gilt das Gebot: Folge mir nach! Aber wer kann das? Was gibt mir Kraft dazu, mich selbst zu verleugnen, mein Kreuz auf mich zu nehmen und Christo nachzufolgen auf dem schmalen, steilen, dornenvollen Pfade, den Er mich führt? Was gibt mir Kraft, so mancher Lust der Welt zu entsagen, so manchen Spott der Welt zu ertragen, meine liebsten Wünsche zu opfern, meine feurigsten Triebe zu zähmen? – nichts als die Liebe zum Herrn. Die Liebe, die alles

glaubet, alles träget, alles hoffet, alles duldet, die Liebe, welche des Gesetzes Erfüllung ist. Es ist beides wahr, was die zwei Lieder in unserem Gesangbuch sagen: Es kostet viel ein Christ zu sein, und: Es ist nicht schwer ein Christ zu sein; es liegt nur die Frage dazwischen: hast du mich lieb? Kannst du dazu nicht ein freudiges Ja sagen, brennt in deiner Seele nicht der heilige Funke der Liebe zu deinem Gott und Herrn – o dann heißt's bei dir: es kostet viel ein Christ zu sein, dann hast du ein schweres Christentum, dann bringst du's höchstens zu einem sauren Knechtsdienst, wo es heißt: ich will, weil ich muss; wo man unter dem Treiberstecken des Gesetzes seufzend und murrend seine Schuldigkeit tut. Kannst du aber sagen aus vollem Herzen: Ja Herr, Du weißt, dass ich Dich lieb habe; tust du deine Pflicht dem Herrn zu lieb, dann gilt es dir: es ist nicht schwer ein Christ zu sein; dann, ja dann wird deine Christenpflicht täglich mehr aus einer Last zu einer Lust, dann wirst du bei deinem Tagewerk nicht mehr sagen: ich muss, Gott sei's geklagt, sondern: ich will, ich kann, ich darf, Gott sei's gedankt! Dann wirst auch du's je mehr und mehr erfahren, was der Herr den Seinen sagt: mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Hast du mich lieb? — so folge mir nach.

❷ Und „weide meine Schafe, weide meine Lämmer." Das ist zum Jüngeramt auch das Apostelamt. Auch an dem haben wir alle unser Teil. Jedem unter uns ist neben der Arbeit an der eigenen Seele auch Arbeit anvertraut an anderen Seelen, ein Liebesamt befohlen in der Welt. Ist's nicht auf der Kanzel und in der Schule, so doch im Haus und täglichen Wandel. Ist's nicht eine ganze Herde, die du weiden sollst, so ist's doch ein Schäflein oder ein Lämmlein, das dir auf die Seele gebunden ist; ein holdes Kindlein, das du ausziehen darfst, ein alter Vater, den du pflegen sollst, ein liebes Weib, das du mit zum Himmel bringen, ein roher Mann, mit dem du Geduld haben, ein schwacher Bruder, den du in seiner Schwachheit tragen, ein böser Widersacher, dem du vergeben sollst siebzig mal siebenmal. Siehe, das ist dein Schaf, das ist dein Lamm, das du sollst weiden für den Herrn. Wie willst du's recht weiden? Wie willst du deines Liebesamts in der Welt getreulich warten – sei's in der Kirche oder Schule, sei's in der Gemeinde oder im Haus? – Willst du's um des Lohns willen tun? Ach, dann hast du deinen Lohn dahin, bist ein Mietling und kein Hirte. Willst auf Lob und Dank warten? ach, der lässt oft lang auf sich warten; wo du meinst, du habest Lob verdient, bekommst du noch Scheltworte zu hören und statt Dank hast du nur Undank zu ernten. Willst's aus Menschenliebe tun? O auch die reicht oft nicht aus. Wo statt eines folgsamen Lämmleins ein räudiges Schaf zu weiden ist, wo man Geduld haben soll, jahrelange Geduld in einem sauren Beruf, Geduld haben, unermüdete Geduld mit einem ungeratenen Kind, mit einem verhärteten Ehegatten, mit einem ungeschlachten Geschlecht in Kirche und Schule, fürwahr, da geht die Menschenliebe manchmal aus, da möchte man oft den Hirtenstab im Zorn zerbrechen, den Prophetenstab hinwerfen in Verzweiflung, wie Elias dort unter den Wacholder in der Wüste da er rief: Es ist genug, Herr, so nimm nun meine Seele von mir! wenn nicht eines uns noch aufrecht hielte, die Liebe zum Herrn, wenn nicht eines uns noch tröstete, der Gedanke: Gott will's; Er hat mir den Hirtenstab in die Hand gegeben und gesprochen: weide meine Schafe, in Seine Hand allein darf ich ihn auch wieder zurückgeben, wenn Er spricht: es ist genug, und nicht wenn mein ungeduldig Herz es spricht. Die Liebe zum Herrn, die erst kann der Liebe zum Nächsten aufhelfen, im erst kann's uns lehren: weide meine Schafe; auch wo's am schwersten ist. Meinst du, ein schmutziges Negervölklein in seinen Hundehütten und seiner tierischen Versunkenheit sei so liebenswürdig, dass ihm zu lieb der Missionar seine Heimat lassen und sein Leben wagen würde? Meinest du, ein Spital voll Cholerakranker sei so anziehend, dass ihm zu lieb eine barmherzige Schwester ihre zarten Hände zu den ekelhaftesten Diensten hergeben würde? Meinest du, ein Häuflein verwahrloster Kinder, verdorben an Leib und

Seel, sei so herzgewinnend, dass zu ihnen der Menschenfreund sich hingezogen fühle? Meinst du, ein verwilderter Verbrecher in seinem Gefängnis sei so eine reizende Gesellschaft, dass aus eitel Lust daran der Seelsorger sich mit ihm einschließen möchte hinter der eisenbeschlagenen Tür? Nein, aber im Kerker des Verbrechers und an der Seite der verwahrlosten Kinder und am Bette des Pestkranken und neben der Hundehütte des Negers da sieht der Knecht Gottes eine andere Gestalt stehen, eine göttlich-erhabene, eine himmlisch-liebenswürdige Gestalt, die spricht: Hast du mich lieb? mich, deinen Herrn und Erlöser? weide meine Schafe, weide meine Lämmer! Und der Jünger spricht: ja, Herr, gern um Deinetwillen; und überwindet Furcht und Ekel, und spricht mit dem verwilderten Mörder, als wär's ein Bruder, und nimmt das verwahrloste Kindlein bei der Hand, als wär's ein eigenes, und neigt sich über den Pestkranken, als gäb es keine Ansteckung, und steigt zu Schiff nach Afrika oder Australien, als gäb es keinen Sturm auf dem Ozean und kein gelbes Fieber unter dem Äquator und keine vergifteten Pfeile unter den Wilden. Liebe Freunde, so schweren Dienst, so heiße Liebesproben verlangt der Herr von wenigen unter uns; aber wer irgend in seinem Christenberuf, sei er noch so klein und bescheiden, etwas Tüchtiges leisten will dem Herrn zur Ehre und den Brüdern zum Heil – o vergiss es nicht – die Hauptfrage ist: hast du den Herrn lieb?

Mit Seine Lieb in meiner Seele,
So treibt sie mich zu jeder Pflicht,
Und ob ich gleich aus Schwachheit fehle,
Herrscht doch in mir die Sünde nicht.

Haft du mich lieb? Das ist endlich auch

3. eine Lebensfrage, von der unser Lebensglück abhängt;

denn die Liebe zum Herrn allein schafft uns eine willige Ergebung in alle Führungen des Herrn und eine süße Ruhestatt an der Brust des Herrn im Leben und Sterben.

❶ „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, da du junger warst, gürtetest du dich selber und wandeltest, wo du hinwolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein Anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hinwillst. Das sagte er aber zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde." Ja, dieses feurige Petrusblut musste sich noch manchen dunklen Weg führen lassen von dem Herrn und hingehen, da Fleisch und Blut nicht hinwollte. Dieses kreuzflüchtige Petrusherz musste noch recht nahe Bekanntschaft machen mit dem Kreuz, dem es so ängstlich ausgewichen in des Hohenpriesters Palast. Mit eisernen Banden sollte er sich lassen gürten im Gefängnis, mit dem Märtyrertod am Kreuze sollte er Gott preisen. Was hat ihn dabei gestärkt, was hat ihm die willige Ergebung geschenkt und den freudigen Mut in Ketten und Banden, im Kerker und auf dem Richtplatz? Das war die Liebe zu seinem Herrn, der's ihn erfahren ließ und glauben: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Die Liebe zum Herrn, die jenen ehrwürdigen Bischof Polykarp von Smyrna drang, dass er freudig den Scheiterhaufen bestieg, und auf die Mahnung, er solle doch Christum verleugnen und sein Leben dadurch retten, getrost antwortete: vier und achtzig Jahre diene ich nun meinem Herrn und hab es immer gut gehabt in Seinem Dienst; sollte ich so nahe am Ziel Ihn

undankbar noch verlassen? – Warten auch auf uns keine so heißen Proben: auch heute noch darf ein Jünger Christi nicht allezeit hinwandeln, wo er will, auch unser Einem kommen die Tage, die uns nicht gefallen, die Wege, da uns ein Anderer hinführt, wo wir nicht hinwollen. Aber, Kind Gottes, wer ist denn dieser Andere? O es ist ja im Grund niemand als der himmlische Vater, der gerecht ist in allen Seinen Wegen und heilig in allem Seinem Tun. Es ist niemand als der gute Hirte, der die Seinen auf rechter Straße führet um Seines Namens willen. Darum: hast du mich lieb? so fragt Er die Seinen auf rauen Wegen, und ein Kind Gottes spricht: Herr, wie Du willst, so schick's mit mir, und ein Jünger Jesu spricht: Durch Dornen gingst Du selbst zum Ziele hin, Ich folge Dir, weil ich Dein Jungen bin. Ja denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Die Liebe zum Herrn allein schafft uns eine willige Ergebung in alle Führungen des Herrn.

❷ Und verschafft uns eine süße Ruhestatt an der Brust des Herrn im Leben und Sterben. Das schauet noch an dem Jünger, dessen Ehrentag wir heute feiern, den der Herr nicht erst fragen musste: hast du mich lieb? der den Herrn nie verlassen, sondern immer geliebt, und den deswegen auch der Herr lieb hatte vor den Andern, so dass er ruhen durfte an seiner Brust und die Verheißung empfing: „er soll bleiben, bis ich komme," das heißt wohl: er soll noch meine Wiederkunft zum Gericht über Jerusalem erleben, und dann will ich ihn heimholen durch einen sanften Tod in die obere Gottesstadt, die er hienieden schon geschauet hat mit prophetischem Blick. An diesem Jünger der Liebe – Johannes – da schauet das liebliche Los, die süße Ruhe einer Seele, die den Herrn liebt. Hast du deinen Herrn lieb, dann darfst auch du im Geist allzeit ruhen an der Brust Jesu und mitten in der Unruh dieser Welt den Frieden schmecken, den die Welt nicht gibt, und auch in den Stürmen des Lebens sprechen: Kein Urteil mich erschrecket, kein Unheil mich betrübt, weil mich mit Flügeln decket mein Jesus, der mich liebt. Hast du deinen Herrn lieb, dann gilt auch von dir in geistlichem Sinn: „Dieser Jünger stirbet nicht," dann neigst du auch im Sterben dein Haupt getrost an Jesu Brust und weißt: auch der Tod kann mich nicht töten, sondern nur hinführen zu dem, den ich hienieden nicht gesehen und doch lieb gehabt, zu meinem Herrn und Gott.

Nun, Seele, dieser dein Herr und Gott fragt heute: hast du mich lieb? Was wollen wir antworten? Wir wollen nicht antworten allzu rasch: ich hab Dich lieb, denn Du, Herr, weißt alle Dinge. Aber wir wollen antworten: ich will Dich lieben, gib Du mir Kraft dazu:

Ich will Dich lieben, meine Stärke,
Ich will Dich lieben, meine Zier;
Ich will dich lieben mit dem Werke,
Mit immerwährender Begier;
Ich will dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir mein Herz im Tode bricht.

Amen

IX.

Predigt am Sonntag nach dem Christfest.

(1851)

Lukas 2,15 – 20

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund getan hat. Und sie kamen eilend und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle vor die es kam wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehreten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Die heilige Christwoche ist wieder vorüber. Die Christbäume haben ausgebrannt, der Weihnachtsjubel ist verstummt, die Engel sind wieder aufgefahren gen Himmel, das Alltagsleben tritt wieder in seine Rechte, die Berufsgeschäfte, die geruht haben in den Feiertagen, sie rufen den Mann wieder weg aus dem Kreise der Seinen; die Sorgen des Lebens, die geschwaigt waren, auch in den Hütten der Armen ein wenig geschwaigt waren während dieser Freudenzeit, sie klopfen wieder ans Fenster, sie sehen wieder zur Türe herein und sprechen: wir sind auch noch da.

Es sind wehmütige Gedanken, die uns ergreifen, wenn wieder so eine Festzeit Abschied nimmt. Schon als Kinder einst, nachdem wir die Christbescherung empfangen hatten, mitten in unserem Glück, wenn wir etwa wonnesatt Abends uns zu Bette legten, hat uns wehmütig der Gedanke durchzuckt: so ist's nun vorbei, vorbei, worauf ich mich Wochen und Monate lang gefreut hatte, vorbei wieder für ein ganzes langes Jahr. Da haben wir's zum ersten mal dunkel geahnt, wenn auch nicht deutlich erkannt: die Welt vergehet mit ihrer Lust. Aber nicht nur die Weltlust vergehet, auch die Himmelsluft hat keine bleibende Statt auf Erden. Nicht nur Kinderfeste eilen vorüber, auch Christenfeste gehen vorbei und machen wieder dem grauen Werktag der Arbeit und dem Kampfe des Lebens Platz. Gewiss jeder, der die heiligen Festzeiten, eine Weihnachtszeit, eine Oster- und Passionszeit, eine Konfirmations- und Abendmahlsfeier schon recht im Herzen mitgefeiert hat, hat's, wenn nun diese heiligen Tage vorüber waren mit ihren süßen Rührungen und frommen Erhebungen, schmerzlich empfunden: die Himmelsfreude kehrt nur gastweis ein auf Erden, die ewigen Festtage, die gehen hienieden nicht an; wenn wir eben mit dem brennendsten Verlangen gesprochen: Herr, bleibe bei uns – so verschwindet Er, wie dort in Emmaus; wenn wir eben in seliger Entzückung ausgerufen, wie Petrus auf Tabor: Hier ist gut sein, hier lasst uns Hütten bauen, dann erbleicht der Glanz der Verklärung und wir stehen wieder auf dem harten Boden der Wirklichkeit. Aber noch ein anderer, schmerzlicherer Gedanke ergreift uns beim Abschied dieser heiligen Festzeit; der Gedanke ist's: was hat sie gefruchtet? was bleibt davon zurück? Die Kirchen

waren voll in diesen festlichen Tagen, sind auch die Herzen voll worden von Dank und Preis? die Lichter brannten hell an den Christbäumen, sind auch neue Lichter des Glaubens, neue Flammen der Liebe angezündet worden in diesen Tagen? In die Häuser und Schränke hat das Christfest manch neues Geräte, manch neues Kleinod gebracht zu Nutz, und Schmuck, sind auch die Herzen neu ausgestattet und geschmückt worden? ist auch nur in eines Herzens Schrein das rechte Kleinod, die rechte edle Perle gekommen in diesen heiligen Tagen? Oder ist alles umsonst gewesen? sieht's in den Herzen, in den Häusern, in den Gemeinden wieder aus, wie zuvor, so kalt, so wüst, so trüb? Das muss nicht sein und soll nicht sein und darf nicht sein. Wenn auch die Festfreude wieder vergeht: die Festfrucht soll bleiben; wenn auch der heilige Christtag vorüber ist: der heilige Christ – der sollte bleiben in jedem Haus. Ja unser ganzes Leben sollte eine Nachfeier des Christfestes werden, oder sollte werden, was der heutige Tag ist: ein Sonntag nach dem Christfest. Fragst du, wie mag das zugehen,

Wie soll mein ganzes Leben eine Nachfeier des Christfestes werden?

Nun so soll diese deine Frage unser Thema sein, und die Antwort gibt unser Evangelium:

1. Such das Jesuskind mit Fleiß,
2. Dann geh hin zu Gottes Preis,
3. Tu dein Heil auch andern kund,
4. Und bewahr's im Herzensgrund.

Ich steh an Deiner Krippe hier,
O Jesu, Du mein Leben;
Ich komme, bring und schenke Dir,
Was Du mir hast gegeben;
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel und Mut, nimm alles hin
Und lass Dir's wohl gefallen! Amen.

Wie soll mein ganzes Leben eine Nachfeier des Christfests werden? Die Antwort geben uns die lieben Leute da in unserem Evangelium. Sie lautet:

1. Such das Jesuskind mit Fleiß.

Such es, so wirst du es finden.

❶ Such es. – „Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: lasset uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kund getan hat." – Recht so, ihr lieben Leute! Sie dachten nicht: das ist wohl eine schöne Botschaft, aber was geht sie uns an? oder wer kann sie glauben? sie dachten: lasset uns gehen und sehen. – Wohlan, meine Lieben,

lasset auch uns nun gehen und sehen. Die Engel haben ihr Amt wieder ausgerichtet, nun ist's an uns Menschen, uns zu rühren; die Botschaft ist erklungen, nun soll die Erfahrung nachfolgen. Lasset uns nun gehen und die Geschichte sehen, heute, morgen, alle Sonntage des Jahrs, alle Tage unseres Lebens. Lasset uns dem göttlichen Kinde, das auch uns vor achtzehnhundert Jahren geschenkt, auch uns vor ein paar Tagen wieder angekündigt ward, nun auch unter die Augen sehen, Sein Leben anschauen, Sein Wort vernehmen, Seine Geschichte betrachten. Lasset uns nach Bethlehem gehen zum Stall und zur Krippe, und nach Nazareth, wo das himmlische Kind aufwächst und zunimmt an Gnade bei Gott und den Menschen; in die Wüste, wo der vollkommene Mann still zum heiligen Werke sich bereitet, und an den Jordan, wo die Himmelsstimme erschallt: das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; an den See Tiberias, wo Er Wunder tut und in den Tempel, wo Er lehrt; nach Gethsemane, wo Er leidet, und nach Golgatha, wo Er stirbt; an die Triumphstätte Seiner Auferstehung und an den Berg Seiner Himmelfahrt – überall hin lasset uns von heute an gehen und die Geschichte sehen, die da geschehen ist. Spreche keines: ich kann das nicht sehen; ich habe ja nicht so nahe, wie die Hirten dort auf dem Felde. Ich sage, du hast nicht weit nach Bethlehem. Hier in der Kirche ist dein Bethlehem; daheim in deinem Kämmerlein ist dein Bethlehem; drin in deiner Bibel ist dein Bethlehem; da komm und sieh und lies und hör; dazu hast du Gottes Wort, dazu sind die kommenden Sonn- und Festtage des neuen Jahres gegeben, dass du nun gehest und die Geschichte sehest. – Spreche auch keines: ich hab's schon gesehen, schon zehn-, zwanzigmal hab ich das alles mitgemacht. Ich sage dir, der du so sprichst: du hast's noch nicht gesehen; hättest du's einmal schon recht gesehen, o du würdest von selber begierig immer wieder kommen; dieweil du's aber noch nicht gesehen, so geh hin und sieh es einmal recht. Nur einmal begleite deinen Heiland mit rechter Andacht von der Krippe bis zum Thron; nur in diesem Kirchenjahr tu sie einmal von Herzen mit all die heiligen Gänge in den Fußstapfen des Erlösers, und du wirst am Ende sagen: ja, es war der Mühe wert; du wirst dich selber strafen: ach, wie hab ich bisher an solchen Gottestaten und Heilsgeschichten gleichgültig können vorübergehen zehn, zwanzig, dreißig Jahre lang! Du wirst deine Wunder sehen.

❷ Suchet, so werdet ihr finden. „Und sie kamen eilend und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend." Sie fanden das Kind. Weißt du, Seele, was das heißt: den Heiland finden? Man kann viel Christfeste, viel Karfreitage, viel Osterfeste mitgemacht haben, man kann oft zur Kirche gekommen sein und mehr als einmal die Bibel hinausgelesen haben und man hat doch vielleicht den Heiland noch nicht gefunden. Dann erst hab ich Christus gefunden, wenn ich in meinem Herzen erfahren habe: ja, der ist mein Heiland. Wenn dir's einmal recht durch die Seele dränge das süße Christtagsevangelium: euch ist heute der Heiland geboren! dass du in frommer Freude aufjauchztest: auch mir ist Er geboren, auch mich elenden Menschen hat Gott also geliebt, dass Er Seinen eingebornen Sohn für mich gab – o nun ist mir ja auf ewig geholfen – oder wenn dir einmal der Anblick des gekreuzigten Erlösers so durch's Herz ginge, dass dein stolzer Geist sich beugte mit dem Geständnis: fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen; dass dein hartes Herz hinschmölze in dem Bekenntnis: Der am Kreuz ist meine Liebe, und sonst nichts in dieser Welt! wenn einmal die Schönheit, die Wahrheit, die heilige Majestät des Evangeliums so deine Seele überwältigte, dass du mit voller Überzeugung nachsprächest das Bekenntnis eines Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen von Dir, du hast Worte des ewigen Lebens; – oder wenn deine Armut, deine Schwachheit, deine Sünde dir aufs Gewissen fiele mit solcher Zentnerlast, dass du, wie Paulus, ausriefest: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! und du dürftest dann im Glauben fassen den Spruch desselben Apostels: es ist

gewisslich wahr und ein teuer wertes Wort, das Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen – dann, Seele, hättest du den seligsten Fund getan, du hättest den Heiland gefunden; dann hättest du die größte Geschichte erlebt in deinem armen, kleinen Leben; du hättest Christus, Seine Geburt, Sein Leben, Sein Leiden, Sein Sterben, Seine himmlische Erhöhung erlebt in deinem Herzen; dann würde dein ganzes Leben eine andere, eine mildere, eine seligere Gestalt bekommen, es würde sich verklären zu einer Nachfeier des Christfestes. – Wie viele können unter uns sagen: ich habe das erlebt? So komm und such das Kind mit Fleiß und bete, dass du's findest:

Treuer Immanuel, werd auch in mir noch geboren;
Komm o mein Heiland, denn ohne Dich bin ich verloren!
Wohne in mir,
mach mich ganz eines mit Dir,
Der Du mich liebend erkoren.

Hast du's aber gefunden, dann, Seele,

2. dann geh hin zu Gottes Preis.

Preis Ihn durch dankbare Freude; – preis Ihn durch frommen Gehorsam. „Und die Hirten kehrten wieder um, preiseten und lobeten Gott um alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war."

❶ Sie preiseten und lobeten Gott, diese demütigen und frommen Seelen über alles, das sie gehöret und gesehen hatten – und doch war das nur ein kleiner Anfang der Erscheinung Jesu, nur das erste Morgenrot des neuen Gnadentags. Und wir, die wir im Grund viel mehr gesehen und gehört haben von der Herrlichkeit des Herrn, als diese armen Hirten; wir, die wir nicht nur die Engel gehört haben, sondern Jesum selber und Sein seligmachendes Wort; wir, die wir nicht nur das Kindlein in der Krippe gesehen haben, sondern auch den Mann in Seiner Kraft, auch den Propheten in Seinem Amt, den Heiland an Seinem Kreuz; wir, die wir nicht bloß den Anbruch des Reichs Gottes erlebt haben, sondern hinter uns haben eine Geschichte von fast zweitausend Jahren, die auf jedem Blatte bestätigt, was in jener Christnacht verheißen war, die wir mitten drin leben in den Segnungen des Reichs Christi – wir sollten nicht Gott auch einmal loben mit dankbarer Freude für alles, was Er der Welt, was Er uns in Seinem Sohne geschenkt hat? Sollte denn nicht durch unser ganzes Leben ein Lobgesang, ein „Ehre sei Gott in der Höhe" sich hinziehen? Man kann freilich nicht immer ausbrechen in Lob- und Preisgesänge. Etwas Anderes ist ein Christfest, wo das Loblied einer versammelten Gemeinde auf Flügeln der Andacht emporsteigt mit einem vollstimmigen: „Hallelujah! Denn uns ist heut ein göttlich Kind geboren," und etwas Anderes ein gemeiner Werktag, wo man unter Sorgen und Mühen sein Tagewerk tut und sein Kreuz trägt. Auch ist freilich jetzt in dieser bösen Zeit das Loben und Preisen schwerer als sonst, selbst für einen frommen Christen. Aber, Geliebte, es gibt einen stillen Preis Gottes, eine kindlich dankbare Freude, die sich auch ohne viel Lippenwerk im Herzensgrunde hindurchziehen kann und hindurchziehen soll durch unser ganzes Leben. Das ist eine kindlich dankbare Freude, wo man auch unter den Lasten des Tagewerks vergnügt und vertrauensvoll aufschaut zu Gott mit dem kindlichen Glauben: der uns Seinen eingebornen Sohn geschenkt, wie sollte Er mit Ihm uns nicht alles schenken? Das ist ein heitres Zufriedensein in dem Herrn, wo man unterm Druck des

Kreuzes nicht gleich mutlos zagt und trotzig murrt, als wäre man ganz von Gott verlassen, sondern bei den kleinen Leiden des Lebens sich tröstet um der großen Freude: dir ist der Heiland geboren, und bei den großen Leiden dieser Zeit nicht fahren lässt den noch größeren Trost: Warum sollt ich mich denn grämen? Hab ich doch Christum noch, Wer will mir Den nehmen?

❷ Die Hirten, heißt es, kehrten wieder um von der Krippe, gingen wieder heim zu ihrem alltäglichen Beruf. Sicherlich kamen sie da nicht zu vollen Schüsseln und zu einem Herren- und Freudenleben, sondern zu einem armseligen Tagewerk. Aber auch beim armseligen Tagewerk, auch bei ihren Herden, zu denen sie nun umkehrten, werden sie Gott gelobt haben mit dankbarer Freude – und, dürfen wir ihnen zutrauen, mit frommem Gehorsam. Gewiss auch beim gemeinen Beruf sind sie hinfort andere Leute, frömmere, nachdenkendere, dankbarere, seligere Leute gewesen. Sie haben Gott gepriesen durch einen gottesfürchtigen Wandel. So, Geliebte, sollten auch wir nun hingehen zu Gottes Preis; sollten den Vater im Himmel loben und unsern Heiland preisen durch unser ganzes Leben, durch einen Wandel in der Furcht und Liebe des Herrn; auch beim gemeinen Tagewerk, auch im Getriebe der Welt, bei all unserem Tun und Lassen, bei Weib und Kind, in Haus und Amt, in Freud und Leid sollte man's uns anmerken: diese Leute haben den Heiland gesehen und gehört, dann wäre unser ganzes Leben eine Nachfeier des Christfestes. Ja, treuer Gott, über der Krippe zu Bethlehem schau ich hinein in dein offenes Vaterherz;

Wie sollt ich nun nicht voller Freuden
In deinem steten Lobe stehn?
Wie wollt ich auch im tiefsten Leiden
Nicht triumphierend weiter geh'n?
Und ging's auch in den Tod hinein,
So will ich doch nicht traurig sein!

Und damit solch Lob immer voller Ihm erschalle auf Erden, so lerne ein Drittes, liebe Seele, von den Hirten:

3. Tu dein Heil auch andern kund!

In der Nähe wie in der Ferne. „Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war."

❶ Wir haben eine Glücksbotschaft gehört, wir haben einen Engel gesehen, wir haben den Heiland gefunden – so erzählten sie daheim bei Weib und Kind, bei Nachbarn und Freunden. So wie damals am Christmorgen, war's in nachher auch am Ostermorgen. Einer sagte es dem Andern: der Herr ist auferstanden, Er ist wahrhaftig auferstanden. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. O, meine Lieben, wenn unser Herz voll wäre des Heilandes, auch unser Mund ginge über von Ihm. Wir alle könnten das Wort von Christo ausbreiten in der Welt, auch ohne auf die Kanzel zu steigen. Sind arme Hirten dort Prediger geworden bei Freunden und Bekannten, nun, so wären auch wir nicht zu schlecht dazu. Wenn eine Mutter ihren Kindlein die heilige Geschichte erzählt von der Geburt des Jesuskinds und sie zum Heiland beten lehrt; wenn ein Hausvater in seinem Haus über Gottesfurcht und christlicher Ordnung hält und als ein rechter Priester seine

Hausgemeinde um den Herrn versammelt zu gemeinsamer Andacht; wenn ein Beamter seinen Untergebenen vorangeht mit dem schönen Beispiel der Ehrfurcht vor Gottes Wort und Gottes Ordnung; wenn ein Dichter in seine Harfe greift, nicht nur um die vergängliche Lust dieser Welt zu besingen, sondern um die Herrlichkeit Gottes zu preisen und die Seelen zum Himmel zu erheben; wenn ein Schriftsteller seine Feder braucht, nicht um zu wühlen und zu zerstören, sondern um Gottesfurcht, Menschenliebe und Selbstverleugnung in die Herzen zu pflanzen bei Alt und Jung; wenn ein Kirchenältester und Armenpfleger seines Amtes wartet in frommem Eifer und christlicher Liebe; wenn eine wahrhaft erleuchtete Seele sich's zum liebevollen Geschäft macht, den Einsamen und Kranken geistlichen Trost und leibliche Labung zu bringen, wie der Rabe dem Elias das Brot in der Wüste und das Täublein dem Noah auf dem Wasser das Ölblatt brachte; wenn Freunde zusammen kommen am Feiertag oder am Feierabend, nicht bloß die Zeit umzubringen mit losem Geschwätz, sondern mit einander zu reden von geistlichen und göttlichen Dingen, von den Angelegenheiten des Reiches Gottes, und einander mitzuteilen Altes und Neues aus den Schätzen christlicher Erfahrung, heißt das nicht auch das Wort von Christo ausbreiten? O, dass der Herr uns Predigern recht viel solcher Gehilfen, sich selbst recht viel solcher Evangelisten heranziehen möchte auch aus eurer Mitte!

❷ Dann, meine Lieben, könnten wir mit besserem Gewissen und froherem Eifer unsere Blicke und unsere Wirksamkeit hinausrichten, das Wort von Christo auszubreiten in der Ferne. Wenn wir wieder die große Weihnachtspredigt vernehmen: siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist der Heiland geboren – o da müssen wir ja im Geist alle Völker wieder umfassen als unsere Miterlösten, da muss unser Herz wieder aufgehen gegen alle in der Christenheit und außer der Christenheit, die noch ferne sind vom Reiche Gottes, die noch sind wie Schafe, die keinen Hirten haben; da müssen wir neben unsern kleinen häuslichen Sorgen auch wieder ein Herz bekommen für die großen Freuden und Sorgen des Reichs Gottes, für die Anstalten christlichen Lichts und christlicher Liebe rings umher für innere und äußere Mission, für so viel Rettungshäuser und Wohltätigkeitsvereine, die bittend ihre Hände uns entgegenstrecken: gönnet uns auch eine Weihnachtsfreude; da müssen unsere Opfer und Gaben wieder flüssig werden für jedes fromme Werk; da muss wieder brünstiger unser Gebet gen Himmel steigen: Dein Reich komme! auf dass auch durch unsere Gebete, durch unsere Gaben, durch unsern schwachen Dienst die selige Botschaft weiter klinge, tiefer dringe: Euch ist der Heiland geboren! und es zur Wahrheit werde je mehr und mehr:

Dies ist der Tag, den Gott gemacht,
Sein werd in aller Welt gedacht,
Ihn preise, was durch Jesum Christ
Im Himmel und auf Erden ist.

Und dann aus der Ferne nur immer wieder zurück in's eigene Herz. – Mach dein Heil auch andern kund

4. Und bewahr's im Herzensgrund!

Das ist die vierte Lehre, die wir in unserem Evangelium empfangen.

❶ Behalt es und beweg es im Herzen; das lehrt uns eine gar holdselige Gestalt im Text, an der wir nicht dürfen vorübergehen ohne Blick und Gruß. „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen." Ein liebliches Bild, die hoch begnadigte und so demütige Mutter, die wie träumend dasitzt in ihrem Glück; die noch nicht weiß, wie ihr geschieht, dass Hirten wallfahren zu ihrem Kind und Engel ihm Wiegenlieder singen; die noch nicht fassen kann all das Wunderbare, das ihr und durch sie der Welt soll widerfahren sein. Später erst, in Erfahrungen einer Mutterwonne und eines Mutterschmerzes ohne Gleichen, da sie den göttlichen Knaben aufwachsen sah in Nazareth, da sie in Kanaa neben Ihm saß am Hochzeitstisch und Sein erstes Wunder sah, da sie auf Golgatha unter Seinem Kreuze stand und Seinen letzten Seufzer vernahm, da erst sollte ihr ein Licht um's andere aufgehen über uns, was die Engel sangen, was die Hirten gesagt, was Simeon prophezeit von diesem Kind. Inzwischen behielt sie's in einem feinen Herzen und bewegte es in sinnendem Geist. – So, Seele, behalt's auch du im Herzensgrund als ein teures Kleinod, was du von Christo gehört, gefühlt, erfahren. Es gibt Leute, sie preisen Gott wohl mit ihren Lippen für Sein Evangelium, sie hören's gern, reden auch davon mit den Leuten, opfern dafür und geben gern zu jedem christlichen Zweck; aber in ihrem eigenen Herzen ist wenig davon zu verspüren; über ihrem lauten Schwatzen, Predigen, Drängen und Treiben kommen sie selber zu keiner stillen Sabbatsruhe, zu keinem wahren Heilsgenuss. Es gibt andere, sie werden wohl einmal gerührt von der Botschaft: für euch ist der Heiland geboren, für euch ist der Heiland gestorben; aber die Rührung geht vorüber, der gute Same wird wieder weggenommen aus dem Herzen. Nicht also eine Mariaseele. Die behält alle diese göttlichen Worte, alle diese seligen Erfahrungen als ein teures Kleinod, das kein Feind antasten darf, weder die Welt mit ihren Zerstreuungen, noch der Unglaube mit seinem Spott, noch der Kleinglaube mit seinen Zweifeln.

❷ „Maria behielt alle diese Worte und bewegete sie in ihrem Herzen." Sieh, das ist das Andere. Nicht als ein totes Kapital im Gedächtnis liegen lassen, sondern innerlich bewegen, umtreiben, immer wieder hervornehmen und aufs Neue betrachten, das ist die rechte Nachfeier unserer Feste. Die Heilsgedanken und Reichsgeschichten des Evangeliums sind so groß und so tief und so reich, dass ein Menschengeist sie nicht auf einmal fassen und bewältigen kann. Sie wollen verarbeitet sein. Sie sind wie ein vielseitig geschliffener Diamant, der auf jeder Seite wieder in einem andern Lichte blitzt; oder wie eine Blume im Topf, die immer wieder neue Zweige treibt und neue Blüten trägt; oder nach einem Lutherwort wie ein vielästiger Baum, da man bei jedem neuen Suchen wieder neue Äpfel herunterklopft. Da gilt's, diese Dinge im Herzen zu bewegen; da muss Leben und Erfahrung, da muss Freud und Leid dazu kommen, dass man diese Worte dran prüfe und erprobe, fasse und verstehe; da gehört ein ganzes Menschenleben dazu, sich in all diese Wahrheiten immer tiefer hineinzudenken, hineinzufühlen, hineinzuleben, hineinzuleiden; und droben im Lichte, wenn wir mit verklärten Augen schauen dürfen, und nach Ewigkeiten, wenn wir durchgedrungen sind von einer Klarheit zur andern, werden wir's noch nicht ergründet und erschöpft haben das Wunderwort: „Also hat Gott die Welt geliebt." So geh denn heim und beweg es tief im Herzensgrund, was du wieder erfahren hast, und wenn du auch sagen musst: ich hab's noch nicht ergriffen und begriffen, denk nur weiter drüber nach; das sei deine stille Geistesarbeit, das sei dein seliges Mariengeschäft in den heiligsten Stunden deines Lebens; das wird dir dein ganzes Leben verklären zu einer gesegneten Nachfeier des Christfests. Ja, Herr, unser Heiland, Deine Herrlichkeit ist uns wieder erschienen; wir kehren von Deiner Krippe wieder um ins Leben;

Eins aber, Heiland, bitten wir,
Das wollst Du nicht versagen,
Dass wir Dich mögen für und für
In unsern Herzen tragen;
Ja, lass uns Deine Wohnung sein,
Ja, komm und kehre bei uns ein
Mit allen Deinen Freuden! Amen

X.

Rede zum Jahresschluss.

(1854)

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt! Amen.

Ernst, majestätisch und feierlich haben die Glocken dieses Jahresabends in vollem Chore hingeklungen über unsere nachtbedeckte Stadt. Sie haben einen eigenen Klang, diese Glocken zu solcher Stunde. Sie schlagen da an manches Ohr, das sonst das Jahr über sich wenig kümmert um den Stundenschlag der Zeit und um den Klang der Kirchenglocken. Sie tönen da in unsere Zeit herein wie eine Stimme aus der Ewigkeit, wie ein Ruf des großen Gottes an alle, die noch Ohren haben zu hören. – Eine Stimme aus der Ewigkeit, hereingesprochen in diese Zeit, ein Ruf des großen Gottes an's Menschenherz – ja das sind sie, die Glocken dieses Jahresabends. Darum heute, so ihr Seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht! Höret das Wort des Herrn, das an uns ergeht in

Psalm 95,6 – 11

Kommt, lasst uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn er ist unser Gott und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Hand. Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht; wie zu Meriba geschahe, wie zu Massa in der Wüste, da mich eure Väter versuchten, fühleten und sahen mein Werk, dass ich vierzig Jahre Mühe hatte mit diesem Volk und sprach: es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will und die meine Wege nicht lernen wollen, dass ich schwur in meinem Zorn: sie sollen nicht zur Ruhe kommen.

Meine Lieben! wir wollen unsere Herzen nicht verstocken; wir wollen die Stimme hören, die voll ernster Mahnung und heiligen Trostes heut vom Himmel herab an unsere Herzen klingt. Viele Glocken sind's, die vorhin zusammenklangen über unserer Stadt; zahlreiche Mahnungen sind's, die Gottes Geist und Gottes Wort heute noch für unsere Herzen hat; mannigfaltige Gefühle sind's, die in einer Stunde wie diese in einem Menschenherzen sich kreuzen. Aber damit es nicht bei verworrenen Gefühlen bleibe, so lasset uns diese Gedanken und Empfindungen entwirren, lasset uns die Stimmen Gottes unterscheiden, lasset uns die einzelnen Glocken heraushören, deren Ton heut an unsere Herzen schlagen soll; lasset uns fragen:

Was sind das für Glocken, die Gott der Herr am letzten Jahresabend uns läuten lässt?

1.

Was ist der erste Glockenton, o Christ, den du vernommen hast im Geläute des Jahresabends? Es ist eine Abendglocke, die uns zuruft: Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich, oder die uns zuruft mit den Worten unseres Psalmes: „Kommt, lasst uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn Er ist unser Gott und wir das Volk Seiner Weide und Schafe Seiner Hand." Wenn am gewöhnlichen Abend die Abendglocke tönt, dann ruft sie uns auch zu: danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich. Er hat auch heute wieder unser täglich Brot uns beschert, des Tages Last und Hitze mit uns getragen und uns gnädig durchgeholfen bis zum Abend. Und nun die heutige Abendglocke, die nicht nur einem Tag von zwölf Stunden, sondern einem Jahr von zwölf Monaten zu Ende läutet – ruft sie uns nicht auch zu mit zehnfacher Gewalt: danket dem Herrn, denn Er ist freundlich? Ladet sie uns nicht auch ein mit ihren rührenden Tönen: kommt, lasst uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat – und erhalten auch in diesem Jahr? Es ist ein ernstes, schweres Jahr, das heute zu Ende geht; wenige unter uns möchten's wohl noch einmal durchmachen,und wenn wir einmal, so Gott will, in besseren kommenden Tagen, unsern Kindern und Enkeln erzählen von den Jahren der Not und Drangsal um die Mitte des Jahrhunderts, dann wird's zu erzählen geben auch von der Not dieses Jahrs 1854. Aber auch von der Durchhilfe dieses Jahrs. „Denn Er ist unser Gott und wir das Volk Seiner Weide und Schafe Seiner Hand." Das haben wir ja auch in diesem Jahr wieder erfahren, jeder Einzelne für sich und alle zusammen. Ich kann und will in dieser kurzen Stunde den denkwürdigen Jahrgang 1854 euch nicht wieder im Einzelnen vor's Auge führen, wie es von dieser Stätte aus im Laufe des Jahrs mehr als einmal geschehen ist. Ich kann und will jetzt nicht mit dem Kalender in der Hand euch von Monat zu Monat nachweisen, wie Fürchten und Hoffen, Verschonen und Züchtigen, Geben und Nehmen so merkwürdig ineinander verschlungen war in diesem Jahr. Aber dem denkenden Betrachter sind ganz besonders in diesem Jahr die vier Jahreszeiten gleichsam vier große Propheten, die zwölf Monate gleichsam zwölf kleine Propheten gewesen, die jeder in seiner Art und in seinem Ton den Ernst und die Liebe, die Allmacht und die Weisheit Gottes uns gepredigt haben. Der Frühling mit seinen hoffnungsvollen Blüten und darauffolgenden verderblichen Frösten; der Sommer mit seinen bangen Sorgen und darauffolgender unerhört reicher Ernte; der Herbst mit seinem freundlichen Sonnenschein und doch so kargen Segen an Obst und Wein; der Winter mit seinem frühen strengen Anlauf und doch bis jetzt so gnädigen und milden Verlauf, – jede dieser Jahreszeiten war ein Zeugnis des züchtigenden Ernstes, aber auch der gnädigen Durchhilfe unseres Gottes, und wenn wir heute die Summe dieses Jahres ziehen, so dürfen wir mit unserem Psalm bekennen: „Er ist uns er Gott, und wir das Volk Seiner Weide." Er ist immer noch unser Gott, und hat Seine Hand noch nicht abgezogen von unserem Lande, das einst Sein Augapfel hieß; wir sind immer noch ein Volk Seiner Weide, das auch in Hunger und Kummer es erfahren darf, was in einem alten Erntelied steht:

Was Gott tut, das ist wohlgetan,
So wollen wir stets schließen,
Und ist bei uns kein Kanaan,
Wo Milch und Honig fließen,
Doch ist's genug Zur Sättigung,
Wenn Gott den Löffel segnet,
Ob's gleich nicht Scheffel regnet.

Und du Stadt Stuttgart insonderheit, du oft verschonte, viel begnadigte, reich gesegnete, die du daliegst in deiner friedlichen Talesbucht, hinter deinen schützenden Bergwänden, warm und weich wie in Gottes Schoß gebettet, du hast insonderheit auch in diesem Jahr des Herrn mächtige Durchhilfe und gnädige Verschonung erfahren, und darfst am heutigen Abend dem ganzen Lande voran ein dankbares Abendlied singen. Wenn draußen im Land umher der Hunger durch die Dörfer schlich – deiner Armen hat keins gehungert, deine Obrigkeit hat gesorgt, deine Menschenfreunde haben gegeben, dein Herr und Gott hat behütet, deine Armen haben ihre Suppe gehabt bis in den Sommer hinein und deine Kinder sind nicht um ihre Christfreude gekommen im Winter! Wenn andere herrliche Städte, deine Schwestern, heut am Jahresabend in Trauer vor dem Herrn erscheinen und die Opfer noch einmal zählen, welche die mörderische Seuche in diesem Jahr ihnen abgefordert – an deinen Mauern ist der Würgengel abermals vorübergegangen mit gesenktem Schwert. – Wenn andere prächtige Residenzen jetzt bange horchen auf den Donner der Kanonen aus dem Osten, und ihre trauernden Witwen, ihre weinenden Bräute, ihre beraubten Mütter am Jahresabend klagen um die Schlachtopfer eines mörderischen Kriegs – über deinem Tal schwebt immer noch mit schneeweißen Flügeln, mit immergrünem Ölzweig der Engel des Friedens. Ja, liebe Mitbürger, hoch und nieder, arm und reich, „kommet, lasset uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht" und gnädig bis hierher erhalten hat.

Ach, und wer nun dürfte hineinblicken in jedes Haus unserer Stadt, in jedes Herz aus dieser Gemeinde, in jeden Lebenslauf dieses Jahrs – was gäbe es da erst zu danken und zu rühmen! Wie viel Gnadenführungen, erkannt oder nicht erkannt, wurden da erlebt! Wie viel Durchhilfen gab's da zu erfahren; wie viel Sorgensteine wurden da gehoben; wie viel Kummertränen wurden da getrocknet; wie viel Angstgebete wurden da erhört; wie viel Gottesgaben wurden da gespendet für Leib und Seele von einem Tag zum andern. Und wenn auch dies Jahr manche harte Prüfung und manches schwere Kreuz mitgebracht hat für dich und mich, auch im Kreuze war der Herr bei uns und hat uns gnädig bis hierher gebracht! Er, unser Morgenstern, zu dem wir hoffend aufblickten beim Beginn dieses Jahrs, wir haben ihn im Laufe des Tages vielleicht nicht gesehen am heißen Mittagshimmel und Er hat sich uns manchmal verborgen hinter den Wolken der Trübsal, aber jetzt am Jahresabend tritt er wieder hervor als milder, heller Abendstern, Jesus Christus, derselbige gestern und heut und in Ewigkeit. O, liebe Freunde, das wären selige Betrachtungen für den Abend dieses Jahres, wenn so jedes von seinem Kämmerlein aus noch aufblickte zu diesem Abendstern und bei sich selber den Spuren der göttlichen Gnade, den Fußtritten seines Herrn und Heilandes nachginge, die Er in diesem Jahr auch durch dein Haus gegangen, auch in deinem Leben zurückgelassen! Das wäre ein schöner Jahresschluss nicht nur für die Kirche, sondern für's Haus, wenn ein christlicher Hausvater seine Hausgenossen, wenn eine fromme Hausmutter ihre Kinder heut vor Schlafgehen noch sammelte vor Gottes Antlitz, und spräche: „Kommet, lasset uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat, denn wir sind das Volk Seiner Weide und Schafe Seiner Hand!" Ja, durch unser ganzes Volk und Land hin, vom Königspalast bis in die niedrigste Hütte soll heute Abend dieser Ruf hinschallen. Und wie die Glocken heute Abend durch's Land hinklingen von Berg zu Berg, von Tal zu Tal, so sollen sie auf ihren Tönen wie auf Flügeln den Dank aller Gläubigen gen Himmel tragen. Wer das Jahr über dem Herrn nie die Ehre gegeben hat für alle Seine Gnaden, der verstocke heute wenigstens sein Herze nicht. Und wer gewohnt ist, keinen Tag zu schließen ohne Dank gegen Gott, der singe heute ein Lied im höhern Chor zum Schluss so vieler Gnadentage. – Als vor zwölf Jahren bei dem großen Brand von Hamburg auch eine uralte ehrwürdige Kirche vom rasenden Feuer ergriffen war und der Turm schon ganz in Flammen stehend

sich eben zum Einsturz neigte, da fing das Glockenspiel des Turms von selber an noch einmal den Choral zu spielen, den es sonst jeden Mittag gespielt hatte: Nun danket alle Gott, und ließ so mitten aus den Flammen heraus noch dem Herrn zu Ehren einen rührenden Schwanengesang hören, während Turm und Kirche in Schutt und Asche niedersank. Auch dies Jahr geht jetzt unter vor unsern Augen und sinkt nieder in Schutt und Asche. Was soll sein Schwanengesang sein und sein letztes Abendgeläute? Wohlan, es soll dem Herrn auch noch einmal singen und spielen, wie jener fromme Glockenturm, und wir wollen mitsingen dem Herrn zur Ehre:

Gemeinde:

Nun danket alle Gott mit Herzen Mund und Händen,
Der große Dinge tut an uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut bis hierher hat getan.

Was sind das für Glocken, die der Christ am letzten Jahresabend hört?

2.

Eine andere Glocke hat mitgeklungen in tiefem, dumpfem Ton, die ruft uns zu: wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Wie auch unsere Psalmworte auf's Gleiche hindeuten, wenn sie reden von der vierzigjährigen Wanderschaft Israels durch die Wüste und von der Ruhe, der das Volk Gottes entgegenzog. Unter den Glocken, die heut Abend auf diesem Turme klangen, ist auch die große Totenglocke gewesen, die sonst mit ihren dumpfen Schlägen unsere Verstorbenen begleitet auf dem letzten Weg. Auch heute hat diese Glocke einen Toten zu Grabe geläutet, der uns alle angeht, dieser Tote ist das alte Jahr, das wir heute zu Grabe tragen, mit all seinen Leiden und Freuden, mit all seinen Herrlichkeiten und Eitelkeiten, mit all seinem verblassten Flittertand und all seinen verwelkten Blumenkränzen. Jedes unter uns geht dies Trauergeläute an. Von jedem unter uns nimmt es etwas mit in's Grab, dieses abgeschiedene Jahr. Getäuschte Hoffnungen, verlorene Erdengüter, vergeudete Stunden, zerronnene Freuden, verbrauchte Lebenskräfte, ein Stück unseres eigenen Lebens nimmt jedes Jahr mit sich in's Grab. Mit jedem Jahresschluss stehen wir näher an unserem eigenen Grabe und niemals ernster als am letzten Abend eines Jahres klingt jener tiefernste Spruch unserer Väter: Ich lebe und weiß nicht wie lang, Ich sterbe, und weiß nicht wann, Ich fahre, und weiß nicht wohin, Mich wundert, dass ich noch fröhlich bin. Ja man könnte sich wundern, dass die Welt so fröhlich ist gerade in einer Neujahrsnacht und über die Schwelle des alten Jahres mit dem schäumenden Kelch in der Hand hinüberjubeln, mit dem schimmernden Blumenkranz im Haar hinübertanzen mag. Man könnte sich drüber wundern, wenn es nicht klar wäre: die Welt fürchtet sich vor dem furchtbaren Ernste dieser Nacht; sie will die Schauer der Vergänglichkeit wegjubeln; sie will den Stundenschlag der Zeit übertäuben, der sie mahnt: Mensch, du musst sterben; sie will die große Glocke nicht hören, die am Abend des letzten Jahres geläutet wird über dem Haupte der Sterblichen, die Totenglocke.

Wir, Geliebte, wollen sie hören. Wir wollen nicht blindlings mit verbundenen Augen der dunklen Zukunft uns entgegentragen lassen vom reißenden Strom der Zeit, sondern wie es dem vernünftigen Menschen, dem nüchternen Christen geziemt, mit sinnendem

Blick hinter uns schauen auf die durchlaufene Bahn, mit offenem Auge vor uns blicken auf das immer nähere Ziel. Selig ist der Knecht, den der Herr wachend findet, wann Er kommt.

Ja, ich bin ein Pilgrim hier auf Erden, und habe hienieden keine bleibende Stadt, aber Gottlob, ich weiß mein Vaterland, dem jeder Tag mich näher leitet! Ja, es ist alles eitel und vergänglich unter der Sonne, aber Gottlob, über Sonne, Mond und Sternen weiß ich Einen, der da bleibet, wie Er ist, und dessen Jahre kein Ende nehmen, der zu mir spricht: fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, ich bin dein Gott, und zu dem ich spreche: Herr, Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für; ehe denn die Berge worden und die Erde und die Welt geschaffen worden ist, bist Du, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ja, der Tod, der große Würgengel der Menschheit, wird auch an mir nicht vorübergehen; mit jedem verronnenen Jahr hat er wieder eine Schanze erobert an der Burg meines Lebens; mit jedem Pulsschlag meines Herzens fühl ich seinen Hammerschlag an meiner zerbrechlichen Leibeshütte; indes Haar, das von meinem Haupte fällt, ist eine Siegesbeute und ein Unterpfand, das er vorläufig von mir nimmt, um mir anzuzeigen: du gehörst mir, ich komme wieder und hole noch mehr und hole dich selbst. Aber, Gottlob, ich weiß auch den, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hat für alle, die an Ihn glauben; ich kenne den, der über den Gräbern steht mit der Siegesfahne des Kreuzes und spricht: ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Zu Ihm, dem Lebensfürsten und Todesüberwinder, wollen wir im Glauben aufblicken am Abend dieses Jahres und bitten: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Zu Ihm, dem Herrn der Herrlichkeit, wollen wir aufblicken einst auch am letzten Abend unseres Lebens und bitten: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Zu Ihm, dem erhöheten Haupte der Seinen, wollen wir aufblicken auch an den Grabhügeln unserer Entschlafenen, deren wir heute mit dem scheidenden Jahre in frommer Liebe gedenken. Unter den fast dritthalbhundert Toten, die dieses Jahr aus unserer Stiftskirchengemeinde mitgenommen, unter den mehr als tausend Opfern, die es aus unserer ganzen Stadt abgefordert hat, zählt wohl manches von uns auch einen lieben Namen und eine teure Gestalt. Liebliche Kindlein und lebensmüde Greise, blühende Jungfrauen und hoffnungsvolle Jünglinge, treue Väter und zärtliche Mütter, abgezehrte Dulder, die mit Schmerzen auf ihr Stündlein warteten, und rüstige Arbeiter, die abgerufen wurden mitten aus dem unvollendeten Tagewerk, Christen, die mit seligem Lächeln sprachen: Christus, der ist mein Leben und Sterben mein Gewinn, und Weltkinder, über die der Tod kam, wie ein Dieb in der Nacht, – ihnen allen hat dieselbe Glocke geklungen, sie alle ruhen nun draußen neben einander in der stillen, unterirdischen Stadt, in der man von keinem Jahreswechsel mehr hört. Aber selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben; sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. Weinet heut nicht um sie, sondern freuet euch ihrer Erlösung, freuet euch, dass ihr selber der ewigen Heimat um einen Schritt näher kommen seid. Dort ist das Vaterhaus, wohin der Herr die Seinen bestellt hat, als Er sprach: in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Dort ist aller Gläubigen Sammelplatz.

Chor:

Aller Gläub'gen Sammelplatz
Ist da, wo ihr Herz und Schatz.
Wo ihr Heiland Jesus Christ
Und ihr Leben hier schon ist.

Gemeinde:

Manches Herz, das nicht mehr da,
Geht uns freilich innig nah,
Doch, o Liebe, wir sind Dein
Und Du willst uns alles sein.

„Und Du willst uns alles sein." Ja, Er will's, der heilige Gott, der treue Heiland, Er will uns alles sein, unser Licht im Leben, unser Trost im Leiden, unser Leben im Sterben. Aber wollen wir's Ihn auch sein lassen? Haben wir's auch gewollt in diesem Jahr? Oder muss Er vielleicht im Rückblick auf dies Jahr auch über uns ausrufen Seine heilige Klage: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder um mich sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt? Gilt auch über uns nach allem, was Er nicht nur im letzten Jahr, sondern in den dreißig, vierzig, fünfzig Jahren unseres Lebens von uns erfahren, Sein zürnendes Wort im Psalm: „dass ich 40 Jahre Mühe hatte mit diesem Volk und sprach: es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will, und die meine Wege nicht lernen wollen; dass ich schwur in meinem Zorn: sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen?"

3.

O meine Lieben, wer recht aufgemerkt hat aus das Geläut am heutigen Abend, der hat auch eine Glocke darunter tönen hören, die mit ehernem Klang an unsere Herzen schlägt, das ist die Bußglocke, die uns zuruft: „Heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht." – Schon Jahre lang lässt der heilige Gott diese Bußglocke in Christenlanden läuten und weil unser, der menschlichen Prediger Arm zu schwach ist, diese große Glocke so zu läuten, dass sie einem harthörigen und hartherzigen Geschlechte zu Ohren dringe, so schickt der Herr Seiner großen Gerichtsboten und starken Schreckensengel einen nach dem andern, am Glockenstrang zu ziehen. Da kam vor sieben Jahren der Aufruhr und zog am Strang, dass auch den Gewaltigen der Erde die Ohren davon gellten. Dann kam der Hunger und zerrte mit seinem fleischlosen Arm am Seil, dass die Glocke heulend durch's Land hinscholl. Dann kam die Pest und läutete die Bußglocke, dass alle Welt hätte sollen auf die Knie fallen mit einem bebenden: Herr, erbarme Dich unser! Und jetzt in diesem Jahr ist noch der Würgengel des Krieges hinzugetreten und läutet Sturm, und tönt's auch jetzt noch erst aus weiter Ferne, wer weiß, wie weit sein Sturmgeläut sich noch fortpflanzen wird von Turm zu Turm, von Land zu Land? Sollte es bei solchen Gerichtszeiten nicht weithin schallen, wo noch Ohren sind zu hören: o Land, Land, Land, höre des Herrn Wort! Aber wer glaubt unserer Predigt und wem ist des Herrn Arm offenbar? Muss der Herr nicht über Tausende auch in unserem Land und Geschlecht ausrufen: es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will und die meine Wege nicht lernen wollen, nichts lernen wollen aus allen Segnungen meiner Liebe und aus allen Gerichten meiner Gerechtigkeit, nichts lernen wollen aus meinem Wort, nichts lernen wollen aus meinen Werken, nichts lernen wollen aus fremdem Schaden, nichts lernen wollen aus eigenem Unglück; es sind Leute, die toll und töricht fortfahren im Unglauben, während die Hand des lebendigen Gottes zentnerschwer auf ihrem Nacken liegt, fortfahren im Leichtsinn, während die Gerichte Gottes vor der Türe stehen, fortfahren in Hass und Hader, während die Not der Zeit so dringend mahnt: seid einig und liebet einander! fortfahren in Üppigkeit, während die Armut gen Himmel schreit, fortfahren in

Hoffahrt, während die Axt dem Baume schon an die Wurzel gelegt ist! Ist's nicht, als ob der Herr über solchem Volke auch geschworen hätte in Seinem Zorn: sie sollen nicht zur Ruhe kommen! – dass immer neue Zuchtruten über uns geschwungen werden, dass immer das ersehnte Ruhejahr nicht kommen will, dass selbst ein so reiches Fruchtjahr, wie das heurige, doch der Not nicht steuern, doch kein wohlfeiles Brot schaffen, doch keine Zeit der Erquickung bringen soll? – Und auch die unter uns, Geliebte, die ihre Herzen nicht verstocken gegen Gottes Wort und gegen Gottes Gericht – können wir zufrieden sein mit uns selbst, kann der heilige Gott mit uns zufrieden sein, wenn es heute heißt: tue Rechnung von deinem Haushalt im verflossenen Jahr, von deinem Berufshaushalt im äußeren und von deinem Herzenshaushalt im inneren Leben! Ob auch unser Herz nicht „immer den Irrweg wollte," gilt's nicht dennoch manchen Irrgang und Fehltritt zu beklagen, im verflossenen Jahr? Ob wir auch den „Weg des Herrn" gerne gehört und gelernt haben aus Seinem Wort, sind wir ihn ebenso gern gegangen, oder waren wir vergessliche Hörer des Worts, statt rechtschaffene Täter? Bist du innerlich weiter gekommen, liebe Seele, in diesem Jahr auf dem Wege der Heiligung? Bringst du etwas mit hinaus aus diesem Jahr, dessen du dich vor Gott heute freuen kannst und freuen kannst noch in Ewigkeit? Ist nichts Versäumtes nachzuholen? Ist nichts Geschehenes gutzumachen? Gibts kein Unrecht abzubitten deinem Nächsten? kein Brandmal abzuwaschen im Gewissen? keine Untreue zu bekennen vor Gott? Kannst du ruhig heute Abend, so wie du bist, dein Haupt auf's Kissen legen und zum scheidenden Jahre sagen: fahr wohl auf Wiedersehen in der Ewigkeit? Konntest du ruhig, wenn der Herr wollte, dein Haupt heute Nacht auf's letzte Kissen legen und sprechen: komm, Herr, ich bin bereit? Nein, das kann keines unter uns, so wir nicht vorher bußfertig unsere Sündenlast niedergelegt haben vor dem Herrn und losgesprochen sind von unserem ewigen Erbarmen. O darum heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht. Versöhnet euch unter einander; lasset euch versöhnen mit Gott. Bedenket, was zu eurem Frieden dient. Höret die Bußglocke, welche die ewige Liebe selber uns jetzt noch läuten lässt, um uns heimzurufen auf den Weg des Friedens. Von unserem Glöcklein auf dem Turm da droben, das allnächtlich um die Mitternachtsstunde silberhell erklingt, geht die Sage, es sei vor viel hundert Jahren von einer nächtlich verirrten und mit Mühe heimgekommenen Edelfrau gestiftet, um den Wanderer, der etwa draußen in finsterer Nacht auf ödem Feld oder im wilden Wald den Weg verloren hätte, heimzuleiten in die sicheren Mauern der Stadt. Wäre hier auch ein Wanderer, der in der Irre ginge und hätte den Weg verloren zur ewigen Heimat, o höre die Rettungsglocke, die dir ruft durch's Abenddunkel dieses scheidenden Jahrs, durch die Finsternis dieser bösen Zeit! Siehe, sie ruft dich auf den Weg des Friedens, sie ruft dich auf die rechte Straße, sie ruft dich in die ewige Heimat, sie ruft dich zum Herrn! Und Du, Herr, nimm Dich selber unserer Seelen an und führe uns aus der Nacht zum Licht und aus den Irrwegen der Welt auf die Straße des Friedens!

Chor:

Mitten wir im Leben sind
Mit dem Tod umfangen:
Wen suchen wir, der Hilfe tu,
Dass wir Gnad erlangen?

Das bist Du, HErr, alleine;
Heiliger Herre Gott,
Heiliger starker Gott,
Heiliger, barmherziger Heiland,
du ewiger Gott!
Lass uns nicht versinken
In des bittern Todes Not!
Erbarm Dich unser!

4.

„Erbarm dich unser!" Ja, in diese Bitte lasset uns alles zusammenfassen, was wir noch auf dem Herzen haben in dieser ernsten Stunde. – Es ist ja auch eine Betglocke, die heut Abend geläutet worden ist, eine Betglocke, die uns zuruft: „alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch!" „alle eure Sorge!" Mancher Sorgenstein freilich muss hinübergetragen werden in's neue Jahr. Mancher unruhige Wunsch regt sich auch in diesen Herzen allen zum neuen Jahr. Manches schwere Anliegen drückt uns beim Blick in die dunkle Zukunft für Leib und Seel, für Weib und Kind, für Haus und Amt, für Stadt und Land, für Fürst und Volk, für Kirche und Schule, für Nah und Fern, für Freund und Feind. Wie wird es sein heut über's Jahr? Besser oder schlimmer? Wird das kommende Jahr ein blutiges Kriegsjahr werden, oder wird's den Völkern die holde Friedensglocke läuten? wird's wieder ein Hungerjahr werden oder ein gesegnetes Fruchtjahr, ein reiches Obstjahr, ein ersehntes Weinjahr? Wird's mir und den Meinen mehr Freude bringen oder mehr Leid? Leben bringen oder Tod? wir wissens nicht. Aber wir wollen nicht sorgen. Alle Eure Sorge werfet auf Ihn; sein Auge ist hell genug, den rechten Weg zu finden durch alles Dunkel der Zukunft, Sein Herz ist groß genug, alle unsere Anliegen aufzunehmen mit väterlichem Erbarmen, Sein Arm ist stark genug, alle Sorgensteine von unserem Herzen zu heben. Gott ist getreu! Der, der uns zuruft: verstocket eure Herzen nicht, sollte Er Sein Herz gegen uns verhärten? Sollte er nicht Seine Auserwählten hören, die zu Ihm schreien Tag und Nacht? Schreiet nur, betet nur, hoffet nur! Wie man sonst bei drohenden Gewittern die Betglocke läutete, so lasset uns auch in jeder Not und Sorge die Glocke des Gebetes rühren; nicht nur heut am Jahresschluss, sondern jeden Tag soll sie erklingen; nicht nur hier vom Kirchenturm, sondern von jedem Christenhaus soll sie ertönen, diese Glocke des Gebets; dann gewiss wird der Herr mit uns sein und wir werden uns mit Seiner Hilfe durcharbeiten, durchkämpfen, durchbeten, nicht nur durch das kommende Jahr, sondern durch alle unsere irdischen Wanderjahre bis zum großen neuen Friedensjahre der Ewigkeit.

So kommet, lasset uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat, und also beten:

Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Unsere Zeit fähret schnell dahin, als flögen wir dahin; Du aber bleibest wie du bist und Deine Jahre nehmen kein End. O so bleibe bei uns, treuer, starker Gott, bleibe bei uns mit Deiner Gnade trotz allen unsern Sünden, und verwirf uns nicht von Deinem Angesicht. Bleibe bei uns mit Deinem Worte und lass es ein Licht sein auf allen unsern Wegen. Bleibe bei uns mit Deinem Geiste, dass Er uns führe auf ebener Bahn. Bleibe bei uns mit Deinem Schutze und behüte uns vor allem Übel. Bleibe bei uns in Kirche und Haus, bei Fürst und Volk, bei Kindern und Alten, bei Gesunden und Kranken, bei Lebenden und Sterbenden.

Bleibe bei uns, bis wir bei Dir sind. Herr! wir lassen Dich nicht, Du segnest uns denn! Herr behüte unsern Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit; Amen!

Gemeinde:

Mach End, o Herr, mach Ende
An aller unsrer Not,
Stärk unsre Fuß und Hände
Und lass bis in den Tod
Uns allzeit Deiner Pflege
Und Treu befohlen sein,
So gehen unsre Wege
Gewiss zum Himmel ein. Amen.

XI.

Predigt am Neujahr.

(1859)

Unser Anfang geschehe im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Ja im Namen des Herrn, des Ewigen, der da war, und der da ist und der da kommt; des Allmächtigen, der Himmel und Erde schuf und trägt von Jahr zu Jahr mit Seinem starken Arm; des Barmherzigen und Getreuen, der unsere Zuflucht bleibt für und für – im Namen des großen Herrn der Welt, den wir in Jesu Christo unsern Vater nennen dürfen, sei gegrüßt, liebe Gemeinde, zum ersten mal gegrüßt in diesem neuen Jahr!

Als einst vor bald vierhundert Jahren der Entdecker der neuen Welt, der kühne und fromme Seefahrer Christoph Columbus nach langer gefährlicher Fahrt früh morgens auf amerikanischem Boden landete, da war das Erste, was er tat, dass er eine Fahne mit dem Kreuz in den noch unbetretenen Boden pflanzte, zum Zeichen, er nehme hiermit diesen neuen Weltteil, dieses noch unbekannte Land in Besitz, nicht nur für seinen irdischen Monarchen, den König von Spanien, sondern für seinen himmlischen König, den Herrn Jesus Christus, unter dessen Zepter auch die fernen Heiden sich sammeln, auch die entlegenen Inseln sich beugen sollen.

Wir, meine Lieben, sind heute Nacht auch gelandet an einem neuen Weltteil und betreten heute Morgen auch ein noch unbekanntes Land; diese neue Welt, dieses noch unbekannte Land – es ist das neue Jahr.

Noch liegt es vor uns in trüber Morgendämmerung und nur undeutlich treten die Umrisse seiner Berge aus Duft und Nebel hervor. Was es birgt in seinen Tälern und Bergen, ob üppige, gesegnete Auen oder unfruchtbare Wüsten, ob friedliche und freundliche Hütten oder blutige Kampfplätze und Schlachtfelder, ob reiche Goldgruben des Glücks oder vielleicht nur Gräber für uns – das wissen wir nicht. Aber was der fromme Held dort getan in dem neuentdeckten Lande, das soll auch unser Erstes sein auf dem noch unbekannten Boden dieses neuen Jahres: wir wollen die Fahne unseres Herrn und Königs drein pflanzen, wir wollen das Panier Christi drin aufstecken, zum Zeichen: Er ist der Herr und König im neuen wie im alten Jahr, Ihm gehört die Zukunft wie die Vergangenheit, unter Seinem Schutz und Segen dürfen wir uns getrost ansiedeln auf dem noch ungewohnten Boden, den wir heute schwindelnd erst betreten, in Seinem heiligen Namen dürfen wir mutig allem entgegengehen, was die Zukunft bringen mag.

Kommet, Geliebte, so lasset uns denn feierlich im Namen des Herrn Besitz ergreifen vom neuen Jahr; lasst uns Sein Panier aufpflanzen auf den noch jungfräulichen Boden dieses Jahres, lasst uns Ihn laut zum Herrn und König ausrufen über die Zukunft, indem wir mit einander anstimmen den 1. Vers des Lieds Nr. 535:

Jesus soll die Losung sein,
Da ein neues Jahr erschienen;
Jesu Name soll allein
Denen zum Paniere dienen,
Die in Seinem Bunde steh'n
Und auf Seinem Wege geh'n.

Lukas 2,21

Und da acht Tage um waren, dass das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genennet Jesus, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn er in Mutterleibe empfangen ward.

Der alte Römergott Janus, von dem der erste Monat im Jahr, der Januar, seinen Namen führt, hatte zwei Gesichter; mit dem einen sah er rückwärts, mit dem andern vorwärts. So hat auch der Jahreswechsel zwei Gesichter, das eine schaut rückwärts in die Vergangenheit, dass andere vorwärts in die Zukunft. Dem Rückblick in die Vergangenheit, einem dankbaren und frohen, ernsten und bußfertigen Rückblick in's verflossene Jahr war der gestrige Abend geweiht hier im Haus Gottes und, Gott geb's, auch daheim in manchem stillen Kämmerlein. Der heutige Morgen aber, der heißt uns vorwärts blicken in die Zukunft, und wie wir einen getrosten Ausblick gewinnen können in's neue Jahr, davon haben wir im Eingang gesprochen, das habt ihr im Liede gesungen, das zeigt unser Text uns an: „Jesus soll die Losung sein." Er soll es sein auch für unsere Festbetrachtung:

Jesus soll die Losung sein im neuen Jahr,

1. für Kirche und Haus;
2. für Freude und Leid;
3. für Leben und Tod.

Jesu! geh voran auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen;
Führ uns an der Hand
Bis in's Vaterland. Amen.

Jesus soll die Losung sein im neuen Jahr.

Die Losung

1. Für Kirche und Haus.

❶ Für die Kirche vor allem.

Was die Losung sein wird in der Welt draußen für's neue Jahr, ob die Losung Friede bleiben wird wie bisher, ein unter viel Gefahren gnädig erhaltener und von Jahr zu Jahr mit Mühe gefristeter Friede, oder ob eines blutroten Morgens ein Kriegsmanifest ausgehen wird aus dem Kabinett irgend eines Gewaltigen; ob die viel vermögenden Namen, an denen jetzt die Ruhe unseres Weltteils hängt, an der Spitze bleiben werden auch im neuen Jahr, oder ob ihrer Einer wie ein Stern vom Himmel fallen und die jetzige Ordnung der Dinge in seinem Sturz mit begraben wird; ob das Schlagwort der Zeit bleiben wird wie bisher: Ruhe und Ordnung, materieller Wohlstand, gewerblicher Fortschritt, oder ob die Windfahne des Zeitgeistes sich drehen und nach einer andern Richtung deuten wird; ob das neue Jahr wieder ein fruchtbares und gesegnetes sein wird in zeitlichen Dingen, oder ob der himmlische Vater Seinen Kindern den Brotkorb wieder höher hängen wird? – diese Fragen, die beim Blick in die gegenwärtige Weltlage und in die ungewisse Zukunft den Politiker, den Vaterlands- und Menschenfreund beschäftigen – wer will sie beantworten? wer will auch nur annähernd etwas darüber prophezeien? Ihre Lösung steht in Gottes Hand. Aber bei der Ungewissheit irdischer Dinge freuen wir uns heute unserer ewigen Gitter; von den unsicheren Thronen irdischer Gewalthaber schauen wir empor zu dem erhabenen Stuhle Dessen, dessen Königreich kein Ende nimmt; von den glänzenden Namen, von denen die Welt ihr Heil oder Unheil erwartet, werden wir heute hingewiesen auf den Namen, der über alle Namen ist, vor dem sich beugen müssen alle Knie im Himmel und auf Erden, und außer welchem kein Name den Menschen gegeben ist, darinnen wir sollen selig werden – auf den hochgelobten Namen Jesu.

Das Neujahrsfest draußen ist hier in der Kirche das Namensfest Jesu; damit bezeugt die Kirche: Jesus soll die Losung sein für die Gläubigen im neuen wie im alten Jahr und soll's bleiben in alle Zukunft, wie Er's gewesen ist seit bald zweitausend Jahren. Was auch draußen für Namen mögen auftauchen und wieder untersinken im Strom der Jahre und Jahrhunderte, dieser Name bleibt unberührt vom Wechsel der Zeiten; wie auch draußen die Losungen und Parolen des Zeitgeistes wechseln mögen, von Seinem Wort wird kein Jota vergehen; was ein verrinnendes Jahr Altes und Veraltetes mitnehmen mag in's Meer der Vergessenheit, Sein Reich veraltet nicht; was ein neues Jahr Neues aufbringen mag in der Welt: das, was Jesus in die Welt gebracht, wird keine Neuigkeit des Tages jemals verdrängen. „Und da acht Tage um waren, dass das Kind beschnitten würde, da ward Sein Name genennet Jesus." Wohl ist auch Er durch Seine Geburt eingetreten in den Wechsel von Erdenwochen und Menschenjahren, aber nicht wie wir, um darin zu erscheinen und wieder zu verschwinden, sondern um durch Seinen Wandel in dieser Welt dem flüchtigen Erdenleben einen himmlischen Gehalt zu geben und der eilenden Zeit ein Ewigkeitsgepräge auszudrücken. Wohl hat auch Er mit Seiner Beschneidung sich unterworfen menschlicher Ordnung und jüdischer Satzung, ab er nicht um hinfort diesem Einen Volk nur anzugehören, sondern um alle Völker um sich zu versammeln in einem neuen, großen, ewigen Bund, schöner als der alte Bund der Beschneidung war. Wohl ist Er mit Seinem Jesusnamen, bei dem Vater und Mutter, Bruder und Freund Ihn hinfort rief, eingetreten in ein häusliches Leben, in einen menschlichen Familienkreis, aber nicht, damit Er bei diesem Seinem Jesusnamen ein Menschenalter lang genannt und dann mitsamt Seinem Namen wieder vergessen werde, wie es uns mit unseren Menschennamen geht, sondern damit dieser Name fortlebe von Geschlecht zu Geschlecht, fortwirke von Jahrhundert zu Jahrhundert. – Wohlan denn, dieser hochgelobte Jesusname soll die

Losung in der Kirche sein auch im neuen Jahr. Was auch draußen für Namen gelten, hier soll nur ein Name groß sein, der Name Jesu Christi. Was auch innerhalb der Kirche für Kräfte sich regen, für Richtungen sich hervortun, für Parteien sich bekämpfen mögen, Jesus soll die gemeinsame Losung sein für alle, die es ehrlich meinen; dass Sein Name geheiligt werde, dass Sein Reich komme, dass Sein Wille geschehe, darin sollen alle Gläubigen einig sein, darauf sollen alle Redlichen hinarbeiten. Aus was für Sorgen und Freuden, Geschäften und Gesellschaften ihr auch in dieses Gotteshaus kommen werdet an den heiligen Tagen dieses Jahres, so oft wir im neuen Jahr hier beisammen sind, von diesem ersten Gottesdienst bis zum feierlichen Jahresschluss: Sein seligmachendes Wort sollt ihr von dieser Kanzel hören, auf Seinen hochgelobten Namen sollen eure Kindlein getauft werden an jenem Taufstein; in seinem Heilandsnamen sollen eure Konfirmanden gesegnet, eure Brautleute verbunden, eure Abendmahlsgäste erquickt werden an dem Altare dort; Jesu Name, Jesu Wort soll in den Gemeinden schallen. Und so oft wir nach dem Ort, der nach ihm genannt ist, wallen, Mache Seines Namens Ruhm Unser Herz zum Heiligtum.

❷ Aber Jesus soll die Losung sein wie in der Kirche, so im Haus. Das Neujahr ist zunächst ein bürgerliches Fest. Das weltliche Leben beginnt jetzt auf's Neue seinen Kreislauf. Der Gewerbsmann fängt eine frische Rechnung an in seinem Buch. Der Landmann beginnt auf's Neue seine Jahresarbeit. Der Beamte rechnet von heute an ein neues Dienstjahr. Die Hausfrau verzeichnet ihr Haushaltungsgeschäft im neuen Kalender. Die große Maschine des weltlichen Lebens mit ihrem tausendfachen Räder- und Triebwerk beginnt auf's Neue zu arbeiten und zu klappern; und wer in den verflossenen Feiertagen ein wenig ausgeruht hat von weltlichen Dingen, der wirft sich nun wieder auf's Neue in's Geschäft.

O meine Lieben, dass ihr Eins mitnehmen möchtet aus Gottes Haus in euer Haus, aus dem feierlichen Jahresanfang in die Arbeitswochen und Arbeitstage dieses Jahres: Jesus soll die Losung sein! O dass Sein Name, mit dem wir heute das Jahr beginnen, uns auch durch's Jahr begleiten und dass Sein Bild, das über der Eingangspforte dieses Jahres steht, uns auch als heiliges Vorbild voranschreiten möchte in den Berufswegen dieses Jahres! Dann würde dieses Jahr einem jeglichen unter uns ein gesegnetes werden für Haus und Amt.

Ja, Geliebte, Jesus soll die Losung sein zu neuem Bunde der Herzen in jedem Haus und jedem Familienkreis. Beim Antritt eines neuen Jahres, da schließt sich ohnehin ein Familienkreis wieder enger an einander an; da zählt ein Hausvater die Häupter seiner Lieben, die er glücklich durch's alte Jahr hindurch gebracht; da reicht die Gattin dem Gatten wieder die Hand zum neuen Bunde der Liebe, zum gemeinsamen Tagewerk; da bringen die Kinder den Eltern die Glückwünsche kindlicher Dankbarkeit dar. Wohlan, lasset uns das tun im Aufblick zu Dem, der auch das häusliche Leben geheiligt hat durch Seine menschliche Geburt. Jesus soll die Losung sein zum Bunde herzlicher Liebe in jedem Haus. Selig das Haus, wo in Jesu Namen Mann und Frau zusammenhalten, zusammenleben, zusammenarbeiten, zusammendulden, zusammenbeten! Selig das Haus, wo Vater und Mutter in Jesu Namen heut vor Gottes Antlitz treten und sprechen: siehe, Vater, hier sind wir und die Du uns gegeben und bisher erhalten hast, hilf uns auch im neuen Jahr, sie Dir – ach und noch treuer als bisher sie Dir erhalten, zu Dir weisen, für Dich erziehen und eingedenk bleiben Deines Befehls: weide meine Schafe, weide meine Lämmer! Jesus soll die Losung sein im Haus zu neuem Bunde der Herzen – und zu neuem Eifer im Beruf.

Was auch euer Beruf sei in der Welt und was eure Stellung im Leben – ihr werdet bei eurem Tagewerk mehr Freude und mehr Segen haben, wenn ihr Jesum dabei habt, Seinen Namen, Sein Wort, Seinen Geist, Seinen Segen. Dir, mein Freund, ist's vielleicht bisher nicht nach Wunsch gelungen in deinem Beruf und nicht mit rechter Befriedigung konntest du deine letzte Jahresrechnung schließen – wie? wenn du heute einmal sprächest: „Jesus soll die Losung sein, da ein neues Jahr erschienen," wenn du heute dich entschlößest, Den um Seinen Segen zu bitten beim Tagewerk, zu dem Petrus sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gefischt und haben nichts gefangen, und würdest von heute an dein Netz auswerfen auf Sein Gebot, das Wort Gottes zu deiner Richtschnur nehmen, das Gebet in deine Geschäftsordnung aufzunehmen, den Allmächtigen zu deinem Geschäfts-Genossen machen – siehe zu, ob dir nicht das neue Jahr zu einem Segensjahr könnte werden? – Du, mein Lieber, blickst vielleicht mit Seufzen auf das Tagewerk und die Jahresarbeit, die nun auf's Neue wieder beginnen soll. Die Bürde des Berufs will dir zu schwer werden, die du schon so manches Jahr trägst, der Geschäftskreis will dir entleiden, in dem du dich immer auf's Neue drehst, deine Jahre nehmen zu, deine Kräfte nehmen ab und mit Bangen schaust du auf alle die Werktage und Geschäftstermine, auf alle die Anforderungen und Aufgaben, die das neue Jahr mit sich bringt, und sprichst: wo nehme ich Mut und Kraft her zum sauren Tagewerk des neuen Jahrs? Komm, lieber Freund, „Jesus soll die Losung sein!" Gewagt in Jesu Namen, so ist es wohl gewagt. Nimm deinen Beruf wieder an als aus Seiner heiligen Hand. Ob du einer Gemeinde vorstehst oder einer Kinderstube, ob dir die Feder des Beamten in die Hand gegeben ist oder die Haue des Landmanns: denk: auf göttlichen Befehl steh ich da, zu wirken, so lang es Tag ist. Blick hinauf zu deinem großen Herrn und Meister; denk an Seinen schweren Heilandsberuf und Seinen sauren Lebensgang von der Krippe bis zum Kreuz und von dem Tage, da er den Jesusnamen erhielt, bis zu der Stunde, da Er Sein Jesuswerk ausgeführt und am Kreuze rief: es ist vollbracht! Folge Seinen Fußstapfen nach; denk an den seligen Lohn, den Er dem getreuen Knechte verheißen hat, und bitt Ihn um Seinen Beistand zur Arbeit, bitt Ihn um Seinen Segen zum Tagewerk, und siehe zu, ob du's nicht spüren darfst von nun an: Seine Kraft ist in unserer Schwachheit mächtig?

Wohlan denn, Jesus soll die Losung sein wie in der Kirche, so im Haus. Unsere Wege wollen wir Nun in Jesu Namen gehen; Geht uns dieser Leitstern für, So wird alles wohl bestehen, Und durch diesen Gnadenschein alles voller Segen sein.

Und darum Jesus soll die Losung sein auch

2. In Freude und Leid

des neuen Jahres! Glück zum neuen Jahr – das ist's, was heute die Welt einander wünscht. Ein fröhliches neues Jahr – das ist's, was auch Christen heut sich wünschen dürfen. Auch ich, Geliebte, wünsche euch von Herzen ein glückliches neues Jahr. Ich wünsche, dass, so es möglich wäre, Gott jedem unter euch seinen liebsten Wunsch erfüllen möchte, den es heute vor Seinen Thron bringt. Ich wünsche, dass das neue Jahr für jedes unter euch mehr frohe als trübe Stunden bringen möge. Ich wünsche euch Segen im Beruf, Frieden im Haus, Freude an den Kindern, einen gesunden Leib und ein fröhliches Herz. Und ich wünsche euch nicht nur Gutes, ich getraue mir auch, Gutes zu prophezeien und zu verheißen: dies Jahr wird ein gnädiges Jahr sein, es wird frohe Stunden haben für jeden, es wird Gaben bringen auch dem Ärmsten, es wird an keinem ohne Segen vorübergehen, denn wie es der allgütige Gott in den vorigen Jahren und von

Alters her gehalten, wie Er's gehalten von Anbeginn der Welt, so wird Er's, denk ich, auch im neuen Jahre halten: Gott ist getreu; Sein Herz, Sein Vaterherz verlässt die Seinen nie!

❶ Aber um etwas, Geliebte, möcht ich euch bitten, Eines möcht ich euch an's Herz legen: Jesus soll die Losung sein auch in der Freude des neuen Jahrs. Freuet euch, aber freuet euch in dem Herrn! Lasset eure Freude eine christliche sein! Vergesset nicht über der vergänglichen Lust dieser Welt das Eine, was Not tut! – So viel fröhliche Stunden in euren vorigen Jahren, warum haben sie euch keinen Segen zurückgelassen, sondern vielleicht nur einen Stachel im Herzen, eine Narbe im Gewissen? Weil ihr Gottes und eures Heilands dabei vergaßet! So viel Segen Gottes auch im vergangenen Jahre, warum kann sich der Menschenfreund nicht recht darüber freuen? Weil er missbraucht wird von so vielen in fleischlichem Übermut und tierischer Völlerei, statt mit Danksagung genossen zu werden. So viel Jubel der Neujahrsnacht, warum entheiligt er die ernsten Stunden da Zeit und Ewigkeit sich berühren, und muss ein Gräuel werden für jedes ernstere Gemüt? Weil's ein trunkener Jubel ist, eine ausgelassene Sinnenlust, ein fleischlicher Taumel, statt eine stille fromme Freude in dem Herrn! Und wenn das neue Jahr ein ganzes Füllhorn von Glück ausschüttete über unser Haupt und jedem unter uns brächte, was sein Herz begehrt: ein glückliches Jahr wär's doch für uns nicht, wenn es uns nichts brächte von den Schätzen die weder Motten noch Rost fressen, von dem Frieden den die Welt nicht gibt, von dem guten Teil das nicht von uns genommen werden kann, wenn auch alles Irdische vergeht.

Darum, Geliebte, Jesus soll die Losung sein auch bei der Freude der kommenden Tage, und der beste Neujahrswunsch für uns alle wäre heut: „Nicht um Güter dieser Erde, Des erhabnen Geists Beschwerde, Um die Weltlust komm ich nicht, Vater, Vor Dein Angesicht. Schätze, nie mich nicht verlassen, Wenn ich sterbend werd erblassen, Tugenden, des Christen wert, Sind es, die mein Herz begehrt." – Die halten dann auch Stand in trüben Stunden.

❷ Jesus soll die Losung sein auch im Leide des neuen Jahrs. Liebe Freunde! unsere Erdenjahre hienieden sind keine Jubeljahre, sondern Übungsjahre, keine Ruhejahre, sondern Wanderjahre, keine Friedensjahre, sondern Kampfjahre. Manches unter uns nimmt vielleicht eine schmerzliche Narbe, eine noch fortblutende Wunde aus dem alten Jahr herüber in's neue, und auch das neue wird nicht abgehen ohne Sorgen und Mühen, ohne Seufzer und Tränen. Was es uns Schweres bringt, was es uns Liebes nimmt, das steht in Gottes Hand. Aber Jesus soll die Losung sein auch in den Prüfungen der Zukunft. Ist Er ja doch selbst uns vorangegangen auf dem Dornenpfade der Trübsal und der Verleugnung, von dem Tag seiner Beschneidung an, da Er Seinen ersten Erdenschmerz erduldete, bis zu der letzten Stunde, da Er am Kreuze Sein Blut für uns vergoss. Hat er ja doch in Seinem Wort, in Seinem Haus, an Seinem Tisch einen Trost für jedes Leid, einen Balsam für jede Wunde, einen Ersatz; für jeden Verlust, eine Kraft für jeden Kampf.

Wohlan denn – Jesus soll die Losung sein auch in den Prüfungen dieses Jahres. Soll ich einen dunklen Schicksalsweg gehen im neuen Jahr, davor mein Fleisch und Blut schaudert, Jesus soll die Losung sein; voll Ergebung will ich sprechen: durch Dornen gingst Du selbst zum Ziele hin, Ich folge Dir, weil ich Dein Jünger bin.

Soll ich einen bittern Trübsalskelch trinken in den kommenden Tagen, Jesus soll die Losung sein und Sein Gebet in Gethsemane: „Nicht wie ich will, Vater, sondern wie Du willst."

Soll ich Menschenhass und Weltschmach tragen, Jesus soll die Losung sein. Der Knecht ist nicht über den Herrn, noch der Jünger über den Meister, und der Christ darf nicht lauter Rosen suchen auf diesem Erdboden, wo sein Heiland die Dornenkrone trug.

Soll ich ein liebes Erdengut verlieren, Jesus soll die Losung sein und Gott helfe mir im Glauben sprechen: Warum sollt ich mich denn grämen? Hab ich doch Christum noch, wer will mir den nehmen?

Soll ich oder eins der Meinigen auf's Krankenbett oder Schmerzenslager gelegt werden, Jesus soll die Losung sein. Der es schickt, der wird es wenden, Er weiß wohl, Wie er soll All mein Unglück enden!

Soll ich tragen in Zukunft, was ich jetzt noch nicht weiß, und durchmachen, was ich jetzt noch nicht ahne, Jesus soll die Losung sein, der gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuz. Amen, Amen, in dem Namen Meines Jesu halt ich still, Es geschehe und ergehe, wie und wann und was Er will. – Und so bleibt's dabei: Jesus soll die Losung sein:

3. Zum Leben und zum Sterben.

Zum Leben, meine Lieben, das heißt zum neuen Leben. Ein neues Jahr ist uns angebrochen, noch eines nach so vielen, die ungenützt dahingeronnen in's Meer der Ewigkeit; ein neues Jahr ist uns angebrochen, für manches unter uns hier das letzte auf Erden; ein neues Jahr ist uns angebrochen, noch ein Jahr göttlicher Gnade und Geduld, da der himmlische Gärtner bittet für den unfruchtbaren Baum: „lass ihn noch stehen dies Jahr, dass ich um ihn grabe und ihn bedünge;" ein neues Jahr, das für uns alle ein Jahr des Heils noch werden kann und soll. Was soll die Losung sein in diesem neuen Jahre? Solls wieder die alte Losung sein, bei dem Einen Essen und Trinken, bei dem Andern Erwerben und Ersparen, bei dem Dritten Glänzen und Gefallen, bei dem Vierten Steigen und Herrschen, bei allen aber der Welt dienen, im Fleische leben, Gott und Heiland, Tod und Ewigkeit vergessen? O dass da und dort ein Herz spräche: „Nein, das alles soll nicht die Losung sein; Jesus soll die Losung sein, da ein neues Jahr erschienen, der Jesus, der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, also auch mich; der Jesus, der an der Pforte dieses Jahres mir so freundlich entgegentritt, Jesus soll die Losung sein zu einem neuen Leben, zu einem Leben in der Furcht des Herrn, zu einem Wandel in Gottes Geboten, zu allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist." Ja, liebe Mitchristen, Jesus soll die Losung sein im neuen Jahr; den Schlafenden, dass sie aufmachen, den Trägen, dass sie sich ermannen, den Sicheren, dass sie erschrecken, den Angefochtenen, dass sie Frieden finden, den Sündern, dass sie sich bekehren, den Bekehrten, dass sie fortschreiten in der Heiligung, uns allen eine Losung zum Leben und zur Seligkeit. „Sein Versühnen und Sein Heil Wollen wir im Glauben ehren, Also wird es uns zu Teil, Wird sich täglich bei uns mehren, Auch für's neue Jahr uns beut Jesu Name Seligkeit."

Ja, Er beut uns Seligkeit, auch wenn unsere Erdenjahre zu Ende sind, Trost und Frieden in der letzten Stunde. Jesus soll die Losung sein wie zum Leben so zum Sterben. Ein neues Jahr, meine Lieben, darf uns wohl erinnern an Tod und Grab. Manchem unter uns fehlt vielleicht heute ein liebes Herz, das beim Beginn des vorigen Jahrs noch fröhlich schlug, und jetzt ist es im Tode gebrochen. Manches vielleicht auch unter uns ist beim nächsten Jahresanfang nicht mehr hienieden in der untern Gemeinde. Unsere Tage fahren schnell dahin und unsere Jahre vergehen wie ein Geschwätz. Auch dieses Jahr wird Opfer fordern aus diesen Reihen, wird Gräber aufwerfen auf unsern Gottesäckern. Schauderst

du, Seele? Ja, meine Seele schaudert für mich und für die Meinen, wenn ich bedenke, was ein Jahr, was ein Tag, was eine Stunde vermag über unser armes Leben. Und doch im Glauben ermannt sich mein Herz und spricht: Jesus soll die Losung sein, Er, der Fürst des Lebens, soll die Losung sein auch für mein Sterben, wie für mein Leben. Und weil ich jetzt meinem Grab wieder näher bin um ein Jahr, Jesus soll die Losung sein, dass ich mich bei Zeit bereite zu einem christlichen Sterben, und spreche: mein Gott, ich bitt durch Christi Blut: mach's nur mit meinem Ende gut. Und wenn mein Stündlein vorhanden ist in diesem oder in einem der kommenden Jahre, Jesus soll die Losung sein, dass ich's im Glauben bezeugen darf: Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn. Und wenn meine Seele anklopft an die Pforte der Ewigkeit, Jesus soll die Losung sein, dass ich sprechen darf: Christi Blut und Gerechtigkeit, Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, Damit will ich vor Gott besteh'n, Wenn ich zum Himmel werd eingeh'n. Und wenn ich eingehen darf durch Gottes Gnade zum ewigen Leben, Jesus soll die Losung sein, dass ich lobsinge in den Hütten des Friedens: lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen; lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan. – Dazu hilf Du uns allen, Du getreuer Gott und Heiland; verherrliche Deinen hochgelobten Namen an uns auch in diesem Jahr in Kirche und Haus, in Freud und Leid, im Leben und Sterben. Und einst, wenn alle Erdenjahre verronnen sind mit ihren Leiden und Freuden, wenn alle Menschennamen verklungen sind, die groß waren hienieden, wenn Erde und Himmel Dir untertan sind und nur Dein Name hinklingt durch die seligen Ewigkeiten, dann, Fürst des Lebens, lass auch uns unter denen sein, die in Deinem Namen Leben und Seligkeit gefunden und Deinen Namen loben in Ewigkeit;

Dann führ uns zu der Schar
Der Deinigen dort oben,
Dann wollen wir Dich loben
Im ew'gen Frledensjahr.

Amen

XII.

Predigt am Sonntag nach dem Neujahr.

(1852)

Johannes 12,44 – 50

Jesus aber rief und sprach: wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Und wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat. Ich bin kommen in die Welt ein Licht, auf dass, wer an mich glaubet, nicht in Finsternis bleibe. Und wer meine Worte höret, und glaubet nicht, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht kommen, dass ich die Welt richte, sondern dass ich die Welt selig mache. Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage. Denn ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll. Und ich weiß, dass sein Gebot ist das ewige Leben. Darum, das ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat.

So sind die ersten Schritte getan in's neue Jahr hinein. Noch sind wir freilich nicht weit darin gekommen und wissen nicht viel von dem, was da werden soll. Noch ist uns fast zu Mut wie dem Wanderer, der im Morgennebel ausgeht auf die Wanderschaft. Er weiß noch nicht: wird der Tag hell oder trüb, wird der Weg gut oder schlimm? – Denn die Nebel verhüllen noch Himmel und Erde. Die Träne des Abschieds hängt noch an seinen Wimpern und die Bilder von gestern beschäftigen noch seine Seele; mit langsamem Schritt und schwerem Herzen geht er voran, des neuen Weges ungewohnt, der dunklen Zukunft unbewusst. Aber wenn nun ein Sonnenstrahl durch diesen Nebel bricht und zeigt ihm ein Stücklein blauen Himmels in der Höhe und ein Fleckchen grünen Feldes auf der Seite und eine Strecke guten Weges vor seinen Füßen – dann geht unserem Wandersmann das Herz auf und kräftiger fasst er seinen Stab in die Hand, und munterer fördert er seine Schritte, und mutiger blickt er in die Ferne. Denn er weiß: der Tag wird schön, der Weg wird gut; der Sonnenstrahl hat's ihm gesagt.

Meine lieben Mitpilger und Reisegenossen im neuen Jahr, wie? wenn auch uns ein solcher Sonnenstrahl heut auf den Weg fiele, der uns sagte: sei getrost, Pilger Gottes, der Weg wird gut, der Tag wird schön, würden wir nicht auch froh im Herzen und gingen heiter der Zukunft entgegen? Ich sage euch, liebe Mitpilger, der Sonnenstrahl ist da. Hier in diese Kirche fällt er herein, wenn gleich ein trüber Morgen vor den Fenstern liegt; hier auf den Blättern des Evangeliums glänzt er, wenn gleich keine Sonne auf die Blätter scheint, innen in euren Herzen könnt ihr ihn spüren warm und hell, wenn gleich euer leiblich Auge ihn nicht sieht, der Sonnenstrahl heißt Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.

Jesus Christ mein Sonnenstrahl in dem dunkeln Erdental

das sei die Wahrheit, daran wir uns jetzt erfreuen. Er ist's, der mit Seinem Himmelslicht

1. den Vater uns zeigt,
2. die Welt erleuchtet,
3. die Sünde richtet,
4. die Gläubigen beseligt.

Herr Jesu, Licht der Welt,

Ich danke Dir, Du wahre Sonne,
Dass mir Dein Glanz hat Licht gebracht,
Ich danke Dir, Du Himmelswonne,
Dass Du mich froh und frei gemacht.
Erleuchte mir die Seele ganz,
Du starker Himmelsglanz! Amen.

Jesus Christ mein Sonnenstrahl in dem dunklen Erdental! Er ist's, der mit Seinem Himmelslicht

1. den Vater uns zeigt.

„Jesus aber rief und sprach: Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Und wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat." Weil Er vom Vater gesendet ist, darum sehen wir in Ihm den Vater. Weil Er aus des Vaters Schoße kam, darum zeigt Er uns den Vater. Weil Er ein Sonnenstrahl ist, ein lauterer, echter Strahl aus der Ursonne der Gottheit heraus und nicht eine Kreatur, wie wir, darum bringt Er das rechte Himmelslicht, die rechte Gotteserkenntnis; herab in dieses Erdental. Im Tale selbst da ist es nicht zu finden, dieses Himmelslicht. Zündet tausend Lichter an auf Erden und traget Fackeln zusammen, so viel ihr wollt, es wird ein großes Feuer geben und wird seinen Schein weit umher werfen auf Erden, aber den Himmel erleuchtet's euch darum nicht, ja es verfinstert ihn am Ende nur durch Rauch und Qualm. So ist's auch mit den Lichtern menschlichen Wissens und natürlicher Erkenntnis, sie reichen nicht zum Himmel hinauf und können uns den Vater nicht zeigen.

❶ Wer zeigt uns den Vater? Niemand als der Sohn.

➢ Die Schöpfung nicht. Wohl spüren wir auch in der Natur das Wehen des Ewigen und Allgegenwärtigen. Wohl predigt uns auch der Himmel mit seinen Sternen und die Erde mit ihren Blumen von dem allmächtigen, allweisen und allgütigen Gott und in heiligen Ahnungen und dämmernden Lichtblicken weissagt uns die Schöpfung vom Schöpfer. Aber sie weissagt nur, sie zeigt Ihn uns nicht. Sie ist nur Sein Gewand, sie ist nicht Er selbst. Nicht der Himmel mit seinem Sternenheer, noch die Erde in ihrer Frühlingspracht kann uns zurufen: „Wer mich siehet, der siehet den Vater!" Und wer keine andere Bibel hat, als die Natur, und keinen andern Glauben, als die Naturreligion, der hat den Saum erfasst von Gottes Gewand, aber in's Antlitz, hat er Ihm nicht geschaut, in's Herz, in's liebe Vaterherz hat er Ihm nicht geblickt.

➢ Wer zeigt uns den Vater? Auch der Menschengeist nicht mit seinem Vernunftlicht. Wohl trägt der Mensch in sich ein Herz, das Gott ahnet, einen Geist, der Gott sucht. Wohl haben die Weisesten und edelsten aller Völker und Zeiten mit sinnendem Geiste nachgedacht über Gott und göttliche Dinge, und ferne sei es von uns, solches Suchen und Forschen zu verdammen oder zu verachten, das ja im Grunde nichts ist, als ein Sich-Besinnen des Menschen auf seinen himmlischen Ursprung, ein Flügelschlag des Geistes nach seiner ewigen Heimat hin. Aber ach, dem menschlichen Geiste sind die Fittiche gelähmt und die Flügel beschnitten durch die Sünde, darum kann er aus sich selber Gott nicht finden. Und von allen Weisen aller Zeiten kann keiner sagen: ich hab's gefunden, kann keiner sagen, wie der große Meister in Israel: mein Wort ist Gottes Wort, „ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat;" und die Weisesten aller Zeiten haben immer am Ende bekannt: wir wissen nichts, und dass wir das wissen, dass wir nichts wissen, darin besteht unsere Weisheit.

➢ Wer zeigt uns den Vater? Auch die Gottesmänner des Alten Bundes nicht. Zwar auch ehe er sich offenbarte im Sohn, hat Gott sich nicht unbezeugt gelassen Seinem Volk. Moses und die Propheten haben manch tiefen Blick getan in die Geheimnisse des oberen Heiligtums. Aber auch ein Moses durfte der Herrlichkeit des Herrn nur von hinten nachsehen, auch ein Jesajas durfte nur in Bildern und Gleichnissen den Herrn schauen und vom Herrn reden – und ein Buch der Rätsel und Schatten wäre uns das ganze Alte Testament, wenn Der nicht gekommen wäre, der alle Siegel gelöst hat und in welchem die Klarheit des Herrn sich spiegelt mit aufgedecktem Angesicht (2. Kor. 3,18)

❷ Wer zeigt uns den Vater? Niemand als der Sohn, der in des Vaters Schoße war von Ewigkeit her, der aus des Vaters Schoße kam nach Erfüllung der Zeit, der aus des Vaters Schoße heraus, aus der innigsten Geistesgemeinschaft mit dem ewigen Vater heraus alles sprach, was Er sprach, alles tat, was Er tat. „Wer an mich glaubet," spricht Er, „der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat." Das heißt mit andern Worten: wer mich höret, der höret nicht mich, nicht einen Menschen, sondern den Vater. „Denn ich habe nicht von mir selber geredet," sagt Er unten, „sondern der Vater; darum, das ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat." Ja, wer Ihn höret, der höret nicht einen Menschen, sondern den Vater. Euch alle frage ich, die ihr Ihn wirklich gehört habt mit gläubiger Seele: ist's nicht so? Ist's nicht ein himmlischer Hauch, der uns anweht aus jedem Seiner Worte? Ist's nicht eine göttliche Gewalt, womit Seine Rede fähet in den Herzen? Ist's nicht die Majestät des heiligen Gottes, die Tiefe der ewigen Weisheit, die Huld der göttlichen Liebe selbst, die wir heraushören und herausfühlen aus Seinem Wort und Evangelium? Bei einem menschlichen Buche kannst du sagen: das kann ich brauchen daraus, aber jenes nicht. Bei einer menschlichen Predigt magst du sagen: das hat mich angesprochen, aber jenes nicht. Aber Sein Wort musst du dir gefallen lassen, ganz und unverkürzt. Seiner Stimme musst du Recht geben, ob sie dir wohl tut oder weh. Und wenn dein natürlicher Mensch zehnmal nein sagt zu seinem Wort und Gebot, dein besseres Ich, die innerste Stimme deines tiefsten Herzens sagt doch ein geheimes Ja dazu. Denn wer Ihn höret, der höret den Vater. Ja noch mehr: „wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat." Das heißt: nicht nur mein Wort ist ein Ausfluss göttlicher Wahrheit, sondern mein Wandel, mein Wesen, meine Person ist ein Abglanz des ewigen Gottes. Fürwahr ein großes Wort. Bei uns menschlichen Predigern, Geliebte, da ist das Wort meist besser als der Wandel. Wir müssen oft sagen: höret auf mich, denn was ich euch verkünde, das ist Gottes Wort, aber sehet nicht auf mich, denn was ich tue und lebe, das ist menschliches Stückwerk. Vergesset mich und meine arme Person über Dem, der mich gesandt hat. Aber Er, von welchem Seine Apostel bezeugen:

wir sahen Seine Herrlichkeit als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit, Er durfte auch von sich selber sagen: wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat. Ist's nicht so, Geliebte? Ist's nicht die Herrlichkeit des ewigen Gottes selber, die uns anstrahlt aus diesem Leben; die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, die uns anglänzt schon aus den Augen des Kindleins zu Bethlehem; die Hoheit des ewigen Gottessohns, die uns anleuchtet schon im zwölfjährigen Knaben zu Jerusalem; die Heiligkeit des Dreimalheiligen, die sich ausprägt in dem fleckenlosen Wandel, den auch der Feind keiner Sünde zeihen konnte; die göttliche Liebe, die in der Knechtsgestalt des Nazareners einherging und wohltat drei Jahre lang, und die ewige himmlische Erbarmung, die uns anblickt noch aus dem Haupt voll Blut und Wunden, das für uns am Kreuze sich geneigt hat? Ja, wer Ihn siehet, der siehet den Vater, wer Ihn höret, der höret den Vater: was ein Menschengeist fassen kann, was ein Menschenherz fühlen kann von der Herrlichkeit des ewigen Gottes, der in einem Lichte wohnt, da niemand zukommen kann: in Ihm, dem Sohn, ist's uns gesagt und vor Augen gestellt und zu eigen geschenkt.

Gottlob, dass wir sie haben, diese himmlische Lichtgestalt, die wie ein leuchtender Sonnenstrahl hereinglänzt in dieses dunkle Erdental voll Sünd und Jammer, voll bösen Exempels und arger Verführung, und uns zum Himmel weist und uns den Vater zeigt, von dem wir stammen und zu dem wir kommen sollen. Selig der Pilger, der Ihm nachwandelt! Seliges neues Jahr, wenn Sein Licht unsern Pfad bescheint!

Suche Jesum und Sein Licht, alles andere hilft dir nicht.

Jesus Christ mein Sonnenstrahl in dem dunklen Erdental. Er ist's, der uns den Vater zeigt und

2. der uns die Welt erleuchtet.

„Ich bin kommen in die Welt, ein Licht, auf dass, wer an mich glaubet, nicht in Finsternis bleibe."

Ja, Er ist kommen in die Welt ein Licht, durch Ihn ist's hell geworden und wird noch allezeit hell in der von Sündenschuld und Sündennot verfinsterten Welt. „Siehe, Finsternis bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir gehet auf der Herr und Seine Herrlichkeit erscheinet über dir." So hat einst Prophetenmund geweissagt von Seiner Ankunft, und so ist es geworden. Sehet euch heute noch um: wo Christus und Sein Evangelium noch nicht hingekommen ist, da bedecket Finsternis das Erdreich und Dunkel die Völker, im Dunkel des Aberglaubens und in der Finsternis der Sünde gehen Millionen dahin ohne Ihn. Und mitten in der Christenheit, wo man Seinem Lichte das Auge verschließt, da bleibt man in der Finsternis und wandelt im Dunkel. Da ist Dunkel hinter uns, denn wir wissen nicht, von wannen wir sind; Dunkel vor uns, denn wir wissen nicht, wohin wir gehen; Dunkel in uns, denn wir wissen nicht, was uns fehlt; Dunkel über uns, denn wir kennen Den nicht, der uns helfen kann. Aber freue dich, Pilger Gottes, nicht im Dunkel sollst du bleiben, nicht im Nebel sollst du irren in dieser Welt. Siehe, ein Sonnenstrahl bricht durch den Nebel und erleuchtet dir, wie den Himmel, so die Erde.

„Ich bin kommen ein Licht in die Welt, auf dass, wer an mich glaubet, nicht in Finsternis bleibe." So spricht Er und so tut Er. Ja, nun haben wir Licht in dieser Welt, so viel als wir brauchen, um unsern Pilgerpfad hienieden im Frieden zu wandeln. Nun haben wir Licht über unsere Abkunft und wissen, woher wir kommen, nämlich aus der Hand eines allgütigen Schöpfers, der die Welt aus dem Nichts gerufen hat und schuf den

Menschen Ihm zum Bilde. Nun haben wir Licht über unsere Zukunft und wissen, wohin wir gehen sollen, nämlich in ein himmlisches Vaterhaus, in ein ewiges Friedensreich, das Gott den Seinen bereitet hat von Anbeginn der Welt. Nun haben wir Licht über unser Herz und sehen, was ihm fehlt, nämlich, dass all sein Elend herkommt von der Sünde, die uns immerdar anklebt. Nun haben wir Licht über unser Heil und wissen, was uns helfen kann, nämlich die Liebe Gottes in Christo Jesu, unserem Herrn. Nun haben wir Licht über unser Schicksal und sehen darin die heilige Führung eines allweisen Vaters im Himmel, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt. Nun haben wir Licht über unsern Beruf und kennen den schmalen Pfad, den wir gehen sollen in dieser versuchungsvollen Welt, damit wir unsere himmlische Bestimmung nicht verfehlen. Er ist gekommen als ein Licht „in die Welt." Der ganzen Welt soll es scheinen, dieses Licht. Es ist nicht nur ein Licht für wenig Auserwählte, wie das Licht, das einst die Propheten und Seher der Vorzeit umleuchtete, sondern es ist ein Licht, an dem die ganze Sünderwelt sich freuen soll. Es ist nicht nur ein Licht für die Weisen und Klugen, wie die Studierlampe im Kämmerlein der Gelehrten, sondern es ist ein Licht für alle Welt, auch für die Unmündigen und Einfältigen. Es ist nicht ein Licht für ein Volk, wie das Licht des Alten Bundes, sondern es ist ein Licht, darin alle Völker noch wandeln sollen und froh werden. Es ist nicht ein Licht, das nur eine Zeit lang brennt und am Ende sich verzehrt und auslischt, wie die Lichter menschlicher Weisheit und Lehre, sondern es ist ein Licht, das da fortleuchtet, so lang eines Menschen Fuß den Pfad zur Ewigkeit sucht, ja ein Licht, das noch seinen Glanz hat, wenn die Lichter am Himmel droben, Sonne, Mond und Sterne erbleichen und erblinden. O wie viel heller sieht's doch aus in der Welt, wie viel besser wohnt sich's und wandelt sich's in diesem dunklen Erdentale beim Schein dieses hellen Lichts! Wie wird auch unser Lebenspfad, wie werden auch die dunklen Wege der Zukunft uns so lieblich und tröstlich erhellt durch dieses holde Licht! Ja, wenn dies Licht unsern Pfad bescheint, dann können wir auch in's neue Jahr getrosten Mutes hineinschreiten, denn wir wissen, woher wir kommen und wohin wir gehen. Wenn dies Licht unsere Herzen erhellt, dann werden wir nicht irren noch fehlen, denn wir wissen, was uns Not tut jetzt und immerdar. „Ich bin kommen in die Welt ein Licht, auf dass, wer an mich glaubet, nicht in Finsternis bleibe." O liebe Seele, bleib nicht in der Finsternis des Unglaubens, des Aberglaubens, der Sünde, der Sorge, des Trauerns. Lass dich erleuchten von diesem Licht. Ist's ein Licht für die Welt, so ist's auch ein Licht für d i c h, für d e i n Haus, für d e i n Herz, für d e i n Leben.

Lass dich erleuchten, meine Seele,
Versäume nicht den Gnadenschein,
Der Glanz aus dieser kleinen Höhle
Streckt sich in alle Welt hinein,
Er treibet weg der Trübsal Nacht,
Der Sünden und des Todes Macht.

Freilich die Finsternis hasset das Licht, denn ihr wird das Licht zum Gerichte. Jesus Christ mein Sonnenstrahl in dem dunklen Erdental – der ist's auch,

3. der die Sünde richtet.

„Wer meine Worte höret und glaubet nicht, den werde ich nicht richten, denn ich bin nicht kommen, dass ich die Welt richte, sondern dass ich die Welt selig mache. Wer mich

verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet. Das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage." Damit lehnt der Herr das Gericht von sich ab und weissagt doch zugleich ein schweres Gericht denen, die Sein Wort verachten. „Ich werde nicht richten," sagt Er. Nein, Er ist nicht gekommen zu richten, sondern selig zu machen. Er hat, als Er auf Erden wandelte gehasst und verfolgt, kein verzehrendes Feuer vom Himmel fallen lassen über seine Verächter, kein menschliches Schwert zu zücken erlaubt wider Seine Feinde. Aber ein Feuer hat Er den Verächtern dennoch auf's Haupt gelegt, ein Schwert hat Er Seinen Feinden dennoch in's Fleisch gegeben, dieses brennende Feuer und dies es schneidende Schwert – das ist Sein Wort, „das Wort, welches ich geredet habe, das wird sie richten am jüngsten Tage." Das Licht, das Er in die Welt gebracht hat, das Licht Seines Worts und Seiner Wahrheit, das in die Finsternis dieser Welt hineinscheint und die Sünde der Welt aufdeckt und die Schande der Welt aufdeckt, das ist das Gericht, das ist hier Hölle der Welt schon lange vor dem jüngsten Tag. Darum ist der milde Menschenfreund Jesus, der doch nichts wollte, als die Welt selig machen, während Seines Erdenwallens schon den hoffärtigen und ungläubigen Sündern ein Dorn im Auge gewesen, weil sie's spürten in ihren finstern, bösen Herzen: Sein Wort richtet uns, Sein Licht decket unsere Finsternis auf. Darum ist vor dem Kindlein schon der Tyrann Herodes erschrocken. Darum haben dem Mann heuchlerische Pharisäer und hochmütige Schriftgelehrte und gewissenlose Priester den Tod geschworen. Sein Wort hat sie gerichtet, das lag wie glühende Kohlen auf ihrem Haupt, schnitt wie ein zweischneidig Schwert in ihr Herz. Darum ist auch heute noch so vielen das Licht des Christentums ein lästiges Licht, das sie auslöschen möchten lieber heut als morgen, und die seligmachende Predigt vom Kreuz ein Ärgernis und eine Torheit, weil sie fühlen: dies Evangelium richtet uns und bringt unsere Herzensarmut, unser Sündenelend, unsere geheime Schmach an's Licht vor uns und andern. Wir richten euch nicht, ihr stolzen Verächter des göttlichen Worts und der göttlichen Wahrheit, und kein menschliches Gericht ruft euch vor seine Schranken. Aber eurem Richter entgeht ihr darum nicht. Mancher, der sein Leben lang der Kirche aus dem Wege geht, weil er den Richter fürchtet auf der Kanzel, hat ihn daheim in seinem Hause stehen, diesen Richter, und weiß es nicht. Das Wort Gottes ist's, das noch vielleicht vergessen von der Schulzeit her in irgend einem Kasten steht, in irgend einem Winkel liegt, das Wort Gottes, das aus diesem Winkel heraus zusieht deinem Sündenleben als ein stummer Zeuge, der einstens furchtbar wider dich reden wird. Und wenn du ihn aus dem Kasten nimmst, diesen stummen Richter, und in's Feuer wirfst, oder deine Bibel fortträgst und verkaufst, wie Judas seinen Heiland um dreißig Silberlinge, siehe, du bist den Richter drum doch nicht los, denn auch im Herzen trägst du ihn mit herum, diesen Richter. Das Wort Gottes ist's, das auch da drinnen seine Stimme erhebt, das Wort Gottes, das auch du nicht los werden kannst in deinem Gewissen, wie Judas der Verräter, und das hundertmal zu dir sagt, wie jener unerbittliche Bußprediger in der Wüste: es ist nicht recht, was du getan hast. Und wenn du auch diesen innern Richter zum Schweigen bringst, wie Herodes den Johannes, da er ihm den Kopf abschlagen ließ, wenn du dein Gewissen totschlägst – auch damit bist du des Richters nicht los. Das Wort, das der Herr geredet zu dir – und du hast's verachtet, in dir – und du hast's übertäubt, wider dich – und du hast's verlacht – dieses Wort wird dich richten „am jüngsten Tage," an dem Tage, der alles wird an's Licht bringen, an's feuerhelle Licht der Ewigkeit.

O Geliebte, darauf wollen wir's nicht ankommen lassen; wir wollen uns selber richten nach dem Worte Gottes, dass wir nicht von ihm gerichtet werden; wir wollen das Licht Jesu Christi hineinscheinen lassen in unsere Herzen, damit es die Finsternis daraus vertreibe und uns erleuchte zur Seligkeit. Ja, Herr, Du Herzenskündiger,

Deine Auge sieht, was Nacht und Abgrund decken,
Es kann sich nichts vor Deinem Licht verstecken,
Es dringet ein
In Mark und Bein,
Dein Flammenauge muss die Tiefen
Des Herzens und der Nieren prüfen
Erforsche selbst die innersten Gedanken,
Ob sie vielleicht von Deiner Richtschnur wanken,
Lenk Herz und Sinn zur Wahrheit hin;
Sei Du der Leitstern meiner Füße,
Bis ich, mein Licht, die Augen schließe.

Selig, wer sich von diesem Licht erleuchten lässt; Jesus Christ mein Sonnenstrahl in dem dunklen Erdental.

Er ist's:

4. der die Gläubigen beseligt.

„Ich bin nicht gekommen, dass ich die Welt richte, sondern dass ich die Welt selig mache," haben wir vorhin gehört, und weiter sagt der Herr unten: Der Vater hat mir ein Gebot gegeben, und ich weiß, dass Sein Gebot ist das ewige Leben." Ja, wo Christus hineinleuchtet mit Seinem Himmelslicht und man Aug und Herze Seinem Licht öffnet, da ist Leben und Seligkeit. Ist hier ein Kind des Lichts, das im Lichte Jesu Christi und Seines Evangeliums redlich wandelt, o das wird gewiss dem Herrn bezeugen: ja, mein Herr und Heiland, Du bist gekommen in die Welt, dass Du die Welt selig machest; ja, mein Herr und Meister, Dein Gebot ist das ewige Leben. O werdet Kinder des Lichts, Geliebte, lasset euch von Christus erleuchten, und ihr werdet's auch erfahren, je mehr und mehr, von Tag zu Tag, auch im neuen Jahr es immer seliger erfahren, wie Sein Licht beseligen kann. Ist's nicht Seligkeit für einen vernünftigen Menschengeist, wenn in der Betrachtung des göttlichen Worts neue Lichter der Erkenntnis, helle Lichtgedanken göttlicher Wahrheit in ihm aufgehen von Tag zu Tag? Ist's nicht Seligkeit für eine redliche Menschenseele, je mehr und mehr im Lichte zu wandeln, aus der Sünde und Lüge, aus der Heuchelei und Ungerechtigkeit je mehr und mehr herauszutreten in's Licht der göttlichen Gebote und verklärt zu werden in eine Lichtnatur, nach dem Bilde Jesu? Ist's nicht Seligkeit für ein armes Menschenherz, auch in trüben Tagen je mehr und mehr sich zu trösten und zu laben an dem innern Gnadenlicht, das der Herr den Seinen anzündet in ihren Herzen, dass man auch in dunkeln Stunden mit David sprechen kann: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten?" (Ps. 27,1) und mit Gerhard: Die Sonne, die mir lachet, Ist mein Herr Jesus Christ, Das, was mich singen machet, Ist, was im Himmel ist? Und wird's nicht Seligkeit sein über all unser Bitten und Verstehen, wenn wir einmal aus all dem Dunkel dieser Erde und aus der Nacht des Todes als Kinder des Lichts durchdringen dürfen zum Lichte der Ewigkeit und im Glanz einer helleren Sonne schauen das, was im Himmel ist?

Ich habe jüngst ein liebliches Büchlein gelesen, betitelt: „Geschichte eines Sonnenstrahls." Darin wird erzählt, wie einem armen Schuhmacher, der innerlich und äußerlich heruntergekommen, mit Gott und Welt zerfallen war, eines schönen Sonntagmorgens ein Sonnenstrahl hineinfiel in seine schmutzige Werkstatt und wie dieser

Eine Sonnenstrahl selige Erinnerungen, lichte Gedanken, fromme Entschlüsse, heilsame Erkenntnisse weckte in der finstern Seele dieses fast schon verlorenen Mannes, also, dass es über ein Kleines ganz anders und besser aussah in seinem Haus und Herzen und er ein glücklicher Mann ward; – das alles hatte ein Sonnenstrahl getan. Meine Lieben, ich wüsste auch einen Sonnenstrahl, ach, wenn der eines schönen Morgens einmal hereinfiele in eure Häuser, in das goldene Prunkgemach des Reichen und in das weißgetünchte Kämmerlein des Armen, in die Werkstatt des Handwerkers und auf den Schreibtisch des Beamten, was könnte daran für eine selige Geschichte sich knüpfen, eine Geschichte, die hinüberreicht bis in die Ewigkeit! Der Sonnenstrahl, den ich meine, heißt Jesus Christus, und die Geschichte, die ich meine, kann man in die Worte fassen: ich habe den Heiland gefunden.

Herr Jesu, Du Licht der Welt, lass Dich finden auch von uns, kehre ein in unsere Herzen und mach uns selig hier und dort;

Das Leben ist in Dir und alles Licht des Lebens,
Lass an mir Deinen Glanz, mein Gott, nicht sein vergebens;
Weil Du das Licht der Welt, sei meines Lebens Licht,
O Jesu, bis mir dort Dein Sonnenlicht anbricht!

Amen

XIII.

Predigt am Erscheinungsfest.

(1859)

Matthäus 2,1 – 23

Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem. Und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk und erforschete von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre; und weisete sie gen Bethlehem und sprach: ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, so saget mir's wieder, dass ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatte, ging vor ihnen hin, bis dass er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet, und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, dass sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land. Da sie aber hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum und sprach: stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und fliehe in Ägyptenland, und bleibe allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, dass Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stand auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich bei der Nacht und entwich in Ägyptenland; und blieb allda bis nach dem Tode Herodes, auf dass erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen. Da Herodes nun sahe, dass er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus und ließ alle Kinder zu Bethlehem töten und an ihren ganzen Grenzen, die da zweijährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet hatte. Da ist erfüllet, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel beweinete ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen. Da aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum im Ägyptenland, und sprach: stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und zeuch in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben standen. Und er stand auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich und kam in das Land Israel. Da er aber hörete, dass Archelaus im jüdischen Lande König war anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich dahin zu kommen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott und zog hin in die Örter des

galiläischen Landes, und kam und wohnete in der Stadt, die da heißt Nazareth, auf dass erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen.

Das neueste Meisterstück menschlicher Kunst und Wissenschaft, das jüngste Wunderwerk menschlichen Unternehmungsgeistes und menschlicher Ausdauer ist der im vorigen Jahr zwischen England und Nordamerika gelegte unterseeische Telegraph, jenes riesenhafte Tau, das vom europäischen bis zum amerikanischen Ufer tausende von Meilen weit auf dem Meeresgrunde sich hinzieht und durch welches man künftig, wie bisher von Stadt zu Stadt, so nun von Weltteil zu Weltteil in wenigen Minuten hofft Botschaft geben und Botschaft erhalten zu können. – Der Triumph war groß auf beiden Halbkugeln der Erde, als das Werk gelungen; brüderliche Grüße zwischen den Völkern der alten und der neuen Welt wurden sogleich gewechselt und bereits sah man in stolzer Begeisterung jene alte Weissagung erfüllt: „das Meer ist nicht mehr." (Offb. 21,1) Die Freude ist nun freilich inzwischen gedämpft und der Triumph herabgestimmt, indem das Telegraphenseil unter dem Wasser an verborgenen Felsenriffen sich zerstoßen hat und nur unvollständige Botschaft hin- und herbringt, so dass die Riesenarbeit auf's Neue begonnen werden muss. Ein großartiger Gedanke immerhin, so den Erdball mit Liebesseilen gleichsam zu umspannen und das Menschenwort mit Blitzesschnelle am elektrischen Draht über Land und Meer, von Weltteil zu Weltteil zu leiten.

Und doch, meine Lieben, weiß ich einen Gedanken, der ist noch großartiger, als jener unterseeische Telegraph, und ein Verbindungsseil, das reicht noch weiter, als von England nach Amerika. Dieser Gedanke ist freilich in keinem menschlichen Geist entsprungen, sondern im Rate der göttlichen Weisheit und Liebe; dieses Seil ist nicht von Menschenhand gedreht und gelegt, sondern die Hand des allmächtigen Gottes selber hat es um den Erdkreis geschlungen von einem Ende zum andern. Ich meine das Liebesseil der Erlösung, womit Gott die ganze Erde umwunden hat; das seligmachende Wort Gottes, davon der Psalmist sagt: es läuft schnell und seine Schnur geht aus in alle Lande und seine Rede bis an der Welt Ende; die Friedensbotschaft des Evangeliums, die ohne menschlichen Apparat von dem kleinen Bethlehem aus die Welt seit achtzehnhundert Jahren durchläuft, deren unsichtbare Leitungsdrähte kein Blitz schmelzen und kein Sturm zerreißen kann. Und wenn sie auch nicht blitzschnell läuft, diese Botschaft des Heils, – wie die eilfertige Welt es liebt – es geht dafür umso sicherer, es reißt dafür auch kein Tau. Und wenn sie nicht in die Zeitungen gesetzt wird, diese Friedenskunde von der Erlösung, – das wahre Heil der Völker, die echte Verbrüderung der Menschheit, die schönste Zukunft der Erde hängt doch an ihr.

Dieser großartige Gedanke eines Heils für alle Völker, dieses Wunderwerk der Ausbreitung des Evangeliums bis an der Welt Ende – ist der Gegenstand unseres heutigen Festes. Christus als Weltheiland, das Christentum die Weltreligion, dieses Thema wird durch den heutigen Tag wie durch den verlesenen Text uns nahe gelegt:

Christus als Weltheiland

1. geweissagt in den Sternen,
2. beurkundet in den Herzen,
3. erwiesen in der Geschichte,

darüber lasset uns Einiges reden unter dem Beistande des heiligen Geistes. Herr Jesu, Du Licht der Welt,

Dein Reich ist nicht von dieser Erden,
Doch aller Erde Reiche werden
Dem, das Du gründest, untertan,
Bewaffnet mit des Glaubens Worten
Zieht Deine Schnur nach den vier Orten
Der Welt hinaus und macht Dir Bahn.

O lass Dein Licht auf Erden siegen,
Die Macht der Finsternis erliegen,
Und lösch der Zwietracht Glimmen aus,
Dass wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
Ja Deines großen Vaters Haus. Amen.

Christus als der Welt Heiland

1. geweissagt in den Sternen.

„Wir haben Seinen Stern gesehen," – so erzählen die Weisen aus Morgenland, indem sie fragen nach dem neugeborenen König der Juden. Sie konnten keine Bibel aufschlagen, kein Jesajas hatte ihnen geweissagt von dem Kinde, das da heißet Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst; kein Micha hat ihnen angezeigt: aus Bethlehem-Ephrata soll er kommen, der über Israel Herr sei. Aber das Firmament mit seiner Sternenschrift, das war ihnen durch Gottes Leitung eine Bibel geworden, darin sie etwas gelesen hatten von dem aufgehenden Stern aus Jakob, von dem neuen Lichte der Welt. Ihr redliches Forschen im Buche der Schöpfung führte sie dem Erlöser und der Erlösung entgegen.

Wir, meine Lieben, haben freilich ein helleres Licht, als solchen Sternenschimmer, denn, wie wir in der Adventsepistel vernommen, (Röm. 13,12), die Nacht ist vergangen, der Tag aber herbeigekommen. Zu uns redet der Herr deutlicher und fasslicher in Seinem Wort, als einst in den Sternen zu den Weisesten unter den Weisen. Und doch hat es auch noch für unsere Zeit und gerade für sie seine tiefe Bedeutung: Christus als der Weltheiland geweissagt in den Sternen, d. h. auch die Natur weissagt aus Christum und führt dem Christentum entgegen.

Jetzt gerade ist bekanntlich ein bitterer Zank und Hader entbrannt zwischen der Naturwissenschaft und zwischen dem Christentum. Nicht alle Weltweisen sind so kindlich fromm, wie jene Weisen aus Morgenland. Es gibt Naturforscher und Naturfreunde genug, die das ganze Firmament meinen erforscht zu haben, aber den Stern Christi können sie nicht sehen. Im Gegenteil, dieser Stern erbleicht ihnen vor den übrigen Sternen; über der Schöpfung verlieren sie den Schöpfer, über der Weltherrlichkeit die Welterlösung. Ihre Wissenschaft führt sie statt nach Jerusalem und Bethlehem vielmehr nach Babel und Rom, statt zum Glauben und zum Christentum vielmehr zum Unglauben und zum Heidentum.

Den Gott und Heiland, sagen sie, der in eurer Bibel steht und auf euren Kanzeln gepredigt wird, den finden wir nicht in der Schöpfung: eure Wunder widersprechen der Natur, eure Evangelien streiten mit der Geschichte, euer Katechismus reimt sich nicht mit der Vernunft: darum ist euer Christentum unsertwegen eine Bücher- und Stubenreligion, eine Schul- und Kirchenreligion, eine Kinder- und Weiberreligion, aber keine Weltreligion, keine Religion, die da bestehen kann im Angesichte des Weltgebäudes, vor dem Richterstuhl der Wissenschaft, vor dem prüfenden Blick des verständigen Mannes und im hellen Licht unserer aufgeklärten Zeit. – Und so wenden denn Tausende heut zu Tag, begabte Geister und gemeine Seelen, redliche Forscher und gedankenlose Nachschwätzer – verächtlich dem Kindlein zu Bethlehem den Rücken und rufen: hinweg mit diesem! Groß ist die Diana der Epheser! Groß ist die Natur! Groß ist die Vernunft! Groß ist die Welt! Groß ist der Mensch! viel zu groß, als dass er noch einen Heiland brauchte und sein stolzes Haupt noch bücken könnte unter das niedrige Dach zu Bethlehem oder Nazareth.

Soll dem so sein? Sollte Gott in der Natur draußen eine ganz andere Wahrheit verkünden als hier in Seinem Wort? Muss ich meinen Gott und Heiland, den ich hier in der Kirche anbete, vergessen, wenn ich mich ergehe im Tempel der Schöpfung und aufblicke zu den Sternen des Himmels? Oder muss ich meine gesunden Sinne, meine gottverliehene Vernunft draußenlassen, wenn ich einkehre im Haus Gottes? Muss der Glaube unvernünftig machen, wie gewisse stolze Philosophen behaupten, oder muss die Wissenschaft gottlos sein, wie manche redliche Christen meinen? Meine Lieben, ich meine, wir könnten da etwas lernen von den Weisen aus Morgenland, das nämlich lernen: auch die Natur ist eine Weissagung auf Christum, eine Vorhalle zum Heiligtum des Glaubens, und zwar durch das, was sie uns zeigt, wie durch das, was sie uns verhüllt.

❶ Durch das, was sie uns zeigt. Wenn du jetzt in einer klaren Winternacht aufblickst zum dunkelblauer: Himmel mit seinen blitzenden Sternen, geht dir nicht ein Schauer frommer Ehrfurcht durch die Seele vor dem unendlichen Gott, der diese leuchtenden Legionen von Welten schuf und führt und regiert? Geht dir nicht eine selige Ahnung durch's Herz von einer höhern Heimat in des Vaters Haus, wo viele Wohnungen sind nach der Verheißung des Herrn? Oder wenn du am sonnigen Frühlingstag hinwandelst über die blühende Erde, weht es dich nicht an wie ein Hauch der erlösenden Liebe, die alles Kranke heilt, alles Tote erweckt, allen Jammer auflöst in Lobgesang? Oder wenn du mit den Erdkundigen hinabsteigst in die Tiefen der Erde und betrachtest die Schichten des Gesteins, wie sie aufeinander gelagert sind, die Versteinerungen untergegangener Tiergeschlechter und Pflanzenreiche, siehst du nicht anbetend dich hineingeführt in die geheime Werkstatt göttlicher Allmacht und zurückgeführt in die Wunder einer ungeheuren Vorwelt, davon auch die Schrift auf ihre Weise uns erzählt in den Kapiteln von der Sintflut und von den sechs Schöpfungstagen? Oder wenn du die bunte Reihe der Geschöpfe durchmusterst, die auf Gottes weiter Erde sich regen und bewegen, von dem Ysop an der Wand bis zur Zeder auf Libanon und dem Goldkäferlein im Rosenkelch bis zum Adler im Felsennest, musst du nicht mit dem Psalmisten anbetend ausrufen: Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel, Du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll Deiner Güte!

So, Geliebte, ist auch die Natur durch das, was sie uns zeigt von den Wundern göttlicher Allmacht, Weisheit und Liebe, eine Vorhalle zum Heiligtum des Glaubens. So soll alle Kreatur uns dem entgegenführen, der das Ebenbild ist des unsichtbaren Gottes, „durch welchen alles geschaffen ist, das im Himmel und auf Erden ist," (Kol. 1,15.16). Darum haben seit jenen Weisen aus Morgenland immer die redlichsten Forscher und tiefsten Denker sich am demütigsten gebeugt vor den Geheimnissen des Glaubens.

Berühmte Sternkundige wie Kepler, Naturforscher wie Newton, Ärzte wie Boerhave, Weltweise wie Schelling habens mit Freuden bekannt: „Wir haben Seinen Stern gesehen; in unserer Wissenschaft fanden wir eine Bestätigung der heiligen Schrift, in der sichtbaren Welt fanden wir einen Abglanz des Unsichtbaren." Darum wenn nur die Gelehrten immer fromm wären und die Furcht des Herrn ihrer Weisheit Anfang sein ließen und wenn nur die Frommen immer lernbegierig wären und ihre Bibel mit Verstand läsen, dann, müssten beide Bücher, das Buch der Natur und das Buch der Offenbarung immer besser verstanden werden und immer besser zusammenstimmen. Dann würde dem Christen seine Bibel gleichsam ein Sternenhimmel, ein unergründliches Firmament, darin jedes Buch ein Sternbild ist und jeder Spruch ein leuchtendes Gestirn und jedes Geheimnis ein Nebelfleck von noch unerforschten Sternen, und dem frommen Forscher würde der sichtbare Sternenhimmel eine Bibel, ein geheimnisvolles Buch göttlicher Weissagung, darin er liest von einer ewigen Allmacht, Weisheit und Liebe, und das ihn weiter weist zu den Füßen des eingebornen Sohnes vom Vater.

❷ Denn nicht nur durch das, was sie uns zeigt, weist uns die Natur auf Christum hin, sondern auch durch das, was sie uns verhüllt. Warum sind die Weisen dort im Morgenland nicht auf ihrer Sternwarte geblieben, sondern fernhin gepilgert in's jüdische Land? Warum haben sie sich nicht mit dem Sterne begnügt, sondern das Kindlein sehen wollen? – Weil sie dunkel fühlten: wir brauchen ein helleres Licht als die Sterne uns geben können und das ganze sichtbare Firmament, wir brauchen einen Heiland, der uns menschlich nahe kommt. Nein, meine Lieben, die Natur allein gibt uns noch kein Licht, dabei man christlich leben, geduldig leiden und selig,sterben kann. Die Natur, so Herrliches sie uns offenbart, noch mehr verhüllt sie uns. Ob wir hinaufblicken in die Höhen des Himmels oder hinabsteigen in die Tiefen der Erde, ob wir rückwärts forschen in die Vergangenheit oder vorwärts blicken in die Zukunft, überall stoßen wir auf Rätsel, überall kommen wir an Geheimnissen an, wo es heißt: bis hierher und nicht weiter, wo uns nach einem höheren Führer verlangt und wo uns nichts übrig bleibt als ein frommes Ahnen, ein demütiges Glauben. Da gibt es Höhen, in die kein Fernrohr reicht, da gibt es Tiefen, die kein Senkblei ergründet, da gibt es Fragen, die keine Weltweisheit beantwortet, da gibt es Schmerzen, die kein Kraut und keine Salbe lindert und heilt. Ein geängstetes Gewissen können alle Wunder der Erde nicht erfreuen, ein betrübtes Herz kann alle Pracht des Frühlings nicht trösten, und die Nacht des Todes können alle Gestirne des Himmels nicht erleuchten. Ja, auch die Kreatur selbst, wie der Apostel sagt, Röm. 8,22, sehnet sich mit uns und ängstiget sich noch immerdar; auch durch's Reich der Schöpfung, mit ihren Schönheiten und ihren Schrecknissen, mit ihrem Blühen und Welken, mit ihren Wundern und Rätseln geht eine Sehnsucht nach einem himmlischen Licht, nach einer endlichen Erlösung, nach einer göttlichen Wiedergeburt und Verklärung. Und wer wirklich ein heilsbegieriges Herz in sich trägt und einen forschenden Geist, der strebt weiter, vom Sichtbaren in's Unsichtbare, vom Vergänglichen in's Unvergängliche, vom Sternenschein in's Sonnenlicht, vom Reich der Natur in's Reich der Gnade. So ist Christus als der Weltheiland in den Sternen schon verheißen, die uns zurufen:

Suche Jesum und Sein Licht,
Alles andre hilft dir nicht.

2. Und Er ist in den Herzen beurkundet.

In der inneren Herzenswelt, da offenbart sich Christus erst recht, da ist der eigentliche Schauplatz Seines Wirkens, die wahre Offenbarungsstätte Seiner Herrlichkeit: durch schmerzliches Suchen, wie durch seliges Finden.

❶ Durch schmerzliches Suchen. Sehet die frommen Pilger an im Text. Was zieht sie denn so unwiderstehlich aus ihrer fernen Heimat nach dem gelobten Lande, von Babel nach Jerusalem, von Jerusalem nach Bethlehem? Sie sind Heiden – und doch suchen sie den König der Juden, dem auch sie sich beugen wollen. Sie sind Weise – und doch fragen sie nach einem neuen Licht, das all ihre Weisheit ihnen nicht geben kann. Sie sind Könige nach der alten Sage oder mindestens Reiche, nach ihren reichen Gaben zu schließen – und doch sehnen sie sich nach einem Glücke, gegen das sie all ihr Gold gerne zum Opfer bringen. Seht da, meine Lieben, das tiefe Sehnen nach Erlösung, das durch alle Menschenherzen geht ohne Ansehen der Person. Da gilt kein Unterschied der Völker: der schwarze Neger wie der weiße Europäer – jeder trägt ein Sünderherz in der Brust, das erlöst werden will, und ein Fünklein göttlichen Ebenbildes, das erlöst werden kann. Da gilt kein Unterschied der Zeiten: heute wie vor achtzehnhundert Jahren muss ein Mensch, der über sich selber nachdenkt, einstimmen in den Seufzer des Apostels: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes? Da gilt kein Unterschied des Standes: die Könige aus Morgenland so gut wie die Hirten von Bethlehem, Vornehme wie Geringe, Reiche wie Arme brauchen einen Erlöser und müssen mit demütigem Dank die Botschaft vernehmen: euch ist der Heiland geboren. Da gilt kein Unterschied der Bildung: der Gelehrte so gut wie der schlichte Bauersmann trägt in sich eine arme, sündige, erlösungsbedürftige Seele.

Das, meine Lieben, ist der Zug des Vaters zum Sohne, der sich in keiner Menschenseele ganz verleugnet, der heute noch so viel Seelen aus allen Völkern, Geschlechtern und Ständen zu Christo führt und nach Bethlehem weist. Er kann unterdrückt werden, dieser Zug. Wie damals aus der ganzen Heidenwelt nur diese paar Pilger kamen gen Bethlehem, so unterdrücken heute noch Tausende den Zug zum Erlöser in ihrem Herzen in stolzer Selbstgenügsamkeit, oder in niedrigem Sinnenleben; aber gestillt und ausgerottet ist er darum nicht. Er kann verspottet werden, dieser Zug; wie damals die Leute zu Jerusalem die Fremdlinge aus Morgenland mit großen Augen ansahen, so muss heute noch eine Seele, die mit Ernst nach ihrem Heiland fragt, sich drum ansehen lassen wie ein Gast aus einer andern Welt; aber irre machen lässt sie sich dadurch nicht. Er kann missleitet werden, dieser Zug, und irre gehen. Wie die Fremdlinge dort zuerst in Jerusalem anklopfen am Königsschloss und an der Tempeltür, so glauben heute noch manche in äußerlichem Prunk der Zeremonien ihr Heil zu finden. Aber eine wahrhaft suchende Seele kann dabei nicht stehen bleiben, es treibt sie weiter von Jerusalem nach Bethlehem, vom Schein zum Wesen, vom Menschentrost zum Gottessohn. Auch hier in dieser Versammlung ist kein Herz, darin nicht dieser Zug wäre zum Erlöser. Ob ihr's gesteht oder nicht; ob ihr folget oder nicht; ob ihr den Herrn schon gefunden habt, oder erst suchet, oder noch nicht einmal suchet; ob ihr schon in Bethlehem seid oder erst in Jerusalem, oder noch in Babel; noch im Unchristentum gefangen, oder mit äußerem Scheinchristentum zufrieden, oder schon zum Herzenschristentum hindurchgedrungen – in euch allen ist dieser Zug des Vaters zum Sohne. Jeder Seufzer über die Eitelkeit der Welt, jede Träne über den Jammer dieses Lebens, jeder stille Vorwurf eures Gewissens in böser Stunde, jeder Vorsatz der Besserung und jede Sehnsucht nach Frieden, die durch ein Menschenherz zieht – es ist ein Suchen nach

Christo, es ist ein Zeugnis; für's Christentum, es ist ein Zug zu dem, bei dem allein Leben zu finden ist und volle Genüge. O widerstrebet nicht, o tut, was die Weisen taten; sie hatten so weit, ihr habt so nah; sie hatten's so schwer, euch ist's so leicht gemacht! Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

❷ Sie sollen satt werden. Wie durch schmerzliches Suchen, so durch seliges Finden wird Christus als der Weltheiland beurkundet in den Herzen. Welch seliges Finden der Pilger im Text! „Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet; und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, dass sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land." Und doch, meine Lieben, dieses selige Finden der Weisen dort ist nur ein schwaches Vorbild dessen, was jetzt eine suchende Seele in Christo findet, was auch wir alle in Ihm finden können und sollen. Sie fanden ein Kindlein auf dem Schoße seiner Mutter und beteten es an, und wir? wir finden auch den erwachsenen Mann im Kreise Seiner Jünger und dürfen zu Seinen Füßen sitzen und aus Seinem Munde vernehmen Worte des ewigen Lebens. Wir finden auch den für uns sterbenden Heiland am Kreuz und dürfen von Seinen erbleichenden Lippen hören das Siegeswort: es ist vollbracht! Wir finden auch den erhöhten Lebensfürsten auf dem Thron Seiner Herrlichkeit und dürfen aus Seiner Königshand nehmen Gnade um Gnade. Ist das nicht des Suchens wert? „Sie fielen nieder vor dem Kinde und beteten es an;" ohne recht zu wissen, warum. Und wir, die wir so viel Gnade von Ihm empfangen, so viel Wunder von Ihm gesehen, so viel Siege Seines Reiches erlebt, sollten wir nicht auch anbetend vor Ihm niederfallen mit dem Bekenntnis: wer ist wohl wie Du? „Sie taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen." Und wir, wenn wir einmal Seine Herrlichkeit erkannt, wenn wir Ihn als unsern Heiland erfahren – sollten wir nicht unsere Herzen auftun und Ihm zum Dank alles schenken, was wir sind und haben? Ja, wie viel tausend dankbare Seelen haben bis heute das Beste, was sie hatten, den Weihrauch ihrer heißen Gebete, das Gold einer gediegenen Treue, die Myrrhen einer freudigen Selbstverleugnung, haben ihre besten Gedanken, ihre liebsten Wünsche, ihre edelsten Kräfte, ihr leiblich und geistlich Leben in Seinem Dienst geopfert und haben's nicht bereut und haben freudig noch im Sterben bezeugt: Dir ergeb ich mich, Jesu, ewiglich. Wie viele Völker der Erde haben seitdem ihre köstlichsten Gaben, ihre edelsten Kräfte zu Tage gefördert im Lichte Christi und Seines Reichs und haben in Seinem Dienst ihr Glück und ihren Ruhm gefunden. „Sie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land." Ja, wie viele Erdenpilger haben im Lichte Seines Angesichts einen andern Weg gefunden, als sie vorher gegangen, den rechten Weg, den sie vorher nicht gekannt, den schmalen Weg der Heiligung in der Nachfolge des Herrn, den stillen Weg des Friedens abseits von der lärmenden Straße der Welt, den seligen Heimweg in's ewige Vaterland.

Der zeigt dir einen andern Weg
Als du vorhin gekannt,
Den stillen Ruh- und Friedenssteg
Zum ew'gen Vaterland.

So, Geliebte, so wird Christus als der Weltheiland beurkundet in den Herzen, sei's durch schmerzliches Suchen, sei's durch seliges Finden. Der Herr offenbare auch an uns Seine Herrlichkeit in tiefen Schmerzen, die uns keine Ruhe lassen, bis wir Ihn ernstlich

suchen, und in seligem Finden, wo eine Seele nach Ihm fragt, damit Sein Siegeszug nicht an uns vorüber oder gar über uns weggehe. Denn ob wir wollen oder nicht, der Herr bleibt Er doch. Christus wird als Weltheiland

3. erwiesen in der Geschichte.

Seine Feinde sterben vor Ihm hin und Seine Freunde sammeln sich um Ihn her.

❶ Seine Feinde sterben vor Ihm hin, das sehen wir ja schon in unserer Textgeschichte. Schon über dem Säugling zwar sind Schwerter gezückt und der Tod schwebt drohend über Seiner Wiege. Es sieht gefährlich aus um den Erlösungsplan Gottes. Hier ein schwaches Kindlein, dort ein mächtiger König. Hier die wehrlose Unschuld, dort die blutige Arglist eines in Sünden ergrauten Tyrannen. Hier jähe Flucht in's fremde Land, dort eine straflose Herrschaft und ein gesicherter Thron. Und doch – wie wendet sich das Blatt! Dort gezückte Schwerter, hier rettende Engel, Dort menschliche List, hier göttlicher Schutz. Dort ein kurzer Triumph, hier ein friedlicher Sieg. „Sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen." Wie einfach klingt das, und doch wie vielsagend. Ja, sie sind gestorben alle bis heute, die dem Kindlein nach dem Leben standen. Herodes, der Kindermörder, ist gestorben zwei Jahre hernach – das Kindlein aber wuchs und ward doch ein großer König. Sie sind gestorben die Pharisäer, die Ihn an's Kreuz schlugen – Er aber stand auf und Sein Evangelium ging aus in alle Welt. Sie sind gestorben die zwölf stolzen Römerkaiser, die in 300 Jahren das Christentum blutig verfolgten, die Kirche aber wuchs, gedüngt vom Blute der Märtyrer, und der letzte christenfeindliche Imperator Julian, der Abtrünnige, rief sterbend in der Schlacht verzweiflungsvoll gen Himmel empor: du hast doch gesiegt, Galiläer! Sie sind gestorben die lichtscheuen Gewalthaber in Kirche und Staat, die im Laufe finstrer Jahrhunderte das Licht des Evangeliums unter den Scheffel stellen wollten, und das Licht steht heute noch hoch auf dem Leuchter und leuchtet allen, die im Hause sind. Sie sind gestorben die Spötter und Freigeister, die das Christentum mit ihren Federn totstechen, mit ihren Büchern totschlagen wollten; sie sind gestorben, einige trotzig bis zum letzten Atemzug, etliche winselnd und heulend in Todesfurcht, andere reumütig und bekehrt, die meisten verschollen und vergessen, das Kindlein aber lebt noch und vor wenigen Tagen erst hat man sein Geburtsfest wieder gefeiert in allen fünf Weltteilen, und einst am Ende der Tage, wenn alle gestorben sind, die dem Kindlein nach dem Leben standen, dann wird dieses Kindlein noch als der ewige Sohn Gottes leben und regieren hochgelobt in Ewigkeit. Seine Feinde sterben vor ihm dahin. Ist das kein Gottesurteil? Ist das kein Beweis: das Christentum ist von Gott selbst zur Weltreligion bestimmt?

❷ Und seine Freunde sammeln sich um Ihn her. Wie schwach, wie verzweifelt sah es um's Reich Gottes aus in den Tagen unseres Textes! Das Kirchenhaupt ein wehrlos Kindlein, über dem an einem Haar das Schwert des Todes hing; die Kirchengemeine ein paar Fremdlinge: sie kamen, man wusste nicht woher, sie gingen, man wusste nicht wohin; das Kirchengut, ein mildes Almosen, von frommen Gästen in des Kindes Hand gelegt; der Kirchenboden – nirgends; kein Fuß breit Erde gehörte diesem künftigen König, flüchtig muss Er sein Geburtsland meiden – und nun, nach den wechselnden Stürmen von bald zweitausend Jahren, was ist aus diesem unscheinbaren Anfang geworden? Nun weht in allen fünf Weltteilen das Kreuzpanier dieses Königs. Nun nennen sich 200 Millionen Menschen nach Seinem Namen. Nun predigt man in mehr als hundert Sprachen Sein Evangelium. Nun geht kein Jahr vorüber, ohne dass dies

Missionsgeschichte von neuen Siegen Seiner Sache berichtet. Meine Lieben, ist das nicht ein Tatbeweis, dass es dem ewigen Gott Ernst ist mit Seiner Verheißung: ich will dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigentum? Ist das nicht ein schlagendes Zeugnis: Christus ist von Gott gemacht zum Heiland der Welt und ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden? Und wenn Er denn der Welt Heiland ist, meine Lieben, soll Er nicht auch der unsere sein? Oder wer von euch weiß einen andern? Suchet in den Sternen des Himmels, ihr findet keinen Stern, der den Seinigen überstrahlt. Suchet in der Tiefe eures Herzens, ihr findet keinen Trost, so lang ihr Ihn nicht habt. Suchet in den Büchern der Geschichte, ihr findet keinen Namen, der dem Seinen gleichkommt von ferne. – Nun denn, o Herz, so beuge dich unter Sein sanftes Joch. Nun denn, o Menschheit, so huldige deinem Friedenskönig.

Es wird nicht Ruhe werden,
Bis Seine Liebe siegt,
Bis dieser Kreis der Erden
Zu Seinen Füßen liegt,

Bis Er im neuen Leben
Die ausgesöhnte Welt
Dem, der sie Ihm gegeben,
Vor's Angesicht gestellt.

Amen

XIV.

Predigt am 1. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1851)

Matthäus 18,1 – 11

Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu Jesu und sprachen: wer ist doch der Größeste im Himmelreich? Jesus rief ein Kind zu sich und stellete es mitten unter sie und sprach: wahrlich ich sage euch: Es sei denn, dass ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Ärgernis halben! Es muss ja Ärgernis kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt! So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir; es ist dir besser, dass du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, denn dass du zwo Hände und zween Füße habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirf es von dir; es ist dir besser, dass du einäugig zum Leben eingehest, denn dass du zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen. Sehet zu, dass ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet! Denn ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen das verloren ist.

Ich habe neulich irgendwo von einem Heiligtum gelesen, das zu finden sei in Christenhäusern, von einem köstlichen Heiligtum. Es ist eng und klein, heißt's von diesem Heiligtum, hat nicht Säulen, Gold noch Purpur, sondern bloß vier einfache Wände, und dazwischen drei Bettlein oder vier und eine Wiege, aber darüber steht der Stern, der über Bethlehem gestanden hat; das Heiligtum ist die Kinderstube.

In dieses Heiligtum führt uns der Heiland heute Morgen ein in unserem Evangelium. Da stellt er einen Prediger vor uns hin, einen gar sonderbaren und doch lieben Prediger. Die Kanzel, darauf er predigt, das ist des Heilands Arm, auf dem er sitzen darf; der Kirchenrock, den er anhat, das ist ein leichtes Kinderhemdchen; das Buch, das er vor uns aufschlägt, das ist ein offenes Kindergesicht; und die Predigt, die er uns hält, die besteht in nichts, als in einem Blick aus einem Paar großer, klarer, treuherziger Kinderaugen. Unser Prediger heut ist ein Kind. „Jesus rief ein Kind zu sich und stellete es mitten unter sie."

Verachtet ihn nicht, liebe Freunde, diesen kleinen Prediger im Kinderhemdchen, der Heiland selbst hat ihn ordiniert und investiert; verachtet sie nicht, diese schlichte Predigt aus Kinderaugen, o es liegen tiefe, lange, rührende Predigten in so einem Paar Kinderaugen, süße Trostpredigten und erschütternde Bußpredigten. Verachtet's nicht das

unscheinbare Heiligtum mit den drei Bettlein und der Wiege, wahrlich der Stern von Bethlehem stehet darüber.

Nun, Geliebte, wie der Heiland dort ein Kind zu sich rief und stellete es mitten unter Seine Jünger, so wollen auch wir jetzt im Geist ein Kind in unsere Mitte stellen – nehme jedes in Gedanken das liebste und liebenswürdigste Kindlein, das ihm gerade einfällt, du dein jüngstes, du dein einziges, du dein verstorbenes Kindlein, denn auch die verstorbenen können uns noch predigen, ach, und die am allerrührendsten – nehmet's und stellet's in unsere Mitte, und höret, was es uns predigt. Der Herr selber gebe Seinen Segen dazu und lasse uns zu rechter Erbauung vernehmen.

Die Predigt aus der Kinderstube.

Wir vernehmen da

1. eine Bußpredigt, die heißt: werdet wie die Kinder;
2. eine Missionspredigt, die heißt: sorget für die Kinder;
3. eine Strafpredigt, die heißt: hütet eure Kinder;
4. eine Trostpredigt, die heißt: betet für die Kinder!

Gott! sende Deinen Segensstrahl
Eltern und Kindern allzumal:
Halt sie verbunden in der Zeit,
Verbunden in der Ewigkeit! Amen.

Die Predigt aus der Kinderstube, die uns der Herr heute vernehmen lässt, ist

*1. **Eine Bußpredigt,** die heißt: **werdet wie die Kinder!***

Als einen Bußprediger zunächst stellt der Herr jenes Kind auch in die Mitte Seiner Jünger. „Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu Jesu und sprachen: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? Jesus rief ein Kind zu sich und stellete es mitten unter sie und sprach: Wahrlich ich sage euch, es sei denn, dass ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget, wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich." Werdet wie die Kinder! so Geliebte, ruft der große Herzenskündiger auch uns zu, als Bußprediger stellt Er die Kleinen auch vor uns hin; Spiegel sollen sie uns sein, die hellen Augen unserer Kinder, dass wir uns selbst drin beschauen und unseres unkindlichen Wesens uns schämen. Nicht als wollte der Herr damit unsere Kinder für makellose Diamanten erklären, an denen es nichts mehr zu schleifen gebe, für kostbare Juwelen, die man in lauter Baumwolle zu wickeln hätte; nicht als wollte er jener törichten Anbetung, jener unchristlichen Vergötterung der Kinder das Wort reden, wo man den jungen Trotzkopf wie einen kleinen Erzengel behandelt und damit in Wahrheit oft nur einen kleinen Hausteufel draus zieht. Nein, es war gewiss kein

ungezogener Gassenjunge und kein verzogenes Mutterkind, das der Herr in die Mitte Seiner Jünger stellte, sondern ein liebes, frommes Kind; und nicht die Unarten unserer Kinder, die ja, leider Gottes, ihr Teil Erbsünde allesamt mit zur Welt bringen, sondern das, was schön und gut ist an unsern Kindern, was noch vom Morgenduft des Paradieses auf ihren blühenden Wangen liegt, was noch vom Adel des göttlichen Ebenbilds aus ihren hellen Augen strahlt, das will uns der Herr zum Muster hinstellen, wenn Er uns zuruft: werdet wie die Kinder!

❶ Das heißt vor allem: werdet demütig wie ein Kind. Ein Rangstreit war unter den Jüngern ausgebrochen, die Hochmutsfrage war aufgetaucht: wer ist doch der Größeste? Da stellte der Herr ein Kleines in ihre Mitte, das ihnen kaum an die Knie reichte, und schüchtern aufblickte zu so einem bärtigen Petrus, zu so einem hohen Jakobus, und sprach: „wer sich selbst erniedrigt wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich." So sollen unsere Kinder uns eine Bußpredigt sein vor allem für unsern törichten Hochmut. Ein Kind, dem man ihn nicht geflissentlich eingepfropft, weiß noch vom Hochmut nichts. Ein Königskind, das man spazieren trägt, streckt die Händlein aus; nach einem Bauernkind, als wär es sein Brüderlein; und ein Knabe, wenn er zum ersten mal sein Kamerädlein mit heimbringt aus der Schule, fragt nicht vorher: wem gehörst du? ist dein Vater auch so viel wie der meine? Grafensohn oder Bürgerskind, das gilt ihm gleich. – Und wir, Geliebte, wir alte Toren, müssen wir uns nicht schämen vor diesen Kindern mit unserem steifen Hochmut, mit unserer eiteln Titelsucht, mit unserem vornehmen Aufeinanderherabsehen? Wir, die wir allesamt nichts sind vor Gott als Bettelkinder, Würmer im Staub – wir machen unsern Rücken so steif gegen einander, stellen uns auf so lächerliche Hochmutsstelzen, damit ja der Eine um ein Haar größer sei als der Andere. Schämet euch, tut Buße, werdet wie die Kinder, demütig und anspruchslos.

➢ Wo aber Demut ist, da ist auch Liebe, denn der Hochmut ist die Wurzel alles Streits. Auch Liebe sollen wir lernen von den Kindern. In einem demütigen Kinderherzen, das nichts aus sich macht, da hat sich das Gift des Hasses, die Galle der Rachsucht, der Rost der Unversöhnlichkeit, der Schmutz des Eigennutzes noch nicht festgefressen; mit offenen Augen der Liebe schaut es in die Welt; wer ihm naht, den betrachtet es als seinen Freund; wer von ihm fordert, dem teilt es mit, was es hat; und wem es jetzt zürnet, dem lächelt es wieder in einer Viertelstunde. O wie müssen wir uns schämen vor einer so liebewarmen Kindesseele, wir mit unserem liebearmen, kalten, harten Herzen, so offen dem Misstrauen und so verschlossen der Liebe, so jäh zum Zorn und so zäh zum Vergeben; wir, die wir doch auch Brüder sein sollen und Schwestern, Eines Vaters Kinder, Eines Heilands Jünger, Eines Hauses Genossen! Kindlein, liebet einander! Auch ihr seid gemeint, ihr alten, grauen Kinder Gottes. Werdet wie die Kinder – liebreich und freundlich.

➢ Ein demütig Kind ist aber auch weiter folgsam. Wie jenes Kind und im Evangelium des Heilands Stimme gehorchte, als Er's herbeirief, und folgsam sich von ihm führen ließ in den Kreis der Jünger; wie ein gutes Kind folgsam ist der Stimme des Vaters und dem Winke der Mutter – so, Geliebte, wollt ihr Kinder Gottes sein, müsst ihr auch hören auf die Stimme eures Vaters im Himmel und euch führen lassen von eures Heilands Hand. Ach, wo ist er hingekommen unter uns, dieser kindliche Gehorsam! Saget selbst: wie oft sind wir dem eigenen Kopfe gefolgt statt dem heiligen Willen unseres Gottes; wie oft haben wir eigene Wege gewählt, statt zu bleiben in den Schranken der göttlichen Gebote; wie fernab vielleicht haben wir uns verloren vom Vaterhaus in die weite, wüste, wilde Welt! Sehet, von euren Kindern verlangt ihr Gehorsam, ihr, die ihr doch arg seid, und strafet sie, wenn sie nicht folgen, und ihr selber seid so ungehorsam dem großen

Vater da droben und Seinen heiligen Geboten? Kehret um, werdet wie die Kinder – folgsam und gehorsam.

❷ Und warum fehlt's am kindlichen Gehorsam? weil's am kindlichen Glauben fehlt. Ein demütiges Kind glaubt, was ihm der Vater sagt, und fasst lernbegierig auf, was es von den Alten hört. Aber unser unkindliches, selbstkluges Geschlecht – das hält's für Schande, noch zu glauben, zu hören, zu lernen. Was es mit seiner Hand nicht greifen und mit seinem Hirn nicht begreifen kann, das ist ihm ein Ärgernis und eine Torheit, und zu lernen aus Gottes Wort und in Jesu Schule gehen – das überlässt man den Kindern. Da hält sich jeder für weise genug, da dünkt sich jeder klüger als Paulus und Petrus, als Apostel und Propheten, da will keiner mehr von Gott sich lehren lassen; die Einen meinen, sie brauchen's nicht, die Andern wähnen, sie haben's schon, und von allen gilt's: ihr seid schon satt geworden, ihr seid schon reich geworden, ihr herrschet ohne uns. – O du armes, glaubensarmes, bettelstolzes Geschlecht! O ihr hochweisen, überklugen Alleswisser! Sehet, eure Weisheit ist doch nur Kindergeschwätz vor Gott; eure kunstreichsten Lehrgebäude sind doch nur Kartenhäuser vor Ihm. Werdet wie die Kinder, gläubige, lernbegierige Kinder; lernet wieder glauben an eine höhere Weisheit, als die in eurem Kopfe gewachsen; gehet wieder in die Schule zum großen Meister Jesus, dann wird auch an euch wahr werden das Wort: den Unmündigen hat Er's geoffenbart, den Weisen und Klugen aber verborgen.

❸ Wo noch solch kindlicher Glaube wäre, da wäre auch noch kindliches Glück und kindlicher Friede. Ein Kind ist ein glückliches Geschöpf, die Erde ist ihm noch ein Paradies, das Leben ist ihm noch ein Fest, mit einer Kleinigkeit kannst du's glücklich machen. Sag selbst: der glänzendste Orden, wenn du ihn gestern erhalten, hätte er dich noch so gefreut, wie einst eine Blume, die du als Kindlein gepflückt? Ein Hause Goldes, wenn du ihn morgen gewännest, könnte er dich noch so glücklich machen, wie einst die Rechenpfennige, mit denen du gespielt? Kinderherzen, frohe Herzen! – Und warum? weil sie genügsam sind mit Wenigem. – O ihr unzufriedenen, ungenügsamen, undankbaren, unglückseligen Herzen, die ihr nie glücklich seid, weil ihr nie genug habet, hier ihr euch selbst das Leben verbittert mit wilden Wünschen und törichten Sorgen und unersättlichen Begierden, werdet wie die Kinder, zufrieden und glücklich!

❹ Und was ist denn eines Kindes süßestes Glück? Das ist seine kindliche Unschuld. Manches von uns hat vielleicht schon mit bitterer Wehmut herniedergeschaut auf eine heitere Kinderstirn und im Herzen geseufzt: ach du glückliches Kind, du hast gut fröhlich sein, hätt ich noch, was du hast, meine Unschuld! Könnt ich noch beten, wie du betest, wie ich auch einst gebetet habe, als mich meine gute Mutter die kleinen Händlein falten lehrte: „ich bin klein, mein Herz ist rein!" Ach, mein Herz ist nicht mehr rein, ach, mein Gewissen ist nicht mehr unbeschwert, ach, uns deinen Kinderaugen blickt ein verlorenes Paradies mich an, das verlorene Paradies meiner Unschuld! – Meine Lieben, was ist da zu sagen? Kann man da auch sagen: werdet wie die Kinder? Werdet weder schuldlos und rein? Kann ich denn wieder auswaschen die Brandmale des Gewissens? Gibt's denn einen Brunnen der Jugend und eine Quelle der Verjüngung für ein altes Sünderherz, für ein in Sünde verdorbenes und verkommenes Leben? Ja, meine Lieben, es sei noch einmal gesagt: werdet wie die Kinder. Ja, es gibt einen Brunnen, drin du die Sünden der vorigen Jahre kannst abwaschen und versenken auf ewig; es gibt einen Wunderquell, aus dem du, alter Sündenmensch, verjüngt und neugeboren hervorgehen kannst als ein Kind, als ein seliges Gotteskind; es gibt ein neues Leben, ein Paradies, ein Himmelreich für dich zu gewinnen noch auf Erden. Der Brunnen, der Wunderquell, das Himmelreich, das ist Gottes Gnade und Erbarmung, in Christo Jesu

aufgeschlossen; da senke dein vergangenes Leben hinab in herzlicher Buße, da lass dich reinigen von Christi Blut im Glauben, heiligen von Christi Geist zu neuem Gehorsam, und du wirst ein neuer Mensch werden, wirst ein heiliges Gotteskind sein, wirst auffahren mit Flügeln wie ein Adler, dem sich sein Gefieder verjüngt hat. – O Geliebte, alt und jung, höret die Predigt, die dringende Bußpredigt, die aus eurer Kinder Mund an euer Herze dringt: werdet wieder Kinder, selige Gotteskinder in Jesu Christo!

Ja, mach uns, Herr,
den Kindern gleich,
Denn solcher ist das Himmelreich!

Aber aus der Kinderstube vernehmen wir auch

2. ***eine Missionspredigt,*** *die heißt:* ***sorget für die Kinder!***

Sorget für die Kinder. Tat denn das erst Not zu sagen? Ist nicht in jedem Vaterherzen und in jeder Mutterbrust von Natur schon eine heilige Stimme, die tief und gewaltig jeden Augenblick ruft: sorget für eure Kinder? Ist das nicht eine Mission und ein Beruf, der uns mit feurigen Buchstaben in's Herz geschrieben ist: nehmet euch eurer Kleinen an? – Und doch, Geliebte, klingt's aus mancher Kinderstube recht flehentlich, recht kläglich heraus: sorget für eure Kinder! Wo der Vater am Tage seinem Geschäft und am Abend seiner Gesellschaft, am Werktag seiner Arbeit und am Sonntag seinem Vergnügen nachgeht, ohne um Weib und Kind sich herzlich anzunehmen mit Rat und Tat, mit Ernst und Liebe; – wo die Mutter in Gesellschaften ihre Zeit vertändelt, während die Kinder Mietlingen überlassen bleiben, in eitlem Putz einherstolziert, während die Kinder im Schmutz verkommen; – wo eine herzlose Mutter oder ein jähzorniger Vater ihren armen Kindern durch tägliches Schelten und unchristliches Schlagen den kurzen Rosenmonat ihrer Jugend verregnen und verhageln – da, meine Lieben, o da klingt recht kläglich und herzzerbrechend aus der Kinderstube der Jammerruf: sorget für eure Kinder! Da steht in so einem verweinten Kinderauge die flehende Bitte geschrieben: Vater, Mutter, sorge für dein Kind; sieh, an dich ist's gewiesen, auf dich ist's geworfen von Mutterleibe an. Wer soll's lieben, wenn du's nicht liebst? wer soll's versorgen, wenn du's nicht versorgst? Vater, Mutter, sorge für dein Kind, so lang du's hast; sieh, wenn's der Herr von dir nähme, eh du denkst, und du sähest's in seinem Särglein liegen und sein blasses Angesicht würde dich noch anklagen: Vater, Vater, Mutter, Mutter, jetzt schmückst du meine Bahre mit Blumen, aber da ich lebte, hast du dich wenig um mich bekümmert, hast mir mein kurzes Leben verbittert; ich hab's hart gehabt auf Erden – und ihr seid Schuld daran; bin früh dahingewelkt – und ihr seid Schuld daran – sieh, das wäre ein Stachel der Hölle in dein Herz auf all deine Lebtage! Väter, Mütter, sorget für eure Kinder!

Aber das ist erst nicht die Missionspredigt, von der ich diesmal reden wollte. Nein, die liegt in den Worten Jesu: „wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf." Darin, christliche Eltern, liegt erst recht eure heilige Mission, euer himmlischer Auftrag. In Jesu Namen sollt ihr eure Kinder aufnehmen, d. h. ihr sollt sie empfangen als von Ihm, lieben als in Ihm, erziehen als zu Ihm. Sieh, Vater, sieh Mutter, nicht nur ein schwaches Erdenwürmlein ist's, das dir die Händlein entgegenstreckt aus der Wiege und dich mit stummen Blicken anfleht: speise mich, tränke mich, wasche mich, kleide mich,

trage mich! Nein, auch eine unsterbliche Seele blickt dich an und fleht dich an aus deines Kindes Augen und bittet: nimm dich meiner an; nähre mich mit gesunder Geistesspeise, wasche mich von Unart und Unwissenheit; führe mich auf den rechten Weg, trage mich zu meinem Heiland, zu meinem himmlischen Vater! Das ist die Missionspredigt, die aus unsern Kinderstuben an uns ergeht: sorget wahrhaft für eure Kinder, nicht für ihren Leib bloß, sondern auch für ihre Seele! Das ist die Missionsaufgabe, zu der wir alle berufen sind, wenn wir auch keine Geistlichen und keine Schullehrer und keine Kirchenältesten sind: ziehet eure Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn; führet eure Kleinen zu Jesu – durch Wort und durch Beispiel. – Wie hast du diese Mission bisher erfüllt? hast du's auch schon einmal recht ernstlich bedacht: vom Herrn ist mir mein Kind geliehen; in Seinem Namen will ich's erziehen; zu Ihm soll ich's führen? Oder hast du für seinen Leib zwar gesorgt, aber für seine Seele nicht? Und wenn du auch an seinen Geist gedacht, hast du auch den rechten Grund gelegt zu seiner Geistesbildung mit Gottesfurcht und Frömmigkeit? Oder hast du's vielleicht Hunderterlei bisher lernen lassen, nur das Eine nicht, was Not tut, das Eine nicht, was besser ist als alles Wissen: Christum lieb haben? – Sorget, ihr Eltern, sorget für eurer Kinder Seelenheil! Das ist eure christliche Elternpflicht; das ist eurer Kinder tief innerstes Bedürfnis; das ist des Heilands heilig Gebot. Denket, was bei eurer Kinder Taufe euch gesagt worden ist: was einem Kind an seinem Heil verloren geht durch die Schuld derer, denen der Herr seine Erziehung anvertraut hat, das wird Er von ihren Seelen fordern, was aber christliche Liebe und Treue an den Kindern tut, auf die Er segnend herniederblickt, das will er so ansehen, als wäre es Ihm selbst getan.

Noch eins gehört zu dieser Missionspredigt aus der Kinderstube; noch eins will dir der Heiland an's Herz legen mit dem Wort: „wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf." Sagt dein Herz dir's nicht? Sieh, er will damit einen Blick deiner Liebe lenken auch auf fremde Kinder, die nicht die deinen sind, und sollen dir doch nicht fremd sein in Jesu Namen. Als vorgestern Abend das Jahresfest gefeiert ward in unserer städtischen Kinderbewahranstalt, der Paulinenpflege, und so ein Hundert arme Kinder gespeist und getränkt wurden unter den grünen Bäumen, da sah ich eine wohlhabende Frau, eine glückliche Mutter drei lieblicher Kinder, die zuschaute und weinte. Sie weinte nicht über ihre Kinder, denn die waren daheim wohl und vergnügt, sie weinte über diese fremden Kinder. Sie weinte aus Wehmut über diese Kinder, weil sie von keinem Vater versorgt, von keiner Mutter gepflegt wurden. Sie weinte aber auch aus Freude über diese Kinder, weil christliche Liebe sich ihrer angenommen nach dem Wort: wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Vergiss auch du nicht dieses Wort des Herrn. Und wenn dir ein armes, verwaistes, verwahrlostes Kind begegnet, so sprich nicht: Gottlob, so hab ich keines, sondern denk: aus diesem bleichen Gesicht, aus diesen scheuen Augen blickt mich mein Heiland an und fragt: könntest du nicht etwas für mich tun? Und wenn du etwas tun kannst für deinen Heiland an solch einem Kind – durch Rat oder Tat, durch Geld oder gute Worte, selbst oder durch andere – so tu's um Gottes willen, tu's um deinetselber willen. Es ist ein heiliges Missionswerk, es wird dir Segen bringen über dein eigenes Haus, es wird dir Zinsen tragen in Ewigkeit.

O Gott, wie muss das Glück erfreu'n,
Der Retter einer Seele sein!

Und, kann man hinzusetzen, o Gott, wie wär es Höllenpein, der Mörder einer Seele sein! Drum höret aus eurer Kinderstube

3. ***eine Strafpredigt,*** *die lautet:* ***hütet eure Kinder!***

Was heißt das: hütet eure Kinder? Heißt's: hütet sie, dass sie nicht aus dem Fenster fallen, dass sie unter kein Wagenrad kommen? Nein, es heißt mehr als das, und was es heißt, das sagt uns der Herr mit den Worten: „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Ärgernis halber! Es muss ja Ärgernis kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt!" Da habt ihr die Predigt: hütet eure Kinder vor Ärgernis, vor Verführung. Wenn der Krampfhusten in der Stadt ist, oder das Scharlachfieber durch die Kinderstuben schleicht, da hütet ihr eure Lieblinge vor Ansteckung gar ängstlich, denn es gilt des Leibes Gesundheit, es gilt das zeitliche Leben. Und wenn's das ewige Leben gilt und die Gesundheit der Seele, wenn sich's drum handelt, das Herz eurer Kinder zu hüten vor der Ansteckung des Lasters und dem Gifte der Verführung – da wolltet ihr's leichter nehmen, da wolltet ihr nicht ängstlich sein? Ach, es muss ja Ärgernis kommen in dieser argen Welt voll bösen Beispiels und gottlosen Wesens. Aber schrecklich, schrecklich bleibt es doch, zu denken: eine junge, reine, schuldlose Kinderseele, in welcher der Keim liegt zu allem Schönen und Guten, soll angefressen werden wie ein Röslein vom Wurm, soll abgefressen werden wie ein blühendes Apfelbäumlein von den Raupen – durch leichtfertige Verführung. Wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt! Darum, Geliebte, hütet eure Kinder, hütet sie vor Ärgernis; hütet sie daheim und hütet sie draußen; hütet sie, wenn sie allein sind und hütet sie, wenn sie unter andern sind. Habt Acht auf ihre Reden und wie ihr neulich von dieser Stätte aus gemahnt worden seid, auf ihr Lesen; habt Acht auf ihre Kindsmägde und habt Acht auf ihre Spielgesellen! Ach, schon manches Kind, das am Abend vom Besuch oder vom Spaziergang fröhlich heimkam mit glänzenden Augen und glühenden Wangen, hat im Herzen mit heimgebracht einen Sündenkeim, ein Lastergift, an dem seine Seele von der Stund an langsam zu Tode siechte. Hütet eure Kinder, hütet sie vor jedem Seelenfeind, hütet sie, ihr Eltern, hütet sie vor Euch selbst! Ja wahrlich, manchem Vater und mancher Mutter muss man strafend zurufen: hütet euer Kind vor allem Bösen, aber hütet's allermeist vor euch selbst; denn der Mensch, durch den Ärgernis kommt für dein Kind, der bist du, Vater, mit deinen Lastern, der bist du, Mutter, mit deinem bösen Exempel. Nicht von denen red ich jetzt, die ausdrücklich unter der Jugend umhergehen als Seelenverderber und Teufelswerber, die's drauf anlegen, mit höllischer Schadenfreude eine unschuldige Seele einzuweihen in die Geheimnisse des Lasters und ihr Gewissen, ihren Glauben, ihren Seelenfrieden ihr wegzuspotten; die hören ihre Strafpredigt nicht hier im Gotteshaus, die werden sie einst dort vernehmen, wo Heulen und Zähneklappen das Lied zur Predigt ist. Nein, euch bitt ich, die ihr noch Ohren habt zu hören und ein Gewissen, das euch schlägt, hütet eure Kinder vor euch selbst, oder, wenn ihr lieber wollt, hütet euch vor euren Kindern, dass ihr kein Ärgernis gebt.

Was hilft alles Gute, das eure Kinder hören in Kirche und Schule, was helfen alle eure eigenen Lehren, Mahnungen und Strafen, wenn ihr selber den guten Samen wieder zertretet durch böses Exempel! Du, Vater, lass immerhin dein Kind seine zehn Gebote lernen und vor dir aufsagen, – was hilft's, wenn du selber sie nicht hältst? „Du sollst den Namen des Herrn Deines Gottes nicht vergeblich führen," heißt das zweite Gebot. Gut, aber wenn du selber es nicht hältst? „Wenn du fluchst," sagt ein Volksfreund, „vor deines Kindes Ohren, so ist's gerade so viel, wie wenn du vor das Kind hinständest und würdest sagen: Kind, fluch auch! Nein, noch ärger, denn sagtest du zum Kind: fluch auch, so musste das unschuldige Kind erst noch fragen: Vater, wie macht man das? so aber machst du's dem Kind gleich vor und, wenn du tot bist, flucht das Kind fort und du fluchst auf die

Art im Grab noch fort, wenn dein Totenkopf längst keine Zunge mehr hat, und jeder Fluch von deinen Kindern brennt auf deiner Zunge jenseits noch." Und wie mit dieser, so ist's mit jeder Sünde. Lasst eure Kinder immerhin lernen: was soll eines Menschen vornehmste Sorge sein in diesem Leben? dass er haben möge eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens! Wenn sie bei euch selber nichts sehen als irdischen Sinn und fleischliches Treiben und eitles Wesen, verlasst euch drauf, dann lassen sie den Himmel Himmel sein und arten euch nach. Prediget immer: Kindlein, liebet einander – so sie bei Vater und Mutter nichts sehen und hören als Zank und Streit, so zwitschern auch die Jungen gleich wie die Alten sungen. Da gilt es, sich selbst verleugnen: Hand abhauen und Aug ausreißen, wie der Heiland im Texte verlangt. Hütet euch vor euren Kindern, damit sie nicht vor euch sich hüten müssen; hütet euren Fuß, eure Hand, eure Zunge, ja selbst euer Auge. Wie man mit einer feinen silbernen Nadel ein Kind in's Herz treffen kann zum Tode, so kannst du mit einem frechen Blick, mit einem spöttischen Wort, mit einem leichtfertigen Witz das Herz, das junge, warme, unschuldige, gläubige Herz deines Kindes zum Tode treffen, und wie ein Nachtfrost einen ganzen Frühling von Blüten töten kann, so kann ein ungläubiges Wort, eine kalte Miene, mit der du deinem Kind begegnest bei seinem Beten, bei seinen guten Vorsätzen, bei seinen frommen Gedanken – seinen ganzen Herzensfrühling töten! – Schrecklich eine Kindsmörderin, die auf ihres Kindes Leiche starrt und sich sagen muss: siehe, das ist dein Kind, das ist dein Werk! Aber dreimal schrecklich, wenn man dir in der Ewigkeit eine erstorbene Seele zeigte, ein verlorenes Kind der Verdammnis, und spräche: sieh, das ist dein Kind, sieh, das ist dein Werk! Herr, Du treuer Menschenhüter, behüt uns, behüt unsere Kinder in Gnaden,

Breit aus die Flügel beide,
O Jesu, meine Freude,
Und nimm Dein Kichlein ein!
Will es der Feind verschlingen,
So lass die Engel singen:
„Dies Kind soll unverletzet sein!"

Ja, betet nur zum treuen Menschenhüter!

*4. **Eine Trostpredigt aus unserer Kind erstube,** die heißt: **betet für eure Kinder.***

Zagst du, Seele: je wer kann denn selig werden von uns Alten bei solcher Verantwortung? wer kann denn selig werden von unsern Kindern bei solchen Gefahren? Hör zum Schluss ein tröstlich Wort: „Sehet zu, dass ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet! Denn ich sage euch: ihre Engel ihm Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist." Sieh, also deine Kinder und nicht allein gelassen, die ewige Liebe hütet sie, die schaut auf sie hernieder mit treuen Vateraugen, die streckt nach ihnen aus liebende Heilandsarme, die schwebt um sie mit schützenden Engelsflügeln. Ja, wahrlich so ist's. Wer an keine Vorsehung glauben wollte, der könnte es in der Kindsstube lernen, aus diesem Schauplatz tausendfacher göttlicher Wunderhilfen und Gnadenerfahrungen. Wer an keinen Heiland glauben wollte, der könnte es bei seinen Kindern lernen, wenn er mit ihnen und für sie betet. Wer an keine Engel glauben wollte, der müsste über seinen

Kindern oft unwillkürlich ausrufen bei so mancher Behütung und Bewahrung: das hat dein Schutzengel getan! Darum, Geliebte, sorget für eure Kinder, hütet eure Kinder, aber wo eure Sorge nicht ausreicht, wo eure Hut aufhört, da betet für sie zur ewigen Liebe mit getrostem Vertrauen; der Vater der Liebe, der die Schutzgeister dieser kleinen um Sein strahlendes Antlitz versammelt, der wird dein Gebet hören und Seine Engel senden. Der Heiland, der gekommen ist, selig zu machen das Verlorene, der wird auch diese Lämmer in Seinen Armen tragen. Betet für eure Kinder. Stehst du am Morgen auf, versammle deine Kinder und bete zum Herrn, dass Er Euer Tagewerk segne. Schlummern deine Kindlein um dich her am Abend, bete zum Herrn, dass Er seine Flügel über sie breite. Musst du sie aus den Augen lassen, bete zum Herrn, dass Er Seine Engel ihnen zum Geleite gebe, wie dort dem jungen Tobias. Musst du dein Kind verirren sehen auf dem Sündenpfad, bete zum Heiland, dass Er suche und selig mache, das verloren ist. Musst du dein Kind in's Grab legen, übergib's dem ewigen Vater mit Hiobs Gebet und bitt ihn, dass Er dir's aufhebe im himmlischen Vaterhaus, dass Er dir's einst wieder gebe als einen schönen Engel. Und musst du selbst dein Haupt im Tode neigen und deine Kindlein Waisen lassen auf Erden, leg sie betend dem an's Herz, der da spricht: ich will euch nicht Waisen lassen! Ja, wir beten zu Dir, o ewige Liebe:

Ach, sei mit Deiner Gnade
Bei uns, Herr Jesu Christ,
Auf dass uns nimmer schade
Des bösen Feindes List!

Ach, sei mit Deiner Liebe,
Gott Vater, um uns her!
Wenn diese uns nicht bliebe,
Fiel' uns die Welt zu schwer.

Ach, heil'ger Geist, behalte
Gemeinschaft allezeit
Mit unsrem Geist und walte
Du bis in Ewigkeit!

Amen

XV.

Predigt am 2. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1849)

Matthäus 3,13 – 4,11

Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, dass er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete ihm und sprach: ich bedarf wohl, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: lass jetzt also sein; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu. Und da Jesus getauft war, stieg er bald heraus aus dem Wasser; und siehe, da tat sich der Himmel auf über ihm; und Johannes sahe den Geist Gottes, gleich als eine Taube, herabfahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Da ward Jesus vom Geist in die Wüste geführt, auf dass er von dem Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden. Und er antwortete und sprach: „es stehet geschrieben: der Mensch lebt nicht vom Brote alleine, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes gehet." Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: bist du Gottes Sohn, so lass dich hinab, denn es stehet geschrieben: „er wird seinen Engeln über dir Befehl tun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf dass du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest." Da sprach Jesus zu ihm: wiederum stehet auch geschrieben: „du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen." Wiederum führete ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: dies alles will ich dir geben, so du niederfällest und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: hebe dich weg von mir, Satan; denn es stehet geschrieben: „du sollst anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen." Da verließ ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm.

Als zwölfjährigen Knaben haben wir unsern Heiland vor acht Tagen verlassen, wie Er mit Seinen Eltern von Jerusalem heimkehrte nach Nazareth und die Tür der Zimmermannshütte sich hinter Ihm schloss. Als dreißigjähriger Mann, voll gewachsen in der Kraft Gottes und reif, das Kreuz des Welterlösers auf Seine Schultern zu nehmen, tritt Er uns heute wieder entgegen. Wie oft ein Bächlein in seinem Lauf sich in tiefer Waldesfinsternis oder in dunkler Felsenkluft verliert, jedem Menschenaug verborgen, und weit landabwärts kommt es plötzlich wieder an's Licht, aber nicht mehr als das schwache Bächlein, sondern als ein starker, prächtiger Fluss, so verliert sich das Leben unseres Heilands, dieser Quell der Gnade, dieser lautere Strom der Heiligkeit, auf achtzehn Jahre in die stille Verborgenheit des väterlichen Hauses zu Nazareth, um erst in dem dreißigsten Jahre wieder hervorzutreten in voller Kraft als ein mächtiger Paradiesesfluss, stark genug, um nun die Lasten Seines Amtes zu tragen, wie ein schiffbarer Strom seine

schweren Schiffslasten trägt; reich genug, um nun mit Seinen Gnadenfluten und Segensströmen die ganze Welt zu speisen. Aber noch eine Einweihung und Einsegnung, eine Konfirmation und Ordination erwartet den Herrn beim Antritt Seines Amts. Nicht ungesalbt und nicht ungeprüft sollte er Seinen göttlichen Beruf antreten. Seine Taufe und seine Versuchung, das ist gleichsam die doppelte Weihe, durch die Er hindurch muss, um dann erst dazustehen als der Held aus Israel, als der vollkommene Mann Gottes.

Auch wir, meine Lieben, wollen wir dem Heiland nachfolgen im Dienst unseres Gottes, müssen diese doppelte Weihe durchmachen, müssen gesalbt sein mit Gnade von oben und gerüstet sein gegen die Versuchung nach unten. So soll uns denn unser Heiland dort am Jordan und in der Wüste ein leuchtendes Vorbild sein, an dem wir schauen:

Die doppelte Weihe zum Dienste des Herrn:

1. Die himmlische Salbung,
2. Die irdische Prüfung.

Jesu hilf siegen und lege gefangen
In mir die Lüste des Fleisches und gib,
Dass in mir lebe des Geistes Verlangen,
Aufwärts sich schwingend durch heiligen Trieb.
Lass mich eindringen in's göttliche Wesen,
So wird mein Geist, Leib und Seele genesen. Amen.

Eine doppelte Weihe zum Dienste des Herrn muss auch über uns, wie über unsern großen Vorläufer und Vorkämpfer, ergehen, und zwar

1. die himmlische Salbung.

Die wird uns zu Teil durch das Bad der Wiedergeburt, durch die Gabe des heiligen Geistes und durch das Zeugnis der göttlichen Gnade.

❶ Als Jesus aus Galiläa an den Jordan kam zu Johanne, dass er sich von ihm taufen ließe, da war freilich für Ihn, den Heiligen und Reinen, die Taufe kein Bad der Wiedergeburt, keine Reinigung von Sünden, wie für das sündige Volk. Johannes selber wehrt Ihm deshalb und spricht: ich bedarf wohl, dass ich von Dir getauft werde und Du kommst zu mir? – Aber Jesus antwortete und sprach zu ihm: lass jetzt also sein; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. – Auch Er wollte sich diesem heiligen Reichsgesetz, Gottes unterwerfen, nicht zur Reinigung für Ihn selbst, aber zum Zeugnis für uns, dass, wer da eintreten will in's Reich Gottes und in den Dienst des Herrn, gleich an den Pforten der Sünde absagen und dem Herrn geweiht werden soll als eine neue Kreatur durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes.

So ist sie denn auch uns allen zu Teil geworden an der Schwelle unseres Lebens schon, diese himmlische Weihe für Gottes Reich und Gottes Dienst durch die heilige Taufe. Und was dort am Taufstein mit uns vorging, ohne dass wir's wussten, das ist nachher

unserem Geiste verständlich gemacht, unserem Herzen nahe gebracht, von unserem Munde bestätigt worden in unserer Taufbunderneuerung. O meine Lieben, dass doch dieser unser heiliger Taufbund uns auch wirklich wäre, was er uns sein soll, eine Salbung von oben, eine göttliche Weihe zum Dienste des Herrn! Wie viel besser stünde es um unsern Christenwandel, wenn wir diesen Taufbund und den Tag, da er geschlossen und erneuert worden ist, allzeit in frommem Andenken behielten! Wie gleichgültig sind den Allermeisten diese zwei heiligsten Tage ihrer Jugend! Wie vielen ist ihr Tauftag nichts anderes als der Tag, da sie den menschlichen Namen erhalten, bei dem man sie in der Welt ruft; aber dass ihnen da noch ein anderer, ein höherer, ein göttlicher Name beigelegt worden ist, der Christenname, darin ihre himmlische Berufung eingeschlossen liegt, daran denken sie nicht. Wie vielen ist ihr Konfirmationstag nichts anderes, als der Tag, an dem sie aus der Schule entlassen morden sind, aber dass sie mit diesem Tag in eine viel höhere Schule erst eintreten sollten, in die Schule des christlichen Lebens, in die wirkliche Jüngerschaft Jesu, das haben sie niemals erwogen.

Wie ganz anders dagegen, wie groß und wichtig, wie heilig und unvergesslich erscheinen jene Tage einem wahren Kinde Gottes, einem lebendigen Christen! Ihm sind's heilige Weihetage, an denen er mit Leib und Seele geweihet wurde für den Dienst des Herrn, für ein christliches Leben; ihm sind's heilige Bundestage, an denen ein Bund unverbrüchlicher Treue geschlossen ward zwischen Gott und ihm für Zeit und Ewigkeit; ihm sind's hohe Festtage, von denen, auch wenn sie längst vorüber sind, himmlische Stimmen der Mahnung und des Trostes herüberklingen in's spätere Leben mit seinen Mühen und Versuchungen. Will Not und Anfechtung deine Seele niederdrücken im Lauf des Lebens, dass du dir oft recht arm und einsam vorkommst, von Gott verstoßen und von Menschen verlassen, dann mein Christ, denk an deinen Taufbund zurück und ruf dir selbst es zum Troste zu: Du hast zu Deinem Kind und Erben, Mein lieber Vater, mich erklärt! Will Satan, Welt und Fleisch dich verlocken auf die breite Sündenstraße, dann, meine Seele, denk an deinen Taufbund und sprich: Weich, weich, du Fürst der Finsternis, ein and'rer Herr hat mich erkauft! Lass es dir einen seligen Trost und eine heilige Mahnung sein lebenslang: ich bin Gottes Eigentum von Kind auf durch das Bad der Wiedergeburt,

Ich bin getauft auf Deinen Namen,
Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist;
Ich bin gezählt zu Deinem Samen,
Zum Volk, das Dir geheiligt heißt.
Ich bin in Christum eingesenkt,
Er hat mir Seinen Geist geschenkt.

❷ Seinen Geist; die Gabe des heiligen Geistes, die ist's ja, die zum Bade der Wiedergeburt hinzukommen muss als die rechte Salbung von oben; die Gabe des heiligen Geistes, die war ja das himmlische Salböl, mit dem auch unser großer Vorgänger am Jordan dort geweihet ward zu Seinem hohen Beruf. „Und da Jesus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser, und siehe, da tat sich der Himmel auf über Ihm und Johannes sahe den Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren und über Ihn kommen." Durch diese himmlische Erscheinung sollte es dem Johannes, sollte es dem Volk, sollte es aller Welt kund werden: das ist Christus, der rechte Gesalbte Gottes, ausgerüstet mit Kraft aus der Höhe, gesalbt mit dem heiligen Geist ohne Maß. Ja was hat Ihn tüchtig gemacht zu Seinem heiligen Messiasamt, wenn nicht dieser Geist von oben?

Dieser Geist war's, der als ein Geist der Wahrheit aus seinem Munde redete, als ein Geist der Liebe in Seinem Herzen brannte, als ein Geist der Kraft Seine Hand stärkte zu wunderbaren Taten, als ein Geist der Zucht Seine Seele rein hielt von jeder Befleckung des Fleisches, als ein Geist des Gehorsams Seine Schultern beugte unter das Kreuz das der Vater Ihm auferlegte, als ein Geist der Herrlichkeit ihn verklärte und mit Ehren krönte. Dieser Geist war Sein ganzer Schmuck und Reichtum in diesem armen Leben, Seine einzige Waffe im Kampf mit Welt, Sünde, Tod und Teufel, Seine ganze Ausrüstung zu Seinem heiligen Messiasamt; der war Sein Prophetenstab, kräftiger als Elia's Wunderstab; der war Sein Königszepter, mächtiger als David's siegreiches Zepter; der war Sein Hoherpriesterschmuck, herrlicher als Aaron's hohepriesterlicher Brustschild. Durch den Geist Gottes ist Er der Heiland der Welt, ist Er der Fürst des Lebens, ist Er der König der Geister geworden!

Meine Lieben, will eines unter uns der geringste Knecht sein im Dienste des Herrn und irgendetwas ausrichten zu Gottes Wohlgefallen, die Salbung muss von oben kommen, vom Geiste Gottes. Menschliche Kraft, eigene Vorsätze, Gaben der Natur, das alles tut's noch nicht, wenn wir nicht das alles weihen und heiligen lassen durch den Geist von oben, wenn nicht auch über uns der Himmel sich auftut, auch auf uns sich herabsenkt wie auf Taubenflügeln der Geist der Gnade und Wahrheit, der Zucht und Gerechtigkeit. Zwar nicht ohne Maß, wie dem Herrn, wird Er uns, den Knechten, geschenkt, nicht mit Wunderkräften tut Er in uns und durch uns sich kund, wie einst in den Tagen der Pfingsten. Aber auch in uns, den schwachen Gefäßen, will der Herr Seines Geistes Herrlichkeit offenbaren; auch uns gilt's: es sei denn, dass jemand von Neuem geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen!

Das ist's, was den rechten Christen auszeichnet vor den Kindern der Welt, dieser Geist von oben; das ist die himmlische Signatur, die hervorleuchtet aus seinen Worten und Werken, aus seinem Arbeiten und Dulden, aus seinem Leiden und Sterben, diese Salbung vom Herrn. In allerlei Weise offenbart sich dieser Geist Gottes in den Seinen, bald mild und sanft nach Taubenweise, als ein stilles, freundliches Wesen, bald stark und kühn nach Adlerart, dass das Herz in göttlicher Kraft unter Sturm und Ungewitter auffährt mit Flügeln wie ein Adler; bald kommt Er als ein Feuer in die Herzen, in heißer, schmerzlicher Glut der Buße das ungöttliche Wesen verzehrend, bald senkt Er sich hernieder wie auf Fittichen des Windes, kühlend und labend in der Hitze der Trübsal und beim Schweiß des Tagewerks; bald erschüttert Er die Welt mit feurigen Worten und mächtigen Taten, bald waltet Er still im Hause, als ein Geist der Ordnung und der Zucht, der Liebe und der Eintracht, des Friedens und der Freude, des Glaubens und des Gebets. O dass auch in unsern Häusern, in unsern Herzen etwas zu spüren wäre von diesem Wehen des Geistes! Liebe Christen, wollet ihr sein, was ihr heißet, Christen, das ist auf deutsch: Gesalbte Gottes, o so bittet um diese Salbung von oben, und öffnet eure Herzen dem Geiste des Herrn, der jedem unter uns in der Taufe schon zugesagt ward, und der in uns allen, von Kind auf schon, Sein gutes Werk begonnen, Sein heiliges Lehramt, Zuchtamt, Strafamt und Trostamt geübt hat. Ja, Geist des Herrn,

Du Atem aus der ewigen Stille,
Durchwehe sanft der Seelen Grund;
Füll uns mit aller Gottesfülle,
Und da wo Sünd und Gräuel stand,
Lass Glauben, Lieb und Ehrfurcht grünen,
In Geist und Wahrheit Gott zu dienen.

❸ Wer so dem Geist von oben Raum gibt, der darf dann auch im Herzen und auf der Stirne tragen zum Trost für sich und zum Wahrzeichen für die Welt das Zeugnis der göttlichen Gnade. „Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Des Vaters Wohlgefallen – das war des Sohnes edle Mitgabe für Seinen schweren Beruf. Das war Sein Leitstern in der Versuchung, Sein Vollmachtsbrief an die Herzen der Menschen, Sein Trost im Kreuz, Seine Entschädigung für den Hass der Welt, Sein Lohn für Sein schweres Tagewerk, Sein Vorgeschmack des Himmels. Des Vaters Wohlgefallen – o meine Lieben, was können auch wir für eine edlere Mitgabe, für einen kräftigeren Sporn, für einen süßeren Trost, für einen besseren Leitstern, für einen seligeren Lohn finden im Dienste Gottes, als das! So lang dieses Wohlgefallen uns fehlt, so lang wir in unserem Herzen nicht vernehmen dürfen das Zeugnis der göttlichen Gnade, da kann alles Menschenlob, alles Wohlgefallen der Welt uns nicht wahrhaft glücklich machen. Aber wo eine Seele dieses Zeugnis über sich vernehmen darf: du bist mein liebes Kind, an dem ich Wohlgefallen habe, nicht um deiner Werke willen, aber um deines demütigen Glaubens willen, nicht um deiner selbst willen, aber um deines Herrn und Heilandes willen habe ich Wohlgefallen an dir, hast du Gnade gefunden vor meinen Augen, wo also Gottes Geist unserm Geiste Zeugnis gibt, dass wir Gottes Kinder seien – da sind wir selige Leute, fröhlich in aller Trübsal um des willen, der uns lieb hat; mutige Leute, mutig zu jedem guten Werk, um den Preis des göttlichen Wohlgefallens; ehrenwerte Leute, vielleicht von keinem Menschen angesehen, aber von Gott gekrönt mit Gnade und Barmherzigkeit.

Liebe Freunde, sind denn auch unter uns viele Seelen, auf denen das heilige Auge des himmlischen Vaters mit Wohlgefallen ruhen kann, die in sich tragen die Gewissheit der göttlichen Gnade, das selige Zeugnis, dass sie Kinder Gottes seien? Glaubet, es ist kein einziges unter uns, das nicht Gottes liebes Kind sein könnte, das nicht Seiner Gnade sich getrösten, das nicht seines Wohlgefallens teilhaftig werden dürfte! – Hat's doch in der Christnacht geheißen: an den Menschen ein Wohlgefallen! Ist doch in der heiligen Taufe einem jeden unter uns zugesichert worden die Gnade Gottes, die Vergebung der Sünden, die Kindschaft Gottes und die Erbschaft des ewigen Lebens! Sehen wir doch am Jordan stehen den, in welchem auch wir Gottes liebe Kinder werden können, wenn wir Ihm nachfolgen, Ihm nacharten in Glauben, Liebe und Gehorsam, nach der Mahnung des Apostels: ein jeglicher sei gesinnt wie Jesus Christus auch war! – Ja, wie Er nur einem zu gefallen trachtete lebenslang, dem Vater, der Ihn gesandt hatte, so sei auch uns in unserem Christenlauf Gottes Wohlgefallen der Sporn, der uns treibt, das Ziel, nach dem wir streben, der Trost, mit dem wir uns trösten, der Lohn, um den wir dienen. So lasset uns hingehen, wie Er hinging vom Jordan in des Herrn Dienst, mit dem Wahlspruch:

Ist Gott für mich, so trete
Gleich alles wider mich;
So oft ich ruf' und bete,
Weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde
Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir tun der Feinde
Und Widersacher Rott?

Ja was kann mir tun auch der ärgste Widersacher, der altböse Feind? Wer die himmlische Salbung hat, der besteht auch

2. in der irdischen Prüfung.

Das ist die zweite Weihe im Dienste des Herrn. Nachdem der Himmel sich geöffnet über dem Haupte Jesu und seine Gnadenströme über Ihn ausgegossen, siehe, so tut sich nun auch der Abgrund der Hölle wider Ihn auf und sendet den Versucher an's Licht empor. Nicht nur als ein Gottessohn soll Er durch die Welt gehen, an dem der Vater Wohlgefallen hat, sondern auch als ein starker Held, vor dem die Hölle zittert. – Darum führt Ihn der Geist in die Wüste, auf dass Er von dem Teufel versuchet würde. Jesus, der heilige Sohn Gottes, der himmlische Adam vom Teufel versucht, wie einst der erste Adam – das ist ein merkwürdiges Bild, eine ernste und warnende, aber auch eine heilskräftige und trostreiche Geschichte. Sehet da in der einsamen Wüste neben der himmlischen Gestalt des Gottessohnes plötzlich und unversehens, als wäre er aus dem Boden heraufgestiegen, den altbösen Feind, den Fürsten der Finsternis. Noch leuchtet aus der Stirne des Herrn der Nachglanz jener himmlischen Weihestunde am Jordan; Seine Seele ist ganz in Gott versenkt, ganz der Welt entrückt durch vierzigtägiges Beten und Fasten, und doch auch der Höchstbegnadigte ist vor dem Versucher nicht sicher und gerade in der Stunde der höchsten Erhebung droht am nächsten die Gefahr des tiefsten Falls. Ob der Fürst des Abgrunds leibhaftig, in einen Engel des Lichtes verkleidet, dem Menschensohn nahete, oder ob er nur durch eine innerliche Versuchung, durch verführerische Gedanken und verlockende Phantasien Seine heilige Seele zu beflecken suchte, stehet dahin. Genug, dass wir sehen: auch der heilige Sohn Gottes ward versucht allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. Genug, uns; wir erkennen: auch ein Kind Gottes ist nicht sicher vor den listigen Anläufen des Teufels; auch wer am höchsten steht in der Gnade Gottes, der sehe wohl zu, dass er nicht um so tiefer falle; ja gerade auf die Stunden der höchsten Erhebung, der süßesten Andacht, der seligsten Entzückung benützt oft der böse Feind einen Augenblick der Abspannung und Ermattung oder des Stolzes und der Sicherheit, um den Eingang zu finden in das unbewachte Herz, wie's im Liede heißt:

Selbst den süßen Andachtsstunden,
Da ich, Vater, Dich empfunden,
Da ich nur von Liebe sprach,
Folgten Sündentage nach!

Auch die Kinder Gottes haben sich erst zu bewähren, das neue Leben, zu dem sie geboren sind, den Geist, den sie empfangen haben, die Gnade, die ihnen widerfahren ist, zu erproben im Kampf mit dem Feind.

Wo ist eine Christenseele, die nicht seine Lockungen kennt? Da in der Versuchungsgeschichte deines Heilands schaue sie als in einem Spiegel! „Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brod werden," missbrauche Deine Gotteskraft zur Bequemlichkeit Deines Fleisches; siehe da die Fleischeslust, womit der Versucher die Kinder Gottes vom Himmel zur Erde, in den Staub der Sünde niederziehen will, dass sie ihres göttlichen Berufes vergessen. – „Bist Du Gottes Sohn, so lass Dich herab von der Zinne des Tempels," allem Volk zum Wunder, Dir zur Ehre; – siehe da den bösen Samen der Hoffahrt, den der Versucher in die Seelen werfen will, auf dass es bei ihnen heiße, wie es bei ihm selber hieß: Hochmut kommt vor dem Fall! – „alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit will ich Dir geben, so du niederfällst und mich anbetest!" siehe da die Augenlust, womit der böse Feind auch heute noch die Herzen zu verblenden sucht, dass

sie über dem Sichtbaren das Unsichtbare, über irdischem Dichten und Trachten das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit vergessen. Da muss sich's zeigen, Herz, ob du fest, ob du tüchtig bist zum Dienste des Herrn, da ist schon manche Seele, die der himmlischen Salbung von oben sich rühmte, gar schmählich der irdischen Versuchung zur Beute geworden, schon manche Seele, die auf Flügeln des Glaubens längst sich meinte emporgeschwungen zu haben über die Erde und das Irdische, ist da wie ein armer Vogel gefangen worden in des Jägers Strick, in den Netzen der Augenlust und der Fleischeslust und des hoffährtigen Wesens.

O Dank Dir, treuer Heiland, großer Vorgänger, dass Du allenthalben versucht worden bist gleich wie wir, doch ohne Sünde; dass Du auch in den Anfechtungen des Fleisches, in den Versuchungen der Welt, in dem Kampf mit dem Lügner von Anfang an uns vorangegangen bist. Von Dir wollen wir lernen uns wappnen gegen die alte Schlange, von Dir wollen wir uns mahnen lassen, dass es auch heute noch gilt: Der alt böse Feind Mit Ernst er's jetzt meint; Groß Macht und viel List Sein grausam Rüstung ist, Auf Erd ist nicht sein's Gleichen.

➢ Aber es gibt eine Waffe, ihm zu widerstehen, und diese gute Waffe, die unser Held so mächtig geführt, dieses Schwert, womit Er alle Anläufe des bösen Feindes niedergeschlagen, was ist's? – Gottes Wort. „Es stehet geschrieben: der Mensch lebt nicht vom Brote allein!" – „Es stehet geschrieben: du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen!" – „Es stehet geschrieben: du sollst anbeten Gott deinen Herrn und Ihm allein dienen." – Sehet, wie schön der Herr das gute Schwert des göttlichen Worts zu führen weiß: auf jede Versuchung ein Wort Gottes, jedes Wort ein Streich, jeder Streich ein Sieg! Kind Gottes, willst du den Sieg behalten wider den Versucher? Gottes Wort in die Hand, das ist die gute Waffe. Ein Spruch aus Gottes Wort zur rechten Zeit in's Gedächtnis gerufen – o wie oft hat der behütet vor schwerer Sünde, vor ewiger Reue! Ein Spruch aus Gottes Wort, einfältig dem Versucher entgegengehalten, o wie oft hat er dem Bösen das Maul gestopft und den Verführer zu Fall gebracht, wie der Kieselstein aus Davids Hirtentasche den Spötter Goliath! – Darum Gottes Wort ins Herz, in den Mund, in die Hand! eine bessere Waffe, liebe Seele, gibt's nicht in den Versuchungen der Welt! Gottes Wort in die Hand, in den Mund, in's Herz, o Volk des Herrn, zumal in dieser versuchungsvollen Zeit, wo der Versucher einhergeht nicht mehr verstellt und verkleidet in einen Engel des Lichts, sondern frech und frei als ein brüllender Löwe. Der Fürst dieser Welt, Wie sau'r er sich stellt, Tut er uns doch nichts; Das macht, er ist gericht't, ein Wörtlein kann ihn fällen! – Ein Wörtlein aus Gottes Wort.

➢ Und so geht's zum seligen Sieg. „Hebe dich von mir, Satan," so spricht zuletzt hoch aufgerichtet in angeborener Majestät der Sohn Gottes. „Da verließ Ihn der Teufel und siehe, da traten die Engel zu Ihm und dieneten Ihm." O seliger Sieg, wenn in der Kraft des Herrn ein Kind Gottes zum Versucher spricht: Hebe dich von mir, Satan! Den Versucher überwinden ist mehr als Städte erobern und Schlachten gewinnen. Großer und erhabener ist eine Menschenseele nie, als wenn sie eine Lockung des bösen Feindes, eine Versuchung von Außen oder Innen überwunden in der Kraft Gottes. Und seliger und froher ist sie nie, als wenn sie dem Versucher die Tür gewiesen und der bösen Lust den Rücken gekehrt hat. Ja, da ist's ihr, als wäre ein höllischer Bann gebrochen, als wäre ein teuflisches Blendwerk geschwunden, als träten die Engel Gottes auch zu ihr und dieneten ihr; da kehren Fried und Freude, Dank und Anbetung im Herzen ein wie holdselige Engel, und ein lieblicher Lobgesang klingt aus befreitem Herzen empor zu dem, dessen Kraft mächtig ist in unserer Schwachheit.

Zu solch seligem Sieg verhelfe der Herr auch uns im Kampf der Welt durch Sein Wort und Seinen Geist, damit wir einst unser Haupt niederlegen können mit dem getrosten Bewusstsein: ich habe einen guten Kampf gekämpft! Und Du, großer Vorläufer, der Du gekommen bist in die Welt, dass Du die Werke des Teufels zerstörest, salbe uns mit Deinem Geiste von oben, waffne uns gegen die Mächte der Finsternis; hilf uns kämpfen, hilf uns siegen!

Herrscher, herrsche, Sieger, siege,
König, brauch Dein Regiment,
Führe Deines Reiches Kriege,
Mach der Sklaverei ein End.
Heb uns aus dem Staub der Sünden,
Wirf die Schlangenbrut hinaus,
Lass die Kinder Freiheit finden,
Freiheit in des Vaters Haus!

Amen

XVI.

Predigt am 3. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1859)

Johannes 2,1 – 11

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Kanaa in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen, meine Stunde ist noch nicht kommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: was er euch saget, das tut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung, und gingen je in einen zwei oder drei Maß. Jesus spricht zu ihnen: füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: schöpfet nun und bringets dem Speisemeister; und sie brachtens. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wusste nicht, von wannen er kam, die Diener aber wusstens, die da Wasser geschöpft hatten, rufet der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: jedermann gibt zum ersten guten Wein und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringem, du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen zu Kanaa in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, und offenbarte Seine Herrlichkeit." Fürwahr, ein freundlicher Amtsantritt des Menschenfreunds und Sünderheilands, den wir vor acht Tagen am Jordan investieren sahen und vor vierzehn Tagen als Knaben, das junge Herz schon seines künftigen Berufes voll, im Tempel zu Jerusalem trafen.

Als einst Elias, der gefeierte Prophet des alten Bundes, auftrat unter seinem Volk, was war sein erstes Zeichen? Und es sprach Elia, der Thisbiter aus den Bürgern Gilead, zu Ahab: so wahr der Herr, der Gott Israels, lebet, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn (1. Kön. 17,1). Ein Strafwunder ist seine erste Tat; einem schreckhaften Blitze gleicht seine erste Erscheinung; ein rollender Donnerschlag ist seine Antrittspredigt; Dürre und Hungersnot über sein Land drei Jahre lang – das ist seine göttliche Beglaubigung vor allem Volk. Sehet da einen Propheten des alten Bundes, einen Mahnboten des Heiligen in Israel, einen Gerichtsdiener des gerechten Gottes, der ein verzehrend Feuer ist für die sündige Menschheit. Und nun der Mittler des neuen Testaments, wie beginnt der Sein Amt? In einem harmlosen Familienkreis tut Er Seine erste Messiastat. Als ein freundlicher Hochzeitsgast erscheint Er zum ersten mal unter den Leuten. Ein mildes Gnadenwunder ist die erste Offenbarung Seiner Herrlichkeit. Jener verschloss den Himmel, dieser öffnet ihn; jener kündigt Hunger und Durst an, dieser segnet und würzet das Mahl; jener tritt als ein Engel des Zorns in eines gottlosen Königs Palast, dieser kommt als ein Bote des Segens in armer Leute Haus. Sehet da den Sohn, der aus des Vaters Schoße kam, den göttlichen Friedensstifter und Freudenbringer, den

Herold und Abglanz der göttlichen Liebe und Erbarmung, in welchem uns erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilands. Seine Art ist nicht die des Blitzes, sondern die der Sonne. Nicht verdammen, sondern erlösen, nicht töten, sondern lebendig machen, nicht vernichten und verzehren, was irdisch und was menschlich ist, sondern es himmlisch verklären und göttlich verwandeln, wie Er dort zu Kanaa Wasser in Wein verwandelt hat, darin besteht Seine Wundermacht, darauf zielt Sein Messiasamt.

„Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, und offenbarte Seine Herrlichkeit." Aber es ist nicht das letzte Zeichen dieser Art, das Er tat. Noch allezeit offenbart Er Seine Herrlichkeit in ähnlicher Weise. Freude und Segen bringt Er noch allezeit in's Haus, mag auch die Welt immer noch Sein Evangelium verschreien als eine harte Rede, die niemand hören kann, und Ihn selber fürchten als einen Freudenstörer, bei dem man nicht vergnügt sein darf.

Und im häuslichen Kreise, da will Er immer noch vor allem Sein Messiasamt beginnen, Sein Gnadenreich pflanzen, ob auch Tausende Ihm ihr Haus verschließen und aber Tausende meinen, wenn sie Ihn in der Kirche je und je suchen, und von der Kanzel herab dann und wann hören, so sei das genug Ehre für Ihn und genug Segen für sie. Nein, Geliebte, Jesus soll die Lösung sein im Haus wie in der Kirche, hat's in unserer Neujahrsbetrachtung geheißen; von diesem Punkt möchte ich weiter mit euch reden und euch vorstellen:

Jesum als den göttlichen Hausfreund, der immer noch Wasser verwandelt in Wein.

O selig Haus, wo man Dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ,
Wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der gefeiertste und liebste bist;
Wo aller Herzen Dir entgegenschlagen
Und aller Augen freudig auf Dich sehn,
Wo aller Lippen Dein Gebet erfragen
Und alle Deines Winks gewärtig steh'n. Amen.

Jesus, der göttliche Hausfreund, verwandelt immer noch Wasser in Wein.

Sechs steinerne Wasserkrüge standen dort im Hochzeithaus zu Kanaa, alle waren mit Wasser gefüllt bis oben an, aus allen wurde Wein geschöpft, nachdem der Herr sie gesegnet. Sechs Wasserkrüge, wenn ihr mir das Gleichnis erlaubt, stehen in eurem Haus; ohne Jesum habt ihr Wasser drin und nichts weiter, aber Er, der göttliche Hausfreund, verwandelt das Wasser in Wein in allen sechs Krügen. Lasset sie uns nach einander kosten. Der erste Wasserkrug, an dem er Seine Wunder tut, das ist die natürliche Liebe.

1. Er segnet die Bande des Hauses und verwandelt sie in liebliche Bande des Friedens.

Jesus und Seine Jünger waren dort auf die Hochzeit geladen und damit kam gewiss eine höhere Weihe über den ganzen Kreis, ein heiliges Band des Friedens umschlang in Seiner Gegenwart alle Herzen. Nicht als hätten Braut und Bräutigam einander weniger lieb gehabt, weil Jesus dabei war, ihre Liebe ward unter Seinen Augen nur tiefer und inniger, frommer und reiner. Nicht als wären die Hochzeitsgäste stumm und fremd einander gegenüber gesessen, weil so ein heiliger Mann in ihrer Mitte saß, vielmehr Seine milde Gegenwart, Sein freundliches Gespräch nahm jeden Bann weg und schloss die Herzen gegen einander auf in herzlichem Zutrauen, wie ein edler Wein das Herz erwärmt, die Gedanken belebt, die Lippen erschließt.

Nicht anders noch heute, Geliebte. Jesus, der göttliche Hausfreund, segnet die Bande des Hauses und verwandelt sie in liebliche Bande des Friedens. Warum sind doch in so manchem Haus die Bande der Liebe gelockert? Man wohnt wohl zusammen und lebt zusammen und speist zusammen und schafft zusammen, aber man hält nicht zusammen, man geht neben einander her ohne herzliches Verständnis, ohne tieferen Einklang der Seelen, stumm, kalt, mürrisch und verdrossen? Warum sieht man in so mancher Ehe die Liebe so gar schnell erkalten, die vor dem Hochzeittag doch so heiß zu lodern schien, – als wäre kalt Wasser gegossen über die brennenden Herzen, die einander einst ewige Treue gelobt? Warum fühlen so manche Eheleute das Band, das sie verbindet, nur als ein drückendes Joch, dass der Mann den Tag verwünscht, wo er zur Braut sagte: gib mir deine Hand und dein Herz, und dass die Frau die Stunde beweint, wo sie zum Manne sagte: ich bin dein, auf ewig dein?

Man wird schwerlich zu viel sagen, wenn man behauptet, das sind lauter Häuser, wo es am Hochzeittage nicht hieß: Jesus und Seine Jünger wurden auch geladen; es sind lauter Ehen, auf die man das Wort des Herrn nicht anwenden kann: wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Es sind Ehen, wo nichts die Herzen zusammengeführt hat als die schnell verflogene Glut einer natürlichen Liebe, oder die kühle Berechnung der weltlichen Klugheit; es sind Häuser, wo nichts die Herzen zusammenhält, als der Zwang des Gesetzes oder die Macht der Gewohnheit oder das gemeinsame Interesse. Wo man freilich in die Ehe tritt ohne Aufsehen auf den Herrn, in gedankenlosem Leichtsinn, als reichte man sich die Hand zum Tanz, als gälte es nur, in froher Lust mit einander durch's Leben hinzuschweben, wie durch einen funkelnden Ballsaal; oder wo man in der Ehe neben einander hergeht im niedrigen Fleischessinn irdischen Sorgens und Treibens, wie das Zugvieh unterm Doppeljoch – da, meine Lieben, ach da sind allerdings die Bande des Hauses nur eine lästige Fessel, da wird der Ehestand, von dem man sich ein irdisch Paradies geträumt, früher oder später zu einem Wehestand und oft zu einer Hölle auf Erden. Ein tieferer Einklang der Seelen, eine dauernde Harmonie der Herzen, die kann nur da sich finden, wo die natürlichen Bande des Hauses eine höhere Weihe empfangen, wo Mann und Frau eins sind in einem tieferen Grund, auf dem sie beide stehen, in dem Grund gemeinsamer Furcht und Liebe des Herrn; wo sie eins sind in einem höheren Ziel, dem sie mit einander entgegenwallen, dem Ziel gemeinsamer Veredlung und christlicher Vollkommenheit; wo sie eins sind mit einem Wort in dem Herrn, sei's dass sie Ihn schon im Glauben gefunden, sei's dass sie Ihn doch aufrichtig suchen. – Nur da ist gegenseitige Achtung, wo Eins im Andern eine von Gott geschaffene, durch Christum erlöste, für den Himmel berufene Seele ehrt; nur da ist gegenseitige Schonung, wo jedes in christlicher Demut seiner eigenen Schwäche sich bewusst ist; nur da ist

gegenseitige Liebe, wo man himmlisch gesinnt mit einander und in einander noch etwas Höheres liebt, als Fleisch und Blut, das Ewige, das Göttliche, das höchste Gut, den Herrn.

Darum, wäre heute ein Brautpaar hier unter uns, so würde ich bitten: ihr Geliebten, ladet Jesum mit zur Hochzeit, tretet nicht ohne ernstliches Aufsehen zum Herrn in euren Ehestand ein. Du, Jüngling, führe keine Braut heim, der zum äußeren Schmuck des Reichtums oder der Schönheit oder des Anstands der innere Herzensschmuck fehlt, der fromme, sanfte und stille Geist, der köstlich ist vor Gott. Du, Mädchen, lege dein Lebensglück in keines Mannes Hand, vor dem du dein Innerstes und Heiligstes verheimlichen musst, deinen Glauben, dein Gebet, dein besseres Ich, deine unsterbliche Seele; von dem du einen spöttischen Blick oder ein rohes Wort fürchten musst, wenn du von deinem Gott und Heiland sprichst.

Und wären unglückliche Eheleute unter uns, die möcht ich bitten: ihr Lieben, nehmt den Herrn zum Hausfreund an und lasset Ihn den Dritten in eurem Bunde sein. Habt ihr bei eurer Hochzeit versäumt, Ihn einzuladen, und ohne Gott bisher eure Ehe geführt, es ist heute noch Zeit, Ihn zu bitten, Er kehrt heute noch ein, wenn ihr miteinander vor Ihm euch beuget. Seid ihr auseinander gekommen in Lauheit, Kaltsinn, geheimer Verstimmung oder offenem Zerwürfnis, nehmet Ihn zum Mittler und Versöhner. Im Namen Jesu Christi, den ihr doch traget als ein christlich Ehepaar, in Erinnerung an Seinen Altar, vor dem ihr miteinander gekniet, im Blick auf Sein Wort, das doch gewiss in eurem Hause nicht fehlt, vielleicht ist's die Hochzeitbibel, im Gedanken an Seinen Richterstuhl droben, dem ihr mit einander entgegengeht, reichet einander die Hand zu Frieden und Liebe.

Und ihr alle, die ihr beisammen wohnet und zusammen lebet als Hausgenossen, Mann und Frau, Alt und Jung, Herrschaft und Gesinde – lasset Ihn mitten unter euch sein mit Seinem Geist, blicket zu Ihm täglich empor als zu eurem gemeinsamen Haupt, um Seinetwillen liebet einander und dienet einander und vertraget einander und vergebet einander,

Und wenn eurer Liebeskette
Festigkeit und Stärke fehlt,
O so flehet um die Wette,
Bis sie Jesus wieder stählt.

Er segnet die häuslichen Bande und verwandelt sie in liebliche Bande des Friedens. Heißt das nicht Wasser verwandeln in Wein? Und

2. Er segnet die Freuden des Hauses und verwandelt sie in wahres Vergnügen.

Gewiss, es ist auch vergnügt hergegangen beim Hochzeitsmahl zu Kanaa. Nicht als ein finsterer Freudestörer saß Jesus da, vor dem man eines heitern Gesichts, eines fröhlichen Wortes sich schämen müsste. Das unterschied Ihn ja von einem eifernden Elias, von einem strengen Täufer Johannes, dass Er als der Menschenfreund erschien, der fröhlich war mit den Fröhlichen, wie er weinte mit den Weinenden, der nicht Furcht und Zittern, sondern Fried und Freude bringen wollte, wohin Er kam. Aber die Hochzeitfreude zu Kanaa war gewiss auch keine ausgelassene Freude, kein üppiges Prassen, kein

unsauberes Scherzen, kein lärmendes Jubeln, sondern es war eine würdige, eine mäßige, eine christliche Freude, eine Freude vor dem Herrn und in dem Herrn.

O meine Lieben, dass wir's auch machten, wie die guten Leute zu Kanaa, und den Herrn einlüden zu unsern häuslichen Freuden und Ihn vor Augen hätten in unsern frohen Stunden. Glaubet doch ja nicht, Er würde euch den Freudenbecher vom Mund nehmen und auf den Boden schütten; nein, nur segnen möchte Er ihn und das Wasser darin in Wein und das Gift darin in einen Heilstrank verwandeln. – Oder gestehet selbst: die Freuden, womit ihr euer armes Erdenleben schmückt, die Feste, womit ihr euch schadlos haltet für eure sauren Werktage – sind's nicht oft recht wässerige Freuden? Geistlose Freuden, einem schalen Wasser zu vergleichen, das wohl vielleicht gefärbt ist, wie Wein, aber keinen Geist und keine Kraft hat; gemeine Freuden, einem schmutzigen Wasser ähnlich, das wohl dem Vieh zur Tränke dienen sollte, aber nicht einem vernünftigen Menschen; giftige Freuden sogar, einem gebrannten, dazu verfälschten und vergifteten Wasser gleich, das Schmerzen verursacht im Kopf und Stiche zurücklässt im Herzen.

So eine Hochzeitfreude in Saus und Braus, aber ohne einen innigen Ausblick gen Himmel, ohne ein kindliches Gebet: o Herr, hilf, o Herr, lass wohl gelingen; so eine Geburtstagsfreude mit Kränzen und Geschenken, aber ohne ein dankbares: lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan; so eine Christtagsfreude mit funkelnden Lichtern und reicher Bescherung, aber ohne einen Gedanken an die Engelsbotschaft: euch ist heute der Heiland geboren; so eine Sonntagsfreude mit Putz und Staat und Eisenbahnfahrt, aber ohne einen Aufblick zu dem Herrn, dem dieser Tag gehört, ohne einen Labetrunk aus Gottes Wort für die arme, schmachtende Seele; so eine Tauf- und Konfirmationsfreude mit Kirchgang und Schmaus, aber ohne eine Erinnerung an die ernste Bedeutung des Tages; so eine Tischfreude mit gut Essen und Trinken, aber ohne ein herzliches: komm, Herr Jesu, sei uns er Gast! so eine Ernte- und Herbstfreude mit Pulverknall und Feuerwerk, aber ohne die Mahnung im Herzen: danket dem Herrn, denn Er ist freundlich; so ein geselliges Vergnügen mit süßem Kuchen und eitlem Geschwätz, aber ohne ein vernünftiges Wort, ohne ein Brosamlein Nahrung für Geist und Herz – saget selbst, Geliebte, was habt ihr im Grunde für Genuss von diesen Freuden? Was bleibt euch davon am andern Morgen, als ein verwüstetes Haus, ein geleerter Beutel, ein schläfriger Kopf, ein verdrossenes Herz – wo nicht gar vielleicht ein böses Gewissen? Und das kann nicht anders sein, denn ihr meintet Wein zu kosten und habt Wasser getrunken, schales, vielleicht schmutziges oder gar vergiftetes Wasser.

O wie ganz anders in einem Hause, wo man sich freut vor dem Herrn und in dem Herrn. Wo man bei jedem Glück eingedenk ist des Gebers, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt; wo man auch in vergnügter Stunde nicht vergisst: Gott ist gegenwärtig; wo man auch in Scherz und Lust eingedenk bleibt seines Menschenadels und seiner Christenwürde; wo man auch mitten in der Freude nicht erschrecken müsste, wenn Jesus einträte, der himmlische Gast, mit Seinen Jüngern, mit Seinem sanften Johannes, der da spricht: die Welt vergehet mit ihrer Lust, (1. Joh. 2,7), mit Seinem ernsten Petrus, der da mahnt: alle Herrlichkeit der Menschen ist wie des Grases Blume, (1. Petr. 1,24), mit Seinem strengen Jakobus, der warnt: der da reich ist, der berühme sich seiner Niedrigkeit: denn wie eine Blume des Grases wird er vergehen, (Jak. 1,10), mit Seinem treuen Paulus, der da bittet: freuet euch in dem Herrn! (Phil. 4,4); und wo man von jeder weltlichen Unterhaltung endlich mit gesundem Sinn und unverdorbenem Geschmack doch immer wieder zurückkehrt zur besten Seelenweide und Herzensspeise, zu Gottes Wort; – da, meine Lieben, da wird das Wasser in Wein verwandelt, da werden die Freuden des Hauses zu einer Stärkung für Leib und Seele, davon man frisch und fröhlich wieder an's Tagewerk

geht, da wird jede irdische Freude zu einem Vorgeschmack jener ewigen, lauteren, himmlischen Freude, davon es heißt:

Da ist Freude,
Da ist Weide,
Himmlisch Manna
Und ein ewig Hosiannah.

Und da, meine Lieben, kommt dann auch ein dritter Segen hinzu vom Herrn:

3. Er segnet die Sorgen des Hauses und verwandelt sie in fromme Gebete.

Es ist eine Verlegenheit eingetreten dort im Hochzeithaus zu Kanaa, der Wein ist ausgegangen. Der Speisemeister sagt es dem Bräutigam in's Ohr. Der wird rot und bespricht sich in der Stille mit dem Brautvater. Die Gäste flüstern und fragen einander, was es gibt? Die Verlegenheit ist groß, guter Rat ist teuer. Aber eine Seele ist da, die trägt auf mütterlichem Herzen die gemeinsame Sorge des Hauses und geht still und geräuschlos damit vor die rechte Tür. „Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu Ihm: sie haben nicht Wein." Und wird sie auch zunächst auf's Warten verwiesen mit der strengen Antwort: „meine Stunde ist noch nicht gekommen," sie wartet nun ruhig, sie ist nun getrost, denn sie weiß, ihr Anliegen ist wohl aufgehoben im Herzen dessen, der zum Helfen beides hat, den Willen und die Macht, und beides wählen wird, die rechte Art und die beste Zeit. – O wohl dem Haus, wo man diese Türe kennt, diesen Weg geht, den Maria dort ging. Sorgen und Anliegen gibt's ja in jedem Haus. Da gibt's Nahrungssorgen, Elternsorgen, Amtssorgen, Sorgen aller Art. Da gibt's Pläne, die man im Kopf, und Wünsche, die man im Herzen trägt. Da gibt's Hoffnungen, die man erfüllt, und Befürchtungen, die man gehoben wünscht. Da gibt's Verlegenheiten, darin man Rat, Unternehmungen, zu denen man Hilfe braucht. O wie nistet sich da oft ein unruhiger Sorgengeist ein im Haus, wie werden da die Leute oft umgetrieben Tag und Nacht von ihren Wünschen und Entwürfen. Da geht dann der Eine still und verschlossen einher mit gesenktem Kopf und frisst seine Sorgen in sich hinein; der Andere wird heftig und verdrießlich und lässt Frau und Kind und Gesinde büßen, was ihn umtreibt; der Dritte sucht seine Zerstreuung außer dem Hause und lässt Amt und Geschäfte liegen; ein Vierter fragt bei Menschen um Rat, macht's Diesem und Jenem nach, vertraut auf sein Glück und sucht sich zu helfen mit gewagten Spekulationen – und keiner von allen kommt zur Ruhe und zum Frieden. Aber, ihr Lieben, warum geht ihr denn nicht zu dem göttlichen Hausfreunde, „Der muss zu allen Dingen, Soll's anders wohl gelingen, Selbst geben guten Rat und Tat?" Warum greift ihr nicht zu dem rechten Hausmittel gegen die Sorgen, das heißt: alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch? Der Gebetsgeist, ja der vertreibt den Sorgengeist. Hast du's noch nie erfahren, lieber Hausvater, wenn du am Morgen aufstandest mit schwerem Herzen und einem sauren Tagewerk entgegengingst und hast deinen Morgensegen gebetet inmitten der Deinen, – wie da während des Gebets ein Friede kam über deine Seele, als ginge ein Engel durch's Zimmer, und eine Freudigkeit kam in dein Herz, als ob Gott selber dir einen Morgentrunk reichte von Seinem himmlischen Freudenwein? Oder wenn du am Abend recht müdgehetzt heimkamst, recht kummervoll dich niederlegtest, und hast vor Schlafengehen noch dein beladenes Herz ausgeschüttet vor dem Herrn – ist dir's da nicht oft noch himmlisch wohl geworden als

träte dein Heiland als göttlicher Hausfreund noch zu guter Letzt in deine Kammer und spräche: fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott? Oder wenn dich irgend ein Plan, ein Wunsch, ein Unternehmen lang umhergetrieben hat, und du wusstest keinen Rat, ist dir's nicht leicht um's Herz geworden von dem Augenblick an, da du's im Gebete dem Herrn vorgetragen und gesprochen: nicht mein, sondern Dein Wille geschehe? (Luk. 22,42)

Darum selig ein Haus, wo neben allen Kammern und Gelassen ein Plätzlein nicht fehlt: das Gebetskämmerlein, der Gebetswinkel, da man miteinander vor Gott tritt oder einsam vor dem Herrn kniet. In Kanaa dort war's eine Seele, die für alle bat; es war Maria's mütterliches Herz. – Es ist heute noch so in vielen Häusern, dass es die Frau ist, die für alle beten muss, die Hausmutter, die an allen Sorgen am schwersten trägt, die von allen im Haus allein den rechten Weg einschlägt mit ihren Sorgen, den Weg zum Herrn. Werde nicht müde, du betende Mutter Maria! dankt dir's auch kein Mensch im Haus, ja musst du vom Herrn selber manchmal die Antwort vernehmen: meine Stunde ist noch nicht kommen, – halte an am Gebet. Es ist doch nicht umsonst: Wann die Stunden Sich gefunden, Bricht die Hilf' mit Macht herein.

Du aber, o Mann, um das Eine lass dich bitten, mach deiner Frau das Beten nicht schwer, nicht daheim und nicht in der Kirche, nicht mit Spotten und nicht mit Schelten. Ihr Gebet kommt dir zu gut, dir und deinen Kindern, deinem Haus und deinem Gewerbe, deinem Leib und deiner Seele. – Drum mach ihr es nicht schwer, das ist das Wenigste, um was man dich bitten darf, das Wahre aber, was man von dir fordern muss, ist: mach's ihr nach, steh mit an, bete mit, gedenke deiner Pflicht als christlicher Hausvater, als geborener Hauspriester, tu wie Jairus, wie der Hauptmann von Kapernaum, komm selber betend vor den Herrn. Ja, Geliebte, mit einander und für einander kommet zum Herrn. Er verwandelt die Sorgen des Hauses, die Seufzer des Herzens in fromme Gebete, die gen Himmel steigen und Himmelskräfte herunter holen.

Ist euch irgend Hilfe nötig,
Klopft nur an, Er ist zu Haus
Und zu jeder Hilf erbötig,
Schüttet euer Herz nur aus.

Glaube keines, über dem Gebet komme die Arbeit zu kurz. Nein, „bete und arbeite" heißt's auch im Christenhaus. Und das ist ein weiterer Segen des göttlichen Hausfreunds:

4. Er segnet die Geschäfte des Hauses und verwandelt sie in lauter Gottesdienst.

„Was Er euch sagt, das tut," spricht Maria zu den Dienern im Hochzeithaus. Horchet aufmerksam auf Seinen Wink, tut pünktlich nach Seinem Befehl, dann wird alles recht werden, dann wird alles gut gehen.

„Was Er euch sagt, das tut." O, meine Lieben, das ist ein goldenes Wort, nicht nur für die Diener, sondern für jedes im Haus. Vielerlei Geschäfte gibt's in einem Haus, jeder Stand hat seine Plage, und wie schwer wird uns oft dieser ewige Kreislauf der Geschäfte, da man immer wieder denselben Krug zum Wasser trägt: dem Landmann sein Hacken und

Graben, dem Geschäftsmann sein Rechnen und Schreiben, der Mutter ihre Haushaltung und Kinderlast, dem Kinde sein Lernen und Gehorchen, dem Gesinde sein Dienen und Aufwarten. Wie scheint da unser Tagewerk uns bald zu armselig und gering, bald zu groß und schwer; wie blickt da so oft Eins auf's Andere mit Neid oder Unzufriedenheit und spricht: wär ich an deinem Platz! Wie sehnen wir uns da so oft, ausgespannt zu werden, und seufzen: es ist genug!

Aber wie ganz anders wird das alles, wenn wir's uns gesagt sein lassen: „was Er euch sagt, das tut;" wenn wir unsern Stand ansehen als einen vom Herrn uns angewiesenen und unser Tagewerk verrichten im Aufsehen auf Ihn, der gesprochen: das ist meine Speise, dass ich den Willen tue des, der mich gesandt hat, und vollende Sein Werk; dann wird uns auch der schwere Beruf leicht, auch der geringe Stand heilig, auch das widerwärtige Geschäft erträglich. – Ihr Herrschaften, was Er euch sagt, das tut; bedenket, dass ihr auch einen Herrn über euch habt, Seine Zeugnisse lasset eure Ratsleute, Seine Gebote lasset eure Richtschnur sein, weidet Seine Schafe, weidet Seine Lämmer, und ihr werdet eurem Haus und Geschäfte wohl vorstehen. – Ihr Knechte und Mägde, was Er euch sagt, das tut; um seinetwillen tut euren Dienst, sei er auch mühsam; Ihm zu lieb gehorchet eurer Herrschaft, wäre sie auch wunderlich, und siehe, euer Geschäft, wie niedrig es sei, euer Holzholen und Wassertragen, euer Waschen und Kehren, es wird ein Ehrenamt, ein Gottesdienst. – Ihr Vielgeplagten und Umgetriebenen, was Er euch sagt, das tut; aus eurem Geschäftsgedräng und Haushaltungslärm schicket oft einen gläubigen Blick, einen betenden Seufzer zum Herrn, und siehe, aus Seinem Aug trifft euch ein Gnadenblick in's unruhige Herz, dass es wieder stille wird; aus Seinem Himmel weht euch ein Friedenslüftlein um die heiße Stirn, dass ihr erquickt werdet mitten in des Tages Last und Hitze. – Ihr Einsamen und Verborgenen, was Er euch sagt, das tut; denket: auch auf meinem einsamen Pfad ist Er bei mir als der beste Freund; auch in meinem stillen Jungfrauenstübchen oder Witwenkämmerlein kann ich Ihm dienen, und besser vielleicht als in einem lärmenden Haushalt, und Ihm mein Herz zur Wohnung schmücken als dem liebsten Gast, wenn kein anderer darin wohnen will. Und einst in Seinem Himmel, da werd ich auch Gesellschaft haben, da werd ich auch Freunde finden, alle Seligen und Verklärten. – Kurz, meine Lieben, wer ihr seid und wo ihr steht – was Er euch sagt, das tut, dann wird euch euer Stand schön und eure Arbeit lieb und euer Tagwerk gesegnet sein. „Wo ist ein Herr, der so an seinen Knechten tut? Der Herr ist gut." Er verwandelt Seinen Knechten Wasser in Wein; Er erhebt jedes Geschäft des Hauses zu edlem Gottesdienst. Und er tut noch mehr:

5. Er segnet die Leiden des Hauses und verwandelt sie in himmlischen Gewinn.

Ein Wasserkrug, meine Lieben, der fehlt in keinem Haus, in des Fürsten Palast so wenig als in des Tagelöhners Hütte, und er ist oft bis zum Rande voll; das ist der Tränenkrug der Trübsal. Ein Becher wird keinem Erdenbürger erspart; steht er auf dem Hochzeittisch noch nicht, so kommt er später: das ist der bittere Kelch der Leiden. Jedes Haus hat sein Kreuz, auch das, dem man's von außen nicht ansieht. In Kanaa dort war's Mangel und Armut, was schon die Hochzeitfreude trübte, und so wird noch in manchem Haus das Brot der Armut gegessen von Jahr zu Jahr und der Wasserkrug steht auf dem Tisch am Sonntag wie am Werktag. In einem andern Haus ist's das Hauskreuz Hiobs: Krankheit und Siechtum hat sich eingenistet und lastet schwer auf Leib und Seel. In einem

dritten Haus ist's das Hauskreuz eines David, der Kummer um missratene Kinder, verlorene Söhne, unglückliche Töchter, der an der Eltern Herzen nagt. In einem vierten Haus ist's das Hauskreuz eines Jairus: der Todesengel ist eingetreten und hat ein geliebtes Herz gebrochen, des Hauses Schmuck und Krone hinweggenommen, wie jetzt in so manchem Haus unserer Stadt, wo eben in diesen Tagen die Totengräber so viel Arbeit haben und die Gärtner kaum Blumen genug schaffen können zum Schmuck der Särge. Aber, ihr Betrübten alle, – es gibt einen Hausfreund, der verwandelt auch das Tränenwasser in Freudenwein, der mischt auch in den herbsten Kelch der Trübsal ein süßes Tröpflein des Trostes, der segnet auch dem armen Mann seinen Wasserkrug, dass er zufriedener dabei ist als der Reiche beim schäumenden Champagnerkelch, der segnet dem fleißigen Weingärtner seinen Weinberg und verwandelt ihm Wasser in Wein und schenkt ihm nach sieben Fehljahren wieder ein paar gesegnete Herbste, dass er sich erholen kann. Der segnet dem Kranken sein Krankenbett, dass, ob auch der äußere Mensch verwest, der innere von Tag zu Tag erneuert wird in Glauben, Hoffnung und Geduld. Der segnet weinenden Eltern, betrübten Witwen, verwaisten Kindern ihre Tränen, dass sie zu Perlen werden, zu Perlen eines frommen Glaubens, einer himmlischen Liebe, einer seligen Hoffnung. Es ist derselbe, der zu Kanaa Wasser in Wein verwandelte und zur Witwe zu Nain sprach: weine nicht! O dass Er einziehen dürfte in jedes Trauerhaus, dieser göttliche Tröster der Betrübten, dieser himmlische Freund der Mühseligen und Beladenen! Bei der Welt heißt's: Leid auf Freude, die gibt zuerst den guten Wein, dann, wenn sie trunken sind, den geringeren; bei ihm aber heißt's Freud auf Leid, durch Leiden zur Herrlichkeit; Er gibt zuerst das bittere Wasser der Trübsal, dann den süßen Kelch der Gnaden, den Kelch himmlischen Trostes schon hier, den Kelch ewiger Freuden dort oben. Darum

Was Gott tut, das ist wohlgetan!
Muss ich den Kelch gleich schmecken,
Der bitter ist nach meinem Wahn,
Lass ich mich doch nicht schrecken,
Weil doch zuletzt Ich werd ergötzt
Mit süßem Trost im Herzen;
Da weichen alle Schmerzen.

Und so, Geliebte, bleibt auch der sechste Segen nicht aus von Jesu, dem göttlichen Hausfreund:

6. Er segnet die Erfahrungen des Hauses und verwandelt sie in lauter Glaubensstärkung.

„Jesus offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn." Das ist der Schluss unserer Erzählung. Und, meine Lieben, was ist denn die Summa aller Erfahrungen, die wir in unserem Hause machen durften vom Hochzeittag bis hierher? Ist's nicht auch, dass der Herr uns Seine Herrlichkeit offenbarte, Seine helfende Allmacht, Seine segnende Güte, Seine erziehende Weisheit, Seine züchtigende Gerechtigkeit, Seine verzeihende Gnade, aber immer Seine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit? Und was soll denn die Frucht sein in einem Christenhaus von all diesen Offenbarungen Seiner Herrlichkeit, von all diesen Erfahrungen Seines Naheseins in Freud

und Leid? Ist's nicht der Glaube an Ihn? der lebendige, tröstliche, demütige, mutige Glaube an Ihn als unsern Herrn und Heiland, als unsern Freund und höchstes Gut? Jenen Hochzeitleuten dort zu Kanaa offenbarte sich Seine Herrlichkeit schon am Hochzeittag; wir sind vielleicht der Totenbahre näher als dem Traualtar, haben wir denn auch Seine Herrlichkeit schon erkannt? Seine Jünger dort glaubten an Ihn auf's erste Zeichen; wir haben schon so viel Zeichen Seiner Wunderliebe erfahren; und wie viele glauben denn recht an Ihn? O Du großer Wundertäter, Du Verwandler der Natur, tue Deine Wunder auch in unsern Herzen. Wandle auch da Wasser in Wein, Unglauben in Glauben, Schwachheit in Kraft, Trägheit in feurigen Eifer, Kaltsinn in brennende Liebe. Zeig uns Deine Herrlichkeit von weitem im Glauben, bis wir sie einst schauen dürfen mit aufgedecktem Angesicht. Kehre als der beste Hausfreund bei uns ein hienieden, im Hochzeithaus wie im Trauerhaus, und verwandle es in eine Friedenshütte, bis Du uns droben im ewigen Vaterhaus um Dich versammelst zum himmlischen Hochzeitmahl.

O selig Haus, wo Du die Freude teilest,
Wo man bei keiner Freude Dein vergisst!
O selig Haus, wo Du die Wunden heilest,
Und aller Arzt und aller Tröster bist!
Bis jeder einst sein Tagewerk vollendet,
Und bis sie endlich alle ziehen aus
Dahin, woher der Vater Dich gesendet,
Ins große, freie, schöne Vaterhaus!

Amen

XVII.

Predigt am 4. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1857)

Johannes 4,5 – 14

Da kam er in eine Stadt Samariä, die heißet Sichar, nahe bei dem Dörflein, das Jakob seinem Sohn Joseph, gab. Es war aber daselbst Jakobs Brunn. Da nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich also auf den Brunnen; und es war um die sechste Stunde. Da kommt ein Weib von Samaria, Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: gib mir trinken. Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, dass sie Speise kauften. Spricht nun das samaritische Weib zu ihm: wie bittest du von mir trinken, so du ein Jude bist und ich ein samaritisch Weib? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern. Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkennetest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir saget: gib mir zu trinken, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendig Wasser. Spricht zu ihm das Weib: Herr, hast du doch nichts, damit du schöpfest, und der Brunn ist tief; woher hast du denn lebendiges Wasser? Bist du mehr denn unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat? und er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh. Jesus antwortete und sprach zu ihr: wer dieses Wassers trinket, den wird wieder dürsten, wer aber des Wassers trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird ewiglich nicht dürften, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.

Mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle verlassen sie und machen ihnen hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben. So klagt der heilige, lebendige Gott schon im alten Bunde durch den Mund des Propheten (Jer. 2,13). Und auch heute noch gilt diese Klage. Wie viele gibts auch im Volk des neuen Bandes, denen der Herr vorwerfen muss: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie! Dem Brunnen lebendigen Wassers, der allein eine Menschenseele wahrhaft erquicken, stärken, reinigen und heilen kann, dem Brunnquell des göttlichen Wortes wenden sie hochmütig den Rücken und suchen ihr Labsal an selbstgemachten Brunnen. Der trägt seinen Krug an die Brunnenröhre menschlicher Weisheit, daraus statt des frischen und kräftigen Quells ein mattes, künstlich geleitetes, vielfach getrübtes Wasser rinnt. Jener sucht seine Befriedigung in dem bald versiegten Frühlingsbächlein irdischer Freuden und muss verschmachten, wenn die Hitze der Anfechtung dieses Bächlein austrocknet. Ein anderer gar legt seinen Mund an die schmutzigen Pfützen sündlicher Lüste und trinkt sich den Tod in die Seele. Mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen ihnen hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben. Ja so klagt heute noch die ewige Liebe über viel tausend verirrte und verschmachtende Seelen.

Aber darum quillt sie doch noch, die lebendige Quelle. Kein Winterfrost macht sie gefrieren, keine Sommerhitze macht sie versiegen, keine Menschenhand kann sie

verstopfen, kein Menschenmund kann sie austrinken; sie quillt noch, sie quillt auch heute, sie quillt auch hier, sie quillt auch uns, diese lebendige Quelle, das lautere Brünnlein göttlicher Gnade und Wahrheit, im Evangelium uns aufgetan, von dem es heute noch heißt: selig sind die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Und nicht nur die, welche dürsten, sollen satt werden an dieser Quelle, nein auch denen, welche noch nicht dürsten, will sie den Durst wecken. Nicht nur denen, welche von selber kommen, ist er aufgetan der Brunnen des Heils, nein, auch die noch ferne sind, auch die stolz vorübergehen, ruft die ewige Liebe immer wieder herbei: kommet her zu mir, ich will euch erquicken, dass ihr Ruhe findet für eure Seelen!

Des sehen wir ein schönes Beispiel,in unserem Evangelium. Jesus am Jakobsbrunnen – sehet da ein rechtes Bild der suchenden Heilandsliebe, wie sie auch den Verlorenen nachgeht, auch die da ferne stehen, heranzuziehen sucht. Möchte der Herr Seine suchende Liebe, Seine himmlische Anziehungskraft auch in dieser Stunde an uns erweisen, wenn ich euch jetzt vorstelle:

Jesus am Jakobsbrunnen,

oder:

wie der Heiland allenthalben Heeren zu gewinnen sucht.

1. Kein Ort ist Ihm zu ungelegen: Er weiß ihn zu brauchen.
2. Keine Zeit ist Ihm zu unbequem: Er weiß sie zu nützen.
3. Keine Seele ist Ihm zu schlecht: Er weiß sie zu fassen.
4. Kein Bedürfnis ist Ihm zu hoch: Er weiß es zu stillen.

Dir ergeb ich mich,
Jesu, ewiglich!
Habe Dank für Deine Liebe,
Die mich zieht aus reinem Triebe;
Jesu, ewiglich Dir ergeb ich mich! Amen.

Jesus am Jakobsbrunnen – sehet da, Geliebte, wie der Heiland allenthalben Seelen zu gewinnen sucht:

1. kein Ort ist Ihm zu ungelegen: Er weiß ihn zu brauchen.

„Da kam Jesus in eine Stadt Samariä, die heißet Sichar, nahe bei dem Dörflein, das Jakob seinem Sohne Joseph gab. Es war aber daselbst Jakobs Brunn. Da nun Jesus müde war von der Reise, setzte Er sich also auf den Brunnen." Wer hätte gedacht, dass diese steinerne Brunnenmauer, an der sonst vielleicht manches leichtsinnige Wort gewechselt

ward, ein Beicht- und Predigtstuhl werden, dass diese Bäume auf dem Feld, in deren Schatten der müde Wanderer saß, ihre Äste wölben sollten wie zu einer geweihten Feldkapelle, darin Gottes Wort erschallen könne! Im vorhergehenden dritten Kapitel zeigt uns der Evangelist Johannes den Heiland auch im Gespräch mit einer Seele, die Er zu gewinnen sucht, im Gespräch mit Nikodemus. Aber wie ganz anders, wie viel gelegener ist dort Ort und Umgebung! Dort ist der Herr in Jerusalem, der heiligen Stadt, hier in Samaria auf halb heidnischem Boden. Dort wird Er aufgesucht von einem heilsbegierigen Herzen, hier trifft Er wie zufällig zusammen mit einer Seele, die nichts nach Ihm fragt. Dort geht die Unterredung vor sich im stillen Kämmerlein und beim verschwiegenen Lampenlicht, hier knüpft Er auf offenem Feld im hellen Sonnenschein ein Gespräch an über die Geheimnisse des menschlichen Herzens, über die Offenbarungen der göttlichen Gnade und Wahrheit. Sehet da, Geliebte, wie der Heiland allenthalben Seelen zu gewinnen sucht. Kein Ort ist Ihm zu ungelegen: Er weiß ihn dafür zu brauchen. Gestern im Kämmerlein, heute am Brunnen, morgen im Fischerkahn, dann auf eines Berges Höhe, dann bei einem Hochzeitmahle, dann an einem Krankenbett – überall schlägt Er Seine Kanzel auf und der Boden, den Er betritt, wird zur heiligen Stätte, und das Gespräch, das Er führt, wird zur herzgewinnenden Predigt. Das hat er vermocht vermöge Seiner inneren Salbung, in Kraft Seines ewigen Hohepriestertums. Weil Er überall hin Sein hohepriesterlich Herz mitbrachte, Sein Herz voll heiliger Gedanken dem Höchsten zugewandt und doch voll herzlicher Liebe den Armen und Geringen zugeneigt, darum hat Er auch überall Seinen Tempel gefunden und Seine Gemeinde gesammelt. Lasset uns da von Ihm lernen, lernen, wo es gilt, dem Herrn Seelen zu gewinnen, und wo es gilt, sich von Ihm gewinnen zu lassen.

➢ Seelen dem Herrn zuführen, das ist ja heute noch der heilige Beruf nicht nur der Kirche, nicht nur der Prediger, sondern jedes echten Jüngers. Und die Hauptsache dabei ist auch heute noch nicht dieser oder jener Ort, nicht diese oder jene Form, sondern der rechte Geist der Wahrheit und der Liebe, der rechte priesterliche Sinn. Alle kirchlichen Formen, alle heiligen Ordnungen in Ehren. Ehre einem Gotteshaus, wie wir eins haben, wo seit Jahrhunderten eine andächtige Gemeinde sich versammelt, wo diese ehrwürdigen Pfeiler von selber schon die Seele himmelan heben. Ehre dieser Kanzel, wo von Alters her so mancher treue Zeuge schon das lautere Evangelium verkündet hat. Ehre jenem Altar, an dessen geweihten Stufen so manche heilsbedürftige Seele die Nähe ihres Erlösers innegeworden ist im gesegneten Brot und im gesegneten Kelch. Ehre jeder heiligen Ordnung, die dazu dient, die Gemeinde zu erbauen, dem Herrn Seelen zu sammeln und die Gesammelten Ihm zu erhalten und mit dem Herrn und unter sich fester zu verbinden. Aber die Hauptsache, das lasset uns nicht vergessen, zumal als evangelische Kirchengenossen, die Hauptsache bleibt immer nicht der Ort, nicht die Form, sondern der Geist und die Kraft. Alle Kanzeln und alle Altäre, alle Knieschemel und alle Beichtstühle, alle Formen und alle Ordnungen, sie sind und bleiben Holz und Stein, wenn der Geist fehlt bei uns Predigern der Geist der Liebe, die das Verlorene sucht, bei euch Zuhörern der Geist der Buße, die sich finden lässt. Darum das Erste, was Not tut, damit dem Herrn Seelen gewonnen werden, das Erste, was wir uns erbitten müssen, wenn wir dem Herrn Seelen sammeln wollen, das sind rechte Priesterherzen nach dem Vorbilde des großen Seelenhirten dort am Jakobsbrunnen; Priesterherzen, von Gott ordiniert durch die Salbung von oben, vom Herrn investiert und angetan mit dem Geist der Kraft und der Liebe; Priesterherzen nicht bloß auf der Kanzel Gottes Wort zu verkünden, nicht bloß am Altare Gottes Gnade zu spenden, sondern allenthalben auf Wegen und Stegen darauf ausgehend und dazu angetan, dem Herrn Seelen zu gewinnen durch freundliches Wort, durch würdiges Vorbild, durch priesterliche

Fürbitte; Priesterherzen, wie sie der Herr auch unserer evangelischen Kirche, auch unserer hiesigen Gemeinde von Alters her manchmal zum Segen geschenkt hat, die nicht nur an heiliger Stätte angetan waren mit Kraft und Salbung, nein, die auch ohne Kirchenrock, ohne Predigt, im gewöhnlichen Umgang, im gemeinen Leben, beim Gruß auf dem Spaziergang, beim Gespräch über Tische, beim harmlosen Scherze selbst, etwas Priesterliches hatten in Wort und Blick, etwas Hohes, die Frechen im Zaum zu halten, etwas Mildes, die Guten anzuziehen, etwas Himmlisches, alle zu Gott zu weisen.

➢ Und das Andere, was Not tut, dass die Gemeinde des Herrn gesammelt werde, das sind Herzen, die sich finden lassen vom Herrn, allenthalben, wo Er sie anspricht mit Seinem Wort und anfasst mit Seinem Geist. Kein Ort ist ihm zu ungelegen: Er weiß ihn zu brauchen. Am Brunnen wie in der Kirche, auf dem Felde wie im Kämmerlein, allenthalben kann Er dich fassen, überall kann Er dich finden. Jenes samaritische Weib, als sie ihren Krug in die Hand nahm und zum Brunnen ging, sie dachte fürwahr nicht daran, dass sie zu einer Predigt jetzt und in eine Beichte gehe und heimkehren würde mit einem angefassten Herzen. Und doch hat der Herr sie gefasst und nicht wieder losgelassen. O wie mancher Seele ist's inzwischen auch so gefangen! Auf Wegen, da sie's am wenigsten dachte, an Orten, da sie sich's am mindesten versah, hat sie der Herr ergriffen. In lustiger Gesellschaft etwa ist's einem verlorenen Sohn plötzlich wie ein Stich durch's Herz gegangen, dass er sein inneres Elend erkannte. Oder auf gleichgültigen Berufswegen ist ein Weltmensch mit einer andern Seele bekannt worden, die ihn auf etwas Höheres hinwies und ihm den Weg des Lebens zeigte. Oder auf Lasterwegen gar hat sich der Herr einem Sündenknecht in den Weg gestellt, wie dem Paulus dort bei Damaskus, und ihm das Herz im Busen umgewendet und ihn mit starker Hand vom Abgrund zurückgerissen. Das erfuhr noch nicht gar lang ein Landmann in der Schweiz. Er ging in einer lauen Sommernacht auf bösen Wegen sündlicher Lust nach, einem benachbarten Dorfe zu. Da hört er im reifenden Kornfeld, auf das die Sterne so ernst herniederglänzten, den Schlag einer Wachtel. Dieser Ruf ergreift ihn gar sonderbar. „Wache, wache!" so tönt ihm des Vogels Stimme zu. „Wache, wache!" so tönt's ihm auch in seinem Herzen. „Wache und bete!" Einen Augenblick hält er gedankenvoll still, im zweiten fällt er auf seine Knie, im dritten vergießt er bittere Reuetränen. Weinend und trauernd, aber Gott dankend, kehrt er jetzt in sein Haus zu den Seinen zurück und wandelt hinfort in den Schranken der Zucht und Ehrbarkeit. O dass wir nur überall Ohren hätten zu hören auf solch einen warnenden Wachtelschlag oder Hahnenschrei, und Herzen zu merken auf den Ruf des Herrn; manche Seele unter uns hätte auch schon ihren Jakobsbrunnen gefunden, und statt dass sie jetzt noch ihren Eimer füllt an den löcherigen Brunnen der Eitelkeit, wäre sie dorthin gegangen, wo Leben zu finden ist und volle Genüge.

Jesu, lass mich nicht dahinten,
Suche dein verirrtes Schaf,
Bis Du mich wirst endlich finden,
Wecke mich aus meinem Schlaf;
Lass hinfort mir Ruhe nicht,
Bis mein Herz Dir fest verspricht,
Dass es nun im Tod und Leben
Dir sich wolle ganz ergeben.

Zeit ist immer noch dazu. Sehet das bei Jesu am Jakobsbrunnen.

2. Keine Zeit ist ihm zu unbequem: Er weiß sie zu nutzen.

„Da nun Jesus müde war von der Reife, setzte Er sich auf den Brunnen und es war um die sechste Stunde." Keine gelegene Stunde, sollte man denken, um Mission zu treiben. Jesus war auf der Reise, auf der Rückreise von Jerusalem, wo Er sich zurückziehen musste vor den Nachstellungen der Pharisäer; auf der Heimreise nach Galiläa, wo Sein eigentliches Arbeitsfeld jetzt war; auf der Durchreise nur durch Samaria, wo Seines Bleibens nicht sein sollte. Jesus war müde, müde vom Wandern, müde vom Reden, abgemattet am Leib und als gespannt wohl auch am Geist und der Ruhe bedürftig. Jesus war allein; denn die Jünger waren in die Stadt gegangen, Speise zu kaufen, und wie wohl mag Seiner Seele dieses einsame Viertelstündchen getan haben, da sie in Gott ruhen, in Gott sich wieder sammeln durfte! Es war um die sechste Stunde. Mittags zwölf Uhr nach unserer Rechnung, die Stunde, wo zumal im heißen Morgenland alles ruht; kein Blättlein rührte sich an den Bäumen, kein Vöglein zwitscherte im Neste, kein Lüftlein bewegte die reifen Kornfelder umher, brütend lag die Mittagshitze über der sonnigen Flur – die Welt ruhte, die Natur schlief. Nur Einer ruhte nicht, das war Der mit seiner Liebe, der in die Welt gekommen ist zu suchen, das verloren ist; nur Einer war wach, das war Der mit Seinem Eifer, der da sprach: ich muss wirken, so lang es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann. Ihm ist keine Zeit zu unbequem, Er weiß sie zu nützen im Dienste Gottes und der Menschheit. Wann war ihm je eine Stunde zu früh und wann je eine Stunde zu spät, wo es galt, Seelen zu suchen? In stiller Mitternacht steht Er einem Nikodemus zu Gebot und in heißer Mittagsstunde ist er für die Samariterin wach; in früher Morgendämmerung offenbart Er sich den Jüngern am See Tiberias und am dunkeln Abend tritt er in ihre Mitte mit Seinem Friedensgruß. Hat Er noch so viel gearbeitet an einem Tag, Er denkt nicht: es ist genug für heute, und hat er noch so wenig ausgerichtet an einem andern Tag, Er denkt nicht: ich lass es heut liegen, es ist heut umsonst. Nein, Er wirkt so lang es Tag ist, und noch in Seiner eigenen Todesstunde sucht Er eine Seele selig zu machen am Kreuz, und erst, da das Herz Ihm bricht, ruft Er aus: es ist vollbracht!

O wer doch auch so bereit wäre, Gott und den Brüdern zu dienen zu jeder Stunde, da der Herr ruft! O wer doch auch in sich trüge so eine nimmermüde Liebe! O wer doch so seine Zeit auskaufte hienieden bis zum letzten Atemzug!

Und wer auch jederzeit bereit wäre, sich finden zu lassen vom Herrn! Keine Stunde ist ihm zu unbequem, dass Er nicht Seelen sucht und dass nicht Seelen Ihn finden könnten. Er hat freilich Seine besonderen Gnadenzeiten und Gnadenstunden, wo ein Herz mehr als sonst Seiner Gegenwart gewiss, auf Seine Nähe gefasst sein darf. Ein Sonntag mit seiner Sabbathruhe, eine Morgenstunde mit ihrem Gold im Munde, ein Abend mit seiner heiligen Stille, wiederum eine Konfirmationszeit, eine Trauerzeit, irgend ein wichtiger Wendepunkt in unserem Leben, das sind die Stunden, wo der Herr besonders gern uns anfasst, und wo unser Herz besonders empfänglich ist für die Eindrücke von oben. Aber auch sonst ist Ihm jede Stunde recht, wenn sie nur uns recht ist, wenn es nur noch heute heißt, wenn nur die Nacht noch nicht vorhanden ist, wo es heißt: es ist zu spät! Es war um die sechste Stunde dort bei Sichem, um den hohen Mittag. Vielleicht in deinem Leben ist es auch schon Mittag. Der goldene Morgen deiner Jugendzeit ist vorübergeschwunden ungenützt; die Sonne deines Lebens steht auf der höchsten Höhe und neigt sich bald wieder abwärts; o sieh, es ist hohe Zeit, dass du vom Herrn dich finden lässest. Ja bei einem Andern ist vielleicht auch der Mittag schon vorüber, es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget und du bist noch ferne von Ihm. Bedenke zu dieser deiner Zeit, was zu deinem

Frieden dient; jede Stunde, da du kommst, du findest Ihn immer noch bereit. Besser spät als nie.

Sprich nicht: ich hab's zu schlimm gemacht,
Ich hab den Reichtum Seiner Gnaden
So lang und schmählich durchgebracht,
Er hat mich oft umsonst geladen!
Wofern du's jetzt nur redlich meinst
Und deinen Fall mit Ernst beweinst,
So soll Ihm nichts die Hände binden,
Und du sollst dennoch Gnade finden,
Er hilft, wo sonst nichts helfen kann:
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Die Sünder: denn

3. keine Seele ist Ihm zu schlecht, Er weiß sie zu fassen.

„Da kommt ein Weib von Samaria, Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: gib mir zu trinken. Denn Seine Jünger waren in die Stadt gegangen, dass sie Speise kauften. Spricht nun das samaritische Weib zu ihm: wie bittest du von mir trinken, so du ein Jude bist, und ich ein samaritisch Weib? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern." Sie selber wundert sich, dass der jüdische Mann mit ihr, der Samariterin, sich in ein Gespräch einlässt, von ihr, der Tochter des verachteten und gehassten Volks, zu trinken begehrt. Wir wundern darüber uns nicht: denn wir wissen, Er hat auch einer Kanaaniterin Bitte erhört, Er ist auch einem römischen Hauptmann freundlich genaht, und unter allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht tut, der ist Ihm angenehm. Aber wer Gott nicht fürchtet, wie jene leichtfertige Samariterin, wer getan hat, was nicht recht ist vor Gott, wie sie selber nachher bekennen muss – dass auch der dem Heiland willkommen ist, dass Er auch mit solchen Seelen sich abgeben mag, die ganz noch ins Irdische verstrickt sind, dass Er auch solche Herzen anfassen mag, von denen man denken könnte, Seine heiligen Hände werden befleckt durch ihre Berührung, das, meine Lieben, ist das größere Wunder, das ist das schönste Zeugnis; Seiner suchenden Heilandsliebe. Dessen freuen wir uns am Jakobsbrunnen wie an Zachäus Tisch, für die weinende Magdalena wie für den Schächer am Kreuz; dessen freuen wir uns für uns selber, nicht nur für die unter uns, die bisher auch im Leichtsinn dahingegangen, wie jene Samariterin, sondern für uns allesamt. Wie bittest du von mir trinken, so Du ein Jude bist und ich ein samaritisch Weib? so fragte verwundert jene Frau, obgleich sie in dem Herrn nichts Höheres sieht als den jüdischen Rabbi, und bei sich noch an nichts Schlechteres denkt als an die Samariterin. Aber wir, die wir in ihm mehr sehen, nämlich den heiligen Gottes- und Menschensohn, wir, die wir uns selbst besser kennen, nämlich als Leute, die allzumal Sünder sind und ermangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten – wir müssen fürwahr noch viel verwunderter, noch viel demütiger fragen: was willst du von mir, ewige Liebe? was kann ich Dir bieten? Was kann ich Dir sein? Mich scheidet ja von Dir nicht bloß die Schranke der Nationen, mich scheidet von dir eine Kluft, die so groß ist wie zwischen Himmel und Erde, wie zwischen Gott und Mensch, und doch hältst Du mich einer Ansprache wert, doch würdigst du mich einer Bitte, doch sprichst Du zu mir: gib mir zu trinken!

Ja, nimm's nur immerhin, liebe Seele, als sei's auch zu dir gesagt, dies „gib mir zu trinken" des heiligen Menschensohns. Gib Ihm zu trinken, Er dürstet. Nicht mehr jetzt nach einem Trunk Wasser, wie dort als Er in Knechtsgestalt des Tages Last und Hitze hienieden trug; aber wonach er immer noch dürstet auch auf dem Thron der Herrlichkeit, das sind unsterbliche Seelen; wodurch du Ihn heute noch erquicken kannst, das ist, wenn du ein Herz zu Ihm fassest, die Hand Ihm gibst, deine befleckte Sünderhand in Seine dargestreckte Heilandshand legst und von Ihm dich aufrichtig finden lässest, weil Er dich so herzlich sucht. Tue noch so fremd gegen Ihn, Er betrachtet dich doch als Sein Eigentum. Fühle dich noch so niedrig vor Ihm, du bist Ihm doch nicht zu schlecht. Es ist wahr: „die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern," die Pharisäer wollten nicht zu Tische sitzen mit den Zöllnern, hochmütige Menschen ziehen die Hand ab von den gefallenen Brüdern; aber in Gottes Reich, da ist's anders, die Engel freuen sich über einen Sünder, der Buße tut; der Heiland ist gekommen zu suchen das verloren ist; der ewige Vater streckt Seine Hände aus nach einem verlorenen Sohn.

Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden,
Komme, wen dürstet, und trinke, wer will,
Holet für euern verderblichen Schaden
Heilung aus dieser unendlichen Füll.
Alle Verlornen sind hierher geladen,
Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden.

Ja, die Quelle der Gnaden, der Brunnen des Heils ist in Ihm uns aufgetan. Und darum rühmen wir von Ihm das Letzte und Höchste:

4. Kein Bedürfnis ist Ihm zu hoch: Er weiß es zu stillen.

„Jesus antwortete und sprach zu ihr: wenn du erkennetest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir saget: gib mir trinken, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendig Wasser." Nun geht der Herr los auf Sein eigentliches Ziel. Ein Brunnengespräch hat Er angeknüpft, aber es endet in einer Predigt des Evangeliums. Eine Reisebekanntschaft hat Er gemacht, aber Er will eine Seele gewinnen für's ewige Leben. Von einem irdischen Bedürfnis ging Er aus mit Seiner Bitte: gib mir zu trinken, aber das höchste Bedürfnis einer unsterblichen Menschenseele will Er wecken, will Er stillen: „wüsstest du, wer zu dir saget: gib mir zu trinken, du bätest ihn und er gäbe dir lebendig Wasser." Freilich, die Empfänglichkeit ist dort noch gering für das, was Er beut. Das Weib versteht's nicht, was Er meint; „spricht zu Ihm das Weib: Herr, hast Du doch nichts, damit Du schöpfest, und der Braun ist tief; woher hast Du denn lebendiges Wasser?" So geht's heute noch dem fleischlichen Sinn, wenn Er ihn anfassen will. Er versteht's nicht, er fasst's nicht, er bringt seine fleischlichen Gedanken mit in die Kirche, er trägt seine fleischlichen Gelüste hinein in's Wort Gottes, drum hat er keinen Segen davon. Das Weib traut's ferner dem Herrn nicht zu, was Er verspricht: „bist du mehr denn unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat?" So spricht heute noch der Unglaube, er misst alles mit seinem Ellenmaß, er mag sich nicht erheben mit seinen Gedanken über den irdischen Horizont. Er kann es nicht glauben, dass etwas Übermenschliches, etwas Himmlisches hereinrage in dieses irdische Leben, ja er will gar nichts Höheres, wie das Weib dort, die auch nichts fühlt von einem höheren Bedürfnis. Der Brunnen da ist ihr gerade gut genug, hat doch Jakob daraus getrunken und seine

Kinder und sein Vieh. „Und sein Vieh!" O siehe, gute Frau, mit diesem letzten Wort hast du dich vollends verraten. Also was für Jakobs Vieh recht war, das ist auch für dich gut genug. Besseres begehrst du nicht und bist doch Abrahams Tochter? Höher hinauf denkst du nicht und hast doch eine unsterbliche Seele? „Hat doch Jakob daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh!" Ja so denkt er heute noch, so spricht er heute noch der fleischliche Sinn, der kein höheres Bedürfnis kennt, als fortzuleben von Tag zu Tag im eitlen Wandel nach väterlicher Weise und sich vollzutrinken so gut es geht am schmutzigen Brunnenrohr vergänglicher Erdenlüste, wie es Tausende vor uns auch getan, wie es Tausende um uns auch machen, ja wie es im Grund auch das Vieh macht, das den Tag über am Joche zieht und Abends zur Tränke geht und dann sich auf die Streu legt. Am Tage das Weltgetrieb oder das Amtsjoch, am Abend das Wirtshaus oder sonst eine Unterhaltung und dann auf die Streu wie das Vieh, dann in's Bett ohne Gebet, und zuletzt auf's Sterbebett, wenn der Lebenstag vorüber ist, ohne Gott, ohne Glauben, ohne Hoffnung. Ist das nicht der Lebenslauf von Tausenden hoch und nieder heute noch? Arme Seele, ist dir dabei wohl? Kann, dieser löcherige Brunnen, kann diese bald vertrocknete Zisterne flüchtiger Erdenlust dein tiefstes Sehnen stillen, deinem höchsten Bedürfnis genug tun? Höre, was der Fremdling dort sagt am Jakobsbrunnen. „Jesus antwortete und sprach zu ihr: wer dieses Wassers trinket, den wird wieder dürsten; wer aber des Wassers trinken wird, das Ich ihm geben werde, den wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet." Wer dieses Wassers trinket, den wird wieder dürsten. Wer an den Brunnenröhren der Weltlust saugt, der wird nimmer satt. Ist's nicht so? Gesteh es, liebe Seele: alle deine irdischen Freuden, deine Gesellschaften, deine Bälle, deine Theater, deine Romane, deine Mahlzeiten, deine Kleider, deine Reisen, deine Kapitalien, deine Aktien, und was du weiter nennst von irdischen Gütern – haben sie deinen Durst je gestillt, deinen Geist je wahrhaft befriedigt, so dass du sagen konntest: nun bin ich satt, nun bin ich reich und habe genug für's Leben, für's Sterben, für Zeit und Ewigkeit genug? Wenn ich auch keins verdammen will von allen den Dingen die ich vorhin genannt, wenn ich nicht sagen will: wer dieses Wassers trinket, der wird davon sterben, – ist nicht das wenigstens wahr: „den wird wieder dürsten," er hat nicht genug daran, er wird nicht selig davon, sie essen und sind doch nicht satt, sie trinken und das Herz bleibt matt, denn es ist lauter Trügen. Wer aber des Wassers trinken wird, das Ich ihm gebe, spricht der Herr, den wird ewiglich nicht dürsten, d. h. der sucht nichts Anderes mehr, der ist befriedigt in der innersten Seele, der hat ein Leben in sich, das nicht mehr versiegt, sondern fort und fort sich neu gebiert, wie ein lebendiger Quell, und ausmündet in die selige Ewigkeit. Darf ich nicht auch dazu sagen: ist's nicht so? Sind nicht auch hier Seelen, die das bezeugen können, die den Brunnen schon wissen, wo das Lebenswasser quillt, das den Durst auf ewig stillt? Gewiss manches unter uns hat davon etwas erfahren. Und manches soll's, so Gott will, noch erfahren. Unsere Geschichte am Jakobsbrunnen ist ja noch nicht aus, sie bricht heute unvollendet ab. Das soll uns ein Wink sein: auch deine Geschichte, o Seele, ist noch nicht aus: der Anfang ist vielleicht gemacht, die erste Bekanntschaft ist angeknüpft zwischen dir und dem Herrn, aber so weit ist's noch nicht, dass du sagen könntest: Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden, Du bist mein, ich bin Dein, niemand kann uns scheiden. Doch dahin soll es noch kommen, dahin kann es noch kommen bei dir und mir. So komm nur wieder, komm wieder in acht Tagen, diese Geschichte weiter zu hören. Komm wieder alle Tage zu dem Brunnen, der alle Tage fließt, zum Brunnen des göttlichen Worts. Komm wieder alle Tage zu dem Freund, der jeden Tag dich sucht, zu deinem Herrn und Heiland. Dazu hilf Du uns, treuer Gott!

Zeuch mich, o Vater, zu dem Sohne,
Sanft bin ich ein verloren Kind,
Dass Er durch Glauben in mir wohne
Und ich in Ihm die Ruhe find.
Ja Dir allein ist wahre Ruh,
Bring, Herr, mein armes Herz dazu!

Amen

XVIII.

Predigt am Feiertag Mariä Reinigung.

(1855)

Lukas 2,22 – 40

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mosis kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf dass sie ihn darstelleten dem Herrn (wie denn geschrieben stehet in dem Gesetz des Herrn: „allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem Herrn geheiliget heißen"), und dass sie gaben das Opfer, nachdem gesagt ist in dem Gesetz des Herrn: ein paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete aus den Trost Israel, und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen; und kam auf Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, dass sie für ihn taten, wie man pflegt nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme und lobete Gott und sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel. Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich des, das von ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen), auf dass vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuel, vom Geschlechte Aser, die war wohl betaget, und hatte gelebet sieben Jahr mit ihrem Manne nach ihrer Jungfrauschaft, und war eine Witwe bei vier und achtzig Jahren. Die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde und preisete den Herrn und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehreten sie wieder in Galiläam zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.

Es wird uns noch einmal weihnachtlich zu Mute bei diesem Evangelium, es ist noch einmal das Jesuskind in Windeln gewickelt, das uns hier vorgetragen wird, das Jesuskind, nicht wie es in der Krippe liegt, von den Engeln besungen, von den Hirten besucht; nicht wie es in Bethlehem weilt, von den Weisen angebetet, von Herodes angefeindet, sondern wie es am vierzigsten Tage nach Seiner Geburt von Seiner Mutter im Tempel zu Jerusalem Gott dargestellt wird zum Dank für seine Geburt und zur Weihe für sein ganzes Leben.

Wo und wie auch dieses Jesuskind erscheint, in seiner Nähe ist's immer gut sein und lieblich wohnen. Der dumpfe Stall zu Bethlehem wurde zu einem Heiligtum verklärt durch

das holde Himmelslicht, das dieses Kindlein umstrahlt, und auch der herrliche Tempel zu Jerusalem erscheint uns in einem ganz neuen Licht, in einem höheren Glanz, da der zum ersten mal über seine Marmorschwelle getragen wird, der hier einst die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit verkünden und an der Stelle dieses vergänglichen Tempels eine ewige Kirche gründen sollte, die auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen können.

Wo und wie dieses Jesuskind erscheint, da übt's immer eine wunderbare Anziehungskraft auf die Herzen und sammelt als der rechte Seelenmagnet um sich ein Häuflein frommer Seelen. Dort zu Bethlehem waren's die Hirten, die vom Felde kamen, die Weisen, die herzupilgerten uns dem fernen Morgenland. Hier im Tempel zu Jerusalem sehen wir auch wieder eine Gemeinde um dieses Kindlein versammelt; eine kleine zwar: denn es sind nur fünf Seelen mit dem Kindlein selber, aber doch eine liebliche Gemeinde. Lieblich von innen: denn es sind lauter andächtige Gäste, lauter fromme Israeliten im Tempel dort beisammen, wie ja auch wir Prediger am heutigen Feiertage zufrieden sind mit einem kleinen Häuflein Zuhörer, wenn wir nur denken dürfen: es sind andächtige Zuhörer, es sind heilsbegierige Seelen. Lieblich auch von außen ist die kleine Gemeinde, die wir dort beisammen finden im Tempel zu Jerusalem: denn es sind alle Lebensalter hier versammelt in schönen Musterbildern. Da ist das Greisenalter am Rande des Grabes, der ehrwürdige Simeon und die 84jährige Hanna; da ist ein Ehepaar inmitten des Lebens, der ehrliche Joseph und die holdselige Maria; da ist ein liebliches Kindlein ohne Gleichen, der göttliche Jesusknabe; jedes in seiner Art lieb und fromm, jedes in seiner Weise Gott zum Dienste sich darstellend und dem Herrn ein Lob bereitend. Lasset uns bei diesem lieblichen Anblick ein wenig verweilen und betrachten:

Die Darstellung Jesu im Tempel ein Vorbild für jedes Lebensalter, dass es dem Herrn sich darstellt im Heiligen Schmuck;

1. die Jugend zum gesegneten Wachstum;
2. das Mannesalter zum willigen Gehorsam;
3. das Greisenalter zum seligen Heimgang.

Komm, o Herr, in jede Seele,
Lass sie Deine Wohnung sein,
Dass Dir einst nicht Eine fehle
In der Gotteskinder Reih'n.
Lass uns Deines Geistes Gaben
Reichlich mit einander haben,
Offenbare heiliglich,
Haupt, in allen Gliedern Dich. Amen.

Die Darstellung Jesu im Tempel sei uns ein Vorbild für jedes Lebensalter, dass es dem Herrn sich darstelle im heiligen Schmuck; dass sich Ihm darstelle

1. die Jugend zu gesegnetem Wachstum.

Das lehrt uns das Jesuskind dort im Tempel zu Jerusalem, wie es dem Herrn zum Eigentum geheiligt wird und wie es vor dem Herrn aufwächst und stark wird im Geist.

➢ Die Darstellung des Jesuskinds im Tempel hat ihren Grund im Gesetz Mosis. Jeder erstgeborene Sohn in Israel sollte eigentlich dem Herrn zum Priesterdienst geheiligt sein; weil aber dafür der Stamm Levi eingetreten war, der alle geistlichen Ämter versah, so musste jeder erstgeborene Sohn einen Monat nach seiner Geburt Gott wenigstens im Tempel dargestellt und hier um eine kleine Abgabe von seiner Verpflichtung für den Dienst des Herrn losgekauft werden, zum Zeugnis über den Knaben: du bist nun zwar frei vom geistlichen Stand und Amt, aber auch im weltlichen Beruf bleibst du doch lebenslang ein Eigentum des Herrn, zu Seinem Dienste verpflichtet. So ward nun auch der holde Jesusknabe Gott im Tempel dargestellt. Für's äußere Priesteramt sollte Er nicht heranwachsen, das priesterliche Brustschild von Gold und Edelsteinen sollte Er nicht tragen an Seinem Knechtsgewand, aber ein Eigentum des Herrn sollte Er doch lebenslang bleiben, zum Dienste Seines himmlischen Vaters solle Er doch heranwachsen von Kind auf, ein Lehrer sollte doch aus Ihm werden, dem kein Lehrer gleich, und ein Hohepriester, herrlicher als Melchisedek und Aaron, ja zu einem heiligen Opfer sollte Er mit Leib und Seele, auf Leben und Sterben dem Herrn sich ergeben, und so wird Er als ein zartes Lämmlein schon hinaufgetragen in den Tempel vor Gottes Angesicht, um vorläufig geweihet und gezeichnet zu werden für seinen dereinstigen Opfertod als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.

Eine ähnliche Weihe zum Dienste des Herrn, meine Lieben, wird auch unserer Jugend zu Teil; eine ähnliche Darstellung im Tempel geht auch mit unsern Kindlein vor, mit den Mädchen so gut als mit den Knaben, mit den Nachgeborenen so gut als mit der Erstgeburt. Oder ist nicht jede Taufe eines Christenkindes auch eine Darstellung im Tempel, dabei das Kindlein mit Lob und Dank vor Gottes Antlitz, gebracht und zu Seinem Eigentum geweiht wird? Ist nicht jede Konfirmation unserer Kinder auch eine Darstellung im Tempel, dabei sie ihrem Gott und Heiland sich darstellen sollen im heiligen Schmucke kindlicher Unschuld, frommen Glaubens, fröhlichen Gehorsams? Sollen unsere lieben Kinder nicht fort und fort von ihren Eltern dem Herrn dargestellt werden hier in Seinem Haus, indem man sie mitbringt zur Predigt und zum Gottesdienst, damit sie lernen gerne sein in dem, das des Vaters ist, und daheim im eigenen Haus, indem man betend alle Tage mit ihnen und für sie vor den Gnadenthron des himmlischen Vaters tritt, dass Er sie bewahre vor dem Argen und sie erhalte bei dem Einen, dass sie Seinen Namen fürchten?

O vergiss es nicht, liebes Kind, auch du gehörst dem Herrn, von deinem Tauftag an steht dir auf der Stirn geschrieben: Ich bin getauft auf Deinen Namen, Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist. Vergiss es nicht, lieber Sohn und liebe Tochter, was du am Konfirmationsaltar versprochen: Es sei in mir kein Tropfen Blut, Der nicht, Herr, Deinen Willen tut: Vergiss es nicht, christlicher Jüngling und christliche Jungfrau: was du immer werden magst in dieser Welt, dem schönster, dein heiligster Beruf in jedem Stand ist der, dem Herrn allein zur Ehre zu leben, zu leiden und zu sterben. Vergesst es nicht, christliche Eltern, dem himmlischen Vater eure Kinder fleißig darzustellen. Stellet sie Ihm dar, nicht nur indem ihr sie zur Taufe bringt in den ersten Wochen ihres Lebens und zur Schule schicket in Schuljahren und zur Kirche mitnehmet an eurer Seite, damit sie frühe lernen gerne sein in dem, das ihres Vaters ist. Stellet sie Ihm dar auch daheim durch fromme Zucht, durch christliches Vorbild, durch tägliche Fürbitte. Stellet sie Ihm dar im Schmucke

unverdorbener Jugend, nicht als verwahrloste, sondern als wohlerzogene Kinder, auf denen Sein Auge mit Wohlgefallen ruhen könne. Stellet sie Ihm dar auch in ihren Schwächen und Gebrechen, in ihren Unarten und Sünden, und bittet den Herrn: hilf Du, wo ich nicht helfen kann, ziehe Du, wo meine Zucht nichts ausrichtet. Stellet sie dem Herrn dar mit Freuden, wenn ihr könnt, wie Hanna ihren Samuel, wie Maria ihren Jesusknaben, und danket Ihm von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, für alle Freude, die Er euch erleben lässt an euren Kindern. Stellet sie Ihm aber auch dar mit Tränen, wenn es sein muss, wie jener unglückliche Vater im Evangelium seinen armen besessenen Knaben zu Jesu brachte, wie jenes kanaanäische Weib mit Tränen dem Herrn anlag um ihrer kranken Tochter willen. Auch aus einem Angst- und Tränensohn kann ja noch etwas werden durch Muttertränen und Vatertreue unter dem Segen von oben.

➢ Ja, wenn so unsere Jugend frühe schon dem Herrn geheiligt würde und sich selbst betrachten lernte als ein Eigentum des Herrn, dann würde sie auch wachsen vor dem Herrn und stark werden im Geist. Wie es von dem Jesusknaben heißt am Schluss unseres Textes: „aber das Kind wuchs und war stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei Ihm."

Unsere Kinder wachsen auch schnell herauf, in kurzem ist da viel erlebt; eh man sich's versieht, gehen sie uns über den Kopf, und man hat mit Recht gesagt, unsere Kinder seien eigentlich lebendige Kalender für uns, denn nichts zeigt uns so augenscheinlich, wie schnell wir selber alt werden, als wenn wir sehen, wie schnell unsere Kinder groß werden. Aber ach! dieses unser Altern wollten wir uns ja gerne gefallen lassen, über dieses Großwerden unserer Kinder wollten wir uns ja von Herzen freuen, wenn sie nur immer wachsen würden wie an Alter, so auch an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen; wenn sie nur stark würden wie am Leib, so am Geist; wenn wir nur sagen dürften von unsern Söhnen und Töchtern, wie es vom Jesuskind heißt: Gottes Gnade ist bei ihnen. O es ist so etwas Betrübtes, wenn man von einem Jüngling oder von einem Mädchen sagen muss: ja es wächst freilich, aber nur der Leib wächst, das Fleisch, die Unart, die Hoffart, die Eitelkeit, der Eigensinn, die Torheit wächst, und nicht der Geist, und nicht die Weisheit, und nicht die Gnade bei Gott und den Menschen. O es ist so traurig, wenn man sehen muss in Schulen und Häusern, auf Straßen und Gassen, wie eine zuchtlose Jugend, ein ungeschlachtes Geschlecht heraufwächst den Eltern zum Herzeleid, der Welt zur künftigen Geißel! Und wie kann dem abgeholfen werden? Wie kann unsere Jugend zu einem gesegneten Wachstum gelangen? Nicht anders, als wenn sie dem Herrn frühe schon zugeführt, Ihm dargestellt wird zu Seinem Dienst und Eigentum durch Kirche und Schule, durch christliche Erziehung und fleißige Fürbitte. Was macht gesunde und wohl geratene Kinder? Gute Nahrung allein tut's nicht. Frische Luft und Bewegung macht's auch nicht allein. Scheltworte und Schläge richten's auch nicht aus. Guter Unterricht in Schule und Haus ist auch noch nicht alles. Nein, soll dein Kind stark werden am Geist und gedeihen am inwendigen Menschen, soll es reich werden an Weisheit und aufwachsen in Gottes Gnade und zu der Menschen Gefallen, o so bring es dem Herrn, führ es bei Zeiten ein in Gottes Haus, in Gottes Wort, in Gottes Reich. Von oben müssen sie kommen, die Segenskräfte zu gedeihlichem Wachstum. Gottes Wort ist die lautete Milch, bei der eine liebe Kinderseele am besten gedeiht; Gottes Geist ist die Lebensluft, darin die jungen Herzen am lieblichsten erstarken; Gottes Haus ist die Schule, darin die Jugend zu allem Guten noch das Beste lernen muss, das Eine, was Not tut; Gottes Reich ist der Boden, darin die jungen Gewächse Wurzel schlagen müssen, damit sie fest stehen gegen den Strom der Verführung und gegen die Stürme der Anfechtung. Ohne diesen Boden, ohne diese Schule, ohne diese Lebensluft, ohne diese Geistesnahrung wirst du mit allem

Unterricht und aller Bildung an deinem Kinde nichts heranziehen als eine ungesunde, verweichlichte und verkrüppelte Pflanze, oder ein wildes, störriges, ausgeartetes Gewächs, das aus der Art schlägt und böse Früchte bringt dir zum Kummer, ihm selber zum Verderben.

O darum lasset uns nicht müde werden, unsere Jugend zu dem hinzuweisen, zu dem hinzuführen, dem darzustellen und an's Herz zu legen, der als Kindlein selbst für uns sich dem Vater zum Dienst und Opfer dargestellt.

Die Treue des himmlischen Vaters, welcher der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden; die Liebe des Heilands, welcher die Kindlein geherzt hat und gesprochen: ihrer ist das Himmelreich; die Pflege des heiligen Geistes, der in den zarten Kinderseelen schon so gerne Seine Wohnung aufschlägt, wie die Biene im Schoß der Rose, und Seine Gnadengaben hineinlegt, wie den Tautropfen in den Lilienkelch – o das ist ein edler Beistand zu unserer Arbeit, das ist eine starke Himmelswache und ein schönes Engelsgeleit für unsere Jugend. „Gottes Gnade mit ihnen," ja das sei unsere Hoffnung bei allem, was wir an unsern Kindern tun, unser Trost bei allem, was wir nicht an ihnen tun können, unser Gebet, so lang wir bei ihnen sind, und unser Segen, wenn wir einst von ihnen scheiden.

O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
Mit Händen des Gebets an's Herz Dir legt,
Du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
Mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt,
Wo sie zu Deinen Füßen gern sich sammeln
Und horchen Deiner süßen Rede zu,
Und lernen früh Dein Lob mit Freuden stammeln,
Sich Deiner freu'n, Du lieber Heiland Du.

Aber dazu gehört auch:

2. dass wir selber im reiferen Alter dem Herrn uns darstellen zu willigem Gehorsam.

Das zeigen uns im Texte Maria und Joseph, wie sie in frommem Gehorsam Gottes Gebote ausrichten und Seinem Willen sich unterwerfen.

➢ Als fromme Israeliten, gehorsam dem Gesetz Mosis, kamen Joseph und Maria herauf in den Tempel, um sich dem Herrn darzustellen als solche Leute, die in Seinen Wegen wandeln und Seine Gebote halten und danach tun. Vielleicht der Gang kam sie sauer an von Haushaltung und Handwerk weg. Vielleicht die Opfergabe tat ihnen weh, ob's gleich nur ein paar Turteltauben waren, denn sie waren arme Leute. Aber darum bleibt ein redlicher Joseph, eine fromme Maria doch nicht weg, wo es gilt, dem Herrn sich darzustellen in willigem Gehorsam.

Tue auch also, christlicher Hausvater, christliche Hausfrau. Wohl mag die Last des Berufes oft schwer auf dem Manne liegen und das Getrieb des Hauswesens die Frau vollauf in Anspruch nehmen; wohl mag bald der Druck der zeitlichen Sorgen, bald die Zerstreuung irdischer Freuden uns abziehen wollen vom Angesichte des Herrn, uns

abhalten wollen vom Umgang mit Gott. Aber versäume es darum nicht, liebe Seele, deinem Herrn und Gott auch mitten im Getriebe deines irdischen Berufs dich darzustellen als Sein folgsamer Knecht, als Seine fromme Magd. Mach es dir darum doch zum Gesetz, trotz allem, was sich dazwischen stellen will, den Weg offen zu erhalten zwischen deinem Haus und Gottes Haus, zwischen deinem Herzen und Gottes Herzen, zwischen deinem irdischen und himmlischen Beruf. Sieh, gerade je mehr die Sorgen und Geschäfte dieses Lebens dich in ihren Strudel hineinziehen, um so nötiger hast du's, dass du immer wieder aufblickest zu Gott, Ihm dich darstellest hier in Seinem Haus und daheim in deinem Kämmerlein, und aus Seinem Wort wieder das rechte Licht empfangest für all dein Tun und Lassen, von Seinem Geist wieder die rechte Richtung dir geben lassest für all dein Dichten und Trachten.

Ja stelle dich Ihm dar alle Morgen im Morgengebet und bitt Ihn: o Herr hilf, o Herr lass alles wohlgelingen. Stelle dich Ihm dar alle Abend im Abendsegen und frag Ihn: Herr, zeige mir, was ich heute gefehlt und versäumt habe. Stelle dich Ihm dar hier in Seinem Haus wenn Sein Wort verkündet wird, und sprich: rede Herr, Dein Knecht höret. Stelle dich Ihm dar an Seinem Altar wenn das Mahl der Versöhnung ausgeteilt wird, und fleh Ihn an: reinige mich von meiner Untugend und wasche mich von meiner Missetat. Betrachte dich als Seinen Diener in deinem Stand und Beruf; wandle vor Ihm und sei fromm.

➢ O, meine Lieben, welchen Segen müsste uns das bringen für unsern innern Menschen, wie müsste uns das zur Reinigung und Läuterung dienen bei der Sünde, die uns immerdar anklebt, zur Befestigung im Guten, zum Wachstum in der Erkenntnis, zur Erquickung und Erhebung unter dem Drucke zeitlicher Sorgen, wenn wir so dem Herrn uns fleißig darstellen würden in willigem Gehorsam gegen Seine Gebote und in demütiger Unterwerfung unter Seinen heiligen Willen!

Nicht nur zum Tun, auch zum Leiden sollen wir dem Herrn uns darstellen in willigem Gehorsam. „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen!" so wird der Mutter Maria geweissagt vom Geiste des Herrn. Ein schwererer Gang stand ihr noch in der Zukunft bevor, als der, den sie heraufgetan heut in den Tempel zu Jerusalem, der Gang zum Kreuz auf Golgatha. Ein teureres Opfer sollte sie noch bringen, als das sie bei der Darstellung Jesu im Tempel gebracht, Ihn selber, ihren lieben Sohn sollte sie mit blutendem Herzen dem Herrn zu Füßen legen.

Solche Opfergänge kommen in jedem Pilgerleben vor, wenn's einmal hineingeht in's reifere Alter; solche schneidende Schwerter können durch jedes Christenherz gehen im Kampf und Gedräng des Lebens. In Sorgen der Nahrung und Bekümmernissen der Liebe, in Hauskreuz und Welthändeln, bei Kränkungen die von Menschen, und Prüfungen die von Gott kommen, an Krankenbetten und Gräbern, o da dringt auch heut noch oft ein zweischneidig Schwert durch unsere Seele; da blutet nicht nur ein weiches Frauenherz, da will oft auch das starke Mannesherz fast brechen. Aber da, mein Christ, da gilt's dem Herrn dich darzustellen als ein williges Opfer im heiligen Schmuck des Gehorsams und der Ergebung, und deinen Nacken geduldig zu beugen unter das Kreuz, das Er auflegt. Da, Mann, zeige deinen Heldenmut, da Frau, zeige deine Sanftmut, da, Christ, zeige den Gehorsam des Glaubens und die Geduld der Heiligen. Und gib Acht, was du aus dir selbst und für dich allein nie tragen, nie dulden, nie leisten, nie durchmachen könntest, das wird dir möglich werden, wenn du Ihm dich darstellst auch in deinen Bekümmernissen und Schwachheiten, vor Seinem Angesicht immer neue Kraft dir holst zum Arbeiten und zum Dulden, und Ihn kindlich bittest:

Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang!
Führst Du uns durch raue Wege,
Gib uns auch die nöt'ge Pflege,
Tu uns nach dem Lauf Deine Türe auf.

Das tut Er auch Seinen treuen Knechten. Schauet noch, Geliebte:

3. wie auch das Greisenalter sich dem Herrn darstellen darf zum seligen Heimgang.

Schauet das an dem edlen Greisenpaar dort im Tempel, an dem silberhaarigen Simeon und der 84jährigen Hanna. Schauet wie sie dem Herrn sich darstellen zum letzten Tagewerk und zum friedlichen Heimgang.

➢ „Sie kam nimmer vom Tempel," heißt's von der hochbetagten Hanna, „dienete Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht." Zum Arbeiten waren ihre alten Hände zu steif geworden, aber zum Beten kann sie sie immer noch brauchen. In der Welt war sie unnütz und vielleicht unwert geworden, aber im Hause Gottes hatte sie ein Plätzlein, das ihr niemand streitig machte. Den Mann ihrer Jugend hatte sie längst begraben und die Gespielen ihrer Kindheit alle überlebt, aber der beste Freund war ihr geblieben, ihr Herr und Gott, der war nun ihr täglicher Umgang, Ihm lebte sie nun ganz allein. Gottes Wort zu hören, auf eine selige Ewigkeit sich vorzubereiten, das war nun ihr einziger Beruf, ihr letztes Tagewerk. Und nun sehet jenen Simeon ihr zur Seite. Er hat lebenslang gewartet auf den Trost Israel, sein Haar ist grau geworden, Jahr um Jahr ist hingegangen, der Weltlust ist er längst abgestorben, aber die Hoffnung auf den Herrn und Sein Heil, die ist in ihm lebendig geblieben, die hat sein Herz jung und frisch erhalten, dass er nicht dahinfiel in der Schwachheit des Alters, „denn ihm war eine Antwort worden vom heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen." Und als er nun das göttliche Kind auf den Armen hält, als ihm der Geist sagt: „der ist's, welchen Gott bereitet hat vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis des Volks Israel" – da macht ihn die Freude wieder jung, da lobt er Gott, da weissagt er von dem Kinde, da segnet er dessen Eltern, da wird er ein Prediger, Priester und Prophet noch hart am Rande des Grabes, und mit ihm stimmt Hanna ein „und preiset den Herrn und redet von Ihm zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten."

➢ Da sehet, wie man noch am Rande des Grabes dem Herrn leben und dienen und sich Ihm darstellen kann im heiligen Schmuck. Müder Erdenpilger, wenn du der Welt abgestorben bist und ihrer Lust, dann lass den Herrn noch deine Lust, Sein Wort deine Speise, Sein Haus deine Heimat sein. Wenn du der Welt nichts mehr nützen kannst durch deine Arbeit, dann falte deine Hände zum Beten wie Hanna, erhebe sie zum Segnen wie Simeon, und preise den Herrn für alle Barmherzigkeit und Treue, die Er an dir getan hat lebenslang, bereite dich vor auf die große Ewigkeit und teile den Deinigen Rat und Trost, Lehre und Vermahnung mit aus dem Schatz deiner Erfahrung. Das ist das schönste Tagwerk, die letzte Lebensfreude für ein frommes Alter. O es ist so etwas Jämmerliches um ein gottverlassenes Alter, wenn ein Greis, der mit Einem Fuß im Grabe steht, sich mit allen zehn Fingern noch anklammert an seinen Mammon oder an die Zerstreuungen der Welt; wenn ein zahnloser Mund, der bald im Tode sich entfärben wird, noch im Lästern sein letztes Geschäft oder im Wohlleben seine letzte Freude sucht. Aber Gottlob, es ist

auch heute noch da und dort in unseren Kirchen und Häusern so eine ehrwürdige Simeons- und Hannagestalt zu sehen, die mit Ehren ihr graues Haar trägt und fröhlich im Silberschmuck dem Herrn sich darstellt zum letzten Tagewerk und zum seligen Heimgang.

„Herr, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren, wie Du gesagt hast, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen." So lautet Simeons schöner Schwanengesang. Ja wer im Leben sich seinem Gott zum Dienste dargestellt, der darf auch im letzten Stündlein sich Ihm getrost zur Verfügung stellen: „Herr, wie Du willst, so schick's mit mir im Leben und im Sterben." Wer hienieden seinen Heiland gefunden, mit Augen des Glaubens Ihn geschaut, mit Armen der Liebe Ihn umfangen hat, der hat den Zweck seines Lebens erreicht, der darf im Frieden hinfahren und eingehen vom Glauben zum Schauen, vom Vorhof in's Heiligtum. Solch seligen Heimgang schenk auch uns einst, o Herr. Ob wir alt werden sollen wie Simeon und Hanna, stehet in Deiner Hand: aber lass uns nur wie sie Dich im Glauben suchen und finden, Dir in Liebe und Gehorsam dienen, Dir uns darstellen im heiligen Schmuck der Unschuld und Gerechtigkeit. Lass uns leben in Deiner Furcht, dann können wir auch sterben in Deinem Frieden;

Dann wird's auch uns gelingen,
Dass einst wie Simeon
Wir sterbend dürfen singen
Den süßen Schwanenton:
Mir werden nun im Frieden
Die Augen zugedrückt,
Dieweil ich schon hienieden
Den Heiland hab erblickt.

Amen

XIX.

Predigt am 5. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1851)

Matthäus 13,24 – 30;36 – 43

Er legte ihnen ein ander Gleichnis vor und sprach: das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen, und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: das hat der Feind getan. Da sprachen die Knechte: willst du denn, dass wir hingeben und es ausjäten? Er sprach: nein, auf dass ihr nicht zugleich den Weizen unt ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet. Lasset beides miteinander wachsen bis zu der Ernte, und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündeln, dass man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuern. Da ließ Jesus das Volk von sich und kam heim. Und seine Jünger traten zu ihm und sprachen: deute uns dieses Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker. Er antwortete und sprach zu ihnen: des Menschen Sohn ist's, der da guten Samen säet; der Acker ist die Welt; der gute Same sind die Kinder des Reichs; das Unkraut sind die Kinder der Bosheit; der Feind der sie säet, ist der Teufel; die Ernte ist das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel. Gleichwie man nun das Unkraut ausjätet und mit Feuer verbrennet, so wirds auch am Ende mit dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle Ärgernisse und die da Unrecht tun, und werden sie in den Feuerofen werfen. Da wird sein Heulen und Zähneklappen. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Es gibt mancherlei „Warum" in der Welt. Oft und viel, wenn wir der Welt Ordnung und der Welt Lauf mit ansehen, möchte das Menschenkind in die Wolken hinaufrufen ein fragendes und klagendes „Warum?" Von jenem Königssohn in der Fabel, der, durch eine schwärmende Mücke in seiner behaglichen Mittagsruhe gestört, murrend fragt, warum denn Gott solch Ungeziefer erschaffen? bis zu der schwer geprüften Dulderseele, die am Grabe des Liebsten, das ihr der Tod genommen, mit blutendem und zerrissenem Herzen gen Himmel hinauf fragt: Herr, warum hast Du mir das getan? – ach wie viele „Warum?" welche die Übel der Welt, die großen und die kleinen, die wahren und die eingebildeten, den Herzen und den Lippen der Menschen auspressen! wie viele „warum?" auf die wir kein „darum" vernehmen, auf die wir vorerst mit der Antwort des unerforschlichen Gottes uns begnügen müssen: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und mit der Verheißung des Heilands uns trösten: was Ich tue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernachmals erfahren. – Eines der schwersten Warum? aber ist's, das die Sünde unserer Betrachtung vorlegt. Wie ist das Böse, die Sünde

hereingekommen in Gottes Welt? Warum duldet Gott, der Heilige und Allmächtige, dieses wuchernde Unkraut auf Seinem Acker, diesen fressenden Wurm in Seinem Garten und lässt sich dadurch Seine schöne Welt verwüsten und Seine heiligen Pläne durchkreuzen? Das ist das große Rätsel, an welchem die Weltweisen aller Zeiten sich zerarbeitet haben und haben's bis heute mit all ihrer Weisheit nicht gelöst.

Und warum hat auch in das Ackerfeld, das der heilige Gott in dieser sündenvollen Welt sich ausgesondert und angepflanzt hat, dass da Gerechtigkeit grüne und Friede und Freude im heiligen Geist, warum hat auch ins Reich Christi auf Erden der alte böse Feind wieder Einlass gefunden? Oder ist denn die Kirche Christi auf Erden ein Gottesgarten geblieben? hat nicht auch da böses Gewürm und Unkraut aller Art sich eingeschlichen? Ist denn die Christenheit, wenn man sie heut ansieht, das, was sie sein soll, eine herrliche und untadelige Braut Christi, die nicht habe einen Flecken oder Runzel, oder des etwas, sondern sei heilig und unsträflich? Gibts in der ganzen Christenheit auch nur ein Gemeindlein und wärs im verborgensten Tal, von dem man sagen könnte: siehe, da ist noch eine Hütte Gottes bei den Menschen, unberührt von der Welt; hier ist noch ein Tempel des heiligen Geistes, darin der Welt- und Zeitgeist keinen Eingang gefunden; hier ist die Menge der Gläubigen noch Ein Herz und Eine Seele, wie in der ersten Pfingstzeit? Warum diese Verwüstung in Gottes Reich und Christi Kirche?

Warum das Unkraut, Herr der Welt,

Auf Deinem schönen Ackerfeld?

Das sei die Frage, die wir heute dem Herrn vorlegen. Und die Antwort gibt Er uns im Gleichnis unseres Textes; es ist eine dreifache:

1. Da sieh des bösen Feindes Macht
   Und nimm vor'm Argen dich in Acht;
2. Da schaue deines Gottes Huld
   Und trag auch Unkraut mit Geduld;
3. Da wachs im Guten fort und fort
   Und freu dich auf die Scheunen dort.

O Gott der Geduld,
Der Strafen und Schuld
Den Sündern vergibt,
Dieweil Er sie herzlich in Christo geliebt,
Und ob Er vergibt,
Doch Seine Geliebten im Leiden noch übt
Wie lange siehst Du
Dem Bösen hier zu,
Trägst immer Geduld
Und lässest uns plagen als hätten wir Schuld?
O schenk uns Geduld
Und tröste die Deinen mit göttlicher Huld! Amen.

Warum das Unkraut, Herr der Welt, Auf Deinem schönen Ackerfeld?

Zur Antwort gibt uns der Herr:

1. Da schau des bösen Feindes Macht,

Und nimm vor'm Argen dich in Acht.

➢ Da schau des bösen Feindes Macht. Da die Knechte im Gleichnis das Unkraut auf dem Acker sahen, „da traten sie zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: das hat der Feind getan." Also wohlgemerkt: der Feind und nicht der Herr. Es hat Weltweise gegeben, welche das Dasein und die Macht des Bösen in Gottes Welt sich nicht anders zu erklären wussten, als dass sie sagten: Gott selber hat es so gewollt und geordnet; wie ein Maler auf seinem Bilde Licht und Schatten verteilt und die dunklen Schatten so gut hinsetzt als die hellen Lichter, damit eines das andere heraushebe, so hat Gott auch Sein großes Weltgemälde aus Gutem und Bösem gemischt und eines wie das andere muss Sein Auge erfreuen. – Wie? das Auge des gerechten Gottes soll sich erfreuen an der Ungerechtigkeit? der heilige Gott, der in der einen Hand seine Gesetzestafeln uns vorhält, darauf geschrieben steht: Ich bin heilig und ihr sollt auch heilig sein, der sollte mit der andern Hand selber den Samen der Sünde ausstreuen in der Welt? Gott, der Alleingute, sollte Urheber sein des Bösen? Nimmermehr! Es bleibt bei dem, was in der Schöpfungsgeschichte steht: und Gott sahe an alles, was Er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut; es bleibt bei dem, was die Knechte zum Hausvater sagen: „Hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet?"

Oder jener göttliche Sämann, der in den von der Sünde verwüsteten und verfluchten Acker der Welt auf's Neue Paradiessamen gesäet hat, der göttliche Sämann Jesus Christus, hat der vielleicht nicht lauter guten Samen gesäet? Ist's wahr, was die stolzen Geister von heut und gestern achselzuckend sagen: das Werk des Weisen von Nazareth war eben auch Menschenwerk, sein Wort Menschenwort, darum trug es auch den Keim der Vergänglichkeit und des Verderbens von Anbeginn an in sich, darum hat nun Sein Reich sich überlebt und muss über kurz oder lang in sich selber zerfallen? Nein und abermals nein! Nein, wer dem göttlichen Sämann in Israel einmal ins Auge gesehen und Seine Schritte verfolgt hat von der Schule zu Nazareth bis zum Kreuz auf Golgatha, der muss Ihm das Zeugnis geben: Du hast guten Samen auf Deinen Acker gesäet, Du treuer Sämann Du; guter Same war jedes Deiner Lebensworte voll Gnade und Wahrheit; guter Same war jedes Deiner Liebeswerke voll Kraft und Segen; guter Same war jeder Deiner Gnadenblicke, auf ein Sünderherz geworfen; guter Same war Dein Todesschweiß, für uns, herniedergeflossen in den Staub von Gethsemane; guter Same war jeder Tropfen Deines heiligen Bluts, am Kreuzesstamm für uns herabgeronnen auf den Boden von Golgatha. Der Herr hat guten Samen auf Seinen Acker gesäet.

Aber woher denn also das Unkraut? „Das hat der Feind getan." Jener alte böse Feind, dessen satanisches Wesen wir nicht begreifen, aber eben so wenig wegleugnen können; in dessen finsteres Schreckensreich wir nicht hinunterzublicken vermögen, aber dessen schauerliche Fußstapfen wir auf Erden schauen tausendfach; dessen Werke zu zerstören der Sohn Gottes in die Welt gekommen ist, aber der auch mit gebrochener Macht und mit ohnmächtiger Wut noch sein Wesen treibt in Gottes Reich – der hat das Unkraut gesäet

auf den Acker des Herrn. Da schau des bösen Feindes Macht. Wo irgend Gott, der Herr, Seinen guten Samen ausgestreuet, einen Friedensgarten auf Erden sich gepflanzet hat von Anbeginn an, da ist auch der böse Feind hinterher gewesen mit seiner Drachensaat. Als Gott Seiner jungen Schöpfung sich freute und alles sehr gut war, da hat der Feind ins schöne Paradies sich eingeschlichen mit seinem Schlangengift. Als in der Arche Noah Gott den Samen eines neuen Geschlechts rettete aus dem Wasser der Sintflut, da war auch unter acht Gerechten ein Ungerechter, ein frevelhafter Ham. Als mitten in der Wüste der Heidenwelt der Herr sich ein Ackerfeld anpflanzte, einen Gottesgarten umzäunte, das Volk Israel, da hat auch in diesen Weinberg des Herrn der böse Feind seinen bösen Samen gestreut, dass er dem Hausvater Heerlinge brachte statt Trauben. Als der heilige Gottessohn Seine Gemeinde sich pflanzte auf Erden, die fröhlich aufgrünte unter den Sonnenblicken Seiner Liebe, unter den Segensgüssen Seines heiligen Geistes, auch da fehlte schon in der ersten Blütezeit der Wurm nicht, auch da war ein Judas unter den zwölf Aposteln, ein Ananias in der ersten Gemeinde. Und noch heute, wo Gott der Herr ein Reich sich gepflanzet in einem Herzen oder in einer Gemeinde, da bleibt der böse Feind nicht aus. Und wärs die auserlesenste Gemeinde, abgesperrt von der Welt in einem stillen Friedenstal, blühend wie ein Gottesgarten mitten in ödem, wüstem Land; wärs ein liebliches „Herrenhut", unmittelbar unter des Herrn Hut und Pflege gestellt, wärs ein gesegnetes „Korntal", wo der Weizen der Gotteskinder dichter gesäet ist als sonst im Land – ein ganz reines Kornfeld, einen Acker ohne Unkraut, einen Himmel auf Erden findest du nicht. Da schau des bösen Feindes Macht!

➢ Und nimm vor'm Argen dich in Acht. „Da aber die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen und ging davon." Da die Leute schliefen! Darum wachet und betet! Wohl kann auch treues Wachen und brünstiges Beten nicht allem Unheil wehren. Christus, der treue Menschenhüter, o Er hat mit heiliger Hirtentreue gewacht über den Seinen, die der Herr Ihm gegeben; Er hat gewiss allnächtlich, wenn Sein kleines Jüngerhäuflein um Ihn schlief, wie die Herde um den Hirten, brünstig für alle gebetet; nicht nur für Seinen Petrus gebetet, dass sein Glaube nicht aufhöre, nicht nur Seinen Johannes auf Seinem liebenden Herzen getragen, sondern Er hat auch für einen Judas gebetet, das verlorene Kind, voll heiligen Erbarmens – und doch ward er das verlorene Kind, das verirrte Schaf! Und so heut zu Tage, mancher redliche Vater, manche fromme Mutter, sie halten treulich an über ihrem Kindergärtchen mit Wachen und Beten, und doch müssen sie kummervoll fragen: woher denn das Unkraut? Allem Unheil kannst du nicht wehren, aber vielem doch durch Wachen und Beten. Wahrlich, es stünde heut zu Tag nicht so schlimm mit dem Garten Christi, mit dem Reich Gottes in der Welt, der böse Same des Unglaubens und des gottlosen Wesens wäre nicht so üppig aufgeschossen in Stadt und Land, in den Höhen und Tiefen, hätten die Leute nicht geschlafen, hätten die Hüter und Wächter, die Gott bestellt, geistliche und weltliche, ihr Amt immer und überall treulich verwaltet mit Mahnen und Warnen, mit Ernst und Liebe, mit Wort und Tat, mit Gebet und gutem Beispiel. Wahrlich, es sähe nicht so traurig aus in manchem Kindergarten, es würde nicht so mancher Sohn aus der Art schlagen zu einem störrigen unfruchtbaren Baum, es welkte nicht so manche Tochter in ihrer Jugendblüte an Seele und Leib dahin wie die Rose, darein der Wurm gekommen, wenn die Leute nicht schliefen, wenn Vater und Mutter fleißiger wachten über dem Kind, über seinem Lernen und seinem Spielen, über seiner Gesellschaft und über seinem Alleinsein, über seinen Anlagen und über seinen Unarten, mit Mahnen und Warnen, mit ernstem Gebet und christlichem Vorbild. Wahrlich, der böse Feind hätte kein so leichtes Spiel in unserem Herzensgarten, es würde nicht so manche heilsame Saat des göttlichen Wortes wieder weggenommen aus den Herzen; es würde nicht so manche schöne Blüte

guter Vorsätze, edler Rührungen fruchtlos wieder abfallen; es würde nicht so manches Herz, das einst in frommer Jugendzeit oder in seligen Gnadenstunden dem Herrn gegrünt und geblüht hat gar lieblich und hoffnungsvoll, wieder dem Bösen anheimfallen und überwuchert werden von den Dornen der Welt, vom Unkraut der Sünde, wenn die Leute nicht schliefen, wenn wir nicht auf dem Polster der göttlichen Gnade oder auf den Lorbeern unserer vermeinten Verdienste so gern ausruhten und einschliefen! – Da schau des bösen Feindes Macht und nimm vor'm Argen dich in Acht.

Wache, dass dich Satans List
Nicht im Schlaf umstricke,
Weil er sonst behende ist,
Dass er dich berücke;
Denn Gott gibt,
Die Er liebt,
Nur in Seine Strafen,
Wenn sie sicher schlafen.

Wenn ich nun aber wache und sehe das Unkraut in meines Gottes Garten, nicht nur in meinem eigenen Herzen, sondern vielmehr noch um mich her an andern, was soll ich dann tun, muss ich da nicht irre werden an Gottes Macht und Weisheit? Muss ich da nicht abermals fragen und klagen: Warum das Unkraut, Herr der Welt, in Deinem schönen Ackerfeld? Höre, was dir dein Herr weiter zur Antwort gibt:

2. Da schaue deines Gottes Huld

Und trag auch Unkraut mit Geduld.

➢ Da schaue deines Gottes Huld. „Da sprachen die Knechte: willst du denn, dass wir hingehen und es ausjäten? Er aber sprach: nein, auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet." Auf diesem oder jenem irdischen Acker, da ist es freilich geraten, das Unkraut zu rechter Zeit auszujäten, damit es den guten Samen nicht ersticke. Auch auf Gottes Ackerfeld gibt es ein erlaubtes und gebotenes Ausjäten des Unkrauts. Nicht der Obrigkeit will der Herr das Schwert aus der Hand nehmen, denn sie hat es von Gott empfangen zur Rache über die Übeltäter. Nicht das will Er verbieten, dass du das Unkraut böser Lüste ausjätest aus deinem eigenen Herzen, da setz nur alle Tage das Messer an und stich und schneid und reiße, und tat es noch so weh, denn ärgert dich dein rechtes Auge, spricht der Herr, so reiße es aus! Auch das will dir Jesus nicht verbieten, dass du mit dem Schwerte des göttlichen Worts zu Felde ziehest gegen das ungöttliche Wesen der Welt, denn – ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sagt Er, sondern das Schwert. Aber wo du nun weiter gehen wolltest und in unchristlichem Hass mit der Sünde auch den Sünder verdammen und in blindem Eifer statt der Waffen des Geistes das Schwert weltlicher Gewalt anwenden in geistlichen Dingen, da ruft dir der Herr Sein „Halt" und Sein „Nein" zu in unserem Gleichnis.

„Er aber sprach: nein!" Da siehe die Langmut des Gottes, der nicht straft in Seinem Zorn, sondern Geduld hat mit dem Sünder, auf dass er sich bekehre und lebe. Da siehe die Barmherzigkeit des Gottes, der Seine Sonne scheinen lässt über Böse und Gute und

regnen lässt über Gerechte und Ungerechte, ob nicht durch die Sonnenstrahlen Seiner Liebe, durch die Gnadengüsse Seiner Güte auch noch ein Sünder sich zur Buße leiten lasse. – „Er aber sprach: nein, auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet." Ach, der Herzenskündiger weiß ja wohl, wie Böses und Gutes so wunderbar verwachsen und verschlungen ist in den Herzen der Menschen und wie das, was Unkraut in der Menschen Augen scheint, oft nichts ist als werdender Weizen, was aber gutes Korn scheint vor dem kurzsichtigen Menschenblick, oft nichts ist als eine leere, rußige Ähre. Darum wartet Er in Seiner Weisheit und Geduld bis zum Tag der Ernte. Saget, meine Lieben, wenn einst der Herr Ja gesagt hätte zu jener Bitte Seiner Donnerskinder Jakobus und Johannes, da sie wollten Feuer vom Himmel herabrufen über einen samaritischen Flecken, der Jesum nicht aufgenommen – wäre da nicht manches gute Korn ausgerottet worden mit dem Unkraut, manche Seele, die vielleicht nachher, als in Samaria das Reich Christi so schönen Eingang fand, gläubig ward an den Herrn und welcher derselbe Johannes dann segnend die Hand auflegte, dass sie den heiligen Geist empfinge, wie wirs lesen Apg. 11? Oder wenn Gott jene rohe Mörderrotte, welche Stephanus steinigte, auf der Stelle erschlagen hätte mit einem Blitz vom Himmel, wäre nicht mit dem Unkraut ein zukünftiges edles Weizenkorn mit zermalmt worden, wäre nicht auch der künftige Paulus mit erschlagen worden in der Gestalt des Jünglings Saulus, zu dessen Füßen die Mörder ihre Kleider niedergelegt hatten? Und wenn hier unter uns eine Seele ist, die ihren Herrn und Heiland gefunden hat vor einem Jahr, oder vor fünf oder zehn Jahren, nachdem sie zuvor auf Sündenwegen gegangen – wie? wenn dich Gott vor deiner Erleuchtung und Bekehrung in der Blüte deiner Sünden hätte weggerafft? bebst du nicht bei dem Gedanken? dankst du Ihm nicht auf den Knien, dass Er mit dir Geduld gehabt und hat dich noch den Tag erleben lassen, von dem du sagen darfst: heute ist meiner Seele Heil widerfahren? – Und wenn Gott heute, jetzt, hier in dieser Gemeinde Seine Tenne fegen wollte und den Weizen sondern von der Spreu, und keinem mehr Frist geben zum Wachstum, nicht ein Jahr mehr, nicht einen Tag, saget, wäret ihrs zufrieden? würden nicht hundert Hände sich flehend erheben, hundert Lippen zagend rufen: Herr, habe Geduld, gib mir noch Frist, lass mich noch stehen dies Jahr, ich will aus einem unfruchtbaren Baum noch ein fruchtbarer werden! Nun, Er hat Geduld, Er gibt noch Frist, Er lässt uns noch stehen; da schaue deines Gottes Huld!

➢ Und trag auch Unkraut mit Geduld. Wie, wenn dein Gott, der Heilige und Gerechte, Geduld hat mit dem Sünder, willst denn du, sündiges Menschenkind, unbarmherzig sein gegen deinen Mitsünder? Wenn Er, der Herzenskündiger, noch kein Urteil spricht über eine Seele vor ihrem letzten Tag, willst dann du, blödes, kurzsichtiges Menschenkind, voreilig richten? Wenn Er, der Gnädige, noch hofft, willst dann du erbarmungslos verdammen? Nein, ihr Knechte Gottes, „auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet!" O wie viel Weizen ist ausgerauft worden, wie ist Gottes Ackerwerk auf Erden so schmählich verwüstet worden durch den blinden Eifer jener voreiligen Knechte, die dem Herrn Seine Worfschaufel aus der Hand nehmen und Seine Tenne haben fegen und Seinen Acker säubern wollen mit Feuer und Schwert! Da ward ein Hass und so manche andere edle Gottespflanze zu Asche verbrannt; da wurden in jener schauderhaften Bartholomäusnacht zu Paris Tausende hingeschlachtet um ihres evangelischen Glauben willen; da wurden so viele blühende Pflanzstätten des Evangeliums mit Sengen und Brennen verwüstet und verödet, wie im Lande Böhmen, in den Tälern von Piemont, in den Bergen der Cevennen. Nein, richtet nicht, auf dass ihr nicht zugleich den Weizen ausraufet, so ihr das Unkraut meinet auszujäten.

Das gilt auch den evangelischen Christen, auch denen, die wirklich in der Wahrheit stehen und wirklich gegen das Unkraut eifern, aber dabei die evangelische Besonnenheit, Demut und Liebe vergessen; die statt mit dem Schwert nur mit der Zunge richten und statt in's Irdische nur in's höllische Feuer die irrenden Brüder verdammen, oder die der evangelischen Kirche in ihrem jetzigen Notstand hochmütig den Rücken wenden und sagen: lasset uns ausziehen aus Babel, lasset uns eine neue Kirche bauen, eine Arche, die uns hinübertrage über die drohenden Gewässer der göttlichen Gerichte. Wohl ist es etwas Schönes um den Eifer für des Herrn Haus, aber wo dieser Eifer die Liebe vergisst, und tötet statt lebendig macht, da gilt des Herrn Wort: wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? Wohl ist es etwas Edles, sich von der Welt unbefleckt erhalten, aber wo dieser himmlische Wandel zu einer lieblosen Absonderung von den Mitsündern und Miterlösten wird, da sage ich: denket an den Heiligen und Reinen, der mit den Zöllnern zu Tische saß. Wohl ist es etwas Köstliches, in seinem Herzen das Zeugnis zu vernehmen, dass man Gottes Kind sei, aber wo dieses innere Gnadensiegel zur stolzen Sicherheit, zur hochmütigen Verachtung anderer wird, da könnte einmal das Wort des Herrn eintreffen: weichet von mir, ich habe euch noch nie erkannt! Wohl ist es wahr: der Herr kennet die Seinen und hat sich Seine unsichtbare Gemeinde ausgesondert mitten aus der großen, gemischten, sichtbaren Kirche. Aber wo sich nun Menschen herausnehmen zu sagen: Der ist des Herrn, und jener ist des Teufels, wo einer, und wäre er noch so fromm, eine Kohle in die Hand nimmt und einen schwarzen Strich zieht zwischen sich und seinem Mitchristen und sagt: so, das ist des Herrn Wahrzeichen, wir sind drinnen und ihr seid draußen, wir sind die Kirche und ihr seid die Welt, wir sind der Weizen und ihr seid das Unkraut, wir sind die Auserwählten und ihr seid die Verlorenen; wahrlich da will ich lieber mit dem Zöllner ferne an der Türe stehen bleiben und mich mein Lebtag zu denen zählen lassen, die draußen sind, und noch über meinem Grabe sagen lassen: er war keiner aus dem Bündlein der Auserwählten, als einstimmen in solche lieblose, hochmütige, pharisäische Frömmigkeit! Nein, willst du ein Kind Gottes sein und ein Jünger Christi heißen, so lern auch von deinem Gott die Langmut, die Geduld hat mit dem Sünder, und von deinem Heiland die Liebe, die, statt zu verdammen, vielmehr sucht und selig macht das Verlorene. Vielleicht was dir jetzt nur Unkraut scheint, wird noch ein schöner Halm mit goldner Frucht, vielleicht gerade du kannst ihm dazu verhelfen durch deine wohltuende Nähe, durch deine liebreiche Pflege. Darum, ihr Kinder Gottes, lässt der himmlische Vater die Bösen noch unter euch stehen, damit sie an eurem Vorbild, in eurer Nähe lernen, was zu ihrem Frieden dient. Sieh, auch das Gute hat ja eine ansteckende Kraft, einen herzgewinnenden Zauber. Das schöne Beispiel frommen Glaubens, gewissenhafter Berufstreue, aufopfernder Liebe, stiller Geduld, heitern Christenmuts – o es kann oft Wunder tun; es kann oft Herzen rühren und Seelen retten, ohne dass wir selbst davon wissen, ohne dass wir je ein Wort gewechselt mit dem, welchen wir zum Heil gerufen haben. So, ihr Kinder des Lichts, euer Licht leuchten lassen unter den Kindern der Finsternis – ist das nicht besser und seliger, als ihnen hochmütig den Rücken kehren? So Seelen retten, ist das nicht göttlicher und schöner, als Seelen verdammen? Auch nur eine Seele dem Himmel zuführen, ist das nicht ein seligeres Engelsamt, als den Teufel und sein ganzes Heer hinabstoßen in den Pfuhl der Verdammnis?

Einst ruft – o möchte Gott es geben
Vielleicht auch dir ein Sel'ger zu:
Heil sei dir, denn du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet du!
O Gott, wie muss dies Glück erfreu'n,
Der Retter einer Seele sein!

3. Drum wachs' im Guten fort und fort,

Und freu dich auf die Scheunen dort.

Das ist die dritte Lehre, die der Herr uns geben will durch die Mischung der Bösen und Guten.

➢ Drum wachs' im Guten fort und fort. „Lasset beides mit einander wachsen bis zur Zeit der Ernte." Sieh, also auch der Gute soll doch wachsen, soll gerade im Umgang mit den Bösen noch wachsen bis zur Ernte. Wohl ist schon manche unreife Seele, manches unbefestigte Herz eine Beute der Verführung, ein Opfer bösen Beispiels geworden. Aber dass man auch unter Bösen gut bleiben kann, das lehrt dich Joseph unter seinen Brüdern, Samuel unter Eli's Buben, Daniel an Nebukadnezars Hof, das lehrt dich so manches Kind Gottes, das unter schlimmer Umgebung lieblich und holdselig aufwuchs wie eine Rose unter Dornen, und unbefleckt hinwandelte durch alle Verführungen dieser argen Welt, wie der silberreine Mond durch die nächtlichen Wolken. Ja gerade der Umgang mit Bösen soll dich vom Bösen abschrecken und im Guten befestigen. Abschrecken vom Bösen, denn da schauest du das Laster in seiner Blöße, den Unglauben in seiner Trostlosigkeit, die Sünde in ihrer abscheulichen Gestalt. Wäre Luther nicht in die Sündenstadt Rom gekommen, er hätte sich nicht so kühn losgesagt von der verdorbenen Kirche seiner Zeit. So hat wahrlich auch die Sünde unserer Zeit mehr als einem schon die Augen geöffnet, und die losen Verführer dieser Tage haben mancher Seele einen Dienst getan, von dem sie sich nichts hätten träumen lassen, nämlich, dass sie den Teufel haben erkennen und Gott wieder fürchten lehren. Und so muss dich das Böse um dich her auch befestigen im Guten. Im Kampf mit dem Bösen, da kann erst das Gute seine Kraft entfalten. Wenn der Unglaube um dich her spottet, da prüfe die Gründe deines Glaubens, da dringe tiefer ein in Gottes Wort und siehe, dein Gewinn ist: du wächsest im Glauben; wenn Verführer dich locken, dann sprich mit Joseph: wie sollte ich ein solch großes Übel tun und wider meinen Gott sündigen, und dein Gewinn ist, dass du standhafter wirst in Gottes Gebot. Wenn sie dich beleidigen und verfolgen, dann zeige die Sanftmut eines Christen und übe dich in der Geduld der Heiligen. Gewiss manches unter euch hat's schon erfahren, was mir ein lieber, junger Arbeiter dieser Tage bekannt hat, dass ihm zwar der Unglaube seiner Mitarbeiter in der Fabrik viele trübe Stunden mache, dass aber doch gerade diese Anfechtungen ihn erst recht aufs Wort merken lassen und im Christentum tiefer gründen. So wachse denn fort, liebe Seele, auch unter Anfechtung wachse fort im Guten, wie die Eiche im Sturm nur um so fester ihre Wurzeln in den Boden schlägt und die Traube in der Hitze nur um so süßer und reifer ausgekocht wird.

➢ Wenn's dir aber einmal gar zu schwer wird unter der Bosheit der Welt, dass du mit dem Psalmisten seufzen möchtest: wehe mir, dass ich ein Fremdling bin unter Mesech, und muss wohnen unter den Hütten Kedars – nun dann, liebe Seele, dann freu dich auf die Scheunen dort. Auch dazu sind die Bösen gut in der Gemeinde des Herrn, dass sie uns ein Heimweh machen nach dem Himmel, nach jenen Friedenshütten, in

welche kein Friedensstörer sich mehr eindrängt, nach jener himmlischen Harmonie, in die kein Misslaut der Sünde sich mehr einmischt; denn nicht ewig wird die Mischung dauern von Lichtnaturen und Kindern der Finsternis, nicht ewig wird auf dem Acker Gottes Unkraut und Weizen durcheinander stehen. „Um die Zeit der Ernte will ich zu den Schnittern sagen: sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, dass man es verbrenne, aber den Weizen sammelt mir in meine Scheunen." O ernste Entscheidung, wenn die Gnadenfrist verronnen ist! O jammervolle Bündlein verworfener Seelen, brennend in den Gluten des zukünftigen Feuers, zusammengebunden mit den Banden gleicher Sünde, gleicher Verdammnis! Aber o selige Garben himmlischer Seelen, eingeführt in die ewigen Scheunen! Herrliche Verheißung: dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich, nicht mehr in der Fremde, sondern in der Heimat, nicht mehr ein einsam Lichtlein in der Nacht, sondern Stern an Stern in leuchtenden Scharen sich reihend um das Licht der Welt, um die Sonne der Geister, angestrahlt vom Glanz des Herrn, Ihm lobsingend in seligen Chören. Und in solcher Hoffnung sollten wir nicht gern auch schlimme Reisegesellschaft uns gefallen lassen und uns trösten: bald bin ich daheim, daheim beim Herrn, daheim bei den Meinen?

Da ruhen wir und sind im Frieden
Und leben ewig sorgenlos!
Ach, fasset dieses Wort, ihr Müden,
Legt euch dem Heiland in den Schoß!
Ach, Flügel her, wir müssen eilen
Und uns nicht länger hier verweilen,
Dort wartet schon die frohe Schaut!
Fort, fort, mein Geist, zum Jubilieren,
Auf, gürte dich zum Triumphieren!
Auf, auf, es kommt das Ruhejahr!

Amen

XX.

Predigt am 6. Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(1853)

Matthäus 17,1 – 9

Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum und Jakobum und Johannem, seinen Bruder, und führete sie beiseits auf einen hohen Berg und ward verkläret vor ihnen. Und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß als ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut sein: willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mose eine und Elias eine. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke; und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschraken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührete sie an und sprach: stehet auf und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand denn Jesum alleine. Und da sie vom Berge herabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: ihr sollt dies Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Toten auferstanden ist.

Das war eine geheimnisvolle, selige Stunde, die dort die drei Jünger mit ihrem Herrn und Meister verleben durften auf dem Berge der Verklärung; das war ein Ausruf überirdischen Entzückens, der da von Petrus Lippen klang: Herr, hier ist gut sein, hier lass uns Hütten bauen! Die Welt mit ihrem Jammer unter sich, den Herrn in seiner Verklärung vor sich, die Gemeinschaft der Heiligen um sich – so atmeten die drei hochbegnadigten Jünger in jenen seligen Augenblicken auf dem Berge Tabor gleichsam die Lüfte einer besseren Welt, und genossen einen Vorgeschmack jener seligen Gemeinschaft, wenn droben die Geister der verklärten Gerechten auf ewig versammelt sind in den Hütten des Friedens, auf dem himmlischen Zionsberg, in der Stadt des lebendigen Gottes.

Freilich, es waren nur selige Augenblicke, es war nur ein flüchtiger Vorgeschmack. Zum Hüttenbauen kam's noch nicht auf dem Berge Tabor. Von den lichten Höhen der Verklärung ging's wieder abwärts in's irdische Jammertal; vom Tabor ging's zur Schmerzensstätte am Ölberg , zum Marterholz auf Golgatha. Hinab geht Christi Weg und wer mit ihm aufwärts will, muss erst mit ihm hinab. Das erfüllte sich am Herrn und an den Seinen.

Aber was sie dort auf Tabor gesehen, davon leuchtete ein Abglanz ihnen im Herzen nach auch in ihren dunkelsten Stunden; was sie dort auf Tabor gehört, das klang ihnen in der Seele fort während ihres ganzen sauren Pilgerlaufs, und in seliger Erinnerung jener Stunde schrieb noch viele Jahre nachher Johannes in seinem Evangelium die Worte nieder: wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit (1,14). Und Petrus bezeugt darüber in seinem 2. Brief (1,16 –

18): wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen, da Er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme die zu Ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel bracht, da wir mit Ihm waren auf dem heiligen Berge.

Wir, Geliebte, dürfen die Herrlichkeit des Herrn freilich so nicht sehen mit leiblichen Augen; aber doch finden sich auch heute noch im Pilgergang des Christen solche Taborhöhen und Verklärungsstunden, wo er dem Himmel näher ist als sonst, wo er auf Augenblicke wenigstens aus dem Jammer dieser Welt in's himmlische Wesen sich versetzt fühlt, die Welt unter sich, den Heiland vor sich, die Gemeinschaft der Gläubigen um sich. Solche himmlische Stunden, da Christus in uns verkläret und unsere Seele über die Erde erhoben wird, kann der Herr Seinen Gläubigen schenken zu allerlei Zeit und an allerlei Ort; sei's beim Gebet im stillen Kämmerlein, wie auch Jesus nach dem Evangelisten Lukas betete, als Er verkläret wurde, oder sei's beim trauten Gespräch, wo Zwei oder Drei versammelt sind in Seinem Namen, wie dort auf dem heiligen Berge die drei auserwählten Jünger; sei's im erhabenen Tempel der Natur, wie die Apostel auf dem Berge Tabor, Moses und Elias auf Horeb ihre heiligen Gesichte sahen; oder sei's im Haus Gottes, in geweihter Sabbathstunde, wie auch die Verklärung Jesu nach der Berechnung der Ausleger auf einen Sabbath soll gefallen sein. Ganz besonders aber ist es an den Stufen des Altars, im gläubigen Genuss des heiligen Abendmahls, wo die andächtige Seele etwas Ähnliches erfahren darf, wie die Jünger dort auf Tabor. Denn nirgends sonst im Christenleben berühren sich Leibliches und Geistliches, Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit, Christus und der Christ so nah und so wunderbar, wie im Sakramente des Altars; daher das heilige Abendmahl von Alters her in der Christenheit als der eigentliche Höhepunkt christlicher Andacht verehrt worden ist. Und gewiss auch unter uns ist's manchem schon an diesem Gnadentische so wohl und selig um's Herz geworden, dass wir mit Petrus hätten ausrufen mögen: hier ist gut sein, hier lasst uns Hütten bauen!

So lasset uns denn jetzt zur Vorbereitung auf eine gesegnete Kommunion betrachten

Das Petruswort: „Hier ist gut sein!"

als Aufschrift am Altar des heiligen Abendmahls, denn auch da sehen wir, wie die Jünger auf Tabor,

1. den verklärten Heiland vor uns;
2. die Gemeinschaft der Heiligen um uns;
3. die Welt und ihren Jammer unter uns.

Ach mein Herr Jesu!
Dein Nahesein
Bringt großen Frieden in's Herz hinein,
Und Dein Gnadenanblick
Macht uns so selig,
Dass Leib und Seele darüber fröhlich
Und dankbar wird.

Wir seh'n Dein freundliches Angesicht
Voll Huld und Gnade wohl leiblich nicht;
Aber uns're Seele
Kann's schon gewahren,
Du kannst Dich fühlbar g'nug offenbaren,
Auch ungeseh'n. Amen.

Hier ist gut sein! Dieses Petruswort gilt ganz besonders vom Altar des heiligen Abendmahls; denn auch hier haben wir

1. den verklärten Heiland vor uns.

„Jesus ward verkäret vor ihnen," heißt's dort auf dem Berge Tabor, „und Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und Seine Kleider wurden weiß, als ein Licht." Durch die Knechtsgestalt leuchtete Seine innere Herrlichkeit strahlend hervor, der Glanz himmlischer Majestät ergoss sich über den armen Menschensohn; so wie Er droben sitzt auf dem königlichen Throne, so wie Ihn die Engel schauen, stand Er vor den erstaunten Blicken Seiner Jünger. Auch wir, Geliebte, sollen in diesem Gedächtnismahl Jesu Christi den verklärten Heiland vor unsere inneren Augen stellen. Wie es eine verklärte Leiblichkeit ist, Leib und Blut des am Kreuz geopferten und nun zum Himmel erhöheten Heilands, was unserem Glauben dargeboten wird im gesegneten Brot und gesegneten Kelch, so ist es auch das Geistesbild Christi, das bei diesem Gedächtnismahl in himmlischer Verklärung vor unsere Seele tritt, so dass hier ganz besonders das alte Prophetenwort an uns erfüllt werden soll (Jes. 33,17): Deine Augen werden den König sehen in Seiner Schöne. Zwar es ist besonders Seine Kreuzgestalt und Sein Marterbild, das uns da vorschwebt, wenn wir den für uns geopferten Leib und das für uns vergossene Blut im Glauben empfangen, wie auch unser Konfirmationsbüchlein uns belehrt: ich muss bei und nach dem Gebrauch des heiligen Abendmahls vor allem den Kreuzestod Christi fleißig und gläubig betrachten, und wohl bedenken, wie sauer es dem lieben Heiland geworden, da Er meine und aller Welt Sünde getilget und mir die Seligkeit erworben mit Aufopferung Seines Leibs und Vergießung Seines Bluts. Aber, Geliebte, haben wir nicht dennoch im heiligen Abendmahl den verklärten Heiland vor Augen? Ist Er nicht gerade in Seiner Dornenkrone und Kreuzesschmach der Schönste unter allen Menschenkindern für ein gläubig Christenherz? Seine Unschuld und Gerechtigkeit, worin Er durch diese Welt gewandelt und in den Tod gegangen – fürwahr die ist in unsern Augen Sein schneeweiß und lichthell Gewand, heller noch und schöner, als das Ihn auf Tabor umglänzte; Seine Heilandshuld und Sünderliebe, mit der Er Sein Leben gelassen hat als ein guter Hirte für die Schafe, die glänzt auch uns an aus Seinem Antlitz gleich einer milden Sonne, wie dort die Jünger auf dem Berge der Verklärung, dass wir mit Freuden singen: O Jesu, meine Wonne, Du meiner Seele Sonne, Du Freundlichster auf Erden, Lass mich Dir dankbar werden! Und jenes Zeugnis des Vaters im Himmel: dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe – gilt es denn nicht allermeist über den leidenden und sterbenden Sohn, der dem Vater gehorsam war bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz? Saget, meine Lieben, heißts nicht auch im Anschauen dieses Schönsten unter den Menschenkindern: hier ist gut sein? Ist's nicht eine Wonne für's Christenherz, sich so in die Betrachtung seines Heilands zu versenken? Wenn uns in der Welt so viel Arges umgibt, so viel Sünde, so viel Falschheit, so viel Feindschaft: ist's nicht wohltuend für unser Herz, Ihn anzuschauen, den holdseligen Menschenfreund voll Gnade und Wahrheit, den auch Seine Feinde keiner Sünde zeihen konnten? Wenn wir

auch an denen, die wir am meisten achten, so manchen Flecken, auch an denen, die wir am meisten lieben, so viel Schwächen entdecken, wenn wir an uns selber so wenig Freude haben können, wenn die Schwachheit unseres Herzens, die Armut unseres Geistes, die Tücken unseres Fleisches und Blutes uns so manchen Seufzer auspressen und so manche Demütigung bereiten – ist's nicht eine Freude, uns wieder aufzurichten an diesem himmlischen Vorbild, nach dem Wort: lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig? Wenn unsere Liebe zum Herrn erkaltet, unser Eifer im Guten ermattet ist im Gedräng irdischer Sorgen und Freuden: ist's nicht heilige Lust, im Anblick des Gekreuzigten unser Herz wieder zu erwärmen zur Liebe gegen Den, der uns bis in den Tod geliebt, unsern Eifer wieder zu beleben zur treuen Nachfolge in Seinen Fußstapfen? Wenn der Druck des Kreuzes und die Last der Sorgen schwer auf uns liegt, und uns diese Erde oft vorkommen will wie ein fremdes Land, in dem wir keinen Freund haben, wie eine öde Wüste, in der uns keine Freude blüht: ist's dann nicht ein süßer Trost, aufzublicken gen Himmel in dem Glauben: dort droben hab' ich einen Freund der's ewig gut mit meiner Seele meint; einst ist Er auch durch dies Jammertal gewandelt und hat die Not des Lebens und die Angst des Todes erfahren, und nun blickt Sein treues Auge vom Himmel auf die Seinen hernieder, nun hat Er das Knechtsgewand der Erde nicht nur auf Augenblicke, wie dort auf Tabor, sondern auf ewig vertauscht mit dem Lichtgewand himmlischer Verklärung, und wo ich bin, da ist Er bei mir, wie Er verheißen: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, und wo Er ist, da soll ich auch sein, wie er verheißen: Ich will sie alle zu mir ziehen! Ja fürwahr, hier ist gut sein, wo man den verklärten Heiland näher als sonst vor Augen und im Herzen hat. Hier möchte eine fromme Seele ewig bleiben, und auch wenn wir uns diesen hellen Regionen frommer Betrachtung wieder hinab und hinein müssen in's Gewühl der Welt, so soll doch Sein Bild tröstend uns begleiten, so wollen wir in dankbarer Erinnerung sprechen:

Bei Freuden und bei Schmerzen
Durchleuchte mich Dein Bild,
Wie Du, o Herz der Herzen,
Geblutet hast so mild.
Mein Lieben und mein Hoffen,
Mein Dulden weih ich Dir,
Lass mir die Heimat offen
Und Dein Herz für und für.

Und mit Seinem Herzen und an Seinem Herzen finden wir auch liebe Bruder- und Schwesterherzen. Hier ist gut sein, sagen wir am Altare der Versöhnung, denn hier haben wir

2. die Gemeinschaft der Heiligen um uns.

Es war eine kleine, aber liebliche Gemeinde, die dort auf Tabors Bergeshöhe versammelt war um den Verklärten Herrn und Meister. Das Kleeblatt Seiner drei besten und liebsten Jünger hat Er mitgenommen auf diesen heiligen Gang; den feurigen Petrus, den milden Johannes, den ernsten Jakobus. Wie diese drei Auserwählten gewürdigt waren Ihm zu folgen an die Stätte des Todes und des Leidens, in die Totenkammer in Jairus Haus und in den Ölgarten Gethsemane, so sollten sie auch Seine Zeugen sein in der

Stunde Seiner Verherrlichung. Gewiss es war ein lieblicher, friedlicher Gang auf den Berg. Von Neid und Streit, wie er sonst wohl vorkam im größeren Kreise der Jünger, war sicherlich auf diesem feierlichen Gang nicht die Rede zwischen den Auserkorenen des Herrn. Der eitle Gedanke: wer ist der Größeste unter uns? ist in ihnen zuverlässig nicht aufgekommen beim Anblick des Herrn der Herrlichkeit, vor welchem sie allesamt in den Staub sinken müssten. Eine Andacht, Eine Seligkeit, Ein Glaube, Eine Liebe, Eine Hoffnung glühte in ihren Herzen und schlang um sie das Band eines frommen Friedens, einer seligen Gemeinschaft im heiligen Geist. Und als nun die ehrwürdigen Gestalten aus einer andern Welt vor ihrem entzückten Aug erschienen, als sie die Säulen des alten Bundes im Gespräch mit Jesu schauten, den majestätischen Gesetzgeber Moses und den gewaltigen Propheten Elias: mussten sie sich da nicht schon als Bürger fühlen in einer andern, höhern Ordnung der Dinge, als Genossen jener seligen Gemeinde aller frommen Seelen, die drüben in der Heimat versammelt ist um den Herrn? In solcher Gesellschaft, ja da mochte Petrus wohl entzückt ausrufen: hier ist gut sein; war's ihm doch, als ob aus der zukünftigen Welt ihm schon der Gruß entgegenklänge: so seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. (Eph. 2,19).

Dieser Friedens- und Liebesgruß klingt auch uns, meine Lieben, entgegen am Altar der Versöhnung. Auch wir haben da die Gemeinschaft der Heiligen um uns, auch wir fühlen uns im heiligen Geiste verbunden mit unseren Brüdern auf Erden und im Himmel. Wenn draußen im Gedräng des Lebens Neid und Streit uns oft entzweit, Hass und Feindschaft uns das Herz verbittert: das alles muss hinweg, das alles bleibt zurück, sobald wir mit versöhntem Herzen, wie es Christen ziemt, dem Altar der Versöhnung uns nahen. Wenn draußen die Unterschiede des Standes uns trennen, die Schranken irdischer Verhältnisse oft drückend uns auf der Seele lasten: das alles sinkt hier zusammen vor dem Angesicht unseres Gottes und Heilandes; hier sind wir alle gleich wenig: schwache Menschen, arme Sünder; hier sind wir aber auch alle gleich viel: selige Christen, begnadigte Gotteskinder. Wenn wir mit lieben Freunden und teuren Angehörigen zuvor schon verbunden sind in herzlicher Liebe: hier dürfen wir noch inniger, noch heiliger, noch seliger uns mit ihnen verbinden vor dem Herrn und in dem Herrn. Und wer draußen niemand hat, kein Herz, an das er sich lehne, keinen Freund, dessen Liebe ihn tröste – o der findet hier Brüder und Schwestern, Freunde und Bekannte, der findet hier eine Familie, in der er herzlich willkommen ist, die Gemeinde des Herrn.

Ja, Geliebte, hier ist gut sein. Wenn es wahr ist: Lieben und geliebt zu werden. Ist der Himmel schon auf Erden, so müssen wir von diesem Himmel auf Erden etwas fühlen hier am Altar der Versöhnung, hier im Liebesmahle des Herrn, wo wir in frommer Eintracht verbunden sind mit allen Frommen auf Erden und im Himmel. Am Tisch des Herrn treten wir in eine geheimnisvolle Berührung mit der andern Welt, und wie unser erhöheter Herr und Heiland hier unsichtbar, aber wesentlich sich mit uns verbindet, so fühlen wir auch den Frommen, die daheim sind bei dem Herrn, uns hier näher gerückt und im Geist verschwistert. Da dürfen wir in herzlicher Liebe, frommer Sehnsucht und seliger Hoffnung der Lieben gedenken, die einst auch hienieden mit uns gegessen haben von diesem Brot und getrunken von diesem Kelch, nun aber nach gut gekämpftem Kampf und wohl vollbrachtem Lauf daheim sind bei dem Herrn. Da dürfen wir uns freuen auf jene selige Gemeinschaft aller Heiligen im Himmel, zu der auch wir berufen sind, auf die Stadt des lebendigen Gottes, auf's himmlische Jerusalem, auf die Menge vieler tausend Engel, auf die Gemeine der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind (Hebr. 12,22.23):

Wo die Patriarchen wohnen,
Die Propheten allzumal,
Wo auf ihren Erdenthronen
Sitzet der zwölf Boten Zahl,
Wo in so viel tausend Jahren
Alle Frommen hingefahren,
Wo dem Lamm, das uns versöhnt,
Ewig Hallelujah tönt.

Ja, hier ist gut sein, hier haben wir die Gemeinschaft der Heiligen um uns, und haben endlich

3. die Welt und ihren Jammer unter uns.

Entzückend war die Aussicht und himmlisch-rein die Luft aus Tabors Höhen. Tief unter sich hatte man den Dunst der Täler, den Lärm der Städte, das Geräusch des Tages. Auch der Jammer der Welt, der sie sonst täglich und stündlich umgab im Anblick so vieler Armen und Kranken, auch die Sünde der Welt, von der sie allezeit zu leiden hatten, den Stumpfsinn des Volkes, die Bosheit der Pharisäer, das alles hatte Jesus mit den Seinen in jener seligen Verklärungsstunde tief zu ihren Füßen liegen; Paradieseslust umwehte sie, Himmelslicht umglänzte sie, Gottesfriede durchströmte sie; da mochte Petrus wohl ausrufen in seliger Entzückung: hier ist gut sein, hier lasst uns Hütten bauen!

Auch du, liebe Seele, sollst etwas von solchem Himmelsfrieden schmecken hier am Altare deines Gottes. Auch du sollst der Welt Sünde und der Welt Not zu deinen Füßen liegen lassen, wenn du herantrittst zu diesen geheiligten Stufen. Lass sie zurück, der Welt Sünde. Tu ab in rechtschaffener Buße alle Sünde, die dir noch anklebt, bekenne sie vor Gott und sag ihr ab von Herzen, dann klingt dir an diesem Altar das Himmelswort entgegen: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben, und die Last deiner Schulden sinkt von deiner Seele und frei darfst du wieder aufatmen in der Himmelsluft göttlicher Gnade und jauchzend bekennen: hier ist gut sein, mir ist Barmherzigkeit widerfahren! Auch der Welt Not und Jammer darfst du hier zu deinen Füßen sehen; das Hauskreuz, das aus deinem Hause, die Sorgenlast, die auf deinem Herzen liegt, darfst du niederlegen vor deinem Gott und Heiland. Da stärke dich wieder für den Kampf des Lebens durch den Gedanken: ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? da tröste dich bei dieser Zeit Leiden in dem Glauben: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen; da ermuntere dich zu deinem Tagewerk mit dem Trost: Seine Kraft hilft unserer Schwachheit auf; da blick' in hoher Hoffnung über Welt und Zeit, über Tod und Grab hinaus in jene seligen Gefilde der ewigen Heimat, wo Gott abwischen wird alle Tränen von den Augen der Seinen. Ja, fühl' es, müder Erdenpilger, füllt es, all ihr Mühseligen und Beladenen, in der Nähe eures Gottes und Heilandes: hier ist gut sein, und ob du auch noch keine dauernden Hütten hier bauen darfst, ob auch auf Tabor noch ein Gethsemane folgt, ob du auch wieder hinaus musst von hier an das Tagewerk, das dir beschieden, und in den Kampf, der dir verordnet ist – den Frieden Gottes darfst du mitnehmen im Herzen und durch Kampf und Streit wird dein Hirt und Hüter dich selig hindurchführen zum himmlischen Ziel, auf die Taborhöhen der ewigen Heimat. Dazu hilf Du uns, hochgelobter Heiland! Bleibe bei uns, bis wir bei Dir sind.

Ach gib an Deinem kostbaren Heil
Uns alle Tage vollkomm'nen Teil,
Und lass unsre Seele
Sich immer schicken,
Aus Not und Liebe nach
Dir zu blicken Ohn Unterlass!

Und wenn wir weinen, so tröst uns bald
Mit Deiner Friedens- und Siegsgestalt;
Lass Dein Bild uns immer vor Augen schweben,
Und dein wahrhaftiges Inunsleben Zu sehen fein.

So werden wir bis in den Himmel hinein
In Dir vergnügt wie die Kinder sein.
Muss man gleich die Wangen
Noch manchmal netzen,
Wenn sich das Herz nur an
Dir ergötzen Und stillen kann!

Amen

XXI.

Predigt am Sonntag Septuagesimä.

(1854)

Johannes 8,21 – 29

Da sprach Jesus abermals zu ihnen: ich gehe hinweg und ihr werdet mich suchen und in eurer Sünde sterben; wo ich hingehe, da könne: ihr nicht hinkommen. Da sprachen die Juden: will er sich denn selbst töten, dass er spricht: wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen? Und er sprach zu ihnen: ihr seid von unten her, ich bin von oben herab; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. So habe ich euch gesagt, dass ihr sterben werdet in euren Sünden, denn so ihr nicht glaubet, dass ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden. Da sprachen sie zu ihm: wer bist du denn? Und Jesus sprach zu ihnen: erstlich der, der ich mit euch rede. Ich habe viel von euch zu reden und zu richten; aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehütet habe, das rede ich vor der Welt. Sie vernahmen aber nicht, dass er ihnen von dem Vater sagte. Da sprach Jesus zu ihnen: wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, dass ich es sei, und nichts von mir selber tue, sondern wie mich mein Vater gelehret hat, so rede ich. Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater lässt mich nicht alleine, denn ich tue allezeit, was ihm gefällt.

Eines der eindringlichsten Worte unseres Herrn, worin die rührende Klage der treuesten Liebe sich mischt mit dem majestätischen Ernste des Weltenrichters ist das, mit welchem Er Seine letzte Predigt im Tempel zu Jerusalem beschloss: Matth. 23,37ff.: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn ich sage euch, ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!" Aus demselben Munde, an derselben Stätte, zu denselben Leuten und aus demselben Ton ist auch die Rede gesprochen, die wir so eben im Evangelium vernommen. Es war am Laubhüttenfest, als der Herr im Tempel zu Jerusalem mit mahnendem Ernst und lockender Liebe stand inmitten des versammelten Volkes und in himmlisch milden und zugleich göttlich erhabenen Worten redete von sich und dem Vater, der Ihn gesandt hat, und sie einlud zu dem Brunnen des lebendigen Wassers, das den Durst auf ewig stillt. Aber er predigte tauben Ohren, Seine Worte prallten ab an steinernen Herzen. Törichtes Missverständnis und absichtliche Verdrehung, verstocktes Schweigen und höhnische Einwürfe – das war fast der einzige Widerhall, der Ihm entgegenklang aus dem Haufen Seiner Zuhörer. Da verwandelte sich im Lauf der Unterredung Seine lockende Liebe je mehr und mehr in bittere Wehmut, Sein freundliches Bitten in drohendes Mahnen, Sein Zeugnis von sich und Seiner heiligen Sendung in ein Zeugnis wider sie und ihren ungläubigen Trotz. Ihr habt nicht gewollt, darum soll euer Haus wüste gelassen werden, das ist der Grundgedanke

unseres Textes. Ihr wollet nicht hören die Stimme der göttlichen Erbarmung, so sollt ihr denn fühlen den Arm der göttlichen Gerechtigkeit, dann vielleicht werdet ihr Mein gedenken, dann vielleicht werdet ihr einen Retter suchen, aber dann ist's zu spät.

Schreckliches Wort: es ist zu spät! Schrecklich, wenn man's einer Seele zurufen muss: dir kann nicht mehr geholfen werden, es ist zu spät! Schrecklich, wenn man's über ein ganzes Volk aussprechen muss, wie dort der Herr über das Seine: du bist nicht mehr zu retten, es ist zu spät! O dass das von uns nicht gelte, von keinem unter uns allen!

O dass nicht auch an uns dereinst ergeht

Das Schreckenswort des Herrn: es ist zu spät!

1. Ich gehe hinweg,
2. ihr werdet mich suchen und nicht finden,
3. und in euren Sünden sterben!

Das sind die drei Merkmale, mit denen der Herr Seinem Volk ankündet: es ist zu spät! Möchte uns jedes dieser drei Worte wie ein Hammerschlag an's Herz dringen! Heiliger, barmherziger Gott!

Lass mich nicht in Sünden sterben,
Noch an Leib und Seel verderben! Amen.

O dass nicht auch an uns dereinst ergeht das Schreckenswort des Herrn: es ist zu spät! – Zu spät: denn

1. Ich gehe hinweg.

Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch und dann gehe ich hin zu Dem, der mich gesandt hat, und da ich bin, könnet ihr nicht hinkommen, so hat Jesus zuvor schon zu den Juden gesagt. Und jetzt spricht Er abermals zu ihnen: „Ich gehe hinweg."

Lange war Er bei ihnen aus- und eingegangen, der treue Menschenfreund, unermüdet war Er umhergegangen und hatte wohlgetan vielen. Wer Ihn wollte, konnte Ihn haben, so lange Er da war. Sie konnten Ihn haben in ihrem Tempel und in ihren Schulen als göttlichen Lehrer; sie konnten Ihn haben in ihren Häusern als freundlichen Helfer; sie konnten Ihn haben in ihren Nöten als himmlischen Tröster; die Pharisäer konnten Ihn zu Tisch haben wie Simon, die Zöllner konnten Ihn im Haus haben wie Zachäus, die Frommen konnten Ihn in ihrer Mitte haben wie Martha und Maria, die Sünder konnten seine Füße umfassen wie Magdalena, die Fröhlichen konnten Ihn zu Gaste laden wie zu Kanaa, die Traurigen konnten Ihn zu Hilfe rufen wie zu Kapernaum, die Meister zu Israel konnten zu Ihm in die Schule gehen wie Nikodemus, die Kindlein konnten auf Seinem

Schoße sitzen: Er herzete und segnete sie. In Galiläa konnte man Ihn hören am See Genezareth. In Samaria konnte man Ihn finden am Jakobsbrunnen. In Jerusalem konnte man Ihn sehen am Feste. Selbst ein kanaanitisch Weiblein durfte sich laben an den Brosamlein, die von Seinem allzeit offenen Gnadentische fielen. Das war eine selige, gnadenreiche Zeit, da der Herr so unter Seinem Volke wandelte als ein guter Hirte; das war die angenehme Zeit, als Jesus so einherging, wie wir neulich im Evangelium gehört, in alle Städte und Märkte und predigte das Evangelium von dem Reich und heilete allerlei Seuche und allerlei Krankheit im Volk. Und da Er das Volk sahe, jammerte Ihn desselbigen, denn sie waren verschmachtet und zerstreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Das war der Tag des Heils, wovon ein Johannes noch in späten Jahren voll seliger Erinnerung schreibt: wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Aber wie alle Zeit, gute und böse, so ging auch diese Zeit vorüber. Die Zeit des Heils, auf welche die Vorwelt gewartet hatte vier Jahrtausende lang und von welcher die Nachwelt zehren sollte bis ans Ende der Tage, sie war zusammengedrängt in dreiunddreißig kurze Jahre, ja eigentlich in die flüchtigen drei Jahre des Lehramtes und Wandels unseres Herrn.

„Ich gehe hinweg," spricht der Herr im Blick auf Sein nahes Ende. Ihr Menschen treibt mich hinweg mit eurem Hass, mein Vater, der mich gesandt hat, der mit mir ist, der mich nicht allein lässet, ruft mich hinweg zu meiner Herrlichkeit, meine Zeit ist um, ihr habt mich gehabt. Und Er ging hinweg über ein Kleines, wie sie's haben wollten und wie Er vorausgesagt; Sein holdselig Antlitz, leuchtete ihnen nicht mehr, Seine freundliche Stimme rief ihnen nicht mehr, Seine milde Hand half ihnen nicht mehr, die Sonne Israels war untergegangen, versunken für immer hinter dem Todeshügel von Golgatha, und von da an brach die Nacht ein, eine furchtbare Nacht der Gottverlassenheit, über Jerusalem, über dem Tempel, über dem Land; dem Volke konnte nun nicht mehr geholfen werden, es war zu spät!

„Ich gehe hinweg," so kann der Herr auch noch anderswo sprechen, als im Tempel zu Jerusalem. Wohl gilt den Seinigen die Verheißung: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Wohl geht Er auch denen, die Ihm widerstreben, lange nach und lässt sich nicht so bald vertreiben; wo man Ihm neunundneunzig mal die Türe gewiesen, da klopft Er zum hundertsten mal an; wo Er Jahre lang einen unfruchtbaren Baum gefunden, da bittet Er den Vater: lass ihn noch stehen dies Jahr, dass ich um ihn grabe, ob er nicht doch noch Früchte bringe. Wohl haben wir Ihn auch heute noch bei uns: Sein Name gilt noch, Sein Wort schallt noch, Seine Kirche steht noch, Sein Geist weht noch, Seine Gnade wirkt noch unter uns, wie seit Jahren und Jahrhunderten. Aber, Geliebte, alles hat seine Zeit, auch die göttliche Langmut und Geduld. Wo alle Gnadenfristen fruchtlos verstreichen, wo alle Gnadenmittel erschöpft sind, wo die Torheit sich nicht belehren, die Bosheit sich nicht bekehren, der Leichtsinn sich nicht warnen, der Hochmut sich nicht brechen, die Welt sich nicht helfen lässt, da muss endlich auch die ewige Liebe selber sprechen: Ich gehe hinweg; zwingen zu eurem Heil mag ich euch nicht, aufhalten lassen in meinem Siegesgang kann ich mich nicht, mein Amt ruft mich weiter, euer Hass treibt mich hinweg, ihr habt mich gehabt, ihr habt mich nicht gewollt, von nun an ist's zu spät. So, Geliebte, hat's der Herr schon gemacht an ganzen Völkern und Länderstrecken. Wie Er einst wegging vom Volk Israel und mit Ihm Israels Glück und Segen, Ruhm und Ehre Abschied nahm für Jahrtausende, so ist Er auch schon weggegangen aus Christenlanden. Was ist aus der morgenländischen Christenheit geworden, die zuerst die Botschaft des Heils empfing? Wo sind heut zu Tag jene

blühenden Gemeinden Kleinasiens, die einst ein Paulus gegründet, ein Johannes gepflegt hat? Wo sind jene sieben leuchtenden Sterne der Offenbarung: Ephesus und Smyrna, Pergamus und Philadelphia und wie sie alle heißen? – Schutthaufen sind's, wo Molch und Schlange haust und Efeu um zertrümmerte Säulen wächst, oder schmutzige Türkennester, wo ein verkommenes Nomadenvolk seinem niedrigen Gewerbe nachgeht; die Weltgeschichte ist weitergeschritten, der Herr ist weggegangen von jenen Segensstätten, weil man dort Seine Warnung nicht hörte (Offb. 2,5): gedenke, wovon du gefallen bist und tue Buße und tue die ersten Werke; wo aber nicht, werde ich dir kommen bald und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust.

Und was der Herr dort getan, kann er das nicht auch bei uns tun? Könnte Er nicht auch aus unserem Land, an dem er so viel Treue und Barmherzigkeit bewiesen seit Jahrhunderten und erntet doch so wenig Dank, über dessen Bergen und Tälern die Sonne des Evangeliums so lange schon leuchtet und schaffet doch so wenig Frucht – könnte Er nicht auch aus unserem altchristlichen Lande endlich wegziehen samt den Engeln Seiner Gnade und Erbarmung? O, Geliebte, wenn man den Jammerstand unserer heutigen europäischen Christenheit mit ansieht, diesen unterwühlten Boden, diese wurmstichigen, nur noch äußerlich übertünchten Ordnungen in Staat, Kirche und Gesellschaft, diesen sichtbaren Fluch, der über den Ländern liegt, diese schreckliche Glaubenslosigkeit und Sittenlosigkeit bis tief hinunter ins Volk – wahrlich dann möchte uns oft der finstere Gedanke beschleichen: du gealtertes Europa, ist auch deine Zeit bald um? Du vielgeschmähter Herr Jesus Christus, willst Du endlich weggehen von diesen Völkern, die Deinem sanften Hirtenstab sich nicht mehr beugen wollen? Ist alles vergebens, was die Staatsklugheit noch ersinnt, was die Menschenliebe noch versucht, unserem Geschlecht zu helfen? Ist auch über uns schon das Urteil gesprochen: es ist zu spät? Wir wollens noch nicht glauben, wir wollen nicht ablassen zu bitten und zu flehen: Herr, hilf Deinem Volk und segne Dein Erbe: aber wir wollen uns nicht täuschen: es kann dahin kommen, dass der Herr weggeht.

Ist's doch bei unzähligen Seelen mitten in der Christenheit jetzt schon dahin gekommen. Wenn der Gott der Geduld lange an ein Herz gesprochen und alle Mittel an ihm erschöpft hat, wenn weder Sein Wort noch Seine Werke, weder Seine Segnungen noch Seine Gerichte Eindruck machen auf so ein steinernes Herz, dann kanns kommen, dass Er das Herz hingibt in seine eigene Torheit, dass er die Seele gleichsam stehen lässt und gehen lässt auf ihren eigenen Wegen; Seine Warnungen bleiben nun aus und die Seele treibt ungestört ihr sündlich Wesen fort; Sein Wort wird nun stille und klingt nur manchmal in einer einsamen Stunde wie ein verlorner Glockenton aus der Ferne herüber in das verwilderte Herz; Sein Bild wird immer blässer in der verweltlichten Seele und verschwindet endlich ganz hinter den bunten Bildern der Welt; ernste Freunde, die sonst noch als Warner dem verlorenen Sohn in den Weg traten, ziehen sich ganz zurück; die bessere Stimme in der eigenen Brust verstummt; das Herz steht öde und leer wie eine verlassene Waldkapelle, darin nun Diebesgesindel seine Herberge hat; aus dem Tempel des Herrn ist eine Drachenwohnung worden und was du auch versuchst an so einem Herzen: der Herr ist weg, es ist zu spät!

O, meine Lieben, es ist etwas Trauriges um ein Leben, aus welchem der Herr weg ist, weg mit Seinen Gerichten und Heimsuchungen, aber auch weg mit Seinen Gnaden und Segnungen; es ist etwas Jämmerliches um ein Herz, das Gott dahingegeben hat in seine törichten Gelüste und das nun dahinfährt in sein Verderben ohne Zaum und Zügel wie ein toll gewordenes Ross. Davor behüt uns, lieber Herr und Gott! Gehe noch nicht hinweg von uns, Du treuer Seelenhirt und Menschenhüter, lass Dein holdes Antlitz uns noch leuchten,

lass Dein teures Wort uns noch erschallen, zeuch Deine starke Hand noch nicht von uns ab, ob wir solches wohl mit unserem Undank und Kaltsinn verschuldet hätten tausendmal; geh' uns nach, wie Du bisher getan. Herr, bleibe bei uns!

Bleibe, müsst Du mir schon sagen,
Dass ich unverständig sei;
Denn Du kannst auch Toren tragen
Und bleibst unverändert treu,
Ja, ich will es selbst bekennen,
Ja, ich bins, doch bleib mir nah,
Lass mir nur das Herz noch brennen,
Dass ich fühl, Du seiest da!

O dass nicht auch an uns dereinst ergeht das Schreckenswort des Herrn: es ist zu spät! – Zu spät; denn

2. ihr werdet mich suchen und nicht finden.

Das ist der zweite Hammerschlag des Herrn zu Seinem Schreckenswort.

Ihr werdet mich suchen und nicht finden! o ein ernstes, schweres Wort aus dem Munde des treuesten Menschenfreundes. Hat Er denn nicht gesagt: bittet, so werdet ihr nehmen, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan? Gilt es denn nicht, was der Herr schon durch den Mund des Propheten Jeremias spricht (29,13.14): so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen? Hat denn nicht der viel getreue Menschensohn sich allezeit finden lassen, wo man Ihn suchte? Wo ein Lernbegieriger Belehrung, wo ein Kranker Hilfe, wo ein Sünder Gnade bei Ihm suchte, da durfte er Ihn ja finden, und wär's in der Todesstunde gewesen, wie beim Schächer am Kreuz. Und so noch heute, Geliebte, wo Ihn eine Seele ernstlich sucht, da lässt Er sich gerne finden. Ihr könnet Ihn finden in Seinem Wort, wenn ihr nur ernstlich suchet und forschet in der Schrift; ihr könnet ihn finden im Gebet, wenn ihr nur von Herzen seufzet und rufet; ihr könnet Ihn finden hier in Seinem Haus, wenn ihr heilsbegierig zu Seinen Füßen sitzet; ihr könnet Ihn finden in eures Herzens Tiefen, wo ihr nur auf Seines Geistes Zug und Stimme merket; und auch wer weit von Ihm abgekommen ist, auch wer lange nicht nach Ihm gefragt hat, kann Ihn doch noch finden, wenn er nur sich noch aufmacht und seinen Gott und seinen Heiland, seinen Frieden und seine Seligkeit mit heiligem Ernste sucht, so lange es Zeit ist.

So lang es noch Zeit ist, Geliebte; es kann auch da heißen: es ist zu spät; es kann auch dahin kommen, dass man Ihn sucht und nicht mehr findet. „Ihr werdet mich suchen und nicht finden." Ach, so ist's ja jenem Geschlechte ergangen. Ein paar Jahrzehnte nachher, als das Gericht hereinbrach über Jerusalem, als die Feinde ihre Wagenburg schlugen um die Stadt, als die Adler der römischen Legionen sich sammelten wie die Raubvögel um das Aas, als innen in der belagerten Stadt Hunger und Pest, Zwietracht und Mord wütete so schrecklich, dass der jüdische Geschichtsschreiber Josephus, der es miterlebte, sagt: es sei ein ähnlicher Jammer nicht gesehen worden und werde auch nie mehr gesehen werden, so lange die Welt stehe; da, ja da haben sie noch einen Retter gesucht, haben nach einem Messias geseufzt, gefragt, geschrien, aber es war

zu spät. Wohl stand bald da, bald dort ein Verführer auf und gab vor, er sei Christus, aber es war nichts, es war ein Irrwisch, der sie nur tiefer in den Pfuhl führte, es war nicht der helle Morgenstern, der sie zum Heile leitete. Den konnten sie nicht mehr finden, denn sie hatten ihn nicht gesucht, so lang Er zu finden war. Ihr Suchen jetzt war nicht mehr das besonnene Suchen der Demut und der Buße, sondern es war nur das blinde Tappen der Verzweiflung, das Suchen des Ertrinkenden, der nach einem Strohhalm hascht, das Suchen des Nervenfieberkranken, der bewusstlos mit seinen Fingern umhergreift.

„Ihr werdet mich suchen aber nicht finden." O Geliebte, dies Wort kann sich auch heute noch schrecklich an den Seelen erfüllen. Schon zwischen Mensch und Mensch kann das zur bittern Wahrheit werden. Wenn ein treuer Lehrer, den man wenig geachtet, den man stehen ließ als einen Prediger in der Wüste, unversehens vielleicht heimgerufen wird von seinem Herrn und man nun zu spät erkennt, was man an ihm gehabt und was man an ihm gesündigt; wenn ein Gatte am Sarge seines misshandelten Weibes, wenn ein Kind am Grabe seiner treuen Eltern steht, denen es das Leben verkürzt und verbittert hat, und sie gern mit den Nägeln aus der Erde graben würde, um ihnen nur noch einmal zu sagen: vergebt mir! – da, meine Lieben, da heißt es auch; ihr werdet mich suchen und nicht finden, es ist zu spät. So kann's auch unserem besten Freund, unserem größten Wohltäter gegenüber heißen: es ist zu spät, ihr werdet mich suchen und nicht finden. Zwar Er stirbt uns nicht, wie ein menschlicher Lehrer und Freund, aber wir können Ihm sterben, so absterben, dass unser Suchen nichts mehr hilft, nichts mehr ist, als das kraftlose Flockenlesen des Sterbenden auf der Bettdecke, oder das Haschen des Ertrinkenden nach dem Strohhalm.

Wenn ein Sündenknecht, der sein Leben lang auf's Fleisch gesäet und den Kelch der Lust ausgetrunken hat bis auf die Hefe, auf seinem Siechebett noch geschwind fromm und selig werden will und mit einigen nachgebeteten Sprüchen, mit einem halb bewusstlosen Abendmahlsgenuss noch den Himmel gewinnen möchte, weil's auf Erden aus ist – ist das ein rechtes Suchen, dem wir ein seliges Finden versprechen können? heißt's da nicht auch: es ist zu spät; ihr werdet mich suchen und nicht finden! – Wenn ein Fleischesmensch, der seine beste Zeit der Sünde gedient und im Dienste der Sünde nicht nur seines Leibes Mark, sondern auch seines Geistes Licht und Kraft vergeudet hat, hin und wieder in einer Anwandlung von Reue einen Anlauf nehmen will zum Besserwerden, aber alsbald wieder zurücksinkt in's alte Wesen, weil er keine Energie des Willens mehr hat, weil ihm das Laster zur andern Natur geworden – gilt's da nicht auch: es ist zu spät; ihr werdet mich suchen und nicht finden? – Wenn ein Spötter, der tagtäglich über alles Heilige gelästert und den Sinn für's Göttliche mit Gewalt in sich ertötet hat, auch einmal wundershalber in eine Bibel hineinsieht, in eine Kirche hineinhorcht, aber da nichts findet, was ihn anrege, nichts findet als tote Worte, langweilige Redensarten, nichts vernimmt und nichts versteht, wie die Juden in unserem Text, die „nicht vernahmen, was Er ihnen von dem Vater sagte" – gilt da nicht auch das Wort des Herrn: „ihr werdet mich suchen und nicht finden; ihr seid von unten her, ich bin von oben herab; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt?" – Wenn ein ungläubiges Geschlecht plötzlich zum Aberglauben überspringt, und die Wahrheit sucht, wo sie nicht zu finden ist, zu einem Wunderdoktor läuft statt zum bewährten Arzt der Seelen, das Holz eines Tisches um Rat fragt, statt seine Bibel und sein Gewissen, wie wir's in diesen Tagen an dem schmachvollen Possenspiel des Tischklopfens erleben, – heißts da nicht auch: ihr werdet suchen und nicht finden? – Wenn in einer Zeit schwerer Not Tausende zwar das Heil suchen und nach Hilfe fragen, aber sie suchen Heil und Hilfe überall, nur nicht da, wo sie zu finden sind – in ernstlicher Umkehr, in rechtschaffener Buße, in lebendigem

Christentum, in Gottesfurcht und Gottvertrauen, – gilt's nicht auch da: „ihr werdet mich suchen und nicht finden, denn wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen," euer Herz ist zu sehr verstrickt in's Irdische und Vergängliche, als dass es sich könnte aufschwingen dem Heiland nach in die himmlischen Regionen des Glaubens, der Heiligung, der Hoffnung?

O meine Lieben! Viele, viele suchen so und finden nicht, und indessen wird's zu spät. Schrecklich, wenn dann die Seele gleich den törichten Jungfrauen endlich erwacht und an die Gnadentür klopft und wird nicht mehr eingelassen! Schrecklich, wenn der reiche Mann drüben erst in der Ewigkeit inne wird, wie arm er ist, und fängt an zu bitten um ein Tröpflein Wasser für seine lechzende Zunge, aber es ist zu spät und die Kluft zu tief!

So zu spät kommen, wie der reiche Mann, so vergeblich klopfen wie die törichten Jungfrauen, gewiss, das wollet ihr nicht. Auch wills unser treuer Gott und Heiland nicht, dass nur eines unter euch so dahinfahre und sei kein Retter mehr da. O darum suchet den Herrn, weil er zu finden ist, rufet Ihn an, weil Er nahe ist. Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Übeltäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird Er sich seiner erbarmen, und zu unserem Gott, denn bei Ihm ist viel Vergebung. Suchet, so werdet ihr finden, suchet Ihn jetzt schon, ihr jungen Seelen, so lange die Kraft noch frisch und das Herz noch offen ist für Seinen heiligen Geist! Suchet ihn heute noch, ihr Alten, so lang ihr noch ein Fünklein Kraft habt, Ihn zu fassen, und eine Spanne Zeit, etwas nachzuholen von dem, was versäumt ist! Suchet Ihn, ihr lieben Seelen alle, bis ihr Ihn gefunden habt und in Ihm euren Frieden; bis ihr sagen könnt: Ich habe nun den Grund gefunden, Der meinen Anker ewig hält! – Und Du, Herr, lass Dich finden von allen, die Dich redlich suchen,

Tief in Nöten Hilf mir beten,
Kindlich beten, Herr, vor Dir,
Ach erscheine, Wann ich weine,
Bald mit Deiner Hilfe mir.
Lass Dich finden, Lass Dich finden,
Denn mein Herz verlangt nach Dir!

Dann, Geliebte, wird auch das Letzte, das Schrecklichste uns nicht treffen,

3. dass wir in unseren Sünden sterben.

„Ich gehe hinweg und ihr werdet mich suchen und in euren Sünden sterben." – So habe ich euch gesagt, dass ihr sterben werdet in euren Sünden, denn so ihr nicht glaubt, dass ich's sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden." – Ja, in ihren Sünden sind sie gestorben, jene unglückseligen Verächter des Herrn. Der Fluch, den sie selbst über sich herabgerufen: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder, er ging in grausenhafte Erfüllung; der Tod war ihrer Sünden Sold. Und der Stachel ihres Todes war die Sünde, der tiefste Jammer bei all dem Elend, das über sie kam, war das, dass sie auch in der Not den Weg zu Gott nicht mehr finden konnten, dass mit der Not auch ihre Wut, Verblendung und Sünde sich steigerte, und sie fluchend und lästernd dahinstarben in ihren Sünden, wie der Stier, den man mit der Axt an die Stirne schlägt, und der brüllend mit Schaum und Blut sein Leben von sich speit. So furchtbar verwilderte in seinen letzten

Schreckenstagen dieses edle Volk, diese Enkel Abrahams, Mosis und Davids, dass selbst der heidnische Römerfeldherr Titus schaudernd ausrief: dieses Volk ist von Gott verflucht und ich würde gegen den Himmel freveln, wenn ich ihrer schonen wollte.

„Ihr werdet sterben in euren Sünden!" o das ist ein bitterer Spruch aus dem Munde Dessen, der gekommen ist, uns zu erlösen von Sünde und Tod. Ja, wenn's auf Ihn ankäme, dann dürfte keine Seele in ihren Sünden sterben, dann müssten auch wir alle triumphierend sprechen: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn, Jesum Christum! Und doch, und doch – wie vielen hängt auch heute noch das Urteil über dem Haupt wie ein bloßes Schwert: „ihr werdet sterben in euren Sünden!" Weil ihr Den verschmähet, der allein euch erlösen konnte von Sünde und Tod, weil ihr Seine Gnadenrufe überhöret einen um den andern, weil ihr eure Vorbereitungsjahre verschleudertet eines um das andere, weil ihr verachtetet den Reichtum Seiner Barmherzigkeit, Langmut und Geduld und euch Zorn häuftet auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, darum werdet ihr in euren Sünden sterben, werdet aus der Welt gehen ohne einen Strahl seliger Hoffnung und eintreten in die Ewigkeit ohne einen Funken göttlichen Lebens.

„Ihr werdet in euren Sünden sterben!" O bedenket's, liebe Seelen, was das heißt; bedenket's, nicht nur der stirbt in seinen Sünden, der mitten in seiner Sünde Maienblüte, mitten auf seinen Lasterwegen ereilt wird von einem jähen Tod und ein Ende nimmt mit Schrecken. Auch nicht der nur, der gefoltert von einem bösen Gewissen sich auf dem Sterbebette wälzt und in Verzweiflung seine Seele aushaucht; nein, man kann ruhig und gelassen auf seinem letzten Lager liegen, man kann eines leiblich sanften Todes sterben und stirbt doch in seinen Sünden; jeder, der da stirbt, ohne dass er Gott gesucht hat mit redlichem Herzen, ohne dass er Gottes Gnade und Erbarmung in Jesu Christo gefunden, ohne dass er ein neues Leben der Heiligung, wenn auch in Schwachheit, mit Gottes Hilfe begonnen – der stirbt in seinen Sünden: sein Leben hienieden ist verloren, und drüben sei Gott seiner Seele gnädig! Möchte eines unter euch so sterben, sterben hier in seinen Sünden und erwachen dort mit seinen Sünden, mit dem Gedanken: weh mir, es ist zu spät? O dass nicht auch an uns dereinst ergeht das Schreckenswort des Herrn: es ist zu spät! Nun, Geliebte, wie ernste Gedanken und bittere Wahrheiten auch der heutige Text uns nahelegt, Eines ist gewiss: Noch ist es nicht zu spät! Noch stehet uns allen die Gnadentür offen, noch kann vieles hereingeholt, noch kann alles gewonnen werden, wo wir nur redlich wollen. O nicht wahr, wir wollen? Darum heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht! Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Amen

XXII.

Predigt am Sonntag Sexagesimä.

(1852, in einer Kinderbewahranstalt gehalten)

Lukas 8,4 – 15

Da nun viel Volks bei einander war und aus den Städten zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichnis: es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen und indem er säte, fiel etliches an den Weg und ward vertreten und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. Und etliches fiel aus den Fels, und da es aufging, verdorrete es, darum, dass es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. Und etliches fiel auf ein gut Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger und· sprachen: was dieses Gleichnis wäre? Er aber sprach: euch ist's gegeben zu wissen das Geheimnis des Reichs Gottes, den andern aber in Gleichnissen, dass sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichnis: der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Weg sind, das sind, die es hören, danach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf dass sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels sind, die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an und die haben nicht Wurzel; eine Zeit lang glauben sie, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel sind die, so es hören und gehen hin unter den Sorgen, Reichtum und Wollust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Land sind, die das Wort hören und behalten in einem seinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Wenn ihr jetzt, meine lieben Kinder, bei herannahendem Frühjahr in's Feld hinausgeht, wo der laue Tauwind bei Nacht und der milde Sonnenschein bei Tag den Schnee vollends wegschmelzt, dann seht ihr unter der schmelzenden Schneedecke nicht nur schwarzbraune Acker zum Vorschein kommen, die in einigen Wochen nun eingesäet werden sollen, sondern ihr sehet auch da und dort ein schönes, dunkelgrünes Saatfeld, das schon im Spätjahr bestellt worden ist, und wo nun der Same den Winter über getrieben hat und die jungen Hälmchen frisch und grün aus der Erde stechen. Wie wohl tut dem Auge dieses junge Grün! Und wie wohl tut dem Herzen der Gedanke: da ist schon wieder für's neue Jahr gesorgt vom lieben Gott, von dem es im Psalm heißt: Du feuchtest die Berge von oben her, Du machest das Land voll Früchte, die du schaffest. Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, dass du Brot aus der Erde bringest. Und mit welchem Wohlgefallen blickt insbesondere der Landmann selber auf so ein hoffnungsreiches Saatfeld, wo ihm jedes Hälmlein sagt: sei getrost, du hast nicht umsonst gepflügt und gesäet, gearbeitet und gebetet, gehofft und gewartet. Deine Aussaat ist nicht verloren, du sollst ernten mit Freuden. – Wenn ich, liebe Kinder, jetzt auf euch herniederblicke, wie ihr dasitzt in euren Bänken, Reihe hinter Reihe,

da ist mir's auch, als sähe ich so ein junges Samenfeld mit seinen langgestreckten Furchen. Es ist mir auch, als sähe ich's da und dort grün werden und die jungen Hälmchen aus dem Boden stechen. Aber freilich nur schwach. Ich seh auch da und dort noch ein wüstes Feld, wo der Samen noch nicht aufgegangen ist, sehe noch Schnee und Eis, harte, kalte, störrige Herzen, wo man fragen möchte: wann werden die einmal auftauen? wann wird's da einmal Frühling werden? wann wird man da einmal Frucht sehen? Nicht wahr, ihr verstehet mich, wie ich's meine? Und damit ihr's noch besser verstehet, so wollen wir jetzt aufmerken auf das schöne Gleichnis, das wir aus des Heilands Munde vorhin vernommen haben vom Sämann und vom vierfachen Ackerfeld. alle Gleichnisse unseres lieben Heilands sind so lieblich und anschaulich, dass schon ein Kind etwas davon verstehen kann. Besonders aber dieses Gleichnis ist leicht, kinderleicht zu verstehen, weil der Herr selber die Auslegung dazu gegeben hat, und doch auch wieder schwer, recht schwer fällt es einem auf's Herz, wenn man ernstlich darüber nachdenkt, und es anwendet auf sich selber. So wolle denn der Herr selber, der Lehrer, dem kein Lehrer gleich, jetzt in unserer Mitte sein, mir den Mund auftun und euch die Herzen, dass wir einen Segen haben, wenn wir betrachten

das Ackerwerk unseres Heilands,

1. den guten Sämann,
2. das böse Ackerfeld.

1. Den guten Sämann.

Es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen." Wer der Sämann ist, das hat der Heiland bei der Auslegung des Gleichnisses seinen Jüngern nicht gesagt, denn der Sämann stand leibhaftig vor ihnen. Auch euch braucht man es nicht erst zu sagen; ich denke, jedes von euch könnte mir's sagen, vom ersten bis zum letzten: der Sämann, das ist ja der liebe Heiland selber.

„Er ging aus zu säen." Ja er ging aus von Seinem himmlischen Vater. Er ging aus von der Herrlichkeit, die Er droben bei Gott hatte, und kam herab auf diese arme Erde, zog den Königsmantel des Gottessohnes aus und zog den groben Bauernrock eines Sämannes an, d. h. der ewige Sohn Gottes ward ein Mensch wie wir, und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Sehet, welch eine Liebe; sehet, was für ein guter Sämann!

„Er ging aus zu säen." Ja wie hundertmal ist Er ausgegangen zu säen, als Er auf Erden wandelte! Bald in den Feldern von Galiläa, bald in den Straßen von Jerusalem, bald auf hohem Berg, bald unten am Ufer des See's Tiberias ist Er umhergegangen und ist nicht müde geworden, Seinen Samen auszuwerfen Sommers und Winters, bei Regen und bei Sonnenschein. Sehet, welch eine Liebe; sehet, was für ein guter Sämann!

„Er ging aus zu säen." Noch immer geht Er aus, der treue Sämann, unsichtbar. Er gehet aus in der Gestalt der Prediger, der Lehrer und Erzieher. So oft die Leute in der Kirche sind, Gottes Wort zu hören, so tritt unsichtbar der himmlische Sämann unter sie hinein und säet Seinen Samen in ihre Herzen. So oft ihr in der Schule sitzet, um zu lernen,

geht unsichtbar der himmlische Sämann zwischen euren Bänken umher und will Seinen Samen streuen in eure Herzen. Auch jetzt ist Er unsichtbar mitten unter uns, der große Sämann, und wie man oft sagt, wenn in einer Gesellschaft plötzlich alle aufhören zu sprechen und es eine Weile still wird: es geht ein Engel durch's Zimmer; so kann man sagen, wenn Kinder oder Erwachsene recht still und aufmerksam und andächtig dasitzen, Gottes Wort zu hören, und keines sich regt: es geht nicht nur ein Engel, der Heiland selber geht durch's Zimmer: der große Sämann ist da und säet Seinen Samen. Sehet, welch eine Liebe, sehet, was für ein guter Sämann!

„Er ging aus zu säen Seinen Samen." Was ist Sein Same? „Der Same ist das Wort Gottes." Es ist Sein Same. Er hat ihn gebracht; aus dem Paradiese hat Er ihn herabverpflanzt auf die Erde. Ein neuer Same. Vorher hat man von diesem Samen auf Erden nichts gewusst: die Menschen haben auch Samen ausgestreut, Menschenwort, Menschenweisheit, Menschenlehre. Aber den rechten Samen hat erst Er gebracht, der aus des Vaters Schoße kam. Wenn jetzt in dieser teuren Zeit, wo die Frucht nicht gerät, wo die Kartoffeln fehlen. Jahr um Jahr, ein Mann in's Land käme, und brächte einen neuen Samen, eine neue Frucht, die man bisher noch gar nicht kannte, und daraus man eine neue, gesunde, wohlfeile Speise bereiten könnte für Alt und Jung, wie vor hundertundfünfzig Jahren der, der uns die Kartoffeln brachte, nicht wahr, den Mann würde man segnen als einen Wundermann, als einen Wohltäter der Armen, des ganzen Landes. Nun sehet, vor achtzehnhundert Jahren, da ist ein Mann gekommen in's Land Palästina, wo auch Hungersnot war, nämlich geistliche Hungersnot, und das Volk verschmachtet war wie die Schafe, die keinen Hirten haben, und hat einen neuen Samen gebracht, einen gesunden, wohlfeilen, edlen Samen, davon man neues Brot backen konnte, das Brot des ewigen Lebens. Dieser Same ist Sein Evangelium, von dem's im Liede heißt:

Dieses Wort stärkt uns're Seelen,
Als das rechte Himmelsbrot,
Wenn uns Not und Hunger quälen
Und ein ewig Darben droht.

Und dieser Same ist heute noch so gesund und kräftig wie damals. Schon der Same des leiblichen Brotes behält seine Triebkraft Jahrhunderte lang, Jahrtausende lang. In Ägyptenland gibt es uralte, riesengroße, steinerne Grabmäler der Könige, die Pyramiden. Solche Pyramiden stehen noch heut zu Tage, zu denen vielleicht die Kinder Israel schon vor vierthalbtausend Jahren zur Zeit Pharao's in der Dienstbarkeit die Steine tragen und die Ziegel brennen mussten. Als man nun vor etlichen Jahren einmal so ein Grabmal öffnete, in das seit dreitausend Jahren keines Menschen Fuß gegangen war, da fand man bei einer Mumie, oder dem einbalsamierten, ausgetrockneten Leichnam eines alten Königs eine Schachtel mit Weizenkörnern, die man ihm einst mit in's Grab gegeben hatte. Man probierte es und legte so ein uraltes Weizenkorn in die Erde, und siehe, es keimte und trug noch eine Ähre. Also dreitausend Jahre lang hatte es seine Triebkraft behalten. Das Wort Gottes aber, der Same des himmlischen Sämanns, der behält seine Triebkraft noch länger, denn Gottes Wort bleibet in Ewigkeit. Heute noch ist Gottes Wort so kräftig wie damals, als der Heiland dieses Gleichnis sprach, und ihr könnet seine Triebkraft erfahren so gut als Maria, da sie in Bethanien zu Jesu Füßen saß, oder als Petrus, da er ausrief: Herr, wohin sollen wir gehen von Dir, Du hast Worte des ewigen Lebens! – Nicht wahr, ein

guter Ackermann, ein lieber Sämann, der so treulich ausgeht, und so guten Samen sähet! Da gilt's ja wohl zu beten:

Herr, Dein Wort, die edle Gabe,
Diesen Schatz erhalte mir,
Denn ich zieh es aller Habe
Und dem größten Reichtum für;
Wenn Dein Wort nicht mehr soll gelten,
Worauf soll der Glaube ruh'n?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
Aber um Dein Wort zu tun.

Ja ein guter Sämann. Wäre nur das Ackerfeld auch so gut. Lasset uns nun betrachten:

2. Das Ackerfeld;

leider, dass wir sagen müssen, wenn wir alles zusammennehmen, das böse Ackerfeld. Was ist der Acker? „Der Acker ist die Welt." Die ganze Welt ist der Acker Christi. Freilich große, unermessliche Strecken sind noch ungepflügt, uneingesäet auf diesem Acker. Das sind die Heidenländer. Da müssen erst die Glaubensboten noch hin und den Acker pflügen, damit der himmlische Sämann Seinen Samen könne in die Furchen streuen. Ein anderer Teil des Feldes ist schon gepflügt, das ist die Christenheit. Wie alljährlich wieder der Landmann seinen Acker pflügt und eins äet, so wird mit jedem neuen Kirchenjahr das Ackerfeld der christlichen Kirche wieder frisch gepflügt und eingesäet mit dem Samen des göttlichen Worts. Auch ihr, liebe Kinder, gehört zu diesem Ackerfeld des Heilands. Ihr seid eigentlich ein wüstes Land gewesen und brach gelegen und habt viel Dornen und Disteln getragen. Aber in dieser Anstalt, da gibt man sich so viel Mühe, euch umzubauen zu einem Ackerfeld des Herrn. Da braucht man bald die scharfe Pflugschar der Zucht und Strenge, um störrige Herzen umzubrechen und das Unkraut eurer Unarten auszurotten. Bald wieder kommt man mit Lehre, Ermahnung, Bitte, um das Gute in euch zu pflanzen, das ist dann der Same, den man in's umgepflügte Land wirft.

Aber nun wie steht's im Ackerfeld? Ach, nicht so gut, als es stehen sollte bei so einem Ackermann. Viererlei Boden unterscheidet der Heiland im Ackerfeld; in vier Klassen teilt Er die Menschen ein, und auch euch, liebe Kinder, könnte man einteilen in diese vier Klassen. Lasset einmal sehen.

❶ „Etliches," sagt Jesus, „fiel an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf." Und die Auslegung lautet: „die aber am Wege sind, das sind die es hören, danach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf dass sie nicht glauben und selig werden."

Das ist freilich schlimm, wenn ein Herz so hart ist wie ein festgetretener Weg, so hart, dass das Wort Gottes gar nicht hinein kann, sondern liegen bleibt, bis die Vögel kommen, das heißt die losen Verführer und die leichtsinnigen Gedanken, und fressen jedes gute Wörtlein wieder weg, oder bis die gewohnten Sünden wieder kommen und gehen durch's Herz ihren alten Weg und zertreten den guten Samen. Das sind die schlimmsten, diese harten, verhärteten, verstockten Herzen. So ein Herz war Pharao's Herz, an dem alle Bitten und Drohungen, alle Mahnungen und Warnungen des Gottesmannes Moses

vergebens blieben; so ein Herz war der Pharisäer Herz, die verstockt blieben bei all den gewaltigen Predigten, bei all den ernsten Drohungen, bei all den rührenden Bitten des Heilands, so dass er schmerzlich klagen musste: aber meine Rede sähet nicht, findet keinen Eingang unter euch. Aber solche Herzen finden sich leider auch noch heut zu Tag, auch unter euch. Vielleicht wenn vom harten Weg die Rede ist, müssen eure Lehrer und Erzieher mit Schmerzen denken an eines unter euch und seufzen: ach ja, das ist dieser Knabe oder jenes Mädchen, – das ist auch so ein hartes Herz, bei dem alles daneben fällt, alles hinunterläuft wie Wasser an einem Stein, was man an dasselbe hinredet; so ein verstocktes,Herz, auf das nichts Eindruck macht, weder Strenge noch Güte, weder Wohltaten noch Strafen; so ein im Bösen verfestetes Herz, dass die alten Unarten und vorigen Sünden immer und tagtäglich wieder ihren gewohnten Lauf durch dies Herz nehmen und zertreten jeden guten Samen; so ein leichtfertiges Herz, in das nach jeder Ermahnung, nach jedem Unterricht, nach jeder Predigt, nach jedem Gebet gleich wieder die leichtsinnigen Gedanken, die mutwilligen Reden kommen wie lose Vögel und nehmen jedes gute Körnlein weg! – O, liebe Kinder, es ist schlimm, wenn's von einem menschlichen Herzen heißt: es ist gleich dem harten Wege. Es ist doppelt schrecklich, wenn schon ein junges Herz, das doch noch weich sein sollte und empfänglich, sich verhärtet in Sünde und verstockt in Bosheit. Gewiss in dieser letzten, schlimmsten Klasse will keines von euch sein, keines von euch bleiben. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

❷ „Und Etliches fiel auf den Fels, und da es aufging, verdorrete es, darum dass es nicht Saft hatte." „Die aber auf dem Fels sind, die wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel: eine Zeit lang glauben sie, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab." Das ist die zweite Klasse. Da steht's nun nicht so schlimm als in der vorigen, aber doch auch noch schlimm genug. Am Anfang zwar meint man, der gute Same finde auch guten Boden, aber bald kommt eine Prüfung, eine Probe, und nun zeigt sich's: das Herz hat keinen tiefen Grund, das Gute hat keinen rechten Boden, der Same verdorrt. Das sind die wetterwendischen Herzen. So ein Herz war das Herz des reichen Jünglings, der eine Zeit lang gern Jesu Jünger worden wäre, als es aber hieß: gib deine Güter her, da ward er traurig, da fiel er ab. Aber auch heute noch gibt es solche Jünglinge, solche Knaben und Mädchen, die viel versprechen und wenig halten. Man kann nicht sagen, sie seien ganz hart. Nein, sie nehmen das Wort Anfangs mit Freuden auf. Sie gehen gern in die Kirche, besonders wenn sie ihr Sonntagskleid dazu anziehen dürfen. Sie hören gerne eine Predigt, besonders wenn unterhaltende Geschichten drin vorkommen. Sie versprechen gern alles Gute, besonders wenn man ihnen auch dafür etwas Gutes verspricht. Sie können bald weinen, wenn man ihnen ernstlich an's Herz redet. Aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Wenn's nun heiß hergeht, wenn's nun drauf ankommt, sein Versprechen zu halten, sich selbst zu verleugnen, sich von den Menschen verspotten zu lassen um des Christentums willen, dann heißt's: ja, das ist mir zu viel, das halte ich nicht aus, und der gute Same geht zu Grunde. O wie oft haben wir das schon mit Schmerzen gesehen an Zöglingen dieser Anstalt! So lang sie hier waren, wohl aufgehoben unter guter Hut und Pflege, machten sie einen guten Anfang, man hoffte das Beste von ihnen; aber wenn sie dann hinaus kamen in die Welt und in ihre Versuchungen und Anfechtungen, dann fielen sie ab, und man hatte nichts von ihnen als Schmach und Schande. O, liebe Kinder, und ihr älteren besonders, ihr Lehrlinge und Nähschülerinnen, dass man das doch an keinem von euch erleben, dass man über keines von euch klagen müsse, wie Paulus über Demas: Demas hat mich verlassen und die Welt wieder lieb gewonnen! Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade; fest und zugleich rein, damit ihr nicht in die dritte Klasse gehöret.

❸ „Und Etliches fiel mitten unter die Dornen und die Dornen gingen mit auf und erstickten's." „Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören und gehen hin unter den Sorgen, Reichtum und Wollust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht." Das ist die dritte Klasse, die zahlreichste Klasse; das sind die halben Herzen, die beides wollen: Gott dienen und dem Mammon, in den Himmel kommen und doch zugleich alles in der Welt mitmachen; die weltlichen Herzen, wo man über den Sorgen: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? vergisst: was soll eines Menschen vornehmste Sorge sein in diesem Leben? – dass er haben möge eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens! O wie viel tausend solcher Herzen sind in der Christenheit! Auch ihr, liebe Kinder, wenn ihr euch selber prüfet, werden die meisten unter euch finden, dass sie in diese Klasse gehören, dass beides in ihren Herzen neben einander steht: Unkraut und Weizen, böse Gedanken und gute Gedanken. Aber nebeneinander können sie nicht lang bestehen. Eins muss die Oberhand bekommen und meistens ist's das Unkraut, der Weltsinn, die Sünde, welche die Oberhand bekommt und den guten Samen erstickt. – O machet Ernst, nehmet das Messer, die Sichel und die Hacke und hauet das Unkraut aus in euren Herzen, eh' es die gute Saat erstickt. Ach, was könnte dann noch aus euch werden! Höret, was geschrieben steht von der vierten Klasse:

❹ „Und Etliches fiel auf ein gut Land, und es ging auf und trug hundertfältige Frucht." „Das aber auf dem guten Land sind die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld." Gut Land, was ist das für eins? Das ist weich Land, nicht hart wie der Weg; tief Land, nicht dünn wie auf dem Fels: rein Land, nicht voller Unkraut; gut Land, das sind die frommen, feinen Herzen, wie Maria eins hatte, die zu Jesu Füßen saß, oder wie der junge Timotheus, der Schüler des Apostels Paulus. Ist's auch unter euch zu finden dieses gute Land? Kann man auch nur vom vierten Teil unter euch sagen: es ist gut Land? Gott geb's und Gott gebe, dass auch aus dem schlechten Land mehr und mehr gutes werde. Aber woran erkennt man das gute Land?

➢ „Und es ging auf und trug Frucht." „Es ging auf." – Wenn das Samenkörnlein in guten Erdboden gefallen ist, so bleibt's nicht drin liegen tot und starr, als wär's ein Sandkorn oder Kieselstein. Nein, es lebt im Boden, es regt und bewegt sich ganz in der Stille, es wächst und entwickelt sich ganz allmählich. Das weiche Keimlein spaltet die Hilfe und schiebt und drängt sich aufwärts im Boden und auf einmal, wenn man eines schönen Morgens hinauskommt, so sieht eine grüne Halmspitze aus der Erde und man sagt vergnügt: sieh da, der Same ist aufgegangen! Gerade so geht es, wenn der Same des göttlichen Worts in gute, feine Herzen fällt, da lebt er auch zuerst ganz im Stillen. Wenn ein frommes Kind aus der Schule geht oder aus der Kirche kommt, so ist nicht gleich alles wieder vergessen und weggeblasen, was es da gehört hat. Nein, irgend ein Wort des Lehrers, ein Spruch, ein Vers, eine Geschichte haftet in seinem Herzen. Das Kind muss immer wieder daran denken, und es im Stillen bei sich selbst wiederholen; am Abend vor Schlafengehen fällt's ihm noch einmal ein, und es nimmt sich nun vor: ei, das will ich nicht vergessen, das will ich mir merken, danach will ich tun; und am Tag drauf oder vielleicht viele Tage drauf kommt der Spruch, der Vers, die Geschichte wieder zum Vorschein aus dem Munde des Kindes. Der Lehrer fragt wieder danach in der Schule und das Kind weiß es noch zu erzählen. Oder böse Buben wollen den Knaben verlocken, und der Knabe sagt: nein, denkst du nicht mehr dran, wie es damals geheißen? und hütet sich vor der Sünde. Oder das Mägdlein vertraut es der Mutter oder der Freundin an: du, das hat mir so wohl gefallen und ich habe mir's aufgeschrieben, damit ich's ja nicht vergesse. – Siehe da, der Same ist aufgegangen! O, liebe Kinder, das ist eine Freude für eure Eltern und Lehrer, das

ist eine Freude für den guten Sämann im Himmel, wenn es so auch bei euer Einem heißt: „Und es ging auf."

➢ „Und trug Frucht." „Was ist die Frucht?" das sind gute Werke, das sind allerlei Tugenden, das ist ein frommer, christlicher Wandel, den das Wort Gottes wirkt in guten Herzen. Du hast z. B. am Morgen in der Schule den Spruch gelernt: selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen – und am selben Abend begegnet dir ein armes, hungriges Kind auf der Straße – und du gibst ihm dein Vesperbrot, das du dir eben wolltest schmecken lassen. Siehe, da hat der gute Same Frucht getragen! Oder du hast in der Leidensgeschichte vom lieben Heiland gelesen, wie Er nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht dräuete, da Er litt, stellte es aber Dem heim, der da recht richtet – und nun, da du aus der Schule gehst, schilt dich einer deiner Kameraden und du möchtest wieder schelten oder die Faust im Zorne ballen; aber nein, denkst du, Er schalt nicht wieder, da Er gescholten wurde, und gehest ruhig deines Wegs. Siehe, da hat der gute Same Frucht getragen, wenigstens einfache Frucht. – Der Heiland spricht aber von „hundertfältiger Frucht." Ach, wäre nur erst die zehnfältige, nur erst die einfache Frucht da. Es ist eine schlimme Ernte, wenn man kaum die Aussaat wieder bekommt. Und doch wie manche Herzen tragen nicht einmal die Aussaat wieder ein, behalten nicht einmal so viel, was man ihnen in der Jugend gesagt hat von Gottes Wort, geschweige denn, dass sie weiter kämen. Und doch, Gottlob, es gibt auch solche, die Frucht bringen. Auch unter euch sind solche, die Frucht versprechen, und bei euch allen, wenn ihr wollet, kann es mit Gottes Hilfe noch zur Frucht kommen, zur zehnfältigen, ja zur hundertfältigen. – Oder meiner ihr, ihr seid noch zu jung dazu? Die reife Frucht am Baume, die volle Ernte auf dem Felde, die tut man freilich erst im Sommer und im Herbst ein. Aber die Früchte der Gerechtigkeit in einem guten, feinen Herzen, die können auch schon im Frühling, in der Jugendzeit gar lieblich zum Vorschein kommen. Höret, was für Frucht das Wort Gottes bei einem zwölfjährigen Negerknaben geschafft. – Er hörte die Predigt eines Missionars und wurde dadurch zu Christo bekehrt. Als sein Herr, ein Feind Christi und der Missionare, es erfuhr, verbot er ihm streng, noch einmal in die Predigt zu gehen, sonst lasse er ihn zu Tode peitschen. Der arme, liebe Knabe kam dadurch zwar in Verlegenheit und Not. Endlich aber dachte er: man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen, und ging doch wieder hin. Sein Herr ließ ihn vor sich fordern, schalt ihn heftig aus, ließ ihm fünfundzwanzig Peitschenhiebe geben und fragte ihn dann mit lästerlichem Spott: „was kann nun dein Christus dir helfen?" Der arme Knabe sagte: Er gibt mir Kraft, dies geduldig zu ertragen. Gebt ihm noch fünfundzwanzig! rief der grausame Bösewicht. Es geschah. „Was kann nun dein Jesus dir helfen?" Er hilft mir an eine künftige Vergeltung denken, antwortete der kleine Dulder. „Gebt ihm noch fünfundzwanzig," schrie der Unmensch voll Wut, und indem er sich an dem Wimmern des armen Schlachtopfers weidete, fragte er hohnlachend: „was kann nun dein Jesus dir helfen?" Der junge Märtyrer antwortete mit seiner letzten Kraft: „Er hilft mir für Euch beten, Herr," und verschied. Das war hundertfältige Frucht, bei einem jungen Knaben in eurem Alter. Euch, liebe Kinder, verbietet, man Gottes Wort nicht, sondern bietet es euch freundlich an, sollte es bei euch nicht auch Frucht schaffen? O bittet den Herrn:

Mache mich zum guten Lande,
Wenn Dein Saatkorn in mich fällt;
Gib mir Licht in dem Verstande,
Und was mir wird vorgestellt,
Präge meinem Herzen ein,
Lass es mir zur Frucht gedeih'n.

Amen

XXIII.

Predigt am Sonntag Estomihi.

(1853)

Lukas 22,7 – 16

Es kam nun der Tag der süßen Brote, auf welchen man musste opfern das Osterlamm. Und er sandte Petrum und Johannem und sprach: gehet hin, bereitet uns das Osterlamm, auf dass wir's essen. Sie aber sprachen zu ihm: wo willst du, dass wir's bereiten? Er sprach zu ihnen: siehe, wenn ihr hineinkommt in die Stadt, wird euch ein Mensch begegnen, der trägt einen Wasserkrug; folget ihm nach in das Haus, da er hinein gehet. Und saget zu dem Hausherrn: der Meister lässt dir sagen: wo ist die Herberge, darinnen ich das Osterlamm essen möge mit meinen Jüngern? Und er wird euch einen großen gepflasterten Saal zeigen, daselbst bereitet es. Sie gingen hin und fanden, wie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Osterlamm. Und da die Stunde kam, setzte er sich nieder und die zwölf Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: mich hat herzlich verlangt, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide; denn ich sage euch, dass ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis dass es erfüllet werde im Reich Gottes.

Wie fröhlich klingt's, Geliebte in dem Herrn, wenn wir in der Adventszeit den Einzug Jesu in Jerusalem lesen und in die Gemeinde hineinrufen: Zion, dein König kommt zu dir! Und wie wehmütig lautet's, wenn wir heute beim Beginn der Fastenzeit denselben Einzug lesen und euch abermals ankündigen: Zion, dein König kommt zu dir! Dort am Advent hieß es: Er kommt, zu helfen und zu trösten; jetzt in den Fasten heißt es: Er kommt zu leiden und zu sterben. Dort gedachten wir all des geistlichen Segens in himmlischen Gütern, den Er der Welt gebracht hat durch Sein Kommen in's Fleisch; jetzt sollen wir gedenken all des Widersprechens, das Er mit Seiner Liebe erdulden musste von der Sünderwelt. Dort hatten wir in Aussicht die fröhliche Weihnachtszeit mit ihren himmlischen Freudenlichtern; jetzt sehen wir im Hintergrund die ernste Karwoche mit ihrer heiligen Wehmut, sehen im Hintergrund Golgatha mit seinem aufgerichteten Kreuz.

Und doch auch jetzt wollen wir's gerne hören, auch jetzt können wir einen edlen Segen davon haben, wenn wir's zu Herzen nehmen, wie der Herr sich ansagen lässt in Seiner Gemeinde zum Leiden und Sterben. Ja, wie Er in dem verlesenen Passionsabschnitt Seine zwei Jünger voraussandte nach Jerusalem, Ihm Herberge zu bestellen zum letzten Ostermahl, so sendet er jetzt in dieser Fastenzeit, in diesen sieben Wochen vor Ostern, auch Seine Boten, Seine Prediger voraus in die Gemeinde, Ihm Herberge zu bestellen zu einer gesegneten Passions- und Osterzeit. Ja, den Petrus und Johannes, wenn ihr wollt, sendet Er auch jetzt noch voraus, d. h. den feurigen Ernst und die flehende Liebe. Diese beiden sollen Hand in Hand jetzt wieder durch die Gemeinde gehen, diese beiden sollen abwechselnd auf der Kanzel stehen und es hineinrufen in jede Christenkirche, in jedes

Christenhaus, in jedes Christenherz: Zion, dein König kommt zu dir; Er kommt zum Leiden und Sterben!

Lasset eure Prediger nicht vergeblich also rufen, Geliebte; lasset Petrus nicht fruchtlos eifern und Johannes nicht umsonst bitten; lasset euren Heiland nicht draußen stehen in dieser kalten Winterszeit; lasset euch zu Herzen gehen

die Fastenpredigt: Zion, dein König kommt zu dir!

Wir vernehmen dabei

1. Die Fastenbotschaft: „Meine Zeit ist hier; ich will bei dir Ostern halten."
2. Die Fastenfrage: „Wo ist die Herberge, da ich Ostern halten kann?"

Warum willst Du draußen stehen,
Du Gesegneter des Herrn?
Lass Dir, bei mir einzugehen,
Wohlgefallen, Du, mein Stern!
Weil vorhanden Deine Zeit
Und das Ende nicht mehr weit,
Jesu, lass uns Dich erblicken
Und an Dir uns noch erquicken! Amen.

Die Fastenpredigt lasset uns erwägen: Zion, dein König kommt zu dir! – Da vernehmen wir

1. Die Fastenbotschaft: „Meine Zeit ist hier, ich will bei dir Ostern halten."

Eine Botschaft heiligen Ernstes, aber auch himmlischer Liebe.

❶ Eine Botschaft heiligen Ernstes! – „Meine Zeit ist hier." Geliebte! wie schnell, wie schnell ist doch diesmal die ernste Fastenzeit herbeigekommen! Kaum haben wir Weihnachten gefeiert, kaum sind wir in's neue Jahr eingetreten – und schon ist Ostern nahe! Schon steht der Herr vor der Tür mit Kreuz und Dornenkrone und spricht: meine Zeit ist hier! – Auch dem Herrn ist Seine Zeit einst schnell gekommen in den Tagen Seines Fleisches. Nur dreiunddreißig Jahre hatte Er gewandelt auf Erden; nur drei Jahre hatte Er Sein Lehramt verwaltet; noch so wenig Frucht hatte Er von Seiner Aussaat geerntet – und schon musste Er sich sagen: meine Zeit ist hier, die Zeit, da alles soll vollendet werden. Ob auch Sein Petrus ängstlich bat: Herr, schone Dein selbst; ob auch Sein Volk mit Hosiannaruf Ihn ein paar Tage vorher noch empfangen; ob auch Sein eigen menschlich Herz bange klopfte und seufzte; Vater, hilf mir aus dieser Stunde, Er weiß es doch und bleibt dabei, Sein heller Geist erkennt es klar, Seine fromme Seele ergibt sich darein, Sein edler Mund spricht's ruhig aus: „Meine Zeit ist hier!" Und dieses ernste Wort des Herrn, das sollte jetzt wiederklingen in der Christenheit als eine Mahnung zu heiligem Ernst. Meine Zeit ist hier! so ruft er jetzt in unsere Kirchen herein; sammle dich wieder, Christenheit, in ernsten Passionsbetrachtungen um's Kreuz deines Erlösers.

Meine Zeit ist hier! so ruft er jetzt hinein in die Tummelplätze der Welt und ihrer Eitelkeit; es ist genug getanzt, es ist genug gelacht, es ist genug gebuhlt mit der Welt; löschet eure Kronleuchter aus, streifet euren Ballstaat ab, schicket eure Geiger und Pfeifer heim und denket an ewige und ernste Dinge, denket an euer Sterbekleid, denket an eure Seelen, denket an eure Sünden, denket an euren Heiland! – Meine Zeit ist hier! so ruft der Herr mahnend jetzt hinein in manches Haus und Herz. – „Du Herz, hast bisher der Eitelkeit und Sünde gedient und mein Wort verachtet und mein Haus gemieden und meinem Geist widerstanden; das darf nicht so fortgehen, so du noch willst selig werden, es ist hohe Zeit, meine Zeit ist hier." – „Du, Seele, hast bisher behaglich dahingelebt von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, und hast nicht gemerkt, wie deine Zeit verfloss und dein Haar grau wurde und dein Ende herannahete; siehe, dein Heiland ruft dir's noch einmal warnend zu, ehe ein anderer, unlieberer Bote kommt und klopft: Seele, Seele, es ist Zeit, Tod ist nah und Ewigkeit. – Meine Zeit ist hier!"

➢ „Ich will bei dir Ostern halten." O, ein ernstes Ostern, zu dem sich der Herr dort ansagte durch Seine zwei Jünger. Wie gar anders mochte Er diesmal herniederblicken vom Ölberg auf die Dächer von Jerusalem und auf die Zinnen des Tempels, als da Er, ein fröhlicher Knabe, mit jugendlich begeistertem Herzen das erste mal zum Osterfest die glänzende Stadt erblickte. Ich will bei dir Ostern halten! Ach Er wusste wohl, das rechte Osterlamm auf dieses Fest, das müsse Er selber sein, das Lamm Gottes unschuldig, am Stamm des Kreuzes geschlachtet. Er wusste wohl, indem Er Sein Ostermahl sich bestellte im feindseligen Jerusalem, bestellte Er sich zugleich Sein Kreuz und Sein Grab.

➢ Ich will Ostern bei dir halten, so, Geliebte, lautet die Botschaft des Herrn auch heut an Seine Christenheit – und das ist eine Botschaft voll heiligen Ernstes. Denn das heißt so viel als: „ihr sollt meines Leidens und Sterbens gedenken, sollt mich begleiten in feierlichem Zug von Sonntag zu Sonntag, Schritt für Schritt, auf meinem Marterweg vom Ölberg nach Jerusalem, von Jerusalem nach Gethsemane, von Gethsemane nach Gabbatha, von Gabbatha nach Golgatha, sollt zusehen in ernster Andacht, wie Der, welcher von keiner Sünde wusste, ist auch kein Betrug in Seinem Mund erfunden worden, den bittern Kelch der Leiden trinken muss." Ist das nicht eine Botschaft voll heiligen Ernstes?

➢ Ich will Ostern bei dir halten! das heißt aber noch mehr: es heißt aber auch so viel als: „ihr sollt eurer Sünden gedenken, denn um euret- und eurer Sünden willen habe ich also gelitten. Der Hochmut der Pharisäer und der Undank Jerusalems, Judas' Verrat und Petrus' Verleugnung, Pilatus' Menschenfurcht und Herodes' Gottesvergessenheit – alles, was mich einst in den bittern Tod hineingetrieben zu Jerusalem, und was ihr jetzt in der Leidensgeschichte mit Abscheu wieder höret und leset: auch bei euch, auch in euren Häusern, auch in euren Herzen ist's zu finden, darum muss ich auch bei euch Ostern halten, darum muss ich auch euch mein Kreuz zeigen und mein Blut und meine Wunden, damit ihr an eure Brust schlaget und Buße tut: Mein Heil, was du erduldet, war alles meine Last; Ich, ich hab es verschuldet, Was Du getragen hast." Ist das nicht für jedes unter uns eine Botschaft voll heiligen Ernstes?

➢ Ich will Ostern bei dir halten! das heißt endlich auch so viel als: „ich möchte auch in deinem Herzen mein Erlösungswerk vollbringen, da drinnen sollte es Karfreitag werden, da sollte ein Osterlamm mir dargebracht werden, nämlich dein eigen Herz; da sollte ein Kreuz aufgerichtet werden, nämlich das Kreuz der Selbst- und Weltverleugnung; da sollte einer mit mir sterben, nämlich du selbst, du selbst solltest der

Sünde absterben in dem Gedanken: weil meine Sünden dem Herrn Jesu die größten Schmerzen, ja den bittern Tod verursachet, so soll ich an der Sünde keine Lust haben, sondern dieselbe ernstlich fliehen und meiden; da sollte eine Auferstehung geschehen, nämlich ein besseres Ich, ein neuer Mensch sollte auferstehen in dir, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit."

Das alles lässt der Herr uns wieder sagen mit der Fastenbotschaft: Ich will Ostern bei dir halten. Ist das nicht eine ernste Botschaft, dabei es viel zu denken gibt, dabei die Welt wohl still werden darf?

Jesu, lehr bedenken mich
Dies mit Buß und Reue;
Hilf, dass ich mit Sünden
Dich Mart're nicht aufs Neue!
Sollt ich dazu haben Lust
Und nicht wollen meiden,
Was mein Heiland büßen müsst'
Mit so großen Leiden?

❷ Und doch ist diese Fastenbotschaft auch eine Botschaft voll himmlischer Liebe. Als der Herr am Abend sich niedersetzte zum Mahl und die zwölf Apostel mit Ihm, da sprach Er zu ihnen: „Mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide!" O, wie lasst uns dies eine Wort so einen tiefen Blick hineintun in das edle Herz des Menschensohnes! Was erfüllt Seine Seele in jenen letzten ernsten Tagen und bangen Stunden? Ist's die natürliche Sorge um sich selbst und das eigene Leben? Ist's der gerechte Unwille über Sein heilloses Volk? Nein, es ist Liebe und nichts als himmlische Liebe; die himmlische Liebe, die Ihn herabgetrieben hatte vom hohen Himmelszelt; die himmlische Liebe, die Ihn beseelt hat lebenslang, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; die himmlische Liebe, mit der Er so oft die Kinder Jerusalems um sich sammeln wollte wie eine Henne sammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; die himmlische Liebe, mit der Er Seine Jünger getragen und gezogen hatte vom ersten Tag an in all ihrer Schwachheit; diese himmlische Liebe erfüllt Ihn auch noch in den letzten Stunden und glüht immer feuriger auf wie die untergehende Sonne. In dieser Liebe verlangt Ihn, noch einmal traulich zusammen zu sein mit den Seinen und ihnen noch das Allerheiligste Seines Herzens hohepriesterlich aufzuschließen. Diese himmlische Liebe treibt Ihn endlich in den Tod, Sein Herzblut zu vergießen für die Sünderwelt.

Diese Liebe, meine Teuren, ist's, die auch heute noch uns allen sich anbeut und nach uns allen verlangt, und die wir euch verkündigen, so oft wir euch Christi Tod verkündigen; denn durch die ganze Passionsgeschichte zieht sie sich durch wie ein roter Faden, diese Liebe, und alles, was wir euch von heut an bis Karfreitag predigen, ist nichts als eine Predigt über das Thema: sehet, sehet, welche Liebe! Wohl dürfen wir euch von einer himmlischen Liebe und ewigen Erbarmung predigen auch in den andern Zeiten des Kirchenjahrs und das ganze Evangelium ist nichts als ein Liebesbrief Gottes an die Menschheit. Aber das große rote Siegel unter diesem Liebesbrief, womit alles erst bestätigt und bekräftigt wird, was im Evangelium steht von der Liebe Gottes zu den Menschen – das ist das Blut Christi auf Golgatha vergossen. Die größte Liebestat Gottes, das ist die, dass Er Seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben. So nehmet's denn als eine Liebesbotschaft vom Herrn, wenn Er Seiner

Welt, Seiner Gemeinde, auch dir und mir wieder sagen lässt in diesen Tagen: meine Zeit ist hier, ich will Ostern bei dir halten; denn das heißt so viel als ob Er sagte: ich möchte dir einmal meine Liebe wieder recht zu erkennen geben; ich möchte dir zeigen, wie ich auch dich geliebet, wie ich auch für dich in den Tod gegangen bin, wie mich auch nach dir so herzlich verlanget. Ja, das große Heilandsherz, das dort am Abend sich niederließ im Kreise der Jünger mit dem liebreichen Geständnis: mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide – dieses große Heilandsherz verlangt auch nach uns in brennender, sehnlicher Liebe. Wie wenig wir Sein wert sind, wie wenig Er von uns hat: Er verlangt nach uns, Er will uns hineinziehen in den Kreis seiner Liebe, Er will uns selig machen. Ist das nicht eine Botschaft himmlischer Liebe? Nein, so ernst unsre Fastenpredigt klingt und so widerwärtig für den natürlichen Menschen, es ist wahrlich keine Trauerbotschaft, die wir euch bringen, und kein Leid, das wir euch ansagen, sondern es ist ein seliger Liebesrat, den wir euch verkünden, es ist ein ewiges Heil, das wir euch anbieten im Auftrag der ewigen Liebe.

Denn was hat uns die ewige Liebe zugedacht durch das Leiden und Sterben des Gottessohnes? „Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat, dass ihr essen und trinken sollt über meinem Tisch in meinem Reich." Von dieser Verheißung, die der Herr seinen Jüngern dort gegeben, darf ja jeder der Seinigen sein Teil sich nehmen. „Ich will euch das Reich bescheiden!" ja darum ist Er mit Schmerzen in die Welt gekommen und darum ist Er mit Schmerzen aus der Welt gegangen, um uns das Reich zu bescheiden, das Himmelreich, da Gerechtigkeit blühet und Friede und Freude im heiligen Geist: Als mir das Reich genommen, Da Fried und Freude lacht, Da bist Du, mein Heil, kommen, Und hast mich froh gemacht. – Meine Zeit ist hier, ich will Ostern bei dir halten. Weißt du, Seele, was das also heißt? Siehe, das heißt: ich will dich selig machen; ich will dich reinigen von allen deinen Sünden durch mein Blut; ich will dich heilen von allen deinen Gebrechen durch mein Wort; ich will dich trösten in allen deinen Leiden durch meinen Geist; ich will dir ein Freudenmahl anrichten für deine Seele und den Becher des ewigen Lebens dir zu genießen geben schon mitten in dieser Zeitlichkeit. Ist das nicht eine Botschaft himmlischer Liebe? O, wer's schon erfahren hat, der wird mir's bezeugen, und wer's noch nicht bezeugen kann, der kann's noch, kann's diesmal erfahren: auf dem Weg, den wir heute wieder im Geist angetreten haben mit unserem Heiland, auf dem Marterweg, der in Bethanien beginnt und unter dem Kreuz auf Golgatha sich endet, da blühen Paradiesesblumen himmlischen Trostes und seliger Freude, da liegen Schätze von Segen für ein armes Menschenherz, wie du sie nicht findest, und wenn du um die ganze Erde reisest. Und wenn du den Frieden für dein Herz und die Hoffnung eines ewigen Heils in der ganzen Welt vergebens gesucht hast: komm mit, komm diesmal mit, auf Golgatha wird etwas von diesem Frieden dich anwehen am Karfreitag Abend; in Josephs Garten wird etwas von dieser Hoffnung dir aufgehen am Ostermorgen, denn an Seinem Kreuz hat uns der Heiland den Frieden Gottes erstritten und aus Seinem Grabe hat Er uns wiedergebracht die Hoffnung des ewigen Lebens. Darum Dank Dir, Du ewige Liebe, dass Du so ein seliges Ostern auf Erden gestiftet, Dank Dir, dass Du's der armen Menschheit auch jetzt wieder ansagen lässest: ich will Ostern bei euch halten, ich will euch den Himmel herabbringen auf eure arme Erde, ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat.

Liebe, die sich tot gekränket
Und für mein erkaltet Herz
Ist ein kaltes Grab gesenket,
Ach wie dank ich Deinen Schmerz;

Habe Dank, dass Du gestorben,
Dass ich ewig leben kann,
Und der Seelen Heil erworben;
Nimm mich ewig liebend an!

Er, ja Er nimmt uns liebend an. Aber nehmen auch wir Ihn liebend an und auf? Das ist die Frage, das ist

2. die Fastenfrage: „Wo ist die Herberge, da ich Ostern halten kann?"

Eine Frage bitterer Wehmut, aber auch getrosten Zutrauens.

❶ Eine Frage bitterer Wehmut. „Wo ist die Herberge, da ich das Osterlamm essen möge?" Ach so hätte freilich der Herr nicht sollen fragen müssen inmitten des Volkes, mit dem Er es so treu gemeint, inmitten der Stadt, die Ihn noch kurz zuvor als ihren Herrn und König begrüßt. Jedes Haus in dieser Stadt hätte es sich sollen zur Ehre rechnen, Den aufzunehmen, zu dem einst der heidnische Hauptmann sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass Du unter mein Dach gehest. Jede Tür in der Stadt hätte Dem sollen offen stehen, von dem Jahrhunderte schon vorher der fromme Sänger geweissagt: machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe! (Ps. 24,7) Aber Er kam in Sein Eigentum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf, so hieß es bei Seiner Ankunft auf Erden, und so geht es auch noch am Ende Seiner Laufbahn. Ihr wisset ja wohl, Geliebte, was das für ein Jerusalem war, in welchem der Herr Sein letztes Osterlamm essen sollte. Es war die Stadt, über die Er mit Tränen ausrief, da Er zum letzten mal über die Berge zu ihr hereinkam: ach, dass du bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen! Es war die Stadt, in welcher ein toll und töricht Volk blind in den Tag hineinlebte, als gäbe es keinen Kirchhof vor dem Tor, und eine hoffärtige Obrigkeit ihr selbstsüchtiges Regiment führte, als gäbe es keinen Richter im Himmel; es war die Stadt, wo schon der Verrat lauerte im dunklen Winkel, wo schon Judas sich verabredet hatte mit den Hohepriestern und den Hauptleuten; ich will Ihn euch verraten! Da mochten wohl die Jünger nicht ohne ängstliche Besorgnis am Morgen zu Jesu treten und fragen: wo willst Du, dass wir Dir bereiten das Osterlamm zu essen? da bedurfte es einer verschwiegenen Bestellung, damit wenigstens die letzten kostbaren Stunden dem Herrn noch ungestört blieben im Kreise der Seinen; da mochte wohl ein Zug schmerzlicher Wehmut durch Jesu Seele zucken, als Er bei einem Seiner wenigen Getreuen in der ungetreuen Stadt sich melden ließ mit der Frage: wo ist die Herberge, da ich das Osterlamm essen möge?

➢ Wo ist die Herberge, da ich Ostern halten kann? So, meine Lieben, so muss der Heiland auch heute noch in bitterer Wehmut fragen, wenn Er herniederblickt auf diese Erde. Ja wahrlich, wenn Er heute herniederstiege von unseren Bergen und herabschaute auf unsere Stadt, Er würde vielleicht auch klagen und fragen: „wo ist die Herberge, da ich Ostern halten kann? Wohl sehe ich Kirchtürme in dieser Stadt, die mein Kreuz auf ihrer Spitze tragen und verkünden: hier wird Christum gepredigt. Aber ich will ja nicht nur in kalten Kirchen Ostern halten, sondern auch in warmen Häusern und Herzen. Wohl sehe ich viel Dächer da unten und viel Giebel, sehe breite Straßen und enge Gassen, sehe hohe Paläste und niedere Hütten; aber wo ist die Herberge, da ich Ostern halten kann?" – Da ist ein Haus: Wenn Christus wollte eintreten oder in Seinem Namen ein Petrus oder Johannes, man würde Ihm die Tür weisen mit offenem Hohn oder mit

höflichen Ausreden, denn es ist das Haus eines Ungläubigen, eines offenen Gottesverächters. Da ist ein Haus: wenn Christus wollte einkehren, man würde vor Ihm erschrecken und sich verstecken, als wär's der Gerichtsdiener, denn es ist ein Haus der Sünde und des Lasters. Hier ist ein Haus: wenn der Herr drin anklopfte, man würde sagen: ich brauch Dich nicht, denn es ist ein Haus der Eitelkeit und Hoffahrt, wo Mann und Frau, Sohn und Tochter für nichts Sinn haben, als wie man Tag und Nacht möge herrlich und in Freuden leben. Hier ist ein Haus: wenn sich der Herr melden ließe mit seinen Jüngern, man würde sagen: wir haben keinen Raum für Dich und haben keine Zeit für Dich, denn es ist ein Haus, wo man Tag und Nacht, Sonntag und Werktag nur dem Mammon dient und an nichts denkt, als an's Hausen und Sparen, an's Erwerben und Zusammenscharren. Dort ist ein Haus: wenn der Herr anklopfte an die Tür, man würde Sein Klopfen gar nicht hören, denn es ist ein Haus, wo man sein eigen Wort nicht mehr hört vor ewigem Zank und Streit zwischen Mann und Frau, zwischen Bruder und Schwester, zwischen Herrschaft und Gesinde; und dort ist ein Haus: man würde den Herrn zwar aufnehmen mit gar schönen Redensarten und Ihn obenan setzen bei Tische, aber es könnte Ihm doch nicht drin gefallen, weil Er bald sehen musste: hier ist die Gottseligkeit nur ein Gewerbe und das Christentum nur ein Geschwätz; oder weil Er das Haus erfüllt fände von der eiskalten Luft eines geistlichen Hochmuts, als hätte Er nicht Seinen Jüngern gesagt: der Größeste unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Vornehmste wie ein Diener.

Ist's nicht so, meine Lieben; könnte nicht auch in unserer Stadt der Herr vielleicht oft halbe Straßen weit gehen, bis Er eine Herberge fände nach Seinem Sinn, da Er Ostern halten kann? Nicht wahr, es ist so? nicht wahr, dir ist dieses Haus eingefallen und dir jenes, wo du denkst: ja das ist auch eher des Teufels Herberge, als des Heilands Behausung. Aber denk nicht an deines Nachbars Haus, denk an das deine, und frage dich: sieht's in meinem Hause danach aus, dass Christus drin Herberge finden und Ostern halten kann? Darf Er in meine Werkstatt hineinsehen und in meine Wohnstube? Darf ich Ihm meinen Ehestand zeigen, dass Er ihn lobe, und meine Kinder, dass Er sie segne und herze? Darf Er die Bilder sehen an meiner Wand und die Bücher in meinem Kasten, die Speisen an meinem Tisch und den Erwerb in meiner Kasse und die Gedanken in meinem Herzen? Und wenn Er nun Ostern wieder halten will dies Jahr, findet Er Herberge in deinem Haus? Wenn nun die Karfreitagsglocken wieder so feierlich zusammenklingen: lasset euch versöhnen mit Gott, finden sie in deinem Haus hörende Ohren und fühlende Herzen? Wenn nun die Osterbotschaft ertönt: Christus ist erstanden, – findet sie auch ein Fensterlein offen in deinem Haus, dass ein Frühlingshauch der besseren Welt, dass ein Heimatslüftchen aus der ewigen Heimat erquicklich hineinwehen kann in den Dunst und Dampf des irdischen Treibens?

➢ Ja, wo ist die Herberge, da ich Ostern halten kann? Das ist wohl eine Frage bitterer Wehmut auch in unserer Zeit. Sein Blut und Leben hat Er hingegeben für diese Welt; Seinen Geist und Sein Wort hat Er ausgesandt in alle Lande; zweitausend Jahre bald friert nun die Christenheit ihre Fastenzeit und Osterzeit: und doch, und auch – wo ist die Herberge, da Er Ostern halten kann in Seinem Sinn und Geist? O du treuer Menschenfreund,

Oft möcht ich bitter weinen,
Dass Du gestorben bist
Und mancher von den Deinen
Dich lebenslang vergisst!
Von Liebe nur durchdrungen
Hast Du so viel getan,
Und doch bist Du verklungen
Und Keiner denkt daran!

❷ Keiner? Nein, da und dort doch Einer. Wusste ja der Herr sich im verräterischen Jerusalem doch Einen, zu dem Er mit getrostem Zutrauen senden konnte: „der Meister lässt dir sagen: meine Zeit ist hier, ich will bei dir Ostern halten mit meinen Jüngern; wo ist die Herberge, darin ich das Osterlamm essen möge?" Einen, von dem Er gewiss war: der rechnet sich's zur Ehre, seinen Meister zu beherbergen, gält's auch die Ungnade der Hohepriester, und stellt mir freudig alles zur Verfügung, Tisch und Saal, Haus und Herz.

Und Gottlob auch in unserer Zeit, auch in unserer Stadt gibt's noch manches Haus, dem wir getrost heut und alle Tage es ansagen dürfen: der Meister lässet dir sagen: meine Zeit ist hier, wo ist die Herberge, da ich Ostern halten kann; Häuser, bei denen man weiß, man kommt nicht vergebens, so oft man etwas verlangt für einen christlichen Zweck; Häuser, wo Gottes Wort allezeit willkommen ist, wann und wie es kommt; Häuser, wo jede Gnadenzeit des Kirchenjahrs, sei's Weihnachten oder die Osterzeit, einkehren kann mit himmlischem Segen, weil sie offene Herzen findet; Häuser, an denen der Herr Wohlgefallen haben kann, weil Sein Geist drin waltet, Sein Friede drin weht, weil man's allen ansieht vom Hausherrn bis zum Knecht mit dem Wasserkrug: hier gilt der Wahlspruch: „ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen."

Willst du's nicht auch so halten, liebe Seele? darf der Herr nicht auch in deinem Haus Ostern feiern? Sieh, es muss kein prächtiges Haus sein; Teppiche auf dem Boden oder ein gepflasterter Estrich oder sandbestreute Dielen, das gilt Ihm alles gleich. Sieh, es muss auch kein großes Haus sein und kein geräumiger Saal, wie dort in Jerusalem; auch ein kleines Kämmerlein ist Ihm recht und in einem engen Witwenstüblein lässt Er sich's gefallen. Nur zweierlei verlangt Er: eine offene Tür im Haus, dass man empfänglich sei für Sein Wort, begierig nach Seiner Nähe, und folgsam, wenn es heißt: der Meister lässet dir sagen. Und dann ein stilles Gemach im Haus, dass man dann und wann in stiller Andacht sich sammle aus der Zerstreuung der Welt, aus den Sorgen und Freuden des Tages, und der Herr ein ruhig Wörtlein sprechen könne, wie dort am stillen Abend, da Er sich niedersetzte im Kreise der Jünger. Wo Er das findet in einem Haus, eine offene Tür und ein stilles Gemach, und findet dabei willige Herzen im Haus, seien's zwei oder drei oder zwölf, da kann er Ostern halten mit Seinen Jüngern, da kann Er einkehren mit Seiner Gnade, mit Seinem Frieden, mit Seinem Himmelreich.

Wo ist die Herberge, da ich Ostern halten kann? Sehet, so fragen wir in Seinem Namen mit getrostem Zutrauen auch euch, und wissen, wir fragen nicht ganz vergebens. Es ist der Meister, lasset Ihn ein, lasset Ihn ein in dieser heiligen Fastenzeit, da Er wieder doppelt ernst und doppelt freundlich bei uns anklopft; lasset Ihn ein, es kann Ihn jeder brauchen. Wo das Glück im Haus wohnt, da bringt Er erst die wahre Freude; wo Kummer haust und Sorge, da kommt mit Ihm der rechte Trost; wo viele beisammen sind im Haus, da kommt mit Ihm das edle Haupt, und wo Eins einsam in seiner Kammer sitzt, da kommt mit Ihm der holde Freund! Lasset Ihn ein, Geliebte, und

gewiss, ihr spüret Seinen Segen, und lasset Ihn nicht mehr aus und bittet Ihn: Herr, bleibe bei uns!

Ja, Herr Jesu, komm und halte Deine Ostern bei uns. Lass die vorstehende Passionszeit zum Segen und zur Erbauung werden vielen auch in unserer Stadt. Wo man Dich noch nicht kennt in einem Hause, da komm, und wo man Dich kennt, da bleibe und mache eine völlige Wohnung mit Deinem Ostersegen, mit Deinem versöhnenden Blut, Deinem seligmachenden Wort, Deinem heiligen Geist. Herr, bleibe bei uns im irdischen Haus, bis wir bei Dir sind im himmlischen Vaterhaus!

Ach, bleib bei uns, Herr Jesu Christ,
Weil es nun Abend worden ist;
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Lass ja bei uns auslöschen nicht!

Amen

XXIV.

Predigt am Sonntag Invocavit.

(1851)

Leidensgeschichte nach Johannes 13,1 – 20

Und Jesus, da er erkennete, dass seine Zeit kommen war, dass er aus dieser Welt ginge zum Vater, wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ·an's Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda, Simonis, Ischarioth in's Herz gegeben, dass er ihn verriete, wusste Jesus, dass ihm der Vater hatte alles in seine Hände gegeben und dass er von Gott kommen war und zu Gott ging, stand er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goss er Wasser in ein Becken, hob an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro, und derselbige sprach zu ihm: Herr, solltest du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: was ich tue, das weißest du jetzt nicht, du wirst's aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: nimmermehr sollst du mir die Füße waschen! Jesus antwortete ihm: werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt! Spricht Jesus zu ihm: wer gewaschen ist, der darf nicht, denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein; aber nicht alle. Denn er wusste seinen Verräter wohl; darum sprach er: ihr seid nicht alle rein. Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach abermals zu ihnen: wisset ihr, was ich euch getan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr und saget recht dran, denn ich bin's auch; so nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: der Knecht ist nicht größer denn sein Herr, noch der Apostel größer denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut! Nicht sage ich von euch allen. Ich weiß, welche ich erwählet habe. Sondern dass die Schrift erfüllet werde: „der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen." Jetzt sage ich's euch, ehe denn es geschieht, auf dass, wenn es geschehen ist, ihr glaubet, dass ich's bin. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer aufnimmt so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.

So wasche nun, Jerusalem, dein Herz von der Bosheit, auf dass dir geholfen werde." So rief schon vor dritthalbtausend Jahren in böser Zeit durch den Mund des Propheten Jeremias (4,14) der heilige Gott Seinem Volke zu. „So wasche nun, Jerusalem, dein Herz von der Bosheit, auf dass dir geholfen werde." Diese ernste Mahnung ergeht auch in unserer bösen Zeit mit neuem Nachdruck seit Jahr und Tag in allerlei Weise an die Gemeinde des Herrn. Ob wir hineinsehen in Gottes Wort, was das von uns verlangt auf allen seinen Blättern, oder ob wir hinaussehen in die Welt, wie es da geht

und steht; ob wir in die Vergangenheit zurückschauen und forschen: warum ist es so schlimm geworden in der Welt? – oder ob wir vorwärtsblicken in die Zukunft und fragen: wie kann uns noch geholfen werden? – immer kommen wir zurück auf das Eine: so wasche nun, Jerusalem, dein Herz von der Bosheit, auf dass dir geholfen werde! Erst wenn ihr selber besser werdet, dann werden auch die Zeiten sich bessern.

„So wasche nun, Jerusalem, dein Herz von der Bosheit, auf dass dir geholfen werde." Diese Mahnung soll besonders der heutige große Landesbußtag mit erhöhter Gewalt in's ganze Land hinaustragen. Alle Glocken heute Morgen haben's angesagt und alle Predigten bis zum Abend sollen's verkünden; dem Volke soll es gesagt und den Mächtigen soll es nicht verhehlt werden; aus dem Worte Gottes soll's herausgepredigt und aus den Zeichen der Zeit soll es bewiesen werden, dass es gilt, dass es allen gilt, dass es jetzt mehr als jemals gilt: so wasche nun, Jerusalem, dein Herz von der Bosheit, auf dass dir geholfen werde! Sollte da nicht manches schlafende Gewissen erwachen? Sollte da nicht aus manchem Herzen, auch von denen, die hier versammelt sind, das Bußgebet Davids (Ps. 51) gen Himmel steigen: Gott, sei mir gnädig nach Deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit! Wasche mich wohl von meiner Missetat und reinige mich von meiner Sünde!

Wie freundlich kommt diesem Verlangen unser heutiger Passionstext entgegen! Wie liebreich tritt hier Der in unsere Mitte, der allein uns waschen kann, der so gern uns waschen will von unserer Missetat, der, wie Er einst Seinen Jüngern die Füße wusch, so heut noch uns die Herzen wäscht, wenn wir's Ihm nur erlauben, der Sünderheiland Jesus Christus! In Seinem Munde, da verwandelt sich das strenge Gebot: waschet euch von euren Sünden! in die freundliche Einladung: lasset euch waschen, lasset euch versöhnen mit Gott; in die evangelische Verheißung: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie dennoch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden!" (Jes. 1,18)

So lasset uns denn zusehen, was unser Heiland tut in unserm Textesabschnitt und bitten, dass Er's auch an uns tue; lasset uns betrachten:

Die Fußwaschung Jesu als eine Mahnung an seine Gemeinde: lasset euch waschen von euren Sünden!

Wir erkennen in unserem Text:

1. Warum wir uns sollen waschen lassen, oder des Menschen Sünde.
2. Wodurch wir uns sollen waschen lassen, oder des Heilands Gnade.
3. Wozu wir uns sollen waschen lassen, oder des Christen Pflichten.

Großer Heiland aller Sünder!

Noch da Dich Schauer des Todes umhüllte
Schlug Dir vor Liebe die seufzende Brust:
Liebe war's die Dich am Abend erfüllte,
Als Du Dich, Deiner Verklärung bewusst,
Dienend bemühtest, aufgeschürzt knietest
Sündern zu Füßen – o heilige Lust!

Lass es mich, Heiligster, nimmer vergessen,
Was Du schon sterbend für Liebe geübt;
Lass es in Andacht mich stündlich ermessen,
Wie Du für mich Dich zu Tode betrübt!
Lass mich Dich lieben, Dir, Herr, verschrieben,
Der Du mich, ehe ich Dich kannte, geliebt! Amen

Die Fußwaschung Jesu, meine Lieben, ist heute eine Mahnung an Seine Gemeinde: lasset euch waschen von euren Sünden! Wir erkennen daraus nämlich:

1. Warum wir uns sollen waschen lassen, oder des Menschen Sünde.

Als Jesus in jener denkwürdigen Abendstunde im Kreise Seiner Jünger sich erhob, mit stillem, feierlichem Wesen sich gürtete und schürzte und kniend sich anschickte zu dem Knechtsdienst, Seinen Jüngern die Füße zu waschen, einem um den andern, da staunten sie wohl, doch ließen sie's geschehen in stummer Überraschung. Nur einer ist's, Petrus, der nie auf dem Herzen behalten konnte, was er auf dem Herzen hatte, der leiht auch diesmal seinen Gefühlen rasche Worte. Als an ihn die Reihe kommt, da fragt er mit unverhohlenem Befremden: „Herr, solltest du mir die Füße waschen?" und spricht mit abwehrender Gebärde: „Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen."

Das war nun freilich bei Petrus ein verzeihlicher Irrtum, ein wohlgemeintes Sträuben. Es war das Sträuben der Demut vor dem Herrn, die sich nicht wollte dienen lassen von Ihm, dem Herrn der Herrlichkeit; es war das Sträuben der Liebe zum Herrn, die nicht gestatten wollte, dass der hochverehrte Meister sich also erniedrigte. Es war die Demut desselben Jüngers, der einst beim reichen Fischzug rief: Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch. Es war die Liebe desselben Jüngers, der kurz zuvor zum Meister gesprochen: Herr, schone Dein selbst, das widerfahre Dir nur nicht!

Unter uns, meine Lieben, werden auch allerlei „Warum?" und „Aber!" laut, wenn die Bußglocken ertönen und der Ruf des Herrn erschallt: „waschet, reiniget euch, tut euer böses Wesen von meinen Augen (Jes. 1,16)." Aber unsere Warum und Aber sind nicht so unschuldig und verzeihlich, wie die des ehrlichen Petrus; bei uns ist es viel öfter der Hochmut, als die Demut, weit eher die Eigenliebe, als die Liebe zum Herrn, die sich sträubt wider die Forderung: lass dich waschen von deinen Sünden!

Da ist, um beim Schlimmsten anzufangen, der freche Unglaube, der auch für einen Bußtag wie der heutige nur Spott und Verachtung hat, der nicht errötend wie Petrus, sondern hohnlachend dem Herrn und Seinen Dienern erwidert auf die Mahnung zur Buße: „solltest du mir die Füße waschen?" solltest du mir mit deiner Bußpredigt kommen, mir meine Sünden vorhalten, mich zu einem andern Menschen machen wollen? Nimmermehr! – Geh zu andern schwachen Seelen, das ist etwas für Weiber und Kinder, aber mir bleib

vom Leibe mit der Lauge deiner Strafpredigten, mit der Seife deiner Ermahnungen; ich bin über so Etwas hinaus!

Da ist ferner der pharisäische Hochmut, der beleidigt fragt auf den Ruf der Buße: „solltest du m i r die Füße waschen?" mir, dem niemand etwas Böses nachsagen kann, der ich ein ehrlicher Mann, der ich ein guter Christ, der ich hundertmal besser bin als hundert andere? – Geh doch vor andere Türen, wo man's nötiger hat als ich; dort ist ein verlorener Sohn, da ist eine verworfene Seele, hier ist ein verrufenes Haus – da drohe, ermahne, strafe, aber bei mir hat's keine Not.

Da ist weiter die Trägheit und Fleischeszärtlichkeit, die zwar nicht mit Petrus sagt: „n i m m e r m e h r sollst du mich waschen," aber doch: jetzt nicht, heute nicht, ein andermal, es hat ja noch Zeit! die jeder ernsten Mahnung zur Buße aus dem Wege geht, wie dort jener Landpfleger Felix, als er zum Apostel Paulus sprach, der ihm eine Bußpredigt hielt von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und vom zukünftigen Gericht: gehe hin auf diesmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen.

Da ist endlich auch der Kleinglaube und die Verzagtheit, die zweifelnd und verzweifelnd fragt: „Herr, solltest Du mir die Füße waschen?" sollte denn der große Gott im Himmel sich um mich elenden Menschen noch annehmen? sollte meiner verkommenen Seele noch geholfen werden können; sollte ich noch los werden können von meinen verjährten Sündenketten, die ich schon so viele Jahre mit mir schleppe, die mir schon so tief in's Fleisch gewachsen sind? Nein nimmermehr, bei mir ist's zu spät!

Aber höret, Geliebte, wieder Herr alle diese Warum? und Aber! niederschlägt, wie Er alle diese Ausflüchte und Bedenken zunichte macht mit einem Wort: „Jesus antwortete: werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir."

Hör es, o Mensch, sündiger Mensch, lässest du dich nicht waschen durch Jesum, lässest du dich nicht reinigen von deinen Sünden, so hast du keinen Teil an deinem Herrn und Seinem himmlischen Reich, keinen Teil an deinem Heiland und an Seinem Heil!

Hör es, du armer Weltmensch, all dein Rennen und Jagen nach irdischem Genuss, all dein Wühlen und Scharren in zeitlichem Gut, es kann dir nichts helfen, es kann dich nicht glücklich machen; so lang du nicht gewaschen bist von deinen Sünden, wird dir nimmer wohl, weder in Zeit noch in Ewigkeit.

Höre es auch du, Christenmensch: lässest du dich nicht waschen von deinem Herrn, so hast du kein Teil an Ihm; dein Christenname gilt nichts, dein Christenglaube ist nichts, dein Kirchgehen hilft nichts, dein Abendmahlsgenuss nützt nichts, wo du durch dies alles dich nicht bessern, dich nicht heiligen, dich nicht von Sünden reinigen, dich nicht zur Buße leiten lässest. Und wenn du wie Petrus an den Herrn glaubtest, wenn du wie Johannes Ihn liebtest: auch einem Petrus gilt's und einem Johannes: werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir. Ohne Buße kein wahres Christentum, keine wahre Heiligung, keine wahre Seligkeit. Das erst ist die Frucht vom Erlösungswerk Christi, das erst ist die Probe von all unserem Christentum, das erst ist die Bedingung unseres zeitlichen und ewigen Seelenheils: wir müssen los werden von unseren Sünden.

Hör es auch du, tugendhafter Mensch, was der Herr zu dir sagt: „werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Teil mit mir." So lang es zu keiner gründlichen Sinnesänderung, zu keiner völligen Herzenserneuerung, zu keiner Wiedergeburt durch Christum, durch Christi Wort, Christi Blut, Christi Geist in dir kommt, so lang deine Gerechtigkeit nur auf eigener Kraft, dein Ruhm nur auf Menschenlob, deine Tugend nur auf guten Grundsätzen beruht, so lang wird's kein Neues in dir, so lang bringst du's zu

keinem wahren Herzensfrieden, zu keinem gottgefälligen Wandel. Denn wir alle haben gesündiget und übel getan und sind abgewichen und ist keiner, der gerecht wäre, auch nicht einer. Diese Wahrheit wird an jedem Bußtag und vor jedem Abendmahl uns auf's Neue zu Gemüt geführt. Diese Wahrheit soll auch der heutige Tag wie mit Spießen und Nägeln wieder in unsere Herzen schreiben, wo noch Ohren sind zu hören. Und, Geliebte, wenn's denn so steht, wenn wir keinen Teil haben an unserem Heiland und an unserem Heil ohne Reinigung von Sünden, sollten wir dann nicht auch mit Petrus rufen: „Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!" Wenn meine Seligkeit hängt an dieser Waschung, wenn dies leibliche Waschen die Reinigung von Sünden bedeutet, o dann brauch ich eine Waschung von Kopf bis zu Fuß, eine Reinigung an Haupt und Gliedern.

„Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!" ja das wäre das rechte Bußgebet in diesen Tagen für unser ganzes Volk. Eine Reinigung an Haupt und Gliedern tut ja der ganzen Christenheit Not. Nicht nur dieser oder jener Stand hat gesündigt, unten und oben, rechts und links tut Buße Not, wie Jesajas von seinem Volke klagt (1,5.6): „das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt, von der Fußsohle an bis auf's Haupt ist nichts Gesundes an ihm."

„Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!" so sollte das Bußgebet jedes einzelnen Christenmenschen heute lauten. Nicht um den Wandel bloß handelt sich's ja, nicht an den Füßen nur hängt Sündenschmutz und Erdenstaub, nein, der ganze Mensch ist befleckt bis zum Haupt hinauf; da sind Hände voll Ungerechtigkeit, da sind Augen voll Augenlust, da sind Zungen voll Unwahrheit, da sind Stirnen voll Hoffart, da sind Herzen voll arger Gedanken. Darum tut gründliche Buße Not. Darum soll der ganze Mensch erneuert werden. Darum müssen wir allesamt einstimmen in Davids Bußgebet: schaff' in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist.

Hast du, lieber Christ, um dieses reine Herz schon einmal recht ernstlich gebeten? hast du dieses Geistes Erstlinge schon empfangen? Hast du deinen großen Bußtag schon erlebt, wo es ein Neues mit dir ward, wo du deinen vorigen Sünden absagtest und von ganzem Herzen sprachst: Weich, eitle Welt, du Sünde, weich! Gott hört es, ich entsage euch? O wer davon noch nichts erlebt hat, möchte ihm heut am großen Bußtag, vielleicht dem letzten, den er erlebt, endlich einmal der Ruf durch die Seele gehen: kehre um zum Herrn; lass dich versöhnen mit Gott!

Und wer seinen großen Bußtag durch Gottes Gnade schon gefeiert, wer sein Feld bei Damaskus schon gefunden, wer seine Bekehrung schon erlebt hat und umgekehrt ist von der Bahn des Verderbens auf die Straße des Friedens, kein Weltkind mehr ist, sondern ein Gotteskind, kein Sündenknecht, sondern ein Jünger Jesu – auch der komme bußfertig heut und morgen und immer wieder vor's Angesicht des Herrn. „Wer gewaschen ist," sagt Jesus, „der darf nicht denn die Füße waschen." Aber die immer wieder! Wer bekehrt ist, der bedarf zwar nicht mehr der gänzlichen Umkehr, aber doch der täglichen Reinigung und Erneuerung. Wer seinen Heiland gefunden hat, der braucht zwar nicht den Heiland erst zu suchen, aber er braucht doch immer wieder eine neue Bestätigung und Versieglung der empfangenen Gnade. Das hat auch ein David erfahren, wie seine Bußpsalmen zeigen; das hat auch unser Petrus erfahren noch in derselben Nacht, da er hinausging und weinte bitterlich. Ist's nicht auch so bei uns, liebe Christen: auch wo wir mit unserem besseren Teil uns losgemacht haben von den Banden der Welt, wo das Haupt mit seinen Gedanken und das Herz mit seiner Sehnsucht im Himmel ist, da sind eben die Füße noch auf Erden, da bleibt doch an den Sohlen immer wieder etwas hängen von

Schmutz der Welt und vom Staub der Erde; da kommen im täglichen Wandel immer wieder allerlei Verunreinigungen und Befleckungen vor. Ist's nicht so: auch wenn wir in manch seligen Augenblicken vom Frieden Gottes wie mit Strömen übergossen wurden, es kommen wieder trockene Zeiten und dürre Stunden, wo wir lechzen nach einem erfrischenden Gnadenguss für unser mattes Herz!

Darum wurden die Bußglocken heute für alle geläutet, für die Frommen wie für die Gottlosen; darum wurde Gottes Tisch heut für alle gedeckt, für den verlorenen Sohn wie für die Kinder des Hauses. Darum ruft der Herr uns allen heute zu: waschet, reiniget euch, tut euer böses Wesen von meinen Augen. Darum wollen wir allesamt mit bußfertigem Sinn zum Herrn flehen:

Rein voll Wonne, Wie die Sonne,
Ist, o Seelenfreund, Dein Herz!
Ich nur finde Noch der Sünde
Tötend Gift in mir mit Schmerz.
Lass Dich finden, Lass Dich finden,
Schaff in mir ein reines Herz.

Er lässt sich finden, wo eine bußfertige Seele Ihn sucht; das zeigt Er uns bei der Fußwaschung dort. Da erkennen wir ja nicht nur, warum wir sollten gewaschen werden: des Menschen Sünde, sondern auch

2. wodurch wir sollen gewaschen werden: des Heilands Gnade.

Wenn's freilich nur bei der Forderung des heiligen Gottes bliebe: so wasche nun, Jerusalem, dein Herz von der Bosheit, da müssten wir zagen und fragen: wie kann ich das? kann auch ein Neger seine Haut ändern oder ein Pardel seine Flecken? Wenn wir beim Bekehrungswerk nur angewiesen wären auf unsere eigene Kraft, dann könnten wir mit keinen Tränen der Reue, mit keinem Schweiße der eigenen Anstrengung uns rein waschen von unsern Sünden, dann bliebe es bei dem vernichtenden Urteil des Herzenskündigers (Jer. 2,22): „Und wenn du dich gleich mit Lauge wüschest und nähmest viel Seife dazu, so gleißt doch deine Untugend desto mehr vor mir." Aber siehe, was tut die göttliche Gnade! was tut die ewige Liebe!

„Und während des Abendessens, da schon der Teufel hatte dem Juda, Simonis, Ischarioth, in's Herz gegeben, dass er ihn verriete, wusste Jesus, dass Ihm der Vater hatte alles in Seine Hände gegeben, und dass Er von Gott kommen war und zu Gott ging, stand Er vom Abendmahl auf, legte Seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goss Er Wasser in ein Becken, hob an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit Er umgürtet war." Da siehe ein Bild der göttlichen Gnade, der ewigen Liebe, wie sie in den Staub herniedersteigt, uns zu reinigen von aller Untugend, uns zu retten vom Verderben der Sünde.

Wie hier Jesus aufsteht vom Abendmahl und Seine Kleider ablegt und mit einem groben Schurze sich umgürtet, so ist Er uns zu lieb aufgestanden vom Throne Seiner Herrlichkeit droben, hat der Majestät des Gottessohnes sich entäußert und mit dem Schurz unserer armen Menschennatur sich umgürtet und Knechtsgestalt angenommen und sich

erniedrigt in den Staub, um uns vom Staube in den Himmel zu heben! – Bet' an, o sündige Menschheit, diesen Ratschluss der ewigen Gnade.

Wie Er danach Wasser in ein Becken gießt, um den Jüngern die Füße zu waschen, so hat Er aus unerschöpflichem Krug die Lebensströme Seines Evangeliums ausgegossen zur Reinigung und Erquickung unserer Seelen, ja so hat Er Sein heilig Blut für uns vergossen, uns rein zu machen von unsern Sünden, so hat Er am Pfingstfeste die Lebenswasser Seines heiligen Geistes ausgegossen in die Welt und gießt noch immer Seine Gnadenströme aus in die Gemeine; und wo man Wasser eingießt in's Taufbecken für ein neugeboren Kindlein, und wo man den Abendmahlskelch einschenkt für eine dürstende Seele, und wo das lautere Brünnlein des Gottesworts rauscht in einer Christenkirche oder in einem Christenkämmerlein, da ist's der große Weltheiland, der Sein Wasser ins Becken gießt und will Seelen waschen und will Seelen selig machen. – Freuet euch alle, die ihr nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, dieser Gnadenmittel, welche die ewige Liebe so reichlich uns darbeut!

Und wie Er dort anhob, Seinen Jüngern die Füße zu waschen und umherging bei allen und nicht müde ward, vom ersten bis zum letzten, von Johannes bis zu Judas, so geht Er auch heute noch freundlich jeder Sünderseele nach, um das Heiligungswerk an ihr zu vollbringen, und wird nicht müde, auch zu uns allen sich herniederzubücken vom Ersten bis zum Letzten. – Gib dich hin, o Seele, diesem Gnadenwerk der ewigen Liebe!

Ist das nicht eine treue Liebe und unergründliche Erbarmung, die sich so herablässt zu armen Sündern? Ist das nicht eine gnädige Forderung: lasset euch versöhnen mit Gott; lasset euch reinigen von Sünden; lasset euch beströmen mit den Gnadengüssen Seines heiligen Geistes: Ist das nicht ein selig Ding, sich so hingeben in die Kur des Herrn und von Tag zu Tag besser und seliger werden? O lasset's euch sagen von allen, die's erfahren haben: es ist ein selig Gefühl, sich durch die milde Heilandshand waschen lassen von seiner Missetat und unter seines Geistes Pflege je mehr und mehr ablegen die Sünde, die uns noch immerdar anklebt. Und wenn's auch dem natürlichen Menschen anfangs weh tut, wenn auch da und dort das Fleisch erschrickt, eine Nerve zuckt, ein offener Schaden brennt unter der Lauge des Herrn: tut nichts, das sind heilsame Schauer, das sind selige Schrecken, sie führen zur Genesung.

Und wenn Er dann trocknet, nachdem Er gewaschen hat, tröstet, nachdem Er gestraft hat, heilet, nachdem Er verwundet hat; wenn Er nun die Reuetränen abwischt von unsern Augen und uns lind und warm einhüllt in den Mantel Seiner Barmherzigkeit, wenn nun die frisch gebadete Seele sich durchströmt fühlt von neuer Lebenskraft und himmlischer Lebenswärme, wahrlich, Geliebte, dann spürt man's bis ins Mark hinein: es ist etwas, des Heilands sein.

O freuet euch dieser göttlichen Gnade! O gebet euch dem Heiland eurer Seelen in die Kur und lasset euch beströmen von Seiner Gnadenflut in dieser Gnadenzeit. Sehet, der Herr der Herrlichkeit hat auch noch andere Fluten, die Sünden der Welt wegzuschwemmen. Er kann die Schalen des Zornes ausgießen über die Welt, wenn sie den Kelch der Gnade von sich stößt. Er kann dir ein Tränenbad anrichten, wenn du anders nicht zur Bekehrung kommst. Er kann die Wasser der Trübsal noch höher anschwellen lassen in der Welt, als bisher, dass sie uns über's Haupt gehen, wenn wir nicht weich geworden sind durch alle bisherigen Gerichte. Wollen wir's drauf ankommen lassen? Nein, liebe Bußtagsgenossen, nein, liebe Abendmahlsgäste, wir wollen heilsbegierig vor Sein Angesicht treten und Seiner Gnade uns in die Arme werfen mit dem herzlichen Flehen:

Sieh doch auf mich, Herr! ich bitt Dich,
Lenke mich noch deinem Sinn;
Dich alleine Ich nur meine,
Dein erkaufter Erb ich bin.
Lass Dich finden, lass Dich finden;
Gib Dich mir und nimm mich hin!

Nimm mich hin in deinen Dienst, nimm mich hin zu neuem Gehorsam. Die Fußwaschung Jesu bildet uns gar lieblich ab auch

3. wozu wir sollen gewaschen werden, oder des Christen Pflichten.

„Wisset ihr, was ich euch getan habe?" spricht der Herr zum Schluss. „Ein Beispiel hab ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe. – So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es tut."

Wisset ihr, was ich euch getan habe? Verstehet ihr, was ich will? so, Geliebte, fragt der Herr Seine Jünger, so oft Er ihnen wohl oder weh getan. So fragt Er uns am Freudentag, nachdem Er uns ein Glück beschert. So fragt Er uns am Unglückstag, nachdem Er uns mit einer Prüfung heimgesucht. So fragt Er uns am Sonntag, nachdem Er uns Sein Wort hat verkündigen lassen. So fragt Er uns am Bußtag, nachdem Er uns das Gewissen geschärft hat. So fragt Er uns am Abendmahlstag, nachdem Er uns an Seinem Gnadentisch bewirtet hat. Wisset ihr, was ich euch getan habe? so, Geliebte, fragt auch uns heut Abend nun der Herr. Habt ihr auch etwas gelernt aus meinem Wort? Nehmet ihr auch etwas heim aus meinem Haus? Bringet ihr mir auch einen Dank für alles, was ich an euch getan? Wird der heutige Bußtag auch eine Frucht bei euch schaffen? Oder soll auch vom Volk des neuen Bundes gelten, was der Herr über Israel klagt (Jer. 18,14): „Bleibt doch der Schnee länger auf den Steinen im Felde, wenn es vom Libanon herab schneiet, und das Regenwasser verschießt nicht so bald, als mein Volk meiner vergisst?" Sollen die Bußtränen, die der heutige Tag da und dort in ein Auge gelockt, auch so flüchtig sein wie das Regen- und Schneewasser dieser Tage, das am Morgen fällt und am Mittag schon wieder auftrocknet? Soll es von dem ernsten Wort, das der Heilige im Himmel heut mit Seiner Gemeinde gesprochen, nicht auch gelten: „es soll tun das mir gefällt und soll ihm gelingen dazu ich es sende?" (Jes. 55,11) Oder solls immer wieder heißen, so oft wir an Seinem Wort uns gelabt, an Seinem Tisch uns erquickt haben, solls immer wieder heißen, wie dort beim verlornen Kind Judas: „der mein Brod isset, der tritt mich mit Füßen?"

Nein, meine Lieben, danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich! Lernet von Ihm, denn er ist sanftmütig und von Herzen demütig. „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr einander tut, wie ich euch getan habe." Ein Beispiel hat Er uns gegeben in Seinem ganzen Erdenwandel, dass wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen: ganz besonders aber ein herrliches Beispiel auf Seinem Leidensweg, wo in der Sündenfinsternis, die Ihn umgibt, Seine innere Herrlichkeit am schönsten leuchtet. Wenn wir dieses Beispiel unseres Herrn und Meisters uns fleißig vor Augen stellten, o dann wären alle Bußpredigten überflüssig, denn – ein jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus auch war, darin sind alle Christenpflichten zusammengefasst. Ein Beispiel hat Er uns gegeben, wie in allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist, so vorzüglich in der ersten Christentugend, in dem königlichen Gebote der Liebe. Darum, liebe Christen: ist Er euer Herr und Meister, und ihr nennet Ihn so, und Er ist es auch, so sollt ihr euch unter

einander die Füße waschen, so sollt ihr von Ihm lernen die demütige Liebe, die nicht nach eitler Ehre geizt, sondern gerne sich heruntergibt, gerne hintansteht, gerne dient, gerne verzeiht. Liebet einander, wie Er uns geliebet hat; liebet einander mit der erbarmenden Liebe, die sich der Leibs- und Seelennot des Bruders herzlich annimmt; liebet einander mit der heiligen Liebe, deren höchstes Ziel ist, mitzuarbeiten an der Reinigung des Nächsten, an der gegenseitigen Besserung, an der gemeinsamen Heiligung; liebet einander mit der sanftmütigen Liebe, die beim Füßewaschen auch das Trocknen nicht vergisst, das Tränentrocknen, das Trösten und Wohltun. So die Brüder lieben und dem Nächsten dienen nach dem Vorbild unseres Heilands, das, Geliebte, das ist die Christenpflicht, die Er uns abbildet durch Seine Fußwaschung, das wäre die rechte Bußtagsfrucht, das wäre der schönste Abendmahlsdank, das wäre der beste Segen für unser ganzes Volk und Land und für uns selbst, denn so ihr solches wisset, sagt der Herr, selig seid ihr, so ihr's tut. Viel wäre darüber noch zu sagen. Eine neue Predigt gäbe es zu halten über diese Christenpflicht der dienenden Liebe. Der Herr selber wolle diese Predigt in unserem Herzen fortsetzen durch seinen heiligen Geist. Ja, Herr, segne Du Dein Wort, segne Du Deinen Tisch, segne Du den heutigen Tag an allen diesen Seelen, an unserer ganzen Gemeinde, an unserem ganzen Volk und Land.

Ja zeuch uns alle recht zu Dir,
Holdsel'ger Heiland aller Sünder!
Erfüll mit heiliger Begier
Uns, die von Gott gewich'nen Kinder!
Zeig uns bei uns'rem Seelenschmerz
Dein aufgeschloss'nes Liebesherz;
Und wenn wir unser Elend sehen,
So lass uns ja nicht stille stehen,
Bis dass ein jedes sagen kann:
Gottlob, auch mich nimmt Jesus an!

Amen

XXV.

Predigt am Feiertag Matthias.

(1855)

Leidensgeschichte nach Johannes 13,21 – 30; Matthäus 26,26 – 29

Da Jesus solches gesagt hatte, ward er betrübet im Geist und zeugete und sprach: wahrlich, wahrlich ich sage euch, einer unter euch wird mich verraten! Da sahen sich die Jünger unter einander an und ward ihnen bange, von welchem er redete. Und sie wurden sehr betrübt und haben an, ein jeglicher unter ihnen und sagten zu ihm: Herr, bin ich's? und der Andere: bin ich's? Er antwortete und sprach: Einer aus den Zwölfen, der mit mir in die Schüssel taucht. Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte; dem winkte Simon Petrus, dass er forschen sollte, wer es wäre, von dem er sagte. Denn derselbige lag an der Brust Jesu und sprach zu ihm: Herr, wer ist's? Jesus antwortete, der ist's, dem ich den Bissen eintauche·und gebe. Und er tauchte den Bissen ein und gab ihn Juda, Simonis, Ischarioth. Und er sprach: zwar des Menschen Sohn gehet dahin, wie es beschlossen ist und wie von ihm geschrieben stehet; doch wehe demselbigen Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird! Es wäre demselbigen Menschen besser, dass er nie geboren wäre. Da antwortete Judas, der ihn verriet, und sprach: bin ich's, Rabbi? Er sprach zu ihm: du sagest's. – Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: was du tust, das tue bald. Dasselbige aber wusste niemand über dem Tische, wozu er's ihm sagte. Etliche meinten, dieweil Judas den Beutel hatte, Jesus spräche zu ihm: kaufe was uns Not ist auf das Fest; oder dass er den Armen etwas gebe. Da er nun den Bissen genommen hatte, ging er sobald hinaus. Und es war Nacht.

Da aber Judas hinausgegangen war, spricht Jesus: nun ist des Menschen Sohn verkläret und Gott ist verkläret in ihm. Ist Gott verkläret in ihm, so wird ihn Gott auch verklären in ihm selbst und wird ihn bald verklären.

Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brod, dankete und brach's und gabs den Jüngern und sprach: nehmet, esset! Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das tut zu meinem Gedächtnis. Desselbigengleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankete, und gab ihnen den und sprach: trinket alle daraus! das ist mein Blut des neuen Testamentes, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches tut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis. Und sie tranken alle daraus. Und er sprach zu ihnen: wahrlich ich sage euch, dass ich hinfort nicht trinken werde von diesem Gewächse des Weinstocks, bis auf den Tag, da ich's neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.

Vom Grab irgend eines großen Verbrechers las ich einst, es sei Sitte gewesen, dass jeder Vorübergehende einen Stein darauf warf, zum Zeichen des Abscheus, und so haben sich im Laufe von Jahren und Jahrhunderten diese Steine nach und nach zu

einem Hügel, ja zu einem Berge aufgetürmt, der heute noch zu sehen sei als Schandsäule und Fluchdenkmal für den Missetäter, dessen Gebeine darunter verscharrt sind.

An solch einem Denkmal der Schande kommen auch wir vorbei, so oft wir den Herrn auf Seinem Leidensweg begleiten, und sind eben vorhin daran vorüber geführt worden: es ist das jammervolle Gedächtnis; Judas des Verräters, auf dessen Grab nun seit achtzehnhundert Jahren von Christenhänden die Steine der Verdammnis geworfen werden, wo man nur irgend die Leidensgeschichte Jesus liest und hört. Das harmlose Kindlein, dem man zum ersten mal erzählt von dem Jünger, der den Heiland verraten hat mit einem Kuss, nimmt gleichsam einen Stein in seine schwache Hand und wirft ihn mit Abscheu auf des Verräters Grab, und der verworfene Sünder, dessen Schuldbuch voll ist bis zum Rand, fühlt sich einem Judas gegenüber noch heilig und wirft ihm mit der eigenen befleckten Hand doch seinen Stein noch aufs Grab.

Es ist wahr, die traurigste Gestalt im großen Trauerspiel der Passionsgeschichte ist dieser Judas Ischarioth; die dunkelste Partie in diesem dunklen Nachtgemälde ist der Verrat dieses Jüngers. Alles andere können wir wenigstens begreifen; die Bosheit der Priester, den Wankelmut des Volkes, die Schwachheit der Jünger, die Leichtfertigkeit des Herodes, die Menschenfurcht des Pilatus, die Rohheit der Kriegsknechte; alles das empört uns auch, doch liegt's in der menschlichen Natur, es ist der gemeinsame Lauf der Welt, es kommt in anderer Form alle Tage noch vor.

Aber für den Verrat des Judas, des Jüngers, den der Herzenskündiger selbst in die Zahl Seiner zwölf Auserwählten berufen, des Jüngers, der drei Jahre lang sich sonnen durfte im Angesichte des holdseligen Menschenfreunds, des Jüngers, den der Herr noch bis zum letzten Augenblick so schonend trägt, so rührend warnt – für diese Tat finden wir keinen Schlüssel in der gewöhnlichen Seelenkunde; für dieses Rätsel gibt es keine Lösung, als die wir vorhin in der Leidensgeschichte selber vernommen: „und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn."

Wenn wir nun aber heut, meine Lieben, am Gedächtnistage des Matthias, des Apostels, der anstatt des verlorenen Sohnes sein Bistum empfangen hat und eingetreten ist in die heilige Zwölfzahl wieder vorüber geführt werden an der Grabstätte jenes Unglückseligen: geschieht's nur dazu, dass wir auch wieder unsern Stein werfen zu dem großen Steinhaufen, der sein Gedächtnis deckt und, weiter gehen mit dem selbstgerechten Seufzer: Ich danke Dir, Gott, dass ich nicht bin wie dieser? Gewiss nicht. Wir wollen zwar nicht in schlaffem Mitleid und falscher Empfindsamkeit eine Tat beschönigen, über die der liebreiche Mund des Sünderheilands selbst ein furchtbares Wehe ausgerufen hat. Wir wollen noch weniger uns einlassen in jene romanhaften Vermutungen, womit man da und dort die Tat des Verräters aufputzen wollte, als wäre er im Grund ein unglücklicher Held, der nur die edle Absicht gehabt habe, durch einen Handstreich Jesum zu zwingen, dass Er mit Macht als der Messias hervortrete. Darüber gibt uns die Schrift nicht den leisesten Wink. Aber wir wollen darum auch nicht gedankenlos verdammen, wir wollen darum auch hier nicht vergessen der Warnung unseres Meisters: wer unter euch ohne Sünde ist, der hebe den ersten Stein auf; wir wollen bußfertig an unsere Brust schlagen und betrachten:

Das Nachtgemälde von des Judas Verstockung als eine Warnungstafel für alle, die auf finstern Wegen gehen.

Wir folgen dabei unserem Passionsabschnitt und sehen:

1. Der Gnade letzter Sonnenblick, lockt ihn vom Abgrund noch zurück;
2. Doch triumphiert des Satans, Macht und in der Seele wird es Nacht;
3. Indes in stiller Majestät, die Gnadensonne weiter geht.

Vor allen Sünden,
Vor allem Irrsal,
Vor allem Übel,
Behüt uns, lieber Herr und Gott!
Vor des Teufels Trug und List,
Vor dem ewigen Tod,
In unsrer letzten Not,
Am jüngsten Gericht
Behüt uns, lieber Herr und Gott! Amen.

Das Nachtgemälde von des Judas Verstockung lasset uns betrachten als eine Warnungstafel für alle, die auf finsteren Wegen gehen. Nicht ungewarnt geht der Jünger verloren.

1. Der Gnade letzter Sonnenblick, lockt ihn vom Abgrund noch zurück.

Wie rührend fällt in unserem Passionsabschnitt ein letzter Sonnenblick der Gnade noch auf den finstern Weg des Judas! Wie trauert sein Herr um ihn voll herzlicher Liebe und warnt ihn voll heiligen Ernstes!

❶ Kaum hat der Herr Jesus sich an jenem letzten Abend im Kreise Seiner Jünger niedergelassen mit dem freundlichen Willkomm: mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide; kaum hat Er die Häupter Seiner Lieben gezählt, die zum letzten mal um ihn versammelt sind in traulichem Kreise, da umwölkt sich Sein Blick, da trübt sich Seine Seele. „Da Jesus solches gesagt hatte, ward Er betrübt im Geist und zeugete und sprach: wahrlich, wahrlich, ich sage euch: einer unter euch wird mich verraten." Warum ward Er betrübt? Er ward betrübt im Geist. Am Kreuze litt er nach dem Leibe, in Gethsemane ward Seine Seele betrübt bis in den Tod, aber hier beim letzten Abendmahl da trauerte Sein Geist; das deutet uns an: Sein Schmerz war ein erhabener, selbstloser Schmerz. Er trauert nicht um sich, Er trauert um Seinen Verräter, um ein verlorenes Kind, um ein geliebtes Jüngerherz, um eine unsterbliche Menschenseele. Man sollte denken, wenn es galt, den heiligen Sohn Gottes an's Messer zu liefern, da müsse der Fürst des Abgrunds einen seiner finstersten Geister heraufgesendet haben, nur ein Satan sei fähig gewesen zu solchem satanischen Werk. Aber nein, es braucht dazu keinen Teufel, auch eine Menschenseele kann man dazu brauchen. Denn eine Menschenseele ist zu allem fähig, zum Höchsten wie zum Schlimmsten, ein Menschenherz ist wie weiches Wachs, man kann ein Engelsbild daraus formen, aber auch eine Teufelsgestalt daraus machen, es kann zu einem Johannes heranwachsen, aber auch zu einem Judas verwildern. Und wenn nun eine gottgeschaffene Menschenseele, die auch berufen war zum ewigen Leben, in jammervoller Verblendung hingeht auf der Straße, die zum

Verderben abführt; wenn nun ein edles Jüngerherz, in dem auch der Keim lag zu einem Rüstzeug des Herrn, heruntersinkt zu einem Werkzeug des Satans, sollte da die ewige Liebe nicht trauern, sollte da der treue Seelenhirt, der nicht will, dass Eines Seiner Schafe verloren gehe, nicht betrübt werden im Geist? Es ist rührend, nicht ein Wort des Zorns, nicht einen bitteren Vorwurf vernehmen wir aus dem Munde Jesus über Seinen Verräter; von Seiner ersten Klage: Einer unter euch wird mich verraten! bis zu Seiner letzten Frage: Juda, verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuss? ist's nur tiefe Trauer, nur inniges Mitleid, nur herzliches Erbarmen, was der Herr ausspricht über das verlorene Kind.

Diese trauernde Liebe, mit welcher der Herr Seinen verirrten Jünger begleitet bis an's Ende, bis ihre Wege auf ewig sich scheiden – das ist der letzte Sonnenblick der Gnade, der ihn noch zurückrufen sollte vom Abgrund. Und mit demselben Blick innigen Erbarmens, mit demselben Schmerz ewiger Liebe ruht auch heute noch das Auge des Herrn aus jedem Seiner verlorenen Kinder, das dem Verderben entgegen geht. Glaubet's, ihr verirrten Seelen, Er trauert auch um euch, Er blickt auch nach euch auf euren Sündenwegen voll innigen Erbarmens. Und wenn alle Menschen euch schon verloren geben, und wenn ihr selber euch schon von ihm losgerissen habt: Er lässt euch nicht, so lang es noch Heute heißt, Er geht euch nach bis zum Rande des Abgrunds. Merket's euch aber auch, ihr Jünger des Herrn: Jesus trauert um seinen Judas, Er verflucht ihn nicht. Und auch den Elfen dort war bange und wurden sehr betrübet als sie vernahmen, ein Verräter sei in ihrer Mitte. Bange ward ihnen nun nicht um sich, sondern vielmehr um den verlorenen Bruder; dass aus ihrem Kreise Einer so tief könne fallen, so schrecklich könne verirren, das erfüllte sie mit göttlicher Traurigkeit. Von solch göttlicher Traurigkeit, meine Lieben, sollten auch heute noch die Jünger Christi erfüllt werden beim Blick auf einen gefallenen Bruder, auf eine verirrte Seele. Statt dass wir harten Sinnes uns abwenden von Dem, der auf verkehrten Wegen ging, statt dass wir hoffärtig herabsehen auf Den, der zu Fall gekommen ist, statt dass wir gar schadenfroh die Hände reiben, wenn einer unsrer Nächsten in Sünd' und Schande fällt, sollte etwas von heiliger Wehmut durch den Kreis der Jünger Christi zucken, wenn ein Ärgernis an den Tag kommt in der Gemeinde. Als ein leidendes Glied unseres eigenen Leibes sollte der verirrte Bruder uns wehtun bis ins Herz hinein, mit Liebe und Erbarmung sollten wir ihm nachgehen auf seinen finsteren Wegen. Ein Blick herzlicher Teilnahme aus deinem Auge – o sieh, er hätte vielleicht noch zu einem Sonnenblick werden können für deinen verirrten Bruder, der ihm seinen finstern Pfad erleuchtet hätte – und du hast's ihm nicht gegönnt! Ein Wort des Mitleids aus deinem Munde vielleicht hätte der verlorenen Seele noch zu einer Warnung dienen können, sie zurückzurufen vom Rande des Abgrunds – und du hast's versäumt!

❷ So war's ja auch dort von Jesu gemeint. Er trauert nicht nur voll herzlicher Liebe um den verirrten Jünger, Er warnt ihn auch voll heiligen Ernstes. „Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen," – „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, Einer unter euch wird mich verraten;" – „Wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird, es wäre demselbigen Menschen besser, dass er nie geboren wäre," – diese geheimnisvollen, inhaltsschweren Worte, was sollten sie anders sein, als ernste Warnungen für den Verräter, ihm den Abgrund zu zeigen, dem er entgegenging; schonende Winke, die sein Herz treffen sollten im Stillen ohne seinen Namen bloßzustellen vor den Andern; eindringliche Mahnungen, die ihm sagten: bedenkst du auch was du tun willst? ein Verräter willst du werden an deinem Herrn und Meister, an deinem Freund und Hirten; verhüllte Bitten, die ihm zuriefen: bedenke, was zu deinem Frieden dient, kehre wieder, verlorener Sohn!

Hätten sie nicht wie ein Blitz einschlagen sollen in seinem Herzen, diese ernsten Warnungen? hätten sie ihn nicht zur Besinnung rufen sollen, eh' es zu spät war? Haben doch die Andern diese Winke nicht überhört. Haben doch sie sich selbst nicht mehr getraut und erschrocken gefragt: Herr bin ich's? und der Andere: bin ich's? Hat ein Petrus, ein Jakobus, ein Johannes in demütiger Selbstprüfung sich gebeugt vor dem Herrn: war denn ein Judas zu stolz dazu? Oder meinte er vielleicht: es ist zu spät, mir kann nicht mehr geholfen werden? Aber hatte er denn nicht auch dereinst zugehört, als sein Meister erzählte vom verlorenen Sohn, der da sprach: ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen? War er nicht auch dabei gewesen, als der Herr die weinende Magdalena zu Seinen Füßen aufhob mit dem Trostwort: deine Sünden sind dir vergeben? Wäre er der einzige Sünder gewesen in der ganzen Welt, der reumütig die Knie des Heilandes umfasst hätte und hätte nicht Gnade und Vergebung erlangt: Und wenn Er's nicht getan hat, der Unglückselige, was ihm die ewige Liebe so nahe legte, wenn sich nicht wollte zurückrufen lassen vom Abgrund durch den letzten Sonnenblick der göttlichen Gnade, – ist keines hier, das klüger sein will als er, und tun will was er versäumt, so lang es noch Zeit ist? keine verirrte Seele, die auch demütig sagen will: Herr bin ich's, über den Du zu klagen hast? bin ich auch gemeint mit Deinem strafenden Wort? mit Deinem wehmütigen Blick? hab' auch ich Deinen heiligen Geist betrübt? bin auch ich auf dem Weg, um schnöden Weltgewinn oder eitle Sinnenlust meinen Herrn zu verraten und meine Seele zu verkaufen? – O wenn ein Johannes selbst und ein Petrus dort sich nicht für zu gut hielt, um zu fragen: Herr bin ich's? sollte denn von uns Eins zu gut dazu sein? Und wenn selbst einem Judas noch hätte geholfen werden können in jenem Augenblick, hätte er nur Buße getan, sollte denn Eines von uns zu schlecht dazu sein? – Vielleicht es ist schon weit gekommen, vielleicht die Frist ist bald vollends verstrichen: aber noch ist es Zeit, noch hören wir Sein selig machendes Wort, das uns zur Buße ruft, noch trifft uns ein Sonnenblick Seiner Gnade, die uns zum Heile leuchtet!

So komme denn, wer Sünder heißt,
Und wen sein Sündengreu'l betrübet,
Zu Dem, der keinen von sich weist,
Der sich gebeugt zu Ihm begibet;
Wie? willst du dir im Lichte steh'n
Und ohne Not verloren geh'n?
Willst du der Sünde länger dienen,
Da dich zu retten Er erschienen?
O nein, verlass die Sündenbahn!
Dein Heiland nimmt die Sünder an.

Wenn sie zu Ihm kommen. Judas kam nicht!

2. Es triumphiert des Satans Macht und in der Seele wird es Nacht.

❶ Ja, es triumphiert des Satans Macht! Was ist's, das Judas den wehmütigen Klagen, den warnenden Winken des Meisters; entgegensetzt? Sinkt er Ihm reumütig zu Füßen wie der verlorene Sohn? Geht er weinend hinaus wie der gefallene Petrus? Nein, wie ganz anderes sehen wir da! Zuerst ein verstocktes Schweigen, als merke er nicht, um wen es sich handle. Dann, als die Andern all ihre Bekümmernis ausdrücken

mit der Frage: Herr, bin ich's? tut er auch dergleichen, und rafft sich zusammen zu der kalten, frechen, heuchlerischen Frage: bin ich's, Rabbi? Und endlich, da er nicht mehr zweifeln kann: du bist durchschaut, da ihm der Heiland mit dürren Worten entgegnet: du sagst's, nun fährt der Satan in ihn, nun stürzt er in wildem Grimm hinaus in die Nacht!

Sehet da eine Seele, über die der Satan Macht gewonnen hat! Da findet die Stimme der Wahrheit keinen Eingang mehr in dem verwilderten Herzen, da dringt kein Sonnenblick der Gnade mehr ein in die umnachtete Seele. Ja gerade, was den Menschen rühren sollte, erbittert ihn nur, was ihn erschüttern sollte, verstockt ihn vollends. Weil er sieht: ich bin durchschaut, so meint er, nun könne er mit Ehren nicht mehr zurück. Weil er fühlt: ich muss mich schämen vor meinem Herrn und Meister, so wirft er einen tödlichen Hass auf den treuen Warner. Weil ihm die heilige Gegenwart des Herrn wie eine Zentnerlast auf seiner verbrecherischen Seele liegt, so reißt er nun das letzte Band der Liebe und Ehrfurcht entzwei und eilt hinaus in die Nacht und wirft sich dem bösen Feind in die Arme. So hat schon mancher, um sich ein flüchtiges Erröten zu ersparen, sich der ewigen Schande preis gegeben. Das ist die furchtbare Todesfrucht, die aus einem kleinen Unkraut erwuchs, dem man nicht wehrte, aus dem Hochmut, der sich nicht strafen lassen will, und aus dem Geiz, der eine Wurzel ist alles Übels. Das ist das schreckliche Schicksal eines Menschen, der mit der Sünde gespielt hat und nun von ihr erwürgt wird, der dem Bösen den Finger gereicht hat und muss ihm nun zum Finger die Hand lassen und zur Hand den Arm und zum Arm das Herz und mit dem Herzen sich selbst samt Leib und Seele.

„Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn." Ja, nun triumphiert des Satans Macht! nun ist's geschehen, nun ist er nicht mehr sein eigener Herr, nun ist er ein willenloses Werkzeug in der Hand des Bösen, nun hat er den seligen Dienst Jesu Christi vertauscht mit der Knechtschaft dessen, der den Tod zum Solde gibt und dessen Ende ist im Pfuhl. Schrecklicher Tausch! So weit, meine Lieben, kann's mit einer Menschenseele kommen heute noch.

Fraget nur nach in den Geschichten der Verbrecher, ihr werdet da hören von solch furchtbarer Macht der Sünde, die ihren Knecht wie mit Geißelhieben forttreibt auf Wege, vor denen er selber schaudert; aber er kann nicht mehr zurück, er muss durch und musste er bis an die Knie durch Blut waten; aus einem Dieb wird er zum Mörder, aus einem Lügner zum Meineidigen, weil es zur furchtbaren Wahrheit wird: wer A gesagt, muss auch B sagen. Ihr werdet hören von Augenblicken der Verblendung, wo die arme Seele, wie vom Satan berückt, tut, wozu sie eine Stunde vorher sich noch nicht fähig geglaubt, was sie eine Stunde nachher mit blutigen Tränen bereut, mit blutigen Tränen ihr Leben lang bereut und kann's mit blutigen Tränen doch nicht hinwegwaschen aus ihrem Herzen und Leben, das furchtbare Wort: Dieb! oder Mörder! oder Ehebrecher! oder Meineidiger! Ihr werdet hören von schrecklichen Stunden der Entscheidung, wo nach langer Wahl und langer Frist endlich die Sünde, die man im Herzen trug, ausgeboren ward, eh' man sich's versah, und ausgewachsen dastand, dass ihr eigener Urheber vor ihr erschrak. Ihr werdet hören von entsetzlichen Beispielen der Verstockung, wo eine Seele, die einmal Gott den Rücken gewendet, zur bösen Stunde vollends ganz verhärtet wird; wie da gerade, was sie hätten retten sollen, eine warnende Stimme der Wahrheit, die ein treuer Freund erhebt, ein treffender Spruch aus Gottes Wort, von dem sich der Sünder getroffen fühlt, die rührende Bitte eines weinenden Weibes, ein warnendes Hindernis, das Gott selber dem Menschen in seinen Sündenweg wirst, wie alles das den Menschen, statt ihn zu rühren, vollends verbittert und in Wut versetzt, dass er im Grimm und Groll die letzte Spur der Menschheit von sich wirft. So triumphiert des Satans Macht! Glaube keines, Geliebte!

davor bin ich sicher, so weit soll's bei mir auf keinen Fall kommen. Es war einem Judas auch nicht an seiner Wiege gesungen, dass sein Name sollte zum Sprichwort werden für ewige Zeiten. Er ahnte auch nicht, da er ein Jünger Jesu ward und vielleicht in der Zeit der ersten Liebe begeistert oft zu Seinen Füßen saß, dass er aus einem Jünger sollte ein Verräter werden. Darum wer da stehet, der sehe wohl zu, dass er nicht falle. Nur ein Mittel gibt's: hüte dich vor dem ersten Schritt zum Bösen; fleuch vor der Sünde wie vor einer Schlange, denn so du ihr zu nahe kommst, so sticht sie dich; ihre Zähne sind wie Löwenzähne und töten den Menschen. Halt an am Wachen und Beten und befiehl dich alle Morgen und alle Abend, bei jedem Ausgang und Eingang in die Hut des guten Hirten, der die Seinen führet auf rechter Straße um Seines Namens willen.

❷ Sonst triumphiert des Satans Macht und in der Seele wird es Nacht. „Da er nun den Bissen genommen hatte, ging er sobald hinaus. Und es war Nacht."

O eine finstere Straße, die von nun an der arme Jünger ging.

„Und er ging hinaus." Hinaus vom Angesichte des Herrn, hinaus aus dem friedlichen Jüngerkreis, hinaus aus den Schranken des Glaubens, der Liebe, des Gehorsams in die weite, wüste Welt auf Nimmerwiedersehen. O wie viele sind schon so hinausgegangen zur bösen Stunde aus den Schranken der Zucht, aus der Gemeinschaft der Gläubigen, aus den Armen treuer Eltern, aus den Augen des Herrn hinausgestürmt in die weite, wüste Welt und haben hinter sich gelassen ihren Seelenfrieden und ihr Lebensglück und ihr ewiges Heil und haben den Rückweg nimmer gefunden!

„Und es war Nacht." Ja wohl Nacht: Nacht nicht nur um ihn, sondern auch in ihm; die Sonne der Gnade war ihm untergegangen, der Stern des Heils war ihm erloschen, Nacht war es und Nacht blieb es. Nacht war es in Gethsemane, als er des Menschen Sohn verriet mit einem Kuss. Nacht war es dort im Tempel, als er verzweifelnd zu den Priestern sprach: ich habe übel getan, dass ich unschuldig Blut verraten habe. Nacht war es in seiner Todesstunde, als er hinging und erhenkete sich selbst. Nacht war es an dem Ort, an den seine arme Seele hinfuhr aus dieser Welt.

„Und es war Nacht." Und es ist Nacht heute noch bei allen, die das Band zerrissen haben zwischen sich und ihrem Gott. Da ist die Sonne der Gnade untergegangen, da ist der Stern der Hoffnung erloschen. Schreckliche Nacht schon mitten im bunten Leben, wenn der Mensch hineinsieht in sein eigenes Herz und findet darin keinen Funken göttlichen Lichts, keinen Strahl von himmlischem Trost. Schreckliche Nacht, wenn nun der Lebenstag zu Ende geht und das Grab seinen finstern Schlund eröffnet. Schreckliche Nacht, wenn endlich die arme Seele hinüberkommt in die Ewigkeit an den Ort der Qual. Der Herr behüt uns alle in Gnaden vor solcher Nacht und lasse sein Gnadenlicht uns leuchten im Leben und Sterben, in Zeit und Ewigkeit;

Meine Seele, Voller Fehle,
Suchet in dem Dunkeln Licht;
Jesu, neige Dich und zeige
Mir Dein tröstlich Angesicht.
Auf mein Flehen Lass Dich sehen
Und verbirg Dich länger nicht!

Das tut Er auch,

3. Dieweil in stiller Majestät, die Gnadensonne weiter geht.

Wenn es auf Erden irgend wo Abend wird und, die schaurige Nacht herniedersinkt über Berg und Tal: die Sonne ist darum nicht ausgelöscht, sie geht in stiller Majestät weiter und lässt ihr Angesicht leuchten über andern, glücklicheren Gefilden. So auch unser Herr Jesus Christus, die Sonne der Geister. Wer ihn verwirft wie Judas, dem geht die Gnadensonne unter und es wird Nacht; aber der Herr selber geht darum weiter in ungetrübter Majestät und lässet Sein Gnadenantlitz leuchten allen, die nach Licht und Trost verlangen. „Da aber Judas hinausgegangen war, spricht Jesus: nun ist des Menschen Sohn verkläret und Gott ist verkläret in Ihm. Ist Gott verkläret in Ihm, so wird Ihn Gott auch verklären in Ihm selbst und wird Ihn bald verklären." – Welch' himmlische Hoheit, welch' stille Majestät bricht da aus der betrübten Seele des Herrn hervor wie die Sonne aus Wetterwolken! Selig und getrost erhebt Er sich aus Seinem Schmerz, denn Er weiß, des Menschen Sohn gehet dahin, wie es beschlossen ist, und kein Verrat des Judas und kein Mordplan der Priester bringt etwas Anderes zu Stande, als dass die Schrift erfüllet werde und des Vaters Wille geschehe; Er weiß: mein Leiden ist meine Verklärung; hier schon soll es mich erweisen als den lieben Sohn, der dem Vater gehorsam ist bis in den Tod, als den guten Hirten, der Sein Leben lässet für die Schafe, als das unschuldige Gotteslamm, das den Mund nicht auftut wider seine Peiniger, und dort soll es mich führen in des Vaters Schoß zu der Herrlichkeit, die ich beim Vater hatte, ehe der Welt Grund gelegt ward. So gehet durch Hass und Verrat, durch Lug und Trug der Welt heute noch der Herr der Herrlichkeit ungetrübt in stiller Glorie und unantastbarer Majestät wie die Sonne am Himmel dahin und Seine Feinde richten nicht Ihn, sondern nur sich selbst.

Denen aber, die an Ihn glauben, lässt Er die Sonne Seiner Liebe leuchten nach wie vor unverkürzt und ungetrübt. „Da sie nun aßen, nahm Jesus das Brot" und den Kelch und setzte Sein gnadenreiches Abendmahl ein zur Vergebung der Sünden, zum Gedächtnis Seiner Liebe für all die Seinen. Während Verrat und Mord schon auf Ihn lauert, gibt Er Leib und Blut hin zur Erlösung der Welt. Während Er eine Seele hinfahren lassen muss in Nacht und Finsternis, eröffnet Er Tausenden eine Quelle des Lichts und des Lebens für Zeit und Ewigkeit. Und auch die Lücken, welche die Sünde macht im Kreise der Seinen, weiß Er wieder auszufüllen durch neue Schöpfungen Seiner Gnade. Für Judas den Verlorenen tritt Matthias ein, der Erkorene. Nach jeder Leidensnacht, die über Sein Reich kommt, werden Ihm wieder Kinder geboren wie Tau aus der Morgenröte. Ist das nicht Sonnenart? Ist das nicht göttlich groß? Ja, Gottlob, aus allen Sündennebeln und Wolkenschatten der Leidensgeschichte bricht hell und strahlend immer wieder die ewige Liebe und Erbarmung unseres Heilands hervor, zum Beweis: die göttliche Gnade ist größer als die Sünde der Menschen. Und nun mit wem, Geliebte, wollen wir's halten? Wollen wir mit Judas, dem verlornen Kind, dahingehen in die Nacht, oder mit Matthias in des Herrn Dienst treten, mit den getreuen Jüngern auf's Neue um Jesum uns sammeln in frommer Treue als Seine lieben Haus- und Tischgenossen, bis Er droben uns versammeln wird in Seines Vaters Reich? Kommt stimmet mit ein:

Liebe, die für mich gelitten
Und gestorben in der Zeit,
Liebe, die mir hat erstritten
Ew'ge Lust und Seligkeit;
Liebe, Dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich.

Amen

XXVI.

Predigt am Sonntag Reminiscere.

(1852)

Matthäus 15,21 – 28

Und Jesus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, ein kanaanäisches Weib ging aus derselben Grenze und schrie ihm nach und sprach: ach Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn und sprachen: lass sie doch von Dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel. Sie kam aber und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir! Aber er antwortete und sprach: es ist nicht fein, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: ja Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer getreu Tische fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O, Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Als ich zuletzt von dieser Stätte zu euch sprach, da durfte ich das Lob der Liebe auch singen nach dem herrlichen Lobpsalm des Apostels Paulus auf die Liebe, 1. Kor. 13. Diese Liebe ist ohnehin jetzt an der Tagesordnung. Wenn man in dieser Zeit großer und allgemeiner Not nach einer hilfreichen Macht, nach einem rettenden Engel sich umsieht, der die Not lindere und uns hindurchhelfe bis zu einer besseren Zeit, so ist die Liebe dieser Engel, der allenthalben angerufen wird, der an hundert Orten zugleich sein soll, um überall zu geben, zu helfen, zu retten. Gesegnet sei sie uns, diese Liebe und alles, was sie sinnt und tut zum Besten der Armen! Gelobet sei Gott, dass wir sagen dürfen: die Liebe ist noch nicht ausgestorben, sie ist noch nicht müde geworden, zumal in unserer Stadt. Gedankt soll euch sein im Namen der Armen, ja im Namen Dessen, der da spricht: was ihr getan habt den Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir getan, soll euch herzlich gedankt sein für alle Opfer eurer Liebe, die ihr gebracht auch in den letzt verflossenen Tagen, seien‘s die Scherflein der Armen oder die Gaben der Reichen, seien sie gegeben worden öffentlich oder im Verborgenen, seien sie unsrer Stadt zugeflossen oder auf’s Land hinausgegangen, seien sie hier in die Opferbecken gefallen oder sonst einer bittend ausgestreckten Hand anvertraut worden. Und gebeten sollt ihr sein, Geliebte, im Namen Gottes und der Brüder gebeten: werdet nicht müde, Gutes zu tun; so lang die Not noch währt, so lang unsere Kraft noch reicht, lasset uns Gutes tun und nicht müde werden. Denn wahrlich, die Liebe ist der rettende Engel in Zeiten wie die unsern sind.

Aber die Liebe nicht allein. Die Liebe hat noch einen Bruder himmlischer Abkunft und göttlichen Adels, wie sie. Er wird oft übersehen, oft verkannt, dieser Bruder, aber ohne ihn vermag die Liebe nicht viel. Die Liebe ist oft blind und gehet irr, aber der Bruder hat einen himmelhellen Blick und weist ihr das rechte Ziel und gibt ihr die rechte Richtung. Die Liebe ist oft schwach und sinkt ermüdet nieder, aber der Bruder hat einen starken Arm und hilft

ihrer Schwachheit wieder auf, und gestützt auf ihn wandelt sie mutig weiter. Die Liebe ist oft arm und sieht ihre Mittel erschöpft, aber der Bruder weiß eine reiche Schatzkammer, in die greift er getrost hinein, und die Liebe kann wieder ausgeben, was sie durch ihn eingenommen. Die Liebe steht oft wehrlos da unter allerlei Anfechtungen und Widerwärtigkeiten, aber der Bruder hat einen diamantenen Schild, den hält er ihr vor, und ein gutes Schwert, damit haut er ihr Bahn, und wo die zwei himmlischen Geschwister Hand in Hand gehen, da sind sie unüberwindlich, da ist ihr Gang ein Segensgang und Siegeslauf, und wo die zwei verschwistert mit uns gehen, da kommen wir durch, auch durch die Not und Drangsal unsrer Zeit.

Ich frag' euch nicht: kennet ihr den Bruder? ihr habt alle zum voraus geantwortet: es ist der Glaube. Aber ich frag' euch: habt ihr den Bruder? und darauf werdet ihr antworten mit dem Gebet der Jünger: Herr, stärke uns den Glauben!

Er will uns den Glauben stärken durch unser heutiges Evangelium. Da sehen wir den Glauben in seiner Heldenkraft und Siegesherrlichkeit. Zwar nicht in Heldengestalt sehen wir ihn, mit Schwert und Schild, sondern nur in der Gestalt eines armen Weibes, eines geängsteten Mütterleins. Aber was dieses Weiblein groß macht und schön und ehrwürdig, was in ihrem Herzen wohnt, aus ihrem Auge strahlt, aus ihrem Munde spricht, mit ihren Händen fleht und dem Herrn selber das Herz abgewinnt, das ist der Glaube, der demütige, ausharrende, siegreiche Glaube.

Der Glaube siegt!

Diese Anfangsworte eines alten Kirchenlieds können wir als Überschrift über unser Evangelium schreiben und wollen wir als Überschrift über unsere Predigt setzen. Der Glaube siegt; er besiegt

1. die Welt, aus der er kühn zum Heiland dringt;
2. das Herz, indem er Fleisch und Blut bezwingt;
3. den Himmel selbst, mit dem er siegreich ringt.

Der Glaube siegt und bricht durch alle Schwierigkeiten;
Wenn er sich festiglich an seinen David hält,
Der selbst den Goliath schon längstens hat gefällt,
So will ihm der auch hier die Palmen schon bereiten;
Ist man nur unverzagt und fasset frischen Mut,
So überwindet man in unsers Lammes Blut,
Dem Sünde, Höll und Tod schon zu den Füßen liegt;
Der Glaube siegt! Amen.

Der Glaube siegt. Er besiegt

1. die Welt, aus der er kühn zum Heiland dringt,

indem er durchbricht durch ihre eitle Lust wie durch ihre schwere Not.

„Jesus ging aus von dannen und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon." Wie einst David vor Sauls Neid und Hass floh zum alten Erbfeind Israels, in's heidnische Philisterland, so suchte auch der große Davidssohn vor den Mordplänen der Pharisäer und Schriftgelehrten, weil Seine Stunde noch nicht gekommen war, eine vorübergehende Zuflucht an den Grenzen des heidnischen Nachbarlandes Phönizien. Da begegnet ihm an der Grenze eine hilfesuchende Heidin. „Und siehe, ein kanaanäisches Weib ging aus derselbigen Grenze und schrie Ihm nach und sprach: ach Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget." Das heidnische Weib nimmt seine Zuflucht in's jüdische Land, ein ungewohnter Schritt! Als den Sohn Davids ruft sie Jesum an, eine neue Sprache im Mund einer Heidin!

Da seht ein Bild des Glaubens, der kühnlich aus der Welt zum Herren dringt? Die Leute von Tyrus und Sidon, die alten Phönizier, waren ein kühnes Seefahrervolk. Sie wagten sich auf ihren Schiffen weit hinaus über die Grenzen der damals bekannten Welt in ferne Meere und Länder, um Gold und Silber und Bernstein zu holen. Aber unser phönizisch Mütterlein da, das hat eine kühnere Reise gewagt, als die mutigen Seefahrer ihres Volks, obgleich es nur ein paar Stunden ging bis an die galiläische Grenze; es hat den Schritt gewagt vom Unglauben zum Glauben, von der Welt zum Heiland, von den toten Götzen zum Sohn des lebendigen Gottes. Nicht nur die Grenzpfähle ihres äußeren Vaterlandes hat sie hinter sich gelassen, sondern auch die Schranken ihrer heidnischen Vorurteile hat sie mutig überschritten, den Bann, der auf ihrer Seele lag, hat sie kühnlich abgeworfen mit ihrem: ach Herr, Du Sohn Davids, erbarme dich mein! Durch die Welt mit ihrer eitlen Lust und mit ihrer schweren Not ist sie durchgebrochen zum Herrn.

❶ Durch die Welt mit ihrer eitlen Lust. Tyrus war eine reiche, herrliche, üppige Stadt, die Königin der Meere und das Wunder der Welt. Warum ist denn das bekümmerte Mütterlein nicht nach Tyrus gelaufen in ihrer Not? Weil Tyrus keine Hilfe für sie hatte mit all seiner Pracht und Herrlichkeit. Ein rauschendes Menschengewimmel fand sie dort auf den Straßen, aber keine Seele, die sich ihres Jammers annahm; elfenbeinerne Götzen fand sie dort in den Tempeln, aber keinen lebendigen Gott, der ihr hätte helfen können in ihrer Not. Und ihre Not war groß. „Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget." Ein armes, krankes Kind daheim, vom bösen Geist besessen, an Leib und Seele zerrüttet, das war's, was ihr keine Ruhe ließ, das war's, was sie über die Grenze trieb, das war's, was sie dem Heiland in den Weg führte, das war's, was ihr den Hilferuf auspresste: ach Herr, Du Sohn Davids, erbarm Dich mein!

Siehe, so bricht der Glaube durch die Welt, durch ihre eitle Lust und durch ihre schwere Not mutig durch zum Herrn. Hör einmal, Seele, du bist vielleicht bisher im Grunde auch eine heidnische Kanaanäerin gewesen, hast vielleicht auch deine Heimat gehabt in Tyrus und Sidon, dich umgetrieben in der Pracht und Eitelkeit der gottlosen Welt. Sage, war dir's wohl darin? sage, hast du deine Rechnung dabei gefunden? Sage, hat dich's nie hingezogen aus dem schwülen Weltgetümmel hinaus an die fernen Grenzen des heiligen Landes, einen Blick hinüber zu tun in ein seligeres Reich, in eine bessere Welt, von wo Paradieseslüfte dir entgegenwehen, von wo die Berge des Heils herüberschauen mit ihren sonnigen Spitzen, von wo Jerusalem, die Stadt Gottes, herüberglänzt mit ihren heiligen Zinnen; hat dich's nie hinübergezogen in die Welt des Unsichtbaren, in das Land des Glaubens? O komm herüber von Tyrus, bleib nicht

gefangen im Eitlen und Vergänglichen, rege deine anerschaffenen Flügel, brich hindurch, brich durch die eitle Lust der Welt; sie gibt dir ja doch keinen Frieden.

❷ Und wenn nun vollends die Not der Welt sich an dich macht, wie dort an die Kanaanäerin, wenn Krankheit oder Mangel oder ein anderer Jammer einkehrt unter deinem Dach, wenn Sorgen um dich oder die Deinen dir das Herz bedrängen, wo willst du dann Trost suchen und Hilfe finden? Daheim nicht in deinem Haus, da wohnt nur Sorge und Kummer; draußen nicht in der Welt, da ist nur Unruh und Getümmel; in deinem eigenen Herzen nicht, denn das ist matt und verzagt, und bei andern Menschen auch nicht, denn die haben selber wo der Schuh sie drückt, und kein Mensch kann den andern erlösen; nur einen Weg gibt's dafür dich – geh aus deinen Grenzen, aus den engen Grenzen dieser Sichtbarkeit, wo nur Sorgenberge dich umgeben, schau hinüber aus diesem Jammertal in ein besseres Land, in die unsichtbare Welt, und ruf Den an, der von dorther dir entgegenkommt: „ach Herr, du Sohn Davids, erbarme Dich mein!" Und wenn's ein ungewohnter Schritt ist für deine Seele, der Weg hinaus aus dem Geleise des Sichtbaren in's Unsichtbare: der Glaube siegt und tut den Schritt. Und wenn's eine neue Sprache ist für Deinen Mund, die Sprache des Gebets: ach Herr, Du Sohn Davids, erbarme dich mein! der Glaube siegt und lernt diese Sprache.

O wahrlich, schon mancher Fuß, der lange nur Weltpfade gegangen ist, hat ihn gehen lernen, diesen Weg, in der Kraft des Glaubens. Schon mancher Mund, der lange sich schämte zu beten und Jesum einen Herrn zu nennen, hat sie gelernt diese Sprache, in der Kraft des Glaubens. Und gerade eine Notzeit, wie die jetzige, sollte manche ungläubige Seele aus den Irrwegen ihres heidnischen Leichtsinns herüberführen auf den Heilspfad des Glaubens, sollte manchem stolzen Mund, der sich lange dagegen gesperrt, endlich den Hilferuf auspressen: ach Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein!

Ach Gott, gedenke mein,
blick her zu Deinem Kinde,
Weil ich sonst nirgends
Ruh und Rettung besser finde,
Auch keine Hilfe weiß,
denn nur bei Dir allein;
Drum ruf ich allezeit:
Ach Gott, gedenke mein!

Der Glaube siegt. Er besiegt die Welt, aus der er kühn zum Heiland dringt. Aber noch andere Kämpfe sind zu bestehen, die Kämpfe im eigenen Herzen. Doch auch da gilt's: der Glaube siegt! Er besiegt

2. das Herz, indem er Fleisch und Blut bezwingt;

Fleisch und Blut mit seinem Hochmut wie mit seinem Kleinmut.

Auf eine schwere Probe wird der Glaube der Kanaanäerin gestellt. Sie hat einen schweren Gang getan und es scheint, sie ist doch irre gegangen. Aus tiefer Not hat sie zum Herrn geschrien, und was bekommt sie für eine Antwort? Zuerst gar keine. „Und Er antwortete ihr kein Wort." Ist's möglich? Der, welcher sonst ein Auge hat für jede Not, hat für sie keinen Blick? Der, welcher sonst ein Ohr hat für jeden Seufzer, hat für sie kein

Gehör? Der, welcher sonst fragt: was weinest du? noch ehe man zu Ihm schreit, lässt hier sich bitten und anflehen und geht weiter, als ging es Ihn nichts an, als hätt Er nichts verstanden? Die ewige Liebe schweigt. „Da traten zu Ihm die Jünger, baten Ihn und sprachen: lass sie doch von dir, gib ihr doch einen Bescheid, denn sie schreiet uns nach." Fremde bitten für sie, gerührt von ihrer Not. „Er antwortete aber und sprach: ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israels." Der so viel Andern geholfen, ihr will Er nicht helfen, sie allein soll ausgeschlossen sein von dem Segen Seiner Liebe, weil sie eine Fremde, eine Kanaanäerin ist. Die ewige Liebe versagt ihre Hilfe. Eine schwere Probe des Glaubens! Aber sie besteht diese Probe. Schweigt Er, so ruft sie desto lauter, geht Er weiter, so läuft sie Ihm nach, scheint Er stolz, so gibt sie sich noch tiefer herunter. Sie kam aber und fiel vor Ihm nieder und sprach: „Herr, hilf mir!" Darf ich Dich den Sohn Davids nicht nennen, weil ich nicht zu Davids Volk gehöre, so nenn ich Dich doch Herr, und weil Du der Herr bist, der helfen kann, so fleh ich Dich an, auf meinen Knien Dich an: Herr, hilf mir!

❶ Sehet da, wie schön der Glaube siegt, siegt über allen Hochmut des Herzens. Wir, Geliebte, hätten wir uns auch noch so weit hergegeben? Wenn wir oft keine Antwort bekommen auf unsere Bitte, wenn der Herr im Himmel schweigt über unsern Tränen, wie schnell nehmen wir das übel, wie gleich sind wir mit der trotzigen Folgerung bei der Hand: ich war ein Tor, zu beten und zu glauben; nein, da droben ist kein Ohr für meine Klagen, kein Auge für meine Tränen, keine Hand zu meiner Hilfe, kein Herz für meinen Jammer! Und wenn der Allmächtige im Himmel andern gnädiger scheint, als uns und uns versagt, was Er hundert andern gewährt hat, wie wird da unser Herz so bitter, wie trotzig ziehen wir uns da von Ihm zurück, statt dass wir anhalten, demütig anhalten am Gebet: Herr, hilf mir!

Aber was richtet unser Mütterlein aus mit all ihrem Anhalten um Gebet? Die schwerste Probe kommt nun erst noch. Der Herr spricht jetzt endlich ein Wort, ein Wort an sie – aber was für ein Wort! „Aber Er antwortete und sprach: es ist nicht fein, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde!" Wahrlich, ein herbes Wort. Tief, tief versteckt sich da die Liebe Dessen, der da sprach: ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; die armen Heiden, die Er sonst Schafe nennt, verlorene Schafe, die auch noch sollen zu Seiner Herde gesammelt werden, die nennt Er hier Hunde, verächtliche, unsaubere, zudringliche Hunde. Und mit diesem harten Wort stößt Er nicht nur sie von sich, die flehend zu Seinen Füßen liegt, nein, mit diesem Wort beschimpft Er ihr ganzes Volk, ihr armes, krankes Kind daheim, ihre Väter selbst in ihren Gräbern. Wer unter uns hätte solch ein Wort ertragen? Wer unter uns wäre da nicht empört aufgesprungen von seinen Knien, hätte nicht stolz sich aufgerichtet und gesagt: nein, das ist zu viel; wäre nicht grollend hinweggegangen mit dem bittern Gedanken: also das ist der viel gerühmte Menschenfreund, wahrlich, da bin ich an den Rechten gekommen! Auch unserem Mütterlein mochte ein solcher Gedanke durch die Seele fahren. Eine bittere Träne mochte in ihrem Auge blitzen, eine flüchtige Röte mochte in ihre blassen Wangen treten, ein Zug der Wehmut mochte um ihre Lippen zucken, einen Augenblick mochte sich die Galle in ihrem Herzen regen. Aber sie bezwingt ihr Herz, der Glaube siegt; noch einmal siegt er über allen Hochmut und Kleinmut des Herzens. „Sie sprach: ja Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen." Eine köstliche Antwort, so voll Demut und doch so voll Mut, so witzig treffend und doch so einfältig fromm, so weiblich sein und doch so männlich kühn, wie der Herr keine mehr zu hören bekam, so lang Er auf Erden wandelte.

Sie sprach: „ja Herr!" Sehet in diesem Ja noch einmal die ganze Demut des Glaubens, der auch den letzten Rest von Stolz und Trotz im Herzen niederkämpft. Ja Herr! Du hast Recht, nenne uns wie Du willst, wir können uns nicht beklagen, versage uns Deine Huld, wir haben nichts zu fordern. „Ja Herr!" siehe, o Seele, das musst auch du lernen nachsprechen in der Demut des Glaubens. Wenn er deine Sünde dir vorhält und dir die Namen gibt, die du verdienst, einen Bettler, einen armen Sünder, einen Wurm, ja Staub und Asche dich nennt in Seinem heiligen Wort: ja Herr! musst du demütig sprechen, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir, und bin nicht wert, Dein Kind hinfort zu heißen. Wenn er mit Seinen Strafen dir droht und Sein gerechtes Gericht dir ankündigt: ja Herr! musst du sprechen und bekennen, ich habe nichts Anderes verdient, denn Gottes Zorn und Ungnade. Wenn Er seine strafende Hand dich fühlen lässt und tut, was dir nicht wohlgefällt: ja Herr! musst du sprechen, Du kannst tun, was Du willst, denn Du bist der Alleingewaltige, dem ich Menschenkind nicht dreinsprechen darf; Du bist der Allweise, der noch nie etwas versehen hat in seinem Regiment; Du bist der Anbetungswürdige, der gerecht ist in allen Seinen Wegen und heilig in allem Seinem Tun; ja Herr, ich will nicht murren wider Dich, ich will mich nicht weigern Deiner Züchtigung. Ja Herr, spricht der Glaube; aber doch

„Aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen." Trefflich gesprochen, liebes Mütterlein. Wenn Stahl und Stein zusammentreffen, so springen Funken heraus. Als das stahlharte Wort des Herrn zusammentraf mit dem felsenfesten Glauben des Weibes, da gibt ihr Glaube Funken, und die Funken, das sind diese treffenden Worte. Wenn man eine gute stählerne Klinge umgebogen hat, dass sie sich krümmte wie ein Reif, dann schnellt sie sogleich mit Macht wieder kerzengrad auf. Als der Glaube des Weibes sich demütig krumm gebogen hatte mit dem „ja Herr!" da schnellte er gleich einer guten Damaszenerklinge unzerbrochen sich wieder auf mit dem nachfolgenden „aber doch." Das ist das schönste von all ihren Worten. Rührend war das „ach Herr," mit welchem sie zuerst ihn anrief und ihre Not ihm klagte. Besser noch war das „hilf Herr," mit dem sie sich Ihm zu Füßen warf und anhielt am Bitten. Noch schöner war das „ja Herr," mit dem sie ihren Hochmut niederkämpfte und sich demütigte unter Sein hartes, prüfendes Wort. Aber am allerschönsten ist das „doch Herr", mit welchem sie ihren Kleinmut bezwang und das Körnlein Trost herausgriff aus Seinem harten Bescheid. „Aber doch essen die Hündlein die Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen." Sieh, will sie sagen, wir sind ja die Hündlein, wir wollen uns nicht messen mit den Kindern, wir wollen ihnen das Brot nicht wegschnappen; aber wenn nun ein paar Brosamen vom Tische fallen, so gönnt man's doch den Hündlein unterm Tisch. Wenn nun von Deiner Zeit ein paar Stunden, von Deiner Kraft ein paar Proben, von Deiner Liebe ein paar Almosen abfallen für uns arme Heidenleute – ist das zu viel verlangt? geht denn das den Kindern ab? Wirst Du uns das weigern, lieber Hausvater?

❷ Sehet da: der Glaube siegt; nicht nur des Herzens Hochmut, auch des Herzens Kleinmut zwingt er nieder, indem er festhält an Gottes Liebe, auch wo sie sich verhüllt und verstellt, festhält an Gottes Wort, auch wo seine Tröstungen in der Tiefe liegen. Dieser Glaube, Geliebte, der eben so mutig ist als demütig, eben so fern von der Verzagtheit wie vom Trotz, o den möcht ich uns allen anwünschen, zumal in so böser, schwerer Zeit, wo Kleinmut und Verzagtheit auch manches frommen Herzens sich bemeistern wollen, wo trotzige Zweifel und finstere Gedanken aufsteigen wollen auch in mancher gläubigen Seele. Lasset sie nicht aufkommen. Der Glaube siegt, der Glaube soll siegen über unsern Hochmut wie über unsern Kleinmut. Und wer als Christ verzagen will, der soll von einer Heidin hier lernen, was Glaube heißt; und wer als Mann den Mut

verlieren will, den soll ein Weib hier lehren den Mut des Glaubens, soll ihn lehren nachsprechen das kindliche, liebliche Wort, worin das ganze Geheimnis des Glaubens liegt. „Ja Herr, aber doch!" Kommet, wir wollen versuchen, ob wir's nicht können nachsprechen.

Ja Herr, wir sind allzumal Sünder und haben Deine Gnade verscherzt und haben Deine Strafen verdient und könnten uns nicht beklagen, wolltest Du uns ganz zermalmen mit ehernem Fußtritt; aber doch hoffen wir auf Deine Gnade, aber doch bitten wir um Deine Hilfe, weil Du ja ein treuer Gott bist, der nicht ewiglich Zorn hält, weil wir ja Deine Verheißung haben, dass nicht aufhören soll Samen und Ernte, Sommer und Winter, Frost und Hitze, Tag und Nacht. Herr, erbarm dich unser! Ja Herr, wir bitten nicht um Fülle und Überfluss, das sind wir nicht wert, darauf haben wir kein Recht; aber doch bitten wir Dich wenigstens um Brosamen, das Leben zu fristen; lass uns nicht hungern, lass uns nicht verhungern, lass es nicht so weit kommen in unserem einst so gesegneten Lande, dass es über einer Leiche heiße: „am Hunger gestorben." Ja Herr, es sind viele im Lande, die haben den Hunger verdient und sind deiner Hilfe nicht Wert; aber doch bitten wir Dich um der Besseren willen, die noch da sind: bitten Dich für den fleißigen Arbeiter, für die bekümmerte Mutter, für die unschuldigen Kinder, gib ihnen ihr täglich Brot. Ja Herr, Deine Hand liegt schwer auf uns; aber doch verzagen wir nicht, denn wahrhaftig wir sind ja mehr als die Hündlein, wir sind ja Schafe Deiner Weide, verlorene zwar und verlaufene, aber auch solche darunter, die sich gerne finden lassen; wir sind Kinder Deines Hauses, ungehorsame und undankbare zwar, aber auch reuige darunter. Ja Herr, zürne, aber doch verstoße uns nicht! ja Herr, strafe, aber doch verderbe uns nicht.

Ach Gott, gedenke mein, zwar nicht an meine Sünde,
Wodurch ich mich des Rechts der Kindschaft selbst entbinde;
Ach nein, im besten lass mich Dir befohlen sein,
Gedenk an Gnad für Recht, ach Gott, gedenke mein!

Meinet ihr, ein solches Gebet des Glaubens, des demütigen und mutigen Glaubens, bleibe unerhört? Nein, der Glaube siegt; er besiegt

3. den Himmel selbst, mit dem er siegreich ringt,

von dem er sich herabholt Gottes tröstendes Wort zuerst und dann Seine helfende Tat. Der Erzvater Jakob hat einst den schönen Namen Israel, d. i. Gottesstreiter, sich errungen, indem er siegreich eine Nacht lang im Gebet rang mit Gott. Und dieses kanaanäische Weib, wahrlich, sie hat sich den Namen einer Israelitin, einer Gottesstreiterin verdient, indem sie dem Herrn Seine Gnade abgerungen durch ihren Glauben. Sein tröstend Wort zuerst und dann Seine helfende Tat.

„Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: o Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe wie du willst!" Das war Sein tröstend Wort, und schon dies Wort wie mag's ihr wohlgetan haben! Das Lob aus diesem Munde, der zuvor sie zu verachten schien, die Verheißung von diesen Lippen, die zuvor nur zu versagen schienen – o das mag wie Himmelstau gefallen sein auf ihre lechzende Seele. „Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde." Das war Seine helfende Tat, eine Tat, wodurch der Herr ein Gedächtnis Seiner Wunder stiftete auch im Heidenland, eine Tat, wodurch Er mit

leuchtenden Buchstaben es in zwei Lebensläufe schrieb: „der Glaube siegt." Er besiegt den Himmel selbst und ringt ihm seinen Segen ab.

Auch uns, Geliebte, gilt dies große Wort, wenn wirs recht verstehen. So nicht freilich, als könnten wir dem Allmächtigen etwas abzwingen und abtrotzen mit unsern Bußtagen und Gebeten. Auch so nicht, als müssten wir Sein Herz erst erobern mit unsern Seufzern und Tränen. Nein, das gehört uns zum voraus an, das spricht von herzlicher Barmherzigkeit gegen uns, auch während Er uns um unserer Sünden willen züchtigt und straft. Auch Jesu Herz gehörte jener bittenden Mutter lang ehe Sein Mund zu ihr sprach: dir geschehe wie du willst. Aber damit wir Gottes ewige Liebe wieder verstehen und erfahren, Gottes reichen Segen wieder empfangen und genießen können, dazu, Geliebte, gehört der Glaube, der bittende und kämpfende, demütige und mutige, bußfertige und zutrauensvolle Glaube. Der schließt uns den Himmel wieder auf und holt uns des Himmels Segen wieder herab; Gottes tröstendes Wort zuerst und dann Seine helfende Hand.

❶ Zuerst Sein tröstendes Wort. O schon das ist Hilfe in der Not, wenn uns Gottes Wort wieder tröstend in die Seele klingt, wenn uns Seine ewigen Gottesverheißungen wieder vernehmlich werden, wenn Sein Geist unserem Geist wieder Zeugnis gibt, dass wir Gottes Kinder seien. Und wenn jene Heidin das Zeugnis erhielt: o Weib, dein Glaube ist groß! sollte nicht auch unter uns da und dort eine Seele sein, die es unter allen Leiden dieses Lebens selig erfahren darf: „Mein Glaub ist meines Lebens Ruh und führt mich Deinem Himmel zu, o Du, an den ich glaube!" Wenn sie getröstet ward durch die Verheißung des Unbekannten: „dir geschehe, wie du willst!" sollten wir, die wir den treuen Mund kennen aus mancher seligen Erfahrung, der diese Verheißung gegeben, nicht auch mitten in der Not der Gegenwart wieder mit neuer Glaubensinbrunst ergreifen und uns vom Himmel herabholen die großen Gottesverheißungen: „Gott ist getreu! Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer." O der Glaube siegt, er riegelt selbst den Himmel auf und holt sich Gottes tröstendes Wort herab.

❷ Und zum tröstenden Wort Seine helfende Tat. So wir an Gottes Wort wieder glauben, so wird Er uns auch wieder helfen. Zwar nicht „zu derselbigen Stunde", wie dort der heidnischen Mutter, von der es heißt: und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde. Nicht nur ein Kind ist hier krank, sondern ein ganzes Volk, nicht nur der Leib ist krank, sondern auch das Herz. Aber am Herrn und Seiner Hilfe soll's darum nicht fehlen, Er kann in einem Segensjahr viel Wunden wieder heilen, Er kann von heut an den verschlossenen Himmel wieder auftun, dass er Sonnenschein und gedeihliche Witterung gibt. Er kann die kranke Erde wieder genesen machen, dass sie uns wieder gesunde Früchte spendet; ja, Er könnte unser armes, an Leib und Seele krankes Volk noch einmal gesund machen, wenn sich's nur heilen lassen wollte, wenn sich's nur zu ihm wenden wollte in bußfertigem Glauben. Ach, wir können's einem ganzen Volk nicht zurufen, aber in eine Seele können wir's hineinrufen und rufen es jeder Seele hier zu: glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig, selig trotz, allen Leiden dieser Zeit, selig hier und dort.

Zum Herrn aber rufen wir im Glauben empor, wie wir gesungen haben, wie der heutige Sonntag uns heißt: Reminiscere, d. h. Gedenke mein! Ja, Herr, gedenke unser in Gnaden, höre, was Deine Gemeinde betet aus Einem Herzen, aus Einem Mund:

Ach Gott, gedenke mein, gedenke mein zum besten,
Dies ist das schöne Wort, das mich allein mag trösten,
Ich fürchte keine Not und keine Angst noch Pein,
So lang ich rufen kann: ach Gott gedenke mein!

Amen

XXVII.

Predigt am Sonntag Oculi.

(1856)

Leidensgeschichte: Matthäus 26,71 – 75; Markus 14,69f,; Lukas 22,53f.; Johannes 18, 25 – 28

Simon Petrus aber stand und wärmete sich. Da sah ihn eine andere Magd und sprach zu denen, die da waren: dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth. Da sprachen sie zu ihm: bist du nicht seiner Jünger einer? Und er leugnete abermals und schwur dazu: ich kenne des Menschen nicht! Und über eine kleine Weile traten hinzu, die da standen und sprachen zu Petro: wahrlich, du bist auch einer von denen, ein Galiläer, denn deine Sprache verrät dich und lautet gleich also. Spricht des Hohenpriesters Knechte einer, ein Gefreundeter des, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: sah ich dich nicht im Garten bei ihm? Da verleugnete Petrus abermals, hob an sich zu verfluchen und zu schwören und sprach: ich kenne des Menschen nicht, von dem ihr saget! Und alsbald krähete der Hahn zum andernmal. Und der Herr wandte sich und sahe Petrum an. Da gedachte Petrus an die Worte Jesu, da er zu ihm sagte: ehe der Hahn zweimal krähet wirst du mich dreimal verleugnen. Und Petrus ging hinaus, hob an zu weinen und weinte bitterlich.

Die Männer aber, die Jesum hielten, verspotteten ihn, speieten aus in sein Angesicht, verdecketen ihn und sprachen: weissage uns, Christe, wer ist's, der dich schlug? Und viel andere Lästerungen sagten sie wider ihn.

Des Morgens aber hielten alle Hohepriester und die Ältesten des Volks einen Rat über Jesum, dass sie ihn töteten.

Und der ganze Haufe stand auf und banden Jesum und führeten ihn von Kaiphas vor das Richthaus, und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontio Pilato. Und es war frühe.

Da das sahe Judas, der ihn verraten hatte, dass er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn und brachte herwieder die dreißig Silberlinge den Hohepriestern und den Ältesten und sprach: ich habe übel getan, dass ich unschuldig Blut verraten habe! Sie sprachen: was gehet uns das an? da siehe du zu! Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hob sich davon, ging hin und erhängte sich selbst. Aber die Hohepriester nahmen die Silberlinge und sprachen: es taugt nicht, dass wir sie in den Gotteskasten legen, denn es ist Blutgeld! Sie hielten aber einen Rat und kauften einen Töpfersacker darum zum Begräbnis der Pilger. Daher ist derselbige Acker genennet der Blutacker bis auf den heutigen Tag. Da ist erfüllet, das gesagt ist durch den Propheten (Jeremias), da er spricht: „sie haben genommen dreißig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel, und haben sie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der Herr befohlen hat."

Der heutige Sonntag heißt mit seinem alten lateinischen Kirchennamen Oculi, d. h. auf deutsch: „Augen," weil die uralte Morgenlektion auf diesen Tag begann mit den Worten aus dem 25. Psalm und dessen 15. Vers: „meine Augen sehen stets zu dem Herrn; denn Er wird meinen Fuß aus dem Netz ziehen."

„Meine Augen sehen stets zu dem Herrn," das wäre eine gute Morgenlektion und ein schöner Morgensegen, nicht nur für den heutigen Sonntag, sondern für jeden Tag im Jahr. Ja, wenn unsere Augen jeden Morgen aufsehen würden zu dem Herrn mit der kindlichen Frage: Herr, was willst Du, dass ich tun soll? und mit der herzlichen Bitte: o Herr, hilf, o Herr, lass wohl gelingen; wenn wir dann auch den Tag über wandeln würden im Aufsehen auf den Herrn und Ihn vor Augen und im Herzen hätten bei all unserem Tun und Lassen – vor wie manchem Fehltritt und Abweg würden wir bewahrt, wie manche Beschämung und Reue bliebe uns erspart! Denn woher, Geliebte, woher so viel Übereilung und Verirrung, so viel Untreue und Übertretung auch bei besseren Christen, auch bei redlichen Jüngern? Lasset's uns nur gestehen: unsere Augen sehen nicht „stets zu dem Herrn;" wir verlieren Ihn so oft aus dem Aug und vergessen Sein Wort und Gebot im Geräusch der Welt, in der Zerstreuung des Tages, bis uns vielleicht plötzlich ein strafender Blick trifft aus Seinem heiligen Auge, wie dort des Heilands Blick den gefallenen Petrus traf, und wir reuig und beschämt Sein Antlitz wieder suchen.

Aber wenn's nur selbst dann wieder heißt: „meine Augen sehen zu dem Herrn;" mag auch Sein Auge strafend auf dir ruhen; kannst du auch nur in Tränen zu Ihm empor blicken – dennoch, liebe Seele, suche Sein Antlitz, stelle dich bußfertig und gläubig ins Licht vor Seinem Angesicht und sprich mit dem reuigen David: „meine Augen sehen stets zu dem Herrn; denn Er wird meinen Fuß aus dem Netz ziehen." Ja, wo man nur Ihn wieder sucht mit der herzlichen Bitte: lass leuchten Dein Antlitz, so genesen wir, – da lässt Er auch Sein Antlitz in Gnaden wieder leuchten, da ist auch für eine sündenkranke Seele noch Heil und Genesung zu hoffen. Wo nur unsere Augen heilsbegierig aufsehen zu Ihm, da kann Er auch einem Weitverirrten den Fuß wieder aus dem Netze ziehen, kann eine tief gefallene Seele noch retten aus den Netzen der Verführung, aus den Schlingen der Sünde, aus den Stricken des Verderbens. Keiner ist ganz verloren, der seinen Gott noch suchen kann. Nur Einem ist nicht mehr zu helfen: das ist der, der in seinem Elend nicht mehr aufsehen mag zum Herrn, sondern mit irrem Aug seine Hilfe sucht wo sie nicht zu finden ist, bei der Welt, oder mit stierem Blick trostlos, mutlos, glaubenslos vor sich hinstarrt und der Verzweiflung zur Beute wird.

Die göttliche Traurigkeit, sagt der Apostel, wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut; die Traurigkeit der Welt aber wirket den Tod. Das sehen wir recht augenscheinlich bestätigt in dem verlesenen Passionsabschnitt am Beispiel der zwei gefallenen Jünger, des Petrus und des Judas. Wir betrachten deshalb, uns allen, so Gott will, zur heilsamen Warnung und Belehrung:

Die Reue des Petrus und die Reue des Judas

oder

die göttliche Traurigkeit und die Traurigkeit der Welt.

Bei aufmerksamer Betrachtung finden wir drei wichtige Unterschiede:

1. Petrus' Reue geht auf seine Sünde,
   Judas' Reue auf die Folgen seiner Sünde.
2. Petrus' Reue wendet sich von der Welt,
   Judas' Reue wendet sich an die Welt.
3. Petrus' Reue führt ihn zum Leben,
   Judas' Reue führt ihn zum Tode.

Mitten in der Höllen Angst
Unsre Sünd uns treiben:
Wo soll'n wir denn fliehen hin,
Da wir mögen bleiben?
Zu Dir, Herr Christ, alleine!

Vergossen ist Dein teures Blut,
Das g'nug für die Sünde tut.
Heiliger Herre Gott!
Heiliger starker Gott!

Heiliger, barmherziger Heiland!
Du ewiger Gott!
Lass uns nicht entfallen
Von des rechten Glaubens Trost!
Erbarm Dich unser! Amen.

Der reuige Petrus und der reuige Judas malen uns gleichsam vor Augen die göttliche Traurigkeit und die Traurigkeit der Welt in ihrem durchgreifenden Unterschied.

Als der erste Unterschied fällt uns in die Augen:

1. des Petrus Reue geht auf seine Sünde, Judas Reue auf die Folgen seiner Sünde.

❶ Ferne sei es, Geliebte, dass wir den tiefen Fall des Petrus beschönigen und etwa damit entschuldigen wollten, dass er ja ein Gläubiger, ein Begnadigter, ein Frommer gewesen; Fromme aber können eigentlich nicht sündigen, Begnadigte können gar nicht aus der Gnade fallen, und was bei einem Weltkind ein Verbrechen sei, das habe bei einem Kind Gottes nichts zu bedeuten und sei zum Voraus gut gemacht. – Nein, ich sage: was einem Weltkind Sünde ist, das ist einem Kinde Gottes doppelt Sünde, denn wem viel gegeben ist, von dem wird man auch viel fordern, und der Knecht, der des Herrn Willen weiß und tut ihn doch nicht, der hat doppelt Streiche verdient. Darum auf ewige Zeiten steht diese Verleugnung des Petrus als ein warnendes Exempel da für alle redlichen Seelen, für alle gläubigen Herzen, mit der ernsten Mahnung: wer da stehet, der sehe wohl zu, dass er nicht falle.

Wenn einer stand, hoch stand im Jüngerkreis, so war es Petrus. Stand er nicht hoch in der Gnade, er, dem der Herr das Ehrenzeugnis gegeben: „du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen?" Stand er nicht fest im Glauben, er, der allen andern Jüngern vorangegangen war mit dem Bekenntnis: „du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes?" Stand er nicht recht in der Liebe, er, der noch eine Stunde zuvor seinem Herrn versprochen: „ich will mit dir in's Gefängnis und in den Tod gehen?" Stand er nicht, selbst nur fleischlich angesehen, als der Mutigste, als der einzige Mann da unter allen seinen Brüdern, er, der noch eben vorhin im Garten Gethsemane für seinen Herrn das Schwert gezückt hatte gegen eine ganze Schar von Feinden? Wenn einer hoch stand im Jüngerkreise, so war es dieser Petrus.

Und doch, wenn einer tief gefallen ist, so war es wieder er. Wie mancherlei kommt zusammen, um seine Schwachheit in ein doppelt schmähliches Licht zu stellen. Der Schwur, den er eben erst getan, zeigt er ihm und uns nicht recht beschämend: „Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht?" Die vorangegangene Warnung seines Herrn und Meisters: „ehe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen," hätte sie ihm nicht sollen noch im Ohre klingen in der Stunde der Versuchung? Aber auch bei Gottes Kindern heißt es manchmal: mit hörendem Ohre hören sie nicht! Auch bei ihm traf es nicht ein: meine Augen sehen stets zu dem Herrn! – Das herrliche Bekenntnis, das hart neben ihm, nur durch eine Mauer getrennt, zu gleicher Zeit sein Herr und Meister ablegte, nötigt es nicht ihm und uns das Geständnis ab: „Du, Herr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen?" – Die geringe Versuchung, der er unterliegt, das Gespött von einigen Knechten und Mägden – zeigt sie uns nicht, wie wenig dazu gehört, ein Menschenherz, auch ein Christenherz zu Fall zu bringen? – Die wachsende Sünde, in die er hineingerät, zuerst erschrockenes Leugnen, dann trotziges Verleugnen, dann freches Verfluchen und Verschwören – führt es uns nicht vor Augen, wie reißend schnell die Sünde wächst, ist nur einmal der erste Schritt getan? Ja, Petrus ist tief gefallen, und dass er Petrus ist, der auserwählte Jünger, das macht seinen Fall nicht kleiner, sondern nur um so größer.

Aber dass er Petrus ist, der auserwählte Jünger, das zeigt uns nun auch seine Reue, mit der er von seiner Sünde sich erhebt. „Und der Herr wandte sich und sahe Petrum an; da gedachte Petrus an die Worte Jesu, da er zu ihm sagte: ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. Und Petrus ging hinaus, hob an zu weinen und weinete bitterlich." – Sehet da die rechte Reue, die göttliche Traurigkeit. Ein Blick, ein einziger stummer Blick seines Heilands, ein Blick voll strafenden Ernstes und voll wehmütiger Liebe reicht hin, ihn wieder zur Besinnung zu bringen. – Keiner seiner Mitjünger hat seine Verleugnung mit angehört, dass er dadurch wäre in Schanden gekommen vor den Brüdern. Der Herr selber straft ihn nicht, macht ihm keinen Vorwurf, spricht nicht ein Wort. Seine Sünde hat also äußerlich keine Strafe nach sich gezogen und keine üblen Folgen mit sich geführt. – Und doch – dieser stumme Blick der Liebe, der ihm sagt: du hast deinem Herrn und Meister weh getan, geht ihm wie ein Messerstich durch's Herz; das plötzliche Krähen des Hahnes dringt ihm in's Ohr wie eine Posaune des Gerichts und weckt sein schlafendes Gewissen und weckt in ihm den alten Petrus wieder auf, der sich selbst verloren hatte in dieser dunkeln Stunde der Versuchung, und bricht ihm das Herz, dass es hinschmilzt in heißen, bittern Reuetränen.

Das, Geliebte, das ist die echte Reue, die nicht erst mit der Strafe kommt, die nicht erst durch die Donner des Gerichts geweckt wird, sondern schon durch eine stille Mahnung des heiligen Geistes, schon durch einen sanften Liebesblick des Herrn, der in die Seele fällt, als wollte er fragen: hast du mich lieb? Das ist die göttliche Traurigkeit, da man

nicht trauert über die Folgen der Sünde, sondern über die Sünde selbst trauert, auch wo von keiner Strafe die Rede ist, die lautere Reue, die mit unserem Konfirmationsbüchlein spricht: es ist mir von Herzen leid, dass ich wider Gott gesündiget und Ihn, meinen getreuen Schöpfer, Erlöser und Tröster, so vielfältig, und dazu manchmal vorsätzlich und mutwillig beleidigt und erzürnet habe.

❷ Ist dir's auch schon so um's Herz gewesen, lieber Christ, oder trauerst du über deine Sünden eigentlich nur um deinet- und nicht um Gotteswillen, nur um der Folgen und nicht um der Sünde willen? Sieh, das ist Judasreue. – Werfet nun einen Blick auf diese dunkle Gestalt, auf dieses verlorene Kind. „Da das sahe Judas, der ihn verraten hatte, dass Er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn." Sieh, dem Judas ist freilich auch leid, dass es soweit gekommen. Auch in ihm erwacht das bessere Ich. Auch er möchte das Geschehene ungeschehen machen. Aber ist's ihm um die Sünde? nein, nur um die Folgen der Sünde: „da er sahe, dass er verdammt war zum Tode;" dass Blut fließen sollte, das hatte er nicht gewollt, das stand nicht in seiner Rechnung. Ist's ihm um den Herrn, dem er so wehgetan? Nein, dann wäre die Reue wahrlich nicht erst jetzt gekommen, dann wäre sie auch wie bei Petrus gekommen auf den strafenden Blick des Herrn, auf seine wehmütige Frage dort im Garten Gethsemane: Juda, verrätest du des Menschen Sohn mit einem Kuss? oder schon auf seine klagende Prophezeiung beim Abendmahl: Einer unter euch wird mich verraten. Das hätte ihm müssen durch's Herz gehen, da hätte er müssen dem Herrn zu Füßen sinken in bitterer Reue und heiligem Schrecken über sich selber.

Aber nein, nicht über sich erschrickt er, nicht über seine Tat, sondern nur über deren unerwartete Folgen. Hätte im hohen Rat ein Nikodemus, ein Joseph von Arimathia, ein Gamaliel es durchgesetzt, dass man den Herrn losgesprochen vom Gericht, oder hätte das Volk Ihn befreit aus den Händen seiner Feinde und im Triumph davongeführt, oder hätte der Herr selber Seine Messiasmacht entfaltet und durch ein Wunder Seine Widersacher zu Boden geschlagen, dann hätte den Verräter das Gewissen schwerlich geschlagen, dann hätte er seine dreißig Silberlinge ruhig in der Tasche behalten, ja, dann hätte er sich seiner Tat vielleicht gerühmt, dass er den Meister damit genötigt, endlich hervorzutreten in Seiner messianischen Herrlichkeit. Nur weil es anders gekommen ist, als er sich gedacht, weil er die blutige Ernte, die er ausgesäet, nun mit Augen sieht, darum, und darum allein erwacht in ihm die Reue.

Und nun saget, meine Lieben: auch unsere Reue, die bitterste selbst, ist sie nicht meistens im Grund eine Judasreue, eine Reue über die Folgen der Tat und nicht über die Tat selber, eine Reue um unsert- und nicht um Gotteswillen? – Ja, der Wollüstling bereut sein Lasterleben, aber wann? dann, wenn es ihm das Mark seiner Gesundheit verzehrt, wenn es ihn an den Rand des Grabes gebracht. Ja, der Betrüger beklagt seine Vergehungen und schlägt sich selbst vor die Stirn, aber wann? dann, wenn sein Betrug herausgekommen, wenn er in Strafe und Schande geraten! Ja, den Totschläger schlägt sein Gewissen, aber wann? dann, wenn der Arm der Gerechtigkeit ihn ergreift. Aber ist's denn der Erfolg, der die Sünde macht, ist's nicht die Tat an sich selber? Gestern lasen wir in der Zeitung von einem neugebornen Kindlein, das seine unnatürlichen Eltern heimlich mehr als 70 Fuß hoch herunter von einer Mauer in die Fluten des Rheinstroms bei Basel warfen und das wie von Engeln getragen in einem Brombeerstrauch am Ufer hängen blieb, und dort nach 12 Stunden von einem Schiffer lebendig gefunden und gerettet ward. Seine Eltern, von Gewissensbissen umhergejagt, hatten sich inzwischen selbst dem Gericht überliefert. Gewiss, sie werden nun Gott auf den Knien danken, dass sie durch ein Wunder nicht wirkliche Mörder geworden. Aber sicherlich sagt ihnen auch ihr Gewissen: unser

Verdienst ist's nicht, dass das Kindlein bewahrt blieb; wir sind vor Gott gerade so schuldig, als wäre das arme Würmlein ertrunken im Rhein, da er am tiefsten ist.

Bedenk es, o Seele – nicht der Erfolg bestimmt die Schuld, sondern die Tat. Und darum wähne nicht, das sei die rechte göttliche Traurigkeit, da man nur um die Strafe sich grämt, statt um die Sünde. Und darum glaube nicht, deine Sünde sei abgetan und vergessen, weil du keine Strafe dafür erfahren, keine bösen Folgen davon gesehen hast. Und darum verspare nicht deine Reue, bis das Schwert des Gerichts über deinem Scheitel blitzt. Solche Judasreue kann dir nicht helfen. Aber selig, wer auf den Hahnenschrei des Gewissens horcht, ehe die Posaunen des Gerichts ertönen. Selig, wen ein Blick aus seines Heilands Auge zu sich bringt, ehe die Blitze der Ewigkeit leuchten. Ja, Herr, Du treuer Hirte Deiner Schafe, Du hast Gaben auch für die Abtrünnigen und Gnade auch für die Verirrten und einen Liebesblick auch für den, der Dich aus dem Auge verloren:

Wie freundlich blickst Du Petrum an,
Ob dieser gleich so tief gefallen,
Und dies; hast Du nicht nur getan,
Da Du auf Erden musstest wallen;
Nein, Du bist immerdar Dir gleich,
Gerecht, an Treu und Gnade reich,
Und wie einst unter Schmach und Leiden,
So bist Du auf dem Thron der Freuden
Den Sündern liebreich zugetan;
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Aber zum Heiland muss man kommen mit seinen Sünden. Das ist ein weiterer Unterschied zwischen dem reuigen Petrus und dem reuigen Judas:

2. Der reuige Petrus wendet sich von der Welt, der reuige Judas wendet sich an die Welt mit seiner Reue.

❶ „Und Petrus ging hinaus, hob an zu weinen und weinte bitterlich." Hinaus aus der gemeinen Gesellschaft, mit der er sich selbst gemein gemacht, hinaus aus dem unruhigen Getümmel in des Hohepriesters Hof, darin er sich selbst vergessen, hinaus in die stille Nacht, um dort sich wieder zu sammeln und zu finden, um dort sein schuldbeladenes Herz auszuweinen und auszuschütten, unbeschrien und ungestört, um dort von der dunkeln Erde sein tränenvolles Auge aufzuheben gen Himmel, ob ihm nicht vielleicht ein Sternlein des Trostes erscheine zwischen dem düstern, zerrissenen Gewölke, hinaus aus der Welt treibt ihn seine Reue.

Ja, Simon Petrus, das ist die rechte Tür für einen Sünder, der Gnade sucht. Ja, lieber Christ, das ist der einzige Weg für eine Seele, die los werden will von ihren Sünden. Kehre dich ab von der Welt in die heilige Stille, da nur kannst du dich selbst, da nur kannst du deinen Gott wieder finden. Ist's nicht die Welt, die dich oft schon zu Fall gebracht, wie Petrum dort, bald mit ihrem Locken, bald mit ihrem Drohen, bald mit ihren Lüsten, bald mit ihren Sorgen, bald mit ihrem Zuspruch, bald mit ihrem bösen Exempel? Ist's nicht die Welt, um deren willen auch du deinen Herrn verleugnet hast, nicht dreimal nur, wie Petrus, sondern unzählige male? O so lang du von der dich nicht losmachen kannst,

kommst du auch von der Sünde nicht los, so lang du auf sie hörst, hörst du nicht die Stimme deines Gottes, so lang dir die Welt mit ihren Lüsten, Gütern, Sorgen und Geschäften noch lieber ist und wichtiger, als die Stimme deines Gewissens, das Heil deiner Seele, die Gnade deines Gottes, so lang kommt's bei dir zu keiner ernsten Buße. Ach wenn einmal der Blick des Herrn dein Herz getroffen, wenn einmal der Hahnenruf des Gewissens in dein Ohr geklungen hat – dann kannst du's ja nicht mehr aushalten in diesem eitlen Wesen, dann treibt's dich von selber hinaus wie den Petrus dort aus dem Lärm in die Stille, aus dem flackernden Feuerschein weltlicher Ergötzungen unter die Sterne des Himmels, aus der Welt zu Gott, vor Ihm dich niederzuwerfen, vor Ihm dich auszuweinen, von Ihm Gnade zu begehren, in Ihm dich wieder zu sammeln und zu finden, und aus Seinem Munde das Zeugnis zu vernehmen: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!

Gesegnet sei uns dazu diese heilige Fastenzeit, gesegnet dazu dieses Haus des Herrn in seinem Trauerschmuck, gesegnet dazu dieser Tisch des Herrn mit seinem Gnadenmahl, gesegnet dazu jedes stille Kämmerlein mit seinem Gebetswinkel, dass wir wieder einmal hinauskommen aus der Welt und zu uns kommen und zum Herrn kommen; dass jede Seele, die ihren Gott aus dem Aug und Herzen verloren hat in der Zersteuung der Welt, und die nun ihren Schaden erkennt und Seine Gnade begehrt, sich sammle vor dem Herrn und erhöret werde, wann sie fleht: lass Dich finden, lass Dich finden, denn mein Herz verlangt nach Dir!

❷ Er lässt sich finden, liebe Seele, an Seiner Türe klopft auch der verlorene Sohn nicht vergebens an. Aber wehe dem, der mit seiner Reue nirgends anders hin weiß, als zu der Welt, um bei ihr sich seinen Trost zu erbetteln. – So ist's dem armen Judas ergangen. „Da das sahe Judas, der ihn verraten hatte, dass Er verdammt war zum Tode, gereuete es ihn und brachte herwieder die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und den Ältesten und sprach: ich habe übel getan, dass ich unschuldig Blut verraten habe! Sie sprachen: was gehet uns das an? da siehe du zu! Arme, verirrte, verblendete Seele, verblendet nun in deiner Reue, wie vorher in deinem Verbrechen! „Ich habe übel getan, dass ich unschuldig Blut verraten habe." Ja da hast du recht; ja, das ist ein Lichtstrahl der Wahrheit in deiner umnachteten Seele! Und ists auch noch keine gründliche Erkenntnis, vielleicht es kann dir noch das rechte Licht aufgehen. Und fühlst du auch jetzt nur die Hölle in deinem Herzen, vielleicht es kann noch ein Balsamtropfen zur Kühlung und zur Heilung in die Flammenqualen deiner Seele fallen. „Ich habe übel getan, dass ich unschuldig Blut verraten habe." Ja, da hast du recht gesprochen. Aber wohin nun mit diesem Bekenntnis, wohin nun mit deiner Reue, wohin nun mit deiner armen, gefolterten Seele? – Zu den Hohepriestern, zu den Ältesten! O da kommst du an die unrechte Tür! Meinst du, diese blutgierigen Wölfe werden ihren Fang wieder fahren lassen, und das unschuldige Lamm, das du ihnen geliefert, herausgeben aus ihren Tatzen? Meinst du, diese herzlosen Weltleute werden gerührt werden von deiner Reue und einen Trost haben für deinen geängsteten und zerschlagenen Geist? „Was gehet das uns an? da siehe du zu!" So sprechen sie vornehm und achselzuckend zu deinen Schmerzen! Und nun, da du trostlos heimgeschickt bist von der Welt, weißt du keine andere Tür mehr, dran zu klopfen? Du, der du doch drei Jahre lang ein Jünger Jesu gewesen, des großen Heilands aller Sünder, und hast Ihn einkehren sehen in Zachäus Haus, und hast Ihn zur großen Sünderin sagen hören: dir sind deine Sünden vergeben; gehe hin im Frieden, Dein Glaube hat dir geholfen – könnte dir der Glaube nicht auch noch helfen? Ist das letzte Fünklein davon erloschen in deinem umnachteten Herzen? Bist du so verirrt und verwirrt in deiner Verzweiflung, dass du den Weg nicht mehr finden kannst von der Welt zu Gott? und von der Sünde zum Sünderheiland?

Ach, meine Lieben, wer mit seiner Reue nicht weiter kommt als zu der Welt, der kommt nicht weit mit seiner Reue. Denn bis auf den heutigen Tag hat sie nicht viel anderes für den reuigen Sünder, als sie dort für Judas hatte: entweder kalten Hohn oder falschen Trost! Versuchs einmal ein verlorener Sohn, und komme zu seinen alten Sündengenossen mit dem Bekenntnis: „ich habe übel getan!" übel getan, dass ich um euretwillen meinen Herrn verraten, übel getan, dass ich mit euch auf euren Sündenwegen gegangen, was werden sie sagen? Entweder sie werden sagen: sei kein Narr, schlag dir die Grillen aus dem Kopf, komm, mach dir einen lustigen Abend und zerstreue dich und schlage die alten Sünden tot mit neuen – oder wenn sie sehen, dass dir's ernst ist mit deiner Reue, dass du sie verantwortlich machen willst für deinen Jammer, so werden sie hohnlachend sprechen: was geht das uns an? da siehe du zu! haben wir dich gezwungen, hast du nicht deinen freien Willen gehabt? – Versuch's einmal ein verführtes Mädchen und komme zu seinem Verführer und Sündengenossen mit den dreißig Silberlingen und spreche: ich will nichts mehr von dem Sündenlohn, da hast du's wieder alles bei Heller und Pfennig, Schmuck und Seide, Brief und Siegel, gib mir meine Unschuld wieder, meinen Seelenfrieden wieder, meinen guten Namen wieder, meinen Glauben wieder, meinen Gott wieder, meinen Himmel wieder! – o du wirst übel ankommen, du wirst trostlos heimgeschickt werden; kann auch ein Mensch den andern erlösen, und was kann der Mensch geben, dass er seine Seele wieder löse aus den Stricken des Verderbens?

Nur Einer ist's der kann Seelen erlösen und Sünder selig machen. Darum, wem's Ernst ist mit seiner Reue, der komme aus der Welt zum Herrn. Bei dem Herrn ist viel Gnade und viel Erlösung bei Ihm. (Ps. 130,7) Bei Ihm und bei Ihm allein! O lasset euch das zur Mahnung sagen, ihr alle, die ihr wirklichen Trost suchet, nach wahrer Erlösung seufzet, denen es Ernst ist mit dem Angstruf: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Wahrlich, die Welt wird's nicht und kann's nicht, die arme, sündige, erlösungsbedürftige Welt. O so bleibet nicht auf halbem Wege stehen! Lasset euch nicht abspeisen mit falschem Menschentrost, als hätt' es nichts auf sich mit der Sünde. Übertäubet nicht das Seufzen eurer armen Seele mit eitlen Zerstreuungen der Welt, als ließe Feuer mit Öl sich löschen und Sünde mit Sünde sich bedecken. Kommet zum Herrn, dieweil er nahe ist; suchet Ihn, weil Er zu finden ist. Bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei Ihm. Bei Ihm und bei Ihm gewiss! Ach, dass man das auch zum Troste zurufen könnte allen geängsteten und zerschlagenen Seelen, allen Einsamen und Verlassenen, die in ihren Herzensnöten vergebens unter den Menschen sich umsehen nach einem Freund und Tröster; denen die herzlose Welt bei ihren bängsten Gewissensfragen keine andere Antwort gibt, als sie Judas gab: was geht das uns an? da siehe du zu! O dass man's in dieser Fastenzeit, in dieser Gnadenzeit hineinrufen könnte auch in die Kerker und Gefängnisse, wo etwa eine verirrte Seele freundlos und trostlos in der Zelle sitzt mit dem bittern Gefühle: „ich habe übel getan," und habe nun keinen Freund und Tröster mehr auf Erden. Ja du hast einen: dort auf Golgatha spannt Er die Arme nach dir aus. Der den sterbenden Schächer begnadigt, der hat auch für dich noch Gnade und Vergebung; und ist auch dein Fenster vergittert und deine Tür verriegelt, einen Weg kann man dir und will man dir doch nicht versperren: den Weg hinauf gen Himmel, zum Throne des Vaters, der nicht will den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe; den Weg hinan zu Jesu Kreuz, zu dem Heiland aller Sünder. Glaub's nur, reuige Seele:

Mein Heiland nimmt die Sünder an,
Die unter ihrer Last von Sünden
Kein Mensch, kein Engel trösten kann,
Die nirgends Ruh und Rettung finden;
Die mit sich selber im Gedräng,
Dass ihnen alle Welt zu eng.
Weil über sie der Stab gebrochen,
Der Himmel ihnen abgesprochen,
Die seh'n die Freistatt aufgetan:
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Von solcher Reue gilt dann auch das Dritte und Letzte:

3. Petrus Reue führt zum Leben, Judas Reue aber zum Tod.

❶ „Er hob an zu weinen und weinte bitterlich." Das ist das letzte Wort über Petrus in unserem Text. Aber die künftige Ernte uns dieser Tränensaat, die weist uns sein fernerer Lebensgang auf. Dort am See Genezareth, als der Herr Seinem neu angenommenen Jünger den Auftrag gab: weide meine Schafe, weide meine Lämmer; dort am Pfingstfest, als Petrus den Herrn, den er einst verleugnet hatte, mutig vor Tausenden bekannte; dort vor dem hohen Rat, als er im Angesichte von Kerker und Banden das Zeugnis ablegte: es ist in keinem andern Heil; dort auf dem Richtplatz zu Rom, wo er seinen treuen Zeugenlauf mit dem Märtyrertod beschloss und sein Gelübde doch noch löste: ich will mit Dir in's Gefängnis und in den Tod gehen – dort sehen wir die Lebensfrüchte aus seiner Tränensaat, dort erkennen wir, was der Geist des Herrn wirken kann in einer bußfertigen Seele; dort erfahren wir's: es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade. Die wahre Buße führt zum Leben, zu einem neuen Leben in der Gnade, und kein wahres Leben ohne wahre Buße. O dass das auch an uns erfüllet würde! Dass auch unsere Herzen fest würden durch des Herrn Gnade. Dass auch uns in dieser heiligen Passionszeit unter dem Kreuze Jesu solche himmlische Früchte rechtschaffener Buße erwüchsen, solche himmlische Lebenskräfte und Gnadeneindrücke geschenkt würden, die fortwirken in Früchten der Gerechtigkeit hier und dort; dass auch unsere Passionsandachten und Bußtagstränen nicht fruchtlos zur Erde fielen, sondern dem warmen Frühlingsregen gleich unser Herz befruchteten und Saaten der Gerechtigkeit hervortrieben! Dann hieße es auch bei uns: die göttliche Traurigkeit wirket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet.

❷ Die Traurigkeit der Welt aber wirket den Tod. – Wie schrecklich hat sich das an Judas erfüllt! „Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hob sich davon, ging hin und erhängete sich selbst. – Das ist das Ende. Wer keinen Trost hat als die Welt, der muss verzweifeln, wenn die Welt ihn verstößt. Wer am Glauben Schiffbruch gelitten hat, der muss untergehen in den Wogen der Gewissensangst. Wer keinen Gott mehr hat, zu dem er beten, keinen Heiland, auf den er hoffen kann, der stürzt am Ende rettungslos hinab in die ewige Nacht. „Die Traurigkeit der Welt wirket den Tod." O wie schrecklich oft geht das noch heute in Erfüllung in unserer glaubenslosen Zeit, wo so mancher Sündenknecht, wenn er der Sünde satt, wenn ihm das Gewissen erwacht, nichts besseres zu tun weiß, als statt der Sünde das Leben von sich zu werfen, und, statt in der Kraft der Buße, des Glaubens und des neuen Gehorsams die Stricke des Verderbens zu zerreißen, viel mehr in gottvergessener Verzweiflung zum Strick oder zur Pistole greift, und sich dem

Tod in die Arme stürzt. Aber nicht nur an diesen unglückseligen Selbstmördern, von denen fast jede Woche uns Kunde bringt, erfüllt sich's: die Traurigkeit der Welt wirket den Tod. Tausende tragen diesen Tod der weltlichen Traurigkeit innerlich im Herzen herum, wenn sie auch leiblich noch leben. Tod, geistiger Tod, innerliches Absterben in Gleichgültigkeit, Stumpfsinn und Verstockung, und am Ende der wirkliche Tod, das ist das Ende aller derer, die in ihren Sünden den Weg nicht suchen und nicht finden zur Quelle der Gnade, zum Herrn des Lebens, zum Heiland aller Sünder. Meine Lieben, er ist offen, dieser Weg, weit aufgetan uns allen in dieser heiligen Passionszeit, vom Kreuz auf Golgatha streckt die ewige Liebe uns allen die Arme entgegen, und keiner ist verloren, der sich nicht selbst verloren gibt, keiner ist verlassen, wenn er nicht Gott verlässt. So sei denn uns aller Losung das Davidswort: meine Augen sehen stets zu dem Herrn: denn Er wird meinen Fuß aus dem Netz, ziehen.

So komme denn, wer Sünder heißt,
Und wen sein Sündengreu'l betrübet,
Zu dem, der keinen von sich weist,
Der sich gebeugt zu Ihm begibet!
Wie? willst du dir im Lichte steh'n
Und ohne Not verloren geh'n?
Willst du der Sünde länger dienen,
Da dich zu retten Er erschienen?
O nein, verlass die Sündenbahn!
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Amen

XXVIII.

Predigt am Sonntag Lätare.

(1852)

Johannes 6,1 – 27

Danach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog ihm viel Volks nach, darum, dass sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. Jesus aber ging hinauf auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hob Jesus seine Augen auf und siehet, dass viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippo: wo kaufen wir Brot, dass diese essen? (Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wusste wohl, was er tun wollte.) Philippus antwortete ihm: zweihundert Pfennige Wert Brotes ist nicht genug unter sie, dass ein Jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Perti: es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; aber was ist das unter so viele? Jesus aber sprach: schaffet, dass sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünftausend Mann. Jesus aber nahm die Brote, dankete, und gb sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: sammelt die übrigen Brocken, dass nichts umkomme. Da sammelten sie und fülleten zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerstenbroten, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da Jesus nun merkete, dass sie kommen würden und ihn haschen, dass sie ihn zum König machten, entwich er abermals auf den Berg, er selbst alleine. Am Abend aber gingen die Jünger hinab an das Meer. Und traten in das Schiff, und kamen über das Meer gen Kapernaum. Und es war schon finster worden, und Jesus war nicht zu ihnen kommen. Und das Meer erhob sich von einem großen Winde. Da sie nun gerudert hatten bei fünfundzwanzig oder dreißig Feldweges, sahen sie Jesum auf dem Meer dahergehen, und nahe bei das Schiff kommen; sind sie fürchten sich. Er aber sprach zu ihnen: ich bin es, fürchtet euch nicht. Da wollten sie ihn in das Schiff nehmen: und alsobald war das Schiff am Lande, da sie hinfuhren. Des andern Tages sah das Volk, dass diesseits des Meeres stand, dass kein anderes Schiff daselbst war, denn das einige, darein seine Jünger getreten waren, und dass Jesus nicht mit seinen Jüngern in das Schiff getreten war, sondern allein seine Jünger waren weggefahren. Es kamen aber andere Schiffe von Tiberias nahe der Stätte da sie das Brot gegessen hatten durch des Herrn Danksagung. Da nun das Volk sahe, dass Jesus nicht da war, noch seine Jünger; traten sie auch in die Schiffe und kamen gen Kapernaum, und suchten Jesum. Und da sie ihn fanden jenseits des Meeres, sprachen sie zu ihm: Rabbi, wann bist du hergekommen? Jesus antwortete ihnen und sprach: wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr suchet mich nicht darum, dass ihr Zeichen gesehen habt; sondern dass ihr von dem Brot gegessen habt und seid satt geworden. Wirket Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt.

Jesus in der Wüste mit fünf Broten fünftausend Hungrige speisend – das ist ein zeitgemäßer Text, hat wohl mancher unter euch, liebe Zuhörer, gedacht beim Verlesen. Das ist ein Text, der die Fragen des Tages, die Schmerzen des Volkes, das Wohl des Landes gar nahe berührt und uns einen Sonntagstrost verspricht, der da passt zu unsern Werktagssorgen. Jesus in der Wüste mit fünf Broten fünftausend Hungrige speisend – das ist ein schlecht gewählter Text für unsere Zeit, wird vielleicht da und dort ein anderer murren im finstern Grunde seines verzagten Herzens; ein Text, der wie zum Spott hingestellt wird vor ein hungerndes Volk, ein Text, der nicht passt, weil er eben nur halb passt. Das hungrige Volk ist da – und es sind ihrer mehr als fünftausend. Die Frage ist auch da: wie sollen diese essen? und es werden viel Beratungen deshalb gepflogen, viel Sitzungen gehalten, viel Anstalten getroffen. Speisungen sind auch da, Suppenanstalten und Brotausteilungen ringsum im Lande – aber eines haben wir nicht schwarz auf weiß bei unsern Speiseanstalten: „sie wurden alle satt," einer ist nicht da bei uns, der Herr ist nicht da, dass Er ein Wunder tue. – Er ist doch da, meine Lieben, Er ist noch da, mit Seinem Auge voll treuer Liebe, mit Seinem Herzen voll sanften Erbarmens, mit Seinem Munde voll weisen Rates, mit Seiner Hand voll milden Segens. Er ist noch da, wenn wir nur da sind, wenn nur ein Volk da ist, das sich um Ihn lagert, und Jünger, die Ihm dienen; wenn nur der Glaube da ist, der auf Ihn hoffet, und der Gehorsam, der sich von Ihm weisen lässt. Er ist noch da und Sein Segen mit Ihm.

Zwölf Körbe voll Brocken blieben übrig von jener wunderbaren Speisung. Diese Brocken, diese Segensüberreste von jenem Gnadenwunder sind noch nicht aufgebraucht und sind auch noch nicht schimmlig geworden bis auf den heutigen Tag. Noch kann der Glaube davon zehren, und heut in dieser Stunde, wo dies Evangelium gepredigt wird ringsum im Lande, da werden Tausende dadurch erquickt. Wir wollen uns auch daran erquicken; wir wollen auch für unsere Zeit aus der Speisung der fünftausend den Trost entnehmen:

Der Herr schafft Brot in Hungersnot.

Tue das, o Menschenfreund, gib Deinen Segen zum leiblichen, wie zum geistlichen Brot; gib Deinen Segen auch jetzt zur Betrachtung Deines Wortes, damit unser Glaube dadurch genährt, unsere Seelen dadurch gestärkt werden:

Komm, Herr Jesu, sei unser Gast
Und segne, was Du uns bescheret hast. Amen.

Der Herr schafft Brot in Hungersnot – wie? Das lasset uns lernen aus der Geschichte dort in der Wüste, indem wir Schritt für Schritt der Erzählung unseres Textes folgen und bei jeder Hauptstation kurz verweilen. Der Herr schafft Brot in Hungersnot, denn

1. Er weckt die Frage des Erbarmens: „wo kaufen wir Brot, dass diese essen?"

„Jesus ging auf einen Berg und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hob Jesus Seine Augen auf" – Seine großen schönen Heilandsaugen voll milden Erbarmens – „und siehet, dass viel Volks zu Ihm kommt, und spricht zu Philippo: wo kaufen wir Brot, dass diese essen?" Meine Lieben, es heißt auch bei uns jetzt: Ostern ist nahe. Aber es wird für viele im Land kein so fröhliches Ostern werden, wie sonst. Die Fastenzeit, in der wir jetzt stehen, und die für Tausende eine recht bittere Fastenzeit ist im wörtlichen Sinne, sie wird auch nach Ostern noch nicht vorüber sein. Da blickt nun der große Hirt im Himmel mit Seinem treuen Hüterauge auch hernieder auf unser armes Volk und heißt uns hinblicken auf dies Volk, und legt uns die Frage vor, wie dort Seinem Philippus: wo kaufen wir Brot, dass diese essen? Und keiner, der Sein Jünger heißt, darf sich dieser Frage entziehen. Nicht nur den Armen legt Er diese Frage nahe, sondern auch den Reichen. Nicht nur den Eltern, die im Hinblick auf ihre hungernden Kleinen alle Morgen seufzen: wo kaufen wir Brot, dass diese essen? Nein, auch denen, zu welchen kein bleiches Kindlein sagt: Vater, gib mir Brot; Mutter, ich habe Hunger.

Finden wir's ja doch auch in der Ordnung, dass der Heiland sich jenes hungernden Volkes dort annahm. Sagt ja keiner unter uns: waren es Seine Kinder? waren es Seine Pflegebefohlenen? waren es Seine Gäste? hatte Er sie hinaus bestellt? – Nein, aber es war Sein Volk, und darum jammerte Ihn des Volks. Und so legt Er heute jedem, der ein Herz hat für's Volk, stehe er hoch oder nieder, heiße er Fürst oder Untertan, Regierung oder Landstand, die Frage an's Herz: wo kaufen wir Brot, dass diese essen? die Sorge nahe für das hungernde Volk, die Pflicht nahe: lasset alles eitle Zanken, lasset allen unnötigen Aufwand, gehet heim und gebt dem Volke zu essen.

Sagt ja doch keiner: was ging Jesum der Kummer des Volkes an? Er hatte ja keinen Hunger mit den Seinen; sie hatten ja bei sich fünf Gerstenbrote und zwei Fische; genug für sie, genug für den Herrn, dessen Hauptspeise war, dass Er den Willen tue Des, der Ihn gesandt hat, und genug auch für Seine genügsamen Jünger. – Aber die Tausende hatten Hunger, und den fühlte Er mit in Seinem mitleidigen Herzen. – Sehet da, ihr Satten, die ihr noch nie geschmeckt habt, wie Hunger tut; sehet da ihr Wohlhabenden, die ihr noch nie in Sorgen gewesen seid für euch selbst und die Eurigen: wo kaufen wir Brot, auch dann nicht, wenn der Ausrufer verkündet: es hat wieder aufgeschlagen! sehet da, ihr Reichen, die ihr auch in dieser Zeit des Mangels nicht nötig gehabt, euch einen eurer gewohnten Leckerbissen zu versagen, auch euch legt der Herr in dieser Zeit nahe die Frage der Erbarmung: wo schaffen wir Brot, dass diese essen? Diese auch, nicht wir allein.

Sagt ja doch keiner: was ging Jesum der Hunger des Volks an? war Er der Proviantmeister? war Er der Almosenpfleger? hatte Er nicht ein anderes Amt, ein geistlich Amt; und wenn Er dessen gewartet, wenn Er sich müde gepredigt vom Morgen bis zum Abend, wenn Er das Himmelsbrot des göttlichen Worts reichlich gespendet hatte den hungernden Seelen, hatte Er dann nicht genug getan? – Seinem Amte wohl, aber Seiner Liebe nicht. Die Liebe fordert mehr als das Amt, zumal in Zeiten der Not. Das müssen die Diener Jesu Christi, das müssen zumal unsere Pfarrer draußen auf dem Lande jetzt erfahren. Nicht nur Seelenbrot sollen sie jetzt schaffen, auch zum leiblichen Brot sollen sie helfen. Nicht nur am Sonntag, wenn sie auf der Kanzel stehen, haben sie hungernde Seelen um sich, sondern auch am Werktag ist ihre Türe umlagert von Armen, die nach

Brot fragen. Nicht nur die Männer müssen da herhalten, auch die Frauen müssen mit anstehen. Das muss jeder heutzutage lernen, der ein Christ sein will: das Herz fordert mehr, als die Amtsinstruktion, und wenn du deinem Beruf genug getan, so hast du der Not der Zeit, so hast du deiner Christen Pflicht, so hast du deines Heilands Gebot darum noch nicht genügt.

Wo kaufen wir Brot, dass diese essen? das ist die Frage des Erbarmens, die der Herr heutzutage wecken will in allen den Seinen. Und Gottlob, sie ist wach geworden in vielen Herzen; bei Hohen und Niedern, bei Männern und Frauen, bei Alten und Jungen. Die Einen haben mit ihrem Geld und die Andern mit ihrem Rat und wird andere mit ihren Händen den Hungrigen gedient. Reiche haben ihren Schmuck hergegeben und Arme ihr Scherflein beigesteuert und Kinder ihre Sparbüchsen geleert, weil sie bewegt waren von der Frage: wo kaufen wir Brot, dass diese essen?

Sollte Eines hier sein, auch nur Eines, das diese Frage sich bisher hätte vom Leib, vom bequemen Leib, und von der Seele, von der selbstsüchtigen Seele fern gehalten, dem sei sie heut auf's Gewissen gegeben im Namen des Herrn. Wie, was Tausende im Land jetzt beschäftigt in Kummer und Sorgen, dafür solltest du allein kein Herz haben? Wie, wenn drüben in den Schweizerbergen, wenn in Frankfurt am Main, wenn fern in Hamburg an den Gestaden der Nordsee, wenn hinten in Russland am Ufer des schwarzen Meers, ja selbst über'm atlantischen Ozean in Nordamerika mitleidige Herzen anfangen zu fragen: wo kaufen wir Brot für die Armen in Württemberg? und schicken uns ihre Gaben, – willst du dann gefühllos bleiben mitten unter deinem darbenden Volk? Wenn droben in den seligen Himmelshöhen das milde Heilandsauge mitleidig herniederblickt auf das hungernde Volk, solltest du kein Mitleid fühlen mit den Brüdern? Nein, Geliebte, wir sorgen und bitten, alle für Einen und Einer für alle:

Gedenke voll Erbarmen
Der Leidenden und Armen,
Verirrte bring herein;
Die Witwen und die Waisen
Wollst Du mit Troste speisen,
Wenn sie zu Dir um Hilfe schrei'n!

Der Herr schafft Brot in Hungersnot; denn Er weckt die Frage des Erbarmens: wo kaufen wir Brot, dass diese essen? Und

2. Er stillet die Sorge des Kleinmuts: „was ist das unter so viele?"

Nachdem Philippus berechnet, wie viel man brauchen würde, um Fünftausend zu speisen; nachdem Andreas überschlagen, was da sei an Vorrat, nämlich fünf Gerstenbrote und zwei Fische, da brechen sie aus in die wehmütige Frage: was ist das unter so viele?

Es ist viel geschehen und geschieht noch viel für die Armen, zumal von dieser unserer lieben Stadt. Und doch, wenn wir die Hunderttausende berechnen, die schon gegeben worden sind, die Tausende berechnen, die nur in letzter Woche gelöst worden sind aus jenem schönen Markte, den die Liebe edler Frauen eröffnet hat zum Besten der Armen, die Tausende berechnen, die Woche für Woche noch versprochen sind bis zur Ernte – und rechnen dagegen die Menge der Hilferufe, die jede Zeitung bringt, die Länge der Zeit, die

noch vor uns liegt, die Masse der Armen, die nach Brot rufen, die Ungewissheit der Ernte, auf die wir hoffen, dann möchten wir auch oft kleinmütig fragen: was ist das unter so viele?

Gilt sie, diese Frage? Ja, sie gilt, wenn sie gerichtet ist gegen uns selber. Wenn Eines wollte müde werden im Wohltun und meinen: ich habe nun genug getan, oder wenn Eines wollte hochmütig werden auf seine Gaben, und sich rühmen: ich habe Großes geleistet, den darf man auf die Tausende hinweisen, die noch nichts haben, und sprechen: was ist das unter so viele? Sie gilt, diese Frage, wenn sie gerichtet ist gegen uns selber, unsern Hochmut zu dämpfen, unsern Eifer zu spornen.

Aber sie gilt nicht, diese Frage, wenn sie gerichtet ist gegen Gott. Sie gilt nicht, wenn es eine Frage des Missmuts ist, der lieber gar nichts tun will, weil er nicht alles tun kann. Wie, wenn du nicht Hunderten helfen kannst, willst du nicht wenigstens Zehnen helfen? wenn du nicht heilen kannst, willst du nicht wenigstens lindern? Darum sprich nicht missmutig: was ist das unter so viele? Sie gilt nicht, diese Frage, wenn es eine Frage des Undanks ist, der über dem, was fehlt, vergisset, was noch da ist, über dem, was Gott versagt und genommen, verachtet, was Er uns noch gegeben und gelassen. Oder wie? hat Er uns nicht bisher noch gezüchtigt mit Maßen? ist es nicht Seine Güte, dass wir nicht gar aus sind? darum sprich nicht undankbar: was ist das unter so viele? Sie gilt nicht, diese Frage, wenn es eine Frage des Kleinglaubens ist, der da vergisst in die Rechnung der Zukunft mit aufzunehmen den Herrn, den Allmächtigen, welcher tun kann über unser Bitten und Verstehen; den ewig Reichen, in dessen himmlischen Kornkammern noch Ersatz, ist für all unsern Mangel; den Alleinweisen, von dem es heißt: Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's Ihm nicht; den Ewigtreuen, von dem wir gesungen haben, – und ich denke, auch erfahren:

Du nährest uns von Jahr zu Jahr,
Bleibst immer fromm und treu
Und stehst uns, wenn wir in Gefahr,
Mit Huld und Stärke bei!

Da gilt sie nicht, diese Frage, sondern da gilt, was ein altes Lied sagt:

Philippus hat gefehlet,
Andreas schlecht gezählet,
Sie rechnen wie ein Kind.
Mein Jesus kann addieren
Und auch multiplizieren
Und wenn's auch lauter Nullen sind.

„Das sagte Er aber zu Philippo, ihn zu versuchen, denn Er wusste wohl, was Er tun wollte." Auch uns, Geliebte, will der Herr versuchen, im Glauben prüfen durch diese Zeit der Not. Ei, so wollen wir mit Gott die Prüfung bestehen. So wollen wir zwar gegen die Not der Zeit uns nicht leichtsinnig verblenden, als wäre sie nicht da, und die Hilfe nicht träge vom Herrn allein erwarten, als hätten wir dabei nichts zu tun. Aber wir wollen auch nicht kleinmütig zagen, nicht menschlich bloß rechnen, sondern rechnen auf Den, der dort die Tausende gespeist hat in der Wüste, ja, der bis auf diesen Tag tausendmal die Rechnung

des Kleinmuts beschämt hat, tausendmal Seiner Christenheit, Seinem Volk, auch dir mein Volk, und jedem hier unter uns treulich ausgeholfen und mächtig durchgeholfen hat mit Seiner Wunderlieb und Wundermacht.

Wenn wir von Tag zu Tagen
Die Notdurft überschlagen,
Und rechnen dann die Menge,
So sind wir im Gedränge.
Doch wenn wir mit Vertrauen
Ihm auf die Hände schauen,
So nähret aller Wegen
Uns ein geheimer Segen.
Wir dieses mag geschehen,
Das kann man nicht verstehen;
Allein man sieht am Ende:
Es ging durch Gottes Hände.

Und wie? das wollen wir nun weiter sehen. Der Herr schafft Brot in Hungersnot. Denn

3. Er gibt das Gebot der Ordnung: „schaffet, dass sich das Volk lagere."

Auf's weiche, grüne Gras des Bodens sollte das Volk sich lagern schichtenweise, je fünfzig und fünfzig beisammen, damit man sie könnte überblicken. Es mag ein lieblicher Anblick gewesen sein, wie die bunten Volksscharen im goldenen Abendschein so gelagert saßen auf der grünen Heide, die Erde zugleich ihr Tisch und ihre Bank, das Gras zugleich ihr Tischtuch und ihr Polster, und wie die Jünger ordnend umhergingen in den grünen Gassen und Stille schafften und zur Ruhe verwiesen. So will's der Herr heute noch, wenn Er helfen soll, denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, und was Sein Apostel gebeut: lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen, das gilt doppelt in der Zeit der Not, wo es heißt wie im Sturm auf dem Schiff: jeder Mann an seinen Posten! Darum auch in unsere Zeit, auch in unser Land herein ruft Er Sein Gebot der Ordnung: schaffet, dass sich das Volk lagere.

Wo ein Volk trotzig sich auflehnt in der Not wider göttlich und menschlich Gesetz, da kann ihm nicht geholfen werden, da wird das Elend zwiefach groß. Darum nieder vor allen Dingen, nieder vor deinem Gott auf den Boden, mein Volk. Gib dem Geist der Unruhe und des Aufruhrs jetzt den Abschied, lass dich nieder in stiller Ruhe und gutem Frieden, wie es Christen geziemt. Schaffet, dass sich das Volk lagere. Wo die Armen müßig umherlaufen, statt das Ihre zu arbeiten mit ihren Händen, wo man die Kinder auf den Bettel schickt, statt in die Schule; wo es noch Leute gibt, welche die angebotene Arbeit zurückweisen mit dem höhnischen Wort, was soll ich mir's sauer werden lassen, in Stuttgart bettle ich in einer Stunde mehr zusammen, als ich daheim in einem Tag verdiene: da kann nicht geholfen werden. Darum, ihr Eltern, ihr Obrigkeiten, ihr alle, die ihr Macht habet über zehn, oder über hundert, oder über tausend, schaffet, dass sich das Volk lagere; und ihr Dürftigen, sorget, so lang ihr könnt, dass ihr euer eigen Brot esset, und ringet danach, dass ihr stille seid und das Eure schaffet mit euren eigenen Händen.

Wo der Geber nur blindlings ohne Plan und Wahl seine Gaben ausstreut, da wirft er sie in einen Abgrund ohne Boden, und wenn's Goldstücke wären; da stiftet er mehr Schaden als Segen, und wenn er's noch so gut meint. Darum schaffet, dass sich das Volk lagere. Sehet zu, dass ihr einen Überblick gewinnt und unterscheidet den Armen vom Ärmsten, den Verschämten vom Unverschämten, den Fleißigen vom Faulen, den Ehrlichen vom Lügner. Und wo du selber nicht sehen kannst, da lass andere für dich sehen und lege deine Gaben in die Hand, von der du weißt, sie reicht weiter und verteilt besser, als die meine. Dazu haben wir unsere Armenpfleger, unsere Vereine, unsere Rettungsanstalten, unsere Opferbüchsen, unsere öffentlichen Hilferufe.

Schaffet, dass sich das Volk lagere! O, wie schön, wenn in stiller Ruh und frommer Demut ein Volk sich lagert vor seinem Herrn und Gott; o wie schön, wenn mit hellem Aug und sanftem Tritt die Liebe umhergeht landauf und landab, durch Straßen und Gassen, und teilt mit weisem Sinn und gerechter Hand einem jeglichen das Seine zu aus ihrem Schatze, dem Geld und jenem Brot, dem Obdach und jenem Kleidung, dem Arbeit und jenem Ruhe, dem Rat und jenem Trost, dem Zucht und jenem Ermunterung! Ja, wie schön, wo der Herr selber unsichtbar hinwandeln kann durch Sein Volk, das Ihm zu Füßen gelagert liegt im Glauben, Liebe und Hoffnung, wie's im Liede heißt:

So wandelt Er durch die Gemeinden hin,
Die schau'n wie Stern' um die Sonn auf Ihn,
Und wo Glaube wohnet, da steht Er mitten
Und füllt die Seinen in Pilgerhütten
Mit Gnad und Licht.

Ja, das tut Er. Der Herr schafft Brot in Hungersnot. Denn

4. Er segnet die Handreichung der Liebe: „sie wurden alle satt."

„Jesus nahm die Brote, dankete und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigengleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte. Und sie wurden alle satt." Ein Wunder, Geliebte, wie nur irgend eine Tat des Herrn ein Wunder ist; ein Wunder, wie Er so freilich an uns keines tut; ein Wunder, dessen geheimnisvollen Gang wir nicht durchschauen. Aber eines können wir schauen an diesem Wunder, eines können wir lernen aus diesem Wunder, eines, das heute noch Wunder tut, darauf heute noch der Herr seinen Segen legt: das ist die Handreichung der Liebe.

Sehet, welch schöne Liebeskette dort in der Wüste, welch liebliche Handreichung vom Himmel bis zur Erde!

- Die erste Hand bei dieser Handreichung das ist die Hand, aus der alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, die milde Hand des himmlischen Vaters. Jesus nahm die Brote, dankete, nicht als aus des Bäckerknaben Korb nahm Er sie, sondern aus der Hand des himmlischen Vaters. Darum blickte Er gen Himmel empor und dankete.

- Die zweite Hand das ist Seine Hand, die liebe, milde, fromme Heilandshand, von der alles gesegnet ward, was sie berührte; war's das Auge eines Blinden, oder das Ohr eines Tauben, die Stirn eines unschuldigen Kindes, oder der Scheitel einer reuigen Sünderin, der Wasserkrug bei der Hochzeit oder der Brotkorb in der Wüste.

➢ Und die dritte Hand, durch welche die Brote gingen, das war die dienende Hand der Jünger, die jetzt das leibliche Brot austeilten auf ihres Herrn Gebot unter den gelagerten Haufen, wie sie einst das Himmelsbrot des Evangeliums austeilen sollten, wandelnd zwischen den Lagern der Völker.

Und unter den Händen der Liebe, der göttlichen und menschlichen Liebe, siehe da war das Wenige gesegnet, da wurden die Hungrigen satt. Und unter den Händen der Liebe, der göttlichen und menschlichen Liebe, siehe, da wird das Wenige gesegnet, da werden die Hungrigen satt heutzutage wie dazumal.

Meine Lieben, ist sie nicht auch heute über uns offen, die reiche, milde, gütige Hand des Vaters im Himmel, die dem jungen Raben sein Futter gibt und alles, was da lebet, sättiget mit Wohlgefallen? Ja, sie ist noch nicht verkürzet diese Hand. Dankbar wollen wir aus ihr annehmen, was sie uns spendet, ob's viel sei oder wenig; kindlich wollen wir auf das hoffen, was sie uns zugedacht hat, was sie auch jetzt schon für uns bereitet hat, während wir noch zweifeln und darben, und wollens nicht vergessen:

Herr, Du hast so vielen Segen,
Weit mehr als wir bitten mögen.

Und die milde Heilandshand, die alles heiligt und alles segnet, was sie berührt, das harte Kreuz, das sie uns auflegt wie den Kranz der Freude, den sie uns auf's Haupt setzt, den bittern Trübsalskelch, den sie uns einschenkt, wie den süßen Freudenbecher, den sie uns darreicht, diese milde Heilandshand, ist sie nicht heute noch für alle, die an den Herrn glauben, kräftig und geschäftig ihre Tränen zu trocknen und ihre Wunden zu heilen, ihr Kreuz zu versüßen und ihr Brot zu segnen? Wahrlich, wo wir diese Hand im Glauben ergreifen, wo diese Hand mit uns über Tisch ist, da ist Friede und Segen auch an des ärmsten Mannes Tisch, da darf man auch unter Tränen lobsingen:

Du reichst uns Deine durchgrabne Hand,
Die so viel Treu an uns gewandt,
Dass wir beim Gedächtnis beschämt dastehen,
Und unser Auge muss übergehen
Vor Lob und Dank.

Und wenn dann wir, Geliebte, unsere Hand auch dazu gäben, wenn wir als Christi Jünger liebend unsere Hand den Brüdern reichten, wenn wir als Gottes Haushalter treulich, was er uns gegeben, verwalteten zum Besten des Nächsten, wenn wir, die wir haben – gesteht's nur, immer noch mehr haben, als wir brauchen – gerne geben wollten denen, die nicht haben, und alle so brüderlich und schwesterlich einander die Hände reichten, vom Throne bis zur Hütte – glaubet's, wir würden unsere Wunder erfahren; hungern würde keiner, satt werden würden alle, wir würden durch die böse Zeit kommen, wir wüssten nicht wie. Kindlein liebet einander!

Kommt, lasst uns munter wandern,
Wir gehen Hand in Hand,
Eins freuet sich am andern
In diesem fremden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein,
Uns auf dem Weg nicht streiten,
Die Engel selbst begleiten
Als Brüder uns're Reih'n.

Der Herr schafft Brot in Hungersnot. Denn

5. Er mahnt zum weisen Sparen: „sammelt die übrigen Brocken."

„Da sie aber satt waren, sprach Er zu Seinen Jüngern: sammelt die übrigen Brocken, dass nichts umkomme. Da sammelten sie und fülleten zwölf Körbe mit Brocken." Ein Wort zu seiner Zeit, meine Lieben: sammelt die übrigen Brocken. Hätten wir danach immer getan und alle getan, hätten wir die Gaben Gottes immer dankbar geschätzt und weislich zu Rat gehalten, statt sie undankbar mit Füßen zu treten und hoffärtig zu verprassen, meinet ihr, die Not wäre so groß geworden, wie sie jetzt ist? meinet ihr nicht, mancher der jetzt auf der Gantliste steht, könnte noch in seinem Hause wohnen, und Hunderte die jetzt vor fremden Türen betteln, könnten ihr eigenes Brot essen? Sammelt die übrigen Brocken. So lange wir das nicht lernen, die fromme Genügsamkeit, die auch mit Wenigem zufrieden ist, und die weise Sparsamkeit, die auch mit Brosamen haushält, so lang kann unseren Armen nicht geholfen werden. Wo ein Bettelkind das Brot, das ihm eine mitleidige Hand geschnitten, auf die Treppe legt, weil's ihm zu schlecht ist, und wo ein armes Weib die Suppe, die sie holen darf, am Schalter stehen lässt, weil's nicht ihr Leibessen ist; wo ein Handwerksbursche das Hemd, das man ihm geschenkt, ein paar Straßen davon verkauft und vertrinkt, und wo ein Arbeiter den Verdienst einer Woche am Sonntag Abend im Wirtshaus aufgehen lässt, da, meine Lieben, ist nicht zu helfen; zu solchem Volk würde ein Engel vom Himmel sagen und würde, glaub' ich, der Heiland selber sagen: so hungert, wenn ihr hungern wollt, und verhungert, wenn ihr verhungern wollt.

Sammelt die übrigen Brocken. Da sammelten sie und fülleten zwölf Körbe. Liebe Freunde, wie mancher Notpfennig könnte auch bei uns noch erspart, wie mancher Liebespfennig erübrigt werden, wenn wir dankbar wären auch für Brocken, und haushielten auch mit Brosamen. Höret, was mir neulich erzählt ward. In einem altehrwürdigen Städtlein unsers Landes, als man die ärmsten Familien aufschrieb zur Unterstützung, brachte man dem Geistlichen auf der Liste auch den Namen eines Familienvaters, von dem man in Erfahrung gebracht, dass er seit manchem Tag nichts esse mit den Seinen als rohe Rüben, Morgens, Mittags und Abends. Es ist nicht möglich, sagte der Geistliche, der Mann gibt ja alle Monate seinen Groschen in die Armenkasse und hat mir erst neulich einen Groschen gebracht für die verunglückten Schafhalter. Man sah nach: es war doch so; der Mann hatte seine Rüben gegessen und seinen Groschen gegeben, hatte seiner Armut noch ein Scherflein abgedarbt für die, welche ärmer waren – nein vielleicht nicht einmal ärmer als er. Was saget ihr von diesem Mann? saget ihr nicht: die Witwe von Jerusalem mit ihrem Scherflein hat ihres Gleichen gefunden im Land Württemberg? Was lernet ihr von dem Mann? Sammelt die Brocken; schätzt dankbar auch das Wenige, was Gott gibt, es ist ein Segen darin, ein Segen für euch und andere:

Drum haltet stets das Wort im Sinn:
Verderb's nicht, weil ein Segen drin.

Und nun noch eins, meine Lieben, und lasset's euch nicht zu viel sein, das Beste ist noch zurück. Der Herr schafft Brot in Hungersnot. Denn

6. Er beut uns an – ein himmlisch Brot.

„Wirket Speise, die nicht vergänglich ist," so sprach Er zum Volk in Kapernaum, als es am andern Tage wieder zu Ihm kam, und wieder Brot von Ihm verlangte, leiblich Brot und nichts als leiblich Brot. Wirket Speise, verschaffet euch Speise, die nicht vergänglich ist, so ruft Er hinein auch in unsere Zeit, auch unter unser Volk. Sehet, wenn wir Brot hätten die Hülle und Fülle, wenn wir eine Ernte bekämen dies Jahr, wie wir noch keine gehabt, und einen Herbst über Hoffen und Erwarten – unserem armen Volk wäre darum noch nicht geholfen; es bleibt doch ein armes Volk, und selbst der Segen Gottes wird ihm zum Fluch, wenn es nicht ein Verlangen bekommt nach einer besseren Speise noch, einen Geschmack bekommt an einem andern Brot noch, als das man auf dem Felde baut und in der Mühle mahlt. Dieses Brot, dessen Tausende in unserem Volke satt geworden sind in ihrem Übermut, satt geworden sind zu ihrem Verderben – da liegt's in diesem Buch, es ist Gottes ewiges Wort; dort steht's in jenem Bild auf dem Altar, Christus ist's, das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer dieses Brot verachtet, der darbt an der Seele. Im Glück ist er ohne Frieden, und im Unglück ohne Trost, im Tode hat er keine Hoffnung und in der Ewigkeit kein Erbe. Wer aber dieses Brot hat, der wird nimmermehr hungern.

Dieses Wort stärkt unsre Seelen
Als das rechte Himmelsbrot,
Wenn uns Not und Hunger quälen
Und ein ewig Darben droht.

Dieses Brot, lass es uns nicht vergessen, Herr, und lass es uns nicht mangeln, lass es uns suchen und finden in dieser ernsten Zeit. Herr Jesu, Du guter Hirt und milder Wirt Deines Volkes! Siehe gnädig an Deines Volkes Not und gib uns unser täglich Brot; siehe gnädig an Deines Volkes Schuld und vergib uns unsere Schulden und schenk uns Dich selbst, Deinen Frieden hier und Dein Himmelreich dort!

Höchstes Gut der Güter,
Ruhe der Gemüter,
Trost in aller Pein,
Was Geschöpfe haben,
Kann den Geist nicht laben,
Du vergnügst allein!
Wer Dich hat,
Ist still und satt:
Wer Dir kann im Geist anhangen,
Darf nichts mehr verlangen. Amen

XXIX.

Predigt am Feiertag Mariä Verkündigung.

(1852)

Lukas 1,26 – 38

Und im sechsten Mond ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die da heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne mit Namen Joseph, vom Hause Davids, und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: gegrüßest seist du, Holdselige, der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern. Da sie aber ihn sahe, erschrak sie über seiner Rede, und gedachte: welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe du wirst schwanger werden im Leibe, und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein. Da sprach Maria zu dem Engel: wie soll das zugehen? Sintemal ich von keinem Manne weiß. Der Engel antwortete und sprach zu ihr: der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden. Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohne, in ihrem Alter; und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrei ist, dass sie unfruchtbar sei. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

Ein lieblicher Text, dieser überirdische Besuch in menschlicher Hütte, dieser Himmelsgruß, durch Engelsmund ausgerichtet an eine fromme Gottesmagd! Freundliche Bilder, diese Engelserscheinungen, die uns die heilige Schrift berichtet, von den drei himmlischen Gästen an, die einst Abraham bewirten durfte unterm Schatten seiner Bäume im Haine zu Mamre, bis zu dem leuchtenden Engel, der in finsterer Mitternacht den gefangenen Petrus gleich einem Träumenden durch die eisenbeschlagenen Türen seines Kerkers führte. Ein schöner Glaube: auch himmlische Heerscharen loben den Herrn! In des großen Vaters Hause sind viele Wohnungen, und wie über der kleinen dunklen Erde die leuchtenden Legionen der himmlischen Gestirne hinziehen, so hat der allmächtige Gott auch außer den Erdenbewohnern, auch über dem Menschen noch Kinder, in denen Er Seine Schöpfermacht verherrlicht, erstgeborne Söhne, höheren Abels, reineren Blutes als wir, die Zwittergeschöpfe aus Himmelslicht und Erdenstaub; leuchtende Legionen, die Seinem Throne näher stehen und sich sonnen allezeit im Lichte Seines Angesichts. Ein tröstlicher Gedanke: die Engel sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit; teilnehmend umschweben sie uns, ihre geringeren Geschwister; sie hüten unsere Kindlein, sie begleiten den Frommen und tragen ihn auf den Händen, dass er

seinen Fuß nicht an einen Stein stoße, und auf sanften Armen heben sie die erlöste Seele des entschlafenen Lazarus gen Himmel empor. – Wir wollen diese schöne Wahrheit wert halten, wenn sie auch nicht zu den Hauptartikeln unseres Glaubens, zu den großen Reichskleinodien und Kronjuwelen im Glaubensschatz der Kirche gehört; wir wollen das Lehrstück von den Engeln, das schon unser eigenes Nachdenken uns nahe legt, das die Schrift uns so lieblich bestätigt, uns nicht entleiden und verkümmern lassen durch eine kurzsichtige und engherzige Zweifelsucht, die nichts gelten lässt, was sie nicht mit Augen sieht und mit Händen greift.

Aber wo sind sie, diese Engel? Warum gehen sie nicht mehr sichtbar aus und ein bei uns? warum erscheinen sie den Kindern Gottes nicht mehr wie einst? Welches gläubige Gemüt hat sich nicht schon einmal gesehnt, sei es in Augenblicken tiefer Not, wo keine Menschenmacht helfen konnte, oder in Stunden hoher Wonne, wo die Seele in frommer Andacht sich erhob über den Dunstkreis des irdischen Treibens: ach, dass Gott mir Seiner Boten einen sendete aus dem obern Heiligtum! Ach, dass eines Engels Flügel mich umrauschte, wie die verschmachtende Hagar in der Wüste, eines Engels Antlitz mir leuchtete, wie dem begeisterten Jesajas im Tempel! – Darfst nicht drauf warten, Kind Gottes, darfst dich auch nicht drob grämen, kommst darum nicht zu kurz. Hat uns der Vater nicht Den gesandt, der besser ist denn die Engel (Hebr. 1,4) und den die Engel selbst anbeten – Seinen eingebornen Sohn voller Gnade und Wahrheit? Wenn wir Sein Wort haben, das ein Licht ist auf allen unseren Wegen, brauchen wir dann noch auf ein Engelsgesicht zu warten, das uns den Weg zeige, den wir gehen sollen? Wenn wir Dessen Schutz genießen, der verheißen hat: siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, brauchen wir dann noch daneben eine sichtbare Engelswacht? Können wir dann nicht getrost allezeit im Glauben sprechen: Kein Urteil mich erschrecket, Kein Unheil mich betrübt, Weil mich mit Flügeln decket Mein Heiland, der mich liebt? – Am Morgen, ehe die Sonne aufgegangen ist, da siehest du die leuchtenden Gestalten der Wolken rosig und golden am Horizonte gelagert, und am Abend, wenn der Tag sich neiget, da stellen sie sich wieder ein, diese farbigen Kinder der Luft. Aber am hellen Mittag, wenn die Sonne über unserem Haupte steht, da sieht man sie nicht und da braucht man sie nicht, da hat man genug am prosaischen, am klaren scharfen Sonnenlicht. So auch in den Morgenstunden des Reichs Gottes, ehe die Sonne der Wahrheit in Jesu Christo der Welt aufgegangen war, da verkehrten die Engel mit den Menschen; und einst am Weltenabend, da werden sie wieder erscheinen, wenn des Menschen Sohn kommen wird und Seine heiligen Engel mit Ihm. Jetzt aber, da wir noch im Mittag oder wenigstens im Nachmittag des Weltlaufs stehen, wiewohl die Schatten schon länger werden, jetzt sind wir einfältig angewiesen auf das klare Sonnenlicht des göttlichen Worts, damit wir darin wandeln als am Tage.

Doch, Geliebte, in anderem, in geistlichem Sinn steigen die Engel Gottes auch heute noch zu uns hernieder. Der Allmächtige, welcher Seine Engel zu Winden macht und Seine Diener zu Feuerflammen, der sendet auch uns Seine Boten zu in allerlei Gestalten. Und der leutselige Gott, welcher dort die fromme Maria heimsuchte durch Seinen Engel Gabriel, der kehrt auch in unserem Kämmerlein gerne ein mit Seinem Himmelsgruß. Es kommt nur drauf an, dass wir Seine Boten erkennen, auch wenn sie in überirdischer Gestalt erscheinen, und Seine Grüße verstehen, auch wenn kein sichtbarer Engel sie ausrichtet. Möge dazu diese Andachtsstunde unter Gottes Segen uns einige Anleitung geben, indem wir betrachten

die Boten Gottes an die Seinen;

1. wie sie auch heute noch kommen;
2. wen sie auch heute noch besuchen.

Du, Herr der Seraphinen,
Dem alle Engel dienen
Und zu Gebote steh'n,
Du wundergroßer Meister
Der reinen Himmelsgeister,
Mein Mund soll Deinen Ruhm erhöh'n.

Lass ferner mich behüten
Vor aller Feinde Wüten
Durch diese Himmelswach;
Lass sie auf meinen Wegen
Die Hand mir unterlegen,
So bleib ich fern vom Ungemach.

Zuletzt, Herr, wenn ich scheide,
So führe mich zur Freude
Auf ihren Armen ein.
Da werd ich Dich erst loben
Und in dem Himmel droben
Dir und den Engeln ähnlich sein. Amen.

Die Boten Gottes an die Seinen wollen wir betrachten und sehen:

1. wie sie auch heute noch kommen.

Sie kommen zwar unsichtbar für's leibliche Auge, aber wohl fühlbar für's gläubige Herz.

❶ Keine sichtbaren Engel sendet Gott heutzutage mehr den Seinen, wie einst in der heiligen Vorzeit. Dafür hören wir ja in unserem Evangelium den Namen zum ersten mal nennen aus Engelsmund, der über alle Namen ist, auch über alle Engelsnamen, den hochgelobten Jesusnamen. Kein Engel Raphael begleitet nun den Wanderer mehr auf seinem Wege, wie einst den jungen Tobias, denn Christus selbst ist unser Führer auf allen unseren Wegen; kein Engel Michael streitet nun mehr für Gottes Volk, wie einst zu Daniels Zeit, denn Christus ist der Siegesheld, der alle Feinde unserer Seligkeit bezwungen hat; kein Engel Gabriel kehrt nun mehr ein in der stillen Behausung einer frommen Gottesmagd, wie dort in Maria's Kämmerlein, denn Jesus ist der Friedefürst, der in unser Kämmerlein eintreten will mit Seinem himmlischen Friedensgruß. Sichtbare Boten sendet uns Gott nicht mehr, aber Er sendet uns doch noch Boten. Unsichtbar für's leibliche Auge kommen sie nun: aber wohl fühlbar für's glaubige Herz. Oder hättest du es noch nie gefühlt, Christenseele, das Nahen der Boten Gottes? O, ein frommes Herz erkennt in allem, was ihm begegnet, die Boten Gottes und die dienstbaren Geister des Allerhöchsten.

Durch's Reich der Natur schreiten sie hin, diese Boten Gottes, und durchfliegen die Welt von einem Ende bis zum Andern. Im flammenden Blitz, und im verheerenden Sturm erkennt ein gläubiger Sinn die geflügelten Diener des Allmächtigen, und im linden Säuseln der Sommerlust fühlt er das sanfte Rauschen ihrer Flügel. Durch die Menschenwelt wandeln sie hin, diese Boten des Herrn Zebaoth. Wenn Friede im Lande wohnt, Segen und Überfluss auf unseren Fluren reift, dann sagen wir: der Engel Gottes schwebt schützend über dem Vaterland, wandelt segnend durch unsere Kornfelder und Obstgärten und Weinberge; aber auch Krieg und Blutvergießen, Pestilenz und teure Zeit sind Engel Gottes, ernste Gerichtsboten, strafende Racheengel, hineingesandt unter ein gottvergessenes Volk, ob es nicht möchte erkennen, was zu seinem Frieden dient. – Auch an unserer eigenen Tür klopfen sie an, auch unter unserem Dach kehren sie ein, die Engel Gottes, bald in freundlicher, bald in ernster Gestalt. Wenn ein Glück uns widerfährt, dem Frommen ist's ein Bote des Allgütigen, der ihm predigt: schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wenn eine Trübsal bei uns einkehrt, dem Gläubigen ist's ein Engel des Herrn, der da spricht: demütiget euch unter die gewaltige Hand Gottes. Wo ein Kindlein in die Welt geboren wird, dem Christen ist's ein Geschenk des Himmels, wenn auch nicht Engel seine Geburt verkündigt und seinen Namen vorausgesagt haben, wie dort in der Hütte zu Nazareth; und wenn ein Sterbender seine Augen schließt, dann schaudern wir und fühlen's: der Todesengel ist eingetreten in's Haus; dann blicken wir aber auch himmelwärts und hoffen: die Engel haben die erlöste Seele heimgetragen in die obere Heimat. – Sie kommen, meine Lieben, ja sie kommen auch zu uns, die Boten Gottes, unsichtbar dem leiblichen Auge, aber wohl fühlbar für's gläubige Herz.

❷ Und sie kommen, oft schrecklich für den natürlichen Menschen, aber doch allezeit mit einer Botschaft der Gnade für die gläubige Seele. „Da Maria den Engel sah, erschrak sie über seiner Rede und gedachte: welch ein Gruß ist das!" Auch wir, Geliebte, erschrecken oft über die Heimsuchungen Gottes und rufen bebend aus: welch ein Gruß ist das? Wenn ein unerwartetes Schicksal hereinbricht in unser Leben, von dem wir noch nicht wissen, bringt's Heil oder Unheil? da erschrecken wir wohl und fragen: welch ein Gruß ist das? Wenn ein Ruf Gottes an uns ergeht, eine Lebensaufgabe uns plötzlich vorgelegt wird, auf welche wir nicht gefasst waren, so erschrecken wir wohl und sprechen: welch ein Gruß ist das? Wenn Hagel und Ungewitter an unsere Fenster rasseln oder der Engel des Todes an unsere Türe klopft, so erschrecken wir und jammern: welch ein Gruß ist das? – Was für ein Gruß es sei, liebe Seele? – das kann ich dir sagen: es ist ein Gruß deines Vaters im Himmel, der dich lieb hat, auch wenn Er dich züchtigt; es ist ein Gruß der ewigen Liebe, die uns segnen will durch Nehmen wie durch Geben. „Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden!" so sprach tröstend der himmlische Gast zu der erschrockenen Seele. Fürchte dich nicht, du hast Gnade bei Gott gefunden! auch dir, o Seele, gilt dieses tröstende Engelswort. Ob auch Gottes Gedanken nicht deine Gedanken sind, ob auch die Hand des Allmächtigen schwer auf dir liegt: „fürchte dich nicht," was auch kommt, von Ihm kommt es und zu Ihm soll dich's führen. Fürchte dich nicht: „du hast Gnade bei Gott gefunden." Gnade ist's, wenn Er bei dir einkehrt mit Seinem Segen, Gnade ist's, wenn er dich heimsucht mit Seinen Züchtigungen. Und der Name, den der Engel der Maria dort verkündete zu ihrem Trost und ihrer Freude, der süße Jesusname, siehe, der ist's, der alle Gnaden Gottes in sich einschließt, der ist's, den die Boten Gottes auch dir wollen verkünden; an Jesum dich zu mahnen, zu Jesu dich zu führen, Jesum zu verherrlichen an dir und in dir, dazu sendet der Herr Leid und Freud, Glück und Unglück, Segen und Trübsal dir in's Haus. Wenn du diesen Namen recht im Glauben ergreifst, diesen Namen, der alles Leid versüßen, alle Herzen erquicken, alle Menschen selig machen kann, dann, Seele, dann wirst du nicht mehr

erschrecken vor den Boten Gottes, die an deine Türe klopfen, mögen sie auch unerwartet kommen und finster aussehen. Dann wirst du nicht mehr zagen und zweifeln, sondern erkennen die gnädige Heimsuchung des Herrn und zu dir selber sprechen: fürchte dich nicht, denn du hast Gnade bei Gott gefunden, und im Glauben triumphieren: gelobet sei der Herr, der Gott Israels, denn Er hat besucht und erlöset Sein Volk! – Ja, sie kommen oft schrecklich für den natürlichen Menschen, die Boten Gottes, aber sie kommen doch stets mit einer Botschaft der Gnade.

❸ Und endlich, sie kommen oft mit wunderlichem Rat, aber sie kommen von dem, der alles herrlich hinausführt. „Wie soll das zugehen?" fragte staunend Maria, da sie hörte, sie soll die Mutter des Weltheilands werden. Wie soll das zugehen? so möchten auch wir oft staunend fragen bei den dunklen Führungen und rätselhaften Heimsuchungen Gottes. Wie soll das zugehen? möchten wir fragen beim dunklen Gewirr der Weltbegebenheiten, wo kein menschlicher Vorstand die verwickelten Fäden zu lösen vermag. Wie soll das zugehen? möchten wir fragen, wenn wir uns stoßen am Gang des Reichs Gottes auf Erden, wenn wir bedenken die großen Verheißungen, die diesem Reich und seinem König gegeben sind und die wir im Evangelium aus Engelsmund vernehmen: „und Gott der Herr wird Ihm den Stuhl Seines Vaters David geben und Er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich und Seines Königreichs wird kein Ende sein," – und halten dagegen die Knechtsgestalt dieses Herrn und die Kreuzgestalt dieses Reichs. Wie soll das zugehen? möchten wir oft fragen, wenn wir hinein blicken in die dunklen Führungen unseres eigenen Lebens und sehen nicht hinaus, wie das enden soll; wenn wir hinschauen auf die schweren Aufgaben die der Herr uns auferlegt, und wissen nicht, wie sollen wir sie vollbringen? – „Wie soll das zugehen?"

Mit deiner Kraft geht's freilich nicht, liebes Menschenkind, aber es geht mit Dem und durch Den, Dessen Kraft mächtig ist in unserer Schwachheit. Oder gilt denn nicht jeder frommen Seele in ihrem Teil auch etwas von der Verheißung des Engels: „der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten?" Gilt's denn nicht von Gottes Wegen bis auf diesen Tag, das Engelswort: „bei Gott ist kein Ding unmöglich," und der Prophetenspruch: sein Rat ist wunderbarlich und führet es herrlich hinaus? Ist's denn nicht wahr geworden, was dort der Engel Unglaubliches verkündete, wahr geworden trotz allem menschlichen Zagen und Fragen? Ist nicht jener Sohn gekommen, der ein Sohn des Allerhöchsten heißt? Ist nicht jenes Reich gegründet, dessen kein Ende sein wird ewiglich? Ist nicht jener Jesusname, der dort zuerst von Engelsmund genannt ward, indessen genannt, gepredigt, bekannt und angebetet worden fast in aller Völker Zungen auf Erden, zum Beweis: Sein Rat ist wunderbar und führet es herrlich hinaus? – Und wir, Geliebte, haben wir's nicht in unserem eigenen Leben schon oft selig erfahren: Er führet es herrlich hinaus, viel besser, als wir geglaubt hätten? Haben wir nicht schon oft bei einem Ding, da wir Anfangs zweifelnd fragten: wie soll das zugehen? zuletzt lobpreisend bekannt: der Herr hat alles wohlgemacht? So wollen wir's denn auch künftig nicht vergessen: Gottes Boten kommen oft mit seltsamem Rat, aber sie kommen von dem der alles herrlich hinausführt, von dem es heißt:

So führst Du doch recht selig, Herr, die Deinen,
Ja selig und doch meist verwunderlich;
Wie könntest Du es böse mit uns meinen,
Da Deine Treu nicht kann verleugnen sich;
Die Wege sind oft krumm und doch gerad,
Darauf Du lässt die Kinder zu Dir geh'n,
Da pflegt's oft wunderseltsam auszuseh'n,
Doch triumphiert zuletzt Dein hoher Rat!

So kommen sie, die Boten Gottes, noch heute. Aber freilich nicht jeder darf ihres Besuches sich erfreuen, darum lasset uns sehen,

2. wen sie auch heute noch besuchen?

Sie besuchen, meine Lieben, eine Maria, d. h. sie suchen auf – die stille Demut, die fromme Unschuld, den kindlichen Gehorsam.

❶ Die stille Demut. Wenn irgendwo das Wort der Schrift erfüllet ward: den Demütigen gibt er Gnade – so war's dort in dem jungfräulichen Gemache zu Nazareth. Wen suchte der Engel Gottes auf mit seiner beseligenden Botschaft? die stille Demut. Darum nicht in Jerusalem kehrt er ein, in der stolzen Königsstadt, sondern im verachteten Nazareth. Nicht an einer vornehmen Tür klopft er an, sondern an einem niedrigen Pförtlein der Armut. Nicht eine hochbegabte Tochter Eva's sucht er auf, sondern eine demütige Magd Gottes, unbekannt und verborgen vor der Welt, wie ein bescheidenes Märzenveilchen, das gebückt hinterm Zaune blüht und duftet. Die stille Demut ist's, die Gottes Engel am liebsten aufsuchen bis auf den heutigen Tag. Nicht wo die Pracht und Eitelkeit der Welt glänzet und gleißet, kehrt der Herr ein mit Seiner Gnade, auch nicht glänzende Geistesgaben sind's, die Er zum Gefäß braucht für Seine Ehre, nein, in's irdene Gefäß pflanzt er am liebsten die Himmelsblume Seiner Gnade; was niedrig ist vor der Welt, das hat Er sich erwählet. Im niedrigen Stüblein einer frommen Witfrau, einer von der Welt vergessenen Jungfrau, da kehrt Gottes Gnade oft am seligsten ein, da ist's in mancher stillen Stunde, als hätten die Engel Gottes drin eingesprochen, so ein himmlischer Friede wehet darin, so ein goldener Freudenschein glänzet darin, so selige Lobgesänge hört man darin; und wer immer, Geliebte, Gottes Segen will erfahren, Gottes Gnade will schmecken, Gottes Wohlgefallen will genießen, ob er im Schloss wohne oder in der Hütte, ob er ein fürstlich Diadem trage oder das schlichte Häubchen einer Magd, der vergesse es nicht: nur den Demütigen gibt Gott Gnade. Die stille Demut ist's, welcher Er Seine Segensengel schickt und Seine Himmelsboten sendet.

❷ Die stille Demut und die fromme Unschuld. Wenn die Maler Maria die Holdselige malen, wie der Engel zu ihr eintritt mit seinem Himmelsgruß, dann malen sie sie meist vor einem Betpult kniend bei der aufgeschlagenen Bibel und eine schlanke, schneeweiße Lilie blüht neben ihr im Topf. Die Lilie bedeutet die Unschuld, die fleckenlos reine, und das Bibelbuch bedeutet den Quell, woraus die fromme Unschuld sich nährt, das Wort Gottes, die Furcht des Herrn. O Geliebte, dass sie auch in unserem Kämmerlein blühte, die fleckenlose Lilie der Unschuld, dass es auch auf unserm Tisch immer läge aufgeschlagen als Richter unserer Gedanken, als Schatzkammer unseres Herzens, als Richtschnur unseres Wandels, das teuer werte Gottes Wort! Dann könnte der heilige Gott mit Wohlgefallen herabsehen auch auf unser Haus, dann könnten Seine Segensengel

einkehren auch unter unserem Dach. Aber ach, es gibt so viel Häuser in unseren Straßen und so viel Zimmer unter unseren Dächern, wo Gottes Gnade nicht kann einkehren, wo Gottes Engel scheu vorüber gehen müssen, weil statt des Lilienduftes der Unschuld der Modergeruch der Sünde drin weht, weil statt des heiligen Gotteswortes nur die schmutzigen Bücher der Verführung drin aufgeschlagen liegen, weil statt einer frommen Magd Gottes nur eine eitle Weltdame drin wohnt oder ein Kind der Sünde, ein Knecht der Eitelkeit und ein Sklave des Lasters. Selig, selig das Haus und das Kämmerlein, wo Unschuld blühet und Gottesfurcht wohnet; da kehren die Engel Gottes ein: Friede und Freude im heiligen Geist; da scheinet die Sonne noch einmal so golden durch die Fenster, da weht etwas vom Frieden Gottes, lieblich wie Rosenduft, einen jeglichen an, der hineintritt. Und wenn dann auch einmal ein Unglücksbote anklopft an der Tür, wenn auch einmal ein Hauskreuz einkehrt im Haus, man darf doch nicht zagen und verzagen: ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen, und wie Maria ihre Unschuld zum Schutz und zum Trost hatte bei allem Schweren, was nun über sie kam von dem Augenblick an, da der Engel sie begrüßte als die Gebenedeite unter den Weibern, bis zu der Stunde, da ein Schwert durch ihre Seele ging am Kreuz ihres Sohnes, so, Geliebte, lasset auch uns trachten nach dem Einen, dass wir ein unbeflecktes Gewissen haben und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Dann mögen die Boten Gottes kommen wann sie wollen, und bringen was sie wollen, wir können im Frieden eines guten Gewissens sprechen: ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?

❸ Und können hinzusetzen mit kindlichem Gehorsam, wie Maria: „siehe ich bin des Herrn Magd – des Herrn Knecht – mir geschehe, wie du gesagt hast." Schönes Wort kindlichen Gehorsams, dieses Schlusswort der Maria, womit sie sich demütig ergibt in Gottes Ratschluss und kindlich ihren Willen in Seinen Willen legt. Möchte es auch unser Schlusswort sein bei allen Heimsuchungen Gottes, bei allen Prüfungen unseres Pilgerlaufs, dass wir allemal zuletzt, wie auch das trotzige Herz sich anfangs wollte sträuben, wie auch die verzagte Seele zuerst wollte erschrecken, doch schließen können, wie unser Evangelium schließt, mit dem Bekenntnis des kindlichen Gehorsams: siehe, ich bin des Herrn Magd, siehe, ich bin des Herrn Knecht, mir geschehe, wie du gesagt hast! Sprich, ich will hören; gebeut, ich will tun; führe, ich will folgen; leg auf, ich will tragen; nimm, ich will geben; gib, ich will nehmen; schlag zu, ich will stille halten. Ja, wenn die Heimsuchungen Gottes solchen Gehorsam bei uns finden, solchen Gehorsam bei uns wirken, dann sind die Engel des Herrn nicht vergebens bei uns gewesen, dann hat der Herr Seine heiligen Liebesabsichten an uns erreicht.

„Und der Engel schied von ihr." Auch von uns scheiden sie wieder, die Engel Gottes, wenn sie ihren Auftrag an uns ausgerichtet haben, die Freudenengel nehmen Abschied und die Engel der Trübsal gehen auch vorüber, bis einst der letzte Bote Gottes an unsere Türe klopft, der Todesengel. Möchte er uns erscheinen als ein Freudenbote und Friedensengel, der uns nach der Heimat weist, nach der Heimat führt, wo wir mit allen Engeln und Seligen Gott loben immer und ewiglich:

Jesu, lass zu jenen Höhen
Heller stets hinauf uns sehen,
Bis die letzte Stunde schlägt,
Da auch uns nach treuem Ringen
Heim zu Dir auf lichten Schwingen
Eine Schar der Engel trägt! Amen

XXX.

Predigt am Sonntag Judica.

(1857)

Leidensgeschichte: Johannes 18,19 – 23; Matthäus 26,59f.; Markus 14,55f.; Lukas 22,67f.

Aber der Hohepriester fragte Jesum um seine Jünger und um seine Lehre. Jesus antwortete ihm: ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragest du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe; siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe. Als er aber solches redete, gab der Diener einer, die dabei standen, Jesu einen Backenstreich und sprach: sollst du dem Hohepriester also antworten? Jesus antwortete: habe ich übel geredet, so beweise es, dass es böse sei: habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?

Die Hohepriester aber und die Ältesten und der ganze Rat suchten falsch Zeugnis wider Jesum, auf dass sie ihn zum Tod brächten; und fanden keins. Und wiewohl viel falscher Zeugen hinzutraten, fanden sie doch keins: ihr Zeugnis stimmte nicht überein. Zuletzt traten herzu zwei falsche Zeugen und sprachen: wir haben gehöret, dass er sagte: ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht sei. Aber ihr Zeugnis stimmte noch nicht überein.

Da stand der Hohepriester auf unter sie und fragte Jesum und sprach: antwortest du nichts zu dem, das diese wider dich zeugen? Aber Jesus schwieg still und antwortete nichts. Und die Ältesten des Volks, die Hohepriester und Schriftgelehrten sprachen: bist du Christus, so sage es uns! Er aber sprach zu ihnen: sage ich's euch, so glaubet ihr's nicht; frage ich aber, so antwortet ihr nicht und lasset mich doch nicht los. Da fragte ihn der Hohepriester abermals und sprach: ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, dass du uns sagest, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes, des Hochgelobten? Jesus sprach zu ihm: du sagest's, denn ich bin's! Doch ich sage euch: von nun an wird's geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriss der Hohepriester seine Kleider und sprach: er hat Gott gelästert! Was dürfen wir weiter Zeugnis? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört. Was dünket euch? Sie aber verdammten ihn alle und sprachen: er ist des Todes schuldig.

„Richte mich, Gott, und führe mir meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten!“ so lautet nach Psalm 43,1 die uralte Losung auf den heutigen Sonntag, davon er seinen Namen trägt: denn Judica heißt aus deutsch: richte!

„Richte mich, Gott, und führe mir meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten." Diese flehentliche Bitte eines unschuldig Verfolgten, darin er von dem ungerechten Urteil der boshaften Welt appelliert an das gerechte Gericht des heiligen Gottes – sie passt fürwahr gar gut zu unserem eben vernommenen Passionsabschnitt. Denn wenn irgendwo in der Welt ein Beklagter unschuldig verfolgt, boshaft verleumdet, ungerecht gerichtet ward, so war's der heilige Sohn Gottes, da Er, in der Sünder Hände überantwortet, vor den Schranken des hohen Rats, vor dem Richterstuhle des Kaiphas stand. Und wenn irgendwo in der Welt ein Verurteilter das Recht hatte, zu klagen über einen ungerechten Spruch, zu appellieren von menschlichem Urteil an Gottes Gericht und den höchsten Herrn im Himmel anzurufen: richte Du mich, Gott, und führe mir meine Sache, so war es Der, über den dort zu Jerusalem in nächtlicher Stunde das Urteil gefällt ward: Er ist des Todes schuldig!

„Er ist des Todes schuldig." Ein ungerechteres „Schuldig," ein himmelschreienderes Todesurteil als das ist von keinem menschlichen Tribunal jemals ausgesprochen worden, so viel unschuldig Blut auch schon vergossen ward auf Erden seit dem Blute des gerechten Abels, so mancher Justizmord auch wissentlich oder unwissentlich begangen worden ist von menschlichen Gerichten seit Nabot gesteinigt ward auf das falsche Zeugnis zweier loser Buben hin. Der heilige Sohn Gottes, dessen ganzes Tagewerk war, zu tun den Willen des, der Ihn gesandt, dessen einzig Dichten und Trachten war, den Vater zu verklären auf Erden, Der als ein Gotteslästerer verurteilt; der große Menschenfreund, der nichts als Heil und Frieden, Leben und Seligkeit in die Welt gebracht, von Seinem eigenen Volke zum Tode verdammt – o Welt, blinde, böse, arge Welt, mit diesem Urteil hast du nicht Ihn, wohl aber dich selbst gerichtet auf ewige Zeiten!

„Er ist des Todes schuldig." Wir erschrecken über dieses Urteil, wenn wir uns hineinversetzen in jene finstere Stunde, da es ausgesprochen ward in des Hohepriesters Palast. Und doch – wir finden uns darein, ja wir freuen uns darüber und beten nur um so tiefer die Liebe des Sohnes an, der um unsertwillen den Fluch auf sich nahm, und die Liebe des Vaters, der Seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben, wenn wir dieses Todesurteil betrachten im höheren Licht, im Zusammenhang des göttlichen Ratschlusses, in seiner Bedeutung für das ganze Erlösungswerk. So lasset uns jetzt betrachten:

das Todesurteil des hohen Rats über den heiligen Sohn Gottes nach seiner wahren Bedeutung,

wie es nämlich in's Licht setzt

1. Jesu Unschuld und Geduld,
2. unsre schwere Sündenschuld,
3. Gottes ew'ge Macht und Huld.

Herzliebster Jesu, was hast Du verbrochen,
Dass man ein solch scharf Urteil ausgesprochen?
Was ist die Schuld? In was für Missetaten
Bist du geraten?

Wie wunderbarlich ist doch diese Strafe,
Der gute Hirte leidet für die Schafe;
Die Schuld bezahlt der König, der Gerechte,
Für seine Knechte! Amen.

Das Todesurteil des hohen Rats über den heiligen Sohn Gottes – wenn wir's in seiner wahren Bedeutung betrachten, so kehrt es sich gar merkwürdig in's Gegenteil um und setzt in's hellste Licht

1. Jesu Unschuld und Geduld.

„Er hat Gott gelästert! Er ist des Todes schuldig!" so lautet der Spruch jenes obersten Gerichtshofes der Juden. Aber auf was gründet er sich? Liegt ein Tatbestand vor? Oder ist ein Zeugenbeweis geliefert? Oder ist ein Bekenntnis abgelegt?

Allerdings keines von diesen dreien fehlte. Aber lasset uns näher danach sehen.

❶ Ja, es lagen Tatsachen vor, als man Jesus den Prozess machte, und Er selber weist auf Tatsachen hin, da Er dem Hohepriester antwortete auf die Frage um Seine Jünger und Seine Lehre: „Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragest du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe. Dieselbigen wissen, was ich gesagt habe." Ja, dieses dreijährige Lehramt Jesu, offen geführt vor Gott und Welt, vor Freund und Feind, ei was wies das für leidige Tatsachen auf, was war das für eine Kette von Verbrechen in den Augen Seiner Feinde!

Erstes Verbrechen: Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten, also war Er ein Irrlehrer.

Zweites Verbrechen: Er sammelte Jünger und viel Volks hing Ihm an, also war er ein Aufrührer.

Drittes Verbrechen: Er ist umhergegangen und hat wohlgetan vielen, also war er ein heimatloser Landfahrer.

Auch ein Sabbatschänder war Er, denn Er hat am Sabbath Kranke geheilt; ein Sündergeselle, denn Er ist mit Zöllnern zu Tische gesessen; ein Heidengenosse, denn Er hat einer Kanaanäerin Bitte erhört; vielleicht sogar ein Jugendverderber, denn Er hat die Kindlein geherzt und gesegnet; ein Zauberer, denn Er hat Wunder getan, die Ihm kein Priester und Prophet nachtat, Er hat die Teufel ausgetrieben durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Ja, schöne Tatsachen wären über Ihn herausgekommen, hätte man die gefragt, die Seine Lehre gehört, Seine Taten gesehen, Seine Liebe erfahren hatten, die Kranken, die Er geheilt, die Sünder, die Er bekehrt, die Toten, die Er erweckt, die Armen, denen Er das Evangelium gepredigt. Fürwahr, göttliche Missetaten das, für die Sein ganzes Volk Ihm auf den Knien hätte danken sollen! Fürwahr ein anbetungswürdiger Verbrecher, vor dem Kaiphas hätte sollen aufstehen mit dem ganzen Rat und Ihm den

hohepriesterlichen Stuhl überlassen mit dem Bekenntnis: einen solchen Hohepriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sünden abgesondert und höher denn der Himmel ist. Nein, dieser Angeklagte durfte das Licht nicht scheuen; Er konnte getrost Sein Leben aufdecken vor Gott und Menschen; Er konnte die Verdächtigungen Seiner Feinde durch Tatsachen widerlegen; jede Beschuldigung, die man wider Ihn vorbrachte, jede Untersuchung, die man gegen Ihn einleitete, jedes Urteil, das man über Ihn füllte, es musste nur dazu dienen, Seine Unschuld um so heller ins Licht zu setzen. Und bis auf den heutigen Tag kann Sein Leben, Sein Wort, Sein Werk durch jede Untersuchung nur gewinnen, und bis auf den heutigen Tag können wir denen, die Seine Person antasten, Seine Lehre verdächtigen, Seine Sendung bezweifeln, nicht besser antworten, als indem wir sie auf die Tatsachen verweisen: auf die Sünder, die Er bekehrt hat und immer noch bekehrt, auf die Betrübten, die Er getröstet und immer noch tröstet, auf die Wunder, die Er getan und heute noch tut, auf das Reich, das Er gegründet und bisher erhält. Wo solche Tatsachen reden, da werden die Verkläger zu Schanden, und wenn tausendfach der hohe Rat der Welt urteilt: Er ist des Todes schuldig, so antworten dagegen tausendmal tausend Stimmen der Seinen im Himmel und auf Erden mit dem Lobgesang: das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. – Das sind Tatsachen.

❷ Freilich es liegt nun auch ein Zeugenbeweis wider Ihn vor. Aber was für einer! Wie viele falsche Zeugen man dort wider Ihn vorbrachte: „ihr Zeugnis stimmte nicht überein." Und wie viele Zeugen auch inzwischen gegen ihn aufgetreten sind, ihr Zeugnis stimmt noch nicht überein. Wenn die Dummheit seine Lehre missversteht, wenn die Bosheit Seine Worte verdreht, wie sie's dort gemacht mit Seinem Wort vom Abbrechen des Tempels, ist Er daran schuldig? Muss nicht auch der liebe Mond sich von einem Hündlein anbellen lassen? Kann man nicht auch die klarste Quelle trüben, wenn man Schmutz hineinwirft? Wenn heute noch der eine dies gegen Ihn vorbringt, der andere jenes, und seine Gegner selbst einander widersprechen, müssen sie dann nicht selbst dazu helfen, Seine gute Sache in's Licht zu stellen ?·Und ist's nicht so? Wenn man alle Bücher vergleicht, welche die Gelehrten geschrieben wider die Wahrheit des Evangeliums nur etwa seit zwanzig Jahren bei uns in Deutschland: nicht zwei stimmen unter einander überein, und einer wird immer wieder vom andern bekämpft, widerlegt, überboten und überwunden. Ja, wenn man die Anklagen sammelt, die im hohen Rate der Welt gegen das Christentum vorgebracht worden sind von Hannas und Kaiphas bis auf diesen Tag, so hebt immer eine die andere wieder auf. Dem Einen ist das Evangelium zu einfältig und alltäglich, dem Andern zu übernatürlich und unbegreiflich; dem Einen ist der Geist des Christentums zu streng und rau, dem Andern zu weibisch und weichlich; das eine mal gelten die Christen als staatsgefährlich und revolutionär, das andere mal als niederträchtig und reaktionär, und heute nach achtzehn hundert Jahren, nachdem so viele Feinde ihren Grimm, so viel Gelehrte ihren Scharfsinn, so viel Spötter ihren Witz versucht haben an Christi Bild und Wort und Reich, es heißt heute wie damals: „ihr Zeugnis stimmt noch nicht überein." Wir wollen also ruhig warten, bis einmal ihr Zeugnis übereinstimmt, bis sie uns einmal etwas bringen, was über allen Widerspruch erhaben ist, und wollen inzwischen dabei bleiben: Herr, wohin sollen wir gehen von Dir, Du hast Worte des ewigen Lebens!

❸ Aber wenn also kein Tatbestand gegen Ihn erwiesen wird, kein Zeugenbeweis aufgebracht werden kann, ist's denn nicht Sein eigenes Bekenntnis, das Ihn verdammt? „Da fragte Ihn der Hohepriester abermals und sprach: ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, dass Du uns sagest, ob Du seiest Christus, der Sohn Gottes des Hochgelobten? Jesus sprach zu ihm: du sagest's, denn Ich bin's. Da zerriss der

Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugnis? Ja, dem blinden Vorurteil, das nicht prüfen will, dem fleischlichen Sinn, der keine Ahnung hat, wie Geistliches geistlich gerichtet sein will, dem hochmütigen Verstand, der nichts anerkennt, als was er mit Händen greifen kann, dem mag's als Lästerung erscheinen, jenes majestätische: „ich bin's!" Aber wer Augen hat zu sehen, und Ohren zu hören, und ein Herz die Wahrheit zu fühlen, und ein Urteil die Geister zu prüfen, der muss sich sagen: nein fürwahr, wer im Angesichte des sichern Todes so ein gutes Bekenntnis ablegen kann vor vielen Zeugen, der muss eine gute Sache haben, mit dem ist der lebendige Gott und der heilige Geist der Wahrheit. Wer so spricht, so lehrt, so betet, so lebt, so leidet, so stirbt, wie dieser Mann, der mag sein was Er will, aber ein Gotteslästerer, oder ein Schwärmer, oder ein Betrüger ist Er nun und nimmermehr, und lieber will ich noch ernstliche: über Seine Worte nachdenken und noch genauer mit Ihm bekannt werden, ja lieber will ich gar kein Urteil fällen und bekennen: meine Weisheit ist zu Ende, der Mann ist mir zu wunderbar, ich kann Ihn nicht begreifen – als dass ich mich's erkühne, ein Schuldig auszusprechen über Sein heiliges Haupt. So, meine Lieben, sollte der denken, der Ihn noch nicht kennt und noch nicht weiß, was er von Ihm halten soll; aber wer Ihn kennt, wer Seines Wortes Wahrheit an sich erfahren, Seines Geistes Kraft an sich gespürt, der wird freudig zustimmen zu Seinem großen Bekenntnis: „Ich bin's;" der wird Ihm aus voller Seele antworten: „Ja Du bist's. Wir haben geglaubet und erkannt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes." Und wenn ich's nie ganz geglaubt und nie recht erkannt hätte, dort in des Hohenpriesters Palast wird mir's gewiss: wenn Deine Lehre mich nicht überzeugt, Dein Leben mich nicht gewonnen hätte, so muss Dein Leiden mir's klar machen, diese Demut, diese Hoheit, dieser Heldenmut, dieser Lammessinn: das ist Gottes lieber Sohn! Und wenn ich lebenslang noch keinen Mund für Dich aufgetan hätte, jetzt, da die Welt sich wider Dich verschwört, da die Feinde ihr Schuldig über Dich aussprechen, jetzt will ich auch mein Urteil nicht mehr zurückhalten und freudig bekennen: an Dich glaub ich, zu Dir halt ich, bei Dir bleib ich, Dir leb ich, Dir leid ich, Dir sterb ich. „Jesu meine Ruh', Ew'ge Liebe Du, Dein ist all mein Tun und Wallen, Nichts als Du soll mir gefallen, Ew'ge Liebe Du, Jesu meine Ruh'."

So, meine Lieben, wirft das Schuldig, das die Welt über Ihn ausspricht, erst ein recht helles Licht auf Jesu Unschuld – und auf Seine Geduld.

Der Richter der Welt als ein Missetäter gestellt vor das Gericht hochmütiger Sünder! der gehorsame Sohn des himmlischen Vaters verklagt als ein Gotteslästerer! der König der Ehren in's Antlitz geschlagen von einem rohen Knecht! der Fürst des Friedens zum Tode verurteilt von denen, welchen Er nichts als Gnade und Segen angeboten! – wie empörend! wie unerträglich! wie himmelschreiend! Und doch, wie trägt Er das alles mit himmlischer Geduld! Welche Sanftmut, womit er den Backenstreich des Knechts trägt und erwidern „habe ich übel geredet, so beweise es, habe ich aber recht geredet, was schlägest du mich?" Welche Geduld, womit Er die schmutzige Flut falschen Zeugnisses über sich ergehen lässt; „aber Jesus schwieg stille und antwortete nichts." Welche Demut, womit Er Seiner von Gott verordneten Obrigkeit Rede steht und das heilige Amt ehrt auch in einem unwürdigen Kaiphas; als Ihn der Hohepriester von Amtes wegen fragt und beschwört, da tritt Er heraus aus Seiner heiligen Stille, da steigt Er hernieder von Seiner himmlischen Höhe, da bricht Er Sein majestitisches Schweigen: „Jesus sprach zu ihm: du sagest's, Ich bin's!" Welcher fromme Duldersinn, womit Er das Todesurteil auf sich nimmt und Er, der eben noch sich angekündigt hat als den Weltenrichter, der da kommen wird in den Wolken des Himmels, nicht etwa zürnend gen Himmel ruft: richte mich Gott und führe meine Sache, sondern stille wie ein Schaf sich zur Schlachtbank führen lässt!

Fürwahr, meine Lieben, das Schönste an unserem Heilande ginge uns verloren, wenn wir Ihn nicht sehen dürften in der Sünder Händen, denn da erst, im Dulden und Schweigen zeigt sich uns sein reinster Seelenadel. – Merke dir's, der du Sein Jünger sein willst! Halte dich noch so wacker, diene deinem Gott, liebe deine Brüder, tue das Gute, meide das Böse, verleugne dich selbst, überwinde die Welt – die Feuerprobe deines Wertes ist doch erst die: kannst du auch leiden, kannst du auch vergeben, kannst du auch ertragen? Undank ertragen? Verkennung ertragen? Verleumdung ertragen? Verfolgung ertragen? und bleibst doch der du warst, doch treu in dem, was du für recht erkannt, doch liebreich gegen die, welche dir Gutes mit Bösem vergelten, doch getrost in Gott, der dir den bittern Kelch der Leiden reicht? O wie ermunternd und beschämend tritt da auch den Besten unter uns das Vorbild des Meisters vor Augen, der nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht dräuete, da Er litt, sondern stellte es dem heim, der da recht richtet! Wie müssen wir da alle immer wieder uns vor Ihm beugen und Ihn bitten:

Schweigender Jesu, falsche Zeugen
Hast Du mit unerschrock'nem Schweigen
Und ohne Antwort widerlegt;
Ich kann nicht schweigen, wie ich wollte,
Ich schweige, wenn ich reden sollte,
Und werd oft gar zum Zorn bewegt.

Ach, gib mir Deinen Sinn,
Wann ich verleumdet bin,
Dass ich schweige: Jesu, Jesu,
Hilf mir dazu,
Dass ich auch schweigen mag wie Du!

Also das Schuldig, das dort über den Herrn der Herren ausgesprochen ward und noch heute von der Welt über Ihn ausgesprochen wird, es soll Ihm, denk ich, in unsern Augen nicht schaden, sondern nur dazu dienen, Seine Unschuld und Geduld in um so schöneres Licht zu setzen. Aber, meine Lieben, jenes Schuldig stellt uns auch noch etwas Anderes in's Licht, und das ist

2. unsere schwere Sündenschuld.

❶ Welch ein Abgrund von Schlechtigkeit tut sich uns da auf im Schoße dieses obersten Gerichtshofes! Welche geflissentliche Verstockung gegen die Wahrheit, die aus Gott ist, bei diesen obersten Häuptern und Lehrern des Volks! Welches frevelhafte Spiel mit der Gerechtigkeit, wo man noch die äußeren Formen des Rechts einhält, ein Verhör anstellt, Zeugen aufruft, eine Verantwortung zulässt, Stimmen einsammelt und ein Urteil spricht, während man doch das Todesurteil zum Voraus schon fertig im Herzen mitgebracht! Welcher scheinheilige Eifer, da der Hohepriester sein Kleid zerreißt in erheucheltem Schmerz, statt sein Herz zu zerreißen in Buße und Reue! Welcher schwarze Undank, der über den Prediger der Wahrheit, über den Heiland des Volkes das Urteil fällt: Er ist des Todes schuldig! Und ach, dieser nächtliche Ratssaal dort zu Jerusalem, in welchem die Lüge das Wort führt und die Heuchelei zu Gerichte sitzt und die Leidenschaft das Urteil spricht, ist er nicht ein Bild der Welt, von der auch heute noch gilt: die Finsternis hasset das Licht, in der auch heute noch bei allem Schein äußerer Ordnung so viel

Ungerechtigkeit herrscht, so viel Feindschaft wider die Wahrheit, so viel Undank gegen Gott, so viel Bosheit und Herzenshärtigkeit.

Wir wollen allerdings nicht behaupten, die Siebzig, die im hohen Rate saßen, haben insgesamt wissentlich und vorsätzlich ein ungerechtes Urteil gesprochen. Es gab auch solche, die nicht in diesen Rat und Handel willigten, wie ein Joseph von Arimathia. Die waren ohne Zweifel gar nicht in diese unordentliche, lichtscheue Sitzung berufen. Es gab andere, die meinten, Gott einen Dienst zu tun, und eiferten für Mosis Gesetz, indem sie ihr „Schuldig" aussprachen, wie später Saulus, als er Jesum und die Gemeinde verfolgte. Es gab noch andere, in denen regte sich wohl noch eine bessere Stimme, aber sie fürchteten sich vor den Wortführern, sie ließen sich hinreißen von der Mehrzahl, sie verleugneten ihr eigenes besseres Ich. Steht ja doch draußen vor der Tür ein Jünger sogar, ein Freund Jesu, der besten einer im Kreise der Zwölfe, und verleugnet seine Jüngerschaft, verleugnet seinen Herrn und Meister: „ich bin's nicht, ich kenne Ihn nicht, weiß auch nicht, was du sagest."

❷ Ach, meine Lieben, betrübter noch und fast niederschlagender als die Bosheit der Bösen ist die Schwachheit der Guten. Häufiger noch als die Verstocktheit, die wissentlich und vorsätzlich Böses tut, ist die Unwissenheit, Gedankenlosigkeit und Verblendung, die nicht weiß, was zu ihrem Besten dient und blindlings sich hinreißen lässt von Fleisch und Blut. Auch heute noch besteht die große Schar derjenigen, welche Jesum preisgeben und verleugnen, nur zum kleinsten Teil aus erklärten Feinden, aus Judasseelen, die tückisch Den verraten, dessen Brot sie gegessen, aus Kaiphasherzen, die heuchlerisch unter der Maske heiligen Eifers nur ihre bösen Pläne verfolgen. Ach nein – da ist so mancher unvorsichtige Petrus, der in einer schwachen Stunde der Welt nach dem Munde spricht. Da ist so mancher ängstliche Nikodemus, der nur unterm Deckmantel der Nacht es mit Christo hält. Da ist so mancher weltkluge Gamaliel, der nicht wider den Herrn, aber auch nicht für Ihn ist, sondern auf den Ausgang wartet. Da ist so mancher blinde Saulus, der in fleischlichem Eifer, in jugendlichem Übermut, oder in hochmütigem Vernunftstolz, oder in trotziger Selbstgerechtigkeit das Evangelium verwirft. Da sind unzählige gedankenlose und charakterlose Seelen, die ohne jemals über göttliche Dinge nachgedacht, ohne jemals die Bibel gelesen, ohne jemals Christum kennen gelernt zu haben, eben mit dem Strom schwimmen, dem Zeitgeist huldigen, den Schreiern nachschreien und der Welt nachbeten: Er ist des Todes schuldig, weg mit Ihm!

Meine Lieben, beim Anblicke dieses Petrus, der seinen geliebten Herrn verleugnet, im Angesichte dieses hohen Rats, wo auch nicht Eine Stimme sich für die Sache der Unschuld, der Wahrheit, des Rechts erhebt – und die Besseren wie die Schlechten, die Schüchternen wie die Frechen zusammenhelfen zu dem ungerechten Urteil: Er ist des Todes schuldig – o da lasset uns in unser eigen Herz und Gewissen gehen und mit Schmerzen erkennen unser schwaches Fleisch und Blut, und mit Ernst bedenken das strenge Wort des Herrn: wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich; und mit Tränen bitten: Herr, gehe nicht in's Gericht mit Deinem Knecht, denn vor Dir ist kein Lebendiger gerecht. Ja, gehe nicht in's Gericht mit Deinem Knecht. Das ist die Bitte, die im Gedanken an unsere Verschuldung wir allesamt heute gen Himmel schicken wollen, eher noch als die andere aus dem Psalm: richte mich Gott und führe meine Sache! Denn, meine Lieben, bei dem Gerichte dort, das die Sünder halten über den Sohn Gottes, da muss uns ja, wenn wir länger davor verweilen, ein anderes Gericht vor die Seele treten, das Gericht, auf das der Menschensohn selber hindeutet im Augenblick Seiner tiefsten Erniedrigung, wenn Er zu Seinen Richtern spricht: „von nun an wird's geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzend zur Rechten der Kraft Gottes und kommen in den Wolken des

Himmels." Das Gericht, wo Er, der verurteilte Gottessohn, wird zu Gericht sitzen über Seine Richter, über die ganze Sünderwelt. Und wenn wir an dieses Gericht denken, vor dem jede Menschenseele erscheinen muss, wenn wir im Geist uns stellen in's Licht der Ewigkeit und dem heiligen Menschensohn in Sein majestätisch Antlitz schauen und den Spruch erwarten aus Seinem wahrhaftigen Munde – „was dünket euch", meine Lieben, wird da es nicht heißen nach göttlichem Recht, auch über uns, über dich und mich und jedes hier: „er ist des Todes schuldig?"

Ja, jenes Schuldig, das dort im hohen Rat ausgesprochen ward über den Herrn der Herrlichkeit, es fällt auf die Menschheit selbst zurück, denn es macht den bösen Rat der Herzen offenbar, es deutet hin auf unsre schwere Sündenschuld, dabei wir alle bekennen müssen:

Mein Heil, was Da erduldet,
Ist alles meine Last,
Ich, ich hab es verschuldet,
Was Du getragen hast.
Schau her, hier steh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat;
Gib mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick Deiner Gnad!

Er gibt ihn, den Anblick Seiner Gnad', denn jenes Todesurteil setzt uns endlich ins Licht:

❸ Gottes ew'ge, Macht und Huld.

Gottes Macht vorerst. Der hohe Rat hat seinen Spruch getan, aber die Akten sind noch nicht geschlossen, der Prozess kommt noch vor die zweite und die dritte Instanz. Mag auch der schwache Pilatus das Urteil bestätigen und den erbitterten Feinden Jesum übergeben, dass Er gekreuzigt würde, über Pilatus und Kaiphas steht noch ein Anderer zu Gericht, von dem geschrieben stehet: der im Himmel wohnet, spottet ihrer; über dem hohen Rate zu Jerusalem ist noch ein hoher Rat, der Rat des allein gewaltigen Gottes, von dem es im Liede heißt: Da pflegt's oft wunderseltsam auszuseh'n, Doch triumphiert zuletzt Sein hoher Rat! – „Siehe, das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören," das war einst das Urteil, das der Vater vom Himmel herab ausgesprochen über Sein Kind Jesum. – „Er ist des Todes schuldig," das war die Antwort, die dafür emporschallte gen Himmel. Wer wird Recht behalten, Gott oder die Welt? Wer hat Recht behalten, Jesus oder Kaiphas? Hat's nicht auch hier geheißen: „beschließet einen Rat und werde nichts daraus, beredet euch und es bestehe nicht, denn hier ist Immanuel?" Ja hier ist Er noch, unser Immanuel, hier erschallet noch Sein Wort, hier steht noch Sein Bild, hier dient Ihm noch ein Volk, hier und draußen und weit umher in allen Landen. Wo ist Kaiphas? verschollen und vergessen. Wo ist der hohe Rat? gesprengt und aufgelöst. Wo ist Jerusalem? zerfallen und zerstört. Aber hier ist Immanuel, Jesus lebt und Sein Wort läuft und Sein Reich kommt. Den Jesus, den ihr gekreuzigt habt, den hat Gott auferweckt und zu einem Herrn und Christ gemacht. – Siehe, o Welt, Gott richtet anders als du. Den Hoffärtigen widerstehet Gott, aber den Demütigen gibt Er Gnade. Seid fröhlich, ihr Gerechten, der Herr hilft Seinen Knechten.

Ja Er hilft. Nicht nur Seinem heiligen Knecht hat Er geholfen und Ihn erhöhet aus der Schmach, auch Seinen ungehorsamen Knechten will Er die Schuld vergeben. Nicht nur die Gerechten sollen fröhlich sein, auch die Sünder sollen sich freuen. Nicht nur die Macht und Gewalt, auch die Huld und Gnade unseres Gottes wird an's Licht gesetzt durch jenes Todesurteil, das über den heiligen Sohn Gottes gefällt ward. Tut noch einen Blick, meine Lieben, zum Schlusse, einen anbetenden Blick in das Geheimnis der Erlösung. Warum hat der Heilige im Himmel es zugegeben, dass über Seinen lieben Sohn das Todesurteil gesprochen ward? Weil Sein Blut eine Quelle der Gnade und der Erlösung werden sollte für die Sünderwelt. Weil von Seinem Kreuz Heil und Frieden ausfließen sollte über die Menschheit. Weil durch Seinen Tod Leben und Seligkeit bereitet werden sollte für tausend und aber tausend verlorene Seelen. Ja es war gut, dass Ein Mensch umgebracht würde für das Volk, aber nicht so, wie Kaiphas es meinte, sondern so, wie Jesajas es zuvor verkündet nach dem Ratschluss der ewigen Erbarmung: fürwahr Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen; die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Friede hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilet. O bete an, sündige Menschheit, die Weisheit und Liebe des Gottes, der die größte Untat, die auf Erden geschah, wendete zum seligsten Heil für die ganze Welt. Bete an, erlöste Seele, das unschuldige Lamm Gottes, das auch deine Sünde trug, als es weggeführt ward zur Schlachtbank von Kaiphas Palast zu Pilatus Richtstuhl und auf die blutige Schädelstätte. – Und nun, was dünket euch, meine Lieben, wie soll unser Urteil lauten nach dem Allem? Wir wollen zusammenfassen, was wir denken und fühlen, wünschen und wollen, in das Gebet:

O Lamm Gottes unschuldig,
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
Allezeit erfunden geduldig,
Wiewohl Du warest verachtet:
All Sünd hast Du getragen,
Sonst müssten wir verzagen,
Erbarm dich unser, o Jesus.

Amen

XXXI.

Predigt am Palmsonntag.

(1851)

Leidensgeschichte: Lukas 23,13 – 17; Matthäus 27,15 – 19

Pilatus aber rief die Hohenpriester und die Obersten und das Volk zusammen, und sprach zu ihnen: ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende. Und siehe, ich habe ihn vor euch verhöret und finde an dem Menschen der Sache keine, der ihr ihn beschuldiget; Herodes auch nicht: denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe, man hat nichts auf ihn gebracht, dass des Todes wert sei. Darum will ich ihn züchtigen und loslassen. Denn er musste ihnen einen nach Gewohnheit des Festes los geben. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor anderen, der hieß Barrabas. Und du sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: welchen wollt ihr dass ich euch los gebe? Barrabam oder Jesum, von dem gesagt wird, er sei Christus? Denn er wusste wohl, dass sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen.

So ist sie denn eingeläutet, die große Woche, die stille Woche, die Marterwoche des Erlösers, die Gnadenwoche der Welt, eingeläutet durch den Klang der Morgenglocken, die so feierlich hinklangen über die stille Stadt und der Welt zuriefen: wach auf, o Welt, aus deinem Schlaf, dein Heiland tritt Seinen Todesgang an!

Und nicht vergebens haben die Glocken so gerufen, eine andächtige Gemeinde hat sich eingefunden in dieser Palmsonntagsfrühe, ihren Herrn zu begrüßen auf Seinem schweren Gang mit den Psalmen frommer Liebe, Ihm Seinen Marterweg zu bestreuen mit den Palmen dankbarer Verehrung.

Er hat's wohl verdient, dass wir eine Stunde mit Ihm wachen, Er, der so manche Nächte für uns durchgewacht und dem menschlichen Geschlechte durch Sein Wachen Ruh gebracht; Er, der insbesondere die schwere, bange Leidensnacht für uns durchgemacht von Seinem Gang nach Gethsemane, bis Er überantwortet ward dem Landpfleger Pontius Pilatus. Er hat's wohl verdient, dass wenigstens nach Jahrhunderten und Jahrtausenden noch Sein Volk Ihm die Stimmen des Dankes und der Liebe, der Verehrung und Anbetung nachsendet, die schon damals Ihn hätten begleiten sollen, als Er mit Schmach bedeckt durch die Gassen Jerusalems geschleppt ward. Von einem Richtstuhl zum andern, und nichts Ihm in die Ohren tönte als Hohn und Spott und wildes Mordgeschrei.

Doch, meine Lieben, auch an jenem Morgen schon, als der heilige Menschensohn so viel Widersprechen erduldete von den Sündern, sind es wenigstens einzelne Stimmen, leise, schüchterne Stimmen, die da und dort laut werden zu Seiner Ehre. Und wenn man auch damals nicht mit Glocken über Jerusalem hin zu Seiner Ehre geläutet und mit Posaunen von den Türmen Sein Lob verkündigt hat, wie heut – und dort wenigstens in

einem Herzen hat ein dunkler Ton zu Seinem Lobe geklungen, da und dort wenigstens hat ein schüchterner Mund ein halbes Wort zu Seiner Ehre gewagt. Wie wär's wenn wir in dieser Andachtsstunde aus unserem Passionsabschnitt diese Stimmen der Ehre sammelten, die unserem Herrn auf Seinem Leidensgang selbst aus Feindesmund zu Teil werden, und fügten zuletzt unsere Stimme hinzu, die Stimme tiefer Anbetung und dankbarer Liebe?

Wohlan denn, so vernehmet jetzt:

ein Ehrenzeugnis; für unsern Heiland auf Seinem Todesgang, gesammelt inmitten seiner Feinde.

Ein vierfaches Ehrenzeugnis für den Herrn sammeln wir in unserem kurzen Passionsabschnitt ein:

1. der freche Spötter selbst muss vor Ihm schweigen,
2. der kalte Weltmann offen für Ihn zeugen,
3. ein Mörder Ihn in Seiner Unschuld zeigen,
4. ein ahnend Herz im Traum sich zu Ihm neigen.

O Du, an den ich glaube,
Und den mein Geist umfasst,
Der Du im Todesstunde
Für mich gelegen hast;
Nimm an, was Dir zu Ehren
Mein armer Mund lobsingt,
Bis in den obern Chören
Mein Hallelujah klingt! Amen.

Zu dem Zeugnis der Ehren, das wir unserem Heiland heute früh entgegenbringen beim Antritt Seiner Marterwoche, müssen Seine Feinde selbst beitragen.

1. Der freche Spötter selbst muss vor Ihm schweigen.

Unter den Namen, die wir vorhin vernommen haben bei Verlesung unseres Passionsabschnittes, hat den schlechtesten Klang der Name des Herodes, des leichtfertigen Herodes, der einst in trunkener Tischlaune den Vorläufer des Herrn, den edlen Täufer enthaupten ließ, der euch bei dem Herrn Jesu selbst in der ernsten Stunde, da es sich um der Welt Erlösung durch den Tod des Gottessohnes handelte, noch eine lose Unterhaltung für sein von Lüsten übersättigtes Herz suchte, der samt seinem Hofgesinde nichts anzufangen wusste mit der heiligen Martergestalt des göttlichen Dulders, als Ihn zu verspotten und in weißem Kleid als einen Kandidaten, der sich um die Königswürde bewerbe, wieder heimzuschicken. Und doch selbst über diesen leichtfertigen Spötter

vernehmen wir hier das Zeugnis: „auch Herodes hat nichts an Ihm gefunden, denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe, man hat nicht auf Ihn gebracht, das des Todes wert sei."

„Man hat nichts auf Ihn gebracht!" ja, Geliebte, so lautet das Endurteil heute noch, nachdem die leichtfertige Welt bald zweitausend Jahre lang ihren Witz, und Spott an Jesu und an Seiner Person, Seinem Wort, Seinem Volk, Seinem Reiche geübt hat. Man hat Ihn verspottet in aller Welt Weise und in aller Völker Zungen; man hat Ihn verspottet in hebräischer, in griechischer, in römischer, in französischer und endlich auch in der edlen, frommen deutschen Sprache, man hat Ihn verspottet mit grobem und mit feinem Witz, in Büchern und in Gesellschaften, in vornehmen Zirkeln und in schmutzigen Schenkstuben – wie hundert- und tausendmal hat der heilige Jesusname, das heilige Jesuswort herhalten müssen zu Spott und leichtfertiger Unterhaltung, und doch – man hat nichts auf Ihn gebracht und blieb nichts an Ihm hängen, aus all dieser Schmach ist Er zuletzt immer wieder hervorgegangen, wie dort aus Herodes Tür, im weißen Gewand einer fleckenlosen Unschuld. – Wenn man die leichtfertigsten Spötter am Ende fragt: was habt ihr an Ihm gefunden? haftet an Seinem Leben ein Flecken? gibt's bei Seinem Sterben etwas zum Lachen? ist Seine Lehre töricht? ist Sein Vorbild verderblich? – sie haben nichts aus Ihn gebracht, sie haben schweigen müssen und durch ihr Schweigen für Ihn zeugen. In Paris, wo besonders im vorigen Jahrhundert der Spott über alles Heilige an der Tagesordnung war und zum guten Ton gehörte, war einmal eine gebildete Gesellschaft von Herren und Damen bei einem berühmten, leichtfertigen und ungläubigen Schriftsteller, Diderot, versammelt und unterhielt sich mit Spott über die Bibel. Endlich sprach der Hausherr selbst, der lange geschwiegen: und doch, meine Herren, bei alledem ist's wunderbar: sagen Sie mir, wer in aller Welt kann etwas schreiben, so erhaben wie die Propheten des alten Testaments, oder so rührend wie die Leidensgeschichte Jesu? – Und ein anderer berühmter französischer Freigeist jener Zeit hat den Ausspruch getan: Sokrates (der vielgepriesene griechische Weise) ist gestorben wie ein Mann, aber Jesus ist gestorben wie ein Gott.

„Siehe, man hat nichts auf Ihn gebracht?" Ja, dieses Zeugnis nimmt der Herr mit aus aller Weltschmach und aus allem Welthass. Der freche Spötter selbst muss vor Ihm schweigen, wenn er Ihm scharf in's Auge sieht, wenn er Ihn ansieht zumal in seiner Leidensmajestät, in Seiner Kreuzesherrlichkeit. Und so muss aller Spott der Welt am Ende nur Seine Ehre in's Licht stellen. Die Federn, welche lose Spötter gegen Ihn gespitzt, sie verwandeln sich in Palmen, zu Seiner Ehre Ihm auf den Weg gestreut; und wenn einst alle Spötterlippen längst im Tode erblasst sind, wie die Lippen jenes Voltaire, der, nachdem er lebenslang das Heilige verspottet, als ein achtzigjähriger Greis den Tod so jämmerlich fürchtete, wenn einst alle jene Bücher des Unglaubens längst vermodert sind, unter denen man Christum meinte begraben zu können, dann wird noch von seligen Chören durch alle Himmel und durch alle Ewigkeiten hinklingen das Loblied: das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.

Nun, Geliebte, so soll uns denn auch nie mehr der lose Spott der Welt auch nur auf einen Augenblick irre machen in der Liebe und Verehrung zu unserem Heiland und im freudigen Bekenntnis Seines Namens, das wollen wir Ihm heute versprechen als Seinen Schmerzenslohn, und auch was in dieser unserer Zeit laut wird von Spott gegen Christi Namen, Christi Reich, Christi Volk, es soll die Passionslieder nicht übertönen, die in dieser heiligen Woche Ihm erschallen millionenstimmig über die Erde hin, es soll auch uns nur ein Sporn sein, dass wir mit desto freudigerem Auftun des Mundes bekennen:

O Haupt voll Blut und Wunden,
Voll Schmerzen, voller Hohn,
O Haupt, zum Spott gebunden
Mit einer Dornenkron,
O Haupt, sonst schön geschmücket
Mit höchster Ehr und Zier,
Doch nun von Schmach gedrücket,
Gegrüßest seist Du mir!

Der freche Spötter selbst muss vor Ihm schweigen. Und

2. der kalte Weltmann offen für Ihn zeugen.

Sehet Pilatus an; da steht er, der Repräsentant des gewaltigen römischen Weltreichs, zum Richter bestellt über den König der Herzen, der da spricht: mein Reich ist nicht von dieser Welt. Da steht er, der kalte Geschäftsmann, der den Prozess bei dem sich's um das Heil der Welt handelt, eben auch ansieht wie ein anderes Amtsgeschäft, das er je eher je lieber abgemacht wünscht; da steht der gewissenlose Weltmann, der aus eigener Erfahrung wusste, dass man in einem Staat, wie der römische damals war, ohne Schmiegen und Biegen, ohne Nachgeben und Schmeicheln nicht Landpfleger werde und nicht Landpfleger bleibe, und dem sein Einkommen werter war als sein Amtseid und sein Gewissen. Und doch dieser Pilatus – was ist ihm angetan? der rasche Geschäftsmann kann mit diesem Geschäft nicht fertig werden, verhört und verhört wieder, geht von den Juden hinein zu Jesu und von Jesu heraus zu den Juden und zieht mit Fleiß die Sache in die Länge. Der kalte Weltmann zeigt etwas, was sonst ein rechter Weltmann gar nicht haben darf und am wenigsten zeigen darf, ein fühlendes Herz, das einen lebhaften Anteil nimmt an dem Angeklagten; der Richter wird zum Sachwalter, der heidnische Römer wird zum Fürsprecher des jüdischen Rabbi, er kann nicht anders, er muss offen für Jesum zeugen: „siehe, ich habe Ihn vor euch verhört und finde an dem Menschen der Sachen keine, deren ihr Ihn beschuldigt. Darum will ich ihn züchtigen und loslassen."

Ja, der geübte Menschenkenner sah bald, dass hier nur Neid die Anklage eingegeben; dem rechtskundigen Römer sagte sein Rechtsgefühl, dass hier kein Verbrechen vorliege; dem augendienerischen Staatsbeamten kam eine Ahnung von einer andern Majestät, als der kaiserlichen Majestät zu Rom, von der Majestät eines Heiligen und Gerechten; den welken Weltmenschen wehte etwas an aus einer andern Welt, als in der er bisher gelebt, aus einer himmlischen Ordnung der Dinge, aus einem Reich Gottes. Und so muss auch er zeugen, laut zeugen für die Herrlichkeit des geschmähten Menschensohns.

Dieser heidnische Weltmann Pilatus, ach, er hat viele Kollegen mitten in Christenlanden! Jener vertrocknete Geschäftsmann, der über seinen Akten und Rechnungsbüchern Auge, Ohr und Herz für alles Höhere und Ewige verloren hat; jener augendienerische Beamte, der keinen andern Gottesdienst kennt, als Herrendienst, und keine andere Richtschnur für sein Tun und Lassen als Menschengunst; jener hochmütige Weltmensch, der da meint, er würde seinem Amt, seinem Stand, seiner Bildung, seiner Ehre etwas vergeben, wenn er auch einmal mit anderem gemeinem Volk im Hause des Herrn oder gar am Tisch des Herrn sich blicken ließe – sehet, die alle gehören zur Sippschaft unseres Pilatus.

Und doch in ihrer aller Namen hat Pilatus ein Zeugnis abgelegt, das sie nicht Lügen strafen können, ein Zeugnis dessen wir uns freuen für sie und für den Herrn: das Zeugnis, dass auch ein Weltmensch nicht erhaben ist über geistliche Bedürfnisse, nicht kugelfest gegen göttliche Eindrücke, nicht gewappnet gegen die heilige Gewalt Christi und Seines Wortes: das Zeugnis, dass, wo nur der Verstand noch urteilen und das Herz noch fühlen kann, auch der Verstand eines Weltmenschen mit Pilatus urteilen muss: ich finde keine Schuld an Ihm, auch das Herz eines Weltkindes gerührt werden muss vor einem Schauer des Mitleids, der Bewunderung und der Liebe, wenn man ihm den Mann in der Dornenkrone vor Augen stellt: sehet, welch ein Mensch!

O ihr viel tausend armen, im Weltdienst gefangenen Seelen, wollt ihr's denn nicht bekennen, was ihr doch fühlet in manch öder, trüber Stunde: wie hohl der Welt Lust, wie eitel der Welt Ehre, wie vergebens der Welt Arbeit ist, wo Herz und Geist nicht noch etwas Besseres kennt, einen besseren Quell, sich daraus zu laben, einen besseren Schmuck, sich damit zu schmücken, einen besseren Grund, sich darauf zu gründen, einen besseren Preis, danach zu jagen: den Labequell des göttlichen Wortes, den Ehrenschmuck des Kreuzes Christi, den Felsengrund des christlichen Glaubens, den Siegespreis des himmlischen Kleinods! Sehet, ihr Hochgestellten und Gelehrten in der Welt, ihr wohlgebornen Herren und gestrengen Beamten, gerade in unserer Zeit ergeht der Ruf besonders dringend an euch, herunterzusteigen von eurem Pilatusstuhl und euch Jesum näher anzusehen; denn nur wenn ihr, die Oberen, mit gutem Beispiel vorangeht und ein Zeugnis für Christum ableget vor allem Volk, aber ein Zeugnis, kräftiger, wärmer, entschiedener als das des Pilatus, nur dann dürfet ihr hoffen, die bösen Leidenschaften zu bändigen und die wilden Lüste zu zügeln, die im Volke gähren gegen göttliche und menschliche Autoritäten. O, wenn in dieser großen Gnadenwoche wo die Tür manches Geschäftszimmers geschlossen wird, die sonst jahraus jahrein offen steht, Sonntags wie Werktags, wo die Kirchtür sich auftut für viele, die sonst das Jahr über seltene Gäste sind im Hause des Herrn, wenn da auch ein oder der andere Weltmensch sich wollte herabgeben von seinem Pilatusthron und seinem Heiland in's Auge schauen, und würde nicht nur zu dem Bekenntnis des Pilatus kommen: ich finde keine Schuld an Ihm! sondern weiter zu dem Bekenntnis des Hauptmanns unterm Kreuz: dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen! oder gar noch weiter zu dem Bekenntnis des Jüngers: Herr, wohin sollen wir gehen von Dir, Du hast Worte des ewigen Lebens; und würde dies Bekenntnis nicht wieder an den Nagel hängen mit dem Karfreitagskleid, sondern sich immer tiefer hineinleben – das wäre ein Triumph für den großen Seelenfreund, das wäre ein Gewinn für euch selber, ihr Lieben, denn wahrlich, ihr würdet's erfahren: es ist etwas, des Heilands sein! ihr würdet's inne werden: es ist keine Schande für einen Richter, wie Pilatus sich um Jesu zu bekümmern, keine Unehre für einen Gelehrten, mit Nikodemus bei Jesu zu lernen, keine Schmach für einen Kriegsmann, gläubig zu werden wie Kornelius, kein Verlust für einen Kaufmann, neben seinen irdischen Waren sich auch zu bemühen um die Eine köstliche Perle des Himmelreichs. Wahrlich, ihr würdet's erfahren und bekennen, jeder in seinem Teil:

Könnt ich's irgend besser haben
Als bei Dir, der allezeit
So viel tausend Gnadengaben
Für mich Armen hat bereit?
Könnt ich je getroster werden
Als bei Dir, Herr Jesu Christ,
Dem im Himmel und auf Erden
Alle Macht gegeben ist?

Der kalte Weltmann selbst muss für Ihn zeugen. Und noch mehr:

3. ein Mörder Ihn in Seiner Unschuld zeigen.

Einen Mörder, Barrabas, stellt Pilatus neben Jesum, um diesen zu retten. „Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: ihr habt eine Gewohnheit, dass ich euch Einen auf Ostern losgebe; welchen wollet ihr, dass ich euch losgebe? Barrabam? oder Jesum, von dem gesagt wird, Er sei Christus, der Juden König?" Freilich eine schmähliche Zusammenstellung: Jesus und Barrabas, der unschuldige Menschensohn und der blutbefleckte Mörder, der rechte Erlöser und der hoch verräterische Aufrührer, der mit falschen Vorspiegelungen das Volk zur Empörung gereizt hatte. Aber umso heller, meinte Pilatus, müsse die Unschuld Jesu in's Licht treten neben diesem Verbrecher, um so gewisser müssen sie die rechte Wahl treffen: gib uns Jesum los! Ja, wenn das Volk hätte urteilen können, dann hätte es wohl zu unterscheiden vermocht zwischen einem Welterlöser und einem Volksverführer. Aber das Urteilen gelingt dem großen Haufen schlecht, im Wählen ist das Volk unglücklich, zumal wenn die Leidenschaften entfesselt sind, wenn listige Ratgeber ihm in's Ohr blasen und ein paar freche Schreier den Ton angeben. So war es damals schon, und so ist es heute noch. Aber wenn jenes aufgehetzte Volk zu Jerusalem die Kluft nicht einsah zwischen seinem Verführer und zwischen seinem Erlöser: wir wenigstens, Geliebte, wir sollten sie erkennen. Uns muss dieser Mörder Barrabas Jesum desto heller in's Licht setzen, den Schuldlosen, der von keiner Sünde wusste, den Liebreichen, der nicht zu töten kam, sondern lebendig zu machen. Und wenn statt Barrabas ein David oder Salomo, wenn die Edelsten und Weisesten, die Größten und Besten, vom Weibe geboren, neben den Herrn gestellt werden, so muss ihr Glanz erbleichen, so muss ihre Größe zusammenschrumpfen, so ist ihr Ruhm dahin; denn hier steht der heilige Gottessohn, dort aber stehen Sünder, unter denen kein Reiner ist, auch nicht einer. Nimm diesen oder jenen großen Geist, diesen oder jenen edlen Namen weg aus der Weltgeschichte – du hast ein glänzendes Blatt herausgerissen aus den Jahrbüchern der Menschheit; aber nimm Jesum heraus, und du hast der Menschheit das Herzblatt ausgerissen, die Weltgeschichte aus den Angeln gehoben, der Welt ihr Heil, ihren Trost, ihren Stern, ihre Sonne genommen! Ist doch die Menschheit selber neben dem heiligen Gottessohn nichts als ein Barrabas, ein Empörer wider Gott, mit Blut befleckt, mit Schuld bedeckt, mit Ketten belastet, zum Tode verurteilt! Und nur weil Er, der Unschuldige, in den Tod ging, sind wir, die Schuldigen, losgesprochen.

Und nun, ihr Christen, welchen wollet ihr, Barrabam oder Jesum? wollet ihr der Sünde dienen oder dem Erlöser von der Sünde? Wollet ihr die falsche Freiheit, die nichts ist als Aufruhr wider Gott, oder die richte, von der es heißt: wen der Sohn frei macht, der ist recht frei? wollet ihr auf Menschen bauen oder vom ewigen Gottessohn euer Heil im Glauben empfangen? Jesus oder Barrabas? Sehet, diese Wahl wird uns jede Karwoche

auf's Neue vorgelegt – und die Antwort, wie wird sie lauten? O, ich denke, bei uns allen wird sie lauten:

Meinen Jesum ich erwähle,
Einen Liebern find ich nicht,
Seiner freut sich meine Seele,
Jesus ist mein Lebenslicht;
Darum, darum ruf ich
Dir Mit Begier:
Komm, o Jesu, hole mich,
Meine Seele liebet Dich.

Und das tut Er, Er zieht die Seelen zu sich mit geheimnisvollem Zug; das ist das letzte Ehrenzeugnis, das Er mitbekommt in unserem Textesabschnitt. Da muss

4. ein ahnend Herz im Traum sich zu Ihm neigen.

„Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum um Seinetwegen." Siehe da den geheimnisvollen Zug, durch welchen alle besseren Seelen hingezogen werden zu Christus, dem großen Magnet der Herzen, siehe da den stillen Zug des Vaters zum Sohne, das tiefe Sehnen der Kreatur nach Erlösung. Hatte die edle Römerfrau – Poreia nennt sie die Sage – den großen Propheten von Nazareth schon gesehen und gehört, vom Hörensagen wenigstens gekannt, oder ist ihr in den bangen Träumen dieser weltgeschichtlichen Nacht zum ersten mal Seine heilige Gestalt vor die Seele getreten und hat ihr Wesen so im Innersten erschüttert, dass sie auch im Wachen das rührende Bild nicht los wird, dass sie, die heidnische Frau, allein in Jerusalem ihre bittende Stimme erhebt für den fremden jüdischen Mann? Ist sie nachher eine Christin geworden, wie die Sage erzählt, eine Freundin Marias, wie der Dichter es ausmalt[1] – wir wissen's nicht. Nur wie ein einziger, verklingender Harfenton tönt diese Botschaft der Gattin an ihren Gatten durch das wilde Getümmel jenes blutigen Morgens hindurch. Aber sieh in diesem Traum des Weibes ein Bild des geheimnisvollen Zuges, der die ganze Menschheit hinzieht zu dem großen Menschensohn! So klingen durch's ganze finstere Heidentum, durch die Sprüche seiner Weisen, durch die Gesänge seiner Dichter, durch die Orakel seiner Wahrsager hin und wieder einzelne Stimmen hin, die wie leise Anklänge an's Evangelium, wie Weissagungen auf Den lauten, in welchem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind. Ja, so fühlt jede Menschenseele in ihren stillsten Stunden, wo sie versunken ist in sich selbst, ein tiefes, schmerzliches Sehnen nach einem unbekannten Heil, nach einem überirdischen Frieden, das nur in Christo ganz gestillt wird.

Und wie es eine Frau war, in deren milder Seele während der Verwirrung jenes Morgens, wo ganz Jerusalem die Besinnung verlor, zuerst die Ahnung aufging von der Unschuld des geschmäheten Jesus, so soll euch Frauen das Lob nicht genommen werden und der Ruhm bleiben, dass ihr in euren Seelen diesen Zug des Vaters zum Sohne meist inniger fühlet und folgsamer beachtet, als der Mann in seinem rauen Herzen, bei seinem zerstreuenden Beruf. Seit Maria in Bethanien zu Jesu Füßen saß, bis auf den heutigen Tag,

1 Klopstock in der Messiade.

sind Frauen die fleißigsten Gäste zu des Heilands Füßen. Seit jene treuen Frauen aus Galiläa weinend dem Heiland an's Kreuz nachfolgten, während die Jünger zurückblieben, haben Frauen unter dem Kreuz Christi am innigsten gefühlt, am heißesten geweint. Seit die sanftfühlende Gattin es war, die den Landpfleger warnen ließ und mahnen: habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, ist manche fromme Frau ihrem Mann ein warnender Engel auf seinem Sündenweg, ja eine Führerin zu Christo geworden.

Aber – Mann oder Frau – dass wir nur alle diesem Zug des Vaters zum Sohne aufmerksamer horchten, fleißiger folgten. „Ich habe heute viel erlitten im Traum um Seinetwegen." Hast auch du schon etwas erlitten im Herzen um deines Heilands willen, Schmerz gefühlt um deine Sünden, Mitleid um Seine Qualen, Sehnsucht nach Seiner Gnade? Ist auch dir durch die eitlen Träume der Weltlust schon Sein Bild erschienen, mahnend, warnend, bittend, mit dem Ruf: Eins ist Not? Hast auch du in stillen Nächten schon, wenn der laute Tag mit einem Getöse verstummt war, deinen Heiland vernommen, deinen Gott gesucht? Auch in stiller Nächte Stunden Hat Ihn manches Herz gefunden, Und sich aus dem Lärm der Welt Einsam bei Ihm eingestellt! Sieh, so unruhig wie jene bange Nacht vorüberging für Pilatus' Weib, so unruhig müssen einem Menschenherzen, einem Sünderherzen eigentlich alle Nächte seines Lebens verlaufen, bis es seinen Heiland gefunden, und mit Ihm Sein Heiland Seinen Frieden ewiglich. Ja, Du himmlischer Magnet der Herzen, Du Trost und Licht der Seelen, Herr Jesus Christus, König der Ehren:

Was wär ich ohne Dich gewesen?
Was würd ich ohne Dich nicht sein?
Zu Frucht und Ängsten auserlesen,
Stünd ich in weiter Welt allein!
Nichts wüsst sich sicher, das ich liebte,
Die Zukunft wär ein dunkler Schlund,
Und wenn mein Herz sich tief betrübte,
Wem tat ich meine Sorge kund?

Hat Christus mir sich kund gegeben
Und bin ich Seiner erst gewiss,
Wie schnell verzehrt ein lichtes Leben
Die bodenlose Finsternis!
Nun seh ich erst den Himmel offen
Als unser altes Vaterland,
Nun kann ich glauben, kann ich hoffen,
Und fühle mich mit Gott verwandt!

Und nun, Geliebte, müssen wir freilich einen Schritt weitergehen, als unsere ahnende Heidin. Die Stimmen aus Jerusalem dort inmitten Seiner Feinde haben wir nun gesammelt zu Ehren des Herrn, aber unsere Stimme, die muss noch aus einem andern Tone klingen; inmitten Seiner Gemeinde, da muss noch ein lauteres Zeugnis zu Seiner Ehre erschallen. Oder ist's genug, dass wir, wie Herodes, nur schweigen über Jesum, weil wir nichts auf Ihn bringen können? Ist's genug, dass wir mit Pilatus ein lautes Zeugnis ablegen für Jesum und Ihn doch preisgeben? Ist's genug, dass wir neben Ihm stehen wie Barrabas, und durch unsere Sünden Seine Herrlichkeit in's Licht stellen? Ist's genug, dass wir nur von Ihm träumen wie Pilatus Weib? Nein, das ist nicht genug, denn hier ist mehr als Herodes und Barrabas, hier ist mehr als Pilatus und sein Weib; hier ist eine Christengemeine, im Glauben vereint mit Jesu, ihrem

Haupt, gereinigt durch Sein Blut, durch den heiligen Geist Ihm anvertraut als Seine geschmückte Braut. Nein, das ist nicht genug, denn heut ist Palmtag in der Christenheit, heut ist nicht ein Morgen wie jener Leidensmorgen Jesu, wo noch der ganze Ratschluss der Erlösung in trüber Dämmerung lag, wo Torheit und Irrtum, Wahn und Sünde, Jammer und Elend noch wild durcheinander gärten in Jerusalems Straßen und auf dem ganzen Erdboden; heut ist ein christlicher Palmtag, heut treten wir die große Festwoche der Christenheit an mit der klaren Erkenntnis: Er ist um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Darum mit noch ganz an dem Stimmen, als jene unerleuchteten oder halberleuchteten Seelen, müssen wir unsern Herrn heut auf Seinem Todesgang empfangen, mit der Stimme der Buße, die da spricht: mein Heil, was Du erduldet, ist alles meine Last; mit der Stimme des Glaubens, der da singt: mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht Wert; mit der Stimme des Dankes, der da jauchzt: Ich danke dir von Herzen, o Jesu, liebster Freund! mit der Stimme der Liebe, die da ruft: Der am Kreuz ist meine Liebe, und sonst nichts in dieser Welt; mit der Stimme des neuen Gehorsams, der da verspricht: Herr Jesu, Dir leb ich, Dir leid ich, Dir sterb ich!

Einen solchen Lobgesang und Ehrenpsalm wolle sich der Herr selber erwecken in unsern Seelen, dass es nicht nur heut am Palmsonntag, dass es nicht nur in dieser heiligen Karwoche, dass es durch unser ganzes Leben hinklinge und noch in der Ewigkeit fortschalle herrlicher als hienieden:

Liebe, Dir ergeb ich mich,
Dein zu bleiben ewiglich!

Amen

XXXII.

Predigt am Gründonnerstag.

(1851)

Leidensgeschichte: Lukas 23,39 – 43

Aber der Übeltäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind, dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu Ihm: wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Es mögen bange, feierliche Augenblicke gewesen sein in der Gemeinde des alten Bundes, wenn am großen Versöhnungsfeste der Hohepriester in's Allerheiligste einging, um das Blut des Opfers und den Weihrauch des Gebets vor Gott zu bringen für die Sünden des Volkes während das Volk außen im Vorhof in demütiger Beugung und stillem Flehen harrte, bis der Priester wieder hervorträte aus dem Vorhang, um Gnade, Vergebung und Segen zu verkünden im Namen des Dreimalheiligen.

Solch eine bange, feierliche Stille muss auch über die Gemeinde des neuen Bundes sich herniedersenken in dieser heiligen Versöhnungswoche, und immer ernster und feierlicher sich herniedersenken, je näher das große Versöhnungsfest heranrückt, der Karfreitag, da der rechte, einige Hohepriester durch Sein eigenes Blut ist einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden.

Ein Versöhnungsfest, das soll jeder Karfreitag auf's Neue der Christenheit werden. Denn obwohl der große Welterlöser durch jenes Opfer, das Er auf Golgatha gebracht, auf ewig die Welt mit Gott versöhnt hat, so müssen doch die Früchte dieser Versöhnung der Menschheit, der Christenheit und jeder einzelnen Seele erst allmählich und immer auf's Neue wieder angeeignet werden, damit jedes mühselige und beladene, jedes reumütige und bußfertige Herz vom Kreuze Christi immer wieder die heilige Gewissheit mit hinausnehme in's Leben: ich bin versöhnt mit Gott! – Darum sammeln auch am großen Versöhnungsfeste des Karfreitags Scharen von heilsbegierigen Gästen sich um's Versöhnungsmahl Jesu Christi, um da im gesegneten Brot und im gesegneten Kelch erst deutlich die Versicherung zu empfangen: auch für dich ist jenes Opferblut geflossen auf Golgatha, und als köstliche Karfreitagsfrucht den Trost mit heimzunehmen: mir ist Barmherzigkeit widerfahren! Auch ihr, die ihr hier versammelt seid, wollet zum großen Teil heut und morgen nicht bloß Hörer des Worts sein, sondern wollet morgen als Abendmahlsgäste dort an Gottes Tisch des Herren Tod verkündigen, heut aber als Beichtende ein demütiges Bekenntnis eurer Sünden niederlegen am Kreuz eures Erlösers. Der Herr segne euch allen dieses Vorhaben und gebe auch denen, die zwar nicht um Seinen Tisch, aber doch um Sein Kreuz in Andacht heut und morgen sich versammeln,

einen süßen Trost der Versöhnung in's Herz, und als himmlischen Karfreitagssegen die Gewissheit mit heim: ich bin Gottes, Gott ist mein! Einen Beitrag dazu soll, so Gott will, auch diese Andachtsstunde uns geben, denn hier – in unserem Passionstext – dürfen wir schauen, wie eine Seele mit Gott sich versöhnen lässt vom großen Hohepriester, einer Beichte dürfen wir da zusehen und zuhören, wie noch keine sonst gehalten ward, oder je wieder gehalten werden wird auf Erden, die aber dennoch ein belehrendes, erweckliches und tröstliches Vorbild ist für alle, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. – So segne denn Gott unsere Andacht, wenn wir betrachten als einen Spiegel für uns alle

die denkwürdige Beichte auf Golgatha,

und dabei in's Auge fassen

1. das merkwürdige Beichtkind,
2. den hochwürdigen Beichtvater.

Herr Jesu, gekreuzigte Liebe,

Dank sei Dir für die so tröstlichen Worte,
Da Du dem Schächer den Himmel versprachst,
Weil Du durch dieses die himmlische Pforte,
Die mir die Sünde verschlossen, erbrachst.
Sünder, kommt, freut euch der süßesten Reden,
Denn sie sind wahrlich der Schlüssel zum Eden! Amen.

Eine denkwürdige Beichte dort auf Golgatha, gehalten zwischen zwei Sterbenden, zwischen dem sterbenden Schächer und zwischen dem sterbenden Welterlöser! Wir wollen sie betrachten als einen Spiegel für uns alle, und in's Auge fassen

1. das merkwürdige Beichtkind.

Es ist eine einzige Seele, aber diese Eine kommt im Namen vieler.

❶ Jetzt, Geliebte, wenn in der heiligen Karwoche der Ruf an die Christenheit ergeht: lasset euch versöhnen mit Gott! sind's Hunderte und Tausende, die in der Gemeinde sich aufmachen gen Golgatha, um ihre Sünden- und Sorgenlasten niederzulegen unterm Kreuz und Himmelstrost und Himmelskraft sich zu erflehen aus dem holden Mund, der dort Seine letzten Gnadenworte spricht, und oft mag da einer frommen Seele im Feuer ihrer Passionsandacht der Wunsch aufsteigen: ach, dass ich hätte leiblich dürfen am Kreuze stehen wie Maria und Johannes und mit meinen Augen anschauen das edle Haupt, das Haupt voll Blut und Wunden, und mit meinen Armen umfassen, mit meinen Tränen benetzen die Füße meines gekreuzigten Herrn! – Liebe Seele, du kannst deine Passions-Andacht besser feiern heut und hier, als du sie dort hättest feiern können auf Golgatha am ersten Karfreitag. Die Andacht war gering, die Gemeinde war klein um's Kreuz des

Welterlösers in jenen Schauer- und Trauerstunden. Es gehört mit zum gemeinen Weltlauf, in den Jesus demütig herabgestiegen, und zu der Schmaus, die Er auf sich genommen, dass auch die größten Taten und größten Stunden Seines Lebens in Knechtsgestalt und Werktagskleid erschienen sind, also dass ihre Herrlichkeit dem fleischlichen Blick verborgen blieb. So war's auch mit der heiligsten Stunde, mit der größten Tat Seines Lebens dort auf Golgatha. Schau hin auf jenen Marterhügel, wo das geschah, was jetzt seit bald zweitausend Jahren für Millionen die Fundgrube der tiefsten Weisheit, die Quelle des edelsten Trostes, das Thema der innigsten Lieder, der Gegenstand der heiligsten Feste ist; ja, was in alle Ewigkeiten hinein das Thema sein wird der seligsten Himmelsfeste und der erhabensten Preisgesänge, – damals, als es geschah, wer hat's erkannt, wer hat's gefühlt, wer hat's geschätzt? Wie geht's her in der heiligen Kreuzesnähe? Was denkt und spricht und treibt man da? Da sind Kriegsknechte, denen der Rock des Gekreuzigten das kostbarste Erbe des Menschensohns, der einzige Gewinn des Karfreitags ist; da ist ein Volk, das herumsteht und zuschaut, wie man einem Spektakel zuschaut, in dumpfer, gedankenloser Neugier; da sind Priester, die mit unversöhnlichem Hass und giftigem Spott an dem sterbenden Opfer noch ihre Augen weiden und ihren Mut kühlen; da sind zwei Missetäter, Mörder, die mit Ihm gekreuzigt sind, zur Rechten und zur Linken, damit seine Schmach desto größer sei; da ist einer unter diesen Todesgenossen, der in der Wut seiner Schmerzen, in der Verzweiflung des Todes noch einstimmt in den allgemeinen Hohn und mit sterbenden Lippen seinen göttlichen Leidensgenossen lästert. Wo ist da die Gemeinde, die um den großen Hohepriester her ihre Hände faltet, ihre Knie beugt? Ach, die ist noch fern. Und doch auch sie ist im Keim, in Einer Seele wenigstens da. – „Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen was unsere Taten wert sind, dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst."

❷ Da siehe das erste Beichtkind, das der Heiland sich erworben hat durch Seine blutige Liebesarbeit auf Golgatha; da höre das erste Sündenbekenntnis und Bußgebet einer gläubigen Seele, niedergelegt am Kreuze des Welterlösers. Und diese Eine Seele, sie spricht im Namen vieler. Ja, diesem armen Sünder, an dem zuerst die herzüberwindende Kraft des Kreuzes Christi sich offenbarte, sind viele, viele Seelen gefolgt mit dem Bekenntnis: der am Kreuz ist meine Liebe, und mit der Bitte: erbarm Dich unser, o Jesu! Dieser reuige Schächer ist der Erstling und Vorläufer der ganzen Kreuzgemeinde, die Jesus sich erworben hat durch Sein Blut, und zu der auch wir uns zählen, auch wir uns heut aufs Neue reihen und wär's auch als unwürdige Glieder.

Auch dort am Kreuz sehen wir einen verlorenen Sohn und doch kommt er zur Beichte in der rechten Herzensverfassung.

Jene zwei Missetäter hatten freilich die Ehre nicht verdient, mit dem heiligen Menschensohn Eines Todes zu sterben, Einen Sterbehügel, Eine Sterbestunde zu teilen. Wenn zwei Seraphim gekniet hätten zur Seite des Gekreuzigten, der eine zur Rechten, der andere zur Linken, von der dritten bis zur neunten Stunde, wahrlich, auch sie hätten sich noch nicht würdig erachtet zur Kreuzeswache, auch sie hätten anbetend in tiefer Demut ihr Angesicht verhüllt. Und nun zwei Mörder – sind das Todesgenossen für den Heiligen und Reinen? Solche Gedanken gehen auch dem beichtenden Schächer durch die Seele; denn während sein Kamerad sich herausnimmt, in rohem Spott den heiligen Dulder zu verhöhnen, als wäre Er seines Gleichen, so zieht der bessere in demütiger Selbsterkenntnis eine scharfe Scheidelinie zwischen Ihm, dem Heiland, und ihnen, den Sündern. „Wir empfangen was unsere Taten wert sind, dieser aber hat nichts

Ungeschicktes gehandelt," damit beugt er bußfertig sein Haupt vor dem heiligen Menschensohn: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst," damit erhebt er gläubig sein Auge zu dem erhabenen Gottessohn, zu dem königlichen Messias.

Hier unter uns, meine Lieben, ist allerdings kein verurteilter Verbrecher, kein blutbefleckter Mörder, hier ist mancher in der Welt geehrte Mann, und was mehr ist, mancher wirkliche Ehrenmann, und was noch mehr ist, manche fromme, redliche Christenseele – und doch, Geliebte, wenn ihr heut und morgen euch vor's Auge des Gekreuzigten stellt, Ihm in Sein heilig Dulderantlitz schauet und an Ihm euch messet – muss nicht etwas von jenem Schächergefühl auch die Brust des besten unter uns durchbeben, müssen wir nicht allesamt eine tiefe Kluft schauen zwischen Ihm, dem Heiligen, und uns, den Sündern, und zu Ihm emporblicken mit dem demütigen Bekenntnis: Du, Herr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen?

O dass es uns so wäre; wer so seine Unwürdigkeit erkennt und bekennt, der gerade ist dem Heiland ein würdiges Beichtkind, der uns ist in der rechten Seelenverfassung, Gnade und Vergebung zu empfangen. Was hat den Schächer am Kreuz angenehm gemacht vor dem Herrn, wenn es nicht gerade das demütige Bekenntnis einer bußfertigen Seele war: wir empfangen, was unsere Taten wert sind? und dazu der kindliche Glaube, der so rührend fleht: Herr, gedenke an mich, wenn Du nun bald Deinen Messiasthron einnimmst; dann gedenk in Gnaden an den armen Schächer, der einst an Deiner Seite bluten durfte, und lass mich nur als einen unwürdigen Knecht Teil nehmen an Deiner Herrlichkeit, wie ich jetzt als ein unwürdiger Knecht Teil nehmen darf an Deiner Schmach. Wahrlich, solchen Glauben hatte der Herr in Seinem Leben kaum gefunden als Prophet, mächtig an Taten und Worten, wie Er ihn hier in Seiner Todesstunde noch fand als ein blutendes Opferlamm! In dem gekreuzigten Menschensohn den Messias erkennen und zu diesem gekreuzigten Messias sich bekennen laut und offen, allem Spott und Hohn der Welt zum Trotz, fürwahr, dieser sterbende Mörder macht Kaiphas und Pilatus, ja er macht den kleinmütigen Petrus, macht die glaubensschwachen Jünger allesamt zu Schanden mit solch kühnem Bekenntnis des Glaubens.

Soll er auch uns zu Schanden machen? Oder darf man hoffen, wir alle, meine Lieben, wie unwürdig wir auch sonst uns fühlen neben unserem göttlichen Erlöser, bringen doch das mit, was allein uns Seiner Gnade würdig macht, ein demütiges Bekenntnis der Buße und ein herzliches Bekenntnis des Glaubens? Wer ein bußfertiges Herz mitbringt, welches erkennt, was seine Taten wert sind, und ein gläubiges Herz, das recht kindlich seufzt: Herr, gedenke meiner in Deinem Reich, gedenke meiner in Gnaden als eines Armen, der nichts hat, wenn er Dich nicht hat, aber alles hat, wenn Du ihm gnädig bist; wer so zum Herrn kommt, o Geliebte, der ist auch heute noch ein willkommener Gast dem Sünderheiland, der da spricht: selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie sollen satt werden, und der in die Welt gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, und der am Kreuze gestorben ist nicht für Gerechte, sondern für Sünder. Unwürdig sich zu fühlen, das macht erst würdig der Gnade. Und wer heute kommt, wär's auch heute zum Erstenmal, wohl ihm, noch ist es nicht zu spät.

Ein spätes Beichtkind, das dort am Kreuze zum Heiland sich findet – und doch noch willkommen!

Ein spätes fürwahr, das noch um die elfte Stunde kam. In offene Verbrechen hatte er müssen fallen, mit Blut hatte er sich müssen beflecken, sein Todesurteil hatte er müssen anhören, die Kreuzesnägel hatten sich müssen durch seine Hände bohren, bis sein Gewissen erwachte, bis er zur Buße und zur Beichte kam. Es war spät, fast zu spät; noch

ein paar Stunden, und sein Mund konnte nicht mehr seufzen: Herr, gedenke an mich, und der Mund selber, der ihn trösten konnte, war im Tode verstummt und seine Seele fuhr ohne Trost dahin. Aber gottlob, er kommt noch, um die elfte Stunde noch kommt er und wird angenommen.

Wird angenommen! Wunder der göttlichen Allmacht, die am Abgrund noch den Verlorenen herumreißen kann mit starkem Arm! Triumph der ewigen Barmherzigkeit, die größer ist als all unsere Sünde, und deren grundlos Meer aller Menschen Sünde nicht auszuschöpfen vermag. Stärker Trost für jede bekümmerte Sünderseele, die mit Jammer zurückblickt auf verlorene Jahre und versäumte Gnadenstunden und kummervoll fragt: kann denn auch mir, auch mir noch geholfen werden? Ja, wer so noch fragen kann, dem kann geholfen werden, wer noch seufzen kann aus tiefstem Herzen: mein Gott, gedenke mein! der kann auch die Antwort vernehmen: siehe, in meine Hände habe ich dich gezeichnet. Darum komm heute; besser spät, als nie! Ist's auch spät, es ist noch nicht zu spät; aber es kann zu spät werden.

Wehe dem, der vom begnadigten Schächer nicht Besseres zu lernen wüsste, als: es hat noch Zeit, man kann sich auf dem Totenbette noch bekehren, man kann in der letzten Stunde noch angenommen werden. Ja, man kann, aber man kann auch nicht. Dass man auch nicht kann, dass die letzte Stunde kommen kann mit all ihrem Ernst und mit all ihren heiligen Ewigkeitsschauern, und der Mensch doch verloren, zu versunken und zu verhärtet ist, als dass er noch bedenken möchte, was zu seinem Frieden dient, und stünde der leibhaftige Heiland nur die Schritte von seinem Sterbebette – das, liebe Seele, lerne vom verstockten Schächer. „Ein Narr musste der sein," sagt schon ein alter Ausleger beim sterbenden Schächer, „der da sähe, dass einer viel Klafter hoch von einem Haus wäre gefallen und hätte den Hals nicht gebrochen und wollte es ihm darum nachtun. Denn die Fälle sind misslich, das Niedersitzen tut oft grausam weh und sie stehen nicht alle so wieder auf." Der Narr, nicht wahr, willst du nicht sein? Siehe, eine solche Gnadenstunde mit solchen Gnadenwundern, wie die zu Golgatha, kehrt nicht wieder, selbst im Reich der Gnade; willst du der Tor sein und auf Wunder warten? – Sieh, jener Schächer hat vorher keinen Heiland gesehen und kein Evangelium gehört, darum hat bei ihm die Gnade eine Wunderkur getan, du aber hast Gottes Haus und Gottes Wort, hast deinen Karfreitag und dein Abendmahl – da ist dein Golgatha, da ist deine Gnadenstunde, oder sonst nie und nirgends. Willst du warten, dass Tote deinetwegen herüberkommen, dir Buße zu predigen? – Sieh, jener Schächer hat müssen vorher an's Kreuz geschlagen werden, bis er zur Erkenntnis kam; das ist eine schmerzliche, blutige Kur, auf die du's nicht wirst wollen ankommen lassen. Oder soll dir dein Gott auch erst ein Kreuz zimmern lassen und erst die Nägel durch's Fleisch schlagen, bis du zu Ihm aufschreist: Herr, erbarme Dich mein? Nein, der Tor, nicht wahr, willst du nicht sein? Nun denn, so komm in der angenehmen Zeit, komm am Tage des Heils; jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt, heute noch und morgen noch ist der Tag des Heils; komm demütig und gläubig zu deines Heilands Kreuz, zu deines Heilands Tisch, und bitt' Ihn: Herr, gedenke mein; gedenke nicht meiner Übertretungen, gedenke aber meiner nach Deiner großen Barmherzigkeit; komm, liebe Seele, kommet ihr alle, vom Ersten bis zum Letzten; ist's auch spät, bei manchen sehr spät, bei etlichen die letzte Gnadenstunde, der letzte Karfreitag, das letzte Abendmahl: noch ist's nicht zu spät;

Doch sprich auch nicht: es ist noch Zeit,
Ich muss erst diese Luft genießen,
Gott wird ja eben nicht schon heut
Die off'ne Gnadenpforte schließen!
Nein, weil Er ruft, so höre du
Und greif mit beiden Händen zu;
Wer seiner Seele Heut verträumet,
Hat oft die Gnadenzeit versäumt,
Dem wird hernach nicht aufgetan!
Heut komm, heut nimmt dich Jesus an!

Ja, heut nimmt Er dich an, der große Heiland aller Sünder, schau' Ihm nur unter der Dornenkrone in Sein mildes Gnadenantlitz voll heiligen Erbarmens! Lasset uns noch betrachten, Geliebte,

2. den hochwürdigen Beichtvater, den göttlichen Seelsorger auf Golgatha.

Da sehen wir ein schmachbedecktes Marterbild, und doch den ehrwürdigen Hohepriester aller Welt.

❶ Ein schmachbedecktes Marterbild freilich dort am Kreuz! Da ist kein heiliger Schmuck; statt des priesterlichen Brustschildes hängt oben zu Seinen Häupten die Tafel mit der spöttischen Aufschrift: Jesus von Nazareth, der Juden König; statt der priesterlichen Binde schlingt eine Dornenkrone sich um Seine Stirne; um Seine Gewänder würfeln die Knechte und Sein Beichtstuhl ist das Kreuz. Fürwahr, selbst die ehrwürdigsten Propheten des alten Bundes, selbst ein Moses und Aaron, selbst ein Samuel und Salomo hätten gestaunt und gezweifelt, kaum ein Jesajas hätte es begriffen, wenn man sie hingewiesen hätte auf diese Armsündergestalt: das ist euer und aller Welt Hohepriester! Und doch – einen solchen Hohepriester sollten wir haben, gerade in dieser Martergestalt ist Er der hochwürdige Priester der Welt. Sein Kreuz, ja das ist der rechte Beichtstuhl, um davor niederzulegen die Sündenbekenntnisse der Menschheit, denn an diesem Kreuz hat Er für die Sünden der ganzen Welt geduldet und geblutet. Sein Blut, ja das ist Sein rechtes priesterliches Geschmeide, schöner als Aarons festlicher Schmuck, denn dieses Blut zeugt uns von einem priesterlichen Herzen, von einem Herzen voll heiliger Sünderliebe, voll mitleidigen Erbarmens. Seine Arme, ausgespannt am Marterholz, ja das sind die rechten hohepriesterlichen Arme, segnend ausgestreckt über die ganze Sünderwelt. Dort, am Kreuz auf Golgatha, zwischen Himmel und Erde erhöhet, blickt unser großer Mittler zur Erde hernieder, als wollte Er sagen: kommet her zu mir, bekennet mir eure Sünden, klaget mir eure Nöten, ihr dürfet mir trauen, denn sehet, ich habe für euch mein Blut vergossen. Dort blickt Er gen Himmel empor, als wollte Er sprechen: Vater, schaue nun in Gnaden herab auf diese Sünderwelt, siehe, ich habe sie mir zum Eigentum erkauft durch mein Blut.

Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben. Wahrlich, wenn Einer Seelen kann nach sich ziehen: wenn Einer kann stolze Knie beugen, dass sie lernen niedersinken vor dem heiligen Gott; wenn Einer kann verschlossene Lippen entsiegeln, dass sie sich hergeben zu einem demütigen Bekenntnis der Sünden; wenn Einer trockene Augen kann feuchten, dass sie sich füllen mit Tränen heiliger Schmerzen und seliger Freuden; wenn Einer kann verriegelte Herzen aufriegeln, dass sie zu Gott sich wenden mit einem

flehenden: Ach Gott, gedenke mein! so ist's Er, der Gekreuzigte. Ihm nur können wir, eure menschlichen Beichtväter, euch zuweisen und zuführen als dem rechten Beichtvater, als dem hochwürdigen Hohenpriester aller Welt; Ihm legen wir auch in diese heiligen Gnadenwoche eure Seelen alle an Sein hohepriesterliches Herz mit der Bitte: nimm Du Dich ihrer aller an, Du guter Hirte du Schafe und großer Bischof der Seelen; nimm jedem Herzen ab, was es drückt, und gib jedem, was ihm fehlt. Das tut Er auch gerne, denn es ist zwar

❷ ein viel belasteter Seelsorger, der dort am Kreuze hängt, aber doch allzeit willig zum Hören und Erhören.

Ein viel belasteter Seelsorger. Mit Recht heißt es im Passionslied: Wie dunkel waren jene Stunden, O Herr, und welche Lasten drückten Dich! Welche Lasten von Schmerz und Leid, die Ihm Leib und Seele niederdrückten! Welche Lasten von Hass und Hohn, die die Welt noch in Seiner Sterbestunde auf Ihn wälzte! Welche Lasten göttlicher Aufträge, die der Vaters Ihm auferlegt und die auch jetzt noch Seinen Geist beschäftigen! Kann Er denn auch noch fremde Lasten auf sich nehmen, Beichte hören und Seelsorge üben? Er kann's und Er tut's, denn Er ist die Liebe. Wie Er lebenslang keine Seele von sich gewiesen, die ihre Sünden und Schmerzen, ihre Klagen und Tränen vor Ihm niederlegen wollte, so hat Er auch in Seinen letzten Stunden, schon selber blutend, als der gute Hirte ein verlorenes Schaf auf Seinen Achseln heimgetragen mit Freuden. Wahrlich mit Freuden! Welch liebliche Musik mag es in den Ohren des Sünderfreundes gewesen sein, als Er zwischen all den Hohn und Spott der Feinde hinein eine Stimme der Buße und des Glaubens, der Liebe und der Verehrung vernahm! Wie liebreich, mag Er, obwohl nur mühsam, sein schmerzenvolles Haupt herumgewendet haben zu dem, der Ihn also ansprach! Der Prediger hat Recht, welcher sagt: ein Engel vom Himmel mit himmlischer Stärkung hätte Ihm in dieser Stunde nicht so viel Freude gemacht, wie dieser arme, blutige Mörder mit seiner Armsünderbitte: Herr, gedenke mein! Diese nach Gerechtigkeit dürstende Seele zu finden, das war Seine letzte Erdenfreude; sie zu retten, das war Seine letzte Amtshandlung vor dem großen: es ist vollbracht!

O ein treuer Seelsorger, der sterbend noch Seelen lebendig macht, und während Er das Heil einer ganzen Welt auf dem Herzen trägt, mich noch Ohr und Herz und Mund offen hat für die Anliegen jeder einzelnen Seele, die nach Ihm schreit. Zu einem solchen Hohenpriester, liebe Seelen, sollten wir zu Ihm nicht ein Herz fassen? Sehet, wie dereinst am Kreuz, so ist Er nun auf dem Thron nicht nur ein Heiland für alle, sondern auch ein Seelsorger für jeden. So sprich denn auch du, liebe Seele, getrost dein: Herr, gedenke mein! gedenke mein und meiner Sünden, meiner Sorgen, meiner Bedürfnisse, meiner Anliegen, meines Hauses, meiner Lieben. Er gedenkt auch dein und der Deinen, Er hat auch dich und die Deinen in Seine Hände gezeichnet; Er hat auch für dich mehr Segen als du bittest und verstehst. Denn er ist

obwohl arm an jedem Erdengut, doch ein reicher Pfleger himmlischer Güter.

Ärmer als ein Bettler hängt der Menschensohn am Kreuz; der lebenslang nicht hatte, da Er Sein Haupt hinlege, der ist im Tode noch ärmer als arm. Sein Volk ist von Ihm abgefallen, Seine Freunde sind wie Schafe zerstreut, Sein guter Name ist an's Kreuz genagelt, Seine Kleider haben die Kriegsknechte als Erbe an sich gebracht, und wenn man ein Grab sucht für Seinen Leib – man wird's entlehnen müssen. Fürwahr ein armer Tröster und Helfer, an den der Schächer sich wendet.

Und doch reicher als alle Könige der Erde. Höret, was Er dem Bittenden verheißt: „und Jesus sprach zu ihm: wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!" Fürwahr eine königliche Antwort, königlich im Ton, königlich im Inhalt. „Wahrlich, ich sage dir!" ist's nicht, als ob der blutende Schmerzensmann noch einmal sich aufrichtete in all Seiner göttlichen Amtswürde; mit diesem „wahrlich, ich sage dir," das Er so oft einst gesprochen hat als ein göttlicher Prophet und mit dem Er nun auch noch sterbend am Kreuz Seine letzte Verheißung besiegelt! „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!" Fürwahr, das heißt priesterlich absolvieren, königlich schenken, göttlich erhören, himmlisch segnen über Bitten und Verstehen, als ein Pfleger der zukünftigen Güter. Auf das ungewisse: „wenn Du in Dein Reich kommst" ein tröstendes: „heute noch!" auf das schüchterne: „gedenke mein!" ein überschwänglich ehrendes, beglückendes; „du wirst mit mir im Paradiese sein!" Ja, wer zu diesem Hohenpriester kommt, der nimmt Gnade um Gnade; wen dieser König segnet, der ist gesegnet. O Seele, lüstet's dich nicht auch einen Anteil davon zu tragen an dem Verheißungswort: heute wirst du mit mir im Paradiese sein? Siehe, du kannst ihn haben. Heute noch kannst du mit Jesu im Paradiese sein, kannst dem Sündenleid und deine Sorgenlasten und deine Weltunruhe eintauschen gegen Himmelsruh und Paradiesesfrieden, wenn du Ihm dich ergibst in Buße, Glauben und neuem Gehorsam, und wenn du Ihm so gelebt, dann wird einst in der Angst der letzten Stunde tröstend und entzückend Seine Verheißung dir erklingen: heute wirst du mit mir im Paradiese sein! O du reiche, treue, gekreuzigte Liebe, wie trägst Du uns an so seligen Tausch! Du beutst uns Paradiese an und was willst Du dafür? unsere Sünden! So nimm sie denn von uns hin, unsere Sünden. An Deinem Kreuz wollen wir sie bekennen und bereuen, abschwören und ablegen, hassen und lassen. Schenke uns dafür Dich und Deinen Frieden. In Dir und Deinem Frieden haben wir ein Paradies auf Erden und einst das Paradies im Himmel.

Ach Gott, gedenke mein,
ja ja, Du willst gedenken,
Du hast dem Schächer
dort die Gnade wollen schenken,
Dass er noch selben Tag
im Paradies sollt sein,
Drum ruf ich auch mit ihm:
ach Herr, gedenke mein!

Amen

XXXIII.

Predigt am Karfreitag.

(1852)

Leidensgeschichte: Matthäus 27,33 – 47; Markus 15,23 – 35; Lukas 23,43 – 45; Johannes 19,18 – 27

Und da sie an die Stätte kamen mit Namen Golgatha, gaben sie ihm Myrrhen in Wein zu trinken: und da er's schmeckte, wollte er's nicht trinken und nahm's nicht zu sich. Allda kreuzigten sie ihn und mit ihm zwei Mörder, einen zu seiner Rechten und einen zu seiner Linken, Jesum aber mitten inne. Da ward die Schrift erfüllet, die da sagt: „er ist unter die Übeltäter gerechnet." Und es war um die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Und oben zu seinen Häupten hefteten sie die Ursache seines Todes beschrieben. Pilatus nämlich schrieb eine Überschrift und setzte sie auf das Kreuz; und war geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König. Diese Überschrift lasen viele Juden; denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jesus gekreuziget ist. Und es war geschrieben auf hebräische, griechische und lateinische Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: schreibe nicht, der Juden König, sondern, dass er gesagt habe: ich bin der Juden König. Pilatus antwortete: was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben. Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuzigt hatten, nahmen seine Kleider und machten vier Teile, einem jeglichen Kriegsknechte ein Teil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch. Da sprachen sie unter einander: lasset uns den nicht zerteilen, sondern darum losen, wes er sein soll; auf dass erfüllet würde die Schrift, die da sagt: sie haben meine Kleider unter sich geteilet und haben über meinen Rock das Los geworfen. Solches taten die Kriegsknechte. Und sie saßen allda und hüteten sein. Das Volk aber stand und sahe zu. Und die vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel Gottes und bauest ihn in dreien Tagen! Hilf dir nun selber; bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuze! – Desgleichen auch die Hohepriester spotteten sein samt den Schriftgelehrten und Ältesten und sprachen: Andern hat er geholfen und kann ihm selber nicht helfen. Ist er Christus, der Auserwählte Gottes, der König von Israel, so steige er nun vom Kreuze, dass wir sehen, so wollen wir ihm glauben. Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, lüstet es ihn; denn er hat gesagt: ich bin Gottes Sohn. Aber der Übeltäter einer, die da gehenket waren, lästerte ihn und sprach: bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist! Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr! gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Es stand aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, Kleophas Weib und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sah und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu

dem Jünger: siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Und es war um die sechste Stunde und es ward eine Finsternis; über das ganze Land bis an die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein. Und um die neunte Stunde rief Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani; das ist: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und etliche, die dabei standen, da sie das höreten, sprachen sie: siehe, er rufet dem Elias. Danach als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, dass die Schrift erfüllet würde, spricht er: mich dürstet! Da stand ein Gefäß voll Essig: und bald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm und füllete ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr von Ysopen und tränkete ihn. Die Andern aber sprachen: halt, lass sehen, ob Elias komme und ihm helfe? Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: es ist vollbracht!

Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Ich bin durch viele Zeiten,
Wohl gar durch Ewigkeiten
Ja meinem Sinn gereist;
Doch wo ich hingekommen,
Nichts hat mir's Herz genommen,
Als Golgatha: Gott sei gepreist!

So, liebe Gemeinde, bekennt ein reich begabter Geist und hoch begnadigter Christ[1] zum Ruhme des Kreuzes auf Golgatha. Ja, ein Erdenpilger kann weit herumgekommen sein in dieser Welt; er kann Länder durchwandert und Meere durchschifft, er kann auf himmelhohen Bergen gestanden und in paradiesischen Tälern geruhet haben, er kann in allen Gebieten des menschlichen Lebens sich umgesehen, er kann alle Höhen menschlichen Wissens erstiegen, er kann aus allen Brunnen irdischen Genusses geschöpft haben – und doch – ist er nicht nach Golgatha gekommen, ist er auf dem Todeshügel Jesu, unterm Kreuze des Welterlösers nicht gestanden in frommer Andacht und sinnender Betrachtung, so hat er das Schönste nicht gesehen, was die Erde trägt, so hat er vom Größten nichts erfahren, was ein Menschenherz dahinnehmen, erschüttern und beseligen kann.

Auch ein Christ kann weit umhergekommen sein im Reiche der Gnade, er kann die ganze heilige Schrift durchforscht, er kann die ganze heilige Geschichte durchwandert, er kann alle heiligen Gnadenorte im Geiste besucht, er kann alle heiligen Offenbarungszeiten im Herzen miterlebt haben von den uralten Tagen Abrahams an bis zu der seligen Vollendungszeit des neuen Jerusalems – und doch wird's ihn immer wieder mit geheimnisvoller Gewalt hinziehen nach Golgatha, doch wird unter dem Kreuz Christi die eigentliche Heimat seiner Seele sein, doch wird ihm dieser niedere Hügel der Mittelpunkt des Weltkreis es bleiben, doch wird er von dieser schaurigen Schädelstätte sagen: hier ist mehr als Horeb und Sinai, als Karmel und Tabor, als Zion und Moriah; „wo ich auch hingekommen, nichts hat mir's Herz genommen, – so ganz hingenommen – als Golgatha – Gott sei gepreist!"

1 Graf Zinzendorf.

Auf diesem heiligsten Fleck der Erde, liebe Gemeinde, stehest auch du heut in Andacht versammelt; bei dieser größten Stunde der Weltgeschichte sind wir jetzt wieder angekommen im Geist. Möchtest auch du zu deinem Heil erfahren die heilige Gewalt dieses Orts und dieser Stunde. Möchte kein Herz in dieser großen Karfreitagsgemeinde sein, das nicht auch hingenommen würde von Golgatha, das nicht auch heimginge heute Abend vom Kreuz des Welterlösers mit einem tiefen, seligen: Gott sei gepreist!

Dazu lasset uns unsern gekreuzigten König selbst um Seinen Segen bitten, indem wir anstimmen das uralte Lied vom Kreuz:

Gesang:

O Lamm Gottes, unschuldig,
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
Allzeit erfunden geduldig,
Wiewohl Du warest verachtet;
All Sünd hast Du getragen,
Sonst müssten wir verzagen,
Erbarm Dich unser, o Jesu! Amen.

Es ist vollbracht! Dieses Schlusswort unseres Passionsabschnittes klingt so gewaltig und übertönt so mächtig und krönt so herrlich alles, was vorangeht, dass ich für heute nicht davon los komme und euch bitte, mit mir zu betrachten unter Gottes Segen

Das große Kreuzeswort: es ist vollbracht!

1. Wie's tönet aus des Heilands Mund;
2. wie's widerhallt durch's Weltenrund;
3. wie's nachklingt in der Seelen Grund.

Herr, nun ist das Heil erworben,
Denn du rufst: es ist vollbracht!
Jesu, eh Du noch gestorben,
Leuchtet schon die Siegesmacht;
Mag nun kommen und ergehen,
Was hienieden auszustehen,
Sünde, Not und Todesnacht:
Nur getrost: es ist vollbracht! Amen.

Das große Kreuzeswort: es ist vollbracht! hör es, o Christenheit:

1. wie's tönet aus des Heilands Mund.

Als das Siegeswort nach einem schweren Kampf und als das Schlusswort zu einem großen Tagewerk.

❶ Der letzte, schwerste Kampf unseres Herrn ist es, dessen Zeugen wir sind am Karfreitag Morgen, der Kampf, zu dem alles andere bisher nur Vorbereitung gewesen. Sehet Ihn da, den Mann der Schmerzen, wie Er Sein Kreuz hinausträgt zur Schädelstätte, bis Er zusammenbricht unter dem Marterholz. Sehet Ihn, wie Er an's Kreuz geschlagen wird zwischen zwei Mördern, auf dass es erfüllet würde, wörtlich erfüllet: Er ist unter die Übeltäter gerechnet! Sehet Ihn, wie er am Kreuze hängt, bleich und blutend, sechs lange bange Stunden, und der Tod Ihm langsam zum Herzen rückt! Schauet, wie zum Leib auch Seine Seele gekreuzigt wird durch den Hohn Seiner Feinde, deren Spottreden Ihm in's Herz dringen müssen, schmerzlicher noch als die Kreuzesnägel durch's Fleisch. Schauet, wie nicht nur die Welt Ihn ausstößt, sondern auch des Himmels Zorn sich scheinbar über Ihm zusammenzieht und am hellen Mittag eine Finsternis das Land überschattet, gewitterschwer. Fühlet nach, wie es Nacht wird auch in Seiner göttlichen Seele, also, dass diese heilige Seele, die im Gerichte stand für die ganze Sünderwelt, ausbricht in den Jammerschrei: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Höret, wie Seine lechzenden Lippen klagen: mich dürstet, und um ein Tröpflein Labsal betteln müssen bei der Welt, über die sie Ströme des Segens ausgegossen mit ihren holdseligen Worten voll Gnade und Wahrheit! Fürwahr ein bitterer Kelch, den Er da austrank langsam Tropf um Tropfen, Minute um Minute; ein schwerer Kampf, den Er da kämpfte mit Leib und Seele, ein Kampf, bei dessen Anblick heute in der Erinnerung noch bange Schauder durch ein Christenherz gehen!

Aber nun mit einem mal, siehe – wird's wieder hell über Seinem Haupte, wird's wieder Licht in Seiner Seele, die Finsternis weicht vom Himmel und die Sonne blickt freundlich noch einmal den sterbenden Dulder an, die Schwermut weicht von Seiner Seele und Himmelsfriede kehrt zurück in Sein Herz und Sein Mund bricht aus in das Triumphwort: es ist vollbracht! O Geliebte, wer schon das Lächeln gesehen hat, das eines frommen Dulders Antlitz verklärt, wenn nun endlich der ersehnte Friedensbote, der Todesengel, an Sein Schmerzenslager tritt, wer Ihn selber, den göttlichen Dulder, andächtig begleitet hat auf Seinem Marterweg von jener Stunde an, da Er in Gethsemane sprach: meine Seele ist betrübt bis in den Tod, bis zu dem Augenblick da Er am Kreuze rief: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? der wird etwas nachfühlen von der Siegeswonne, womit Er nun am Ziele sich sah, der wird's verstehen das Siegeswort nach einem schweren Kampf: es ist vollbracht!

❷ Aber es ist mehr als dass es ist auch das Schlusswort zu einem Tagewerk ohne Gleichen, dies Wort: es ist vollbracht! aus des sterbenden Heilands Mund. Meinst du, Er habe bei diesem Wort nur zurückgeblickt auf die wenigen Leidensstunden seit Seiner Gefangennehmung in Gethsemane? meinst du, Er habe nur darüber sich gefreut, dass für Ihn nun die Marter überstanden sei? O nein, ein größerer Gedanke ging da durch Seine große Seele, der Gedanke an Sein ganzes Tagewerk auf Erden; ein größerer Weg lag da vor Seinem Blick, Sein ganzer Lebensweg von der Krippe bis zum Kreuz, und nicht Seine Erlösung vom Leiden bloß war's, über die Er sich freute, sondern die Erlösung der Welt von ihren Sünden! Was Er schon am Abend vorher voll hoher, stiller Wonne vorausfühlte und vorausbezeugte im hohepriesterlichen Gebet: Vater, ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, dass Du mir gegeben hast, das ich es tun sollte – das kann Er nun erst aussprechen mit noch vollerem Recht, mit noch völligerer Freude: es ist vollbracht, vollbracht das Tagewerk der welterlösenden Liebe!

Diesem Tagewerk hat Er ja am Kreuz erst noch die Krone aufgesetzt. Da sehen wir erst den Gottesknecht, der gehorsam war bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz; da

sehen wir erst den guten Hirten, der Sein Leben lässt für die Schafe. Da sehet die Liebe, die getreu ist bis in den Tod. Höret unterwegs noch die warnende Liebe, die das eigene Kreuz vergisst um das Elend der Sünderwelt, und zu den weinenden Frauen sich wendet: ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder! Höret unter dem Kreuz die fürbittende Liebe, die für die Feinde flehet, während man sie an's Marterholz nagelt: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Hört am Kreuz die segnende Liebe, die sterbend noch die Sünder annimmt und den Himmel aufschließt, indem sie zum reuigen Schächer spricht: heute wirst du mit mir im Paradiese sein! Höret vom Kreuz herab die fürsorgende Liebe, die im Todesschmerze noch der Freunde sich annimmt, Lücken ausfüllt, die der Tod gemacht, und Herzen verbindet durch ihr Segenswort: Weib, siehe, das ist dein Sohn, Sohn, siehe, das ist deine Mutter! Sehet da die stellvertretende Liebe, die für uns in Gottes Gericht geht und so tief hinabsteigt in's Mitgefühl unseres Sündenelends, dass sie ausruft: mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Sehet da die schmachtende Liebe, die dürstet, ach, nicht nach einem Trunk Essig bloß, nein, nach unseren Seelen, nach unserer Seligkeit brennend verlangt, da sie vom Kreuze ruft: mich dürstet! Diese Liebe – sie hat nun endlich ihr Tagewerk vollbracht, sie hat nun endlich errungen, um was sie so heiß gearbeitet, um was sie hienieden lebte und lehrte, wandelte und wirkte, duldete und blutete, um was sie sich selbst zum Opfer hingab; diese Liebe triumphiert, denn sie weiß, sie fühlt's mit seliger Gewissheit im letzten Augenblick: die Menschheit ist erlöst, das Reich Gottes ist gegründet, es ist vollbracht!

Meine Lieben! wenn ein Sieger auf blutigem Schlachtfeld sein Auge schließt mit der Kunde im Ohr: der Sieg ist errungen durch dein Blut! das ist ein schöner Tod, oder wenn eine Mutter in später Nacht, nachdem sie für ihre Kindlein den Tag über unermüdet gearbeitet und sie nun am Abend eines nach dem andern zur Ruhe gebracht, endlich auch ihr müdes Haupt auf's Kissen legt mit dem Bewusstsein: sie sind alle versorgt; das ist ein süßes Entschlafen. Aber was ist jener schöne Tod und dieses süße Entschlafen gegen das Wonnegefühl der Liebe, mit welchem der Welterlöser am Karfreitagabend Sein Haupt geneigt, Sein Tagewerk beschlossen hat, und ausgerufen: es ist vollbracht: fahr hin, o Welt, was dir Not tut – es ist vollbracht! nimm mich auf, o Vater, was Du dem Sohn aufgetragen, es ist vollbracht!

Habe Dank, Du treuer Menschenfreund, sei gepriesen, großer Siegesheld; ja, Du hast vollbracht!

Dank sei Dir für die Erfüllung der Schriften,
Da Du gerufen: nun ist es vollbracht!
Weil Du, ein ewig Erlösen zu stiften,
Selbst Dich zum heiligsten Opfer gebracht!
Gott ist versühnet, die Sünde getötet,
Weil dieses Blut in dem Himmel nun redet;

Es ist vollbracht! Erwäget's noch einmal, das große Kreuzeswort,

2. wie's widerhallt durch's Erdenrund.

Golgatha war ein niedriger Hügel; aber um diesen Hügel dreht sich die Weltgeschichte, auf diesem Hügel ist der rechte Standpunkt, um den Weltlauf zu überschauen, rückwärts bis zum Schöpfungstag, vorwärts bis zum Weltgericht. Es ist ein kurzes Wort: es ist vollbracht; aber in diesem kurzen Wort liegt der Schlüssel zum ganzen Weltplan, liegt der Inbegriff der ganzen Reichsgeschichte Gottes; darum sagen wir: dieses Wort hallt wider durch das Weltenrund, es hallt rückwärts bis zum ersten Schöpfungstag, denn in diesem Wort sind alle Verheißungen erfüllt; und es hallt vorwärts bis zum Ende der Welt; denn in diesem Wort liegt die ganze Zukunft beschlossen.

Es ist vollbracht! Was ist vollbracht? alles, was die Schrift geweissagt, alles, was das Volk Gottes erwartet, alles, was die Heidenwelt ersehnt, alles, was die Menschheit gebraucht, alles, was Gott zu der Welt Heil beschlossen hat von Ewigkeit her, das alles ist erfüllet, das alles ist vollbracht.

Steiget empor aus euren Gräbern, tretet heran um diesen Todeshügel, ihr Seher und Propheten des alten Bundes: was ihr sehen wolltet und habts nicht gesehen, was ihr hören wolltet und habts nicht gehört, was ihr geweissagt und habt es selbst kaum verstanden, es ist vollbracht! – Freue dich, du ernster Täufer Johannes, nun ist erfüllt dein schönes Prophetenwort: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! – Bete an, du königlicher Prophet Jesajas, nun ist wahr geworden, was du im Geist verkündet hast von dem Knechte Gottes: fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf Sich unsere Schmerzen! Greife jauchzend in deine Harfe, du gekrönter Psalmensänger David; hier ist der große Davidssohn, in dessen Seele du vorausgefühlt, vorausgeklagt: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! – Und du, gewaltiger Moses, du darfst nicht mehr zürnend nun deine Gesetzestafeln zerschmettern ob dem ungehorsamen Volk, hier ist mehr als Sinai; hier ist einer, der hat das Gesetz, erfüllt und den Zorn gestillt! hier ist mehr als die eherne Schlange in der Wüste: ein neuer, seligerer Bund ist durch diesen Mittler geschlossen, es ist vollbracht! – Hohepriesterlicher Aaron, hier tritt her mit der ganzen Reihe deiner Hohepriester hinter dir, siehe da, einen solchen Hohepriester sollten wir haben der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist; siehe da, das Opfer, das du nur vorbilden und abschatten konntest mit deinem Priesteramt – das große Versühnungsopfer für die Welt – es ist vollbracht! – Und du, Mann der Verheißung, Patriarch der Gläubigen, Vater des Segens, Abraham, steig herauf aus deiner Felsengruft im Hain Mamre und freue dich, – was einst in grauer Vorzeit dir verheißen war: durch dich sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde, es ist nun erfüllt, viel herrlicher, als du je geahnt, es ist vollbracht!

Ja erfüllt und vollbracht sind auf Golgatha alle Gottesverheißungen, die der Herr seinem Volke von Ur an gegeben. Erfüllt ist auch dort alles Sehnen der Menschheit und vollbracht, wonach das Heidentum vergeblich gerungen. – Tretet nur heran zum Kreuz, ihr Weisen Griechenlands, Sokrates mit deinem Giftbecher, den du lächelnd getrunken, Plato mit deiner Stirn voll tiefer Gedanken und hoher Gottesahnungen, leget eure Lorbeerkränze nieder vor diesem Mann in der Dornenkrone, und bekennet: wir haben unsern Meister gefunden, hier ist, was wir gesucht und habens nicht gefunden; hier ist eine Wahrheit, die das Herz beseligt; hier ist eine Unschuld, an der kein Flecken haftet; hier ist eine Liebe, von der wir keine Ahnung hatten; hier ist Heil und Friede für die Menschheit. Was Ägyptens Weisheit nicht gewusst, was Griechenlands Kunst nicht

gekannt, was Roms Macht nicht vermocht, der Menschheit Wunden heilen, der Menschheit Schulden tilgen, der Welt den Frieden geben, die Welt mit Gott versöhnen, – hier, dieser bleiche, blutige Nazarener hat's getan – es ist vollbracht!

Alle Wege der Vorwelt, alle Führungen Gottes mit der Menschheit – auf Golgatha finden sie ihr Ziel und Ende; ja rückwärts bis in's alte Paradies schallt das große Wort: es ist vollbracht! Was dort einst der gefallenen Menschheit verheißen ward: ein Weibessohn werde kommen und der Schlange den Kopf zertreten es ist vollbracht! Das verlorene Paradies ist neu gepflanzt, die gefallene Menschheit ist neu geschaffen. Was Gott von Ewigkeit her mit der Menschheit beschlossen, es ist vollbracht. – So weist's rückwärts bis zum Schöpfungstag dieses große Erfüllungswort: es ist vollbracht!

Aber auch vorwärts weist es bis zum Ende der Welt als ein Wort der Verheißung. Nicht leicht klang ein Wort so kühn, so unglaublich und unmöglich aus Menschenmund, als das Jesuswort am Kreuz: es ist vollbracht! Wie? Sein Werk vollbracht? Ja, Seine Feinde hatten ihr Werk vollbracht. Die konnten triumphierend die Hände reiben, die konnten ein Freudenmahl anstellen an jenem Abend in Jerusalem. Aber Sein Werk – das war ja gescheitert; mit Seiner Sache war's ja aus, Ihm war ja alles genommen und geraubt: Sein Leben, Seine Ehre, Seine Jünger, Seine Kleider selbst, die armselige Verlassenschaft Dessen, der nicht hatte, da Er sein Haupt hinlege. Und doch ruft Er triumphierend: es ist vollbracht! Und es ist vollbracht und bleibt vollbracht; denn in dem Blut, auf Golgatha geflossen, liegt eine weltüberwindende Kraft, und alles was die kommenden Zeiten gebracht, vom Osterfest an bis auf diesen Tag, muss nur bestätigen Sein Wort: es ist vollbracht!

Wahr ist es, schwere Kämpfe waren Seiner Sache noch aufbehalten, aber über alle Feinde musste ja Seine Kreuzesfahne siegen, darum am Kreuze schon ruft Er: es ist vollbracht! Wahr ist es, große Entwicklungen standen Seinem Reiche noch bevor, aber der Keim und die Triebkraft zu dem Allem lag in dem kurzen Menschenleben, das am Kreuz endete, lag in dem Blut, auf Golgatha vergossen, darum am Kreuze schon ruft Er: es ist vollbracht!

Es ist vollbracht und bleibt vollbracht. Die Siege seines Evangeliums, die Ausbreitung Seines Reiches auf Erden, das Heil der künftigen Geschlechter, die Seligkeit der Millionen, die durch Sein Blut gereinigt, durch Seinen Geist geheiligt, durch Sein Wort erleuchtet und durch Seinen Namen beseligt werden sollten, – das alles ist eingeschlossen in das große Wort: es ist vollbracht! auch unserer Seelen Seligkeit. Wenn heut eine Seele erschüttert wird in ihren Sünden, gestärkt wird in ihrem Glauben, getröstet wird in ihrem Leiden und selig wird in ihrem Sterben – es ist eine Frucht jener Stunde, da der Heiland am Kreuze rief: es ist vollbracht!

Es ist vollbracht und bleibt vollbracht. Wie auch die Feinde Seines Kreuzes sich gebärden, wie der Menschen Witz am Wort von der Versöhnung klügelt, wie der Menschen Macht am Reiche Christi rüttelt: Sein Kreuz steht noch und Sein Wort vom Kreuze steht, und Sein Werk, am Kreuz vollendet, steht; es ist vollbracht!

Es ist vollbracht und bleibt vollbracht. Was auch die Weisesten auf Erden Weises ersinnen, die Größten auf Erden Großes vollbringen, die Besten auf Erden Gutes stiften, – es reicht alles nicht hin, Sein Werk zu überbieten, Seinen Namen zu verdunkeln: ist's nicht von Ihm, so taugt es nichts, und taugt es etwas, so kommt's von Ihm, so ist es eine Frucht Seines Geistes und ein Ableger des Werkes, das Er gestiftet, von dem Er am Kreuze rief: es ist vollbracht! So hallt es nach durch's Weltenrund, durch die Weltgeschichte bis

an's Ende der Tage, das große Wort: es ist vollbracht! und in die tiefen Ewigkeiten wird's donnernd fortklingen dies Siegeswort: es ist vollbracht! Die Seligkeiten alle, zu denen wir dort gelangen, sie sind ja nichts als die Frucht dessen, was auf Golgatha geschah. Die Lobgesänge, die dort erschallen, sie sind nichts als der tausendfache Widerhall des Kreuzesworts: es ist vollbracht! Und herrlicher als am Karfreitag von der irdischen Gemeinde, wird's droben erschallen im höheren Chor: das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob.

Preis Dir, Fürst der Ewigkeiten, der Du bist der Erste und der Letzte, das A und das O!

Dein Erlösungswerk auf Erden
Und Dein Opfer ist vollbracht!
Was vollendet sollte werden,
Das vollführtest Du mit Macht;
Da Du bist für uns gestorben,
Ist uns Gnad und Heil erworben;
Und Dein siegreich Auferstehn
Lässt uns in die Freiheit gehn.

Und nun, Geliebte, lasset euch noch einmal vorhalten das große Wort: es ist vollbracht!

3. wie's nachklingt in der Seelen Grund.

Oder soll's nicht nachklingen in unsern Herzen? Sollen alle die Passionsabschnitte, die nun wieder gelesen, alle die Passionspredigten, die nun wieder gehalten, alle die Passionslieder, die nun wieder gesungen worden sind, spurlos verhallen zwischen den Mauern unserer Gotteshäuser? Soll der Karfreitag nur volle Kirchen machen, aber keine volle Herzen? nur mit Festtagskleidern gefeiert werden, aber mit keinen Festtagsentschlüssen? – O nein, da wären wir ja schlimmer als jenes Volk von Jerusalem, von dem es heißt: sie schlugen an ihre Brust und wandten wieder um.

Nein, Geliebte, es soll nachklingen, das Abschiedswort unseres Erlösers, es soll nachklingen in unserer Seelen Grund, vor allem als ein Mahnungsruf zur Buße.

❶ Es ist der monatliche Bußtag heut, und wenn auch kein Bußtag auf diesen Karfreitag fiele, dieser Karfreitag müsste dennoch uns zu einem Bußtag werden. Wahrlich, meine Lieben, wem in der Passionszeit sein Gewissen nicht geschärft wird, dessen Seele muss in tiefem Schlaf begraben liegen. Da wird uns ja ein Sündenspiegel vorgehalten, in dem wir alle unsere Schande erkennen; ist's auch nicht Judas Verrat, so ist's doch Petrus Verleugnung; ist's auch nicht der blutige Barrabas, so ist's doch der reuige Schächer; sind's auch nicht die rohen Kriegknechte, so sind's doch die Töchter von Jerusalem, in denen wir unser Bild erkennen müssen. Wiederum ein Tugendspiegel wird uns da vor gehalten im Bilde des reinen, unbefleckten Gotteslamms, vor welchem wir alle müssen die Augen niederschlagen und bekennen: Du Herr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen. Und solche Bußgedanken, Geliebte, soll auch das Wort nicht in uns niederschlagen, das wir jetzo betrachten, das Heilandswort: es ist vollbracht! O wenn hier eins wäre, das aus diesem Heilandswort sich wollte ein Sündenpolster machen und

denken: mein Heiland hat ja alles vollbracht, so brauch ich nun nichts mehr zu tun; mein Jesus ist ja für die Sünde gestorben, so kann ich der Sünde leben; das Blut Jesu Christi macht uns rein von Sünden, so brauch ich nichts nach der Heiligung zu fragen, – dem müsst ich zurufen: hinweg von Golgatha, da ist nicht dein Platz, geh' an den Sinai du und lass dir das Gewissen zuvor wecken und lass dir die Donner des göttlichen Gerichts in die Ohren tönen und lass dir dein sündig Herz zerschlagen, und dann mit einem zerschlagenen Herzen komme wieder und suche Trost auf Golgatha bei deines Heilands Kreuz.

Ja, es ist vollbracht! Aber sieh den Schmerzensmann am Kreuz und bedenke, was es Ihn gekostet, bis Er sein Erlösungswerk vollbracht, sieh an, wie die Sünde Ihn zugerichtet, und sprich: weil meine Sünden dem Herrn Jesu die größten Schmerzen, ja den bittern Tod verursacht, so soll ich an der Sünde keine Lust haben, sondern dieselbe ernstlich fliehen und meiden.

Ja, es ist vollbracht! Aber nur für die bußfertige Menschheit. Dem reuigen Schächer ward das Paradies verheißen, der verstockte zur Linken fuhr in Seinen Sünden hin, obgleich zwei Schritte von ihm der Heiland litt und starb.

Ja, es ist vollbracht und kein Sterblicher wird Ihm auch von weitem nur nachtun das göttliche Tagewerk, das Er vollbracht. Aber Schmach dem Christen, der solch Tagewerk anschauen, solch Ende ansehen kann ohne den Entschluss: ich will vollbringen in der Kraft Gottes, was ich vollbringen kann; ich will bei meinem Tagewerk aufschauen auf das Seine: ich will von Ihm, meinem großen Vorgänger, lernen Demut und Sanftmut, Gehorsam und Geduld, Liebe und Treue bis in den Tod; hier von seinem Kreuz, an dem ich heute stehe, hier von Seinem Altar, an den ich heute trete, will ich weggehen mit dem Entschluss, dem zu leben, der für mich starb, damit ich in meiner letzten Todesstunde freudig und getrost sprechen möge: Herr Jesu, Dir leb ich, Dir leid ich, Dir sterb ich, Dein bin ich tot und lebendig, mach mich, o Jesu, ewig selig!

Ja, nehmet's mit hinaus in euer Leben als ein Mahnungswort zur Buße, das Kreuzeswort unseres Heilandes: es ist vollbracht!

Und dann wird's euch auch nachklingen im Herzen als ein Trostwort in aller Schwachheit.

Als ein Trostwort in Sünden. Ach, wir können freilich auch beim redlichsten Willen nicht triumphierend auf unser Tagewerk hinblicken, nicht auf das Tagewerk Eines Tages, geschweige denn auf das Tageswerk unseres Lebens, mit dem stolzen Wort: es ist vollbracht! Nein, so Du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? das ist euer Bekenntnis, liebe Abendmahlsgäste, und unser aller Bekenntnis. Aber getrost, Christenherz, wenn deine Sünden dich kränken, wenn dir der Mut will entfallen, dann denke, dass es einen Heiland gibt am Kreuz, der für dich genug getan und auch für dich gerufen: es ist vollbracht; dass es einen Kelch der Gnaden gibt, drin Versöhnung dir geboten wird für deine Sünden und der auch heut am Altare dir eingeschenkt wird; dass es ein ewiges Erbarmen gibt im Himmel, durch Jesum aufgeschlossen allen heilsbegierigen Seelen; ja dann lass es dir tröstend in's Herz klingen von Golgatha herüber das Wort deines Bürgen: es ist vollbracht!

Und als ein Trostwort nimm es mit in's Leiden; wenn auch deine Passionswochen kommen, wenn dein Kreuz dir zu schwer werden will, wenn es Nacht wird um dich und in dir und deine Seele dürstet noch Trost – o dann denk an den, der am Kreuze hing in dunkler Leidensnacht und seufzte: mich dürstet! und klagte: mein Gott, mein Gott, warum

hast du mich verlassen? – und rief doch zuletzt mit Freuden, es ist vollbracht! In Seiner Kraft, an Seiner Hand, durch Seine Gnade, o Seele, kannst auch du einen guten Kampf kämpfen und einen herrlichen Sieg erlangen und getrost ausrufen am seligen, Ziel: es ist vollbracht! Drum in deine Todesstunde noch nimm es mit als ein Trostwort vom Himmel, das Heilandswort: es ist vollbracht! Ja in unserer Todesstunde, großer Erlöser, lass einen Friedenshauch von Golgatha herüber unser Sterbekissen umwehen; wenn uns am aller bängsten wird um das Herze sein, dann hülle unsere arme, zagende Seele ein in Dein göttlich Verdienst, dann schließ uns die Augen zu und schließ uns den Himmel auf mit dem Trostwort Deiner einigen Erbarmung: es ist vollbracht!

Es ist vollbracht, gottlob, es ist vollbracht,
Mein Heiland nimmt mich auf,
Fahr hin, o Welt, ihr Lieben, gute Nacht,
Ich ende meinen Lauf
Und alle Not, die mich getroffen,
Wohl mir, ich seh den Himmel offen:
Es ist vollbracht!

Amen

XXXIV.

Predigt am Osterfest.

(1851)

1. Korinther 15,1 – 20

Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet, welcher Gestalt ich es euch verkündiget habe, so ihr es behalten habt, es wäre denn, dass ihr es umsonst geglaubet hättet. Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, dass Christus gestorben sei für unsere Sünden, nach der Schrift; und dass er begraben sei und dass er auferstanden sei am dritten Tage, nach der Schrift. Und dass er gesehen worden ist von Kephas, danach von den Zwölfen. Danach ist er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, deren noch viele leben, etliche aber sind entschlafen. Danach ist er gesehen worden von Jakobo, danach von allen Aposteln. Am letzten nach allen ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden. Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, als der ich nicht wert bin, dass ich ein Apostel heiße, darum, dass ich die Gemeine Gottes verfolget habe. Aber von Gottes Gnade bin ich, das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist. Es sei nun ich oder jene, also predigen wir, und also habt ihr geglaubet. So aber Christus geprediget wird, dass er sei von den Toten auferstanden; wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Toten sei nichts? Ist aber die Auferstehung der Toten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden aber auch erfunden falsche Zeugen Gottes, dass tun wider Gott gezeuget hätten, er hätte Christum auferwecket, den er nicht auferwecket hätte, sintemal die Toten nicht auferstehen. Denn so die Toten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden. So sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen.

O du fröhliche, O du selige
Gnadenbringende Osterzeit!
Welt lag in Banden,
Christ ist erstanden,
Freue dich freue dich, Christenheit!

So ruft das alte, liebe Lied uns zu, und in viel tausend Christenkirchen und in viel tausendmal tausend Christenherzen klingt es heut wieder: freue dich, freue dich, Christenheit!

Sollen doch selbst unsere Kindlein heute sich freuen am Sieges- und Ehrentag dessen, der einst die Kindlein geherzt und gesegnet hat, obwohl sie noch nicht verstehen, was es heißt: Christ ist erstanden! Und wie das Geburtsfest unseres Heilandes ein Kinderfest ist, so soll auch der Auferstehungstag des Herrn, wo Er, aus Grabesnacht hervorgehend, auf's Neue das Licht der Welt erblickt hat, auf's Neue der Menschheit geschenkt worden ist zum ewigen Erlöser, ein Freudenfest sein für Jung und Alt.

Ist es uns doch, als müsste heute selbst die unvernünftige Kreatur sich mit uns freuen; als müsste die Sonne heut freundlicher scheinen, weil Jesus, die Sonne der Gerechtigkeit, wieder aufgegangen ist aus Todesnacht; als müsste die Erde heut lieblicher grünen, weil ein Frühling seliger Hoffnungen uns sprosst aus dem Grabe des Erstandenen. Und wie um Weihnachten, als das himmlische Lichtkind geboren ward, auch das äußere Himmelslicht wieder anfing leise zu wachsen aus tiefer Winternacht heraus, und der Tag allmählich wieder länger und die Sonne nach und nach wieder kräftiger wurde, so feiert nun die Natur auch das Osterfest mit und fängt an glorreich aufzustehen, dem auferstandenen Heilande nach, in neuer, unwiderstehlicher Lebenskraft.

Du aber, die du den Herrn kennen sollst und wissen musst, was du an Ihm hast, du, die du den Herrn lieben sollst wie eine Braut ihren Bräutigam, du, die du an Ihm hängen sollst wie der Leib an seinem Haupte hängt, du, die du mit Ihm gelitten hast und um Ihn getrauert auf Golgatha, du vollends „freue dich, freue dich, Christenheit!"

Und damit du auch wissest, worüber du dich zu freuen hast und wie du dich zu freuen hast; damit, wo möglich, wirklich etwas von rechter, heiliger, seliger Osterfreude aufdämmere in jedem unserer Herzen, auch in den betrübten – komm, Gemeinde des Herrn, so sammle dich noch einmal um's Grab des Auferstandenen und betrachte noch einmal jenen weggewälzten Grabstein, der dir's bezeugt: Christ ist erstanden! Wohl ist jener Grabstein längst verwittert, die Christenheit kann nicht zu ihm hinpilgern, kann keine Dankestränen und Ehrenkränze darauf niederlegen, kann keine Splitter davon mit heimnehmen zum Gedächtnis. Aber in seiner Bedeutung, in seiner Wirkung dauert er fort, so lang es eine Gemeinde gibt, die sich nach Jesu Namen nennt. Darum sei jetzt mit Gottes Segen Gegenstand unserer Betrachtung:

der weggewälzte Grabstein des ·Auferstandenen – ein unvergänglich Kleinod der Christenheit.

1. als Denkstein der Hilfe des Vaters;
2. als Schlussstein zum Werke des Sohnes;
3. als Eckstein der Kirche auf Erden;
4. als Grundstein der Heimat im Himmel.

Seht, der Stein ist abgehoben
Und kein Kriegsknecht hütet mehr:
Blickt nun selig froh nach oben,
Jesus lebt, das Grab ist leer!
Jesus lebt, mit Ihm die Seinen,
D'rum erhebet Herz und Sinn,
Not und Tod ist nun dahin,
Und zum Jubel wird das Weinen;
Erd und Himmel jauchzen da:
Gott sei Dank, Hallelujah! Amen.

Der weggewälzte Grabstein des Auferstandenen ist ein unvergänglich Kleinod der Christenheit;

1. als Denkstein der Hilfe des Vaters.

Als einst Jakob auf seiner Wanderschaft im Traum den Himmel offen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen gesehen, da richtete er den Stein, darauf sein Haupt gelegen, zu einem Denkstein auf und hieß die Stätte **Bethel**, d. h. Haus des Herrn, denn er sprach: wahrlich, hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels! (1. Mose 28,17) Und als einst Israel mit des Herrn Hilfe der Philister schwere Macht aus dem Felde geschlagen, da nahm Samuel einen Stein und setzte ihn als Denkstein an die Stelle, bis wohin das Volk siegreich nachgedrungen, und hieß den Stein **Ebenezer,** d. i. Helfenstein, und sprach: bis hierher hat uns der Herr geholfen! (1. Sam. 7,12)

Der Stein dort in Josephs Garten, der ist auch ein Bethel und Ebenezer und er ist mehr als das. Über diesem Stein, darunter unseres Heilandes, als eines müden Pilgers, Haupt geruhet hat vom Karfreitag Abend bis zum Ostermorgen, hat sich auch der Himmel aufgetan und die Engel Gottes sind herniedergestiegen. Aber nicht nur im Traum hat dort der Allmächtige Seine Herrlichkeit kund getan, sondern ein helles, tatsächliches Gnadenwunder hat Er dort getan aller Welt zum Zeugnis: der Herr gedenket der Seinen. Nicht nur einen Schläfer hat Er dort erquickt und gestärkt, dass er fröhlich und getrost von seinem Nachtlager wieder aufstand, sondern einen Toten hat Er auferweckt, dass er hervorging aus Grabesnacht als ein Siegesfürst und Ehrenkönig. Und der, an welchem der Herr also Seine Gottesmacht und Vatertreue erwies, es war nicht nur ein menschlicher Wandersmann wie Jakob, der Ahnherr des Volkes Israel, sondern es war der Stern aus Jakob, der Trost der ganzen Welt, der eingeborne Sohn vom Vater. Darum hier ist mehr als Bethel! – Jener Stein neben dem Grabe des Auferstandenen ist auch das Denkmal einer siegreichen Schlacht, die Gottes Volk mit Gottes Hilfe gewonnen; aber der Feind, der da auf's Haupt geschlagen ward, das war nicht ein menschlicher Feind, das war der alte Erz- und Erbfeind der Menschheit, gewaltiger als alle Heeresmacht der Philister, der Tod. Darum hier ist mehr als Ebenezer! – Aber ein Denkstein ist hier auf ewige Zeiten, ein Denkstein der Hilfe des Vaters, der treulich Seiner Kinder gedenkt, wie zu Jakobs Zeit, und allmächtig Seine Feinde aus dem Feld schlägt, wie in Samuels Tagen.

Als eine Tat Gottes, als ein Werk göttlicher Allmacht und Treue haben die Apostel von Anfang an die Auferweckung Christi gepriesen; „Zeugen Gottes" nennt auch in unserem Texte Paulus sich und seine Mitapostel, die „von Gott zeugen, Er habe Christum

auferwecket." Und fürwahr, ein herrlicheres Zeugnis göttlichen Waltens, ein majestätischeres Denkmal göttlicher Vorsehung gibt's nicht in der ganzen Weltgeschichte, wie manches Siegesdenkmal und Dankmonument von Erz und Marmor auch aufgerichtet steht in allen Landen, als diesen weggewälzten Grabstein des Auferstandenen. Da bet an, o Volk des Herrn, die göttliche Allmacht, die ihr Werk herrlich hinausführt, mag auch menschliche Macht und menschliche Ohnmacht, menschliche Weisheit und menschliche Torheit, menschlicher Trotz, und menschliche Sünde ihr Steine, Felsen, Berge in den Weg wälzen. Was hat nun alle Macht und List genützt, die man gegen den heiligen Sohn Gottes gebraucht von dem Strick an, womit man in Gethsemane Seine wehrlosen Hände band, bis man auch noch Seinen Leichnam unter Siegel gelegt? Nichts! die Bande sind zerrissen, das Todesurteil ist kassiert, das kaiserliche Siegel ist erbrochen, der Stein ist gehoben, „denn der im Himmel lachen ihrer und der Herr spottet ihrer." Da betet aber auch an die göttliche Treue, die Treue des Vaters, der Seiner Kinder nicht vergisst, der wohl eine Zeit lang mit Seiner Hilfe verzieht und tut, als hätte Er der Seinen vergessen, aber mit großer Gnade will Er sich ihrer erbarmen. Wohl schien's auf Golgatha, wohl schien's einen bangen Tag und ein paar dunkle Nächte lang, als hätte der Allmächtige im Himmel die Seinen vergessen – vergessen den Sohn; vergessen das Häuflein, das auf den Trost Israels wartete; vergessen die Welt und das ihr von Alters her zugesagte Heil. Aber Gott ist getreu, Sein Herz, Sein Vaterherz verlässt die Seinen nie, das steht auf ewig eingegraben in dem abgehobenen Grabstein des Erstandenen. Den man mit Schmach bedeckt am Karfreitag Abend begrub, den führt er am Ostermorgen an's Licht mit Preis und Ehre gekrönt; den verwaisten Getreuen verwandelt Er ihr Weinen in seliges Lachen, und der armen, zum zweiten mal, wie es schien, verlornen Welt bringt Er ihr Heil glänzend hervor aus der tiefen Grabeskluft. Ja, ein Kleinod der Christenheit, ein köstlicher Denkstein der Hilfe des Vaters, des treuen und allmächtigen Vaters, ist jener Grabstein des Erstandenen.

Und nun, Seele, damit deine Osterfreude recht innig, dein Osterdank recht herzlich werde, sieh dich einmal um in deinem eigenen Leben, ob du nicht auch da hin und wieder so einen Denkstein erblickst, darauf geschrieben steht: Gott ist getreu! und der dir heut im Lichte der Ostersonne wieder heller in's Auge fällt? Mahnt dich der heutige Ostermorgen nicht auch vielleicht an einen Freudenmorgen in deinem Leben, wo es hieß: den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude? lag nicht auch auf deinem Herzen schon mancher Kummerstein, auf deinem Wege schon mancher Sorgenberg, ja stand nicht vielleicht der Grabstein für dich oder eines der Deinen schon mehr als einmal drohend in der Ferne – und siehe, der allmächtige und getreue Gott hat ihn gnädig weggewälzt? Und wem heute so ein Kummerstein auf dem Herzen, so ein Sorgenberg im Wege liegt, o der gehe hin zum Grabstein des Auferstandenen und lese, was drauf geschrieben steht für alle Kinder Gottes: Gott ist getreu!

Hoff, o du arme Seele,
Hoff und sei unverzagt,
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken!
Erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken
Die Sonn der schönsten Freud.

Aber nicht nur der Vater, auch der Sohn wird verklärt durch den Glanz der Ostersonne. Der weggewälzte Grabstein des Auferstandenen ist auch

2. der Schlussstein zum Werke des Sohnes.

„Ist Christus nicht auferstanden," ruft uns Paulus in der Festepistel zu, „so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich." Und zum zweiten mal: „ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden."

Warum das? Warum sind wir noch in unsern Sünden ohne die Auferstehung Christi? Hat er denn nicht am Kreuz mit Seinem Blut unsere Sünden getilgt? Hat Er nicht auf Golgatha schon gerufen: es ist vollbracht? Wohl gesprochen, lieber Christ! Aber was bürgt dir denn dafür, dass dieses Versöhnungsopfer am Kreuz angenommen ist im Himmel; dass der, welcher dort am Marterholze Sein Haupt geneigt, nicht bloß ein menschlicher Dulder war, sondern der Sohn, das Lamm Gottes, ein göttlich beglaubigter, göttlich verordneter Hohepriester der Welt? Dass Er in den Todeskampf für uns gegangen als ein treuer Hirte, das haben wir am Karfreitag anbetend geschaut, aber hat Er denn auch den Kampf gewonnen? Sünde und Tod hat Er für uns getragen, aber hat Er denn auch Sünde und Tod für uns überwunden? Wer bezeugt uns das? Wer bürgt dafür? Siehe, dafür bürgt dir allein die Auferstehung Jesu Christi von den Toten; die ist das göttliche Amen auf das Kreuzeswort: es ist vollbracht! Ein göttlich Amen freilich, das majestätisch und gewaltig hinschallt durch Himmel und Erde und dessen Echo in immer neuem Jubel fortklingen und fortdonnern wird bis in die tiefen Ewigkeiten hinab. Wie Moses aus den Donnerwolken des Sinai, hinter denen er verschwunden war, mit leuchtendem Antlitz wieder hervortrat zum harrenden Volk, um ihm die Kunde zu bringen: der Bund ist geschlossen, der Herr will euer Gott sein und ihr sollt sein Volk sein; wie der Hohepriester aus dem Allerheiligsten, dessen Vorhang ihn verborgen, mit segnend aufgehobenen Händen wieder herauskam zum still wartenden Volk, um ihm zu verkündigen: ihr seid versöhnt mit Gott! – so tritt der Mittler des neuen Testaments, so tritt der ewige Hohepriester der Welt mit leuchtendem Antlitz, in der Glorie der Auferstehung hervor aus dunkler Grabestür unter die bange harrende Menschheit und trägt in der einen Hand den zerrissenen Schuldbrief unserer Sünden und in der andern das aufgeschlagene Buch des neuen Bundes, darin geschrieben steht mit goldenen Lettern: das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden! Ja, nun ist erst der Schlussstein eingefügt in's Werk des Sohnes, nun wissen wir's: wir sind nicht mehr in unsern Sünden, die bleiben im Grabe des begrabenen Heilands verscharrt, was aber aus dem Antlitz des Auferstandenen uns anleuchtet, das ist lauter Gnade, Friede, Heil, Leben und Segen.

Nun ist auch unser Glaube nicht eitel und vergeblich, schwebt nicht haltungslos in der Luft, sondern er weiß, an wen er sich zu halten hat, nämlich an den lebendigen, bei den Seinen ewig gegenwärtigen Heiland. Als der Herr gestorben und begraben war, da schien auch den Gläubigsten unter Seinen Gläubigen ihr Glaube eitel, ein holder Wahn, ein kurzer Trug; denn ihrem Glauben war sein Halt genommen, sein Lebensgrund, der lebendige Christus. Aber Christus ist erstanden und hat sich in Seiner Siegesglorie den Seinen, hat sich einer Maria und einem Thomas, einem Petrus und einem Paulus, einem Jakobus und den übrigen Jüngern, hat sich mehr als fünfhundert Brüdern zumal geoffenbaret zum Zeugnis, dass Er lebt, dass Er über uns und um uns und bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende als das lebendige Haupt der Gemeinde, und nun konnten die Seinen fröhlich sprechen: ich weiß, an wen ich glaube. Und wir können's

nachsprechen. Ja, wenn wir nun im Hause Gottes versammelt sind im Namen Jesu, so wissen wir, dass wir nicht reden von einem Verstorbenen, dass wir nicht beten zu einem Verschollenen, sondern dass Er mitten unter uns ist unsichtbar; wenn wir nun daheim im Kämmerlein auf unserem Antlitze liegen, so wissen wir, dass unsere Seufzer nicht ungehört in der Luft verhallen, unsere Tränen nicht ungesehen zu Boden fallen, sondern dass Der bei uns ist, der zu der weinenden Maria im Garten sprach: was weinest du? und zu den zagenden Jüngern eintrat mit dem Friedensgruß. Wenn wir nun unsere Lebensstraße wandeln im Sturme oder Sonnenschein, auf grünen Auen oder Dornenwegen, so wissen wir: wir sind nicht allein; es begleitet uns unsichtbar Der, welcher einst zu den zwei Wanderern auf dem Pfad nach Emmaus sich gesellte, Jesus der Erstandene, der Ewiglebende. Und wenn wir einst sterbend unser Haupt neigen, dann wissen wir: mein Glaube war nicht eitel und vergänglich, wie so manches andere auf dieser Erde, sondern er hat seinen festen Ankergrund im Herzen eines lebendigen Heilands; ich weiß, dass mein Erlöser lebt und meine Augen werden Ihn schauen, den ich hienieden nicht gesehen und doch lieb gehabt! So, Geliebte, ist der weggewälzte Grabstein des Erstandenen zum Schlussstein worden an Seinem Erlösungswerk; nun erst wissen wir, wir sind nicht mehr in unsern Sünden, denn das Opfer auf Golgatha ist angenommen, und unser Glaube ist nicht eitel, denn Jesus, unser Erlöser lebt.

Ich sag es jedem, dass Er lebt
Und auferstanden ist,
Dass Er in unsrer Mitte schwebt
Und ewig bei uns ist.
Ich sag es jedem, jeder sagt
Es seinen Freunden gleich,
Dass bald an allen Orten tagt
Das neue Himmelreich.

Ja, so ist's von Anfang an gegangen. Durch die Kunde: Christ ist erstanden, Jesus lebt! ward das neue Himmelreich ausgebreitet auf Erden, darum ist der Grabstein des Erstandenen auch geworden

3. der Eckstein der Kirche auf Erden.

Der erste Christenkaiser Konstantin hat über der Stätte, wo Jesus begraben ward und auferstanden ist, eine prächtige Kirche erbauen lassen und nannte sie die Kirche des heiligen Grabes. Aber die ganze Kirche Christi auf Erden ist eine Kirche des heiligen Grabes, ist erbaut über dem Grabe des Auferstandenen, und kein Stein von ihr stünde auf Erden, wäre nicht Christus erstanden. „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist," so hat der Herr verheißen schon durch den Mund des Propheten Jesajas (28,16). Nun dieser Eckstein Zions, dieser Grundstein der Kirche, das ist Christus, der Erstandene. Wohl haben die Bauleute diesen Stein verworfen, aber ihnen zum Trotz ist Er der Eckstein geworden; die Feinde sind an Ihm zerschellt, die Kirche ist auf Ihm erbaut. Auf den Grabstein des Auferstandenen haben die Apostel mit all ihrer Predigt sich gestellt.

Was hat denn einen Petrus und Johannes zu so mutigen Zeugen, einen Stephanus und Jakobus zu so freudigen Märtyrern gemacht?

Was hat einen Paulus so getrost gemacht in viel Müh und Arbeit, in viel Nöten und Gefahren, und ihn, den Verfolger, zum treusten Zeugen der Gnade, ihn den geringsten unter den Aposteln zum Reichsbannerträger Christi, zu dem gemacht, der mehr gearbeitet hat als alle?

Wahrlich, das tat nicht eine bloße Lehre, eine lustige Idee, das tat auch nicht die klägliche Erinnerung an einen Gekreuzigten, von Menschen nicht nur, sondern auch von Gott, wie es schien, verworfenen Lehrer, das tat nur ein lebendiger, auferstandener, verherrlichter Herr und Heiland, dessen Leben ihnen gewisser war als ihr eigenes Leben, und dessen gnadenreiche Gegenwart sie selig durchfühlten durch alle Not und Drangsal ihrer Glaubensritterschaft. Und was war denn das Fundament all ihrer Predigt? Christus, der Erstandene! Jesum von Nazareth, den ihr gekreuzigt habt, den hat Gott auferwecket, das war der Kern von Petrus Pfingstpredigt, das war der Kern auch aller Paulus-Predigt, wie er selber in unserer Abendlektion ihn angibt: „ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündiget habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet, welcher Gestalt ich es euch verkündiget habe, so ihr es behalten habt, es wäre denn, dass ihr es umsonst geglaubet hättet. Denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, dass Christus gestorben sei für unsere Sünden, nach der Schrift, und dass Er begraben sei und dass Er auferstanden sei am dritten Tag nach der Schrift." Christus der Gekreuzigte, auferstanden von den Toten! diese große, gewichtige, ungeheure Tatsache warfen die Apostel wie einen mächtigen Felsblock kühn hinein in die staunende Welt; die Erde bebte darob, die alten Tempel zitterten davon, die Welt brauste dagegen auf wie ein schäumendes Meer, aber vergebens; mochten immerhin die Juden lüstern und die Weisen in Athen spotten: was will dieser Lotterbube sagen? – der Felsblock blieb liegen, an ihm zerschellten die brausenden Wogen des Judentums und Heidentums und flossen machtlos ab zur Rechten und zur Linken, um im Sumpf sich zu verlieren, aber der Fels blieb und auf dem Fels die Kirche Christi.

Auf dem Felsen steht sie noch heute. Christus ist auferstanden, ist wahrhaftig auferstanden, diese Wahrheit klingt heute in hundertundfünfzig Sprachen über die Erde hin und macht Millionen Herzen froh. Christus ist erstanden, diese Wahrheit ist heute noch für Tausende zwar ein Stein des Anstoßes und des Ärgernisses, aber für die Gemeinde Christi der Felsengrund ihres Glaubens, an dem die Stürme von achtzehn Jahrhunderten vergebens gerüttelt haben, an dem schon manches Schwert sich schartig gehauen und schon manche Feder sich stumpf gestoßen hat. Christus um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt – das sind die zwei Angeln, um welche aller christliche Glaube sich bewegt, alle christliche Predigt sich dreht. Und wenn wir das nicht mehr predigen dürften, wenn wir das: „gekreuzigt, gestorben und begraben," oder das: „am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten" wegstreichen müssten aus unsern Glaubensartikeln, dann könnten wir am selben Tage noch unsere Glaubensboten heimrufen aus der Heidenwelt, unsere Kreuze wegnehmen von den Altären, denn damit wäre der Kirche Christi ihr Eckstein genommen, das andere können uns auch die Weltweisen sagen. Aber Gottlob, noch dürfen wir's rühmen: Christ ist erstanden, noch jauchzt Ihm Seine Gemeinde zu:

Großer Hirte Deiner Schafe,
Von den Toten ausgeführt,
Dem nach ganz erlitt'ner Strafe
Unsrer Schuld der Preis gebührt!
Nimm ihn von den Millionen
Derer, die das Grab noch deckt,
Derer, die Dein Ruf schon weckt,
Derer, die im Himmel wohnen,
Auch von uns hier unten an,
Wie Dich jeder preisen kann.

Jetzt singen wir unsere Osterlieder noch hier unten, einst seliger droben. Der weggewälzte Grabstein des Auferstandenen ist auch

4. der Grundstein unserer Heimat im Himmel.

Als am ersten Ostermorgen die Frauen an's Grab des Auferstandenen kamen, da saß auf dem weggewälzten Grabstein ein Engel, ein himmlischer Gast. Noch heute sitzt auf dem Grabstein des Erstandenen ein Engel und weist uns nach oben; himmlische Hoffnungen, selige Verheißungen ruhen auf der Auferstehung Christi, Hoffnungen und Verheißungen, ohne die es traurig ist zu leben und schrecklich zu sterben.

Traurig zu leben, selbst für ein Christenherz, so glaubensstark, wie ein Paulus war. Auch dieser große Apostel schämt sich nicht zu bekennen: „hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen." Wohl hat ein Christ und wär's der Ärmste, auch in diesem Leben viel voraus vor dem Weltkind und Sündenmenschen; der Friede des Gewissens, die Freuden christlicher Gemeinschaft, die Seligkeiten der Andacht, das sind Schätze, die kein Gold der Erde aufwiegen, keine Lust der Welt ersetzen kann. Und doch, wenn du dem Christen sein Jenseits nimmst, seinen Himmel absprichst, so hast du ihm sein Bestes geraubt; wenn auf das Glauben kein Schauen, auf das Hoffen keine Erfüllung, auf das eitle Wesen dieser Zeit keine Ewigkeit folgt, dann ist der Christ der elendste unter allen Menschen, noch elender als der Weltmensch, der nichts Besseres will und weiß und ahnt, als diese Welt ihm heut; wir aber ahnen's in unsern besten Stunden, wir sehnen uns danach im innersten Seelengrund, wir trösten uns damit unter tausend Leiden, wir versagen uns darum tausend Weltgenüsse – und sollten doch darum betrogen sein, hoffende Toren, träumende Narren? – o wahrlich, dann hätte es der Schöpfer besser gemeint mit dem Vogel, der auf dem Zweige singt und weiter nichts verlangt, mit dem Vieh, das auf der Weide geht und anders nichts weiß, als mit einer armen, nach Ewigkeit dürstenden, nach dem Himmel verlangenden Menschenseele. Ohne Anrecht auf den Himmel wär's traurig zu leben, allermeist für den Christen.

Und schrecklich zu sterben, allermeist für den Christen. „Ist Christus nicht auferstanden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren." „Verloren," das ist ein schreckliches Wort. Auf ewig im Grabe verloren sein, ausgestrichen aus dem Buche der Lebendigen, weggetilgt aus Gottes Weltall für ewige Zeiten, nichts übrig von mir nach ein paar Jahren oder Jahrzehnten, als der Staub, der sich mit der Erde vermischt hat, – o das ist ein entsetzlicher Gedanke, gegen den jede Faser meines Herzens sich sträubt. Verloren vollends, auf ewig im Grabe verloren die, „welche in Christo entschlafen sind," –

verloren die gläubigen Seelen, denen Christus ihr Leitstern war im Leben und ihr Trostlicht im Sterben, ihr letzter Gedanke, ihr letzter Seufzer, ihr letztes Lächeln, ihre letzte Hoffnung im Todeskampfe; verloren die frommen Dulder, die in Hoffnung eines ewigen Lebens ihr Kreuz hienieden ihrem Heiland still nachgetragen; die edlen Märtyrer, die freudig ihr Blut verspritzt haben in dem Entschluss: Für einen ewigen Kranz Mein armes Leben ganz! verloren auch die Lieben alle, die wir haben im Herrn entschlafen sehen und denen wir weinend die Scholle in's Grab nachgeworfen mit dem Trost: auf Wiedersehen! verloren, ihr Mütter, eure Kinder, denen ihr die Augen zugedrückt habt mit der Hoffnung: sie sind wohl aufgehoben bei dem Herrn; verloren, ihr Kinder, eure frommen Eltern, denen ihr in die Ewigkeit nachgeblickt habt mit dem Herzenswunsch: Herr, lass sie dort mit Freuden ernten, was sie hienieden in Liebe gesäet; verloren die edlen Freunde, die ehrwürdigen Lehrer alle, von denen wir hofften, sie werden leuchten droben wie des Himmels Glanz; verloren alle die Millionen Menschenseelen, in denen einst auch Gottes Odem gelebt, Gottes Geist sich gespiegelt wie die Sonne im Tau – sie alle, die Guten mit den Bösen, wie Tautropfen in der Sonnenhitze verdunstet und verflogen auf ewig? Nein, das ist ein Gedanke, an dem Andere sich laben, den Andere preisen mögen als die rechte Höhe menschlicher Weisheit: ein gesunder Menschengeist kann ihn nicht denken, ein schlichtes Christenherz kann ihn nicht fassen.

Und Gottlob, wir brauchen ihn auch nicht zu fassen. „Nun aber ist Christus auferstanden und der Erstling worden unter denen, die da schlafen." Siehe, wie klingt das so tröstlich, so friedlich, so verheißungsvoll über die Sterbebetten der Christen, über die Grabhügel der Erde hin. Christus, das Urbild der Menschheit, das Haupt der Gemeinde, ist verklärt wieder auferstanden aus dem Grabe; an Ihm, dem Erstlinge hat Gott der Allmächtige und Allbarmherzige und Ewiglebende gezeigt, was Er an allen Seinen Kindern tun will, nämlich Leib und Seele durch's dunkle Todestor einführen in ein verklärtes Dasein, in eine himmlische Heimat. So ist denn der weggewälzte Grabstein des Auferstandenen uns das Fundament unserer seligsten Hoffnung, der Grundstein unserer himmlischen Heimat; getröstet blicken wir auf die Gräber der Toten, denn wir sehen heut auf jedem Christengrab den Engel sitzen, der gen Himmel weist mit dem Trostwort: Christ ist erstanden! hoffend blicken wir zum Himmel auf, denn: Lasset auch ein Haupt sein Glied, Welches es nicht nach sich zieht?

Nein, Du hoch gelobtes Haupt Deiner Gemeinde, verklärter, erhöheter, mit Preis und Ehre gekrönter Heiland; Du lässest uns nicht, Du strömst noch immer neue Himmelskräfte und Lebensgeister in alle Glieder Deines Leibes, in alle Adern Deiner auf Erden pilgernden und kämpfenden Gemeinde: o dass nur auch wir Dich nicht lassen, dass nur auch wir an Dir, unserem himmlischen Haupt immer fester hängen möchten in starkem Glauben, in heißer Liebe, in froher Hoffnung und Dir nach geistlich auferstehen! Lass dazu auch die gnadenreiche Festzeit gesegnet sein, die Du uns wieder hast erleben lassen; lass uns nicht umsonst unter Deinem Kreuz, nicht vergebens an Deinem Grabe gestanden sein, damit wir einst selig an Deinem Throne stehen dürfen.

Hilf uns aus den Fesseln gehen,
Da die Welt uns mit bestrickt,
Lass uns geistlich auferstehen,
Allem Sündendienst entrückt;
Scheut uns Kraft zum neuen Wesen,
Dass es täglich Ostern sei,
Dann kommt einst der Tag herbei,
Da du völlig uns erlösen
Und zu Dir erheben wirst,
Auferstand'ner Siegesfürst!

Amen

XXXV.

Predigt am Ostermontag.

(1856)

Lukas 24,13 – 35

Und siehe, zwei aus ihnen gingen an demselbigen Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldwegs weit, des Name heißt Emmaus; und sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich mit einander, nahete Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterweges und seid traurig? Da antwortete einer, mit Namen Kleophas, und sprach zu ihm: bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen: welches? Sie aber sprachen zu ihm: das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Taten und Worten vor Gott und allem Volk; wie ihn unsere Hohepriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammnis des Todes und gekreuziget; wir aber hoffeten, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, dass solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesichte der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe und fanden's also, wie die Weiber sagten; aber ihn fanden sie nicht. Und er sprach zu ihnen: o ihr Toren und träges Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben! Musste nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen, und er stellete sich, als wollte er fürder gehen. Und sie nötigten ihn und sprachen: bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brot, dankete, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkenneten ihn; und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen untereinander: brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete? Und sie standen auf zu derselbigen Stunde, kehreten wieder gen Jerusalem und fanden die Elfe versammelt und die bei ihnen waren, welche sprachen: der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brot brach.

„Wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen!" Wann, meine Lieben, hat der Herr diese liebliche Verheißung lieblicher erfüllt, als an jenem Osterabend an den zwei Pilgern nach Emmaus! Sie waren ja auch beisammen „in Seinem Namen;" war auch sein Name nur ein Klagelied auf ihren Lippen: von Ihm war doch ihr Herz voll, von Ihm ging ihr Mund über, nach Ihm ging all ihr Verlangen. Und siehe, Er, um den sie trauern, ist „mitten unter ihnen," mitten unter ihnen

auf dem Hinweg nach Emmaus als der unbekannte, und doch mit jedem Schritt ihnen liebere und geehrtere Begleiter; mitten unter ihnen in der Herberge als der hochgelobte Herr und Meister, das sie ihn erkannten am Brotbrechen; mitten unter ihnen auf dem Heimweg, da er zwar vor ihren Augen verschwunden ist, nicht aber aus ihren Herzen und von ihren Lippen.

Das war ein seliger Abend, bei dessen Gedächtnis ein Christenherz wohl singen und sagen kann, wie wir vorhin gesungen haben: O dass ich wäre mitgegangen Den stillen Weg nach Emmaus, Wo gleich von himmlischem Verlangen Das Herz entbrennt beim ersten Gruß, Und nun beim letzten Sonnenstrahl Der Herr sich zeigt am Abendmahl.

Sei zufrieden, Christenherz; bekommst auch dein Teil an diesem Ostersegen. Kannst du nicht mitgehen dort an der Seite des himmlischen Pilgrims, – so geht Er dafür hier mit dir auf deinen Pilgerpfaden. Das ist ja eben der große Ostersegen, der hinausreicht weit über jenes erste Osterfest und über jene erste Ostergemeinde, dass wir wissen: Jesus lebt, nicht nur auf vierzig Tage bis zur Himmelfahrt lebt Er, sondern auf ewig, und als der Lebendige ist Er bei den Seinen alle Tage bis an der Welt Ende. Und als der Lebendige kann Er's und will Er's heute noch erfüllen: „wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Er will der Dritte sein in jedem Herzensbund, das Haupt sein in jeder gläubigen Gemeinde, der Begleiter sein auf allen unsern Wegen, der Stern sein in allen unsern Nächten, der Tröster sein in allen unsern Nöten, und heute noch dürfen wir Ihn bitten am Morgen wie am Abend, am Werktag wie am Festtag: Herr, bleibe bei uns! – Um das wollen wir Ihn auch jetzt bitten, indem wir zur Nachfeier des Osterfestes betrachten:

Christus der Auferstandene, der beste Geleitsmann auf unsern Pilgerwegen.

1. Zwar kommt Er unscheinbar in fremder Gestalt,
   Doch öffnen Ihm Herzen und Lippen sich bald.
2. Und horchst du nur recht aus sein himmlisches Wort,
   So brennt dir das Herze und lässt Ihn nicht fort;
3. Und hast du Ihn Einmal erkannt und gefunden,
   So bleibst du Ihm ewig im Glauben verbunden.

Das ist's, was wir aus unserem schönen Evangelium für diesmal lernen wollen.

Du aber, Herr Jesu, erhöheter König, komme auch jetzt in unsere Mitte, da wir versammelt sind in Deinem Namen:

Du Stern in allen Nächten,
Du Schild in jedem Streit,
Du Mann zu Gottes Rechten,
Im purpurfarb'nen Kleid,
Verlass die ob're Hütte
Und Deiner Engel Reih'n,
Und stell' in uns're Mitte
Jetzt Deinen Stuhl herein. Amen.

Christus der Auferstandene – der beste Geleitsmann auf unsern Pilgerwegen.

1. Zwar kommt Er unscheinbar in fremder Gestalt, Doch öffnet Er Herzen und Lippen sich bald.

❶ Unscheinbar, in fremder Gestalt kam Er auch dort zu den zwei Jüngern auf dem Wege. „Sie redeten mit einander von allen diesen Geschichten." Ihre Augen waren auf den Boden geheftet und bemerkten nicht den Pilgersmann, der schon eine Weile neben ihnen ging. Ihre Herzen waren nicht auf dem Wege nach Emmaus, sondern noch auf dem Weg nach Golgatha. Es war ihnen ein schmerzlicher Trost, immer und immer wieder von diesen traurigen Geschichten zu sprechen, ihre Klagen, ihre Gedanken, ihre Befürchtungen gegen einander auszutauschen. – Und als nun der Unbekannte sich zu ihnen gesellt und sie anredet, da ist's ihnen keine große Ehre, da blicken sie kaum auf vom Boden; in solchen Stunden ist man lieber unter sich, ist man nicht aufgelegt zu einem gleichgültigen Reisegespräch, und fast unmutig erwidert Ihm Kleophas auf Seine Frage: wovon sie denn reden, worüber sie denn trauern? – wer wird da noch fragen, „bist Du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen Tagen darinnen geschehen ist?" Denn, heißt's zuvor, „ihre Augen wurden gehalten, dass sie Ihn nicht erkannten."

Und so heißt's auch heute noch gar oft, wenn der Auferstandene unsern Seelen nahen will auf unsern Pilgerwegen: „ihre Augen wurden gehalten, dass sie Ihn nicht erkannten." Er kommt unscheinbar in fremder Gestalt. Unsichtbar für den irdischen Blick, unscheinbar für den fleischlichen Sinn stellt Er sich uns dar. Mancher bemerkt Ihn gar nicht. Nicht nur seit ein paar Schritten, nicht nur seit ein paar Stunden geht Er dir zur Seite, sondern vielleicht seit Jahren und Jahrzehnten, und du hast eigentlich noch nie etwas davon gemerkt, noch nie Seine gnadenreiche Nähe empfunden, noch nie Seinen freundlichen Zuspruch vernommen, weil deine Augen gehalten sind von dem Blendwerk der Außenwelt, weil dein Blick am Boden haftet und dein Herz an der Erde hängt. – Mancher auch will Ihn nicht kennen, will nicht von Ihm gestört sein in seinem Lebensgang, weil er ja doch nichts Großes von Ihm hält, nichts Gutes von Ihm hofft. Da sind vielleicht ein paar Pilgrime, sie wandeln auch einträchtig zusammen wie die zwei Jünger dort; ein paar Freunde, ein paar Gatten; sie sind eins in allen irdischen Dingen, in ihren Sorgen und Wünschen, Freuden und Geschäften, sie befragen sich miteinander, sie hängen aneinander, sie haben aneinander genug; aber ihrem Bund eine höhere Weihe zu geben, den Herrn mit aufzunehmen in ihrer Mitte – das halten sie für unnötig, dazu fühlen sie kein Bedürfnis. Da sind Leute, die sind so in Anspruch genommen von den weltlichen Angelegenheiten und Tagesbegebenheiten, dass sie kein Interesse mehr haben für höhere Fragen. „Sie reden mit einander von allen Geschichten," die sich in diesen Tagen begeben

haben, von den blutigen Geschichten im Osten, von den glänzenden Begebenheiten im Westen, von den merkwürdigen Ereignissen da und dort. Aber für die ewigen Geschichten unseres Heils, für die großen Angelegenheiten des Reiches Gottes haben sie kein Interesse übrig, und bedauern nur Eins am Karfreitag, dass wegen des Festes keine Zeitung erscheint. – Da sind wiederum Leute, die gehen ihrem irdischen Beruf und Tagwerk nach mit eilenden Schritten, Sonn- und Werktag, jedes sieht auf seinen Weg und denkt auf seinen Gewinn und hat kein Aug und kein Ohr für etwas Höheres, und wenn der himmlische Pilgrim Jesus sich zu ihnen gesellen will, und sie anspricht: „was sind das für Reden, die ihr miteinander verhandelt?" wollet ihr mich nicht auch mitnehmen? wollet ihr nicht auch etwas für's Herz gewinnen? etwas Geistliches hören? so dünkt ihnen das eitel Zeit- und Geldverlust. – Da sind traurige und betrübte Erdenpilger, ein Unglück ist ihnen widerfahren, ein herber Todesfall hat ihnen in's Herz geschnitten, mit gesenkten Blicken und verweinten Augen gehen sie ihres Weges und zehren an ihrem Kummer, und wenn Jesus sie fragt: warum seid ihr so traurig? kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; so schütteln sie drüber den Kopf, wollen keinen Trost annehmen und sprechen schwermütig und kleingläubig: was kann uns der helfen?

❷ Was euch der helfen kann? o mehr als ihr Ihm zutrauet, mehr als man Ihm ansieht, kann Er helfen in den Ängsten des Lebens und in den Nöten des Todes. Vertraut euch Ihm nur an; tut Ihm nur euer Herz auf; zwar kommt Er unscheinbar, in fremder Gestalt, doch öffnet Er Herzen und Lippen sich bald.

„Weißt Du allein nicht, was in diesen Tagen geschehen ist? – Und Er sprach zu ihnen: welches? Sie aber sprachen zu Ihm: das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Taten und Worten vor Gott und allem Volk; wie Ihn unsere Hohepriester und Obersten überantwortet haben zur Verdammnis des Todes und gekreuziget; wir aber hoffeten, Er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, dass solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben Seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesichte der Engel gesehen, welche sagen, Er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zum Grabe und fanden's also, wie die Weiber sagten; aber Ihn fanden sie nicht." Merkwürdig, wie doch die Herzen aufgehen gegen diesen Fremdling, den sie so eben noch so kurz abweisen wollten. Ein einzig Wörtlein hat Er entgegnet: „welches?" und nun, als hätte Er einen goldenen Zauberschlüssel, schließt Er ihnen doch das Herz auf, dass sie Ihm ihr ganzes Leid klagen, dass sie Ihn zum Vertrauten ihrer innersten Gedanken machen, dass sie sich nicht bedenken, vor Ihm als Jünger des Verurteilten und Gekreuzigten sich zu erkennen zu geben, dass sie Ihm aus nichts mehr ein Geheimnis machen, weder aus ihm Schmerz um den geliebten Meister, noch aus ihrem Grimm über die Hohenpriester und Obersten; weder aus ihrer zertrümmerten Messiashoffnung, noch aus dem Allerneuesten, was in ihrem Kreise verlautet, aus der Engelserscheinung an Seinem Grabe, aus der dunkeln Sage, dass Er lebe. Dieser unbekannte Fremdling muss doch etwas Besonderes gehabt haben im Blick Seines Auges und im Tone Seiner Stimme, dass Er mit dem einzigen kurzen Wörtlein welches?" wie mit einer Wünschelruthe die verborgenen Quellen aus der Menschenbrust kann fließen und widerstrebende Geister so zutraulich machen.

Ja, der Mann hat freilich in Seinem Ton etwas Eigenes und in Seiner Person etwas Unwiderstehliches, wo irgend noch empfängliche Herzen sind. Ein einziges Wort aus Seinem Munde, ein einziger Spruch aus Seinem Evangelium, den man anfangs kaum beachtet, den man im ersten Augenblicke leichtfertig überhört oder mit Fleiß bei Seite geworfen, er kann sich einhäkeln in's Ohr, in's Fleisch, in's Herz des Menschen, wie ein

Angelhaken, den man nicht mehr los wird. Mit einem Wort kann Er Herzen umwandeln. Das ist die göttliche Übermacht Seines Geistes, die Er nicht nur an den Jüngern zu Emmaus bewiesen, mit diesem Wörtlein: „welches?" – die Er auch an der Maria im Garten bewies, als Er mit dem Einen Wort „Maria" sie niedersinken machte zu Seinen Füßen; die Er auch an einem Petrus bewies, als Er mit einem Blick den Tiefgefallenen zu sich selber brachte und seine Tränen fließen machte; die Er auch an einem Saulus bewies, als Er ihn bei Damaskus vom hohen Ross in den Staub warf mit der Frage: Saul, Saul, was verfolgst du mich? die Er bis auf den heutigen Tag immer noch ausübt an trotzigen Geistern. Und widerstrebenden Seelen, so dass es heißt: Wär' einer kalt wie Eis, er wird zur Flamme; wär' einer wie ein Bär, er wird zum Lamme.

Und das ist zugleich die sanfte Gewalt Seiner Liebe, mit der Er auf unsere Bedürfnisse eingeht, nach unserem Kummer fragt, um unser Hauskreuz Und Herzeleid sich annimmt und sich nicht abweisen lässt und abspeisen mit einer halben Antwort, sondern weiter fragt: „welches? und wie? und wo fehlt es dir?" dass man's Ihm anmerkt: Er meint's gut, es ist die treueste Hirtenliebe, die aus Seinem Worte zu mir spricht, und ich vergebe mir nichts, wenn ich Ihm mich hingebe.

Und das ist die Lebensmacht des Auferstandenen, des lebendigen Jesus, dass Er eine solche Lebenswirkung ausübt auf lebendige Seelen, dass Er die Geister anzieht, wie der Magnetstein das Eisen, dass Er die Herzen aufschließt, wie die Frühlingssonne den Erdboden, bis seine erstarrten Quellen wieder rieseln, bis seine verborgenen Keime an's Licht hervorgrünen.

O wie viel harte, spröde und blöde Herzen hat Er schon aufgeschlossen, dieser wunderbare Herzenskönig! Welche Beichtgeheimnisse und Sündenbekenntnisse sind schon niedergelegt worden in heißem Gebet zu Seinen Füßen, in Seine Hände, in Sein Ohr und Sein Herz: Geheimnisse, die man keinem Menschen hätte anvertraut, auch dem besten Busenfreund nicht; Bekenntnisse, die keine Folter einem abgepresst hätte; aber Er hat's vermocht mit dem Zug Seines Geistes, mit dem Blick Seines Auges, mit dem Wort Seines Mundes, mit diesem herzlichen, eindringlichen: „warum seid ihr so traurig?" und: „was weinest du?"

Und nun wie stehst du mit Ihm, lieber Pilger? Stehst du auch in einem recht aufrichtigen, herzlichen Gebetsumgang mit Ihm? Ist dir dein Herz auch schon aufgegangen gegen Ihn? Hast du's auch schon erfahren, wie wohl es tut in dieser Fremdlingschaft, wenn man so einen treuen Geleitsmann hat, der nach Allem fragt, dem man alles anvertrauen darf, was im Herzen vorgeht, das Größte und das Kleinste, das Fröhlichste und das Traurigste, das Heiligste und das Beschämendste? O sieh, heute tritt Er wieder zu uns und beut Sich uns an zum Geleitsmann und Herzensfreund und fragt uns: was sind das für Reden, die ihr verhandelt, was sind das für Anliegen, die ihr auf dem Herzen habt, warum seid ihr so traurig? Schließt Ihm eure Herzen auf, es ist Ostern, der alte Gott lebt noch und der auferstandene Heiland ist noch da;

Gebt, ihr Sünder, ihm die Herzen,
Klagt, ihr Kranken, Ihm die Schmerzen,
Sagt, ihr Armen, Ihm die Not.
Er kann alle Wunden heilen,
Reichtum weiß Er auszuteilen,
Leben schenkt Er nach dem Tod.

Dann, Seele, wenn du Ihm so dein Herz aufschließest, dann geht auch Ihm der Mund auf gegen dich.

2. Und horchst du nur recht auf Sein himmlisches Wort, So brennt dir dein Herze und lässt Ihn nicht fort.

❶ „Und Er sprach zu ihnen: o ihr Toren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, das die Propheten geredet haben! Musste nicht Christus solches leiden und zu Seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm gesagt waren." O wie horchten sie da Seiner gewaltigen Rede! Wie wunderbar waren die Rollen umgetauscht, Er der Strafende, sie die Beschämten, Er der Lehrer, sie die Hörer, Er die Hauptperson, sie die Welt und sich selbst vergessend über Seinem gewaltigen, Herz und Geist fesselnden Wort. „Er legte ihnen die Schrift aus:" ja wie wird Er sie ausgelegt haben, der Meister in Israel, wie wird Er ihnen die Vorbilder und Weissagungen in's Licht gesetzt haben, womit der heilige Geist von Alters her hingedeutet hatte aus Sein Leiden und Sterben, wie auf Seine herrliche Erhöhung! Isaaks Opfergang auf Moriah und die eherne Schlange, die Moses in der Wüste erhöht; Davids Todesklagen im 22sten Psalm: mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? und Jesajas herrlichstes 53stes Kapitel von dem leidenden Gottesknecht, der unsere Krankheit trug und unsere Schmerzen auf sich lud, und von dem unschuldigen Gotteslamm, das Seinen Mund nicht auftat, da es zur Schlachtbank geführt ward! Und wiederum das Hoffnungswort des Psalmisten: Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, dass Dein Heiliger die Verwesung sehe, und die Verheißung des Propheten: darum, dass Seine Seele gearbeitet hat, wird Er Seine Lust sehen und die Fülle haben, und noch so manchen andern herrlichen Spruch, der nun erst durch des Herrn Wort ihnen klar ward – welche neuen Lichter gingen ihnen auf unter dieser göttlichen Osterpredigt, wie seither keine mehr ist gehalten worden in aller Welt; welches neue Licht über ihr eigenes Herz, dessen Torheit und Trägheit und Glaubensarmut sie nun beschämt erkannten, und über die heilige Schrift, die ihnen bisher ein toter Buchstabe gewesen, nun aber Geist und Leben ward, und über den Weltlauf, der ihnen vor einer Viertelstunde noch so trüb und schwer, so unbegreiflich und unerträglich schien, nun aber auf einmal sich verklärte in einem seligen Licht, dass sie bekennen mussten, jubelnd bekennen: Gott hat es alles wohlbedacht, Und alles, alles recht gemacht, Gebt uns'rem Gott die Ehre!

Und nun sieh', lieber Pilger Gottes, wie selig würdest auch du einstimmen in dieses Lob, welch herrliches Licht würde auch dir aufgehen über dein Herz und dein Leben, über Gott und Welt, wenn du auch recht aufmerksam hörtest auf dieses lebendige Wort des Herrn! – Geht es dir nicht auch zur Seite dieses Wort Gottes auf allen deinen Pilgerwegen, wie der auferstandene Jesus dort zur Seite ging den Wanderern gen Emmaus? In Seinem Wort ganz besonders lebt Er ja fort und spricht zu uns und wirkt auf uns, der auferstandene Heiland. Und kann ein Pilger dieser Erde eine bessere Leuchte haben für seine Füße, ein besseres Licht finden auf allen seinen Wegen, als dieses lebendige Wort unseres lebendigen Herrn? Wohl straft der Herr auch uns zuerst durch dieses Wort und deckt uns auf die Unart, die Torheit, die Trägheit unseres Herzens. Aber wie gern nimmt man diese Strafe hin! Welch selige Lichter gehen einem darin auf! Welche Schätze der Weisheit, welche Kleinodien der Wahrheit, welche Perlen des Trostes findet man da in der Schrift, je weiter man kommt, je tiefer man geht! Welch neues Licht geht einem auf über den Weltlauf! Da siehst du über all den verworrenen Geschicken der

Menschheit, über all den dunkeln Knäueln von Sünde und Jammer den heiligen Weltplan einer ewigen Weisheit und Liebe, die da will, dass allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Da geht dir über deine eigenen Lebensführungen ein seliges Licht auf. „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte," das ist der goldene Faden, der durch das Gewebe deiner Schicksale immer deutlicher sich hindurchschlingt. Und nun erkennst du, dass auch das bittere Leiden nur zu deinem Besten dienen musste, wie Christus durch Leiden des Todes eingehen musste zu Seiner herrlichen Erhöhung. Und nun weißt du, dass auch auf die dunkelsten Stunden den Kindern Gottes wieder ein Freudenlicht aufgeht, wie das Ostermorgenrot dort am Grab Jesu den Frauen aufging nach tränenvoll durchwachter Nacht, und wie den Jüngern von Emmaus am Osterabend die trüben Zweifelswolken sich auflösten in ein seliges Abendrot.

❷ Und nun geht es dir auch wie jenen: es brennt dir dein Herze und lässt Ihn nicht fort.

„Brannte nicht unser Herz in uns," sagen sie nachher zu einander in der Erinnerung an diese selige Stunde, „da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete? Und da sie nahe zum Flecken kamen und Er stellete sich, als wollte Er fürder gehen, da nötigten sie Ihn und sprachen: bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget." Der Weg ist ihnen unter den Füßen verschwunden, sie wissen nicht wie, und der Abschied ist viel zu schnell da. Sie haben den wunderbaren Geleitsmann so lieb gewonnen, dass sie sich noch nicht von Ihm trennen mögen und Ihn nicht mehr fortlassen wollen.

Ja, liebe Seele, so gehts, wenn man einmal ein wenig näher Bekanntschaft gemacht hat mit dem Herrn und Seinem Wort. Euch alle frage ich, die ihr des Herrn Wort lieb habt, brannte nicht auch unser Herz oft, da Er mit uns redete auf dem Wege? Brannte es nicht bald von Scham und Reue, wenn Er uns strafte über unsere Torheit und Trägheit, und bald von Liebe und Dank, wenn Er uns sehen und schmecken ließ, wie freundlich Er ist? Brannte es nicht bald vom heiligen Feuer frommer Vorsätze und Gelübde für dieses Leben, bald von süßer Sehnsucht, daheim zu sein bei dem Herrn? Brannte dir dein Herz nicht am Konfirmationsaltar, als Er zu dir sprach: gib mir mein Kind, dein Herz, und brannte es nicht am Abendmahlstisch, als Er dir zurief: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben? Brannte es nicht neulich am Karfreitag, als du sangst: der am Kreuz ist meine Liebe, und sonst nichts in dieser Welt? und brannte es nicht gestern am Osterfest, als du die Engelskunde vernahmst: Christ ist erstanden? Und abermals frag ich alle, die je des Herrn Gnadennähe in Seinem Wort empfunden, die es je erfahren haben, was es heißt, so einen himmlischen Begleiter haben auf dunklen Pilgerwegen: möchtest du Ihn wieder fortlassen, diesem Glück wieder entsagen? möchtest du Sein Wort wieder entbehren, auch nur eine Woche lang? möchtest du ohne Ihn leben, ohne Ihn genießen, ohne Ihn dulden, ohne Ihn sterben? Ist nicht auch dir aus dem tiefsten Herzen gesprochen die Bitte: Herr, bleibe bei uns! bleibe bei uns an jedem frohen Tag und segne unser Brot und heilige unsere Freude durch Deine Gegenwart! Bleibe bei uns in jeder dunklen Stunde und stärke unsern Mut durch Deine göttliche Nähe. Bleibe bei uns im Leben, denn ohne Dich können wir nichts tun, und bleibe bei uns im Sterben, wenn es will Abend werden und unser Lebenstag sich neigt, dass wir Dein uns trösten, wenn uns die Welt vergeht.

Bleibe, es will Abend werden,
Jesu, bleibe Du bei mir,
Mit den Deinigen auf Erden
Rufe jetzt auch ich zu Dir;
Bleibe mir statt tausend Sonnen,
Denn Dein Nahesein im Wort
Hat das Herz mir abgewonnen
Und dies lässt Dich nicht mehr fort.

Er geht auch nicht mehr fort:

3. Und hast du Ihn einmal erkannt und gefunden, So bleibst du Ihm ewig im Glauben verbunden.

„Und Er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es geschah, da mit ihnen zu Tische saß, nahm Er das Brot, dankete, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkenneten Ihn; und Er verschwand vor ihnen." Es war ein Augenblick, nur ein seliger Augenblick gewesen, als sie Ihn beim Brotbrechen erkannten, als ihnen Seine alte liebe Gebärde es sagte: Er ist's, Er selber, und es ist wahr: Er ist auferstanden, Er lebt, Er ist bei uns! Und Er ist also doch der Sohn Gottes, und Er ist also doch der Messias, der Israel erlöst. Dann – ehe sie Seine Knie umfassen konnten, wie Maria am Morgen mit dem Freudenschrei: Rabbuni! ehe sie rufen konnten wie Thomas acht Tage drauf: mein Herr und mein Gott! Verschwand Er vor ihnen; Er verschwand vor ihren Augen, aber verschwand Er auch aus ihren Herzen? Da sie nun wieder allein sind in dunkler Nacht, sind sie deswegen wieder die alten, traurigen, ungläubigen, verzagten Jünger? – Nein, sie hatten genug gesehen. Jesus lebt! Dieser weltüberwindende Gedanke mit all den seligen Folgen, die daran hängen, hatte sich in diesem Einen Augenblick auf ewig ihnen eingeprägt. Dieser Auferstandene lebt fort in ihren Herzen in seliger Erinnerung: „und sie sprachen unter einander: brannte nicht unser Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege, als Er uns die Schrift öffnete?" Dieser Auferstandene lebt in ihrem Munde fort, und es drängt sie, ein feuriges Zeugnis abzulegen gleich in der ersten Freude: „und sie standen auf zu derselben Stunde (in sinkender Nacht), kehreten wieder gen Jerusalem und fanden die Elfe versammelt und die bei ihnen waren." Dieser Auferstandene lebt fort in der Gemeinde, zu der sie wiederkehren. Denn auch dort in Jerusalem klingt's ihnen entgegen: „der Herr ist wahrhaft auferstanden und Simoni erschienen." Und in lieblichem Widerhall klingt nun ihr Zeugnis dazu: „Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie Er von ihnen erkannt wäre an dem, da Er das Brot brach."

Ja, hast du Ihn einmal erkannt und gefunden, so bleibst du Ihm ewig im Glauben verbunden. Meine Lieben, auch wir haben nicht das ganze Jahr Ostern. Auch uns sind's nur Stunden und Augenblicke, wo wir den Himmel gleichsam auf Erden haben, wo wir in Kraft des Glaubens uns über die Welt und ihr Wesen hinausgerückt fühlen, wo uns die Gegenwart Gottes, die Gnadennähe unseres Heilandes, die Gewissheit unserer Begnadigung, die Zuversicht unserer ewigen Seligkeit so felsenfest und sonnenklar dasteht, dass wir sagen können: ich bin schon in der Ewigkeit. An einem hohen Fest, in einer gehobenen Andachtsstunde, bei einem heiligen Abendmahl, bei einer großen Freude, die uns Gott widerfahren lässt, oder in einer heiligen Stunde schwerer Heimsuchung, da kann der Herr sich uns so gleichsam leibhaftig offenbaren. Aber dann verschwindet Er

auch wieder, es kommen wieder dunkle Stunden, es wird wieder Werktag im Leben. Aber zweifle darum nicht an der Wahrheit deiner heiligsten Gedanken, deiner seligsten Erfahrungen. Das Christentum stehet nicht im Gefühle. Zehre dann an der Erinnerung und denke: wovon damals mein Herz gebrannt hat, das kann kein eitler Wahn sein. Halte dich dann an Sein Wort, das immer sich gleich bleibt, und glaube: Himmel und Erde werden vergehen, aber Seine Worte vergehen nicht. Gehe dann hin und bekenne fröhlich mit Wort und Tat, was du geglaubet und erkannt hast, und wisse: man kann den Herrn nicht immer genießen, man muss auch etwas für Ihn tun. Schließe dich an die Gemeinde der Gläubigen, da wirst du von den Lippen der Brüder die Bestätigung. vernehmen deiner eigenen Hoffnung und Erfahrung. – Und so pilgere getrost weiter am Stabe des Glaubens, der ewigen Heimat, dem himmlischen Jerusalem entgegen. Der Herr ist dennoch bei dir unsichtbar, bis du bei Ihm bist und Ihn schauen darfst von Angesicht zu Angesicht. Dazu hilf uns in Gnaden, auferstandener Heiland!

Bleib bei mir stets in Gedanken,
Dass mein Herz Dich nicht verlässt;
Mach es, wenn es wollte wanken,
Durch die Gnade wieder fest;
Bleie bei mir, was ich schaffe,
Bleibe bei mir, wo ich ruh;
Bleibe bei mir, wenn ich schlafe,
Weicht mir alles, bleibe Du!

Amen

XXXVI.

Predigt am Sonntag Quasimodogeniti.

(1852)

Johannes 20,19 – 23

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit Euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an und spricht zu ihnen: nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Der Sonntag nach Ostern heißt mit seinem altlateinischen Kirchennamen: Quasimodogeniti, zu deutsch: „als die Neugeborenen." Auf diesen Sonntag wurde nämlich in alten Zeiten der Text verlesen 1. Petri 2, wo der Apostel den neubekehrten Christen zuruft: „und seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch (des Evangeliums), als die jetzt geborenen Kindlein. – Dieser Sonntag war auch in der altchristlichen Kirche der große Tauftag, wo die neu angenommenen Christen als „neugeborene Kindlein" in weißen Kleidern der Gemeinde dargestellt und getauft wurden. – Dieser Sonntag ist nach der altevangelischen Ordnung auch der Konfirmationstag, wo die jungen Christen nach empfangenem Unterricht „als die neugeborenen Kindlein" der Gemeinde des Herrn und dem Herrn der Gemeinde dargestellt werden. – Und wir alle, meine Lieben, sind wir auch weder Täuflinge noch Konfirmanden, sollen an diesem Sonntag mehr als an irgend einem andern vor den Herrn treten „als die Neugeborenen." Als der Neugeborene hat Er selbst, der Auferstandene, vor acht Tagen am Osterfest sich uns dargestellt. Als die Neugeborenen, wiedergeboren durch die Kraft Seiner Auferstehung zu einem neuen Leben des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, sollen auch wir uns nun darstellen vor Ihm.

Fragst du, wie so? Schaue hinein in unser liebliches Evangelium. Da steht ein Häuflein Jünger „als die Neugeborenen," neugeboren durch die Freudenpost: der Herr ist auferstanden; neugeboren durch den Gnadenbesuch des Auferstandenen selbst; neugeboren durch den Siegesgruß aus Seinem Munde: Friede sei mit euch! Ja, dieser Friedensgruß aus dem Munde des Auferstandenen, der kann freilich Herzen beleben und Seelen erwecken, dass sie dastehen vor Gott und Welt „als die Neugeborenen." „Ist der Gruß nicht freudenreich: Friede, Friede sei mit euch?" sagt ein altes Osterlied, und auch uns sei es gesagt zur Erwägung in dieser Andachtsstunde:

Ist der Gruß nicht freudenreich: Friede, Friede sei mit euch?

Betrachtet ihn, diesen Gruß:

1. wie ihn der Heiland aus dem Grab gebracht;
2. wie er betrübte Jünger froh gemacht;
3. wie er der ganzen Welt ist zugedacht.

Ach, wie lieblich sind die Füße,
Die durch Tür und Riegel geh'n,
Ach, wie klingt das Wort so süße,
Das die Jünger nun verstehn!
Ist der Gruß nicht freudenreich:
Friede, Friede sei mit euch?

Komm, Du angenehmer Bote,
Weil auch uns nach Frieden dürst't!
Du bist nun nicht mehr der tote,
Sondern der lebend'ge Fürst;
Trag o reine Taube Du,
Uns des Friedens Ölblatt zu! Amen.

Ist der Gruß nicht freudenreich: Friede, Friede sei mit euch?

1. Wie ihn der Heiland aus dem Grab gebracht.

„Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!" Tausendmal mochten's die Jünger schon gehört haben, dieses: Friede sei mit euch! denn es war der gewöhnliche Gruß im Morgenland und ist heute noch der gewöhnliche Gruß, womit die Wanderer einander begrüßen in den Sandwüsten Arabiens, die Freunde einander willkommen heißen in den Städten des Morgenlandes. – Aber welcher Freund auch dort an jenem Abend zu den versammelten Jüngern eingetreten wäre mit dem Gruß: Friede sei mit euch! er hätte sie nicht erfreut, er hätte ihnen den Frieden nicht gebracht; nur in Jesu Mund hatte es den rechten Klang: Friede sei mit euch! Ja, wie ganz anders, als aus dem Mund eines bärtigen Türken, eines gastfreundlichen Arabers, klingt dieser Gruß aus dem Munde Jesu, des Friedefürsten, wie ganz anders klingt er aus Seinem Mund, als alle Grüße der Welt, womit Menschen einander begrüßen. Die Welt wünscht einander Frieden, Jesus gibt den Frieden. Die Welt meint den äußeren Frieden mit ihrem Gruß, einen guten Morgen, einen frohen Abend, eine glückliche Reise, ein gedeihliches Geschäft. Jesus gibt den Frieden, den die Welt nicht geben kann, den Seelenfrieden, den Gottesfrieden, und in Seinem Friedensgruß ist alles enthalten, ein guter Morgen und ein guter Abend, eine gute Zeit und eine selige Ewigkeit! Der Welt den Frieden zu bringen, den wahren, den ewigen Frieden, dazu ist Er ja in die Welt gekommen, und Seine ganze Erscheinung auf Erden kann man ausdrücken mit den Worten unseres Textes: „da kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!"

Ist es nicht so? Ist nicht ein Friedensgruß der erste Gruß gewesen, mit dem Er angekündigt ward auf Erden, als es über der Krippe zu Bethlehem klang mit Engelszungen: Friede auf Erden? Ist nicht ein Friedensgang Sein ganzer Wandel auf Erden gewesen und das Sein Tagewerk, wo er ging und stand, Friede zu bringen in die Hütten der Betrübten, in die Herzen der Friedlosen? Ist nicht das Wort, das Er verkündigt, eine Friedensbotschaft, die nichts will als Frieden stiften in allen Herzen, die es annehmen, in allen Häusern, da man's wohnen lässt, in der ganzen Welt, wo's verkündigt wird? Ist nicht Sein Haus, in dem wir hier versammelt sind, eine Hütte des Friedens mitten im Unfrieden der Zeit, wo die Stürme der Welterschütterungen sich brechen, wo das Gezänk der Parteien verstummt, wo die Wogen der Leidenschaften sich legen in Seiner heiligen Gegenwart? Ist nicht Sein Name schon, der süße Jesusname, ein himmlischer Friedensklang in dieser Welt, ein Klang, der, wo man ihm Gehör schenkt, empörte Herzen besänftigt, erbitterte Feinde versöhnt, gläubige Seelen anweht mit dem Hauche einer bessern Welt?

Ja, Jesus ist's und Er allein, der der Welt den rechten Friedensgruß gebracht. Oder saget: hat Eins von euch Frieden gefunden, wahren Frieden, anderswo als bei Ihm? Ach, die Welt beut uns freilich auch Frieden an, sie macht ihre Tore uns auf, sie hält ihre Schätze uns hin, sie streckt ihre Hände uns dar und spricht: Friede sei mit euch! Aber betrogen ist, wer einschlägt in ihre dargestreckte Hand, betrogen ist er um seinen Frieden.

Der Welt Friede ist oft ein heuchlerischer Friede. Während sie die eine Hand zum Frieden dir reicht, stößt sie dir mit der andern den Dolch in's Herz. Das wissen die unter uns, die schon betrogen worden sind von der falschen Welt und hinterrücks verraten von treulosen Freunden. Der Welt Friede ist meist ein kurzer Friede. Heute zeigt sie dir ein lachend Angesicht und morgen weist sie dir die Zähne. Heute gibt sie und morgen nimmt sie. So oft auch Könige einen sogenannten ewigen Frieden geschlossen: die Ewigkeit hat vielleicht ein paar Jahrzehnte gedauert, und so oft auch die Welt ein dauerndes Glück versprochen: wenn's hoch kommt, reicht's bis an's Grab und in tausend Fällen nicht einmal so weit. Das wissen die unter uns, die schon die Unbeständigkeit irdischen Glückes, die Flüchtigkeit zeitlicher Güter erfuhren. Der Welt Friede ist oft ein oberflächlicher Friede. Sie ruft Friede, Friede, wo kein Friede ist, sie spricht: sei zufrieden und guter Dinge, liebe Seele – und tief innen im Herzensgrund lässt sie dir noch einen unbesiegten Feind, die Sünde; lässt sie dir zwei böse Störenfriede: Todesfurcht und Gewissensangst.

Nein, in der Welt ist der wahre Friede nicht zu finden; darum wer Frieden sucht, den wahren Frieden, der nicht bloß in schönen Worten besteht, den ewigen Frieden, der nimmer weicht, den tiefen Frieden, der die ganze Seele erfüllt, o der komme zu dem, der da spricht: meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich euch wie die Welt gibt; zu dem der auch uns heute grüßt, wie Er einst Seine Jünger gegrüßt: Friede sei mit euch!

Goethe, der reichbegabte und hochberühmte Dichter, warf einmal mitten in seiner glücklichen Jugend, im Drang eines von aller Lust der Welt unbefriedigten Herzens den schönen, schmerzlichen Seufzer auf's Papier: „Der Du von dem Himmel bist, alles Leid und Schmerzen stillest, Den, der doppelt elend ist, Doppelt mit Erquickung füllest, Ach, ich bin des Treibens müde, Was soll all der Schmerz und Lust? Süßer Friede, Komm, o komm in meine Brust!" Das Blatt, darauf er diesen Vers geschrieben, kam in die Hände einer edlen, ihm befreundeten Frau. Sie schrieb darunter – und so fand man nach vielen Jahren, als beide gestorben waren, das vergilbte Blatt – auf jenen schönen Seufzer die noch schönere Antwort aus Joh. 14,27: „den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht

gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Jesus Christus."

Ja, der Heiland hat ihn uns gebracht, den wahren Frieden. Und zwar: Er hat ihn aus dem Grab gebracht.

„Und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch. Und als Er das sagte, zeigte Er ihnen die Hände und Seine Seite." Sehet, will Er sagen, an meinen durchbohrten Händen, an meiner durchstochenen Seite sehet's, ich bin's, euer gekreuzigter und auferstandener Meister; ich komme vom Kreuz, ich komme aus dem Grab, aber vom Kreuz, an das sie mich geschlagen, und aus dem Grabe, in das ihr mich gelegt, komme ich siegreich zurück und bring euch den Frieden.

Auch uns, Geliebte, hat Er von Seinem Kreuz erst und aus Seinem Grabe den rechten Frieden gebracht, auch wir müssen Seine für uns durchbohrten Hände, Seine für uns durchstochene Seite anschauen im Glauben, damit wir recht froh werden Seines Grußes und in seiner ganzen Tiefe es fassen, Sein: Friede sei mit euch! Wohl wehet uns auch aus Seinem heiligen Wandel, auch aus Seiner göttlichen Lehre ein himmlischer Friedenshauch an, aber den vollen Frieden, den hat Er uns erst durch Seinen Tod errungen, denn dadurch erst hat Er uns mit Gott versöhnt. Wohl hat's schon über der Krippe zu Bethlehem geheißen: Friede auf Erden, aber was damals Verheißung war, das ist nun erfüllet: denn nun hat Er für uns bezwungen die zwei grimmigsten Feinde, die uns den Frieden geraubt, die Sünde hat Er bezwungen, da Er für uns am Kreuze starb, und den Tod hat Er bezwungen, da Er aus dem Grabe auferstand. „Unser Freund Hat alle Feind' Siegreich auf das Haupt geschlagen Und sie zur Schau getragen;" und als Beute aus der Schlacht, die Er auf Golgatha geschlagen, als Ostergabe aus Seinem Grabe hervor bringt Er uns allen den Frieden, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann.

Wer will uns diesen Frieden rauben? die Welt um uns? o die kann uns freilich viel Liebes nehmen und manche bittere Stunde machen, aber eins kann sie uns doch nicht nehmen, wenn wir's uns nicht nehmen lassen, unsern Glauben, unsern Heiland kann sie uns nicht nehmen, wie sie Ihn den Jüngern nicht konnte nehmen. Er lebt, Er ist bei uns, ein Gnadenblick aus Seinem Auge auf uns, ein Glaubensblick aus unserem Auge auf Ihn, und wir haben wieder Frieden. – Wer will uns den Frieden Christi rauben? die Sünde in uns? O die kostet uns freilich manchen heißen Kampf und beugt uns tief, tief oft in den Staub, in Schmerz und Reue. Aber Christus ist hier, wer will verdammen? Aus Seinen durchstochenen Händen, aus Seiner durchbohrten Seite schauet ein himmlisches Erbarmen, schauet eine ewige Liebe uns an – und wir haben wieder Frieden. Wer will uns den Frieden Christi rauben? der Tod vor uns? O der ängstiget freilich unsere sterbliche Natur und vor diesen drei Buchstaben „Tod" beben auch die Starken, zittert die ganze Welt. Aber Jesus lebt, mit Ihm auch ich. Wenn ich das wieder denke, wenn ich das wieder fasse, so spreche ich: Tod, wo ist dein Stachel? und habe Frieden.

Unter Deinem Schirmen
Bin ich vor den Stürmen
Aller Feinde frei.
Lass von Ungewittern
Rings die Welt erzittern,
Jesus steht mir bei!
Wenn die Welt
In Trümmer fällt,
Wenn mich Sünd und Hölle schrecken,
Jesus wird mich decken!

Ist der Gruß nicht freudenreich: Friede, Friede sei mit euch – wie ihn der Heiland aus dem Grab gebracht und

2. wie er betrübte Jünger froh gemacht?

Wem galt der Friedensgruß des Auferstandenen?

❶ Seinen Jüngern. Seine verstockten Feinde bekamen ihn nicht mehr zu schauen, unter Seinem blinden Volke ließ Er sich nicht mehr sehen, nur im stillen Kreise der Seinen ist Er noch erschienen, nur fromme Seelen noch durften Ihn erblicken, wie Maria am Morgen im Garten, wie Simon Petrus im Laufe des Tages, wie die Wanderer in Emmaus am Abend und wie nun die versammelten Jüngere in der Nacht.

Sie waren versammelt noch in nächtlicher Stunde, wehmütig versammelt vielleicht in demselben Saal, wo drei Abende vorher der Herr zum letzten mal mit ihnen zu Tisch gesessen; ängstlich versammelt hinter verschlossenen Türen, wie die Schafe sich zusammendrängen aus Furcht vor dem Wolf; einmütig versammelt als eine Gemeinde, die, obwohl das Haupt ihr genommen, doch noch im Geiste zusammengehalten ward durch das Andenken an Ihn, durch die Liebe zu Ihm, durch den Schmerz um Ihn. In diesen Kreis tritt Er ein mit Seinem Friedensgruß; in solche Kreise tritt Er auch heute noch ein mit Seinem: Friede sei mit euch! Seinen Jüngern gibt Er Seinen Frieden. Sehet, Geliebte, ich möchte ja von Herzen gern euch allen zurufen im Namen des Herrn: Friede sei mit euch, und möchte einem jedem von euch gönnen, dass es den Frieden Gottes gleich von hier aus dürfte wegtragen und mit heimnehmen und nimmer verlieren lebenslang. Aber wenn ich das sagen wollte, es wäre ein eitles Wort und würde doch nicht wahr, und ich würde erfunden als ein falscher Prophet, der da rufet Friede, Friede, und ist kein Friede da! – Der große Heiland selber, so gewiss Er euch allen seinen Frieden geben möchte und ihn euch allen zugedacht hat, wahrlich Er selber kann ihn noch nicht allen schenken, so wie ihr jetzt seid, und ihr könnet Ihn nicht alle schmecken, so wie ihr jetzt seid; nur Seinen Jüngern gilt Sein Gruß: Friede sei mit euch!

Sehet, jene Elfe waren Ihm nachgefolgt jahrelang, waren an Seinem Munde gehangen als lernbegierige Schüler, waren in Seinen Fußstapfen gewandelt als gehorsame Jünger, darum grüßt Er sie als Seine Freunde mit dem Gruße des Friedens. Auch du, Seele, willst du Seinen Frieden schmecken, du musst Sein Wort annehmen, du musst Seine Gebote halten, du musst in Seinen Wegen wandeln, du musst Sein Jünger werden. – Sehet, jene Jünger hatten von der Welt sich abgesondert, saßen versammelt hinter verschlossenen Türen. Du Freund, willst du Christi Frieden schmecken, darfst zwar nicht ängstlich dich einriegeln vor jeder Berührung mit der Welt, nicht hochmütig dich abschließen vor deinen schwächeren Brüdern, nein, wo ein solcher Geist waltet, wo Elfe oder Hundert oder Tausend nur so sich zusammengesellen im separatistischen Geiste des Hochmuts und der Lieblosigkeit, da ist Christus nicht und Sein Geist nicht und Sein Friede nicht. Aber das Herz verriegeln gegen das gottlose Wesen der Welt, die Seele unbefleckt erhalten von den Sünden der Welt und unverwirrt von den Eitelkeiten der Zeit, das ziemt Seinem echten Jünger, das musst du lernen, wenn du Christi Frieden schmecken willst. — Sehet, jene Jünger schlossen sich an einander in herzlicher Liebe, hielten zusammen auch in böser Zeit in der Gemeinschaft des Glaubens. So auch du, liebe Seele, willst du den Frieden Christi schmecken, halte dich an Seine Gemeinde, an Sein Wort, an Sein Haus, an Seinen Tisch; wo Sein Evangelium gepredigt wird, wo Seine Sakramente

gespendet werden, wo die Gebete der Gemeinde zu Ihm emporsteigen, da ist Er selber nicht fern, da waltet Sein Geist, da wohnet Sein Friede.

Nur Seinen Jüngern bringt Er Seinen Frieden. Glaubet nicht, ihr müsset deshalb Heilige sein und Vollkommene. Nein, wo Heilige sein wollen und Vollkommene, da kann Christus nicht sein, der Heiland der Sünder. Sind's denn Heilige gewesen und Vollkommene, die dort beisammen waren in Jerusalem, und die den Auferstandenen durften schauen damals und nachher? O nein, sondern schwache und unvollkommene Jünger. Unter ihnen war ein gefallener Petrus, war ein zweifelnder Thomas, war eine büßende Magdalena. Und wenn auch unter uns mehr als ein Thomas wäre, mehr als ein redlicher Zweifler, der noch um seinen Glauben ringt und seufzen muss: Herr, stärke mir den Glauben, mehr als ein gefallener Petrus, der schmerzlich bekennen muss: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach, mehr als eine büßende Magdalena, die nicht anders als mit Tränen ihrem Heiland sich nahen kann; wenn's nur Jüngerherzen sind, die Ihm entgegenschlagen, aufrichtige, redliche, demütige, lernbegierige, heilsbegierige Herzen, bei denen will Er einkehren, die will Er froh machen mit Seinem Friedensgruß, wie Er dort die Jünger froh gemacht.

„Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen." Ja, das war eine Freudenstunde, da selig erfüllet ward, was der Herr ihnen verheißen hatte zuvor: ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Ja, nun war ihr Trennungsschmerz verwandelt in Wiedersehensfreude, ihr schüchterner Glaube verwandelt in seliges Schauen, ihr furchtsames Zagen verwandelt in fröhlichen Mut. Die Jünger wurden froh, dass sie den Herrn sahen.

Und heute noch, wo man den Herrn im Glauben sieht, Seine Nähe spürt, Seinen Frieden empfängt, da wird man froh, froh auch mitten in Trübsal. Möchtet auch ihr, Geliebte, alle noch froh werden eures Heilands und Seines Friedens! Möchte der große Friedefürst heute, heute noch alle froh machen, die Ihn suchen, heute Abend noch einkehren auch in unserer Stadt, in so mancher Tränenkammer, deren Tür verschlossen ist für menschliche Hilfe und menschlichen Trost. – Wo heute Abend eines in Trauerkleidern einsam in seiner Kammer sitzt und weint, da wolle Er eintreten mit seinem Friedensgruß und sprechen: fürchte dich nicht, Ich bin bei dir. Wo eine Familie sorgenvoll beisammen sitzt am spärlichen Abendbrot, da wolle Er eintreten und sprechen: Friede sei mit euch, befehlet dem Herrn eure Wege und hoffet auf Ihn, Er wird's wohl machen. Wo in einem Hause die Herzen sich entzweit haben, wo Mann und Frau, wo Bruder und Schwester einander entfremdet sind seit Tagen, oder Wochen, oder Jahren, o da wolle Er eintreten und sprechen: Friede sei mit euch; traget einander wie ich euch trage, vergebet einander, damit euch vergeben werde. Wo ein redlicher Zweifler mit seinen Zweifeln ringt, da wolle der Herr eintreten und sprechen: Friede sei mit deinem Geiste, nimm kindlich an, was du dir selber in Ewigkeit nicht erringen kannst, nimm im Glauben hin, was die himmlische Liebe in Gnaden dir beut. Glaube und zweifle nicht. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. Wo eine angefochtene Seele über ihre Sünden weint, da wolle Er eintreten und sprechen: Friede sei mit dir; sieh meine Wunden an, die haben auch für dich geblutet. Gehe hin im Frieden und sündige hinfort nicht mehr. Wo ein Kranker auf seinem Krankenlager, ein Sterbender auf seinem Sterbebette seufzt, da wolle der Herr eintreten und sprechen: Meinen Frieden gebe ich dir, meinen Frieden hier, dass er dich tröste in aller Trübsal, Meinen Frieden dort, dass er dich erquicke zu Meiner Rechten ewiglich.

Nun, meine Lieben, ist der Gruß nicht freudenreich; Friede, Friede sei mit euch? Ach, dass wir schon alle uns ihn zueignen dürften! O Herr, mach uns zu Deinen Jüngern und dann schenk uns Deinen Frieden.

Deinen Frieden gib
Aus so großer Lieb
Uns, den Deinen, die Dich kennen
Und nach Dir sich Christen nennen;
Drum Du bist lieb,
Deinen Frieden gib.

Ach denen hat Er ihn ja zugedacht, die ihn noch nicht kennen. Stellet ihn euch noch einmal vor den Gruß: Friede sei mit euch,

3. wie er der ganzen Welt ist zugedacht!

„Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da Er das sagte, blies Er sie an und spricht zu ihnen: nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten."

Das erste „Friede sei mit euch" gehörte den Jüngern, das zweite „Friede sei mit euch" gehörte durch die Jünger der ganzen Welt. Nicht im Kreise Seiner Elfe sollte Sein Friedensgruß verklingen hinter verschlossenen Türen, sondern hinausklingen sollte er in alle Welt; und wie jene Jüngerherzen dadurch froh wurden, so sollten noch tausend und aber tausend Herzen froh darob werden in allen Landen und zu allen Zeiten. Darum spricht Er zu Seinen Jüngern: gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch; mein Tagewerk ist nun vollbracht; aber das eure fängt an. Aus Schülern sollt ihr nun Lehrer, aus Jüngern sollt ihr Apostel, aus Schafen sollt ihr Hirten werden. Mit der Botschaft Seines Friedens sendet Er sie hinaus in die Welt. – Und zum Friedensamt gibt Er ihnen auch den Friedensgeist. „Und da Er das sagte, blies Er sie an und spricht zu ihnen: nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." Das war noch die letzte Verheißung auf's Pfingstfest, das war das erste leise Säuseln, voranwehend jenem Geiste, der bald in Sturm und Flammen am Pfingstfest sollte ausgegossen werden über die Apostel. Und siehe, wie der Herr gebot, so taten sie's, und wie er verhieß, so geschah's. Als Boten des Friedens sind sie hinausgegangen und gehen noch hinaus in die Welt, Seine Sendboten, und wohl mag's da heißen: wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Friede verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: dein Gott ist König! Da ist's auch durch verschlossene Türen gegangen, kein Riegel menschlicher Macht und kein Bollwerk menschlicher Verstocktheit hat die Friedensbotschaft des Evangeliums können aufhalten; durch himmelhohe Felsgebirge haben die Boten Christi ein Tor und über endlose Meere haben sie einen Pfad gefunden, und „Friede sei mit euch!" haben sie hinein gerufen unter fremde Völker und Vergebung der Sünden ward gepredigt in allen Sprachen der Welt. Und was war ihre Waffe bei solchem Friedensamt? Die war's, die der Herr ihnen verhieß, da Er sprach: nehmet hin den heiligen Geist. Sein Geist, Sein Friedensgeist, das war ihr Schwert und ihr Speer, ihr Hammer und ihr Stab; Sein Geist, Sein Friedensgeist ist's heute noch, der die Botschaft

des Evangeliums begleitet und ihr Wege bahnt in der unwegsamen Welt, und ihr Herzen öffnet in der ungöttlichen Welt und es den Gläubigen versichert und versiegelt: deine Sünden sind dir vergeben.

O ein freudenreicher Gruß: Friede sei mit euch! der so fortklingen soll von Land zu Land, von Jahrhundert zu Jahrhundert, der noch der ganzen Menschheit zugedacht ist von dem großen Friedefürsten.

Ja, großer Friedefürst, lass es hinklingen Dein „Friede sei mit euch!" über die verstörte, friedlose Welt und lasse sie den Frieden suchen und finden bei dem, der allein ihn geben kann, bei Dir. Sprich auch in unsere Herzen hinein Dein: Friede sei mit euch, und schenk uns im Unfrieden der Welt Deinen Frieden, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann. Und einst, o Herr, lass uns in Deinem Frieden hinfahren und droben vernehmen in den ewigen Friedenshütten Deinen Himmelsgruß: Friede sei mit euch!

Jesu, Du Herzog der Friedensheerscharen
O König des Friedens, ach zeuch uns nach Dir,
Dass wir den Friedensbund treulich bewahren,
Im Wege des Friedens Dir folgen allhier;
Ach lass uns doch Deinen Geist kräftig regieren
Und Dir nach im Frieden zum Vater hinführen!

Amen

XXXVII.

Predigt am Sonntag Misericordias Domini.

(1854)

Johannes 10,22 – 30

Es war aber Kirchweihe zu Jerusalem und war Winter. Und Jesus wandelte im Tempel, in der Halle Salomonis. Da umringten ihn die Juden und sprachen zu ihm: wie lange hältst du unsere Seelen auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus. Jesus antwortete ihnen: ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich tue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Aber ihr glaubet nicht, denn ihr seid meine Schafe nicht, als ich euch gesagt habe. Denn meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins.

Mit diesem schönen Evangelium vom großen Erzhirten durfte ich vor fünf Jahren bei meinem Amtsantritt zum ersten mal eine hiesige Kanzel betreten. Und heute um diese Stunde hält wieder ein lieber Amtsbruder in einer unserer hiesigen Kirchen seine Antrittspredigt über diesen Text. Es ist ein heiliger und ein seliger Stand, als Seelenhirte zu dienen unter dem großen Bischof unserer Seelen, der da spricht: ich bin ein guter Hirte. Und der Herr wolle selber uns, Seine Diener, die alten wie die neuen, stärken in unserem heiligen und seligen Amt, damit wir treulich Seine Schafe Ihm weiden und Seine Lämmer Ihm zuführen und niemand über uns zu klagen habe: wie lange hältst du unsere Seelen auf?

Aber, Geliebte, ein heiliger und ein seliger Stand ist es auch, ein Schaf zu sein in der Herde des guten Hirten, eins von denen zu sein, über die Er sagt: ich kenne sie und sie folgen mir und ich gebe ihnen das ewige Leben. Ein schöneres Lob weiß ich nicht über eine Gemeinde, als das Petrus ausspricht mit den Worten seines ersten Briefs (2,25): ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen. Ein traurigeres Zeugnis hingegen kann nicht ausgesprochen werden über eine Seele, über eine Gemeinde, über ein Volk, als das der Herr dort im Tempel zu Jerusalem ausspricht: ihr seid meine Schafe nicht!

Meine Lieben, wenn Er heute, wenn Er jetzt hereinträte in diese Kirchenhallen, wie Er dort in der Halle Salomonis stand, und musterte unsere Reihen hier mit dem Flammenblick des Herzenskündigers – was würde Er uns für ein Zeugnis ausstellen? wären hier auch solche, denen Er sagen müsste: ihr seid meine Schafe nicht? oder könnten wir alle getrost sprechen: der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln? Selig, wer so sprechen kann! Ein Glaubensblick auf Ihn, den guten Hirten, ein Gnadenblick von Ihm, dem guten Hirten, fällt wie Sonnenschein hinein in den tiefsten Herzensgrund und gibt Trost und Mut auch in der trübsten Zeit.

„Es war aber Kirchweihe zu Jerusalem und war Winter," heißt's hier im Text. Wir gehen auch einem Fest kirchlicher Weihe jetzt entgegen, der Einsegnung unserer lieben Konfirmanden, deren Namen heute von der Kanzel verkündigt, deren Seelen in die Fürbitte der Gemeinde empfohlen werden sollen. Aber ach, die Aussicht in diese festlichen Tage, wo wir sonst eines doppelten Frühlings uns freuen, eines geistlichen Frühlings im Hinblick auf unsere für den Herrn geschmückte Kinderschar und des äußern Frühlings im Hinblick auf unsere blühenden Gärten und Felder, ist uns diesmal schmerzlich getrübt worden. Es ist Winter seit acht Tagen auch bei uns, Winter, nachdem wir schon über den ersehnten Frühling uns gefreut; Winterfröste bei Nacht und Wintersturm bei Tag haben Millionen Blütenkeime auf unsern Obstbäumen getötet, haben viel tausend frohe Hoffnungen im Land in der Knospe vernichtet. Kommet, wir wollen uns aus dieser Trübsal flüchten in eine bessere Welt, wir wollen eine Sonne suchen, die alle Wolken verscheucht, wir wollen auf Auen uns ergehen, die kein Frost verwüstet, um dann aus dieser unsichtbaren Welt wieder mutiger und freudiger zurückzukehren in die sichtbare. Die ewige Frühlingssonne, in der wir uns jetzt sonnen wollen, das ist das Antlitz Jesu Christi, des guten Hirten, und die unverwüstlichen Frühlingsfluren, auf denen wir uns jetzt ergehen wollen, das sind die grünen Auen des Evangeliums, darauf Er Seine Schafe und Lämmer weidet. Lasset uns in Andacht vernehmen

den Hirtenruf des großen Seelenhirten an Seine Herde,

1. mit seinen heiligen Mahnungen,
2. mit seinen süßen Verheißungen.

Jesu, frommer Menschenherden
Guter und getreuer Hirt,
Lass mich eins von denen werden
Die Dein Ruf und Stab regiert;
Ach, Du hast aus Lieb Dein Leben
Für die Deinen hingegeben,
Und Du gabst es auch für mich;
Lass mich wieder lieben Dich! Amen.

Den Hirtenruf des großen Seelenhirten an Seine Herde wollen wir vernehmen

1. mit seinen heiligen Mahnungen.

„Ihr seid meine Schafe nicht, als ich euch gesagt habe, denn meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir." Mit diesen Worten voll herben Ernstes und bitterer Wehmut wendet sich der treue Hirte Israels an Sein ungläubiges und unfolgsames Volk in Jerusalem, das Ihn jetzt noch nach all Seinen Worten, nach all Seinen Werken fragen konnte: bist Du Christus? Und mit diesen ernsten Worten spricht der Herr

zwei heilige Mahnungen aus an alle, welche Seine Schafe sein wollen: „meine Schafe hören meine Stimme" und „sie folgen mir."

„Meine Schafe hören meine Stimme." Die Schafe hören des Hirten Stimme; mit einem kurzen Ruf, mit einem Wort, mit einem Laut Seiner Lippen leitet Er die ganze Herde, vom stolzen Widder, der voranschreitet, bis zum letzten Lämmlein, das hinterher trabt. O dass das ebenso gälte von der Herde des großen Seelenhirten, von der Christenheit: meine Schafe hören meine Stimme! Ach, wie viel tausend irre Schafe laufen umher auf den Fluren der Erde, laufen umher selbst in Christenlanden, über die der heilige Menschenhüter im Himmel auch ausrufen muss: ihr seid meine Schafe nicht, denn meine Schafe hören meine Stimme, ihr aber höret sie nicht! Jahraus jahrein seh ich euch nicht unter den Hörern in meinem Haus, nicht unter den Gästen an meinem Tisch, nicht unter den Betern an den Stufen meines Throns. Ich rufe euch durch die Predigt meines Worts, wie dort die Juden in der Halle Salomonis: ihr höret meine Stimme nicht; ich mahne euch durch die Stimme eures Gewissens im stillen Herzensgrund, aber ihr höret meine Stimme nicht; ich locke euch durch tausend Liebesgaben an Leib und Seele, ihr höret meine Stimme nicht, nicht die Stimme der ewigen Liebe, die euch zuruft: danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich. Ich drohe euch durch so viel ernste Gerichte, ihr höret meine Stimme nicht, nicht die Stimme des Heiligen im Himmel, die euch warnt: verstocket eure Herzen nicht; sondern ihr sagt, wie dort einst das Volk zu Jerusalem, wo Gott spricht nur: es donnert, es ist der Lauf der Natur, es ist das Spiel des Zufalls, es ist die Laune des Schicksals. – „Ihr höret meine Stimme nicht." Du hörst sie nicht im Getriebe deiner Erdensorgen, von denen du dich nicht losreißen magst auch nur auf eine Sonntagsstunde, um an das zu denken, was eines Christen vornehmste Sorge sein soll in diesem Leben; und du hörst sie nicht im Geräusch deiner Weltfreuden, aus denen du deinen zerstreuten Sinn nicht sammeln magst zu ewigen und ernsten Dingen. Du hörst sie nicht aus Geistesträgheit, weil deinen tauben Ohr, deinem stampfen Herzen zu hoch klingt alles was über den irdischen Horizont hinausgeht; und du hörst sie nicht aus Geisteshochmut, weil dir das Wort viel zu einfältig erscheint für deine feine Bildung, für deine vornehme Aufklärung; weil die Weisen der Welt, die Wortführer des Tags dir mehr gelten mit ihrem tausendstimmigen Geschrei, als der gute Hirte von Bethlehem mit Seinem lieblichen und gewaltigen Hirtenruf. Ihr seid meine Schafe nicht; ihr könntet es sein, ihr solltet es sein, denn auch euch liebt der treue Hirte und ruft euch heute noch und wird nicht müde zu rufen, aber ihr wollt nicht, wollt nicht einmal Seine Stimme hören; so gehet denn hin, weil ihr's nicht anders haben wollt, und sehet, wie weit eine Seele kommt, wie weit ein Volk es bringt auf selbstgewählten Wegen, dem Hirtenruf des Herrn, den Mahnungen Seines Wortes zum Trotz. Gehet hin! – oder nein, kommt lieber her und sehet, wie gut man's hat in Seiner Hut und Pflege! O wenn eine Seele, die bisher nicht gehört, hören wollte von heute an, wenn ein verirrtes Schaf von den öden Steppen des Unglaubens, von den trügerischen Sümpfen der Weltlust, von den gähnenden Abgründen des Verderbens heute noch umkehren wollte auf die Hirtenstimme des Herrn – sei uns willkommen bei der Herde des Herrn, sei Ihm willkommen dem guten Hirten, Er nimmt Sein verlorenes Schaf auf die Achsel und trägt es heim mit Freuden. Wie Seine Schafe Ihn hören, so höret auch Er Seine Schafe, den leisen Seufzer, den schüchternen Tritt einer Seele hört Er, die zu Ihm umkehrt mit dem Entschluss:

Sieh mich wieder zu Dir kehren,
Gott, ich will Dein Rufen hören,
Will in Zukunft Dir allein
Eigen und geheiligt sein!

❶ „Meine Schafe hören meine Stimme." Darin liegt aber eine Mahnung, Geliebte, nicht nur für die, welche draußen sind, sondern auch für uns, die wir uns zur Herde zählen, eine Mahnung nicht nur für die Verächter, sondern auch für die Hörer des Worts. „Meine Schafe hören meine Stimme," das heißt: sie hören sie nicht nur mit dem leiblichen Ohr, sondern auch mit den Ohren des Geistes und Herzens; das heißt: sie verstehen meine Stimme und fassen mein Wort. Wie wir Lehrer über unsere Schüler im Unterricht dann erst uns freuen können, wenn sie nicht nur mit den leiblichen Ohren geduldig anhören, sondern auch zu Herzen nehmen und mit dem Gemüt auffassen, was wir ihnen sagen, so kann auch der große Seelenhirt im Himmel nur die wahrhaft zu Seiner Herde zählen, die Sein Wort nicht bloß geduldig über sich ergehen lassen Sonntag für Sonntag, wie der Stein am Wege den Regen über sich ergehen und von sich ablaufen lässt, sondern die es auffassen und in sich aufnehmen wie ein durstiges Ackerfeld, wie eine schmachtende Blume. Darum müssen wir auch einen fleißigen Bibelleser fragen: verstehest du auch, was du liesest? auch einen eifrigen Hörer des göttlichen Worts mahnen: selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren; auch einen regelmäßigen Kirchengänger zur Rede stellen: wen hörst du denn eigentlich in der Kirche? Ei, sagst du am Sonntag Abend, heut Morgen habe ich den Prediger gehört, oder heute Nachmittag habe ich jenen gehört, und den hör ich gern und jener spricht mich nicht an – aber wie? wenn du denn nur Menschen hörst, jahraus jahrein, und nicht die Stimme deines guten Hirten, wenn du mit deinem Kirchgehen, mit deinem Zutrauen, mit deinem Glauben und deiner Liebe, mit deiner Bekehrung und Verehrung nur an Menschen hangen bleibst, an der Stimme und Gestalt, an dem Wort und der Person eines menschlichen Predigers, und deinem Gott nicht näher kommst durch all dein Hören, o so kann dich ja der Herr zu Seiner Herde noch nicht in Wahrheit zählen. Stehe auf, ich bin auch ein Mensch, sprach Petrus dort zu Kornelius, als er vor ihm niederfiel, und Paulus antwortete dem Kerkermeister zu Philippi auf die Frage: liebe Herren, was muss ich tun, dass ich selig werde? nicht: glaube an mich oder an meinen Freund Silas, sondern: glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig! Ja, Geliebte, Seine Schafe hören Seine Stimme. Die nur kann uns den rechten Weg weisen im Leben, die nur kann uns trösten im Sterben, die nur kann für uns bürgen in Ewigkeit. Der Herr selber wolle uns das Verständnis öffnen, dass wir Seine Stimme immer besser hören und verstehen, dass wir nicht nur aus dem Geschrei Seiner Feinde und Widersacher, sondern auch aus der Predigt Seiner Diener und Botschafter das lautere Gotteswort immer besser heraushören; dass wir nicht nur in Seinem Wort, sondern auch in den Führungen unseres Lebens Seine Meinung immer besser erkennen, dass Sein Geist je mehr und mehr Geist und Leben in uns werde und aus aller Predigt, die wir hören, aus allen Erfahrungen, die wir machen, Seine heiligen Grundgedanken und Heilswahrheiten uns immer heller aufgehen zum Licht auf unseren Wegen und zum Trost in unseren Leiden; damit Er nicht auch zu uns sagen muss, wie einst zu Seinem Philippus: so lange bin ich bei euch und du kennst mich nicht? damit es nicht auch uns so oft gehe, wie der Maria dort im Garten als sie Jesum sah, und Jesum hörte – und weiß nicht, dass es Jesus ist.

❷ Meine Schafe hören meine Stimme – und sie folgen mir! Das ist die zweite Mahnung des großen Hirten an Seine Schafe. Die Schafe folgen meiner Stimme, den Fußstapfen, dem Stabe des Hirten. Aber, meine Lieben, über wie viel verirrte Seelen muss auch heute noch der treue Hirte voll Wehmut ausrufen: ihr seid meine Schafe nicht: denn meine Schafe folgen mir! Ihr aber, wem folget ihr? Eurem eigenen Herzen nur, euern Leidenschaften, die ihr nicht bändigen wollt, euern Trieben, denen ihr nicht widerstehen mögt, euern Einfällen, die ihr nachher selber bereut, euerm Kopfe folget ihr, der sich nicht beugen will unter mein sanftes Joch und meine leichte Last, und darum seid ihr meine

Schafe nicht. Oder ihr folget der Welt; die Mode des Tage das Urteil der Menschen, die Stimme der Verführung, die Gewalt böser Beispiele, das ist die Musik, hinter der ihr herzieht auf der breiten Straße, die zum Verderben führt. Und darum seid ihr meine Schafe nicht, denn fraget eure Kinder: wenn ein Christ will gottselig leben, wonach muss er sein Leben einrichten? „Nicht nach seinem eigenen Willen und Gutdünken, auch nicht nach den sündlichen Gewohnheiten der Welt, sondern nach dem Willen und Geboten Gottes!" – Ja, selbst ihr, die ihr Seine Stimme fleißig höret, gerne höret, folget ihr auch? Seid ihr rechtschaffene Täter des Worts, und nicht vergessliche Hörer allein? Ach, meine Lieben, wenn alle, die hier im Hause Gottes so fleißige Hörer sind, auch folgsame Täter wären draußen, dann stünde es besser in der Gemeinde. Aber wie viel goldene Worte sind schon zu Boden gefallen, wie viel heilige Vorsätze sind schon verloren gegangen in diesem Gotteshaus! Ihr wisset, es ist zur Schande unserer Stadt jüngst einige mal vorgekommen, dass andächtige Kirchgängerinnen beim Hinausgehen aus diesem Gotteshaus im Gedräng unter der Kirchtür bestohlen wurden, und wenn sie heimkamen, fehlte ihnen ihr Geld oder ein Stück von ihrem Schmuck. Aber, Geliebte, es gehen auch noch andere Goldstücke, als die der Dieb nimmt, in dieser Kirche verloren, es bleiben noch andere Perlen unter diesen Bänken liegen, als die man zu Hause vermisst, wenn man den Sonntagsschmuck ablegt. Diese verlorenen Goldstücke sind die goldenen Worte göttlicher Wahrheit, die man hier gehört hat, aber nicht mit heimgenommen. Diese verschleuderten Perlen sind die Tränen der Rührung, der Buße, der Reue, die ihr schon so oft geweint habt in jenen Bänken und an den Stufen dieses Altars, und habt sie vor der Kirchtür wieder vergessen. Es stehen unsichtbare Diebe unter der Kirchtür, die euch bestehlen, nicht das Geld aus den Kleidern, aber das Kleinod aus dem Herzen euch stehlen; diese Diebe sind der Leichtsinn eures Herzens, der da draußen wieder die Oberhand gewinnt über die Rührungen des bessern Ich's, die trügerische Welt ist's, die vor der Kirchtür wieder ihren Strick euch um den Nacken wirft, der Teufel ist's, der böse Feind, der das Wort Gottes wieder wegnimmt aus dem Herzen. Nehmt euch in Acht vor solchen Dieben und haltet, was ihr habt, und tut danach! Vergesset nicht das Wort des Herrn: meine Schafe hören mich nicht nur, sie folgen mir auch! Und die Mahnung des Apostels: seid Täter des Worts und nicht Hörer allein, womit ihr euch selbst nur betrüget. Folget dem guten Hirten. Folget Seiner Stimme.

➢ Und folget Seinen Fußstapfen. Der Hirte ruft ja nicht nur seiner Herde, sondern geht ihr selber voran, und in seinen Fußstapfen zieht sie hinter ihm her. So tut ja auch Er, der große Hirte der Gemeinde. Ist Er uns nicht vorangegangen und hat uns ein Vorbild gelassen, dass wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen? Hat Er uns irgend ein Gebot gegeben, das Er nicht selber zuerst erfüllt hätte? Hat Er uns irgend einen Weg gewiesen, und ist ihn nicht selber zuerst gegangen? Hat Er irgend ein Opfer verlangt, und hätte es nicht selber zehnmal gebracht? O, wie ist's uns nun so leicht gemacht, den Weg des Lebens zu gehen, da wir nur aufsehen dürfen auf Ihn, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens! Ein Blick aus Seinem Aug auf uns – tut der nicht mehr als zehn Gebote? Ein Blick aus unserem Aug auf Ihn, auf Sein heiliges Leben, Leiden und Sterben – kann uns der nicht den Weg zeigen, so oft wir verirrt sind, Mut geben, so oft wir verzagen wollen, dass wir auch auf rauen Wegen, begeistert durch Sein Vorbild, Ihm auf's Neue geloben: Durch Dornen gingst Du selbst zum Ziele hin, Ich folge Dir, weil ich Dein Jünger bin!

➢ Ich folge Dir, wohin Du willst; ich folge Deinem Hirtenstab, heiße er Sanft oder Wehe! – Auch wenn er sie wegführt vom grünen Rasen, wo sie sich erlabten an würzigen Kräutern, wenn er sie durchführt durch's finstere Tal und durch den felsigen

Hohlweg, wenn er sie heimführt von der blumigen Weide am dämmernden Abend, auch dann folgen die Schafe dem Hirten. Das ist's, was Er auch von uns verlangt, der große Seelenhirte, wenn Er sagt: meine Schafe folgen mir, – ein stiller Gehorsam, ein unbedingtes Vertrauen, das sich ganz Seiner Führung überlässt. Wenn Er uns auch wegführt von den blumigen Auen holder Tage, wo wir gerne noch länger geweilt hätten; wenn Er uns auch hinführt, wo wir nicht hin wollen, über öde Heiden, dürre Zeiten und unfruchtbare Jahre; wenn Er auch den Stab Wehe oft braucht und nicht immer den Stab Sanft; wenn Er oft auch stumm vor uns hergeht, ohne nach uns umzublicken; wenn wir Wochen lang und Monden lang hinter Ihm herziehen müssen, ohne einen Sonnenblick Seiner Gnade zu spüren, ohne eine Aufmunterung Seiner Liebe zu vernehmen durch irgend eine frohe Erfahrung – nur immer stille hinter Ihm drein – Seine Schafe folgen Ihm! Ja, wenn Er heut oder morgen dich wegführt von der blumigen Aue dieses Lebens, hinführt in's dunkle Todestal – nur getrost Ihm nach, Seine Schafe folgen Ihm und sprechen: und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich.

So auf Seine Stimme hören und Ihm folgen, das heißt ein Schaf Christi sein. O wie selig eine Gemeinde, wie selig eine Seele, bei der es heißt: Er ist unser Hirt, wir aber sind das Volk Seiner Weide und Schafe Seiner Hand! – Nun denn, liebe Seele, Ihm nach, dem treuen Hirten! nicht nur unsere lieben Konfirmanden wollen wir Seiner Hut übergeben und zu Seiner Nachfolge mahnen, wir alle wollen uns mit neuer Treue um Ihn sammeln, wir alle wollen uns vereinigen in dem aufrichtigen Gelübde:

Ja, Herr Jesu bei Dir bleib ich,
So in Freude wie in Leid,
Bei Dir bleib ich, Dir verschreib ich
Mich für Zeit und Ewigkeit.
Deines Winks bin ich gewärtig,
Auch des Rufs aus dieser Welt,
Denn der ist zum Sterben fertig,
Der sieh lebend zu Dir hält.

Dann, Geliebte, gelten uns auch

2. Seine süßen Verheißungen.

„Ich kenne sie," und „ich gebe ihnen das ewige Leben," das sind die zwei größten Verheißungen des himmlischen Hirten an Seine Schafe. Höret darüber noch wenige Worte.

❶ „Ich kenne sie." Weißt du, was das heißt im Munde der einigen Liebe? Das heißt: ich kenne sie als die Meinen, ich rufe sie bei ihrem Namen, ich habe sie in meine Hände gezeichnet, ich hüte sie mit meinen Augen, ich weiß ihre Schwächen und Gebrechen, aber ich weiß auch was in ihnen Gutes ist; ich schaue das Fünklein ihres Glaubens, ich weiß die Werke ihrer Liebe und Geduld, ich höre ihre Gebete im Kämmerlein und zähle ihre verborgenen Tränen! – Ich kenne sie! o welche Ehre für die Seinen, für mich, den Tropfen im Meer, das Körnlein im Sand: der im Himmel kennet mich und gedenket mein und gönnt mir einen Platz, in Seinem Herzen! Wenn ein Mächtiger und Hochgestellter der Erde uns kennen mag, sich unser erinnert, uns freundlich anredet, uns

traulich bei unserem Namen nennt, das tut uns wohl, das ist uns eine Ehre. Und nun siehe, der Herr der Herrlichkeit, den die Chöre himmlischer Legionen umgeben mit ihren Lobgesängen, der will auch uns kennen, dich und mich, den Kleinsten unter uns wie den Größten, den Ärmsten wie den Reichsten, und Keines übersehen und Keines vergessen. Er, der einst den schüchternen Zachäus bei seinem Namen rief und die zagende Jüngerin anredete mit Seinem Ostergruß: – Maria! Er kennt auch dich und mich und nennt uns bei Namen und zählt uns zu den Seinen.

Ich kenne sie: o welcher Trost für die Seinen! Wo ich auch wandle: Sein treues Hüterauge sieht mich und lässt mich nicht verloren gehen. Wenn mich die Menschen verkennen und verachten, Er, der Herr, kennet die Seinen und in Seinem Herzen hat Er einen Platz für mich. Wenn ich mich selbst oft nicht mehr kenne, das Zeugnis meiner Gotteskindschaft, die Gewissheit meiner Begnadigung, den Mut und die Freudigkeit der Kinder Gottes in schwerer Zeit der Anfechtung nicht mehr in mir finden kann: der Herr kennet die Seinen, Er kennt mich und gibt mich nicht verloren. Ob auch eine Mutter ihres Kindleins vergäße, spricht Er, so will ich doch dein nicht vergessen, siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.

Der Herr kennet die Seinen – o möchte Er auch uns alle kennen als die Seinen! möchte Er zu Keinem unter uns einst sagen müssen: weichet von mir, ich habe euch nie erkannt! Möchten unsere und unserer Kinder Namen, wie sie hienieden eingezeichnet stehen in den Bürgerlisten Seines Reiches, so auch droben eingeschrieben sein in's Buch des Lebens!

Was ist Reichtum, Lust und Ehre,
Was ein Überfluss wie Meere,
Wenn Du, Herr, mich nicht erkennest,
Nicht im Heiligtume nennest?
Sel'ger Pilger, dem die Kunde
Tief ertönt im Herzensgrunde:
Christus, meine Lebenssonne,
Denket mein im Haus der Wonne!

❷ Ich kenne sie – und „ich gebe ihnen das ewige Leben." O selige Verheißung des großen Hirten an Seine Herde! Will Er unser gedenken mit treuer Liebe, so will Er uns auch beschenken um göttlicher Gnade. „Ich gebe ihnen das ewige Leben." Einen Vorgeschmack des ewigen Lebens gibt Er den Seinen schon hier. Lichtgedanken der Ewigkeit für unsern Geist, Kräfte der zukünftigen Welt für unseren innern Menschen, himmlischer Friede für unsere Herzen, das ist die Weide, die der gute Hirte den Seinigen gibt auf den grünen Auen Seines Reichs. Fürwahr, das Leben, das man in Seiner Nachfolge lebt, das Leben, das er in die Herzen der Seinigen pflanzt, das erst ist das wahre, das ewige Leben! Es trägt den Stempel der Ewigkeit hienieden schon an sich, denn es ist erhaben über den Wechsel der Zeit; es altert nicht, wenn auch unser leibliches Leben dem Grabe zuwelkt, es verblühet nicht, wenn auch die irdischen Lebensfreuden uns verblühen und die Welt vergehet mit ihrer Lust. O, Geliebte, dürstet eure Seele nicht nach einem Tropfen des ewigen Lebens unter den drückenden Leiden und unter den ärmlichen Freuden dieser Zeit? Kommet zum Herrn, Er hat Leben und volle Genüge für euch alle. Hienieden schon labt Er euch mit Himmelskost, dass ihr fröhlich sprechen könnet: der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln! – Und was wird's erst dort werden, wenn der

große Hirte der Schafe die Seinen auf Paradiesesauen weidet und leitet zu den Wasserbrunnen des ewigen Lebens! Bei solcher Verheißung – was dürfen wir da noch fürchten? „Ich gebe ihnen das ewige Leben," spricht Er, „und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen." Niemand – die Sünde nicht, denn Er hat ihr den Kopf zertreten; der Tod nicht, denn Er hat ihm den Stachel genommen; die Welt nicht, denn Er hat die Welt überwunden; die Hölle nicht, denn Er hat ihr ihren Raub entrissen. – Nichts kann Ihm die Seinen aus der Hand reißen, nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unsrem Herrn. „Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind Eins." Mit diesem majestätischen Schlusswort drückt Er noch das königliche Siegel des ewigen Gottessohns auf Seine herrliche Verheißung. O dass wir alle beschlossen wären unter dieses königliche Siegel, alle mit aufgenommen wären in diese herrliche Verheißung; dass es von unsern lieben Konfirmanden gälte und von uns allen: „ich gebe ihnen das ewige Leben und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen." Treuer Heiland und Bischof unserer Seelen, Du willst Deine Herde weiden wie ein Hirte, Du willst die Lämmer in Deine Arme sammeln und in Deinem Busen tragen und die Schafmütter führen. O sammle auch die Lämmer in Deine Arme, die wir heute Dir mit herzlicher Fürbitte befehlen, führe Söhne und Töchter, Väter und Mütter, führe uns alle als das Volk Deiner Weide und als Schafe Deiner Hand den ewigen Hütten entgegen. Segne, Du großer Erzhirte, das Amt Deiner Hirten an Alt und Jung, in Stadt und Land;

Bring, was noch draußen ist,
zu Deiner kleinen Herde,
Was drinnen ist, erhalt,
dass es gestärkt werde;
Durchdring mit Deinem Wort,
bis einstens Herd und Hirt
Im Glauben, Herr, an Dich
zusammen selig wird.

Amen

XXXVIII.

Predigt am Feiertag Philippi und Jakobi.

(1857)

Johannes 14,1 – 14

Und er sprach zu seinen Jüngern: euer Herz erschrecke nicht! Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hingehe, das wisset ihr und den Weg wisset ihr auch. Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht wo du hingehest, und wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu Ihm: ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater; und von nun an kennet ihr ihn und habt ihn gesehen. Spricht zu ihm Philippus: Herr, zeige uns den Vater, so genüget es uns. Jesus spricht zu ihm: so lange bin ich bei euch und du kennest mich nicht? Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater; wie sprichst du denn: zeige uns den Vater? Glaubest du nicht, dass ich im Vater und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst; der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige tut die Werke. Glaubet mir, dass ich im Vater und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: wer an mich glaubet, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere denn diese tun; denn ich gehe zum Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf dass der Vater geehret werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun.

Es gibt ein weltlich Lied, des heißt:

Ja, wunderschön ist Gottes Erde,
Und wert, darauf vergnügt zu sein,
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freu'n.

Ist's auch ein weltlich Lied, so ist's drum doch ein frommes Lied und auch ein Christ kann darein einstimmen, zumal heut am ersten Mai. Wenn wir die Natur heut ansehen in ihrem Blütenschmuck und ihrer Frühlingspracht, die grünenden Wiesen, die blühenden Bäume, die duftenden Blumen, die knospenden Wälder, und drüber ausgespannt den blauen Himmel, drüber hingegossen den goldenen Sonnenschein, und ringsum lebend und webend die Millionen Geschöpfe, die sich durch Gottes Güte ihres Daseins freuen, vom Adler, der zur Sonne fleugt, bis zum Käferlein, das am Grashalm klettert – o da können wir ja kaum anders, als auch einstimmen in den großen Lobgesang der Kreaturen und

bekennen: „Ja wunderschön ist Gottes Erde, und wert, darauf vergnügt zu sein!" In solch schönen Frühlingstagen, da kann auch ein Betrübter wieder froh, auch ein Verzagter wieder mutig, auch Einer, der mit der Welt schon abgeschlossen hatte, wieder hoffnungsvoll werden und denken: das Leben ist doch schön und Gott ist doch gut und reich über alle, die Ihn anrufen, und wer weiß, was Er auch mir noch Liebes aufbehalten hienieden, wer weiß, was auch mir noch Gutes blühen soll auf dieser schönen Erde, die mit jedem Frühling sich verjüngt: „Drum will ich, bis ich Asche werde, mich dieser schönen Erde freu'n."

„Bis ich Asche werde!" – Gut! lieber Mensch; aber dann, wann du Asche bist? Wenn einmal der Frühling wieder kommt und du siehst ihn nicht mehr kommen; wenn einmal der Maiwind die weißen und roten Blüten auch wieder von den Bäumen schüttelt, aber sie fallen auf dein Grab – wo soll dann deine Heimat sein? Worüber willst du dann dich freuen? – Darüber, lieber Mensch, gibt dir die Natur keine Auskunft mit all ihrer Blütenpracht; darauf muss dir die Antwort von oben kommen aus dem Reiche des Unsichtbaren und Unvergänglichen. Und siehe, sie wird dir, diese Antwort. In unserem Feiertagsevangelium haben wir's vernommen aus dem Munde des Lehrers, dem kein Lehrer gleich, von den Lippen des Sohnes, der aus des Vaters Schoße kam, das große, schöne, verheißungsreiche Wort: in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.

Ja, diese Erde ist schön, aber sie ist noch nicht des Vaters Haus. Ja, dieser Frühling ist lieblich, aber seine Blüte ist kurz und flüchtig. Diese Welt, sie muss vergehen, Früher noch, der Lüfte Raub, Wirst als Asche du verwehen, Herz, wie flücht'ger Blumenstaub. – Darum aus den Blüten des Frühlings wie aus den Stürmen des Winters, in guten Stunden wie in bösen Tagen blickt der Christ aufwärts nach des Vaters Haus, eingedenk der Mahnung: wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. So wollen auch wir jetzt tun und in Andacht erwägen das schöne Heilandswort:

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen,

und dabei im Glauben anschauen

1. das große Vaterhaus,
2. den Einen Weg dahin.

Ach großer Gott, ist's hier so schön,
Und lässt du's uns so lieblich gehn
Auf dieser armen Erden:
Was will doch wohl nach dieser Welt
Dort in dem reichen Himmelszelt
Und güld'nen Schlosse werden? Amen.

In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen! So hören wir freundlich den Herrn in Seinen Abschiedsreden zu den verzagten Jüngern sprechen und sie

vertrösten auf die Heimat, dahin Er vorausgeht, ihnen die Stätte zu bereiten. Auch uns gilt dieses Heilandswort; auch uns wird damit vorgehalten

1. ein großes Vaterhaus.

„In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen." So spricht der, der aus des Vaters Schoße kam, der bei Gott war, ehe der Welt Grund geleget ward, und damit deutet Er hinaus über diese sichtbare Welt in höhere Gebiete der Schöpfung, die unserem irdischen Blick verborgen sind, in eine zukünftige Heimat, von deren Pracht und Herrlichkeit wir hienieden keine Ahnung haben.

„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen!" Sieh also, lieber Mensch, es gibt ein Vaterhaus hoch über dieser Erde. Diese Erde, so schön sie ist im Maisonnenschein und so voll von Gottes Gütern von Wundern Seiner Allmacht, von Spuren Seiner Weisheit, von Gaben Seiner Liebe, sie ist noch nicht das Vaterhaus, sie ist noch nicht deine Heimat, sie ist nur das Land deiner Pilgrimschaft, wo deines Bleibens nicht ist, das du mit flüchtigem Fuße durchwanderst und aus dem du dich oft mit Schmerzen heimsehnest, wenn der Pilgerweg dich führt durch's finstere Tal, wenn Stürme der Trübsal dein Haupt umsausen. Aber sei getrost, Pilger Gottes, es gibt ein Vaterhaus; ein Vaterhaus, wo die Herrlichkeit Gottes selber thront, während wir hienieden nur den Saum Seines Gewandes küssen: ein Vaterhaus, von dem wir alle herstammen nach unserem besseren Teil; ein Vaterhaus, in dem alle Kinder Gottes sich einst sammeln; ein Vaterhaus, wo ganz nur des Vaters Wille gilt, ganz nur des Vaters Geist regiert, während hienieden das Licht noch im Kampfe steht mit der Finsternis. Wo es liegt, dieses Vaterhaus, das kann ich auf keiner Welt- und keiner Himmelskarte dir zeigen. Wie es aussieht in diesem Vaterhaus, das kann kein Maler dir malen und kein Dichter dir beschreiben, denn wir sehen jetzt nur durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; wir wandeln jetzt im Glauben, nicht im Schauen. Aber so viel darfst du glauben; es muss ein unendlich großes, ein unaussprechlich schönes Vaterhaus sein, denn es ist die Wohnung des Allerhöchsten, es ist das Bauwerk eines allmächtigen, allweisen, allgütigen Gottes, und wenn's in der Fremde schon so schön ist, wie muss es erst in der Heimat sein!

Darum auch der Sohn, der davon zu erzählen weiß, hinzusetzt „in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen;" allerlei Gemächer in diesem himmlischen Hause; allerlei Gebiete in diesem himmlischen Garten; allerlei Provinzen in diesem himmlischen Reiche; allerlei Weltteile in dieser himmlischen Welt, damit Gott drin ausbreiten könne allen Reichtum Seiner Allmacht, Weisheit und Liebe, damit alle Kinder Gottes darin Platz finden, ein jegliches nach seiner Art und Stufe, nach seiner Befähigung und seinem Bedürfnisse.

Wie vielerlei Wohnungen hat der Schöpfer schon auf Erden Seinen Kreaturen bereitet! Von dem Goldkäferlein, das im Kelch einer Rose übernachtet, bis zum Adler, der auf himmelhohen Felsen horstet; von der Schwalbe, die unterm Dach des Landmanns nistet, bis zum Löwen, der in der Wüste haust; von dem Seefisch, der im kühlen Kristallpalast des Meeres sich tummelt, bis zum Maulwurf, der im Ackerfeld wühlt – ein jedes findet sein Wohnhaus, das ihm passt und darin ihm wohl ist. Lies darüber weiter nach den 104. Psalm. Und so auch der Menschen Geschlechtern, die auf dem ganzen Erdboden wohnen hat der Herr ihre Wohnplätze angewiesen und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen (Apg. 17,27). Der Neger schläft im Schatten der Palme und der Eskimo baut sich seine Hütte im Schneefeld; der flüchtige Araber schlägt sein Zelt

auf in der Wüste und der gewerbsame Sohn des Abendlandes baut sich an in Städten und Dörfern; des Seemanns Haus schwimmt auf dem Meere und der Alpenhirte ist daheim auf seinen Bergen; kurz die Geschlechter der Menschen finden ein jedes die Wohnstätte, die ihm zusagt, und die Erde hat Raum für alle ihre Kinder.

Aber denke nun, o Mensch, und staune: was ein Ameisenhäuflein auf der Wiese, das ist diese Erde mit allem, was darauf webt und lebt, von Gottes unermesslicher Schöpfung, und wenn schon hienieden in den verschiedenen Gebieten der irdischen Natur Gottes Allmacht, Weisheit und Güte sich so wunderbar kund tut: welche Schatzkammern Seines Reichtums, welche Thronsäle Seiner Majestät, welche Friedenshütten Seiner Gnade, welche Lichtgefilde Seiner Herrlichkeit, welche Wundersorge Seiner Liebe werden erst droben in der Heimat sich auftun für Seine Kinder! Wie wird da das heimkommende Gotteskind sein Plätzlein so weislich bereitet finden, je nach seinem Gnadenstand, nach seinem Erkenntnisgrad, nach seiner Heiligungsstufe! Wie wird da der verklärte Geist Äonen lang staunend emporsteigen von Stufe zu Stufe, von Licht zu Licht, auf der Himmelsleiter der Seligkeiten, und wenn wir hienieden schon bewundernd bekennen: Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel, Du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll Deiner Güter: was werden wir erst dort sagen, wo Gott das, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, bereitet hat denen, die Ihn lieben! Ja des Vaters Hause sind viele Wohnungen. – Denk oft, mein Geist, in Leiden und Freuden deiner Pilgrimschaft, an's große Vaterhaus mit seinen vielen Wohnungen, deren Lichter zu dir herunterfunkeln in den Sternen der Nacht. Freue dich, dass du so einen großen Gott hast, der überschwänglich tun kann über Bitten und Verstehen. Freue dich, dass du so eine schöne Heimat weißt, zu der auch du berufen bist durch deines Gottes Gnade. Und wenn dir wohl ist auf Erden, so sprich zu dir selber: wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Und wenn dir weh ist unter allerlei Leiden dieser Zeit, so tröste dich, wie der Heiland Seine Jünger tröstete: „euer Herz erschrecke nicht," es gibt ein Vaterhaus, bald ist das müde Kindlein daheim. Und wenn dir bang ist um deine arme Seele, was aus ihr werden soll, nachdem der Tod sie weggerafft, dann denke dran: in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, Er wird auch mir aus Gnaden ein Pförtlein auftun und ein Plätzlein gönnen in Seinem großen Haus. Und wenn du trauerst um liebe Seelen, die dir vorangegangen in die Ewigkeit, dann sage dir vor: in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, wen Er zu sich genommen, der ist wohl aufgehoben, und selig wird das Wiederfinden sein, wenn die Kinder, eins nach dem andern, wieder zusammenkommen im Vaterhaus. Und wenn du in Versuchung kommst, irrende Brüder lieblos zu richten, von Genossen eines anderen Glaubens engherzig dich abzuwenden, dann vergiss es nicht: in des Vaters Hause sind viele Wohnungen; vielleicht Er weiß auch den droben zu brauchen so gut als dich, von dem du jetzt verächtlich fragst; was soll aber dieser hier? Und wenn du unter Schmerzen fühlst, wie dein eigenes Wissen hienieden nur Stückwert, dein Tagwerk auf Erden nur Schülerarbeit ist, und das Sehnen deines Geistes auf der weiten Erde doch keine Befriedigung findet: freue dich in des Vaters Hause sind viele Wohnungen, da gibt's noch viel zu sehen, noch viel zu lernen, noch viel zu tun; da warten auf deinen dürstenden Geist noch herrliche Offenbarungen göttlicher Wahrheit, da wird dein sehnendes Herz satt werden an dem Brunnen des ewigen Lebens, da wird der große Hausvater dir neue Gebiete anweisen, zu arbeiten in Seinem Dienst, und den Schatz, den du hienieden trugst im irdischen Gefäß, auszubreiten und zu sichten und zu vermehren im Lichte der Ewigkeit.

O fürwahr, Geliebte, wenn wir an dieses Vaterhaus denken und was dort der Kinder Gottes wartet, dann kann uns diese Erde nicht mehr fesseln mit all ihrer flüchtigen Lust

und hohlen Pracht; dann möchten wir auch an einem Frühlingstage wie heut ausrufen: ach, Flügel her, nur Flügel her, dass ich gleich der Lerche vom Ackerfeld mich aufschwinge zum Himmel, zur Heimat, zum Vaterhaus! Dort soll's dann heißen, wie in jenem wunderschönen alten Lied (Jerusalem, du hochgebaute Stadt): O Ehrenburg, sei nun gegrüßet mir, Tu auf der Gnaden Pfort'! Wie große Zeit hat mich verlangt nach dir, Eh' ich bin kommen fort Aus jenem bösen Leben, Aus jener Nichtigkeit, Und mir Gott hat gegeben Das Erb der Ewigkeit.

Inzwischen aber, meine Lieben, lasset uns nicht vergessen

2. den einen Weg dahin;

der ist Christus allein, aber auch Christus gewiss.

Mancher Mann nennt Gott im Himmel seinen Vater, und wenn man ihn fragen würde: wer gibt dir denn das Recht dazu, du sündiger Mensch, so müsste er verstummen. Mancher Mensch freut sich auf's große Vaterhaus und zweifelt nicht daran, dass auch ihm dort seine Stätte bereitet sei, und wenn man ihn fragte: wer bürgt dir denn dafür? Wer führt dich denn dahin? so käme er in Verlegenheit. So groß das Vaterhaus ist, so schmal ist der Weg dahin; so viele Wohnungen drin sind, so hat doch nur Einer den Schlüssel zu allen.

Der ist Christus allein. Merk auf seine Worte. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Also Sein Vater ist's, in dessen Haus du Einlass begehrst. Also Er ist der Sohn des Hauses, der erstgeborne Bruder, an Ihn müssen wir uns halten, mit Ihm müssen mir befreundet, verwandt, verschwistert sein, wenn wir Teil nehmen wollen an den Gütern des Hauses.

„Ich gehe hin," sagt Er weiter, „euch die Stätte zu bereiten." Als er hinging nach Golgatha, die blutige Marterstraße zu Seinem Kreuz, uns von Sünden zu erlösen, uns mit Gott zu versöhnen, das war Sein erster Gang für uns zum Vaterhaus, da hat Er mit durchgrabener Hand, mit blutigen Fingern für uns angeklopft und uns wieder Einlass erworben in die himmlische Heimat. Und als Er hinging auf den Ölberg und vor Seiner Jünger Augen aufgehoben ward gen Himmel, das war Sein zweiter Gang für uns zum Vaterhaus, da ist Er uns vorangegangen und hat uns Wohnung bestellt.

„Niemand kommt zum Vater, denn durch mich," fügt Er nachher hinzu. Ein großes und scharfes Wort, das viel Halbglauben, viel falsche Sicherheit, viel selbst gesponnene Menschenweisheit wie Spinngewebe zerreißt. Merket's, ihr alle, die ihr euch eures Vaters im Himmel rühmt und doch Christo die Ehre verweigert; die ihr euch hinter dem Rücken des Sohnes in's Vaterhaus schleichen wollt; niemand, sagt Er, kommt zum Vater, denn durch mich. Saget selbst, wer hat denn der armen, verirrten Welt den Vater wieder gezeigt und uns beten gelehrt: Vater unser, der Du bist in dem Himmel? Ist's nicht der Sohn, der aus des Vaters Schoße kam? Wer hat denn die in Sünden verlorene Menschheit mit dem Vater wieder versöhnt und uns den Zugang zum Himmel erstritten? Ist's nicht Christus, um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt? Wer zeigt uns denn den Weg zu des Vaters Wohlgefallen und hilft uns, Gottes liebe Kinder zu werden? Ist's nicht derselbe Jesus Christus, der uns ein Vorbild gelassen hat, dass wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen, und der Seinen Geist uns gibt, uns zu reinigen von aller Untugend und zu erneuern nach des Vaters Ebenbild? Niemand kommt zum Vater, denn durch Ihn. Soweit ich mich umgesehen habe bei den Weltweisen, bei den

Religionsstiftern, bei den Tugendlehrern aller Völker und aller Zeiten, ich habe Keinen gefunden, der mir in dem unendlichen, majestätischen furchtbaren Gott, vor welchem meine Seele schaudert, meinen Vater gezeigt hätte, meinen heiligen und anbetungswürdigen, aber auch meinen lieben, milden, barmherzigen Vater, so deutlich, so überzeugend, so beseligend mir gezeigt hätte, wie mein Jesus mir Ihn zeigt; ich habe Keinen gefunden, aus dessen Geist und Wort so ein tiefer Gottesfriede, so ein seliges Gefühl der Versöhnung gleich einem Tau des Himmels über meine Seele käme, als wenn meines Jesu Geist mich berührt, wenn ich in Sein Wort mich versenke, Seine Abschiedsreden lese oder Seine Bergpredigt, oder Sein Gespräch mit Nikodemus und der Samariterin, oder Seiner köstlichen Gleichnisse eins. Niemand kommt zum Vater, denn durch Ihn. Auch wenn ich mich ums ehe unter den Menschen um mich her, ich finde keinen, der das Siegel der Gotteskindschaft recht deutlich auf der Stirne trüge, in Wort und Wandel einen recht lebendigen Glauben an Gott, einen recht innigen Umgang mit dem Vater bewiese und der daneben sagte: an Christum aber glaub ich nicht, von Christo will ich nichts und hab ich nichts. Nein, meine Lieben, glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an Ihn; so viel Einer von Christo hat, von Christi Sinn und Geist und Wort und Leben, soviel hat er auch vom Vater, soviel hat er Anteil an Gottes Geist, an Gottes Gnade, an Gottes Frieden. Niemand kommt zum Vater denn durch Ihn; niemand kommt hienieden in die rechte dauerhafte selige Gemeinschaft mit Gott – ohne durch Christum, und auch drüben, soviel Wohnungen sind in des Vaters Hause: kein Erdenpilger kommt dort zur Ruhe, keine Menschenseele kommt heim zu Gott, sie wäre denn vorher zu Jesu gekommen hier oder dort, so oder anders. Wie die Brüder Josephs nicht mehr kommen durften ohne Benjamin, den Liebling, so können auch wir nicht Gnade finden vor Gott weder hier noch drüben, so wir nicht Jesum mitbringen und angenehm werden in Ihm, dem Geliebten, Eph. 1,6. Darum wer zum Vater kommen will, wer selig werden will hier und dort – und wer wollte das nicht? – o gehe nicht bei Jesu vorbei, von Ihm lass dir den Vater zeigen, von Ihm lass dich zum Vater führen, viel Umwege kannst du dir damit abschneiden, viel Schmerzen dadurch ersparen, denn es bleibt doch dabei: Er ist der Weg zum Vaterhaus. Er allein.

Aber auch Er gewiss. „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben." Höret da wieder ein großes, ein majestätisches, ein echtes Jesuswort. „Ich bin der Weg;" nicht nur ich weiß euch den Weg, nicht nur ich zeig euch den Weg, nicht nur ich führ euch den Weg zum Himmel, nein, ich bin selber der Weg, habe mich deswegen herabgegeben in diese Sterblichkeit, habe mich deswegen durchgekämpft durch allen Jammer dieser Welt, habe mich deswegen in den Staub des Todes gelegt, um euch eine Brücke zum Himmel zu bauen, dass ihr nun durch mich, mit mir, in mir, ja über mich weg, der ich mich für euch bis zum Tod erniedrigt habe, gen Himmel kommen könnt. „Ich bin der Weg."

„Und die Wahrheit." Der Weg, der rechte Weg geht nur durch die Wahrheit hindurch. In Ihm aber haben wir die Wahrheit. Nicht nur ich sag euch die Wahrheit, heißt es, sondern: ich bin die Wahrheit. Wie in Seinem Worte der klare Born der göttlichen Wahrheit quillt, so ist auch Sein Wandel ein lauterer Strom der Wahrheit, himmlisch rein, kristallhell, durchsichtig bis auf den Grund hinab. Wer nach Wahrheit dürstet, der findet in Ihm, je tiefer er in Ihn sich versenkt, um so seligere Befriedigung, findet in Ihm und Seinem Wort und Werk die dunkelsten Rätsel des Lebens gelöst, die wichtigsten Fragen des Menschengeistes beantwortet und eine Quelle der Wahrheit und Weisheit aufgetan, die in Ewigkeiten nicht ausgeschöpft wird. Er ist die Wahrheit.

Und das Leben. „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben." Wo die Wahrheit ist, da ist auch das Leben, das wahre, das selige Leben. Und darum in Christo

und Seiner Wahrheit findet die Menschenseele ihr wahres Leben. Alles, was die Welt Leben heißt, alle flimmernde Pracht, aller rauschende Lärm, alle trunkene Lust der Welt – gestehet's nur, ihr Eingeweihten – es ist doch kein wahres Leben, es ist ein hohler Schein, es ist ein glänzendes Elend, es ist ein übertünchtes Grab. Keine Seele wird satt davon, kein Mensch ist selig dabei. Ganz anders ist's bei Jesus sein. Mit Seinen Herden aus und ein Auf Seinen Matten gehen! Auf diesen Auen ist die Lust, Die Gottesmenschen nur bewusst, Im Überfluss zusehen: Hülle, Fülle Reiner Triebe, Süßer Liebe, Fried und Leben, Stärke, Licht und viel Vergeben!

Ja, welche Fülle von Lebenskräften, welche Ströme von Seligkeiten haben sich seit achtzehnhundert Jahren über die arme, in Sünden tote Menschheit ergossen aus dem Herzen des Mannes, der da spricht: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben! Und gewiss auch unter und hier wird's Ihm manche Seele mit Freuden bezeugen: ja Du bist mein Weg, seit dem ich Dir nachwandle, geh ich nicht mehr in der Irre; Du bist meine Wahrheit, wenn ich an Dein Wort mich halte, bin ich an der rechten Quelle; Du bist mein Leben, bei Dir ist mir wohl, in Dir hab ich Lust zum Leben, Kraft zum Leiden, Mut zum Sterben und hienieden schon einen Vorgeschmack des ewigen Lebens.

O möchten wir das alle noch erfahren und bezeugen! Möchten wir alle immer lernbegieriger zu Ihm kommen, immer treuer Ihm nachfolgen, immer inniger in Ihn uns hineinleben, auf dass Er nicht auch zu unser Einem so oft wehmütig sprechen musste, wie dort zu Philippus: „so lange bin ich bei euch – und du kennst mich nicht?" Wenn wir Ihn besser kennen lernten, dann würden wir in Ihm auch den Vater je mehr und mehr erkennen schon hienieden, wie Er selber sagt: „Philippe, wer mich siehet, der siehet den Vater." Dann würden wir durch Ihn aus der Fremde schon in einen seligen Gebetsverkehr treten mit dem Vater und dem Vaterhaus, nach seiner Verheißung: „was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun." Dann würden durch Ihn Kräfte der zukünftigen Welt jetzt schon auf uns herniederfließen, nach Seiner Zusage: „wer an mich glaubet, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere denn diese tun." Und dann, Geliebte, o dann dürften wir mit Ihm und durch Ihn einst auch eingehen in's schöne, große Vaterhaus droben, wie Er gesagt hat: „ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin."

Tue das, Haupt der Deinen, Herzog unserer Seligkeit; Du bist der Weg, Du allein, aber auch Du gewiss!

Nur Du sollst mir auf Erden
Zur Kunst und Weisheit werden,
Mein Leitstern in der Zeit;
Mein Schatz, der ewig wahre,
Mein Frieden, meine Ehre,
Mein Himmel, meine Seligkeit.

Wird einst die Seele scheiden,
Dass sie aus diesem Leiden
In Salems Tore tritt;
Bring ich als Schmuck und Krone
Sonst nichts vor Gottes Throne,
Denn meines Jesu Namen mit.

Amen

XXXIX.

Predigt am Sonntag Jubilate.

(1860)

Johannes 16,5 – 15

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fraget mich: wo gehest du hin? sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden. Aber ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut, dass ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gerichte. Um die Sünde, dass sie nicht glauben an mich; um die Gerechtigkeit aber, dass ich zum Vater gehe und ihr mich fort nicht sehet; um das Gerichte, dass der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet's jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären; denn von dem meinen wird er's nehmen und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein, darum hab ich gesagt: er wird's von dem meinen nehmen und euch verkündigen.

Es ist ein schönes Wort und hat bis auf den heutigen Tag in manches bekümmerte Herz und in manches betrübte Haus einen Lichtstrahl des Trostes geworfen, was der Herr Seinem Volk Israel durch den Propheten Jeremia schreiben lässt in die Gefangenschaft nach Babylon (Jer. 29,11): „ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leids." „Ich weiß wohl," spricht der Herr – ihr freilich wisset's nicht. Ihr kurzsichtigen Menschen mit eurem von Kummer gedrückten Herzen, mit eurem von Tränen umflorten Blick sehet oftmals keine Friedensgedanken, sondern nur Gedanken des Leides in eures Gottes Wegen. Aber ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe; ich, der Ewige, vor dem tausend Jahre sind wie Ein Tag; ich, der Allwissende, der in's Verborgene sieht und die Zukunft überschaut wie die Gegenwart; ich der Allweise, der wohl weiß, was er tut und noch nie etwas versehen hat in seinem Regiment; ich, der Allbarmherzige, der ich die Liebe bleibe, im Nehmen wie im Geben, im Züchtigen wie im Segnen, – ich weiß wohl, was ich tue und warum ich's tue, und ihr sollet's auch einmal erfahren, wenn ihr euch nur von meiner Hand führen, von meinem Wort leiten, von meinem Geist strafen und erleuchten lasst.

Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, – das ist auch der Sinn, mit welchem unser Heiland in Seinen Abschiedsstunden hinblickte auf Seine trauernden Jüngers, die um Ihn herstanden wie die Kinder um den sterbenden Vater; das ist der Sinn, der aus Seinen Abschiedsreden spricht, in denen mahnender Ernst und tröstende Liebe, heilige Wehmut und himmlische Heiterkeit so wunderbar sich mischt: das ist der Sinn, der insbesondere in den Eingangsworten

unseres Evangeliums sich kund tut: „nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fraget mich: wo gehest du hin? sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden. Aber ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut, dass ich hingehe."

Es ist euch gut, dass ich hingehe,

dieses Abschiedswort des Heilands an Seine Jünger lasset uns betrachten in seiner tröstlichen Bedeutung für sie und uns.

Es ist euch gut, dass ich hingehe, denn

1. durch meinen Hingang erst werde ich ganz euer Heiland;
2. durch meinen Hingang erst werdet ihr ganz meine Jünger.

Dein Erlösungswerk auf Erden
Und Dein Opfer ist vollbracht
Was vollendet sollte werden,
Das vollführtest Du mit Macht,
Da Du bist für uns gestorben,
Ist uns Gnad und Heil erworben,
Und Dein siegreich Aufersteh'n
Lässt uns in die Freiheit geh'n.

Nun ist dieses Dein Geschäfte
In dem obern Heiligtum,
Die erworb'nen Lebenskräfte
Durch Dein Evangelium
Allen denen mitzuteilen,
Die zum Thron der Gnaden eilen,
Nun wird uns durch Deine Hand
Heil und Segen zugewandt. Amen.

Es ist euch gut, dass ich hingehe – dieses Abschiedswort des Heilands an Seine Jünger wollen wir betrachten in seiner tröstlichen Bedeutung für sie und für uns. Es ist euch gut, dass ich hingehe, will er sagen, denn

1. durch meinen Hingang erst werde ich ganz euer Heiland.

Das konnten freilich die lieben Jünger damals noch nicht fassen. Die bloße Ankündigung Seines nahen Abschieds schlug sie ja so darnieder, dass sie gar nicht wagten, nur weiter zu fragen: wo gehest Du hin? sondern „dieweil der Herr solches zu ihnen geredet hatte, war ihr Herz voll Trauerns geworden." Und als Er nun wirklich hingegangen war, auch da konnten sie's nicht gleich verstehen, dass Er nun erst ganz ihr Heiland sei; im Gegenteil nun war's ihnen, als hätten sie den Heiland ganz und auf ewig

verloren. Als Er hingegangen war in den Tod am Kreuz, wie trostlos klagten da die Jünger auf dem Weg nach Emmaus: „wir hofften, Er sollte Israel erlösen!" wir hofften's, aber nun ist's aus. Und als Er hingegangen war zum Vater, wie verwaist stand da das Häuflein Seiner Jünger auf dem Himmelfahrtsberg, wie sehnsuchtsvoll schauten sie Ihm nach, bis die Engel sie trösteten: ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? – Und doch, meine Lieben, hat der Heiland nicht Recht gehabt mit Seinem Trostwort: es ist euch gut, dass ich hingehe? Hatten sie einen Heiland an Ihm gehabt, einen ganzen Heiland, ohne Seinen Hingang in den Tod, wo er Seine Heilandsliebe erst ganz offenbarte, indem er als ein guter Hirte Sein Leben ließ für die Schafe, wo Er Sein Erlösungswerk erst ganz vollendete, indem Er am Kreuze rief: es ist vollbracht! Hätte ein Petrus das köstliche Trostwort schreiben können: wisset, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes – (1. Petr. 1,18.19) ohne den blutigen Todesgang seines Herrn und Meisters, von dem er Ihn einst hatte abhalten wollen mit seiner kangstvollen Bitte: Herr, schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht? Hätte Johannes das schöne Wort niederschreiben können (1. Joh. 3,16.), daran haben wir erkannt die Liebe, dass Er Sein Leben für uns gelassen hat, ohne jene dunklen Stunden, da Er auf Golgatha stand unter dem Kreuze seines viel geliebten Herrn? Und wiederum – hätten die Jünger Jesu einen Heiland an Ihm gehabt, einen ganzen Heiland, ohne Seinen Hingang zum Vater, wodurch Er erst vor ihren Augen verklärt, über die Schranken dieser Erde erhöhet und in's himmlische Wesen versetzt ward? Hätte ein Petrus jemals können gen Himmel blicken unter den Leiden dieser Zeit mit der lebendigen Hoffnung eines unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbes, das behalten wird im Himmel (1. Petr. 1,4), solang er seinen Herrn nur auf Erden hatte und mit Ihm wandelte am See Genezareth? Und hätte Johannes können gen Himmel emporblicken in's obere Heiligtum mit der seligen Zuversicht: und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesum Christ, der gerecht ist (1. Joh. 2,1), so lang er noch hienieden leiblich an der Brust Jesu lag, so lang sein Herr und Heiland nicht hingegangen war zum Vater? O gewiss, sie haben's nachher, als sie zum vollen Lichte der Erkenntnis durchgedrungen waren, selbst im Herzen bekannt: ja der Herr hat doch Recht gehabt, als Er sprach: es ist euch gut, dass ich hingehe; damals wollten wir's nicht glauben, damals konnten wir's nicht fassen, denn unsere Augen waren gehalten und unsere Herzen waren voll Trauerns, aber jetzt erkennen wir's mit Freuden, und predigens in die Welt hinein, und wollen es Ihm einst danken noch droben vor seinem Throne, dass Er durch Seinen blutigen Kreuzestod für uns hingegangen ist zum Vater, und hat uns den Himmel aufgeschlossen, denn nun erst kennen wir Ihn ganz; nun erst haben wir Ihn ganz; nun erst sind wir durch Ihn mit Gott versöhnt; Sein Leiden ist unser Heil; Sein Tod ist unser Leben; Sein Hingang ist unsere Hoffnung; Sein leiblicher Abschied ist uns reichlich ersetzt durch Seine geistliche Wiederkunft, durch Seine ewige Gegenwart bei den Seinen alle Tage bis an der Welt Ende.

Es ist euch gut, dass ich hingehe – nun, meine Lieben, und hat denn dieses hohe Trostwort des Herrn seine Bedeutung nicht auch für uns? Kann es, soll es nicht auch uns ein Licht geben, ein himmlisches Licht, nicht nur über den Tod Christi, über Seine ganze Person und sein Werk, sondern auch über die Wege Gottes überhaupt, die durch Nacht zum Licht, durch Schmerz zur Freude, durch Tod zum Leben führen? Wenn schon manchmal eine fromme Seele in der Betrübnis über ihren schwachen Glauben, in der Sehnsucht nach genauerer Bekanntschaft mit dem Herrn den Wunsch ausgesprochen hat: ach dass Er noch nicht hingegangen wäre, dass Er noch sichtbar auf Erden wandelte wie damals, – dass ich zu Seinen Füßen sitzen dürfte wie Maria in Bethanien; dass ich an

Seiner Brust liegen dürfte, wie jener Johannes; dass ich aus seinem eigenen Munde hören dürfte Seine Worte des ewigen Lebens, wie Petrus; dass ich meine Finger in Seine Wundenmale legen dürfte, wie Thomas; dass ich ihn unter meinem Dach beherbergen dürfte, wie Zachäus; da wollt ich besser an ihn glauben, da wollt ich brünstiger Ihn lieben, da wollt ich treulicher Ihm nachfolgen nein, lieber Freund, nein, liebe Freundin, dann denk an das Wort des Herrn; es ist euch gut, es ist auch dir gut, dass ich hingehe. Glaube nicht, du seiest zu kurz gekommen gegen jene, im Gegenteil, du erst hast an Ihm den ganzen Heiland. Damals hättest du Ihn gekannt nach dem Fleisch, nun erst vermagst du Ihn zu kennen nach dem Geist; damals hättest du Ihn gesehen in der Knechtsgestalt, nun erst schaut Ihn der Glaube in Seiner Herrlichkeit; damals hättest du den Saum Seines Kleides anrühren dürfen, nun darfst du Ihm in Sein Herz hinein schauen, das am Kreuz auch für dich Sein Blut vergaß; damals hättest du Ihn belauschen können auf etlichen Schritten und Tritten Seiner Erdenwallfahrt, einige Seiner Gleichnisse hören, etliche Seiner Wundertaten sehen, – nun aber liegt Sein ganzer Lebenslauf, nun liegt Sein ganzes Erlösungswerk vor dir, Sein Pilgergang von der Krippe bis zum Kreuz, Sein Siegeslauf vom Grabe bis zum Himmelsthron, Sein königlich Reichsregiment vom Pfingstfest bis auf diesen Tag, – sag, ist das nicht größeres Heil noch, als dem Hause des Zachäus widerfuhr? Darf man da nicht auch unser einem Glück wünschen: selig sind die Augen, die da sehen das ihr sehet, und die Ohren, die da hören das ihr höret?

Oder wenn so mancher halbe Jünger Jesu heutzutage zwar Jesu Lehre gelten lässt, und sie als eine schöne, hohe Lehre preist, Jesu Wandel sich gefallen lässt und Ihn als ein Tugendmuster bewundert und vereint, aber mit dem Tode Christi nichts anzufangen weiß, dem Kreuze Jesu fern bleibt, von einer Versöhnung durch Sein Blut nichts hören mag, die Predigt vom Kreuz für ein Ärgernis und eine Torheit hält – gilt einem solchen nicht auch das Wort des Herrn: es ist euch gut, dass ich hingehe, es ist auch dir gut, lieber Mensch, dass ich hingegangen bin in den Tod, denn wäre ich nicht hingegangen, so hättest du auch keinen Heiland an mir; du hättest einen Weisheitslehrer, ein Tugendmuster, einen Menschenfreund, aber keinen Heiland, keinen Erlöser, keinen Versöhner, wärest noch in deinen Sünden. Und so lange du diesen meinen Hingang dir nicht gefallen lässest in bußfertigem Glauben, so lange du nicht selber im Geist mit mir hingehst an mein Kreuz, so lange kennst du mich nicht recht und kennst dich selber nicht recht. Du kennst die Größe deiner Sünde nicht, bis du unter dem Kreuze Christi es erkannt: Er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Du kennst die Größe der göttlichen Erbarmung nicht, bis dirs im Tode des Eingebornen klar wird: also hat Gott die Welt geliebt! Du kennst die Herrlichkeit Jesu Christi nicht, so lang du Ihn nicht in Seinem Leiden erkannt hast als das unschuldige Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt. Du kennst den Frieden der Kinder Gottes nicht, bis dir unterm Kreuz des Welterlösers die selige Gewissheit wird: mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert.

Es ist euch gut, dass ich hingehe; ja, meine Lieben, wirst dieses Abschiedswort des Herrn nicht ein tröstlich Licht auch sonst auf so manche dunkeln Wege in unserem eigenen Leben, auf so manches Sterbebett und Grab, wo sich auch an den Jüngern im Kleinen bewährt, was von dem Meister im Großen gilt: es sei denn, dass das Weizenkorn in die Erde falle und absterbe, so bleibt es alleine; wo es aber stirbt, so bringt es viele Frucht. Gilts nicht von manchem treuen Vater, von mancher frommen Mutter: Kinder, es ist euch gut, dass ich hingehe? So lang ich bei euch war, wusstet ihr nicht, was ihr an mir hattet, aber wenn ich einmal die Augen geschlossen habe, wenn einmal das Gras auf meinem Grabhügel wächst, dann werdet ihr meine Liebe und Treue erkennen, dann werdet ihr fromme Entschlüsse fassen, und im Tode werde ich euch lauter predigen, als

ich es im Leben vermochte. Gilts nicht von manchem redlichen Lehrer und Wahrheitszeugen: liebe Zuhörer, es ist euch gut, dass ich hingehe? So lang er da war, hat man sich nicht eins um ihn bekümmert und hat ihn in den Wind reden lassen, – aber wenn er weg ist, wenn seine treue Stimme nimmer erschallt, seine liebreiche Hand nimmer eingreift, nun erst merkt man, dass er ein Segen war für die Gemeinde, und lässt ihm Gerechtigkeit widerfahren und ruft ihm ein dankbares Vergelts Gott! nach aus beschämtem Herzen. Gilts nicht von manchem redlichen Christen: es ist euch gut, dass ich hingehe? Im Leben ist er still und unbemerkt seinen Pilgerweg gegangen, aber im Leiden erst und Sterben ist der Schatz an's Licht gekommen, den er indem nun zerbrochenen irdischen Gefäße trug; da hat sein starker Glaube, seine stille Geduld, seine selige Hoffnung auch den Unglaubigen den Eindruck gegeben: es ist etwas des Heilands sein, so dass er sterbend noch Leben wirkte, wie bei Stephanus seligem Sterben der Lästerer Saulus die ersten Gnadeneindrücke mag in's Herz bekommen haben und das Blut so vieler Märtyrer der Same war, aus welchem die Kirche Christi sich erneuerte und verjüngte. Und meine Lieben, wenn wir denken an unsern eigenen Hingang aus dieser Welt, wenn wir mit Schauer ins Grab, mit Angst in die Ewigkeit blicken, gilt uns da nicht abermals das Trostwort des Herrn: es ist euch gut, dass ich hingehe, denn nun habt ihr einen Heiland an mir, einen ganzen Heiland wie im Leben so im Sterben, wie in der Zeit, so in Ewigkeit; ruhig dürft ihr nun ins Grab hinuntersinken, denn ich bin auch dahingegangen, nun heißt bei meinen Schafen das Sterben ein Entschlafen. Getrost dürft ihr nun gen Himmel schauen, denn ich bin vorangegangen, euch die Stätte zu bereiten. Ja, wohl uns, dass der Herr für uns in die Welt gekommen, und wohl uns, dass Er für uns zum Vater gegangen. Nun erst haben wir an Ihm einen ganzen Heiland und dürfen nichts mehr fürchten im Himmel und auf Erden.

Will hinfort mich etwas quälen,
Oder wird mir etwas fehlen,
Oder will die Kraft zerrinnen,
So will ich mich nur besinnen,
Dass ich einen Heiland habe,
Der vom Kripplein bis zum Grabe,
Bis zum Thron, wo man ihn ehret,
Mir dem Sünder zugehöret!

Es ist euch gut, dass ich hingehe, spricht der Herr; denn durch meinen Hingang werde ich erst ganz euer Heiland; aber auch

2. durch meinen Hingang erst werdet ihr ganz meine Jünger.

Auch das, meine Lieben, hätte man freilich nicht glauben sollen von dem Jüngerhäuflein im Text. Waren sie nicht schwache Kindlein, da sie den Herrn noch in der Mitte hatten? So weit zurück in der Erkenntnis, dass Er ihnen in dieser Seiner Abschiedsrede mit Wehmut bekennen muss: ich hätte euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet's jetzt nicht tragen? So arm an Liebe, dass sie noch bei jenem letzten Abendmahl zankten, welcher unter ihnen der Größeste sei? So schwach im Glauben, dass sie dort auf dem Landsee Genezareth bei einem plötzlichen Windstoß, ungeachtet der Herr bei ihnen im Schiff war, verzagend ausriefen: Herr hilf, wir verderben? – Nun, hätte man denken

sollen, was wird vollends aus ihnen werden, wenn ihr Herr weg ist? Er der ihnen doch selber gesagt: ohne mich könnet ihr nichts tun? Sollen das Apostel werden – und sind noch nicht einmal rechte Jünger? Lehrer der Christenheit – und verstehen selber ihren Herrn noch nicht? – Kühne, Menschenfischer auf dem stürmischen Meer der Welt, und verzagen doch im Sturm? – Treue Seelenhirten der Gemeinde, und sind selbst wie die Schafe, die keinen Hirten haben? – Ehrwürdige Väter der Kirche, und sind selbst wie verwaiste Kindlein? Nein, es ist nicht gut, dass der Herr von ihnen geht, mit ihrer Jüngerschaft wird's bald aus sein ohne Ihn, sie werden verwelken wie entwurzelte Bäumlein, sich verlaufen, wie Küchlein ohne Mutterhenne, zerfallen wie ein Haus, dem man den Grundstein genommen. So, meine Lieben, dachte die Welt, so hätten auch wir gedacht, so dachten wohl sie selbst, und doch – hat der Herr nicht Recht gehabt: es ist euch gut, dass ich hingehe? Sind sie nicht nach Seinem Weggang erst rechte Jünger geworden und ganze Leute? Treue Jünger, die da fröhlich waren, Schmach zu leiden um ihres Herrn und Heilandes willen? Mutige Zeugen, die da bekannten: wir können's ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten das, was wir gesehen und gehöret haben? Erleuchtete Lehrer, bei denen es hieß: ich glaube, darum rede ich? Freudige Apostel, die alles in die Schanze schlugen für ihren Herrn, Glück und Ehre, Hab und Gut, Leib und Leben? Und woher diese wunderbare Verwandlung ? Daher zuerst, weil sie durch den Hingang Christi ausgeleert wurden von allem falschen Menschentrost, herausgeschreckt aus aller fleischlichen Sicherheit, beraubt aller irdischer Stützen. Nun wars aus mit dem Schlafen, denn es war keiner mehr neben ihnen, der für sie betete und wachte, wie dort im Garten Gethsemane. Nun wars vorbei mit den irdischen Reichshoffnungen, denn der Herr war weggegangen, ohne ein irdisch Reich aufzurichten. Nun war's keine Zeit mehr zu streiten, wer der Größeste sei, denn sie waren einer wie der andere geachtet wie Schlachtschafe, ein Fluch der Welt und Fegopfer aller Leute. Und darum, weil sie durch den Hingang des Herrn verlassen waren von allem falschen Menschentrost, beraubt aller irdischen Stützen, herausgerüttelt aus aller fleischlichen Sicherheit, darum konnte nun auch der Geist in ihnen Wohnung machen, der Geist, den der Herr ihnen verhieß, wenn Er sprach: „denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch, so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet's jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten, derselbige wird mich verklären, denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen." Ja dieser göttliche Geist, dieser himmlische Tröster, den ihr erhöheter Heiland ihnen von oben gesandt, hat Er sie nicht wunderbar verwandelt, neue Menschen, ganze Leute, rechte Jünger aus ihnen gemacht? Hat er nicht Christum ihnen verklärt, dass er, obwohl dem leiblichen Auge entrückt, doch von nun an unverrückt vor ihren Glaubensaugen stand als der hochgelobte Gottessohn; dass nun Petrus bezeugen konnte vor aller Welt: es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, und Johannes schrieb in seliger Erinnerung: wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit, und Paulus bezeugte, aller Weltweisheit zum Trotz: ich halte mich nicht dafür, dass ich etwas wüsste unter euch ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten, und Stephanus im Angesichte des Todes ruft: ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen! Hat er sie nicht in alle Wahrheit geleitet, dieser Geist Christi, dass sie der Welt verkündigen konnten den ganzen Ratschluss der Seligkeit und das Geheimnis der Erlösung, in welches selbst Engel zu schauen gelüstet, und jene herrlichen Evangelien und Episteln schreiben, aus denen die Christenheit Licht, Kraft und Trost schöpft seit bald 2000 Jahren? Hat er sie nicht in aller Trübsal getröstet, dieser himmlische Tröster, dass sie fröhlich sprechen konnten: wer will

uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Hunger, oder Verfolgung, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Aber in dem allem überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat! Hat er nicht wie an ihnen, so durch sie große Taten getan, dieser heilige Geist, und durch ihren Mund die Welt gestraft um die Sünde, dass es Tausenden durchs Herz ging: was müssen wir tun, dass wir selig werden? und die Welt gestraft um die Gerechtigkeit, dass sie den Mangel ihrer eigenen Gerechtigkeit erkennen und ihr Heil suchen sollte bei dem, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung? und die Welt gestraft um das Gericht, dass sie's mit Scham erkennen musste: ihr habt falsch gerichtet, ihr seid selbst gerichtet, der Stein, von euch Bauleuten verworfen, ist zum Eckstein worden? Ja es war ihnen gut, dass der Herr hinging, denn nun erst, da Er weg war, konnte der Tröster kommen; nun erst, da sie Christum nicht mehr kannten nach dem Fleisch, konnte er in ihnen Wohnung machen nach dem Geist; nun erst, da sie auf's Glauben angewiesen waren, wuchsen ihren Seelen die Adlersflügel, womit sie sich erhoben über das Sichtbare und Vergängliche in's Unsichtbare und Ewige, und über alle Wolken der Erde, durch alle Stürme der Trübsal siegreich emporschwangen in's ewige Licht.

Und nun, meine Lieben, hat der Herr nicht etwas ähnliches vor auch mit uns? Will Er nicht auch uns zu Seinen rechten Jüngern machen durch das, was unserem Fleisch am wehesten tut? Wenn Er ein liebes Erdengut uns nimmt, daran unser Herze hing, heißts dann nicht auch: es ist dir gut, denn du sollst nicht Fleisch für deinen Arm halten, nicht im Irdischen deinen Heiland suchen; ich will dir meinen Geist senden, der dich strafe über deinen irdischen Sinn, der dich aber auch tröste, dass du über den Trümmern deines Erdenglücks sprechen kannst: Warum sollt ich mich denn grämen? Hab ich doch Christum noch, Wer will mir den nehmen? Wenn Er uns eine teure Seele von der Seite nimmt, einem Kinde den treuen Vater, einer Gattin den geliebten Mann entrückt, an dem ihr Herz hing, auf den sie alle ihre Hoffnung setzte, heißts dann nicht auch: liebe Seelen, es ist freilich bitter, aber glaubts: es ist euch gut. Nun gilts erst, rechte Jünger werden, nun gilts glauben an den, welcher der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden; nun gilts alle Kräfte zusammennehmen und zeigen: ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus, und erfahren: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Wenn wir in irgend einer Herzensnot oder einem Hauskreuz nach der sichtbaren Gegenwart, der handgreiflichen Hilfe des Herrn uns sehnen und seufzen: ach wäre Er noch da, wie einst in den Tagen Seines Fleisches, könnt ich Ihn wie Jairus zu meinem kranken Kinde rufen, wollte Er mir und den Meinigen den Hunger stillen, wie dort, da Er die Fünftausend speiste in der Wüste; dürft ich aus Seinem Munde wie Magdalena es hören: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben! – dann, liebe Seele, heißts auch bei dir: es ist euch gut so, lass dir an meiner Gnade genügen. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben, – das sind Seine rechten Jünger! – Wenn Er in Zeiten der Herzensdürre, der inneren Anfechtung Sein Antlitz vor uns verbirgt, Seine Gnadensonne hinter Wolken verhüllt, wie jetzt seit Wochen schon die Frühlingssonne hinter kalten Regenwolken, – auch da heißts: es ist euch gut! Da gilt's glauben und beten, hoffen und harren, kämpfen und ringen, und aus dem Feuer der Anfechtung hervorgehen als Seine rechten Jünger. – Und jener Geist, den Er dort Seinen Jüngern verhieß, als den Lehrer, der sie in alle Wahrheit leite, als den Zuchtmeister, der sie in ihren Sünden strafe, als den Tröster, der sie in aller Trübsal tröste, will Er denn nicht auch heut noch wirken und wohnen in allen, die sich von Ihm lehren, strafen und züchtigen lassen? Ja nachdem der Herr Seinen Lauf auf Erden vollendet, Sein Werk hienieden vollbracht, Sein Evangelium verkündet, Sein Vorbild gelassen, Sein Kreuz getragen, Sein Blut vergossen hat – was soll nun die Frucht sein von dem allem, wozu ist Er hingegangen zum Vater, wozu anders lässt

Er Sein Wort verkünden auf Erden, als dass nun auch Sein Geist überaus komme, und wir in Kraft Seines Geistes rechte Jünger werden, lebendige Christen, Geisteschristen, in denen Er selber fortlebt und eine Gestalt gewinnt? Was hilft uns Sein ganzer Erdenlauf von der Krippe bis zum Kreuz, und vom Grabe bis zum Himmelsthron, was hilft es, dass wir zu Seinen Füßen sitzen und Sein Wort hören, in der Kirche und daheim, was hilft es, dass wir unter Seinem Kreuze stehen und weinen über Seine Marter oder über unsere Sünde, was hilft es, dass wir zu Seinem Himmelsthron emporblicken und Seinen Namen am Sonntag und Werktag anrufen, wenn wir nicht auch Seines Geistes ein Fünklein in uns spüren, von Seinem Geist uns strafen, erleuchten, heiligen, erneuern und trösten lassen, und so endlich auch einmal Seine rechten Jünger werden, erfüllt von Seinem Geist, dem Geist der Buße und der Bekehrung, der Zucht und der Gerechtigkeit, der Wahrheit und der Freiheit, der Sanftmut und der Liebe, des Friedens und der Freude! O darum erhöheter Heiland, du Pfleger der himmlischen Güter, wenn wir etwas erbitten dürfen in dieser geringen Zeit, darin das lebendige Christentum so selten ist, so ist es ein frisches Wehen Deines heiligen Geistes; wenn wir etwas erbitten dürfen von Dir, Vater des Lichts, Du Geber aller guten Gaben, für die ganze Christenheit und für die einzelnen Seelen, für uns und unsere Kinder, besonders für unsere lieben Konfirmanden und Kommunikanten, so erneute und vermehre in uns und ihnen die Gabe Deines heiligen Geistes, zur Stärkung des Glaubens, zur Kraft in der Gottseligkeit, zur Geduld in dem Leiden und zur seligen Hoffnung des ewigen Lebens.

Amen

XL.

Predigt am Sonntag Cantate.

(Konfirmationstag 1849)

1. Thessalonicher 2,9 – 13

Ihr seid wohl eingedenk, lieben Brüder, unserer Arbeit und unserer Mühe; denn Tag und Nacht arbeiteten wir, dass wir niemand unter euch beschwerlich waren und predigten unter euch das Evangelium Gottes. Des seid ihr Zeugen, und Gott;wie heilig und gerecht und unsträflich wir bei euch, die ihr gläubig waret, gewesen sind. Wie ihre denn wisset, dass wir, als ein Vater seine Kinder einen jeglichen unter euch ermahnet und getröstet, und bezeuget haben, dass ihr wandeln solltet würdiglich vor Gott, der euch berufen hat zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit. Darum auch wir ohne Unterlass Gott danken, dass ihr, da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr es auf, nicht als Menschenwort, sondern (wie es denn wahrhaftig ist) als Gottes Wort, welcher auch wirket in euch, die ihr glaubet.

Als der junge Jakob auf seiner Wanderschaft nach Haran aufwachte von dem seligen Traum und aufstand von dem Stein, da er den Himmel offen gesehen und die Herrlichkeit des Herrn geschaut und Seine Verheißung vernommen hatte: siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehest, und will dich nicht lassen, bis dass ich tue alles, was ich dir geredet habe – da nahm er den Stein, darauf sein Haupt geruhet hatte, und richtete ihn auf zu einem Denkmal und knüpfte daran das Gelübde: so Gott wird mit mir sein und mich behüten auf meinem Wege, so soll der Herr mein Gott sein!

Auch unsere lieben Neukonfirmierten und mit ihnen wir, die wir Zeugen waren ihrer Einsegnung, haben heut im Geiste den Himmel offen gesehen und aus dem offenen Himmel herab vernommen die Verheißung unseres treuen Gottes: siehe, ich bin mit dir und will dich behüten und will dich nicht lassen. Sollte diese heiligste Stunde ihrer Jugend und die Andacht, die in dieser Stunde in ihren Herzen brannte, aus der Seele unserer Kinder verschwinden, spurlos wie ein schöner, aber flüchtiger Traum? Wollet ihr auch weggehen, liebe junge Christen, wie schon so viele weggegangen sind von den Stufen des Altars, darauf sie gekniet, weggehen auf eure Lebenswanderschaft, ohne Dank für das, was euch geworden, ohne Erinnerung an das, was ihr versprochen, ohne Frucht von dem, was in euch angefangen ist? Nein, wie der junge Jakob dort, so richtet auch ihr einen Denkstein und ein Gedächtnismal in eurem Herzen auf zur ewigen Erinnerung an die Gnade, die vom Himmel auf euch herabgeflossen; wie der fromme Jüngling, so gehet auch ihr nicht weg von dieser heiligen Stätte ohne das feurige Gelübde: so soll denn der Herr mein Gott sein, der so Herrliches an mir getan! – Solcher Gesinnung kommt unsre Abendlektion freundlich entgegen. Ihr seid wohl eingedenk, lieben Brüder, ruft der treue Apostel Paulus seinen lieben Thessalonichern in unserem Texte zu, ihr seid wohl eingedenk der Arbeit, die wir unter euch gehabt, des Berufes, den wir euch vorgehalten, des Worts göttlicher Predigt, das ihr angenommen habt. Seid wohl eingedenk, lieben

Brüder, so möchten wir mich euch heute zurufen, liebe junge Christen, denn als Brüder, als ebenbürtige Brüder und Schwestern sollen wir euch ja jetzt anfangen zu betrachten, seid wohl eingedenk, ihr lieben Christen Alt und Jung, denn ein Konfirmationstag in der Gemeinde soll ja auch uns Alten allemal wieder ein Tag geistlicher Befestigung und Erneuerung, frommer Erinnerungen und Entschließungen werden, seid wohl eingedenk, lieben Brüder und Schwestern, dessen, was heut oder was vor Jahren Heiliges und Seliges vorgegangen ist zwischen euch und eurem Gott. So sei es euch denn allen jetzt zugerufen als ein Wort treuer Mahnung an die heilige Stunde eurer Einsegnung:

seid eingedenk!

Seid eingedenk insbesondere

1. der treuen Liebe, die an euch gearbeitet hat;
2. des edlen Berufes, der euch vorgehalten wird;
3. des schönen Anfangs, der in euch gemacht ist!

O Jesu, nein, lass Du es ja nicht zu,
Dass sie sich Dir aus Deinen Armen winden;
Lass ihnen doch im Herzen keine Ruh',
Als wenn sie sich in Deiner Liebe finden;
Soll eines denn davon verloren sein?
O Jesu, nein! Amen.

Seid eingedenk! So, Geliebte, rufen wir mit dem Apostel euch allen zu, die ihr heut oder vor Jahren vor dem Konfirmationsaltar gekniet habt. Seid eingedenk

1. der treuen Liebe, die an euch gearbeitet hat.

❶ Seid eingedenk der Mühen und Sorgen dieser Liebe. „Ihr seid wohl eindächtig, lieben Brüder," schreibt der Apostel an seine Thessalonicher, „unserer Arbeit und unserer Mühe; denn Tag und Nacht arbeiteten wir, dass wir niemand unter euch beschwerlich wären." Ein schönes Bild treuer, apostolischer Liebe, die mit Leib und Seele, die bei Tag und bei Nacht arbeitet und sich abmühet im Dienste der Gemeinde. Der große Apostel, der den Tag über auf dem Predigtstuhl gestanden als ein Botschafter an Christi Statt, der ließ sich's nicht verdrießen, des Nachts am Webstuhl zu stehen als ein fleißiger Handwerksmann, um niemand beschwerlich zu fallen mit seinem Unterhalt; die heilige Paulushand, die so herrliche Briefe geschrieben hat für ewige Zeiten, schämt sich nicht, dazwischen hinein die Weberspule zu führen, um das tägliche Brot zu verdienen. Und nun, Geliebte, wenn der Apostel seine Gemeinde so erinnert an die treue Liebe, mit der er sein mühsames Tagewerk unter ihnen vollbracht, sollte nicht auch uns dabei einfallen die treue Liebe, die an uns bisher gearbeitet hat unter viel Mühe und Sorgen? – O seid eingedenk, ihr lieben jungen Christen besonders, der treuen Liebe, die sich's bisher hat sauer werden lassen um euch. Wie manche Sorge hat's eure Eltern, wie manche Träne vielleicht die

Mutter gekostet, bis sie euch hierher gebracht! Ihr habt das bisher nicht so bedacht; aber nun, da ein Wendepunkt eingetreten ist in eurem Leben, nun, da ihr imstande seid, nachzudenken, nun, da ihr vielleicht die längste Zeit eure Eltern bei euch gehabt, nun vergesset's nicht, wie sauer ihr den Eurigen geworden! O dieser Gedanke an die Mühen und Sorgen der Unseren, das Gedächtnis an das in der Arbeit für uns grau gewordene Haupt des Vaters, an die in der Sorge um uns gebleichte Wange der Mutter kann uns wie ein Schutzgeist begleiten unter allen Versuchungen der Jugend, kann uns vor mancher Torheit, vor manchem Leichtsinn, vor mancher Sünde warnen und behüten. – Aber, Geliebte, wenn von treuer Liebe die Rede ist, die sich's um uns hat sauer werden lassen, dürfen wir dann mit unserem Dank nur beim Allernächsten stehen bleiben? Sind bloß unsere leiblichen Eltern oder Pfleger die Wohltäter, denen wir heute danken sollen? Jene Apostel, die so viel Arbeit und Mühe gehabt haben, haben sie sie nicht auch um uns und zu unserem Besten gehabt? Jene Märtyrer und Blutzeugen, die so schwer gelitten und gestritten haben für's Evangelium, haben sie nicht auch uns zu gut gelitten und gestritten? Und wenn wir der heißen Arbeit treuer Liebe heute sollen eingedenk sein – bei wem muss zuletzt unser Dank stehen bleiben als bei Dem, der sich für uns alle zu Tode gemüht, der vom Kreuz mit ausgespannten Armen uns winkt: das tat ich für dich, was tust du für mich? wen müssen wir tiefer in's Herz uns drücken als Den, von dem diese jungen Christen heut selber bekannt: ich soll wohl bedenken, wie sauer es dem lieben Heiland geworden, da Er meine und aller Welt Sünde getilget und mir die Seligkeit erworben mit Aufopferung Seines Leibs und Vergießung Seines Bluts? Ja, Geliebte, seid wohl eingedenk der Arbeit treuer Liebe, die so viel für euch getan und gelitten, damit man nicht auch um unsertwillen zum Herrn klagen müsse: von Liebe nur durchdrungen hast Du so viel getan, und doch bist Du verklungen und keiner denkt daran!

❷ Aber zur Arbeit der Liebe, deren wir sollen eingedenk sein, gehören nicht bloß ihre Mühen und Sorgen, es gehört dazu auch ihre Lehre und Vermahnung; das Kostbarste, was uns treue Liebe mitteilen kann, ist ja das Evangelium, das unsere Seelen selig macht. „Und predigten unter euch das Evangelium Gottes!" so fährt der Apostel fort in Aufzählung der Arbeit seiner Liebe.

Auch unter euch, liebe junge Christen, ist das Evangelium Gottes verkündigt worden, und das Beste, was menschliche Liebe an euch tun konnte, das war, dass sie euch hinführte zur ewigen Liebe, zu Gott und zum Heiland, von dem Tag an, wo die Mutter euch das erste Gebetlein lallen lehrte, bis zum Denkspruch, den man euch heute am Altar des Herrn als die letzte Liebesgabe mitgab in's Leben. Darum seid eingedenk aller der Unterweisung, all des Unterrichts zu eurer Seelen Seligkeit, den ihr in Haus, Schule und Kirche empfangen habt aus dem Munde treuer Eltern, Lehrer und Seelsorger; gedenket an alle die goldenen Worte der Lehre, der Mahnung, der Warnung, der Ermunterung, der Tröstung, die man euch an's Herz gelegt hat im Namen dessen, der da will, dass alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Das kann ja wohl unter uns Erwachsenen manches aus Erfahrung bezeugen, was es für ein Segen ist um die treuen Mahnungen frommer Eltern, Lehrer, Prediger, bewahrt in einem guten und feinen Herzen. Ja, wir alle wollen dankbar gedenken, wie treulich und reichlich das Evangelium, das unsere Seelen selig machen kann, uns gepredigt ist durch so vieler Zeugen Mund, von einem Paulus an, der auch zu uns noch wie einst zu seinen Thessalonichern redet, bis auf die Lehrer, zu deren Füßen wir selber gesessen sind und noch sitzen dürfen.

❸ Und was ist's erst für ein Segen, wenn zur Lehre und Vermahnung der Liebe auch das edle Vorbild der Liebe kommt, wie bei unserem Apostel, der da sagen kann: „des seid ihr Zeugen und Gott, wie heilig und gerecht und unsträflich wir bei euch, die ihr

gläubig waret, gewesen sind." Ja, wo nicht nur der Mund predigt, sondern der ganze Wandel, da erst arbeitet die Liebe im Segen; ein christliches Vorbild, das ist das schönste Vermächtnis eines Vaters, einer Mutter und eines Lehrers. So seid denn eingedenk, liebe Kinder, solcher frommen Vorbilder. Und wenn ihr nun bald hinaustretet in eine verderbte Welt, wenn böses Beispiel euch umgibt, Verführung euch lockt von allen Seiten, Fleisch und Blut euch irre führen will – dann möge das Bild eines redlichen, vielleicht schon entschlafenen Vaters, das Gedächtnis einer frommen, vielleicht schon verklärten Mutter euch erhalten auf ebener Bahn. Ist ja doch gewiss keines unter uns so unglücklich, dass es nicht ein solches Vorbild gefunden hätte auf seinem Lebensweg, und wir alle haben zu Vorbildern jene edlen Gestalten der heiligen Vorzeit, wir alle sind Zeugen, wie heilig und gerecht und unsträflich jene Männer Gottes, jene heiligen Frauen gewandelt haben, die im Bildersaal der heiligen Schrift vor uns stehen; wir alle haben Einen für alle zum Lehrer, zum Führer, zum Muster, zum Meister: Den, der uns ein Vorbild gelassen hat, dass wir sollten nachfolgen Seinen Fußstapfen, Jesus Christus. Dieweil wir denn einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf der uns verordnet ist.

Ja, Geliebte, seid eingedenk aller Liebe, die an euch gearbeitet hat; aller Müh und Sorge, aller Lehre und Ermahnung, alles edlen Beispiels, das aufgewendet worden ist zu eurer Seelen Heil. Bleibet treu schon um solcher Arbeit der Liebe willen.

Bleibt, Kindlein, bleibt, und gehet nicht zurück,
Ihr seid der Eltern, seid der Lehrer Krone;
Was wäre das für uns ein Jammerblick,
Wenn wir einst kämen ohne euch zum Sohne!
Weh euch, wenn euch die Dankbarkeit nicht treibt:
Bleibt, Kindlein, bleibt!

Und damit ihr um so gewisser bleibet, so seid eingedenk

2. des edlen Berufes, der euch vorgehalten ist.

❶ Seid eingedenk dieses Berufes und seiner hohen Würde. „Wie ihr denn wisset, dass wir als ein Vater seine Kinder einen jeglichen unter euch ermahnet und getröstet und bezeuget haben, dass ihr wandeln solltet würdiglich vor Gott, der euch berufen hat zu Seinem Reich und zu Seiner Herrlichkeit." Gott hat euch berufen zu Seinem Reich. Sehet, meine Lieben, das ist die hohe Würde, zu der ihr alle von Ewigkeit her bestimmt, zu der ihr durch eure Taufe schon geweihet, zu der ihr heute feierlich seid eingesegnet worden. Es handelt sich nun bei euch um die Wahl eines irdischen Berufs, und da werdet ihr denn, das Eine dahin, das Andere dorthin geführt werden, da wird sein Tagewerk dem Einen schwerer, dem Andern leichter werden. Aber ihr alle teilet mit einander Einen Beruf – das sei euch und den Euren die um euch sorgen, zum Trost und zur Mahnung gesagt – den Beruf: Bürger zu sein in Gottes Reich; der Geringste unter uns ist nicht zu gering zu solch hohem, seligem Beruf, und der Höchstgestellte und Reichbegabteste auf Erden ist nichts, gar nichts vor Gott mit all seinen Menschenwürden und Geistesgaben, wenn er nicht erkannt und ergriffen hat solch heiligen Christenberuf. Ihr seid Bürger in Gottes Reich, heute habt ihr euren Bürgerbrief empfangen. O seid eingedenk dieser hohen Würde! Diese Mahnung an unsern himmlischen Beruf, an unsere

Bürgerschaft in Gottes Reich können wir alle brauchen, Alt und Jung, denn so vieles ist's, was uns davon abzieht. Da ist die Welt, die uns zu ihres Gleichen haben, aus Gotteskindern zu Sündenknechten machen möchte; da ist unser eigen Fleisch, das da gelüstet wider den Geist, das uns hinabziehen will in den Staub der Erde; da ist das Leben mit all seinen Zerstreuungen und Sorgen, das uns den Blick trübt gen Himmel und die Kraft lähmt zum göttlichen Wandel. Aber heut im Hinblick auf so eine junge Schar neugeweihter Himmelsbürger, da wollen wir allesamt wieder mit neuem Ernst unseres edlen Christenberufes gedenken, wollen wieder den Staub der Erde von unsern Füßen abschütteln, wollen wieder den Rost des Alters von unsern Geisteswaffen putzen, wollen wieder jung und stark und froh werden in dem Gedanken: Gelobt sei Gott, ich bin ein Christ; ich bin ein geringer und übersehener Mann vielleicht auf Erden, aber ich bin ein Christ, von Gott selbst zu seinem Reich berufen; ich bin ein armer, gedrückter Kreuzträger vielleicht, aber ich bin ein Christ, ein Erbe himmlischer Güter; ich bin ein großer Sünder vielleicht, ja gewiss, und nicht wert, Gottes Kind zu heißen, aber ich bin ein Christ, bin noch immer doch berufen und heut auf's Neue berufen in's Reich der Gnade, zum neuen Leben in Christo Jesu! Seid eingedenk, meine Lieben, eures edlen Berufes mit seiner hohen Würde.

❷ Aber auch mit seinen heiligen Pflichten. „Dass ihr wandeln sollt würdiglich vor Gott." Dazu seid ihr berufen, dazu hat man wie ein Vater seine Kinder einen jeglichen unter euch ermahnet. Nicht wahr, wer zu Gottes Reich berufen ist, der ist auch berufen zu einem göttlichen Wandel, wer zum Evangelium sich bekannt hat, der muss auch dem Evangelio würdiglich wandeln? Darum, Geliebte, wenn eine Bitte heute recht dringend an euch alle ergeht, so ist es die: dass ihr wandeln sollt würdiglich vor Gott; – so wandeln, wie es sich ziemt vor dem allgütigen Gott, der euch aus lauter Gnade berufen hat in Sein seliges Reich; vor dem allwissenden Gott, der mit Seinen Flammenaugen Herzen und Nieren prüft; vor dem allmächtigen Gott, in dessen Hand unser Los gelegt ist für Zeit und Ewigkeit. Dass ihr wandeln sollt würdiglich vor Gott, das verlangt euer Christenberuf, das fordert das heilige Gelübde, das ihr hier abgelegt, darauf hoffen eure Eltern und Lehrer als auf die schönste Frucht ihrer Mühe, darum bittet euch euer himmlischer Vater und liebreicher Heiland selbst, der euch voll sehnender Liebe zuruft: gib mir, mein Sohn, gib mir, meine Tochter, dein Herz und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen. Seid eingedenk dieser heiligen Pflicht: wandelt würdiglich vor Gott! In der Welt werdet ihr freilich anderes sehen, euer eigen Herz wird oft andere Wege gehen wollen; aber wenn euch euer Christenname, wenn euch eure Christenpflicht, das Heil eurer Seele etwas gilt, so lasset euch bitten: wandelt würdiglich vor Gott! Und damit wir nicht andern predigen und selbst verwerflich werden, so wollen wir, eure älteren Freunde, eure Brüder von heut an, uns heute mit euch verpflichten zu einem Wandel, würdiglich des Evangeliums, zu neuem Gehorsam, zu ewiger, kindlicher Treue, und wollen's uns zurufen wie euch: seid eingedenk eures Berufs mit seinen heiligen Pflichten!

❸ Und mit seinen seligen Aussichten. Gott hat euch und uns berufen „zu Seinem Reich und zu Seiner Herrlichkeit." Es ist etwas Seliges und Herrliches, ein Bürger in Gottes Reich zu sein schon hienieden, da wir unseren Schatz noch tragen in irdischen Gefäßen. Aber was ist erst die Herrlichkeit, die dort an uns soll offenbar werden. Wie ihr heute vor eurem Herrn und Gott erschienen seid im festlichen Schmuck, sehet, so sollt ihr einst droben vor Ihm stehen, in weißen Kleidern der Verklärung, mit Siegespalmen und Überwinderkronen. Wie ihr heute vor Seinem Altar gestanden, so sollet ihr einst droben vor Seinem Stuhle stehen und in Seinem Tempel Ihm dienen Tage und Nacht. Wie ihr heute zu Seinen Kindern eingesegnet worden seid, so sollet ihr einst droben Seine Erben

werden, Erben Seiner Herrlichkeit und Miterben Christi. Das ist die selige Berufung, die euch allen gilt vom Ersten bis zum Letzten. Jetzt am Anfang eures Christenlaufs sollet ihr schon einen Blick tun auf sein seliges Ziel, sollet schauen den ganzen Heilsweg des Christen, da es aufwärts geht von Licht in Licht, von Kraft in Kraft, von Gnade in Gnade, bis zu der Herrlichkeit, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret und die in keines Menschen Herz gekommen ist. O seid eingedenk, liebe Mitchristen, dieses seligen Ziels. Wenn der Kampf euch zu schwer werden will, dann denket an den Sieg und seine Krone; wenn die Erde euch fesseln will, dann denket an den Himmel und seine Herrlichkeit; wenn das Kreuz euch niederdrücken will, dann denket an die Sabbathruhe droben. Seid eingedenk, ihr Jungen und ihr Alten! Ist hier ein matter Pilger, dem der Dornenweg dieser Erde sauer wird, ein müder Arbeiter, der sich nach dem Feierabend sehnt, ein gebeugter Kreuzträger, dem seine Last zu schwer werden will, ein redlicher Streiter, dem die Kraft ausgehen will im heißen Kampf – o seid eingedenk, seid eingedenk eures edlen Berufs mit seinem seligen Ziel, denkt an Den, der euch berufen und am Ziel eurer wartet:

Er wartet schon, Er schließt die Türen auf,
Er streckt euch Seine Hände weit entgegen,
Er lockt euch mild, o seht doch hoch hinauf!
Ihr steht zur Rechten, hört ihr nicht den Segen?
Ach, eilet mutig bis vor Seinen Thron: Er wartet schon!

Und endlich, meine Lieben, seid eingedenk

3. des schönen Anfangs, der in euch gemacht ist.

„Darum auch wir ohne Unterlass Gott danken, dass ihr, da ihr empfinget von uns das Wort göttlicher Predigt, nahmet ihr's auf nicht als Menschenwort, sondern wie es denn wahrhaftig ist als Gotteswort, welcher auch wirket in euch, die ihr glaubet." Auch um euretwillen, Geliebte, dürfen wir heute Gott danken.

❶ Ein schöner Anfang ist ja auch von euch gemacht, denn für's erste: ihr habt das Wort göttlicher Predigt empfangen. Wie keines unter euch der Geber aller guten Gaben ungesegnet gelassen hat mit natürlichen Gaben und leiblichen Kräften, so hat Er auch jedem unter euch von seinem Tauftage an Sein göttliches Wort in's Herz gelegt als einen Samen göttlichen Lebens, euch zu heiligen, zu erleuchten, zu stärken, und wenn auch die Frucht des göttlichen Samens noch zu erwarten ist, wenn auch bei manchem nicht einmal Blüten sich gezeigt haben, wenn wir auch über manchen unter euch nach aller Zucht und Vermahnung eurer Schul- und Vorbereitungszeit schmerzlich seufzen müssen: was hats gefruchtet? der Same ist doch gestreut und kann in jedem noch aufgehen, das hoffen wir zu Gott, dafür danken wir Gott, und bitten euch: seid eingedenk des guten Anfangs, der in euch gemacht ist, bedenket, ihr habt das Wort göttlicher Predigt empfangen!

❷ Und noch mehr, ihr habt's aufgenommen und anerkannt nicht als Menschenwort, sondern wie es denn wahrhaftig ist als Gottes Wort. „Bekennet ihr euch mit Mund und Herzen zu der evangelischen Lehre, wie sie in der heiligen Schrift gegründet ist? Nehmet ihr sie an als göttliche Wahrheit und als die untrügliche Anweisung zur ewigen Seligkeit?" So seid ihr heute vom Altar aus gefragt

worden. Und wie aus einem Munde habt ihr geantwortet: „ja, von Herzen!" Wir nehmen euch beim Worte. Wir sind der guten Zuversicht: das schöne Bekenntnis, das ihr heute abgelegt vor vielen Zeugen, werdet ihr künftig nicht Lügen strafen, es wird das Bekenntnis eures Lebens bleiben, keine Lockung noch Drohung der Welt wird euch davon abbringen; wir hoffen, in das Wort Gottes, das ihr als Gottes Wort erkannt und bekannt, werdet ihr euch von nun an immer tiefer hineinlernen, hineinbeten, hineinleben und hineinleiden, und wir versichern euch aus eigener, seliger Erfahrung: ihr tut wohl daran, denn es ist eine Kraft Gottes selig zu machen alle, die daran glauben. So seid denn eingedenk eures schönen Bekenntnisses; Gott hat's gehöret und hat sein Amen dazu gedonnert in dem Frühlingsgewitter, das heute über unsere Stadt hinrollte in der Stunde eurer Einsegnung;

Er hat's gehört, was euer Mund gesagt:
Ich will an Jesum glauben, Jesum lieben;
Er war zugegen, als man euch gefragt,
Und hat das Jawort in sein Buch geschrieben,
Er weißet alles, was man euch gelehrt, Er hat's gehört!

❸ Und hat auch gesehen, was heute, wie bisher, in euren Herzen die Gnade gewirkt hat. „Gott wirket in euch, die ihr glaubet," das gilt gewiss auch heute schon da und dort in einer dieser jungen Seelen. Gewiss, manchem unter euch hat in den Stunden eurer Unterweisung, hat in stillen Gnadenstunden das junge Herz schon gebrannt von süßer Wonne der Andacht, von feurigem Eifer zum Guten, von herzlicher Liebe zum Heiland! Gewiss, manchem unter euch hat heut insbesondere Gottes Gnade das Herz gerührt und Gottes Geist die Seele bewegt! Ja, die Gnade Gottes, die am liebsten im Stillen wirkt und im Verborgenen segnet, sie hat an euer aller Herzen von dem Tage an, da ihr in der heiligen Taufe dem dreieinigen Gott einverleibt wurdet, durch unzählige Liebeszüge und Segenseindrücke sich verherrlicht und in euer aller Leben, so kurz es bis jetzt ist, steht's mit goldenen Buchstaben geschrieben: ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte. Soll das alles vergebens sein? soll das abfallen wie taube Blüten? Wollet ihr im Fleisch enden, was ihr im Geiste begonnen? Wollet ihr einst mit bittrer Reue und schmerzlichen Gewissensbissen zurückblicken auf den heutigen Tag, auf euren guten Anfang, und euch selber anklagen: wie war ich dazumal so selig! Und nun – wehe! – verirrt, verdorben und verloren!

O wie habt ihr's jetzt noch so gut! Wie manches unter uns Erwachsenen beneidet euch um eure frische Kraft, um euer leichtes Gewissen, um die edle Gnadenzeit, die noch vor euch liegt. – O seid eingedenk, Geliebte, eures schönen Anfangs, seid eingedenk des göttlichen Worts, das ihr empfangen, des schönen Bekenntnisses, das ihr bekannt, der edlen Gnade, die in euch zu wirken angefangen!

Ein sterbender Mann lag auf seinem Bett, und wand sich in banger Todesqual, und wand sich, was schrecklicher war, unter den Qualen eines bösen Gewissens. Denn hinter ihm lag ein sündenvolles Leben, gelebt ohne Glauben, ohne Liebe, ohne Gott – und vor ihm lag eine Ewigkeit ohne Licht, ohne Trost, ohne Hoffnung. Er wollte beten, aber er konnte nicht; er wollte anders werden, aber es war zu spät. Und während so seine arme Seele umhergehetzt ward von Angstgedanken und Fieberphantasien, siehe, da trat vor sein Gedächtnis ein Tag aus seiner Jugend. Es war ein Frühlingssonntag. Die Sonne schien herein in die volle morgenhelle Kirche. Und in der Kirche stand eine Schar von festlich gekleideten Kindern um den Altar. Und unter der Schar stand er selber, der sterbende

Mann, als ein frischer, frommer, fröhlicher Knabe. Es war der Tag, der lang vergessene Tag seiner Konfirmation. Und der arme, sterbende Mann seufzte tief auf voll heißer Wehmut und das Herz wollte ihm brechen von bitterer Reue: ach, seufzte er, wie war ich dazumal so selig, ach, dass ich mein Leben wieder könnte anfangen von jenem Tag, ach, dass ich nur ein Jahr noch hätte zu leben und das zu halten, was ich damals gelobt, wie wollt ich so fromm leben, wie wollt ich so selig sterben! So seufzte der arme, sterbende Mann; aber es war zu spät; der Todesstoß trat ihm ans Herz. Seine Seele fuhr hinüber in Verzweiflung.

Liebe junge Christen, ihr seid die Glücklichen, die jener sterbende Mann beneidete, bei euch ist's noch nicht zu spät, bei euch ist noch die angenehme Zeit, ist noch der Tag des Heils. Ach, und bei uns allen, ob wir auch zum Teil schon alt und grau geworden sind in Sünden, bei uns allen ist's noch nicht ganz zu spät, für uns alle ist heute noch eine angenehme Zeit, ist heute noch ein Tag des Heils, uns allen kann noch geholfen werden, wenn wir heut als reuige Kinder kommen zu Dem, von heut an als folgsame Kinder bleiben bei Dem, der das gute Werk in uns angefangen hat, das gute Werk in uns vollenden will.

So bleibt nun, bleibt, o bleibt in Ewigkeit,
Lasst euch nichts mehr von Seiner Liebe trennen,
Das ew'ge Leben ist für euch bereit,
Die aber weichen, müssen ewig brennen.
O sehet, wie euch Fluch und Segen treibt!
Bleibt, Kindlein, bleibt!

Amen

XLI.

Predigt am Sonntag Rogate.

(1852)

Johannes 16,23 – 33

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei. Solches habe ich zu euch durch Sprichwort geredet. Es kommt aber die Zeit, dass ich nicht mehr durch Sprichwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater. An demselbigen Tage werdet ihr bitten in meinen Namen. Und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst der Vater hat euch lieb, darum, dass ihr mich liebet und glaubet, dass ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: siehe, nun redest du frei heraus und sagst kein Sprichwort. Nun wissen wir, dass du alle Dinge weißest, und bedarfst nicht, dass dich jemand frage. Darum glauben wir, dass du von Gott ausgegangen bist. Jesus antwortete ihnen: jetzt glaubet ihr. Siehe, es kommt die Stunde und ist schon kommen, dass ihr zerstreuet werdet, ein jeglicher in das Seine und mich alleine lasset. Aber ich bin nicht alleine, denn der Vater ist bei mir. Solches habe ich mit euch geredet, damit ihr Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Als einst Noah in der Arche erfahren wollte, ob das Gewässer der Sündflut gefallen und die Not bald überstanden wäre, da ließ er, wie die Schrift erzählt, zuerst einen Raben ausfliegen; der flog immer hin und her, bis das Gewässer vertrocknete auf Erden. Danach ließet eine Taube ausfliegen, die fand nicht, da ihr Fuß ruhen konnte und kam wieder zu ihm in den Kasten. Nach sieben Tagen ließ er abermals eine Taube aufstiegen, die kam zu ihm um die Vesperzeit und siehe, ein Ölblatt hatte sie abgebrochen und trug's in ihrem Munde. Und er harrete noch andere sieben Tage und ließ eine Taube ausfliegen, die kam nicht wieder zu ihm, denn sie hatte nun trockenes Land und sicheren Boden gefunden auf Erden. (1. Mose 8,7 – 12)

Diese geflügelten Boten, welche Noah auf Kundschaft ausschickte über die Wasserflut hin, können uns zum schönen Gleichnis dienen für die geflügelten Boten, welche wir ausschicken, wenn wir auf den Wassern der Trübsal schweben – für unsere Gebete. Es gibt Gebete, die sind gleich Noahs Raben. Sie fliegen wohl aus, aber sie finden keine sichere Stätte, sie kommen zurück, aber sie bringen keine frohe Botschaft mit heim; unstet flattern sie wie mit schwarzen Flügeln und heiserem Geschrei hin und her zwischen Himmel und Erde. Das sind die fleischlichen Gebete, die nicht aus einem frommen Herzen kommen, sondern aus einem unreinen Herzen voll unruhiger Leidenschaft, jene fleischlichen Gebete des finstern Missmuts und der Ungeduld, die eher wie Flüche lauten gegen Gott, denn wie fromme Bitten zu ihm; jene fleischlichen Gebete der Gier und

Habsucht, die ungenügsam und unersättlich schreien nach irdischen Gütern und weltlichen Genüssen; jene fleischlichen Gebete des Zornes und der Rachsucht, die dem Nächsten wie Raubvögel nach dem Herzen hacken; jene fleischlichen Gebete des Kleinglaubens und Unglaubens, die mit schweren Fittichen allezeit nur am Boden hinstreifen und sich nicht erheben wollen zum himmelanstrebenden Fluge des Glaubens, und von welchen Jakobus sagt: wer da zweifelt, der ist gleichwie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird; solcher Mensch denke nicht, dass er etwas von dem Herrn empfangen werde (Jak. 1,6.7). Wiederum gibt es Gebete, sie gleichen Noahs erster Taube. Schüchtern zwar und bescheiden, aber aus einem kindlich frommen Herzen auf Fittichen des Glaubens fliegen sie empor und sehen aus nach Trost und Hilfe. Und doch sie kommen wieder ohne Trost und Hilfe, unerhört und unverrichteter Dinge kehren sie in's Herz zurück. Wenn es dir so ergeht, lieber Christ, dann mach's wie Noah, der die Hand ausstreckte und sein Täublein wieder in den Kasten nahm. Schilt nicht auf dein Beten, als wäre es nichts nütze, schließ dein Herz nicht zu, sondern nimm dein Gebet noch einmal zurück in dein Herz und hebe es da auf, und dann nach sieben Tagen, oder wann du willst, lass abermals deine Taube fliegen, schick abermals dein Gebet empor, eingedenk der apostolischen Mahnung: haltet an am Gebet, betet ohne Unterlass. Gib Acht, dein wiederholtes Gebet gleicht dann vielleicht Noahs drittem Boten, es bringt dir ein Ölblatt mit heim zur Vesperzeit, noch nicht die volle Hilfe, aber doch inzwischen ein Ölblatt des Trostes und der Hoffnung, noch nicht den Tag des Heils, aber inzwischen ein Abendrot, das einen schönem Tag verheißt, davon du wieder froh wirst im Herzen und neue Kraft schöpfst zum Tragen und Dulden, zum Hoffen und Warten. Und endlich, wenn du nicht müde wirst im Warten und nicht lass wirst im Beten, siehe, dann kommt ja wohl auch der Tag des Heils, wo dein Gebet ausfliegt wie Noahs vierter Bote, und kommt nicht wieder, weil es nun sein Ziel erreicht hat, weil nun die Gewässer der Trübsal sich verlaufen haben, weil nun der Friedensbogen der Gnade wieder am Himmel leuchtet, weil's nun nicht mehr Bittenszeit ist, sondern Zeit, dem Herrn ein Dankopfer anzuzünden, wie Noahs Opfer auf dem Berge Ararat.

Meine Lieben, wenn wir unsere Gebete prüfen, welchem gleichen sie wohl von diesen vier Boten? Viele dem ersten, manche dem zweiten, etliche dem dritten und wenige nur dem vierten. Da gilt's denn immer noch zu lernen in der Schule des Gebets, da gilt's die Mahnung zu beherzigen, die der heutige Sonntag Rogate uns gibt durch seinen Namen, denn Rogate heißt auf deutsch: betet, und die das heutige Evangelium uns gibt durch seinen Inhalt, denn dieses Evangelium ist ein rechtes Gebetsevangelium, daraus wir wollen lernen:

Das rechte evangelische Gebet

noch seiner Art und seinem Segen.

1. Es steigt empor in Jesu Namen – das ist seine Art,
2. Und kommt zurück mit Gottes Amen – das ist sein Segen.

Jesu, hilf beten, ach Jesu, hilf beten,
Siehe, mir mangelts an Weisheit und Kraft,
Wirst du mich, Mittler, nicht selber vertreten,
Ist es mit Beten vergeblich geschafft;
Soll es gelingen, so musst Du mich lehren
Und muss Dein Geist mir das Abba gewähren. Amen.

Das rechte evangelische Gebet lasset uns betrachten nach seiner Art und seinem Segen.

1. Seine Art ist die: es steigt empor in Jesu Namen.

In jenen heiligen Abendstunden, als der Herr mit Seinen Jüngern zum letzten mal beisammen war vor Seinem Leiden, in jenen feierlich milden Abschiedsreden, durch welche der Hauch einer heiligen Wehmut und eines himmlischen Friedens weht, wie der Abendwind durch eine Äolsharfe, da war's, dass der Herr zu Seinen Jüngern sprach die Worte der Mahnung und Verheißung, die an der Spitze unseres Evangeliums stehen: „wahrlich, wahrlich, ich sage euch: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er's euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen." Ein merkwürdiges Wort an die Jünger und an uns. Sie hatten wohl schon viel gebetet, auch mit Jesu gebetet, nach Jesu Anleitung gebetet, aber sie hatten noch nicht gebetet in Seinem Namen. Auch unter uns, meine Lieben, sind ja wohl Jünger und redliche Jünger, sind ja wohl Beter und fleißige Beter, aber haben wir auch bisher gebetet in Jesu Namen?

❶ Was heißt in Jesu Namen beten? Es heißt vor allem beten im Glauben an Jesum. Im gläubigen Gehorsam gegen Jesu Gebot und im gläubigen Vertrauen auf Jesu Verdienst hintreten vor Gott, wie die lieben Kinder vor ihren lieben Vater, das heißt im Namen Jesu beten, und das nur heißt evangelisch beten.

Es gibt ein Gebet, wo nur im dunklen Drang die Kreatur emporschreit zu einem verborgenen Gott, zu einem unbekannten Wesen, von dem man nicht weiß, wie man's nennen und anrufen soll, Schicksal oder Himmel oder Vorsehung oder Gottheit, wo nicht gar Jupiter oder Baal; Tausende auch in der Christenheit beten noch heute so, sie wissen eigentlich nicht zu wem, sie glauben nicht von Herzen an einen lebendigen Gott; aber so beten, das heißt heidnisch beten, nicht evangelisch, nicht im Namen Jesu beten. Es gibt ein Gebet, wo zitternd in Sündenangst der Mensch vor Gott im Staube liegt und die Augen nicht wagt aufzuschlagen, in dem beugenden Gefühle: wer bin ich, Du Heiliger im Himmel, dass ich mich unterwinde, zu reden mit Dir? Moses hat so gebetet und viele Fromme des alten und neuen Bundes, und auch der echte Christ hat Stunden, wo er nicht anders als so zu beten vermag, aber so beten heißt gesetzlich beten und nicht evangelisch, nicht im Namen Jesu beten. Es gibt ein Gebet, wo hochmütig und selbstgefällig der Mensch vor Gott sich stellt im Vertrauen auf das Verdienst seines frommen Gebets oder seiner guten Werke, oder seines schriftmäßigen Glaubens, oder auch seiner heuchlerischen Demut, vor Gott sich stellt mit allerlei lieblosen Seitenblicken auf den Nächsten, als wollte er sagen: ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie dieser Zöllner. Viele beten so, gerade unter denen, welche zu den echten Christen, zu den auserwählten Jüngern sich zählen, und doch so beten heißt: pharisäisch beten, nicht evangelisch, nicht im Namen Jesu beten.

Aber wo eine Seele vor Gott tritt mit dem Gedanken und dem Gefühl: siehe, Herr, ich weiß wohl, dass ich nichts bin vor Deiner ewigen Majestät, als Staub und Asche, und dass

ich vor Deinem heiligen Flammenauge stehe als ein armer Sünder, nicht wert Deiner Gnade und unwürdig Deiner Gaben, und das beugt mich tief; aber ich komme ja vor Dein Angesicht nicht im Vertrauen auf mich selbst, sondern auf das Geheiß Deines lieben Sohnes Jesu Christi, der vom Vater ausgegangen ist und zum Vater heimgegangen, des Sohnes, der uns als ein rechter Prophet den Vater gezeigt und uns beten gelehrt hat: Vater unser, der Du bist in dem Himmel; des Sohnes, der uns als ein ewiger Hohepriester mit dem Vater versöhnt und uns den Zugang zum Gnadenthron eröffnet hat durch Sein Blut; des Sohnes, der als ein himmlischer König uns verheißen hat: bittet, so wird euch gegeben; im Namen Deines lieben Sohnes komm ich, der mein lieber Heiland ist – und das hebt mein Haupt empor und gibt mir wieder frohen Mut zu bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater – wo so eine Seele vor Gott tritt, nicht mit diesen Worten gerad, aber mit diesem Sinn und solchen Gedanken, das heißt evangelisch, das heißt im Namen Jesu beten.

Das Gebet im Namen Jesu ist also das demütigste zugleich und das allerkühnste Gebet. Das demütigste ist's, denn wer im Namen Jesu betet, der verzichtet auf alles eigene Verdienst, der ist von dem Gefühle ganz durchdrungen: An mir und meinem Leben Ist nichts auf dieser Erd', Was Christus mir gegeben Das ist der Liebe wert. Aber das allerkühnste Gebet ist's zugleich, denn wer im Namen Jesu betet, der weiß: ich bringe zu meinem Gebet den mächtigsten Fürsprecher mit; Jesum, den Sohn des hochgelobten Gottes, ich bringe zu meiner armen Bitte ein vollgültiges Empfehlungsschreiben mit, nämlich das Evangelium meines Gottes und Heilandes, darin geschrieben steht: welcher auch Seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit ihm nicht alles schenken?

Und nun, Geliebte, habt ihr bisher so demütig und so kühn, habt ihr im Namen Jesu gebetet? Oder ist vielleicht eine Seele hier zu hoch gestellt, um im Namen Jesu zu beten? Will eins vor Gott treten im eigenen Namen? vor den Majestätischen, welchen die Seraphim anbeten mit verhülltem Angesicht, vor den Dreimalheiligen, der ein verzehrend Feuer ist für den Sünder – willst Du vor Den hintreten und sprechen: ich bin der und der, ich heiße so und so, ich habe das und das geleistet, darum weil ich's bin, großer Gott, höre mich an, sieh mich an, nimm mich an? Nein, nicht mich sieh an, denn ich bin nichts in Deinen Augen als ein Wurm; nicht mich hör an, denn meine Stimme ist vor Dir wie das Zirpen der Grille im Gras; nicht mich nimm an, denn ich habe kein Recht an Deine Gnade; sondern meinen Fürsprecher und Bürgen, Jesum Christum, Deinen lieben Sohn, an welchem Du Wohlgefallen hast, den sieh an und hör an und nimm an statt meiner – so müssen wir alle sprechen. – Oder ist eine Seele hier zu arm und niedrig, um so zu sprechen, um im Namen Jesu zu beten? Nein, dem ärmsten Bettelmann leiht Christus Seinen Namen, dass er damit anklopfen darf an der Himmelstür, ja der verlorene Sohn selber darf im Namen Jesu noch anklopfen an der Gnadenpforte, und ihm wird aufgetan. Betet, Christen, betet im Namen Jesu. Die Jünger im Evangelium konnten so damals noch nicht beten im Namen Jesu, im Glauben an Seine göttliche Person, denn Er war noch nicht hingegangen zum Vater, sie kannten ihn nur in Seiner Knechtsgestalt, nicht in Seiner Himmelsherrlichkeit; wir aber kennen ihn als Den, der sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe, darum können wir und sollen wir evangelisch beten, im Glauben an Ihn und Sein göttliches Verdienst, und sprechen:

Der Grund, darauf ich gründe,
Ist Christus und sein Blut;
Das machet, das ich finde
Das ewig wahre Gut.
An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd;
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe wert.

Das heißt im Namen Jesu beten, beten im Glauben an Ihn.

❷ Und beten in Seinem Sinn und Geist. Nicht jede Bitte kannst du Gott vortragen im Namen Jesu, sondern nur solche Bitten, mit denen Jesus einverstanden ist, die herausgesprochen sind aus Seinem Sinn und Geist. Oder darf ein Dieb, wenn er seinen nächtlichen Schleichweg antritt, im Namen Jesu beten: o Herr, hilf, o Herr, lass wohl gelingen? Darf ein Mörder, wenn er seine Kugel ins Gewehr ladet, im Namen Jesu beten: gib o Gott, dass sie in's Herz trifft und lass ihr gelingen, wozu ich sie sende? – wie wir von italienischen Banditen lesen, dass sie von ihren Raub- und Mordgängen wirklich allen Ernstes so um den Segen ihrer Schutzheiligen bitten. Aber nicht nur um Mörder und Diebe handelt sich's hier, sondern auch um uns und um unsere Gebete. Sieh, wenn du dem himmlischen Vater in den Ohren liegst um Eitelkeit und Kinderspiel: kannst du dann hinzusetzen: erhöre mich um Christi willen, um dessen willen der gesprochen: trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit? Wenn du betest im Geiste des Eigennutzes und der Selbstsucht, kannst du dann beten im Namen dessen, der geboten: liebe deinen Nächsten wie dich selbst? Wenn dein Gebet Hass, Zorn und Rachgier atmet, kannst du dann hinzusetzen den Namen dessen, der gebetet hat: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun? Wenn du im Gebet trotzig Gott vorschreiben willst: das darfst Du nicht tun, und jenes musst Du mir geben, kannst du dich dann berufen auf den, der in Gethsemane gebetet: nicht wie ich will, Vater, sondern wie Du willst? Darf auch ein Beamter, wenn er einen Brief geschrieben in Privatangelegenheiten, sein Amtssiegel darauf drücken und „Dienstsache" drauf schreiben? Nein, dann würde er das Siegel missbrauchen und die Post betrügen. Also würdest du auch den heiligen Namen Christi missbrauchen, wenn du ihn als Siegel hängen wolltest an jeden Bettelbrief deines begehrlichen Herzens, unter jeden Erguss deines Fleisches und Blutes, den du emporschickst gen Himmel. Ach, zu wie vielen unserer Gebete müsste unser Heiland das Haupt schütteln und sprechen wie einst zur Bitte jener zwei Zebedäuskinder: ihr wisset nicht was ihr bittet! (Matth. 20,22) Darum prüfe dich im Geist bei jedem Gebet: hätte jetzt mein Heiland auch so gebetet in meinem Fall? Darf ich jetzt zum Schluss hinzusetzen: erhöre mich, Gott, um Jesu Christi, Deines lieben Sohnes willen? Darum bete, mein Christ, um Jesu Sinn und Geist, damit du beten könnest in Jesu Sinn und Geist.

„Bisher," sagt der Herr zu seinen Jüngern, „habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Es kommt aber ein Tag, an demselbigen und von demselbigen an werdet ihr bitten in meinem Namen." Was war das für ein Tag? Es war der Tag der Pfingsten. Nachdem sie den Geist des Herrn empfangen, den Geist des Glaubens, der ihren Glauben stärkte, den Geist der Kraft, der ihr Herz fest machte, den Geist der Wahrheit, der Christum in ihnen verklärte und Sein Wort ihnen auslegte, dass sie mit Recht sagen konnten, was sie hier am Abend vor seinem Leiden noch zu frühe sagen: „nun redest Du frei heraus und sagst kein Sprichwort. Darum glauben wir, dass Du von Gott ausgegangen

bist;" nachdem sie den Geist des Herrn empfangen hatten – o wie haben sie da so ganz anders gebetet als zuvor! Vergleichet ihre Gebete vor Pfingsten und nach Pfingsten. Denket an jenes Gebet des Kleinglaubens auf dem See Genezareth: Herr, hilf uns, wir verderben! – das war vor Pfingsten. Und dann denket an die Glaubensfreudigkeit, mit der ein Petrus, ein Johannes, ein Paulus Gott nachher rühmen und preisen in Ketten und Banden – das war nach Pfingsten. Denket an die selbstsüchtige Bitte der Kinder Zebedäi: lass uns sitzen, den Einen zu Deiner Rechten, den Andern zu Deiner Linken – das war vor Pfingsten; und dann leset die priesterlichen, apostolischen, evangelischen Gebete, welche ein Paulus, ein Petrus, ein Johannes in ihren Briefen zu Gottes Gnadenthron emporschicken – nicht für sich, sondern für die Brüder, für die Gemeinde, für Gottes Reich und Christi Kirche – das war nach Pfingsten. Denket an den fleischlichen Grimm, mit welchem einst die Donnerskinder Feuer vom Himmel wollten herabbeten über einen samaritischen Flecken; das war vor Pfingsten. Und dann höret wie Stephanus unter den Steinwürfen seiner Mörder betet: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! das war nach Pfingsten. Oder denke dir einmal zwei Beter von heut zu Tage. Sieh, heute Morgen am Sonntag Rogate, sind vielleicht zwei Hausväter vor Gott gestanden, jeder in seinem Haus, an seinem Fenster, mit seinem Gebet. Der Eine hat gebetet um's tägliche Brot für sich und die Seinen, um gesunden Leib für sich und sein Weib und Kind, um schönes Frühlingswetter für Garten und Feld, und wir wollen ihm wünschen, dass Gott sein Gebet erhöre. Aber der Andere hat zum Leiblichen auch ans Geistliche gedacht und gebetet um einen gesegneten Sonntag für sich und die Seinen, um's Himmelsbrot des göttlichen Worts, um den Gnadentau des heiligen Geistes, hat neben sich und seinem Haus auch an die Brüder gedacht in der Nähe und Ferne, und gebetet für Stadt und Land, für Kirche und Schule, für Prediger und Gemeinde. Sag, welcher von Beiden hat evangelisch gebetet, in Jesu Namen und in Jesu Geist? Nicht wahr, der Zweite? – Siehe, heut Abend sitzen vielleicht zwei Mütter an den Bettlein ihrer kranken Kinder, jegliche in ihrer Kammer, und beide weinen und beide beten. Die Eine wirft sich mit heißen Tränen über ihres Kindleins Bett, als wollte sie Gottes Hand davon abwehren, und betet: nein, Herr, Du darfst mir mein Kind nicht nehmen, Du musst mir meinen Liebling lassen! Die Andere weint auch und fühlt auch ein zweischneidig Schwert in ihrer Seele und betet auch: ist's möglich, so gehe dieser Kelch vorüber, aber sie setzt mit stillem Geist hinzu: doch nicht wie ich will, Vater, sondern wie Du willst! Sag, welche von beiden hat evangelisch gebetet, in Jesu Namen und Jesu Geist? Nicht wahr, die Zweite? Aber sag nun auch, wie hast du selbst bisher gebetet, wie die Erste oder wie die Zweite? O, wir haben vielleicht oft gebetet, gern gebetet, heiß gebetet – und doch könnte der Herr mit sanftem Vorwurf auch zu uns sagen: bisher habt ihr noch nichts oder noch wenig gebetet in meinem Sinn und Geiste; bisher hast du heidnisch gebetet, und du gesetzlich, und du pharisäisch, aber noch so wenige von euch evangelisch. O Herr, so lehre Du uns beten, beten in Deinem Namen und in Deinem Geist, dem Geist der Demut, der Liebe, des Gehorsams, damit unser Gebet wohlgefällig sei vor Dir und dem Vater, aufsteige als eine helle Opferflamme, auffliege als eine reine Taube, und das Ölblatt des Friedens mit heimbringe.

Jesu, hilf beten und bete, Du Treuer,
Durch uns und in uns in allerlei Not;
Eigenes Opfer mit eigenem Feuer
Rettet uns nicht vom Verderben und Tod;
Nein, nur Dein Opfer mit Danken und Flehen
Darf bis ins innerste Heiligtum gehen.

Das ist die Art des rechten evangelischen Gebets: Es steigt empor in Jesu Namen. Und

2. Sein Segen ist das: Es kommt zurück mit Gottes Amen.

Denn es trifft droben einen Vater, der uns in Jesu Christo liebt und in Ihm alles Gute gibt.

❶ Der uns in Jesu Christo liebt. „Ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten will, denn Er selbst hat euch lieb, darum dass ihr mich liebet und glaubet, dass ich von Gott ausgegangen bin.“ So spricht der Herr im Texte zu den Seinen. „Er selbst, der Vater, hat euch lieb!“ O wie schön weist uns da der Sohn hin auf den Vater; die fleischgewordene Liebe, die in Knechtsgestalt auf Erden wandelt, hinauf die ewige Liebe, die im Himmel thront. Sehet, will der Heiland zu Seinen Jüngern sagen, dass ich euch lieb habe, das glaubet ihr mir ja wohl selbst, das habe ich euch bisher bewiesen, das will ich jetzt euch erst recht beweisen, indem ich als ein guter Hirte mein Leben lasse für meine Schafe. Dass ich für euch bitten will beim Vater jetzt schon im Fleisch und ewig droben im Heiligtum, als euer himmlischer Fürsprecher, das brauch ich euch nicht erst zu sagen, das versteht sich von selbst; wie denn auch gleich nach unserem Texte der Herr anhebt das hohepriesterliche Gebet. Aber nicht nur ich, will Jesus sagen, dessen Liebe ihr mit Augen sehen, mit Ohren hören, mit Händen fassen könnet, nicht nur ich habe euch lieb, der Vater selber hat euch lieb; von selber, von Ewigkeit her hat Er euch lieb. Er wartet nicht erst auf des Sohnes Fürwort, dass sein Zorn in Liebe sich wende, nein, Sein Herz bricht Ihm von selber über Seinem Kinde, und Sein Sohn ist ja selber schon ein Geschenk Seiner Liebe. Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingeborenen Sohn gab. Er wartet nicht erst auf Seiner Kinder Gebet, dass Sein Herz sich gegen sie auftue; nein, Seine Liebe ist größer als unser Gebet, und dass wir beten dürfen, dass wir zu Ihm sagen dürfen: Abba, lieber Vater, – das ist schon eine Gabe Seiner Liebe. – Er selbst, der Vater, hat euch lieb! O süßes Evangelium voll Trost und Kraft. Der ewige Gott, der da war ehe wir waren, der allmächtige Gott, vor dem wir Staub und Asche sind, der reiche Gott, dessen Schatzkammer nie leer wird, der dreimal heilige Gott, vor welchem wir arme Sünder sind allzumal, der hat uns lieb, der lässt sich von uns Vater nennen und lässt uns sagen durch den Sohn: Er selbst, der Vater hat euch liebt – Er selbst, der Vater hat euch lieb! sollte das uns nicht Mut machen zum Beten, zum fröhlichen, gläubigen, kindlichen, evangelischen Beten? Liegt darin nicht zum Voraus ein Amen zu jedem Gebet, das aus dem Herzen Seiner Kinder emporsteigt gen Himmel? Ja, wenn wir auf Erden keine Liebe finden, kein Herz für unsere Schmerzen, kein Ohr für unsere Bitten, keine Hand zu unserer Hilfe, dann sei’s uns zum Trost gesagt: Er selbst, der Vater, hat euch lieb, haltet euch an Ihn und schüttet Ihm euer Herz aus in kindlichem Gebet. Wenn uns bange ist in den Nöten des Lebens, und wir keinen Ausgang sehen in unserer Angst, dann sei’s uns zum Trost gesagt: Er selbst, der Vater, hat euch lieb. Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein, und was kann uns scheiden von der Liebe Gottes? Wenn die Majestät des ewigen Gottes uns schreckt, dass wir nicht wagen die Hände zu Ihm aufzuheben und die Augen zu Ihm aufzuschlagen, dann sei’s uns zum Trost gesagt: Er selbst, der Vater, hat euch lieb; nicht ein zürnendes Flammenauge, ein liebreich Vaterantlitz wendet Er euch zu, kommet doch zu Ihm, wie die lieben Kinder zu dem lieben Vater. Wenn wir lass werden wollen im Glauben, im Lieben, im Arbeiten, im Beten, dann sei’s uns zur Ermunterung gesagt: Er selbst, der Vater, hat euch lieb; lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt.

Freuet euch alle des süßen Evangeliums: Er selbst, der Vater, hat euch lieb, aber überhöret nicht, was dabei steht: „darum, dass ihr mich liebet, und glaubet, dass ich von Gott ausgegangen bin." Das setzt der Heiland bei, damit niemand sage: also brauch ich den Sohn nicht und Seinen Namen, wenn ich den Vater habe und Seine Liebe. Nein, wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht. Wer hat uns denn den Vater gezeigt, als der Sohn? Wer hat's uns denn gesagt: der Vater hat euch lieb, als der Sohn? Wer hat uns denn zum Vater beten gelehrt, als der Sohn? Wer hat uns mit dem Vater versöhnt, als der Sohn? Wer macht uns der Liebe des Vaters würdig und teilhaftig, als der Sohn? Darum, wenn auch der Vater uns allen, allen Seine Liebe von Ewigkeit her zugedacht hat: empfangen, verstehen, genießen können sie nur so viele unter uns, als den Sohn kennen und lieben und an den Sohn glauben. O kommet, liebe Seelen, kommet zum Sohn, der führt euch zum Vater, der sagt's euch und versiegelt's euch: der Vater hat euch lieb!

Wohl uns, der Vater hat uns lieb,
Und wird an uns gedenken,
Und uns aus väterlichem Trieb,
Was wir bedürfen, schenken;
In Seiner Hut,
da hat man's gut,
Da ist man wohl geborgen
Und ledig aller Sorgen.

Der Vater hat uns lieb; darin liegt zum Voraus ein göttlich Amen aus unser gläubiges Gebet, ein Amen des Gottes, der uns in Jesu Christo liebt.

❷ Und in Ihm alles Gute gibt. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er's euch geben. Bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei." Das sind große Verheißungen – und doch sie sind nicht zu groß, denn sie sind wahr. Sie sind wahr geworden an den ersten Jüngern. Wohl war ihnen noch manche schwere Prüfung vorbehalten; von der Stunde an, da sie in Gethsemane zerstreut wurden, wie die Herde zerstreut wird, wenn der Hirte geschlagen ist, bis zu ihrer letzten Todesstunde ward an ihnen erfüllet das Wort: „in der Welt habt ihr Angst." Aber auch das Wort ward erfüllet an ihnen: „seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Auch das Wort ward erfüllet an ihnen: „bittet, so werdet ihr nehmen, dass eure Freude vollkommen sei." – Ja, was sie brauchten auf ihrem schweren Botengang durch die Welt, das haben sie sich im Namen Jesu erbeten und herausgebeten von ihrem treuen Gott und Vater: Licht und Kraft für ihren Geist, Segen und Gedeihen zu ihrer Arbeit, und so ist ihre Freude vollkommen gewesen, und so sind sie reich gewesen in aller ihrer Armut, getrost in aller Trübsal, stark in der Kraft ihres Gottes, und haben durch die Not des Lebens und die Angst des Todes sich hindurchgebetet im Glauben an Den, der ihnen gesagt: „in der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden."

„Wahrlich, wahrlich, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Er's euch geben." Auch uns, Geliebte, gilt diese Verheißung. Nicht alles, was wir bitten, kann uns der Vater geben, aber alles, was wir bitten in Jesu Namen, im starken Glauben an Ihn und in Seinem Sinn und Geist, das wird uns der Vater geben. Und wo Er uns etwas nicht gibt, um was wir gebeten, da wollen wir nur denken: das war nicht in Jesu Geist und Jesu Namen gebetet. Und wo unser gläubiges Gebet leer vom Himmel zurückkommt, da

wollen wir's abermals aussenden, wie Noah seine Taube; und wenn auch die Wasser der Trübsal noch hoch stehen, so wird unser Täublein doch nicht zurückkommen ohne ein Ölblatt des Friedens, ohne ein Trostwort der Verheißung; und wenn wir auch Angst haben in der Welt, doch werden wir mitten in der Angst der Welt je mehr und mehr den Frieden schmecken, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann, und die vollkommene Freude eines in Gott zufriedenen Gemütes, mit der alle Lust der Welt sich nicht messen darf. Dieser Friede Gottes, der ist die Gabe aller Gaben, in der uns alles Andere geschenkt und ersetzt ist, der ist das rechte Amen auf alle unsere Bitten, der rechte Beweis, dass der Vater im Himmel uns liebt und gibt, uns hört und erhört. O möchten wir's alle vor unserer Todesstunde noch im Herzen vernehmen, dieses Amen der göttlichen Liebe, auf dass unsere Freude immer vollkommener werde, bis wir eingehen zur ewigen Freude, zum himmlischen Frieden. Nun, an Gottes Gaben wird's nicht fehlen, wenn's nur nicht fehlt an unserem Bitten. Vergesset's nicht, was der heutige Sonntag uns zuruft: betet; und was das heutige Evangelium uns zuruft: betet im Namen Jesu! Dann werdet ihr euch hindurchbeten, durch die Angst der Welt und durch die Not des Todes, hineinbeten in Gottes Vaterherz und Gottes Vaterhaus.

Jesu, hilf beten, ach, lass es gelingen,
Richte Gedanken und Worte mir ein,
Lasse mein Beten im Sterben und Ringen
Heftiger, kräftiger, kindlicher sein.
Beten kann retten aus jeglichen Nöten
Und aus dem Tode selbst: Jesu, hilf beten!

Amen

XLII.

Predigt am Himmelfahrtsfest.

(1850)

Lukas 24,49 – 53

Und Jesus sprach zu ihnen: siehe, Ich will euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis dass ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe. Er führete sie aber hinaus bis gen Bethania und hob die Hände auf und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an und kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude; und waren allewege im Tempel, preiseten und lobeten Gott.

Hallelujah, wie lieblich steh'n
Hoch über uns die Himmelshöh'n,
Seit Du im Himmel sitzest!

So, Geliebte, haben wir vorhin gesungen in unserem Himmelfahrtslied. Ja, hätte er auch nicht sein glänzendes blauseidenes Festgewand heut angetan, das schon unser leibliches Auge entzückt, lieblich doch für das innere Auge des Glaubens schaut der Himmel herab auf die Erde, seit Christus sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe. Er ist der leuchtende Thronsaal nun, wo der verklärte Menschensohn die Dornenkrone vertauscht hat mit der Himmelskrone und lebet und regieret in ewiger Macht und Herrlichkeit. Er ist die reich gefüllte Schatzkammer nun, von wo Ströme geistlichen Segens in himmlischen Gütern herabfließen auf die arme Erde. Er ist das ewige Vaterhaus nun, wo selige Wohnungen bereitet sind für alle Kinder Gottes. Darum, wie dort die Jünger auf dem Ölberg ihrem erhöheten Herrn gen Himmel nachblickten voll heiliger Schauer und seliger Wonne, so sollst auch du, Christenheit, heut empor von der Erde mit ihrer Lust und ihrem Leid Deinem erhöheten Heiland nach gen Himmel blicken voll hoher Andacht, voll seliger Hoffnung.

Freilich vorerst nur nachblicken, noch nicht nachfolgen. Unsere Wohnung, unser Boden, unser Arbeitsfeld ist jetzt noch auf Erden. Und wie die Jünger vom Ölberg wieder hinab mussten gen Jerusalem und von der Schwelle des Himmels wieder zurückkehren in's irdische Getümmel, so, Geliebte, muss auch unser Geist, wenn er auf Flügeln der Andacht, der Sehnsucht und der Hoffnung sich himmelan geschwungen, sich – gern oder ungern – wieder herabsenken zum rauen Boden der Erde, da zu arbeiten, zu kämpfen, zu dulden.

Doch siehe, auch die Erde ist nun eine andere, eine schönere und heiligere geworden durch die Himmelfahrt des Herrn. Wie im Widerschein des offenen, blauen Himmels Berg und Tal festlich glänzt und Fluss und Bach lieblich leuchtet, so fällt aus dem offenen Himmel, der unsern Heiland aufgenommen, ein festlicher Glanz, ein verklärender

Widerschein auf die Erde zurück, dass der Pilger Gottes wieder fröhlicher seine Erdenstraße zieht, der himmlischen Heimat entgegen. Wohlan, lasset uns betrachten:

die Erde im Lichte des Himmelfahrtfestes,

wie sie sich verklärt

1. zu einer Pflanzstätte himmlischen Segens;
2. zu einem Schauplatz göttlicher Ehre;
3. zu einem Arbeitsfeld frommen Fleißes;
4. zu einem Vorhof des oberen Heiligtums.

O sel'ger König, Jesu Christ,
Wie wundervoll und heilig ist,
Was uns in Dir geschenket;
In Dir, der Gottes Kinder schirmt,
Bleibt unser Anker, wenn es stürmt,
Auf ewig eingesenket;
Hier, hier Sind wir
Festgebunden; Unsre Stunden
Flieh'n in Eile,
Dann hinauf zum ew'gen Heile! Amen.

Wie erscheint uns die Erde im Lichte des Himmelfahrtsfestes?

1. Als eine Pflanzstätte himmlischen Segens.

Segnend ist der Herr von den Seinen geschieden. „Er führte sie hinaus gen Bethania und hab die Hände auf und segnete sie. Und da Er sie segnete, schied Er von ihnen und fuhr auf gen Himmel." Mit diesem Segen hat Er Sein Tagewerk auf Erden beschlossen. Segnen war ja Sein ganzes Tun hienieden gewesen. Vom Ölberg, wo Er zuletzt mit Seinen Jüngern stand, wie viel Segensstätten ringsum, wie viel Denkmale Seiner segnenden Liebe! Hier Bethanien, wo Er als Lebensfürst segnend eingekehrt war in Lazarus Haus und hatte Tod in Leben und Tränen in Frohlocken verwandelt. Dort Jerusalem, wo Er so manchmal im Tempel und auf den Gassen den Segen Seines Wortes gespendet. Da Gethsemane, wo Er mit Seinem Todesschweiß, drüben Golgatha, wo Er mit Seinem heiligen Blute die Erde auf ewig gesegnet, – lauter Segensstätten, wohin Sein Auge, wohin Seiner Jünger Auge sah in dieser Abschiedsstunde. Und auf allen diesen Segen Seines Tagewerks drückt Er nun das Siegel mit diesem Seinem letzten Segen. Ja, Erde, du arme, um deiner Sünde willen verfluchte Erde, wie bist du nun gesegnet, auf ewig gesegnet durch das Tagewerk, das dein Erlöser auf dem Ölberg beschlossen! Der alte Fluch der Sünde, der dich Jahrtausende gedrückt, er ist nun von dir genommen, denn dein Boden hat das heilige Versöhnungsblut getrunken, das uns rein macht von der Sünde. Der nagende Wurm des Todes, der in dir wühlt und gräbt und alle deine Blüte

zernagt, er hat seinen Stachel verloren, denn der Lebensfürst hat dem Tode seine Macht genommen. Wohl fließen auch jetzt noch Tränen genug auf dir und des Jammers ist viel allenthalben, aber der Heiland der Welt hat doch einen Trost zurückgelassen für jedes Erdenleid, in Seinem seligmachenden Wort. Wohl musst du auch heute noch Dornen und Disteln tragen und viel Sündenwust wächst auf deinem Boden, aber der himmlische Säemann hat einen Paradiesessamen in dich gelegt, ein Gottesreich auf dir gepflanzt, das da wächst und grünt trotz Disteln und Dornen, bis dass du wieder werdest von einem Ende zum andern ein Garten Eden, ein Paradies Gottes.

Dazu gibt Er ja vom Himmel herab Seinen Segen, denn wie mit jenem Segen auf dem Ölberg der Herr Sein irdisch Tagewerk beschlossen, so hat Er Sein himmlisches Segenswerk damit begonnen. Auch vom Himmel herab segnet Er Seine Erde; ja, vom Himmel herab teilt Er erst mit vollen Händen Seine Gaben aus als ein Pfleger und Schatzmeister der himmlischen Güter. „Siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters." Da weist Er hin auf den Pfingstsegen, den Er aus dem oberen Heiligtum herabgießen wollte auf die Seinen. Und wie herrlich hat Er diese Verheißung erfüllt, über ihr Bitten und Verstehen! Und wie herrlich erfüllt Er sie bis auf diesen Tag! Von jenen elf Aposteln an, über die der Segen des Herrn am Pfingstfest kam in Sturm und Feuerflammen, bis zu den dreiundachtzig Neukonfirmierten, über die vor ein paar Tagen hier an diesem Altar der Segen des heiligen Geistes herabgefleht ward, – wie viel geistlicher Segen in himmlischen Gütern ist vom erhöheten Heiland herniedergeflossen auf diese arme Erde! Wie viel Segen durch Sein seligmachendes Wort! Wie viel Segen durch Seine gnadenreichen Sakramente! Wie viel Segen durch Seinen heiligen Geist! Wie viel Licht in dunkle Herzen! Wie viel Kraft in matte Seelen! Wie viel Trost in bekümmerte Gemüter! Wie viel Segensspuren in der Geschichte von achtzehn Jahrhunderten, die uns das Wort des erhöhten Heilands bekräftigen: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! Wie viel Segensstätten auf der weiten Erde, von Ihm gegründet und wie grüne Gärten hineingepflanzt in die Wüste der Welt; Länder, die Seinem Zepter sich beugen, Gemeinden, die Seinem Namen dienen, Kirchen, darin Sein Wort erschallt, Rettungshäuser, darin Seine Liebe wirkt, Gottesäcker, wo Sein Kreuz gen Himmel deutet, Christenhäuser, darin Seine Ehre wohnt, Christenherzen, darin Sein Geist regiert! Sehet da lauter Segen vom erhöheten Heiland, lauter Segen von dem, der scheidend noch Seine Hände zum Segen aufhob über die arme Erde, und der nun droben vom himmlischen Heiligtum herab segnend Seine Arme ausbreitet über die weite Welt. – Freue dich heute, o Erde, dieses himmlischen Segens. Siehe, wie viel Sünde auch in dir haust und dich verwüstet – des Heilands Herz droben denkt noch dein, bittet noch für dich, segnet dich noch; wer weiß, du wärest vielleicht sonst längst zu Asche verbrannt im Feuer der göttlichen Gerichte! Wie viel Not und Jammer auch, wie viel Fluch und Unsegen auf dir lastet, der Segen deines Heilands ist noch nicht von dir gewichen, selbst in dieser letzten bösen Zeit; die Himmelskräfte Seines Evangeliums gehen noch allezeit heilend, tröstend, segnend wie Engel von Land zu Land, von Haus zu Haus, von Herz zu Herz. Und einst, o selige Hoffnung, sollen alle Lande noch voll werden vom Segen des Herrn, soll die ganze Erde blühen und grünen als ein Gottesgarten, als ein eingepflanztes Paradies.

O des Tags der Herrlichkeit!
Jesus Christus, Du die Sonne,
Und auf Erden weit und breit
Licht und Wahrheit, Fried und Wonne
Mach dich auf, es werde Licht!
Jesus hält was Er verspricht.

Als eine Pflanzstätte himmlischen Segens stehet die Erde da im Lichte des Himmelfahrtsfestes. Aber eben darum auch

2. als ein Schauplatz göttlicher Ehre.

„Sie beteten Ihn an," heißt es von den Jüngern, nachdem Er vor ihren Augen war gen Himmel gefahren. Sie beteten Ihn an. So heißt's vorher nie. Bisher hatten sie Ihn wohl geliebt, geehrt, verehrt, jetzt erst beteten sie Ihn an. Bisher waren sie mit Ihm umgegangen als mit einem Freund und Bruder, als mit einem Lehrer und Meister, nun aber stand Er hoch über ihnen als ihr Herr und Gott; ein Schauer kam über sie, wie über Jakob in Bethel, da er die Himmelsleiter sah und sprach: wahrlich, hier ist Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels; ein Schauer, wie über Moses auf Horeb, da er die Stimme vernahm: zeuch die Schuhe aus, denn der Ort, da du stehest, ist heiliges Land. Unwillkürlich neigte sich ihr Haupt, falteten sich ihre Hände, beugten sich ihre Knie zu Seiner Ehre. Sie beteten Ihn an. Dort auf dem Ölberg, wo Er einst im Staube gelegen auf Seinem Angesicht in Seiner tiefsten Schmach, von der ganzen Welt verlassen, dort lag die erste Gemeinde vor Ihm auf den Knien, dort stiegen die ersten Opfer der Anbetung empor Ihm zu Ehren, als dem Herrn der Herrlichkeit.

Sie beteten Ihn an. Als Er heimkam zum Vater, als Er eintrat in's obere Heiligtum, o da wird ein Schauer der Anbetung durch alle Himmel gerauscht sein, da werden die himmlischen Heere Ihn begrüßt haben als ihren König, da werden alle Seligen sich vor Ihm geneigt haben in anbetendem Entzücken. Aber auch auf Erden soll nun Sein Name groß werden, alle Lande sollen voll werden Seiner Ehre. Sie beteten Ihn an. Zwar noch eine kleine Gemeinde war's, die Ihm dort auf dem Ölberg die Ehre gab, der Welt war Sein Name noch fremd. Als Er in die Welt kam, kannte man Ihn nicht, als Er predigte, hörte man Ihn nicht, als Er Sein Volk erlösen wollte, schlug es Ihn an's Kreuz, als Er gen Himmel fuhr, war niemand Zeuge, als Seine Getreuen. Aber von nun an muss Ihn auch die Welt anbeten lernen, von nun an muss ein Volk um's andere seine Knie vor Ihm beugen und alle Lande müssen ein Schauplatz werden Seiner Ehre.

Sie beteten Ihn an. Viele zwar weigern Ihm heut noch die Ehre, die Ihm gebührt, verachten Sein Wort, verlästern Seinen Namen, bekämpfen Sein Reich. Aber sie schaden nicht Ihm, dem zur Rechten des Vaters erhöheten Herrn, sie schaden nur sich selbst, Sein Name muss doch geheiligt werden, Sein Reich muss doch kommen, Sein Wille muss doch geschehen und alle Zungen müssen doch bekennen, jauchzend die einen, heulend die andern, dass Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

Sie beteten Ihn an. Zwar auch andere Namen ehrt die Welt. Wenn ein großer Mann von der Welt geschieden, wenn ein edler Geist sich der Erde entschwungen, dann fängt die Welt an, Ihn zu ehren, dann preist man seinen Namen, dann singt man ihm Lieder, dann baut man ihm Denkmale, dann feiert man ihm Feste. Aber hier ist mehr als ein großer Mann, hier ist mehr als ein edler Geist, hier ist mehr als ein berühmter Denker oder Dichter, hier ist mehr als Jonas und Salomo. Hier ist Gottes Sohn, hier ist dein Erlöser, o Menschheit, hier ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trug und nun des Himmels Zepter trägt, darum nieder vor Ihm in den Staub, bete Ihn an!

Sie beteten Ihn an. Zwar auch mit kleinerer Ehre, meint die Welt, sei Ihm genug geschehen. Sie preist Ihn als weisen Lehrer, sie bewundert Ihn als großen Propheten, sie bemitleidet Ihn als frommen Dulder, sie stellt Ihn zum Vorbild auf als Tugendhelden; aber das alles ist nicht genug für den, der sich zur Rechten der Majestät in

der Höhe gesetzt hat; Ihm müssen sich beugen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.

Sie beteten Ihn an. Und du, Seele, bet Ihn auch an. Heut am Himmelfahrtsfest, am letzten Seiner Feste, denk' an alles zurück, was du wieder von Ihm gesehen und gehört, was du gegen Ihn empfunden und versprochen, seit du Ihn als ein Kindlein in der Krippe begrüßt hast, denk' an alles zurück, was Er an dir getan, was du von Ihm empfangen und genossen an Licht und Trost und Kraft, an Gnade, Heil und Segen bis auf diese Stunde – und bet' Ihn an. Zünd Ihm kein Lob- und Dankopfer an in deinem Herzen, wie die ganze Erde eine Schauplatz sein soll Seiner Ehre:

Siegesfürst und Ehrenkönig,
Hochverklärte Majestät!
alle Himmel sind zu wenig,
Du bist drüber weit erhöht.
Sollt ich nicht zu Fuß Dir fallen,
Nicht mein Herz vor Freude wallen,
Wenn mein Glaubensaug entzückt
Deine Herrlichkeit erblickt?

Damit aber die ganze Erde so ein Schauplatz werde Seiner Ehre, so müssen die Seinen auch für Ihn arbeiten auf Erden.

3. Ein Arbeitsfeld frommen Fleißes

soll die Erde werden im Lichte des Himmelfahrtsfestes. „Sie aber beteten Ihn an und kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude." Sie kehreten wieder gen Jerusalem. Meinet ihr nicht, sie wären lieber gleich mit Ihm eingegangen in die himmlische Heimat? Oder sie hätten lieber Hütten gebaut auf dem Ölberg, wie einst Petrus wollte auf dem Berg der Verklärung, um da in stiller Andacht lebenslang Ihm zu dienen und ihres Heimgangs zu warten? Oder sie hätten wenigstens gern nach Galiläa sich zurückgezogen in ein verborgenes Tal, um da als stille Gemeinde dem Andenken an den verklärten Meister zu leben? – Aber nein, nach Jerusalem kehren sie zurück, in die Stadt voll Sünden, die ihren Meister an's Kreuz geschlagen, in die verlorene Stadt, über die schon die Donnerwolken des zukünftigen Gerichts näher und näher heraufzogen. Vom Ölberg zurück nach Jerusalem, von der Schwelle des Himmels zurück an den Rand der Hölle. Und sie kehreten wieder gen Jerusalem, nicht unwillig, sondern „mit Freuden." Denn es war ihres Meisters letztes Gebot: „Ihr sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis dass ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe." Sie wussten wohl: jetzt, da unseres Herrn Sabbath angebrochen, jetzt fängt unser Werktag an; Sein Wort zu verkünden, Sein Reich zu verbreiten von Jerusalem bis an der Welt Ende, das ist nun unser Apostelamt. Sie wussten wohl: wir sind noch nicht reif für den Himmel, noch nicht würdig der Siegeskrone, wie unser göttlicher Meister, wir müssen erst angetan werden mit Kraft aus der Höhe, durch den Geist geheiligt, durch Leiden vollendet werden, bis auch uns der Herr heimruft. Sie kehreten wieder nach Jerusalem, sie gingen an ihr Arbeitsfeld, sie stellten sich auf ihren Posten.

Meine Lieben, auch uns kommen oft Stunden, wo es uns schwer wird, vom Ölberg wieder umzukehren nach Jerusalem, vom Tabor wieder herabzusteigen in's Gewirre der Welt. Wenn wir unserem Heiland gen Himmel nachgeschaut haben in recht heißer Liebe und süßer Andacht; wenn wir in den Frieden der ewigen Heimat uns recht lebhaft hineingedacht und hineingebetet haben; wenn in einer Stunde der Entzückung die ganze Welt um uns versunken ist und wir schon daheim waren bei dem Herrn – ach, da widert uns oft die Welt so an, da möchten wir nur gleich Flügel haben, um uns ganz hinüber zu schwingen in die ewige Heimat. – Oder wenn wir ansehen die Bosheit der Welt, die Torheit der Menschen und den gottlosen Geist der Empörung, der immer trotziger Besitz, nimmt von der Erde, – ach, da möchten wir oft nur in ein grünes Friedenstal uns verbergen, und unverworren vom Geräusch der Welt dem Herrn dienen in seliger Stille. Wenn wir die drohenden Wetterwolken ansehen, die immer finsterer über unserer Zeit, über unserem Volke sich zusammenziehen, – ach, da möchten wir oft nur mit dem Psalmisten uns Taubenflügel wünschen, um in die Wüste zu fliehen, und in einer Felsritze uns bergen, bis die Wetter sich verzogen haben. Aber sehet, meine Lieben, da gilt auch der Befehl des scheidenden Erlösers: „ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis dass ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe." Droben der Herr, hier Seine Diener und Apostel, droben der Sabbath, hier der Werktag, droben die Ernte, hier das Arbeitsfeld. Da arbeite, o Jünger des Herrn, mit frommem Fleiß, arbeite vor allem an deiner eigenen Seele, bitte um den heiligen Geist, warte auf Kraft aus der Höhe. Ach, wenn du dich vergleichst mit deinem verklärten Herrn und Meister, dann musst du ja sagen: ich bin noch lange nicht wert, Ihm auch nur von ferne nachzufolgen; wenn du hinüberblickst in die Lichtgefilde der Ewigkeit, dann musst du bekennen: ich bin noch lange nicht reif, einzutreten ins obere Heiligtum. O so steige denn demütig wieder herab von deiner Höhe, bleibe in Jerusalem, danke dem Herrn für jeden Tag, den Er dir noch schenkt zu deiner Vorbereitung, nütze deine Gnadenzeit, schaffe, dass du selig werdest. Vielleicht du kannst dastehen deinem Herrn auch etwas nütze sein für Sein Reich; bist du auch nicht der Elfe einer, kein Petrus und Johannes, vielleicht der Herr kann dich doch ein wenig brauchen in Seiner Welt. Sendet Er dich auch nicht hinaus, – vielleicht du kannst Ihm dienen daheim. Ist's eine böse Welt, – nun so tut's um so mehr Not, dass die Jünger des Herrn sich sehen lassen, sich hören lassen, für Gott und sein Recht zeugen mit Wort und Tat. Ist's eine verlorene Welt, dem Gerichte Gottes verfallen, nun so kann doch vielleicht da und dort noch eine Seele gerettet, noch ein Brand aus dem Feuer gerissen werden. Ist's eine gefährliche Zeit, nun so bleibt ja doch im Himmel auch noch einer, der da spricht: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und der den Seinen verheißen hat: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Darum in Gottes Namen, Geliebte, die Hand an den Pflug, fortgemacht am Tagewerk, bis der Herr ruft. Die Erde ist kein Lustgarten, darin man sich's nur wohl sein lassen dürfte; aber sie ist auch keine Wüste, darin man verzweifelnd sich hinlegen müsste zum Sterben, nein – sie ist ein Ackerfeld, darin wir sollen arbeiten für den Herrn, darin wir Samen streuen sollen zu einer fröhlichen Ernte in der Ewigkeit und darin große Vorgänger das Schwerste für uns gepflügt. Wo der Heiland Sein Blut in die Furchen gegossen, wo die Apostel getreu gewesen sind bis zum Tod, wo schon so mancher edle Knecht Gottes des Tages Last und Hitze getragen, nein, da wollen auch wir die Hand nicht vom Pfluge ziehen, sondern unser Tagewerk ausrichten im Aufsehen auf den Herrn, sintemal wir wissen, dass unsere Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Drum harr ich hier und streite,
Bis meine Stand erscheint
Und Du stehst mir zur Seite,
Mein Retter und mein Freund!
Sinkt in dem Kampfe mir
Mein Arm ermüdet nieder,
Dies stärkt und hebt ihn wieder:
Mein Lohn ist groß bei Dir!

Bei Dir. Denn

4. auch ein Vorhof des obern Heiligtums

wird uns die Erde im Lichte der Himmelfahrt Christi. Die Jünger kehreten wieder nach Jerusalem, aber nicht als Bürger, sondern nur als Gäste und Fremdlinge. Sie wussten wohl: wir haben hier keine bleibende Stadt. Die rauschende Stadt mit all ihrer Pracht und Herrlichkeit konnte ihnen ja nicht mehr gefallen. Sie war öde, denn der Herr war nicht mehr da; sie war ihnen ein Gräuel, denn sie hatte das Blut des Heiligen vergossen; sie war ihnen unheimlich, denn die Gerichte Gottes hingen über ihr. Darum „waren sie allewege im Tempel, preiseten und lobeten Gott." Da im Hause Gottes, da allein war's ihnen wohl, da waren sie ungestört vom Getümmel der Welt, da führten sie ein stilles Leben des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung; da waren sie im Geiste verbunden mit ihrem verklärten Herrn, da hatten sie einen Vorgeschmack des himmlischen Sabbaths, da waren sie im Vorhof des obern Heiligtums.

Wie es den Jüngern zu Mut war in Jerusalem, da sie den Herrn nicht mehr hatten, so, Geliebte, ist es jeder Jüngerseele zu Mut in dieser Welt. Wir haben hier keine bleibende Stadt, es fehlt uns etwas, wir haben Heimweh. Nicht nur euch frag ich, ihr Mühseligen und Beladenen, ihr Trauernden in schwarzen Kleidern und ihr Betrübten mit rot geweinten Augen, ob ihr euch nicht heimsehnet aus diesem Jammertal in ein besseres Land, aus dem Streit in den Frieden, aus dem Kampf in die Ruhe, heimsehnet dorthin, wo, die mit Tränen säen, mit Freuden ernten werden? Nein, ich frag auch euch, ihr Glücklichen: ob euch je hier ganz wohl ist, ob nicht im höchsten Glück durch eure Seele wie ein stilles Weh der Gedanke zuckt: das alles ist eitel; ob nicht in euren glücklichsten Stunden noch eine Sehnsucht übrig bleibt nach einem Glück, das diese Welt nicht geben kann? Nicht nur euch nehm' ich zu Zeugen, ihr Gotteskinder und Geistesmenschen, dass die Erde mit all ihrer Lust einen unsterblichen Geist nicht satt machen kann; nein, selbst ihr müsst mir's bezeugen, ihr Fleischesmenschen, ihr irdischen Seelen: alle Lust der Welt lässt doch eine tiefe Öde, eine schmerzliche Lücke in eurem Herzen zurück, und in jeder stillen Stunde der Sammlung beschleicht euch das Gefühl eures geheimen Elends, eurer inneren Armut. – Wir haben hier keine bleibende Stadt, wir stehen nur im Vorhof. Aber Gottlob, hinter dem Vorhof kommt ein Heiligtum. Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen heimkommen, hat eine himmlische Seele, der edle Heinrich Stilling gesagt. Ja, sie sollen heimkommen, denn es gibt eine Heimat, eine ewige Heimat der Seelen, wo jede heilige Sehnsucht gestillt, jedes Rätsel des Lebens gelöst, jeder Schmerz der Erde geheilt wird, wo die Seele heimkommt in ihr Element, heimkommt zum Herrn. Mag auch der Verstand grübeln und zweifeln, die ewigen Gottesverheißungen behalten doch Recht; mag der Unglaube spotten, er spottet seit zweitausend Jahren, er hat der Menschheit das Heimweh doch nicht weggespottet und wird ihr auch die Heimat nicht wegspotten. Wo sie liegt? ich

weiß es nicht. Wie sie aussieht? ich weiß es nicht. Wann ich hinkomme? ich weiß es nicht. Wie ich hinkomme? ich weiß es nicht. Aber dass sie ist, weiß ich. Die Verschreibung hab ich: Gottes Wort in meiner Hand; das Siegel hab ich: Gottes Geist in meinem Geist, und den Führer hab ich: Christum, den Erhöheten im Himmel. Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Ja, Geliebte, wir wollen festhalten an diesen seligen Himmelfahrtsverheißungen. Wir wollen unter Leid und Freud unserer Pilgrimschaft fest im Auge behalten die himmlische Heimat. Wir wollen nicht vergessen: hier der Vorhof, dort das Heiligtum! O Herr, ist ein Tag in Deinen Vorhöfen schon so schön, was wird es sein in Deinem Heiligtum! Ist es schon so süß hienieden, von Dir zu reden, was wird's erst sein, wenn wir Dich schauen in Deiner Herrlichkeit, verklärtes Haupt der Deinen!

Wie werden wir dort Dich begrüßen
Mit kindlichem Wonnegesang,
Wie wird man Dir sinken zu Füßen
In liebendem, heiligem Drang,
Wenn Du, der für alle gelitten.
Wenn Du, der für alle vollbracht,
Herwandelst mit freundlichen Schritten
In Deiner unsterblichen Macht!

Herr, der Du gen Himmel gezogen
Und gnug für uns Ärmste getan,
Lass, wenn einst mein Leben verflogen,
Dir nur auf den Knien mich nah'n.
Erhalt mich getreu bis zum Ende
Und wenn ich Dir sterbend geglaubt,
So leg die durchgrabenen Hände
Dort oben mir segnend auf's Haupt.

Amen

XLIII.

Predigt am Sonntag Exaudi.

(1852)

Johannes 15,26 – 16,4

Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch Zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, dass ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann tun; es kommt aber die Zeit, dass wer euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum tun, dass sie weder meinen Vater noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf dass, wenn die Zeit kommen wird, dass ihr daran gedenket, dass ich's euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt, denn ich war bei euch.

Ihr sollt meine Zeugen sein!" Diese Weisung unseres erhöheten Heilandes haben wir neulich vom Himmelfahrtsberg mit herabgenommen auf unsere irdischen Lebenswege. Ihr sollt meine Zeugen sein! Dieser Pflicht, von dem Herrn und für den Herrn zu zeugen, durch Wort und Tat, durch Arbeiten und Dulden, darf sich kein Jünger Christi entziehen. Das ist ein Liebesdienst, den wir unserem Herrn von Rechtswegen schuldig sind, denn wer Ihn wahrhaftig liebt, der mirs; auch um Seine Ehre eifern. Das ist die Glaubensprobe, dadurch wir zeigen müssen, wes Geistes Kinder wir sind, denn bei einem lebendigen Christen heißt's: ich glaube, darum rede ich. Das ist die Geisteswaffe, die wir der Welt und Sünde gegenüber brauchen sollen, denn nicht durch Strafgesetze bloß und Gefängnisse, nicht durch Machtsprüche und Drohungen wirst du den Sünder bekehren, den Lasterhaften bessern, den Ungläubigen überzeugen, sondern wenn irgend noch zu helfen ist, so wirst du ihn überzeugen durch Zeugen, durch die sanfte Macht christlichen Worts und christlichen Wandels.

„Ihr sollt meine Zeugen sein." Man kann es nicht leugnen: die Christenheit hat diesen Beruf seit Jahr und Tag wieder ernstlicher ins Auge gefasst. Das Zeugnis von Jesu Christo lässt sich kräftig wieder an vielen Orten hören; der Trieb und der Mut, für Gottes Reich zu zeugen und zu wirken, ist wieder in vielen Herzen erwacht. Nicht um für den Leib soll gesorgt werden, sondern auch für die Seele. Nicht nur im Gotteshaus, auch in der Welt draußen, an den Krankenbetten, in den Gefängnissen, in den Kasernen, in den Lehranstalten, in den Rat- und Ständesälen, bei Hoch und Nieder, bei Alt und Jung, bei Gesunden und Kranken sucht man Christi Wort wieder Eingang zu verschaffen. Nicht nur tüchtige Männer haben's in Gottes Namen übernommen, für Zucht und Ordnung, für Gottesfurcht und Christentum unter uns zu zeugen durch Wort und Tat; auch zarte Frauen und Jungfrauen haben sich seit Jahr und Tag mit Freuden gewidmet dem Dienste der Armen und Kranken, der Kinder und der Betagten, der Nackten und der Hungrigen. Nicht mehr nur vereinzelt soll Glaube und Liebe wirken und jeder Christ seinen eigenen Weg

gehen, sondern die Herzen und Hände, die Kräfte und Gaben sollen sich verbinden in allerlei milden Vereinen und diese Vereine selber wieder sollen brüderlich und schwesterlich einander die Hand reichen, damit die vielen lindernden Tropfen der Liebe, die einzeln wirkungslos versiegen müssten, sich vereinigen zu segenbringenden Bächen, damit die einzelnen Fäden frommer Arbeit sich verschlingen zu einem zusammenhängenden Netz rettender Liebe, ausgeworfen in's trübe, wüste Meer der Welt.

Nur die Torheit kann solche Bemühungen fürchten oder verachten, nur die Bosheit kann sie verleumden und verfolgen. Wer noch ein Herz hat für Gott, noch ein Herz hat für die Menschheit, der muss sich darüber freuen. Ihr sollt meine Zeugen sein! unter den Schutz und Segen dieses Gottesworts dürfen all diese Anstalten sich stellen: das dürfen sie auf ihr Panier schreiben als ihre himmlische Vollmacht.

Aber damit wir solcher Arbeit und ihrer Früchte uns in Wahrheit freuen können, damit solches Zeugnis von Christo gesegnet sei, tut eines Not; eines, das hat gewiss jeder schon gefühlt, der reden und wirken sollte für Gottes Sache; eines, ohne das können wir nichts tun, ohne das werden wir der Spott der Welt; – das ist zum schönen Werk, zum frommen Trieb auch der rechte Geist, der heilige Zeugengeist. Von dem redet der Herr in unserem Text; von dem predigt uns zum Voraus das nahe Pfingstfest; von dem wollen auch wir heut reden, da wir mitten inne stehen zwischen dem Himmelfahrtsfest mit seinem Gebot und dem Pfingstfest mit seiner Verheißung. Wir wollen unter Gottes Segen reden:

Vom rechten christlichen Zeugengeist,

als einem Geist ,

1. frommer Demut,
2. lauterer Wahrheit,
3. unerschrockenen Mutes,
4. heiliger Liebe.

O Du, den unser größter
Regent uns zugesagt,
Komm zu uns, werter Tröster,
Und mach uns unverzagt;
Gib uns in dieser schlaffen
Und glaubensarmen Zeit
Die scharfgeschliff'nen Waffen
Der ersten Christenheit. Amen.

Der rechte christliche Zeugengeist ist

1. ein Geist frommer Demut;

denn er kommt nur vom Herrn und er dient nur dem Herrn.

❶ Er kommt nur vom Herrn. „Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir." Merket wohl: „ich will ihn euch senden," heißt es in unserem Text, und „ohne mich könnet ihr nichts tun," sagt der Herr kurz vorher zu Seinen Jüngern; ohne mich könnet ihr nichts tun, so spricht er auch zu uns. Nein, ohne den Segen von oben können wir nichts tun, das fühlt nicht nur der Landmann und der Weingärtner, der jetzt so sehnsuchtsvoll gen Himmel schaut um Sonnenschein und warme Witterung, damit s eine Arbeit nicht umsonst, seine Hoffnung nicht vergeblich sei, das erfährt ebenso auch der Sämann auf Gottes Ackerfeld, der Arbeiter im Weinberg des Herrn? Siehe, von oben herab kommt der Beruf und von oben die Gabe, des Berufes zu warten; von oben kommt der Mut, das Werk anzugreifen mit Freuden, und von oben die Geduld, die Hand nicht vom Pfluge zu ziehen; von oben kommt der Geist, der auf die Zunge legt das rechte Wort, und von oben die Kraft, die dem Worte die Herzen öffnet und das Zeugnis der schwachen Menschenlippen segnet.

„Ohne mich könnet ihr nichts tun!" lasset's euch gesagt sein, ihr alle, die ihr etwas wirken wollet für Gottes Reich und Christi Sache. Wenn du dich selber vordrängst zum Werk, statt Gottes Wink demütig zu erwarten, wenn du deiner Kraft vertraust, statt den Segen von oben demütig zu erflehen, wenn du von Fleisch und Blut dich hinreißen lässest, statt dem Zug des Geistes und dem Worte Gottes demütig zu folgen, dann – was gilt's? – du richtest nichts Rechtes aus, dann sind die schönsten Gaben, die reichsten Mittel, die besten Vorsätze nichts in deiner Hand, als was Elisa's Prophetenstab war in der Hand der vorwitzigen Knaben Gehasi, der vergebens den Toten damit zu erwecken suchte. (2. Kön. 4,31) Darum das Erste, was einem Diener Christi Not tut bei seinem Zeugenberuf, das ist der Geist der Demut, der apostolischen Demut, dabei man sein Werk ansieht mit dem Petrusbekenntnis: was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen Lahmen wandeln gemacht – Gott hat's getan; dabei man auf sich selber blickt mit dem Pauluswort: von mir selbst will ich mich nichts rühmen ohne meiner Schwachheit; der frommen Demut, die kein Werk angreift, ohne zu fragen: Herr, was willst Du, dass ich tun soll? die keinen Gang tut und keinen Berufsweg geht, ohne zu bitten: o Herr hilf, o Herr, lass wohl gelingen; die keines Gelingens sich freut, ohne Dem zu danken, von dem allein der Segen kommt: nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen die Ehre! Ja, liebe Mitarbeiter im Reiche Gottes, Mann und Weib, Hoch und Nieder, Alt und Jung, mit Gott wollen wir Taten tun! Und für Gott wollen wir Taten tun!

❷ Der rechte christliche Zeugengeist ist ein Geist frommer Demut, denn er kommt nicht nur vom Herrn, er dient auch nur dem Herrn. „Der wird zeugen von mir!" spricht der Herr. Nicht von euch; nicht dich, mein Petrus, berühmt, oder dich, mein Johannes, beliebt, oder dich, mein Jakobus, gewaltig, oder dort meinen Paulus groß zu machen, sondern meinen Namen zu verkünden, mein Reich zu verbreiten, mein Bild zu verklären der Welt, dazu hab' ich euch berufen, dazu send' ich euch aus, dazu statt' ich euch aus mit meinem Geiste. Er wird zeugen von mir. Hört's ihr alle, die ihr etwas tun und sein und werden wollt im Dienste des Herrn: da gilt's zu zeugen von Ihm, nicht von euch.

Nicht von dir zu zeugen, von deinem Eifer, von deiner Tätigkeit, von deiner Weisheit, was dafür ein patriotischer Mann, oder für eine christliche Frau oder Jungfrau seist; nicht dir einen Namen zu machen in Stadt und Land oder auch einen Namen im Himmelreich

droben; nicht dir einen Zeitvertreib zu verschaffen, oder auch eine edle Seelenwärme zu bereiten; nicht um einen Vorteil auf Erden zu gewinnen oder auch eine Krone im Himmel, – das alles ist nicht die Hauptsache, darum dir's zu tun sein soll, sondern vor allem und über alles muss dir's zu tun sein um den Herrn; Ihm zu dienen, Ihn zu verherrlichen, Ihm zu danken, für Ihn zu wirken. Und wenn du dann auch oft mehr Verdruss als Genuss hast, mehr Undank als Dank, mehr Bürde als Würde, mehr Schmach als Ehre von deiner Arbeit – denk' du nur: mag liegt daran, was liegt an mir, an meiner Person und meinem Namen, wenn nur Sein Name geheiligt wird, wenn nur Sein Reich kommt, wenn nur Sein Wille geschieht; denk' du, wie Petrus und Johannes dachten, als man sie in Jerusalem gestäupet hatte, weil sie sich's nicht nehmen ließen, von Christo zu zeugen: sie gingen aber fröhlich von des Rats Angesicht, dass sie würdig gewesen waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden. Ja, liebe Freunde, denken wir auch schon so? Ist unser Zeugen und Wirken, unser Handeln und Wandeln, unser Arbeiten und Dulden von solchem Geiste der Demut beseelt? Haben wir gelernt unser kleines Ich allezeit hintan zu stellen, wo es die große Sache des Herrn gilt? Bringen wir kein unreines Feuer, Feuer der Selbstsucht, des Eigennutzes, der Eitelkeit, der Rechthaberei, des Hochmuts, der Ruhmsucht und Lohnsucht, auf den Altar des Herrn? O Herr, prüf' uns, straf' uns, beug' uns, zieh' uns durch Deinen heiligen Geist.

Ach, wenn wir uns selber suchen
Und nicht Deine Ehr allein,
Müsstest Du uns nicht verfluchen,
Könnte unser Tau gedeih'n?
Schenk uns einen reinen Eifer,
Mach uns lauterer und reifer,
Brich des eig'nen Geistes Tau,
Lass in Deinem Sinn uns ruh'n.

Der echte Zeugengeist ist ein Geist frommer Demut – und ein Geist

2. lauterer Wahrheit.

Vom Herzen muss es kommen und zum Herzen muss es dringen.

❶ Vom Herzen muss es kommen. „Der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen." Weil ihr von Anfang meines Amtes bei mir gewesen seid und habt meine Worte gehört, meinen Wandel gesehen, meine Liebe erfahren und meine Gotteskraft an euch kennen gelernt, darum könnet ihr von mir zeugen im Geiste der Wahrheit; euer Zeugnis ist ein lauteres und lebendiges, denn es ist ein Herzenszeugnis, ein Erfahrungszeugnis. So, meine Lieben, wie die ersten Zeugen sind wir freilich nicht beim Herrn vom Anfang an gewesen; wir sind die Nachgeborenen, die Spätlingskinder. Und doch, auch heute noch ist der kein echter, kein lauterer, kein wahrhaftigen Zeuge Jesu, bei dem es nicht heißt: „Ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen." Soll der Geist durch dich zeugen, siehe, so muss er zuvor in dir zeugen; willst du Jesum andern predigen, siehe, so musst du Ihn zuvor erfahren haben an dir selber, ja du musst von Anfang an bei Ihm gewesen, Seine Schule von Grund aus durchgemacht, Sein Leben geistlich nachgelebt und mitgelebt haben. Christius muss in dir geboren sein;

das war der Anfang des neuen Lebens in dir, dein Weihnachtsfest. Das Kindlein muss in dir zugenommen haben und gewachsen sein: das war das erste Wachstum in der Heiligung, die schöne Zeit des ersten Glaubens und der Liebe, das war Christi Jugendalter in dir. Du musst Sein Wort im Geiste dir zu eigen gemacht und Seine Wunder an dir erfahren haben: das war Christi Lehramt und Wandel in dir. Du musst den alten Menschen gekreuzigt haben in Buße und Sinnesänderung: das war dein Karfreitag. Du musst den neuen Menschen angezogen haben, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit: das war dein Osterfest. Du musst mit deinem Herzen in's himmlische Wesen versetzt sein: das war dein Himmelfahrtsfest; dann erst kann auch dein Pfingstfest und deine Apostelgeschichte kommen, dann erst kannst du geweiht werden zu zeugen von Christo vor andern. Wer nicht selbst dabei gewesen ist mit dem Herzen, wer nicht aus Erfahrung herausreden kann, der ist ein tönend Erz und eine klingende Schelle, aus dem redet nicht der Geist der Wahrheit, sondern der Geist der Lüge und Heuchelei. Ach, liebe Freunde, da wollen wir uns doch selber immer wieder recht ernstlich prüfen: darf ich denn auch zeugen? bin ich denn auch dabei gewesen? stimmt denn auch mein Wandel mit meinem Wort? mein Zeugnis mit meiner Erfahrung? Du predigst deinen Kindern: ihr sollt nicht lügen, aber redest du selber immer die Wahrheit? Du forderst von ihnen Gehorsam, aber bist du selber immer ein gehorsames Kind deines himmlischen Vaters? Du ermahnst sie: Kindlein, liebet einander, vertraget einander; aber bist auch du verträglich mit deinem Nächsten? Du verlangst von deinen Untergebenen einen ehrbaren Wandel: aber gehst du auch selber mit gutem Beispiel voran? Du redest einem Lasterhaften zu: verleugne dich selbst, bezwinge deine Lust, bezähme dein Fleisch; aber hast denn du auch deine Lüste und Begierden – andere vielleicht, feinere vielleicht, geheimere vielleicht – schon bezwungen und bezähmt? Du tröstest einen Trauernden und verweisest ihm seine Klagen, aber setze dich in seine Lage, könntest du an seiner Statt deine Tränen trocknen und sprechen: der Name des Herrn sei gelobet? Du sprichst einem Sterbenden zu und verlangst, er solle die Welt hinter sich werfen mit einem Wink, und während du an seinem Bette sitzest und gar himmlisch redest, freuest du dich vielleicht auf ein irdisch Vergnügen, das heute oder morgen deiner wartet, und wärest sehr ungehalten, schlüge es dir fehl. Du preisest einem Armen die Genügsamkeit an, und wenn er dich ansieht, was sieht er an dir? vielleicht Samt und Seide, Putz und Staat. Ja, auch der Prediger auf der Kanzel, der redliche, dem's von Herzen kommt, mir muss er oft mitten im vollen Strom seiner Rede innehalten und sich selber strafen und fragen: darfst du denn das auch sagen? hast du's auch innerlich recht erfahren? ist's aus der Wahrheit? O das ist der Wurm, der in vielen unserer Zeugnisse steckt und sie verderbt, der Wurm der Unwahrheit, der Unlauterkeit, der Heuchelei; darum, Geliebte, während wir an andern arbeiten, wollen wir nie vergessen, an uns selber zu arbeiten; jeder Streich, den wir gegen fremde Sünde führen, soll zugleich widerhallen und nachzittern in unserem eigenen sündigen Herzen, und indem wir den Herrn bitten, dass Sein Geist wolle durch uns zeugen, lasset uns Ihn zugleich bitten, dass er auch in uns immer kräftiger und lebendiger zeuge.

❷ Vom Herzen muss es kommen – und in's Herz muss es dringen. Der rechte Zeugengeist ist ein „Geist der Wahrheit", ein Geist, der nicht nur aus Wahrheit kommt, sondern auch auf Wahrheit dringt, und mit seinen Zeugnissen eindringt in Mark und Bein. Ein rechter Zeuge Christi ist wohl ein Tröster, aber nicht jener falschen Tröster einer, die den Leuten predigen, wonach ihnen die Ohren jücken, die der Eitelkeit schmeicheln und die Schaden obenhin verpflastern, nicht jener eitlen Tröster einer, die den Leuten nur immer sagen: ja, liebe Leute, ihr müsst's besser bekommen, sondern vor allem: liebe Leute, ihr müsst besser werden! Er ist ein strenger Arzt, der dem Schaden auf

den Grund geht, und auch den bittern Trank und auch das scharfe Messer nicht spart, wo es Not tut, und weder sich noch andere beruhigt, bis der faule Fleck getroffen, bis der rechte Weg gefunden ist. Der fault Fleck aber – das ist die Sünde, und der rechte Weg, das ist die Buße; darum die Sünde zu suchen in all' ihren Gestalten, sie an's Licht zu ziehen aus all' ihren Schlupfwinkeln, sie in all' ihrer Häßlichkeit zu beleuchten mit der Fackel der göttlichen Wahrheit; zur Buße zu rufen nach allen Seiten, wo noch ein Ohr ist zu hören, mit allen Tönen, deren ein von der Liebe Christi und der Brüder brennendes Herz fähig ist – das ist das Amt eines Zeugen der Wahrheit, das ist's, was der Geist Gottes gewollt hat in der Welt, von den Tagen des Pfingstfestes an, da Petrus rief: so tut nun Buße und bekehret euch, dass es ihnen durchs Herz ging, bis auf diesen Tag. Dieser Geist ist's, dieser Geist der scharfen, unerbittlichen und doch allein heilsamen, allein seligmachenden Wahrheit, der auch unserer Zeit Not tut, der auch unserem, in so viel Lug und Trug, Irrtum und Blendwerk gefangenen Geschlecht allein helfen kann.

O komm, du Geist der Wahrheit,
Und kehre bei uns ein,
Verbreite Licht und Klarheit,
Verbanne Trug und Schein;
Gieß aus dein heilig Feuer,
Rühr Herz und Lippen an,
Dass jeder immer treuer
Den Herrn bekennen kann.

Aber freilich dieser Geist der Wahrheit ist's auch, den die Welt nie leiden konnte. Darum bedarf's Mut, Ihm zu dienen, darum ist der rechte Zeugengeist auch ein Geist

3. unerschrockenen Mutes;

eines Muts, welcher der Welt die Stirn beut und dem Wort des Herrn vertraut.

❶ Welcher der Welt die Stirn beut. „Sie werden euch in den Bann tun," sagt der Herr Seinen Zeugen voraus; „es kommt aber die Zeit, dass wer euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst daran." Die Zeit ist gekommen. Die Juden meinten, sie tun Gott einen Dienst daran, als sie Stephanum steinigten; die Römer meinten, die Ehre ihrer Götter verlange es, dass sie die Christen den Löwen vorwerfen. Die Zeit ist gekommen – und ist wieder gekommen. Jenes Bäuerlein zu Konstanz, das auch noch sein Bündlein Holz herzutrug zum Scheiterhaufen des edlen Wahrheitszeugen Hass, meinte, es tue Gott einen Dienst daran in seiner frommen Einfalt. Und heutigen Tags – unter denen, die wider christliche Wahrheit, wider christliches Leben kämpfen und die Zeugen der Wahrheit verfolgen, sind manche, sie sagen's nicht nur, nein, sie glauben's auch: sie tun's im Namen Gottes, im Interesse der Wahrheit.

„Sie werden euch in den Bann tun!" Auch dieser „Bann," womit die Welt die Wahrheitszeugen zu belegen liebt, ist noch nicht aus der Übung gekommen, seit Luther die päpstliche Bannbulle verbrannte, er hat nur eine andere Gestalt gewonnen. War das nicht auch ein Bann, der in den letzten paar Jahren auf die gelegt ward, die es wagten, sich wider den Strom der Zeit zu stemmen, die Auswüchse des Zeitgeistes zu geißeln und

dem trunkenen, losgelassenen Geschlecht noch die Wahrheit zu sagen? War das nicht auch ein Bann, unter dem damals so viele Mutige mutlos, so viel Redliche still wurden? Und ist das nicht ein Bann, den die Welt heut noch ausspricht über jeden, der Ernst machen will mit dem Christentum bei sich und anderen, dass sie sagt: lass ihn laufen: er ist ein finsterer Kopf, ein Schwärmer, ein Kopfhänger, ein Heuchler? „Sie werden euch in den Bann tun." Macht euch darauf gefasst, etwas davon zu erfahren, ihr alle, die ihr für den Herrn zeugen und wirken wollt in einer ungöttlichen Welt. Blumen sind nicht viel zu pflücken auf dem Weg eines Wahrheitszeugen, – höchstens Passionsblumen; Kränze sind nicht viel zu holen auf der Bahn eines Jüngers der Wahrheit, – Dornenkränze eher als Lorbeerkronen. Da gilts gefasst sein, da gilts den unerschrockenen Mut, welcher der Welt die Stirne beut.

❷ Und dem Wort des Herrn vertraut. „Solches habe ich zu euch geredet, dass ihr euch nicht ärgert. Solches habe ich zu euch geredet, auf dass, wenn die Zeit kommen wird, dass ihr daran gedenket, dass ich es euch gesagt habe." Er hat's uns gesagt, darum darf's uns nicht erschrecken. Und Er hat uns noch anderes dazu gesagt, daran wir uns mögen trösten. Er hat auch gesagt: der Jünger ist nicht über seinen Meister; haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen auch also heißen? Er hat auch gesagt: fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht vermögen zu töten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. Er hat auch gesagt: in der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Er hat auch gesagt: wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Und endlich hat Er gesagt: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind. – Solches hat Er zu euch gesagt, dass ihr euch nicht ärgert. – O Herr, hilf, dass wir uns nicht ärgern, hilf dass wir Deinem Worte trauen, Deiner Verheißungen uns trösten bei allem Hass der Welt.

Gib uns der Apostel hohen
Ungebeugten Zeugenmut,
Aller Welt, trotz Spott und Drohen,
Zu verkünden Christi Blut.
Lass die Wahrheit uns bekennen,
Die uns froh und frei gemacht;
Gib, dass wir's nicht lassen können:
Habe Du die Übermacht.

Und wenn Er die Übermacht hat, wenn Er uns treibt, dann wird auch das Letzte nicht fehlen, dann wird unser Zeugengeist sein ein Geist

4. heiliger Liebe;

einer Liebe, die da denkt: sie kennen den Herrn nicht, und einer Liebe, die da zeugt: ich kenne den Herrn.

Von der Liebe, meine Lieben, darf man nicht schweigen, wenn man vom Zeugengeist redet. Denn wie einmal ein berühmter Feldherr auf die Frage, was denn nötig sei zum Krieg und Sieg? Antwortete: drei Dinge, erstens Geld, zweitens wieder Geld, und drittens noch einmal Geld, so möchte man auf die Frage: was denn nötig sei zum Krieg und Sieg im Reich Gottes, zum Zeugen und Wirken für's Reich Gottes? fast auch antworten: drei Dinge: erstens Liebe, zweitens wieder Liebe, und drittens noch einmal Liebe.

❶ Eine Liebe für's erste, die da denkt: sie kennen den Herrn nicht. „Und solches werden sie euch darum tun," spricht der Herr in unserem Text, „dass sie weder meinen Vater noch mich erkennen." Sie kennen mich nicht, darum kennen sie auch mein Wort nicht, darum kennen sie auch euch nicht. Sie tun's in der Unwissenheit. Sehet, wie mild hier die ewige Liebe ihre Jünger mahnt zur Geduld mit der Torheit der Welt. Hören wir nicht aus diesen Worten Den heraus, der am Kreuz für seine Feinde bat: Vater, Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun? Nun so wollen auch wirs nicht vergessen, wenn wir kämpfen mit der Sünde und leiden von der Sünde der Welt: sie wissen nicht, was sie tun, sie kennen den Vater nicht, sie kennen den Sohn nicht, sie kennen mich nicht, – damit uns er Zorn in Mitleid, damit unser Fluch in Fürbitte sich verwandle. Ja, Geliebte, es ist nicht alles Bosheit, was uns Böses in der Welt begegnet, es ist auch viel Torheit, viel Blindheit, viel Unwissenheit, viel Schwachheit dabei. Darum verdamme nicht gleich, verzweifle nicht gleich, sondern hab' Erbarmen und üb' Erbarmen. Wirst du's den Kranken entgelten lassen, der in der Fieberhitze Schimpfreden wider dich braucht, die Arznei von sich stößt, gegen dich schlägt? Nein, du wirst ihn um so tiefer bedauern, um so treuer pflegen. Nun, so denk', die Welt ist krank, dieser Lasterhafte ist blind, dieser mein Feind schilt mich im Fieber, schlägt mich im Fieber. Denk', diese armen Seelen, sie kennen den Vater nicht, sie kennen den Heiland nicht, sie kennen ihr Heil nicht, sie wissen nichts vom Frieden Gottes, von der Freude im heiligen Geist – und dann fasse sie an mit der Erbarmung, die das Verlorene sucht, mit der Sanftmut, die dem Feind verzeiht, mit der Geduld, die den Schwachen trägt, mit der Liebe, die da denkt: sie kennen den Herrn nicht.

❷ Und die da zeigt: ich kenne den Herrn. „Sie hassen euch, denn sie kennen mich nicht," spricht der Herr. Nun so folgt daraus umgekehrt: ihr kennet mich, darum dürft ihr nicht hassen, nicht fluchen, nicht in den Bann tun, nicht töten. Nein, Geliebte, wenn ihr meint, euren Zeugengeist, eure Bekenntnistreue, euren Christeneifer damit beweisen zu müssen, dass ihr lieblos verdammet, hochmütig richtet, und verwundet, statt zu heilen, zerstöret, statt auszubauen, dann frag' ich euch, wie der Herr dort Seine töricht eifernden Jünger: wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? Den Eifer, der den Feind in den Bann tut und die Seelen tötet, nein, den lasset der Welt, welche den Gott nicht kennet, der die Liebe ist. Ihr aber zeiget, dass ihr Ihn kennet. Zeiget, dass ihr den Vater kennet, der nicht will, dass eine Seele verloren gehe, sondern dass alle das ewige Leben haben – und suchet was verloren ist. Zeiget, dass ihr den Sohn kennet, der das zerstoßene Rohr nicht will zerbrechen und das glimmende Docht nicht will auslöschen – und vergesset bei allem Hass gegen die Sünde nicht die Liebe gegen den Sünder. Der echte Zeugengeist ist ein Geist nicht nur frommer Demut, lauterer Wahrheit und unerschrockenen Mutes, sondern auch sanftmütiger Liebe. – Darf ich euch diesen Zeugengeist noch an einem Beispiel zeigen, am unscheinbaren Beispiel eines armen Negerjungen? Ein Pflanzer in Westindien, ebenso Unmensch, als Unchrist, verbot aus seiner Pflanzung das Beten. Ein junger, neubekehrter Neger betete dennoch, wie Daniel an Nebukadnezar's Hof, und warf sich alle Morgen und alle Abend auf die Knie vor seinem Gott. Das war ein Geist frommer Demut, der da zeugte. Der Herr lässt ihn vor sich fordern: du weißt, dass ich das Beten verboten habe. – „Ja, Herr." – Du betest dennoch? –

„Ja, Herr." – Warum – „Weil ich's nicht lassen kann, weil es Gott befohlen hat und weil das Beten so süß ist." – Wenn du noch einmal betest, so wirst du gepeitscht. – „Herr, ich werde doch wieder beten, ich kann's nicht lassen." Das war der Geist der Wahrheit, der da zeugte. Des andern Morgens wird der Knabe wieder betend angetroffen und lässt sich getrost dafür blutig peitschen. Das war der Geist des Heldenmuts, der da zeugte. In der Nacht drauf wird der Herr plötzlich krank, windet sich in Leibs- und Seelenqualen auf seinem Bett, bittet sein Weib: bete für mich; die sagt: ich kann nicht beten. – „Ist denn niemand da, der beten kann?" – Ja, der Knabe Scipio, der heute Morgen gepeitscht worden ist. – „Der Knabe soll kommen." – „Hör lieber Scipio," stöhnt der Kranke, „du kannst ja beten, kannst du nicht für mich beten?" – „O Herr," antwortet das Kind, „seit Ihr mich peitschen ließet, habe ich an einem fort für euch gebetet." Das war der Geist der Liebe, der da zeugte. Was sollen wir noch hinzusetzen? Nichts als eine Bitte. Der heutige Sonntag heißt Exaudi, d. h. Erhöre! Der Herr hört gerne, die zu Ihm bitten. Und ihr wisset, welche Bitte der Herr am liebsten hört und erhört. Das ist die Bitte um Seinen werten heiligen Geist. So erhöre Er uns denn, wenn wir bitten: Der himmlische Vater erneute und vermehre in uns allen um Jesu Christi willen die Gaben Seines heiligen Geistes; zur Stärkung unseres Glaubens, zur Kraft in der Gottseligkeit, zur Geduld in dem Leiden und zur seligen Hoffnung des ewigen Lebens.

Amen

XLIV.

Predigt am Pfingstfest.

(1850)

Die Erde war wüste und leer und es war finster auf der Tiefe und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser. So erzählt uns die Schrift in der Schöpfungsgeschichte. In jener grausigen Urzeit, als noch Finsternis unheimlich über dem Erdball brütete, als noch feindselig die Elemente durch einander gärten, als noch keine Sonne und kein Stern herableuchtete vom Himmel, als noch keines Berges Gipfel und keines Baumes Wipfel emporragte aus den brausenden Wasserwogen – da schwebte der schöpferische Geist Gottes über der Tiefe, belebend, besänftigend, ordnend – und die Elemente schieden sich und die Wasser verliefen sich und die Erde belebte sich mit Gras und Kraut und Baum und mit Kreaturen aller Art – und siehe es war sehr gut. Es war Licht und Ordnung und Leben in der Welt; denn der Geist Gottes ist ein Geist des Lichts und der Ordnung und des Lebens.

Auch heutzutag, meine Lieben, möchte man wieder denken an das Wort: die Erde war wüste und leer und es war finster auf der Tiefe. – Zwar die trüben Regenwolken, die schon so lange den Himmel über unserem Haupte verhüllten, haben sich heute verzogen, die Sonne scheint festlich herab vom Himmel und der Frühling will endlich kommen, auf den die Erde schon so lange gewartet. Aber am Horizonte der Menschheit sieht's noch finster aus; über dem Leben der Völker brütet eine dumpfe Ungewissheit seit Jahr und Tag. Altes ist vergangen, Neues ist noch nicht geworden. Die Elemente gären feindselig durch einander; die Leidenschaften brausen wie ein tiefes wildes Meer und es ist finster auf der Tiefe. Was hervorgehen wird aus dieser Gärung, was sich gestalten wird, wenn die Wasserwogen sich verlaufen – das kann der Klügste nicht berechnen und der Weiseste nicht weissagen. – Aber der Geist Gottes schwebet auf dem Wasser. Das haben wir auch in den Stürmen dieser Zeit schon erfahren zu unserem großen Trost. Was kann uns gründlicher trösten auch über die ungewisse Zukunft als der Glaube: der Geist Gottes schwebet über dem Wasser; über all' den streitenden Menschengeistern, über all' den gärenden Volksgeistern, über all' dem unruhigen Zeitgeist, über all' dem hoffärtigen Weltgeist schwebet allmächtig der Geist Gottes, der heilige Geist der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Friedens. Er wird zuletzt siegen und das Feld behalten! Und wie könnten wir deswegen einen sehnlicheren Wunsch, eine brünstigere Bitte vor den Thron Gottes bringen heut an diesem Pfingstfest für uns und für die ganze Welt als die: O heiliger Geist, kehr bei uns ein! – Kommet, lasset diese Bitte auf Flügeln des Gesangs emporsteigen gen Himmel:

O heiliger Geist, kehr bei uns ein
Und lass uns Deine Wohnung sein,
O komm, Du Herzenssonne!
Du Himmelslicht, lass Deinen Schein
Bei uns und in uns kräftig sein
Zu steter Freud und Wonne
Sonne, Wonne,
Himmlisch Leben
Willst Du geben,
Wenn wir beten;
Zu Dir kommen wir getreten.

Johannes 14,15 – 21

Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei euch und wird in euch sein. Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch. Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe und ihr sollt auch leben. An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch. Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.

„Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch bleibe ewiglich." Ein süßes Trostwort, das wir da vernommen haben aus dem Munde des Herrn, ein süßes Trostwort zumal für unsere Zeit. Unsere Zeit braucht wahrlich einen Tröster, einen Beistand in ihren Kämpfen, einen Helfer in ihren Nöten, einen Besänftiger ihrer Schmerzen. Wer soll dieser Tröster sein? Viel Tröster haben sich der Welt angeboten seit Jahr und Tag und haben ihr Heil und Hilfe versprochen. Die einen wollten trösten mit Rat, die andern wollten helfen mit der Tat. Die einen wollten zum Heil führen durch Weisheit und Verstand, die andern durch Feuer und Schwert. Die einen wollten bauen, die andern wollten niederreißen zum Heil der Welt. Die einen verhießen den Trost von Westen, die andern von Osten; diese schauten nach Süden und jene nach Norden. Aber alle diese Tröster haben bis heute nicht viel ausgerichtet mit ihrem Trost. Es sieht immer noch trostlos aus in der Welt. Die Tröster selber sind zum Teil übel gefahren. Die einen haben ihren Ruhm eingebüßt, die andern haben sich aus dem Staube gemacht, noch andere sind Opfer geworden des Sturms, den sie beschwören wollten. Wo ist der rechte Tröster?

„Ich will den Vater bitten und Er soll euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch bleibe ewiglich." Sieh, o Welt, das ist der rechte Tröster, den der größte Menschenfreund schon vor 1800 Jahren den Seinen verheißen und gesendet, den Er auch heute wieder auf's Neue den Seinen verheißet und anbeut, der Pfingstgeist, der heilige Geist; dabei lasset uns mit unserer Andacht verweilen:

der heilige Geist der rechte Tröster für unsere Zeit;

als ein Geist

1. göttlicher Wahrheit,
2. frommen Gehorsams,
3. himmlischen Friedens.

O Du, den unser größter Regent uns zugesagt,
Komm zu uns, werter Tröster
Und mach uns unverzagt;
Reich uns in dieser schlaffen
Und gottvergessnen Zeit
Die edlen Glaubenswaffen
Der ersten Christenheit! Amen.

Der heilige Geist, ja das wäre der rechte Tröster für unsere Zeit,

1. als ein Geist göttlicher Wahrheit

zwar von der Welt gemieden, doch gläubigen Seelen beschieden.

❶ Er ist's, den der Herr nennt „den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht." Nein, die Welt kann ihn nicht empfangen, den Geist der Wahrheit, sonst wäre die Verheißung Gottes längst erfüllt: Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch. Die Welt kann ihn nicht empfangen, den Geist der Wahrheit, denn sie fasst ihn nicht, er ist ihr zu scharf, zu hoch, zu hell, er ist ein göttlicher Geist. Als Jesus, der heilige Gottessohn, predigte, wandelte, wirkte im Geiste Gottes, im Geiste der Wahrheit, da sprach die Welt: Er hat den Teufel. Als die Apostel am Pfingstfeste die neue Wahrheit verkündeten in neuen Zungen, da spottete die Welt: sie sind voll süßen Weines. Als Paulus das Wort der Wahrheit verkündete voll heiligen Geistes vor Hoch und Nieder, da rief die Welt: Paule, du rasest. Und wenn man heute der Welt die Wahrheit sagt aus Gottes Wort, so muss man sich's gefallen lassen, dass sie das Wort der Wahrheit auf's Gröblichste missversteht, oder auf's Boshafteste verdreht. Die Welt fasst ihn nicht, den Geist der Wahrheit, denn „sie siehet ihn nicht." Sie fasst nur, was sie mit Augen sehen, was sie mit Händen greifen kann; was drüber ist, das ist vom Übel, das ist ihr eine Torheit und ein Ärgernis, das nennt sie Schwärmerei oder Heuchelei. Diese Feindschaft der Welt wider das Reich der Wahrheit hat aber noch einen tieferen Grund. Sie siehet ihn nicht „und kennet ihn nicht." Sie will ihn nicht kennen, den Geist der Wahrheit, denn sie will sich nicht von ihm strafen lassen; sie fürchtet ihn, wie das Nachtgeflügel eine helle Fackel, wie das kranke Kind eine bittere Arznei, wie der arme Sünder ein zweischneidiges Schwert. Und das ist er auch der Geist der Wahrheit: eine helle Fackel, eine bittere Arznei, ein zweischneidiges Schwert. Wenn heute der Geist der Wahrheit, der Pfingstgeist den Mund auftun dürfte an allen Orten und zu allen Ständen, in Kirchen und Häusern, in Hütten und Palästen, was muss er zuerst tun allenthalben? strafen, die Welt strafen um die Sünde, darin sie steckt, um die Gerechtigkeit, danach sie nichts fragt, um das Gericht, das ihr droht. Was muss er ihr zuerst predigen? bittere Wahrheiten, wie Petrus sie predigte am

Pfingstfest, da er rief: es wisse nun das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt, verachtet, verschmähet, vergessen habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat, und da er schloss: tut Buße und lasset euch taufen! Solche Wahrheiten hört die Welt nicht gern. Ein solcher Geist ist ihr ein leidiger Tröster. Da leiht sie lieber andern Tröstern ihr Ohr, solchen, die ihr sagen, wonach ihr die Ohren jücken, die ihr schmeicheln, statt sie zu strafen, die mit Versprechungen kommen statt mit Ermahnungen, dir nur von Rechten reden statt von Pflichten, die andern die Wahrheit sagen, aber von ihren Sünden schweigen. O von wie viel solchen falschen Tröstern, die aus sauer süß und aus süß sauer machen, hat die Welt sich belügen und betrügen lassen, seit Jesajas klagte über die falschen Propheten. In wie mancher Versammlung unserer Zeit hat statt dem heiligen Pfingstgeist, statt dem Geiste der Wahrheit nur der lügnerische Weltgeist, der lose Zeitgeist das große Wort geführt, dass man mit Recht sagen durfte: sie sind voll süßen Weines – aber das Volk, das arme, blinde, betörte Volk hat diesem Lügengeist sein „Bravo" und diesen falschen Propheten sein „Lebe hoch!" zugejauchzt und hat sich toll getrunken am Taumelbecher der Verführung. Arme Welt! wahrlich so lange du dich abspeisen läßest mit solcher losen Speise, so lang du dich trösten lässt von solchen blinden Blindenleitern, so lang du nicht einem andern Tröster das Ohr und Herz öffnest, dem Geiste der Wahrheit, der verwundet, aber auch heilt, der demütiget, aber auch erhöhet, dem Geiste Gottes, dem Geiste Christi, dem Geiste des Evangeliums – so lang kann dir nicht geholfen werden, so lang taumelst du von einer Täuschung in die andere und von einem Elend ins andere.

❷ Nein, ich weiß euch einen andern Tröster und einen besseren; einen, der von oben her kommt und nicht von unten, einen der ewiglich bleibt und nicht mit jedem Jahr die Farbe wechselt wie der Zeitgeist; einen der von der Welt zwar gemieden ist, aber den frommen Herzen beschieden: den Geist der Wahrheit, „welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei euch und wird in euch sein."

„Er bleibet bei euch." Ja Gottlob, der Geist der Wahrheit, den der Herr scheidend den Seinigen verheißen, den Er vom oberen Heiligtum ihnen herabgesandt, Er bleibet bei den Seinen allem Hass der Welt, aller Macht der Lüge zum Trotz. Der Zeitgeist, wie oft hat er sein Gewand gewechselt, seine Modewörter vertauscht seit 1800 Jahren; aber der Geist Christi, der ist heute noch derselbe wie am ersten Pfingstmorgen. Dieselben Gottesgedanken, von denen einem Petrus und Johannes und Paulus das Herz brannte, sie erleuchten, sie beseligen auch heute noch ein gläubig Christenherz; dasselbe Gotteswort, das dort der ersten Pfingstgemeinde durch's Herz ging als ein zweischneidig Schwert, es ist auch heute nach fast zweitausend Jahren noch nicht schartig geworden, es übt auch heute noch seine alte Macht an jedem offenen Herzen. „Er bleibet bei euch." Viel Macht und viel List hat der Weltgeist aufgeboten gegen den Geist Gottes; mit Spott und Ernst, mit Feder und Schwert, mit Gefängnis und Scheiterhaufen hat man ihn verfolgt. Aber umsonst. Den Leib haben sie gefangen, gekreuzigt, zu Asche verbrannt, den Geist Gottes, den Geist der Wahrheit haben sie nicht können zu Asche verbrennen, noch mit Ketten binden, noch ans Kreuz nageln, nicht können mit der Feder erreichen, noch mit dem Schwerte treffen; unsichtbar, ungreifbar, unbesiegbar gehet er durch die Lande. „Er bleibet bei euch." – Viel treue Lehrer voll des heiligen Geistes sind entschlafen, viel edle Zeugen der Wahrheit sind aus der Welt gegangen seit Stephanus Tod, die Christenheit hat an ihren Gräbern geweint, die Kirche schien verwaist nach ihrem Heimgang, wenn so ein teurer Tröster verstummt war, – aber siehe, der rechte Tröster, der Geist, der war nicht gestorben, nicht begraben, der hat wieder neue Gefäße sich erwählt, neue Herzen

entflammt, neue Rüstzeuge sich erkoren, neue Zungen begeistert, der lebet und lehret und tröstet bis auf diesen Tag. „Er bleibet bei euch."

Ja noch mehr: „Er wird in euch sein." In euch; nicht nur in Büchern sollt ihr von Ihm lesen, nicht nur von Kanzeln wird Er zu euch reden, nicht nur bei andern sollt ihr Ihn bewundern, sondern in eurem eigenen Herzen sollt ihr Ihn tragen als eine innere Gewissheit: wir haben geglaubet und erkannt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; als eine unumstößliche Überzeugung: ich weiß an wen ich glaube; als eine selige Erfahrung: mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Er wird in euch sein – o sehet, die innerste Burg, die sicherste Freistatt des Geistes der Wahrheit, das sind die Herzen der Gläubigen. Darum hat der Geist der Lüge bis heute noch nicht triumphiert über den Geist der Wahrheit, darum hat der Weltgeist bis heute noch nichts gewonnen gegen den Geist Christi, und darum wird er's in Ewigkeit nicht gewinnen, weil der „in uns" ist, weil tief in allen Christenherzen, ja tief in allen Menschenherzen eine Stimme lebt, die dem Herrn die Ehre gibt und für Seine Wahrheit zeugt. Und wenn sie alle Kirchen schließen könnten und alle Bibeln verbrennen, die Feinde Christi: das Christentum wäre damit doch nicht ausgerottet, der Geist wäre damit doch nicht vertilgt, denn er ist „in euch." – „Er wird in euch sein." O selig wer ihn in sich trägt als eine köstliche unverlierbare Gabe, den Geist der Wahrheit, selig, wem die großen Grundgedanken des Evangeliums die köstlichen Heilswahrheiten des Christentums, von des Menschen Elend, von des Vaters Erbarmen, von des Sohnes Opfertod, von des ewigen Lebens Herrlichkeit im innersten Herzen aufgegangen sind als lebendige Erfahrungen, als selige Überzeugungen; der ist gewappnet gegen alle Macht der Lüge, gegen alle Lockungen des Zeitgeistes. „Er wird in euch sein." Ja, möchte auch in unseren Herzen allen der Geist der Wahrheit sein Licht anzünden, das ewige Licht, das keine Nebel des Zeitgeistes verfinstern, kein Sturm der Trübsal ausblasen, ja selbst die Nacht des Todes nicht auslöschen kann! O möchte auch draußen in der Welt der Geist der Wahrheit immer mehr Eingang finden in den Herzen, immer mehr Bahn sich brechen durch alle Bollwerke der Finsternis, immer mehr siegen über die Mächte des Wahns und der Lüge, damit die Welt ihr Elend sehe, aber auch ihr Heil erkenne, damit sie den Abgrund erblicke, an dem sie steht, aber auch den Weg, der am Abgrund vorbei zum Leben führt! Das wäre der rechte Trost.

Ja, komm Du Geist der Wahrheit
Und kehre bei uns ein;
Verbreite Licht und Klarheit,
Verbanne Trug und Schein,
Gieß aus Dein heilig Feuer,
Rühr Herz und Lippen an;
Dass jeder neu und treuer
Den Herrn bekennen kann.

Den Herrn bekennen durch einen frommen Gehorsam. Der heilige Geist, der rechte Tröster für unsere Zeit, ist auch

2. ein Geist frommen Gehorsams,

dabei man den Herrn liebet und Seine Gebote übet.

❶ „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote," ruft der Herr seinen Jüngern zu. Und eben solche Liebe zu Ihm, dem erhöheten Heiland, und zum himmlischen Vater sollte Sein Geist in ihnen wecken und nähren. Der heilige Geist ist ein Geist frommer Liebe, ein Geist herzlicher Gemeinschaft zwischen dem Herrn droben und Seinen Jüngern hienieden, zwischen dem Vater im Himmel und Seinen Kindern auf Erden. In solch herzlicher Liebe zu ihrem erhöheten Herrn und zu ihrem Vater im Himmel gingen die Apostel hin an ihren schweren Beruf; diese Liebe war das Feuer, das in ihnen brannte, der Sporn, der sie trieb, die Kraft, die sie beseelte, in solcher Liebe haben sie geredet, gearbeitet, gekämpft, gelitten und ihr Leben gelassen. O du heiliges Feuer der Gottes- und Jesusliebe, wie bist du so selten geworden in dieser bösen Zeit, in dieser argen Welt! Ein anderer Geist ist in die Welt gefahren; ein Geist der Gleichgültigkeit, des Trotzes, des Abfalls, des Hasses, der Empörung wider Gott und Seinen Gesalbten. Ein frecher Zeitgeist hat die Bande zerschnitten, dir das Geschöpf mit dem Schöpfer, die die Erde mit dem Himmel verküpfen. Wo der herrscht, da ist keine Furcht mehr vor einem heiligen Gott; da ist keine Liebe mehr zu einem himmlischen Vater; da steigt kein Dankgebet mehr in guten Stunden und kein kindlich Flehen in trüben Tagen gen Himmel empor. Einen Gott soll ich fürchten, den ich nicht sehe? Einem Heiland sollt ich danken, den ich nicht gerufen? Auf einen Helfer im Himmel sollt ich hoffen, der mich hundertmal im Stich gelassen? Nein, lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Stricke, so denken, so sprechen, so lehren Tausende, das ist das Evangelium des Zeitgeists, der Trost, womit er die Welt tröstet. O ein sauberer Tröster, der der Menschheit ihr Herz ausreißen will, die Furcht und Liebe des Herrn, sie losreißen will von ihrem Ankergrund und Lebenselement, von ihrem Schöpfer und Erlöser! O ein jammervolles Geschlecht, das vor keinem Gott sich mehr fürchtet, keinen Gott mehr liebt, keinem Gott mehr vertraut, das nichts mehr kennt, nichts mehr hat, nichts mehr liebt als das eigene jämmerliche Ich. Nein, Geliebte, nein, wir sind eines andern Geistes Kinder, lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt! Lasset uns mit dankbaren Kinderherzen an dem großen Vater hängen, der in Seinen starken Armen die Welt trägt mit allem was darinnen ist, auch dich und mich trägt mit herzlicher Barmherzigkeit. Lasset uns mit treuen Jüngerherzen hangen an dem guten Hirten, der uns bis in den Tod geliebt, der dich und mich am Kreuz erlöst hat mit Seinem teuren Blut, der vom Himmel herab uns zu sich ziehen will durch Seinen heiligen Geist, und, wie einst Seine Jünger, auch uns jetzt fragt: Liebet ihr mich? Simon Johanna, hast du mich lieb? Und wenn der Zeitgeist spottend an Seinem Kreuz vorübergeht, dann o Seele, wirf um so inbrünstiger zu Seinen Füßen dich nieder: „Liebe, Dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich." Und wenn du mit Schmerzen bekennen musst, dass du Ihn nicht so liebest, wie du solltest und wolltest, dann, o Seele, bitte Ihn, dass Er selber durch Seinen Geist Seine Liebe ausgießen möchte in dein kaltes totes Herz. Bitt Ihn: „Ach, zünde Deine Liebe In meiner Seele an, Dass ich aus innrem Triebe Dich ewig lieben kann." Ja Geist des Herrn, zünde in unsern Herzen wieder mächtiger an das heilige Feuer der himmlischen Liebe. Gib der armen Menschheit wieder einen Gott, den sie ehre, einen Heiland, den sie liebe, oder vielmehr schaffe dem Vater im Himmel droben wieder eine Welt, die Ihn fürchte, sammle dem Heiland droben wieder ein Volk, das Ihn liebe und fleißig sei zu guten Werken.

❷ Denn den Herrn lieben und Seine Gebote üben, das ist's, was der heilige Geist uns lehren möchte, das ist's, was der Welt helfen kann. „Liebet ihr mich," spricht der Herr, „so haltet meine Gebote. Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebet." „Haltet meine Gebote!" o Geliebte, wie strafend klingt diese Mahnung des Herrn herein in unsre Zeit. Haltet meine Gebote; denn die habt ihr übertreten, tausendfach, ihr Großen wie ihr Kleinen, ihr Armen und ihr Reichen! Haltet meine Gebote, denn wo man die mit Füßen tritt, da ist kein Heil und kein Segen; Sünde ist

der Leute Verderben, das habt ihr erfahren an euch und andern. Haltet meine Gebote; denn, soll wieder eine bessere Zeit kommen für die Menschheit, so muss Zucht und Ordnung, Gottesfurcht und Gerechtigkeit wiederkehren bei Hoch und Nieder, bei Jung und Alt. Haltet meine Gebote; denn wollt ihr mein Volk sein, wollt ihr Christen heißen, wollt ihr eures Glaubens euch rühmen, eure Liebe beweisen, so müsst ihr nicht nur Herr Herr sagen, sondern auch den Willen tun meines Vaters im Himmel. Gehorsam, das ist des Glaubens Probe, das ist der Liebe Bewährung, das ist des Geistes Frucht, das ist des Christen Kennzeichen. Haltet meine Gebote; das ist eine Pfingstpredigt an alle! – Ihr Großen und Mächtigen, wollt ihr ein frommes gehorsames Volk: gebet ihm das Beispiel der Zucht und des Gehorsams: haltet des Herrn Gebote! Ihr Armen und Geringen, wollt ihr einen Trost in böser Zeit: haltet des Herrn Gebote; bleibe fromm und halte dicht recht, denn solchen wirds zuletzt wohlgehen. Ihr Eltern, wollet ihr heranziehen eine fromme Jugend, euch zur Freude, der Welt zum Heil: haltet und lehret sie halten Gottes Gebote. Ihr Jungen, wollet ihr eure Wege unsträflich gehen und unversehrt bleiben von der Berührung des Argen: haltet Gottes Gebot! – O seliges Land, wo Gottesfurcht in Blüte und Gottes Gesetz in Ehren steht, da blühet auch der Segen des Herrn und geht nicht aus selbst in schweren Zeitläuften. O seliger Mann, der Gottes Wege geht in frommem Gehorsam, der wird nicht zu Schanden auch in böser Zeit, denn des Herrn Aug siehet auf die, so Ihn fürchten. Haltet meine Gebote! Ja, meine Lieben, das Grundgesetz, über das wir uns vereinbaren sollten vor allen Dingen zum Heil des Landes, das braucht nicht erst beraten und beschlossen zu werden, es ist das uralte Gesetz des heiligen Gottes, steht geschrieben in Seinem Wort und da drinnen geschrieben in unserer Brust: „haltet Seine Gebote!" Der Bote, der unserem Lande recht frohe Kunde bringen kann, der kommt aus keinem königlichen und keinem kaiserlichen Kabinett auf Erden, er muss kommen aus dem Rat unseres himmlischen Königs: es ist der heilige Geist, der Geist christlicher Zucht und frommen Gehorsams. Was der fromme Gerhard in böser Zeit vor zweihundert Jahren im Jammer des dreißigjährigen Kriegs erfleht hat, das erstehen auch wir heut in unserer Zeit:

Du, Herr, hast selbst in Händen
Die ganze weite Welt,
Kannst Menschenherzen wenden,
Wie es Dir wohlgefällt;
So gib doch Deine Gnad
Zu Fried- und Liebesbanden,
Verknüpf in allen Landen,
Was sich getrennet hat.

Beschirm die Obrigkeiten,
Bau unsers Fürsten Thron,
Gib uns getroste Zeiten,
Schmück, als mit einer Kron,
Die Alten mit Verstand,
Mit Frömmigkeit die Jugend,
Mit Gottesfurcht und Tugend
Das Volk im ganzen Land!

Dann haben wir den rechten Tröster, dann wird der heilige Geist sich uns auch erweisen

3. als ein Geist himmlischen Friedens,

der vom Himmel rührt und der zum Himmel führt.

❶ „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch." O seliges Friedenswort, das der Herr den Seinen da zum Trost mit: gibt auf ihren trüben Lebensweg! Ihr werdet mich zwar mit Augen bald nicht mehr sehen, will Er sagen, aber siehe, im Geist bin ich bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Ihr werdet zwar auf Erden wenig Freunde haben, aber siehe, im Himmel habt ihr einen Freund, der mit ewiger Liebe eurer gedenkt, mit göttlicher Allmacht euch schirmt. „Ich will euch nicht Waisen lassen!" – o wie herrlich hat Er das wahr gemacht vom Pfingstfest an! Sie waren verlassen und doch nicht ohne Freunde; sie waren verfolgt und doch nicht ohne Schutz; sie waren schwach und doch nicht ohne Kraft; sie lebten in Kampf und Streit und hatten doch im Herzen einen Frieden, höher als alle Vernunft; sie waren schwache Kindlein und doch gedeckt von den Flügeln einer ewigen Liebe; sie waren Schafe mitten unter den Wölfen und doch mutige, siegreiche Löwen. Denn ihr Herr hat sie nicht Waisen gelassen; Er ist zu ihnen gekommen durch Seinen heiligen Geist. Als Petrus am Pfingstgeist predigte mit fröhlichem Auftun des Mundes, als Stephanus selig gen Himmel blickte unter einem Hagel von Steinen, als Paulus siegreich kämpfte mit einer ganzen Welt von Feinden, als Johannes verbannt auf einer wüsten Insel, hineinsah in die seligen Geheimnisse des himmlischen Jerusalem, da haben sie geschmeckt den Friedens- und Freudengeist, den der Herr von oben herab durch Seinen heiligen Geist ausgießt über die Seinen, da haben sie erfahren die Wahrheit des Worts: „Ich will euch nicht Waisen lassen."

„Ich will euch nicht Waisen lassen," ach, wie oft hat das seitdem die Gemeinde des Herrn, erfahren! Wie oft war sie verlassen von der Welt, verlassen von der eigenen Kraft, wie oft war sie hart verfolgt, schwer bedrängt und heiß geprüft in dunkler Drangsalszeit, aber war sie je verwaist? je verlassen von ihrem himmlischen Schirmherrn? Ist Er nicht immer wieder zu ihr gekommen durch Sein seligmachendes Wort, durch Seine gnadenreichen Sakramente, durch Seinen heiligen Geist? zu ihr gekommen oft gerade dann am herrlichsten, wann die Not am dringendsten war? „Ich will euch nicht Waisen lassen!" sehet, Geliebte, mit diesem Wort verheißt auch uns der Herr Seinen heiligen Geist als einen himmlischen Tröster, an diesem Wort voll Himmelsfrieden lasset auch uns festhalten, solang wir auf Erden wallen. Ach ein schwaches Menschenkind fühlt sich freilich oft recht verlassen, recht verwaist auf seiner Pilgerbahn, und wären wir nur auf eigene Kraft und menschlichen Trost gestellt, da müssten wir oft trostlos zagen und verzagen. Aber ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch; an diesem Friedenswort, Seele, halt fest in der aller bängsten Stunde. Wer ist verwaist? Wem der Vater gestorben. Aber dein Vater, dein Gott, dein Heiland, dein Erretter, dein Versorger, dein Erbarmer – siehe, der lebt in Ewigkeit. Wer ist verwaist? Wer keine Freunde und keinen Beistand mehr hat auf Erden. Aber siehe, du hast nicht nur einen Vater und Erlöser im Himmel, du hast einen Freund, einen Beistand, einen Tröster auf Erden, der zu dir kommt in jeder dunkeln Stunde; der anklopft an deiner Tür, der dir zuspricht mit Trost und Rat, der dich stärkt und erquickt mit Seiner Verheißung, der dir unter die Arme greift mit Seiner starken Hand: das ist der Tröster, der vom Himmel kommt, der Geist deines Gottes und Heilands, der heilige Geist mit Seinem Frieden. „Ich will euch nicht Waisen lassen." An dieses Trostwort der ewigen Liebe mahne uns, Du Geist des Herrn, so oft uns um Trost bange ist. Dann haben wir Trost in jeder Not und Frieden in allem Kampf; einen Frieden, den die Welt nicht geben und nicht nehmen kann, weil er vom Himmel rührt.

❷ Und auch zum Himmel führt. „Ihr sollt mich sehen, denn ich lebe und ihr sollt auch leben. An demselbigen Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch!“ O das ist eine Verheißung, dir über's irdische Osterfest und Pfingstfest hinaus, ja über alle Freudenfeste und Trauerstunden dieser Welt hinausweist in ein ewiges Leben, in eine himmlische Heimat. Ja, Geliebte, wo kein Trost mehr ist auf Erden, wo der Weltgeist keinen Rat mehr weiß und die Welt keinen Weg, als verzweifeln, da tut der rechte Tröster erst Seine köstlichsten Schätze aus und bringt Seinen edelsten Balsam hervor, da weist Er hinüber auf einen Tag himmlischer Vereinigung mit dem Herrn, auf eine Stätte ewigen Friedens, dorthin, wo alle Stürme der Zeit verhallen, wo Aug und Herze schauet was es geglaubet hat. Dorthin, o himmlischer Tröster, weise auch uns empor in den Drangsalen dieses Lebens und in den Ängsten des Todes, dorthin führe auch uns einst ein aus dem Sturm zur Ruhe, aus dem Kampf zum Frieden, aus dem Tode zum Leben. Ja, heiliger Geist, himmlischer Tröster, komm in diese arme, verstörte Welt! Komm als ein Geist der Wahrheit und zerstöre Wahn und Lüge! Komm als ein Geist der Zucht und pflanze Gottesfurcht und Gerechtigkeit! Komm als ein Geist des Friedens und gib Mut und Freudigkeit in alle bekümmerten Herzen. Komm in die Kirche und zünde an ein neues Leben des Glaubens und der Liebe und der Hoffnung. Komm in den Rat der Völker und lass siegen dir Stimme des Rechts. Komm in unsere Häuser und pflanze Eintracht und Frieden. Komm in unsere Herzen und gib jedem, was es bedarf. Erleuchte die Irrenden, belehre die Verführten, versöhne die Entzweiten, stärke die Müden, tröste die Betrübten, erquicke die Kranken, vollends die Sterbenden. Und sollst du wie am ersten Pfingstfest wieder kommen unter Sturm und Feuerflammen: auch durch Sturm und Flammen wollen wir gehen, wenn Du nur zu uns kommst, wenn nur Du bei uns bist, wenn nur Du mit uns gehst, wenn nur Du uns hin durchhilfst, Du Helden- und Freudengeist!

Halt uns, wann die Knie beben,
Sinken wir, sei unser Stab,
Sterben wir, sei unser Leben,
Liegen wir, hüt unser Grab,
Wenn wir wieder aufersteh'n,
Dann verklär uns, einzugeh'n
Dort, wo Du in ew'gen Freuden
Wirst die Kinder Gottes weiden.

Amen

XLV.

Predigt am Pfingstmontag.

(1851)

Johannes 3,16 – 21

Also hat Gott die Welt geliebet, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gerichte, dass das Licht in die Welt kommen ist und die Menschen liebeten die Finsternis mehr denn das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Arges tut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf dass seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt an das Licht, dass seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott getan.

Es ist ein tiefsinniges Wort, das wir lesen im 36. Psalm, Vers 10: „In deinem Lichte sehen wir das Licht," das heißt: sollen wir Deine Lichtgedanken verstehen, sollen wir Deine Heilswahrheiten fassen, so müsst du selbst, o Vater des Lichts, uns das Licht dazu leihen, uns das Verständnis dazu öffnen. Was hilft dem Blinden das äußere Licht, das Sonnenlicht; es fehlt ihm ja das innere Licht, das Augenlicht! – Und so im Geistlichen. Wäre uns ein Buch in die Hand gegeben, das Gott selber geschrieben, darin Er in klaren Worten alle Fülle Seiner Weisheit niedergelegt hätte – und wir haben ein solches Buch: es ist die Bibel – dieses Buch bleibt uns doch verschlossen mit sieben Siegeln, so nicht Er, der uns das Buch gegeben, uns auch das Verständnis dazu schenkt, es zu lesen und zu fassen. Wäre uns ein Bild vor Augen gestellt, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig abgebildet wäre, – und wir haben ein solches Bild: Jesus ist's, das Ebenbild des Vaters – unsere Augen blieben doch gehalten, wir vermöchten die himmlische Schönheit dieses Bildes nicht zu erkennen, wenn nicht Gott selber uns die Augen des Glaubens öffnet, im Sohn den Vater zu schauen. Wären wir hineingestellt mitten in ein Paradies, wo Himmelslüfte uns umwehen, Wunderblumen uns umblühen, Lebensbrunnen uns umrauschen, Friedensbäume uns umsäuseln – und wir sind in ein solches Paradies hineingestellt: es ist das Reich Jesu Christi, das Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude im heiligen Geist – wir sehen die Herrlichkeiten nicht, die uns umgeben, wir stehen im Dunkeln, wenn nicht das Licht von oben uns umleuchtet und uns zeigt, wo wir sind und was wir haben. Nur in Seinem Lichte sehen wir das Licht.

Dieser Spruch aber hats eine seligste Erfüllung erhalten am Pfingstfest; dieses Licht des Herrn, in welchem wir erst die Lichtgedanken Gottes sehen und Seine Gnadenoffenbarungen fassen können, ist der heilige Geist. Wäre kein Pfingstfest gekommen, uns die Augen zu öffnen und das Verständnis aufzutun, so wären vergebens für uns gewesen alle Liebestaten und Gnadenwunder des großen Gottes vom ersten

Schöpfungstag an, da Er sprach: es werde Licht! bis zum Himmelfahrtsfest, da der lichte Himmel sich öffnete über der dunkeln Erde. Nun aber, weil Gott Seinen Geist Seiner Gemeinde gesendet hat und noch allezeit sendet, nun erst sind uns alle Gnadenwunder der Schöpfung und Erlösung gleichsam zum Zweiten mal geschenkt, nun erst ist uns der Schlüssel gegeben zum Reichtum der Weisheit und Erkenntnis Gottes; nun erst dürfen wir dankbar triumphierend ausrufen: in Deinem Lichte sehen wir das Licht.

In's Licht des Pfingstfestes wollen wir auch jetzt uns stellen und nach Anleitung unseres Textes betrachten:

Das Himmelslicht, das uns am Pfingstfest aufgegangen.

1. Gott zu verklären,
2. die Welt zu richten,
3. die Seelen zu wecken.

O Vater des Lichts,

Ich bleibe stets im Dunkeln,
Wo nicht der Gnade Strahlen funkeln,
Die meine Finsternis vertreibt.
Wird mich Dein Geist nicht lehren,
Wird Er mein Herz nicht selbst bekehren,
So weiß ich, dass es töricht bleibt.
Geist Gottes, wo Du mich Nicht leitest, irre ich;
Jesu Gnade
Und deren Schein
Soll nur allein
Mein Leitstern, meine Weisheit sein! Amen.

Das Himmelslicht, das uns am Pfingstfest aufgegangen, soll

1. Gott verklären.

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Dieser alte, liebe Spruch, den ein Kindlein lernen und ein Seraph kaum ergründen kann, kommt mir in seiner holdseligen Einfalt vor, wie ein klares Vergissmeinnicht, daraus uns die Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Gottes, unseres Heilandes, gar tröstlich anblickt. Luther hat diesen Spruch eine kleine Bibel genannt und gesagt: ich trete mit Freuden auf die Kanzel, so oft ich diesen edlen Spruch erklären soll, und in seiner letzten Stunde mit sterbenden Lippen noch hat er ihn gebetet. In Afrika erschienen einmal arme Neger viele Meilen weit her aus einer Missionsstation und sagten, sie möchten gern das Buch kaufen,

wo das geschrieben stehe: „also hat Gott die Welt geliebt." Und in Norddeutschland kam vor ein paar Jahren ein Bibelverkäufer in das Haus eines alten Mannes und fragte, ob er eine Bibel kaufe? Nein, sagte der alte Mann, ich brauch' mein Geld zu nötigeren Dingen. Nun, erwiderte der Kolporteur, in dem Buch da stehen aber auch nötige Sachen, und dazu schöne Sachen, die wohl ein Stück Geld wert sind; z. B. Ich will euch da eins lesen, und nun schlug er auf Gratewohl auf: „Also hat Gott die Welt geliebt," und las den Spruch. Da war's dem alten Mann, als hörte er eine Glocke aus seiner tiefen Kindheit herüberklingen, eine Träne rollte über seine raue Wange, er sagte: diesen Spruch will ich kaufen, und um dieses einen Spruches willen kaufte er die ganze Bibel. – Ja, werdet ihr sagen, ein schöner Spruch ist es freilich, „also hat Gott die Welt geliebt," aber was soll er uns denn gerade heut? Das ist ein Weihnachtstext, aber kein Pfingsttext, das ist das A-B-C des Evangeliums, aber jetzt sind wir nicht mehr beim Anfang, sondern beim Schluss.

Was das liebe Sprüchlein will heut am Pfingstmontag? Es will in's rechte Licht gesetzt sein, in's Licht des Pfingstfestes. Das Pfingstfest erst lehrt uns diesen Spruch ganz verstehen; der heilige Geist hält uns das Licht dazu, der verklärt uns erst Gott in Seiner Liebe. Wir wollen einmal diesen Goldspruch ansehen Wort für Wort, und ihr werdet finden: kein Wort des Spruches könnten wir recht verstehen, wenn nicht der heilige Geist ihn uns auslegt.

➢ „Also hat Gott die Welt geliebt." Wer hat geliebt? Gott. Was ist Gott? ein toter Name ist's, wenn nicht der Geist von oben uns das Herz bewegt, bei diesem Namen etwas zu fühlen, zu fassen, zu denken; nur in Seinem Lichte sehen wir das Licht, nur wenn Gott durch Seinen Geist zu uns herabsteigt in unser armes Herz, können wir zu Gott uns erheben mit unsern Menschengedanken.

➢ Was hat Gott getan? „Er hat geliebt." Gott ist die Liebe. Wer sagt dir das, wer lässt dich das fühlen und empfinden, dass Gott die Liebe ist? Ists nicht wieder Sein Geist, der Zeugnis gibt unserm Geiste, dass wir Gottes Kinder seien, Sein Geist; der uns rufen lehrt: Abba, lieber Vater?

➢ Wen hat Gott geliebt? „Die Welt", die ganze arme, in Sünden verlorene Welt. Wann ist das zum ersten mal klar worden, dass alles, was Mensch heißt, eingeschlossen ist in den Liebesrat. Und in das Gnadenreich Gottes? Am Pfingstfest, als in den Zungen aller Völker der Geist die großen Taten Gottes verkündete, am Pfingstfest, als wie ein Frühlingswind der Geist Gottes anfing auszugehen in alle Lande.

➢ Wie hat Gott geliebt? „Also, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab." O in welche Abgründe der Liebe, in welche Tiefe des Reichtums, beide der Weisheit und Erkenntnis; lässt uns dieses „Also" hinabschauen! Wir können's nicht erschöpfen und ergründen, aber dass wir etwas wenigstens sehen dürfen und begreifen von diesem „Also" der göttlichen Liebe, das verdanken wir dem Geist, der alle Dinge erforschet, auch die Tiefen der Gottheit, und der uns aufgeschlossen hat das Geheimnis der Erlösung, in das selbst die Engel lüstet zu schauen.

„Seinen eingeborenen Sohn" gab Er. Dass Er der Eingeborene ist vom Vater voller Gnade und Wahrheit, dass Er unser Herr und Heiland ist, – wer lehrt uns das, wer zeugt uns und überzeugt uns davon? Sein Geist, der Christum in uns verklärt, denn niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den heiligen Geist.

„Er gab ihn." Was liegt in diesem kleinen, schlichten Wörtlein „gab", wenn wir's uns auslegen lassen vom Geiste Gottes; wie viel Liebesgedanken und Gnadenanstalten des Vaters, vom ersten Ratschluss der Erlösung, in der Ewigkeit gefasst, bis die Zeit erfüllet

war und der Engel vom Himmel ansagte: Euch ist heute der Heiland geboren! Wie viel Mühe und Arbeit des Sohnes vom ersten Schrei des Kindleins zu Bethlehem bis zum letzten Seufzer des Gekreuzigten auf Golgatha!

➢ Wozu gab Er ihn? „Auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." alle, die an Ihn glauben. Eine tröstliche Verheißung dieses „alle." Aber eine bedenkliche Bestimmung, „die an Ihn glauben." Wer kann denn glauben? wer hilft mir zum Glauben? sieh', auch dazu hilft dir der Geist Gottes, der den Glauben in uns wirkt und stärkt, wie alles, was gut und göttlich ist.

„Auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden." „Nicht verloren", da schau im Vorübergehen hinab in die Abgründe des eigenen Verderbens, an denen Gottes Vaterhand durch den heiligen Geist, als den rechten Lehrer und Meister, Hüter und Führer, dich gnädig vorüberleiten will, dem seligen Ziel entgegen. Und welchem Ziel!

„Sondern das ewige Leben haben."

Ewiges Leben, o herrliches Wort.
Blühende Blume, die nimmer verdorrt!
Glänzende Sonne, die nimmer erbleicht,
Dauernder Himmel, der nimmer entweicht!

Aber wer ist's, der uns auch dieses Wort erst verstehen lehrt, wer ist's, der uns mit Augen frommer Hoffnung hinüberblicken lehrt aus dieser Zeit Leiden in die seligen Gefilde des ewigen Lebens? Ist's nicht der Geist Gottes, von dem es heißt: Sein Geist spricht meinem Geiste Manch' süßes Trostwort zu, Wie Gott dem Hilfe leiste, Der bei Ihm suchet Ruh, Und wie Er hab' erbauet Ein' edle schöne Stadt, Wo Aug' und Herze schauet, Was es geglaubet hat? Wer ist's, der den Frieden des ewigen Lebens und die Wonne der bessern Welt uns hienieden schon voraus schmecken lässt mitten in der Angst der Welt? Ist's nicht der Geist Gottes, der Tröster, der da ist ein Geist des Friedens und der Freude? Wer ist's, der einst das Erlösungswerk an uns vollenden und uns einführen wird zum ewigen Leben? Ist's nicht abermals der heilige Geist, der unsern Leib und unsere Seele verklären soll zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes?

Sehet, Geliebte, so könnten wir's weder fassen noch genießen, dieses süße: Also hat Gott die Welt geliebt, wenn nicht der heilige Geist es uns auslegte und zu eigen schenkte; Er, der Gott in Seiner Liebe verklärt. Ist unser Spruch ein Vergissmeinnicht, so ist der heilige Geist der frische Bach, an dem es blüht und von dem es Nahrung zieht; ist unser Spruch eine Perle, so ist der heilige Geist der goldene Ring, in dem die Perle gefasst ist, dass wir sie dürfen an den Finger stecken.

Und wie's mit diesem einzelnen Sprüchlein, dieser Bibel im Kleinen ist, wie hier der Geist uns den Heilquell zeigt, nämlich die Liebe des Vaters, und den Heilsweg, nämlich das Opfer des Sohnes, und den Heilszweck, nämlich die Erlösung der Welt, so ist es mit allen Offenbarungen des großen Gottes: der Geist ist's, der Gottes Wort auslegt und den Vater verklärt in der Welt. Der heilige Geist ist's ja, der das Evangelium Gottes hinaustrug in die Welt. Ohne den heiligen Geist hätte kein Johannes niedergeschrieben sein „Also hat Gott die Welt geliebt," zum Trost für Millionen; hätte kein Petrus bezeugt: es ist in keinem andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden; hätte kein Paulus gepredigt: es ist je gewisslich wahr und ein teuer wertes Wort,

dass Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen. Der heilige Geist ist's ferner, der der Welt die Herzen geöffnet hat, Gottes Wort anzunehmen und an Sein Evangelium zu glauben. Ohne den heiligen Geist wären die Dreitausend nicht hinzugetan worden am ersten Pfingstfest und hätten wir uns hier nicht versammelt gestern und heut in dieser gnadenreichen Pfingstzeit. Ohne den heiligen Geist hätte dort zu Jerusalem keine Seele gefragt: ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun? und hätten wir heute nicht gesungen: Also hat Gott die Welt geliebt. Der heilige Geist ist's, der auch in unsern Herzen den Vater offenbaren, den Sohn verklären, das Evangelium auslegen soll und will je mehr und mehr. Ach, Er hat uns allen noch viel zu sagen, aber wir wollen Ihn nur um eines heut bitten für uns alle: wir wollen Ihn nur bitten, dass Er den einen Spruch, den Kinderspruch uns allen recht auslege, recht groß und lieb und klar und neu mache: also hat Gott die Welt geliebt. Dann, wahrlich, trügen wir alle einen Pfingstsegen davon, dann würde ein neues, ein seliges Licht uns aufgehen über Gott und Welt, über Himmel und Erde, ein Licht, das uns hinüberleuchten würde bis in die selige Ewigkeit. Ja, heiliger Geist, Lehrer und Tröster,

Du wertes Licht, gib uns deinen Schein,
Lehr uns Jesum Christ kennen allein,
Dass wir an Ihm bleiben, dem treuen Heiland,
Der uns bracht hat zum rechten Vaterland.
Herr, erbarm Dich unser!

Erbarm Dich unser! so dürfen wir wohl demütig flehen, denn nicht nur Gott zu verklären dient das Licht des Pfingstfestes, sondern auch

2. die Welt zu richten.

Wohl ist es wahr: „Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, dass Er die Welt richte, sondern dass die Welt durch Ihn selig werde." Aber wenn nun die Welt nicht selig werden will, aus ihrer Finsternis nicht heraus will, zwingt Er sie dann zur Seligkeit? Nein, dann wird ihr der Segen zum Fluch, dann wird ihr das holdselige Licht zum strafenden Blitz, dann wird ihr der Geist Gottes aus einem Tröster zu einem Richter; – das ist's, was so ernst und drohend folgt gleich auf den süßen, freundlichen Spruch: also hat Gott die Welt geliebt. „Wer an Ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes."

So ist das erste Pfingstfest nicht nur ein Segenstag für die Kirche, sondern auch ein Gerichtstag worden für die gottlose Welt, hat den Rat der Herzen offenbar werden lassen und gesichtet zwischen den Kindern des Lichts, die das Wort annahmen, und den Kindern der Finsternis, die es ihren Spott hatten. So übt noch allezeit und überall der Geist Gottes, als ein Geist des Lichts, ein Gericht an dem Reich der Finsternis. Wie denn? „Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt kommen ist." Schon das ist ein Gericht für die Bösen, wenn nur irgendwo sich etwas sehen lässt vom Lichte des heiligen Geistes. Denn ihre Sünde wird dadurch beleuchtet, ihre Werke kommen dadurch an den Tag. So war's den Pharisäern ein Dorn im Aug, als Jesus, das Licht der Welt, unter ihnen wandelte, denn durch Seine Predigt voll Geist und Kraft ward ihr Wortgeklingel, durch Seine Wahrheit ward ihr Lug und Trug, durch Seine Liebe ward ihre Selbstsucht, durch Seine Armut ward ihr ungeistlicher Reichtum, durch Seine Demut ward ihre

Hoffahrt, durch Seinen Eifer um des Herrn Haus ward ihre Trägheit in's Licht gesetzt. So bissen sie im hohen Rat in Jerusalem die Zähne übereinander, als die Apostel Jesum predigten, den Gekreuzigten und Auferstandenen, denn dadurch ward ja ihre Sünde alle Tage auf's Neue gebrandmarkt vor der Welt, dass sie das heilige Kind Gottes erwürget hatten. So noch überall, wo je das Licht des Evangeliums hineingetragen ward in ein Heidenland, da war's den Kindern der Finsternis, den Götzendienern und Götzenpriestern ein Gräuel, und sie fuhren auf, wie die Eulen und Fledermäuse auffahren, wenn man mit einer Fackel in ihre Schlupfwinkel hineinleuchtet: das Licht stört sie in ihrem finsteren Treiben. So ist ein Kind des Lichts, ein echter Christenmensch noch heut zu Tage, wo er sich zeigt, ein stilles Gericht für die Weltkinder und Fleischesmenschen, wenn er auch den Mund nicht gegen sie auftut, noch das Auge gegen sie aufschlägt; seine Tugenden sind ein Vorwurf für ihre Laster, seine Frömmigkeit setzt ihre Gottlosigkeit, seine Uneigennützigkeit ihre Selbstsucht, seine Demut ihren Hochmut, seine Keuschheit ihre Unreinigkeit, sein Seelenfrieden ihren Unfrieden in's Licht. So, saget selbst: ist nicht oft ein Lichtgedanke aus Gottes Wort, eine Mahnung des heiligen Geistes uns unbequem und widerwärtig gewesen, wenn sie in unser Herz hineingefallen ist wie ein leuchtender Blitz und hat uns in unsern Sünden gebeugt, gestraft, gerichtet und vernichtet? – „Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt kommen ist." Es schreckt die Welt auf aus ihrer Sündennacht.

Und wenn es sie nur immer herausschreckte! Herausgeschreckt werden aus seiner Sündennacht durch das Licht des heiligen Geistes, das ist noch ein heilsames Gericht, ein Gericht zum Leben. So wurden die Dreitausend am Pfingstfest heilsam erschreckt, da es ihnen durch's Herz ging, und sie sprachen: ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun? So wurde Paulus auf dem Felde bei Damaskus recht selig gerichtet, da er sprach mit Zittern und Zagen: Herr, was willst Du, dass ich tun soll? So ward der Kerkermeister zu Philippi recht himmlisch erschüttert in jener Schreckensnacht des Erdbebens, da er Paulus und Silas zu Füßen fiel mit der Frage: liebe Herren, was soll ich tun, dass ich selig werde? So ist's noch heut ein seliger Schreck und ein heilsames Gericht, das ich uns allen wünschen möchte, wenn ein Lichtfunke der göttlichen Wahrheit, ein Blitzstrahl der göttlichen Gerechtigkeit, ein Sonnenblick der ewigen Liebe hineinfällt in unser Herz und uns herausschreckt aus unserer Trägheit, aus unserem Kaltsinn, aus unserem Weltsinn, dass wir wieder ernstlich fragen: was muss ich tun, dass ich selig werde? Aber nicht allen wird das Licht von oben solch ein heilsames Gericht zum Leben, andern wird es auch ein Gericht zum Tode, und statt aus ihren Sünden sich herausschrecken zu lassen, lassen sie nur um so tiefer sich hineinschrecken. Das sind die, von denen es im Texte heißt: „die Menschen liebten die Finsternis mehr denn das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Arges tut, der hasset das Licht und kommt nicht an's Licht, auf dass seine Werke nicht gestraft werden."

Es ist schrecklich, wenn bei einem Menschen die natürliche Lichtscheu zum verstockten Lichthass wird, zum Hass gegen den Gott, der ihn also geliebet, zum Hass gegen den Heiland, der für ihn gestorben, zum Hass gegen den Geist, der ihn heiligen will, zum Hass gegen das Wort Gottes, das ihn erleuchten und selig machen kann, zum Hass gegen den Himmel, der ihm verheißen ist. Es ist furchtbar, wenn eine Seele, statt heilsbegierig an's Licht hervor zu kommen, das in ihre Finsternis hineinscheint, verstockten Sinnes nur um so tiefer in ihre Finsternis sich verkriecht, geflissentlich mit Zweifeln sich verschanzt, mit Hochmut sich wappnet, in Leichtsinn sich zerstreut, in Lüsten sich betäubt, in Sündenschlamm sich vergräbt gegen die Mahnungen des heiligen Geistes. So hielten jene rasenden Priester sich die Ohren zu, als Stephanus wie ein Engel in ihrer Mitte stand,

um seine strafenden Worte nicht mehr zu hören. So warfen die wütenden Juden Staub auf gegen Paulus zu Jerusalem, um seinen königlichen Blick nicht zu schauen. So spottete jener Landpfleger Festus mit einem leichtfertigen: Paule, du rastest! den Eindruck der gewaltigen Predigt aus seinem Herzen hinaus. So verstopfen noch heute Tausende die Ohren gegen die Mahnungen des heiligen Geistes und werfen Staub auf, Staub der Verleumdung gegen die Zeugen Christi und lachen die Prediger der Wahrheit aus: Paule, du rasest! Und doch wahrlich, wenn jemand raset, so seid ihr es, ihr armen Kinder der Finsternis; denn wahrlich, der Staub, den ihr aufwerfet, der Fluch, den ihr aussprechet, er fällt zurück auf euer eigenes Haupt. Von euch gilt das Wort: „wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet;" sein Unglaube, das ist seine Strafe, sein Gericht, seine Hölle. Wer das himmlische Licht der Wahrheit hasset, der braucht kein Kainszeichen auf seine Stirn, der trägt den Kainsfluch in der Brust, den Fluch der Unruhe, des Unfriedens, der Unseligkeit. Wer nicht glaubet, keinen Gott, keinen Heiland, keinen Geist, kein Gottesgebot, keine Christenpflicht, keine Ewigkeit und keinen Himmel glaubt, für den braucht kein Engel das Richtschwert zu wetzen, für den braucht kein Teufel die Hölle zu heizen: er ist schon gerichtet in seinem Unglauben. Leben ohne das Licht des göttlichen Worts, leiden ohne den Trost des heiligen Geistes, sterben ohne die Hoffnung des ewigen Lebens, in der Ewigkeit stehen ohne die Fürsprache des barmherzigen Heilands, und nimmer, in Ewigkeit nimmer aus der Finsternis der Sünde und des Unglaubens herauskommen an's Licht des Lebens – wahrlich, Geliebte, das heißt verdammt, das heißt gerichtet sein, und von da ist's nicht mehr weit in jene äußerste Finsternis, da wird sein Heulen und Zähneklappen.

Das ist das Gericht des heiligen Geistes, solch inneres Gericht in den Seelen, solch schweigendes Dahingeben in des Herzens Finsternis, dabei es heißt: ihr habt's nicht anders gewollt! Davor behüt uns, lieber Herr und Gott; nein, richt' uns durch Deinen heiligen Geist, aber richt' uns zum Leben;

Entdecke alles und verzehre,
Was nicht in Deinem Lichte rein;
Wenn mir's gleich noch so schmerzlich wäre,
Folgt doch die Wonne nach der Pein.
Du wirst mich aus dem finstern Alten
In Jesu Klarheit umgestalten.

Ja, Er kann uns umgestalten; das ist ja des Pfingstgeists schönstes und heiligstes Amt:

3. Die Seelen zu wecken zu neuem, zu himmlischem Leben.

Auf solches Leben weisen uns die Schlussworte unseres Textes hin: „Wer aber die Wahrheit tut, der kommt an das Licht, dass seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott getan." Drei Lebenszeichen einer vom Geist erweckten Seele werden uns hier angedeutet: das Wandeln in der Wahrheit, das Wirken in Gott, das Kommen ans Licht.

➢ Wenn du vom Geiste Gottes dich erleuchten lässest, dann, Seele, wird dein Wandel täglich mehr ein Wandel in der „Wahrheit," dann werden die Binden der Finsternis; eine nach der andern von deinen Augen gelöst, dann fällt ein Selbstbetrug um den andern von dir ab, dann schaust du immer klarer in dein Herz und deines Gottes

Herz, in die Schrift hinein und in die Welt hinaus, auf die Erde herab und in den Himmel hinauf, und auch an dir geht je mehr und mehr in Erfüllung die Verheißung vom Pfingstgeist: er wird euch in alle Wahrheit leiten.

➢ Und dann zum Wandel in der Wahrheit kommt das „Wirken in Gott." Welche Gotteswerke hat der heilige Geist gewirkt durch die ersten Apostel und Zeugen! Petrus Pfingstpredigt,die Taufe der Dreitausend, die Heilung des Lahmen auf den Tempelstufen, das Zeugnis vor dem hohen Rat, Stephanus Märtyrertod, Paulus Arbeit unter den Heiden – das waren Früchte des heiligen Geistes, das waren Werke in Gott getan. Und du, Seele, wenn du vom Geist Gottes dich wecken lässest, du wirst zwar nicht in neuen Zungen reden, du wirst keinen Kranken heilen durch dein Wort oder deinen Schatten, du wirst kein Wunder tun – aber auch du wirst Werke tun, von denen es heißt: sie sind in Gott getan, auch du wirst neue Kräfte empfangen zum Arbeiten und Dulden, zum Wohltun und Segnen, zum Kämpfen und Siegen, das Feuer des heiligen Geistes wird Früchte in dir zeitigen, süße, reife, köstliche Früchte der Gerechtigkeit, als da sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.

➢ Mit solchen darfst du dann auch getrost „an's Licht kommen," darfst das Licht des Tages nicht scheuen, darfst im Lichte der göttlichen Gnade hienieden wandeln, darfst einst droben in's Licht der Ewigkeit dich stellen und als ein Kind des Lichts verklärt werden von einer Klarheit zur andern.

Das ist das Leben, dazu der Geist uns alle weilen möchte: ein Wandeln in der Wahrheit, ein Wirken in Gott, ein Kommen an's Licht. Lüstet euch nicht nach solchem Leben? O bittet den Geist, dass Er Wohnung in uns mache. Ja, komm heiliger Geist, Du Licht der Welt, verkläre uns Gott in Seiner Liebe, richte die Welt in ihren Sünden, weck' unsere Seelen zum neuen Leben;

O wer innig möchte dürsten,
Und zum Gnadenthrone geh'n,
Würde bald vom Lebensfürsten,
Dich, Du höchstes Gut, erfleh'n.
Selig, wer von Dir geleitet,
Sich auf Christi Tag bereitet,
Wer Dich, wann sein Stündlein schlägt,
Unbetrübt im Herzen trägt!

Amen

XLVI.

Predigt am Dreieinigkeitsfest.

(1854)

Titus 3,4 – 7

Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten; sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf dass wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung; das ist je gewisslich wahr!

Womit soll ich dich wohl loben? Ja, so dürfen wir mit unserem Liede wohl singen und sagen heut an diesem Fest aller Feste, wo wir alle Gnadenoffenbarungen Gottes vom ersten Schöpfungstag an, da Er Sein Machtwort in's öde Nichts hinaus rief: es werde Licht! bis zum Pfingstfest, da Er Seine Verheißung erfüllte an der sündigen Menschheit: Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, wie in einen Brennpunkt zusammenfassen und Ihn anbeten sollen als den Dreieinigen, und einstimmen in den majestätischen Lobgesang der Seraphim: heilig, heilig, heilig ist unser Gott, alle Lande sind Seiner Ehre voll!

Womit soll ich Dich wohl loben, mächtiger Herr Zebaoth! Schon die einzelnen Strahlen Deiner Herrlichkeit blenden mein entzücktes Auge, schon die einzelnen Tropfen Deiner Gnade sind ein unergründlich Meer für die Seele, die sich andächtig drein versenkt. Wenn mir an Weihnachten gepredigt wird: also hat Gott die Welt geliebt, so steh ich staunend still vor diesem Abgrund göttlicher Erbarmung. Wenn! ich unterm Kreuz auf Golgatha höre: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, so bet' ich schweigend an vor diesem Geheimnis der Erlösung, in das selbst die Engel gelüstet zu schauen. Wenn ich die Pfingstverheißung vernehme: Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben, und überdenke dieses geistliche Wunder, die Belehrung, Erneuerung, Heiligung und Beseligung eines Sünders, so muss ich sagen mit dem Psalmisten: solches Erkenntnis ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen. Und nun heute, wo ich allen diesen Wundern auf den Grund gehen, wo ich alle diese Gnadenströme der Offenbarung verfolgen soll bis in ihren Urquell, bis in die Tiefen des göttlichen Wesens hinein, womit soll ich dich wohl loben, mächtiger Herr Zebaoth!

Die christliche Kirche hat schon auf allerlei Weise versucht, dem dreieinigen Gott ein Lob zu bereiten und um Seine Ehre zu eifern. Es gab Zeiten und Jahrhunderte, wo in der Christenheit Schafotte errichtet und Scheiterhaufen angezündet wurden zur Ehre der göttlichen Dreieinigkeit. Bischöfe wurden abgesetzt, wie im vierten Jahrhundert nach Christus der fromme und tiefsinnige Bischof Athanasius zu Alexandrien; Ketzer wurden verbrannt, wie noch vor 300 Jahren in Genf der scharfsinnige Arzt Michael Servetus, nicht

weil sie Gott oder die göttliche Dreieinigkeit leugneten, sondern nur, weil sie anders davon lehrten, als die herrschende Meinung in der Kirche haben wollte. Solcher bitterer Zank und blutige Streit – war das wohl ein schönes Lob des dreieinigen Gottes? des Gottes, dessen Offenbarung ein Strom der heiligen Liebe ist, des Gottes, von dem unsere Abendlektion so lieblich bezeugt: da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes? – Wiederum gab es in der Christenheit tiefsinnige Forscher, hoch strebende Denker, die mit dem Adlerflug der Spekulation sich zur Sonne der Gottheit aufzuschwingen, mit dem Grubenlicht der Philosophie sich in die Abgründe des göttlichen Wesens einzugraben suchten, und tiefsinnige Bücher schrieben, scharfsinnige Formeln erfunden über die Geheimnisse der Gottheit. Alle Achtung vor solcher Arbeit des menschlichen Geistes, alle Ehre jeder gründlichen Wissenschaft; aber auch da, und da mehr als irgendwo sonst bleibt eben unser Wissen Stückwerk, und wer da meinen wollte, er habe nun die Gottheit erforscht mit seinem Verstand, und den Unendlichen, den aller Himmel Himmel nicht versorgen können, in ein paar philosophische Formeln gebannt, dem müssten wir zurufen: wer von euch hat des Herrn Sinn erkannt und wer ist Sein Ratgeber gewesen? Nein, in die Höhen der Gottheit reichen keine Leitern menschlicher Gedanken hinauf, in den Tiefen des göttlichen Wesens findet kein Senkblei menschlicher Weisheit den Grund. Herr, Dir ist niemand zu vergleichen, Kein Lob kann Deine Größ' erreichen, Kein noch so feuriger Verstand.

Wohlan denn aber – womit soll ich Dich wohl loben, mächtiger Herr Zebaoth? Das beste Lob des dreieinigen Gottes ist ein Lob Seiner Wohltaten und Gnadenwunder; sie mit gläubigem Herzen erfahren, sie mit dankbarem Munde preisen, das ist's, was wir können und sollen und wollen. Dazu braucht man kein Seraph und kein Seher, kein Philosoph und kein Theolog zu sein, sondern nur ein lebendiger Christ. Wie uns der Milde Glanz der Sonne bis in's Herz hinein erfreut und erwärmt, obwohl wir nicht droben auf ihren goldenen Feldern wandeln, oder in ihren Strahlenkern hineinschauen können, so können wir die Gnadenwunder des dreieinigen Gottes erfahren und preisen, wenn auch Er selber in einem Lichte wohnt, da niemand zukommen kann. Das wollen wir denn auch jetzt tun und unsere Festbetrachtung sei:

Ein Lob der Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Gottes, als der große Preis der göttlichen Dreieinigkeit.

Vater, Du hast mir erzeiget
Lauter Gnad und Gütigkeit,
Und Du hast zu mir geneiget,
Jesu, Deine Freundlichkeit;
Und durch Dich, o Geist der Gnaden,
Werd ich stets noch eingeladen
Tausend, tausendmal sei Dir,
Großer König, Dank dafür! Amen.

Mit diesen Worten unseres Liedes habt ihr, Geliebte, ein Lob der Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Gottes, das wir jetzt

nachsprechen wollen Satz um Satz, als den besten Preis der göttlichen Dreieinigkeit.

1. Vater, Du hast mir erzeiget Lauter Gnad und Gütigkeit;

so müssen auch wir voll Dankes bekennen im Aufblick zu Gott, dem Vater, dessen Freundlichkeit und Leutseligkeit auch uns erschienen ist im Reich der Natur und im Reich der Gnade.

„Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan haben, sondern nach Seiner Barmherzigkeit macht uns Gott selig." Was heißt das anders als: „Vater, Du hast mir erzeiget Lauter Gnad' und Gütigkeit?"

❶ „Lauter Gnade" zuerst! Diese Gnade sehen wir schon im Reich der Schöpfung. Dass Er, der Selige und Alleingewaltige, dem niemand etwas zuvor gegeben hat, der keines Menschen und keines Engels bedarf, eine Welt aus dem Nichts hervorrief, damit Seine Kreaturen sich des Lebens freuten, vom Seraph, der am Throne die Harfe schlägt, bis zum Würmlein, das im Staube kriecht, ist das nicht lauter Gnade? Dass Er auch dir und mir das Leben geschenkt und bis hierher erhalten hat, da wir doch so gut fehlen könnten unter den Millionen Seiner Geschöpfe als ein Tröpflein im Meer oder ein Körnlein im Sand – ist's nicht lauter Gnade? Müssen wir nicht lobpreisend allesamt einstimmen: Vater, Du hast mir erzeiget lauter Gnad' und Gütigkeit, wenn wir diesen Vater und Seine Leutseligkeit und Freundlichkeit auch nur betrachten im Werke der Schöpfung und Erhaltung? Doch damit stehen wir erst im Vorhof, wo auch die Heiden mit einstimmen, wo auch die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde unsere Kirchengenossen sind und mitjauchzen: schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!

Aber tretet herein in's innere Heiligtum, in's Reich der Gnade. Da klingen noch süßere Psalmen auf die Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Gottes; da singen noch andere Nachtigallen, nämlich Seelen, trunken von der Liebe ihres Gottes und Heilandes; da blühen noch andere Lilien, nämlich erlöste Gotteskinder, gekleidet in die weiße Seide der Gerechtigkeit zum Lob ihres Gottes und Heilandes. Da hört man schon im alten Bund einen Moses beten: Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der Du beweisest Gnade in tausend Glied und vergibst Missetat, Übertretung und Sünde. Da hört man Davids Harfe klingen: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht was Er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen. Da hört man einen Paulus rufen: mir ist Barmherzigkeit widerfahren, und einen Johannes rühmen: sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, dass wir Gottes Kinder sollen heißen. Im Ratschluss der Erlösung, im Reich der Gnade, da erst erschien uns recht und ging uns sonnenhell auf in ihrer ganzen Fülle die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes. „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan," ja vielmehr nicht getan haben; trotz der Werke der Ungerechtigkeit, die wir getan, womit wir den heiligen Geist Gottes betrübt und unser Kindesrecht verscherzt haben – dennoch lässt uns der treue Gott nicht fallen aus Seiner Liebe, dennoch neigt Er Sein freundlich Vaterantlitz auf uns nieder, dennoch will Er, dass keine Seele verloren gehe, sondern dass alle das ewige Leben haben sollen; – der große Gott wird aus unserem Richter unser Vater, unser Heiland: ist das nicht lauter Gnade? O stimmet ein, begnadigte Gotteskinder, stimmet ein, erlöste Sünder, der Bekehrte, der mit Paulus im Herzen es erlebt: mir ist Barmherzigkeit widerfahren, ja auch der Unbekehrte, der bisher

nur mit seinen Ohren es vernommen: also hat Gott die Welt geliebt! Stimmet mit ein: „Vater, Du hast mir erzeiget lauter Gnad und, Gütigkeit!"

❷ „Und Gütigkeit." Auch darüber noch ein Wort besonders. Dass Er unser sich angenommen, da wir zuvor Ihm nichts gegeben, dass Er freundlich Teil genommen an unserem Elend, an unserer Armut – das ist Seine Gnade oder Barmherzigkeit. Aber dass Er nun auch Gutes, ja das Beste uns mitteilt, uns überschüttet mit dem Reichtum Seiner Güter und Gaben, das ist Seine Gütigkeit. Von dieser Gütigkeit sagt der Apostel das Höchste, wenn Er uns zuruft: „Nach Seiner Barmherzigkeit macht uns Gott selig." Wir haben die Güte Gottes zu schmecken auch in tausend irdischen Dingen. Er hat uns oft froh gemacht durch Seine Güte, wenn Er unsere Wünsche erfüllte; Er hat uns oft satt gemacht durch Seine Güte, wenn unsere Augen aus Ihn warteten, satt gemach in teuerer Zeit. Er hat uns oft heil gemacht durch Seine Güte, wenn wir krank lagen und zu Ihm schrien in unserer Not. Er hat uns oft reich gemacht durch Seine Güte, wenn Er unsere Arbeit segnete über unser Bitten und Verstehen. Das ist lauter Gütigkeit des freundlichen und leutseligen Gottes; aber das alles reicht noch weit nicht hin an das große Wort: Er macht uns selig.

Er macht uns selig, d. h. Er schenkt uns geistliche Güter: Seelengüter, davon der innere Mensch froh und satt, heil und reich wird; bleibende Güter, die nicht von Motten und Rost gefressen werden; himmlische Güter, die nicht von dieser Welt sind, sondern von oben herab, ein Ausfluss aus der Fülle ureigener göttlicher Herrlichkeit und Seligkeit. Er macht uns selig, d. h. mit Einem Wort: Er will sich selbst uns schenken als das höchste Gut der Güter, durch sich selbst uns froh und satt, reich und heil machen, hie zeitlich und dort ewig. Nach Seiner Barmherzigkeit macht uns Gott selig! o, meine Lieben, das ist ein Wort für unsere Zeit. Glücklich sein ist jetzt schwer, aber selig sein ist möglich. Im Reich der Natur, da will die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes uns seit langem nicht mehr wie sonst erscheinen, immer auf's Neue wieder verbirgt sich die Sonne Seiner Güte hinter Trübsalswettern und Sorgengewölken. Hunger und Kummer im Leiblichen, Sünde und Verderben im Geistlichen, das ist der Fluch, der wie eine schwere Last auf dem Lande liegt und nicht weichen will trotz allem Bitten und Hoffen; auch wer nicht selbst darunter leidet, der kann doch nicht vergnügt sein, dem muss doch das Herz beklemmt und die Seele umdüstert werden von Mitleid und Erbarmen, wenn er herniederschaut auf Stadt oder Dorf, auf Felder und Weinberge, auf Kirchen und Schulen, auf Häuser und Herzen. Nein, vergnügt werden kann man fast nicht mehr in dieser unserer Zeit, aber selig werden, meine Lieben, – immer noch. Auch in dieser Zeit der Not kann der treue, reiche Gott ein Herz noch selig machen; schon hier selig im Glauben an Seine alles wohl machende Weisheit, im Genusse Seines seligmachenden Wortes, im Besitze Seines himmlischen Friedens, im Wandel auf Seinen heiligen Wegen, in Hoffnung Seiner zukünftigen Herrlichkeit. Und ewig selig dort: denn alle Gnadengüter und Seligkeiten, die Gott hienieden die Seinigen schmecken lässt, sind doch nur ein schwacher Vorgeschmack der vollen Himmelswonne, die uns dort überfluten soll wie ein kristallenes Meer, der überschwänglichen Herrlichkeit, von der es heißt: dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden.

Das ist Gottes „Gütigkeit." Höret doch, ihr armen und elenden, ihr blinden und blöden Seelen, wie die Kinder Gottes singen und sagen von der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, ihres Heilands, und von der Gütigkeit, die Er die Seinen schmecken lässt; wie ein David singt: der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln; und ein Asaph bekennt: ob mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil; wie ein Paulus bezeugt: in dem allem überwinden wir

weit um des willen, der uns geliebet hat; und uns er Lied es rühmt: „dass von Seinen Gnadengüssen Leib und Seele zeugen müssen," und denket: den freundlichen und leutseligen Gott, den diese hatten, den haben auch wir; dir Seligkeit, die sie hienieden unter Tränen schmeckten und die sie nun droben im Lichte genießen, die hat auch uns Gott zugedacht nach Seiner Barmherzigkeit; darum wollen wir nicht mehr so arm und so kalt, nicht mehr so unselig und undankbar stehen neben dieser Seligkeit, wollen hin blicken auf alles, was der ewig reiche Gott uns Gutes von Anbeginn der Welt bestimmt und Lebenslang geschenkt und in Ewigkeit noch bereitet hat, und von Herzen einstimmen in das Lob des Vaters: Vater Du hast mir erzeiget Lauter Gnad und Gütigkeit!

2. „Und Du hast zu mir geneiget, Jesu, Deine Freundlichkeit."

So heißt der zweite Teil unseres Lobs auf den dreieinigen Gott. „Welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf dass wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens." – „Durch Jesum Christum, unsern Heiland." Das ist ein zweiter süßer Name, der uns noch tiefer hineinschauen lässt in die Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Gottes, uns noch mächtiger weckt zum Lobe der göttlichen Liebe. Der ewige Vater wohnt in einem Lichte, da niemand zukommen kann, und wie einst ein Mose im alten Bund Seiner Herrlichkeit nur von hinten nachschauen durfte, so bezeugt es auch ein Paulus im neuen Testament: dass Ihn kein Mensch gesehen hat, noch jemals sehen kann, (1. Tim. 6,16), und Johannes mit dem Adlerblick gesteht: Niemand hat Gott je gesehen, (Joh. 1,18) Aber, setzt er hinzu, der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt. Wer den Sohn siehet, der siehet den Vater. Und wer den Vater kennen will, der schaue dem Sohn in Sein mildes Angesicht. Er ist der Abglanz göttlicher Majestät und doch Unsersgleichen und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er ist Fleisch von unserem Fleisch und Bein von unserem Bein, und doch schaut aus Seinen Augen die ganze Heiligkeit, Macht und Liebe des ewigen Gottes uns an.

❶ „Welchen Er ausgegossen hat reichlich über uns durch Jesum Christum, unsern Heiland." O in diesem Heilandsnamen tut ja ein ganzer Himmel voll Freundlichkeit und Leutseligkeit sich auf, liegt die ganze Liebe des fleischgewordenen Gottessohns eingeschlossen. Die Liebe, die vom Himmel herabkam auf diese Erde und arm ward, um viele reich zu machen; die Liebe, die auf Erden umherging und hat wohlgetan vielen und gesucht selig zu machen, das verloren war; die Liebe, die sich selbst für uns zum Opfer gab und ihr Leben ließ für Freund und Feind; die Liebe, die droben in der Herrlichkeit unser gedenkt mit hohepriesterlichem Erbarmen; diese suchende und lockende, helfende und heilende, duldende und blutende, segnende und seligmachende Liebe ist ausgesprochen in dem Namen: Jesus Christus, unser Heiland.

Dass wir einen solchen Heiland haben, wir arme, heilsbedürftige Menschen, ist das nicht Grund zu Lob und Preis in alle Ewigkeit hinein? Ach, es sind freilich viele in der heutigen Christenheit, das Wort Heiland findet keinen Anklang in ihren Herzen; sie geben sich wohl noch her zu dem Geständnis: „Vater, Du hast mir erzeiget Lauter Gnad' und Gütigkeit," aber sie schämen sich hinzuzusetzen: „Und Du hast zu mir geneiget, Jesu, Deine Freundlichkeit." Den Vater wollen sie haben, aber den Sohn nicht, Gottes Kinder möchten sie sein, aber erlöste Sünder nicht. – Aber – wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich, das predigt uns das

heutige Dreieinigkeitsfest, in welchem die Ehre des Vaters, des Sohnes und des Geistes verschlungen ist in Einen unauflöslichen Kranz; das predigt uns uns er heutiger Lehrtext, wo in Einem Satz, bei welchem man nirgends aufhören kann, bis man ihn zu Ende gelesen, wie an einer unzerreißbaren Schnur die Segnungen des Vaters, Sohnes und Geistes eingereiht sind, dass man eins nicht trennen kann vom andern. Ja, saget selbst, ihr Lieben, was wüssten wir denn vom Vater, hätte nicht der Sohn Ihn uns geoffenbart? Was hätten wir vom Vater, hätte nicht der Sohn uns mit Ihm versöhnt? Und wer unter uns je etwas empfunden hat von den Schauern der göttlichen Majestät, von den Ängsten eines mühseligen und beladenen Herzens, von dem Sehnen einer sündigen Menschenseele nach Frieden und Erlösung, wer je in diesem armen Leben geseufzt hat nach einem himmlischen Freund, Führer, Helfer und Heiland – o der stimmt gewiss dankbar mit ein: „Und Du hast dich zu mir geneiget, Jesu, Deine Freundlichkeit," hast auch zu mir herabgneigt Dein holdselig Angesicht, wie dort, als Du zur Sünderin sprachst: sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben; hast auch für mich am Kreuz Dein sterbend Haupt geneigt, neigst noch vom Himmelsthron auf mich herab Dein gnadenreiches Angesicht – Dank Dir für Deine Heilandsliebe!

❷ Und für die ewigen Güter, die Du mir damit erworben. „Auf dass wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens." Das hat er uns erworben.

„Gerecht!" Aus Ungerechten Gerechte, aus irrenden Schafen ein Volk Seiner Weide, aus verlorenen Söhnen liebe Gotteskinder machen – o das ist mehr, als Blinde sehend, Lahme gehend machen, und dieses Wunder, dieses hohe geistliche Mirakel – der Heiland hat's getan und tut's immer noch und will's noch an uns allen tun. Er macht uns gerecht, indem Er den Trost uns in die Seele ruft, den ihr, liebe Abendmahlsgäste, heut empfangen habt: deine Sünden sind dir vergeben, dass wir los von der Last unseres Gewissens wieder frei aufatmen in dem Gedanken: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. Er macht uns gerecht, indem Er Seine Hand uns reicht zum rechtschaffenen Wandel, und uns nachfolgen lehrt Seinen Fußstapfen. Er macht uns gerecht, wie Er den reuigen David und den gefallenen Petrus, die weinende Sünderin und den bußfertigen Schächer, wie Er den bekehrten Saulus und tausend arme Sünder gerecht gemacht hat durch Sein heiliges Versöhnungsamt, und auch hier ist Keines, das nicht durch Ihn noch könnte gerecht werden, von Sünden rein, mit Gott versöhnt.

„Gerecht und Erben des ewigen Lebens." Nicht nur Gottes Kinder hier, sondern auch Gottes Erben dort, Miterben Jesu Christi nach Seiner prophetischen Verheißung: ich will sie alle zu mir ziehen; nach Seiner hohepriesterlichen Bitte: Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast; noch Seiner königlichen Verordnung: wo ich bin, da soll mein Diener auch sein – eingesetzt aus Gnaden in den Genuss einer Herrlichkeit, die wir hienieden kaum ahnen – das ist's, was uns geschenket wird durch Jesum Christum, unsern Heiland. O welche Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Gottes, die in Ihm uns erschienen! Rühmet's, die ihr euern Heiland kennt und liebt! Fasset's, die ihr's bisher nicht erkannt! Gestehet's alle, stimmet dankbar mit ein: Ja, Du hast zu mir geneiget, Jesu, Deine Freundlichkeit!

3. Und durch Dich, o Geist der Gnaden, Werd ich stets noch eingeladen."

Das ist der dritte Satz, in unserem Lobgesang, die dritte Gnadenoffenbarung der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes. – „Nach Seiner Barmherzigkeit macht uns Gott selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des heiligen Geistes, welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum." Was der Vater uns zugedacht von Ewigkeit, was der Sohn uns erworben in Erfüllung der Zeiten, das soll uns wirklich zugeeignet und ins Herz gepflanzt, das soll der Christenheit alle Tage wieder neu und lebendig gemacht, das soll in der Heidenwelt immer weiter ausgebreitet werden durch den heiligen Geist. Der Vater und Seine Liebe wäre uns ein toter Name, der Sohn und Seine Erlösung eine verschollene Geschichte – ohne den heiligen Geist, der den Vater und den Sohn in uns verklärt, der uns Jesum einen Herrn heißen und zum Vater im Glauben sprechen lehrt: Abba, lieber Vater!

Darum Preis dem leutseligen und freundlichen Gott, der auch über uns den heiligen Geist ausgegossen hat und noch immer ausgießen will reichlich; so reichlich, dass Ströme des lebendigen Wassers fließen könnten von uns allen. Ja, Geliebte, wir alle, die wir hier sind, könnten schon Tempel sein des heiligen Geistes, könnten grünende Pflanzen der Gerechtigkeit sein, könnten heute dastehen vor dem Herrn voll Geist und Kraft. Denn wahrlich an unser keinem hat Er sich unbezeugt gelassen, der himmlische Pfleger der Seelen, der heilige Geist des Herrn. Von unserer Taufe an, da der treue Gott uns zur Wiedergeburt und Erneurung, zur Gotteskindschaft und Gotteserbschaft in zarter Kindheit schon bezeichnet und besiegelt hat, bis auf diesen Augenblick, o wie treulich hat Sein Geist an unsern Seelen gearbeitet! Von den ersten Regungen an, da die Stimme von oben – den Menschen unbemerkt, uns selber unbewusst – mahnend und warnend, lockend und strafend in unserer Seele sich hören ließ, bis auf diesen Tag und diese Stunde – o wie oft sind wir eingeladen worden durch den Geist der Gnaden! Mit dem Donnerton des Gesetzes und im sanften Sausen des Evangeliums, im Sonnenschein guter und im Wettersturm böser Tage, in versammelter Gemeinde und im einsamen Kämmerlein, durch Wort und Sakrament wie durch stille Herzensrührung – o wie oft und viel hat der Geist des Herrn an unsere Herzen geklopft und uns eingeladen zum großen Werke der Wiedergeburt und Erneurung!

Ja, durch dich, o Geist der Gnaden, Werd' ich stets noch eingeladen. Vor acht Tagen erst haben wir ein Pfingstfest gefeiert und uns gefreut: euer und eurer Kinder ist diese Verheißung. Vor wenig Wochen erst haben wir über eine Schar von Konfirmanden gefleht, der himmlische Vater wolle in ihnen erneuern und vermehren die Gaben Seines heiligen Geistes. Und noch immer beut Er auf's Neue sich an. Du, so oft du Ihn auch schon abgewiesen, stets noch klopft Er auf's Neue bei dir an und lässt nicht ab mit Bitten und Mahnen, so lang es Heute heißt. Und du – so viel du schon von Ihm empfangen, immer noch mehr will Er dir schenken, immer tiefer dich einführen aus Licht in Licht, aus Kraft in Kraft, aus Gnad' in Gnade. Überall hin will Er dich begleiten als dein Lehrer in Gottes Wort, als dein Führer in der Versuchung, als dein Beistand in allen Nöten. An deinem Sterbebett noch will Er stehen als himmlischer Tröster und deinem ringenden Geiste manch süßes Trostwort zusprechen und deine zagende Seele vertreten mit unaussprechlichem Seufzen und dein unsterbliches Teil hinüberretten über Tod und Gericht in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes und dein Grab umsäuseln, bis auch dein Staub wiedergeboren und erneuert wird durch den Odem des Herrn.

Ist das nicht ein edler Führer durch die Welt zur Himmelspfort? Ist das nicht ein starker Hort und süßer Trost in böser Zeit, solcher lebendige Glaube an den dreieinigen

Gott: der Vater über mir, der Heiland bei mir, der Geist in mir! Ist das nicht ein Freudentag in der Gemeinde, wo man's rühmen darf: Vater, Du hast mir erzeiget Lauter Gnad und Gütigkeit, Und Du hast zu mir geneiget, Jesu, Deine Freundlichkeit, Und durch Dich, o Geist der Gnaden, Werd ich stets noch eingeladen?

Und wie kann da der Schluss anders lauten als:

4. „Tausend, tausendmal sei Dir, Großer König, Dank dafür!"

ja, das sei unser letztes Wort heut, ein Wort, das wir jetzt zum Schluss nur noch beginnen, aber mit Gottes Hilfe lebenslang fortsetzen und in der Ewigkeit vollenden wollen.

Tausendmal sei Dir Dank, heiliger, dreieiniger Gott, für alle Deine Liebestaten und Gnadenwunder, die nun wieder an uns vorübergezogen sind in einer herrlichen Kette von Festen, vom Adventsfest an bis auf diesen Tag. Tausendmal sei Dir Dank für alles, was Du nach Deiner Barmherzigkeit von Anbeginn der Welt an bis auf diese Stunde getan hast, um Deine Menschheit selig zu machen. Tausendmal sei Dir Dank für alles, was Du, getreuer Schöpfer, Erlöser und Tröster, auch an unsern Seelen bis hierher gearbeitet hast mit Deiner ewigen Vatertreue, mit Deiner milden Heilandsliebe, mit Deiner heiligen Geisteszucht. Tausendmal sei Dir Dank gesagt nicht nur mit betenden Lippen, sondern auch mit liebendem Herzen und einem heiligen Wandel, einem Wandel vor den Augen des Vaters, in den Fußstapfen des Sohnes, in den Schranken des heiligen Geistes. Tausendmal sei Dir Dank gesagt nicht nur heut an Deinem Feste, sondern auch alle Tage unseres Lebens, nicht nur hier in der irdischen Gemeinde, sondern noch fröhlicher, seliger, würdiger und herrlicher lass uns einst droben Dir danken und Deine Freundlichkeit und Leutseligkeit preisen dort, wo die Seraphim ihr Heilig, heilig, heilig singen:

Tausendmal sei Dir gesungen,
Herr, mein Gott, solch Lobgesang,
Weil es mir bisher gelungen;
Ach, lass meines Lebens Gang
Ferner noch durch Jesu Leiten
Nur geh'n in die Ewigkeiten:
Da will ich, Herr, für und für
Ewig, ewig danken Dir.

Amen

XLVII.

Predigt am 1. Sonntag nach Trinitatis.

(1853)

Markus 4,26 – 32

Und Jesus sprach: das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und stehet auf Nacht und Tag, und der Same gehet auf und wächset, dass er es nicht weiß. Denn die Erde bringt von ihr selbst zum ersten das Gras, danach die Ähren, danach den vollen Weizen in den Ähren, wenn sie aber die Frucht bracht hat, so schickt er bald die Sichel hin, denn die Ernte ist da. Und er sprach: wem wollen wir das Reich Gottes vergleichen? Und durch welch Gleichnis wollen wir es vorbilden? Gleichwie ein Senfkorn, wenn das gesäet wird aufs Land, so ist's das kleinste unter allen Samen auf Erden; und wenn es gesäet ist, so nimmt es zu und wird größer, denn alle Kohlkräuter, und gewinnet große Zweige, also dass die Vögel unter dem Himmel unter seinem Schatten wohnen können.

Geh aus, mein Herz und suche Freud
In dieser lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben,
Schau an der schönen Gärten Zier
Und siehe, wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben.

Dieses alte, schöne Lied, ist's nicht wieder wahr, meine Lieben, in dieser schönen Blütenzeit? Ist's nicht eine Freude, jetzt hinauszugehen und Gottes Welt anzuschauen in ihrem Frühlingsschmuck: die Bäume in ihrer Blütenpracht und die Gärten in ihrem Blumenflor, die Wiesen in ihrem bunten Schmelz und den Wald in seinem jungen Grün, die Saaten in ihrem frischen Wuchs und die Reben in ihrem zarten Trieb? Ist's nicht eine Freude für jedermann, nicht nur für den Landmann und Weingärtner, von dem man jetzt wieder ein fröhlicheres Gesicht sieht und einen freundlicheren Gruß bekommt, sondern für alle, die diesen Segen nur mit ansehen dürfen, für Alte und Junge, für Kranke und Gesunde, für Arme und Reiche, für Böse und Gute, für Betrübte und Glückliche, gilt nicht für Akte der frohe Ruf: Geh aus, mein Herz und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit an deiner Gottes Gaben?

Unseres Gottes Gaben sind es ja. Oder haben wir's uns gegeben? haben wir's; gemacht mit unserer Arbeit? haben wir's verdient mit unseren Sünden? haben wir's ertrotzt mit unserem Murren? Haben wir's erzwungen mit unseren Gebeten? Hätt' Er's uns nicht eben so gut können nehmen durch Hagel und Wolkenbruch, wie so manchem unserer armen Brüder? Nein, Herr, mein Gott, das kommt von Dir, Du, Du musstest alles tun, Du hältst die Wacht vor uns'rer Tür und lässt uns sicher ruh'n! Wir haben gearbeitet

und gebetet, gesorgt und gehofft, gewacht und geschlafen – aber der allmächtige und grundgütige Gott der hat inzwischen ohne uns, hinter uns gleichsam, in Seiner verborgenen Werkstatt alle diese Wunder getan, und wir können nichts als zusehen und anbeten und uns schämen und wieder lernen die alten Feld- und Wetterregeln in Gottes Haushaltung, als da sind: Sorget nicht! Wartet nur! alles hat seine Zeit! Auf den Regen folgt die Sonne! Was Gott tut, das ist wohlgetan!

Aber, meine Lieben, es gibt noch ein anderes Gartenland und Ackerfeld, als das jetzt draußen grünt und blüht; da gilt es noch ernstere Sorgen, da braucht es noch heißere Arbeit, da duften noch schönere Blüten und reifen noch edlere Ernten, als draußen in unsern Tälern und Bergen. Dies geistliche Ackerfeld und Gartenland, wo jedem unter uns auch sein Stück Boden verliehen und sein Stück Arbeit angewiesen ist, ob wir auch draußen keinen Fuß breit Land und keine Scholle Erde besitzen – das ist das Reich Gottes. Auf dies geistliche Saatfeld heißt uns der liebe Heiland jetzt unsere Blicke richten von unsern blühenden Gärten und Feldern hinweg, dorthin weist Er uns in den zwei lieblichen Gleichnissen unseres Textes. Wir wollen Seine Winke beherzigen und uns vorhalten:

Christliche Bauernregeln für den Ackermann Gottes.

Drei goldene Regeln gibt uns da der Herr:

1. Mensch, geh aus in Gottes Namen, Frühe säe deinen Samen;
2. alles ist an Gottes Segen, Und an Seiner Gnad gelegen;
3. Sei der Anfang noch so klein, Ist's aus Gott, so wird's gedeih'n.

Der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk unserer Hände wolle Er fördern. Amen.

Christliche Bauernregeln für den Ackermann Gottes lesen wir aus unseren Textesworten, und zwar sind es drei goldene Regeln, die der große Säemann in Israel uns da an's Herz legt; die erste heißt:

1. Mensch, geh aus in Gottes Namen, Frühe säe deinen Samen.

„Und Jesus sprach: das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen auf's Land wirft, und schläft und stehet auf Nacht und Tag." Merk auf, mein Christ, das Reich Gottes ist also gleich einem Ackerfeld. Wohl stellt's der Herr sonst auch dar als ein Hochzeitsmahl, wo wir nur kommen dürfen und uns hinsetzen und genießen; um anzuzeigen den Reichtum der zuvorkommenden Gnade und Erbarmung Gottes. Aber diesmal vergleicht Er's mit einem Ackerfeld, wo es gilt zu arbeiten, zu pflügen und zu säen, um dann erst zu schneiden und Garben zu binden; um uns anzuzeigen des Christen Pflicht und Schuldigkeit. „Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft." Wer ist der Mensch? Wohl ist der Herr selber auch der göttliche Säemann, der ausging zu säen und noch immer ausgeht zu säen und den göttlichen Samen Seines Worts

auszustreuen auf Erden, aber diesmal meint Er mit dem Säemann nicht sich, sondern dich und mich und uns alle und will uns allen zurufen: Mensch, geh aus in Gottes Namen, frühe säe deinen Samen.

Lass dir's gesagt sein, o Mensch: das Erdenleben ist kein Hochzeitmahl, wo man sich nur hinsetzen darf zu vollen Schüsseln und Bechern, um herrlich und in Freuden zu leben, sondern es ist ein Ackerfeld, wo es heißt: wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen! Lass dir's gesagt sein, o Christ: auch das Himmelreich ist nicht bloß ein Hochzeitsmahl, wo Gott alles tut und wir nichts, sondern erst die Arbeit, dann der Lohn; erst des Tages Last und Hitze, dann der süße Feierabend; erst der Zug durch die Wüste, dann die Ruhe in Kanaan; erst die Dienstjahre auf Erden, dann das Hochzeitsmahl im Himmel; erst mit Tränen säen, dann mit Freuden ernten! Das ist Hausordnung in Gottes Reich. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brot essen, dieses uralte Gesetz ist auch durch's Evangelium nicht aufgehoben. Wer nicht säet, wird auch nicht ernten, diese Regel gilt im Himmlischen wie im Irdischen. Darum, willst du ernten, Glück und Segen hier, Heil und Leben dort: Mensch, geh aus in Gottes Namen, frühe säe deinen Samen! Wenn in diesem Frühjahr ein Weingärtner seinen Weinberg nicht hätte gebaut und mit finsterem Unmut gesagt: was soll ich mich plagen: wenn der Herbst kommt, gehört der Segen doch nicht mir, sondern geht drauf für Zins und Steuer – wäre das gut und christlich? Oder wenn ein anderer wollte müßig gehen und sich auf seinen Nachbar verlassen: der baut ja sein Feld, der säet ja seinen Samen, der mag mich nachher verhalten; wäre das recht und billig? Oder wenn ein Dritter wollte die Hände in den Schoß legen und Gott versuchen: will Der nicht, so ist ja meine Mühe doch umsonst, will Er aber, so kann Er mir's auch im Schlafe geben; wäre das fromm und vernünftig? Nun, was du diesen allen sagen würdest im Leiblichen, das lasse dir auch gesagt sein im Geistlichen: Mensch, geh aus in Gottes Namen, frühe säe deinen Samen.

Und fragt eins: wo ist denn mein Acker, den ich bebauen, wo ist denn mein Land, darein ich Samen werfen soll? so will ich jedem seinen Acker zeigen: dem König sein Land und dem Ratsherrn seine Gemeinde, dem Beamten sein Amt und dem Gewerbsmann sein Gewerbe, dem Arzt seine Kranken, und dem Kirchenältesten seine Armen, dem Lehrer seine Schule und dem Prediger seine Herde, dem Hausvater sein Haus und der Mutter ihre Kinder. Dein Beruf, von Gott dir angewiesen, der ist dein Gartenland und Ackerfeld; und wäre dein Beruf auch noch so klein und dein Feld noch so eng, und kamst du jahraus jahrein nicht mehr aus deinem Stüblein heraus oder von deinem Krankenbett herunter, sieh, so weiß ich dir doch noch ein großes Ackerfeld, ein schönes Gartenland das du anbauen kannst, ohne einen Fuß zu rühren, das du anbauen musst, wenn du ein Christ sein willst; das ist dein eigenes Herz und deine Seele; da soll das Reich Gottes kommen, da soll ein Garten Christi grünen, da pflüge und säe, da pflanze und reute aus, da begieße und beschneide; da heißt's von allen und für alle: Mensch, geh aus in Gottes Namen, frühe säe deinen Samen! Und fragst du: was ist denn der Same, den ich säen soll? so sag ich dir mit dem Heiland: der Same ist Gottes Wort, das Gotteswort, das der Herr in dein Herz gegeben hat als Gewissen, in deine Hand gelegt hat als heilige Schrift, dich selber gelehret hat in der Schule der Erfahrung und in der Zucht des heiligen Geistes; dieses Gotteswort, das eine Gotteskraft ist, in welchem der Keim liegt zu allem Wahren, Guten und Schönen, das sollst du ausstreuen um dich her, soviel Gott dir davon hat in's Herz gestreut, das sollst du um dich her pflanzen und pflegen, wie es Gott in dir gepflanzt und gepflegt durch Wort und Tat, du Lehrer in deiner Schule, du Prediger in deiner Gemeinde, du Hausvater in deinem Hause, du Mutter in deinen Kindern, das sollst du pflanzen und pflegen, o Christ, vor allem in deinem eigenen Herzen. Dieser Same ist mehr wert, als

Körner Golds – und doch der Ärmste kann ihn umsonst haben; darum frage keines mehr: wo ist mein Acker, den ich bepflanzen soll, wo ist der Same, den ich säen soll? Mensch, geh aus in Gottes Namen, frühe säe deinen Samen!

Frühe! das heißt so oft du kannst, so fleißig du vermagst. Das Saatfeld draußen säet man im Herbst ein oder im Frühjahr; aber in Gottes Reich, da ist immerdar die Zeit der Saat, so lang es noch Heute heißt. Und auch der Mensch im Gleichnis, wenn er gesäet hat und geschlafen, so steht er wieder auf, so hat er noch manches auf dem Felde zu tun, gibt's doch im Acker nachzusehen und auszureuten, im Garten anzubinden und zu begießen, im Weinberg zu schneiden und zu graben sommerlang; so gibt's auch im Reich Gottes allezeit allerlei zu tun, und gilt doppelt das Wort des Predigers 11,6: frühe säe deinen Samen und lass deine Hand des Abends nicht ab, denn du weißest nicht, ob Dies oder Das geraten wird, und ob es beides geriete, so wäre es desto besser. – Mensch, geh aus in Gottes Namen, frühe säe deinen Samen.

Hast du das bisher getan? Hast du etwas gepflanzt, wär's auch nur im kleinen Kreis, wär's auch nur in einem Menschenherzen, was über deinem Grabe noch grünen wird, was dir zu einer Freudenernte reifen kann für die Ewigkeit? Sieh, es ist vielleicht nicht mehr Frühling in deinem Leben, der hohe Sommer ist vielleicht da, dein Herbst ist vielleicht vor der Tür und noch ist nichts getan. O hole nach, was versäumt ist. Oder du sagst: ich habe gesäet, aber keine Ernte will mir reifen, meine Mühe ist umsonst, ich sehe keine Frucht bei meiner Arbeit, keine Frucht bei meinen Kindern, keine Frucht an meinem eigenen Herzen, – o zeuch die Hand nicht vom Pfluge! Sieh, unsere armen Brüder, denen Hagel und Wasserflut vor zwölf Tagen ihre Saaten verwüstet, sie haben ihre Felder zum Teil neu bestellt und frisch eingesäet, und wenn Gott gnädig ist, so kann ihnen doch noch eine Ernte reifen. Mach's auch so und werde nicht müde.

Gehe hin in Gottes Namen,
Greif das Werk mit Freuden an,
Frühe säe deinen Samen,
Frisch gewagt ist halb getan.
Die mit Tränen jetzo sä'n,
Werden einst mit Garben steh'n.

Aber damit du dich selbst nicht überhebest, so lass dir eine zweite Regel sagen vom göttlichen Säemann:

2. alles ist an Gottes Segen, und an Seiner Gnad gelegen.

„Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen auf's Land wirft und schläft und stehet auf Tag und Nacht, und der Same gehet auf und wächset, dass er's nicht weiß. Denn die Erde bringet von ihr selber zum ersten das Gras, danach die Ähren, danach den vollen Weizen in den Ähren. Wenn sie aber die Frucht bracht hat, so schicket er bald die Sichel hin, denn die Ernte ist da." So ist's im Leiblichen. Wir pflügen und säen, wir pflanzen und begießen, wir hoffen und fürchten, wir beten und sorgen, wir schlafen und stehen auf und können nichts dazu tun, und wenn nicht Gott das Beste täte, wenn Er nicht die lebendigen Kräfte hätte dem Samen gegeben, zu kennen und zu wachsen, wenn Er nicht in die Erde hätte die befruchtenden Säfte gelegt, die in heimlicher unterirdischer

Werkstatt schaffen und treiben, wenn Er nicht vom Himmel her zu Hilfe käme mit Tau und Regen und Sonnenschein, so wäre nichts getan mit all' unserer Arbeit und Mühe. Alles ist an Gottes Segen und an Seiner Gnad gelegen.

Und so im Geistlichen – wie wenig ist's doch, was wir Menschen tun können mit all unserem Fleiß! Der Prediger steht ein Stündlein auf der Kanzel und streuet das Wort aus über dies Ackerfeld hin, so gut er kann und weiß; und dann spricht er Amen und steigt herunter und geht seines Weges: aber ob auch nur in einer Seele sein Wort Eingang gefunden, ob er auch nur in einem Herzen Frucht geschafft, das muss er dem Herrn überlassen. Ein treuer Vater, eine fromme Mutter, sie ermahnen ihre Kinder aus redlichem Herzen Tag für Tag, mit Tränen vielleicht, dann aber müssen sie ihre Hände in Demut falten und beten: wir haben das Unsere getan, so gut wir konnten, gib nun Du, Herr, Deinen Segen! Ein frommer Knecht Gottes arbeitet an sich selbst, dass er sich selig mache wie die andern, er wacht und betet, er liest und höret, er weint und bereuet, verspricht und gelobet, und doch muss er zuletzt mit dem Apostel bekennen: Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Alles ist an Gottes Segen und an Seiner Gnad gelegen.

➢ Das lass dir zur Demütigung sagen, eitles Menschenherz! Du meinst so gern, nur an deinem Laufen und Schaffen sei's gelegen, wenn dir etwas gelungen und doch siehe, wären nicht günstige Umstände von außen hinzugetreten, wäre nicht der Segen von oben dir zu Hilfe gekommen, du hättest nichts ausgerichtet mit all deiner Kunst und Kraft, weder auf deinem Acker, noch auf deinem Berufsfeld, weder an deinen Kindern, noch an deiner eigenen Seele! Du hältst dich so gern für unentbehrlich an deinem Platz, und meinst, ohne dich könnte die Welt nicht bestehen, und doch – du kannst dein Haupt getrost niederlegen zum Schlaf, auch zum letzten Schlaf, es geht ohne dich. Ja, Geliebte, es ist beugend für unsern Stolz, aber es ist wahr: ein jedes von uns ist entbehrlich. Der treueste Vater, die zärtlichste Mutter, der edelste Lehrer, der tüchtigste Beamte, sie lassen wohl eine Lücke für den Augenblick, wenn sie scheiden, aber ach, sie sind bald vergessen, bald ersetzt, bald verschmerzt, auch über unserem Grabe lebt man fort und bedarf unser nicht. Und das ist nicht nur der Welt Undank, sondern das ist auch Gottes Ordnung, denn zu den souveränen Majestätsrechten des Herrn, unseres Gottes, gehört, wie ich's einst am Grabe eines treuen, früh vollendeten Geistlichen mit schneidender Kraft und Wahrheit aussprechen hörte, vor allem das, dass Er uns, und jegliches unter uns schlechthin entbehren kann. An unser einem liegt nicht viel; alles ist an Gottes Segen und an Seiner Gnad gelegen.

➢ Das lass dich zur Geduld ermahnen, ungeduldiges Menschenherz; Du kannst's oft nicht erwarten, bis du die Frucht deiner Arbeit siehest: wenn kaum der Same ausgestreut ist, so sollen die Blüten sich schon entfalten, die Ernte sich schon zeigen. Aber siehe, alles hat seine Zeit, und Gott ist ein Gott der Ordnung. Ehe Seine Stunde gekommen, kannst du nichts erzwingen, und wie die Erde dem Sämann nicht über Nacht die volle Frucht zur Reife bringt, sondern im gemessenen Lauf der Monate hervorbringt das Gras, danach die Ähren, danach den vollen Weizen in den Ähren – so geht auch im Reich Gottes das Wachstum langsam und von Stufe zu Stufe; und wenn die köstliche Frucht der Erde ihre Zeit braucht bis zur Reife, o so musst du den noch köstlicheren Früchten des Himmels, so musst du den Saaten des Glaubens und den Früchten der Gerechtigkeit ja gewiss noch mehr Zeit lassen, bis sie zur Reife kommen. So seid nun geduldig, lieben Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, bis er empfange den Morgenregen und den Abendregen. Seid ihr auch geduldig und stärket eure Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe! (Jak.

5,8) Warte nur, hoffe nur, bete nur. Alles ist an Gottes Segen und an Seiner Gnad gelegen.

➢ Das sei dir auch zum Trost gesagt, treuer Gottesknecht, beim Gefühl deiner eigenen Schwachheit. Es beugt uns oft so tief, dass wir so wenig Frucht schaffen können mit unserer Schwachheit und Gebrechlichkeit. Wir streuen da und dort ein Körnlein aus, aber wir können's nicht selber zur Reife bringen, wir können nicht dabei bleiben, unsere Pflicht ruft uns ab, wir sind Pilgrime und Wanderer, wir gehen hin und wandeln unseres Weges weiter, wir schlafen und stehen auf, ja wir schlafen am Ende ein zum letzten Schlaf und stehen nimmer auf für diese Welt, und was wir getan haben, ist Stückwerk, und Frucht haben wir wenig oder gar keine gesehen. Sei getrost, sterblicher Mensch, siehe, so oft du müde am Abend dein Haupt zur Ruhe legst, so wacht über dir Einer, der nicht schläft und nicht schlummert, der treue Menschenhüter, dem befiehl dich und die Deinen, dein Haus und dein Feld, der kann auch wenn du schlummerst, für dich wachen und deine schwache Arbeit segnen, gut machen, was du versäumt, und weiter führen, was du begonnen hast. Und wenn du einst dein Haupt auf's letzte Kissen neigst und musst zurücklassen ein unvollendetes Tagewerk, oder ein unversorgtes Kinderhäuflein und ein verwaistes Haus – siehe, dich überlebt einer, der nicht stirbt, der ewige, allmächtige Gott, der rechte Vater aber alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden; Ihm lege die Deinen an's Herz, die du zurücklässest, und das Werk, das du nicht vollendet, und den Samen, den du ausgestreut, und sprich: sorge, Vater, sorge Du, weil ich nicht mehr sorgen kann. Auch über deinem Grabe wird Er sorgen und segnen, über deinem verwesenden Staube noch wird die Saat grünen, die du ausgestreut, und in der Ewigkeit wirst du deine Garben bringen, wenn es heißt: die Ernte ist da. Denn ob auch Unsereins entschläft, Gottes Gnade wacht und wirket ohne Ende; und ob ganze Geschlechter der Menschen entschlafen sind und neue aufstehen, Sein Reich kommt und Seine Ernte reift nach Seinem ewigen Heilsplan, und der Garten Gottes, den einst Christus hienieden eingesäet mit dem Samen Seines Evangeliums und begossen hat mit Seinem Blut, der grünt nun fort durch eigene Kraft und Gottes Gnade, und bringt hervor zum ersten das Gras, danach die Ähren, danach den vollen Weizen in den Ähren. Alles ist an Gottes Segen und an Seiner Gnad gelegen.

➢ Das sei dir auch zum Trost gesagt, verzagte Seele, in dunklen Stunden der Finsternis. Wie Tag und Nacht wechselt, Sonnenschein und Gewitterdunkel vorüberzieht über der Saat der Erde bis zum Tag der Ernte, so wechseln auch in Gottes Reich Tag und Nacht, heitere Zeiten und dunkle Stunden. Aber wie auch im nächtlichen Dunkel die Kräfte des Himmels segnend herniederfließen auf Gras und Kraut und wunderbar erfrischt nach einer Gewitternacht die Natur am Morgen dasteht, die am Abend müde und matt sich zur Ruhe geneigt, so kann der Herr auch in dunklen Stunden der Nacht Sein Reich fördern und stärken, ja in den Nächten der Trübsal, gerade da wirkt Seine Gnade am mächtigsten, da wächst Sein Reich am gewaltigsten, und auf die Nacht kommt wieder ein Tag, und auf den Regen scheint immer wieder die Sonne, und also durch Regen und durch Sonnenschein, durch Tage und durch Nächte, langsam, aber unaufhaltsam, geheimnisvoll und doch offenbar führt Er Seine Seelen, führt Er Sein Reich auf Erden der himmlischen Reife, der ewigen Ernte entgegen. Alles ist an Seinem Segen und an Seiner Gnad gelegen. Des tröste dich, Seele, in deinen Trübsalsnächten und denk: in stiller Nacht fällt der himmlische Tau hernieder auf die verschmachtete Blume. Des tröste dich, Christ, in dunkeln Zeiten, die über das Reich Gottes kommen, und wisse, durch Nacht geht's zum Licht, und bete zu dem Ewigen und Alleingewaltigen droben, bei welchem keine Veränderung ist noch Wechsel des Lichts und der Finsternis;

Du wirst Dein herrlich Werk vollenden,
Der Du der Welten Heil und Richter bist!
Du wirst der Menschheit Jammer wenden,
So dunkel jetzt Dein Weg, o Heil'ger, ist!
Drum hört der Glaub nie auf, zu Dir zu fleh'n,
Du tust doch über Bitten und Verstehn.

Wenn's auch Anfangs nicht danach aussieht.

3. Sei der Anfang noch so klein, Ist's aus Gott, so wird's gedeih'n.

Dies ist die dritte Feld- und Gartenregel für den Ackermann Gottes, die der Heiland uns lehrt in dem Gleichnis vom Senfkorn.

„Und Er sprach: wem wollen wir das Reich Gottes vergleichen und durch welches Gleichnis wollen wir es vorbilden?" Sehet, wie freundlich und leutselig! Als holte Er Rat von uns, als dürften wir Ihm helfen in Seinem lieblichen Lehramt, dem Lehrer ohne Gleichen. Aber nun bringt Er ein Gleichnis, wie's kein Salomo erfunden hätte, so einfältig und doch so treffend. „Gleichwie ein Senfkorn, wenn das gesäet wird auf's Land, so ist's das kleinste unter allen Samen auf Erden. Und wenn es gesäet ist, so nimmt es zu und wird größer, denn alle Kohlkräuter und gewinnet große Zweige, also dass die Vögel unter dem Himmel unter seinem Schatten wohnen können." Ja wahrlich, wir kennen das Senfkorn, das einst der große Säemann in den Boden Israels gelegt hat; bescheiden und unscheinbar, von den Juden zertreten, von den Griechen nicht geachtet – aber vom Tau des Himmels genetzt und vom Blute der Märtyrer gedüngt, und von den Stürmen der Anfechtung gekräftigt, und von seiner inneren Gotteskraft getrieben hat's zugenommen und ist hinausgewachsen über die Palmen von Juda und über die Zedern des Libanon, ist hinausgewachsen über die Lorbeerbäume Griechenlands und über die Eichen Roms, als wären's Kohlkräuter, und hat große Zweige gewonnen, also dass die Vögel unter dem Himmel unter seinen Zweigen wohnen und die Völker der Erde unter seinen Ästen sich sammeln wie die Tauben, die zu ihren Fenstern fliegen. Dieses unscheinbare Senfkorn, das zum mächtigen Baum erwuchs und immer noch wächst über die Erde hin und in den Himmel hinein – das ist das Reich Gottes, das Evangelium Jesu Christi. Das stehet da vor der Welt als ein ewiges Exempel für die Wahrheit: Sei der Anfang noch so klein, ist's aus Gott, so wird's gedeih'n.

➢ So sei sie denn auch uns gesagt, diese göttliche Regel; zur W a r n u n g vorerst für alle stolzen Geister. Euch, ihr hochmütigen Geister, die ihr nur auf das sehet, was vor Augen ist, und nur das schätzet, was glänzt, euch ist das Evangelium Christi noch heute das unscheinbare Senfkörnlein ohne Gestalt noch Schöne, weils nicht in die Augen fällt und seinen Lärm macht; aber sehet zu, dass ihr nicht zu Schanden werdet vor ihm, denn wahrlich, diese Pflanze, von Gott gepflanzt, reutet ihr nicht aus, und sie überwächst allen Kohl eurer eigenen Weisheit, alle Lorbeeren eurer selbst gepflanzten Herrlichkeit; den Hoffärtigen widerstehet Gott, aber den Demütigen gibt Er Gnade.

➢ Das sei zum T r o s t gesagt allen zagenden Seelen. Schämst du dich deiner eigenen Niedrigkeit und Armut; fragst du: wie soll aus mir armer Made noch etwas werden zur Ehre Gottes und zum Preise Seines Namens; ist doch kaum ein Sämlein des neuen Lebens in mich gefallen, ist doch mein Glaube, meine Liebe, meine Hoffnung kaum ein Senfkorn, so winzig und klein und so bald niedergetreten: siehe, wenn du nur Glauben

hast wie ein Senfkorn, du kannst Berge versetzen; wenn einmal der erste Keim des göttlichen Lebens in dein Herz gefallen ist, pflege ihn nur treulich, bete nur täglich, wache nur fleißig, und auch in dir wird das Senfkorn zum Baum erwachsen. Klein wie in der Welt draußen, klein auch im Herzen ist der Anfang des Reichs Gottes, aber aus einer Gnadenstunde kann eine selige Ewigkeit erwachsen, und ein Spruch, ein Vers, ein Lichtgedanke, zur rechten Zeit in die Seele gefallen und in einem guten, feinen Herzen bewahrt, kann zum Lebensbaume werden, der Himmelsfrüchte trägt für dich und für andere. Sei der Anfang noch so klein, ist's aus Gott, so wird's gedeih'n.

Das sei zur Regel gesagt allen, die etwas wirken wollen für Zeit und Ewigkeit. Willst du ein Haus gründen? fang nicht groß und prahlerisch an, sondern still und bescheiden, den Demütigen gibt Gott Gnade. Willst du ein gutes Werk tun, lass nicht vor dir herposaunen, sondern tu es in der Stille, der Vater, der in's Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich. Willst du dem Reich Gottes aufhelfen an deinem Teil, du brauchst keinen stolzen Turm zu bauen und kein prunkvolles Panier aufzupflanzen; pflanze du das Senfkorn des göttlichen Worte in die Herzen und in das deine zuerst, daraus wird das Reich Gottes erwachsen, daraus wird grünen Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist für dich und andere.

Dir aber, Herr der Herrlichkeit, der Du das Kleine nicht verachtest und gern wohnest bei Denen, die zerschlagenen Geistes sind, Dir befehlen wir in Deine treue Hut und Pflege alles, was noch klein und schwach und senfkornartig in uns keimt von göttlichem Leben. Sei Du mit Deiner Kraft in unserer Schwachheit mächtig und lass uns grünen und blühen und Früchte bringen in der Macht Deiner Stärke. Göttlicher Säemann, himmlischer Gärtner Jesus Christus, Dir sei jedes Herz hier in dieser Gemeinde befohlen mit seiner Erdenschwachheit und seinen Keimen des ewigen Lebens; Dir sei Dein ganzes Reich befohlen mit allen himmlischen Pflanzen und allen Gräueln der Verwüstung darin; o baue Dein Land und segne Dein Ackerfeld bis zum großen Tag der Ernte!

Mach in mir Deinem Geiste Raum,
Dass ich Dir werd ein guter Baum,
Den Deine Kräfte treiben;
Verleihe, dass zu Deinem Ruhm
Ich Deines Gartens schöne Blum
Und Pflanze möge bleiben.

Erwähle mich zum Paradies
Und lass mich Deines Heils gewiss
An Leib und Seele grünen,
So will ich Dir und Deiner Ehr
Allein und keinem andern mehr
Hier und dort ewig dienen!

Amen

XLVIII.

Predigt am Feiertag Johannes des Täufers.

(1847)

Lukas 1,57 – 80

Und Elisabeth kam ihre Zeit, dass sie gebären sollte, und sie gebar einen Sohn. Und ihre Nachbarn und Gefreundeten hörten, dass der Herr große Barmherzigkeit an ihr getan hatte, und freueten sich mit ihr. Und es begab sich am achten Tage, kamen sie zu beschneiden das Kindlein und hießen ihn nach seinem Vater Zacharias. Aber seine Mutter antwortete und sprach: mitnichten, sondern er soll Johannes heißen! Und sie sprachen zu ihr: ist doch niemand in deiner Freundschaft, der also heiße! Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen? Und er fordert ein Täfelein, schrieb und sprach: er heißet Johannes. Und sie verwunderten sich alle. Und alsbald ward sein Mund und seine Zunge aufgetan, und redete und lobete Gott. Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn; und diese Geschichte ward alle ruchbar auf dem ganzen jüdischen Gebirge. Und alle, die es höreten, nahmen's zu Herzen und sprachen: was meinest du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des Herrn war mit ihm. Und sein Vater Zacharias ward des heiligen Geistes voll, weissagete und sprach: gelobet sei der Herr, der Gott Israel, denn er hat besucht und erlöset sein Volk, und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause seines Dieners David, als er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten, dass er uns errettete von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen, und die Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern, und gedächte an seinen heiligen Bund und an den Eid, den er geschworen hat unserem Vater Abraham, und zu geben, dass wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen, du wirst vor dem Herrn hergehen, dass du seinen Weg bereitest und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf dass er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist, und war in der Wüste, bis dass er sollte hervortreten vor das Volk Israel.

Ein neugeborenes Kindlein ist's, zu dessen Betrachtung wir heute versammelt werden, und das die Hauptperson bildet in unserem feiertäglichen Evangelium. Kindlein treten ja gar oft als Hauptpersonen auf in der heiligen Schrift und werden dargestellt als Gefäße der göttlichen Gnade, als Gaben der göttlichen Liebe. Denket an die Verheißung des Knaben Isaak, an den Knaben Moses im Kästlein, an den Knaben Samuel, an die Kindlein auf Jesu Schoß, an das Jesuskind selber. Welche freundliche Bilder, welche liebliche Familiengeschichten führt da die Schrift an uns vorüber! Es ist das auch ein Beweis der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, dass Er in seinem Worte, wo es sich

um so große, ernste, gewaltige Dinge handelt, Himmel und Hölle, Schöpfung und Erlösung, Sünde und Gnade, sich doch so liebreich auch den Kleinen zugetan hat, und Seine Gnade offenbart in Elternglück und Kindersegen. Und wiederum ist es ein Beweis von der Heiligkeit des Familienlebens, und wie hoch diese Dinge, Hausstand und Ehestand, Kindereinfalt und Elternliebe, in Gottes Augen geachtet sind, dass die Schrift mit so sichtbarem Wohlgefallen bei solchen Familiengeschichten verweilt.

Auch wir, meine Lieben, haben gewiss alle unser Wohlgefallen dran, wenn uns die Schrift in so ein freundliches, frommes Hauswesen hineinschauen lässt, wie das des Zacharias und der Elisabeth mit ihrem Kindlein Johannes; mir wenigstens, dem der Herr erst in diesen letzten Tagen Seine Freundlichkeit hat kund getan, ähnlich wie dort im Hause des Zacharias, werdet ihr zu gut halten, wenn ich heute gern einstimme in den Lobgesang jenes priesterlichen Vaters: gelobet sei der Herr, der Gott Israel! und ihr, meine Lieben, werdet auch gern im Geiste Teil nehmen an dem frommen Familienfest, von dem da unser Evangelium uns berichtet, sei's, damit ihr dabei dankbar denket an euer eigenes Glück, oder damit ihr daraus lernet, wie es hergehen soll in einer christlichen Familie, oder damit ihr bei solchem Anblick ein wenig vergessen euer eigenes Leid daheim und Trost holet für häusliche Sorgen.

Das Kindlein Johannes und die Seinen

oder

eine fromme Familie in ihrem Glück,

das sei nach Anleitung unseres Textes der Gegenstand unserer Betrachtung. Wir fassen dabei ins Auge:

1. die Mutter in ihrer Freude,
2. den Vater mit seinem Lobgesang,
3. das Kindlein und sein Gedeihen.

O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
Mit Händen des Gebets an's Herz dir legt,
Du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
Mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt;
Wo sie zu Deinen Füßen gern sich sammeln,
Und horchen Deiner süßen Rede zu,
Und lernen früh Dein Lob mit Freuden stammeln,
Sich Deiner freu'n, Du lieber Heiland, Du! Amen.

Eine fromme Familie in ihrem Glück führt uns unser Evangelium vor, und da wollen wir in's Auge fassen

1. die Mutter in ihrer Freude,

mit ihrem Kindlein auf den Armen, mit ihren Freundinnen im Kreise, mit ihrem Gott im Herzen.

❶ Sehet die Mutter Elisabeth in ihrer Freude mit ihrem Kindlein auf den Armen. „Und Elisabeth kam ihre Zeit, dass sie gebären sollte, und sie gebar einen Sohn." Das sind wenig schlichte Worte, und doch welch eine Fülle von Freuden, welch ein Himmel von Wonne liegt darin verborgen. Wer schon eine Mutter gesehen hat, wie sie ihr Neugeborenes in den Armen hält mit stiller Wonne, wie aller Schmerz vergessen ist, weil es nun da ist, wie sie es anblickt mit Augen, strahlend von Stolz und Freude und herzinniger Liebe – ja wer selber schon das kostbarste Geschenk der Erde, womit die ewige Liebe uns erfreuen kann, ein Kindlein hat in den Armen gewiegt, der kann sich gewiss die würdige Mutter Elisabeth vorstellen in ihrer Freude mit dem Kindlein in den Armen, kann sich die Wonne und Seligkeit denken, mit der sie dasaß, als nun ihre Armut zum Reichtum, ihre Schmach zur Ehre, ihre Sehnsucht zur Befriedigung, ihre Hoffnung zur Erfüllung, ihr Schmerz zur Freude, ihr Lebens-Herbst wieder zum Frühling geworden war durch dies Herbströslein, das ihr so spät noch aufgeblüht.

Und wen unter uns der Herr gesegnet hat mit einer ähnlichen Gabe, der freue sich seines Glücks und danke dem Vater, von dem alle gute Gabe kommt; und wem Sorgen die Seele verdüstern, der schaue auf seine blühenden Kleinen, die können uns oft werden zu Tröstern und Sorgenbrechern; in ihren hellen Augen kann auch dein trübes Auge sich erheitern, auf ihren roten Wangen werden auch dir wieder Freudenrosen blühen, ihre lachenden Gesichter können auch dir das finstere Herz wieder fröhlich machen. Und wem die Not und der Mangel auch diese Freude verbittern, wem seine Kinder bittere Sorgen machen, statt Sorgen zu stillen, wem diese Gaben Gottes zu einer Last werden wollen, statt zu einer Lust – der hoffe auf den Herrn und glaube, dass der, der diese Gaben geschenkt, sie auch wird helfen erhalten, der seine Freundlichkeit gezeigt durch ihre Geburt, auch Barmherzigkeit an ihnen tun wird ihr Leben lang. Das soll uns die Mutter Elisabeth lehren in ihrer Freude mit ihrem Kindlein auf den Armen.

❷ Und mit ihren Freundinnen im Kreise. „Und ihre Nachbarn und Gefreundten höreten, dass der Herr große Barmherzigkeit an ihr getan hatte, und freueten sich mit ihr." Das ist ja heute noch so: wo in einem Hause Freude widerfahren ist und ein neuer Erdengast eingekehrt, da füllt sich das Haus von teilnehmenden Freunden und neugierigen Nachbarn. Und vollends Elisabeth mit ihrem Kind: die Priesterfrau, die bejahrte Frau, die Unfruchtbare bisher, die fromme Frau, bei vielen beliebt und geachtet, wie werden sie da gelaufen sein an ihr Bett, die Nachbarn und Gefreundten, um selber zu sehen, ob's denn wahr sei, um der Mutter Glück zu wünschen und guten Rat zu geben, um das Wunderkind zu bewundern, wie es so stark sei, und zu loben, wie es der ähnliche Vater sei, und zu prophezeien, was aus ihm werden solle! Nun, die guten Leutlein haben freilich nicht prophezeit und nicht geahnt, was aus diesem Kindlein werden würde, dass aus dieser Wiege hervorgehen sollte ein Prophet des Höchsten, ein zweiter Elias, ein Vorläufer des Heilands, ein Zuchtmeister von Königen, ein Märtyrer der Wahrheit. Aber es ist doch lieblich, was von ihnen geschrieben steht: „sie freueten sich mit ihr." Es wird wohl eine aufrichtige Freude gewesen sein und nicht jene heuchlerische, wo man, nachdem man den Leuten allerlei Schönes in's Gesicht gesagt, auf dem Heimweg die Stiege hinab mit einander spottet und lästert und lieblose Anmerkungen macht; es wird eine tätige Teilnahme gewesen sein und nicht bloße Neugierde und Langeweile, eine Stunde zu verschwätzen in der Wochenstube; es wird eine fromme Freude gewesen sein, die dem

Herrn die Ehre gab über Seine Barmherzigkeit und sich nicht bloß kund gab in lustigen Scherzen – und so sollen denn diese Leutlein uns lehren: freuet euch mit den Fröhlichen; sollen uns die uneigennützige Liebe lehren, die da Teil nimmt am Glück des Nächsten, als wär's das eigene Glück, und ihm durch ihre Teilnahme seine Freude erhöht, statt sie ihm neidisch zu verbittern und zu verkleinern; die tätige Liebe, die gern bei der Hand ist mit Rat und Tat; die fromme Liebe, die dem Herrn die Ehre gibt über alle Barmherzigkeit, die Er an dem Nächsten tut. Ja, allenthalben, wo der Herr etwas Großes getan und ein Haus heimgesucht hat mit Seiner Gnade und Erbarmung, da sollte sich Ihm eine Gemeinde sammeln, ein Häuflein von Frommen, die sich vereinigten zum Preise Seiner Macht und zum Lobe Seiner Barmherzigkeit. Das soll uns Elisabeth lehren, die glückliche Mutter mit ihren Freundinnen im Kreis.

❸ Und mit ihrem Gott im Herzen. „Sie waren alle beide fromm vor Gott," heißt es schon vorher von dem priesterlichen Ehepaar. Und als eine fromme Magd des Herrn zeigt sich Elisabeth auch mitten in ihrem Glück. „Und es begab sich am achten Tage, kamen sie, zu beschneiden das Kindlein, und hießen ihn nach seinem Vater Zacharias. Aber seine Mutter antwortete und sprach: mitnichten, sondern er soll Johannes heißen." Nach dem Gesetz Mosis wird das Kind von seinen Eltern am achten Tage dem Herrn dargebracht, dass es durch die Beschneidung aufgenommen werde in den Bund des Volkes Gottes. Und da wird nun ein Familienrat gehalten, wie das Kindlein heißen soll. Eins schlägt diesen, ein anderes jenen Namen vor; endlich vereinigen sie sich auf den väterlichen Namen Zacharias. Aber die Mutter aus ihrem Bett heraus spricht ruhig und bestimmt dazwischen: „mitnichten, sondern er soll Johannes heißen."

Was ist das für eine Stimme? Kam der Geist Gottes über sie plötzlich, wie damals, als Maria sie besuchte, und Elisabeth ward voll heiligen Geistes? Oder hatte Zacharias ihr zuvor schon etwas mitgeteilt von der Engelserscheinung im Tempel und von dem himmlischen Gebot: seinen Namen sollst du Johannes heißen? Genug, ihr Mund hat gesprochen, was Gott wohlgefiel. Auch in ihrem Glück hat sie Gott im Herzen. Sein Wille ist der beste: darum muss Er den Ausschlag geben im Familienrat. Sein Eigentum ist das Kind: darum Ihm muss es auch durch den Namen angehören; des Herrn Gnade betet die Mutter an in ihrem Glück, darum soll das Kind Johannes heißen, denn Johannes bedeutet: „der Herr ist gnädig."

Das wollen auch wir nicht vergessen, meine Lieben, wenn der Herr uns heimsucht mit Seiner Gnade. Auch wir wollen Ihm die Ehre geben mitten im Glück und Ihn im Herzen tragen mitten in der Freude. Sein Wille soll den Ausschlag geben in jedem Familienrat und Sein Wort entscheiden bei jeder Lebensfrage, die uns oder die Unsern berührt. Dann, o dann wären unsere Häuser gesegnet, dann wären unsere Familienfeste rechte Feste und glücklich kämen wir auch über die Familiensorgen hinüber. Mit den Kindern kommen auch Sorgen in's Haus, und jedes Glück bringt auch seine Gefahren mit. Aber wer Gott im Herzen trägt und von Seinem Geiste sich regieren lässt, der ist auch da nicht ohne Rat. Und während die Menschen raten herüber und hinüber, so berät sich die fromme Seele im stillen Gebet mit ihrem Gott und tut am Ende ruhig und gelassen den Ausspruch, der das Rechte trifft, wie Elisabeth, da sie sprach: er soll Johannes heißen.

O selig Haus, wo Du die Freude teilest,
Wo man bei keiner Freude Dein vergisst;
O selig Haus, wo Du die Wunden heilest,
Und aller Arzt und aller Tröster bist!
Wo aller Herzen Dir entgegenschlagen,
Wo aller Augen freudig auf Dich seh'n,
Wo aller Lippen Dein Gebot erfragen
Und aller Hände Dir zu Diensten steh'n!

Aber nun von der glücklichen Mutter lasset uns auch einen Blick werfen auf den glücklichen Vater! Lasset uns in's Auge fassen

2. den Vater mit seinem Lobgesang:

die gelöste Zunge, das Lob Gottes, den Preis des Kindes.

❶ Die gelöste Zunge. „Und sie sprachen zu ihr: ist doch niemand in deiner Freundschaft, der also heiße. Und sie winkten seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen. Und er forderte ein Täfelein, schrieb und sprach: er heißt Johannes. Und sie verwunderten sich alle. Und alsobald ward sein Mund und seine Zunge aufgetan und redete und lobete Gott." Von dem Tag der Verkündigung an, da er herausging aus dem Tempel, war ja Zacharias stumm gewesen und war stumm geblieben bis auf diesen Augenblick. Und siehe, nun, da die Verheißung erfüllt ist, nun, da sein Unglaube beschämt ist, nun, da er dem Herrn die Ehre gegeben durch stummes Harren und schweigenden Gehorsam, nun wird das Schloss von seinen Lippen genommen und das Band seiner Zunge gelöst und er bricht aus in frohen Lobgesang. Könnte uns nicht auch dieser Zacharias, meine Lieben, mit seiner gelösten Zunge ein schönes Gleichnis und Vorbild werden? Wir gehen oft auch zeitenweise stumm durch's Leben; Sorgen drücken uns nieder und lähmen uns die Zunge; Missgeschick zieht uns das Herz zusammen und verschließt uns den Mund; geheime Anliegen machen uns zu schaffen; stille Zweifel treiben uns um; der Glaube ist schwach; das Herz ist matt; es will kein fröhliches Bekenntnis, kein freundliches Wort der Liebe, kein kräftiges Gebet über unsere Lippen, wir möchten mit dem Psalmisten sprechen: meine Kräfte sind vertrocknet wie ein Scherben und meine Zunge klebet an meinem Gaumen.

Siehe, da nimmt sich der Herr unseres Elends an, Er kehret in unserem Hause ein mit Seinem Segen und lässt uns Sein Angesicht wieder leuchten, Er lässt eine fröhliche Ernte folgen auf die Zeit der Teuerung, oder Er schickt uns eine unverhoffte Freude in's Haus, oder Er rührt uns innerlich an mit Seinem Geist der Kraft und des Trostes, und die Zunge ist uns gelöst, und das Herz geht uns auf, und der Stein ist uns vom Herzen, und die Sonne lacht uns wieder, und Gott ist uns wieder nah, und die Menschen sind uns wieder lieb, und das Leben ist uns wieder etwas wert und alles ist wieder da: der Glaube und die Liebe und die Hoffnung und der Mut, und wir können nicht anders, wir müssen reden, beten und bekennen: lobe den Herrn, meine Seele und was in mir ist, Seinen heiligen Namen, lobe den Herrn meine Seele, und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan! O das sind selige Freudenstunden, himmlische Feste im Leben des Christen. Der Herr schenke sie uns allen, die wir so oft niedergedrückt sind von den Sorgen des Lebens! Sehet, es braucht ja nicht immer ein äußerliches Glück, um uns die Zunge zu lösen, der Herr kann's auch im Stillen tun. Ein brünstig Gebet, ein Gespräch mit frommen Freunden, ein andächtiger

Kirchenbesuch oder Abendmahlsgenuss kann Wunder tun, kann uns Zentnerlasten vom Herzen und das eherne Band von den Lippen nehmen, kann uns die Zunge lösen zum Lobe des Herrn.

❷ Zum Lobe des Herrn. In ein feuriges Lob Gottes bricht Zacharias aus, in ein Lob, das daherbraust wie ein Wasserstrom aus verborgenen Tiefen: „gelobet sei der Herr, der Gott Israel, denn Er hat besucht und erlöset Sein Volk, und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause Seines Dieners David, als Er vor Zeiten geredet hat durch den Mund Seiner heiligen Propheten, dass Er uns errettete von unsern Feinden und von der Hand aller, die uns hassen, und die Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern, und gedächte an Deinen heiligen Bund und an den Eid, den Er geschworen hat unserem Vater Abraham, uns zu geben, dass wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, Ihm dieneten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist." Fürwahr ein herrlicher Lobgesang auf die großen Taten Gottes. Die Mutter in ihrem stillen, bescheidenen Sinn freut sich ihres Kindleins und des Heils, das in ihm ihrem Hause widerfahren. Der Mann, der Priester, der Prophet, der schaut weiter, der betrachtet sein Familienglück im Zusammenhang mit den großen Reichsangelegenheiten Gottes, und freut sich des Heils, das dem ganzen Volk widerfahren, und lobet den Herrn, den Gott Israel, dass Er besuchet und erlöset Sein Volk!

Sehet, meine Lieben, so sollten auch wir über unsern Haus- und Herzensangelegenheiten nicht vergessen die großen Reichsangelegenheiten Gottes, sollten unsere kleinen Freuden und Leiden auffassen im Zusammenhang mit den großen Ratschlüssen der ewigen Weisheit und Liebe. Da wären unsere Freuden noch viel heiliger, wenn wir bei einem Kindlein, das uns geboren ist oder konfirmiert wird, dächten: es ist ein Gotteskind, ein Reichsgenosse Christi, ein Himmelsbürger; da wären unsere Leiden viel erträglicher, wenn wir bei einem Leid, das uns widerfahren, dächten: es muss so sein nach Gottes heiligem Ratschluss, zum Besten Seines Reiches und zu meinem ewigen Heil. Da hätten wir alle Tage Ursache, Gott zu loben und zu preisen, wenn wir fleißiger dächten an Seine großen, ewigen, geistlichen Liebesgaben und Gnadenwunder, an das Kindlein, das uns allen zum Heile geboren ist, an unsern Heiland; an das Heil, das allem Volk widerfahren, die Erlösung durch Jesum Christum; an die Erbschaft die uns allen zugefallen, das Erbe, das uns behalten wird im Himmel. So soll euer Herz übergehen vom Lobe Gottes, liebe Abendmahlsgäste, wenn ihr morgen hintretet zum Altar des Herrn, denn da wird's euch wieder auf's Neue besiegelt im Leib und Blut Christi, dass der Herr besucht hat und erlöset Sein Volk. So, meine lieben Christen alle, können wir mitten in Not und Teuerung jeden Sonntag, jeden Feiertag, jeden Tag den Gott schenkt, ein stilles Lob- und Dankfest feiern und den Herrn preisen, der uns in Jesu Christo zu Seinem Volk berufen, dass wir erlöset aus der Hand unserer Feinde, der Sünde und des Todes, Ihm dieneten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist, und zum Herrn sprächen:

Herr, von unendlichem Erbarmen,
Du unergründlich Liebesmeer,
Ich danke Dir mit tausend Armen,
Mit einem ganzen Sündenheer
Für Deine Huld in Jesu Christ,
Die vor der Welt gewesen ist!

❸ Das soll uns der priesterliche Zacharias lehren mit dem Lob Gottes aus seinem Munde. Aber nun vernehmen wir auch von ihm einen Preis seines Kindes. „Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem Herrn hergehen, dass du Seinen Weg bereitest und Erkenntnis des Heils gebest Seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf dass Er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens." Was meinest du, will aus dem Kindlein werden? fragten die Leute voll Staunens bei seiner Beschneidung. Und der Vater sagt's ihnen in heiliger Begeisterung, was aus dem Kindlein werden soll: etwas Großes, ein Prophet des Höchsten, ein Vorläufer des Weltheilands. Und er hat nicht zu viel prophezeit. Denn heute noch nach fast zweitausend Jahren feiert man in der weiten Christenheit den Geburtstag dieses Kindleins.

Was meinest du, wird aus dem Kindlein werden? Diese Frage bewegt auch heute noch unser Herz, wenn wir so ein neugeborenes Kind auf den Armen halten, das wir von Herzen lieben. Ach, wir sind keine Propheten, dass wir drauf antworten könnten, wie Zacharias. Wohl meint das Vaterherz in seinem Stolz, das Mutterherz in seiner Liebe: aus ihrem Kindlein soll etwas Großes werden, so ein Wunderkind sei noch nicht da gewesen, und da legt man's in seiner Eitelkeit oft recht darauf an, etwas ganz Besonderes, einen Alleswisser, ein Genie aus seinem Kinde zu ziehen. Aber was helfen alle diese Wünsche und Sorgen? Was meinest du, wird aus dem Kinde werden? Ach, es wird dir vielleicht genommen, eh' du's aufgezogen, geknickt mit all seinen Anlagen wie eine Rosenknospe, eh' sie sich entfaltet. Oder wenn's heranwächst, wehe, so wächst dir's vielleicht heran zum Kummer und zur Schande, statt zum Stolz und zur Freude. Oder wenn's gut geht, wenn's gerät, o so wird's eben doch auch ein Mensch, ein schwacher, sündiger, beschränkter Mensch, und es geht dir mit deinen Hoffnungen an ihm wie mit deinen Bäumen: von all den tausend Blüten die sie im Frühling bedeckt, musst du froh sein, wenn der zehnte Teil dir Früchte bringt. Das muss uns demütig machen in unserm Glück, und bescheiden in unserem Hoffen. Aber etwas, meine Lieben, wollen wir uns doch auch zueignen von den Hoffnungen des Zacharias. Und du, Kindlein, wollen wir sagen, du sollst, wenn nicht ein Prophet des Höchsten, so doch ein Diener des Höchsten heißen, sollst, wenn nicht ein Vorläufer des Heilands, doch Sein Nachfolger und Jünger werden. Darum will ich für dich beten, dazu will ich dich erziehen und das andere dem Herrn überlassen. Ja das, meine Lieben, ist unsrer Kinder, das ist unser aller Beruf, Diener Gottes zu sein und Jünger Jesu Christi. Dazu wollet ihr euch, liebe Kommunikanten, dazu wollen wir uns alle auf's Neue verpflichten:

Ich und mein Haus, wir sind bereit,
Dir, Herr, die ganze Lebenszeit
Mit Seel und Leib zu dienen;
Du sollst der Herr im Hause sein,
Gib Deinen Segen nur darein,
Dass wir Dir willig dienen.
Eine Kleine, Fromme, reine Hausgemeine
Mach aus allen,
Dir nur soll sie wohlgefallen.

Und nun, liebe Freunde, noch einen kurzen Blick auf's dritte Glied in dieser frommen Familie:

3. auf das Kindlein und sein Gedeihen,

das Wachstum im Geist, die Schule der Wüste, den Austritt des Amts.

❶ Das Wachstum im Geist. „Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist." Schönes Zeugnis! So ist Johannes auch als Kindlein der Vorläufer Dessen, von dem es heißt: Er nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist, im heiligen Geist Gottes; o dass es so auch von unsern Kindern hieße! Was hilft's, wenn sie körperlich noch so schön gedeihen, was hilft's, wenn sie äußerlich noch so geputzt und gesittet sind, was hilft's, wenn sie noch so viel lernen, und werden nicht angefasst und geheiligt und gestärkt durch den heiligen Geist Gottes, der allein sie kann wohlgefällig machen vor Gott und Menschen, tüchtig für Erde und Himmel, selig in Zeit und Ewigkeit? Da, liebe Eltern, gilt's zu arbeiten an ihnen und uns, da gilt's zu beten für sie und uns: erneure und vermehre in uns und unsern Kindern um Jesu Christi willen die Gabe des heiligen Geistes, zur Stärkung des Glaubens, zur Kraft in der Gottseligkeit, zur Geduld in den Leiden und zur seligen Hoffnung des ewigen Lebens.

❷ Aber dazu gehört eine strenge Schule, die Schule in der Wüste. „Und war in der Wüste, bis dass er sollte hervortreten," heißt's von dem jungen Johannes. Er hat eine harte Jugend gehabt; in der Einsamkeit mit Übungen der Selbstverleugnung hat er die schönsten Jahre seines Lebens, die Rosenzeit der Jugend hingebracht. Auch wir, meine Lieben, wir und unsere Kinder müssen durch eine strenge Schule, müssen durch eine Wüste gehen, wenn etwas aus uns werden soll zum Lobe Gottes. Nicht am Jordan liegt diese Wüste, auch nicht in der Einsamkeit der Wälder und in den Zellen der Klöster. Nein, hier und überall kannst du durch diese Wüste gehen. Es ist die Zucht des göttlichen Gesetzes, es ist die Wüste der Buße und der Selbstverleugnung. Ihr Eltern, sollen eure Kinder etwas werden, so verzärtelt sie nicht, ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn; nicht dass ihr durch Härte ihnen den Frühling ihres Lebens sollet verbittern, aber dass ihr ihnen frühe zeiget den heiligen Ernst Gottes und Seines Gesetzes. Nicht in weichen Kleidern und eitlem Putz, nicht unter Naschwerk und kostbarem Spielzeug nach kindischen Gelüsten, nicht in rauschenden Gesellschaften oder bei üppigen Romanen, nicht unter den Liebkosungen eines schwachen Eli-Vaters oder einer törichten Affenmutter wird ein Kind stark an Geist und Körper, sondern in der Wüste, d. h. in der gesunden Luft heilsamer Zucht, früher Abhärtung, frommer Mäßigkeit und Nüchternheit. Das könnet ihr lesen in den Lebensläufen aller tüchtigen Menschen, aus denen etwas Rechtes geworden ist. Und ihr Christen alle, wollet ihr etwas werden zum Lobe Gottes, in diese Schule der Zucht müsst ihr noch, und hättet ihr schon graue Haare, in diese Wüste der Buße müsst ihr noch, und wär's auf dem Sterbebette. Der Herr nehme uns alle, nehme euch besonders, liebe Kommunikanten, auch jetzt in die heilsame Zucht Seines heiligen Geistes und führe uns durch die Wüste der Buße, damit wir tüchtig seien zum Dienste Seines Reichs und etwas werden zum Lobe Seiner herrlichen Gnade, wie Johannes,

❸ als er sein Amt nun antrat. „Bis dass er sollte hervortreten vor das Volk Israel." Und wie ist er hervorgetreten! Wir sehen ihn in der Wüste, Buße predigend Seinem Volk, umringt von Tausenden, denen die gewaltige Predigt durch's Herz geht. Wir sehen ihn sich beugen als einen demütigen Knecht vor Dem, der größer ist als er, vor dem Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Wir sehen ihn als einen furchtlosen Hofprediger vor König Herodes und ihm sagen: es ist nicht recht, dass du deines Bruders Weib habest. Wir sehen ihn schmachten im Gefängnis als einen Märtyrer der Wahrheit. Wir sehen sein blutig Haupt auf einer Schüssel hergetragen beim frechen Königsmahl. Und immer sehen

wir in ihm den Mann Gottes, den Propheten des Höchsten, immer bis an seinen blutigen Tod hin, geht bei ihm in Erfüllung die Weissagung seiner Kindheit, der Segen seines Vaters.

Liebe Freunde! Was unser und der Unsrigen Schicksal sein wird im äußeren Leben, das wissen wir nicht. Ist's auch nicht so rau und stürmisch, wie das des Täufers: ohne Kampf, ohne Trübsal geht's bei keinem ab; Leiden, Dienen, Streiten, das ist unser aller Menschenlos und Christenamt. Wohl uns, wenn wir unser kleines Amt auch so schön ausrichten wie Johannes sein großes. Wohl unsern Kindern, wenn auch sie, ob sie gleich nicht berühmt werden vor der Welt, doch an ihrem Ort und nach ihrer Kraft etwas wirken für Gottes Reich, für's Reich der Wahrheit und Gerechtigkeit, der Freiheit und der Liebe. Dazu, o Herr, du treuer Gott, weihen wir Dir heut auf's Neue uns und die Unsern, Mann und Weib, Alt und Jung! Dazu stärk uns Du durch Deines Geistes Kraft, einen jeden an seinem Ort, und lass uns Dir dienen als Deine Knechte ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Gott, sende Deinen Segensstrahl
Eltern und Kindern allzumal;
Halt sie verbunden in der Zeit,
Verbunden in der Ewigkeit!

Amen

XLIX.

Predigt am 2. Sonntag Trinitatis.

(Reformationsfest 1851)

„Nun freut euch, liebe Christeng'mein'!" Dieses alte evangelische Kernlied, mit dem wir heute unser Fest angefangen, ist das erste Kirchenlied, das Luther gedichtet hat, das Lieblingslied der Reformationszeit, das, als hätten's die Vögel in ihrem Mund oder die Winde auf ihren Flügeln oder die Engel auf ihren Händen weitergetragen, dazumal von Stadt zu Stadt, von Land zu Lande flog und allenthalben Herzen gewann für den evangelischen Glauben. Aber dieses alte Lied, ist's denn auch ein Lied für unsere Zeit? für den heutigen Tag? gilt's denn auch heut, um nur bei den ersten Worten stehen zu bleiben: „Nun freut euch, liebe Christeng'mein'?" Hat die Christenheit heutzutage nicht viel mehr Grund zu trauern, als sich zu freuen? zu trauern über die Welt und über sich selbst? Und die evangelische Kirche insbesondere, hat sie's denn aufzuwenden heut, ein Freudenfest zu feiern und sich der Welt darzustellen im heiligen Schmuck mit Orgelton und Posaunenklang? Ist's denn nicht wahr, was so viele klagen? Steht nicht unsere evangelische Kirche nach den Stürmen der letzten Jahre nun recht arm, bettelarm da in dieser Zeit, arm nicht nur an irdischen Gütern, dass es ihr schwer wird, hinfort noch ihre Diener zu ernähren und ihre Dürftigen zu unterstützen; arm nicht nur an äußerer Macht, dass es ihr nicht gelingen will, eine feste Gestalt zu gewinnen, eine würdige Stellung einzunehmen neben den weltlichen Gewalten oder neben der stattlicheren Schwesterkirche; nein, arm auch an Leuten, und wohlgeratenen Kindern, an rechten Freunden, an echten Bekennern, dass sie von links und rechts fast täglich muss Anfechtung erdulden und Abfall erleben? Sollte da nicht unser Jauchzen heut in Weinen und unser Triumphlied sich in einen Klagegesang verwandeln? Und doch

„Nun freut euch, liebe Christeng'mein'." Noch haben wir Ursach zur Freude, und diese Freude soll niemand von uns nehmen. Noch hat die evangelische Kirche einen Schatz, einen unscheinbaren zwar und viel verachteten; aber in diesem Schatz ist sie reich bei aller Armut. Dieses Schatzes wollen wir heute uns freuen, und zu solcher Reformationsfestfreude uns zu ermuntern, zuerst anstimmen mit einander aus dem alten Siegs- und Freudenlied: Ein feste Burg ist unser Gott, – den vierten Vers.

Gemeinde:

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Dank dazu haben!
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit Seinem Geist und Gaben.
Nehm'n sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Lass fahren dahin; Sie haben's kein'n Gewinn!
Das Reich muss uns doch bleiben!

Lukas 15,1 – 10

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, dass sie ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste und hingehe nach dem verlornen, bis dass er's finde? Und wenn er's funden hat, so legt er's auf seine Achseln mit Freuden; und wann er heim kommt, ruft er seinen Freunden und Nachbarn und spricht zu ihnen: freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war. Ich sage euch: also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder welch Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der einen verliert, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus und suche mit Fleiß, bis dass sie ihn finde? Und wenn sie ihn funden hat, ruft sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen funden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.

Freuet euch mit mir, ich habe meinen Groschen funden!

so lautet heute der Freudenruf der evangelischen Kirche. Wir betrachten:

1. welcher Groschen verloren war;
2. wie er wieder gefunden ward;
3. wie wir des wiedergefundenen uns freuen sollen.

Freuet euch mit mir, ich habe meinen Groschen funden, so lautet heute der Freudenruf der evangelischen Kirche.

Der evangelischen Kirche? aber tun wir damit dem Text nicht Gewalt an? Das Weib, das des verlorenen Groschen sich freut, so gut als der Hirte, der das verlorene Schaf heimträgt mit Freuden, wer ist's denn? ist's denn jemand Geringeres als Gott, als der Heiland, als die ewige Liebe selbst? Gewiss, meine Lieben, hat Jesus in den zwei Gleichnissen unseres Textes zunächst sich selbst abbilden wollen als den, der gekommen ist zu suchen was verloren ist. Das bleibt stehen. Aber wo und wie und wodurch offenbart denn der Heiland, seit Er nicht sichtbar mehr auf Erden wandelt, Seine suchende und seligmachende Liebe? Ist's nicht in und durch Seine Kirche? Soll nicht die Kirche Christi auf Erden der Leib, das Abbild sein des im Himmel wohnenden und thronenden Heilandes? dürfen wir heut also nicht sagen: das Weib, das ihren verlorenen Groschen sucht und des gefundenen sich freut, das ist die Kirche? die im Geist Christi und Seiner Liebe suchende und rettende Kirche? Weshalb denn auch schon Luther und andere alte Ausleger das Weib in unserem Gleichnis ohne Weiteres auf die Kirche gedeutet haben. Also: freuet euch mit mir; ich habe meinen Groschen funden: so lautet heute der Freudenruf der evangelischen Kirche. Soll aber dieser Freudenruf Anklang finden in unsern Herzen, so müssen wir vor allem uns klar machen:

1. Welcher Groschen verloren war?

Wenn wir unser Gleichnis jetzt auslegen sollten, so müssten wir sagen ohne Weiteres: dieser Groschen ist die Menschenseele, die aus himmlischem und irdischem Stoff, gleichsam aus Kupfer und Silber gemischte, nach dem Ebenbild Gottes ausgeprägte, im Weltgetrieb abgegriffene, im Staub der Sünden verlorene, aber auch so noch von Gott wertgeachtete und aufgesuchte Menschenseele. Dies ist und bleibt die eigentliche Bedeutung des Groschens. Heute aber am Reformationsfest wird uns erlaubt sein, von diesem verlorenen Groschen noch eine andere Anwendung zu machen, die nicht gar zu ferne liegt.

Meine Lieben, als der Herr Seine Jünger zum ersten mal aus du Predigtprobe aussandte, da gebot Er ihnen, dass sie keine Tasche mitnehmen sollten und kein Geld im Gürtel. Und als die zwei Apostel Petrus und Johannes in ihren ersten Amtstagen gleich nach dem Psingstfest von einem Bettler um ein Almosen angesprochen wurden, da musste Petrus sagen: Silber und Gold habe ich nicht. Aus irdische Güter hat die Kirche Christi von ihrem Herrn keine Anweisung erhalten. Äußerer Überfluss war nie ihr wahres Glück; äußere Dürftigkeit war nie ihr größtes Unglück. Aber ein anderes Reisegeld haben die Apostel mit hinausgenommen, ohne Beutel und ohne Tasche, und davon haben sie nicht nur selber gezehrt, sondern haben auch, als die Armen, viele damit reich gemacht. Ein anderes Kapital hat der Herr Seiner Kirche hinterlassen, damit hauszuhalten und zu wuchern bis an's Ende der Tage. Dieser apostolische Zehrpfennig, dieses unveräußerliche Kirchengut – das ist der Schatz der ewigen Heilswahrheiten, ausgeprägt in Gottes Wort; die Hauptstücke und Hauptartikel unseres christlichen Glaubens, das sind, wenn ihr für heute die Deutung gelten lasset, die zehn Groschen dem Weibe gegeben, darin ihre ganze Habe besteht. Ein unscheinbares Geld, diese zehn Groschen, und doch echte gediegene Münze, denn sie tragen das Bild und die Überschrift des, der da spricht: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; darum gelten sie auch in allen Landen, gelten auch da noch, wo kein irdisch Gold mehr gilt, an den Pforten des Todes, drüben im andern Land, in der Ewigkeit. Ein uraltes Geld, die zehn Groschen, durch viel tausend Hände schon gegangen, und doch noch nicht abgenützt, noch nicht abgeschätzt, während schon so manches schwere Stück menschlicher Weisheit, das einst auch für bare Münze galt, längst außer Kurs gekommen ist; denn das Metall, draus diese Groschen geschlagen sind, ist lauteres Silber, im Feuer sieben mal bewährt, und der König, dessen Bild auf diesem Groschen steht, regiert immer und ewiglich. Ein kleines Geld, diese zehn Groschen; man könnte keinen Laib Brot darum kaufen in der Welt, und doch ein reicher Schatz, so reich, dass wer ihn kennt, nicht mehr viel fragt nach Gold und Silber; so reich, dass wer ihn hat, damit ausreicht in guten und bösen Tagen, für Leben und Sterben; so reich, dass eine ganze Welt davon reich werden kann, dass ein ganzer Himmel darum zuhaben ist.

Selig die Christenheit, hätte sie diesen Schatz allezeit unversehrt bewahrt, getreu der Mahnung ihres Herrn: halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme. Es war aber dieser Groschen einer verloren. Nur einer zunächst. Wir wollen mild urteilen, wir wollen nicht sagen: die Kirche hatte all ihre Habe verloren, es waren alle christliche Heilswahrheiten abhanden gekommen. Noch glaubte man auch in den finstersten Zeiten an einen lebendigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden; noch nannte man Jesum einen Herrn und Christ; noch kannte man Gottes heiligen Willen und Gebot; noch hoffte man auf ein ewiges Leben nach dem Tode; noch gab es Seelen, die mit Geduld in guten Werken trachteten nach dem ewigen Leben. Aber ein Groschen war verloren, ein unentbehrlicher, ein unersetzlicher, ohne den das ganze Glaubenskapital nimmer vollzählig

und gültig war; der Groschen, der auf der einen Seite das Bild zeigt des guten Hirten, welcher das verlorene Schaf auf der Achsel heimträgt, und auf der andern Seite die Aufschrift hat: aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es, (Eph. 2,8); des ganzen Evangeliums Kern und Stern, die Wahrheit von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu und vom allein seligmachenden Glauben, die war verloren, die lag im Winkel, ihres Glanzes beraubt, mit Staub bedeckt, mit Füßen getreten, kaum da und dort noch von einer einzelnen Seele schüchtern geahnt. Ein Groschen war verloren, nur einer von zehn, aber der Schaden war groß, denn ohne diesen Einen konnten auch die andern nicht mehr gelten. Oder was hilft mir's, dass ich weiß: es ist ein Gott, ein ewiger, allmächtiger, heiliger und gerechter, so mein Gewissen mir sagt: dieser Gott ist dir ein verzehrendes Feuer, denn du bist Sein Feind! Was hilft mir's, wenn ich Christum einen Herrn heiße und kenne Ihn nicht als meinen Heiland, als meinen einigen Mittler und ewigen Priester? Was hilft mir's, dass ich Gottes Gebot weiß, und weiß, das sollst du tun und jenes lassen, so doch die tägliche Erfahrung mir sagt: Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht? Was hilft mir's, dass ich weiß von einer Himmelsheimat und einer ewigen Seligkeit, so mir doch der Weg verschlossen ist, der zu diesem Himmelführt, sintemal kein Mensch gen Himmel steigt aus eigener Kraft? Wo einmal Ein Glied heransgebrochen ist aus der Kette der christlichen Wahrheit, da halten auch die andern nicht nicht zusammen; da ist Gefahr, dass der ganze Schatz der Wahrheit Stück für Stück zu Schanden gehe. So ging's auch der Kirche; mit dem Kern und Stern der evangelischen Wahrheit drohte allmählich fast das ganze Evangelium verloren zu gehen, und was man an seine Stelle setzte, das falsche Geld der Priestersatzungen, das Flitterwerk eitler Zeremonien, die selbst geprägte Münze menschlicher Verdienste, es waren gleißender Rechenpfennige, die kein Herz trösten, keine Seele erlösen, keinen Himmel erkaufen konnten.

So sah's aus im Haus, als das Weib ihren Groschen verloren hatte. Mit Recht sagt darüber uns er Kirchenbuch: „Beim äußeren Prunk des christlichen Gottesdienstes erlosch der innere Glanz des christlichen Glaubens und Lebens. Das Salz der Erde, das durch seine Kraft und Schärfe die Welt vor Fäulnis bewahren soll, wurde immer unwirksamer gemacht. Kein Apostel hätte die Kirche Jesu Christi, für welche der Herr in Knechtsgestalt und unter schweren Leiden Sein Blut vergossen hatte, wieder erkannt." Mit Fug klagte da unser Luther:

Ach Gott vom Himmel sieh darein,
Und lass Dich des erbarmen,
Wie wenig sind der Heil'gen Dein,
Verlassen sind wir Armen.
Dein Wort man lässt nicht haben wahr,
Der Glaub ist auch erloschen gar
Bei allen Menschenkindern!

Und Gott im Himmel sah darein; der verlorene Groschen ward wieder gefunden.

2. Wie er wieder gefunden ward,

das wollen wir nun betrachten. „Welch ein Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der einen verliert, die nicht ein Licht anzünde und kehre das Haus und suche mit Fleiß, bis

dass sie ihn finde?" Ein Suchen nach dem verlorenen Groschen, ein Sehnen nach evangelischer Wahrheit und evangelischer Freiheit und evangelischem Frieden war auch während der finstersten Zeiten in der christlichen Kirche zu spüren. Manches fromme Gemüt sehnte sich mit Schmerz, mancher tiefe Geist forschte mit Fleiß, mancher mutige Mund zeugte mit Kraft, manches edle Herz blutete mit Lust für das heilige Gut christlicher Wahrheit. Und mochten die Mächte der Finsternis auch solchem Suchen wehren, mochte man einen Wicliff verdammen, das fromme Völklein der Waldenser verjagen, einen Huß verbrennen – die Sehnsucht der Herzen ließ sich nicht mit Ketten binden, zu Asche verbrennen, in Blut ersticken; immer gewaltiger wurde der Drang der Geister, immer allgemeiner die Stimme der Sehnsucht: ach, dass die Hilfe aus Zion käme und der Herr Sein gefangen Volk erlösete, so würde Jakob fröhlich sein und Israel sich freuen. – Und siehe, die Hilfe kam.

➢ Das Weib, wenn sie ihren verlorenen Groschen sucht, „zündet sie ein Licht an." Die Gemeinde des Herrn zündete auch ihr Licht an, das helle Licht des göttlichen Worts. Und der nach langer Finsternis? dieses Licht anzündete, so hell, dass kein tückischer Hauch aus Menschenmund es mehr ausblasen konnte, und der mit diesem Grubenlicht als ein rechter Bergmannssohn hinabstieg in die verschütteten Schächte, um nach dem verlorenen Groschen der seligmachenden Wahrheit zu suchen, das war unser teurer Martin Luther. O ein seliges Licht, das ihm selber dort aufging in den düstern Klostermauern zu Erfurt, als er Gottes Wort fand und las und es ihm wie Schuppen von den Augen fiel; ein seliges Licht, das durch seine Arbeit aufging in viel tausend blinden Augen, in viel tausend sehnenden Herzen, als nun das alte lautete Gotteswort wieder ward auf den Leuchter gesteckt, als das lang verschollene Bibelbuch wieder auf die Kanzeln, in die Schulen, in die Häuser, in die Hände und Herzen kam, und durch die Kirche des Herrn, durch Hütten und Paläste hinscholl der belebende Ruf: mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir!

➢ Freilich auch ein Licht, bei dem viel Wust und Schutt zu Tage kam, und viel hundertjähriger Unrat auszufegen war. Das Weib, um ihren Groschen zu finden, „zündet ein Licht an und kehret das Haus." Den starken Arm dazu, den hat ihr unser Luther geliehen, und der scharfe Besen, das war sein kräftig derbes Wort. Als er an der Kirchtür zu Wittenberg seine fünfundneunzig Sätze anschlug gegen den Unfug des Ablasses, als er vor dem Tor derselben Stadt des Papstes Bannbulle und Gesetzessammlung im lustigen Feuer verbrannte, als er den Sündenwust in den Klosterwinkeln ausfegte und den Zeremonienprunk in den Kirchen abtat, da kehrete das Weib ihr Haus.

Bei solchem Kehren geht's freilich nicht ab ohne Staub und Lärm. Der Zank der Religionsgespräche, der Lärm der Reichstage, der Pulverdampf der Glaubenskriege, das war der Rauch und Staub bei solchem Kehren und Fegen. Man hat die Reformation und die Reformatoren schon oftmals bitter darob eingeklagt, man hat ihnen in's Gewissen geschoben den Zwiespalt in der Kirche, die Zerreißung Deutschlands, die Zerstörung so manches alten Heiligtums, die Gräuel des dreißigjährigen Kriegs. Aber, meine Lieben, wenn's Staub gibt beim Kehren, macht ihn dann der Besen, oder ist er nicht schon vorher da und der Besen fegt ihn nur aus? Und wenn du am Sonntag ein schmuckes Haus willst haben, lässest du dir nicht auch den Staub am Samstag gefallen? Als Moses sein Volk aus der Knechtschaft führte, hat's auch Staub gegeben, durch die Plagen in Ägypten und durch die Beschwerden in der Wüste; als Elias die Altäre Baals zertrümmerte, hat's auch Staub gegeben und ist Blut geflossen am Bach Kison; als Jesus den Tempel zu Jerusalem reinigte, hat's auch Staub gegeben und Rumor von den umgestürzten Wechslertischen und den verscheuchten Taubenkrämern; als die Heiden in Ephesus ihre alten Zauber- und

Lügenbücher verbrannten zu den Füßen des Apostels Paulus, ist's auch nicht abgegangen ohne Rauch und Dampf. Und noch heute, wo der Herr einkehren will in einem Volk, in einem Haus, in einem Herzen, um ein Neues zu schaffen, da braucht er vorher den Besen der Trübsal, da geht's nicht ab ohne den Sturm der Anfechtung, da gibt's Lärm und Unruhe bis in die innersten Herzenswinkel, da muss mancher Staub alter Vorurteile, mancher Unrat verjährter Sünden hinausgefegt werden, dass man oft meint, es solle schlimmer werden, denn es zuvor gewesen. Aber wenn nun unter all dem Staub deiner Sünden der verlorene Groschen wieder zum Vorschein kommt, das lang ersehnte Kleinod des Heils dir entgegenfunkelt, und du gefunden hast, was du so lange gesucht, deinen Frieden mit Gott, und aller Unmut legt sich und dein Herz wird allmählich ein stilles, reines, schmuckes Kämmerlein, darin alles aufgeräumt und in Ordnung ist, darin Gottes Gnade leuchtet, darin Gottes Friede wehet wie ein Sommerlüftchen, das am Sonntag Morgen durch's Fenster säuselt – denkst du dann noch an den Staub? – Und wenn nun nicht einem Herzen bloß, sondern Tausenden, Millionen ihr evangelisches Herzenskleinod, ihr verlorener Groschen, ihr Angeld zur Seligkeit wieder geschenkt ward durch die heiße Arbeit jener Gottesmänner und durch die schweren Stürme jener Drangsalszeiten – was bleibt denn uns übrig heut, als demütig uns zu freuen und kindlich zu danken für solch Kleinod?

Nun freut euch liebe Christeng'mein,
Und lasst uns fröhlich springen,
Dass wir getrost und all in Ein'
Mit Lust und Liebe singen,
Was Gott an uns gewendet hat,
Und Seine süße Wundertat;
Gar teu'r hat Er's erworben.

Und dies führt uns auf's Letzte:

3. wie wir des wiedergefundenen Groschens

uns freuen sollen.

„Und wenn sie ihn funden hat, ruft sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen wieder funden, den ich verloren hatte." Freuet euch mit mir! Ja, so klang's vor dreihundert Jahren laut und hell hinaus in alle Welt. Nicht unter dem Scheffel sollte das Licht bleiben, sondern in alle Lande sollte es seinen Schein geben; nicht ein geheimer Schatz der Priesterschaft sollte der wiedergefundene Groschen werden, sondern ein Gemeingut der Christenheit; in die Häuser der Könige sollte es hineinklingen und in den Hütten der Armen sollte es erschallen, der Greis in grauen Haaren sollte es noch hören, ehe er stürbe, und das Schulkind sollte schon einen Schein davon bekommen in sein junges Herz, der Handwerker in seiner Werkstatt und der Gelehrte in seiner Studierstube, die Mutter unter ihren Kindern und der Kriegsmann in seinem Harnisch, sie alle sollten davon hören, sie alle sollten darob froh werden: „Freuet euch, ich habe meinen, ich habe euren Groschen funden." Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund über; das galt bei Luther wie bei Wenigen; durch alle Predigten, die er hielt, durch alle Lieder, die er sang, durch alle Schriften, die er schrieb, selbst durch alle Kämpfe, die er stritt, klingt der

apostolische Eifer durch, der wie ein Feuer war in seinen Gebeinen und ließ ihn nicht schweigen, klingt die evangelische Liebe durch, die ihn drang, sich zu erbarmen des Volkes, das verschmachtet und zerstreuet war, wie die Schafe, die keinen Hirten haben.

„Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen funden, der verloren war." Ja, so rief damals das glückliche Weib, die verjüngte Gemeinde, laut hin durch alle Lande. Und der Ruf fand einen Widerhall in viel tausend Herzen. Zwar nicht alle wollten sich mit ihr freuen. Es gab auch eine neidische Nachbarin, die wollte ihr den Fund nicht gelten lassen, und ward ihr darob gram bis auf den heutigen Tag. Aber auch Herzen, Häuser, Länder, Fürsten und Völker gab's, die mit Freuden die evangelische Wahrheit annahmen und gerne Gut und Blut dafür in die Schanze schlugen. Denn viel tausend Christenleuten, Hoch und Nieder, Alt und Jung, Mann und Weib, Gelehrten und Ungelehrten, Geistlichen und Laien war's wirklich so frisch und freudig zu Mut im neuen Sonnenlicht evangelischer Gnade und Wahrheit, als wäre nach finsterer Nacht ein goldener Morgen angebrochen, als wäre nach langem Suchen ein köstlicher Schatz gefunden.

O, meine Lieben, das war noch eine schöne Zeit, als edle Fürsten und fromme Völker in brüderlicher Begeisterung zusammenstanden für das Heilige und Wahre; das war noch ein christliches Volk, das also aufflammen konnte, nicht für irdische bloß, sondern auch für himmlische Güter; das war auch ein Sturm, der in jene Zeit gefahren, aber nicht ein fruchtloser, zerstörender, wie der vor zwei Jahren durch unser Volk brauste, sondern ein heiliger Sturm, ein Pfingstwehen von oben. O, dass ein Hauch jenes frommen Geistes herüberwehete in den trüben Dunstkreis unserer Zeit; dass es einen Widerhall fände auch in der heutigen evangelischen Christenheit, was uns heute wieder so herzlich einladend herüberklingt über die Kluft von drei Jahrhunderten: „freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen funden!"

Freue dich heut, du trauernde Tochter Zion, freuet euch heut, ihr Betrübten, Mühseligen und Beladenen in der Gemeinde; was euch auch drückt, was euch auch fehlt: eins wenigstens bleibt euch, eins kann euch niemand rauben, wenn ihr's nicht selber wegwerft: das ist das Kleinod eures evangelischen Glaubens. Das war's, woran vor dreihundert und vor achtzehnhundert Jahren viel tausend mühselige und beladene Herzen sich stärkten, labten, trösteten und aufrichteten im Leben, Leiden und Sterben: ich bin gewiss, dass nichts, weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Leben noch Tod, mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu unserem Herrn. Sollte denn dieser evangelische Trost heut zu Tage seine Kraft verloren haben an evangelischen Herzen; sollte denn heut zu Tage eine evangelische Christenseele nichts mehr fühlen von jener evangelischen Freude, in der ein Paulus rief: wir sind die Traurigen, aber allezeit fröhlich, (2. Kor. 6,10) und ein Luther sang: Das Reich muss uns doch bleiben? Nein, freuet ench mit mir! so ruft heute die Gemeinde aller Gläubigen im Himmel und auf Erden uns ermutigend zu, und wahrlich, wir wollen uns freuen mit ihr, wollen uns freuen im Leben und Sterben des verlorenen und wiedergefundenen Groschens, des teuren Kleinods der evangelischen Wahrheit. „Freuet ench mit mir!" höret's auch ihr heut, ihr Lauen und Gleichgültigen, die ihr in eurem fleischlichen Wesen keinen Sinn bisher gehabt für himmlische Güter und ewige Schätze. Freuet ench heut einmal über etwas Besseres, als darüber, dass es schön Wetter ist, und dass ihr ein paar Groschen habt zu einer Spazierfahrt; freuet euch, dass das Licht des Evangeliums euch leuchtet, dass ihr den verlorenen Groschen habt, der euch hineinhilft in's ewige Leben; freuet euch, dass ihr evangelische Christen seid!

„Freuet euch mit mir!" So möchte unsere evangelische Kirche heut auch ihren Widersachern zurufen: freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen funden! Sehet ihn doch genauer an, diesen verachteten Groschen unseres evangelischen Glaubens, ob er nicht doch gute Münze ist, ob er nicht doch mehr Silbergehalt hat, als ihr ihm zutraut, ob er nicht doch Bild und Überschrift trägt von unserem und eurem König Jesu Christo, ob er nicht doch mehr wiegt für ein heilsbegieriges Herz hienieden und mehr gilt an der Himmelspforte droben, als aller Glanz und alle Pracht eines äußerlichen Kirchentums, als alle Schätze und Reichtümer menschlicher Werke und Verdienste. Freuet euch mit uns, und wenn ihr das nicht könnet und wollet, wenn ihr von uns nichts lernen und nichts nehmen mögt, o so gönnt uns wenigstens unsere Freude; lasset die arme Nachbarin, die sich mit eurem Glanz und Reichtum nicht messen kann und will, im Frieden neben euch hausen und ungekränkt mit ihren Kindern ihres Glaubens leben. Vielleicht es kommt doch noch einmal die Zeit – ob's vorher auch durch Glut und Flut noch gehen muss, da wir uns mit einander freuen der seligen Verheißung, dir dann zur Erfüllung worden ist: Eine Herde und Ein Hirt!

Du aber, teure evangelische Kirche, freue dich deines Groschens, von den Vätern dir vererbt, durch Gottes Gnade dir bewahrt, und hüte sein und wahr' ihn wohl, dass du ihn nicht abermals verlierst oder hergebest um die falsche Münze menschlicher Satzung oder um die blinkenden Rechenpfennige einer eitlen Tagesweisheit. Halte, was du hast, dass Niemand deine Krone nehme!

Und Du, o himmlischer König Deines Volkes, hochgelobtes Haupt Deiner Gemeinde, barmherziger Hirte Deiner Schafe, bei dem Freude ist über Eine gerettete Menschenseele, lass Dir in Gnaden befohlen sein Deine evangelische Kirche, Deine ganze Christenheit, ja Deine unermessliche Menschenherde. Suche Du ferner was verloren ist und bringe wieder, was sich verirret hat. Die Du aber gefunden hast und gesammelt, die erhalte bei Dir und bei einander in lebendigem Glauben, in herzlicher Liebe, in fröhlicher Hoffnung, und lass es unter den Stürmen und Versuchungen dieser Zeit Deiner Gemeinde zum Trost und zur Mahnung gesagt sein: fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit;

Gen Himmel zu dem Vater mein
Fahr ich von diesem Leben;
Da will ich sein der Meister dein,
Den Geist will ich Dir geben,
Der dich in Trübnis trösten soll,
Und lehren mich erkennen wohl
Und in der Wahrheit leiten.

Was ich getan hab und gelehrt,
Das sollt du tun und lehren,
Damit das Reich Gott's werd vermehrt
Zu Seinem Lob und Ehren,
Und hüt dich für der Menschen G'satz.
Davon verdirbt der edle Schatz;
Das lass ich dir zuletzte.

Amen

L.

Predigt am Feiertag Petri und Pauli.

(1856)

Matthäus 16,13 – 19

Da kam Jesus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: wer sagen die Leute, dass des Menschen Sohn sei? Sie sprachen: Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer; die andern, du seiest Elias; etliche du seiest Jeremias oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: wer saget denn ihr, dass ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel! Und ich sage dir auch: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben; alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.

Es trifft sich schön, dass unser gestriges Reformationsfest so nahe zusammenfällt mit dem Gedächtnistag der beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus, und ich habe mich deshalb gefreut, zu dem Augsburger Glaubensbekenntnis, dessen Jahresfest wir gestern gefeiert, auch noch das Glaubensbekenntnis des Apostels Petrus euch in's Gedächtnis rufen zu dürfen, das im heutigen Feiertagsevangelium enthalten ist. Es stimmt ja gar schön zusammen, dieses doppelte Bekenntnis. Man hat unsere evangelische Kirche seit dreihundert Jahren oft eine abtrünnige gescholten, man hat das Reformationswerk angeklagt als einen Abfall vom alten Glauben. Und doch will es nichts anders sein und ist nichts anders als ein Reformationswerk, d. h. eine Rückbildung zum Ursprünglichen und Echten, eine Neubelebung des altevangelischen, echt apostolischen Glaubens. Und nicht nur den großen Apostel Paulus, den unsere evangelische Kirche von Anfang an als ihren Lehrmeister besonders verehrt hat, nein, auch jenen ehrwürdigen Petrus, unter dessen Panier die römische Kirche sich vornehmlich zu stellen liebt, können wir getrost zu Gaste laden bei unseren Reformationsfesten und zum Zeugen nehmen für unsere Reformationspredigten. Ja, jenes merkwürdige Glaubensbekenntnis des Petrus dort, das sprechen wir auch als das unsere an, und behaupten kühn: in Augsburg ist kein anderer Glaube bekannt worden, als dort bei Cäsarea Philippi. Und darum den Segen, den der Herr dort auf jenes Bekenntnis gelegt hat, den betrachten wir auch als das Erbteil unserer evangelischen Kirche, so lange sie nur steht auf dem Felsengrunde des alten evangelischen Glaubens. Zum Zeichen also, dass mir jenen Text vom Apostelfürsten Petrus gar nicht zu fürchten haben, den man so oft gegen unsere Kirche gewendet hat, lasset uns nach Anleitung des heutigen Feiertagsevangeliums betrachten:

Das Glaubensbekenntnis von Christo, dem Sohn des lebendigen Gottes, als das köstliche Kleinod der evangelischen Kirche.

Sie hat daran

1. ein hohes Panier im Streite menschlicher Meinungen,
2. eine vollgültige Urkunde ihrer edlen Abkunft,
3. eine sichere Bürgschaft ihrer unverwüstlichen Dauer,
4. einen goldenen Schlüssel zur Türe des Himmels.

Erhalt uns, Herr, im wahren Glauben
Noch fernerhin bis an das End;
Lass nichts uns Deine Schatze rauben,
Dein heilig Wort und Sakrament.
Erfülle Deiner Christen Herzen,
O Gott, mit Deinem Gnadenheil,
Und gib nach überwund'nen Schmerzen
Uns droben einst das bess're Teil. Amen.

Das Glaubensbekenntnis; von Christo dem Sohn des lebendigen Gottes, ist das köstlichste Kleinod der evangelischen Kirche.

Sie hat daran

1. ein hohes Panier im Streite menschlicher Meinungen.

„Wer sagen die Leute, dass des Menschen Sohn sei?" fragt dort der Herr Seine Jünger. „Sie sprachen: Etliche sagen, Du seiest Johannes der Täufer, die andern, Du seiest Elias; etliche, Du seiest Jeremias oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: wer sage! denn ihr, dass ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!"

Wie rund und klar, wie fest und kühn, wie zuversichtlich und siegesfreudig klingt dieses Glaubensbekenntnis in das verworrene Gerede der Leute hinein und macht allen Unglauben und Aberglauben und Halbglauben zu Schanden und wirft alle Menschennamen, auch die er lauchtesten, in ihr Nichts zurück mit dem Einen Namen Christus! Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Das ist das Bekenntnis; das auch unsere evangelische Kirche auf ihr Panier geschrieben hat, das sie bis auf den heutigen Tag hoch empor hält im Streite der Meinungen und im Zank der Parteien als Sammelpunkt für alle Gläubigen. Zu einer Zeit, als mitten in der christlichen Kirche Tausende eigentlich von Christo nichts mehr wussten; als menschliche Namen und selbstgemachte Heilige, nicht nur ein Johannes und Elias und Jeremias, sondern unzählige andere viel schlechtere Namen, den Namen verdrängt hatten, in welchem allein die Menschen sollen selig werden – da schrieben unsere Reformatoren wieder den Namen auf's Panier, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung; da

ward wieder Christus die Losung und das Feldgeschrei. Christus, des lebendigen Gottes Sohn – Er, der rechte Prophet und Lehrer Seiner Gemeinde, dessen Wort allein gilt anstatt menschlicher Satzung und abergläubischen Wahnes; Er, der einige Hohepriester und Versöhner für die Sünderwelt, der allein den Menschen selig machen kann anstatt menschlicher Priesterschaft und toter Werkgerechtigkeit, – Er, der ewige König, der allein das Haupt ist Seiner Gemeinde statt eines sogenannten Statthalters auf Erden, oder statt eines Heers von Heiligen und Fürsprechern im Himmel; Christus der Sohn des lebendigen Gottes – das war der Magnet, der alle edleren Geister anzog, das war der Mittelpunkt, um welchen alle heilsbegierigen Herzen sich sammelten, müde des knechtischen Jochs menschlicher Gewissenstyrannei und des eitlen Trostes eines äußerlichen Gottesdienstes; das war der Herzog, der voranzog in den Streit und von dem unser Luther sang:

Mit unsrer Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren,
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren;
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth
Und ist kein and'rer Gott,
Das Feld muss Er behalten!

Heute noch behält er das Feld. Heute noch ist Er das Panier unserer evangelischen Kirche im Streite menschlicher Meinungen. Wenn der Herr heute wieder fragte: wer sagen die Leute, dass des Menschen Sohn sei? ach, die Antworten in der Welt lauten heute noch so bunt und verworren wie dazumal. Den Einen ist er nichts weiter als ein Prophet und erleuchteter Lehrer, der Weise von Nazareth, wie sie Ihn gerne nennen; den Andern ist Er nichts Anderes als ein finsterer Bußprediger, wie Johannes der Täufer; wieder Andere sehen in Ihm nur einen Tröster für böse Tage, wie Jeremias; noch Andere bewundern Ihn als einen merkwürdigen Feuergeist, wie Elias; Etlichen ist Er gar Nichts als ein Mythus, eine Fabel, und viele, viele mitten in der Christenheit haben auf die Frage: wer saget denn ihr, dass ich sei? Gar keine Antwort, sie haben noch nie darüber nachgedacht, sie haben sich darüber noch keine Überzeugung gebildet·

O wie ehrwürdig stehen da unsere frommen Väter mit ihrem Glaubensbekenntnis; voll kindlicher Einfalt und männlicher Kraft! Wie kühn bekennt da ein Petrus: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Wie fröhlich bezeugt da ein Paulus: es ist je gewisslich wahr und ein teuer wertes Wort, dass Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen! Wie schön stimmt damit unsere Augsburger Konfession im 3. Artikel: „Es wird von Christo gelehret, dass Er wahrer Gott und wahrer Mensch sei in Einer Person, dass Er durch Leiden und Sterben ein Opfer für die Sünden aller Menschen geworden sei und nach Seiner Auferstehung und Himmelfahrt sich zur Rechten Gottes gesetzt habe und ewig herrsche über alle Geschöpfe; dass Er alle, so an Ihn glauben, durch den heiligen Geist regiere, stärke und tröste, wider den Teufel und die Sünde schütze und beschirme; dass Er endlich wiederkommen werde zu richten die Lebendigen und die Toten. Wie lieblich bezeugt da uns er Katechismus: „ich glaube, dass Jesus Chrstus wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder

Silber, sondern mit Seinem heiligen teuren Blut und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf dass ich Sein eigen sei und in Seinem Reich unter Ihm lebe und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie Er ist auferstanden vom Tod, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewisslich wahr."

Glaubst du das, mein lieber evangelischer Christ? O schaue nicht herab auf dieses einfältige Glaubensbekenntnis; der frommen Väter, als wär's eine verschollene Lehre; schau hinauf daran als zu einem hohen Panier, unter dem heute noch alle wahren Bekenner sich sammeln aus dem Streite der Meinungen und aus dem Gezänke der Parteien. Ein anderes Panier weiß ich nicht für die evangelische Kirche, als das Panier, drauf Christus geschrieben steht, der Sohn des lebendigen Gottes. Ein anderes Sammelsignal weiß ich nicht für alle Seelen, die sich retten möchten aus dem verworrenen Gezänk menschlicher Meinungen, als Christi Namen, Christi Wort.

Dieses Panier halte hoch empor in fester Hand, teure evangelische Kirche, und wer darunter sich stellt, wer dazu schwört, der sei uns willkommen, der soll uns Bruder heißen, mag er auch sonst in Nebendingen, in Lehre und Verfassungsformen, in Kultus und gottesdienstlichen Gebräuchen noch von uns abweichen. Unter dieses Panier flüchte dich, mein lieber evangelischer Christ, und lass dich nicht wiegen und wägen von allerlei Wind des Zeitgeistes, und lass dich nicht abermals fangen unter das knechtische Joch menschlicher Satzungen, menschlicher Namen sondern bitte Gott, dass Er auch dir Jesum Christum je mehr und mehr im Glauben verkläre als Seinen Sohn und deinen Herrn.

Such wer da will Ein ander Ziel,
Die Seligkeit zu finden,
Mein Herz allein Bedacht soll sein,
Auf Christum sich zu gründen;
Sein Wort ist wahr,
Sein Werk ist klar,
Sein heil'ger Mund
Hat Kraft und Grund
Den Feind zu überwinden.

Ein hohes Panier im Streite der menschlichen Meinungen hat unsere Kirche an ihrem Glaubensbekenntnis von Jesu Christo.

Aber auch

2. eine vollgültige Urkunde ihrer edlen Abkunft.

„Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: selig bist du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel." Kein Meister in Israel hatte Petrum das gelehrt, nicht aus der Leute Mund hatte er das gehört, nicht in seinem eigenen Kopf war diese Erkenntnis entsprungen, nicht menschliches Interesse trieb ihn bei diesem Bekenntnis, nein, – was da sein Geist erkannte, es war ein Lichtblick von oben, was da sein Mund bekannte, eine höhere Macht gab ihm's ein, wie dort, als er später vor dem hohen Rat bezeugte: wir können's ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben.

„Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern der Vater im Himmel." Das ist der Adelsbrief, dessen auch unsere evangelische Kirche sich rühmt, das ist die vollgültige Urkunde ihrer erhabenen Abkunft, darauf auch sie sich berufen darf. Nein, unsere evangelische Kirche ist kein Bastardkind, das man verächtlich aus dem Hause wirft, sie ist eine legitime Tochter der alten apostolischen Kirche, gezeugt aus dem heiligen Geiste Gottes, geboren unter Schmerzen und heißen Wehen, genährt mit der gesunden Muttermilch des lautern Evangeliums, groß gewachsen unter Sturm und Anfechtung der Welt, aber auch unter dem Segen des allmächtigen Gottes. Nein, die Reformation ist kein Menschenwerk, geschweige denn ein Teufelswerk; wenn Ein Werk in der Weltgeschichte den Stempel göttlicher Berechtigung an sich trägt seit dem großen Erlösungswerk des Sohnes Gottes – so ist's dieses Werk. Nein, du teurer Bergmannssohn Martin Luther, nicht Fleisch und Blut hat dir's geoffenbart, nicht menschlicher Trotz oder Ehrgeiz, nicht fleischliches Interesse oder Berechnung hat dich getrieben, als du dort standest im Kaisersaal zu Worms und im Angesichte von Kaiser und Reich, von Bann und Acht getrost bezeugtest: hier steh ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen. Du warst auch ein Mensch von Fleisch und Blut, du hast auch deine menschliche Zornesader auf der Stirne gehabt, wie Simon, Jonas Sohn, aber das hat der Vater im Himmel dir gegeben, dazu hat der heilige Geist der alten Apostel dich getrieben. Nein, edler Philipp Melanchthon, nicht Fleisch und Blut hat dir's geoffenbart, nicht menschliche Schulweisheit und tote Gelehrsamkeit hast du ausgekramt in jenem evangelischen Glaubensbekenntnis; voll Einfalt und Kraft, voll Klarheit und Tiefe, das vor 326 Jahren verlesen ward im Kapitelsaal zu Augsburg, sondern der Vater im Himmel hat dir das geoffenbart, aus dem lautern Brunn des göttlichen Worts hast du dieses Lebenswasser geschöpft! Nein, ihr edlen Väter unseres Glaubens, eure Bekenntnisse voll Geist und eure Taten voll Kraft, eure blutigen Kämpfe und eure geistlichen lieblichen Lieder, fürwahr sie kamen nicht aus Fleisch und Blut, aus Gottes Wort sind sie gewachsen, von Gottes Geist sind sie durchdrungen, von Gottes Gnaden sind sie gelungen, und wenn heut Einer herkommt, du vielgeschmähte, evangelische Kirche, du unscheinbare Magd Gottes, und fragt dich nach deinem Taufschein und Ausweis und fragt: woher bist du und aus was für einer Macht existierst du und wes Geistes Kind nennst du dich? – dann, evangelische Kirche, zeig ihm deine deutsche Lutherbibel, dann zeig ihm dein Augsburgisch Glaubensbekenntnis und zeig ihm all das Märtyrerblut, das daran klebt und das dafür geflossen ist von der Bartholomäusnacht bis zum 30-jährigen Krieg, und sprich: mein evangelisches Bekenntnis, das ist mein Ausweis, und mein Märtyrerblut, das ist das rote Siegel darauf. Nicht Fleisch und Blut hat mir das geoffenbart, sondern der Vater im Himmel.

Darum vergiss aber auch nicht deine Abkunft und dein Siegel, liebe evangelische Kirche; suche dein Heil nicht in Fleisch und Blut, nicht in totem Buchstabendienst, nicht in äußeren Kirchenformen, nicht in weltlicher Macht und Stellung, nicht in Vergötterung menschlicher Namen, heißen sie Peter oder Paul, Martin Luther oder Philipp Melanchthon: der Geist nur ist dein Lebenselement und Gottes Wort dein Glaubensfundament. Und du, mein lieber evangelischer Christ, willst du ein echter Sohn sein deiner Mutter, willst du Teil haben am Lob aus des Herrn Munde, willst du teilhaftig werden solch seligmachenden Glaubens: vergiss es nicht, er kommt nicht aus Fleisch und Blut, sondern von oben, vom Geiste des Herrn. Nicht aus Menschensatzung darfst du deinen Glauben bauen, sondern er muss gegründet sein auf's ewige Wort Gottes, nicht mit einem toten Lippenbekenntnis ist es getan, sondern dein Bekenntnis muss ein Herzensbekenntnis sein, dein Glaube muss Geist und Kraft, muss Leben und Erfahrung sein. Vielleicht anderswo – ich weiß es nicht, – kann man ein guter Sohn der Kirche sein, wenn man sich hält an Fleisch und Blut, wenn man schwört auf menschliche Satzungen und äußere Autoritäten, aber ein guter

evangelischer Christ – das weiß ich gewiss – kann man nimmermehr sein, wenn man nicht nachzuweisen vermag eine höhere Urkunde, wenn man nicht gegründet ist auf Gottes Wort durch eigenes Forschen, wenn man nicht erleuchtet ist durch Gottes Geist, der allein in alle Wahrheit leitet, wenn man nicht selber im Geiste gesessen ist zu den Füßen des Einen göttlichen Meisters, dem es einst Petrus bezeugt hat: Herr, wohin sollen wir gehen von Dir, Du hast Worte des ewigen Lebens, Du und Du allein! – Und was von allem Christenvolk gelten soll, das sollte gelten insbesondere vom kleinen Häuslein der evangelischen Gemeinde, von dem armen Würmlein Jakob, das sonst keine glänzenden Urkunden weltlicher Macht aufzuweisen hat und nicht Staat machen kann mit äußerem Kirchentum:

Christen sind ein göttlich Volk,
Aus dem Geist des Herrn gezeuget,
Ihm gebeuget
Und von Seiner Flammen Macht
Angefacht;
Vor des Bräut'gams Augen schweben,
Das ist ihrer Seele Leben,
Und Sein Blut ist ihre Pracht.

So, Geliebte, hat dann unsere evangelische Kirche an ihrem Glaubensbekenntnis auch

3. eine sichere Bürgschaft ihrer unverwüstlichen Dauer.

„Und ich sage dir auch: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Fürwahr eine herrliche Verheißung! Aber wem gilt sie, diese Verheißung? Ist denn das nicht der Spruch, den man schon hundertmal unserer armen evangelischen Kirche entgegengeschleudert hat als einen vernichtenden Blitzstrahl, als ein Zeugnis für die Kirche Roms? Nun, meine Lieben, wer ist denn dieser Petrus, dem so Großes verheißen ist? Wer ist denn dieser Fels, den auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen? Ist Petrus der Fels, der Simon, Jonas Sohn, mit Haut und Haaren, wenn ich so sagen darf, der Mensch von Fleisch und Blut, dem der Herr gleich nachher strafend zuruft: hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich, denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist, und der später in der Leidensnacht seines Herrn seinem Fleisch und Blut noch so einen traurigen Zoll abstatten musste in seiner Verleugnung? Ist Petrus der Fels unseres Heils, derselbe Petrus, der nachher, vom Geist Gottes erfüllt, das Zeugnis ablegte: es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als allein der Name Jesu? Und wenn wir das kaum glauben können, dass der Herr diesen großen Apostel hätte zum Fels des Heils für die Christenheit erklärt und ihm ausschließlich eine Amtswürde beigelegt, die nicht im Grund allen zwölf erwählten Aposteln zugekommen wäre, und ihn persönlich allen seinen Brüdern im Jüngerkreis vorgezogen, selbst dem Jünger, den der Herr lieb hatte: kann man uns zum Vorwurf machen, dass wir das Andere nicht glauben können, dass nun der, welcher sich den Nachfolger Petri nennt, dass nun allemal der, welcher auf dem Bischofsstuhl zu Rom sitzt seit achtzehnhundert Jahren, wäre er auch wirklich ein hervorragender Charakter, ein erleuchteter Geist, wie wir's manchem unter den Päpsten zugestehen, der Fels des Heils

sei für die Christenheit, der Statthalter Christi auf Erden, das Oberhaupt aller Gläubigen und der Richter der Könige und Völker?

Aber wenn er also nach unserem Dafürhalten in Rom nicht ist: ist vielleicht in Wittenberg oder auf der Wartburg der Fels unseres Heils? Ist vielleicht Luther der Name, durch welchen wir sollen selig werden, der Luther, der gesagt hat: „ich bitte, man wolle meines Namens schweigen und sich nicht lutherisch, sondern Christen heißen? Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein. So bin ich auch für niemand gekreuzigt. Wie käme denn ich armer Madensack dazu, dass man die Kinder Christi sollt mit meinem heillosen Namen nennen?" Oder ist vielleicht irgend ein menschlicher Name, irgend ein menschliches Papier oder Pergament, irgend eine menschliche Lehre und Satzung der Fels unseres Heils, der ewig dauern soll? da doch unsere ehrwürdigen Kirchenbekenntnisses selber in jedem Artikel hinweisen auf Gottes Wort, als die alleinige Quelle und Richtschnur des Glaubens und Lebens?

Nein, meine Lieben, der rechte Fels unseres Heils, das ist Gottes Wort, das da bleibet, wenn auch Himmel und Erde vergehen. Und der rechte Petrus, der rechte Felsenmann, das ist der lebendige Glaube, der auf diesem Grunde des göttlichen Wortes steht und freudig Christum bekennt als den Sohn des lebendigen Gottes. Diesen Glauben hat dort der Herr in Simon, Jonas Sohn, erkannt und gelobt und gesegnet. Diesem Glauben gilt heute noch die Verheißung des Herrn: die Pforten der Hölle sollen dich nicht überwältigen.

Ja, so lang du in diesem Glauben stehst, teure evangelische Kirche, so sollen auch dich die Pforten der Hölle nicht überwältigen, ob sie auch alle Geister der Lüge gegen dich ausspieen; so lang du auf diesem Felsen bleibst, mag immerhin der Unglaube gegen dich Sturm laufen und der Aberglaube seine Wagenburg um dich her schlagen, es bleibt doch dabei: das Wort sie sollen lassen stahn. Menschenwort vergeht, Gottes Wort besteht, das hat sich erprobt seit dreihundert Jahren und seit achtzehnhundert Jahren; es wird auch dabei bleiben.

Und so du in diesem Glauben stehest, mein lieber evangelischer Christ, so du in Christo bleibst und auf Sein Wort dich gründest, so bist auch du ein Petrus, ein Felsenmann, wie ein Meerfels unbewegt, wenn an ihn die Woge schlägt. Dann stehest auch du fest in jedem Sturm der Trübsal und unerschütterlich in jeder Anfechtung der Welt. Dann kannst auch du mit Paulus rühmen: ist Gott für uns, wer mag wider uns sein, und mit Luther singen: Ein' feste Burg ist unser Gott, Ein' gute Wehr und Waffen, Er hilft uns frei aus aller Not, Die uns jetzt hat betroffen. So, Geliebte, haben wir dann an unserem evangelischen Glaubensbekenntnis von Christo, dem Sohn des lebendigen Gottes, endlich auch

4. einen goldenen Schlüssel zur Türe des Himmels.

„Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben; alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein."

Was von dieser Schlüsselgewalt wieder insbesondere dem Apostel Petrus gilt und was davon dem christlichen Predigtamt gilt, wollen wir jetzt nicht untersuchen, wir wollen nur das jetzt davon uns noch aneignen, was der ganzen Kirche gilt und jedem einzelnen gläubigen Christen. Und das ist kurzgefasst das: wer den Glauben hat an Christum, als den Sohn des lebendigen Gottes, der hat den goldenen Schlüssel zum Himmelreich.

Wo ist der Schlüssel, der den Kerker der Sündenknechtschaft aufschließt, in welchem wir gefangen liegen von Natur, und die gebundene Seele zur Freiheit führt, dass sie wieder froh aufatmen, wieder frei wandeln kann im Sonnenschein der göttlichen Gnade? Ist's nicht der Glaube, der lebendige Glaube an Jesum Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, den Heiland der sündigen Menschheit? Der führt die Seele aus der Sündennacht, wieder Engel dort den Petrus aus dem Gefängnis. Wo ist der Schlüssel, der uns hienieden schon den Himmel aufschließt, dass wir hineinschauen können in Gottes Vaterherz und selige Blicke der Hoffnung tun in das Land der zukünftigen Herrlichkeit? Ist's nicht der Glaube, der evangelische Glaube an Christum, den Sohn des lebendigen Gottes, der aus des Vaters Schoße kam und uns alles das verkünidigt hat, was droben uns bereitet ist?

Wo ist der Schlüssel, der unserer armen Seele einst den Himmel aufschließen kann, wenn sie schaudernd an den Pforten der Ewigkeit steht, dass wir aus Gnaden eingehen dürfen in's Reich des ewigen Friedens? Sind's unsere Werke, die uns werden selig machen? Ist's die Fürbitte irgend eines Heiligen, die uns in den Himmel führt? Nein, der Schlüssel zum Himmelreich ist der lebendige Glaube an Christum, des lebendigen Gottes Sohn, der Glaube, dem ein edles Ende verheißen ist, nämlich der Seelen Seligkeit. Dieser Glaube ist der goldene Schlüssel zum Himmelreich. Wohl der Kirche, die ihn besitzt, wohl der Seele, die ihn gebraucht. Wenn wir in diesem Glauben stehen, dann, meine Lieben, mag man uns immerhin ausschließen, wie etliche tun möchten, aus der sichtbaren christlichen Kirche und als Ketzer auf die Gasse werfen, ja dann mag man selbst im Tode noch uns ausschließen vom geweihten Friedhof – vom Himmelreich kann man uns nicht ausschließen, nicht vom Himmelreich des Glaubens, in welchem wir hienieden schon selig sind und erfahren dürfen: mein Glaub ist meines Lebens Ruh; nicht vom Himmelreich des einstigen Schauens, wo kein Unterschied der Kirchen mehr sein wird und kein Streit der Konfessionen; wo man nicht fragen wird: bist du Katholik oder Protestant? Lutheraner oder Reformierter oder Unierter? sondern nur: Glaubest du? hast du im Glauben nach dem Reich Gottes getrachtet und deinem Gott und Heiland gedient? und wo alle gläubigen Seelen als eine himmlische Gemeinde sich sammeln um den am Throne ihres hochgelobten Herrn und Heilands. Wohlan denn, teure evangelische Kirche, halte was du hast, auf dass dir niemand deine Krone nehme. Und du, liebe Seele, prüfe dich: habe ich auch Anteil an diesen Gnadengütern und Kleinodien meiner Kirche? Kann ich auch mit Petrus in herzlichem Glauben bekennen: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn? Und Du, lebendiger Gott, hilf uns allen je mehr und mehr dazu und stärk uns den Glauben. Schenk uns den Glauben als den rechten Felsenmann Petrus. Sende Deinen heiligen Geist als den rechten Reformator in unsere Herzen, in unsere evangelische Kirche, in die ganze Christenheit; dass er allenthalben wecke lebendigen Glauben an Dich und herzliche Liebe zu den Brüdern und eine Anbetung im Geist und in der Wahrheit.

Herr, so sammle Deine Glieder,
Dann erscheine gnädig wider,
Als der ewig gute Hirt,
Da aus so viel tausend Herden
Eine Gottesherde werden
Und um Dich sich stellen wird.

Amen

LI.

Predigt am 3. Sonntag nach Trinitaris.

(1855)

Matthäus 5,1 – 16

Da er aber das Volk sahe, ging er auf einen Berg und setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er tat seinen Mund auf, lehrete sie und sprach: selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen; seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind. Ihr seid das Salz der Erde; wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn dass man es hinausschütte und lass es die Leute zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denen allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Dieses Psalmwort (Ps. 121,1) hat in diesen Tagen und Wochen für manche in unserer Stadt und unserem Land seine leibliche und wörtliche Bedeutung. Sehnsuchtsvoll, hoffnungsvoll und sorgenvoll blicken die Augen unserer Weingärtner, und aller derer die es gut mit ihnen meinen, auf zu den Bergen, von denen diesem lange bedrängten Stand und mit ihm dem ganzen Land endlich einmal wieder eine Hilfe kommen sollte, wenn es Gottes gnädiger Wille wäre, den Reben eine glückliche Blütezeit zu schenken, die trüben Wolken heimzuschicken über die Berge und auf ersehnten Regen nunmehr wieder den ebenso ersehnten Sonnenschein zu senden. Das walte der allmächtige Gott und lasse uns in Gnaden einmal wieder froh werden des alten Prophetenwortes (Amos 9,13): „Und die Berge werden mit süßem Wein triefen und alle Hügel werden fruchtbar sein."

Aber, Geliebte, es gibt noch andere Berge, zu denen der Christ seine Augen aufhebt; noch andere Höhen, von denen ihm Hilfe kommt; Berge, die mit süßem Freudenwein triefen jahraus und jahrein; Berge, deren köstlichen Ertrag kein Frühlingsfrost gefährden, kein Hagelschlag vernichten kann; Berge, deren leuchtende Gipfel keine Regenwolken uns verhüllen dürfen; Berge, zu denen der Pilger Gottes gläubig aufschaut im Tränentale, ja zu denen er alljährlich wenigstens einmal im Geist emporsteigt, um ihre Himmelsluft zu

atmen und ihre herrlichen Aussichten zu genießen. Diese Berge, von denen uns Hilfe kommt, nicht nur für den Leib, sondern für die Seele, nicht nur für die Zeit, sondern für die Ewigkeit, das sind die Berge der heiligen Geschichte, jene ehrwürdigen Höhen, an die sich die großen Tatsachen der göttlichen Offenbarung knüpfen: Sinai und Golgatha, Tabor und Ölberg, und wie sie alle heißen.

An einem dieser Berge stehen wir auch jetzt in dieser heiligen Morgenstunde. Wie er heißt, das kann ich euch nicht sagen, sein Name wird nicht genannt im Evangelium, und seine Stätte ist nicht mit Sicherheit zu finden; aber das kann ich euch sagen: es ist einer von den Bergen, von denen uns Hilfe kommt; es ist ein Berg, auf dem es heißt, so gut wie auf Tabor: hier ist gut sein; es ist ein Berg, an dem seit bald zweitausend Jahren das Psalmwort in Erfüllung geht (Ps. 72,3): lass die Berge den Frieden bringen unter das Volk und die Hügel die Gerechtigkeit; es ist jener namenlose, aber ewig gesegnete Berg in Galiläa, auf welchem einst die Bergpredigt Jesu erklang und noch immer erklingt und auch heute wieder unter uns beginnt.

Welch' ein Prediger auf jenem Berge! Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: dein Gott ist König! Fürwahr das ward auf jenem Berge erfüllt, auf dem der Lehrer, dem kein Lehrer gleich, Seine große Antrittspredigt gehalten hat. Fürwahr hier ist mehr als Moses auf Sinai, mehr als Elias auf Karmel, mehr als David auf Zion, mehr als Petrus in Jerusalem, mehr als Paulus in Athen; hier ist der, von welchem Gott selber spricht: das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!

Und welch' eine erhabene Kanzel, von der Er spricht! Jeder Ort, auch der niedrigste, war Ihm sonst recht, um Seelen zu werben: einen Fischernachen, eine Bank am Brunnen, einen Zöllnertisch machte Er zu Seinem Predigtstuhl, wie's gerade kam, aber diesmal zu dieser großen Hauptpredigt besteigt Er feierlichen Schrittes einen Berg, um auf dieser erhabenen Kanzel allen sichtbar, allen hörbar zu sein. „Sei stille alle Welt, der Herr ist in Seinem heiligen Tempel!"

Und welch' ein Tempel war's, in dem jene Predigt erscholl! Seine Kuppel der blaue Himmel, dessen Hallen sich wölbten, so weit man vom Berge herniedersah. Da lag gegen Morgen drunten der galiläische See inmitten seiner Gärten, Weinberge und Obstwälder; gegen Abend hinüber der hohe Karmel und hinter ihm am Horizont das blaue Meer in ruhiger Majestät; gegen Mitternacht der Libanon mit seinem schneebedeckten Scheitel, und gegen Mittag die gesegneten Fluren Galiläa's im Frühlingsschmuck, denn das Pfingstfest war nahe – bis wo die Berge Juda's und die Zinnen von Zion in der Ferne dämmerten – fürwahr ein Tempel, der von selber die Gemüter stimmen musste zu festlicher Andacht!

Und was für eine Gemeinde in diesem Tempel versammelt um den Herrn! Zunächst im Kreis um Ihn Seine neu erwählten Jünger, und dann Reih um Reihe viel Volks aus allem jüdischen Lande, das Ihm nachgezogen war, angelockt vom Rufe Seiner Taten, aus Galiläa und Jerusalem, ja selbst, wie Lukas erzählt, aus Tyrus und Sidon, zum Zeichen: was hier verkündigt wird, das gilt nicht nur einem kleinen Kreise von Schülern, wie die Lehren, die vom Lehrstuhl eines Weltweisen erschallen; das gilt auch nicht nur einem auserwählten Volk, wie das Gesetz, vom Sinai, sondern es ist ein Gesetz und Evangelium für alle Welt.

Und endlich was für eine Predigt an diese Gemeinde! Fürwahr eine rechte Bergpredigt, eine Stimme aus der Höhe, in welcher Bergluft, Himmelsluft, scharf und rein, stärkend und erquickend uns anweht; fürwahr eine rechte Antrittspredigt, in welcher wir

gleich mit den ersten Worten den ganzen Herrn Jesus haben, in welcher der ganze Geist des Evangeliums in all seiner Lieblichkeit und Hoheit sich gleich von vornherein kund tut. So wollen wir auch in dieser Stunde sie auffassen, uns mit jenem Volk aufmerksam um den Prediger vom Berge scharen und unter Gottes Beistand betrachten:

Den erhabenen Geist des Evangeliums, wie er gleich aus den ersten Worten der Bergpredigt uns anweht;

1. in den hohen Verheißungen, die sie uns anträgt;
2. in den hohen Gesinnungen, die sie uns ansinnt;
3. in der hohen Stellung, die sie uns anweist.

Herr, wohin sollen wir gehen von Dir, Du hast Worte des ewigen Lebens! Amen.

Der erhabene Geist des Evangeliums, der uns aus der Bergpredigt anweht, wie himmlische Bergluft, offenbart sich vor allem

1. in den hohen Verheißungen, die sie uns anträgt.

„Und er tat Seinen Mund auf, lehrete sie und sprach: selig sind die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen; seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden." Fürwahr das sind himmlische Aussichten, die sich uns hier auftun, herrlicher als einst dem alten Mose, da er hernieder sah vom Berge Nebo. Das ist Himmelsluft, die uns anwehet gleich in diesen Eingangsworten, ähnlich jenem sanften, stillen Sausen in welchem einst auf Horeb, nach Sturm, Feuer und Erdbeben, der Herr vorüberging am Propheten Elias!

„Selig" ist das erste Wort, mit dem der Lehrer aller Welt Seinen Mund auftat aus dem Berge. Neunmal wiederholt er dieses „Selig" von Satz, zu Satz, wie in einem Echo, das nicht enden will, klingt's vom Berge dort hernieder in die Welt, und tönt nach von Tal zu Tal, in jeden verborgensten Winkel der Erde hinab, und soll wider hallen auch in euren Herzen allen bis in den verborgensten Winkel dieses Gotteshauses.

„Selig sind die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr!" O wie lautet das so ganz anders, als die Welt sich's vorstellt in ihrem blinden Vorurteil! Da denkt man sich unter Christus ein finsteres Marterbild, das mit seinem Kreuz nur einen schwarzen Schatten hereinwerfe in die Welt und in das Menschenherz. Da denkt man sich unter dem Christentum ein schweres Joch, das wie ein Alp auf der Menschheit laste, jede Freudenblume erdrücke, jeden freien Herzschlag ersticke. Da denkt man sich unter dem

Christen einen trübseligen Kopfhänger, der nur seufzend auf die Welt, nur verdammend auf den Bruder blicke. Da stellt man sich die Bibel vor als ein engherziges Strafgesetzbuch, das nichts als Verbote und Fläche enthalte, die Kirche als ein Gefängnis und die Prediger als eitel Stockmeister und Folterknechte Gottes, die unerträgliche Lasten auflegen, und weicht jeder Lockung des Evangeliums aus mit dem Vorurteil: das ist eine harte Rede, wer mag sie hören? Und nun dort sitzt der Prediger auf dem Berge und tut Seinen holdseligen Mund auf und spricht: „selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr." Ist das so eine harte Rede? Ist das so ein finsterer Mann?

O wie klingt das auch so ganz anders, als es einst vom Sinai klang! In banger Furcht stand dort das Volk im Tal und durfte dem rauchenden Berge nicht nahen. Aus finstern Wetterwolken klang dort im hallenden Donner das Gebot des Allmächtigen: du sollst, und abermals du sollst. Verflucht ist, wer nicht hält alle diese Gebote, das war dort der Schluss, mit welchem das Gebot Gottes als eine Zentnerlast dem Menschen auf die Schultern gelegt ward; so, nun ziehe hin und siehe, wie Du damit fertig wirst! Aber hier erklingt kein Fluch, sondern ein Segen; hier ist kein Mose mit den steinernen Tafeln des Gesetzes, sondern ein Sünderheiland mit dem offenen Gnadenbrief des Evangeliums; hier stehen auch keine Schriftgelehrten und Pharisäer, wie sie das arme verwahrloste Volk zur Zeit Jesu gewohnt war, die das Himmelreich zuschlossen vor den Menschen, und banden schwere und unerträgliche Bürden, und legten sie den Menschen auf den Hals, aber sie wollten dieselbigen nicht mit einem Finger regen (Matth. 23,4.13); nein, hier ist ein Menschenfreund, ein Sünderfreund, der das Schwerste auf sich genommen, unsere Sünden; das Größte selbst vollbracht hat, unsere Erlösung, und der nun voll himmlischer Liebe Seine Arme ausstreckt nach der Sünderwelt: kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Ja sehet, in diesem ersten Wörtlein haben wir schon den ganzen Heiland. Aus diesem Auftritt Jesu in Seiner Antrittspredigt wehet uns die Himmelsluft des neuen Testaments, wehet uns der Friedensgeist Christi und Seines Evangeliums holdselig und erquickend an. Des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist, das war ja Sein Beruf auf Erden. Auf Seligmachen war es angelegt mit all Seiner Predigt, von diesem ersten Worte Seiner Antrittspredigt an bis zu Seinem letzten Wort, das Er vom Kreuz herab zu einem reuigen Sünder sprach: heute wirst du mit mir im Paradiese sein! Auf Seligmachen war es abgesehen bei Seinem ganzen Werk und Wandel von diesem ersten Gang auf den Berg in Galiläa, bis Er die blutige Marterstraße nach Golgatha hinaufschritt. Menschenliebe war Seine Triebfeder und Menschenwohl war Sein Ziel im Leben und im Sterben.

Und darum ist auch Sein Evangelium eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben. Wohl macht es auch traurig, dieses Evangelium; es mahnt und warnt, es droht und straft, es ist ein Hammer, der Felsen zerschmeißt und ein zweischneidiges Schwert, das durchschneidet bis auf Mark und Bein. Und die Bergpredigt selber hat in ihrem Verlauf auch Spieße und Nägel für's Menschenherz und endet im Donnerton richterlichen Ernstes. Aber dennoch auch durch Drohen und Strafen, durch Beschämen und Beugen, durch Furcht und Entsetzen will das Evangelium Jesu Christi nichts anders als selige Leute aus uns machen; und diese Seligkeiten, die hier Jesus an die Spitze Seiner Antrittspredigt stellt, sie sind auch das Ziel und die Frucht des Evangeliums bei allen, die daran glauben, die Sein Wort hören und bewahren. Und die hohen Verheißungen, die der Herr dort vom Berge hinabruft in die Welt, sie sind zur Tat und Wahrheit geworden viel tausendmal bis auf diesen Tag. Aller der geistliche Segen des Trostes und der Erquickung, aller der leibliche Segen irdischen Glücks und zeitlichen Friedens, aller der himmlische

Segen zukünftiger Seligkeit, den der Herr in diesen Seligpreisungen der Bergpredigt wie einen funkeln den Schmuck vor uns auslegt – Tausende haben ihn schon empfangen bis auf diesen Tag, so dass Er mit vollem Rechte sagt, nicht: selig werden sie sein, können sie sein, sollen sie sein, sondern: „selig sind sie!" Wie viel Tausende haben's schon erfahren zu den Füßen ihres Heilandes, dass Er Seelen beseligen kann! In wie manchem bußfertigen Herzen ist es schon wahr geworden durch Ihn, seit Zachäus: selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr! In wie manchem Trauerhaus hat Er's schon erfüllt seit Martha und Maria: selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden! An wie manchem Abendmahlstisch hat's schon geheißen, und auch an diesem soll's heute wieder sich erfüllen: selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden! Und wie viele haben zu dieser innerlichen Seligkeit auch den äußeren Segen empfangen, den Er den Seinen verheißt, haben's in ihrem kleinen Teil erfahren; dass die Sanftmütigen das Erdreich besitzen, dass die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens! Ach, und wenn erst die zu uns reden könnten, die zur vollen Seligkeit eingegangen sind durch Ihn, denen die Pforten der oberen Heimat sich aufgeschlossen, die das himmlische Erbteil und die ewige Lebenskrone empfangen haben; wie würden wir's da erfüllt sehen: selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen; selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen; selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen; selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr!

Und sehet, dieser Schatz von Seligkeiten ist noch nicht erschöpft, so viele schon daraus genommen haben; auch wir alle können noch unser Teil davon nehmen. O so soll es denn als eine Himmelsstimme von jenem Berge tröstend und lockend herniederklingen in das Jammertal dieses Lebens, in die Not dieser Zeit, dies „Selig" aus dem Munde des großen Seligmachers, damit alle zu Ihm kommen, die da selig werden wollen! Höret's, ihr Betrübten und Leidtragenden, bei Ihm ist eine Seligkeit zu finden, die euch tröstet in aller eurer Trübsal. Höret's, ihr Lustigen und Glücklichen dieser Welt, bei Ihm nur ist das wahre Glück, der dauernde Friede zu gewinnen; hör' es, du ganze unruhige und unselige Menschheit, bei Ihm ist zu finden das Eine, was du brauchst, das Beste, was du suchst, das Höchste, was du denken, was du dir selber ewig nicht geben kannst: die Seligkeit.

Seele, willst du dieses finden,
Such's bei keiner Kreatur,
Lass, was irdisch ist, dahinten,
Schwing dich über die Natur;
Wo Gott und die Menschheit in einem vereinet,
Wo alle vollkommene Fälle erscheinet,
Da, da ist das beste, notwendigste Teil,
Mein ein und mein alles, mein seligstes Heil.

Das sind die hohen Verheißungen der Bergpredigt, in denen der erhabene Geist des Evangeliums uns anweht; aber dieser erhabene Geist spricht sich auch aus:

2. in den hohen Gesinnungen, die sie uns ansinnt.

Es sind himmlische Lüfte, die man auf Bergeshöhen atmen, es sind köstliche Aussichten, die man dort genießen darf. Aber man muss auch vorher steigen. – So, Geliebte, müssen wir auch steigen, aus den Niederungen der gemeinen Denkungsart, aus dem Dampf und Dunst des fleischlichen Sinnes uns erheben zu einem himmlischen Sinn und Wandel, wenn wir die Seligkeit genießen wollen, die der Herr uns anträgt, und an jede Seiner hohen Verheißungen ist eine hohe Forderung geknüpft, die der gemeine Weltsinn nicht verstehen, geschweige denn erfüllen kann.

„Selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie sollen Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr."

Sehet, in diesen schlichten Kindersprüchen ist eine Sittenlehre enthalten, so rein und so erhaben, wie sie kein Sokrates gelehrt, geschweige denn geübt hat. In diesen lieblichen Verheißungen sind Gebote eingewickelt, so hoch und ernst, wie sie Moses nicht vom Sinai herabgebracht. Du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsch Zeugnis reden u.s.w., das ist viel leichter, als arm sein am Geist, Leid tragen in göttlicher Traurigkeit, barmherzig sein, reines Herzens sein, friedfertig sein und Verfolgung leiden nach Jesu Sinn. Was Moses verlangt, womit er sich begnügen musste bei seinem rohen Volk, das ist eine reine Hand, ein reiner Mund, ein reiner Wandel des äußeren Menschen; aber was Jesus verlangt, das ist der innere Mensch des Herzens, unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott. Was die Welt etwa leistet und wozu sie sich versteht, das ist eine Tugend ohne Kampf, ein Gehorsam ohne Selbstverleugnung, eine äußere Legalität oder eine oberflächliche Moralität, aber was Jesus verlangt, das ist Buße, Glaube, Wiedergeburt, Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn schauen. Das ist der hohe Geist des Christentums: es will selige Leute aus uns machen, aber auch heilige Leute. Dem Weltsinn sind das lauter Rätsel; ihm ist Christus ein Ärgernis und eine Torheit, nicht nur wie Er am Kreuze hängt, sondern auch wie Er auf dem Berge sitzt und lehrt. „Selig sind die geistlich Armen," so lautet Christi Moral; der Welt Moral aber heißt: ich danke Dir, Gott, dass ich besser bin als andere Leute. „Selig sind, die da Leid tragen," so mahnt der Herr, aber der Welt Losung ist: lasset uns freuen und fröhlich sein. „Selig sind die Sanftmütigen," lesen wir hier; der Welt Brauch ist: Aug um Aug, Zahn um Zahn. „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit." Die Welt ist gar wohl mit sich zufrieden und spricht: ich bin reich und bedarf nichts und habe gar satt, und wonach sie hungert und dürstet, läuft und jagt, das sind andere Güter als Gerechtigkeit. „Selig sind die Barmherzigen." Ja, spricht die Welt, aber nur, dass du dir dabei nicht wehe tust, jeder ist sich selbst der Nächste. „Selig sind, die reines Herzens sind;" das ist nicht möglich, so heißt's in der Welt, und nicht nötig, Gedanken sind zollfrei; sind nur meine Hände rein, wer will mir etwas anhaben? „Selig sind die Friedfertigen!" Versuch es, jage dem Frieden nach, und die Welt nennt dich einen Schwächling und Feigling. „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden." Nein, meint die Welt, man kann nicht gegen den Strom schwimmen, unschuldig verlästert und verfolgt werden, nein, das ist keine Seligkeit, das ist schwer, das ist bitter, das ist unerträglich.

Sehet, Geliebte, so hoch stehet Christi Geist über der Welt Geist und Christi Moral über der Moral der Welt, dass seine Verheißungen ihr wie Drohungen, Seine Seligkeiten wie eitel Strafen, Seine Forderungen wie Unmöglichkeiten erscheinen. Und da muss denn diese sanfte Bergpredigt mit all ihren Seligkeiten uns immer wieder zu einer Buß- und Strafpredigt werden, voll von Spießen und Nägeln. Da frage sich jedes unter uns: ist er in mir gepflanzet, dieser hohe, reine Sinn eines Jüngers Christi, oder ist meine Moral nur die laxe Weltmoral? Ist meine Gerechtigkeit besser, denn der Pharisäer Gerechtigkeit, oder besteht all mein Verdienst darin, dass ich kein Räuber, kein Ungerechter, kein Ehebrecher bin? Bin ich auf dem Weg der Buße, den mein Heiland mir vorzeichnet? Ist in mir jener niedrige, gebeugte Sinn, ohne den niemand ein seliges Gotteskind werden kann, da man aufrichtig seine Armut im Geiste fühlt, reuig über seine Sünden Leid trägt, demütig vor Gott sich beugt mit sanftmütigem, zerbrochenem und zerschlagenem Geist? Und wenn ich diesen ersten Schritt der Buße getan, habe ich auch den zweiten Schritt des Glaubens getan? Ist in mir erwacht jene fromme Heilsbegier, da man von den eitlen Genüssen dieser Welt weg, hungernd und dürstend nach der Gerechtigkeit, sich hinwendet zu Gott und Seinem Wort, zum Heiland und Seinem Kreuz? – Und wenn ich im Glauben meinen Heiland und mein Heil gefunden, bin ich auch weiter gekommen auf dem Weg der Heiligung? Wohnt in mir die herzliche Barmherzigkeit und die ungefärbte Liebe, daran der Herr Seine Jünger will erkennen? Schlägt in mir ein reines Herz, dem es ein Ernst ist, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt? Geh' ich als ein Kind Gottes, als ein Kind des Friedens hin durch den Unfrieden dieser Welt? Und kann ich auch beim Hass der Welt und bei den Verfolgungen der Bösen fröhlich und getrost meinem Herrn Sein Kreuz nachtragen in Hoffnung der ewigen Krone? O, Geliebte, da wird keines unter uns sein, das nicht bei diesen ersten Versen der Bergpredigt schon vor den hohen Forderungen des großen Meisters sich in Demut müsste beugen und jenen Eindruck in's Herz bekommen, mit dem dort das Volk heimging von der Bergpredigt: und es begab sich, da Jesus diese Rede vollendet hatte, entsetzte sich das Volk über Seiner Lehre, denn Er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Da wird keines unter uns sein, das nicht von Herzen einstimmte in die Bitte: Herr, lehre mich tun nach Deinem Wohlgefallen!

Heiligster Jesu, Heiligungsquelle,
Mehr, als Kristall rein, klar und helle,
Du laut'rer Strom der Heiligkeit:
Der Glanz der hohen Cherubinen,
Die Heiligkeit der Seraphinen
Ist gegen Dich nur Dunkelheit.
Ein Vorbild bist Du mir,
Ach, bilde mich nach Dir,
Du, mein alles; Jesu, hilf Du,
Hilf mir dazu,
Dass ich auch heilig sei, wie Du!

Dann nur, Geliebte, können wir mit Ehren einnehmen

3. die hohe Stellung, welche der Herr in der Bergpredigt Seinen Jüngern anweist.

„Ihr seid das Salz der Erde! – ihr seid das Licht der Welt! – ihr seid die Stadt auf dem Berge!" Mit diesen drei eindringlichen Ehrentiteln wendet sich der HErr nun an Seine Jünger insbesondere, die im innern Kreise um Ihn standen, und mahnt sie an die hohe Stellung, die sie künftig einnehmen, an die edle Wirksamkeit, die sie fortan ausüben sollten in der Welt. Auch da wieder haben wir den ganzen Heiland in Seiner königlichen Herrlichkeit. Kaum hat Er sein Lehramt begonnen und schon sieht Er im Geiste hinaus auf dessen Fortsetzung und Vollendung. Noch gehört Ihm kein Fuß breit Erde, aber von dem Berge dort, auf dem Er saß, blickt Er wie ein König von Seinem Thron im Geist hinab auf die Welt zu Seinen Füßen, die Ihm noch soll untertan werden. Kaum erst hat er Seine zwölf Jünger erwählt und schon leitet Er sie ein in ihr heiliges Amt, einst Seine Boten an alle Welt, Seine Zeugen vor den Völkern zu werden.

Und wer ein Jünger Christi ist, und wer nicht umsonst Seine Bergpredigt vernommen, dem gilt auch etwas von diesem Auftrag, dem ist auch angewiesen diese hohe, verantwortungsvolle Stellung.

„Ihr seid das Salz der Erde." Ja, womit soll die Welt, die verdorbene, von innen und außen zerfressene Welt vor der Fäulnis und dem Verderben noch bewahrt werden, wenn es nicht das Salz des göttlichen Wortes ist, das kräftige Wort der Wahrheit, das Evangelium Jesu Christi? Und wer soll dieses Salz bei sich tragen und hinaustragen in die Welt und ihr in's Fleisch reiben, wenn ihr's nicht seid, ihr Jünger des Herrn, ihr gläubigen Christen; wenn's keine christlichen Eltern mehr gäbe, die das Wort der Wahrheit einschärfen ihren Kindern, keine christlichen Prediger, die es in seiner göttlichen Kraft und Lauterkeit verkünden, keine christliche Obrigkeiten, die da halten über Gottes Wort und Gebot, keine lebendige, christliche Gemeinde, die eingedenk der Mahnung: habt allezeit Salz bei euch – der Welt noch die Wahrheit sagen und ihre Schäden zeigen; wenn vollends das Salz dumm würde, wenn Lauigkeit und Trägheit, Dummheit und Unverstand einrisse unter denen selbst, die dem Herrn am nächsten sind, womit soll man salzen? Dann siehe der Welt, sie geht vollends zu Grunde; dann wehe euch, der Herr wird euch hinausschütten und die Welt wird euch zertreten.

Noch mehr: „ihr seid das Licht der Welt." Nicht nur durch's Wort sollet ihr zeugen, sondern durch die Tat. Wie ihr selber erleuchtet seid vom Lichte der Wahrheit, so sollet ihr wiederum, ihr Kinder Gottes, den andern leuchten, brennende und scheinende Lichter hienieden in der Finsternis der gottlosen Welt, liebliche Sterne einst drohen, leuchtend in des Himmels Glanz. Gedenket eures Berufes! „Man zündet nicht ein Licht an und setzet es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denen allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen." O was ist dass für ein Wort der Mahnung an alle, denen der Herr das Licht christlicher Erkenntnis angezündet hat durch die Gnade Seines heiligen Geistes, an Lehrer und Prediger, Hausväter und Hausmütter, Obrigkeiten und Kirchenälteste, Gläubige und Bekehrte, ein Wert der Mahnung zu mitteilender Liebe, zu werktätigem Christentum, zu erbaulichem Wandel, ein Wort, das besonders auch in dir, liebe Gemeinde, vor der ich hier stehen darf, zünden sollte wie ein Feuerfunke.

Denn was der ganzen Christenheit gesagt ist: „es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen bleiben," das gilt auch dir insbesondere, liebe Gemeinde. Jerusalem war eine hoch gebaute Stadt mit seinem Tempelberg und seiner Zionsburg, und ganz

Israel schaute nach ihm; sein Ruhm war des ganzen Landes Ruhm, sein Fall war des ganzen Landes Fall. Das neutestamentliche Zion ist auch eine hoch gebaute Stadt, gegründet auf den Felsen der göttlichen Wahrheit, gekrönet mit dem Tempel des lebendigen Gottes; gehet es löblich zu in ihren Mauern, so kann sich die Welt daran erbauen; wo aber ihre Mauern Risse haben und ihre Zinnen zerfallen, da kann's der Welt nicht verborgen sein. Auch du, Stadt Stuttgart, obwohl du tief im Tale liegst, magst eine Stadt auf dem Berge heißen. Du bist die erste Christengemeinde des Landes; das Land siehet auf dich und fragt nach dir und richtet sich nach dir. Deine Gebete und deine Almosen, sie kommen nicht nur hinauf vor Gott, sie kommen auch hinaus in's Land, als zündende Funken, als befruchtende Samenkörner. Aber auch deine Sünden, liebe Stadt, bleiben nicht verborgen hinter deinen Talschluchten und Bergwänden; nein, deine Sünden, deine Sonntagssünden und Werktagssünden, deine vornehmen und deine gemeinen Sünden kommen hinaus in's Land und wirken hinaus in's Land, und wenn wir draußen einer Gemeinde ihre Dorfsünden vorhalten, so beruft sie sich auf Stuttgart und seine Stadtsünden und sagt: man solle zuerst den Balken wegschaffen und dann nach dem Splitter sehen. Es mag die Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen sein. Lass dir das heute gesagt sein, liebe Stadt; nicht nur weil deine Geistlichen und Kirchenältesten in voriger Woche feierlich versammelt waren, über dein geistliches Wohl sich zu beraten, über deine guten Werke sich zu freuen, aber auch über deine Schäden zu seufzen und über deine Sünden zu beten; sondern lass dir's gesagt sein als aus dem Munde des großen Predigers vom Berge, der auch über deine Dächer hinblickt, und dir und allen Seelen in dir, die noch Ohren haben zu hören, wieder in Erinnerung bringt deine hohen Verheißungen, deine hohen Pflichten, deine hohe Stellung. Ach, dass du bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient.

Und nun, Geliebte, verzeihet dass ich lange gepredigt habe, und doch von unserem gewaltigen Texts kaum den Schaum abgeschöpft. Der selige Spezial Georg Konrad Rieger dahier hat allein über unsere sechzehn Textesverse mehr als dreißig ganze Predigten gehalten. Wer wollte da fertig werden! Die Bergpredigt hat aber heut kaum angefangen und ihr werdet noch manchen Sonntag nun den Prediger dort finden, der gewaltig predigte und nicht wie die Schriftgelehrten. Ich bitt euch: kommet wieder! Ja, Herr, wohin sollen wir gehen von Dir, Du hast Worte des ewigen Lebens!

Treuster Meister! Deine Worte
Sind die rechte Himmelspforte:
Deine Lehren sind der Pfad,
Der uns führt zur Gottesstadt.
Sprich doch ein in meiner Seele,
Gib ihr Weisung und Befehle;
Lehr sie halten bis in Tod
Deiner Liebe sanft Gebot.

Amen

LII.

Predigt am 4. Sonntag nach Trinitatis.

(1851)

Matthäus 5,17 – 48

Ihr sollt nicht wähnen, dass ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht kommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich jage euch wahrlich: bis dass Himmel und Erde vergehe, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis dass es alles geschehe. Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich. Denn ich sage euch: es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Rats schuldig; wer aber sagt: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eindenken, dass dein Bruder etwas wider dich habe, so lass allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm, und opfere deine Gabe. Sei willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf dass dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest. Ihr habt gehöret, dass zu den Alten gesagt ist: du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Ärgert dich aber dein rechtes Auge, so reiß es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, dass eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir. Es ist dir besser, dass eines deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Es ist auch gesagt: wer sich von seinem Weibe scheidet, der soll ihr geben einen Scheidebrief. Ich aber sage euch: wer sich von einem Weibe scheidet (es sie denn um Ehebruch), der macht, dass sie die Ehe bricht; und wer eine Abgeschiedene freiet, der bricht die Ehe. Ihr habt weiter gehört, dass zu den Alten gesagt ist: du sollst keinen falschen Eid tun, und sollst Gott deinen Eid halten. Ich aber sage euch: dass ihr allerdinge nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl; noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße Schemel; noch bei Jerusalem, denn sie ist eines großen Königs Stadt. Auch sollst du nicht bei deinem Haupte schwören, denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sei: ja, ja, nein nein; was drüber ist, das ist vom Übel. Ihr habt gehöret, dass da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel; sondern so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel. Und so dich jemand nötiget eine Meile, so gehe mit ihm zwo. Gib dem,

der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will. Ihr habt gehöret, dass gesagt ist: du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen; ich aber sage euch: liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr sonderliches? Tun nicht die Zöllner auch also? Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Nach diesem Abschnitt der Bergpredigt darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn es am Schluss der ganzen Predigt heißt: das Volk entsetzte sich über Seiner Lehre, denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Ja, das ist eine Predigt zum Entsetzen; denn was lernen wir daraus? Wir lernen daraus, um es kurz zu sagen: ihr seid auf dem falschen Weg, nicht nur mit euren Sünden, sondern auch mit euren Tugenden; nicht nur eure Ungerechtigkeit schließt euch die Tür des Himmels zu, sondern auch eure Gerechtigkeit bringt euch nicht hinein, wie sie gemeiniglich ist. Ja, das ist eine Predigt zum Entsetzen, denn wer spricht da zu uns? Nicht ein Moses auf Sinai, bei dem wir denken können, wir sind als Christen nicht mehr unter seinem Stab; nicht ein eifernder Elias oder zürnender Ezechiel ist's, der über dem ausgearteten Volk des Alten Bundes die Zuchtrute schwingt; nein, der hier spricht, ist der sanfte Hirte von Bethlehem, ist der freundliche Prediger, den wir vor acht Tagen im Eingang der Bergpredigt nichts als Seligkeit verkünden hörten, ist der holdselige Sünderfreund, der da spricht: mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht – und doch legt Er auch Seinem Volk, dem Volk des Neuen Testaments eine so schwere Last auf; doch kann auch Er uns keinen anderen, keinen bequemeren Weg zum Himmel zeigen. Ja, das ist eine Predigt zum Entsetzen. Wie ein gewaltiger Bergstrom rauscht sie daher, diese Bergpredigt, immer höher; gehen ihre Wellen, immer breiter wühlt sie sich ihr Bett, immer unaufhaltsamer dringt sie auf uns ein, und nichts kann ihm widerstehen, diesem gewaltigen Strom göttlicher Wahrheit, – die Pfade des Gewohnheitschristentums, auf denen wir so behaglich gewandelt, die Gärten der Weltlust, in denen wir uns so vergnügt getummelt, die Behausungen irdischen Glücks, in denen wir so zufrieden gewohnt, die Saatfelder eigener Gerechtigkeit, auf denen uns unsere Garben reifen sollten für die Ewigkeit, die Bollwerke des Hochmuts und der Selbstzufriedenheit, die wir aufgeführt – das alles reißt der gewaltige Bergstrom wie Kartenhäuser zusammen und führt es wie Strohhalme von dannen. Ja, das ist eine Predigt zum Entsetzen. Aber besser, wir entsetzen uns jetzt, als einst. Besser, wir lassen uns bei Zeiten wecken von dieser gewaltigen Predigt, die doch im Grund ein Gnadenstrom ist, und flüchten uns bei Zeiten aus der Niederung in die Höhe und bauen uns eine Hütte auf den Felsen des Heils, als dass wir fortschlafen und dahingerissen werden, wenn einst andere Fluten, die Fluten des Gerichtes, hereinbrechen und ist kein Retter mehr da.

„Ihr sollt nicht wähnen, dass ich kommen bin, das Gesetz, oder die Propheten aufzulösen, ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen; und es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." So ruft der Herr von Seinem heiligen Berge hinein in die Welt, so ruft Er hinein auch in unsere Mitte, und damit schlägt Er wie mit einem gewaltigen Streich der Axt darnieder zugleich allen üppigen Trieb falscher Freiheit und alles faule Holz toten Buchstabendienstes; damit richtet Er auf das ewige Gesetz des neuen Testaments, das

Gesetz des Geistes; damit setzt Er auch das alte, ehrwürdige Gesetz Mosis, das Er ja nicht auflösen, sondern erfüllen will, erst in's rechte Licht als der rechte göttliche Ausleger. So, als der rechte Gesetzesausleger, der aller oberflächlichen Gesetzesgerechtigkeit ein Ende macht, steht Christus in unserm Texte vor uns; als solchen zeigt Er sich hauptsächlich an drei Geboten: am fünften Gebot – dem Gebote der Liebe; am sechsten Gebot – dem Gebote der Zucht; und am achten Gebot – dem Gebote der Wahrheit. – Es wäre gut für uns, wenn wir in dieser Stunde uns alle diese drei Gebote und noch die sieben andern dazu könnten auslegen lassen von dem großen Meister; aber wir würden damit nicht fertig, wir kommen über das erste von diesen dreien heute nicht hinaus; dabei bleibt der Herr selbst am längsten stehen, dabei wollen auch wir stehen bleiben und unter dem Segen von oben betrachten:

Christus; der rechte Gesetzesausleger, wie Er uns auslegt das fünfte Gebot.

Wir sehen: .

1. Er fasst uns an im tiefsten Herzensgrund;
2. Er stellt uns hin vor Gottes Angesicht;
3. Er gibt uns auf das schwerste Probestück;
4. Er hält uns vor das schönste Musterbild.

Rein, voll Wonne, Wie die Sonne.
Ist, o Seelenfreund, Dein Herz.
Ich nur finde Noch der Sünde
Tötend Gift in nur mit Schmerz.
Lass Dich finden, Lass Dich finden,
Schaff in mir ein reines Herz. Amen.

Christum betrachten wir, den rechten Gesetzesausleger, wie Er uns auslegt das fünfte Gebot. Ja, wie legt Er's uns aus! was macht er aus diesem Gebot! „Du sollst nicht töten!" das sind vier harte, kurze, kahle Worte, das ist, sollte man meinen, ein Text für Zuchthäuser und Gefängnisse, ein Text für Mörder und Totschläger, und doch, meine Lieben, der große Prediger vom Berge legt uns diesen Text so aus, dass wir alle, alle daran zu lernen, dass wir alle, auch das beste, auch das sanfteste Herz hier, uns davor zu schämen haben; aus diesem Gebot für Mörder macht Er ein Gebot für Engel, daran Engel zu lernen, davor Engel sich zu beugen haben. Und wie macht Er das?

1. Er fasst uns an im tiefsten Herzensgrund.

„Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: du sollst nicht töten, wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein." Ja, so haben wir's gehört von Jugend auf, so haben

wir's gelernt in den zehn Geboten, so haben wir's gehalten bis heute; und wenn wir in der Zeitung lasen von Mord und Totschlag oder Giftmischerei, sei's in eines Grafen Palast vollbracht von vornehmen Verbrechern, oder in einer Dorfschenke verübt von einem rohen Bauernknechte, dann haben wir geschaudert und mit dem Pharisäer gebetet: „ich danke Dir, Gott, dass ich nicht bin wie dieser einer."

Aber hört, wie der Herr uns diese vier Wörtlein auslegt, ob wir nicht über jemand anders noch zu schaudern, ob wir nicht anders noch zu beten haben, als der Pharisäer betete. „Ich aber sage euch: wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Rats schuldig; wer aber sagt du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig." Sieh, Freund, deine Hand mag rein sein von Bruderblut, aber ist auch dein Mund rein von Bruderzwist? Das Messer hast du noch nie gewetzt gegen deines Nächsten Herz, aber hast du mit scharfen, spitzigen, zweischneidigen Worten ihn noch nie verwundet, dass sein Herz ihm blutete? Gift im Glas hast du ihm noch nie zu trinken gegeben, aber das Gift des Scheltworts und des Zanks, mischest du ihm das nicht vielleicht alle Tage in seine Mahlzeit vom Frühstück bis zum Abendbrot? Höret's ihr jähzornigen Männer, ihr zänkischen Frauen, ihr streitsüchtigen Geschwister, ihr herzlosen Spötter, ihr gewissenlosen Verleumder, auch mit der Zunge kann man ein Mörder, auch mit Worten kann man ein Giftmischer werden. – Ach, wie manches Herz blutet im Stillen Tage lang, Wochen lang, Jahre lang, und sein Blut schreit gen Himmel, wiewohl man keine Flecken davon am Boden sieht; der Dolch, davon es blutet, das sind harte, lieblose Worte, und der Mörder, der es verwundet, der bist vielleicht – du oder du! Ach! über wie manchem Totenantlitz im Sarg könnte die Leichenschau den Ausspruch tun: „an Gift gestorben." Das Gift ist kein Gift, das der Arzt im Leichnam findet, es ist kein Arsenik und kein Vitriol; es heißt Kummer und Herzeleid; den Giftmischer stellt kein irdischer Gerichtshof vor seine Schranken, aber die Ewigkeit wird ihn richten. Der Giftmischer ist ein boshafter Feind, ein treuloser Freund, ein pflichtvergessener Ehegatte, ein ungeratenes Kind; der Giftmischer ist vielleicht hier mitten unter uns!

Ja, Geliebte! der Herr nimmts scharf mit dem Gebot: „du sollst nicht töten;" Er sieht uns nicht nur auf die Hände, Er sieht auch auf den Mund, ja Er sieht hinab bis in des Herzens Grund.

„Wer seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig." Ein strenges Wort, noch strenger als das vorige, und doch abermals ein wahres Wort. Wer Groll und Hass im Herzen nährt gegen seinen Nächsten, ihm alles Böse wünscht und gönnt, ja ihm alles Böse gern antäte, wenn er nur die Strafe nicht fürchtete – saget, ist der nicht ein Totschläger, zwar nicht mit der Hand, aber doch in Gedanken; ist der nicht des Gerichts schuldig – wo nicht vor Menschen, die freilich nur nach Taten richten können, so doch vor Gott, der das Herz ansieht? O wie manches Menschenherz ist im tiefen Grund recht eigentlich eine Mördergrube, darin arge Gedanken des Hasses, des Mordes, des Zornes, der Rachsucht ihre nächtlichen Gespräche führen und ihr lichtscheu Wesen treiben, wenn sie auch nicht an's Tageslicht sich wagen, und höchstens hin und wieder einen flüchtigen Blick zum Aug heraus tun! Und wer von uns allen ertappt nicht dann und wann solche höllische Gäste, solche arge Gedanken in seinem Herzen? Wer von uns allen muss nicht betroffen die Augen niederschlagen bei dem Wort: „wer seinem Bruder zürnet ist des Gerichts schuldig." Ja, wenn man so uns das Gebot auslegt, so und damit hinunterleuchtet in den tiefsten Herzensgrund, dann müssen wir alle uns davor schuldig bekennen, dann haben wir alle viel abzutun: Augen voll Neides auszureißen, Zungen voll Zankes abzubeißen, Hände voll Grimmes abzuhauen, Herzen voll Zornes niederzuzwingen: dann haben wir alle zu bitten: schaff in mir, Gott, ein reines Herz!

Ach Jesu gib mir sanften Mut,
Nach Deinem Wort zu leben.
Ich bin ein schwaches Fleisch und Blut;
Sollt ich Dir widerstreben?
Sollt ich noch üben Rach und Zorn?
Wie kann ein Christ, ein süßer Born,
Solch bitter Wasser geben?

Und damit es uns desto mehr Ernst sei mit solchem Gebet, fährt der große Bergprediger fort in Seiner ernsten Gesetzesauslegung:

2. Er stellt uns hin vor Gottes Angesicht.

Vor menschlichem Aug und menschlichem Gericht, meine Lieben, kann man bestehen auch mit einer Pharisäergerechtigkeit und Pharisäerliebe. Aber vor Gottes Angesicht, da tritt man in ein schärfer Licht. „Darum wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eindenken, dass dein Bruder etwas wider dich habe, so lass allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm und opfere deine Gabe." Das ist recht ein Wort für diese Stunde, für diese Versammlung, für euch, liebe Abendmahlsgäste, und für euch, ihr lieben Christen alle. Wir stehen jetzt auch vor Gottes Antlitz, im Angesichte Seines Altares, und sind gekommen, Ihm da ein Opfer zu bringen, das Opfer unserer Lieder, unserer Gebete, unsern Herzen. Ist's auch ein reines Opfer, liebe Freunde, das sich sehen lassen darf vor Gottes Angesicht? haben wir keinen Groll und Hass mit herein gebracht gegen irgend einen Bruder, dessen wir uns zu schämen hätten vor dem Gott, der ein Gott der Liebe und Erbarmung ist? Sehet, solche argen Gedanken müssten uns ja unsere Andacht, unser Gebet, müssten das Lebensbrot des göttlichen Wortes, ja den Gnadenkelch des Abendmahls uns vergiften! Prüfe dich, Herz, und wenn du so etwas findest, wenn du den Groll mit hereingebracht in's Gotteshaus, so nimm ihn wenigstens nicht mit hinaus, lass ihn hier liegen vor dem Altar, bitt ihn deinem Gott, bitt ihn deinem Bruder ab, jetzt im Augenblick, dass du nachher getrost hintreten dürfest an den Altar und von Herzen mitbeten, wenn wir mit einander aus der Kirche beten, und es im Vaterunser heißt: „vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben."

Vergiss es nicht: du stehst vor Gott, und so oft du etwas wider deinen Bruder hast, so stelle dich damit vor Gottes Angesicht, versuch's, ob du damit beten, damit zur Kirche kommen, damit zum heiligen Abendmahl gehen kannst? ob deine Sache eine gerechte bleibt auch im Lichte der göttlichen Heiligkeit? Vergiss es nichts du stehst vor Gott – und wirst bald noch näher vor Ihm stehen. „Sei Willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du mit ihm auf dem Wege bist, auf dass dich der Widersacher nichtdermaleins überantworte dem Richter und der Richter überantworte dich dem Diener und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest." – „Dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist." Noch sind wir auf dem Wege mit einander, auf dem Weg zur Ewigkeit, auf dem Weg zu Gottes Stuhl. Noch ein kurzer Weg, vielleicht noch wenige Schritte – und du stehst vor Gott, oder dein Feind steht vor Gott. Aber noch sind wir mit einander auf dein Weg, noch kann manches Missverständnis ausgeglichen, manche Beleidigung abgebeten, manches Unrecht gut gemacht, manches Versäumte nachgeholt werden. O tut es, liebe Seelen, so lange es Zeit ist, tut es, so lange ihr mit einander auf dem Wege seid;

tut es, ihr entzweiten Ehegatten, tut es, ihr ungeratenen Kinder, tut es, ihr verfeindeten Nachbarn, versöhnet euch, weil ihr noch könnt! Glaubet's, es ist bitter, ein Sarge eines Vaters, einer Mutter, einer Gattin, eines Bruders, einer Schwester stehen und sagen müssen: ich hab dir oft wehgetan, du gutes Herz; ich möcht es wieder gut machen mit meinem Herzblut, aber es ist zu spät; ich möchte dir zurufen mit heißen Tränen: verzeih' mir! aber dein blasser Mund kann mir nimmer antworten: ich verzeihe! deine kalte Hand kann die meine nimmer drücken zum Zeichen der Versöhnung – es ist zu spät, du nimmst die Beleidigung mit hinüber in die Ewigkeit und ich trage die Reue im Herzen Lebenslang. – Glaubet's, es ist ein Jammer, auf dem eigenen Totenbett liegen und zurückschauen in die Welt, die nun vergangen ist mit ihrer Lust, und sich sagen müssen: ich habe mich gestritten um so manchen eitlen Tand, der des Streites nicht wert war; ich habe mich gegrämt wochenlang um einen Schimpf, der eine Federflocke ist im Angesichte des Todes; hätt ich mehr Liebe gehabt und mehr Geduld, ich hätte froher gelebt, ich könnte seliger sterben! Glaubet's, es ist furchtbar, drüben vor Gottes Thron zusammentreffen mit einer Seele, deren Seufzer und Tränen einst gegen uns gen Himmel schrien und deren Anblick uns nun vor Gott verklagt! Glaubet's, es ist schrecklich, von dem allgerechten Richter überantwortet werden in den Kerker, in die Pein, in die Nacht ohne Licht, ohne Liebe, ohne Leben, nach dem Spruch: mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden!

O darum, liebe Seele, bedenke das Ende, stelle dich in's Licht der Ewigkeit, stelle dich vor Gottes Angesicht, versöhne dich mit deinem Bruder, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege bist, und sprich:

Komm, Bruder, komm, reich her die Hand,
Meine Herze dir vergibet;
Lass deinen Zorn nicht sein entbrannt:
Ein Christ den andern liebet;
Wer wie sein lieber Meister tut,
Der brennet von der Liebe Glut,
Drin er sich stetig übet.

Freilich da tut stete Übung Not. Denn leicht ist das Gebot nicht, wenn man sich's auslegen lässt vom Herrn:

3. Er gibt uns auf das schwerste Probestück.

Und welches ist das? „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Aug um Auge, Zahn um Zahn." Ja das haben wir oft gehört, das haben wir auch oft geübt. Aus der Gerichtsstube, wo es hingehört, ist dieses Gesetz der Wiedervergeltung tausendfach eingedrungen auch in's tägliche Leben, wo es nicht hingehört. Wie du mir, so ich dir; Lieb' um Liebe, aber auch Hast um Hass, Schlag um Schlag, Scheltwort um Scheltwort, das ist der Welt Gerechtigkeit. Nun aber höret eine andere Gerechtigkeit! „Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben, nicht mit Gewalt euch widersetzen sollt dem Übel: sondern so dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar, und so dich jemand nötiget eine Meile, so gehe mit ihm zwo." Wie? haben wir recht gehört? Ist das Ernst, oder scherzt der große Meister, wie die ungöttliche Welt von jeher gescherzt und ihren Spott getrieben hat um diesem Worte? Nein, Geliebte, Er scherzt nicht

in Seiner erhabenen Antrittspredigt; ein heiliger, himmlischer Ernst liegt in dem töricht klingenden Wort, und wer ein Ohr hat für die Wahrheit, der wird den heiligen Ernst in diesem Worte bald verstehen. Dass der Herr nicht buchstäblich hier will verstanden sein, das freilich braucht man den Spöttern nicht erst zu sagen, sie fühlen es selbst, und wer darüber noch zweifelt, den belehrt der Herr durch Sein eigenes Beispiel. Als Ihm der Gerichtsdiener einen Backenstreich gab in des Hohepriesters Palast, da hat Er ihm nicht den andern Backen auch dargeboten, sondern sanftmütig gesagt: habe ich übel geredet, so beweise es, habe ich aber recht geredet, warum schlägst du mich? Und als man Seinen Apostel Paulus, der so viel Schmach trug um Christi willen, einst unverhört geißeln wollte in Jerusalem, da hat er sich auch die Frage erlaubt an den römischen Hauptmann: ist's bei euch Brauch, einen römischen Bürger geißeln ohne Urteil und Recht? Auch von dir verlangt dein Herr nicht, dass du dich, deine Person, deinen guten Namen, dein Hab und Gut allem ungerechten Schimpf wehrlos und gefühllos sollest preisgeben und den Beleidiger durch törichte Nachsicht ermuntern zu wiederholter Sünde; der, welcher nicht gekommen ist, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, hat auch den Spruch nicht wollen auflösen: siehe zu, dass du einen guten Namen behaltest (Sir. 41,15). Aber das verlangt Er von dir, dass du nicht Böses mit Bösem vergeltest; das fordert Er von dir, dass du dich nicht selber rächest; das erwartet Er von dir, dass du auch bei dem Unrecht, das du leidest, die Sanftmut nicht verlierest, die den Christen ziert, und die Liebe nicht verleugnest, damit ein Kind Gottes auch den Feind umfasst; das will Er dich lehren: lieber zweimal Unrecht leiden, als einmal Unrecht tun, und auch beim erbittertsten Feind versuchen, ob nicht das Böse zu überwinden sei mit Gutem. – Das ist oft nicht so schwer. Zu einem verstorbenen, ehrwürdigen Geistlichen unseres Landes[1] kam einmal ein Mann aus seiner Gemeinde in großem Zorn auf's Zimmer, weil er meinte, es sei ihm ein Unrecht geschehen, und überschüttete ihn mit einem Strom von Schmähungen. Der fromme Mann ließ ihn ruhig ausschelten, dann bot er ihm einen Stuhl und sagte freundlich: so, lieber Freund, jetzt seid so gut und setzet euch und sagt mir das alles noch einmal langsam und deutlich, ich hab's nicht recht verstanden. Der grobe Gast ward rot, schämte sich, stotterte und bat um Verzeihung. – Dieser Diener Christi, mein ich, hat's verstanden, was sein Meister wollte mit dem Wort: so dir jemand einen Streich gibt auf den rechten Backen, dem biete den andern auch dar, und was der Apostel will, wenn er sagt: überwindet das Böse mit Gutem. Verstehen wir's auch? Ach, Geliebte, das ist eine Kunst, an der die Besten unter uns noch zu lernen haben; das ist eine Probe, an der auch edlere Seelen noch zu Schanden werden. Unrecht meiden und keinem wehtun der uns nicht wehgetan, das ist ein Gesetz, das jeder Ehrenmann sich macht, und derlei Gerechtigkeit, Gottlob, findet sich noch in der Welt. Die lieben, die uns lieben, das tun wir gern und tun uns viel daraus zu gut, dass man an unserem Grabe könne sagen: er war ein treuer Vater, eine zärtliche Mutter, ein liebreicher Gatte, ein zuverlässiger Freund. Auch das Gebot unseres Textes lassen wir uns gefallen: „gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will;" denn jede edlere Seele weiß ja und fühlt es: Geben ist seliger denn Nehmen. Aber schöner noch als Geben ist vergehen, schwerer noch als Unrecht meiden ist Unrecht leiden. Wer das noch nicht kann, der hat die Probe noch nicht bestanden; der sage noch nicht: ich bin ein Christ; der gehe noch zum Heiland in die Bergpredigt jeden Tag und lasse sich von Ihm alle Morgen auslegen das fünfte Gebot. „Denn so ihr liebet die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbige auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderlichs? Tun nicht die Zöllner auch also? Ihr aber wollt mehr sein!"

---

1 Dem seligen Senior (Dekan) C. F. Köstlin in Esslingen † 1791.

Willst mit göttlichen Gefühlen
Du in leeren Worten spielen,
Und doch Christi Jünger sein?
Geh zu Ihm und lerne leben,
Lern im Leben das Vergeben,
Im Vergeben selig sein;

Ja lerne es von Ihm! Auch dafür hat der göttliche Meister gesorgt bei Seiner Auslegung des fünften Gebots:

4. Er hält uns vor das schönste Musterbild.

„Ihr habt gehört, dass gesagt ist: du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." Wer ist denn der, der also spricht? Wer ist's, der du Meinung der ganzen Welt, der Gewohnheit aller Zeiten, der Natur des menschlichen Herzens so kühn und majestätisch Trotz bietet und Unerhörtes, Unmögliches fast fordert mit Seinem: „Ich aber sage euch? Das ist einer, meine Lieben, der das sagen darf, weil Er's auch getan, der das fordern kann, was er selbst geübt. Das ist der Meister der Liebe, der Abglanz der himmlischen Erbarmung, der Sünderfreund, der Weltheiland – Jesus Christus. Der Mann, der über Seine Feinde geweint voll herzlichen Erbarmens, durfte der nicht sagen: liebet eure Feinde? der Mann, der lebenslang Heil und Frieden verkündete denen, die Ihn verlästerten und verfolgten, durfte der nicht gebieten: segnet, die euch fluchen? der Mann, der des Malchus Ohr heilte, durfte der nicht verlangen: tut wohl denen, die euch hassen? der Mann, der am Kreuze bat: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Durfte der nicht fordern: bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen? Sehet, wenn wir menschliche Prediger euch predigen die Tugenden des Christen: Sanftmut, Demut, Liebe, Geduld, Selbstverleugnung, – dann müssen wir freilich oft schmerzlich inne halten und fragen: tu ich das auch? werde ich nicht selbst verwerflich, indem ich andern predige? und da glaubet's nur, wir predigen uns, ermahnen uns, strafen uns so gut wie euch. Aber beim Prediger dort auf dem Berge, da ist es anders, da trifft Wort und Tat zusammen. Und darum, wenn's dir töricht, schwer, unmöglich scheint, zu tun, was Er gebeut, dann schau nur Ihn an und Sein leuchtendes Vorbild, Seinen Fußstapfen gehe nach von dem Berge hier, auf dem Er Seine Antrittspredigt gehalten, bis zu dem Todeshügel Golgatha, auf dem Er Seinen letzten Seufzer verhaucht hat, und lerne: nein, es ist doch möglich, denn Er hat's getan, und ich will mich doch nicht schämen, Ihm nachzufolgen, denn es ist himmlisch, es ist göttlich, das schau ich an Ihm.

Ja göttlich, darauf deutet Er selber hin, indem Er uns hinweist zu dem, dessen Abglanz und Ebenbild auf Erden Er war, zum Vater der Liebe. „Liebet eure Feinde, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel, denn Er lasset Seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lasset regnen über Gerechte und Ungerechte." Ja, schau auf zum Vater der Liebe, von dem es heißt: Sein Tun ist lauter Segen, Sein Gang ist lauter Licht. Siehe, wie freundlich geht Seine Sonne alle Morgen auf über einer undankbaren Welt, scheint dem Lästerer in seine Kammer so gut, als dem Frommen, und fragst nicht erst: wird in dem Haus auch gebetet? zeitigt dem gottlosen Mann seine Trauben so gut als dem rechtschaffenen, und fragt nicht: ernt' ich auch Dank für meinen

Segen? Nein, alle sollen des Segens froh werden, auch die Schlechten sollen nicht zu kurz kommen, ob sie naht viel durch Gottes Güte sich noch zur Buße leiten lassen? Und dann schau an die andere Sonne, die himmlische Gnadensonne, die der Allbarmherzige in Jesu Christo hat aufgehen lassen und immer wieder aufgehen lässt über eine Welt von Sündern, die unendliche Liebe, die nicht will, dass eine Seele verloren gehe, sondern dass alle sich bekehren und leben; „der allemal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht." Und dann denk noch an alle die Liebesstrahlen und Gnadengüsse, womit der Vater der Barmherzigkeit unter Seinen Millionen Geschöpfen und vor Millionen Seiner Geschöpfe auch dich, dein Herz, dein Haus, deinen Lebenspfad gesegnet hat bis heute, an alle die Schulden, die Er dir vergeben unverdient, an alle die Gnaden, die Er dir zugewandt unverdient, – und nun im Angesicht solcher göttlichen Liebe frag ich dich: Mensch, willst du noch zürnen deinem Bruder? Knecht, willst du noch rechten mit deinem Mitknecht? Christ, kannst du noch nicht vergeben wie dein Heiland? Kind Gottes, willst du nicht ähnlich sein deinem Vater im Himmel?

„Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist." Ach, wir können Ihm nichts nachtun, dem großen Gott im Himmel; vor Seiner Allmacht sind wir Staub und Asche; vor Seiner Ewigkeit sind wir eine verwelkende Blume des Grases; vor Seiner Weisheit sind wir Narren mit all unserem Wissen; im Feuer Seiner Heiligkeit sind wir dürres Holz mit all unserer Tugend; aber in einem wenigstens könnet wir Ihm nachahmen von ferne, das ist die Liebe; die Liebe, die im Wohltun und Segnen ihren göttlichen Reichtum entfaltet, im Geben und Vergehen ihre himmlische Wonne empfindet; die Liebe, die gleich der Sonne ihre Strahlen ausgießt über Gute und über Böse, die gleich der Sonne, wenn sie am Abend müde untergegangen ist über den Sünden der Welt, doch am Morgen wieder aufgeht frisch und jung, und alle Wolken immer wieder durchbricht, alle Nebel immer wieder zerstreut mit ihrem himmlischen Glanz.

Diese Liebe, sehet, die hat unser Heiland, der große Gesetzesausleger, als den süßen, goldenen Kern uns aufgezeigt in der unscheinbaren Schale des Gebots: du sollst nicht töten. Nein, sagt Er, du sollst lieben; die Liebe ist's, die nicht tötet, sondern lebendig macht. Und Er hat's nicht nur gesagt, Er hat's auch erfüllt. Und Er hat's nicht nur selber erfüllt, Er will's auch in uns erfüllen durch Seinen heiligen Geist. Nicht auf steinernen Tafeln nur hält Er das Gebot uns vor, nein, mit göttlichem Finger, mit feuriger Tinte, mit heiligem Geist schreibt Er's den Seinen in's Herz. Nicht nur auslegen will Er uns das Gesetz Gottes, sondern auch hineinlegen in die Seele als ein lebediges Samenkorn, das da grünet und blühet und Früchte trägt für die Ewigkeit.

Tue das, ewige Liebe, tue es auch an uns! Lass diesen Abendmahlsgästen Dein Mahl ein Mahl der Liebe, lass uns allen Dein Haus eine Freistatt des Friedens und jeden Deiner Sonntage einen Engel der Versöhnung werden im Streit und Krieg der Welt, bis wir dorthin kommen, wo ein ewiger Friede ist und die Liebe nimmer aufhört!

Friedefürst, lass deinen Frieden
Stets in uns'rer Mitte ruh'n;
Liebe, lass uns nie ermüden
Deinen sel'gen Dienst zu tun:
Denn wie kann die Last auf Erden
Und des Glaubens Ritterschaft
Besser uns versüßet werden
Als durch Deiner Liebe Kraft? Amen

LIII.

Predigt am 5. Sonntag nach Trinitatis.

(1851)

Matthäus 6,1 – 18

Habt Acht auf eure Almosen, dass ihr die nicht gebet vor den Leuten, dass ihr von ihnen gesehen werdet: ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir Posaunen, wie die Heuchler tun in den Schulen und auf den Gassen, auf dass sie von den Leuten gepreiset werden. Wahrlich, ich sage euch: sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, auf dass dein Almosen verborgen sei; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich. Und wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen, und an den Ecken auf den Gassen, auf dass sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch: sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schleuß die Türe zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichen. Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe denn ihr ihn bittet. Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Unser täglich Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben. Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler; denn sie verstellen ihre Angesichte; auf dass sie vor den Leuten scheinen mit ihrem Fasten. Wahrlich, ich sage euch: sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, auf dass du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, welcher verborgen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich.

Der große Meister lässt uns noch nicht aus Seiner Schule. Hat Er uns am vorigen Sonntag angefasst mit Seiner gewaltigen Gesetzesauslegung, so ist Er damit noch lange nicht fertig. Hat Er jüngst unsere Missetat in's Licht gestellt vor Seinem Angesicht und uns große Sünden gezeigt, wo wir keine sahen oder nur kleine, so will Er heut unsere Tugenden beleuchten mit der Fackel Seines heiligen Evangeliums, und siehe, sie werden vielleicht gar sehr zusammenschrumpfen im Lichte Seiner Wahrheit, wir werden vielleicht kleine Tugenden sehen oder gar keine, wo wir zuvor Wunder was gemeint aufweisen zu können. Wie kommt das?

Meine Lieben! Wenn man jetzt durch unsere Obstgärten geht, die im Frühling so prächtig geblüht, so findet man leider, es haben weit nicht alle Blüten Früchte angesetzt, und mancher Baum, der schneeweiß wie mit einem Glorienschein von Millionen Blüten überdeckt stand im Mai, hat jetzt nichts unter seinem Laub, als ein paar Dutzend ärmlicher Früchte. Es sind taube Blüten gewesen, sie sind abgefallen, es ist etwas dazwischen gekommen, diesmal Frost und Nässe, ein andermal Raupen und Ungeziefer. Auch in Christi Garten gibt's Maifröste, gibt's Raupen und Ungeziefer, gibt's einen Glorienschein, der abfällt wie taube Blüten, wenn des Herrn Geist darein bläst. Der Maifrost, das ist die innere Herzenskälte bei äußerem Schein der Frömmigkeit; die Raupen, das sind die Pharisäer und Maulchristen; und der Glorienschein hinter dem nichts ist, das ist die Scheinheiligkeit und Heuchelei. Gerade im schönsten Garten – und unser Stuttgart ist noch ein schöner Garten des Herrn, wo Ihm manches edle Reis, mancher Baum, gepflanzet an den Wasserbächen Seines Evangeliums, grünet – gerade im schönsten Garten muss man am meisten Acht haben auf das Ungeziefer. Und wenn es bei den Feinden des Christentums heut zu Tag Mode ist alle Frömmigkeit Heuchelei, und jeden Christen einen Pharisäer zu nennen, so wollen wir um so mehr auf der Hut sein gegen alles, was wirklich Heuchelei und Pharisäertum ist in der Gemeinde.

So denket denn, der Herr rufe auch in unser Tal, in unsere Stadt, in unsere Gemeinde, in unsere Häuser, in unsere Herzen heute hinein jenes warnende Habt Acht! das an der Spitze unseres Textes steht. Ja, habt Acht, meine Lieben, habt Acht auf euren Herzensgarten, ob nicht der Wurm drin sei

Habt Acht, dass nicht die Heuchelei, der Wurm in eurem Garten sei!

1. auf eure Almosen – oder die Werke eurer Bruderliebe;
2. auf euer Beten – oder die Werke eurer Gotteskindschaft;
3. auf euer Fasten – oder die Werke eurer Selbstverleugnung;

Herr habe Acht auf mich,
Schaff dass mein Herze sich
Im Grund bekehre;
Trifft vom verborg'nen Bann
Dein Auge noch was an,
Herr, das zerstöre!

Herr, habe Acht auf mich,
Die Schlange müsset sich
Mit ihren Tücken,
Ein Herz, das Du befreit,
Von der Einfältigkeit
Bald zu verrücken.

Herr, habe Acht auf mich;
O zeuch mich ganz in Dich,
Mit Leib und Seele;
Dein bin ich, Du bist mein,
Du den ich mir allein
Zum Hort erwähle. Amen.

Habt Acht, dass nicht die Heuchelei der Wurm in eurem Garten sei! Damit wir darüber in's Reine kommen, geht der Herr die drei Hauptgebiete eines christlichen Herzensgartens mit uns durch: das Gebiet der Nächstenliebe, da fasst Er in's Ang' unsere Almosen; das Gebiet der Gottesgemeinschaft, da sieht Er nach unserem Beten; das Gebiet der Selbstverleugnung; da spricht Er von unserem Fasten. Also

1. habt Acht auf eure Almosen, ans die Werke eurer Bruderliebe.

Der Baum, der vor allen kenntlich, mit breiten Zweigen und vollen Ästen dastehen soll in jedem christlichen Haus- und Herzensgarten und seinen Schatten geben so weit er reicht, und mit seinen Früchten laben so viele er kann, das ist ja gewiss der Baum der erbarmenden Liebe. Dass es etwas Schönes ist um eine hilfreiche, mildtätige Hand, das lässt auch der Weltmensch gelten; dass der Herr, was wir dem Geringsten unserer Brüder tun, so ansehen will, als hätten wir's Ihm getan, das weiß jeder Christ; dass, zumal in einer Zeit weitverbreiteter leiblicher und geistlicher Not, wie wir sie haben, der Liebe ein weites Arbeitsfeld gesteckt und ein heiliger Beruf angewiesen ist, das haben wir oft gehört und sehen's ein. Dass wirklich ein neuer Liebeseifer erwacht ist in der christlichen Gemeinde, dass zumal auch in unserer Stadt viel gegeben, beraten, gearbeitet wird zum Besten der Armut, und viel gottgefällige Almosen, nicht bloß an Silber und Kupfer, oder an Brot und Wein, sondern auch goldene Almosen frommen Zuspruchs, christlichen Rates, göttlichen Wortes hingetragen werden an manches Krankenbett, in manches armen Mannes Stube – das soll nicht geleugnet werden. Aber, meine Lieben, habt Acht auf eure Almosen! habt Acht, dass nicht die Heuchelei der Wurm in eurem Garten sei!

„Habt Acht auf eure Almosen, dass ihr die nicht gebet vor den Leuten, dass ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel." Da gibt uns der Heiland gleich das sicherste Kennzeichen an für unsere Liebeswerke: tust du's um der Leute willen oder tust du's um Gottes willen?

Ach, meine Lieben, von all' dem Guten, was unter uns geschieht – wie viel geschieht um der Leute willen! Aus Furcht vor den Leuten: man möchte nicht gern ein Geizhals heißen; aus Eigennutz vor den Leuten: man möchte gern etwas gelten in der Stadt, das kommt einem dann da oder dort wieder zu gut; aus Ehrgeiz vor den Leuten: man möchte nicht zurückbleiben hinter seinem Nachbar; aus Scheinheiligkeit vor den Leuten: es ist so etwas schönes um einen christlichen Namen! Wie mancher Groschen bliebe in der Tasche beim Einsammeln, wie mancher Name vom Papier beim Unterschreiben, wär's nicht um der Leute willen! Derselbe Mann der leutselig seinen Beutel zieht, wenn er vom Armen angesprochen wird im Beisein der Leute, er hätte ihm vielleicht gar unsanft die Tür gewiesen, wäre niemand dabei gewesen; und jener Priester und jener Levit, die dort den Wanderer in seinem Blute liegen ließen im öden Wald auf einsamer Straße – meinet ihr nicht, sie hätten gar mitleidig und barmherzig getan, wäre der Unglückliche auf dem Markte zu Jericho gelegen oder in der Straße zu Jerusalem? Aber in Jericho oder in der Wüste, im Sonnenschein oder in finsterer Nacht, vor tausend Augen oder unter vier Augen – die, echte Liebe, die fragt nicht: wer sieht's? was trägt mir's ein? Sondern sie fragt nur: was ist zu tun? was kann ich tun? Nicht um sich sieht sie, was zu tun sei und zu lassen, sondern in sich und über sich; in sich da fühlt sie den Quell, aus dem alles gute Werk muss fließen, die Liebe, die Gott liebt in den Brüdern und die Bruder liebt um Gottes willen, und über sich weiß sie das Auge, in welchem allein Lob oder Tadel, Heil oder Unheil

zu lesen ist für alle Gotteskinder, das Auge des heiligen Gottes, des himmlischen Vaters, der ewigen Liebe. Wo das uns freundlich anblickt, da können wir der Menschen Lob entbehren. – Darum fährt der Herr weiter fort:

„Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler tun in den Schulen und auf den Gassen, auf dass sie von den Leuten gepreiset werden. Wenn du aber Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut." Da gibt uns der Herr ein weiteres Kennzeichen an, unsere Liebeswerke zu erkennen: brauchst du Posaunen dazu, oder kannst du's in der Stille tun? Wie das Ross mutiger ist zum Streit, wenn die Trompete klingt, so gibt's auch für's Menschenherz eine Trompete, bei der es mutiger klopft, fröhlicher seine Pflicht tut – das ist die Trompete des Lobs, das ist die Posaune des Ruhms. – Wo die klingt – ja, was wollen wir's leugnen – da sind wir noch einmal so willig zu jedem guten Werk. Da stößt denn der Eine selbst für sich in die Trompete, weiß nicht genug zu sagen, wie viel er Gutes tue, wie er sich's sauer werden lasse, wie er sich Mühe gebe, da zu helfen, dort zu raten, hier zu mahnen, anderswo zu trösten. Ein Anderer greift's feiner an, der „lässt vor sich her posaunen," weiß es so einzufädeln, dass von selbst seine Werke in's Licht treten, dass andere von seinen Verdiensten reden müssen. Ein Dritter ist wohl dafür zu ehrlich und zu bescheiden, aber er lauscht doch umher, er horcht doch dahin und dorthin, was auch die Leute von ihm sagen, ob man auch seine Bestrebungen anerkenne, und wenn's still ist links und rechts, wenn man nirgends von ihm redet, so ist ihm das unbegreiflich, so macht ihn das am Ende missmutig und verdrossen, und er zieht zuletzt die Hand vom Pflug. – O du eitles schwaches Herz, das du nicht leben kannst ohne Futter für deine Eitelkeit, ohne die Schmeichellüste des Lobs, hast du noch nie gelesen von dem göttlichen Menschenfreund, der, wenn Er einen Blinden geheilt, einen Kranken gesund gemacht, den Leuten verbot, sie sollten's nicht weiter sagen? Hast du noch nie vernommen, was dein Heiland sagt: „wenn du Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut?" So macht's ein Christenherz; das braucht keine Trompete, wie ein Ross, um seine Pflicht zu tun, nein, das tut schweigend sein Gutes und deckt mit Schweigen, was es Gutes getan. Soll ich davon reden? ach, es ist ja der Rede nicht wert! soll ich mich darüber loben lassen? ach, ich hätte ja noch viel mehr tun sollen, und das Lob der Leute tut mir nur weh, denn ich verdiene es nicht; soll ich auch nur noch denken an das, was ich getan? ach, dazu ist keine Zeit, jede Stunde bringt ja neue Aufgaben; an das will ich denken, was zu tun ist, nicht an das, was schon getan ist. Ja, ein echter Christ, der weiß wörtlich nichts von dem was er Gutes tut, darum nicht, weil er's gewohnt ist, Gutes zu tun; darum nicht, weil er voll ist von dem demütigen Gefühl: wir sind eben und wir bleiben unnütze Knechte; so wenig weiß er davon, dass er einst, wenn der Herr kommt mit Seinem Gnadenlohn und spricht: ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist, verwundert, beschämt, erschrocken fragen wird: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und gespeist? O heilige Demut eines sich selbst verborgenen göttlichen Herzens, das wie ein Stern leuchtet und weiß es nicht, wie eine Blume duftet und fühlt es nicht, wie ein Quell labet und spürt es nicht, bist denn du auch unter uns noch zu finden? Habt Acht, meine Lieben, habt Acht auf eure Almosen, d. h. hier so viel als habt nicht Acht darauf, zählet sie nicht, wäget sie nicht, beäugelt sie nicht, besprecht sie nicht, werft sie in's Meer! Sonst müsst ihr euch vor den Türken schämen, die haben ein Sprichwort: hast du etwas Gutes getan, so wirf's in's Meer, findet es der Fisch nicht, so sieht es doch Gott. Ja, so sieht es doch Gott:

„Auf dass dein Almosen verborgen sei, und dein Vater, der in's Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich." Sieh da zuletzt, welch lieblichen Lohn der Herr dem dichten

Liebeswerk verheißt. Von den Heuchlern sagt Er: „sie haben ihren Lohn dahin," sie wollen ja nichts anderes, als von den Leuten gesehen werden; sie nehmen sich ja ihren Lohn zum Voraus mit ihrem Eigenlob; sie verbittern sich die Himmelsfreude und Engelswonne des Wohltuns selber mit ihrem gierigen Umherschauen nach Lob und Lohn: sie haben ihren Lohn dahin. – Aber du, einfältige Seele, die du dein Scherflein gegeben im Herzensdrang, dein Liebeswerk getan um Gotteswillen in stiller Demut, sei getrost; dein Vater im Himmel wird dir's vergelten öffentlich. Wohl hast du auf Erden keinen Ruhm davon gehabt und keinen Ruhm davon gewollt; wohl hast du's nicht um Lohnes willen getan, weder um des zeitlichen noch um des ewigen willen; wohl hast du vielleicht nicht einmal ein Vergelt's Gott dafür bekommen, sondern nur Undank geerntet; wohl hast du vielleicht selber dich geschämt deines armen Werkes, deines schwachen Dienstes; wohl denkst du selber nicht mehr dran und hast's längst vergessen; aber im Himmel ist ein Auge, das schauet das Scherflein der Witwe im Gotteskasten; im Himmel ist eine Hand, die will nicht unvergolten lassen den Trunk Wassers, in herzlicher Liebe den Brüdern gereicht; im Himmel ist ein Mund, der wird die stille verborgene Seele einst an's Licht rufen im Angesichte der himmlischen Heerscharen, dass sie selig erschrocken, von Wonne gebeugt, von Ehre erdrückt, niedersinkt vor den Augen der Himmlischen, wenn es heißt: kommet her, ihr Gesegneten des Herrn, was ihr getan habt dem Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir getan!

Was ich den Brüdern hier getan,
Den kleinsten auch von diesen,
Das sieht Er, mein Erlöser, an,
Als hätt ich's Ihm erwiesen;
Und ich, ich sollt ein Mensch noch sein,
Und Gott in Brüdern nicht erfreu'n?

Einen zweiten Gang, meine Lieben, haben wir mit dem Herzenskündiger zu tun. Noch ein Baum steht im Herzensgarten des Christen, schlank und hoch wie eine Palme steigt er auf, und wiegt seine Krone im stillen, tiefen Himmelblau: das ist der Palmbaum des Gebets. Sollte man denken, dass auch dieser edle Baum könnte angefressen werden vom Ungeziefer der Heuchelei; sollte man glauben, dass auch das edelste und heiligste Geschäft einer Menschenseele, das Gebet, könnte herabgewürdigt werden zu einem Heucheldienst? Und doch

2. habt Acht auf euer Beten,

ruft uns der Herzenskündiger zu. – „Wenn du betest, sollt du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen, auf dass sie von den Leuten gesehen werden."

Sieh da, lieber Christ, die erste Gewissensfrage über dein Gebet: ist's ein Schauspiel vor den Menschen, oder ist's eine Zwiesprach mit Gott? Ach, meine Lieben! wie viele unserer Gebete sind nichts als ein Schauspiel vor den Menschen! Wie oft sind wir schon als Heuchler dagestanden im Gebet vor Gott, daheim an unserem Tisch und hier im Gotteshaus! Denk nur an heut, nur an deinen Morgensegen heut oder an dein Gebet, als du hier in deinen Kirchenstuhl tratest: der äußere Mensch hat gebetet, die Augen waren niedergeschlagen, die Hände waren gefaltet, die Miene war

fromm – aber wo war das Herz? war das beim Gebet? war das bei Gott? oder schweifte es draußen mit den Vögeln umher im Sonnenschein? kramte es noch daheim im Kleiderkasten? schielte es neben aus auf den Nachbar? machte es Pläne auf heut Abend? Und wenn's so nicht heute bloß gewesen wäre, sondern schon oft, wenn dein Beten überhaupt, dein Kirchgehen, deine Frömmigkeit, dein Christentum im Grunde nichts wäre als ein Schauspiel vor den Leuten, ein eingelerntes Handwerk, ein einträgliches Gewerbe gar, um dich als ein Christ durch die Welt hindurch und wo möglich in den Himmel hinein zu betrügen – Seele! Seele! hab Acht auf dein Gebet! es kommt ein Tag, wo die Masken fallen, wo die Schminke vergeht, wo der Heuchler vor Gott steht, nackt wie er ist.

„Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schleuß die Türe zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen." Siehe, dein Gebet soll ja sein eine Zwiegespräch mit Gott: wirst du dazu die Gasse suchen? wirst du da nach Zeugen umherschauen? O, wen's recht drängt zum Gebet, der möchte ja am liebsten allein sein, ganz allein mit seinem Gott. Im Verborgenen, hinter verschlossenen Türen, in stiller Nachtstunde, von keines Menschen Ohr gehört, von keines Menschen Auge gesehen, so sind von jeher die brünstigsten, die heiligsten Gebete aufgestiegen zu Gott, wie dort Elisa's Gebet in der Totenkammer, Manasse's Gebet im Gefängnis, Jesu Gebet in Gethsemane. Gewiss jeder echte Beter hat so einen Gebetswinkel in seinem Kämmerlein, wo er gewohnt ist, in trüben und in heitern Stunden sein Herz auszuschütten vor Gott; in jedem echten Christenhaus gibt es solche geheiligte Dielen auf dem Boden, welche geweihet sind durch die Füße der Beter, die da gestanden, durch die Knie der Beter, die da gekniet, durch die Tränen der Beter, die da geweint haben vor ihrem Gott, vielleicht schon von den Vätern und Großvätern her. Wenn du davon nichts weißt, wenn du so noch nie gebetet hast in heiliger Verborgenheit, in stiller Zwiegespräch mit Gott, dass dir's war, als wäre die weite Welt um dich her versunken, als wäre niemand da als du und dein Gott, – dann weißt du nicht was beten heißt, dann hast du noch nie gebetet.

Aber nicht nur wenn du im Kämmerlein betest bei verschlossener Tür, auch wenn du am sonnenhellen Morgen betest beim offenen Fenster, wie Daniel in seinem Sommerhaus, oder im Felde betest unter Gottes blauem Himmel, wie Jesus in der Wüste, oder zu Tisch betest mit den Deinen, wie der Herr in Emmaus, oder in der Kirche betest mit du Gemeine, wie die Apostel am Pfingstfest, auch da muss dein Gebet eine stille Zwiesprache sein mit Gott; auch da muss dir die Welt fernab liegen und deine Herzenstür verriegelt sein gegen alle. Zerstreuung; auch da darfst du niemand sehen, niemand hören, niemand denken, als Gott. Das nur heißt beten, alles andere heißt plappern. Darum, liebe Seele habe Acht auf dein Beten! Hüte dich vor allem frommen Schauspiel, vor allem frommen Geschwätz! Vom Heiligsten muss man überhaupt nicht viel reden vor den Leuten, sonst wird es entheiligt; es gibt eine unverschämte Frömmigkeit, die von allem, auch den zartesten und heiligsten Geheimnissen des Christenlebens, herunterschwatzt, wie man über Wind und Wetter schwatzt; aber die echte Frömmigkeit ist verschämt und errötet fast, ihr Heiligstes und Seligstes auszusprechen vor Menschen. Lernet da, Freunde, jetzt noch etwas von euern Rosen draußen, ehe sie vollends welken: nur die halb geschlossene duftet und blüht, die ganz offene aber, die zerflattert und verdorrt. Eine halb offene Rose soll dein Herze sein, gen Himmel duftend und glühend, aber der Welt verborgen im innersten Grund.

„Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden." Ein weiteres Unterscheidungszeichen: das falsche Gebet ist Lippengeplapper, das echte Gebet ist Herzenssprache. Meine Lieben, wir dünken uns hoch erhaben über die Heiden mit

ihrem Geplapper, über die Pharisäer mit ihren Gebetsrollen, über die Chinesen mit ihren Gebetswalzen; wir zucken die Achsel über Rosenkranz und Paternoster, und doch – die Hand auf's Herz – wie viel von unsern Gebeten, von unsern Kirchen- und Tischgebeten, von unsern Vaterunsern und „Das walte Gott" ist – ich will nicht sagen Schauspiel vor den Menschen, aber Lippengeplapper vor Gott! Viele Worte, aber wenig Andacht, Bewegung im Mund, aber keine Bewegung im Grund, Gewohnheitssache, aber nicht Herzenssprache. – Heißt das beten? Sieh, Kind Gottes, du stehst ja im Gebet vor Gott wahrhaftig nicht wie eine Uhr, die ihre Viertel und ihre Stunden abschlägt, oder wie ein Schüler, der seine Lektion aufsagt, sondern du stehst vor Ihm wie ein Kind vor dem Vater: so lass denn dein Herz auch reden, mitreden, wenn die Lippen reden. Willst du wissen, wie ein Kindesherz redet mit dem himmlischen Vater, willst du lernen die rechte Gebetssprache – o so vernimm das Gebet, das beste, schönste und vollkommenste, das der Herr selbst hier Seine Jünger lehrt, vernimm das Vaterunser; da hast du die rechte Gebetssprache, die Sprache eines andächtigen, bußfertigen, demütigen, gläubigen Kindes- und Christenherzens, das da ruft: Abba, lieber Vater! Dies Gebet lerne recht von Herzen beten, an diesem Gebet lerne von Herzen beten, damit betest du dich in Gottes Vaterherz hinein.

Ja, ein solches Gebet von Herzen das dringt dann auch zum Herzen, zum Vaterherzen Gottes, und bringt dir Erhörung hernieder. „Sie meinen, sie werden erhöret," heißt's von den Heiden; sie meinen's, wie die Baalspriester auf Karmel, als sie einen ganzen Tag lang schrien: Baal, erhöre uns! und er hörte nicht. Sage selbst, hast du je schon einmal einen Segen gespürt und einen Gewinn gehabt von einem heuchlerischen oder gedankenlosen Lippengeplapper? bist du nicht nachher gewesen, wie vorher, so verdrossen, so kalt, so zerstreut, so schlecht wie vorher? Aber bete zu deinem Vater im Verborgenen, aus dem tiefen, stillen Grund eines kindlichen Herzens heraus: „und dein Vater, der in's Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich." O welcher rechte Beter hätte ihn nicht schon erfahren, diesen offenbaren Segen des verborgenen Gebets! Trost in Leid, Rat in Not, Gotteskraft für's müde Herz und Himmelsfrieden mitten in der Angst der Welt – das sind die süßen Früchte, die an's Tageslicht reifen aus der verborgenen Wurzel des Gebet! Da stehen sie vor aller Augen, die Kinder Gottes, stark und froh stehen sie hienieden im Sturm der Welt, leuchtend und verklärt stehen sie droben in den Reihen der Vollendeten, und fragst du: woher dieser fromme Mut, diese hohe Kraft, dieser edle Sieg, dieser herrliche Lohn, dieser himmlische Glanz? Antwort: sie haben gebetet – im stillen Kämmerlein, haben durch's Leben hindurch, aus der Not heraus, in die Gnade hinein, in den Himmel hinauf sich gebetet. „Dein Vater, der in's Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich."

Jesu, hilf beten, ach lass es gelingen,
Richte Gedanken und Worte mir ein,
Lasse mein Beten im Kämpfen und Ringen
Heftiger, kräftiger, kindlicher sein!
Beten kann retten aus jeglichen Nöten,
Und aus dem Tode selbst – Jesus hilft beten!

3. Habt Acht auf euer Fasten!

Noch ein Wort, meine Lieben! noch einen kurzen Gang. Der Heiland klopft noch an einen Baum in unserem Herzensgarten, ob kein Ungeziefer herunterfällt. Das ist das

bittere Kreuzholz, das Holz der Selbstverleugnung, das in keines Christen Garten fehlen darf. Er ruf uns zu: Habt Acht auf euer Fasten!

Leiblich Fasten, an diesem oder jenem Tag sich dieser oder jener Speise enthalten, gehört freilich zu unserem Christentum nicht; aber dennoch hat auch ein evangelischer Christ seine Fasten. „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir." Das ist das geistliche Fastengebot, das der Herr Seinen Jüngern allen auferlegt. Verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig gerecht und gottselig leben in dieser Welt das sind die Fasten, die wir selber uns müssen auferlegen, nicht nur am Sonntag oder am Freitag, sondern alle Tage, und dabei gilt's manchen süßen Bissen liegen zu lassen, wie die Welt auch lockt, an manchem Freudenkelch vorüber zu gehen, wie Fleisch und Blut auch danach lüstet. Dazu schreibt der himmlische Vater den Seinen auch noch manche besondere Fastenzeit aus, wenn Er ein Kreuz uns unser Haus schickt oder ein Fehljahr in unsere Äcker und Weinberge, wenn er ein teures Gut uns nimmt an dem unsere Seele gehangen und spricht: lass Dir an meiner Gnade genügen. Das ist dein Fasten, liebe Seele, und nun hab Acht auf dein Fasten, dass auch da kein Heuchelsinn, kein Pharisäertum aufkomme.

„Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler." Daraus lerne das Erste: ein saures Gesicht macht's nicht, sondern ein zerschlagenes Herz. Es gibt Leute, die da meinen, ein gesenktes Haupt, ein niedergeschlagenes Auge, eine trübe Miene, ein kläglicher Ton, ein beständiges Ach und Weh über die arge Welt, das mache den rechten Christen, und so üben sie sich denn auch recht ein auf solch klägliche Gebärden. Könnte man ihnen aber hinter die Maske sehen, so fände man dahinter oft einen argen Schalk, recht unheilige Gedanken, recht weltliche Gelüste. Die sind's, die der Heiland meint: ihr sollt nicht sauer sehen, wie die Heuchler, und denen der Prophet schon zuruft: zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider! Ein gebeugter, demütiger Sinn ist besser, als ein gebeugtes Haupt; ein Herz, das da Leid trägt über seine Sünden, ist besser, als ein saures Gesicht; die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst Du, Gott, nicht verachten! Darum habt Acht auf euer Fasten, dass keine Heuchelei sich einmische.

Und habt Acht auf euer Fasten, dass kein Hochmut mit unterlaufe, das ist das Zweite. Die Pharisäer wollten vor den Leuten scheinen mit ihrem Fasten, taten sich gar viel zu gut auf ihre Selbstverleugnung und Weltverachtung, sahen stolz herab auf Zöllner und Sünder. Ich weiß nicht, ob's heut zu Tag und hier zu Land auch noch solche Pharisäer gibt. Wenn's aber solche gäbe, die sich ein Verdienst daraus machten, dass sie besser seien als andere Leute, weil sie wegbleiben von mancher Weltgelegenheit, solche, die für die Weltkinder nichts hätten als Verachtung und Verdammnis und meinten, sie trügen schon den Heiligenschein um's Haupt und die Andern das Kainszeichen auf der Stirn, denen würde ich sagen: nicht also, lieben Brüder; wir wollen „nicht scheinen vor den Leuten mit unserem Fasten." Wir wollen uns kein Verdienst daraus machen, wenn wir fliehen die Lüste der Welt, sondern demütig dem Herrn danken, dass Er uns bewahret hat vor dem Argen; wir wollen nicht verdammen unsere irrenden Brüder, sondern brüderlich ihnen nachgehen und priesterlich für sie beten. Habt Acht auf euer Fasten, dass kein Hochmut mit unterlaufe!

Und habt endlich Acht auf euer Fasten, dass kein verbissener Grimm euch das Herz vergifte. Wenn Gott uns fasten lässet, ein Kreuz uns auferlegt – wie oft geschieht es da, meine Lieben, dass ein geheimer Groll auf Gott und Welt, ein stiller Neid gegen die, die's besser haben als wir, eine verbissene Lust nach der verbotenen Frucht sich festfrisst

in unserem Herzen! Da sei Gott vor! „Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht, so trage dein Kreuz in Geduld, so kämpfe deinen Kampf im Stillen, der Welt aber lass den Triumph nicht, dass sie sagen darf: sehet, dem hilft jetzt sein Frommsein auch nichts, er macht ein trübseliges Gesicht; nein, der Welt zeig in deinem Antlitz den Frieden der Kinder Gottes und in deinem Auge den Sieg des Glaubens, der die Welt überwindet. Denk an David, wie er sich wäscht und sein Haupt salbet und anbetet vor Gott, nachdem Er ihn gezüchtigt durch den Tod Seines Liebsten; denk an Hiob, wie er in kindlicher Ergebung spricht: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet; denk an Paulus, wie er unter all seinen Leiden geduldig ist in Trübsal und fröhlich in Hoffnung: versucht, ob du nicht auch so etwas vermagst durch Gottes Gnade!

Ja, liebe Freunde, wenn uns Gott nun auch wollte ein Krug auflegen, wenn Er uns wollte ein Fasten ausschreiben dieses Jahr in unsern Weinbergen oder eine Trübsal senden in unser Haus – wollen wir dann murren, grollen, die Zähne über einander beißen und die Fäuste ballen, wie die, welche keinen Gott haben? Nein, dann wollen wir zeigen, dass wir Christen sind, wollen es versuchen, ob wir nicht unser gebeugtes Haupt salben können mit dem Öl der Hoffnung und unser trübes Auge hell waschen im Heilquell des Evangeliums; wollen fröhlich sein in Hoffnung, geduldig in Trübsal und anhalten am Gebet, an dem Gebet:

Eins ist Not! ach Herr, dies Eine
Sollst du, sollst mir alles sein!
Prüf, erfahre, wie ich's meine,
Tilge allen Heuchelschein:
Sieh, ob ich auf bösem, betrüglichem Stege,
Und leite mich Höchster, auf ewigem Wege!
Gib, dass ich nichts achte, nicht Leben noch Tod,
Und Dich nur gewinne: dies; Eine ist Not!

Amen

LIV.

Predigt am 6. Sonntag nach Trinitatis.

(1850)

Johannes 5,19 – 29

Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Sohn kann nichts von ihm selber tun, denn was er siehet den Vater tun; denn was derselbige tut, das tut gleich auch der Sohn. Der Vater hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er tut; und wird ihm noch größere Werke zeigen, dass ihr euch verwundern werdet. Denn wie der Vater die Toten auferwecket und machet sie lebendig, also auch der Sohn machet lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat Er dem Sohn gegeben, auf dass sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer mein Wort höre: und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben. Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber; und hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, dass er des Menschen Sohn ist. Verwundert euch des nicht; denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übels getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Drei Kronen schmücken das Haupt unseres Herrn und Erlösers. Es ist die Strahlenkrone des Lichts, die Er trägt als König der Wahrheit; es ist die Dornenkrone der Liebe, die Er trägt als König der Liebe; und es ist die Siegeskrone des Lebens, die Er trägt als ein Fürst des Lebens. Kein Mensch und kein erschaffener Geist im Himmel und auf Erden kann Ihm diese drei Kronen abgewinnen noch streitig machen. – Die Menschheit zählt in ihren Reihen helle Köpfe, erleuchtete Geister, die da Lichter geworden sind für ganze Völker, für ganze Jahrhunderte; aber was sind alle Lichtgedanken, die sie ausgesprochen, was sind alle Geistesblitze, die sie in die Welt geschleudert, gegen die großen, einfachen, himmlischen Lichtgedanken, mit denen Christus die Welt erleuchtet und beseligt hat, gegen das milde und hehre Licht göttlicher Wahrheit, das von Seinem Sonnenantlitz ausgeht in die Welt! Die Weisesten unter den Weisen, sie müssen ihre Lorbeerkränze niederlegen vor dem König des Lichts und der Wahrheit. – Die Menschheit zählt in ihren Reihen edle Seelen voll Liebe, Menschenfreunde und Wohltäter ganzer Jahrhunderte, denen die Liebe zu den Brüdern wie ein Feuer war in ihren Gebeinen, die ihr Leben verzehrten im Eifer für's Wohl der Welt; aber all diese Freunde der Menschheit, all' diese Wohltäter der Welt, was sind sie gegen den großen

Menschenfreund von Nazareth und Liebeskönig von Golgatha mit Seiner heiligen und himmlischen, Seiner weltumfassenden und welterlösenden Liebe! Sie müssen die Ehrenkränze, womit man ihr Grab, womit man ihre Bildsäulen geschmückt, neigen vor der Dornenkrone des Welterlösers. – Die Menschheit zählt in ihren Reihen gewaltige, lebenskräftige Geister, die durch die Erfindungen ihres Genie's oder durch die Macht ihres Armes der Welt eine neue Gestalt gaben, einen neuen Lebensabschnitt heraufführten über die Erde; aber was sind die Taten, die sie getan, die Wirkungen, die sie ausgeübt, die Reiche, die sie gestiftet, die Umwälzungen, die sie hervorgebracht, was sind sie gegen die Lebenskräfte, gegen die Lebenstaten Dessen, der das Leben, das wahre, das himmlische, das ewige Leben vom Himmel herniedergebracht hat auf die Erde? – Vor Seiner unvergänglichen Lebenskrone müssen alle irdischen Kränze welken, alle Kronen der Welt in Staub zerfallen.

Drei Kronen schmücken das Haupt unseres Erlösers unvergleichlich und unverwelklich: die Strahlenkrone des Lichts, die Dornenkrone der Liebe, die Siegeskrone des Lebens. Als das Licht, als die Liebe, als das Leben tritt Er uns denn auch im Evangelium abwechslungsweise entgegen. Als das Licht, als die Liebe, als das Leben wird Er uns vorgestellt insbesondere von dem Evangelisten, der die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater am tiefsten geschaut mit seinem Adlerauge, am reinsten abgeschildert mit seiner Adlerfeder, von Seinem und unserem Liebling Johannes. – Als das Licht der Welt, das in die Finsternis scheint, führt er Ihn ein gleich im Eingang seines Evangeliums; als das Licht der Welt schildert er Ihn im Gespräch mit Nikodemus oder der Samariterin, wo er die Geheimnisse der Herzen und die Ratschlüsse der Erlösung offenbarte. – Als die Liebe steht Er vor uns im Evangelium Johannis, wenn Er sich nennet den guten Hirten, der Sein Leben lässet für die Schafe, oder wenn er im hohepriesterlichen Gebet die Seinen dem Vater ans Herz legt mit heiliger Inbrunst. – Als das Leben steht er vor uns an Lazarus Grab, wenn Er im Angesichte von Tod und Verwesung das majestätische Wort spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben; oder auch hier in unserem Text, wenn Er sagt: „Wie der Vater das Leben hat in Ihm selber, also hat Er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in Ihm selber; und der Sohn machet lebendig, welche er will."

So sei denn Gegenstand unserer Betrachtung:

Jesus Christus, der Fürst des Lebens,

dargestellt in Lebensbildern

1. aus Seinem eigenen Leben,
2. aus der Geschichte der Herzen,
3. aus den Gefilden der Ewigkeit.

Wer ist wohl wie Du,
Jesu, süße Ruh,
Unter tausend auserkoren,
Leben derer, die verloren,
Und ihr Licht dazu,
Jesu, süße Ruh! Amen.

Jesus Christus als der Fürst des Lebens soll dargestellt werden in Lebensbildern

1. aus Seinem eigenen Leben,

und da wollen wir vor allem schauen

❶ auf Seinen innersten Lebensgrund. Meine Lieben! So köstlich und erhebend es ist, das äußere Leben des Menschensohnes zu betrachten, Seine Lebensworte zu vernehmen, Seine Lebenstaten zu schauen, Seinen Lebensgang zu verfolgen, – noch viel köstlicher und erhebender doch musste es sein, hinein zu schauen in das innere Leben Seiner göttlichen Seele, in den verborgenen Lebensgrund, aus welchem dieser edle Paradiesesbaum hervorgewachsen ist mit seinen Balsamsäften und Lebensfrüchten; in die geheimnisvolle Brunnenstube, aus welcher die Ströme des ewigen Lebens hervorgeflossen sind zum Heil der Welt; in die stille Werkstatt, aus welcher das Meisterstück Seines Lebens hervorgegangen ist. – Freilich wenn es schon schwer ist, einem Begabteren unter den Menschen nachzugehen in die stille Werkstatt seines inneren Lebens, das geheime Räderwerk seiner Triebfedern, die verborgene Geburtsstätte seiner Gedanken zu erforschen, wie wollen wir erst dem großen Sohn Gottes in's Herz schauen, und den Vorhang aufheben von diesem Allerheiligsten? Da müssten wir ja zuletzt hinaufgeführt werden in jene Herrlichkeit, die Er beim Vater hatte, ehe der Welt Grund geleget ward, in jenen Uranfang, davon es heißt: das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Doch, wenn uns auch da die Gedanken schwindelnd stille stehen, Er selber hat uns hin und wieder in wenigen schlichten, aber vielsagenden Worten Licht gegeben über Sein inneres Leben; und der Jünger insbesondere, der an Seiner Brust lag und da den geheimen Herzschlag belauschte in der Brust des göttlichen Meisters, der hat uns Worte aufbehalten, die uns einen Blick tun lassen in den inneren Lebensgrund dieser himmlischen Seele. „Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: wahrlich, wahrlich, ich sage euch: der Sohn kann nichts von ihm selber tun, denn was er siehet den Vater tun, denn was derselbige tut, das tut gleich auch der Sohn." Da sehet hinein in das innere Leben Jesu. Ich und der Vater sind eins, das ist der Grundakkord Seines inneren Lebens; Sein Lebensgrund war Gott, der Urquell alles Lebens, und darum ist Er der Fürst des Lebens, weil Er in Gott, dem Lebendigen, wurzelt mit allen Gedanken Seines Geistes, mit allen Pulsschlägen Seines Herzens, mit allen Fasern Seines inneren Menschen. Unsere Gedanken, warum sind sie meist so wesenlos wie Seifenblasen und so dauerlos wie Spinngewebe? Weil unsere Gedanken nicht Gottes Gedanken sind, weil sie aus unserem schwachen Hirn herausgesponnen sind, und nicht angeknüpft an Gottes ewige Grundgedanken. Aber in der reinen Seele des Erlösers, da spiegelten sich die göttlichen Gedanken, wie die Sonne im klaren See; der ganze Weltplan, der ganze Ratschluss der Erlösung lag klar vor Seinem himmelhellen Auge, der Vater zeigte Ihm die Werke, die Er tun sollte. Und darum war sein inneres Leben ein Leben in der Wahrheit, darum waren Seine Gedanken lebendige, wahrhaftige Gedanken, darum ist von Seinen ewigen Worten bis auf den heutigen Tag kein Jota vergangen. – Warum ist unser Dichten und Trachten so eitel, warum tragen fast alle unsere Taten und Werke den Stempel der Vergänglichkeit an der Stirn? Weil unser Wille nicht Gottes Wille ist, weil unser Herz losgerissen ist von dem heiligen Lebensgrund des göttlichen Gesetzes und wurzelt in der Selbstsucht, in der Welt, in der Sünde. – Aber nicht wie ich will, Vater, sondern wie Du willst! Dass war die Lebensregel bei allem, was der Sohn Gottes wollte und tat, Sein Wille ruhte in des Vaters Willen, vom Vater ließ Er sich zeigen jeden Schritt, den Er tun sollte, darum war Sein

inneres Leben ein heiliges Leben, mehr als Kristall rein, klar und helle, ein lauterer Strom der Heiligkeit. – Warum fühlt unser Herz sich oft so matt, so krank, so tot? weil unser Herz nicht wurzelt in Gott, dem höchsten Gut, weil wir unsere Lust suchen im Eitlen und Vergänglichen. Aber Seine Heimat, Seine Speise, Seine Lust, Sein Element war in Gott, Seine Seele stand allezeit vor Gott, und darum trug er in Seiner Seele jenen unverwüstlichen Gottesfrieden, den die Welt nicht geben kann, jene selige Paradiesesruhe, die kein Sturm der Erde erschüttern darf.

„Ich und der Vater sind Eins." Das war der Grundton Seines innern Lebens von der Stunde an, da Er sprach: wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist, bis zu dem Augenblick, da Er rief: Vater, in Deine Hände befehl' ich meinen Geist! Dein schönes Leben aus Einem Guss göttlicher Gedanken! O ein Fürst des Lebens, der so auf der Stirne trägt die Signatur Gottes, des Lebendigen und Alleingewaltigen! O dass auch wir, was wir noch leben, leben möchten in Gott, ruhend in Seinen Gedanken, in Seinen Willen, in Seiner Gnade, leben möchten in Gott, statt im Eitlen und Vergänglichen, statt in der Welt und Sünde; dann würde unser Leben statt Stückwerk und Flickwerk auch ein Leben aus Einem Guss und Stück, ein Leben, von dem man sagen kann: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält!

❷ Aus solchem Lebensgrund sprossen dann auch Lebensfrüchte. Schauet nun den Fürsten des Lebens auch in Seinem äußeren Leben,

➢ in Seinen Lebenstaten zunächst. Ist's ein Wunder, dass der, der eine solche Fülle göttlichen Lebens in sich trägt, auch Leben um sich verbreitet, ein neues, göttliches, seliges Leben, wo Er geht und steht, wo ein Wort Seines Mundes, wo ein Blick Seines Auges hinfällt? Ist's ein Wunder, dass Er die Herzen an sich fesselt wie mit magnetischer Gewalt, von den Kindlein, die man in Seinen Schoß legt und auf Seine Knie stellt, dass Er sie segne, bis zu der Sünderin, die Seine Füße netzt mit ihren Tränen; von der Maria an, die zu Seinen Füßen horcht auf das Eine, was Not tut, bis zu einem feurigen Petrusherzen, das ausruft: Herr, wohin sollen wir gehen von Dir, Du hast Worte des ewigen Lebens? von dem großen Haufen an, der Ihm nachläuft in dunklem Drang, bis zum Weisen und Schriftgelehrten, der zu Ihm in die Schule geht in der stillen Nacht? Und ist's ein Wunder, wenn nun dem, der also im tiefsten Lebensgrund eins ist mit dem Vater, auch die Natur gehorcht als dem Fürsten des Lebens, wenn die Geister der Finsternis besiegt zu Seinen Füßen winseln, wenn der Tod seinen Raub herausgibt auf Sein Lebenswort, wenn die Stürme schweigen auf Sein Gebot? Sehet Ihn, wie Er in Jairus Haus geht in die stille Totenkammer und wieder heraustritt mit dem blühenden Mägdlein an der Hand; sehet Ihn, wie Er an Lazarus Grabe steht und Sein Machtgebot in die Felsengruft schallt: Lazare, komm heraus! wie Er hier eine verdorrte Hand heilt, dort einen Lahmen gehen heißt. Ist das nicht ein Lebensfürst, der da vor uns steht, sind das nicht Lebenstaten, von denen Er wohl sagen darf: „der Vater hat den Sohn lieb und zeiget Ihm alles, was Er tut; und wird Ihm noch größere Werke zeigen, dass ihr euch verwundern werdet?"

➢ Und nun zum Siegel auf das alles sehet Seinen Lebenslauf an, die Lebenswunder, womit der allmächtige Gott selber Seinen lieben Sohn verherrlicht hat als den Fürsten des Lebens; sehet Ihn, den armseligen Menschensohn, auf dem Berge Tabor im Glanze der Verklärung, im Widerschein Seiner zukünftigen Herrlichkeit; sehet den Gekreuzigten am Ostermorgen in der Glorie der Auferstehung; sehet Ihn, den hohen Erdengast, wie Er nach abgeworfenem Knechtsgewand gen Himmel fährt in der Majestät des Gottessohnes; steht Er nicht auch in diesem Seinem Lebensgang von Stufe zu Stufe immer herrlicher da als der Fürst des Lebens; ist nicht auch dieser Sein Lebenslauf eine

Bestätigung des großen Worts, das Er selber in unsrem Texte spricht: „wie der Vater das Leben hat in Ihm selber, also hat Er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in Ihm selber?" Auf Erden ist Er in Knechtsgestalt gewandelt, die Welt hat Ihn mit Schmach bedeckt an's Kreuz geschlagen, in's Grab gelegt, aber Er hatte das Leben in Ihm selber, und diese Flamme des göttlichen Lebens in Ihm, die hat durch's Knechtsgewand hindurch geleuchtet, die ist durch das Grabesdunkel hervorgebrochen, die hat Ihn auf lichter Wolke gen Himmel geführt in die Gefilde des ewigen Lebens. O Lebensfürst ohne Gleichen, wer könnte Dein Leben ansehen, Deinen inneren Lebensgrund, Deine göttlichen Lebenstaten, Deine siegreichen Lebenslauf, und müsste nicht bekennen:

Siegesfürst und Ehrenkönig,
Hochverklärte Majestät!
alle Himmel sind zu wenig,
Du bist drüber weit erhöht;
Sollt ich nicht zu Fuß Dir fallen,
Meist mein Herz vor Freude wallen
Wenn mein Glaubensaug entzückt
Deine Herrlichkeit erblickt!

Aber auch auf einem andern Schauplatz erblicken wir die Herrlichkeit des Lebensfürsten; nicht nur in Seinem eigenen Leben, nicht nur auf Tabor und dem Ölberg, nicht nur in Bethanien und Kapernaum finden wir Lebensbilder zu Seiner Ehre, auch mitten in der Gegenwart zu allen Zeiten und an allen Orten;

2. auch in der Geschichte der Herzen

finden wir den Lebensfürsten, der die Toten erweckt durch Sein lebendiges Wort. Wenn der Herr in unserem Texte sagt: „wie der Vater die Toten auferwecket und macht sie lebendig, also auch der Sohn machet lebendig, welche Er will," und weiter: „wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es kommet die Stunde und ist schon jetzt, dass die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben;" meinet ihr, Er rede hier von den leiblich Toten und leiblicher Auferstehung? O nein, hätte Er die leibliche Auferstehung am jüngsten Tage gemeint, so hätte Er nicht gesagt: die Stunde ist schon jetzt, und hätte Er die paar leiblich Toten gemeint, die Er damals auferweckt, so hätte Er nicht gesprochen von den Toten überhaupt. Nein, andere Tote sind hier gemeint und andere Totenerweckungen; von den toten Herzen ist hier die Rede, die der Herr erweckt hat und noch allezeit erweckt durch Sein lebendiges Wort. Diese geistlichen Wunder, wahrlich, sie sind nicht geringer anzuschlagen, als jene leiblichen. Ein verlorener und wiedergefundener Sohn, von dem es heißt: dieser mein Sohn war tot und ist lebendig worden, ist der nicht so viel wert als ein auferweckter Jüngling zu Nain? ein Paulus, der von sich sagt: da wir tot waren in den Sünden, hat uns Gott samt Christo auferwecket und mit Ihm ins himmlische Wesen gesetzet in Christo Jesu, wiegt der nicht einen auferstandenen Lazarus auf? O welch eine köstliche Reihe von Lebensbildern lässt sich da sammeln aus der Geschichte der Herzen, von Toten, die auferstanden sind auf die Stimme des Gottessohns! Hier ein Lazarus, der nicht vier Tage bloß, nein, vierzig Jahre vielleicht und länger im Grabe lag, im Grabe seiner Sünden, und doch noch erweckt ward durch's Machtgebot des Lebensfürsten! Dort ein Töchterlein des Jairus, ein junges

Weltkind, dem der Herr mit holdseliger Stimme in's schlafende Herz hineinrief: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf, und das an Seiner Hand aufstand zum neuen Leben, mit Augen, strahlend von seliger Freude, mit Wangen, glühend von Liebe zum Herrn! Hier ein Jüngling zu Nain, dem der Lebensfürst den Deckel vom Sarg und die Decke von der Seele hob, dort ein bejahrter Simeon, den Er spät noch an der Schwelle des Grabes das Heil schauen und den Heiland erkennen ließ im Glauben! Hier eine plötzliche Erweckung, Blitz und Schlag, wie bei Saulus vor den Toren von Damaskus, dort eine schwere und langsame Arbeit des Geistes, bis der neue Mensch herausgeboren ist aus dem alten, wie bei den elf Jüngern. Über diese geistlichen Totenerweckungen, über diese himmlischen Neugeburten werden freilich keine Bücher und Register geführt auf Erden, aber droben stehen sie aufgezeichnet im Buch des Lebens, alle die Namen derer, die vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind. Steht wohl auch dein und mein Name drin? O wir alle sollten längst drin stehen. Wir alle könnten von heut annoch hineinkommen, denn noch heute lässet der Fürst des Lebens Seine erweckliche Stimme und Sein lebendig machendes Wort an unser aller Herzen ergehen, noch heute ruft Er dem Einen unter uns zu: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf! und dem Andern: Lazarus, komm heraus! Und dem Dritten: Saul, Saul, was verfolgst du mich? und mehr als Einem unter uns gilt der Ruf: wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten!

Auch in der Geschichte der Herzen finden wir den Lebensfürsten, der die Toten er weckt mit Seinem Lebenswort. Und die Erweckten ausrüstet mit Kräften des Lebens. Welch ein Reichtum von edlen Kräften ist doch auch heute noch geschäftig im Dienste des Herrn, welch eine lebendige Fülle von Gaben hat Er heute noch für die Seinen! Hier ein rüstiger Arbeiter, der Leib und Seele dran rückt im Dienste des Herrn, dort eine starke Dulderseele, die fröhlich ihr Kreuz trägt in Seiner Kraft; hier ein feuriger Zeuge des Herrn, der Länder durchreist und Meere durchschifft um Seines Namens willen, dort eine stille Magd Gottes, die im engen Raum des Hauses Ihm dient; hier eine junge Seele, glühend vom Feuer der ersten Liebe, dort ein bewährter Knecht Gottes, dem das Haar grau und der Rücken krumm geworden ist im Tagewerk seines Herrn. Hier eine Marthanatur, die nach außen arbeitet im Dienste des Glaubens und der Liebe, dort ein Mariagemüt, das nach innen hinein, an sich selber arbeitet im Fleiß der Heiligung. Und all diese Kräfte des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, des Gehorsams, der Geduld, der Selbstverleugnung, die da tätig sind im Reich des Herrn, wer wirkt sie, wer weckt sie, wer stärkt sie, wer lenkt sie, wer anders als Er, der große Lebensfürst, durch Sein Wort, durch Sein Vorbild, durch Seinen Geist, wer anders als Er der da spricht: „der Sohn machet lebendig, welche Er will!" Geliebte, kann man auch aus unserer Mitte solche Lebensbilder aufweisen zur Ehre des Herrn, hier eine blühende Jungfrau, dort einen kräftigen Mann, hier eine fromme Hausmutter, dort einen altersgrauen Knecht Gottes, hier eine Martha, dort eine Maria, die da sagen können jegliches in seinem Teil: nicht ich lebe, sondern Christus lebet in mir? Ein Knecht Christi, der neulich von fern her in unsere Stadt kam, um das Werk rettender Liebe zu predigen, hat's gesagt an heiliger Stätte, dass unser Land, dass unsere Stadt weithin das Lob habe, als sei noch viel christliches Leben in ihr. Dürfen wir dieses Lob uns auch zueignen mit gutem Gewissen? Oder heißt's vielleicht auch hier, wie bei der Gemeinde von Sardes: du hast den Namen dass du lebest, und bist tot? Lasset Christum lebendig werden in euch, lebendig wirken in Kräften des Lebens.

Es ist ja ein seliges Leben in Seinem Dienst; denn, meine Lieben, mit welchen himmlischen Lebensfreuden begnadigt der Lebensfürst die Seinen! „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben

hindurchgedrungen." Ja, wer da lebet im Glauben des Sohnes Gottes, der hat das ewige Leben, einen Vorgeschmack des ewigen Lebens schon mitten in dieser armen Zeit. Sind euch noch nie solche Lebensbilder begegnet, solche Bilder himmlischen Lebens, womit Christus die Seinen erquickt? Dort ist eine einsame, bekümmerte Seele in ihrem Kämmerlein, ihr Herz ist schwer, sie wirft sich nieder vor dem Herrn in heißem Gebet, und siehe, im Gebet kommt neues Leben, kommt ein Geist des Friedens und des Trostes, der Hoffnung und der Freude über sie, und mit getrockneten Augen und mit erquicktem Herzen steht sie auf von ihren Knien. Da ist eine ganze Gemeinde, die sich aus dem Getümmel der Welt, aus der Zerstreuung des Lebens zusammengefunden im Haus des Herrn, im Namen des Herrn, und manches Auge leuchtet fröhlicher, und manches Herz schlägt wärmer, und mancher Mund singt mutiger in dem Gefühl: wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth, Ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend! Hier ein bekehrtes Gotteskind, das aus der öden Wüste des Unglaubens, oder aus dem wilden Meer der Leidenschaften sich gerettet und gebettet hat uns den ewigen Felsen des Gottesworts, und einmal über's andere selig uns jauchzt: mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert! Da eine fromme Familie, Alt und Jung verbunden in der Furcht des Herrn, vereinigt durch das Band des Friedens, am bösen Tag dem Herrn vertrauend, am guten Tag dem Herrn dankend und von Jahr zu Jahr Seine Hilfe erfahrend, – Gottlob, es gibt noch solche Familien in unserer Stadt, die sich wohl befinden bei dem alten Wahlspruch: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen! Dort ein Sterbender auf seinem Schmerzenslager, geduldig in Trübsal, fröhlich in Hoffnung, mit dem Widerschein himmlischer Verklärung auf dem blassen Angesicht, mit dem seligen Trost auf den Lippen: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn; sehet, Geliebte, das sind Lebenswonnen, mit denen der Lebensfürst heute noch die Seinen erquickt, so gut, als damals, da Er an Zachäus Tische saß, oder in Martha's und Maria's Stüblein einkehrte, oder dem sterbenden Schächer das Paradies verhieß. Selig, so etwas zu schauen, und noch seliger, es selber zu erfahren. Der Herr lasse es uns alle erfahren, der Herr mache unser aller Herzen zu Pflanzstätten Seines Lebens, darauf Sein Panier weht mit der Inschrift: siehe, ich mache alles neu!

Ach, lass sich Dein neues, erstandenes Leben
In unsern erstorbenen Herzen erheben,
Erzeig dich verkläret und herrlich noch hier,
Und bringe Dein neues Geschöpfe hierfür!

Freilich die ganze Herrlichkeit des Lebensfürsten wird sich erst jenseits entfalten. Noch einen Vorhang lüftet der Herr vor unsern Blicken:

3. Lebensbilder aus der Ewigkeit

stellt Er uns dar: große, gewaltige, geheimnisvolle Bilder voll Grausen für den Sünder, voll Wonne für den Frommen; sie heißen: Auferstehung, Weltgericht, ewiges Leben. „Verwundert euch des nicht, denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übels getan haben, zur Auferstehung des Gerichts." Meine Lieben, es kommt eine Stunde, wo es aus ist mit allem irdischen Leben, wo jede irdische Blüte verblüht, wo jedes irdische Wesen verwest, wo jede irdische

Macht im Staube liegt. Dann, wenn es ganz still ist auf Erden, wenn alles Jauchzen der Lust verklungen ist und jeder Schrei des Schmerzes verstummt, wenn aller Zank und alles Kriegsgetümmel zu Ende ist und aller Menschenruhm und alles Menschenlob verschollen, wenn keine Glocke mehr schallt, kein Rad sich mehr dreht, kein Fuß mehr wandelt, kein Flügel mehr schwirrt, kein Laub mehr säuselt, keine Stimme mehr laut wird, kein Atem mehr geht auf Erden und die ganze Erde nichts ist als ein großes Totenfeld: dann wird eine Stimme tönen über das große Totenfeld, die Stimme des Menschensohnes, die Stimme des Lebensfürsten, und es wird rauschen in den Totengebeinen und es wird sich regen in den Gräbern, und alle, die in den Gräbern sind, werden Seine Stimme hören und werden hervorgehen auf den Ruf des Lebensfürsten. – Schauderst du, o Seele? bangt dir vor dem großen Lebensfürsten?

Schau auf! ein anderes Bild der Ewigkeit. „Der Vater hat dem Sohne Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, dass Er des Menschen Sohn ist." Alle Völker versammelt vor dem Stuhl des Weltenrichters, alle Seelen vorgefordert zur Rechenschaft, und unter den Millionen Seelen auch deine arme Seele und die meine und jegliche unter uns, abgestreift jeder Schmuck menschlichen Ansehens, jede Schminke der Eitelkeit, jede Maske der Heuchelei, nackt und bloß jede Seele, um Rechenschaft zu geben von Werken, von Worten, von Gedanken. Und auf dem Stuhl des Weltenrichters der Menschensohn, der viel verachtete, viel verleugnete, viel misshandelte Menschensohn, mit den Schlüsseln des Himmels und der Hölle in der Hand, auf der Stirn die Majestät des Dreimalheiligen, im Auge der Flammenblick des Allwissenden, im Munde den Spruch der ewigen Gerechtigkeit. – Zitterst du, Seele? schaudert dir vor dem großen Lebensfürsten?

Nun, so schaue noch ein Lebensbild aus der Ewigkeit! „Und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens." Siehst du jene leuchtenden Scharen mit weißen Kleidern angetan, Kronen auf dem Haupt und Palmen in ihren Händen? Siehst du jene seligen Gefilde, wo kein Leid mehr ist und kein Geschrei und keine Schmerzen, wo die Palmen des ewigen Friedens säuseln und die Ströme des ewigen Lebens rauschen? Hörst du die Jubelgesänge, die da die seligen Chöre einander entgegenjauchzen millionenstimmig? Und kennst du den Namen, der durch alle Chöre klingt, von jeder Lippe tönt und in jedem Herzen lebt? Es ist Jesus, der Lebensfürst. Sinke nieder, Seele, und bete an vor diesem Lebensfürsten. – Es sind Bilder, Geliebte, in denen wir reden von diesen Geheimnissen der Ewigkeit, Bilder, in denen auch Gottes Wort davon redet. Aber die Wahrheit von diesen Bildern heißt: Christus ist der Fürst des Lebens, wie einst, da Er auf Erden wandelte, wie nun, da Er in den Herzen sein Werk treibt, so künftig, wenn Er sich offenbaren wird in Seiner Herrlichkeit ewiglich. Und die Frucht dieser Wahrheit, was soll die bei uns sein? Es soll die Mahnung sein an jede Seele: wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten! Es soll die Bitte sein von den Fürsten unseres Lebens, an den Herzog unserer Seligkeit:

Lebe denn und lieb und lade
In der neuen Kreatur,
Lebensfürst durch deine Gabe
Die genesene Natur!
Erwerb Dein Eben uns wieder im Grunde
Der Seelen und bringe noch näher die Stunde,
Da Du Dich in allen den Deinen verklärst,
Sie hier noch des ewigen Lebens gewährst.

Amen

LV.

Predigt am 7. Sonntag nach Trinitatis.

(1857)

Lukas 13,10 – 17

Und er lehrete in einer Schule am Sabbath. Und siehe; ein Weib war da, das hatte einen Geist der Krankheit achtzehn Jahr, und sie war krumm und konnte nicht wohl aufsehen. Da sie aber Jesus sahe, rief er sie zu sich und sprach zu ihr: Weib! sei los von deiner Krankheit; und legte die Hände auf sie, und alsobald richtete sie sich auf und preisete Gott. Da antwortete der Oberste der Schule und ward unwillig, dass Jesus auf den Sabbath heilete, und sprach zu dem Volk: es sind sechs Tage, darinnen man arbeiten soll; in denselbigen kommt und lasset euch heilen, und nicht am Sabbathtage. Da antwortete ihm der Herr und sprach: du Heuchler, löset nicht ein jeglicher unter euch seinen Ochsen oder Esel von der Krippe am Sabbath und führet ihn zur Tränke? Sollte aber nicht gelöset werden am Sabbath diese, die doch Abrahams Tochter ist, von diesem Bande, welche Satanas gebunden hatte, nun wohl achtzehn Jahr? Und als er solches sagte, mussten sich schämen alle, die ihm zuwider gewesen waren; und alles Volk freute sich über allen herrlichen Taten, die von ihm geschahen.

Was wäre das Leben ohne Sabbath?" sagt ein alter Kirchenlehrer: „ein langer Wüstenweg ohne Herberg."

Ja, am Sonntag hält der Pilger Gottes seinen Rasttag, das Haus Gottes ist seine Herberg in der Wüste der Welt. Und wie sich der Wandersmann freut auf die Herberg, so freut sich der Christ unter den Mühen der Woche auf den Tag des Herrn, auf's Haus des Herrn.

In der Herberg ruht der Wandersmann von den Beschwerden des Wegs, stellt den Wanderstab auf die Seite, legt das Wanderbündel von den Schultern, dehnt die müden Glieder auf der Ruhebank. So sollst auch du, mein Christ, ruhen am Tag des Herrn von den Beschwerden deiner irdischen Wallfahrt und dich erholen von den Lasten deines Berufs.

In der Herberg birgt sich der Wandersmann vor Sonnenglut und Gewitter und freut sich des sichern Daches, dieweil draußen der Regen an's Fenster schlägt und der Sturm die Bäume beugt. So sollst auch du, mein Christ, im Haus des Herrn dich bergen als in einem sichern Zelt vor den Stürmen der Trübsal und Trost finden unter den Leiden dieser Zeit, denn wer unter dem Schirme des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem Herrn: meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe!

In der Herberg erquickt sich der Wandersmann mit Speis und Trank und stärkt Leib und Seel für die weitere Reise. So, mein Christ, sollst auch du hier im Haus des Herrn mit dem Himmelsbrote des göttlichen Worts gespeist, mit dem Lebenswasser des Evangeliums

getränkt, mit den Gnadengaben an Gottes Tisch erquickt und erfüllt werden mit Kräften der zukünftigen Welt.

In der Herberg findet sich der Wandersmann zusammen mit andern, die dieselbe Straße ziehen, da gehen die Herzen und Lippen gegeneinander auf, da tauscht man seine Erfahrungen aus, da macht man Freundschaft und Bekanntschaft, dieweil man miteinander auf dem Weg ist. So, mein Christ, sollst auch du am Tag des Herrn in herzlicher Liebe zusammenkommen mit deinen Brüdern und Schwestern; als Hausgenossen im Haus des Herrn, als Tischgenossen am Tisch des Herrn, als Reisegenossen auf dem Weg in's himmlische Vaterland sollen wir uns hier zusammenfinden in der Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung: „Ein Gott, vor dem wir knien, Ein Heil, für das wir glühen, Ein Weg, auf dem wir ziehen, Ein Himmel dir und mir."

Auch jetzt, meine Lieben, sind wir in der Herberg eingekehrt, und das Haus Gottes hat uns freundlich wieder seine Pforten geöffnet. Auch heute wieder haben wir durch Gottes Gnade den lieben Sonntag erlebt, den Tag des Herrn. Möchte er für uns alle werden, was er sein soll: ein Tag des Heils; möchte er für uns alle werden durch des Herrn Gnade, was er für jene Kranke ward, von der wir vorhin im Evangelium gelesen: ein Tag der Aufrichtung für Leib und Seel, der Genesung und des neuen Lebens. Dazu gebe der Herr Seinen Segen uns wie ihr, hier wie dort, heute wie damals. Lasset uns betrachten

den Tag des Herrn als einen Tag fröhliche Aufrichtung für Leib und Seel;

denn er ruft uns

1. vom Werktagslärm zur Sabbathsruhe;
2. vom Erdenweh zu Himmelsfreuden;
3. vom Sündenjoch zum Dienst des Herrn.

Jesu, Seelenfreund der Deinen,
Sonne der Gerechtigkeit,
Wandelnd unter den Gemeinen,
Die zu Deinem Dienst bereit;
Komm zu uns, wir sind beisammen,
Gieße Deine Geistesflammen,
Gieße Licht und Leben aus
Über dies Dein Gotteshaus! Amen.

Den Tag des Herrn wollen wir jetzt betrachten – und wollen wir feiern heut und so oft er kommt als einen Tag fröhlicher Aufrichtung für Leib und Seel, da es auch von uns gelte, was gesagt ist von dem Weib im Text, welcher der Herr Seine segnende Hand auf's Haupt gelegt: „und alsbald richtete sie sich auf und preisete Gott."

Richte dich auf heut, geplagtes Herz, richte dich auf heut, geplagter Mensch, von allem, was dich sonst zu Boden drückt, richte dich auf zuvörderst von den Mühen deines irdischen Tagewerks, denn der Tag des Herrn ruft dich

1. vom Werktagslärm zur Sabbathsruhe.

Als einen Ruhetag hat Gott selbst von Anbeginn der Welt diesen Tag ausgesondert und geheiligt. Als einen Ruhetag, wo der Mensch losgesprochen von dem Sündenfluch: im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, einen Nachgeschmack empfände der göttlichen Ruhe, womit der Schöpfer über Seinen Welten thront, und einen Vorgeschmack genösse der zukünftigen Himmelsruhe, von der es heißt: wie gut ist's nach vollbrachter Arbeit ruh'n, wie wohl wird's tun! Darum hat der Gott Israel durch Mose schon seinem Volk geboten: am siebenten Tag ist der Sabbath des Herrn deines Gottes, da sollst du kein Werk tun. (2. Mose 20,10.11) Und der Stifter des neuen Bundes hat's nicht anders gewollt und nicht anders gehalten. Und sehr unnötig ereifert sich der Oberste der Schule in unserem Text, da er erbost über dieses stille Gnadenwunder des Herrn an der kranken Frau, das ja wahrhaftig keinen Lärm gemacht, noch die Sabbathfeier im mindesten gestört hatte, zum Volke sprach: „es sind sechs Tage, darinnen man arbeiten soll, in denselben kommt und lasst euch heilen, und nicht am Sabbathtage." Darum auch trefflich antwortet ihm der Herr: „Du Heuchler, löset nicht ein jeglicher unter euch seinen Ochsen oder Esel von der Krippe am Sabbath und führet ihn zur Tränke? Sollte aber nicht gelöset werden am Sabbath diese, die doch Abrahams Tochter ist?" Ein solches Liebeswerk ist ja keine Sabbathschändung.

Ja, der Tag des Herrn soll freilich ein Tag der Ruhe sein nach dem Werktagslärm der Woche; das will Christus so gut als Moses, und das wollen wir uns heute auch gesagt sein lassen, obwohl wir's aus eines Pharisäers Mund vernehmen. Der Sonntag ist ein Ruhetag, das ist seine erste natürlichste Bestimmung, und fürwahr der Mensch dauert mich, der diese Sabbathruhe nicht kennt, sei's weil er keinen Werktag hat in der Woche, sondern sein Leben im Müßiggang verschlendert; oder sei's, weil er keinen Sonntag hat nach der Woche, sondern den Tag des Herrn zum Werktag macht und durch Arbeit entheiligt. Ist's doch so eine freundliche Ordnung des leutseligen Gottes: sechs Tage sollst du arbeiten, aber am siebenten sollst du ruhen. Ist's doch so eine liebliche Empfindung, wenn nach der sauren Arbeit der Woche am Samstag Abend der fleißige Arbeiter sich zur Ruhe anschickt, wenn da der Weingärtner sein Geschirr und der Handwerker sein Werkzeug weglegen darf aus der schwieligen Hand; wenn da der Beamte seine Schreibstube und der Geschäftsmann seinen Laden schließen darf mit dem Gedanken: morgen ist Sonntag, morgen ist Ruhetag! Ist's doch so etwas Feierliches und Liebliches um einen stillen Sonntagmorgen, wo vom blauen Himmel hernieder der Friede Gottes weht über Stadt und Land, wo Ruhe ist auf den Gassen und in den Häusern, wo keine Axt erklingt, kein Hammer tönt, keine Peitsche knallt, kein Mühlrad geht und nur die frommen Glocken in vollem Chor zur Kirche laden und es mit ihren heiligen Klängen der Welt verkünden: es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes, lasset uns Fleiß tun einzukommen zu dieser Ruhe. Liegt doch so ein himmlischer Segen auf solch einem Ruhetag, wo der abgearbeitete Leib, ausgespannt vom Joch des Tagewerks, neue Kräfte sammelt für die künftige Woche, wo die vielfach zerstreute und umgetriebene Seele wieder zu sich selber kommt, in heiliger Stille ihre Gedanken sammelt und von dem Getriebe dieser Welt ausruht in Gott.

Aber ach, wohin ist er geflohen, dieser Sonntagsfriede und Sonntagssegen, wie selten ist sie noch zu finden, diese Sonntagsruhe und Sonntagsstille! Ein böser, unruhiger Geist hat Besitz genommen von der Welt und will auch am Tag des Herrn sein Regiment nicht mehr abgeben und auch am heiligen Ruhetag den Leuten keine Ruhe mehr gönnen: das ist der Geist der Habsucht und Gewinnsucht, des irdischen Sinns und fleischlichen Wesens. Und nun mögen am Sonntag Morgen die Glocken noch so laut und noch so oft laden zur Ruhe in Gott: der böse Geist gönnt dem geplagten Leib, der armen Seele seine Ruhe; nun mag in so einer stillen, friedlichen Sonntagsfrühe der liebe Gott noch so freundlich anklopfen an die Werkstatt, an die Stubentür: gib mir, mein Sohn, gib mir, meine Tochter, dein Herz, dein Ohr heut nur auf ein paar Stunden: man hat kein Herz, man hat kein Ohr, man hat keine Zeit für den lieben Gott; die Kunden, die warten, gelten mehr als der liebe Gott vor der Tür; das Stück Geld, das man verdient, ist mehr wert als der Seele Seligkeit; der Zeitgeist, dem man frönt, hat mehr Macht, als das heilige Gebot des ewigen Gottes; und so macht man in hundert Häusern auch dieser unserer Stadt den Sonntag zum Werktag und bringt sich selbst, bringt Weib und Kind, bringt Lehrlinge und Dienstboten, bringt Nachbarn und Mitbürger um Sonntagsruhe und Sabbathfrieden. O schwere Verantwortung, die man so sich auflädt gegen die eigene und fremde Seelen! O arme Kreatur, die also keinen Ruhetag mehr hat in der Unruh dieses Lebens; der Ochs und der Esel wird von der Krippe gelöst am Sabbath und zur Tränke geführt, aber der Mensch, der Christ, der Abrahamssohn, das Gotteskind, der muss unterm Joch angeschirrt bleiben, der darf Leib und Seele nicht aufrichten vom Staub der Erde, der darf keinen Trunk tun aus dem Brunnen göttlicher Gnade und Wahrheit in seine verschmachtende Seele hinein!

Und wenn noch ein rechter Gewinn herauskäme bei solcher Sonntagsarbeit auch nur für's Irdische! Aber ist dem so? Wenn man nun den Montag mit Müßiggang verliederlicht, weil man den Sonntag durch Arbeit entheiligt hat, ist denn da etwas gewonnen? Wenn nun deine Dienstboten und Arbeiter um so verdrossener und nachlässiger und gewissenloser arbeiten, weil sie keinen Rasttag mehr haben in der Woche und in keiner Kirche ihnen das Gewissen geschärft wird jahraus jahrein – ist damit viel profitiert? Wird nicht hundertmal noch das Sprüchlein wahr: Was der Sonntag erwirbt, schon am Montag verdirbt? Und was du am Tag des Herrn verdienst, das hast du Gott gestohlen, darum ist kein Segen darin. Ich lass es darauf ankommen, meine Lieben, vergleichet einmal zwei Gewerbsleute mit ihrem Geschäftsbetrieb, zwei Familien mit ihrer Hausordnung, zwei Länder, wenn ihr wollt, mit ihrem Volkswohlstand: beim Einen Mann, im Einen Haus, im Einen Land hat man nur sechs Werktage und der Sonntag steht noch in Ehren, im andern arbeitet man sieben Tage in der Woche und bekümmert sich nichts mehr um's dritte Gebot; sehet zu, nur ein paar Jahre lang sehet zu, wo der solidere Wohlstand, wo der rechte Segen, wo das wahre Glück zu finden ist! Allen Respekt vor jeder ehrlichen Hantierung! alle Ehre jedem fleißigen Arbeiter! alles Glück zum Aufschwung unserer Gewerbe! Aber, meine Lieben, wollet ihr eine dauerhafte Grundlage unter das alles, einen rechten Segen auf das alles – vergesset nicht über der Erde den Himmel, über dem Leib die Seele, über der Zeit die Ewigkeit, über der Welt Gott, über dem Wochenlärm die Sonntagsruh. Und umgekehrt als der Oberste der Schule dort möchte ich zum Volke sprechen: sechs Tage sind's, da man arbeiten soll, aber am siebenten kommt und lasst euch heilen, lasst euch heilen vom Fieber der Gewinnsucht, lasst euch reinigen vom Staube der Werkstatt, lasst Leib und Seel sich erholen vom Lärm des Werktags!

Mit Gesetzen kann man das nicht erzwingen, die Polizei kann nicht überall aufpassen, mit unserem Predigen ist's auch nicht getan: ihr selber müsst mit anstehen, jeder Mann in seinem Haus und jeder Christ in seinem Kreis. Ihr selber müsst's einsehen und müsst's

euch selbst zu lieb tun, eurem armen, sterblichen Leib und eurer armen, unsterblichen Seele. Ihr selber müsst hören die Stimme der ewigen Liebe, wie sie auch euch heute so freundlich zuruft: sei los von deiner Bürde, richte dich auf vom Joch der Arbeit, heut ist des Herrn Ruhetag.

Beschwertes Herz, leg ab die Sorgen,
Erhebe dich, gebeugtes Haupt;
Dies ist der angenehme Morgen,
Da Gott zu ruhen hat erlaubt,
Da Gott zu ruhen hat befohlen,
Und selbst die Ruhe eingeweiht;
Auf, auf, du hast so manche Zeit
Dem Dienste Gottes abgestohlen!

Aber, meine Lieben, der Tag des Herrn ruft uns nicht nur vom Werktagslärm zur Sabbathruh, sondern auch

2. vom Erdenweh zu Himmelsfreuden.

So etwas erfuhr ja leiblich und wörtlich jenes Weiblein im Evangelium. „Jesus lehrete in einer Schule am Sabbath." War Ihm auch jeder Ort recht und jeder Tag geschickt, um Gottes Wort zu verkünden und Menschenseelen zu gewinnen, so hat ja Er, der nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen, insbesondere gern am Sabbath, in den Schulen oder im Tempel Sein Lehramt geführt. – „Und siehe, ein Weib war da, das hatte einen Geist der Krankheit 18 Jahr und sie war krumm und konnte nicht wohl aufsehen." Merket, meine Lieben, das Weib war da – und das war ihr Glück! War sie auch krank, ihren Sabbath ließ sie sich darum nicht nehmen; geschah es ihr auch sauer, an den Krücken hatte sie sich zur Kirche geschleppt; konnte sie auch nicht wohl aufsehen, hören konnte sie auf ihrem hintersten Bänklein ein Wort des Trostes und der Erbauung. – „Da sie aber Jesus sahe" – Er sah ja so gern auch den verborgenen Jammer, auch den schüchternen Glauben, auch die verschämte Armut – „rufte Er sie zu sich;" wie Er dort den Zachäus vom Maulbeerbaum herabrief, so rief Er diese gebeugte Kreuzschwester aus ihrem Winkel hervor und sprach zu ihr: „Weib sei los von deiner Krankheit" – siehe da wieder eines von den Wunderworten und Wunderwerken Seiner Heilandsmacht und Heilandsliebe! – „und legte die Hände auf sie," die milden, wundertätigen, segensreichen Heilandshände. „Und alsobald richtete sie sich auf" – die gekrümmte Gestalt richtete seit 18 Jahren zum ersten mal wieder mit wonnigem Behagen sich aufrecht empor, das gebeugte Haupt, das so lange zu Boden hatte sehen müssen, blickte wieder selig dankend zum Himmel auf, ihrem Retter in's Auge – „und preisete Gott."

Das war freilich eine Aufrichtung und Erhebung für Leib und Seel, wie sie unsern Kranken nicht leicht ein Sonntag mehr bringt; wiewohl ich euch bei diesem Anlass erinnern möchte an das, was vor noch nicht 50 Jahren mit einem frommen Kranken sich begeben hat, der seit Jahr und Tag an der Gicht gelähmt darniederlag. Es war Sonntag Morgen. Die Sonne schien so freundlich durch's Fenster, drüben aus der nahen Kirche hörte man die Orgel tönen und das Gemeindelied singen. Der Kranke in seinem Bette sangs leise mit, las dann für sich das Evangelium des Sonntags vom Gichtbrüchigen, zu dem der Herr sprach; stehe auf, nimm dein Bett und wandle! Da zuckt's ihm wie ein Blitzstrahl durch die Seele:

sollte, der dort geholfen, nicht auch an dir ein Wunder tun können? Ihm ist's, als spräche auch zu ihm der Herr: stehe auf und wandle; in brünstigem Glauben fasst er seines Heilands Hand, steht auf und wandelt, wandelt in der Stube herum und ist gesund.

Aber, meine Lieben, ist auch solcher Glaube nicht jedem gegeben, sind auch solche leibliche Sonntagswunder nicht an der Tagesordnung: dennoch frage ich getrost jedes unter euch, das den Tag des Herrn in Ehren hält und das Haus Gottes lieb hat, ob es nicht etwas Ähnliches wenigstens auch schon erfahren hat durch eine fromme Sonntagsfeier und unterm Druck der Leiden wunderbar erfüllet ward mit Kräften einer andern Welt, aus Erdenweh selig erhoben sich fühlte zu himmlischen Freuden?

„Jesus lehrete in der Schule am Sabbath." Noch ertönt ja Seine himmlische Lehre am Tag des Herrn, noch erschallt ja Sein göttlich Wort in der versammelten Gemeinde. Und wer auf Seine Lehre merkt und auf Sein Wort hört, der wird dadurch schon getröstet werden und gestärkt und erhoben über den Druck seiner Alltagssorgen. Wenn so ein Evangelium uns ausgelegt, so eine göttliche Heilswahrheit uns verkündet wird – o da vergessen wir auf eine Stunde wenigstens unser Hauskreuz und unsere Werktagssorgen; da kommen unsere persönlichen Schmerzen und Anliegen uns kleiner vor gegen die großen Reichsangelegenheiten Gottes; da lernen wir die Dinge dieser Welt wieder messen mit einem andern Maßstab im Lichte der Ewigkeit, und unser müder und matter Geist wird im klaren Elemente der göttlichen Wahrheit wieder gestärkt und gestählt wie durch ein erquickendes Bad. Aber nicht nur um's Hören der Lehre Jesu handelt sich's ja hier, wie sie allen verkündigt wird, nein, auch den Einzelnen naht sich der Herr zu persönlicher Berührung, und insbesondere die Mühseligen und Beladenen ruft Er zu sich: kommet her zu mir, ich will euch erquicken. „Und siehe, ein Weib war da, das hatte einen Geist der Krankheit 18 Jahre, und sie war krumm und konnte nicht wohl aufsehen." Ist vielleicht auch hier unter uns eins krank am Geist und leidend am Gemüte, fühlt sich zu Boden gedrückt von der Last seiner Sorgen und kann nicht wohl aufsehen, hat den freudigen Blick aufwärts, den Blick des Glaubens und der Hoffnung verloren? O sieh, auch dich siehet Jesus, wie das Weiblein dort, mit den Augen des Herzenskündigers; wenn du schüchtern säßest im hintersten Winkel, Sein freundlicher Blick findet dich heraus; wenn du nicht vermagst im Glauben aufzusehen zu Ihm, Er siehet herab zu dir voll göttlichen Erbarmens. Auch dich ruft Er heute zu sich und spricht: sei los von deiner Krankheit. Nahe dich nur zu Ihm in herzlichem Vertrauen, nimm nur Seine Gnade an, die Er in Seinem Worte dir beut, fasse nur Seine Heilandshand im Glauben, und gewiss, es wird besser mit dir werden, du wirst deine Schmerzen und Sorgen auf ein Stündlein vergessen, du wirst die tröstende Nähe, den stärkenden Einfluss deines Gottes spüren, die segnende Hand deines Heilandes gleichsam auf deinem Haupte fühlen, und wenn auch die Last deines Kreuzes dir nicht ganz und auf einmal abgenommen wird, sie wird dir leichter werden im Gedanken an den Herrn, der sie auferlegt hat, der sie tragen hilft, der sie abnehmen wird zu seiner Zeit; du wirst dich aufrichten unter deinem Kreuz, wie jenes Weiblein im Text, aufrichten in der Kraft des Herrn, die da mächtig ist in unserer Schwachheit; aufrichten in der Kraft des Glaubens, der da weiß: was Gott tut, das ist wohlgetan; aufrichten in der Kraft des Gehorsams, der da spricht: Herr, wie du willst, so schick's mit mir; aufrichten in der Kraft der Hoffnung, die sich tröstet: dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden. Du wirst Gott preisen, wie jenes Weib Ihn gepriesen, für den Trost, den Er dich hat finden lassen in Seinem Wort, für so viel Gnade, die Er an dir tut bei aller Trübsal, ja für die Trübsal selber, darin du Seine väterliche Liebe, Seinen verborgenen Segen erkennst. Du wirst hinausgehen wie jenes Weib aus Seinem Haus, anders als du hereingekommen, mit aufrechterem Haupt, mit festerem Gang, mit hellerem

Aug, erhoben über den Druck deiner irdischen Sorgen, dass man dir's ansehen kann: mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.

Ich frage jeden, der's erfahren hat: ist dem nicht also? Ich bitte jeden, der noch nichts davon weiß: versuch' es selber; heilige deinen Sonntag dem Herrn, komm in Sein Haus, höre Sein Wort, lass dich von Ihm lehren, lass dich von Ihm rufen, lass dich von Ihm trösten, heilen, stärken und segnen, und gewiss, auch dir wird dieser Tag ein Tag der Aufrichtung werden für Leib und Seel, wo du erhoben dich fühlst über den Druck deiner Sorgen, wo du dich ermuntert fühlst zum Preise deines Gottes, und mitten in deinem Erdenweh erquickt wirst mit himmlischen Freuden.

Mit himmlischen Freuden. Ach, meine Lieben, die Welt sucht wohl auch ihre Freuden am Sonntag; aber sind's immer Freuden, wie sie sich ziemen für den Tag des Herrn, Freuden, dadurch Gott gepriesen, dadurch der Mensch aufgerichtet wird und erhoben über den Jammer der Welt? Sehet, wir wollen dem Volk seinen Sonntag gewiss nicht verkümmern; wir wollen keine Kirchhofstille am Tag des Herrn; wir wollen keine heuchlerischen Sonntagsgesetze, die den Armen drücken und den Reichen nichts angehen; wir wollen keine pharisäische Sonntagsfeier, da man vor Menschenaugen sich kasteit und hinter verschlossenen Türen dem Fleische frönt. Nein, freuet euch am Tag des Herrn und abermals freuet euch! Freuet euch nicht nur im steinernen Gotteshaus, sondern auch draußen im großen Tempel, dessen Kuppel das blaue Himmelsgewölbe ist; freuet euch nicht nur am Worte Gottes, freuet euch auch sonst bei einem guten Buch, bei einem schönen Gesang, bei einem heitern Gespräch, bei einem lieblichen Spaziergang. Erquicket nicht nur euren Geist, sondern gönnt auch dem Leib eine Erholung. Freuet euch, nur freuet euch in dem Herrn. Freuet euch so, dass Gott dadurch gepriesen, dass ihr selber dadurch gehoben und aufgerichtet werdet. Aber ist unsere Sonntagsfreude zumeist eine solche menschenwürdige, christliche Freude? Wenn der Sonntag nur gefeiert wird als ein Tag der Hoffart und Eitelkeit in Luxus und Kleiderpracht, oder als ein Tag der Üppigkeit und Völlerei in Saufen und Fressen, oder als ein Tag des Müßiggangs in Nichtstun und faulem Geschwätz, oder als ein Tag der Fleischeslust in Sünde und Schande, oder als ein Tag des Zorns in Zank und Hader – saget, meine Lieben, ist das Sonntagsfreude? Wird dadurch Gott gepriesen, der Heilige und Alleinselige? Wird dadurch der arme Mensch erquickt, aufgerichtet, erhoben über den Jammer dieses Lebens? Ach, wie oft am Sonntag Abend, wenn man die Leute heimkommen sieht scharenweise von ihrem Sonntagsvergnügen, müd und matt, satt und voll, missmutig und verdrossen, wie oft möchte man da mitleidig fragen: ihr armen Leute, habt ihr jetzt auch eine wahre Freude gehabt? Seid ihr eine Stunde lang erhoben worden über das Elend der Erde? Fühlet ihr euch neu gestärkt für das Tagewerk der kommenden Woche? Wie oft, wenn man am Sonntag Abend von einer einsamen Bergeshöhe, wo das Lustgetümmel nicht hinreicht, die goldene Sonne untergehen sieht, möchte man wehmütig seufzen: da gehst du nun wieder hin in deiner stillen Glorie, du Tag des Herrn, du Tag der Gnade und des Segens; aber wie wenige haben deine Gnadengaben angenommen und deinen himmlischen Segen empfangen; wie viele haben deine heiligen Stunden missbraucht und dich aus einem Tag des Herrn zu einem Tag des Fleisches, der Sünde, des Teufels gemacht!

Nein, nicht uns tiefer zu verstricken in den Jammer des Eitlen und Vergänglichen, sondern uns zu erheben über den Druck der Welt, uns zu erquicken mit himmlischen Freuden, dazu ist dieser Tag uns geschenkt, dazu wollen wir ihn nützen.

Ja, Tag des Herrn, du sollst mir heilig,
Ein Festtag meiner Seele sein,
Gleich jenen ersten Christen heilig,
Will ich den Tag der Ruhe weih'n;
Weit weg von allen eitlen Dingen,
Zum Himmel soll mein Geist sich schwingen,
Froh seit' ich mit der Christenheit
Den Festtag der Unsterblichkeit.

Zu solch christlicher Sonntagsfeier gehört aber noch als das Wichtigste, dass der Tag des Herrn uns werde ein Tag seliger Aufrichtung

3. Vom Sündenjoch zum Dienst des Herrn.

„Sollte aber nicht gelöset werden am Sabbath diese, die doch Abrahams Tochter ist, von diesem Bande, welche Satanas gebunden hatte nun wohl 18 Jahre?" So ruft der Herr dort aus über dem geheilten Weib und weist damit hin auf die tiefste Wurzel aller Krankheit und alles Leidens, auf die Sünde, auf die Macht der Finsternis, von der so viele Tausende gebunden sind an Leib und Seele, mit mehr oder weniger eigener Schuld. Und nun, meine Lieben, sollten wir von diesem Worte des Herrn nicht auch eine Anwendung machen, eine ernste Anwendung auf uns alle? Sieh, du bist vielleicht heute zu dieser Kirchtür herein gekommen, nicht gebückt, wie jenes Weib dort, sondern mit aufrechtem Gang und hohem Haupt, und doch hast du einen Geist der Krankheit, der dich zur Erde beugt, der dich nicht wohl aufsehen lässt, nicht wohl aufsehen zu dem heiligen, allwissenden Gott: die Krankheit der Sünde. Sieh, du sitzest vielleicht hier frisch und gesund und blickst um dich frank und frei, und doch bist vielleicht auch du gebunden mit Satans Banden wohl 18 Jahre, oder 40, 50, 60 Jahre: mit Banden der Sünde. Und wenn nun so viele, viele von diesen Seelen hier noch gebunden sind mit Ketten der Sünde, noch an die Erde geheftet sind mit Sinn und Gedanken, noch niedergedrückt sind von einem bösen Gewissen, noch nicht froh aufsehen können zu ihrem Gott in Glauben, Liebe und Hoffnung – o, meine Lieben, dürfen wir dann nicht heut am Sonntag, am Tag des Lichts, des Heils, der Gnade, über so eine arme Seele auch denken, fragen, bitten, hoffen: sollte aber nicht gelöset werden am Sabbath diese, die doch Abrahams Tochter, die doch Christi Eigentum ist, von diesem Bande, womit Satanas sie gebunden hat nun wohl 18 Jahre oder mehr? Sollte nicht heut ein Strahl göttlicher Wahrheit, ein Feuerfunke des göttlichen Zorns, ein Balsamtropfen der göttlichen Gnade erleuchtend, strafend, tröstend und stärkend in so eine gebundene Seele fallen, dass sie, erlöst von der Knechtschaft der Sünde, aufstände zum Leben in Gott, zum Dienste des Herrn? Dazu feiern wir ja den Tag des Herrn, dazu kommen wir hierher und sind wir hier, hören und lehren, singen und beten, dazu wird hier Sein Wort verkündet und Sein Sakrament gespendet, dazu tritt Er selber im Geist in unsere Mitte lehrend, strafend, tröstend und stärkend, dass das große Gnadenwerk des Herrn, das Werk der Erlösung von Sünden an nun allen möge gefördert werden. Und wenn allerdings der Geist des Herrn an keine Zeit und keinen Ort gebunden ist, sondern alle Tage an uns wirken kann und will, so ist's doch der Sonntag, der Tag der geistlichen Amtswerke, da Er Sein Werk am liebsten bei uns fördert, und wenn wir freilich jeden Tag arbeiten sollen an unserer Heiligung, so gilt's doch am Sonntag vor allem jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. – Und dann erst, mein Christ, hast du deinen Sonntag recht gefeiert, wenn er dir nicht nur ein Tag der Ruhe war vom Joch der

Arbeit, nicht nur ein Tag des Trostes unter dem Druck der Leiden, sondern auch ein Tag der Erlösung von den Banden der Sünde; dann erst ist dir der heutige Tag ein Tag des Herrn, wenn du dem Herrn heut näher kommst, deine Sünde besser erkennen, Seine Gebote mehr lieben, Seine Gnade tiefer erfahren, in Seinen Fußstapfen auf's Neue wandeln lernst, wenn du heut weiser, besser, seliger wirst in Gott. Daraus, Geliebte, sehet einmal eure Sonntage an. Wer unter uns 20 Jahre alt ist, der hat beiläufig seine tausend Sonntage erlebt, ein 40jähriger seine zweitausend, ein 60jähriger seine dreitausend. Nicht wahr, eine lange Kette von Gnadentagen, über die wir fast erschrecken müssen? Wie viel ist da gehört, gelesen, gesungen, gebetet, versprochen und gelobet worden von uns allen! Und nun, wo ist die Frucht davon? Haben auch diese Sonntage alle mit ihren Segensstunden uns schon losgemacht von den Banden der Sünde, tüchtig gemacht und willig zum Dienste des Herrn? In der Ewigkeit wird einst danach gefragt werden. Inzwischen aber segne uns der Herr die Sonntage, die wir hienieden noch erleben dürfen, segne uns auch den heutigen Sonntag, segne uns alle Tage unseres Erdenlebens zu unserer Seelen Seligkeit, damit manches unter uns noch Sein Erlösungswort vernehme: sei los von deiner Krankheit und richte dich auf und preise Gott; ja damit wir alle einst hinankommen zum ewigen Sabbath im himmlischen Heiligtum.

Wenn sich des Lebens Werktag' enden,
Dann ruh', von allem Frondienst los,
Mein Geist, o Gott in Deinen Händen,
Mein Leib im stillen Erdenschoß;
Bis Leib und Seel sich freut dort oben,
Wo man in ew'gem Frieden ruht,
Nichts deutet, redet oder tut,
Als Dich zu lieben, Dich zu loben.

Amen

LVI.

Predigt am Feiertag Jakobi des Größern.

(1851)

Matthäus 20,20 – 28

Da trat zu ihm die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder und bat etwas von ihm. Und er sprach zu ihr: was willst du? Sie sprach zu ihm: lass diese meine zwei Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten, und den andern zu deiner Linken. Aber Jesus antwortete und sprach: ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde? Sie sprachen zu ihm: ja wohl. Und er sprach zu ihnen: meinen Kelch sollt ihr zwar trinken und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, sollt ihr getauft werden; aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, stehet mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater. Da das die Zehn höreten, wurden sie unwillig über die zwei Brüder. Aber Jesus rief ihnen zu sich und sprach: ihr wisset, dass die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt; so soll es nicht sein unter euch; sondern so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener, und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht. Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht kommen, dass er ihm dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Eine der lieblichsten und holdseligsten Erzählungen des Evangeliums ist gewiss die, wie die Mütter ihre Kindlein zu Jesu brachten, dass Er sie segnete, und wie der große Weltheiland diese Kleinen auf Seinen Schoß nahm und sie herzete und segnete mit den liebreichen Worten: lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich. Schon manchem Vater- und Mutterherzen ist diese Geschichte zur Erbauung, zur Ermahnung, zum Troste geworden, wenn sie ihre kleinen Lieblinge zur Taufe trugen, oder zum ersten Mal beten lehrten, oder in die Schule brachten, oder in's Grab legten.

Aber nicht nur die Kleinen und Unmündigen gilt's zum Herrn zu tragen, auch die Heranwachsenden gilt's zum Herrn zu führen und für die Herangewachsenen zum Herrn zu beten. Noch ernstere Gedanken, noch größere Sorgen als der Tauftag hat der Konfirmationstag in seinem Gefolge. Kleine Kinder, kleine Sorgen, große Kinder, große Sorgen – die Wahrheit dieses Sprüchleins hat vielleicht manches Vater- oder Mutterherz auch unter uns schon erfahren. Solchen Sorgen kommt denn die Geschichte unseres Textes gar bedeutungsvoll entgegen. Hier sehen wir auch eine Mutter, die ihre Kinder vor den Herrn stellt und bittend ihm befiehlt, nicht aber Taufkinder mehr, oder Schulkinder, sondern blühende Jünglinge, hohe Gestalten, eingesegnete Jünger, die Söhne Zebedäi, die Donnerskinder, den liebenswürdigen Johannes und seinen edlen Bruder, den ernsten Jakobus. Wir alle können lernen aus dieser Geschichte, sei's, dass wir in der Mutter oder in

den Söhnen uns zu spiegeln haben, und so sei denn nach Anleitung unseres Textes der Gegenstand unserer Betrachtung:

Eine Mutterbitte vor Christ Thron und was sie gewirkt hat,

Wir fassen in's Auge

1. die Liebesbitte der Mutter;
2. die Gewissensfrage des Herrn;
3. die Laufbahn der Söhne.

Scheut uns, Herr, die Himmelsfreude,
Dass dereinst am letzten Tag,
Nach so manchem Kampf und Leide
Jedes fröhlich sprechen mag:
Sieh, o Vater, siehe hier
Meine Lieben all mit mir,
Ihrer Keines ist verloren,
Alle für Dein Reich erkoren. Amen.

Höret, meine Lieben, eine Mutterbitte, dargebracht vor Christi Thron, und sehet, was sie gewirkt hat. Lasset uns dabei ins Auge fassen:

1. die Liebesbitte der Mutter selbst.

„Da trat zu Ihm die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder und bat etwas von Ihm. Und Er sprach zu ihr: was willst du? Sie sprach zu Ihm: lasse diese meine zwei Söhne sitzen in Deinem Reich, einen zu Deiner Rechten und den andern zu Deiner Linken." Es ist freilich manches auszusetzen an dieser Bitte, aber wir wollen darum nicht gleich mit wegwerfendem Tadel darüber herfallen und strenger fahren mit dieser Mutter, als der Herr selber mit ihr gefahren. Diese Bitte hat auch ihre Lichtseite neben der Schattenseite, und nur die wollen wir vorerst jetzt in's Auge fassen.

Schon die Person der Mutter gibt uns ein gutes Vorurteil. Eine so treue Jüngerin, wie diese Salome, die von Galiläa aus den Herrn begleitete bis unter Sein Kreuz, die darf wohl auch eine große Bitte wagen; eine so ehrwürdige Mutter, wie die Mutter eines Jakobus und Johannes, darf sich wohl sehen lassen vor dem Herrn und vor uns; solch edle Pflanzen können nicht aufgewachsen sein aus einem schlechten Boden, sie machen dem Vater und der Mutter Ehre.

Jene römische Cornelia, die Mutter der Gracchen, wies einer Freundin, die mit ihren Perlen und Edelsteinen prahlte, ihre zwei wohlgeratenen Knaben, die eben aus der Schule kamen, und sprach: das sind meine Perlen, das ist mein Schmuck. Und wenn nun diese christliche Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi, mit einigem Stolz hinblickte auf die zwei Söhne, die der Messias aufgenommen hatte unter Seine zwölf Erwählten, ja, die zum

Kleeblatt Seiner drei Auserkorenen gehörten, dürfen wir's ihr nicht verzeihen? Wahrlich, jedem Vater und jeder Mutter hier möchten wir wünschen: ziehet solche Kinder! und jedem Sohn und jeder Tochter hier möchten wir zurufen: werdet solche Kinder, werdet eures Vaters Stolz, werdet eurer Mutter Schmuck!

Und wenn nun die Mutter mit ihren Söhnen hintritt vor den Herrn, Ihm sie anbefiehlt, vor Ihm niederfällt in tiefer Verehrung und brünstigem Anliegen, um für sie zu bitten: ist das nicht ein schönes Bild, ist das nicht der rechte Weg? Jeder fromme Beter ist schön, jede Fürbitte der Liebe ist ehrwürdig, aber das Schönste und Ehrwürdigste, ein Anblick, der auch Engel rührt, das ist doch eine Mutter, betend für ihr Kind, betend über der Wiege ihres schlummernden Säuglings, oder betend am Bett ihres kranken Lieblings; betend für ein wohlgeratenes Kind: erhalte es, o Herr, bei dem Einen, dass es Deinen Namen fürchte; oder betend für einen verirrten Sohn: bring ihn zurück, mein Heiland, zu den Deinen, auf die rechte Straße. Als eine tief betrübte Mutter einst dem Bischof Ambrosius unter Tränen klagte über ihren reich begabten, aber in Leichtsinn tief verirrten Sohn, um welchen sie schon so viel geweint und gebetet, und alles vergebens, – da antwortete ihr der fromme Bischof: ein Sohn, für den solche Muttertränen fließen und solche Muttergebete gen Himmel steigen, der kann nicht verloren gehen. Und er hatte Recht. Aus dem verlorenen Sohn ward der große, fromme herrliche Bischof Augustin, und die edle Mutter, aus deren Tränensaat solch eine Freudenernte reifte, war die fromme Monika. Betet, ihr Eltern, betet besonders ihr Mütter – ach! ihr müsst's ja oft auch anstatt des Vaters tun, der auf's Gebet nichts hält – betet für eure Kinder; die gesunden und die kranken, die kleinen und die großen, die wohlgeratenen und die ungeratenen traget täglich auf betendem Herzen. Vaterseufzer gehen nicht verloren, Muttertränen werden im Himmel gezählt. Und ihr, Kinder, bedenket's, wie mancher stille Seufzer für euch zum Himmel steigt, wie manche heiße Träne heimlich um euch fließt, und sehet zu, dass diese Gebete und Tränen einst nicht wider euch zeugen. – Also Salome hält etwas auf ihre Söhne, das können wir ihr verzeihen. Salome bittet für ihre Söhne, das können wir nur loben. Und nun, was bittet sie?

„Und er sprach zu ihr: was willst du? Sie sprach zu Ihm: lass diese meine zwei Söhne sitzen in Deinem Reich, einen zu Deiner Rechten und den andern zu Deiner Linken." Auch der Inhalt dieser Bitte ist nicht ganz zu verwerfen. Sie will doch etwas Gutes, etwas Schönes, etwas Großes für ihre Kinder: sie sollen groß werden in des Heilands Reich, sie sollen die Nächsten sein an Seinem Herzen. Und du, Mutter, du, Vater, was willst du für deine Kinder? Nehmen deine Wünsche auch so einen hohen Flug? haben deine Sorgen auch so ein edles Ziel? Ach, ein Brautkranz für die Tochter, das liegt hundert Müttern mehr am Herzen, als die Krone des ewigen Lebens; dem Sohn einen guten Platz in der Welt zu verschaffen, eine anständige Versorgung, ein schwunghaftes Geschäft, ein ehrenvolles Amt, eine reiche Frau, das ist tausend Vätern wichtiger, als ein Platz im Himmelreich, ja als ein Platz zur Rechten oder Linken des Heilands. O schämet euch; wer sein Kind wahrhaft liebt, wem's nicht bloß ein Spiel seiner Eitelkeit ist, sondern ein heiliges, von Gott anvertrautes Pfand, der bete nicht zum himmlischen Vater: mach mein Kind schön, oder mach's reich, oder mach's berühmt, oder hilf ihm zu einer guten Partie, sondern der bitte: mach mein Kind fromm und gut, dann ist sein Glück gemacht, und wenn's auch keinen hohen Stand in der Welt, keinen glänzenden Platz auf Erden bekommt, gönne ihm ein Plätzlein nur an Deinem Herzen, lass mich's wiederfinden einst in Deinem Reich!

Was hilft den Kindern großes Geld,
Ist nicht ihr Erbteil dort bestellt?
Wer treulich sie zum Heiland führt,
Der hat am schönsten sie geziert!

Solches, meine Lieben, soll uns jene Mutter Salome lehren, wie sie samt ihren zwei Söhnen zu Jesu Füßen liegt mit ihrer Liebesbitte. Freilich in dieser Liebesbitte läuft noch manches Unklare und Unlautere, manches Menschliche und Fleischliche mitunter. Darum lasset uns nun hören, was der Herr darüber sagt, lasset uns erwägen:

2. die Gewissensfrage des Herrn.

„Aber Jesus antwortete und sprach: ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde?" Ihr wisset nicht, was ihr bittet, spricht Jesus zu Mutter und Söhnen. Wohl war's eine Bitte frommer Liebe, aber doch auch eine Regung mütterlicher Eitelkeit, die glänzen wollte, wenn nicht in der Welt, so doch im Reich Gottes glänzen mit ihren Kindern. Wohl war's ein hoher Glaube, dass sie sich dem verachteten Menschensohn zu Füßen warf, in der festen Überzeugung, Er, der nicht hatte, wo Er Sein Haupt hinlege, könne Ehrensitze austeilen in Seinem herrlichen Messiasreich; aber es lief doch auch etwas mitunter von fleischlichem Ehrgeiz, der über dem herrlichen Ziel den sauren Weg, über der Krone das Kreuz vergaß, das allein zur Krone führt. Darum die ernste Zurechtweisung des Herrn: „ihr wisset nicht, was ihr bittet."

„Ihr wisset nicht, was ihr bittet." Ach, wie oft gilt das auch von unsern Bitten für uns und die Unsrigen! Wie viel Torheit, Eitelkeit, Fleischessinn mischt sich ein in unsere Wünsche und Gebete! Wie oft ist's Gift, was wir mit heißem Händeringen herausbeten und herausbetteln wollen vom Vater im Himmel! Wie mancher Vater, der dieses oder jenes scheinbare Glück erzwungen und ertrotzt hat für sein Kind, hat nachher, nachdem er sein Kind unglücklich sah, mit Schmerzen erkannt: ich wusste nicht, was ich tat! Wie manche Mutter, die ihres kranken Lieblings Leben im Gebete Gott gleichsam abgetrotzt, hat nach Jahren mit Seufzen gesprochen: ich wusste nicht, was ich bat, wärst du damals gestorben, du wärst unschuldig gestorben, du wärest selig hinübergegangen; jetzt lebst du, aber du lebst mir zum Leid, dir zur Schmach. Ihr wisset nicht, was ihr bittet! Ach, das gilt ganz besonders allen Wünschen der Eitelkeit, der Hoffart, des Ehrgeizes. Reichtum, Glanz und Ehre wollt ihr für euch und die Euren? Aber vergesset nicht: je höher der Stand, je tiefer der Fall, je größer die Würde, je schwerer die Bürde, je größer die Habe, je größer die Sorge. Kennet ihr nicht die Erzählung von jenem heidnischen König Dionysius, den einst ein Gast beneidete um sein fürstliches Leben? Gut, sagte der Fürst, du sollst es einmal so haben wie ich: ließ ihm schöne Kleider antun, ließ ihn auf seinen Thron sitzen, ließ ihn an seiner Tafel speisen. Das behagt dem Gast trefflich; auf einmal, da er über sich schaut am Tisch, sieht er ein bloßes, scharfes, spitziges Schwert über seinem Haupt an einem Pferdehaar aufgehängt. Was bedeutet das? fragte er zitternd und erschrocken. Das bedeutet die Nachstellungen und Gefahren, denen ein Mächtiger und Reicher täglich und stündlich ausgesetzt ist, sagte ihm der König, iss du nur fort. Aber es schmeckte dem Gast kein Bissen mehr, er zog gerne wieder seinen groben Rock an und blieb mit Freuden im niedrigen Stande. So bleibe denn auch du gerne mit den Deinen in dem Stande, den dir Gott angewiesen, trachte nicht nach hohen Dingen, und wenn du etwas bitten willst im

Irdischen für dich und deine Kinder, so bitte mit Salomo (Spr. 30,8.); Armut und Reichtum gib mir nicht, lass mich aber mein bescheidenes Teil dahinnehmen.

Aber wie? gibt es denn nicht einen hohen Stand, nach dem ein jeder trachten darf und soll, den hohen Stand eines Jüngers Christi? Gibt's nicht einen Ehrgeiz, der erlaubt, ja schön ist für uns alle, nämlich den, etwas zu sein im Reiche Gottes, etwas zu werden zum Lobe Seiner herrlichen Gnade? Ganz gewiss, das sind Kronen, von denen es gilt jedem, dem Geringsten wie dem Höchsten: jaget nach dem vorgesteckten Ziel. Aber auch Kronen, von denen es gilt: Niemand wird gekrönet, er kämpfe denn recht.

Da, meine Lieben, da tritt denn ein die Gewissensfrage, die der Herr an die zwei feurigen Donnerskinder richtet und an alle, die Ihm nachfolgen wollen in die Herrlichkeit: „könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde?" Zur Rechten und zur Linken des Heilands wollt ihr sein, ihr feurigen Jünglingsherzen? Wisst ihr, was ihr damit erbeten habt? Schmach und Schmerz, Leiden und den Tod. Das Kreuz, das ist der nächste Ehrenthron, auf den Er wird erhöhet werden; zwei Missetäter wird man mit Ihm kreuzigen zu Seiner Rechten und zu Seiner Linken: wollt ihr mit ihnen tauschen? Der bittere Leidenskelch, das ist der Ehrenpokal, der Ihm eingeschenkt wird: wollt ihr da mithalten? Die Bluttaufe, wenn unter der Dornenkrone Sein Haupt bluten und am Kreuze Sein Herz verbluten wird, das ist Seine königliche Salbung: wollet ihr mittun? Bei Ihm gibt's nicht Weltehre zu holen, sondern Weltschmach, nicht Hoffart, sondern Selbsterniedrigung, denn „gleichwie des Menschen Sohn ist nicht kommen, dass Er Ihm dienen lasse, sondern dass Er diene und gebe Sein Leben zu einer Erlösung für viele, so auch wer gewaltig sein will in Seinem Reich, der sei ein Diener, und wer da will der Vornehmste sein, der sei ein Knecht.

Auch heute noch, Geliebte, ergeht an jeden, der Christi Jünger sein will, die Gewissensfrage: „könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinke, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde?" Gibt's auch keine Giftbecher mehr zu trinken und keine Bluttaufe durchzumachen in der Nachfolge Christi: der Leidenskelch wenigstens wird keinem erspart und Trübsalstaufen bleiben in keinem Menschenleben aus. Gilt's auch nicht alles durchzumachen im Dienste des Herrn: auf alles gefasst sein wenigstens müssen die Seinen. Und je mehr einer wirken will in Seinem Reich, je näher einer dem Herrn zur Seite rückt in Geist, Sinn und Wandel, um so gewisser muss er auch in's Leiden Christi hinein, um so tiefer muss er hindurch durch Anfechtung und Schmach; das leset ihr in den Lebensläufen aller echten Diener Christi, von Jakobus, und Johannes Zeiten bis auf diesen Tag; das findet ihr bestätigt immer an den Besten in Seinem Reich, ob sie draußen arbeiten bei den Heiden oder mitten in der Christenheit, bis auf diese Stunde; „ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein." Darum prüfet euch, ihr Lieben: könnet ihr den Kelch Christi trinken und euch taufen lassen mit Seiner Taufe? Könnet ihr für Ihn alles hingeben und Ihm getreu bleiben bis in den Tod? Seid ihr gewappnet mit den ersten Tugenden eines Christen: Demut, Entsagung, Selbstverleugnung?

Hinab geht Christi Weg
Und du und dein Beginnen
Willst aus vermeß'nem Stolz
Bis an des Himmels Zinnen,
Steigst ungenügsam auf?
Dein Heiland stieg herab,
Wer mit Ihm aufwärts will,
Muss erst mit Ihm hinab!

Aber wer mit Ihm hinabsteigt, der darf auch aufwärts mit Ihm. Das sehen wir

3. an der Laufbahn der Söhne.

„Sie sprachen zu Ihm: Ja wohl." Ein kühnes Wort, dieses ‚Ja wohl', an dem freilich Fleisch und Blut der jungen Donnerskinder, an dem ein unüberlegtes Selbstvertrauen auch noch sein Teil hatte. Ein vielsagendes Wort, dieses ‚Ja wohl', von dem sie selber noch nicht verstanden, was sie damit versprachen. Aber wie man schon am ersten Brüllen den jungen Löwen, und am ersten Flügelschlage den künftigen Adler erkennt, so erkannte der Herzenskündiger in diesem raschen ‚Ja wohl' schon die Liebestreue Seines Johannes, den Märtyrersinn Seines Jakobus. Und darum spricht Er zum raschen menschlichen ‚Ja' Sein göttlich bestätigendes Amen. „Und er sprach zu ihnen: meinen Kelch sollt ihr trinken und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, sollt ihr getauft werden." Wie ihr sprechet, so geschehe euch. Nicht als Drohung sei's euch kund getan, sondern als große, herrliche Verheißung. Nicht aus eigener Kraft sollt ihr's vollbringen, aber durch Gottes Gnade soll es euch gegeben werden, dass ihr trinkt von meinem Kelch und getauft werdet mit meiner Taufe, dass ihr in Wahrheit mir zur Seite stehen und gehen dürft als meine Kreuzträger und Leidensgenossen. Und so geschah's. Der Mutter Bitte, der Söhne Gelübde, des Herrn Segen trug edle Früchte im Leben und Leiden die herrlichen Brüderpaars. Als Johannes, der einzige Getreue von allen, unter seines Meisters Kreuze stand, als er auf der öden Insel Patmos verbannt war um Jesu willen, und vielleicht, wie die Sage erzählt, den Giftbecher trank, der ihm nicht schaden durfte, da hat er auch getrunken aus dem Kelche seines Meisters, aus dem Kelche von Gethsemane. Und Jakobus, dessen Ehrentag wir heute feiern, der Frühvollendete, welcher der Ehre gewürdigt ward, der erste Märtyrer zu werden unter den Aposteln, als er dort zu Jerusalem auf Herodes Befehl unter dem Henkerschwert fiel, da ist er auch getauft worden mit der Taufe seines Herrn, mit der Bluttaufe von Golgatha. Nun war das Wort eingelöst, das sie dort so freudig gegeben, nun war der Mutter Bitte erfüllt, freilich anders als sie gedacht! Aber die Krone? aber das Sitzen zur Rechten und Linken? Nun, auch da gewiss sind sie nicht zu kurz gekommen. Zwar der Herr gibt ihnen dafür keine Bürgschaft und Verschreibung in die Hand. „Aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, stehet mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater." Nicht im Schauen, sondern im Glauben, nicht im Haben, sondern im Hoffen, nicht um Lohn, sondern aus Liebe soll der Christ hienieden sein Kreuz tragen, seinen Kampfkämpfen, seinen Lauf vollenden, und gewiss, diese Jünger selber, als sie durch den Geist Christi gereift, geläutert, ausgezeitigt waren, haben sich ihrer jugendlichen Hoffart geschämt; aber vergebens war darum ihre Arbeit nicht, fruchtlos war darum der Mutter Bitte nicht, die Krone haben sie doch erlangt, der Eine nach kurzem blutigem Kampf, der Andere nach langem treuem Lauf; und wenn sie auch nicht so, wie sie's einst gemeint, sitzen zur Rechten und zur Linken ihres Königs: hienieden am Himmel der Kirche leuchten sie unter den ersten Sternen und droben gewiss stehen sie unter den Nächsten am Throne. Dem Adlerflug solcher Seelen schauen wir freilich nur in Demut und von ferne nach, aber der Herr gibt jedem das Seine und auch heute noch erhört er fromme Mutterbitten und nimmt edle, junge Seelen gern in Seinen Dienst, die da mutig schwören wollen zu Seinem Kreuzpanier. So wie dort Salome ihre zwei herrlichen Söhne Ihm zur Verfügung stellte, so hat eine nicht gar lang entschlafene ehrwürdige Mutter in unserer Stadt, die Mutter Hofacker, auch zwei edle Söhne, auch zwei Donnerskinder mit hoher Mutterliebe und starkem Christensinn zum Dienste Christi gestellt, ihren Ludwig und ihren Wilhelm, jene gewaltigen Zeugen des Herrn an unserer hiesigen Gemeinde. Beide

haben den Kelch ihres Meisters getrunken, beide sind im Dienst ihres Herrn als Heldenstreiter gefallen, der Eine nach kurzem Kampf, der Andere nach längerem, und doch zu kurzem Lauf; beide leben unter uns fort, wiewohl sie gestorben sind, beide lehren uns, was man werden kann in der Kreuzschule Christi und in der Zucht Seines heiligen Geistes. Wollen wir nicht auch etwas werden zum Lobe Seines herrlichen Namens und uns Ihm ergeben mit der Losung: Um einen ew'gen Kranz mein arm Leben ganz? – Ja, wenn wir nur in der Kraft frommen Glaubens und treuer Liebe unser Kreuz tragen und unsern Kelch trinken und unser Christengelübde lösen, dann, o dann haben auch für uns treue Seelen nicht umsonst gebetet, dann wird auch uns droben ein seliges Plätzchen nicht fehlen, wie es recht ist für uns. Die Gaben sind verschieden, die Ämter mannigfaltig, und auch droben gibt's Stufen am Throne; darum kein Neid! Aber vergessen wird die ewige Liebe keinen ihrer treuen Knechte. Und wer hinabgeht mit dem Herrn, darf auch mit Ihm hinaufgehen. O dass wir dort einst selig wieder zusammenträfen, jedes mit den Seinen:

Wo die Patriarchen wohnen,
Die Propheten allzumal,
Wo aus ihren Ehrenthronen
Sitzet der Zwölf Boten Zahl,
Wo in so viel tausend Jahren
Alle Frommen hingefahren,
Wo dem Lamm, das uns versöhnt,
Ewig Hallelujah tönt!

Amen

LVII.

Predigt am 8. Sonntag nach Trinitatis.

(1849)

Matthäus 19,16 – 26

Und siehe, einer trat zu ihm und sprach: guter Meister, was soll ich Gutes tun, dass ich das ewige Leben möge haben? Er aber sprach zu ihm: was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Da sprach er zu ihm: welche? Jesus aber sprach: du sollt nicht töten; du sollt nicht ehebrechen; du sollt nicht stehlen; du sollt nicht falsch Zeugnis geben; ehre Vater und Mutter; und du sollt deinen Nächsten lieben als dich selbst. Da sprach der Jüngling zu ihm: das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlet mir noch? Jesus sprach zu ihm: willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach. Da der Jüngling das Wort hörete, ging er betrübt von ihm: denn er hatte viele Güter. Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: wahrlich, ich sage euch: ein Reicher wird schwerlich in's Himmelreich kommen! Und weiter sage ich euch, es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher in's Reich Gottes komme. Da das seine Jünger höreten, entsetzten sie sich sich und sprachen: je, wer kann denn selig werden? Jesus aber sah sie an und sprach zu ihnen: bei den Menschen ist's unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich.

Wenn Freude ist bei den Engeln im Himmel über einen Sünder, der Buße tut, so ist es ein Anblick, über den Engel trauern müssen, uns eine im Guten vorangeschrittene, für den Himmel schon fast gewonnene Seele, die auf halbem Wege stehen bleibt oder wieder hinter sich geht, und was sie im Geiste angefangen, im Fleische vollendet. Die Schrift stellt uns mehr als eine solche wehmütig warnende Gestalt vor's Auge, die eine Zeit lang lieblich leuchtet im Lichte der göttlichen Gnade, fröhlich blühet in rechtschaffener Gerechtigkeit, dann aber allmählich verzerrt sich ihr Bild, verfinstert sich ihr Weg und ihr Ende verliert sich in Nacht und Grauen. Da ist ein König Saul: wie edel steht er im Anfang vor uns, der fromme, ritterliche Held; an Leib und Seele eines Hauptes höher denn alles Volk; wir lieben ihn, wir hoffen das Beste von ihm und wie weh tuts uns nun, wenn wir sehen, wie allmählich sein Geist sich verdüstert, sein Herz sich verhärtet, sein Weg abwärts sich wendet und sein gesalbtes Haupt untergeht in Wogen von Blut und in nächtlichen Tiefen der Verzweiflung. – Da steht als sein noch schrecklicheres Gegenbild jenes verlorene Kind des neuen Bundes, jener Jünger des Herrn, der, zu mehr als königlicher Ehre erhoben in der Nachfolge des göttlichen Meisters, in Satans Schlingen seine Laufbahn schließt mit einem Werk der Hölle und mit einem Ende voll Schrecken. – Da ist ein Demas, über den Paulus klagt, nachdem er zuvor sein treuer Gehilfe gewesen: er hat mich verlassen und diese Welt lieb gewonnen. – Da ist ein Vorsteher der Gemeinde zu Ephesus, dem der Träger der sieben Sterne, der unter den

goldenen Leuchtern wandelt, warnungsvoll zuruft; ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässest; gedenke, wovon du gefallen bist und tue Buße und tue die ersten Werke. – Da ist ein König Agrippa, der die feurige Predigt des Apostels aufnimmt mit der Erklärung: es fehlt wenig, so überredest du mich, ein Christ zu werden – aber weiter kommt er nicht. – Da ist endlich unser reicher Jüngling im Evangelium, der einen so schönen Anlauf nimmt zur Nachfolge des Herrn und doch so traurig von dannen geht. Doch nicht in der Schrift brauchen wir die Beispiele zu suchen von solchem Zurückbleiben oder Umkehren auf halbem Weg. Wir haben sie um uns im Leben hundert- und tausendfach. Wie wenig zählt der Herr ganze Freunde, die ihm angehören mit Leib und Seel', auf Leben und Sterben! Wie groß ist die Zahl der halben Christen, die weder kalt noch warm sind, sondern lau, der unfertigen Seelen, in denen das gute Werk angefangen, aber nicht vollendet ist und lebenslang nicht vollendet wird! Wie manches leuchtende Gnadenmorgenrot einer frommen Jugend geht über in einen trüben, unerquicklichen, regnerischen Lebenstag! Wie manche vielversprechende Blüten frommer Entschlüsse und guter Rührungen fallen ab ohne Früchte zu bringen für's Leben! Wie viel hundert Christen begegnen uns in Kirchen, im Leben, auf Sterbebetten, denen man Unrecht täte, wollte man sie ohne weiteres zu den Weltkindern werfen, aber die man doch auch nicht mit gutem Gewissen zu den Gotteskindern stellen darf, bei denen es heute heißt wie vor zehn Jahren, und in zehn Jahren wie heute: du bist nicht fern vom Reiche Gottes, aber drin bist du nicht.

Wie steht's denn da bei uns, meine Lieben? Auf welcher Stufe des Heilswegs stehen wir? Ist der letzte Schritt schon getan? Oder stehen wir noch auf halbem Weg? Oder ist noch nicht einmal ein Anfang gemacht? Wir wollen in unser Evangelium als in einen Spiegel schauen und unter Gottes Beistand betrachten:

drei Stufen des Heilswegs, dargestellt in drei Fragen des Herzens.

1. Die Frage des Anfängers heißt: was soll ich tun, dass ich das ewige Leben habe?
2. Die Frage des Fortschritts lautet: was fehlet mir noch?
3. Die Frage, die zum Ziele führt, ist: je, wer kann denn selig werden?

Dir seufz ich anzuhangen,
Erbarmer, Dir allein,
Du hast es angefangen,
Das gute Wert ist Dein;
Vollende, Gott, vollende,
Was mir Dein Wort verheißt,
In Deine Vaterhände
Befehl ich meinen Geist! Amen.

Drei Stufen des Heilswegs finden wir in unserem Text angedeutet durch drei Fragen des Herzens.

1. Die erste Stufe, die Stufe des Anfängers: was soll ich tun, dass ich das ewiges Leben habe?

Und siehe, Einer trat zu Ihm und sprach: guter Meister, was soll ich Gutes tun, dass ich das ewige Leben möge haben?" Gewiss eine schöne Frage, über die der Herr sich nur freuen konnte. Nicht eine hinterlistige Pharisäerfrage, nicht eine spöttische Sadduzäerfrage, nicht eine Frage mäßigen Fürwitzes, sondern eine rechte Herzens- und Lebensfrage. Wollte Gott, es käme nur auch bei uns einmal zu solchen Fragen an den Herrn, statt dass wir ihn nur immer uns fragen, an uns hinreden lassen. Wollte Gott, es käme bei uns allen einmal zu der Haupt- und Lebensfrage: was muss ich tun, dass ich das ewige Leben habe?

❶ Das ist eine schöne Frage; denn es zeigt sich darin ein erwachter himmlischer Sinn. – Was soll eines Menschen vornehmste Sorge sein in diesem Leben? Dass er haben möge eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens! so haben wir einst alle gelernt. Und doch wie viele Tausende gehen durch's Leben hin, ohne dass es jemals bei ihnen käme zu einer Sorge, zu einer Frage nach dem ewigen Leben. Ja, was muss ich tun, dass ich dieses Leben genieße? was muss ich tun, dass ich reich werde, dass ich alt werde, dass ich beliebt werde, dass ich berühmt werde, dass ich mir ein behagliches Leben oder wenigstens ein ruhiges Alter sichere? – das sind so die Lebensfragen, um welche sich das Dichten und Trachten, das Sinnen und Sorgen der Menschen bewegt. Und wir sollten uns nicht freuen, wenn nun da und dort in einer unsterblichen Menschenseele doch auch ein tieferes Bedürfnis und ein edleres Sorgen zum Vorschein kommt, das Bedürfnis und das Sorgen nach dem ewigen Leben? Wir sollten's nicht loben, wenn da und dort eine Seele, unbefriedigt von den eiteln Lüsten der Welt oder geängstigt von den Leiden der Erde, angefeuert von einem edlen Vorbild oder wer weiß wie sonst angefasst vom Geiste Gottes, anfängt zu fragen – im Haus Gottes, oder im Wort Gottes, oder im Gebetskämmerlein, oder bei echten Christen zu fragen: was muss ich tun, dass ich das ewige Leben möge haben; wie muss ich's angreifen, dass ich dieses Erdenleben genießen und erdulden, durchleben und einst verlassen kann mit der Hoffnung eines höheren, eines himmlischen, eines ewigen Lebens? Ist eine solche Seele unter uns, in der diese Frage schon aufgestiegen ist mit ihrem heiligen Ernst und immer wieder aufsteigt, ja in der diese Frage zu einer Haupt- und Herzens- und Lebensfrage geworden ist, die zwischen allen Zeit- und Tagesfragen, zwischen allen Welt- und Modefragen immer wieder sich hervordrängt mit überwältigender Macht, als ein Stachel gegen den man nicht löcken kann – sei uns willkommen, Freund, dich hat der Geist des Herrn berührt, dich hat der Blick des Herrn getroffen, deine Frage ist ein Lebenszeichen, eine Frage des erwachten himmlischen Sinnes.

❷ Und hoffentlich auch eines ernsten redlichen Willens. Was muss ich Gutes tun? fragt der Jüngling. Er weiß also wohl, ich muss etwas tun, damit ich selig werde; er meint nicht mit dem Volk? Ich bin Abrahams Sohn und also zum Voraus des Himmels gewiss; er meint nicht mit den Pharisäern: ich habe schon einen Schatz von Tugenden und guten Werken aufgespeichert und brauche nichts weiter. Nein, er will sich's etwas kosten lassen, er will etwas Tüchtiges tun, um das ewige Leben zu ererben; er sagt zu dem Herrn: gebiete nur, ich will es tun, fordere nur, ich will es geben, lade nur auf, ich will es tragen. – Auch darin kann von diesem Jüngling manch grauer Christenmensch lernen. Es gibt gute Leute, meine Lieben: die Hoffnung auf's ewige Leben, den Anspruch auf die himmlische Seligkeit möchten sie um keinen Preis hergeben und würden's dem bitter übel nehmen, der ihnen darüber einen Zweifel äußern wollte. Das ewige Leben, das

kommt nach ihrer Ansicht ganz von selber auf dieses Erdenleben, wie der Nachtisch auf's Essen, wie der Sonntag auf den Samstag, wie die Sonne am andern Morgen, wenn man sich am Abend schlafen gelegt. Und fragt man etwa nach Gründen, nach Rechtsansprüchen für diese große Hoffnung – nun so fehlt's auch daran nicht. Da ist die Vaterliebe Gottes, die uns nicht abspeisen wird mit den flüchtigen Freudenbrosamen dieser Erde; da ist das Verdienst Christi, der uns die Seligkeit erworben hat durch sein Blut; da ist das Wort Gottes, in dem es ja steht schwarz auf weiß: dieser Zeit Leiden sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden; da sind die Leiden dieses Lebens, für die man Ersatz zu fordern hat in der Ewigkeit; da ist die Taufe auf Christum, durch die man ein Erbe des ewigen Lebens geworden ist, und was bei dem allem etwa noch fehlt, das denkt man auf dem Totenbett zu ersetzen durch ein bußfertig Gebet und durch einen letzten Genuss des heiligen Abendmahls.

Liebe, arme Seele! in welch trauriger Verblendung gehst du einher! Wie bitter könntest du dich getäuscht finden an den ernsten Tore der Ewigkeit, über denen in Flammenschrift geschrieben stehet: ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen; so bitter getäuscht wie der faule Knecht, der sein Pfund im Schweißtuch vergrub, so bitter getäuscht wie die törichten Jungfrauen, die kein Öl in ihren Lampen hatten. Hast du denn vergessen das Wort deines Heilandes: es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in's Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel, und die Ermahnung Seines Apostels: schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern? – Nein, wahrlich mit dem trägen Wunsch, selig zu werden, ist es nicht getan, es gehört dazu auch der redliche Wille. Nein, wahrlich das ewige Leben ist nicht ein Erbe, das uns im Schlafe zufällt und in's Haus getragen wird, es ist eine Perle, die man suchen und kaufen, ein Kleinod, nach dem man laufen, eine Krone, um die man streiten, eine Ernte, für die man Samen streuen muss. Darum, Geliebte, wer von uns in Wahrheit selig werden will, bei dem muss zum herzlichen Wunsch auch der redliche Wille kommen, bei dem muss der erste Schritt der sein, dass er sich frisch und freudig mit dem Jüngling im Evangelium dem Herrn zur Verfügung stellt: Meister, was soll ich Gutes tun, dass ich das ewige Leben möge haben?

Und an einer Antwort aus diese Frage, einer runden und bündigen Antwort soll es keinem redlichen Frager fehlen. „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote – du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis geben; ehre Vater und Mutter; und du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." Freilich, meine Lieben, eine alte Antwort, die uns nur sagt, was wir von Kind auf wissen, und doch eine Antwort, die immer wieder auf's Neue Not tut uns einzuschärfen, so lange es noch Toren gibt, die lebenslang alle göttlichen Gebote mit Füßen treten und doch am Ende sich hoffen in den Himmel hinein zu stehlen oder hinein zu betteln; solang das menschliche Herz noch so ein träges Ding bleibt, das den Lohn möchte ohne Arbeit und die Krone ohne Streit. Freilich ein mühsamer Weg, dieser Weg durch den Gehorsam, durch's Gebot, und doch der einzige Weg, den alle Gottesknechte gegangen sind von Abraham an, der Weg, den selbst unser großer Vorgänger und göttlicher Meister Jesus Christus gegangen ist, den Gott erhöhete, weil er gehorsam war bis zum Tode. Darum einem jeglichen, der eintritt in die Schule des Heils, wird dieses Gebot Gottes mit seinen Tafeln in die Hand gegeben als das ewig gültige A-V-C-Buch und Elementarbuch des ewigen Lebens, und es ist ein A-B-C-Buch, an dem wir wahrhaftig ein Menschenleben lang zu buchstabieren haben, bis wir sagen können, ich hab' es gelernt. So sei es denn auch heute wieder uns allen zugerufen, so viele unter uns möchten selig werden: täusche dich nicht, als könntest du dich in den Himmel hineinträumen, hineinseufzen, hineinbeten,

hineinheucheln. „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." Und Du, heiliger Gott, lass es uns nicht vergessen:

Ohne Heiligung wird keiner,
Herr, in Deinen Himmel geh'n.
O so mache immer reiner
Hier mein Herz, Dich einst zu sehn;
Hilf Du selber meiner Seele,
Dass sie nicht den Weg verfehle,
Der mich sicher dahin bringt,
Wo man ewig Dir lobsingt!

Aber nun, Freund, das alles, sagst du vielleicht mit dem reichen Jüngling, habe ich gehalten von Jugend auf; wir wollen nicht mit dir rechten, wir wollen dich über diese rasche Behauptung so wenig zur Rede stellen, als der Herr den reichen Jüngling, wir wollen annehmen, du habest bis heute alle zehn Gebote gehalten ohne Tadel, also dass dir kein Mensch darüber könnte einen Vorwurf machen; aber dann verlangen wir, dass du fortschreitest mit dem Jüngling im Evangelium zur zweiten Lebensstufe, zur zweiten Lebensfrage, und die heißt:

2. Was fehlt mir noch?

Eine stolze Frage dies; im Munde des Jünglings. Mit der landläufigen, weltförmigen Gerechtigkeit, mit der Gerechtigkeit jenes Pharisäers, der Gott dankt, dass er kein Räuber, kein Betrüger, kein Ehebrecher, kein Zöllner ist – damit ist er also nicht zufrieden: sein hoher Sinn, sein jugendlicher Eifer will höher hinaus; er fühlt's in seinem Herzen: es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Und doch ist auch wieder etwas von Demut in dieser Frage. Dass ihm noch etwas fehle zur Gerechtigkeit, zur Seligkeit, zum Frieden und zum Leben, das fühlt er doch dunkel, darum kommt er zum Herrn, darum fragt er Ihn: was fehlt mir noch?

Meine Lieben, wenn auch nicht ganz in dem Sinn, wie der reiche Jüngling, in einem andern, reineren Sinn müssen wir alle fragen: was fehlt mir noch? wenn wir nicht auf der niederster! Stufe des christlichen Lebens wollen stehen bleiben.

❶ Es ist der Fleiß der Heiligung, der zu dieser Frage treibt. Sehet, wer mit einer äußeren Ehrbarkeit zufrieden ist, wer das Gebot du sollst nicht töten, meint gehalten zu haben, wenn er kein Totschläger, dem Gebote: du sollst nicht stehlen, meint genügt zu haben, wenn er kein Dieb ist, das Gebot: du sollst deinen Nächsten lieben, meint erfüllt zu haben, wenn er geflissentlich niemand beleidigt; wer seinen ganzen Tugendruhm darein setzt: es kann mir niemand etwas Böses nachsagen, mein Name ist unbefleckt vor den Menschen, der wird freilich nie auf die Frage kommen: was fehlt mir noch? oder wenn er fragt, so fragt er mit triumphierender Miene, die keine andere Antwort erwartet, als: dir fehlt nichts, liebe Seele, du bist ein ganz vortrefflicher Mensch, viel besser als dein Nächster zur Rechten und zur Linken. Aber wer nach einer besseren Gerechtigkeit trachtet, als nach der Pharisäer Gerechtigkeit, wem Gottes Wohlgefallen mehr gilt als das Lob der Welt, wer die heiligen Gebote Gottes so versteht, wie sie der Heiland verstanden,

wie sie der Heiland ausgelegt und erfüllt hat, wer nicht bloß mit denen, die da schlechter sind, sondern mit denen, die da besser sind, sich zu vergleichen pflegt, wer da weiß, ohne Fortschritt in der Heiligung, ohne tägliche Besserung und tägliches Wachstum gibt's kein inneres Leben – o wahrlich, dem wird's ein tägliches Anliegen, dem wird's eine Herzens- und Lebensfrage werden: was fehlt mir noch?

Was fehlt mir noch? so fragt er, wenn ihm ein gutes Werk gelungen, was fehlt mir, dass ich nicht bloß in einem Stück vollkommen sei, sondern in allen? Was fehlt mir noch? fragt er, wenn die Menschen ihn loben, was fehlt mir, damit ich nicht nur Gnade finde bei Menschen, sondern auch bei Gott, dem Herzenskündiger? Was fehlt mir noch? fragt er, wenn er das Vorbild seines Heilandes ansieht, oder ein schönes menschliches Tugendmuster, was fehlt mir, dass ich's auch so weit bringe? Was fehlt mir noch? fragt er, so oft er zum Tische des Herrn tritt und prüfend in sein Herz und Leben geht, wo sitzen meine Hauptschwächen, wo stecken meine Lieblingssünden? Was fehlt mir noch? fragt er, so oft er sich Abends zu Bette legt, woran hab' ich's heute fehlen lassen? worin muss ich's morgen besser machen? Was fehlt mir noch? fragt er, so oft er des ewigen Lebens gedenkt und der Krone, die der Herr den Seinen verheißen hat; was fehlt mir noch, damit ich reich sei für den Himmel und würdig der Krone? Was fehlt mir noch? so ist Paulus gefragt, da er schrieb: nicht dass ich's schon ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach, ob ich's ergreifen möchte; so haben alle echten Christen fleißig gefragt, denen es ein Ernst war mit der Heiligung, die mit Geduld in guten Werken trachteten nach dem ewigen Leben; so wollen auch wir uns fleißig fragen vor Gottes Angesicht. Ist's eine stolze Frage, nun dieser Stolz stände uns allen schön, höher hinauf zu wollen in allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist, besser sein zu wollen heut als gestern und morgen besser als heute.

❷ Und ist's eine stolze – nun so ist's ja auch wieder eine gar demütige Frage: was fehlt mir noch? eine Frage demütiger Selbstprüfung. Wer freilich noch nie mit der Fackel des göttlichen Worts so recht in sein Herz und Leben hineingeleuchtet, wer bei solcher Selbstprüfung noch nie Leid getragen hat über seine Sünden und noch nichts gefühlt hat von jener göttlichen Traurigkeit, die zur Seligkeit wirket eine Reue, die niemand gereut, der versteht sie nicht, diese ernste schmerzliche Frage der Selbstprüfung und Selbstanklage: was fehlt mir noch? – Aber es sind gewiss auch Seelen hier, die sie kennen aus eigener schmerzlicher Erfahrung, diese heilige Unzufriedenheit mit sich selbst, diese göttliche Traurigkeit, dieses schmerzliche Erstaunen über die eigene böse Natur, wo man recht wehmütig sich selber fragt: Herz, armes Herz, was fehlt dir noch? Was fehlt dir noch, dass aus all' deinem Wollen doch kein rechtes Vollbringen wird? Was fehlt dir noch, dass du bei all deiner äußeren Gerechtigkeit es doch zu keinem inneren Frieden mit Gott bringst? Was fehlt dir noch, dass dein Glaube heute so stark und morgen so schwach, dass deine Liebe heute so warm und morgen so kalt, dass dein Mut heute so trotzig und morgen so verzagt, dein Gebet heute so brünstig und morgen so tot, dein Gott und Heiland heute so nah und morgen so fern, die Sünde heute so verhasst und morgen wieder so reizend und lockend ist? Herz, armes Herz, was fehlt dir noch?

Sehet, Geliebte, so taucht sie in gar verschiedenem Sinn immer wieder auf im Leben des echten Christen, diese Frage: was fehlt mir noch? als ein Zeugnis des Fleißes in der Heiligung, wie als ein Zeugnis ernster Selbstprüfung, im Ton freudiger Begeisterung, wie im Ton tiefer Demütigung.

An einer Antwort, an einer vielsagenden Antwort lässt's auch hier der Herr nicht fehlen. Merk auf, o Seele: „Jesus sprach zu ihm: willst du vollkommen sein, so gehe hin,

verkaufe, was du hast, und gib‘s den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach.“ Was dir fehlt, o Seele, zum vollkommenen Christenwandel, was dir fehlt zum ungetrübten Seelenfrieden, was die Probe deines Christentums sein muss und das höchste Ziel deiner Heiligung, deiner Arbeit an dir selbst? – Vollkommene Hingabe an den Herrn, mit allem, was du hast und bist! So lange noch irgend etwas Menschliches hindernd steht zwischen dir und deinem Gott und Heiland, solange dir noch irgend ein Erdengut zu lieb ist, es Ihm zum Opfer zu bringen, heiße es Geld und Gut, oder Bequemlichkeit und gute Tage oder Menschengunst und Menschenruhm, oder Haus und Hof, oder Amt und Brot, oder Weib und Kind, oder Kunst und Wissenschaft; so lang du nicht alles, auch das Liebste, wenn Er es verlangt, freudig zum Opfer bringen kannst Seinem Gebot, Seiner Sache, Seiner Ehre; so lang magst du reich sein wie der reiche Jüngling, magst tugendhaft sein wie der reiche Jüngling, magst schriftgelehrt, liebenswürdig, hoffnungsvoll sein wie der reiche Jüngling, – Eins fehlt dir noch, das Beste, das Eine, was Not tut: die völlige Hingabe an den Herrn, und beschämt müsst du das Auge senken vor jenen echten Jüngern Jesu, vor jenen galiläischen Fischern, die alles verließen auf Sein Wort, vor jenem edlen Paulus, der auch ein reicher Jüngling war, reich an Menschengunst, an Schriftgelehrsamkeit, an Gesetzesgerechtigkeit, an Welthoffnungen, aber dennoch alles für Schaden, alles für Kot achtete, alles über Bord warf, damit er Christum gewänne. Seele, tu den letzten Schritt, es ist der schwerste, aber auch der seligste: entschließe dich, Christum lieber zu haben als die ganze Welt, entschließe dich, das Irdische zu haben, als hättest du’s nicht, und es ganz anzuwenden nach des Herrn Gebot, es ganz herzugeben, wenn Er es verlangt.

Seele, was ertrübst du dich
In den Dingen dieser Erden,
Die doch bald verzehren sich
Und zu Staub und Asche werden;
Suche Jesum und Sein Licht:
alles and’re hilft dir nicht!

Ja, wer das hätte! wer das könnte! Aber, meine Lieben, wollen wir auch nicht bei solchem Gebot traurig weggehen wie der reiche Jüngling, und auf die Nachfolge Christi und auf das Kleinod des ewigen Lebens ganz verzichten – o so müssen wir doch mit den Jüngern erschrocken ausrufen: je wer kann denn selig werden, wer kann unter solcher Bedingung das ewige Leben erlangen? Nur hinein in diese Frage, liebe Seele, die ist ganz am Platz. Das ist eben auf dem Heilswege die Frage, die zum Ziele führt, wo es so recht aus tiefster Seele und aus geängstetem Herzen klingt:

3. je wer kann denn selig werden?

Das ist die Frage eines demütigen und zerschlagenen Herzens, das zu der Erkenntnis gekommen ist; mit unsrer Kraft ist nichts getan! Immer demütiger, immer ärmer wird das Herz in der Schule Christi, immer kleinlauter werden seine Fragen. Zuerst keck und kühn: was muss ich Gutes tun? als wäre die ganze Last der göttlichen Gebote nur ein Kinderspiel für die Schultern des Menschen; dann schon bedächtiger, besonnener: was fehlt mir noch? als wäre doch da und dort ein fauler Fleck, als wäre doch nicht alles so schnell in Richtigkeit; und endlich ganz verzagt, ganz verzweifelnd an eigener Kraft; je

wer kann denn selig werden? – Aber so ist's eben recht: hinab geht Christi Weg. Je ärmer am Geist, desto näher dem Himmelreich, je kleiner wir, desto größer Er. Und in Wahrheit, ehe es so weit mit uns gekommen, ehe wir so recht in innerster Seele erschrocken sind vor der Heiligkeit des göttlichen Gesetzes und vor der Armut unseres Herzens, ehe wir von ganzem Herzen eingestimmt haben in den Angstruf des Apostels: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? eher kann auch der letzte Schritt nicht geschehen zu unserem Heil.

➢ „Je wer kann denn selig werden?" ja, dass sie in uns Allen aufstiege diese Frage eines demütigen und zerschlagenen Herzens. Und doch auch wieder eines nach Seligkeit dürstenden Herzens. Nicht als sollten wir nun kleingläubig oder leichtsinnig verzweifeln an unserer Seligkeit und dem Verderben den Lauf lassen, nein, auch eine herzliche Heilsbegierde klingt aus dieser Frage; der Gedanke: und doch soll und will und muss ich selig werden, der ewige Erbarmer kann ja eine redlich ringende Seele nicht untergehen lassen in ihrer Schwachheit, zu fest stehen Gottes Verheißungen, zu tief wurzelt im armen Menschenherzen das Verlangen nach Frieden, der Hunger nach ewigem Leben, der Durst nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Nun und dieses Verlangen, dieser Hunger, dieser Durst, wie soll er gestillt werden? Je wer kann denn selig werden?

Wenn's so bei dir steht, liebe Seele, wenn du im schmerzlichen Gefühl deiner Schwachheit zweifelst an der Seligkeit und doch in heißem Verlangen nach Frieden nicht lassen kannst von der Hoffnung des ewigen Lebens, dann höre die Antwort, die der Herr gibt, der Herzog unserer Seligkeit. „Jesus aber sah sie an und sprach zu ihnen: bei den Menschen ist's unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich." Wer selig werden kann, fragst du, dürstende Seele? Wer an Gottes Vaterliebe glaubt, die uns aus Gnaden will selig machen und nicht um unserer Werke willen. Wer an Christi Heilandskraft glaubt, die das Unmögliche vermag, Tote lebendig zu machen und Sünder zu verwandeln in Gotteskinder durch Sein Blut, das uns rein macht von unsern Sünden, durch Seinen heiligen Geist, der da mächtig ist in unserer Schwachheit. Ist's euch Ernst: je wer kann denn selig werden? Nun, Jesus sieht auch uns an, wie dort Seine Jünger, sieht uns an mit dem flammenden Auge des Herzenskündigers, sieht uns an mit dem erbarmenden Blick des Welterlösers, sieht uns an in all unserer Schwachheit und Sündennot, sieht tief hinein durch unsern Sonntagsstaat in das Sündenverderben, das da hinter Samt und Seide haust, der Welt unbekannt, uns selbst vielleicht verborgen; sieht aber auch hinein in jedes redlich suchende, bußfertig seufzende, treulich ringende Herz, das da selig werden möchte, und spricht: bei den Menschen ist's unmöglich, bei euch allen wie ihr hier seid, ist's unmöglich, dass ihr selig werdet aus eigener Kraft, denn Gott ist ein heiliger Gott, ihr aber seid allzumal Sünder und ermangelt des Ruhms, den ihr vor Gott haben solltet. Aber bei Gott sind alle Dinge möglich, bei Gott ist's möglich, dass ihr alle, alle selig werdet, Seine seligen Kinder hier, Seine seligen Erben dort. Ja, bei Gott ist's beschlossen, dass ihr alle sollet selig werden, denn Er will, dass allen Menschen geholfen werde und alle das ewige Leben haben. Kommet nur zum Vater und glaubet an Sein Erbarmen; kommet nur zum Sohn, lasst euch reinigen durch Sein Blut, lasst euch heiligen durch Seinen Geist, lasst euch selig machen durch Sein Wort, dann ist alles, alles noch möglich. Und so soll denn unsere letzte Frage heut sein nicht: wer kann denn selig werden, sondern: wer will denn selig werden? Und die Antwort – o dass sie aus unser aller Herzen klinge in lieblichem Einklang, die Antwort soll heißen:

Ich bin Dein! sprich Du darauf ein Amen!
Treuster Jesu, Du bist mein!
Drücke Deinen süßen Jesusnamen
Brennend in mein Herz hinein!
Mit Dir alles tun und alles lassen,
In Dir leben und in Dir erblassen,
Das sei bis zur letzten Stand
Unser Wandel, unser Bund!

Amen

LVIII.

Predigt am 9. Sonntag nach Trinitatis.

(1852)

Lukas 16,1 – 12

Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, der ward vor ihm berüchtigt, als hätte er ihm seine Güter umbracht. Und er forderte ihn und sprach zu ihm: wie höre ich das von dir? Tue Rechnung von deinem Haushalten, denn du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein! Der Haushalter sprach bei sich selbst: was soll ich tun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln. Ich weiß wohl, was ich tun will, wann ich nun von dem Amt gesetzet werde, dass sie mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn und sprach zu dem ersten: wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: hundert Tonnen Öl's. Und er sprach zu ihm: nimm deinen Brief, setze dich und schreibe flugs: fünfzig. Dann sprach er zu dem andern: du aber, wie viel bist du schuldig? Er sprach: hundert Malter Weizen. Und er sprach zu ihm: nimm deinen Brief und schreib: achtzig. Und der Herr lobete den ungerechten Haushalter, dass er klüglich getan hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Und ich sage euch auch: machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf dass, wann ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? Und so ihr in dem Fremden nicht treu seid, wer will euch geben dasjenige, das euer ist?

Viel frohe Erntebetstunden sind in verflossener Woche gehalten worden in Städten und Dörfern; viel Segen der Ernte ist in den letzten Tagen eingetan worden landauf und landab, viel goldener Segen liegt und steht noch draußen auf den Feldern und reift in den Weinbergen, und wenn auch in den letzten Tagen der Himmel nicht so heiter geglänzt hat, wie wir wohl gewünscht, so dass manche abermals wollten zagen und klagen: siehe, so lasset der Herr schon wieder Seine Sonne freundlich scheinen, zum Zeichen, Er wolle nicht Seine milde Hand wieder zuschließen und wolle nicht zu Schanden machen all den Dank und all die Bitten, die neulich bei unserem Erntegottesdienst in feierlicher Morgenstunde eine dichtgedrängte Gemeinde hier emporsandte gen Himmel. Am Herrn und seinen Gaben wird's nicht fehlen, wenn's nur an uns und unserem Gebrauche nicht fehlt. Ja, Geliebte, wenn nun der Segen der Ernte und des Herbstes eingetan wäre mit Gottes Hilfe, wenn nun der Bauer seine Garben gedroschen und der Weingärtner seinen Wein verkauft hätte, wenn nun der Arme wieder sein Brot in der Schublade und der Wohlhabende wieder seine längst erwarteten Zinsen im Kasten hätte, und es finge jeder wieder an hauszuhalten mit dem, was der Herr uns gegeben, dann wüsste ich euch zum Andenken an die Ernte einen Denkspruch, einen goldenen Spruch, den man schreiben sollte an jedes Haus und jede Scheuer, an jede Vorratskammer und an

jeden Brotschrank, und vor allem in jedes Herz hinein, einen Spruch, darin die Anleitung liegt für jedes Amt und für jeden Stand, einen Spruch, der den Reichen demütig machen muss und den Armen zufrieden, den Leichtsinnigen ernst und den Traurigen gefasst, den Verschwender haushälterisch und den Geizhals mildtätig, den Spruch: „so sind wir nun Gottes Haushalter." Von Ihm ist uns geliehen, was wir haben, für Ihn müssen wir's verwalten, so lang Er's uns lässt, an Ihn müssen wir's zurückgeben, wenn Er's fordert, vor Ihm müssen wir Rechnung ablegen, wenn Er uns beruft vor Seinen Richterstuhl. „So sind wir nun Gottes Haushalter." Ja, wenn wir nur diesen einen Gedanken recht fassten und bedächten, wenn nur das Bewusstsein Wurzel schlüge in allen Ständen, bei Hohen und Niedern, bei denen, welchen viel und welchen wenig anvertraut ist, bei denen, die Gott mit geistlichen Gaben und die Er mit leiblichen Gütern gesegnet hat, wir sind Gottes Haushalter: es würde anders hergehen, es würde besser aussehen in der Welt.

„Wir sind Gottes Haushalter;" glaubest du das, liebe Seele? Nun dann denk auch an das Wort, das aus unserem heutigen Evangelium so ernst in unsere Ohren hineinklingt, an das Wort, das einst, vielleicht bald, noch viel ernster an jedes unter uns ergehen wird: „tue Rechnung von deinem Haushalt!"

Tue Rechnung von deinem Haushalt! Ja dieses Wort soll heute uns allen an's Gewissen schlagen:

Tue Rechnung von deinem Haushalt

und prüfe dich:

1. bist du ein kluger Haushalter zu deinem eigenen Besten?
2. bist du ein milder Haushalter zu deiner Brüder Nutzen?
3. bist du ein treuer Haushalter in deines Herrn Dienst?

Herr, präg es tief in meinen Sinn,
Dass ich um hauszuhalten
Gesetzt in Deine Güter bin,
Sie redlich zu verwalten.
Es eilt, es eilt der Tag herzu,
Da willst Du, dass ich Rechnung tu'
Von allen Deinen Gütern! Amen.

Tue Rechnung von deinem Haushalt! Dieser ernste Ruf, Geliebte, wird einst an uns alle ergehen; wir wollen uns vorstellen, er gelte uns schon heut, damit er uns mahne an die Pflichten eines rechten Haushalters, uns mahne:

1. bist du ein kluger Haushalter zu deinem eigenen Besten?

Klug wie der ungerechte Haushalter im Gleichnis, den der Herr tadelte wegen seiner Ungerechtigkeit, aber trotz seiner Ungerechtigkeit lobte wegen seiner Klugheit?

Unser heutiges Gleichnis will verständig betrachtet, will geistlich gerichtet sein. Wie man das Gold nicht immer in gediegener Gestalt findet, sondern viel häufiger mit unedlem Gestein verwachsen, so dass man aus dem unreinen Klumpen das Gold selber erst mühsam und sorgfältig herausschmelzen muss; oder wie oft, wenn man eine schöne Blume bricht, unten am Stängel noch allerlei Erde hängt, Steinchen dabei und Würmchen daran, die man erst abschütteln muss, um sich der Blume zu freuen, so reicht uns der Heiland diesmal auch eine Blume, die erst gesäubert sein will vom Unrat, ein Stück Gold, das erst geläutert werden muss von den Schlacken; mit andern Worten: er stellt uns im ungerechten Haushalter kein Musterbild hin, dem wir in allem folgen sollten, sondern ein Gemisch von viel Schlimmem und wenig Gutem, bei dem es gilt: prüfet alles und das Gute behaltet. Das Gute aber, das wir behalten sollen von diesem ungerechten Haushalter, die Tugend eines Haushalters, die wir von Ihm lernen sollen, das ist vor allem Klugheit. Als ein kluger Mann bedachte er die Zukunft und benützte den Augenblick.

❶ Er bedachte die Zukunft. Am klügsten hätte er freilich getan, wenn er die von Anfang an bedacht hätte und wäre treu gewesen im Beruf, dann hätte er nicht erschrecken dürfen bei dem Ruf: tue Rechnung von deinem Haushalt, dann wäre es nicht zu dem Urteil gekommen: du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein. Aber als es nun einmal hieß: du kannst nicht mehr Haushalter sein, da hat er wenigstens noch klug sich zusammen genommen und für seine Zukunft gesorgt und sich selber gefragt: „was soll sich tun, wenn ich nun vom Amt komme?"

Meine Lieben, möchten doch auch wir etwas von dieser Klugheit lernen in geistlichen Dingen und die Zukunft bedenken zu rechter Zeit, und fragen: was soll ich tun, damit ich einst nicht müsse darben? Möchten wir als Kinder des Lichts Klugheit lernen von den Kindern der Finsternis! Wie macht man oft im Irdischen so weit aussehende und wohlberechnete Pläne, wie denkt und sorgt man so weit voraus, um sich vor einem irdischen Verlust sicher zu stellen, um sich ein zeitig Gut zu erwerben, um sich den Weg zu bahnen zu Gewinn und Ehre, um sich ein ruhiges Alter zu sichern und noch ein paar Jahre vielleicht die Früchte seiner sauren Arbeit zu genießen! Das ist die weltliche Klugheit, die an die Zukunft denkt. Und nun, liebe Seele, handelst du auch so klüglich und sorgst so voraus, wo es deine himmlischen Güter gilt und deine ewige Zukunft? Wer in den Tag hineinlebt und nicht sorgt, wovon er morgen leben werde, den nennt ihr einen Toren, aber wer dahin lebt von Tag zu Tag und Jahr zu Jahr, und kümmert sich nicht darum, wo er in Ewigkeit bleibe: ist der nicht siebenmal ein Tor? Wer das Jahr über ausgibt ohne zu rechnen, ob er auch am Ende des Jahres werde bestehen können, gilt als schlechter Haushalter, aber wer lebenslang ausgibt, verbraucht, verschleudert Stunden, Tage, Jahre, verschwendet seine Zeit, seine Gaben, seine Güter, ohne zu denken: kann ich's auch einst verantworten? ist der nicht zehnmal ein Tor? O Seele, sei klug und denk an's Ende! Siehe, wenn's heute zur Abrechnung käme, wie ständ es zwischen dir und deinem Gott? „Und er forderte ihn und sprach zu ihm: wie höre ich das von dir?" Was muss ich hören von dir, auf den ich so viel gehalten, dem ich so viel vertrauet habe? Sehet, Geliebte, so könnte der Herr vielleicht heute zu Diesem und Jenem auch unter uns sprechen: wie höre ich das von dir, dass du deinen Leib, der ein Tempel sein soll des heiligen Geistes, missbrauchst zum Werkzeug der Sünde? Wie höre ich das von dir, dass du deinen Geist, den ich dir gegeben habe zu meiner Ehre und zum Nutzen der Welt, missbrauchst, um andern zu schaden, um mein und meines Wortes zu spotten? Wie höre ich das von dir, dass du deine zeitlichen Güter, die ich dir geliehen habe, um wohlzutun, nur verwendest zum schnöden Eigennutz? Wie höre ich das von dir, dass du dein Amt, in das du gesetzt bist von mir, um sein gewissenhaft zu warten, gewissenlos versäumst? Wie höre ich das von dir, dass du

deine Kinder, die ich dir anvertraut habe, um sie christlich zu erziehen, aufwachsen lässest ohne Zucht und Vermahnung zum Herrn? Wie höre ich das von dir, dass du die lange Gnadenfrist, die ich dir schon gegeben, deine 50, 60, 70 Jahre bisher töricht verschlendert hast, dass unter deinen grauen Haaren noch so leichtfertige Gedanken wohnen und noch so eitle Lüste spucken? Wie höre ich das von dir? Und wo es so steht, wie muss da das Urteil ausfallen? „Du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein!" Ein schweres Wort, das wie ein Wetterschlag den untreuen Haushalter traf, dass er bleich und vernichtet dastand vor seinem Herrn. Und doch, Geliebte, es wird ein Tag kommen, früher oder später, erwartet oder unerwartet, wo es bei jedem unter uns heißen wird: du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein! Da wird man dich, Beamter, von deinen Akten, dich, Reicher, von deinen Schätzen, dich, Weltkind, von deinen Vergnügungen, dich, Vater oder Mutter, von deinen Kindern, dich, Gelehrter, von deinen Büchern, dich, Landmann, von deinen Feldstücken wegnehmen und dir deine Rechnung abfordern, denn deine Zeit ist um. Wenn's dann so steht, wenn du hinfort nicht mehr Haushalter sein kannst, was willst du tun, wie soll dir's gehen? womit willst du bestehen? O Seele, sei klug, bedenke die Zukunft, deine ewige Zukunft!

Getäuscht von tausend Eitelkeiten,
Versäumst du deines Lebens Zweck,
Verschiebst dein Heil auf ferne Zeiten
Und wirfst so sorglos Jahre weg,
Und bist du denn, o Sterblicher,
Des nächsten Augenblickes Herr?

Herr, lehre uns bedenken, dass es ein Ende mit uns haben muss, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!

❷ Dann, wenn wir klüglich die Zukunft bedenken, werden wir auch klüglich den Augenblick nützen. Jener kluge Haushalter, so schwer er auch betroffen ist bei der Ankündigung: du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein; dennoch verliert er nicht den Kopf, dennoch fasst er sich schnell und seine einzige Sorge ist nun: „was soll ich tun?" wie kann ich mir in meiner Not noch helfen? wie kann ich den kurzen Rest meiner Zeit, wie kann ich den kleinen Rest meiner Amtsgewalt noch nützen zu meinem Besten? Und nachdem er die verschiedenen Wege, die ihm noch offen stehen, erwogen und verglichen, trifft er schnell besonnen seine Wahl; „das will ich tun!" Das war klug, das heißt den Augenblick benützen.

Mein Herr nimmt das Amt von mir, früher oder später, was soll ich tun? Sieh, o Seele, das sollte nun auch deine Frage sein. Viel ist versäumt, aber noch ist nicht alles verloren.

Die Vergangenheit ist dahin, die Zukunft ist ungewiss, aber der Augenblick ist noch dein. O kauf ihn aus; noch gibt's Mittel und Wege, deine Seele zu erretten. Viel Zeit deines Lebens ist schon verronnen, aber noch ist dir eine Frist gelassen, vielleicht noch ein paar Jahre, vielleicht noch ein Jahr ist dem unfruchtbaren Baum geschenkt, eher umgehauen wird: o benütz ihn noch, den kostbaren Rest deiner Zeit, und hole nach, was noch nachzuholen ist. Viel edle Kraft deiner Seele ist verloren gegangen im Dienste der Sünde, aber noch ist dein Geist hell und wach genug, um nachzudenken, um zu lernen, um zu beten, um sich zu bessern; o schwing dich auf mit der letzten Schwungkraft deiner Seele, ehe es zu spät ist und du daliegst auf deinem Sterbebett, matt, kraftlos, sinnlos, und kannst keinen Trost mehr fassen. Schlecht hast du die Gnadenmittel bisher benützt, die

Gott dir dargeboten für dein Seelenheil: Kirche und Schule, Predigt und Sakrament, Bibel und Gebet; aber noch stehen sie dir offen und mit ihnen stehet dir der Himmel offen: o nütze sie von heute an! Durch die Not erst kam der Haushalter zur Besinnung, die Not erst machte ihn erfinderisch. Sollten nicht auch wir durch so manche Heimsuchung Gottes zur Besinnung kommen; sollten wir nicht auch durch die Not, aus der wir jetzt herkommen, durch die Not dieser schweren Jahre etwas gelernt haben, klüger, frömmer, demütiger, sparsamer, fleißiger geworden sein? Ja was könnte aus uns allen schon geworden sein, wenn wir unser Leben ausgekauft und den Augenblick immer benutzt hätten als kluge Haushalter; wenn mir mit unserer Zeit und mit unsern Gaben besser hausgehalten, wenn wir Gottes Segnungen und Gottes Züchtigungen besser angewandt hätten! Ja was könnte von heut an aus uns allen noch werden, wenn wir von heute an noch klug würden und unsere Zeit auskauften!

Nun denn, was soll ich tun? Diese Frage, o Christ, lass dir von heut an die wichtigste werden. Und eine Antwort weiß ich dir auch auf diese Frage. Eine klügere noch, als der kluge Haushalter sie fand. Der hat gesagt: „graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu betteln." Ich aber sage dir: grabe du immerhin; wer will haben, der muss graben, heißt's im Sprichwort. Kannst du auch die Schaufel nicht führen und den Pflug nicht regieren, hast du auch kein Feld zu ackern und keinen Garten umzugraben: dein Beruf ist dein Feld, dein Herz ist dein Acker; da arbeite du dran, da grabe du drin, da säe noch guten Samen, vielleicht mit Gottes Hilfe reicht es noch zu einer Ernte. Und wenn du dich schämst zu betteln, so schäme dich wenigstens nicht zu beten; bete zu dem, der beides gibt, das Wollen und das Vollbringen, bete, dass Er deine Schulden dir vergebe, deiner Schwachheit aufhelfe und noch etwas aus dir mache zum Lobe Seiner herrlichen Gnade. Bet und arbeit: das hilft allezeit. Ja, meine Lieben, wenn jetzt Eins unter euch zu sich selber sagte: ich weiß was ich tun will im Rückblick auf die verlorene Zeit, im Ausblick auf die nahe Rechenschaft: ich will Buße tun, ich will eilen, dass ich meine Seele noch errette, ich will den Augenblick noch nützen, der mir gelassen ist, ich will arbeiten ohne Ermüden und beten ohne Unterlass: sehet, der wäre ein kluger Haushalter, den Gott und Menschen loben müssten, über den die Engel im Himmel sich freuen, ja, der selber seines Entschlusses sich freuen würde in Zeit und Ewigkeit.

O Herr, mach uns bei Zeiten klug
Und frei von schnödem Selbstbetrug!

Aber über der Klugheit, die an das eigene Beste denkt, lasset uns nicht vergessen die Liebe, die für des Nächsten Bestes sorgt. – Tue Rechnung von deinem Haushalt! Darin liegt auch weiter die Frage:

2. Bist du ein milder Haushalter zu deiner Brüder Wohl?

Auch da können wir noch etwas lernen von dem ungerechten Haushalter. Er hat seine Macht noch angewandt zum Vorteil anderer; er hat den Schuldnern seines Herrn etwas erlassen von ihrer Schuld und so mit einem Gnadenakt seine Amtsführung beschlossen. Freilich, er hat's getan eigenmächtig hinter dem Rücken seines Herrn und auf Kosten seines Herrn, und das war schlecht. Er hat's getan eigennütziger Weise, nur um sich selbst

den Vorteil davon zuzuwenden, dass sie ihn aufnehmen in ihre Häuser, und das soll uns nimmermehr zum Vorbild dienen.

Nein, eine solche Liebe, dabei man wohl tut mit gestohlenem Gut, will der große Hausvater nimmermehr gutheißen an seinen Haushaltern. Und doch findet dieser Kunstgriff des ungerechten Haushalters auch heut zu Tag noch Nachahmung. Wenn ein sogenannter Volksfreund sich damit Gunst wollte verschaffen, dass er zu den Leuten sagte: ihr habt bisher eure Steuern zahlen müssen und der Obrigkeit gehorchen; aber ich sage euch, liebe Leute, das muss anders werden, von nun an ist das Befehlen an euch und das Nehmen an euch, von nun an habt ihr nur noch Rechte, aber keine Pflichten – nicht wahr, der wäre ein ungerechter Haushalter so gut als der im Evangelium? Oder wenn ein Prediger die Herzen dadurch wollte gewinnen, dass er den Leuten einen recht breiten und bequemen Weg zur Seligkeit zeigte, statt zu sagen, wie wir vor acht Tagen gehört haben am Schluss der Bergpredigt: gehet ein durch die enge Pforte; wenn er zu den Schuldnern des heiligen Gottes sagen wollte: eure Schuld ist nicht so groß, wie man euch bisher gepredigt hat; man hat euch gesagt: ohne das Öl des Glaubens könne man Gott nicht gefallen, aber Gott nimmt's mit dem Glauben nicht so genau; streichet nur fünfzig von den hundert Tonnen Öls; oder man hat euch gesagt: ohne rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit könne man nicht ins Himmelreich kommen, aber Gott verlangt die Früchte nicht; er nimmt's mit dem Wandel nicht so streng; streichet nur zwanzig von den hundert Maltern Weizen und machet's euch bequem mit eurer Heiligung, saget, würde der nicht Gottes Gesetz und Evangelium fälschen und wäre ein ungerechter Haushalter über Gottes Geheimnisse? Oder wenn ein reicher Mann, nicht ein edler Menschenfreund, wie wir sie Gottlob auch noch haben unter den Lebendigen und Toten, sondern einer, der sich seinen Reichtum zusammenbetrogen, damit sein Gewissen beschwichtigen wollte und seinen Gott versöhnen, dass er hin und wieder ein Almosen gibt und vor seinem Tode noch einer milden Stiftung etwas zukommen lässt, – saget, ist der viel besser, als unser ungerechter Haushalter? Nein, das ist keine Liebe, die wohltut auf anderer Kosten. Und solcher wohlfeilen, eigennützigen Großmut möchte ich allezeit zur Beschämung vorhalten jenen alten Bauersmann, vor dessen Tür in Kriegszeiten ein feindlicher Rittmeister kam mit einem Haufen Reiter, und verlangte, zeig mir ein Feld, wo meine Leute Futter holen können. Bezahlt wird aber nichts. Sogleich, erwiderte der Alte, und ging als Wegweiser voran. Bald kamen sie an ein schönes Haferfeld; hier ist, was wir brauchen, rief der Offizier. Noch einen Augenblick Geduld, sagte der Greis und führte sie ein Stück weiter zu einem andern Acker. Die Reiter stiegen ab, schnitten das Feld, banden die Fourage auf die Pferde und ritten davon. Drauf sagte der Offizier zum Bauer: guter Vater, du hast uns unnötiger Weise weiter geführt, das erste Feld war besser als dieses. – Kann sein, sagte der Alte, aber das erste gehörte nicht mir. – Das heißt: geben auf eigene Kosten und nicht auf Kosten des Nächsten, wie der ungerechte Haushalter.

Aber nun, Geliebte, nachdem wir die Schlacken weggeklopft, bleibt uns noch ein Stück reines Gold übrig; sollen wir auch nicht so wohltun, wie der ungerechte Haushalter, so bleibt doch gutes Metall die Mahnung des Herrn: „machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf dass, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." Sehet da, ihr Haushalter Gottes, die Pflicht der Liebe und den Segen der Liebe.

❶ Die Pflicht: „machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon." Einen ungerechten Mammon nennt der Herr die irdischen Güter: denn wie ungleich sind sie verteilt, wie unsauber geht's oft zu bei ihrem Erwerb, und wie unredlich bei ihrer Verwendung! Und fürwahr, wenn's auch nicht ein Verbrechen ist, mehr zu haben als andere, wenn auch kein unrechter Pfennig ist unter unserer Habe, dennoch ist es uns,

zumal in Zeiten großer Not, oft wie ein Vorwurf, mehr zu haben als unsere darbenden Brüder. Weißt du, mein Christ, was du da zu tun hast als Gottes Haushalter? weißt du, wie du die Ungerechtigkeit des Schicksals oder vielleicht dein eigenes Unrecht wieder gut machen kannst? Verwende das deine zum Besten der Brüder. Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon! Siehe, vielleicht hast du dir mit deinem Mammon bisher nur Feinde gemacht: Neider, die mit giftigen Blicken hinschauen auf deinen Überfluss; Diebe, die da lauern, wie sie dich um das Deine bringen; Verleumder, die dir durch üble Nachreden dein Glück verbittern; Schuldner, die deinen Namen verwünschen, so oft der Zinstag kommt. Willst du deines Glückes froh werden, willst deines Segens im Frieden dich erfreuen und in Ehren genießen, o so vergiss nicht wohlzutun, mach dir Freunde mit dem ungerechten Mammon. Bist du ja doch nur Gottes Haushalter. Er hat dir anvertraut, was du hast, seien's zehn, oder fünf oder zwei Pfunde nur, und du wolltest hartherzig dich abwenden vom ärmeren Bruder? Hätte der Herr dir nicht eben so gut den Bettelstab können in die Hand geben wie jenem? Er kann dir jeden Augenblick nehmen, was er dir geliehen, und du wolltest geizig deine Hand zuschließen, bis der Tod sie dir ausbricht mit seinen knöchernen Fingern? Der große Hausvater hat dir das schöne Amt übertragen, einer von Seinen Haushaltern und Schatzmeistern zu sein auf Erden, Er, der Vater der Liebe, und du wolltest deinen Dienst versehen im Geiste des Eigennutzes und der Selbstsucht? Schau' doch Gottes große Welthaushaltung an: ist sie nicht gegründet auf lauter Liebe? Vom Seraph am Thron bis zum Wurm im Staub, ist nicht Gottes Liebe der Arm der alles trägt, und die Kette die alle Wesen verbindet? Vom wallenden Kornfeld draußen bis zu den goldenen Fluren der Sterne droben, ist nicht Gottes Liebe der Odem der durch alle Räume der Schöpfung weht? Und weil du ja doch ein Christ heißen willst und Teil haben am Segen des Reichs Christi: ist nicht die Haushaltung des neuen Bundes ein Reich der heiligen, der helfenden, erbarmenden, erlösenden Liebe? Nun, ihr lieben Christen, so dienet denn einander ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes. Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf dass, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

❷ Sehet da den Segen der Liebe. „Wenn ihr nun darbet." O schon mitten im Glück ist er süß, dieser Segen der Liebe, süß das Bewusstsein: ich habe da eine Träne getrocknet und dort eine Wunde geheilt, selig die Gewissheit: dort in des armen Mannes Hütte flucht man mir nicht, man betet für mich, und heute, wenn ich dort anklopfe, wird man mich aufnehmen mit Freuden. Aber vollends, wenn ihr nun darbet! Wer von uns weiß, ob er nicht einmal Hilfe wird brauchen können von dem, der jetzt an unserer Tür Hilfe sucht, und Trost von dem, der jetzt uns um Trost angeht? Machet euch Freunde im Glück, sie tun wohl in der Not. Segnet, so lang ihr könnt, Wohltun trägt Zinsen. – „Wenn ihr nun darbet!" Für uns alle wird einmal ein Tag des Darbens kommen. Wenn wir dahinfahren aus dieser Welt, nackt, wie wir in die Welt gekommen sind, und unsre Seele entblößt von aller Habe und ledig alles Verdienstes dasteht an den Pforten der Ewigkeit, was soll dann unser Reichtum sein, wofern es nicht die Werke sind, von denen es heißt, sie folgen uns nach: die Werke der Liebe in Gott getan? Wer soll dann für uns anklopfen an der Himmelstür, wenn es nicht die Gebete und Segenswünsche derer sind, denen wir wohlgetan um Gotteswillen? Was soll unser Einlassbrief sein in die ewigen Hütten, wenn es nicht das Wort des Weltenrichters ist: was ihr getan habt der Geringsten einem unter meinen Brüdern, das habt ihr mir getan? Nun denn, ihr Haushalter Gottes, machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, dann dürft ihr nicht zittern, wenn es heißt: tue Rechnung von deinem Haushalt!

Dann reifen euch selig: Garben,
Wenn andere zittern und darben,
Dann wird in den ewigen Hütten
Die Liebe euch Einlass erbitten.

Und nun noch eine Frage bei der Mahnung: Tue Rechnung von deinem Haushalt:

3. Bist du ein treuer Haushalter in deines Herren Dienst?

Das ist des Haushalters letzte Pflicht, oder vielmehr seine erste. Gut ist Klugheit, besser ist Liebe, am besten ist Treue. Klugheit für dich selbst, Liebe für die Brüder, Treue für den Herrn! Klug ist der Haushalter im Evangelium gewesen, für sich hat er gesorgt. Seinem Nebenmenschen hat er auch noch einen Vorteil zugewendet, wiewohl nur aus Eigennutz und Ungerechtigkeit. Aber an seinem Herrn hat er als Schurke gehandelt, an der Treue hat's ihm ganz gefehlt, darum war er ein schlechter, ein ungerechter Haushalter, ein abschreckendes Exempel für jede redliche Seele trotz all seiner Klugheit und Milde. Denn nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, als dass sie treu erfunden werden, sagt ein redlicher Haushalter über Gottes Geheimnisse, der edle Apostel Paulus. Und der Herr in unserem Texte spricht: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige vertrauen? Und so ihr in dem Fremden nicht treu seid, wer will euch geben dasjenige, das euer ist?" Sehet da der Treue edle Art und hohen Lohn.

➢ „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu." Das ist der Treue edle Art. Im Kleinen wie im Großen nur den Herrn vor Augen haben, in dessen Dienst wir stehen und dem wir einst Rechnung müssen ablegen von unserem Haushalt; bei all unserem Tun und Lassen nicht fragen: bringt mir's Nutzen für mich? oder bringt mir's Gunst bei andern? sondern: was sagst Du dazu, mein Herr und Gott? ist's Dein Wille und Gebot? dient's Deinem Reich und Deiner Ehre? und so im Dienste Gottes, in der Nachfolge des Heilands auch der größten Versuchung widerstehen und des kleinsten Unrechts sich schämen, sehet, das ist die Art der Treue, das ist das Bild eines treuen Haushalters Gottes. O wenn wir solche Haushalter viel hätten auf hohen und auf niederen Posten, auf Thronen und in Hütten, in Städten und in Dörfern, in Schulen und in Häusern, auf Kanzeln und auf Lehrstühlen, in Kinderstuben und in Amtszimmern, dann stünd es wohl um Haus und Land, dann könnten wir allesamt getrost der Weisung warten: tue Rechnung von deinem Haushalt!

➢ Denn ein edler Lohn ist der Treue verheißen. Wer im Geringsten treu ist, dem kann man auch das Große anvertrauen; wer die zeitlichen Gaben redlich verwaltet, den kann man auch über das Wahrhaftige setzen, über die ewigen, himmlischen Güter. Der Herr kennet die Seinen. Wer ein ungerechter Haushalter war hienieden und treulos gewirtschaftet hat mit dem, was der Herr ihm anvertraut, den wird einst furchtbar die Fragetreffen: was hör ich von dir? und schrecklich die Mahnung: tue Rechnung von deinem Haushalt! Und vernichtend das Urteil: du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein! Da behüt uns für, lieber himmlischer Vater! Aber wer getreu war hienieden, getreu auch im Geringsten, wer im Aufsehen auf den Herrn redlich sein Tagewerk ausgerichtet hat, und wär's die Arbeit eines Tagelöhners und der Dienst einer Dienstmagd gewesen, dem wird Lob widerfahren und das selige Urteil: ei, du frommer und

getreuer Knecht, ei, du fromme und getreue Magd, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen: gehe ein zu deines Herrn Freude! Da hilf uns zu, lieber himmlischer Vater! hilf mir dazu, Deinem armen Knecht, den Du gewürdiget hast des seligen Amtes, ein Haushalter über Deine Geheimnisse zu sein, und wenn ich schwach bin und mein Dienst gering und meine Zeit kurz und ich von hinnen muss früher oder später, so gib mir Eines, dass ich treu erfunden werde. Hilf uns allen dazu, treuer Gott und Heiland. Lass unsere lieben Abendmahlsgäste heute an Deinem Tische Stärkung finden zu neuer Treue im Leben, Leiden und Sterben, lass uns allesamt Deine treuen Haushalter sein und bleiben, eingedenk der Rechenschaft, und mach unser Herz fest in deiner Gnade;

Dass es im Sturm und Wetter treu,
Zu deiner Ehre wacker sei;
Bis Du uns rufst: nun ist mir's recht,
Nun kannst du kommen, treuer Knecht.

Amen

LIX.

Predigt am 10. Sonntag nach Trinitatis.

(1856)

Lukas 19,41 – 48

Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt an und weinete über sie und sprach: wenn du es wüsstest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet! Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, dass deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagert: und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum dass du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesuchet bist. Und er ging in den Tempel und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: es stehet geschrieben, „mein Haus ist ein Bethaus;" ihr aber habt's gemacht zur Mördergrube. Und er lehrete täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, dass sie ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie ihm tun sollten; denn alles Volk hing ihm an und hörete ihn.

Es ist ein schöner Anblick, wenn man jetzt an einem heitern Sommerabend herniederblickt auf unsere Stadt, wie sie daliegt zwischen ihren Gärten und Weinbergen im weichen Schoß ihres sonnigen Tals. Gar stattlich sieht sich von oben das Meer der vielen Häuser an, aus dem die ehrwürdigen Kirchen hervorragen mit den Spitzen ihrer Türme. Lustig klingt von ferne das Getöse des lebendigen Verkehrs, das Rasseln der Wagen, der Lärm der Handwerker, die Trommel der Soldaten, der Jubel der spielenden Kinder. Hoffnungsvoll liegen umher die duftenden Rebenberge, die grünen Baumgärten, die gelben Kornfelder, und schon mancher Fremde, wenn er zum ersten mal von unsern Bergen herniederschaute in unser Tal und auf unsere Stadt, hat bewundernd ausgerufen: hier ist gut wohnen, bei euch möcht ich Hütten bauen!

Aber freilich, meine Lieben, es ist auch hier bei uns nicht alles Gold, was glänzt. Wer daheim ist in unserer Stadt und weiß, wie es unter diesen Dächern aussieht und in diesen Häusern hergeht, der wird vielleicht anders urteilen, der wird manchmal seufzend herniederblicken auf diese Dächer, die so viel Jammer bedecken, und auf diese Häuser, in denen so viel Sünde haust. Gewiss mancher sorgenvolle Familienvater, mancher gut gesinnte Bürger, mancher treue Lehrer und Seelsorger hat in solchen Gedanken schon recht wehmütig von unsern Bergen hernieder geblickt auf unser schönes Tal und unsere liebe Stadt.

Und nun denket euch einmal Den vor unsern Toren stehend, Den von unsern Bergen herniederblickend, welcher der redlichste Menschenfreund ist und der treueste Seelsorger, welcher das schärfste Auge hat, das mit seinem Flammenblick hindurchdringt in die verborgensten Gemächer unserer Häuser, in die geheimsten Kammern unserer Herzen, und zugleich das treueste Herz, das jeden Jammer mitfühlt und jeder Seele sich erbarmt;

denket euch, Der blicke heute herab von einem unserer Berge, Der trete heut ein zu unsern Toren, Der besucht heut unsere Kirchen, welcher dort vom Ölberg herniedersah auf sein Jerusalem und weinte; welcher dort eintrat in den Tempel und ihn säuberte, Jesus Christus, unser Herr: mit welchen Augen würde Er unsere Stadt ansehen, welches Urteil würde Er fällen über unser Kirchen- und Gemeindewesen!

Und das ist ja nicht bloß eine Phantasie und willkürlicher Einfall: Er ist uns nahe, Er blickt auf uns hernieder, Er kommt in unsere Mitte, der ewig Lebende, der Seiner Gemeinde zugesagt hat: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Er sucht auch uns heut heim, Er spricht auch uns heut an, wie dort Sein Jerusalem, heut an Seinem Tage, hier in Seinem Hans, da in Seinem Wort. Ja, liebe Seele, ja, liebe Gemeinde, ja, liebe Vaterstadt, dass du's bedächtest in dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient, dass du erkennetest und benütztest die gnädige Heimsuchung deines Herrn! Lasset uns bedenken, lasset uns benützen, lasset uns erwägen:

die gnädige Heimsuchung den Herrn, die Er auch unserer Stadt heute zugedacht hat,

1. mit Seinen Liebestränen,
2. mit Seinen Zornesruten.

O Herr, Du siehst, was
Nacht und Abgrund decken,
Es kann sich nichts vor
Deinem Licht verstecken,
Es dringet ein
In Mark und Bein,
Dein Flammenauge muss die Tiefen
Des Herzens und der Nieren prüfen.

Erforsche selbst die innersten Gedanken,
Ob sie vielleicht von Deiner Richtschnur Wanken:
Leut Herz und Sinn
Zur Wahrheit hin,
Sei Du der Leitstern meiner Füße,
Bis ich, mein Licht, die Augen schließe. Amen.

Unser Stuttgart, meine Lieben, ist freilich kein Jerusalem, es ist weder so hoch begnadigt, noch bis jetzt so tief gefallen, wie jene Stadt des großen Königs Jehovah; aber dennoch können wir in unserem Evangelium als in einem Spiegel sehen die gnädige Heimsuchung des Herrn, die Er auch unserer Stadt heute zugedacht hat, und zwar wie dort von Seinem Jerusalem

1. mit seinen Liebestränen.

„Und als Er nahe hinzukam, sahe Er die Stadt an und weinete über sie." Heilige Tränen das, aus den heiligsten Augen geflossen! Kostbare Tropfen, mehr wert als Perlen und Juwelen! Bedenk nur einen Augenblick, o Seele, wer sie geweint, und worüber und wozu? Oder bedenke die himmlische Liebe die sich drin kund tut die göttlichen Gerichte, auf die sie deuten, die heilsamen Früchte, die schaffen sollen.

❶ Wer hat sie geweint, diese Tränen? Wenn irgendwo ein großer Mann geweint hat, so meldet das die Geschichte als etwas Denkwürdiges. Wenn wir einen Jeremias klagen hören (9,1): Ach, dass ich Wasser genug hätte in meinem Haupt und meine Augen Tränenquellen wären, dass ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volk – so rührt uns diese Teilnahme des edlen Propheten am Jammer seines Vaterlandes. Wenn uns erzählt wird, wie der stolze Perserkönig Darius über sein vernichtetes Kriegsheer bittterlich geweint hat; nach verlorener Schlacht, oder wie der römische Feldherr Scipio Tränen vergossen habe über den Fall der feindlichen Stadt Karthago, die er selber zerstören musste – so finden wir das menschlich, schön und edel. Aber viel heller leuchten noch und viel schwerer wiegen die Tränen von welchen uns hier berichtet wird. Hier ist mehr als ein weltlicher Kriegsheld, dem das raue Herz einmal erschüttert wird unter dem stählernen Panzer von einem menschlichen Gefühl. Hier ist mehr ale ein menschlicher Prophet, dem das Herz blutet über die Not seiner Zeit und über den Jammer seines Volkes. Hier ist der hochgelobte Sohn Gottes, der heilig, unbefleckt, von Sündern abgesondert, erhaben über menschliche Fehler und Leidenschaften über die Erde ging, dem immer der Friede Gottes im Herzen wohnte, immer die Heiterkeit des Himmels aus dem Auge strahlte – der weint, dem umflort sich der Blick, dem bricht das Herz, dem fließen die Augen über von Jammer. Und um wen? „Als er nahe hinzukam, sahe Er die Stadt an und weinete über sie." Vom Jordan kam Er her über den Ölberg; Seinem Tode ging Er entgegen, wie Er selber kurz zuvor den Jüngern verkündet; wär's ein Wunder gewesen, wenn Ihm das Herz geklopft hätte vor dem, was Ihm selber bevorstand, wenn Ihm die Tränen wären in's Auge getreten über Sein eigenes Geschick, über den Undank Seines Volkes, über die namenlosen Leiden, die Sein warteten, über den harten Marterweg, der sich nun vor Ihm auftat. Aber nein, Er sahe die Stadt an und nicht sich; Er weinete über sie und nicht über sich. Siehe da, Menschheit, die herzliche Barmherzigkeit, die mehr als mütterliche Liebe deines Herrn und Heilands, dem das Herz bricht über dem Elend. Viel hat diese Liebe deines Heilands für dich getan, und auf allerlei Weise hat sie sich kund gegeben. Sie hat sich kund gegeben in Worten; in Lehren und Mahnen, in Strafen und Drohen, in Bitten und Flehen, in Trösten und Raten, so dass der Herr wohl sagen konnte zu derselben Stadt: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! – Sie hat sich kundgetan in Werken; im Helfen und Heilen, im Wohltun und Segnen, im Wachen und Beten, so dass es mit Recht heißt: Er ist umhergegangen und hat wohlgetan vielen. – Sie will sich kund tun auch im Leiden; sie will ihren Todesschweiß für dich vergießen in Gethsemane und ihr Blut fließen lassen auf Golgatha. Und siehe, diese für's Heil der Welt leidende Liebe, die spricht sich nun auch in heißen Tränen über dich aus; was dir Seine Worte sagen, was dir Seine Werke zeigen, was dir Sein Todesschweiß und Sein vergossenes Blut verkündet, das bezeugen dir ganz besonders rührend Seine Tränen: Er hat dich lieb, es jammert Ihn deines Elends, Er nimmt Teil an deinem Weh mit herzlicher Barmherzigkeit. Und wenn du nun bedenkst, o Seele: dieselbe Liebe, die hienieden einst im Knechts gewande für mich und um mich geweint

hat, die denkt auch droben mein aus dem Himmelsthron; derselbe Herr, der Jerusalem ansah voll heiligen Mitleids, der lässt Sein allsehendes Auge auch auf meiner Stadt, auf meinem Haus, auf meinem Herzen ruhen – „und wie einst unter Schmach und Leiden, so ist Er aus dem Thron der Freuden den Sündern liebreich zugetan; mein Heiland nimmt die Sünder an" – müssen dir dann diese Tränen deines Herrn nicht wohltun und sanft auf's Herz fallen wie kühlender Balsam auf eine brennende Wunde, wie milder Tau auf eine dürre Pflanze? Müssen nicht diese Tränen Jesu dir zu einem Spiegel werden, in welchem du die ewige Liebe und Erbarmung deines Gottes erkennst? Musst du dich nicht dankbar freuen, dass der Herr Sein Volk immer noch barmherzig ansieht, immer noch in Gnaden heimsucht, und lobpreisend sprechen: Gottlob, wir haben nicht einen Hohepriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde?

❷ Aber nicht nur die Liebe des Herrn sieh in diesen Seinen Tränen, sondern auch das drohende göttliche Gericht. Worüber weint Jesus? „Wenn du es wüsstest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen, denn es wird die Zeit über dich kommen, dass deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, dass du nicht erkennet hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist."

Schwer und drohend wie eine unglücksschwangere Wetterwolke legt sich diese furchtbare Prophezeiung über das verblendete Jerusalem. Noch liegt sie da im Sonnenschein, die hochgebaute Stadt, mit den funkelnden Zinnen ihrer Davidsburg, mit den leuchtenden Kuppeln ihres Tempels, mit dem Glanz ihrer Paläste, mit dem Lärm ihrer Straßen, mit dem Gewimmel ihrer stolzen Bürger und ihrer staunenden Festgäste. Noch liegt sie da im sichern Sündenschlummer, und was auf sie wartet, ist vor ihren Augen verborgen. Aber nicht vor den prophetischen Augen ihres Herrn und Meisters; der sieht in die Zukunft und erkennt unter der glänzenden Hülle schon den verborgenen Jammer; der sieht die Adler der römischen Legionen raublustig sich versammeln im Gefilde, weil sie das Aas wittern; sieht die Wagenburg der Feinde wie eine eiserne Klammer um die Stadt sich legen; sieht die Mauern zerbrochen, die Bollwerke geschleift, die Straßen mit Blut beströmt und den Tempel in Flammen stehend; der sieht voraus alle die furchtbaren Gräuel, die vierzig Jahre hernach über diese Stadt kamen in der schrecklichen Belagerung, bei der entsetzlichen Zerstörung, Gräuel, deren Ahnung schon Seinem heiligen Auge Tränen auspresst.

Und nun du, meine Stadt, wenn dasselbe prophetische Auge heute auch dich ansieht und deine künftigen Geschicke: was wird es erblicken? Noch ist es vor deinen Augen verborgen. Noch liegst du stattlich da inmitten des Landes. Golden funkelt die Krone auf deinem Königsschloss. Heil leuchten die Zinnen deiner Türme im Morgensonnenschein. Stolz rasseln deine Karossen durch die Straßen. Stattlich rauschen deine Töchter einher in Spitzen und bauschigem Seidenkleid. Lustig schallen deine Gartenmusiken am Sonntag und Werktag und dringen immer neue Variationen auf das alte Thema: freut euch des Lebens! Heil klingt der Meißel deiner Steinmetzen vom Morgen bis zum Abend und himmelan ragen deine Baugerüste, zum Zeichen, dass du immer noch größer, immer noch schöner werden willst in Zukunft. – Was wird dir diese Zukunft bringen? Wie wird's in einem Menschenalter, wie wird's in einem Jahrhundert aussehen hier in unserer Stadt und ringsumher im Lande? „Wenn du wüsstest, vielleicht so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient. Aber nun ist es vor deinen Augen

verborgen." – Auch vor den meinen. Ich bin kein Prophet und am wenigsten möcht ich ein Unglücksprophet sein. Viel lieber möchte ich Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen und sagen zu Zion: dein Gott ist König. Aber im Angesichte dieses Textes, unter den Augen des Heilandes, der über Jerusalem weint, und im Hinblick auf deine tiefen Schäden, die keines Maurers Kitt verkitten, keines Malers Tünche übertünchen kann, dürfen auch dir, geliebte Vaterstadt, deine Prediger nicht eben goldene Berge versprechen und nur eine rosenfarbene Zukunft normalen. Auch dir müssen wir warnend zurufen: wenn du es wüsstest, was dir bevorsteht, so würdest du auch mehr bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient, nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. Wie Gottes Gerichte hereinbrechen können auch über mächtigere noch und blühendere Städte, als die unsrige ist, davon erleben wir ja alljährlich die erschütterndsten Beispiele. Da ist's das eine Mal der Würgengel einer verheerenden Seuche, der eine ganze Stadt zum Trauerhause macht; das andere Mal der blutige Krieg, der ihre Söhne frisst und ihre Mauern in den Staub legt; hier wirst ein Erdbeben halbe Städte darnieder; dort legt eine Feuersbrunst viele Straßen in Asche; andere wo sind es tobende Wasserfluten, wie wir's heuer in Frankreich erlebt haben, welche die herrlichsten Städte verheeren, die blühendsten Landschaften verwüsten, Häuser zu Dutzenden umstürzen und Unglückliche zu Hunderten in ihren Wellen begraben.

Im Angesicht solcher Gerichte willst nicht auch du, liebe Stadt, du lang gesegnete und oft verschonte, bedenken, was zu deinem Frieden dient, willst du nicht die Liebestränen deines Heilandes dir zur Warnung dienen lassen, ehe vielleicht andere Fluten über dich hereinbrechen und die Wasser der Trübsal dich bedecken? Und wenn sie nie kämen diese Fluten des Verderbnis, wenn, was Gott gebe, noch Jahrhunderte lang, wie bisher, der Engel des Friedens mit ausgebreiteten schneeweißen Flügeln über unserem Tale schwebte und das Füllhorn alles Segens ausschüttete über unsere Stadt, dann muss es doch gesagt werden jedem Einzelnen hier in der Stadt, dir und dir und uns allen: bedenke, was zu deinem Frieden dient, verschließ deine Augen nicht vor dem, was auf dich noch wartet. Dass du wenigstens keine bleibende Stadt hienieden hast; dass es bei dir nicht so fortgehen kann in Ewigkeit, wie du's jetzt so behaglich treibst von Tag zu Tag, von Woche zu Woche, von Jahr zu Jahr; dass die Welt vergehet mit ihrer Lust, dass unsere Zeit dahinfährt wie ein Strom, dass dir früher oder später die Tage kommen werden, wo es heißt, sie gefallen uns nicht, wo Trübsalswetter dein Haupt überschatten, wo die Bollwerke deiner Gesundheit wanken, wo nach manchem abgeschlagenen Angriff der letzte Feind, der Tod, über die Mauer steigt und dir an's Herz dringt; dass dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, hernach aber das Gericht: das weißt du ja und wirst es nicht leugnen. Wann das alles kommt, wie das alles kommt, auch für uns, das ist vor unsern Augen verborgen. Wenn wir es wüssten, ganz gewiss, manchem unter uns würde die rote Wange bleich werden, manches würde heute sehr ernst aus der Kirche gehen und seinen Sonntag still beschließen, und sein Haus bestellen und eilen seine Seele zu erretten, und bedenken zu dieser seiner Zeit, was zu seinem Frieden dient. Und weil wir das „wann" nicht wissen und das „wir" nicht wissen, wohl aber das „dass": sollen wir darum nicht klug sein und bedenken, was zu unserem Frieden dient?

❸ Das ist's ja, was wir von euch möchten, das ist die Frucht, die der Herr selbst schaffen möchte mit seinen Tränen. Nicht um uns wichtig zu machen, nicht um euch bange zu machen, sondern um Frucht zu schaffen, rechtschaffene Frucht der Buße, dazu sprechen wir so ernste Dinge mit euch, dazu stellen wir euch den Herrn vor mit Seinen Drohungen und Seinen Bitten, mit Seinem Blut und Seinen Tränen.

Ja, wozu, meine Lieben, sollen diese Tränen Jesu uns dienen? Wenn ein leichtsinniges Kind die Mutter weinen sieht aus Kummer über seine Unart, dann bricht ihm das Herz und es lacht nicht mehr, sondern weint auch, wofern es nicht ganz verstockt ist. So müssen auch uns diese Tränen der ewigen Liebe das Herz erweichen, oder es ist ganz von Stein. Wenn ein gnädiger Gewitterregen vom Himmel herniedergemischt ist, dann tropft nachher Busch und Baum, und grünt und treibt die Erde mit neuer Macht. So sollten auch uns die Augen tropfen, nachdem der Heiland über uns geweint, so sollten Seine heiligen Tränen auch unsere Seelen befruchten, dass wir bedenken, was zu unserem Frieden dient, und erkennen die Zeit, darinnen wir heimgesucht werden. Warum ist Jerusalem untergegangen? Weil es nicht erkannte die Zeit seiner Heimsuchung; weil es in stolzer Verblendung weder die Gnadenheimsuchung des Herrn erkannte und die letzte Retterhand, die sein Gott ihm darbot in Seinem Sohne Jesu Christo, noch die nahenden Gerichte Gottes erkannte, und in tollem Übermut fortsündigte, bis es hieß: ihr Berge, fallet über uns und ihr Hügel, decket uns! Wir, meine Lieben, o wir wollen klüger sein. Wir wollen die Zeit unserer Heimsuchung erkennen und benützen. Wir wollen die Strafheimsuchungen Gottes erkennen und uns zur Warnung dienen lassen Seine Gerichte, die Er uns sehen lässt von Jerusalems Fall bis auf diesen Tag, wir wollen dankbar benützen die Gnadenheimsuchung des Herrn, deren wir jetzt uns noch erfreuen, indem wir zu Dem uns flüchten im Glauben, bei dem allein das Heil zu finden ist wie für eine einzelne Seele, so für eine ganze Stadt und für ein ganzes Volk, der nicht nur stumme Tränen für uns hat, sondern auch ein lebendiges Wort, das unsere Seelen selig machen kann, und ein redendes Blut, das uns von Sünden reinigt, und eine helfende Heilandshand, die uns aus allen Nöten rettet. Wer zu Ihm sich hält in Glauben, Liebe und Gehorsam, wer zu Seinem Volke gehört, der darf keine Zukunft fürchten, der ist Bürger einer festen Stadt, die kein Sturm darniederwirft und von der es heißt (Ps. 46): Wenn gleich das Meer wütete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben. Diese ewige Stadt Gottes, das ist die Gemeinde des Herrn, unsichtbar in Niedrigkeit hier unten, sichtbar einst in Herrlichkeit dort oben. Und die Mauer um diese Stadt, das ist die Allmacht und Liebe unseres Gottes, von der nichts uns scheiden kann im Himmel und auf Erden. Wer in dieser Stadt sein Bürgerrecht hat, wer von dieser Mauer umgeben ist, der darf auch am Tage der Schreckensheimsuchung sich trösten:

Nun weiß und glaub ich feste,
Ich rühm's auch ohne Scheu,
Dass Gott, der Höchst und Beste,
Mir herzlich günstig sei;
Und dass in allen Fällen
Er mir zur Rechten steh,
Und dämpfe Sturm und Wellen,
Und was mir bringet Weh.

Eh' du aber so sprichst, müsst du den Herrn noch näher an dich kommen lassen, nicht nur mit Seinen Liebestränen, sondern auch

2. mit Seinen Zornesruten.

Ist das noch derselbe Mann, möchte man fragen, der Jesus, der dort vom Ölberg über Jerusalem weint wie ein klagender Jeremias, und der Jesus, der im Tempel die Geißel schwingt wie ein zürnender Elias? Ja, es ist derselbe Heiland, der Sünder barmherzigster Freund und der Sünde unversöhnlichster Feind, und es ist dieselbe Gesinnung, die ihm dort Tränen entlockt und hier die Rute in die Hand gibt, nämlich die heilige Liebe, die das Verlorene sucht und für des Vaters Ehre eifert. Darum auch Seinen Zornesruten wollen wir nicht ausweichen, auch auf Seinem Gang durch die Stadt wollen wir Ihn noch ein paar Augenblicke begleiten und uns merken: den Ort, auf den Er losgeht, den Gräuel, den Er antrifft, und die Zucht, die Er ausübt.

❶ „Und er ging in den Tempel," heißt's. Das war Sein erster Gang, das war der Ort, auf den Er vor allem Sein Augenmerk richtete. Es hätte noch viel zu suchen und zu sehen gegeben, noch viel zu säubern und zu reinigen gegeben in Jerusalem, in den Palästen der Großen und in den Härten der Armen, in den Gerichtssälen und auf den Straßen. Aber der Herr geht gleich auf die Hauptsache los, auf den Mittelpunkt, auf die Wurzel; das ist der Tempel, das ist das Gotteshaus, der Gottesdienst, die Gottesfurcht. – Wie's in der Kirche steht, so steht es in den Häusern. Wie der Sonntag ist, so ist die Woche. Wie man seine Pflichten gegen Gott erfüllt, so die gegen die Menschen. Und wenn der Herr heut wiederkäme in diese unsere Stadt, ich denke, Sein erster Gang wäre in die Kirche, um da zu sehen, wie Gottes Wort gelehret und wie es gehöret wird, und dann erst ginge Er uns in die Häuser nach, um zu sehen, wie wir es üben. Und wenn man heute einer Gemeinde ein gründliches und vollgültiges Zeugnis ausstellen soll, so fragt sich's nicht: wie steht's mit den Finanzen, mit den Gewerben, mit der Polizei, mit dem Nahrungsstand? sondern die Hauptsache ist: wie sieht's in der Kirche, wie sieht's mit der Gottesfurcht, mit der Religion, mit dem Christentum aus? Wo das darniederliegt, da mag's im Übrigen noch so glänzend stehen: es hält nicht lang, es geht nicht tief, es ist auf Sand gebaut; Gottesfurcht ist das Fundament des gemeinen Wesens, und ist das Fundament jedes einzelnen Hauses. Wenn du, mein Christ, dich in's Licht stellen sollst vor deines Heilands Angesicht, siehe, da fragt Er dich nicht bloß: wie hältst du dich als Bürger, als Beamter, als Geschäftsmann, als Hausherr und Hausfrau? Wie stehst du mit den Menschen? wie dienst du dem Staat? sondern Er fragt dich vor allem: wie hältst du dich als Christ? wie stehst du mit deinem Gott? wie dienst du deinem Schöpfer und Erlöser? Er geht dir nach in den Tempel, das ist der Ort, wo Er dich sucht. Und wie, wenn Er da dich nicht findet? oder nicht so findet, wie es wohlgefällig ist vor Ihm? Wie, wenn Er da findet den Gräuel, den Er in Jerusalem traf?

❷ „Und fing an auszutreiben die darin kauften und verkauften, und sprach zu ihnen: es stehet geschrieben, mein Haus ist ein Bethaus, ihr habt's gemacht zur Mördergrube." – Was fand der Herr im Tempel zu Jerusalem? Ein prächtiges Haus, herrliche Gottesdienste, Opfer genug, viel Priester, viel Volks. Aber wenig Andacht, wenig Sammlung, wenig Stille, Marktgetümmel, Geldgeklingel, Entheiligung des Heiligen, statt eines Bethauses ein Kaufhaus, eine Mördergrube. So schlimm sieht's nun bei uns in den Kirchen wohl nicht aus – und doch, wenn der Mann mit dem Flammenauge Kirchenvisitation heut hielte auch bei uns, was würde Er finden? Schöne Gotteshäuser, viele Gottesdienste, auch da und dort eine volle Kirche, und um die Kirche herum wenigstens eine Stunde lang sonntägliche Ruhe. Aber könnte Er sonst zufrieden sein, der Herzenskündiger? Zufrieden mit uns Lehrern? Ach wir, eure Lehrer, wollen uns zuerst demütigen über so viel Eitelkeit, so viel Lauigkeit, so viel Mietlingsdienst, so viel Menschenfurcht und Menschengefälligkeit; könnte

aber zufrieden sein auch mit euch, ihr lieben Hörer? Ist euch allen Gottes Haus ein Bethaus? Macht's keiner zum Kaufhaus, dass er im Stillen rechnet und spekuliert, während Gottes Wort verkündet und Gottes Name angerufen wird? Keiner zum Schauspielhaus, dass er nur kommt, um zu sehen und gesehen zu werden, um etwas Neues zu hören und die Zeit herum zubringen? Keiner zur Schlafkammer, dass er schläft, sei's mit offenen oder geschlossenen Augen, wenn der Herr mit ihm reden will? Keiner zur Mördergrube, dass er arge Gedanken, Neid, Hass, Hochmut herbringt vor Gottes Angesicht? – Und wenn der Herr nun mit uns heimgeht, und fragt nach der Hauskirche, nach der Hausgemeinde, nach dem Hausgottesdienst: ist da jedes Haus ein Christenhaus? jedes Kämmerlein ein Betkämmerlein? jede Familie eine Familie von Gotteskindern? Gibt's da keine Kaufhäuser, in denen sich alle Gedanken nur um das Irdische drehen, um Erwerb und Gewinn, um Genuss und Vergnügen, am Sonntag wie am Werktag? Gibt's da keine Mördergruben, wo man einander das Leben verbittert mit Zank und Streit, wo Fluch und Lästerung erschallt von Morgen bis Abend? Und wenn der Herr noch weiter mit uns geht, noch tiefer schaut und fragt nach der innersten Kirche, nach dem Heiligtum Gottes in unsern Herzen: ist da jedes Herz ein Tempel des heiligen Geistes, wo Gott Seinen Altar hat und Seinen Predigtstuhl, wo man Seines Geistes Stimme hört, wo die Flamme der Liebe zu Ihm brennt? Gilt's da nicht zu säubern und zu fegen? Gibt's da keine Wechseltische umzustoßen: Plane des Eigennutzes und der Gewinnsucht; keine Käufer und Verkäufer auszutreiben, begehrliche, habsüchtige Gedanken; kein Vieh hinauszujagen: niedrige Leidenschaften und Gelüste?

❸ Ja, meine Lieben, da muss der Herr heute noch Seine Zucht üben und Seinen Tempel reinigen. Dort hat Er eine Geißel geflochten aus Stricken und mit strafend erhabenem Arm das Heiligtum gesäubert. Was ist heute zu tun? Eine Geißel aus Stricken tut's nicht, dazu sitzen die Schäden zu tief. Mit äußerer Kirchenzucht und Kirchenstrafen ist's übel bestellt und am Ende wenig geholfen. Kann ja unser Geschlecht nicht einmal den Namen mehr ertragen, geschweige die Sache. Wissen ja auch die, welche die Notwendigkeit einer Kirchenzucht am lebhaftesten fühlen, dennoch zweifelnd fragen: wo ist der Arm, der sie übe in unserer schwachen Kirche? Wo ist der Nacken, der sich drunter beuge bei diesem ungöttlichen Geschlecht? Gott sei's geklagt! Aber dabei bleibt's: die Kirche muss gereinigt werden, viel Gräuel müssen abgetan werden, die Furcht des Herrn muss einen neuen Aufschwung nehmen auch in unserer Stadt, wenn's besser werden soll, wenn der Herr mit Wohlgefallen von unsern Bergen herniederblicken soll, wenn die Gerichte Gottes sich verziehen sollen von Stadt und Land. – Und die rechte Meißel ist Gottlob auch noch da, die das Heiligtum Gottes säubern kann, nämlich das Wort Gottes, das da ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert. Und die starke Hand ist auch noch da, diese Geißel zu führen, nämlich die Hand des lebendigen Gottes, der da spricht: das Wort, so aus meinem Munde gehet, soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, das mir gefällt und soll ihm gelingen, dazu ich es sende. Der Herr wolle selber Seine Rute brauchen zu unserem Heil mit starker Hand, und wolle auch unter uns je mehr und mehr Hände erwecken, die sie in Seinem Namen brauchen mit heiligem Eifer: Obrigkeiten und Älteste, Lehrer und Prediger, Hausväter und Mütter, und wolle willige Herzen geben, die sich strafen lassen von Seinem Geist und züchtigen lassen von Seinem Worte, damit, wenn wir auch nicht mit unserem Texte sagen können, wie's auch in Jerusalem nicht lange galt: „alles Volk hing ihm an," doch noch mancher Brand aus dem Feuer gerettet werde, noch manche Seele bedenken lerne, was zu ihrem Frieden dient, ehe Er andere Geißeln brauchen muss und schärfere Ruten: die Zuchtruten der Trübsal und die Geißeln des Gerichts. Ja, treuer Heiland, wir danken Dir für beides, für

Deine Liebestränen und für Deine Zornesruten; wir bitten Dich, suche unsere Stadt auch ferner heim mit Deiner Zucht und Gnade, und sammle Dir ein Volk in unsern Mauern;

Herr, bess’re Deines Zions Siege,
Und öffne drinnen deinem Wort die Bahn,
Was hindert, räume aus dem Wege,
Vertilge Du den falschen Glaubenswahn.
Von Mietlingen mach Deine Herde frei,
Dass Kirch und Schul ein Garten Gottes sei.

Amen

LX.

Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis.

(1851)

Lukas 18,9 – 14

Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, dass sie fromm wären, und verachteten die andern, ein solch Gleichnis: es gingen zwei Menschen hinaus in den Tempel zu beten, einer ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst also: ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, das ich habe. Und der Zöllner stand von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: dieser ging hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem. Denn wer sah selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Über dieses Evangelium wird heute in der Kirche gepredigt, über dieses will ich auch hier mit euch, liebe Kinder, sprechen; denn es ist ein Evangelium nicht nur für die Großen und Erwachsenen, sondern auch für die Kleinen und Kinder; ein Evangelium, gerade gemacht für uns, die wir hier beisammen sind. Sehet, wie dort der Pharisäer und der Zöllner im Tempel standen vor Gott, so stehen oder sitzen auch wir jetzt allesamt vor Gottes Angesicht. Und wie stehen oder sitzen wir vor Ihm? mit was für Gedanken im Kopfe, mit was für Empfindungen im Herzen? mit einer frech erhobenen Pharisäerstirn, oder mit einem fromm gesenkten Zöllnerhaupt? mit einem hochmütigen Pharisäerherzen, oder mit einem tief gebeugten Zöllnersinn? Ist eines hergekommen mit der leichtfertigen Meinung: mir fehlt eigentlich nichts, ich bin gut genug, gescheidt genug, ich brauche eigentlich nichts zu lernen, nichts zu erbitten von Gott? oder seid ihr alle da mit dem demütigen Bekenntnis: mir fehlt viel, mir fehlt alles; ich bin nichts vor Gott, als ein schwaches, unwissendes, sündhaftes, verlorenes Kind, und wenn Er sich meiner nicht gnädig erbarmt, so geh ich zu Grund in Zeit und Ewigkeit? Wohl dem, der so denkt wie der Zöllner, wehe dem, der so spricht wie der Pharisäer.

Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden,

damit hat der Heiland selber die Wahrheit ausgesprochen, die wir aus diesem Gleichnis lernen sollen; darüber wollen wir weiter nachdenken und sehen

1. am Pharisäer: „wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden;"
2. am Zöllner: „wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden."

1. Sehet einmal den Pharisäer an,

wie hochmütig der hereintritt in's Gotteshaus. Mit stolzem Schritt und aufrechtem Haupt rauscht er zur Türe herein in seinem langen, weiten Gewande. Hochmütig und vornehm steht er vornehin im Tempel. Verächtlich blickt er auf den Zöllner an der Tür und sagt: „ich danke Dir, Gott, dass ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner." Selbstgefällig rechnet er Gott seine vortrefflichen Eigenschaften und seine guten Werke vor: „ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, das ich habe."

Nicht wahr, ein recht törichter Hochmut? – Ja und warum ist er denn so töricht? Wir wollen sehen. Der Mann sagt: ich habe nichts Böses getan: ich bin kein Räuber, Ehebrecher, Ungerechter, und dafür dankt er Gott. Nun, liebe Kinder, das ist freilich etwas, wofür man Gott danken darf, wenn einen Gott behütet hat vor schweren Verbrechen, vor Laster und Schande. Dort vor der Stadt draußen, hinten im Feld steht ein Haus, ihr habt's auch schon gesehen, mit hohen Mauern, mit schmalen Fenstern, mit eisernen Gittern – das Gefängnis. Da sind Räuber drin und Mörder, Diebe und Ehebrecher und Ungerechte. Wohl dürfen wir Gott danken, so oft wir an diesem Gefängnis vorbeigehen, dass uns Gott bisher in Gnaden bewahrt hat vor solch schweren Verbrechen, vor solch schrecklichem Schicksal. Aber glaube darum ja keines: ich darf diese Leute verachten, wie der Pharisäer den Zöllner, ich bin besser als sie, ich werde nie so tief sinken, nie dorthin kommen. Ach nein, keines, keines ist davor sicher. Sehet, jene armen Gefangenen draußen, die jetzt ihr Leben verseufzen müssen hinter diesen Mauern, die haben einst in ihrer Jugend, in euren Jahren auch nicht dran gedacht: ich will einmal ein Räuber und Mörder werden, ich will einmal ins Zuchthaus kommen; sie haben gemeint: dahin ist der Weg weit; davor will ich mich schon hüten. Und doch sind sie dahin gekommen. Und warum? weil sie ·sich nicht in Acht nahmen, weil sie hochmütig meinten, es hat keine Not, weil sie's mit kleinen Sünden leicht nahmen und von kleinen Sünden kam's zu großen, und wie sie aufwuchsen, wuchs die Sünde mit ihnen auf und wuchs ihnen über den Kopf, und eh' sie dran dachten, war das Verbrechen geschehen und sie waren unglücklich geworden für ihr ganzes Leben. Nein, glaube ja keines: ich bin sicher, mit mir hat's keine Not, ich bin kein Dieb, kein Räuber, kein Mörder: was du nicht bist, das kannst du noch werden, wenn du dich nicht vor der Sünde fürchtest, wenn dich nicht Gott in Gnaden behütet.

Und wenn du's auch nie wirst, nie ein Mörder, ein Räuber wirst, nie in's Gefängnis und in's Zuchthaus kommst, darfst du denn darum schon stolz sein? bist du denn darum schon ein rechter Mensch, ein frommer Christ? Sieht denn Gott nur die groben Vergehen, sieht Er nicht auch die kleinen Versehen? Will Er denn nur reine Hände, rein von vergossenem Blut oder gestohlenem Gut, will Er nicht auch reine Herzen rein von argen Gedanken und bösen Lüsten? Ist's denn schon genug, wenn du dich mit andern vergleichst, die noch schlimmer sind als du, und sagst, ich bin besser als andere Leute? Nein, vergleiche dich mit denen, die besser sind als du; vergleich dich mit Dem, der uns ein Vorbild gelassen hat, dass wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen, mit deinem Herrn und Heiland:

Vergleich dich mit Gottes heiligen Geboten und nimm's recht scharf; dann wirst du nicht mehr hochmütig hinstehen wie der Pharisäer, als fehlte dir nichts mehr. Ein frommer Geistlicher wurde einst zu einer kranken Frau gerufen, um ihr auf dem Totenbette zuzusprechen. Sie empfing ihn gleich mit den Worten: ich muss Ihnen nur sagen, Herr Pfarrer, dass ich gern Trost von Ihnen hören möchte, aber Buße brauchen Sie mir nicht zu predigen. Ich habe meiner Lebtage nichts Böses getan, ich bin gottesfürchtig erzogen, bin fleißig in die Kirche gegangen und habe viel an den Armen getan. Ei, Sie sind eine glückliche Frau, sagte der Pfarrer, dass Sie nie etwas Böses getan haben! Bisher habe ich nur Einen gekannt, der von keiner Sünde wusste, das war unser Heiland Jesus Christus. Ich selber muss vor Gott gestehen, dass ich ein armer Sünder bin und nichts Gutes von mir zu rühmen weiß. Indes befahl die Frau ihrer kleinen Pflegetochter, sie soll dem Herrn Pfarrer eine Tasse Kaffee bringen. Das Mädchen tat's, ließ aber in der Eile die Tasse fallen, die zerbrach. Darüber wurde die kranke Frau sehr zornig, schalt das Mädchen, es könne doch auch gar nichts recht machen und richte immer nur Schaden an. Die Kleine wollte sich entschuldigen, sie habe doch noch niemals Schaden angerichtet und mache sonst alles recht. Darüber wurde die Frau noch zorniger: seht, die kleine Lügnerin will sich auch noch weißbrennen. Gleich geh mir aus den Augen, zur Tür hinaus! – Als das Mädchen zur Tür hinaus war, sagte der Pfarrer: liebe Frau, ich meine doch, es sei eine Sünde, wegen einer zerbrochenen Tasse so in Zorn zu kommen und zu schelten. Ei, sagte die Frau, nicht über dieses kleine Verfehen bin ich so bös worden, sondern dass die Person da mich auch noch anlügen will, sie habe noch nie einen Schaden angerichtet und meint, sie habe keine Zurechtweisung verdient. Und Ihr, liebe Frau, erwiderte der Pfarrer, habt Ihr's denn besser gemacht, als Euer Mädchen? Habt ihr nicht vorhin auch gesagt: Ihr habet noch nie etwas Böses getan und brauchet keine Bußpredigt und keine Vergebung der Sünden? Besinnt Euch einmal! Die Frau weinte, gab dem Pfarrer die Hand, bat, er möchte für sie beten, dass ihr Gott gnädig sei, demütigte sich vor Gott, bekannte ihre Sünden, bekehrte sich zu ihrem Heiland und starb als eine begnadigte Seele. Nun und was lernen wir daraus? So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns, sagt der Apostel Johannes. Ja, wie oft habt auch ihr, liebe Kinder, euch weißbrennen wollen, wie jenes Mädchen, oder wie jene Frau, und habt euch hingestellt vor Gott und Menschen, als hättet ihr nichts getan, seid trotzig gewesen, wenn man euch zurechtweisen wollte, und wenn ihr ernstlich in euer Gewissen geht, so wird es euch sagen: ach nein, du hast freilich gefehlt, du hast viel mehr Fehler an dir als nur die Leute sehen und wissen. Hinweg, liebe Kinder, hinweg mit diesem törichten Hochmut!

„Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden," sagt der Heiland. Sehet, wer einen Fehler nicht einsieht, seine Schwachheit nicht erkennt, dem kann ja auch nicht davon geholfen werden, nicht durch Gott und nicht durch Menschen; der kommt immer tiefer hinein, immer weiter herunter. Wie mancher Trotzkopf, der immer hat Recht haben wollen in der Jugend gegen Vater und Mutter, gegen Lehrer und Lehrerin, hat später, wenn er seine harte Stirn zerstoßen, wenn er in Sünde, Laster und Schande gefallen, mit Schmerzen bekannt: ach, hätt ich mich doch weisen lassen bei Zeiten, hätt ich doch meine Fehler erkannt und auf die treuen Mahnungen gehört! Wie manches hochmütige, leichtsinnige Herz, das in seiner Kindheit meinte: o mit mir hat's keine Not, ich bin immer noch besser als hundert andere, ist durch seinen Hochmut und Leichtsinn zu Fall gekommen und so tief, so tief gesunken, wie er sich nie hätte träumen lassen. Liebe Kinder, wenn ihr wollet, dass Gott und Menschen ein Wohlgefallen an euch haben, wenn ihr wollet, dass etwas aus euch werde, wenn ihr wolltet, dass euch geholfen werde – o so machet's nicht wie der Pharisäer im Tempel, stehet nicht vor Gott und Menschen hin trotzig, hochmütig, selbstgerecht, heuchlerisch, sondern erkennet und bekennet, wo's

euch fehlt. Euch allen fehlt's noch, allen vom Ersten bis zum Letzten, dem Einen da, dem Andern dort, dem Einen mehr, dem andern weniger – aber allen fehlt's. Wo es euch fehlt, das hat man jedem unter euch schon oft gesagt – nehmet's mit Sanftmut an und seid dankbar dafür. Euer eigenes Gewissen sagt's euch, wo es fehlt; höret darauf und folget ihm, denn es ist die Stimme eures guten Engels, es ist die Stimme Gottes. Auch da heißt's: wer nicht hören will, muss fühlen. Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden. Aber

2. wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

Das lernet vom Zöllner. Wie liebenswürdig ist dieser Zöllner in seiner Demut! Während der Pharisäer vornehin steht im Tempel, bleibt er demütig hinten an der Tür stehen. Während der Pharisäer stolz seine Augen herumlaufen lässt auf andere, die schlechter seien als er, schlägt der Zöllner seine Augen nieder und denkt an niemand als an sich selbst und seine Sünden. Während der Pharisäer sich groß macht mit seinen guten Werken, fällt dem Zöllner kein einziges gutes Werk ein vor dem Angesichte des heiligen Gottes, sondern nur seine Sünden, die sich so zahllos finden wie Körnlein Sand am Meer. Während der Pharisäer nichts von Gott zu bitten weiß, weil er meint, ihm fehle nichts, so bringt der Zöllner nichts vor Gottes Gnadenthron als die demütige Bitte: Gott sei mir Sünder gnädig! Ist's euch noch nie so gewesen, liebe Kinder, dass ihr auch in tiefer Demut habt seufzen müssen: Gott, sei mir Sünder gnädig? Es sind ja auch solche unter euch, die schon die Konfirmationsfrage gelernt haben: wenn du dich nach diesem allem prüfest, wovon überzeugt dich dein Gewissen? Antwort: dass ich leider ein großer Sünder bin, auch zeitliche und ewige Strafen Gottes wohl verdienet habe. Ja wohl, so klein ihr auch seid, ihr alle müsset's bekennen, dass ihr leider große Sünder seid; denket einmal an Gottes Gebote, die ihr von Kind auf wisset, gehet im Geist alle zehn Gebote durch vom ersten bis zum letzten und dann prüfet euch: wie hab ich sie gehalten? hab ich sie nicht übertreten mit Werken, nicht mit Worten, nicht mit Gedanken? Gehet einmal zurück in euer vergangenes Leben, prüfet euch: wie hab ich mich gehalten von Jugend auf? nur so lang ich in dieser Anstalt bin? nur in diesem Jahr? nur in dieser letzten Woche? wie hab ich mich gehalten in der Schule und daheim? Beim Lernen und beim Spiel? gegen Lehrer und Mitschüler? gegen Gott und Menschen? öffentlich und im Verborgenen? Und dann denket einmal an den allwissenden Gott, der in's Verborgene sieht, denket an die Ewigkeit, in die ihr vielleicht bald hinüber müsst, denket an den Heiland, der euch ein Vorbild gelassen hat, dass ihr sollt nachfolgen Seinen Fußstapfen – an alles das denket und dann saget, was bleibt euch übrig? Was anders, als dass ihr auch mit dem Zöllner an die Brust schlaget und bekennet: Gott, sei mir Sünder gnädig! O liebe Kinder, wenn es bei euch einmal dahin käme, dass ihr das so recht aus tiefstem Herzen seufzen würdet: Gott, sei mir Sünder gnädig; dass ihr ferne von den Menschen im stillen Kämmerlein hintreten würdet vor euren himmlischen Vater mit dem Gebet: ach, Du großer, guter Gott, es ist mir von Herzen leid, dass ich dich so oft betrübt, Deine Gaben so oft missbraucht, Deine Gebote so oft übertreten, meine Zeit so oft versäumt habe – sei mir gnädig, lieber himmlischer Vater, verzeihe mir's, strafe mich nicht, wie ich's verdient habe, nimm mich wieder zu Deinem Kind auf, ich will dein Kind, sein und werden und bleiben von heute an – wenn es bei einem unter euch so weit käme, gebet Acht, wie würde es euch da so wohl, wie getröstet dürstet ihr von euren Knien wieder aufstehen, wie froh könntet ihr eurer Wege gehen, also dass es auch bei euch hieße, wie beim Zöllner: „er ging gerechtfertigt hinab in sein Haus."

Den Demütigen gibt Gott Gnade. Wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden. Lernet das noch an einer Geschichte. Ein Königssohn ging einmal in ein Zuchthaus, um die Gefangenen zu sehen. Es jammerte ihn, als er so viele Menschen erblickte, die da arbeiteten mit ihren Ketten an den Füßen. Er nahm sich vor, wenigstens Einem davon die Freiheit zu schenken. Nun hätte er gern gesehen, welcher von allen diese Wohltat am ehesten verdiene. Er ging also im Arbeitssaal von Einem zum Andern, und fragte jeden, warum er hier sei? Da ging nun das Klagen und Lamentieren an. Jeder sagte, er sei ein braver, ehrlicher Mensch; der Eine meinte, er habe nur Unglück gehabt; der Andere, er habe ein kleines Versehen begangen; der Dritte, er sei von bösen Menschen verleumdet; der Vierte, er sei wider seinen Willen verführt worden. Und jeder bat, der Prinz möchte sich doch seiner erbarmen und ihm die Freiheit schenken, keiner sei es so würdig wie er. Endlich kam der Königssohn auch zu einem jungen Menschen und fragte: was hast denn du getan, dass man dich hierher gebracht hat? Gnädigster Herr, sagte dieser, ach, ich hab's verdient. Ich habe meinem Vater und meiner Mutter nicht gefolgt, bin ihnen davongelaufen, habe ein liederliches Leben geführt, habe gestohlen und betrogen; ich musste ein paar Stunden haben, wenn ich alle meine schlechten Streiche erzählen wollte. Nun empfang ich aber, was meine Taten wert sind. – Der Prinz lächelte und sagte: so, wie kommt denn so ein schlechter Mensch unter all diese ehrlichen Leute hinein? Geschwind nehmt ihm die Ketten ab und führt ihn zum Haus hinaus, dass er mir nicht diese braven Leute auch verführt. So sprach der Prinz; aber was er damit meinte, werdet ihr wohl verstehen. Er meinte: jene andern haben mich nur angelogen, haben ihr Verbrechen nicht einmal gestanden, die sind nicht wert, dass man ihnen die Freiheit schenkt. Aber dieser junge Mensch erkennt seine Missetat, hat sich gedemütigt vor Gott und mir, der ist der Gnade wert, der soll frei werden. „Wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden!" Und nun, liebe Kinder, ich weiß auch einen Königssohn, der ist in ein großes Gefängnis gekommen, und möchte gern die Gefangenen frei machen. Dieser Königssohn heißt Jesus Christus, und diese Gefangenen, das sind die armen Menschen, die in ihrem Sündenelend schmachten. Aber wisset ihr, wen der Heiland allein wirklich frei machen kann? Die, welche ihre Armut, ihre Sünde, ihr Elend nicht einsehen, die kann Er nicht frei machen, denen kann Er nicht helfen. Aber wo Er Einen findet, der wie der junge Mensch dort spricht: ach ja, ich bin ein schlechter Mensch, ich habe Strafe verdient; der wie der Zöllner im Tempel seufzt: Gott, sei mir Sünder gnädig; der wie der Schächer am Kreuze bekennt: wir empfangen, was unsere Taten wert sind, Herr, gedenke an mich in Deinem Reich – wo Er eine demütige, reumütige Seele findet, der kann Er, der will Er helfen, die will Er frei und selig machen. Wohlan, liebe Kinder, dieser Königssohn geht auch in diesem Haus umher unsichtbar und möchte euch frei und froh und selig machen. O kommet zu Ihm, bekennet Ihm eure Sünden, demütigt euch von Herzen, bittet Ihn um Seine Gnade, höret auf Seine Gebote, ganz gewiss, dann wird auch euch geholfen werden, dann vergibt Er auch eure Sünders, dann schenkt Er euch Kraft zum Guten, dann werdet ihr alle Tage wachsen an Gnade bei Gott und den Menschen, werdet alle Tage besser, froher, glücklicher werden, werdet Gottes Kinder sein hier und Gottes Erben dort.

Kommet alle, kommet her,
Kommt, ihr betrübten Sünder,
Jesus rufet euch und Er
Macht aus Sündern Gotteskinder.
Glaubt es doch und denket d'ran:
Jesus nimmt die Sünder an!

Amen

LXI.

Predigt am Feiertag Bartholomäi.

(1847)

Johannes 1,35 – 51

Des andern Tages stand abermals Johannes und zwei seiner Jünger. Und als er sahe Jesum wandeln, sprach er: siehe das ist Gottes Lamm. Und zwei seiner Jünger höreten ihn reden und folgten Jesu nach. Jesus aber wandte sich um und sahe sie nachfolgen und sprach zu ihnen: was suchet Ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi (das ist verdolmetschet Meister), wo bist du zur Herberge? Er sprach zu ihnen: kommet und sehet's. Sie kamen und sahens und blieben denselbigen Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde. Einer aus den zweien, die von Johanne höreten und Jesu nachfolgeten, war Andreas, der Bruder Simonis Petri. Derselbige findet am ersten seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: wir haben den Messiam funden (welches ist verdolmetschet: der Gesalbte), und führete ihn zu Jesu. Da ihn Jesus sahe, sprach er: du bist Simon, Jonas Sohn; du sollst Kephas heißen (das wird verdolmetschet: ein Fels). Des andern Tages wollte Jesus wieder in Galiläam ziehen, und findet Philippum und spricht zu ihm: folge mir nach. Philippus aber war von Bethsaida, aus der Stadt Andreas und Peters. Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm, wir haben den funden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben: Jesum, Josephs Sohn von Nazareth. Und Nathanael sprach zu ihm: was kann von Nazaret Gutes kommen? Philippus spricht zu ihm: siehe, ein rechter Israeliter, welchem kein Falsch ist. Nathanael spricht zu ihm: woher kennest du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: ehe denn dir Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warest, sahe ich dich; Nathanael antwortet und spricht zu ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel! Jesus antwortete und sprach zu ihm: du glaubest, weil ich dir gesagt habe, dass ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum: du wirst noch Größeres, denn das sehen. Und spricht zu ihm: wahrlich, wahrlich, ich sage euch: von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn.

Es gibt nur einen Weg zum Himmel, der Weg heißet Jesus Christus; der, welcher selber von sich sagt: ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Aber es gibt viele Wege zu Christo, mancherlei Führungen zum Herrn. Eine Seele wird früher, die andere später, eine allmählich, die andere im Sturm, eine durch Leid, die andere durch Freud, eine durch innere Rührung, die andere durch äußere Führung zum Herrn gezogen. Und es ist gar lieblich und erbaulich, diesen Wegen des Herrn nachzugehen, in den Lebensläufen und Herzensbekenntnissen frommer Männer und edler Frauen zu lesen, wie wunderbar der Herr sie geführt hat.

➢ Da lernen wir die Weisheit und Liebe unseres Gottes bewundern, der auf tausend Wegen führen kann zum Einen seligen Ziel, der freundlich jede Seele behandelt nach ihrem Bedürfnis; wie ein kluger, sorgsamer Gärtner seine Blumen und

Pflanzen pflegt, eine jegliche nach ihrer Art; die eine will Sonne haben, die andere Schatten, die eine will feucht gehalten sein, die andere trocken, die eine will fetten Boden, die andere magern, die eine muss beschnitten werden, die andere gestützt, die eine will zart behandelt sein, die andere wächst frei im Wind und Wetter. Und das Ende einer solchen Betrachtung und das Schlusswort eines solchen,Lebenslaufs wird dann immer der Preis des Herrn sein: So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen, ja selig und doch meist verwunderlich.

➢ Und eine andere schöne Frucht solcher Betrachtung ist, dass wir die Brüder lieben lernen, dass wir Gottes Welt und der Menschen Leben ansehen lernen mit jener weitherzigen, duldsamen Liebe, wo man nicht den Nächsten misst mit dem eigenen Maß, als musste er sich gerade so bekehren wie wir, als musste der Rock seiner Gerechtigkeit gerade so geschnitten sein, wie der unsrige, als wären nur wir die Auserwählten. Nein, hinter den Bergen wohnen auch noch Leute und über dem Jordan gibt's auch noch Gotteskinder. Auch auf andern Wegen, aus Umwegen, aus Irrwegen kann der Herr die Seinen zu sich führen, darum nicht gleich verdammen und richten! Es sind viele Gaben, aber es ist Ein Geist, es sind viele Ämter, aber es ist Ein Herr, es sind viele Kräfte, aber es ist Ein Gott, der da wirket alles in allen!

➢ Und eine dritte heilsame Frucht solcher Betrachtung ist, dass wir gefördert werden in unserer Selbsterkenntnis. Das Leben anderer Kinder Gottes soll uns ein Spiegel werden. Ihre Fehler sollen uns warnen, ihre Leiden sollen uns trösten, ihre Tugenden sollen uns zum Muster dienen. Da darf jeder nach seiner Gemütsart sich seine Helden und Lieblinge heraussuchen, an denen er sich auferbaut und stärkt zur Nachfolge des Herrn. Dieweil wir einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, so lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist.

Auch in unserem Evangelium haben wir einen Haufen Zeugen um uns: fünf Jünger sehen wir da um den Herrn sich sammeln: Johannes den Evangelisten, Andreas, Petrus und Philippus und Nathanael. Gar verschieden sind sie an Temperament und Charakter, auf mancherlei Wegen werden sie zum Herrn geführt, und doch alle kommen zum Herrn und sammeln sich um Ihn, wie die Sterne um die Sonne, wie die Bäche in's Meer. Lasset uns diese Geschichte etwas näher betrachten und daraus erkennen

Drei Wege zum Herrn:

1. den Weg durch die Predigt,
2. den Weg durch's Beispiel,
3. den Weg durch die Erfahrung.

So führst Du doch recht selig, Herr, die Deinen,
Ja, selig und doch meist verwunderlich;
Wie könntest Du es böse mit uns meinen,
Da Deine Treu nicht kann verleugnen sich!

Die Wege sind oft krumm und doch gerad,
Darauf Du lässt die Kinder zu Dir geh'n,
Da pflegt's oft wunderseltsam auszuseh'n,
Doch triumphiert zuletzt Dein hoher Rat! Amen.

Drei Wege zum Herrn sehen wir in unserem Evangelium.

1. Der erste ist der Weg durch die Predigt,

den gehen Andreas und Johannes. „Des andern Tages stand abermals Johannes – der Täufer – und zwei seiner Jünger, und als er sahe Jesum wandeln, sprach er: siehe das ist Gottes Lamm!" Da habt ihr die Predigt. Siehe, das ist Gottes Lamm! Das ist der Kern und Stern der christlichen Predigt. Nicht nur der Täufer Johannes, alle Apostel des neuen Testaments, nicht nur das neue Testament, die ganze Bibel, Moses und die Propheten, David und Jesajas, der ganze Chor der heiligen Zeugen Gottes – sie alle weisen auf Christum hin; „siehe, das ist Gottes Lamm," das ist's, worauf die ganze Bibel zielt. Und das ist's, worauf alle evangelische Predigt zielt. Ein berühmter Professor und Prediger: August Herrmann Franke heißt er, hat die Regel aufgestellt für alle evangelischen Prediger: über was du auch predigst, halte nie eine Predigt, durch die nicht eine Seele zu Christo geführt werden könnte. Und noch ein berühmterer Professor und Prediger, Paulus von Tarsen heißt er, hat das Thema aller seiner Predigten selber so angegeben: ich hielte mich nicht dafür, dass ich etwas wüsste unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten (1. Kor. 2,2).

Siehe, das ist Gottes Lamm, ja, meine Lieben, das ist das Thema, auf das auch unsere Predigt immer hinauslaufen muss, was wir auch sonst predigen. Sollen wir euch von Gott predigen, von Seiner Heiligkeit und Liebe: siehe, das ist Gottes Lamm, das ist Sein lieber Sohn, den Er aus Liebe für uns hat zum Opfer gegeben! Sollen wir euch von euren Pflichten predigen und zu jeglicher Tugend euch ermuntern: siehe, das ist Gottes Lamm, von Ihm lerne Demut und Sanftmut, Unschuld und Gehorsam. Sollen wir euch ob euren Sünden strafen und euer Gewissen wecken: siehe, das ist Gottes Lamm; so groß sind deine Sünden, dass dieses unschuldige Lamm dafür hat erwürget werden müssen am Marterholz. Sollen wir euch der Gnade Gottes getrösten: siehe, das ist Gottes Lamm, die Strafe lag auf Ihm, auf dass wir Friede hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilet. Sollen wir euch von der zukünftigen Herrlichkeit weissagen und den Himmel euch süß machen: siehe, das ist Gottes Lamm; dieses Lamm mitten im Stuhl will uns weiden auf ewig grünen Auen und leiten zu den lebendigen Wasserbrunnen. Unser Lehren und Mahnen, unser Strafen und Trösten, es läuft hinaus auf die Verkündigung: siehe, das ist Gottes Lamm! alle evangelische Predigt will nichts anderes, als uns den Weg zeigen zu Christo und uns führen zum Herrn.

O dass sie das auch wirkte, dass sie uns in Wahrheit würde ein Weg zum Herrn! „Und zwei Seiner Jünger," hieß es, „höreten Ihn reden und folgeten Jesu nach." Das Wort drang ihnen in's Herz. „Sie höreten Ihn reden." Ach, meine Lieben, schon am Hören fehlt es bei uns so oft. Man sollte denken, das wäre doch ein süßes Evangelium, das uns hinweist zum schönsten aller Menschenkinder, zum besten Freund unserer Seelen, zum Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Man sollte denken, ernster und freundlicher, dringender und wirksamer könne Gott Seine Menschen nicht zu sich ziehen, als wenn Er ihnen Seinen Sohn zum Opfer gibt, ihnen zurufen lässt: siehe, das ist Gottes Lamm! Aber wer mag's

hören selbst in Christenlanden? Unter zehn Einer! Wo sind aber die Neune? O die haben zu schaffen in Feld und Garten, das ist wichtiger als schaffen, dass man selig werde mit Furcht und Zittern. Die müssen sich's wohl sein lassen und ihrem Vergnügen nachlaufen, das ist süßer als sitzen zu Jesu Füßen, wie Maria tat. Die wissen selber, was zu ihrem Frieden dient, haben einen gar klugen Kopf und einen gar aufgeklärten Verstand, der weiß es besser als die alten Apostel und Propheten. Sie wollen's nicht hören. Und die es hören, hören sie's auch recht? Hörst du's Seele, das ist Gottes Lamm, dein Vorbild, dein Heiland und dein Heil! Du kommst vielleicht gar fleißig und sitzest gar andächtig in der Predigt, du liesest vielleicht gar regelmäßig in Gottes Wort und weißt viel davon zu rühmen und zu reden, und doch ist dir's noch nie durch die Seele gedrungen: siehe, das ist Gottes Lamm! Mit hörenden Ohren hast du nicht gehört und mit sehenden Augen hast du nicht gesehen! Der Herr gebe Seinem Worte Kraft und Seinen Christen offene Ohren, dass wir Sein Wort hören.

Und bewahren! Selig sind die Gottes Wort hören und bewahren. Zwei Seiner Jünger höreten Ihn reden „und folgeten Jesu nach." Soll die Predigt uns ein Weg werden zum Herrn, so muss sie uns führen zur Nachfolge des Herrn. „Sie folgeten Jesu nach," sie verließen ihren bisherigen Lehrer und Meister, Johannes, und folgten Dem, der größer war, als er. Und Johannes ließ sie willig ziehen und sah ihnen mit Freuden nach. Denn er wollte ja nichts sein als eine Stimme eines Predigers in der Wüste: bereitet dem Herrn den Weg; er wollte ja gerne abnehmen, damit jener zunehme. Liebe Freunde! Auch wir mit unserer Predigt wollen nichts, als dem Herrn den Weg bereiten und euch hinweisen zu Dem, der allein euer Herr und Meister ist. Nicht an Menschenwort sollet ihr hängen bleiben, sondern eindringen in Gottes Wort. Nicht zu einem menschlichen Prediger sollt ihr euch bekehren, heiße er so oder anders, sondern zu Jesu Christo, dem Hirten und Bischof eurer Seelen. „Und folgeten Jesu nach." Ach, wenn es uns gelänge, eine Seele zu werben zur Nachfolge des Herrn, wenn eines unter euch dächte im Heimgehen: ja, diesem Willen Gottes, der mir da gepredigt worden ist, will ich nachleben; diesem Lamm Gottes, das mir da gezeigt worden ist, will ich nachwandeln; diese Seligkeit, die mir da ist vorgehalten worden, die will ich auch selber erfahren und schmecken; wenn Eins unter euch so dächte, finge flugs an und betete selber zum Herrn: nimm mich an, Du sollst mein Lehrer und Meister, mein Vorbild und Führer, mein Heiland und Erlöser, mein ein und mein alles sein, und machte selber seine persönliche Bekanntschaft und folgte Ihm nach, dann dürstet ihr unsere Predigt und unsere arme Person ganz vergessen über dem neuen Licht, das euch aufginge in der Gemeinschaft des Herrn, und dürftet uns über den Kopf wachsen im Glauben und in der Erkenntnis, in der Heiligung und in der Erfahrung, wie Johannes der Evangelist seinem Lehrer, dem Täufer, über den Kopf wuchs; wir wollten uns nicht darüber beklagen, wir wollten uns darüber freuen, wir wollten Gott dafür preisen als für die seligste Frucht unserer Arbeit. Denn die Predigt will nichts anderes sein, als der Weg zum Herrn.

Liebe Freunde! Dieser Weg steht uns allen offen; wir haben Gottes Wort reichlich unter uns wohnen in Haus und Kirche, tausendmal und in unzähligen Stimmen wird's uns zugerufen: siehe, das ist Gottes Lamm! O, verachtet nicht diesen Ruf, verstocket euch nicht gegen diese Predigt, sie wird einst wider uns zeugen! Wehe, wenn's einst heißen würde: ihr habt Mosen gehabt und die Propheten, ihr habt Christum gehabt und die Apostel, ihr habt Predigt gehabt und Sakrament, ihr habt Kirche gehabt und Schule, ihr habt Bibel gehabt und Katechismus, ihr habt nichts gehört und nichts gelernt und seid nichts geworden und stehet da arm, elend, blind und bloß! Wehe, wann einst der Herr auch über uns müsste klagen: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder um

mich versammeln wollen wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Nein:

Treuster Meister, Deine Worte
Sind die rechte Himmelspforte,
Deine Lehren sind der Pfad,
Der uns führt zur Gottesstadt.
Sprich doch ein in meiner Seele,
Gib ihr Weisung und Befehle,
Lehr sie halten bis in Tod
Deiner Liebe sanft Gebot!

Doch, liebe Freunde! der Herr hat's uns noch leichter gemacht, zu Ihm zu kommen. Es gibt noch einen zweiten Weg zum Herrn, das ist der Weg

2. durch's Beispiel;

den ist Simon Petrus gegangen. „Einer aus den Zweien, die von Johanne höreten und Jesu nachfolgten, war Andreas, der Bruder Simonis Petri. Derselbe findet am ersten seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: wir haben den Messiam funden und führete ihn zu Jesu." Er selber, kaum berufen, wird schon am nämlichen Tag zum Apostel an seinem Bruder. „Wir haben den Messiam funden." Diesen seligen Fund kann er nicht bei sich behalten, er verkündet's seinem Nächsten und Liebsten, führt seinen Petrus, der Bruder den Bruder, zum Herrn. Einen edleren Liebesdienst kann er seinem Bruder nicht tun, als dass er ihm die Kunde von Christo bringt, eine edlere Liebesgabe kann er seinem Herrn und Meister nicht bringen, als dass er Ihm den Bruder bringt, das edle Kephasherz, den treuen Felsenmann.

Das ist der Segen des Beispiels. Das Beispiel ist eine lebendige Predigt. Ein Beispiel wirkt mehr als hundert Lehren, ein Muster mehr als zehn Meister. Darum ist unser Heiland selbst ein so großer Meister, weil Er Gottes Willen nicht nur vollkommen enthüllt, sondern auch vollkommen erfüllt hat; weil Er nicht nur sagte: das sollst du tun und jenes sollst du lassen, sondern uns auch ein Vorbild gelassen hat, dass wir sollten nachfolgen Seinen Fußstapfen. Darum verlangt man mit Recht von einem Prediger, dass er nicht andern predige und selbst verwerflich werde, sondern vorangehe mit gutem Beispiel. Darum könnet ihr selbst an eurem Ort Prediger werden und Lehrer, wenn ihr andern zeiget durch Wort und Wandel: wir haben den Messiam funden; wenn ihr sie durch euer christliches Beispiel führet zum Herrn. Siehe, du Vater oder Mutter, was helfen deinem Kind all die guten Lehren, die es in der Schule und Kirche vernimmt, wenn es daheim am guten Beispiel fehlt! Wenn das Kind in der Schule hört: du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes nicht vergeblich führen, und hört daheim nur fluchen und nicht beten; wenn es draußen lernt: du sollst nicht stehlen, und sieht daheim alle Tage Betrug und Unredlichkeit; wenn es draußen lernt: Kindlein, liebet einander, und sieht daheim nichts als Zank und Verdruss. Wehe dem, durch welchen Ärgernis kommt! Aber wo es dem Kind entgegen leuchtet aus deinen Augen, entgegen tönt aus deinen Worten, aus deinem Tun und Lassen: „wir haben den Messiam funden," wenn dein Kind bei dir sieht christlichen Glauben und christliches Leben, das wirkt mehr, als alle Worte von der hohen Kanzel heruntergesprochen, mehr als alle Lehren, in Büchern gelesen. O es ist ein Segen für

einen Menschen, lebenslang, ein Segen in die Ewigkeit hinüber, wenn er hat aufwachsen dürfen unter dem Vorbild christlicher Eltern, Lehrer und Angehörigen, wenn er christliches Glauben und Leben, christliche Zucht und Ordnung, christliche Milde und Liebe hat sehen dürfen von Jugend auf. Er wird's ihnen nicht vergessen lebenslang, er wird's ihnen danken in Ewigkeit. Es ist ein Segen für ein Haus, für eine Familie, für eine Gemeinde, auch nur um eine Seele, die es verkündet durch ihren gottseligen Wandel, durch ihren milden Frieden, durch ihr fröhliches Dulden, durch ihr seliges Sterben: „ich habe den Messias funden." Ach, wie könnten wir da einander, Eltern den Kindern, Gatten den Gatten, Geschwister den Geschwistern, Freunde den Freunden, zu Wohltätern, zu Führern, zu Rettern, zu Aposteln, zu Engeln werden durch edles Exempel! Liebe Freunde, es ist keines unter uns, dem nicht der Herr auch schon solch einen Führer, solch einen Engel in Menschengestalt hätte in den Weg geschickt. Es ist gewiss manches unter uns, das es frommen Eltern, vielleicht erst, nachdem's von ihnen gekommen, vielleicht am Grabe noch dankt, dass sie ihm Führer sind geworden auf der Bahn des Friedens. Es ist gewiss Manches unter uns, das einen Freund hat, einen Bruder und Meister, der es zuerst hingelenkt hat zum Herrn, dem es zurufen darf: Heil, Bruder, du hast mir das Leben, die Seele mir gerettet, du! Es gibt gottlob in jeder Gemeinde noch Seelen, denen es aus den Augen, denen es aus dem Wandel leuchtet: „wir haben den Messiam funden!" Und wenn du kein solches Muster wüsstest unter den Lebenden, so müssten die Toten zeugen: so würden wir dich hinweisen auf den Haufen von Zeugen, die im Reich Gottes dir vorangegangen sind von Abraham bis auf Paulus; würden dich hinaufweisen zu der Schar vollendeter Gerechten, die vom Himmel herab, aus dem Lichte der Verklärung, mit der Wonne der Sieger dir zurufen: „wir haben den Messiam funden," haben Ihn drunten im Staube gefunden unter viel Kampf und Tränen, unter viel Mühen und Arbeit, im kindlichen Glauben, haben Ihn droben im Lichte gefunden, wo wir Ihn sehen, wie Er ist, und selig sind über Bitten und Verstehen im herrlichen Schauen! Wir haben den Messiam funden! o komm und such Ihn, wie wir, und find Ihn, wie wir, und sei selig, wie wir!

Dieweil wir denn einen solchen Haufen Zeugen um uns haben, meine Lieben, so lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, lasset uns mit einander trachten nach dem ewigen Leben.

Kommt, lasst uns munter wandern,
Wir gehen Hand in Hand,
Eins freuet sich am andern
In diesem fremden Land!
Kommt, lasst uns kindlich sein,
Uns auf dem Weg nicht streiten,
Die Engel selbst begleiten
Als Brüder uns're Reih'n!

Und nun, meine Lieben, noch ein Weg zum Herrn, der am Ende der allerbeste ist und der keinem erspart wird:

3. der Weg der Erfahrung.

Den sind sie alle auch gegangen, die Jünger in unserem Text, sie haben alle den Herrn selbst gesehen und gehört und kennen gelernt, aber den ist besonders unser

Nathanael oder Bartholomäus gegangen. Das bloße Zeugnis überzeugt ihn nicht, wie einen Andreas, auf's bloße Beispiel geht er nicht, wie ein Petrus. Auf die frohe Botschaft des Philippus: wir haben Den funden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben: Jesum, Josephs Sohn von Nazareth, antwortet Nathanael ungläubig: „was kann aus Nazareth Gutes kommen?"

Es gibt Lebensläufe, meine Freunde, wo von heilsamer Lehre und gutem Beispiel wenig zu finden ist, es gibt arme verwahrloste Seelen, die ohne Zucht und Vermahnung, unter Lastern und Gräueln wild aufwachsen wie in einer verpesteten Luft. Wiederum gibt es Seelen, die aus zäherem Stoff gebildet sind als andere, Zweiflerseelen, die auf's bloße Wort hin nicht glauben wollen und allerlei Bedenken haben gegen die Prediger des Evangeliums; trotzige Seelen, die sich sträuben gegen menschliche Leitung und Führung. Aber auch für solche widerspenstige Geister gibt's noch eine Schule: die Schule der Erfahrung; auch für solche verwahrloste Herzen gibt's noch einen Führer: es ist der Herr selber, der ihnen entgegentritt in seiner göttlichen Macht.

„Komm und siehe!" spricht Philippus zum zweifelnden Nathanael, und Nathanael kommt und sieht und glaubt. Komm und siehe! hieß es beim ungläubigen Thomas, und er wird gläubig. Komm und siehe! hieß es beim wutschnaubenden Saulus, und der Löwe wird zum Lamm. Komm und siehe! so heißt es auch heute noch bei dem Herzen, das der Herr recht zu sich ziehen will trotz allem Widerstreben. „Komm und siehe!" Und der Herr selber tritt uns entgegen in Seiner unwidersprechlichen Majestät, in Seiner unwiderstehlichen Macht. Er tritt uns entgegen in einem plötzlichen Schicksal, in einer äußeren Erschütterung, in einem tiefen Leid, oder in einer großen Freude, Er tritt uns entgegen in einer inneren Anfassung und unerklärlichen Rührung, und unser Herz ist uns im Leibe umgewendet und was wir nicht hören wollten, das müssen wir fühlen; und was keine Predigt uns gelehrt und kein Beispiel an uns gewirkt, das lehrt uns die Schule der Erfahrung.

O, eine treffliche Schule für ungläubige Zweifler, für trotzige Herzen! Eine treffliche Schule für jedermann! Ja, auch wenn du noch so gläubig die Predigt annimmst, auch wenn du noch so willig dem guten Beispiel folgst, dennoch rufen wir dir zu: „komm und siehe," dennoch musst du selber zum Herrn kommen, musst du Ihn persönlich kennen lernen, musst du an dir erfahren und erleben und in Leid und Freud erproben, was du gehört und gelesen, gelernt und geglaubet hast! Übung macht den Meister, Erfahrung macht den Christen. Darum komm, lieber Bruder, komm und siehe! komm selber zum Herrn und siehe mit eigenen Augen.

Und wen wirst du finden? O einen liebreichen Seelenfreund, dem deine Seele wert ist, der dir entgegen kommt wie Jesus dem Nathanael mit dem freundlichen Zeugnis: „siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist;" einen tiefen Herzenskündiger, der dir deines Herzens Tiefen eröffnet und deines Lebens geheimste Falten entdeckt, wie Jesus, da Er zu Nathanael sprach: „ehe denn dir Philippus rief, sahe ich dich;" ehe du an mich dachtest, bin ich dir nachgegangen; einen Meister, einen Gottessohn und Herzenskönig, dem du deine Huldigung nicht mehr versagen kannst, vor dem du dich beugen musst wie Nathanael und bekennen: „Rabbi, Du bist Gottes Sohn, Du bist der König von Israel!"

Das lautet anders, als da er verächtlich sprach: was kann aus Nazareth Gutes kommen? Das hat die Gegenwart des Herrn ihn gelehrt, das hat er gelernt in der Schule der Erfahrung. Ein solches Glaubensbekenntnis, meine Lieben, nicht bloß aus dem Katechismus gelernt und andern nachgesprochen, sondern selbst erfahren, bittern Zweifeln abgekämpft in Leidenstagen und Kummernächten, in heißen Gebeten und seligen

Andachtsstunden aus dem Herzen herausgewachsen, das ist erst etwas wert und hat eine selige Verheißung.

„Jesus antwortete und sprach zu ihm: du wirst noch Größeres denn das sehen. Und spricht zu ihm: wahrlich, wahrlich, ich sage euch: von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn!"

„Du wirst noch Größeres denn das sehen." Diese Verheißung gilt auch dir, wenn du einmal einen Anfang gemacht hast in der christlichen Erfahrung. Wie Nathanael und die anderen Jünger alle Tage Größeres sahen und höreten von ihrem geliebten Herrn und Meister, bis Er vor ihnen stand als Der, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und gen Himmel fuhr vor ihren staunenden Augen; wie sie alle Tage Ihn besser kennen und verstehen lernten, bis sie am Pfingstfest voll wurden Seines heiligen Geistes: so auch du, liebe Seele, wirst von Tag zu Tag Größeres sehen im Umgang mit dem Herrn, in der Schule der Erfahrung. Da heißt's auch: wer da hat, dem wird gegeben werden, dass er die Fülle habe; da geht's von Erfahrung in Erfahrung, von Erkenntnis in Erkenntnis, von Kraft in Kraft, von Klarheit in Klarheit, von Frieden in Frieden und von Gnade in Gnade. Ja wahrlich, „du wirst den Himmel über dir offen sehen und Kräfte der zukünftigen Welt, wie Engel Gottes herabfahren sehen auf dich." Immer höher hinauf, immer seliger himmelan geht's auf dem Wege frommer Erfahrung.

„Du wirst noch Größeres denn das sehen." Wenn endlich die letzte Erfahrung kommt, die bitterste und gefürchtetste, die seligste und größte, wenn's hinüber geht aus Erdennacht in's Himmelslicht, vom Glauben zum Schauen, vom Kampf zum Frieden, wenn dir die Engel rufen: „komm und siehe," wenn dir die Verklärten winken: „siehe, das ist Gottes Lamm," wenn du Den schauen darfst, den du hienieden nicht gesehen und doch lieb gehabt, schauen darfst, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben, und du ausbrichst in das Bekenntnis: „Du bist Gottes Sohn! Du bist der König in Israel!" dann, Seele, dann hast du die rechte Erfahrung gemacht!

O Geliebte, kommet zum Herrn! der Wege sind so viel, das Ziel ist so selig. Und Du, Herr, zeuch uns selbst zu Dir! führ uns durch Dein kräftiges Wort, führ uns durch der Heiligen Gemeinschaft, führ uns durch des Herzens Erfahrung zum himmlischen Ziel!

Da wird man Freudengarben bringen,
Denn unsre Tränensaat ist aus.
O welch ein Jubel wird erklingen,
Welch Lobgetön im Vaterhaus!
Schmerz, Seufzen, Leid wird ferne weichen,
Es wird kein Tod uns mehr erreichen,
Wir werden unsern König seh'n;
Er wird am Brunnquell uns erfrischen,
Die Tränen von den Augen wischen;
Wer weiß, was sonst noch wird gescheh'n!

Amen

LXII.

Predigt am 12. Sonntag nach Trinitatis.

(1849)

Johannes 8,31 – 45

Da sprach nun Jesus zu den Juden, die an ihn glaubeten: so ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Da antworteten sie ihm: wir sind Abrahams Samen, sind nie keinmal jemand Knechte gewesen; wie sprichst du denn: ihr sollt frei werden? Jesus antwortete ihnen und sprach: wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht! Der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hause: der Sohn bleibet ewiglich. So euch nun der Sohn frei machet, so seid ihr recht frei. Ich weiß wohl, dass ihr Abrahams Samen seid; aber ihr suchet mich zu töten, denn meine Rede fährt nicht unter euch. Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe; so tut ihr, was ihr von eurem Vater gesehen habt. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Abraham ist unser Vater. Spricht Jesus zu ihnen: wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so tätet ihr Abrahams Werke. Nun aber suchet ihr mich zu töten, einen solchen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von Gott gehöret habe; das hat Abraham nicht getan. Ihr tut eures Vaters Werke. Da sprachen sie zu ihm: wir sind nicht unehelich geboren; wir haben einen Vater, Gott. Jesus sprach zu ihnen: wäre Gott euer Vater, so liebetet ihr mich; denn ich bin ausgegangen und komme von Gott; denn ich bin nicht von mir selber kommen, sondern er hat mich gesandt. Warum kennet ihr denn meine Sprache nicht? denn ihr könnet ja mein Wort nicht hören. Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr tun. Derselbige ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen. Ich aber, weil ich die Wahrheit sage, so glaubet ihr mir nicht.

Es gibt ein Wort, das wie mit Zauberklang die Herzen der Menschen ergreift. Es klingt in die trübe, schwere Gegenwart herüber wie die Erinnerung an alte, goldene Zeiten und wie die Weissagung einer besseren, schöneren Zukunft. Die edelsten Taten sind geschehen unter dem begeisterten Panier dieses Wortes, und die schwärzesten Verbrechen sind verübt worden auf Rechnung dieses Wortes. Blut und Tränen ohne Maß hat dieses Wort schon über die Erde gebracht und immer wieder doch bezaubert es die Herzen. Der Sklave lechzt danach in seinen Ketten, der Kranke betet darum in seinen Schmerzen, der Tagelöhner seufzt danach im Schweißes eines Angesichtes, der Menschenfreund denkt darauf in seinen Planen und Entwürfen. Es gibt Zeiten, wo dieses Wort ein Sturm wird der ganze Völker ergreift, wo es in allen Herzen wie ein Feuer brennt, in allen Adern wie ein Fieber tobt, von allen Lippen wie ein Evangelium erklingt; wo die ganze Gestalt der Welt erschüttert und umgewühlt wird durch dieses Wort, als sollte ein Weltbrand daraus entstehen, bis das Feuer ausgebrannt hat, bis der Sturm ausgewütet

hat, bis das Fieber vertobt hat, bis der Traum zerronnen ist und die Menschheit erwacht und ernüchtert sich die Augen reibt.

Wir kennen's alle, dieses Wort. Es ist auch durch unsere Zeit jüngst wieder wie ein Sturm gebraust; es hat auch unser Land fast aus den Angeln gehoben. Die Ohren sind uns noch voll davon: es heißt Freiheit!

Was ist's mit diesem Wort? Ist's Wahrheit, oder ist's Lug und Trug? Stammt's vom Himmel, oder kommt's aus der Hölle? Es ist Wahrheit, göttliche Wahrheit, aber die Welt in ihrer Torheit versteht's nicht und verkehrt es in Unsinn; es ist eine Himmelsgabe, aber die Hölle in ihrer Bosheit hat sich dieser Himmelsgabe bemächtigt und einen Fallstrick draus gedreht, eine Lockspeise draus gemacht zum Verderben. Im heutigen Evangelium steht Einer vor uns, der kann uns dieses Wort auslegen, kann uns die beste Auskunft geben über die echte Freiheit, und nicht nur Auskunft darüber, sondern die echte Freiheit selbst beut Er uns an. Ein Freiheitsprediger steht da vor uns; nicht einer von denen, die dem Volk nur goldene Berge versprechen und können's nicht halten, sondern was Er verheißt, das gibt Er auch; nicht einer von denen, die, während sie die Freiheit auf den Lippen führen, im Herzen Tyrannengelüste tragen, sondern Einer, der dazu in die Welt gekommen ist, dazu Sein Leben hingegeben hat, dass Er der geknechteten Menschheit die Freiheit bringe; nicht einer von denen, die mit schmeichlerischen Worten um die Gunst des Volks und das Bravo der Menge buhlen, sondern Einer, der Seinem Volke die Wahrheit sagt, die ganze scharfe, zweischneidige Wahrheit auch auf die Gefahr hin, dass sich, wie in unserer Textgeschichte, die Herzen wieder von Ihm abwenden, die sich Ihm halb schon zugewandt, und dass man am Schluss Seiner Rede Steine gegen Ihn aufhebt, statt Ihn mit Beifall zu überschütten. – Kommet, diesem Freiheitsprediger, dem großen Welterlöser wollen wir zuhören und uns, weil's der Text diesmal verlangt, von Ihm zeigen lassen:

die christliche Freiheit,

eine Freiheit

1. wovon?
2. wodurch?

Herr, zermalme, brich, zerstörte
Alle Macht der Finsternis,
Der preist nicht mehr Deine Ehre,
Den sie fort zum Tode riss;
Heb uns aus dem Staub der Sünden,
Wirf die Schlangenbrut hinaus,
Lass die Kinder Freiheit finden,
Freiheit in des Vaters Haus! Amen.

Die christliche Freiheit, meine Lieben, wollen wir betrachten. Und das ist eine Freiheit

1. wovon?

Nicht von Gottes Geboten, nicht von den Lasten der Erde, sondern von den Ketten der Sünde.

❶ Nicht von Gottes Geboten. Frei sein zu wollen von Gottes Geboten, abzuschütteln das Joch Seines Gesetzes und sich zu sperren wider Seine Gesalbten und Propheten, das war das alte böse Gelüste der Juden, von Moses bis Christus, der in unserem Text klagt: „Meine Rede fähet nicht unter euch." Das ist auch das Gelüste unserer Zeit. Wenn man alle die, welche in unserer Zeit von Freiheit schreien und nach Freiheit schreien, fragen würde auf's Gewissen: was meinet ihr denn für eine Freiheit? wovon wollet ihr frei sein? bei Tausenden, nicht bei allen, nein, aber bei vielen, bei Tausenden würde die Antwort lauten, und die Einen geben diese Antwort laut mit frechem Mund, die Andern suchen sie zu verblümen mit schönen Redensarten: „wir wollen frei sein von Gottes Gebot. Du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst dich nicht lassen gelüsten, du sollst Vater und Mutter, du sollst den König und die Obrigkeit ehren – das sind uns lästige Stricke, weg damit! Bibel und Christentum, Kanzel und Altar, Kirche und Religion, das sind uns Steine des Anstoßes, weg damit! Die Furcht vor einem heiligen und lebendigen Gott, der Glaube an jenen gekreuzigten Nazarener, die Hoffnung auf eine vergeltende Ewigkeit – das alles ist uns ein Ärgernis und eine Torheit, stört uns in unsern Plänen, weg damit! reißt die Kreuze aus der Erde, ja reißt den allmächtigen Gott, den erdichteten Pfaffengott von Seinem Himmelsthron, dann erst ist unsere Zeit gekommen!" – Es ist schauerlich, dass solche Gelüste jetzt offen und ohne Maske, blutrot und zähnefletschend dürfen an's Tageslicht treten, dass solche Gedanken am hellen Tag und mit dürren Worten können in die Welt hinaus, in die Christenheit hinein geschleudert werden; aber Gott sei Dank dafür, dass es so weit ist, Gott sei Dank, dass sie den Rat der Herzen verraten haben in ihrer Leidenschaft: sie sind gerichtet, sie haben sich selbst gerichtet vor Gott und der Welt. Wer noch einen Funken Vernunft, noch einen Rest von Gewissen in sich trägt, der wendet sich schaudernd ab von solchem Evangelium der Hölle. Nein, eine solche Freiheit, eine Freiheit von Gottes Gebot, eine Freiheit zu Sünde und Gräuel, die Freiheit des Tigers und der Hyäne, die willst du nicht, mein frommes Schwabenvolk!

❷ Aber eine Freiheit von den Lasten der Erde? Sollen wir nach der nicht seufzen, dürfen wir auf die nicht hoffen? Meine Lieben, als der feurige Weltmensch, unser Landsmann, der Dichter Schubart, in seinem zehnjährigen Gefängnis auf dem Asperg, vom Geiste der Buße berührt, das schöne Gebetslied unseres Gesangbuchs dichtete: Urquell aller Seligkeiten! da hieß ein Vers in diesem Lied: „Nicht nach Freiheit will ich schreien; Engel würden mir's verzeihen, Wenn ich mit gebog'nem Knie Immer Freiheit, Freiheit schrie!" – Ja wer sollte es einem Gefangenen nicht verzeihen, wenn er nach zehnjährigem Kerker nach Freiheit schreit, um Freiheit seufzt? Und wer sollte es der Menschheit nicht verzeihen, wenn sie nach Befreiung schreit unter dem schweren Druck äußerer Not und unter den tausendfachen Lasten des Lebens? Wer, der ein Auge und ein Herz hat für sein Volk, sollte nicht trauern, wenn er die unerschwinglichen Lasten sieht, unter denen Millionen seufzen, die bittere Not, die ganze Menschenklassen darniederdrückt? – Wer sollte da nicht von Herzen mithelfen, sei es auch mit schweren Opfern, dass es besser werde, dass dem Unterdrückten sein Recht, dem Verwahrlosten Pflege, dem Kranken Trost, dem Ratlosen Hilfe, dem Arbeitslosen Arbeit, dem Arbeiter sein wohlverdienter Lohn werde? Wenn die neue Zeit diese Lasten erleichtert hat oder erleichtern wird, – denn zu sehen ist bis jetzt nichts davon – o wahrlich; dann wünschen wir der Menschheit Glück, ja

dann ist Freude darüber im Himmel bei dem Gott, der alle Seine Kinder mit gleicher Liebe umfasst, und bei dem Heiland, der ein erbarmendes Herz hat für jede Menschennot, und der die Bruderliebe, die Samariterliebe den Seinen befohlen hat als Sein erstes und letztes Gebot. Aber dennoch, Geliebte, diese äußere Freiheit, dieses weltliche Heil Seinem Volke zu bringen, dazu ist der Heiland nicht gekommen, so sehr man auch das vom Ihm wünschte und hoffte und verlangte. Dennoch lasset euch noch einmal erinnern an die Worte des Lieds: Nicht nach Freiheit will ich schreien!

Nein, nicht auf Freiheit will ich hoffen von den Lasten dieser Erden. Erleichtert mögen sie werden, gerechter verteilt sollen sie sein, andere Namen können sie bekommen, weggenommen werden sie nie, so lange die Erde steht. Und wer euch das verspricht, wer euch verheißt: ihr sollt nicht mehr sorgen, ihr sollt nicht mehr arbeiten, ihr sollt nicht mehr zahlen, ihr sollt nicht mehr gehorchen, es soll nicht mehr geben auf Erden Arme und Reiche, Obrigkeiten und Untertanen, der ist ein falscher Prophet und lügt euch an oder lügt sich an. Geht zuvor hin, ihr Weltbeglücker, und schließt uns das verlorene Paradies wieder auf und verteilt den Garten Eden unter das Volk, wie man eine Almand oder Gemeindewaldung verteilt! Nehmet zuvor weg, den alten Fluch der Menschheit: Verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich drauf nähren lebenslang, im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du zu Erde wieder werdest, davon du genommen bist – diese Last hebet auf und löset ab, wie ihr Frohnen und Zehenten abgelöst habt. Merzet zuvor das Gesetz aus Gottes Wort und aus Gottes Weltordnung: Reiche und Arme müssen untereinander sein, der Herr hat sie alle gemacht, wie ihr Verfassungsparagraphen gestrichen und Standesvorrechte aufgehoben habt! Leget zuvor den Tod in Ketten, verbietet der Pestilenz das Land, schicket Hagel und Ungewitter über's Meer auf ewige Zeiten, wie ihr verhasste Minister abgesetzt und wirkliche oder vermeinte Volksfeinde aus dem Lande gejagt habt. Dann sprechet von eurer goldnen Zeit und kommt mit eurer Freiheit von allen Lasten. Indes aber, Geliebte, wollen wir die Lasten der Erde tragen mit dem Mut und der Geduld der Kinder Gottes, und untereinander teilen mit der Liebe und mit der Gerechtigkeit, die einem Christen ziemt; aber wir wollen nicht besser sein als unsere Väter seit sechstausend Jahren und wollen ein jeglicher sein Brot essen im Schweiße seines Angesichts.

❸ Aber wie? also keine Freiheit? Doch, meine Lieben, doch Freiheit von der schwersten Knechtschaft: Freiheit von den Ketten der Sünde! Höret unsern göttlichen Freiheitsprediger und Freiheitsbringer: „Jesus antwortete ihnen und sprach: wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht." Wir sind Abrahams Samen, hatten sie Ihm stolz entgegengehalten, sind nie keinmal jemands Knechte gewesen; wie sprichst Du denn: ihr sollt frei werden? Und doch, will er sagen, seid ihr Knechte, ihr armen, verblendeten Leute, Knechte des schlimmsten Tyrannen: Sündenknechte! „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht!" O wie viel eitler Freiheitsdünkel wird niedergedonnert durch dies ernste Wort, wie mancher eingebildete Freiheitsheld, der den Kopf gar hoch trägt mit der Hahnenfeder auf dem Schlapphut, bei dem's uns jeder Zoll vom bärtigen Gesicht bis zum barsch auftretenden Fuße sagen soll: ich bin keines Menschen Knecht! ist doch nichts als ein jämmerlicher Knecht der Sünde! Sehet ihr sie nicht zu Tausenden in der Welt herumlaufen an unsichtbaren Ketten, diese Sündenknechte? Da ist der Geizige; sein Geldsack ist sein Tyrann, der lässt ihm keine Ruhe bei Tag und bei Nacht, an den ist er gefesselt mit Leib und mit Seele. Ist das keine Knechtschaft? Da ist der Wollüstige; sein Bauch ist sein Gott, sein Fleisch sein Gebieter, dem ist er verkauft, dem muss er dienen, er kann nicht anders, dem opfert er alles: Geld, Zeit, Kraft, Ehre, Leben und Seligkeit. Ist das keine

Knechtschaft? Da ist der Ehrsüchtige; die Ehre ist sein Abgott, der Menschen Meinung ist seine launische Gebieterin, für die tut er alles, für die leidet er alles, um die buhlt er im Schweiße seines Angesichts. Ist das keine Knechtschaft? Da ist der Jähzornige; der Zorn ist sein Meister, wenn sein hitziges Blut aufbraust, dann ist er sein selbst nicht mehr Herr, dann ist er ein wildes Tier, ein blinder Spielball seiner Leidenschaft. Ist das keine Knechtschaft? Seien's diese oder jene Fesseln, seien's grobe Ketten oder feine Fäden, an denen sie uns hält: wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Und die Sünde hat noch einen Gesellen und Schergen, dem sie ihre Knechte überantwortet: der heißt der Tod. Der Sünde Knecht ist auch des Todes Knecht, denn der Tod ist der Sünde Sold. O wie viel arme Knechte hat dieser Schreckenskönig und hält sie an geheimen Ketten der Angst und der Furcht, dass sie zusammenzucken bis in die innersten Nerven, wenn sie nur mit einem leisen Gedanken gemahnt werden an ihren Tyrannen. Fröhlich und guter Dinge tummeln sie sich in den Lustgefilden und Sündenwegen der Welt, und siehe, sie alle hält der Tod an seinem unsichtbaren Seil, am längern die Einen, am kürzern die Andern. Während sie in ihren Freudensälen sich tummeln bei rauschender Musik, steht der Tod an der Tür und schaut in die wirbelnden Reihen und spricht: ihr seid alle mein. Während sie dahinrollen in ihren stolzen Karossen, steht der Tod hintenauf und spricht: du fährst mir nicht davon. Während sie sich gebärden als Herren der Welt und wollen die Erde aus den Angeln heben, schaut der Tod lächelnd ihrem Spiele zu und spricht: nur zu, stolzer Himmelsstürmer, bald bist du ein Häuflein Staub; und, o Jammer, wenn es nun aus ist mit der flüchtigen Freiheit, mit den kurzen Sprüngen und auf dem Sterbebett die einst so stolze Seele sich windet und krümmt, ein Sklave der Todesangst! Das, Freunde, ist die schlimmste Knechtschaft, die Knechtschaft der Sünde und des Todes. Und wenn ihr keiner Obrigkeit auf Erden mehr Steuer zahlen müsstet – der Tod, der unerbittliche Herr, würde doch seine Steuer eintreiben, und wenn ihr keinen Herrn mehr über euch hättet, die schlimmste Obrigkeit tragt ihr in euch: die Obrigkeit der Finsternis und der Sünde. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ja, wer uns die Last der Schuld vom Gewissen, das Joch der Sünde vom Nacken, die Angst des Todes vom Herzen nimmt; wer uns, die wir durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein müssen, erlöset von diesem Fluch, der ist der rechte Erlöser; wer zum Gewissen sagen kann: du ängstest mich nicht, und zur Sünde: du beherrschest mich nicht, und zum Tode; du schreckest mich nicht, der ist der rechte freie Mann. Ein Täufer Johannes in Ketten ist freier als sein Peiniger Herodes in den Sklavenketten seines bösen Weibes; ein Paulus im Gefängnis ist freier als ein Landpfleger Felix, der nicht hören kann von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und vom Gericht; ein armer Leidensbruder oder eine fromme Leidensschwester auf dem Krankenbett, erfüllt von dem seligen Trost: mir sind meine Sünden vergeben, und stark in der hohen Gewissheit: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn! ist freier, ist seliger als zehn Sündenknechte, denen die Adern strotzen von fleischlichem Selbst vertrauen und die Augen blitzen von frechem Freiheitstrotz. Nach solcher Freiheit lasst uns zuerst trachten, um solche Freiheit lasst uns vor allem beten in dieser armen Zeit für uns und unser Volk:

Herr, so schau doch unsre Ketten,
Da wir mit der Kreatur
Seufzen, ringen, schreien, beten
Um Erlösung von Natur,
Von dem Dienst der Eitelkeiten,
Der uns noch so hart bedrückt,
Ob auch schon der Geist in Zeiten
Sich auf etwas Bess'res schickt.

Und nun, Geliebte, diese Freiheit

2. wodurch?

Wodurch wird sie uns zu Teil? Nicht durch Lüge und Unrecht, auch nicht durch Menschenwitz und Menschenmacht, sondern durch Gottes Sohn und das Wort der Wahrheit.

❶ Nicht durch Lüge und Unrecht. Die Juden im Text wollen keine Knechte sein, und doch verschließen sie der Wahrheit das Ohr und können des Herrn Wort nicht hören, und kommen durch solche Lüge und Selbstbetrug immer tiefer in die Knechtschaft. In unserer Zeit scheint es oft auch, die Welt wolle frei werden durch Lug und Trug, durch Unrecht und Sünde. O meine Lieben, wie viel Lug und Trug ist doch seit Jahr und Tag verübt worden im edlen Namen der Freiheit! Wie viel eitle Worte, wie viel erlogene Siege, wie viel Lästerung und Verleumdung über die Gegner, wie viel Lüge um das Volk zu berücken, wie viel Missbrauch und Verdrehung selbst des heiligen Gottesworts! Wie hat man aus süß sauer und aus sauer süß gemacht, hat den Verrat eine Tugend genannt und Mord als Heldentat gepriesen, hat die Stimme der Vernunft verlacht, hat das Wort Gottes verspottet, hat der Wahrheit das Ohr verschlossen. Höret, was der Herr, der unbestechliche König der Wahrheit, Seinem verblendeten Volke sagt: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel und nach eures Vaters Lust wollet ihr tun; derselbige ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und ein Vater derselbigen." Lügenwerk ist Teufelswerk; darum kann es auch nicht bestehen. Die Lüge ist ein Nebel, er muss zerfließen, wenn Gottes Wind drein bläset und die Sonne der Wahrheit hervorbricht. Unrecht ist ein morscher Stab, er bricht zusammen, und wer sich drauf gestützt, der stürzt in den Abgrund. Und wenn dann mit den Schuldigen auch die Unschuldigen in den Abgrund gerissen werden; wenn mit dem Unkraut auch manche edle Saat ausgereutet, manche schöne Hoffnungsblüte geknickt wird, wenn ein ganzes Volk nach so viel Mühe und Arbeit Fluch erntet statt Segen, Knechtschaft statt Freiheit: wer hat's dann verschuldet, als die, welche die gute Sache befleckt haben durch Lug und Trug, und das schneeweiße Panier des Rechts besudelt haben durch ihre Mörderfäuste? Nein, Lug und Trug, Unrecht und Sünde ist nicht der Weg zum Heil, ist nicht der Weg zur Freiheit, wie für die einzelne Seele nicht, so für ein ganzes Volk nicht. Wer Wind säet, der wird Sturm ernten, und wer auf's Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten. Das steht mit blutigen Buchstaben geschrieben in der Weltgeschichte von den Tagen Jerusalems an bis auf unsere Tage.

❷ Freiheit, wodurch? Nicht durch Lüge und Unrecht. Und, meine Lieben, auch nicht durch Menschenmacht und Menschenwitz. „Wir sind Abrahams Samen," sprechen die Juden zum Herrn, und doch trotz ihrem edlen Ahnherrn Abraham, trotz ihrem Menschenruhm und Nationalstolz sind sie Knechte geworden und als Knechte verkommen. Wie viel ist auch unserem Volk in den letzten Jahren gesagt worden von seinen großen Ahnen, von seiner herrlichen Vergangenheit, und gewiss, wenn Ein Volk, so darf unser deutsches Volk stolz sein auf seine Väter; aber haben diese Väter uns helfen können, hat der alte Barbarossa uns retten können, nachdem wir abgefallen sind von der Kraft und Tugend, von der Frömmigkeit und Gottesfurcht unserer Ahnen? Wie viel Menschenweisheit, Menschenkraft, Menschenschweiß und Menschenblut ist aufgewendet worden auch in unsern Tagen, aufgewendet worden umsonst. Weise Männer haben Rat

gehalten, und ihr Rat ist zunichte geworden; Gutmeinende sind zusammengestanden, und ihr guter Wille hat nichts ausgerichtet; brausende Herzen haben ihr Blut verspritzt, und aus ihrem Blut ist keine Saat aufgegangen; man hat Kronen geschmiedet und es fand sich kein Haupt dafür; man hat Verfassungen gemacht und es war kein Volk dazu da; man hat Kriege geführt, bei denen keine Ehre, und Friedenschlüsse geschlossen, bei denen kein Segen war. Was lernen wir daraus? Dass wir mutlos die Hände in den Schoß legen und den Bösen das Feld räumen sollen. Das sei ferne! Nein, auch in dieser Zeit der Verwirrung hat sich's doch noch bewährt: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk. Auch heute noch dürfen wir sagen: wohl einem Lande, dessen Fürst furchtlos und treu, dessen Regiment stark und gerecht, dessen Volk bieder und besonnen ist. Es kann immer noch mit Ehren stehen, wo andere mit Unehren fallen. Aber das lernen wir daraus, dass wir nicht Fleisch für unsern Anhalten sollen, dass weder der tote Ruhm der Vergangenheit noch alle Menschenmacht der Gegenwart uns helfen kann, wenn nicht der Segen von oben dazu kommt und dazu erbeten wird; das lernen wir, dass nicht von außen herein einer Zeit das Heil, einem Volk die wahre Freiheit kommen kann, sondern nur von innen heraus durch die Kraft der göttlichen Wahrheit, durch die Wiedergeburt im Geist; das lernen wir daraus, was wir so oft schon erfahren und bekannt: Mit uns'rer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren. Und fahren wir getrost fort:

Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein and'rer Gott,
Das Feld muss er behalten.

❸ Ja, Geliebte, Freiheit, echte Freiheit, wodurch? Durch Gottes Sohn und das Wort der Wahrheit. „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei." Fürwahr, ein großes und ein wahres Wort! Freiheit, wahre, echte, ewige Freiheit, die kommt nicht in die Welt, die kommt nicht in ein Land, die kommt nicht in ein Menschenherz, es sei denn von Dem, der vom Himmel gekommen ist, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, dass sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn. „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei." Er macht euch frei; durch Sein Blut, das Er vergossen, macht Er euch frei von eurer Sündenschuld und von dem Fluche Gottes; durch Seinen Geist den Er in eure Herzen gibt, macht Er euch frei von der Knechtschaft der Sünde und von der Furcht des Todes; durch Sein Wort, das er euch verkündigen lässet, das Wort der Wahrheit, macht Er euch frei von Finsternis und Selbstbetrug: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechte Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen."

„Ja, so ihr bleibet in meiner Rede, so werdet ihr die Wahrheit erkennen, denn mein Wort ist Wahrheit," das glaubt freilich die Welt nicht. Als ich vorgestern Abend nach unserem Bibel- und Missionsfest vor's Tor ging zu einem Kranken und nun die Landleute haufenweise wieder heimzogen über die Berge, da kam ich an etlichen Stadtleuten vorbei, die spotteten der Gäste und spotteten des Festes, und einen, es war leider ein Mann in

grauen Haaren, hört' ich sagen: es ist ja doch lauter Lug und Trug von den Pfaffen. Ach, du armer Mann, dacht' ich, du hast auch in deinen grauen Haaren Gottes Wort noch nicht gehört, noch nicht gelesen, noch nicht erfahren, sonst würdest du das Wort der ewigen Wahrheit nicht für Lug erklären. Denn so ihr bleiben werdet in meiner Rede, spricht der Herr, so werdet ihr die Wahrheit erkennen, so werdet ihr Wahrheit, selige, himmlische, göttliche Wahrheit drin erkennen! Und diese Wahrheit wird euch frei machen. Das Wort Gottes, das den Weltkindern so ein lästiger Zaum ist, das Christentum, das die Geister knechten soll, der Glaube, der nichts sein soll, wie die Leute sagen, als ein unwürdiges Joch für den freien Menschengeist, dieses Wort der Wahrheit wird euch frei machen, sonst nichts, und ohne Bibel, ohne Christum keine wahre Freiheit, kein wahres Heil! Blicket hin auf unser liebes badisches Nachbarland, das nach einem kurzen Fiebertraum gottloser, falscher Freiheit nun entkräftet, aus tausend Wunden blutend in der Knechtschaft daliegt. Im vorgestrigen Bibelbericht haben wir vernommen, dass von dorther ein Notruf nach Bibeln an uns ergangen, dass dort seit Jahren und Jahrzehnten auffallend wenig Nachfrage gewesen sei nach der Wahrheit, die uns frei macht, nach Gottes Wort. Ein Kind sieht den Zusammenhang ein: da glaub es, mein Volk, da schau es mit Augen:

Wie gut ist's von der Sünde frei,
Wie selig, Christi Knecht!
Im Sündendienst ist Sklaverei,
In Christo Kindesrecht.

Im Sündendienst ist Finsternis,
Den Weg erkennt man nicht;
Bei Christo ist der Gang gewiss,
Man wandelt in dem Licht.

Die Sünde gibt den Tod zum Lohn,
Das heißt ja schlimm gedient!
Das Leben aber ist im Sohn,
Der uns mit Gott versühnt.

„Die Wahrheit wird euch frei machen." Ja, versucht's nur, liebe Freunde, mit dem Worte göttlicher Wahrheit. Wahrlich, sie wird euch frei machen. Sie wird euch frei machen vom Selbstbetrug der Sünde, denn sie leuchtet euch in euer armes Herz hinein mit der Fackel des göttlichen Worts. Sie wird euch frei machen von der Schuld eures bösen Gewissens, denn sie zeigt euch einen ewigen Erbarmer, der nicht will, dass ein Sünder verloren gehe, sondern dass er sich bekehre und lebe. Sie wird euch frei machen von der Knechtschaft der Sünde, denn sie ist eine Führerin zu allem Guten. Sie wird euch frei machen von der Angst des Lebens, denn sie zeigt euch einen Gott im Himmel, der die Seinen nicht verlässt noch versäumt. Sie wird euch frei machen von der Furcht des Todes, denn sie weist euch über dem Grab ein ewiges Vaterland, wo ihr erlöst vom Leibe dieses Todes, erlöst von den Lasten dieser Erde euch freuen sollet der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei." O selige Seele, die im Sohne die Freiheit gefunden und statt des knechtischen Geistes den kindlichen Geist empfangen, der da ruft: Abba, lieber Vater! O seliges Volk, wo Obrigkeit und Untertanen bleibet in der Furcht des Herrn und wandelt im Lichte Seiner Wahrheit; da werden Güte und Treue sich begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen. O selige Menschheit, wenn du einmal auf allen deinen Irrwegen und Abwegen, aus allen deinen Kämpfen und Krämpfen dich

zurecht gefunden hättest im Lichte des Evangeliums, unter dem Kreuzpanier Jesu Christi, und in Ihm gefunden deine Freiheit, deinen Frieden, deine Weisheit, deine Gerechtigkeit, deine Heiligung, deine Erlösung! O seliger Tag, wenn der Herr die Seinen erlöst von allen Banden der Erde, von allen Ketten des Todes und der bange Geist die Flügel schwingen darf in der himmlischen Freiheitsluft und sich freuen der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, und jauchzen: Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Das, meine Lieben, ist die „Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt." Das ist die Freiheit, die Gottes Wort uns predigt und Gottes Sohn uns beut. Wem diese Freiheit nicht zusagt, dem können wir nicht wehren, dass er weggeht, sich seine Freiheit wo anders zu suchen, ja dass er auch Steine gegen uns aufhebt, wie die Juden gegen den Herrn. Wer aber diese Freiheit liebt, wer diese Freiheit erlangt, von dieser Freiheit etwas verschmeckt hat, der bete mit mir zum Herrn:

Herrscher, herrsche; Sieger, siege;
König, brauch Dein Regiment;
Führe Deines Reiches Kriege,
Mach der Sklaverei ein End!
Denn die Last treibt uns, zu rufen,
Alle flehen wir Dich an:
Zeig doch nur die ersten Stufen
Der gebroch'nen Freiheitsbahn!

Liebe, zeuch uns in Dein Sterben,
Lass mit Dir gekreuzigt sein,
Was Dein Reich nicht kann ererben;
Führ in's Paradies uns ein!
Doch wohlan, Du wirst nicht säumen,
Lass nur uns nicht lässig sein;
Werden wir doch als wie träumen,
Wann die Freiheit bricht herein!

Amen

LXIII.

Predigt am 13. Sonntag nach Trinitatis.

(1860)

Lukas 10,23 – 37

Und er wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehst. Denn ich sage euch: viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret. Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: wie stehet im Gesetz geschrieben? wie liesest du? Er antwortete und sprach: du sollt Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüt; und dein Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm. du hast recht geantwortet; tue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesu: wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halb tot liegen. Es begab sich aber ungefähr, dass ein Priester dieselbige Straße hinabzog, und da er ihn sahe, ging er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte, und sah ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete und kam dahin; und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und goss drein Öl und Wein; und hob ihn auf sein Tier und führete ihn in die Herberge und pflegte sein. Des andern Tages reisete er und zog· heraus zwei Groschen, und gab sie dem Wirte, und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: so gehe hin und tue desgleichen!

Gehe hin und tue desgleichen! Fürwahr, meine Lieben, das ist ein eindringliches Schlusswort unseres Evangeliums, das ist die beste Predigt über den ganzen Text. Gehe hin und tue desgleichen! Wenn jedes unter uns diese Mahnung aus des Herrn Mund recht zu Ohren und zu Herzen genommen hätte, dann wäre jedes weitere Wort vom Übel, das wir Prediger noch dazufügen möchten, dann könnten wir euch jetzt gleich wieder entlassen, um euern Samariterdienst zu üben zur Rechten und zur Linken, in der Nähe und in der Ferne. Denn wo wir hingehen sollen, und an wem wir desgleichen tun sollen, das wird gerade jetzt in gegenwärtiger Zeit wohl niemand unter uns lange fragen. Ist ja so manche Schreckenskunde zu uns gelangt, so mancher Notruf an uns ergangen von nah und fern, auch nur seit dem vorigen Sonntag. Ob wir der Sammlungen für unsere hagelbeschädigten Landsleute denken, denen der reiche Ertrag ihrer Äcker und Bäume, der Arbeitslohn für ein ganzes Jahr und der Lebensunterhalt für ein ganzes Jahr, in Einer schrecklichen Stunde darnieder geschmettert worden ist, oder ob

uns die Abgebrannten vor Augen treten, die aus den rasenden Feuerflammen mit Mühe das nackte Leben gerettet, die über der Asche von hundertundfünfzig niedergebrannten Häusern nun ihren Sonntag feiern, ach, meine Lieben, was für einen Sonntag! – ob wir der Jammerszenen in Syrien uns erinnern, wo das alte Damaskus jetzt wieder geworden ist, was sein Name besagt: ein Blutbecher, wo in jener Stadt, über deren Mauern einst Paulus bei Nacht in einem Korb hinabgelassen wurde, um den Mördern zu entgehen, und in ihrer Umgegend neuerdings tausende von Christen wie Schlachtschafe hingewürgt worden sind vom Mordschwert wütender Mohammedaner, oder ob wir an so manche Jammerszene denken, die wir selbst mit Augen sehen, an so manche Gräueltat, die wir in nächster Nähe erleben – überall ein weites Feld für die Menschenliebe und viel Arbeit für den echten Samaritersinn!

Aber ist er nicht vorhanden, dieser Samaritersinn? Sind nicht die Zeitungen voll von eindringlichen Ausrufen wie von langen Verzeichnissen milder Gaben? Muss man nicht das Lob wenigstens – bei allem, was man sonst zu klagen hat – unserer Zeit im Allgemeinen und namentlich unserem Württembergerland und insbesondere unserer Stadt Stuttgart lassen, dass die Menschenliebe unermüdet tätig ist, dass viel geschieht für milde Zwecke?

Ja, meine Lieben, es geschieht viel, aber noch lange nicht genug! Es geschieht viel von vielen, aber noch lange nicht genug von allen. Es geschieht viel, wenn man so die Zahlen liest und summiert von den gegebenen Gulden und Kreuzern, aber es geschieht lange nicht genug, wenn man das Bedürfnis ansieht und wenn man bedenkt, was geschehen könnte nach dem Segen Gottes, den wir haben. Es geschieht viel, wenn man die äußeren Werke betrachtet, aber es geschieht lange nicht genug, wenn man nach der Gesinnung fragt, daraus sie fließen. Der echte Samaritersinn ist immer noch selten in der Christenheit und viele unter uns haben noch zu lernen an der Frage des Schriftgelehrten im Text: Wer ist denn mein Nächster?

Wer ist denn mein Nächster?

Diese Frage wollen wir jetzt erwägen und sehen, wie sie beantwortet wird von dreierlei Leuten in unserem Gleichnis;

1. von Räubern und Mördern,
2. vom Priester und Leviten,
3. vom barmherzigen Samariter.

Liebe, hast Du es geboten,
Dass man Liebe üben soll,
O so mache Du die toten,
Trägen Herzen liebevoll.
Zünde an die Liebesflamme,
Dass ein jeder sehen kann,
Wir, als die von Einem Stamme,
Stehen auch für einen Mann· Amen.

Wer ist denn mein Nächster? fragt jener Schriftgelehrte den Herrn, um sich zu rechtfertigen in seiner Beschämung, nachdem Jesus seine versuchliche Frage: „Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?" so klar und einfach erledigt hatte. Da antwortet ihm Jesus mit jenem lebensvollen, herzlichen Gleichnis vom barmherzigen Samariter und zeigt ihm darin das weite Gebiet der Nächstenliebe, zeigt es ihm an dreierlei Personen, die sehr verschieden darüber dachten, wer ihr Nächster sei.

1. Zuerst an Räubern und Mördern.

Über die geht man gewöhnlich schnell weg bei diesem Gleichnis und mit Recht, denn sie sind keine Hauptpersonen in dieser Erzählung, und ich täte es auch heute am liebsten, ja ich hatte mir, als ich an die Predigt über unser Gleichnis kam, weil ich überhaupt die Schwachheit habe, mehr das Gute zu sehen als das Böse, und lieber vom Schönen zu sprechen als vom Hässlichen, vorgenommen, nur vom Samaritersinn zu reden, von seinem weiten Feld, edlen Dienst und wahren Quell. Aber, meine Lieben, ich kam diesmal weder über den Priester und Leviten, noch auch nur über die Räuber und Mörder so schnell weg. „Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder. Die zogen ihn aus und schlugen ihn und gingen davon und ließen ihn halb tot liegen." Ist keinem unter euch ein Schauer durch die Seele gegangen, als das vorhin gelesen wurde, und eine blutige Erinnerung wach geworden aus der nächsten Nähe? Zwischen Jerusalem und Jericho ist das geschehen, in einer öden, durch Räuber berüchtigten Wüste. Aber was ist denn in vergangener Woche geschehen, zweimal geschehen, zwischen Stuttgart und dem nächsten Dorf, hart vor den Toren unserer Stadt, auf offener Landstraße, neben blühenden Gärten und grünen Wein bergen? Was rasende Türkensäbel für blutige Arbeit gemacht haben im fernen Syrien, das haben wir mit Schaudern und Entsetzen vernommen und Gott gedankt, dass wir in einem christlichen Lande leben. Aber mitten in diesem christlichen Lande, hier in der frommen Hauptstadt dieses christlichen Landes, die vor zehn Tagen von andächtigen Pilgern wimmeln zum Bibel- und Missionsfest, geschehen denn da nicht auch Taten, die man eher bei Türken und Heiden suchen sollte? Die Blutspuren an der Weinsteige sind weggewaschen durch die Gewitterregen, die der trübe Himmel endlos darauf herabgegossen, aber ist auch der Schandfleck schon weggewaschen von unsrer Stadt? Die Schlachtopfer sind unter dem Boden, die unter den Messerstichen fielen, aber ist auch die Blutschuld bereits begraben? Glaubet nicht, meine Lieben, ich wolle euch damit aufstacheln zu einem pharisäischen Wehe über die Täter. Deutet nicht in Gedanken jetzt aufs Kriminalgefängnis, wo die Unglücklichen sitzen, deren Hand in einem Augenblick der Leidenschaft, vielleicht ohne zu wissen, was sie tat, sich mit Menschenblut befleckt hat. Sie sind unglücklicher, aber sie sind nicht schlimmer als Hunderte von uns, die wir jetzt das Wehe über sie rufen. Nein, meine Lieben, an unsere eigene Brust lasset uns schlagen, über unsere eigene Sünde lasset uns erschrecken bei solchen Taten, denn was sind sie anders als ein paar blutig aufgebrochene Beulen einer allgemeinen Pest, die im Finstern schleicht, und einer weit verbreiteten Seuche, die am Mittag verderbet? Was sind sie anders als ein paar wilde Ausbrüche der Gesinnung, darin Tausende unter uns dahinleben – nämlich des fleischlichen Sinnes, der keinen Nächsten mehr neben sich liebt, weil er keinen Gott mehr über sich fürchtet, dem kein Gebot der zweiten Tafel mehr heilig ist, weder das fünfte Gebot: du sollst nicht töten, noch das sechste: du sollst nicht ehebrechen, noch das siebente: du sollst nicht stehlen, noch irgend eines der andern, weil er auch die Gebote der ersten Tafel mit Füßen tritt: du sollst Gott über alles lieben. Bei solchem fleischlichen Sinn, da fragt man freilich gar nicht mehr:

wer ist mein Nächster? sondern nur: was ist meines Herzens Gelüste? Da sieht man in der Welt um sich her nicht mehr ein Arbeitsfeld für die Nächstenliebe und ein Saatfeld für die Ewigkeit, mit der Frage: was muss ich tun, dass ich das ewige Leben habe? Sondern nur einen Tummelplatz, für seine Leidenschaften, die man drauf umherrasen lässt, wie tolle müßige Hengste, ohne zu fragen wo sie hintreten; nur einen Weideplatz für sein Fleisch, das gierig umhergrast nach Sättigung seiner Begierden, wie das hungrige Vieh; nur ein Jagdrevier für seine Lüste, darin man umherspäht nach Beute für seine Habgier, Genusssucht, Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Wesen, ohne sich zu besinnen: geh ich nicht auf verbotenen Wegen? komm ich meinem Nächsten nicht ins Gehege? Übertrete ich nicht heilige Schranken göttlicher Gebote? Solche Jäger im Dienste der Lust, solche Räuber an des Nächsten Gut oder Ehre, solche Mörder an des Nächsten Leib und Seele – o meine Lieben, die haben ihr Wesen nicht nur in der Wüste zwischen Jerusalem und Jericho, sondern auch mitten in unserer Stadt, sie tragen weder Dolch noch Büchse, sie tragen vielleicht einen sehr feinen Rock und haben sehr gebildete Manieren und sind sehr angesehene Leute, sehr liebenswürdige Männer nach dem Ton der Welt. Solche unglückliche Schlachtopfer, die unter die Räuber und Mörder gefallen sind, unter die Ehrenräuber und Seelenmörder, und nun halb tot am Wege liegen – ach! man kann ihrer vielen begegnen in einer Stadt, wie die unsrige ist. Da sind arme Mädchen genug, um ihre Unschuld und um ihre Ehre und um ihr Lebensglück betrogen durch gewissenlose Verführer oder Verführerinnen; da sind unglückliche Frauen genug, misshandelt und mit Füßen getreten von herzlosen Männern, nachdem sie zuvor ihres Heiratsgutes an Hab und Gut oder an Jugendkraft und Jugendblüte von ihnen beraubt worden; da sind Jünglinge, um ihren Glauben, um ihre guten Grundsätze, um ihre Kraft Leibs und der Seele betrogen von schlechten Kameraden, dass man wahrhaftig sagen muss: sie sind unter die Mörder gefallen. Da ist auch hin und wieder ein redlicher Mann, ein fleißiger Arbeiter, der mit seinem sauer Ersparten in die Hände eines gewissenlosen Spekulanten, oder eines hartherzigen Gläubigers, oder eines bösartigen Nebenbuhlers, oder eines leichtsinnigen Freundes fiel und nun an Hab und Gut verbluten, mit seinem Häuflein Kinder darben muss. Fürwahr, sie sind zu beklagen diese unglücklichen Opfer gewissenloser Selbstsucht. Aber wer noch unglücklicher ist als sie, das sind doch ihre Räuber und Mörder selbst, und wenn sie auch meist vor keinem menschlichen Gerichtshof Rede stehen müssen: sie gehen einem größeren Richter entgegen, von dem es heißt: schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen; ja sie tragen schon hienieden ein Gericht in ihrem Gewissen, eine Hölle in ihrem Herzen, davon der Herr sagt: ihr Wurm stirbt nicht und ihr Feuer verlöscht nicht.

O meine Lieben, lasset uns wohl beherzigen bei allem, was wir tun: wer ist mein Nächster und was bin ich ihm schuldig? Lasset uns vor dem Angesichte des Allwissenden jeder sich selbst prüfen und fragen: bin ich kein Mörder, wo nicht am Leib, so doch an der Seele meines Nächsten? Ist mein Gewissen rein, nicht nur vom Blut, sondern auch von den Tränen misshandelter Nebenmenschen ? Ist in meinem Herzen getilgt die Wurzel, woraus heut und morgen und alle Tage solche böse Früchte reifen können: die Selbstsucht, die Gott und den Nächsten vergisst, und die Lust des Fleisches, das da gelüstet wider den Geist, und die Lieblosigkeit, von welcher der Apostel sagt: wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger? Lasset uns bereuen, was da zu bereuen ist, sühnen, was da noch zu sühnen ist, und was wir nicht mehr sühnen können, damit lasset uns bußfertig zum Kreuz des Welterlösers kommen, damit lasset uns demütig niederfallen vor dem Gnadenthron des ewigen Erbarmers, zu dem David seine blutbefleckten Hände emporhob mit der Bitte: Gott sei mir gnädig nach Deiner Güte und tilge meine Sünden nach Deiner großen Barmherzigkeit. Denn ich erkenne meine Missetat und meine Sünde

ist immer vor mir. Errette mich von den Blutschulden, Gott, der Du mein Gott und Heiland bist, dass meine Zunge Deine Gerechtigkeit rühme! (Ps. 51)

2. Priester und Levit

Wärst du aber auch rein von Blutschulden, doch, mein Christ, kehrt abermals die Frage für dich wieder: wer ist mein Nächster? Und wenn du nicht so zu dieser Frage stehst, wie die Räuber und Mörder: denkst du nicht wenigstens so darüber wie der Priester und Levit? „Es begab sich aber ungefähr, dass ein Priester dieselbige Straße hinabzog, und da er ihn sahe, ging er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte, und sahe ihn, ging er vorüber."

Das waren nun keine Räuber und Wegelagerer. Nein, gewiss, diese Diener des Herrn zogen auf's Ehrbarste ihre Straße, nicht nur von Jerusalem da hinab gen Jericho, sondern überhaupt während ihres Erdenwandels. Ja, wenn man sie wegen jenes Vorfalls zur Rede gestellt hätte, sie hätten wahrscheinlich nicht nur die tugendhafteste Entrüstung über die Mörder, nicht nur die schönsten Worte des Bedauerns mit dem Verunglückten, sondern auch die triftigsten Entschuldigungen für sich selber gehabt. Vielleicht hatten sie eilige Geschäfte und konnten sich nicht aufhalten, wollten sie nicht ihren ganzen Reiseplan stören. Oder sie dachten, der Mensch ist doch schon halb tot, da ist nichts mehr zu helfen. Oder sie waren nicht mit Verbandzeug und Arzneimitteln versehen, konnten vielleicht gar kein Blut sehen. Oder sie mussten fürchten: die Räuber sind noch in der Nähe, halt ich mich auf, so fallen sie auch über mich her und dem Andern ist doch nicht geholfen. Oder konnte nicht am Ende der Blutende am Weg selber ein gefährlicher Mensch sein, der in Raufhändeln so zugerichtet ward, also sein Unglück selbst verschuldet hatte? vielleicht gar ein Samariter, also ein halber Heide? Ja, hätten sie ihn gekannt, hätte er zu ihren Nächsten gehört: sie hätten gewiss nichts versäumt, ihn zu retten. Kurz, es waren sehr ehrsame Männer, denen man in dieser, wie in jeder andern Sache durchaus nichts Böses nachsagen konnte – nur aber auch leider nichts Gutes. Nur auch nichts, das über ihre strenge Schuldigkeit hinausging. Leute, deren ganze Gerechtigkeit in dem Pharisäerverdienst bestand: ich danke Dir, Gott, dass ich kein Räuber, kein Ungerechter, kein Ehebrecher bin, und die auf die Frage: wer ist mein Nächster? In ihres Herzens Grund eben die Antwort hatten: Jeder ist sich selbst der Nächste.

Und nun dieser Priester und Levit, meine Lieben, wie viel Gesinnungsgenossen haben sie auch heute noch unter ehrbaren Leuten. Wie viele sind auch unter uns, deren ganze Gerechtigkeit darauf hinausläuft: mir kann niemand etwas Böses nachsagen, – (aber nur auch niemand etwas Gutes!) Ich tue meine Schuldigkeit; (aber nur nichts darüber!) Ich thue keinem Hühnchen etwas zu leid; – (aber auch keinem Menschen etwas zu lieb!) Und wenn dann irgendwo eine Gewalttat geschieht, da sind sie voll tugendhafter Entrüstung, und Polizei und Justiz kann ihnen nicht schnell genug einschreiten. Und wenn irgendwo ein Unglück eintritt durch Feuer oder Wasser, durch Menschenhand oder Gotteshand, da sind sie voll Mitleid in Worten, voll guter Wünsche für ihre Mitmenschen. Nur Eins müsst du von ihnen nicht verlangen: dass sie etwas tun, etwas geben, etwas wagen, etwas opfern und leiden für ihren Nächsten. Da gehen sie vorüber wie der Priester und Levit, da haben sie tausend Ausflüchte und Entschuldigungen. Sollen sie etwas geben, da heißt's: des Bittens und Bettelns ist doch kein Ende! und da ist ihnen dann das Unglück entweder zu klein: die Leute können sich füglich selber helfen, oder zu groß: mein Gulden oder Sechser macht's ja doch nicht gut; man traut entweder den Nachrichten nicht, ob's auch

wirklich so arg ist, oder man traut den Händen nicht, in die man geben soll, ob's auch recht verwendet wird? – und behält sein Geld in der Tasche. Soll man gar selber Hand anlegen bei fremder Not, einen Kranken besuchen, nach einem Armen sehen, bei einem wohltätigen Verein mitarbeiten – da hat man keine Zeit, oder man hat eine natürliche Aversion vor solchen Jammerszenen und fürchtet sich zu alterieren, oder man steht nicht gut mit diesem oder jenem, der auch mittut, – und bleibt weg. Der wahre Grund aber von dem allem ist der Gedanke: jeder ist sich selbst der Nächste. Oder wenn's hoch kommt mit der Nächstenliebe, wenn so ein Priester und Levit hinaus denkt über sein liebes Ich – wer ist dann sein Nächster? Es ist sein Fleisch und Blut, Weib und Kind, Bruder und Schwester, es sind dir, die man liebt wie das Tier seine Jungen, für die man sorgt wie der Vogel für die Brut in seinem Nest – aus blindem Trieb der Natur. Und aus dem wollt ihr euch ein Verdienst machen? So ihr liebet die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderlichs? Tun nicht die Zöllner auch also? (Matth. 5,46.47) Oder wenn's noch höher kommt mit der Nächstenliebe, wenn man über den nächsten Kreis der Seinen hinaus auch einmal etwas tut, nun so tut man's Schanden- und Ehrenhalber mit innerem Widerstreben, oder tut's mit geheimen Lobsprüchen auf sich selbst, als hätte man recht ein Übriges getan, oder tut's mit ängstlicher Berechnung, dass es ja nicht zu viel sei, denn das Ende vom Lied bleibt immer: Jeder ist sich selbst der Nächste.

O ihr kühlen Seelen und harten Herzen – wie sähe es aus in Gottes Welt, wenn Euresgleichen ihm sie verhalten und verwalten musste! Da wäre noch kein Waisenhaus erbaut für vaterlose Waisen, noch kein Spital errichtet für Arme und Kranke, noch kein Missionar hinausgezogen zu den blinden Heiden, noch kein Held in den Tod gegangen für's Vaterland, da wäre noch kein Werk des Glaubens verrichtet, noch keine Tat der Liebe getan, da dürfte die arme, aus tausend Wunden blutende Menschheit sich ruhig vollends verbluten an ihren physischen Übeln und moralischen Schäden – ihr waschet eure Hände in Unschuld und sitzet unter eurem Feigenbaum in Ruhe, euer Wahlspruch bleibt: Jeder ist sich selbst der Nächste. Und wie, wenn Gott der Herr euch messen wollte mit dem Maß, womit ihr messet, wenn Er auch Sein Herz über euch verhärten und Seine Hände vor euch verschließen wollte und euch bezahlen was ihr verdient, und weiter nichts, und euch preisgeben eurer menschlichen Schwachheit in den tausend Gefahren, die euch täglich drohen, ohne dass ihr daran denket, und sich einhüllen in Seine göttliche Herrlichkeit und einschließen in Seinen seligen Himmel – was würde aus euch werden? was wäre längst aus euch geworden? Ist's nicht Gnade, unverdiente Gnade, woran ihr zehret mit allem, was ihr seid und habt? Ist's nicht Liebe, freie Liebe, wodurch ihr lebet und webet? Ist's nicht Erbarmen, lauteres Erbarmen, was ihr genießet mit jedem Stück Brot, das ihr esset, mit jedem Trunk Wasser, den ihr trinket, mit jedem Zug Luft, den ihr atmet? Und diese Güte eures Schöpfers und Erhalters, hat sie noch nie euer Herz gerührt, dass es wallete von Dank gegen Ihn und von Erbarmen gegen Seine Geschöpfe? Und nach dieser göttlichsten aller Wonnen hat's euch noch nie gelüstet, dass ihr's schmecken möchten Geben ist seliger denn Nehmen? Und dieses menschlichste aller Gefühle, hat's euch noch nie übermannt: mit den Weinenden zu weinen? So ziehet eure Straßen, verschwindet spurlos aus der Welt ohne Dank und ohne Segen, wie der Priester und der Levit aus dem Gleichnis! Wir aber wenden uns zu einer edleren Gestalt:

3. Wir erquicken uns noch am barmherzigen Samariter.

„Ein Samariter aber reisete und kam dahin; und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und goss drein Öl und Wein; und hob ihn auf sein Tier, und führete ihn in die Herberge und pflegte sein. Des andern Tages reisete er und zog heraus zwei Groschen und gab sie dem Wirte, und sprach zu ihm: pflege sein: und so du was mehr wirst dartun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: der die Barmherzigkeit an ihm tat." Ja, meine Lieben, der hat die Frage verstanden: wer ist mein Nächster? Mochte ihm jener Unglückliche fremd sein nach dem Fleisch, ja mochte er ihm feind sein nach dem Volk, er ein Samariter, jener ein Jude, – genug, er ist ein Mensch – und er ist ein Unglücklicher – und er ist mir von Gott in den Weg gelegt – also er ist jetzt mein Nächster, und ich kann nicht vorbei und ich muss für ihn tun, was ich kann! – so denkt unser Samariter, oder vielmehr so fühlt er, denn die Liebe denkt nicht lang, sondern sie fühlt, und sie fühlt nicht bloß, sondern sie handelt. Und so handelt denn auch unser Freund. Zum brüderlichen Auge, das des Nächsten Not sieht, und zum brüderlichen Herzen, das des Nächsten Schmerz fühlt, kommt nun auch die brüderliche Hand, die des Bruders hilfreich sich annimmt, sorgsam seine Wunden verbindet, mühsam ihn auf's Maultier hebt, treulich ihn in der Herberge verpflegt, unermüdet im Wohltun für ihn auch das Kostgeld noch beim Wirte hinterlegt, und ihn dem auf's Herz bindet bis zur Wiederkunft. O wer möchte sie nicht freundlich drücken, diese milde Samariterhand? Und wer möchte noch fragen Angesichts dieses Vorbilds: wer ist denn mein Nächster?

Wer ein Mensch ist wie du – und wäre er dir auch fremd von Angesicht; und wer in Not ist wie der Halbtote in der Wüste von Jericho – und wär's auch nicht ganz so schlimm wie dort; und wem du helfen kannst wie der Samariter – und wär's auch nicht immer so gründlich wie dieser – der ist dein Nächster! O nur ein helles Samariterauge, nur ein warmes Samariterherz – und an Gelegenheit zum Gutestun, an Brüdern, denen zu helfen ist, wird's nicht fehlen! Und wäre dir jetzt dein Herz warm und du fragtest: wer ist mein Nächster, ich möchte gern etwas Gutes tun, wo's recht angelegt ist, so zeig ich dir und dein eigenes Herz zeigt dir deren genug! Siehe da stehen sie wieder, die Unglücklichen alle, deren wir gleich Anfangs gedachten! Da stehen zunächst Landsleute und Volksgenossen vor uns, Fleisch von unsrem Fleisch, Bein von unsrem Bein, wie unsre Abgebrannten im Oberland mit ihren obdachlosen Familien und unsre Hagelbeschädigten ringsum im Land mit ihren zerschmetterten Feldern, und so mancher Arme, der uns hier am Ort entgegentritt, und dein Herz sagt dir: das ist mein Nächster, und das Wort Gottes mahnt dich: brich dem Hungrigen dein Brot und die, so in Elend sind, führe in's Haus; so du einen nackend siehst, so kleide ihn und entziehe dich nicht von deinem Fleisch. (Jes. 58) Und kannst du's jenem wackern Bürger nicht nachtun in einer Gemeinde des Unterlandes, dem heuer seine Felder wohl getragen hatten und der aus einem Nachbardorf einen vom Hagel betroffenen Familienvater kommen ließ zur Ernte, ihm einen seiner Äcker zu schneiden, und als der arme Mann, froh über das Bisschen Verdienst, seinen Tagelohn wollte in Empfang nehmen, zu ihm sagte: nein, nicht der Taglohn gehört dir, sondern der Ertrag, mich hat Gott gesegnet, du bist im Unglück, du hast für dich geschnitten, lad auf und führ deine Garben heim! – kannst du ein solches Samariterwerk nicht tun, so wirst auch du doch ein Scherflein haben für deine unglücklichen Landsleute.

Und siehe da stehen ferner deine Glaubensgenossen, mit dir verbunden durch die geistlichen Bande eines teuren evangelischen Bekenntnisses, wie sie in den letzten

Tagen droben in Ulm uns nahe getreten sind beim großen Gustav-Adolf-Verein; fürwahr, wärest du dabei gewesen und hättest die Bitten gehört und die Klagen von den Evangelischen in der Zerstreuung von der Ostsee bis nach Afrika, und von Lyon bis nach Ungarn und Siebenbürgen, wie sie ohne Schulen sind und ohne Kirchen, ohne Seelenhirten und ohne Gottesdienst, während wir die Fülle haben – dein Herz hätte dir gesagt: das sind meine Nächsten, und das Wort Gottes hätte dich gemahnt: als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. (Gal. 6,10) Und kannst du nicht 10.000 Taler stiften für den Verein, wie vor etlichen Tagen ein Fabrikant in Sachsen getan, so kannst du doch den armen Bauernkindern nachtun in einem Dörflein des Odenwalds, die diesen Sommer ihrem Pfarrer von jedem Korb Heidelbeeren, den sie verkauften, freiwillig einen Kreuzer brachten für den Gustav-Adolf-Verein. Gehe hin und tue desgleichen!

Und da stehen Mitchristen vor uns ohne Unterschied der Konfession, wie die syrischen Christen, die unter die türkischen Mörderhände gefallen, von deren Jammer alle Zeitungen jetzt voll sind; da stehen Heiden vor uns, wie das neuliche Missionsfest sie uns vorgeführt hat in ihrem leiblichen und geistlichen Elend und rufen uns zu: kommt herüber und helfet uns! – und können wir nicht selber hinübergehen wie die Missionare und nicht selbst Hand anlegen wie der Samariter, so können wir doch mit unsern Gebeten die Gaben unserer Liebe hinübersenden, der Reiche sein Gold und der Arme sein Silber. Gehe hin und tue desgleichen! – Ja, meine Lieben, wer Mensch ist wie wir, Fleisch von unserem Fleisch und Bein von unserem Bein – und wer in Not ist und der Hilfe bedürftig – und wen Gott uns in den Weg führt, dass wir etwas für ihn tun können nach unsern Kräften – der ist unser Nächster. Und wer jetzt Angesichts all der Not vor unsern Augen, wer Angesichts des Samariters in unserem Text noch fragen kann: wer ist mein Nächster und wo soll ich Gutes tun? Und wie soll ich Gutes tun? und wer von uns allen hier noch nichts getan hätte inmitten solcher Nöten – o dem öffne Gott der Herr die Hand und das Herz und rühre und bewege ihn durch das Vorbild seiner eignen himmlischen Erbarmung. Denn die rechte Menschenliebe, die nicht nur eine plötzliche Aufwallung ist, sondern eine tätige, geduldige, aufopfernde, unermüdliche, die quillt nur aus der Liebe zu Gott. Wer Gott liebt von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften, der nur wird um Gotteswillen auch den Nächsten lieben als sich selbst. Unsere Liebe zu Gott aber, die quillt aus Seiner Liebe zu uns. Seine Liebe müssen wir erkannt, Seine Barmherzigkeit an uns erfahren haben, dann wird's auch bei uns heißen: lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt! Und sehet, meine Lieben, da gilt unser Textwort: selig sind die Augen, die da sehen das ihr seht! Ja selig sind unsere Augen, denn wir sehen in Jesu Christo die ewige Liebe und Erbarmung; wir sehen in Ihm, der für uns lebte und für uns starb, den rechten himmlischen Samariter, der des Armen, der unter die Mörder gefallen, der verlorenen Menschheit sich erbarmt hat und hat Öl und Wein in seine Wunden gegossen und das Lösegeld für ihn bezahlt und ihn heil gemacht durch Sein eigen Blut. Diese Seine Liebe lasse der Herr uns je mehr und mehr erkennen und an uns selber erfahren, dann werden wir in Dank und Freude nicht anders können, als dass wir auch Ihn lieben und um Seinetwillen die Brüder.

Kommt, ach kommt, ihr Gotteskinder,
Und erneuert euren Bund,
Schwöret unsrem Überwinder
Lieb und Treu von Herzensgrund!
Und wenn eurer Liebeskette
Festigkeit und Stärke fehlt,
O so flehet um die Wette,
Bis sie Jesus wieder stählt!

Tragt es unter euch, ihr Glieder,
Auf so treues Lieben an,
Dass ein jeder für die Brüder
Auch das Leben lassen kann!
So hat uns der Herr geliebet,
So vergaß er dort Sein Blut:
Denkt doch, wie es Ihn betrübet,
Wenn ihr selbst euch Eintrag tut!

Amen

LXIV.

Predigt am 14. Sonntag nach Trinitatis.

(Kommunion der Neukonfirmierten 1857)

Matthäus 13,44 – 50

Abermals ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand und verbarg ihn, und ging hin vor Freuden über denselbigen, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker. Abermals ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte, und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige. Abermals ist gleich das Himmelreich einem Netze, das in's Meer geworfen ist, damit man allerlei Gattung fähet. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen, aber die faulen werfen sie weg. Also wird es auch am Ende der Welt gehen: die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden, und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneklappen sein.

In unserem Gesangbuch stehen hart neben einander zwei Lieder; das eine heißt: Es kostet viel ein Christ zu sein, das andere beginnt: Es ist nicht schwer ein Christ zu sein. Beide Lieder hat ein Mann gedichtet und beide Lieder haben Recht, und beide Lieder gehören zusammen, um uns den Weg des Heils zu zeigen.

Es kostet viel ein Christ zu sein, wenn wir sehen auf unsere eigene Kraft, und es ist nicht schwer ein Christ zu sein, wenn wir uns halten an Den, der beides in uns wirkt, das Wollen und das Vollbringen. Es ist nicht schwer ein Christ zu sein, wenn wir denken an das, was Gottes Gnade tut, und es kostet viel, wenn wir nicht vergessen, was uns dabei übrig bleibt und obliegt, damit wir die Gnade nicht vergeblich empfangen.

➢ Warum, meine Lieben, bringen es so wenig Christen in der Welt zu einem lebendigen Christentum? Darum, glaube ich, weil so viele nur an eines dieser zwei Lieder sich halten. Die Einen bleiben hängen an dem: Es kostet viel ein Christ zu sein; sie nehmen's zu schwer, sie fürchten sich vor den Forderungen des göttlichen Gesetzes, sie scheuen sich vor dem Ernste der Heiligung, sie wagen's nicht, an den Reichtum der göttlichen Gnade herzhaft zu glauben und mit kindlichem Vertrauen sich der ewigen Liebe in die Arme zu werfen. Und so bringen sie's nicht weiter als zu einer knechtischen Furcht und höchstens zu einem äußeren Gesetzesdienst und spüren lebenslang nichts in sich von dem Pulsschlag der Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist, und von dem Flügelschlag des kindlichen Geistes, der da spricht: Abba, lieber Vater!

➢ Die Anderen dagegen halten sieh nur an das Andere: Es ist nicht schwer ein Christ zu sein. Sie machen sich's zu leicht, sie getrösten sich träge der göttlichen Gnade, die alles für sie tun soll, als stünde nicht auch geschrieben: schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern; sie vergessen über dem Evangelium das Gesetz, über Gottes Gnade Seine Heiligkeit, über dem Christus für uns den Christus in uns, und so kommen sie

nicht weiter als zu einem toten Glauben oder zu einer oberflächlichen Ehrbarkeit und zu einem Schein der Gottseligkeit, der einst jämmerlich verfliegen wird vor dem Donnerworte des Herzenskündigers: du hast den Namen dass du lebest, und bist tot. Darum möcht ich's unsern lieben neukonfirmierten Söhnen und Töchtern als Denkspruch mitgeben wie für ihr erstes Abendmahl, so für ihren ganzen Christenlauf nimm's nicht zu leicht, aber nimm's auch nicht zu schwer ein Christ zu sein. Darum möchte ich es jedem meiner lieben Mitchristen, der gern selig werden will, zur Beherzigung zurufen: nimm's nicht zu schwer – aber nimm's auch nicht zu leicht mit deinem Christentum! Darum möcht' ich die drei schönen Gleichnisse vom Himmelreich, die wir vorhin aus des Heilands Munde vernommen haben, dazu benützen, euch allen, meine Lieben, mit Gottes Hilfe die doppelte Wahrheit zu zeigen:

Es ist nicht schwer ein Christ zu sein, und doch:

Es kostet viel ein Christ zu sein!

Denn:

1. Der Schatz ist zwar vorhanden, doch nur für den glücklichen Finder.
2. Die Perle ist zu haben, doch nur für den mutigen Käufer.
3. Das Netz, ist allen offen, doch nur bis zur endlichen Sichtung.

Ach Gott, verlass mich nicht! gib mir die Gnadenhände!
Ach führe mich, Dein Kind, dass ich den Lauf vollende
Zu meiner Seligkeit, sei Du mein Lebenslicht,
Mein Stab, mein Hort, mein Schutz, ach Gott, verlass mich nicht! Amen.

Es ist nicht schwer ein Christ zu sein, und kostet viel ein Christ zu sein. Diese Doppelwahrheit beleuchtet uns der Herr von drei Seiten durch die drei Gleichnisse unseres Textes. Das erste zeigt uns:

1. Der Schatz ist zwar vorhanden, doch nur für den glücklichen Finder.

❶ Der Schatz ist vorhanden. „Abermals ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker." Einem Schatz im Acker. Nun, da fragt wohl jedes unter euch zuerst: wo ist der Acker? Zeig' mir ihn, führ mich hin. Das hat keinen Anstand, meine Lieben, der Acker ist vorhanden, ihr dürfet nicht weit danach gehen, ihr habt ihn jetzt eben unter den Füßen. Die Kirche ist das von dem Herrn mit Seinem Blut erkaufte, von Seinen Dienern jahraus jahrein bearbeitete Ackerfeld. Die Kirche mit ihren Heilsordnungen und Gnadenmitteln, mit Wort und Sakrament, Predigt und Unterricht, die Kirche, zu der ihr alle Zutritt habet, mit welcher ihr alle von Kind auf wohl bekannt seid, an der euch der Weg alle Tage vorüberführt, diese Kirche ist der Acker, in welchem der

köstliche Schatz verborgen liegt für den glücklichen Finder, sie ist die Pflegerin der himmlischen Güter auf Erden.

Aber wo ist der Schatz? fragst du weiter. Und darauf kann ich dir vorerst nur sagen: er ist auch vorhanden, er ist im Acker. Und zwar ein köstlicher Schatz, aus der Schatzkammer des reichsten Königs, niedergelegt in die arme Erde. Ein uralter Schatz, in grauer Vorzeit der Kirche des Herrn anvertraut. Ein gemeinnütziger Schatz, für den glücklichen Finder bestimmt durch ein ausdrückliches Vermächtnis des Stifters. Ein unerschöpflicher Schatz, groß genug, die ganze Welt reich zu machen. Ein wirklicher und wahrhaftiger Schatz, nicht von betrügerischen Schatzgräbern abergläubischen Toren vorgespiegelt und vorgeschwindelt, sondern wahrhaftig vorhanden, wie Tausende bezeugen können, die ihn gefunden, die ihn gehoben, die davon zehren, die davon leben und ihn nicht wieder hergeben würden um alle Schätze der Erde; denn, sagen sie, „erlang' ich dies Eine, das alles ersetzt, so werd ich mit Einem in allem ergötzt."

Also der Schatz ist vorhanden, wie der Acker, und da sollte man denken: es ist nicht schwer ein Christ zu sein, da sollte man meinen, jedermann werde zugreifen mit beiden Händen, da sollte man glauben, auch wir alle seien schon längst im Besitze dieses Schatzes, seien längst dadurch reiche, glückliche, selige Leute.

❷ Aber nun, meine Lieben, kommt das Andere: es kostet viel ein Christ zu sein. Der Schatz ist vorhanden, aber nur für den glücklichen Finder; denn „das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz im Acker." Er liegt nicht offen da im Sonnenschein, dieser Schatz, dass man ihn nur so im Vorübergehen könnte aufheben und in die Tasche stecken. Dafür ist er zu schwer, zu kostbar, zu heilig, da wäre er längst verschleppt und verschleudert. Nein, er liegt in der Tiefe, er ist dem natürlichen Blick verborgen, er will gefunden sein. Ohne Bild gesprochen: die Kirche ist noch nicht das Himmelreich. Ja, wenn jeder, der zur äußeren Kirche gehört, auch schon Teil hätte am Himmelreich, dann wär's nicht wahr: es kostet viel ein Christ zu sein. Wenn jeder, der hienieden im Taufbuch steht, auch droben schon im Buch des Lebens stünde; wenn jeder, der konfirmiert ist, damit schon ein fertiger Christ wäre; wenn jeder, der einmal in die Predigt kommt, damit schon den Segen des Evangeliums an sich empfände, dass es eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben; wenn jeder, der einmal zu Gottes Tisch geht, damit schon sagen könnte: Herr, mein Hirt, Brunn' aller Freuden, Du bist mein, Ich bin Dein, niemand kann uns scheiden, – dann wäre es nicht schwer ein Christ zu sein, dann wären wir alle längst schon reiche, glückliche, selige Leute.

Aber die Kirche ist noch nicht das Himmelreich, sie kann nur dazu führen. Wer auf den Acker geht, hat darum den Schatz noch nicht, er kann ihn nur finden. Er kann ihn aber auch nicht finden. Oder ist's nicht so in Wahrheit bei Tausenden? Sie sind ordentliche Glieder der Kirche und doch fern vom Reich Gottes. Sie kommen fleißig in die Predigt und doch gehen sie jedes mal heim so leer im Herzen, als sie gekommen sind. Sie erscheinen von Zeit zu Zeit bei Gottes Tisch, und doch kommt's nie zu einer rechten Herzenskommunion, zu einem innigen Seelenbund zwischen ihnen und dem Herrn. Sie haben oftmals die Bibel in der Hand, und doch haben sie den Schatz noch nie gefunden, der zwischen ihren Blättern verborgen liegt. Sie sind hundertmal durch Gottes Gnade über den Acker gegangen, darin der Schatz verborgen liegt; ihr Lebensglück, ihr Seelenheil, das ganze Himmelreich lag in tausend Gnadenstunden ihnen hart vor den Füßen, und doch gehen sie durch die Welt und aus der Welt arm, bettelarm an der Seele – warum? der Schatz ist verborgen im Acker. Er ist zwar vorhanden, aber nur für den glücklichen Finder,

der ein Aug hat, ihn zu sehen, und ein Herz, ihn zu bewahren, und eine Hand, ihn zu heben.

➢ Ein Aug ihn zu sehen. Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Acker, „den ein Mensch fand." Tausend Menschen waren vielleicht an diesem Acker schon vorübergegangen und hatten den Schatz nicht gefunden. Hundertmal war vielleicht derselbe Mensch auf diesem Acker gewesen und hatte nichts von dem Schatze geahnt: aber heute ist der Glückstag – er geht etwa vorüber und sieht etwas funkeln im Sonnenschein; er blickt sich und es ist ein Goldstück; er gräbt, und siehe, der Schatz ist gefunden. – Oder er säet etwa den Acker ein im Tagelohn, und hört etwas klingen unter seinem Fußtritt, und hebt es auf und es ist ein Stück von köstlichem Geschmeide, er sucht nach und siehe, der Schatz ist gefunden. – Oder er pflügt und stößt auf etwas Hartes mit der Pflugschar, er sieht nach und es ist eine Kiste voll alter Münzen, ein Topf voll schwerer Goldstücke; siehe, der Schatz, ist gefunden! Nicht wahr, ein glücklicher Finder? Aber solch glückliche Finder, meine Lieben, und noch viel glücklichere, könnten wir alle werden, wenn wir nur Augen hätten, den Schatz zu sehen. Hast du noch nie etwas funkeln sehen von diesem Schatz, wenn du in der Kirche warst, einen Lichtgedanken, der dir wie Gold in die Seele blitzte? eine Heilswahrheit, die dir plötzlich in einem ganz neuen Licht erschien und wie ein Sonnenblick das Herz erleuchtete? O geh nicht dran vorbei, bleib dabei stehen, denk ihm genauer nach – sieh, das ist ein Goldstück aus dem Acker, und wo das liegt, liegen noch mehr. Grabe nur nach, und du hast den Schatz gefunden! – Hast du noch nie etwas klingen hören von dem Schatze, wenn du in der Predigt warst? ein einzig Wort vielleicht, einen Satz, einen Spruch, einen Vers, der dir in's Ohr klang und durch's Ohr in's Herz, so neu und merkwürdig, oder so süß und tröstlich, oder so scharf und gewaltig, dass du ihn nicht gleich wieder vergessen konntest? O vergiss ihn nicht, sag ihn dir wieder vor, denk ihm weiter nach: vielleicht es ist gediegen Gold; vielleicht es ist eine klingende Münze aus dem verborgenen Schatz der göttlichen Wahrheit, und wo die klang, da findest du noch mehr; grabe nur und du hast den Schatz gefunden. Bist du noch nie auf etwas Hartes gestoßen, wenn du lasest in der Schrift? auf eine harte Rede, daran du dich stießest? auf eine schwere Stelle, darüber du nicht wegkamst? O gehe nicht darüber weg, stoße dich nicht dran, denk ihm weiter nach: vielleicht dieses harte Gefäß birgt einen goldenen Inhalt, vielleicht in der bittern Schale liegt ein süßer Kern. Grabe nur und du hast den Schatz, gefunden. Ja, dass der Herr uns alle noch zu solchen glücklichen Findern machen wollte, und uns das Verständnis öffnen, damit wir erkennen die Wunder in Seinem Gesetz. Ja dass auch der heutige Sonntag nur Einem, Einem von uns allen so ein Glückstag würde wo im günstigen Sonnenschein der göttlichen Gnade ihm zum ersten mal der Schatz entgegen funkelte, wo zum ersten mal ihm die Augen aufgingen für sein ewiges Heil!

➢ Hast du aber ein Aug, den Schatz zu sehen, dann, mein Lieber, musst du auch ein Herz haben, ihn zu bewahren. „Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz im Acker, den ein Mensch fand und verbarg ihn." Er ließ ihn vorerst im Acker und schüttete ihn wieder mit Erde zu, damit niemand ihm dahinterkomme. Nimm dir ein Beispiel dran, liebe Seele; hast du den Schatz, gefunden, hast du von der göttlichen Wahrheit etwas erkannt, von des Herrn Gnade etwas verschmeckt: verbirg's vorerst und deck es wieder zu; rede nicht zu viel davon vor den Leuten, sonst hast du deinen Lohn dahin; befrage dich nicht lange mit Fleisch und Blut, wer lang fragt, geht lang irre; mache die Welt nicht zu deiner Vertrauten: sie gönnt dir dein Glück nicht. Nein, da gilt es ein demütiges Herz, das in der Stille sich beugt vor Gott mit dem Bekenntnis: Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert. Da gilt es einen sanften und

stillen Geist, der im tiefen Herzensgrunde bewahrt und bewegt und verarbeitet seinen seligen Fund. Da gilt es die Vorsicht und Klugheit der Kinder Gottes, die vor der Welt sich in Acht nimmt, eingedenk der Regel: ihr sollt eure Perlen nicht vor die Säue werfen und das Heiligtum nicht den Hunden geben, und gehorsam der Mahnung: halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme. Nur so kann der Schatz dein Eigentum werden und dein Eigentum bleiben.

➢ Dazu gehört dann freilich auch die Hand, den Schatz zu heben. „Und ging hin vor Freude über denselbigen und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker." Er will den Schatz, den er so unverhofft gefunden, nun auch rechtmäßig besitzen und in Ruhe genießen. Darum lässt er's noch manchen Gang sich kosten und rückt sein ganzes Vermögen dran, denn er weiß wohl: alle diese sauren Gänge werden mir reichlich belohnt durch den friedlichen Besitz, alle meine Habe wird mir zehnfach ersetzt durch den köstlichen Schatz. Mach's auch so, liebe Seele! Hast du einmal einen Schein in's Herz bekommen von der Wahrheit des Evangeliums, hast du einmal einen Tropfen verschmeckt von der Süßigkeit der göttlichen Gnade, hast du einmal einen Blick getan in die Herrlichkeit des Himmelreichs, und das darf man ja hoffen von manchem unter euch, von manchem auch unter unsern lieben jungen Christen: o so ruhe nicht, bis der Schatz, nun auch dein ist, bis du im sichern Besitz bist dieser göttlichen Gnade und Wahrheit, bis du sagen kannst: Gottlob, auch mich nimmt Jesus an! Da wirst du's dann freilich erfahren; es kostet viel ein Christ zu sein. Auf die Freude des ersten Fundes folgt noch manche mühsame Arbeit, bis man sich die Wahrheit zu eigen gemacht; gilt's noch manchen sauren Gang, bis man sagen kann: ich bin nun in meinem Eigentum und kein Mensch soll mich daraus vertreiben; kostet's manche schwere Opfer an fleischlichen Lüsten, die man verleugnen, an weltlichen Gelüsten, die man sich versagen, an menschlicher Ehre, auf die man verzichten muss. Aber besinne dich nicht, liebe Seele, – sieh, der Schatz ist's wert, wert alle schwere Arbeit, wert jeden sauren Gang, wert jedes teure Opfer, denn es ist etwas des Heilands sein, und keiner hat je den Preis bereut, mit dem er die Gnade Gottes, den Frieden des Herzens, das Glück des Lebens und die Seligkeit des Himmels bezahlt hat.

Dieser Zeiten Eitelkeiten, Reichtum,
Wollust, Ehr und Freud
Sind nur Schmerzen meinem Herzen,
Das da sucht die Ewigkeit.
Lass Dich finden, lass dich finden,
Großer Gott, mach mich bereit!

Der Schatz ist vorhanden, doch nur für den glücklichen Finder. Und

2. die Perle ist zu haben, doch nur für den mutigen Käufer.

„Abermals ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte, und da er Eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige." Sehet da in einem neuen Licht: es ist nicht schwer, ein Christ zu sein, und: es kostet viel, ein Christ zu sein.

❶ Es ist nicht schwer, denn die Perle ist zu haben. Ja, meine Lieben, es gibt unter den Schätzen der Erde eine Perle, so schön in ihrem mild leuchtenden Glanz, so

einzig in ihrer seltenen Größe, so rein in ihrer fleckenlosen Vollkommenheit, so kostbar in ihrem unvergleichlichen Wert, – dass, wer sie an sich trägt, der braucht keinen andern Schmuck, er ist wohl geschmückt und köstlich angetan, und wer sie aufbewahrt in seines Herzens Schrein, der bedarf keiner andern Juwelen, er ist reicher, als Salomo. Keinen schöneren Schmuck wüsste ich für euch, ihr lieben jungen Christen, als wenn ihr diese Perle im Herzen trüget; keinen köstlicheren Schatz wünsche ich euch allen, als dass ihre diese Perle möchtet euer nennen. Kein Kleinod kommt ihr gleich. Und wenn die stolzeste Schönheit daherrauschte, strahlend von Juwelen, wie die Königin von Saba – du bist schön geschmückt, müsst ich sagen: aber Eines vermiss ich unter deinem Schmuck: die Eine köstliche Perle. Und wenn der reiche Krösus mich durch seine Schatzkammern führte, dass mir die Augen übergingen vom Glanz – du bist reich, müsste ich ihm sagen, aber eines habe ich nicht fanden unter deinen Schätzen: die eine köstliche Perle. Und wenn ich einen Mann sehen würde, nicht nur äußerlich geschmückt mit Ehrenzeichen und Ordenskreuzen, sondern auch innerlich begabt mit den glänzendsten Geistesgaben, und diese Perle fehlt ihm: so müsste ich sagen: du bist schön begabt und reich geschmückt, aber das Schönste fehlt dir noch: die einzige köstliche Perle.

Aber wenn sie so kostbar ist, diese Perle, ist sie denn auch zu haben? Ja, meine Lieben, sie ist zu haben. Falsche Perlen macht man, die echten findet man, sie sind ein Erzeugnis der Natur. Auch die Perle, die ich meine, ist keine gemachte, sie ist eine Gabe Gottes, ein Erzeugnis der göttlichen Gnade, herausgeboren aus dem Meer der göttlichen Liebe und Erbarmung. Sie ist zu haben für jedermann. Jener Kaufmann hat Länder durchreist und Meere durchschifft, bis er seine köstliche Perle gefunden. Euch aber sage ich, ihr könnet sie in der Nähe haben, und brauchet nicht einmal auf den Markt darum zu gehen. Jener Kaufmann im Gleichnis hat viel Geld ausgegeben um seine Perle, euch aber sage ich: der Ärmste kann sie haben, im Stüblein einer bettelarmen Witwe habe ich sie schon gefunden, an der Brust eines blutarmen Mädchens habe ich sie schon gesehen.

Diese Perle ist das Himmelreich, nicht erst wie es droben glänzt in der Ewigkeit, sondern wie es hienieden schon der wahre Christ im Herzen trägt. Nicht erst an den Kronen der Überwinder droben wird diese himmlische Perle glänzen, sondern schon hienieden ist sie zu haben, die Perle himmlischer Weisheit und edlen Friedens, den ein Kind Gottes im Herzen trägt. Müssen wir da nicht sagen: es ist nicht schwer ein Christ zu sein? Sollte man da nicht meinen, wir alle wären längst im Besitze dieses Kleinods, dem kein Kleinod gleicht? Und doch, Geliebte, warum ist er so selten zu sehen, dieser edelste Seelenschmuck? bei allem äußeren Schmuck, womit die Welt sich behängt, ja bei allem Reichtum auch edler Geistesgaben und schöner Herzensanlagen, woran die Menschheit wahrhaftig nicht arm ist, warum fehlt das Schönste, das Beste so oft – das Eine, was Not ist, die köstliche Perle?

❷ Darum, weil's eben auch hier wieder gilt: es kostet viel ein Christ zu sein. Darum, weil die Perle zwar zu haben ist, aber nur für den mutigen Käufer. Einen mutigen Käufer sehen wir da vor uns im Gleichnis. Er sucht seine Perle mit unverdrossenem Fleiß, er erkennt die echte mit schnellem Blick, er bezahlt sie ohne Zaudern mit raschem Entschluss.

Haft auch du, mein Christ, die Perle schon gesucht? Zwar, wie vorhin gesagt, nicht über Land und Meer darfst du sie suchen, aber doch gehört dazu ein suchendes Herz. Zwar, wie wir im ersten Gleichnis sahen, auch ungesucht kann man ihn finden, den köstlichen Schatz. Aber das ist doch nicht die Regel, darauf dürfen wir uns doch nicht verlassen. Darum dennoch gilt die Mahnung: suchet, so werdet ihr finden. Suchende

Herzen, meine Lieben, das möchten wir euch allen wünschen: Herzen, die nicht zufrieden sind mit dem nächsten Besten, was die Welt uns geben kann, mit Essen und Trinken, mit Obdach und Kleidung, mit irdischem Auskommen und Fortkommen, sondern Herzen, die nach etwas Besserem verlangen, nach etwas Höherem trachten, nach einer Wahrheit, die den Geist befriedigt, nach einer Schönheit, die nimmer verwelkt, nach einer Gerechtigkeit, die vor Gott besteht, nach einem Frieden, den die Welt nicht gibt, nach einem Glück, das kein Sturm erschüttern kann, nach einem Schatz, den kein Tod uns rauben darf. Solch ein Suchen und Sehnen, ach, es ist ja jedem Menschenherzen eingepflanzt von Natur. In euren Herzen besonders, ihr jungen Christen, ist solch ein Suchen und Sehnen – o ersticket's nicht, sondern pfleget sein, bis es befriedigt ist. Und auch ein altes Herz, das viel gesehen, viel erfahren, viel genossen und viel gelitten auf Erden: es wird dieses Sehnen, nicht los, es kommt von diesem Suchen nicht zur Ruhe, es fühlt sich nimmer befriedigt, es sei denn, dass es die Perle gefunden.

➢ Dass du sie aber findest, dazu gehört weiter, mein Christ, auch der klare Blick, das Echte vom Unechten zu unterscheiden. O den möchte ich uns allen, den möchte ich besonders euch wünschen, ihr lieben jungen Christen! Vieles wird man euch feil bieten auf dem Markte des Lebens und anpreisen als echte Perlen, was keine sind. Lasset euch nicht blenden; lasset euch nicht täuschen! Lasset euch nicht betrügen mit dem Flittertand der Eitelkeit: das sind falsche Perlen, die wie Glas zerspringen über kurz oder lang. Lasset euch nicht berücken mit dem Glanz des Reichtums: das sind unechte Perlen, die wie Wachs zerschmelzen in der Hitze der Trübsal und im Feuer der Ewigkeit. Lasset euch nicht verlocken durch die schimmernden Ehrenzeichen des Ehrgeizes: das sind oberflächliche Zierden, davon das Herz keinen Gewinn hat, oft lästige Ketten, die mehr drücken als schmücken. Lasset euch nicht genügen mit den selbst gemachten Perlen menschlicher Kunst und Weisheit: auch sie reichen nicht aus zum echten Seelenschmuck, auch sie müssen erbleichen neben der Einen köstlichen Perle des göttlichen Worts. O selig, meine Lieben, wer ein helles Auge behält, die echte Perle zu unterscheiden von den unechten, zu erkennen den Betrug der Sünde, die Täuschungen der Sinne, die Eitelteit alles Irdischen; ein helles Auge, zu erkennen die göttliche Wahrheit des Evangeliums, die himmlische Schönheit des Christentums, den unvergleichen Wert jener Güter, die im Reiche Gottes zu finden sind.

➢ Und selig, wer dann auch den mutigen Entschluss fasst, alles dran zu geben an dieses Eine was Not ist, an dieses beste Teil, an diese köstliche Perle. alles verkaufte jener Kaufmann und kaufte die einzige Perle. Alles musst auch du dran geben, alles musst auch du Gott zu Füßen legen, was du hast und bist, willst du Seinen Frieden besitzen, willst du Sein Himmelreich dein nennen. Abhandeln und abmarkten lässt sich da nichts; der Preis ist fest; er heißt: „gib mir, mein Kind, dein Herz," dein Herz mit all seinen Wünschen und Trieben, mit all seinen Kräften und Anlagen, mit all seinen Tugenden und Sünden? – Gib Ihm, o Kind, dein Herz, du wirst's nicht bereuen, das Kleinod ist des Preises wert! Gib Ihm, o Kind, dein Herz, sprich mutig nun unverzagt: um einen ew'gen Kranz mein armes Leben ganz! um Dein Himmelreich mein Erdenleben, um das Eine, was Not ist, allen Flitterkram der Welt! Gib dich mir und nimm mich hin!

Allgenugsam Wesen,
Das hab' ich erlesen
Mir zum höchsten Gut!
Du vergnügst alleine
Völlig, innig, reine,
Seele, Geist und Mut.
Wer dich hat,
Ist still und satt;
Wer Dir kann im Geist anhangen,
Darf nichts mehr verlangen!

Aber nur, dass du Ihm auch wirklich anhangest im Geist, und in Ihm erfunden werdest an jenem Tage, der alles klar macht, – denn – und das ist unser Letztes heut

3. das Netz ist zwar allen offen, doch nur bis zur endlichen Sichtung.

❶ Das Netz ist allen offen. „Abermals ist gleich das Himmelreich einem Netze, das in's Meer geworfen ist" – in's weite, wogende Meer der Welt – „damit man allerlei Gattung fähet." Ist ja unser Gott ein allbarmherziger Gott, der da will, dass allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Hat ja unser Heiland ein weites Herz gehabt und Seine Arme ausgestreckt nach allerlei Gattung, nach Kindern und nach Alten, nach Hochzeitleuten und nach Leidtragenden, nach Sündern und nach Frommen, nach Zöllnern und nach Pharisäern, nach Samaritern und nach Juden, nach Schächern und nach Aposteln. Sind ja Seine Sendboten hinausgegangen in alle Welt und haben das Evangelium gepredigt aller Kreatur. Und noch heute ist das Netz allen offen. So oft wir die Kirchtüren auftun und eine Predigt anheben, so werfen wir das Netz aus, um zu fahen allerlei Gattung, Arme und Reiche, Alte und Junge, Frohe und Betrübte, Bekehrte und Unbekehrte. So oft wir den Tisch zum heiligen Abendmahl decken, so werfen wir das Netz aus für alle, die da kommen mögen und sich zum Herrn wieder ziehen lassen; wären's auch die Bettler von den Straßen, die Krüppel von den Zäunen, wer nur hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, den laden wir im Namen des Herrn: kommet, es ist alles bereit. So oft wir eine Schule eröffnen, einen Konfirmandenunterricht beginnen, so werfen wir das Liebesnetz aus nach all diesen jungen Seelen; seien sie begabt oder unbegabt, seien sie willig oder störrisch, wir verzweifeln an keiner, wir hoffen alle zu gewinnen. Das Netz, ist allen offen, auch uns allen, Gottlob, es ist weit ausgespannt; auch wir, wie wir hier beisammen sind, sind durch Gottes Gnade im Netz, sind aufgenommen in die Gnadenordnungen Gottes, sind umspannt vom Liebesnetze Seines Reiches. Da heißt's fürwahr: es ist nicht schwer ein Christ zu sein, man darf sich ja nur ziehen lassen vom Netz, das über uns kommt von Kind aus in Taufe und christlicher Unterweisung, wir wissen nicht wie? man darf sich ja nur ziehen lassen vom Vater zum Sohn, und vom Sohn führen lassen zum Vater.

❷ Und doch, meine Lieben, auch hier gilt's: es kostet viel ein Christ zu sein. Das Netz ist allen offen – aber nur bis zur endlichen Sichtung. „Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die Guten in ein Gefäß zusammen, aber die Faulen werfen sie weg. Also wird es auch am Ende der Welt gehen: die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Guten scheiden, und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneklappen sein." Fürwahr, ein ernster Ausgang. Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt. Des müssen wir voll Wehmut

gedenken, so oft wir von der Kanzel herniedersehen auf eine versammelte Gemeinde, so oft wir vom Altar heimziehen sehen eine Schar neu eingesegneter Kinder, so oft wir zum Abendmahltisch kommen sehen eine Anzahl lieber Kommunikanten. Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt! O das nehmet mit hinaus, ihr lieben jungen Christen, auf euren Lebensgang, und sorget, dass ihr euren Beruf und eure Erwählung fest machet durch eine unverbrüchliche Treue. Es kostet viel ein Christ zu sein! das vergesset nicht, ihr lieben Christen insgesamt, und lasset's euch etwas kosten, dass ihr treu erfunden werdet, wenn der Herr kommt und Sein Lohn mit Ihm. Du aber, o ewige Liebe, wollest uns noch ferner suchen und ziehen, locken und leiten. Du willst ja nicht, dass eine Seele verloren gehe, sondern dass alle das ewige Leben haben. O lass auch von uns keine Seele verloren gehen! Mache auch heute die Predigt Deines Wortes zu einem großen Fischergarn, und die Feier Deines heiligen Abendmahls zu einem weiten Liebesnetz, viele Seelen um Dich zu sammeln und zu Dir zu ziehen;

Bring', was noch draußen ist, zu Deiner kleinen Herde,
Was drinnen ist, erhalt', dass es gestärket werde,
Durchdring' mit Deinem Wort, bis einstens Herd' und Hirt
Im Glauben, Herr, an Dich zusammen selig wird.

Amen

LXV.

Predigt am 15. Sonntag nach Trinitatis.

(1850)

Lukas 12,13 – 21

Es sprach aber einer aus dem Volk zu ihm: Meister, sage meinem Bruder, dass er mit mir das Erbe teile. Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzet? Und sprach zu ihnen: Sehet zu, und hütet euch vor dem Geiz, denn niemand lebet davon, dass er viele Güter hat. Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: es war ein reicher Mensch, des Feld hatte wohl getragen. Und er gedachte bei sich selbst und sprach: was soll ich tun? Ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle. Und sprach: das will ich tun: ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen, und will darin sammeln alles, was mir gewachsen ist und meine Güter. Und will sagen zu meiner Seele: liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut. Aber Gott sprach zu ihm: du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird's sein, das du bereitet hast? Also gehet es, wer ihm Schätze sammelt, und ist nicht reich in Gott.

Ja, „so gehet es" und so gehet es oft! – Und darum ist dieser Text recht ein Wort zu seiner Zeit. – Ein Wort zu seiner Zeit nicht nur, weil's gerade in die Erntezeit fällt, wo der Mensch auch seine Früchte einsammelt, wie der reiche Mann im Gleichnis; wo der Bauer auf seine geschnittenen Garben und der Weingärtner auf seine reifenden Trauben blickt mit dem Gedanken: was soll ich tun? wie soll ich den besten Nutzen ziehen aus meiner Ernte und meinem Herbst? Sondern auch deswegen ein Wort zu seiner Zeit, weil der irdische Sinn, der uns hier vorgestellt wird in der Person des erblustigen Bruders, wie des habsüchtigen Bauers, recht eigentlich der Zeitgeist und die Zeitkrankheit ist in unserer fleischlichen, materiellen Zeit; weil auch am heutigen Sonntag Hunderte in unserer Stadt, Tausende in unserem Land umher in ihren Häusern sitzen mit keinen andern Sonntagsbetrachtungen und Erntegedanken, als mit denen des reichen Mannes: liebe Seele, habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut; ja weil unter uns, die wir hier versammelt sind im Hause Gottes, mancher vielleicht steht vor dem Angesichte des Herrn mit einer ähnlichen Herzensstellung wie jener Bruder im Evangelium, der nur irdische Wünsche brachte vor den göttlichen Herrn und Meister, obgleich wir gesungen: Nicht um Güter dieser Erde, Des erhabenen Geists Beschwerde, Um die Weltlust komm ich nicht, Vater, vor Dein Angesicht!

Meine Lieben! Sollte jener habsüchtige Bruder dort im Evangelium wirklich Brüder und Gesinnungsverwandte, sollte dieser reiche Kornbauer da im Gleichnis in der Tat Meinungs- und Schicksalsgenossen haben auch unter uns? Sollte da und dort auch unter uns Einer sich bisher im irdischen Sinn verrechnet haben mit seinem Hab und Gut? Lasset uns ein warnend Exempel nehmen an dem reichen Mann – oder vielmehr an dem armen Mann im Evangelium.

Der reiche Mann – ein armer Mann;

Schau', wie man sich verrechnen kann!

Diese Lehre lasst uns aus unserem Gleichnis ziehen. Vier grobe Rechnungsfehler lässt der reiche Mann im Gleichnis sich zu Schulden kommen in seinem fleischlichen Sinn:

1. vergisst den Geber bei der Gabe;
2. die fremde Not bei eigner Habe;
3. bei sattem Leib das Seelenbrot;
4. beim Weltgetrieb den droh'nden Tod.

Höchstes Gut der Güter,
Ruhe der Gemüter,
Trost in aller Pein;
Was Geschöpfe haben,
Kann den Geist nicht laben,
Du vergnügst allein;
Wer Dich hat,
Ist still und satt;
Wer Dir kann im Geist anhangen,
Darf nichts mehr verlangen. Amen.

Der reiche Mann – ein armer Mann; Schau', wie man sich verrechnen kann!

1. Sein erster Rechnungsfehler: Er vergisst den Geber bei der Gabe.

Den macht er gleich bei der Einnahme: „Es war ein reicher Mensch, des Feld hatte wohl getragen, und er gedachte bei sich selbst und sprach: was soll ich tun?" Was du tun sollst, reicher Mann, zuerst tun auf deine gesegnete Ernte? Siehe, das hätte dir dein Psalmbuch sagen können im 50. Psalm: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!" und abermals im 106. Psalm: „Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich." Aber daran denkt der Mann mit keinem Gedanken; über der Gabe vergisst er den Geber. Seinen Acker lobt er vielleicht, den fetten Boden, den guten Samen, die treffliche Bestellung aber seinen Gott lobt er nicht, der ihm die Ernte so treulich behütet. Den guten Jahrgang preist er ohne Zweifel, aber den Herrn nicht, der die Jahre lenkt und Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn. Was soll ich tun? Das ist sein erster, sein einziger Gedanke am Erntetag; aber was Gott für ihn getan, das kommt nicht in die Rechnung.

Ist der Mann nicht ein leibhaftes Bild unseres irdischen Sinns, dabei wir auch tausendmal den Geber vergessen über der Gabe? „Ein guter Jahrgang!" hört man sagen, wenn die Ernte reichlich ausgegeben; nein, nicht bloß ein guter Jahrgang: ein guter Gott, liebe Leute, der unsere Gebete erhört, unsern Fleiß gesegnet und uns mehr beschert hat,

als wir verdient. „So und so viel Eimer Obstmost oder Wein hab ich gemacht," heißt's im Herbst, und dabei überschlägt man, was man daraus löse; nein, nicht du hast sie gemacht, armes Menschenkind, das kein grünes Gräslein kann wachsen lassen, sondern dein gütiger Gott im Himmel hat sie gemacht mit Seinem Sonnenschein und Regen. Und wie draußen auf dem Erntefelde, so in jeglichem Berufsfeld. Gibt's irgendwo einen Segen zu ernten, einen Gewinn einzuziehen: wie machen's die Leute? Der Eine lobt seine solide Arbeit, womit er's verdient, der Andere seine klugen Berechnungen, womit er's erzwungen, der Dritte sein gutes Glück, das ihm gelächelt, der Vierte sagt achselzuckend: hätte können noch besser ausfallen, der Fünfte plagt sich gleich mit der Sorge: was ist nun zu tun, das Gewonnene zu erhalten und zu mehren? Aber kaum der Zehnte gibt Gott die Ehre, dem grundgütigen, ewig reichen Gott, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt. – Ein grober Rechnungsfehler, meine Lieben! dabei zwar Gott nicht viel verliert, der ja unsers armen Lobes nicht bedarf, aber wir selber desto mehr, weil unsere ganze Einnahme dabei auf den halben Wert herabgesetzt wird. Freilich so ein Fleischesmensch, der meint in seiner Torheit, er verliere etwas von seinem Profit, wenn er Gott dafür die Ehre gebe, er sei nicht mehr so reich wie zuvor, wenn er seinen Reichtum hinnehme als unverdiente Gnade, statt als rechtmäßigen Besitz. Aber saget's ihm besser, ihr Kinder Gottes, die ihr's erfahren habt: das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen dem Namen des Höchsten. Saget's ihm: was tut wohl er beim Blick auf eine gesegnete Ernte, auf einen reichen Herbst: zu denken und zu sagen: das hat mir mein Feld getragen, oder zu denken und zu sagen: das hat mir mein Gott gegeben, mein grundgütiger, ewig reicher Gott, mein lieber himmlischer Vater? Wer ist reicher, der hochmütige Kornbauer im Gleichnis, der mit über die Brust geschlagenen Armen stolz seine Garben überzählt, als wäre das von Rechtswegen sein, oder der fromme Erzvater Jakob, der demütig beim Blick auf seinen Reichtum ausruft: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinem Knechte getan hast? (1. Mose 32,10) – O gewiss d i e s e r; denn mit den Gaben hat er auch den Geber, mit dem Geschenk, das er in Empfang nimmt, ergreift er zugleich die Vaterhand, die es ihm schenkt, den Vaterarm der ihn segnet, das Vaterherz, das ihn liebt.

O das macht erst recht froh am frohen Tage, wenn man weiß und bekennt: vom Himmel kommt mir der Segen, des ich mich freue; er ist mir ein schwaches Sinnbild, ein kleines Pfand nur dessen, was unendlich mehr wert ist: der ewigen Liebe meines Gottes. Das macht zufrieden auch bei bescheidenem Teil, wenn man weiß: eine Vaterhand, eine treue weise Vaterhand hat mir mein Teil zugemessen, wie es mir gut ist. Das macht getrost auch bei kärglicher Habe, wenn man weiß: nicht nur die sichtbaren Gaben darf ich in Rechnung nehmen, die ich schon vor Augen und in Händen habe, nein, auch auf den unsichtbaren Gebet, der überschwänglich tun kann über all unser Bitten und Verstehen, auch auf den darf ich rechnen mit all Seiner Macht und Liebe; der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln! – Als ich neulich draußen vor der Stadt über einen unserer Berge ging, da las ich an einer Weinbergmauer auf steinerner Denktafel den Vers eingegraben:

Bauet nur getrost auf Ihn
eure Rebenberg' und Gärten,
Denn der Heiland sprach das Wort:
was da recht ist soll euch werden:
Der schon oft das Wort erfüllt,
Und den Kummer hat gestillt.

So ists recht; das heißt, nicht nur die Gaben ansehen, sondern auch den Geber; nicht nur das Feld, sondern auch den, der das Feld segnet. Daran wollen wir halten beim Säen wie beim Ernten, im sparsamen wie im reichen Jahr; auf den Herrn wollen wir bauen; den himmlischen Geber, den reichen Gott wollen wir mit in Rechnung nehmen, dann sind wir allezeit reich, reicher als der reiche Bauer im Gleichnis; dann haben wir bei der Einnahme unseres irdischen Guts die rechte Antwort auf die Frage: was soll ich tun? Am guten Tag heißt die Antwort: Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich. Und am bösen Tag heißt die Antwort: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wird's wohl machen.

Ach, Herr, mein Gott, das kommt von Dir,
Du, Du musst alles tun,
Du hältst die Wach' vor unsrer Tür
Und heiß'st uns sicher ruh'n.
Du nährest uns von Jahr zu Jahr,
Bleibst immer fromm und treu,
Und stehst uns, wenn wir in Gefahr,
Mit Huld und Stärke bei.

Und diesem gütigen Gott sollen wir nachtun, wo wir können.

2. Seinen zweiten Rechnungsfehler: Er vergisst die fremde Not bei eigener Habe.

Einen zweiten Rechnungsfehler begeht der reiche Mann im Gleichnis bei der Verwaltung seines Vermögens: er vergisst die fremde Not bei eigener Habe. „Was soll ich tun? ich habe nicht, da ich meine Früchte hinsammle. Das will ich tun: ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will d'rein sammeln alles, was mir gewachsen ist und meine Güter." O du armer Mann! o du törichter Mann! Gescheiteres weißt du nichts anzufangen mit deinem Überfluss, vorteilhafter weißt du dein goldenes Garbenkapital nicht anzulegen? Sehet da wieder einen Rechnungsfehler über den andern. Wir wollen sie ihm zeigen, dem lieblosen Mann, und wollen unserer eigenen Sünden dabei gedenken.

„Alles, was mir gewachsen ist, meine Güter, meine Früchte will ich sammeln" – sehet, da steckt schon ein großer Irrtum. – So, Freund, dir, meinst du, sei das alles gewachsen? deine Früchte nur seien's und deine Güter? – „Und warum nicht? Ist's nicht mein Acker, darauf sie gewachsen? Ist's nicht mein Schweiß, der d'rum geflossen? Ist's nicht meine Ernte, die ich eingetan?" – Ja, so denkt freilich der irdische Sinn, der Fleischesmensch, bei dem das liebe „Ich" und das liebe „Mein" immer das dritte Wort ist, wie hier in diesem Selbstgespräch des reichen Mannes. Aber Gottes Kinder, Christi Jünger, die denken anders. Die denken: ich bin Gottes Haushalter und Verwalter auf Erden, und alles, was ich habe, das gehört nicht mir, sondern das gehört zuerst Ihm, der mir's geliehen, und der mit mir einst rechnen wird. Und dann gehört's nächst mir den Brüdern, denen ich dienen soll mit meinen Gaben, denen ich aushelfen soll mit meinem Überfluss in brüderlicher Liebe. So haben die ersten Christen gedacht, von denen es heißt: „Keiner sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären." Und so denkt auch noch heut ein echter

Christenmensch und hält es für Sünde, zu schwelgen, so lange noch Brüder neben ihm darben.

Wer so denkt, der kommt dann auch nicht mehr mit dem Geizhals im Gleichnis in die Verlegenheit: „ich habe nicht, wo ich meine Früchte hinsammle." Wieder ein Irrtum! Wie? keinen Platz, um seinen Überfluss hinzutun? War denn kein armer Nachbar da, dem sein Gütlein vielleicht nichts getragen und dem er hätte aushelfen können mit seinem Überfluss? keine brotlose Familie mit hungrigen Kindern, die er durch ein paar Garben hätte reich machen können? keine fromme Ährenleserin wie Ruth, der er die Schürze hätte voll schütten, keine arme Witwe wie zu Zarpath, der er hätte das Mehl in der Truhe auffüllen können? O, jeder hungrige Magen, jedes armen Mannes Hand, jeder leere Brotkasten in der Nachbarschaft wäre ein Boden für sein Korn, wäre eine Scheune gewesen für seine Garben. Nein, so lang es noch Arme gibt, soll kein Christenmensch in Verlegenheit kommen: wohin mit meinem Überfluss?

Und da wird denn ein Christenmensch auch eine bessere Auskunft finden, als die: „ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darein sammeln alles, was mir gewachsen ist." In Scheunen liegen lassen, auf Kornböden aufschütten deine Gottesgabe, bis die Frucht aufschlägt und du recht teuer verkaufen kannst, oder bis Feuer kommt und all dein Hab und Gut in Rauch aufgeht? – Sonst fällt dir nichts ein, gar nichts, reicher Mann? O schlecht gerechnet! Warum nicht wenigstens einen Teil deines Segens in Zins getan, in den besten Zins, in des armen Mannes und eben damit in des reichsten Mannes, in Gottes Hand? Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten. (Spr. 19,17) Wohltun trägt Zinsen, die reichsten Zinsen: Freudentränen, die du fließet: machst, Dankgebete, die für dich zum Himmel aufsteigen, Herzen, die du dir zu Freunden gewonnen – siehe, das sind die kostbarsten Zinsen, die dir noch in der Ewigkeit zu gut kommen. Was hast du von deinen aufgehäuften Schätzen? Nichts? Wer keinen Freund noch sich erkauft hat mit Wohltun, der ist ein armer Mann und wenn er Millionen hätte.

Darum, Christ, wenn dir Gott einmal ein Übriges gegeben, dann vergiss nicht die fremde Not bei eigener Habe; denk nicht bloß an den Geldkasten, nicht bloß an's Zusammenscharren, sondern auch an's Mitteilen, nicht bloß an dich und das Deine, an das neue Kapital, das du anlegen, oder an das neue Haus, das du herrichten, oder an den neuen Acker, den du kaufen, oder an das neue Kleid, das du dir anschaffen willst, sondern denk auch an den armen Bruder, dem du helfen kannst, und statt Scheunen auf Erden zu bauen von deinem Überfluss, baue dir Hütten im Himmel, die Hütten mein' ich, von denen der Herr sagt: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf dass, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Hast du dir schon solch eine Hütte gebaut? Eine Hütte in einem dankbaren Herzen, wo man dich segnet als Freund und Wohltäter? Eine Hütte im Kämmerlein eines Armen, wo du mit Trost und Hilfe eingekehrt bist? Eine Hütte im Himmel, an deren Tür geschrieben steht: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters; was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan?

Solches Hüttenbauen das ist besser, als Scheunenbauen und Häuserbauen. Wohltun trägt Zinsen, Zinsen für die Ewigkeit. Wer daran nicht denkt bei Verwaltung seines Guts, der rechnet schlecht.

Was ich den Frommen hier getan,
Dem Kleinsten auch von diesen,
Das sieht Er, mein Erlöser, an,
Als hätt' ich's Ihm erwiesen;
Und ich, ich sollt' ein Mensch noch sein,
Und Gott in Brüdern nicht erfreu'n!

Wenn du aber so die Armen bedenkst von deinem Überfluss, dann sieh nach, o Freund, ob nicht ein Armer zu bedenken, ein Hungriger zu speisen sei in deiner eigenen Brust?

3. Den dritten Rechnungsfehler: Er vergisst bei sattem Leib das Seelenbrot.

Den dritten Rechnungsfehler macht der reiche Mann im Text beim beabsichtigten Genusse seiner Habe. Er vergisst bei sattem Leib das Seelenbrot, die hungernde Seele. – Wie? die Seele vergisst er? Aber wie freundlich meint er's mit der! „Und will sagen zu meiner Seele: liebe Seele, du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre! habe nun Ruhe, iss, trink, und habe guten Mut." O ein trefflicher Seelsorger; eine schöne Nahrung für eine unsterbliche Seele: essen und trinken! Da ist wieder jedes Wort ein Irrtum. „Liebe Seele," ja? heißt das seine Seele lieb haben, für seine Seele sorgen, wenn man sie im Staub irdischer Sorgen und Lüste erstickt und zerdrückt? „Du hast einen Vorrat auf viele Jahre." Wo? in der Scheune? im Kornsack? da soll Vorrat, da soll Nahrung sein für eine unsterbliche, nach Gott geschaffene Menschenseele, für eine arme, nach Erlösung seufzende Sünderseele? „Habe nun Ruhe." Ja, eine schöne Seelenruhe, die der Reichtum mit sich bringt! Einen Vorgeschmack dieser Ruhe hat der reiche Mann schon empfunden in den unruhigen Sorgen, Fragen, Plänen und Entwürfen: was soll ich tun? ich habe nicht Platz für meine Früchte, ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen. „Iss, trink und habe guten Mut." O immer besser! Als ob Essen und Trinken das Einzige wäre, was zum guten Mut gehört, als ob volle Schüsseln und Becher eine Seele satt machen könnten! Meint man sie doch leibhaftig zu sehen in diesem wohlgetroffenen Bilde, die Weltmenschen und Erdenwürmer von heute, deren Leben ganz aufgeht in Fleischesdienst: ihr Gott der Bauch, ihr Schatz der Mammon, ihr Schmuck schöne Kleider, ihr Gesetz: du musst reich werden, ihr Evangelium: gut Essen und Trinken, ihre Sonntagsfeier: Augenlust und Fleischeslust und hoffärtiges Leben, ihr Paradies und Himmelreich das Wirtshaus und der Tanzsaal. O arme, arme Seele, die so darben und verkümmern muss, während das Fleisch sich mästet und weidet! O hohler Reichtum, glänzendes Elend in so manchem Haus auch unserer Stadt, wo in Putz und Pracht, in Saus und Braus jede bessere Regung, jeder höhere Gedanke, jeder fromme Seufzer, jedes andächtige Gebet jahraus jahrein erstickt wird bei Alt und Jung, bei Eltern und Kindern! O jämmerliche Rechnung: den Leib mästen und die Seele verderben lassen!

Habt ihr denn nie etwas gespürt, ihr Erdenwürmer und Fleischesmenschen, von einem Gast in eurer Brust, der besser ist als ihr selber, der durch alles Gold nicht reich, durch alles Essen nicht satt, durch alle Kleider nicht warm, durch alle Weltlust nicht glücklich, durch allen Besitz nicht ruhig wird – von einer armen, sündigen, nach Erlösung schmachtenden, nach Gott dürstenden Seele? – O so nehmet diesen hungrigen Gast auch mit in Rechnung, wenn ihr fraget: was hab' ich zu tun? bin ich reich oder arm? bin ich glücklich oder elend? Vergesset nicht beim Leibesbrot die Seelennot. Lasset euch vom

Herrn mahnen: „Niemand lebet davon (wird davon wahrhaft glücklich, hier oder dort), dass er viele Güter hat." Lasset's euch von euren Kindern, von unsern Konfirmanden sagen: was soll eines Menschen vornehmste Sorge sein in diesem Leben? – Dass er haben möge eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens, nach dem Spruch Christi: trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Übrige alles zufallen.

Seele, was ermüdst du dich
In den Dingen dieser Erde,
Die doch bald verzehren sich
Und zu Staub und Asche werden!
Suche Jesum und sein Licht
Alles and're hilft dir nicht.

Hilft dir nicht hier und noch weniger drüben.

4. Der vierte Rechnungsfehler: Er vergisst beim Weltgetriebe den drohenden Tod.

Aber das ist eben der vierte, der letzte Rechnungsfehler des Fleischesmenschen bei Schätzung seiner Habe, er vergisst beim Weltgetriebe den drohenden Tod. – Gar klug hat der reiche Mann gerechnet auf Jahre hinaus. Schon sieht er im Geiste die neuen Scheunen dastehen, schon macht er in Gedanken die zukünftigen Fruchtpreise, schon sieht er sein Korn in Gold sich verwandeln – siehe, da greift eine gewaltige Hand in seine Träume herein und macht ihm einen schwarzen Strich durch seine Rechnung, eine Hand, wie die, welche in Belsazars Speisesaal an die Wand schrieb: man hat dich gewogen und zu leicht erfunden! „Aber Gott sprach zu ihm: du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird es sein, das du bereitet hast?" – „Gott sprach zu ihm." Bisher hat der Mensch gesprochen in seiner Torheit und Eitelkeit, nun spricht der allmächtige Gott. Und nicht mehr spricht Er freundlich mahnend, milde warnend, liebreich lockend, wie in früheren Tagen, wo der reiche Mann Seine Mahnung verachtet, für Seine Stimme kein Ohr, für Sein Wort keine Zeit gehabt hatte in seinem Weltgetriebe, nein, herzerschütternd spricht Er jetzt und markdurchdringend, Seine Stimme ist wie Donner und Seine Worte sind Spieße und Nägel. „Du Narr!" spricht Er. Du Narr! Freilich kein höflicher Gruß für so einen reichen, vornehmen Mann, vor dem alle armen Leute den Hut abgezogen; freilich kein schmeichelhafter Titel für so einen gescheiten Mann, der so vorsichtig gerechnet, so klug spekuliert hat. Und doch ein wahres Wort, ein wohlverdienter Titel. Oder ist der nicht ein Narr, der mit seinen Sinnen und Gedanken, seinem Dichten und Trachten sich ansiedelt auf dieser Erde, als wäre er ewig da zu Haus, und weiß doch, wir haben hier keine bleibende Stätte? Ist er nicht ein Narr, der über dem Weltgetriebe die große Rechenschaft und über der Spanne Zeit die ernste Ewigkeit vergisst? „Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern." Das Ende, von dem die Totenglocke, von dem Gottes Wort dir so oft gepredigt und das du dir immer wieder in weite, weite Fernen hinausgerückt in Gedanken, siehe, es ist da! Heute Nacht wird ein Bote bei dir anklopfen und wird eintreten, ehe du herein rufst – und wird deine Seele abfordern, mitten aus ihren Schätzen, mitten aus ihren Träumen sie abfordern, wie im Sturm sie hinüberrücken in ein anderes Land, wo deine Kapitalbriefe nichts gelten und wo

dir keine Ernte reift. „Und wes wird es sein, das du bereitet hast?" Wirst du deine Scheunen mitnehmen in's andere Land? – Nichts davon als sechs Bretter zum Sarg. Wirst du deine Garben mitnehmen in's andere Land? Ja, wenn's Garben wären für die himmlischen Scheunen, wenn's Werke wären in Gott getan! Wes wird es sein, was du bereitet, erarbeitet, zusammengescharrt hast? Andern wird's gehören, vielleicht lachenden Erben dein teures Haus, dein liebes Geld, deine schönen Gärten, deine kostbaren Kleider, dein ganzer bunter Erdenkram. Und du? wo wirst du sein? wie wird's dir gehen in der Ewigkeit, du reicher, ach, nun bettelarmer Mann? Was willst du vor des Richters Thron bringen, da du nur gelebt für die Erde, nichts getan für die Ewigkeit? Womit willst du deiner Seele Blöße decken, da du nur den Leib bedachtest, den die Würmer fressen? Wer wird dich aufnehmen in die ewigen Hütten, da du dir keine Freunde gemacht mit dem ungerechten Mammon? Wie willst du vor den Gott treten, den da vergessen über der Kreatur? – Dein Platz wird sein beim reichen Manne in der Qual.

„Also gehet es, wer ihm Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott." So wird der reiche Mann zum armen Mann, wenn er nur auf's Fleisch gesäet und nicht auf den Geist; wenn er den gütigen Geber, die darbenden Brüder, die hungernde Seele, das drohende Ende bei seiner Rechnung vergessen. O, meine Lieben, lasset uns besser rechnen. Ist hier Einer, der, dem reichen Manne ähnlich, in irdischem Sinn und weltlichem Treiben bisher sich verloren, der beschämt heute bekennen muss: auch ich habe über zeitlichen Freuden und Sorgen nicht genug gedacht an den Gott über mir, an den Bruder neben mir, an die Seele in mir, an die Ewigkeit vor mir – o dem öffne Gott heute noch die Augen und wende ihm das Herz, dass er bedenke, was zu seinem Frieden dient, ehe es zu spät ist. Ist hier Eines – ach, und wer sollte dazu nicht gehören – dem noch ein Schauer durch's Herz geht bei dem Gedanken: heute Nacht vielleicht wird man deine Seele von dir fordern! O der trachte von heut an mit allem Ernst nach dem Einen, was Not ist, nach den „Schätzen, die uns nicht verlassen, wenn wir sterbend einst erblassen." Sind hier Reiche, lasset's euch eine Warnung sein: mancher ist arm bei großem Gut. Sind hier Arme, lasset's euch einen Trost sein, was Salomo hinzusetzt (Spr. 13,7): und mancher ist reich bei seiner Armut. Ihr Eltern, lehret's eure Kinder und hinterlasset's ihnen als das schönste Erbe: reich sein in Gott; ihr Kinder, lernet's bei Zeiten:

Alles, alles, was wir sehen,
Das muss fallen und vergehen;
Wer Gott hat, bleibt ewig stehen.

Aber wer hilft mir dazu, Gott haben, reich sein in Gott? Da kann ich euch zum Schluss noch einen Trost geben. Sehet, in unserem Evangelium steht einer: irdischen Reichtum zwar teilt Er nicht aus; – zeitliche Erbschaftsgelüste finden bei Ihm ihre Rechnung nicht, denen tritt Er entgegen mit dem strafenden Wort: „Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschichter über euch gesetzt?" Aber ein himmlisch Erbe kann Er verteilen, ewige Schätze verwaltet Er, geistliche Gaben kann Er geben und gibt sie allen, die zu Ihm kommen; sie heißen: Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. – Kommet, ihr Bedürftigen, arm und reich, hoch und nieder, alt und jung, an Ihn wollen wir uns wenden, zu Ihm wollen wir flehende Hände ausstrecken, zu Ihm wollen wir beten:

Was genannt mag werden
Droben und auf Erden,
alles reicht nicht zu;
Einer nur kann geben
Freude Trost und Leben,
Eins ist Not – nur Du!
Ich bin Dein, sei Du auch mein,
Bis Du wirst in jenem Leben
Dich mir völlig geben!

Amen

LXVI.

Predigt am Feiertag Matthäi.

(1847)

Matthäus 9,9 – 13

Und da Jesus von dannen ging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und sprach zu ihm: folge mir. Und er stand auf und folgete ihm. Und es begab sich, da er zu Tische saß im Hause, siehe, da kamen viel Zöllner und Sünder und saßen zu Tische mit Jesu und seinen Jüngern. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Da das Jesus hörete, sprach er zu ihnen: die Starken dürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Gehet aber hin und lernet, was das sei: ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer; ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen.

Wenn in der heiligen Geschichte alten und neuen Bundes Engel vom Himmel herabsteigen, die Sterblichen zu besuchen, so sind es die Hütten der Frommen, in denen sie einkehren, die Träume der Auserwählten, in denen sie erscheinen. Mit einem Abraham sitzen sie zu Tisch; einem Jakob erscheinen sie im Traum; einen Tobias begleiten sie auf der Wanderschaft; Zacharias schaut den Engel des Herrn im Tempel; bei Maria tritt Gabriel ein in ihre jungfräuliche Kammer; den Petrus führt ein lichter Himmelsbote aus dem finstern Kerker. Nur himmlische Seelen kommen in Berührung mit diesen himmlischen Gästen; nur reine Augen dürfen diese reinen Geister schauen; am Hause des Gottlosen gehen sie vorüber, oder sie kehren bloß ein, um zu strafen und zu verderben.

Nun, meine Lieben, wenn denn diese reinen Himmelsgeister nur reine Gesellschaft. suchen, nur um der Frommen und Auserwählten willen aus ihrer seligen Heimat herabsteigen, um ihre Flügel nicht zu beschmutzen und ihren Fuß nicht zu beflecken mit dem Sündenstaub der Erde: – was wird erst der König dieser Geister, der, dem die Engel dienen, was wird der Sohn Gottes sich für Gesellschaft auserlesen haben auf Erden; was werden das für auserwählte Seelen, für heilige Leute gewesen sein, denen zu lieb Er den Thron Seiner Herrlichkeit verlassen hat! Gewiss nur die heiligsten Gesellschaften wird er mit Seiner Gegenwart begnadigt, nur die Frommen an jedem Ort, sei es in Jerusalem oder Nazareth, in Nain oder Kapernaum, wird Er Seines Besuches gewürdigt haben. Aber was sehen wir? wo finden wir den Herrn der Herrlichkeit? Nicht nur auf Märkten und Straßen, auf dem Berg und in der Wüste, umgeben von allerlei Volk, von Guten und Bösen, Gläubigen und Ungläubigen – nein, wir sehen Ihn in unehrlichen Häusern, bei Leuten von zweideutigem Ruf, bei Zachäus kehrt Er ein, mit Matthäus sitzt Er zu Tisch, von der Sünderin lässt Er sich die Füße waschen. Ja, noch mehr: selbst Seine Diener und Gehilfen, Seine Jünger und Apostel wählt Er aus so untergeordneten Kreisen, aus so niedrigen Schichten der Gesellschaft. Sind's auch keine schlechten Menschen, so sind's doch geringe

Leute, die Er in Seine Nachfolge ruft und zu Seinen Sendboten macht, vom Fischerkahn wird ein Petrus, vom Zolltisch wird ein Matthäus zum Apostelamt berufen.

Ist das nicht ein sonderbarer Umgang für den heiligen Hohepriester? dürfen wir da nicht auch verwundert fragen wie die Pharisäer: warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? warum sucht Er, der noch mehr ist als die heiligen Engel, sich so niedrige und gemeine Gesellschaft? Warum? Eben weil Er mehr ist als die Engel, weil Er der Heiland ist, weil Er die himmlische Liebe ist; die barmherzige Liebe, die da suchet, was verloren ist; die starke, feurige Liebe, die nicht scheu und vornehm in der Ferne stehen bleibt, sondern herzhaft auch den Schmutz des Elends angreift und in die Höhlen des Lasters eintritt, wo es gilt zu helfen und zu heilen. Einen solchen Hohepriester sollten wir haben, der da könnte Mitleid haben mit unserer Schwachheit, einen solchen gemeinen, leutseligen Heiland brauchten wir, wenn uns gründlich sollte geholfen werden, – und wem ein solcher Heiland zu gemein ist und nicht vornehm genug, wer selber zu vornehm ist, einem Sünderheiland anzugehören, einem Sünderheiland zu dienen und in Seinem Dienst sich liebreich herabzuneigen auch zu den Niedrigen und Geringern ja zu den Verworfenen und Verlorenen, der mag zu den Pharisäern gehen. Der Heiland, von welchem wir wissen, ist kommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen. Wir wollen dem weiter nachdenken und betrachten das Wort des Herrn:

„Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen,"

1. als ein Wort der freundlichsten Liebe;
2. als ein Wort des heiligsten Ernstes.

Wer ist wohl, wie Du,
Jesu, süße Ruh?
Unter vielen auserkoren,
Leben derer, die verloren,
Und Ihr Licht dazu,
Jesu, süße Ruh!

Zeuch mich ganz zu Dir,
Dass Dein Lieben mir
Ganz durchströme Herz und Sinne,
Und mein Elend ganz zerrinne,
Süßes Heil, in Dir;
wohne Du in mir! Amen.

„Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen." In diesem Ausspruch des Herrn erkennen wir

1. ein Wort der freundlichsten Liebe.

❶ Der Liebe vor allem, die sich huldreich aus ihrem Himmel zum Elend des Sünders herablässt, indem sie ihn sucht in seinem Elend und ihn ansieht voll Gnaden.

„Und da Jesus von dannen ging, sah Er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und sprach zu ihm: folge mir." „Da Jesus von dannen ging;" vom Krankenbett des Gichtbrüchigen kommt Er her, den Er geheilt an Leib und Seel, dem Er die großen Worte zugerufen: dir sind deine Sünden vergeben, stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim. Die Pharisäer hatten Ihn darüber verlästert, das Volk hatte Ihn darum gepriesen; aber weder an das Lob des Volkes, noch an die Lästerung der Pharisäer denkt Er jetzt weiter, Seine Gedanken sind schon wieder vorwärts gerichtet: Er sucht auf's Neue Herzen zu gewinnen, Seelen zu retten und an sich zu ketten. – Und wo sucht Er Seine Seelen? „Er sah einen Menschen am Zoll sitzen." Am Zolltisch, wo gewöhnlich Habgier und Betrug zu Hause war; am Zolltisch, wo sonst der ehrsame Jude mit Achselzucken, der stolze Pharisäer mit einem: ich danke Dir, Gott, dass ich nicht bin, wie dieser einer – vorüberging; am Zolltisch, der schon als ein Zeichen römischer Oberherrschaft allem Volk in Israel verhasst war, sieht der Herr „einen Menschen" sitzen, einen Menschen ohne hohe Titel und Würden, einen Menschen ohne besondere Tugenden und Geistesgaben, einen Menschen wie tausend andere, ja schlimmer als tausend andere nach dem Urteil der Welt: einen Zöllner; und Er blickt den „Menschen" an mit dem Blick des Herzenskündigers, mit dem Auge der Liebe, und der Mensch gefällt Ihm; denn in der unscheinbaren Schale hat Er bereits erkannt einen edlen Kern, eine demütige und aufrichtige, eine lernbegierige und heilsdurstige Seele, wie denn schon bei der Bergpredigt dieser Matthäus oder Levi zu Jesu Füßen gesessen war; und freundlich bleibt der Herr jetzt bei ihm stehen und liebreich lässt Er sich in ein Gespräch mit ihm ein, unbekümmert um den niedern Stand des Menschen, unbekümmert um's Urteil der Welt.

Sehet da die freundliche Liebe des Herrn, wie sie huldreich sich zum Sünder herablässt! Das ist die Liebe, die Ihn herabgezogen hat vom Thron Seiner Herrlichkeit, wo Er wohl hätte Freude haben mögen, auf diese arme Erde; das ist die Liebe, die Ihn herabgezogen hat lebend lang zu den Kleinen und Geringen, zu den Elenden und Verlorenen, an die Krankenbetten, zu den Sünderherzen, zu den Unmündigen; das ist die Liebe, mit der Er noch heute sich herabneigt über jede bekümmerte Seele, über jedes umnachtete Herz, über jeden gebundenen Geist. Was sind wir vor Ihm? Was der Mensch dort am Zolltisch: „Menschen," d. h. arme, schwache Geschöpfe, von denen Er wenig Ehre haben kann; d. h. Sünder, befleckt mit allen möglichen Herzensschäden und Sündenflecken, an denen Er wenig Wohlgefallen haben kann, von denen Seine hohe, heilige Seele sich mit Abscheu wegwenden sollte, – und doch bekümmert Er sich um uns, unser Elend zieht Ihn an, Er, der im Himmel thront, dem die Engel dienen, Er blickt uns Menschen und Sünder an mit dem Auge voll Liebe, Er bleibt stehen bei uns wie dort bei dem Zöllner Matthäus, und will unser armes Dach, will unser sündiges Herz beglücken mit Seiner hochheiligen und seligen Gegenwart; klopft an unserem Herzen an einmal über's andere, beut uns Seine Gnade an, so oft wir sie auch schon ausgeschlagen; „Will selber in uns thronen Mit heil'gem Gnadenschein, Sollt' ich bei Ihm nicht wohnen, In Ihm nicht selig sein?"

❷ Das ist die freundliche Liebe des Herrn, die sich huldreich zum Sünder herabneigt, und die huldreich den Sünder zu sich emporhebt.

„Folge mir," spricht Er zum Zöllner. „Und er stand auf und folgete Ihm." So hebt die Liebe des Herrn den Sünder zu sich empor, beruft ihn und stärkt ihn zur seligen Jüngerschaft.

Folge mir! Aber was tut Er mit dem Zöllner? Was will Er mit ihm anfangen, dem niedrig gebotenen, mittelmäßig geschulten, weltlich beschäftigten Menschen? Da lass du Ihn sorgen. Aus einem Weltmenschen will Er einen Gottesmenschen, aus einem Rechnungsbeamten will Er einen Evangelisten, aus einem Zöllner hinter seinem Schlagbaum will Er einen Himmelspförtner, einen Apostel machen. So hoch will ihn die Liebe dessen heben, der gekommen ist, die Sünder zur Buße zu rufen. Folge mir! So, liebe Seele, ergeht auch an dich der Ruf des Herrn. Wenn auch nicht zu Seinem Apostel, so doch zu Seinem Jünger, wenn auch nicht zu Seinem Sendboten unter Juden und Heiden, so doch zu Seinem Diener und Nachfolger in deinem Christenberuf kann und will Er auch dich brauchen. Trotz allen deinen Schwächen hat Er etwas an dir gefunden, das Ihm gefällt: deine menschliche Seele; trotz, all deinen Gebrechen möchte Er etwas aus dir machen zum Dienste Seines Reiches: ein Kind Gottes. Darum ruft Er dir zu: folge mir; reiß dich los von deinen Lieblingssünden, verlass deine Lasterwege, folge mir, mir, deinem Heiland und Seligmacher, meinem Wort, meinem Vorbild folge; folge mir als mein getreuer Jünger durch die Versuchungen der Welt, durch die Trübsal dieser Zeit in die selige Ewigkeit hinein! – Folge mir! o, meine Lieben, wie oft und wie dringend ist dieser Ruf des Herrn schon an uns alle ergangen! Uns alle hat Er berufen und beruft uns noch heut aus der Welt, aus der Sünde heraus in Seine selige Nachfolge, in Sein himmlisches Reich, wo Fried und Freude lacht; – das ist die Liebe des Herrn, die huldreich den Sünder zu sich emporhebt, indem sie ihn beruft zur seligen Jüngerschaft.

➢ Und indem sie ihn dazu stärkt. „Und er stand auf;" heißt es von Matthäus, „und folgete Ihm." Er stand auf von Seinem Zolltisch, stand auf von seinem eitlen Wandel nach väterlicher Weise und folgete dem Herrn, wurde Seiner getreuen Jünger Einer, die nicht mehr von Ihm wichen; wurde der zwölf Apostel Einer, die hingingen in alle Welt, das Evangelium zu predigen aller Kreatur; wurde der vier Evangelisten Einer, die, was sie gehöret haben, was sie gesehen haben mit ihren Augen, was sie beschauet haben und ihre Hände betastet haben vom Wort des Lebens – der Welt verkündigten und aufzeichneten zum ewigen Gedächtnis. Das hat die Liebe des Herrn an ihm getan, die den Sünder zu sich emporhebt. Sie hat ihn gestärkt zur seligen Jüngerschaft. Sie hat ihm den freudigen Mut gegeben, aufzustehen von seinem schmutzigen Gewerbe und mit einem kräftigen Entschlusse sein ganzes altes Leben hinter sich zu werfen. Sie hat ihm die treue Geduld gegeben, dem Herrn nachzufolgen auch durch Leiden und Verleugnung lebenslang und bis in den Tod hinein. Sie hat ihm den heiligen Geist gegeben, ein Herold der Wahrheit und ein Licht der Christenheit zu werden durch das ewige Evangelium, das er geschrieben. Solch' einen Mann hat die Liebe Jesu aus einem verachteten Zöllner gemacht. Das vermochte die Gnade dessen, der gekommen ist, die Sünder zur Buße zu rufen und den Kranken an der Seele ein Arzt zu sein.

Und das vermag sie noch heute. O, mein lieber Freund, der du vielleicht auch, wie Matthäus zuvor, bisher nur ein Gast gewesen bist zu Jesu Füßen, nur Seine vorübergehende Bekanntschaft gemacht hast, wenn du von nun an auch, wie Matthäus an jenem entscheidenden Tag, Ernst machen wolltest mit Seiner Nachfolge und ein rechter Jünger Christi werden; ja, wenn du vielleicht bis heut noch gefangen warest in den Banden der Eitelkeit und gebunden mit Ketten der Sünde und wolltest heut aufstehen, aufstehen aus deinem Seelenschlaf, aufstehen von deinem Sündentod, und wolltest von nun an deinem Heiland folgen, Seinem Wort nachleben, von Seinem Geiste dich führen

lassen: wundern würdest du dich, was noch aus dir werden könnte, was für ein tüchtiger, gesunder, seliger Mensch. Und wenn du von heut an des Heilands würdest, wahrlich, über ein Jahr würdest du zurücksehen auf dein bisheriges Leben wie auf ein Jammerleben, nach dem du dich nicht mehr zu rücksehnst, wie der Befreite auf sein düsteres Gefängnis, wie der Genesene auf sein langes Krankenlager. Nein, nicht umsonst nennt sich der Heiland einen Arzt der Kranken. Er kann heilen, kann blutende Herzen stillen, kann seufzende Gewissen erleichtern, kann Seelenschäden wegnehmen, kann in das vertrocknete Gebein neue Lebenskraft, neuen Lebensmut gießen, dass es ein Wunder anzusehen ist, dass die Seele wieder jung wird und auffährt mit Flügeln, wie ein Adler. – Wohlan denn, stehet auf, folget ihm nach; dann werdet auch ihr genesen in Kraft Seiner Liebe, und werdet Ihm ausFreuden danken:

Ich danke Dir, Du wahre Sonne
Dass mir Dein Glanz hat Licht gebracht,
Ich danke Dir, Du Himmelssonne,
Dass du mich froh und frei gemacht
Ich danke Dir, Du heil'ger Mund,
Dass Du mich sprichst gesund!

Aber dieser heilige Mund hat nicht nur Worte freundlicher Liebe für die kranke Seele; er hat auch Worte heiligen Ernstes für den selbstgerechten Sinn. Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen – dies Wort des Herrn ist auch

2. ein Wort heiligen Ernstes.

❶ Des Ernstes, der alle mahnt zur strengen Selbstprüfung. „Und es begab sich, da Er zu Tische saß im Hause" – da der neugewonnene Jünger Ihm ein Dank- und Freudenmahl anrichtete, wie dort Zachäus an dem Tage, da seinem Hause Heil widerfahren war – „siehe, da kamen viel Zöllner und Sünder und saßen zu Tische mit Jesu und Seinen Jüngern. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Da das Jesus hörete, sprach Er zu ihnen: die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken." Ihr seid viel zu vornehme Herren, will Er sagen, als dass ich mich in eure Gesellschaft möchte eindrängen, ihr seid viel zu heilige Leute, als dass ich so frei wäre, euch mit meiner Predigt zu belästigen. Ich bin ein Lehrer, aber ihr seid ja die Gelehrten und Meister in Israel; ich bin ein Bußprediger, aber ihr seid ja die Frommen und Gerechten; ich bin ein Arzt, aber ihr seid ja die Gesunden und Starken; ich bin ein Heiland, aber bei euch gibt's ja nichts zu heilen. So lasset mich denn nur bei meinen Armen und Kranken, bei meinen Zöllnern und Sündern. Diese Rede des Herrn klingt gar demütig, und doch liegt darin eine vernichtende Majestät; sie klingt gar schmeichelhaft, und doch liegt darin eine furchtbare Anklage. Ja, ein heiliger Hohn liegt darin, und ein meisterlicher Spott. – Wie kann ich denn an euch mich wenden, wie kann ich mit euch umgehen, das ist des Herrn wahre Meinung, da es euch am ersten Anknüpfungspunkt fehlt, an dem Gefühl eures Elends, an der Erkenntnis eurer Sünden? Darum, nachdem Er mit lächelndem Mund angefangen, fährt Er mit heiligem Ernst fort und endigt im Donnerton: „gehet aber hin und lernet, was das sei, das geschrieben steht beim Propheten Hosea (Kap. 6,6): ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer!" Lernet Gottes heiligen Liebeswillen besser erkennen und euer arges Herz voll eitler

Selbstgerechtigkeit, voll Bosheit und Schalkheit – dann, wenn einer unter euch wieder kommt mit zerknirschtem Sinn, mit dem Zöllnerseufzer: Gott sei mir Sünder gnädig! dann kann ich auch mit ihm ein Wort sprechen, dann will ich auch mit ihm zu Tische sitzen: „denn ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen!"

Sehet da den heiligen Ernst des Herrn, der alle mahnt zu strenger Selbstprüfung, indem Er uns vorhält Gottes heiliges Gesetz und unsers Herzens Tücke. Es gibt auch heute noch Pharisäerseelen genug unter jederlei Ständen und Bildungsstufen, an denen alle Predigt des Evangeliums, alle Sünderliebe des Heilands vergeblich ist, weil es ihnen an der ersten Bedingung fehlt, an der demütigen Erkenntnis ihrer Sünden, weil alle Pfeile der Bußpredigt, alle Sonnenstrahlen der Gnade machtlos abprallen an dem stahlharten Brustharnisch ihrer hochmütigen Selbstgenügsamkeit. – Willst du sie belehren aus dem Worte der Wahrheit – o das wissen sie alles längst, wissen's viel besser: denn sie sind kluge Köpfe, gescheite Leute, aufgeklärte Männer. Willst du sie erschüttern mit der Predigt des Gesetzes und mahnen an Buße und Bekehrung – das rührt sie nicht an: sie sind gar wackere Leute, ehrsame Bürger, denen niemand etwas Böses nachsagen kann, tugendhafte Seelen, die noch viel gut haben bei dem lieben Gott. Willst du sie rühren mit der Predigt der Gnade und ihnen Jesum bringen, den Heiland der Seelen, den Friedefürsten: – o das lässt sie gar kalt: sie brauchen keine Gnade, denn sie sind ja gar sicher in der Burg ihrer Gerechtigkeit; sie suchen keinen Frieden, denn sie sind gar zufrieden mit sich selbst; ihnen ist nicht bang um Himmel und Seligkeit, das alles muss ihnen von selber zufallen; von ihnen steht es geschrieben: ich bin reich und gar satt und bedarf nichts.

Ja, wohl dir, liebe Seele, wenn dem so wäre, wohl dir, wenn du gesund wärst in Wahrheit; dann wollten wir dir gewiss mit keiner Bußpredigt zusetzen, dann wollten wir in Ewigkeit dir keinen Heiland aufdringen. – Aber ist dem wohl also? Meinst du, du werdest ausreichen mit deiner eigenen Weisheit, deiner eigenen Gerechtigkeit, deinem eigenen Frieden; meinst du, das alles werde dir Stich halten im Leben – ins Leiden – im Sterben – in der Ewigkeit? Fühlst du nicht je zuweilen mitten in deiner erträumten Gesundheit ein tiefes Weh und einen geheimen Schaden; ein bedenkliches Seitenstechen, das da herkommt vom Stachel der Sünde; ein verdächtiges Herzklopfen, das Klopfen eines bösen Gewissens; einen unheimlichen Schwindel, dass dir deine armen Gedanken durcheinander kreisen, dass dir der Boden unter den Füßen zu Wanken scheint, im Hinblick auf Gott, Tod, Ewigkeit?

Geht aber hin, ihr selbstgerechten Pharisäer, und lernet, was das sei: ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer! Lernet besser erkennen den heiligen Willen Gottes, dem nicht gedient ist mit einem äußerlich ehrbaren Wandel, oder gar mit einzelnen toten Werken, die wir je und je als Opfer auf Seinen Altar bringen, um dann wieder desto ungestörter uns selbst und der Welt zu leben, sondern der an des Herzens Grunde erschauet seine Lust, der ein reines Herz will, ein Herz, das demütig Gottes Barmherzigkeit sucht und annimmt und dann dankbar auch wieder Barmherzigkeit fühlt und übt gegen seine Mitsünder und Miterlösten. Gehet hin und lernet euer eigen Herz besser kennen: das böse Herz voll arger Gedanken, das schwache Herz voll eitlen Stolzes, das arme Herz voll Unfrieden und Todesangst. – Ich bin gekommen, spricht der Herr, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen, die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Aber wo sind die Starken, wo die Frommen, die der Buße nicht bedürfen? Ach, es gilt ja noch heute, wie zu Jesajas Zeiten, von jeder Seele, von jedem Volk, von der ganzen Menschheit ohne Christum: das ganze Haupt ist krank, das ganze

Herz ist matt. – Darum zu ernster Selbstprüfung mahnt uns das Wort vom Heiland der Sünder, zu dem demütigen Bekenntnis treibt es uns hin:

Ach, was sind wir ohne Jesus?
Dürftig, arm und jämmerlich!
Ach, was sind wir? voller Elend!
Jesu, ach, erbarme Dich!
Lass Dich unsre Not bewegen,
Die wir Dir vor Augen legen!

❷ Wenn's zu dieser Erkenntnis nicht bei uns käme, dann wehe uns, dann haben wir keinen Teil an Ihm. Es ist ein Wort heiligen Ernstes, das Wort vom Sünderheiland, eines Ernstes, der uns nicht nur auffordert zu strenger Selbstprüfung, sondern der auch den Selbstgerechten ausschließt vom Heil. „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; ich bin kommen die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen." – O in diesem „nicht" liegt ein schwerer Ernst, dieses „nicht" ist wie ein eherner Riegel, der alle Selbstgerechten ausschließt vom Genusse des Gnadenreiches. Für alle ist der treue Heiland in die Welt gekommen, alle ruft Er zu sich, allen will Er helfen; dem Schächer am Kreuz noch schenkt Er das Paradies, aus einem niedrigen Zöllner kann Er einen Apostel machen, schwache Kindlein schließt Er in Seine Arme, Kranke, denen keine Arznei helfen kann, macht Er gesund, Tote, die schon auf der Bahre liegen, macht Er lebendig, das leichtsinnigste Herz kann Er erschüttern, das wildeste rühren, das zerrüttetste trösten, das verdorbenste heiligen; nur eines kann Er nicht, ein Pharisäerherz selig machen, so lang es beharrt in seinem selbstgerechten Trotz. Da ist die Macht seines Wortes aus, da ist das Amt Seiner Liebe zu Ende, für die Selbstgerechten gibt's keinen Heiland.

Liebe Seelen, ist denn eines unter uns, das keinen Teil haben will an dem allgemeinen Erbarmen, an dem großen Ratschluss der Liebe, dass allen Menschen geholfen werde; ist denn eines unter uns, das sich selbst ausschließen will von dem großen, seligen Gnadenhimmel, den die ewige Erbarmung auftut für alle Welt; ist denn eines unter uns, das kalt und stolz und frech will stehen bleiben, wo alle Welt sich beugen muss, wo die besten Seelen aller Zeiten als arme Sünder niedergefallen sind in den Staub, um Heil und Seligkeit demütig zu nehmen aus der Hand des großen Weltheilands? – Ist so eine Pharisäerseele unter uns: wir können sie nicht zwingen zu ihrem Heil, wir haben keine Worte mehr an sie, wir können nur für sie beten zum allmächtigen, barmherzigen Gott, dass Er das steinerne Herz aus ihrem Fleische wegnehme und gebe ihr ein fleischernes Herz.

Aber was unter uns Zöllnerherzen sind, demütig wie der Zöllner im Tempel, heilsbegierig wie Matthäus, dankbar wie Zachäus: kommt, wir wollen uns unseres Sünderheilands freuen; wir wollen uns Seiner Liebe auf's Neue empfehlen; wir wollen allesamt Seine Hand ergreifen und sprechen:

Ich will in dieser Zeit,
Und in der Ewigkeit
Nichts als Gnade;
Mein Herze schließt
In Jesu Christ,
Der aller Gnaden Urquell ist! Amen

LXVII.

Predigt am 16. Sonntag nach Trinitatis.

(1856)

Lukas 7,11 – 17

Und es begab sich danach, dass er in eine Stadt, mit Namen Nain, ging und seiner Jünger gingen viel mit ihm und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Witwe; und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen und sprach zu ihr: weine nicht! Und trat hinzu und rührete den Sarg an und die Träger standen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden; und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an und preiseten Gott und sprachen: es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht! Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegenden Länder.

Fürwahr ein liebliches Evangelium, wie kaum ein lieblicheres vorkommt im ganzen Kirchenjahr! Ein unvergleichlicher Tag, an welchem dieses Gnadenwunder sich begab. Ein beglücktes Städtlein, das so heimgesucht ward von dem Herrn. Eine selige Mutter, der also ihr Leid in Freude verwandelt worden ist schon hienieden. Ein begnadigter Jüngling, dem so das Leben zum zweiten male geschenkt ward. Und ein großer Heiland, der alles das vollbracht hat mit zwei Worten! „Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden," sagten die Leute zu Nain. Wir aber sagen: hier ist mehr als ein Prophet. Hier ist mehr als Elias und die Witwe zu Zarpath; hier ist mehr als Elisa und die Sunamitin, hier ist der Sohn Gottes des Hochgelobten, welcher die Schlüssel hat des Todes und der Hölle; hier ist der Lebensfürst, der da spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe!

Hier ist Er – ja hier im Evangelium freilich; dort war Er ja, dort unter dem Tor zu Nain! Dort, ja dort wären wir Ihm auch zu Füßen gesunken, dort hätten wir Seine Herrlichkeit erkannt, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Aber hier – in unserer Stadt, auf unsern Kirchhöfen, in unsern Trauerhäusern – ach, da tritt Er uns nicht so entgegen, dieser Lebensfürst voll göttlicher Allmacht und erbarmender Liebe. Wenn ich an so manchen Leichenzug denke, der seit etlichen Wochen, da so böse Krankheiten bei uns hausen, hinausgegangen ist zu den Toren auch unserer Stadt, wenn ich an so manche Mutter oder Witwe denke, die in Trauerkleidern jetzt daheimsitzt, oder auch hier in unserer Mitte sitzt, dann kann ich mir wohl vorstellen, dieses Evangelium vom Jüngling zu Nain reißt kaum vernarbte Wunden wieder auf, dieses „weine nicht!" das dort der Heiland sprach, macht kaum gestillte Tränen auf's Neue fließen und mit bitterer Wehmut spricht so eine Witwe und Mutter von heutzutag zu jener Witwe und Mutter zu Nain: du Glückliche, – so gut wie dir ist mir's nicht geworden. Mir hat kein Mensch und kein Gott meinen toten Liebling wiedergegeben. Und doch, meine Lieben,

sollte uns dieses Evangelium nur zum Hohn heut hingestellt sein? sollten wir das bloße Zusehen und Nachsehen haben bei jenem Gnadenwunder zu Nain? sollte für uns nichts abfallen von jener herrlichen Offenbarung göttlicher Allmacht und Liebe? Nein, auch unter uns ist Er aufgestanden, auch uns hat Er heimgesucht und sucht uns immer noch heim, ein Tröster in jeglichem Leid, ein Erwecker vom geistlichen und vom leiblichen Tod, der große Prophet, der Lebensfürst und Todesüberwinder. Drum achtzehn Jahrhunderten zum Trotz, die zwischen heut und damals liegen, viel hundert Meilen zum Trotz, die zwischen hier und Nain liegen, frisch und lebendig, groß und schön soll Er heute stehen vor unsern Glaubensaugen:

Jesus, der Lebensfürst,

wie Er auch an unsere Totenbahren tritt

1. mit Seinem Trostwort: weine nicht! wo man um leiblich Tote weint;
2. mit Seinem Machtwort: stehe auf! wo Er auf geistlich Tote stößt.

Herr, wie groß ist Dein Vermögen,
Priesteramtes kannst Du pflegen,
Welten auf dem Herzen tragen,
Sünd und Holle niederschlagen,
Gräber öffnen, Tote wecken,
Sie mit Himmelsblüte decken,
Und hinauf zum ew'gen Leben
Mit der Rettershand erheben! Amen.

Jesus, der Lebensfürst, tritt auch heute noch an unsere Totenbahren

1. mit Seinem Trostwort: weine nicht! wo man um leiblich Tote weint.

Kommet mit nach Nain und schauet da an den Leichenzug, der zum Tore herauskommt, und den Lebensfürsten, der zum Tore hineingeht, und das Gnadenwunder, das unter dem Tore vorgeht.

Schaut vor allem den Leichenzug, wie er zum Tore herauskommt. „Und es begab sich danach, dass Er in eine Stadt mit Namen Nain ging, und Seiner Jünger gingen viel mit Ihm und viel Volks. Als Er aber nahe an das Stadttor kam, siehe, da trug man einen Toten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Witwe; und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr." Nain heißt auf deutsch: „die Liebliche." Wunderlieblich war das Städtlein gelegen nicht weit vom schönen See Genezareth in einem fruchtbaren Tal zwischen den Bergen Tabor und Hermon. Aber in dem freundlichen Örtlein ist jetzt tiefe Trauer eingezogen, durch das liebliche Tal bewegt sich ein düsterer Leichenzug. Der Tod kehrt ein in den Wohnungen des Friedens und der Freude so gut als in den Hütten der Not

und der Armut. Gerade wo's am besten wohnen ist und wo das Leben am freundlichsten lacht, da bricht er oft am schrecklichsten ein und macht die Erde, die zuvor ein Garten Gottes schien, zu einem Jammertal. Wie mancher düstere Leichenzug ist auch durch unser liebliches Tal gezogen in diesen schönen Sommertagen! Dunkelblau glänzte der Himmel, golden strahlte die Sonne, freundlich grünten die Berge, fröhlich sangen die Vögel, prächtig blühten die Gärten – und mitten durch all diese Pracht zog langsam und schweigend der schwarze Trauerwagen mit seinem Gefolge, zum Zeichen, dass diese Erde kein Paradies mehr ist, darin wir's uns nur wohl sein lassen dürften, sondern ein Pilgertal, durch das wir nur durchziehen, wo hinter jeder Freude das Leid lauert und in jeder Blume der Wurm sitzt, der sie früher oder später zerstört, nämlich der Tod.

Und die blühendste Blume zerstört er oft am schnellsten, dieser Wurm. Einen Jüngling tragen sie dort hinaus, weggerafft in der Blüte der Jugend. Der Tod ist immer bitter, aber am bittersten doch, wenn er hineingreift in's Leben gerade da, wo es am schönsten, am kräftigsten, am fröhlichsten blüht. Wenn er Jünglinge und junge Männer dahinstreckt, von denen man sagen möchte: der Tod hätte sich vor ihnen fürchten sollen, oder wenn er zarte Kindlein und blühende Jungfrauen in den Sarg legt, wo man hätte meinen mögen: er hätte sollen Mitleid haben und sich scheuen, so eine holde Blüte anzutasten. Ach, wie manchen blühenden Mann, vom jähen Schlag dahingestreckt, ach, wie manches holde Kind, vom bösen Scharlachfieber weggerafft, hat man auch aus unserer Stadt in den letzten Wochen hinausgetragen! Wie oftmal haben's uns die Trauerposaunen von diesem Turm da droben recht kläglich schneidend in's Ohr geblasen: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende, Hin geht die Zeit, her kommt der Tod" – und „Es kann vor Abend anders werden, Als es am frühen Morgen war!" – O höret's, glaubet's, bedenket's, ihr fröhlichen Kinder, ihr blühenden Mädchen, ihr muntern Jünglinge, ihr kräftigen Männer: höret's, glaubet's, bedenket's was die Totenglocke euch zuruft, was der Jüngling zu Nain euch lehrt auf seiner Totenbahre: Wer weiß wie nahe mir mein Ende, Hin geht die Zeit, her kommt der Tod!

Und wer wankt dort zunächst hinter dem Sarg und weint so bitterlich und kann sich kaum aufrecht erhalten, gestützt von den Freundinnen? Das ist die Mutter dieses Sohnes. „Er war der einzige Sohn seiner Mutter und sie war eine Witwe." Auch da wieder sehen wir den Tod in seiner grausamsten Gestalt. Ein Sterbefall macht immer eine Lücke, macht immer einen schmerzlichen Riss, wo die Herzen nicht fühllos sind. Und wär's ein achtzigjähriger Vater, und wär's eine abgelebte Mutter: einem guten Kind sterben sie immer noch zu früh. Und wär's von einem Dutzend Kinder Eines, das der Mutter wegstirbt, es tut ihr weh, es geht ihr vom Herzen weg, es ist ihr, als wäre gerade das ihr liebstes gewesen. Aber nun – der einzige Sohn einer Witwe, ihr Stolz, ihr Trost, ihr Stab, ihre Stütze, ihr ein und alles; oder wie wir's auch in diesen Tagen mehr als einmal erlebt: zwei Kinder aus einem Haus zugleich hinausgetragen und in Ein Grab gelegt; oder der Versorger einer zahlreichen Familie dahingesunken; oder von einem unmündigen Kinderhäuflein die Mutter weggestorben – ach, es gibt Trauerfälle, wo der Jammer so groß ist, dass, wie dort zu Nain, die ganze Stadt schmerzlich Teil nimmt, wo die Wege Gottes so dunkel sind, dass es auch uns Dienern des göttlichen Worts schwer wird, zu trösten, dass wir schmerzlich gen Himmel seufzen müssen: tröste Du, Gott alles Trostes, ich vermag's nicht; dass wir unwillkürlich denken müssen im Trauerhaus oder auf dem Weg zum Grabe: wärest Du da statt meiner, Du Lebensfürst und Menschenfreund, kämst Du heute wieder mit Deiner Wunderlieb und Wundermacht, wie Du kamst an's Totenbettlein von Jairus Töchterlein, in's Trauerhaus zu Bethanien oder unter's Stadttor zu Nain!

Getrost, liebe Seele, Er kommt, Er kommt heute noch – der Lebensfürst. Sehet Ihn dort, wie Er kommt, im rechten Augenblick noch kommt unter dem Stadttore zu Nain. Eine merkwürdige Begegnung dort unter der Torhalle! Zwei Könige sind sich da begegnet, die mächtigsten auf Erden, jeder mit seinem Hofstaat und Gefolge. Der Eine will heraus, der Andere will hinein. Der eine zieht triumphierend mit seiner Beute daher, der Andere nimmt ihm den Raub wieder ab. Der Eine, das ist der Tod, der Schreckenskönig, der seit sechstausend Jahren seinen Thron aufgeschlagen hat auf Erden und seinen Tribut einfordert in jedem Land, in jeder Stadt, in jedem Haus und von jeder Menschenseele – der will heraus durch's Tor von Nain mit seiner jüngsten Siegesbeute, mit dem toten Jüngling, und hinter ihm ein großes Gefolge von leidtragenden Freunden und jammerndem Volk. Aber siehe, ein anderer König begegnet ihm unterm Tor, das ist der König der Liebe, der Fürst des Lebens, der Freund der Menschen, der Heiland der Sünder – der in die Welt gekommen ist, die arme Menschheit zu erlösen von der Gewalt des Todes, des Teufels und der Hölle. Der kommt herein und bringt auch mit ein großes Gefolge. Um Ihn Seine zwölf Apostel, mit Ihm viel Volks, das Er um sich gesammelt hat und an Sich gekettet durch Seine Predigt und durch Seine Wundertaten. Er kommt von einem Sieg und geht zu einem Sieg. Von Kapernaum kommt Er, wo Er eben einen kranken Knecht gesund gemacht; nach Nain will Er, und wird sich auch da nicht verleugnen als den großen Nothelfer und Tröster; darum freue dich du begnadigte Stadt, drum hebe dein Haupt empor, du weinendes Mütterlein!

Seid unverzagt, ihr habet
Die Hilfe vor der Tür,
Der eure Herzen labet
Und tröstet, steht allhier.

Ja, du geplagte Menschheit, ja, ihr betrübten Herzen nicht zu Nain bloß, sondern aus der weiten Erde, freuet euch des, hebet eure Häupter empor: Jesus ist vor der Tür! Das ist schon ein Trost. Es ist wahr, der Tod ist da, er ist in die Welt gekommen durch die Sünde und geht noch immer durch die Welt würgend und verheerend mit seinem Schreckensgefolge, vor ihm Krankheit, Sorge, Furcht, hinter ihm Schmerz, Trauer und Jammer. Aber Einer ist auch da, nicht sichtbar mehr wie damals, aber unsichtbar im Geist, das ist Jesus, der Heiland der Sünder, der Trost der Welt, der Todesüberwinder, der Lebensfürst, der König der Liebe. Tröstend und heilend zieht Er durch die Welt und um Ihn ein Geleite von Engeln, nämlich Friede und Freude, Glaube und Hoffnung, Leben und Seligkeit. Jesus ist vor der Tür und nirgends ist Er gewisser da, als in einem Trauerhaus, und nirgends sollte er offenere Türen und willigere Herzen finden, als wo der Tod vorher die Riegel aufgestoßen, wo die Trübsal vorher die Herzen erweicht hat.

Jesus ist vor der Tür – o wären nur unsere Augen nicht oft so verdunkelt von Tränen, wären nur unsere Herzen nicht so zusammengeschnürt vom Jammer, wir würden mitten in Leid und Trübsal Seine heilige und selige Nähe empfinden und Sein süßes Trostwort vernehmen. Schauet nun das Gnadenwunder, das sich zu Nain begibt. „Und da sie der Herr sahe, jammerte Ihn derselbigen und sprach: weine nicht!" – „Da sie der Herr sahe, jammerte Ihn derselbigen." Siehe da die ewige Liebe und Erbarmung des Herrn, der auch heute noch allen Jammer auf Erden sieht und alle Tränen der Seinen zählt und Teil nimmt an allen unsern Nöten, also dass Ihm das Herz bricht gegen uns von herzlicher Barmherzigkeit! „Und sprach zu ihr: weine nicht!" Zwei Worte nur – aber mit welchem Ton

mag Er sie gesprochen haben, wie mögen ihr diese zwei Worte schon als zwei groß milde Balsamtropfen auf ihr wundes Herz gefallen sein! Weine nicht, das war nicht das harte, herbe, herzlose „Weine nicht," womit oft Überfromme den natürlichen Ausbruch menschlichen Schmerzes verdammen und Übermenschliches fordern von einem zerschlagenen Menschenherzen, uneingedenk des Wortes: Die Liebe darf wohl weinen, wenn sie ihr Fleisch begräbt. „Weine nicht!" das war auch nicht der leichtfertige Trost flacher Weltleute, die dem Trauernden nichts Besseres wissen zu sagen, als: schlag dir's aus dem Sinn! zerstreue dich! nimm dir's nicht so sehr zu Herzen! „Weine nicht!" Nein das war ein Trostwort der heiligen Liebe, die mit uns hinabsteigt in unsern tiefsten Schmerz, aber die uns auch emporheben kann über unsern Schmerz, der allmächtigen Liebe, die uns nicht nur das Weinen wehrt, sondern auch unsere Tränen selig stillt.

Ja, sagst du, das ist dort freilich geschehen. Dort ist auf das tröstende Wort alsobald gefolgt die helfende Tat. Denn was lesen wir weiter? „Und trat hinzu und rührete den Sarg an, und die Träger standen. Und Er sprach: Jüngling! ich sage dir, stehe auf! Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden: und Er gab ihn seiner Mutter." – Aber gilt denn das auch mir? Und gilt mir das Zweite nicht, so gilt mir auch das Erste nicht; gibt mir der Herr meine Toten nicht wieder, so kann Er mir auch nicht zumuten: weine nicht!

Es ist wahr, so hilft Er dir nicht, wie Er dort geholfen, so stillt Er deine Tränen nicht, wie Er sie dort gestillt, so schnell wie dort folgt bei dir nicht auf das tröstende Wort die helfende Tat. Und doch gilt auch dir Beides: das „Weine nicht" und das „Er gab ihn seiner Mutter."

Vor allem gilt dir das Trostwort: weine nicht! Sieh, das war auch dort das Erste. Noch eh Er half, hat Er getröstet. Ehe die helfende Tat kam, ging das tröstende Wort voran. Ehe sie schauen durfte, sollte sie glauben. Ehe sie den Sohn wieder zu sehen bekam, sollte sie ihr Auge aufschlagen zum Herrn und Heiland. Und sie hat's gewiss getan; schüchtern, tief betrübt, verzagt, aber doch mit einem Strahl von Glauben und Hoffnung, von Ehrfurcht und Vertrauen hat sie ihr verweintes Aug emporgehoben zu dem milden, hohen Mann, der so freundlich und majestätisch sprach: weine nicht!

Tu auch du einmal für's erste das, trauernde Seele: schlage dein Glaubensaug hoffend empor zu deinem Gott und Heiland und lass dich trösten durch Sein süßes und kräftiges Wort. Tritt Er ja zu dir nicht als ein Unbekannter in deinem Leid, wie dort zu jener Witwe, sondern als ein Bekannter, der dir's gezeigt hat schon durch tausend Erweisungen Seiner Gnade, wie gut Er's mit dir meint. Spricht Er ja zu dir nicht bloß die zwei Worte, sondern Sein ganzes Evangelium steht dir offen, das ganze Wort Gottes ist dir zum Trost gegeben. Sieh, dieses Wort sagt dir von einem barmherzigen Vater im Himmel, der deinen Schmerz sieht und den dein Schmerz jammert, und der dich lieb hat, auch wenn Er dir weh tut; was Gott tut, das ist wohlgetan, darum weine nicht! Und dieses Wort sagt dir ferner von einem Herrn und Heiland, dem du angehörst, du und die Deinigen, mit Leib und Seel, im Leben und Sterben, auf Zeit und Ewigkeit, und dem niemand Seine Schafe aus Seiner Hand reißen kann, auch nicht der Schreckenskönig Tod. Wie Er dort den Sarg anrührte des Jünglings zu Nain, so deckt Er Seine Hirtenhand auch auf den Sarg deines verstorbenen Lieblings und spricht: dies Kind ist mein, mein trotz Tod und Grab, mein auf ewig und wohl aufgehoben in meinen Armen. Lasset die Kindlein zu mir kommen und mehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich, darum weine nicht! Dieses Wort Gottes sagt dir ferner von einem großen Vaterhaus, wo alle Kinder Gottes auf ewig sich sollen wiederfinden, von einem Tag der Wonne, wo, die mit Tränen säen, ernten werden mit Freuden, und wo dieselbe Hand, die dort der Mutter ihren Sohn lebendig wieder gab,

auch dir verklärt wieder in die Arme legen wird, was du hier mit Schmerzen, aber im Gehorsam des Glaubens Ihm zum Opfer gebracht. Die Liebe höret nimmer auf, darum weine nicht.

Weine nicht, das ist das Erste, das ist, was uns zufällt hienieden von dem Gnadenwunder zu Nain. Das ganze reiche Wort Gottes, das Evangelium Jesu Christi mit all seinen Schätzen, das ist vor allem unsere Kraft und unser Trost beim Leide des Todes. – Darum, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren, selig auch im tiefsten Leiden. Und siehe, auch ihnen wird zum tröstenden Wort noch kommen die helfende Tat des Herrn, ist's nicht im Augenblick, so ist's doch am Ende; ist's nicht hier unter dem Tore des irdischen Nain, so ist's doch dort an den Pforten der Ewigkeit, darum weine nicht! – Und wenn noch Jahre und Jahrzehnte darüber hingehen, bis der Herr dir die Deinen wieder gibt, während dort zu Nain die Glaubensprobe ein paar Minuten dauerte – weine nicht, glaube, hoffe, harre aus, am Ende, wenn's überstanden, ist's doch auch nur ein Augenblick, sind's doch nur ein paar bange Minuten gewesen gegen die große, selige Ewigkeit! – Darum, nochmals, liebe Seele, weine nicht! Ja, wer auch hier unter uns trauert, und um was du auch trauerst, euch allen ist's zum Trost gesagt, das Wort des Lebensfürsten, und jedes möcht ich bitten: nehmet's mit heim, denket drüber nach, eignet's euch an, es gehört euch, wie der trauernden Witwe: weine nicht!

O süßes Wort, das Jesus spricht
Zur armen Witwe: weine nicht!
Bleib Du nur stets in meinem Sinn,
Dann fährst alles Trauern hin!

Das andere Wort aber des Herrn, das Machtwort: stehe auf! auch das soll euch darum nicht verloren sein, und soll euch heute schon gehören, nur in geistlichem Sinn. Diese, lasset uns noch

2. betrachten als ein Machtwort des Lebensfürsten, womit er die geistlich Toten erwecken will.

Lasset uns auch da wieder sehen den Toten, dem dieser Ruf gilt, dein Herrn, von dem er kommt, die Frucht, die er wirken will.

Meine Lieben, es gibt noch einen andern, ja noch einen schlimmern Tod, als den leiblichen, das ist der geistliche Tod, der Tod in Sünden. Ach, wir könnten viel getroster hinter so manchem Sarge gehen, viel freudiger an so manchem Grabe sprechen, wenn wir denken dürften, dem Menschen, dessen sterbliches Teil hier der Erde übergeben wird, kann Tod und Grab wenig anhaben, denn er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wir könnten viel herzhafter trösten in so manchem Trauerhaus, wenn wir überall Christen fänden, lebendige, gläubige, erweckte Christen. Aber dass so viele tot sind im Unglauben, tot in Sünden, tot noch lange ehe man sie in den Sarg legt, tot bei lebendigem Leibe, bei blühenden Wangen und lachendem Munde, dass die Sünde in ihren tausenderlei Gestalten so viele Seelen hinrafft in's Verderben, das ist das größte Unglück und der bitterste Jammer. Und wenn aus diesem Seelenschlaf und Sündentod ein Herz erweckt wird durch das Machtwort des Heilands, das ist ein Wunder, so selig als das zu Nain, das ist eine Totenerweckung, über die nicht nur die Menschen auf Erden, sondern die Engel im

Himmel sich freuen. Und darum sei's im Namen Jesu Christi, des großen Lebensfürsten, auch in diese Versammlung hineingerufen, das Machtwort an alle geistlich Toten: stehe auf.

Ist keiner hier, dem's gilt, der sich davon getroffen fühlt? Sind hier lauter erweckte Leute, lauter lebendige Christen? Kein Jüngling, dem es gilt: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! der auf dem Weg der Sünde, auf dem Weg des Todes fortgeht oder vielmehr fortgeführt, fortgetragen wird von seinen Sündengenossen? vielleicht es weint auch eine Mutter hinter ihm drein ihre heißen, bittern Tränen, ist's nicht seine leibliche Mutter, so ist's s eine geistliche Mutter, die Kirche, die ihm nachweint als einem Verlorenen; – aber er hört nichts, er sieht nichts, er fühlt nichts – er ist abgestorben für jedes bessere Gefühl, ist schon unterm Tor, hat hinter sich Vater und Mutter, Kirche und Altar, und wenig Schritte, so ist er ausgetilgt aus dem Lande der Lebendigen? Jüngling, Jüngling, ich sage dir: stehe auf! – Oder wenn's statt des Jünglings ein Mädchen wäre, blühend vielleicht im Reiz der Jugend, aufgeputzt vielleicht in Pracht und Glanz, heiter und froh im Getümmel der Vergnügungen und doch im Innersten tot, tot für ihren Gott und Heiland, abgestorben für's wahre, für's geistige und ewige Leben – sollte der nicht der Ruf heut in's Ohr dringen aus ihres Heilands Mund, wie dort Jairus Töchterlein: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf! Und wärest du ein gestandener Mann, eine gereifte Frau, ein Greis in grauen Haaren oder mit kahlem Scheitel – frage dich heut: bin ich nicht mit gemeint? gilt's nicht auch mir, dies Mahnungswort des Herrn: stehe auf! bin ich nicht mehr tot in Sünden, bin ich erweckt aus dem Schlaf der Sicherheit, des Leichtsinns, des irdischen Sinnes; hab' ich angefangen zu leben, wirklich zu leben ein Leben des Geistes, ein menschenwürdiges und gottgefälliges Leben, wie es einem unsterblichen Menschen, wie es einem erleuchteten Christen geziemt? Bin ich nicht vielleicht schon meine fünfzig, sechzig Jahre alt und doch noch nicht wiedergeboren ins neue Leben? Bin ich nicht vielleicht schon nah dem Kirchhof und doch noch tot in Sünden, in Eitelkeit, in Wollust, in Geiz, in Unglauben, in andern Sünden und Lastern? Arme Seele – wann wird die Stunde deiner Erweckung schlagen? Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten!

Er ist's ja, der dir zuruft Sein Machtwort: stehe auf! Wie Er dort dem toten Jüngling begegnete, noch unter dem Tor, wenig Schritte vom Grab, eine Viertelstunde, ehe er verscharrt werden sollte, so möchte Er auch dir heut noch in den Weg treten, in der letzten Stunde vielleicht, und dich retten, ehe es zu spät ist. Wie Er dort hinzutrat durch's Gedränge und rührete den Sarg an und die Träger standen, so kann Er durch alles Weltgewühl und alle Sündengesellen hindurch den Weg finden zu einem Menschen und sein Herz anrühren, dass er zusammenzuckt wie von elektrischem Schlag, dass ihn müssen fahren lassen, die ihn dem Herrn wollten entführen. Wie Er dort Beschlag legte auf einen Unbekannten, der vielleicht bisher nichts von Ihm gewusst, und mit milder, aber gewaltiger Stimme dem Toten das Machtwort zurief: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! siehe, so ruft Er's auch dir zu, dies königliche: „Ich sage dir!" Ich sag' es, der Herr, der Allmächtige, dem alle Seelen angehören, vom Vater übergeben, dem auch du angehörst durch die Schöpfung und Erlösung auf Zeit und Ewigkeit. Ich sag's, der Allbarmherzige, der nicht will, dass eine Seele verloren gehe, sondern dass der Sünder sich bekehre und lebe. Ich, dein Hirte, dein Heiland, dein Herr und einst dein Richter – ich sage dir: stehe auf!

„Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden und Er gab ihn seiner Mutter." O seliges Gnadenwunder, o süße Erweckungsstunde! Wenn nun so ein Toter sich aufrichtet in der Kraft Gottes, aufsteht von seinen Sünden als ein neuer Mensch und fängt an zu reden, fängt an zu bekennen: Vater ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir, ich bin

nicht wert, Dein Sohn zu heißen; fängt an zu fragen: Herr, was willst du, dass ich tun soll? fängt an zu rühmen: mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert; fängt an zu zeugen: es ist je gewisslich wahr und ein teuer wertes Wort, dass Christus Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin – und der Herr gibt ihn wieder seiner Mutter, gibt ihn wieder den Seinen, die ihn schon als einen Verlorenen beweinten, legt ihn wieder der Mutterkirche in die Arme, die ihn an's Herz schließt mit dem Freudenruf: dieser mein Sohn war verloren und ist wiedergefunden, er war tot und ist wieder lebendig worden – wenn so eine Seele erweckt wird vom Tode zum Leben, o meine Lieben, das ist ein Gnadenwunder, das ist ein Freudentag trotz dem zu Nain.

Und, Gottlob, sie geschehen heute noch, wie einst, sie geschehen hier, wie zu Nain, diese Gnadenwunder, wenn auch nur in der Stille und nicht vor allem Volk. Sie gehören auch nicht auf die Gasse, nicht einmal auf die Kanzel; aber manchmal darf man doch auch in der Gemeinde davon zeugen, nicht zum Ruhm eines Menschen, aber zum Ruhm und Preis des großen Lebensfürsten. Erst vor ein paar Tagen bekam ich einen namenlosen Brief von einem mir unbekannten jungen Mann, in einem großen, hiesigen Geschäfte. Der schreibt, von seinem siebzehnten Jahr bis in's dreißigste sei er ein Sünder gewesen, so groß als nur einer in Stuttgart, ein Spötter, ein Trunkenbold, in allen Leichtsinn versunken. Da vorm Jahr sei ihm das Predigtbuch des seligen Ludwig Hofacker in die Hände gekommen und er habe den Lebenslauf gelesen und dann eine Predigt, und dann noch eine und dann noch eine, und sei also nach und nach erweckt worden zum Glauben an den Herrn, seinen Gott und Heiland. Und nun möchte er's allen Menschen sagen, dass ein Leben ohne Gott und Heiland ein elendes und erbärmliches sei, und nun möchte er's aller Welt rühmen: mir ist Barmherzigkeit widerfahren, und nun bitte er uns, heute mit ihm, wenn's sein könnte, das Lied anzustimmen, das wir gesungen: „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert." – Ist das nicht auch ein Jüngling zu Nain, der tot war, aus dem Wege zum Grabe, und der Herr trat hinzu und rührete seinen Sarg an, rührete sein totes Herz an, und die Träger standen? Bis hierher, hieß es, und nicht weiter! Und der Herr sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden; und Er gab ihn seiner Mutter, führete ihn der Gemeinde wieder in die Arme. Und sollte das der Einzige sein, der Einzige bleiben hier unter uns? Sollte es nicht auch in unserer Gemeinde heißen bei solchen Gnadenwundern: „und es kam sie alle eine Furcht an" – wie die Sünder in der Gegenwart des Heiligen vom Himmel – „und preiseten Gott und sprachen: es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht." Ja Er sucht es noch heute heim. Noch heute, heute kann jedem Hause hier Heil widerfahren, noch heute können unter uns Tote auferstehen. O höret nur den Ruf des Lebensfürsten. Wer tot ist, der lasse sich erwecken, und wer erwacht ist, der richte sich auf, und wer aufgerichtet ist, der fange an zu reden und zu zeugen, und durch alle Welt soll's noch klingen, hinab in die tiefsten Klüfte des Todes und hinaus in die seligsten Höhen des Himmels: der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich:

Jauchz' Ihm, Menge heil'ger Knechte,
Rühmt, vollendete Gerechte,
Und du Schaut, die Palmen trägt,
Und ihr Märt'rer mit der Krone,
Und du Chor vor Seinem Throne,
Der die Gottesharfen schlägt.

Ich auch auf den tiefsten Stufen,
Ich will glauben, reden, rufen,
Ob ich schon noch Pilger bin:
Jesus Christus herrscht als König,
alles ist Ihm untertänig,
Ehret, liebst, lobet Ihn!

Amen

LXVIII.

Predigt an des Königs Geburtstag.

(1853)

5. Mose 32,3.4

Ich will den Namen des Herrn preisen. Gebt unserem Gott allein die Ehre. Er ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich. Denn alles was Er tut das ist recht.

Als Moses, der betagte Knecht Gottes und Hirte seines Volks, dem Ziele seiner Tage nahe stand, und obwohl seine Augen nicht dunkel geworden und seine Kraft nicht verfallen war, dennoch fühlte, dass sein Lauf zu Ende gehe und sein Abschied nicht mehr ferne sei; da sammelte er um sich alle Ältesten der Stämme Israel und alle Amtleute des Volkes und redete ihnen noch einmal an's Herz in einer feierlichen Ansprache, in einem erhabenen Lied voll Ernst und Kraft, in dem er sein Volk zu Gott emporweist, von dem allein Heil und Hilfe ihm bisher gekommen sei, Heil und Hilfe ihm künftig kommen werde. Aus diesem Abschiedslied Mosis und dessen Eingang hat unser König die eben verlesenen Textesworte gewählt für den heutigen festlichen Tag, mit welchem er eintritt in sein dreiundsiebzigstes Lebensjahr. Wie dort Moses in ernster Stunde seine und seines Volkes Blicke aufwärts richtet, Gott allein die Ehre gibt und Seinen Namen gepriesen haben will, so spricht auch unser König heut: ich will den Namen des Herrn preisen, und ruft uns zu: Gebt unsrem Gott allein die Ehre! Wir wollen dieser schönen Mahnung folgen. Das Geburtsfest unseres Königs soll zugleich ein Namensfest unseres Gottes werden, wo von Fürst und Volk Sein heiliger Name gepriesen wird. Gebt unserem Gott die Ehre! das soll die Losung des heutigen Tages sein, das Thema auch unserer jetzigen Betrachtung:

Gebt unserem Gott die Ehre!

1. durch demütigen Dank für Seine bisherige Führung;
2. durch mutiges Vertrauen auf Sein künftiges Walten;
3. durch frommen Wandel in Seinen heiligen Wegen.

Wir beten an und loben Dich
Für Deine Ehr, und danken,
Dass Du, Gott Vater, ewiglich
Regierst ohn alles Wanken!
Ganz ohne Maß ist Deine Macht,
Allzeit geschieht, was Du bedacht;
Wohl uns des guten Herren! Amen.

Gebt unserem Gott die Ehre! Das soll die Losung heute sein für Fürst und Volk. Gebt unserem Gott die Ehre

1. durch demütigen Dank für Seine bisherige Führung.

„Gebt unserem Gott allein die Ehre; Er ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich; denn alles, was Er tut, das ist recht." So mochte Moses, der Mann Gottes, wohl mit demütigem Danke bekennen, wenn er zurückblickte auf die Führungen Gottes in vierzig Jahren; wenn er gedachte, wie der Herr im schweren Amt ihm so treulich beigestanden, und ihn und sein Volk gnädig begleitet auf manchem strengen Gang durch Meeresflut und Wüstensand, durch Schlachtenlärm und Wettersturm.

„Gebt unserem Gott allein die Ehre." Nicht mir, dem Menschen von Staub und Asche; nicht ich war's, der euch ausführte aus der Knechtschaft Pharao's, nicht ich, der euch das Gesetz gab auf Sinai, nicht ich, der euch Wasser aus dem Felsen schlug und Brot vom Himmel schaffte, sondern in dem allem war Er mit mir und mit euch; Er hat euch behütet wie einen Augapfel, heißt's nachher im selben Liede Mosis; wie ein Adler ausführet seine Jungen und über ihnen schwebet, breitete Er Seine Fittiche aus und nahm euch und trug euch auf Seinen Flügeln – darum gebt unserem Gott allein die Ehre!

„Er ist ein Fels;" felsenfest stehet Seine Macht im Sturm und Wetter der Zeiten; felsenfest der Bund Seiner Treue, denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer.

„Seine Werke sind unsträflich; denn alles, was Er tut, das ist recht." Ob Er auch auf rauen Wegen Sein Volk oft geführt hat und durch Wüsten mit uns gegangen ist, also dass ihr oft murren wolltet wider Ihn und hadern mit eurem Gott: Er hat doch immer Recht gehabt und Recht behalten und ist aus allem Dunkel Seiner unerforschlichen Gerichte immer wieder hervorgegangen als der Heilige und Alleinweise, von dein es heißt: der Herr hat alles wohl gemacht!

Das war's, was Moses dort seinem Volke zurufen wollte. Das ist's, was auch unser König meint, wenn er uns heute zuruft: „Gebt unserem Gott allein die Ehre!" Ihm allein. Wohl mancher menschliche Name wird mit Ehren genannt in der Geschichte unseres Landes seit sechs Jahrhunderten, und es ist etwas Glorreiches, wenn eines Fürsten Gedächtnis noch auf späte Geschlechter sich fortpflanzt, als des „Erlauchten" oder „Vielgeliebten"; etwas Schönes, wenn die Namen edler Fürsten nach Jahrhunderten noch in Büchern von den Geschichtsschreibern gepriesen, in Schulen von der Jugend gelernt, in Liedern vom Volke befangen, und auch an heiliger Stätte vor dem Angesichte Gottes in Ehren dürfen genannt werden, wie die Namen unseres Herzogs Christoph und Eberhard im Bart. Und es muss eine königliche Lust für ein edles Fürstenherz in dem Gedanken liegen: auch mein Name soll sich einst ebenbürtig anreihen an jene gesegneten Namen und in Ehren sich fortpflanzen auf späte Geschlechter. Aber dennoch gilt's, und nur um so schöner klingt's aus eines Fürsten Mund: „gebt unserem Gott allein die Ehre." Vor Gott, dem Alleingewaltigen, erbleichen ja doch alle irdischen Ehren, vor Ihm, dem Heiligen, wird aller Menschenruhm zu Schanden. „Er ist ein Fels," wir sind Staub und Asche, „Seine Werke sind unsträflich, und was Er tut, ist recht," Menschenwerk aber, und wär's das weiseste und wohlgemeinteste, das glänzendste und ruhmreichste, trägt allezeit an sich den Stempel des Irrtums, der Sünde, der Mangelhaftigkeit und Vergänglichkeit.

Gebt unserem Gott allein die Ehre! so soll's denn auch heißen bei alle dem, was in siebenunddreißig Jahren seiner bisherigen Regierung unserem König gelungen sein mag zum Besten seines Volkes. Ist auch er gewürdigt worden, aus dem Pharaonischen Joch fremder Knechtschaft sein Land befreien zu helfen; hat auch er einen heiligen Gesetzes- und Verfassungsbund aufgerichtet mit seinem Volk; hat auch er manche Quelle des Wohlstandes im Lande mit seinem Herrscherstabe aus dem Felsen geschlagen: nicht Menschen, sondern Gott allein gebührt von dem allem die Ehre: „Er ist der Fels," der auch im Schlachtendampf unseres Königs Hort war, und bis hierher seine Kraft rüstig und unerschüttert erhalten hat; Er ist's, der auch im Zeitensturm unseres Volkes Burg und Mauer blieb, bis auf diesen Tag. „Seine Werke sind unsträflich und was Er tut, das ist recht." Dunkel oft und verborgen sind Seine Wege gewesen, die Er mit uns gegangen, aber zuletzt haben wir doch immer wieder Sein gerechtes Gericht erkennen und Seine gnädige Hilfe erfahren dürfen.

Darum gebt unserem Gott die Ehre mit demütigem Dank. Gebt Ihm auch heute die Ehre, trotz mancher Not, die auf dem Lande lastet. Dürfen wir auch nicht in so ungetrübter Freude heute diesen Freudentag begehen, als wir wünschten, und als das väterliche Herz unseres Königs uns wünschte; hat uns Gott auch noch kein wohlfeil Brot beschert und noch kein reichlich Füllhorn des Segens über uns ausgeschüttet, ist auch in diesem Jahre noch manche Schale des Weh's ausgegossen worden über manche unserer Gauen, zum Schmerz des Landesvaters wie des Vaterlandes, und schwebt noch manche Wetterwolke drohend an den Grenzen: lasst es dennoch heut gelten: gebt unserem Gott die Ehre! Beuget euch vor Ihm in frommer Demut. Hadert nicht mit Gott und murret nicht wider die Menschen. Schiebet nicht der menschlichen Obrigkeit die Not in's Gewissen, die nur Gott, der Herr, gesendet hat, die nur Gott, der Herr, wenden kann. Vergesset nicht über dem Schweren, das uns auferlegt ist, die Verschonung, deren wir uns noch erfreuen dürfen vor vielen. Vergesset nicht, dass es Länder gibt, in denen jetzt die grimmige Seuche verheerend schreitet von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, während unser Land noch bis auf diese Stunde Gottes Schutzengel vor dieser Plage behütet hat. Vergesset nicht, dass es Länder gibt, in denen Willkür, Gewaltherrschaft und Heuchelei ungestraft regiert, während wir eines milden und gerechten Regiments uns erfreuen. Vergesset nicht, dass es Länder gibt, wo Krieg und Kriegsgeschrei und Kriegsrüstungen vollends den letzten Rest von Wohlstand aufzehren, während uns der gnädige Gott seit fast vierzig Jahren das Kleinod des Friedens erhalten hat. Auch unser Württemberg hat Er behütet wie Seinen Augapfel in den Stürmen der Jahrhunderte, in den Stürmen noch der allerletzten Jahre, und wie ein Adler seine Fittiche ausbreitet über seine Jungen, so hat Er die Flügel Seiner Allmacht und Treue noch allezeit ausgespannt über unsern Bergen und Tälern, so dass man unserem Land wohl heute zurufen darf: In wie viel Not Hat nicht der gnädige Gott Über dir Flügel gebreitet!

Ja, Herr, lauter Gnad und Wahrheit
Sind vor Deinem Angesicht!
Du, Du trittst hervor in Klarheit,
In Gerechtigkeit, Gericht,
Lässest uns in Deinen Werken
Deine Güt und Allmacht merken.
Tausend, tausendmal sei Dir,
Großer König, Dank dafür!

Gebt unserem Gott die Ehre durch demütigen Dank für Seine treue Führung. Aber eben darum auch

2. durch getrostes Vertrauen auf Sein ferneres Walten.

Mit ernstem Blick schaute der betagte Moses in eine ernste Zukunft hinaus für sich und sein Volk. Aber mit ungebeugtem Mut tröstete er sich und die Seinen: seid getrost und unverzagt, fürchtet euch nicht und lasset euch nicht grauen (5. Mose 31,6), denn der Herr, dein Gott, wird selber mit dir wandeln und wird die Hand nicht abtun, noch dich verlassen. Und was war's, das ihm diese getroste Zuversicht gab? Es war abermals die Überzeugung: „Der Herr ist ein Fels," unerschütterlich ist Seine Treue und unverwüstlich Seine Macht. „Seine Werke sind unsträflich," Er ist gerecht in allen Seinen Wegen und heilig in allem Seinem Tun. „Was Er tut, das ist recht," und bei allem Seinem Walten muss man zuletzt bekennen: der Herr hat alles wohl gemacht.

Darum gebt unserem Gott die Ehre durch ein mutiges Vertrauen. Das ist auch ein Wort an uns. Ehret euch selbst und ehret euren Gott durch ein edles Vertrauen. Das Vertrauen wegwerfen in schwerer Zeit, ist weder patriotisch, noch christlich. Es ist nicht patriotisch, denn es zeigt, dass man eine schlechte Meinung hegt von seinem Volk und sich feig von ihm losgesagt hat im Herzen. Es ist nicht christlich, denn es beweist, dass man Den nicht kennt, zu dem der Gläubige spricht: Herr, meine Burg, mein Fels, mein Gott, auf den ich traue. – Das Vertrauen stören und zerstören, Misstrauen säen zwischen Obrigkeit und Untertanen, zwischen dem Herrn im Himmel und Seinem Volk auf Erden, einem Volk seine letzten Stützen nehmen, seinen guten Glauben, sein frommes Vertrauen, seine getroste Hoffnung auf Gott, und schadensfroh am allgemeinen Einsturz arbeiten, ist Verrat am Volk, mögen auch die, welche es tun, sich tausendmal Volksfreunde nennen. Nein, werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. Vertrauet einander und vertrauet mit einander Gott. Vertrauet, ihr Oberen, dem Volk, und glaubet, es ist noch ein edler Kern, es ist noch eine gesunde Kraft, es ist noch eine hoffnungsreiche Zukunft in diesem so vielfach verarmten und verkommenen Volk; es sind hier noch Enkel jenes Württemberger Volks, von dem einst ein frommer Fürst pries, er könne kühnlich sein Haupt in finsterer Nacht und wildem Wald niederlegen in jedes Untertanen Schoß. – Und du, Volk, vertraue deiner Obrigkeit, vertraue, dass noch guter Wille da ist und besonnene Einsicht bei denen, die man dir so vielfach anschwärzt und die du so gern mit Augen des Argwohns ansiehst und schief beurteilst, aus keinem andern Grund als weil sie oben stehen. Und ihr Oberen und ihr Unteren, vertrauet mit einander Dem, der im höchsten Regimente sitzt und noch keinen verlassen hat, der sich auf Ihn verlässt.

Gebt unserem Gott die Ehre durch ein mutiges Vertrauen. Er ist ein Fels, Seine Werke sind unsträflich, und was Er tut, das ist recht, künftig wie bisher. Der treue Gott, der bis hierher geholfen, der wird auch ferner Seine Hand nicht abtun von unserem Volk und Land, das so lange Sein Augapfel gewesen. Der starke Gott, der schon in viel dunklerer Zeit unseres Volkes Fels gewesen, der wird auch durch's Gedränge dieser Zeit wieder Bahn brechen. Der weise Gott, von dem es heißt: Weg hat Er allerwegen, an Mitteln fehlt's Ihm nicht, der kann auch unsrem Lande neue Wege zeigen zu seinem Glück, und möge die neue Verkehrsbahn, die heut im Land eröffnet wird, eine gute Vorbedeutung sein neuer Wege und Bahnen, auf denen Glück und Segen wieder einkehren in unser Land.

Gebt unserem Gott die Ehre durch ein mutiges Vertrauen, und alles will besser werden. Vertrauen ist wie ein freundlicher Sonnenschein, in dem alles heiterer sich zeigt,

Himmel und Erde, Berg und Tal. Vertrauen ist wie ein starker Fels, gegen den die heftigsten Stürme nichts ausrichten. Vor zweihundert Jahren, in den Schrecken des dreißigjährigen Kriegs, hatte unser Württemberg einen Fels, der niemals fiel, und einen Mann, der niemals wankte; der Fels hieß Hohentwiel und der Mann hieß Konrad Wiederhold. Sechzehn Jahre lang hielt dieser treue, fromme Held seine Festung gegen jeden Feind, fünf Belagerungen schlug er ab, und endlich, als der Friede kam, gab er seinem Herzog die Festung zurück als ein unentweihtes Kleinod. So wie dieser Mann aushielt auf seinem Fels in mutigem Gottvertrauen, so sollte jeder im Lande, hoch und nieder, auf seinem Posten bleiben und Gott vertrauen auch in der schweren Zeit, und wahrlich, kein Feind von innen noch von außen könnte unser Land verderben. Denn wir haben noch einen festeren Fels, auf den wir bauen und trauen. Der Herr ist unser Fels. Ein' feste Burg ist Unser GOTT, ein' gute Wehr und Waffen. Gebt unserem Gott die Ehre durch mutiges Vertrauen. Und gebt Ihm die Ehre endlich

3. durch frommen Gehorsam gegen Seine heiligen Gebote.

Dass nur auf dem Wege des Gehorsams gegen Gottes Gebote Heil zu finden sei für Gottes Volk, das hat niemand öfter und ausdrücklicher bezeugt, als der Völkerhirte Moses, und das legt er in diesem seinem Abschiedslied seinem Volk mit besonderem Ernst ans Herz; dass Gerechtigkeit nur ein Volk erhöhet, Sünde aber der Leute Verderben ist, das stehet in der Geschichte Israels auf jedem Blatte geschrieben. Und das gilt unserem Volk wie jenem, unserer Zeit wie jener; – darum, wollt ihr glücklich sein, Hohe und Niedere, gebt unserem Gott die Ehre. Gebt Ihm die Ehre nicht bloß an Einem Tag im Jahr, sondern alle Tage; nicht bloß hier in Seinem Haus, sondern auch draußen in eurem Wandel; nicht bloß mit Worten und Liedern, mit Glockengeläut und Kanonendonner, sondern mit der Tat und Wahrheit.

Gebt Ihm die Ehre, ihr Hoheit und Regierenden, und erkennet, dass auch ihr einen Herrn über euch habt. Gebt Ihm die Ehre, ihr Amtleute und Obersten; gebet nicht nur dem Kaiser, was des Kaisers ist, sondern auch Gott, was Gottes ist, und lasset das Volk an euch schauen das Beispiel der Ehrfurcht vor Gottes Haus und Gottes Wort. Gebet Gott die Ehre, ihr Hausväter, und lasset die alte Losung wieder aufkommen: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Gebet Gott die Ehre, ihr Armen, und haltet's mit Tobias: wir sind wohl arm, aber wir werden viel Gutes haben, so wir Gott werden fürchten, die Sünde meiden und Gutes tun. – Gebet Gott die Ehre; wer Ihn ehret, den wird Er wieder ehren, wer Ihn verwirft, den muss Er auch verwerfen. „Er ist ein Fels." Nur wer auf diesen Felsen baut, hat wohl gebaut. Nur wer Gottes Wort und Christi Evangelium zum Fundamente seines Glücks, zur Richtschnur seines Tuns und Lassens macht, nur der hat sein Glück auf Felsengrund gegründet, sei er Fürst oder Bauersmann, sei's ein Einzelner oder ein ganzes Volk. Wer aber auf etwas anderes sein und der Seinigen Glück baut, sei es das Papier papierener Verfassungen und Gesetze, oder seiens die Luftschlösser politischer und unpolitischer Ideale, sei es das Eisen der Bajonette oder das Eisen der Eisenbahnen – wer ohne Gottesfurcht und Religion sein und der Seinigen Glück sucht, der wird früher oder später inne werden, dass er auf Sand gebaut. „Er ist der Fels." Wir aber sind wie ein schwankes Rohr, ein Spiel unserer und fremder Leidenschaften, wenn wir nicht in Ihm gegründet sind. „Seine Werke sind unsträflich und alles, was Er tut, das ist recht. Wir Menschen aber irren und fehlen tausendfach, wo wir nicht handeln und wandeln im Aufsehen auf Ihn, den Heiligen und Gerechten, wo nicht Sein Tun unseres Wandels Vorbild, Sein Gesetz, unseres Fußes Leuchte, Sein Geist unseres Herzens Triebkraft ist. O

darum gebt Ihm die Ehre durch frommen Gehorsam; Seine Ehre ist auch eure Ehre; Gottesfurcht ist der schönste Diamant in eines Fürsten Krone, und ist die edelste Perle in des armen Mannes Haus. Selig das Land, wo das der Wahlspruch wäre im Königspalast, wie in der Hütte des Armen: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Ein solches Land darf auch in böser Zeit es erfahren: ihr sollt mein Volk sein und ich will euer Gott sein.

Gebt unserem Gott die Ehre! Württemberger Volk, lass dir deinen alten Ruhm nicht rauben, du seiest ein frommes, gottesfürchtiges Volk. Stadt Stuttgart, lass dir deinen Ehrenplatz nicht nehmen, geh dem Land mit gutem Beispiel voran in allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist. Es geht eine alte Rede von dir, du habest einen goldenen Ring um deine Mauern, nämlich deine gesegneten Berge. Weißt du, was der Diamant ist in deinem goldenen Ring? Das ist Gottesfurcht und Christentum, ohne diesen Diamant ist der Ring nicht viel wert. Lass dir den Diamant nicht ausbrechen, lass dir dein Kleinod nicht rauben. Und Du, Herr, unser Gott von Alters her, gib Deinen Segen dazu, Deinen Segen auf das teure Haupt unseres Königs, Deinen Segen über sein ganzes Haus, Deinen Segen über sein Volk, Deinen Segen über unser ganzes deutsches Vaterland. Hilf Deinem Volk und segne Dein Erbe, dass wir's rühmen dürfen wie in alten Tagen, so auch jetzt und künftig hin:

Der Herr ist nun und nimmer nicht von
Seinem Volk geschieden,
Er bleibet ihre Zuversicht,
Ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet Er
Die Seinen stetig hin und her;
Gebt unsrem Gott die Ehre!

Amen

LXIX.

Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis.

(1853)

Johannes 9,1 – 7

Und Jesus ging vorüber und sahe einen, der blind geboren war. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündiget, dieser oder seine Eltern, dass er ist blind geboren? Jesus antwortete: es hat weder dieser gesündiget, noch seine Eltern: sondern dass die Werke Gottes offenbar würden an ihm. Ich muss wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt. Da er solches gesagt, spützete er auf die Erde und machte einen Kot aus dem Speichel, und schmierte den Kot auf des Blinden Augen und sprach zu ihm: gehe hin zu dem Teich Siloah (das ist verdolmetschet: gesandt) und wasche dich. Da ging er hin und wusch sich und kam sehend.

Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran." Dieses preisende Wort des 111. Psalms gilt im Reich der Natur wie im Reich der Gnade. Ist es nicht eine Lust, jetzt in diesen schönen Septembertagen zu achten auch nur auf die Werke Gottes in der Natur, hinaufzuschauen in den blauen, sonnigen Himmel, der sich wieder so freundlich über uns wölbt Tag für Tag und Nacht für Nacht, wie wir's schon seit Jahren nicht mehr erfahren; hinauszuschauen auf unsere hoffnungsvollen Weinberge, auf denen der milde Sonnenschein brütend liegt, um die köstlichen Trauben unter dem grünen Laub vollends gar zu kochen? Greift nicht der gütige Gott in diesem Sommer und Spätjahr gerade dann allemal wieder mit Seinem freundlichen Sonnenschein ein, wenn die Kleingläubigen eben wieder auf ein paar trübe Tage hin anfangen wollen zu murren und zu klagen? Ja, will uns nicht die ganze Natur in diesem Sommer gemahnen wie eine lieb? Kranke, die Jahrelang leidend und aus dem Geleise war, und jetzt eben scheint's, wolle sie sich endlich wieder erholen; noch ist nicht alles gut, noch ist sie schwach und angegriffen, noch ist man nicht sicher vor Rückfällen, aber es lässt sich doch zum Besseren an, leise kehrt das alte Rot auf die Wangen, langsam der alte Glanz in die Augen zurück, die Säfte kommen wieder in den rechten ruhigen Umlauf, man hofft wieder auf völlige Genesung. Lasset uns nur den großen Arzt nicht vergessen, der allein diese Wunder tun kann an der kranken Erde. Lasset uns preisend zum blauen Himmel blicken und bekennen: „Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran."

Aber noch größer und herrlicher sind die Werke des Herrn, die Er im Reich der Gnade tut, in den Gebieten des Geistes vollbringt. Wer die Werke anschaut mit gläubigem Auge, die der heilige, allbarmherzige Gott zum Heil der Seelen beschlossen hat von Ewigkeit, ausgeführt hat in der Erfüllungszeit und noch allezeit zur Vollendung bringt an den Seelen, die sich Ihm in Seine Zucht und Pflege geben, der erst hat eitel Lust daran. Zu schauen auf jene großen Gnadenwerke und Liebestaten, die dort in leuchtenden Farben an den Chorfenstern unserer Stiftskirche uns vorgestellt werden: auf jene seligen Werke der

ewigen Allmacht, Weisheit und Liebe an der Krippe zu Bethlehem, am Kreuze zu Golgatha und im Glanze der Ostersonne; zu achten auf die stillen, verborgenen Gnadenwerke Gottes in der dunklen Werkstatt menschlicher Herzen, wie Er da durch die milde Sonnenkraft Seiner Gnade Früchte zur Reife bringen kann, die noch köstlicher sind als die würzigsten Trauben, Früchte des Geistes, Früchte der Gerechtigkeit; zu achten, wie Er irrende Seelen herumholt vom Wege des Verderbens, kieselharte Herzen erweicht im Feuer Seiner Heimsuchungen, schwache Geister stärkt und stählt in den Flammen der Trübsal; zu achten, wie Er stolze Männer zu frommen Kindern und schwache Kinder zu Männern in Christo umwandelt; wie Er betrübte Seelen getrost, blinde Seelen sehend, lahme Seelen gehend, aussätzige Seelen rein, Sünderseelen selig macht: o Geliebte, das erst ist eitel Lust und Himmelsfreude für ein gläubiges Christenherz, für einen forschenden Menschengeist. Da heißt es erst recht: „groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran."

Aber eine Lust weiß ich, die ist noch größer, als diese Gnadenwerke des Herrn zu beachten und zu betrachten. Das ist die Lust, sie an sich selber zu erfahren und zu erleben. Diese Lust, – o möchte sie recht vielen unter uns zu Teil werden; möchten unsere lieben jungen Christen ihrem Gott, ihren Eltern, sich selber die himmlische Freude machen, dass es hieße: auch an dieser Seele hat der Herr sein Werk. Möchten wir alle, auch die Alten, so lang es Tag ist, noch die Arbeit der ewigen Liebe an uns erfahren und etwas werden zum Lobe der göttlichen Gnade! Vielleicht jetzt eben wär's die rechte Zeit dazu. Man muss das Eisen schmieden, weil es heiß ist. In diesen heiligen Tagen der Konfirmation und ersten Kommunion ist doch wohl manches junge und auch manches alte Herz glühend geworden und weich im Feuer der Andacht, der Buße, der ersten Liebe, – haltet still, liebe Herzen, den Hammerschlägen des heiligen Geistes; vielleicht in diesen Tagen und Stunden will der Herr ein Werk in euch anfangen, dessen ihr euch freuen sollt in Zeit und Ewigkeit. „Groß sind die Werke des Herrn, wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran."

Der Herr wolle zu solchem Gnadenwerk auch das heutige Abendmahl, auch die jetzige Betrachtung segnen, wenn wir erwägen:

wie können Gottes Gnadenwerke offenbar werden auch an mir?

1. Erst musst du fühlen, Menschenkind,
   Dass du bist elend, bloß und blind.
2. Doch Er, das Licht und Heil der Welt,
   Hat auch für dich sich eingestellt.
3. Der schickt dich zum Siloahquell,
   Da wasch dir Herz und Augen hell.

Herr Jesu, Gnadensonne,
Wahrhaftes Lebenslicht!
Lass Leben, Licht und Wonne
Mein blödes Angesicht
Nach Deiner Gnad erfreuen,
Und meinen Geist erneuen:
Mein Gott, versag mir's nicht! Amen.

Wie können Gottes Gnadenwerke offenbar werden auch an mir?

1. Erst müsst du fühlen, Menschenkind, dass du bist elend, bloß und blind.

Das Dunkel von außen muss erst erfahren, die Finsternis von innen muss erst erkannt sein, damit die Werke Gottes an uns recht offenbar werden.

❶ Dunkel von außen, trostlose Nacht, lebenslange Finsternis war's, was jenen Blindgebornen umfing, an dem Jesus dort vorüberging auf den Tempelstufen zu Jerusalem. Die Werke Gottes schienen da freilich nicht offenbar, sondern recht tief verhüllt und verborgen. Nicht nur, dass der arme, blinde Mann noch niemals etwas geschaut hatte von den herrlichen Schöpfungswerken Gottes, dass der strahlende Himmel und die lachende Erde, das blaue Meer und die grüne Flur für sein Auge begraben lag in ewiger Nacht; er selber saß da mit seinem glanzlosen Auge wie ein nur halbfertiges Werk Gottes, wie ein misslungenes Geschöpf des himmlischen Schöpfers und Töpfers, das Er im Zorn bei Seite geworfen; ja so wenig war hier etwas von Gotteswerken zu schauen, dass die Jünger vielmehr an Teufelswerk, an verborgenes Sündenwerk dachten, dessen Frucht hier an den Tag komme, und den Meister fragten: „wer hat gesündiget, dieser oder seine Eltern, dass er ist blind geboren? Aber was denket ihr so Arges in eurem Herzen, so hätte der milde Menschensohn auch hier sagen können; „nein," spricht Er, „es hat weder dieser gesündiget, noch seine Eltern, sondern dass die Werke Gottes offenbar würden an ihm." Ja wohl, wäre nicht dieser Blinde hier an der Straße gesessen von Kind auf, wäre nicht jener Gichtbrüchige dort auf seinem Schmerzensbett gelegen seit Jahren, wären nicht jene zehn Aussätzigen über's Feld hergekommen mit ihrem heiseren Jammerruf: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! Hätte nicht jener Taubstumme mit seinen flehenden Augen und Gebärden Jesum angeschaut, und wäre nicht Lazarus drei Tage im Grabe gelegen, und wären nicht so viele arme Kinder Israels dagesessen in Not und Trübsal, dann wären auch jene herrlichen Gotteswerke nicht ans Licht getreten: die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Toten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Erst musst du fühlen, Menschenkind, dass du bist elend, bloß und blind, dann nur kann der Herr Seine Gotteskraft und Wunderhilfe recht herrlich an dir offenbaren.

Das sei euch zum Trost gesagt, ihr Mühseligen und Beladenen von heutzutag, die ihr dasitzet wo nicht in stockfinstrer Nacht, wie jener Blindgeborne, so doch im trüben Dunkel äußerer Trübsal. Ach, diesen Trost, Geliebte, brauchen wir Seelsorger recht oft für uns und andere, wenn wir die Woche über an so manchem Krankenbett sitzen und in so manche Sorgenkammer treten, wo die Werke Gottes verborgen sind, wo Seine Allmacht, Weisheit und Güte verhüllt ist wochenlang, mondenlang, jahrelang in tiefer Nacht. Wenn da eine Hausmutter Jahr und Tag gelähmt in ihrem Sessel sitzen muss, vielleicht in der Mitte ihrer Lebensjahre; wenn eine Tochter im Frühling der Jugend hinwelkt in

langsamem, schmerzlichem Siechtum, ausgeschlossen vom Anblick der Werke Gottes, des schönen Himmels und der lachenden Erde; wenn ein Ehrenmann mitten aus gesegnetem Tagwerk herausgerissen wird durch eine Krankheit, die Geist und Körper lähmt; wenn sonst ein schweres Kreuz wie eine dunkle Wolke über ein Haus hereinbricht, dass, die darin sind, wie mit einem schwarzen Flor Gottes Werke verhüllt sehen, und weder die freundliche Sonne bei Tag, noch der liebliche Mond bei Nacht ihre düsteren Herzen erheitern kann – ach, da hören wir oft klagen: warum, Herr, warum? hat denn Gott von mir allein Seine Hand abgezogen und Sein Ohr verschlossen? hab ich's denn verdient, ich oder meine Eltern, mit himmelschreienden Sünden verdient, dass Er mich in den Winkel wirft, wie der Töpfer ein missratenes Geschirr? Ja, da will selbst unser Einem, die wir dabei stehen, oft das Trösten schwer werden und die Frage auf die Lippen kommen: konnte, der dem Blinden das Gesicht gab, nicht auch schaffen, dass dieser nicht stürbe? wäre es Dem, dem kein Ding unmöglich ist nicht ein Leichtes, diesem Jammer abzuhelfen?

O ja, Er kann's und Er will's und Er tut's, aber auf Seine Weise. Und dass Seine Gotteswerke offenbar würden, darum müssen Menschenwerk und Menschenmacht vorher in ihrer Nichtigkeit erscheinen; aber zuletzt heißt es dann doch, wie dort an Lazarus Grab: habe ich dir's nicht gesagt, so du glauben würdest, du würdest die Herrlichkeit Gottes sehen? Ja hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt: früher oder später, so oder anders, leiblich oder geistlich, zeitlich oder in Ewigkeit, ganz gewiss wird der Herr auch an dir Sein Werk offenbaren Ihm zur Ehre, dir zum Heil. Wenn der Mensch am kleinsten, dann ist Gott am größten, und wenn die Not am höchsten, dann ist Gott am nächsten. O saget's, Geliebte, saget's euern Kranken daheim, saget's euch selbst, ihr Mühseligen und Beladenen, wenn Tränen euch das Auge verdunkeln und Trübsalswolken euch die Welt verdüstern, saget's auch ihr euch, liebe junge Christen, wenn euer jetzt noch heiterer Lebenspfad einmal dunkler, rauer, steiler wird: In Erdennot und Erdenleid, Erweist sich Gottes Herrlichkeit. Wenn Menschenwerk in seiner Armut, Menschenkraft in ihrer Schwachheit erscheint; dann will Gott sein heiliges Gnadenwerk mit rechtem Ernst in uns beginnen und im Feuer der Trübsal Gefäße der Ehre aus uns bilden, Rüstzeuge Seiner Gnade aus uns schmieden, stählerne Schwerter zum Kampfe wider die Sünde aus uns machen, oder goldene Pfeiler in Seinem Heiligtum; darum haltet Ihm still in der Trübsal und sprechet zum Herrn: ich will gern klein werden vor Dir, wenn Du nur groß wirst in mir! Erst musst du fühlen, Menschenkind, dass du bist elend, bloß und blind!

❷ Und zwar nicht nur von außen, sondern auch und noch viel mehr von innen. Auch auf einen innern Herzensschaden deuteten die Jünger dort hin bei dem Blindgeborenen, auf eine geheime Sündenwurzel seines Leidens, und so Unrecht sie hatten, wenn sie ihn oder seine Eltern im Verdacht besonderer Vergehen hatten, und so Unrecht wir hätten, wenn wir das Leiden unserer armen Mitbrüder und Mitschwestern immer als Sündenschuld wollten brandmarken, da ja Gott gerade Seine liebsten Kinder oft am schärfsten züchtigt: der wahre Gedanke liegt ihrem falschen Urteile doch zu Grunde: die letzte Wurzel alles Jammers in der Welt ist die Sünde, und die schlimmste Blindheit, das ist die Finsternis eines sündigen Herzens, und in dieser Finsternis sind wir alle gefangen von Natur; wir, die wir hier gesund sitzen und mit hellen Augen das Sonnenlicht schauen, so gut als der Blindgeborene dort in Jerusalem, der noch nie die Sonne geschaut, so gut und vielleicht noch mehr als unsere Kranken daheim, denen nur durch verhängte Fenster das Tageslicht in ihre dunkle Kammer scheint. Das ist die Sündenfinsternis und Herzensblindheit, deren ihr, teure Abendmahlsgäste, in der Beichte gestern euch vor Gott angeklagt habt, da ihr bekanntet eure innerliche Blindheit, Unglauben, Zweifelung, Kleinmütigkeit und andere böse Tücken. Wer diese Blindheit nicht

an sich erkennt, dem gilt das strafende Wort des Herrn in der Offenbarung 3,17.18: Du sprichst: ich bin reich und habe gar satt und darf nichts, und weißest nicht, dass du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Salbe deine Augen mit Augensalbe, dass du sehen mögest, vor allem deine Blindheit sehen. – Wer diese Blindheit nicht an sich erkennt, an dem können auch Gottes Gnadenwerke nicht offenbar werden, sondern statt der seligen Gotteswerke sind's entweder Sündenwerke, in denen er dahingeht in seines Herzens Finsternis, wie Tausende so dahingehen auf ihren dunklen Sündenpfaden, ohne das Licht des göttlichen Worts, ohne einen Strahl himmlischen Friedens, ohne einen Stern ewigen Trostes. Oder im besten Fall ist es ein Menschenwerk, das wir zu Tage fördern; es ist eine äußere Ehrbarkeit, ein gesetzlicher Wandel, ein bloßer Menschenruhm, es sind da und dort einzelne gute Werke, einzelne fromme Anwandlungen, wozu wir's bringen, Stückwerk und Flickwerk. Aber ein Rechtes, ein Neues, ein Ganzes, das kann nur Der in uns wirken und schaffen, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, der Vater des Lichts; ein rechtes Werk der Heiligung und Erneuerung, dabei unserer Seele wohl wird, daran Gott und Menschen Freude haben können, das klein zwar und senfkornartig anfängt, aber stille fortgrünt und fortblüht und immer schönere Blüten der Gottseligkeit treibt, immer edlere Früchte der Gerechtigkeit bringt und hinüberwächst bis in die Ewigkeit und dort in die Krone des Lebens sich endet – ein solches Gnadenwerk kann nur Gottes Geist in uns wirken; darum erst musst du fühlen, Menschenkind, dass du bist elend, arm und blind, ausgehen musst du von dir selbst und himmelan blicken, himmelan flehen:

Meine Seele
Voller Fehle
Suchet in dem Dunkeln Licht!
Jesu, neige
Dich und zeige
Mir Dein tröstlich Angesicht;
Auf mein Flehen
Lass dich sehen
Und verbirg Dich länger nicht!

Und er verbirgt sich nicht länger, wo man Ihn nur ernstlich sucht.

2. Denn Er, das Licht und Heil der Welt, hat auch für dich sich eingestellt.

❶ Er ist das Licht und Heil der Welt. Wie schön hat Er das dort bewiesen an dem Blindgebornen! „Und Jesus ging vorüber." O was knüpfen sich an dieses Vorübergehen für selige Ewigkeitsfrüchte. Da hieß es auch: ehe sie noch rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören. Ehe der arme blinde Mann daran dachte, auch nur mit einem Gedanken ahnte, dass ihm je geholfen werden könnte, dass ihm jetzt geholfen werden sollte: siehe, so stand Der schon vor seinen blinden Augen, der ihm eine neue Welt und einen neuen Himmel eröffnen sollte. Während die Menschen mit abergläubischem Schauder, mit argwöhnischem Misstrauen ihn betrachteten, als einen von Gott Geschlagenen und Gezeichneten, hat ihn die ewige Liebe schon ausersehen zu einem Gefäß der Gnade, zu einem lebendigen Denkmal göttlicher Wunderhilfe. Das war ja des Heilands göttliches Amt: „ich muss wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lang es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann." Göttliche Werke zu wirken, Werke

göttlicher Macht, göttlicher Erbarmung in dieser armen Sünderwelt, das Werk zu vollbringen, wonach die ganze Menschheit seufzt und schreit, und das doch die ganze Menschheit nicht vollbringen kann, das Werk der Erlösung, dazu ist Er in die Welt gekommen, dazu hat Er Seinen kurzen Lebenstag ausgekauft, ehe die Nacht für Ihn kam, da niemand wirken kann. Schon dämmerte Sein Abend damals herein, schon hatten sie eben vorher zu Jerusalem Steine aufgehoben, Ihn zu töten, aber Er ward dadurch nicht irre in Seiner treuen Liebe, nur um so emsiger wollte Er vollends helfen, wo Er noch helfen konnte, und wirken, wo man Ihn noch wirken ließ, Trost spenden in der Trübsal und Licht bringen in die Finsternis. „Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt." O großes, schönes, wahres Wort! Ja, als das Licht der Welt ist Er in dieser Welt erschienen, das Licht der göttlichen Wahrheit hat Er der blinden Welt aufgesteckt in der Finsternis ihres Unglaubens und Aberglaubens; das Licht einer göttlichen Gerechtigkeit hat Er der sündigen Welt leuchten lassen in Seinem heiligen, fleckenlosen Wandel, von dem wir preisend bekennen: Der Glanz der hohen Cherubinen, die Heiligkeit der Seraphinen Ist gegen Dich nur Dunkelheit; das Licht eines himmlischen Trostes hat Er hineinleuchten lassen in weinende Augen und bekümmerte Herzen, in's Dunkel der Trübsal und in die Nacht des Grabes, und wenn Er einem Leiblichblinden in Jerusalem oder Jericho die Augen öffnete für das Licht der natürlichen Sonne, o so war dies nur das kleinere Wunder gegen die großen Gnadenwerke, dass Er viel tausend finsteren Seelen ringsum auf Erden die Geistesaugen geöffnet hat für das Himmelslicht göttlicher Wahrheit, göttlicher Gerechtigkeit, göttlichen Friedens.

❷ Und sieh! dies Licht und Heil der Welt hat auch für dich sich eingestellt! „Ich muss wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lang es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann." Gottlob, die Nacht von Gethsemane und die Finsternis von Golgatha ist zwar gekommen, aber sie ist auch vorübergegangen. Noch ist Sein Tag, Sein Gnadentag, da Er wirkt durch Sein Wort und Seinen Geist, noch ist unser Tag, der Tag des Heils, da wir in Seinem Lichte wandeln dürfen. „Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt." Gottlob, noch ist Er in der Welt, ob Er auch nicht mehr sichtbar durch unsere Tempel wandelt, wie dort zu Jerusalem, und in unsere Trauerhäuser eintritt, wie einst in Bethanien, noch gehet Er unsichtbar durch die Gemeinen hin, noch erfüllt Er allsonntäglich, ja alltäglich an den Seinen die Verheißung: siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

„Und Jesus ging vorüber und sah einen, der blind geboren war." Gottlob, noch geht Er vorüber und lässt Sein göttliches Auge voll Liebe ruhen auf jeder Erdennot und jedem Menschenjammer: und wenn Er nie ferne ist von einem jeglichen unter uns, so gibt es Gnadentage und Weihestunden, wo er uns näher ist als sonst, wo wir im innersten Seelengrunde gleichsam das Rauschen Seines Gewandes hören, das Wehen Seines Odems vernehmen, den Blick Seines Auges spüren und die Berührung Seines Fingers fühlen. An solchen Festtagen, wie ein Konfirmationstag und Kommuniontag, o da geht Jesus auch an uns vorüber und lässt Sein Auge auf uns ruhen voll Huld und Gnade; in Stunden der Trübsal und Tagen der Heimsuchung, wo die Menschen, die Weltkinder und die Frommen, alle vielleicht kalt und streng sich von uns wenden, wie dort die Jünger von dem blinden Mann, da ist Er uns gerade am nächsten, der milde Heiland, der göttliche Freund der Zöllner und Sünder. Auch jetzt wandelt Er durch unsere Reihen und geht an uns vorüber, und wo eine Seele nach Licht verlangt in äußerem oder innerem Dunkel, der sei es zum Trost gesagt: Jesus, das Licht und Heil der Welt, hat auch für dich sich eingestellt, dass Er Sein Gnadenwerk an dir vollbringe. Liebe junge Christen, wollet ihr ein Licht auf allen euren Wegen, ein Licht, das euch zeigt, wie ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen,

wie eine Jungfrau reinen Herzens durch die Welt wandeln möge als eine fromme Magd des Herrn: lasset's euch auch heute noch einmal sagen, weil ihr heute noch einmal beisammen seid, wie künftig niemals wieder: Suchet Jesum und Sein Licht, alles andre hilft euch nicht. Ihr Männer, die ihr ein Licht suchet für euren Geist, das euch besser befriedige, als alle Weisheit dieser Welt, ihr Hausväter und Hausmütter, die ihr ein Licht suchet für euer Haus, das allen leuchte, die im Hause sind, ihr Betrübten und Leidtragenden, die ihr ein Licht suchet in der Nacht eurer Trübsal, eine ewige Lampe, die euch euer einsames Kämmerlein erleuchte auch in dunkler Nächte Stunden, einen himmlischen Troststern, der auch den nächtlichen Trübsalspfad euch mit mildem Himmelslicht bestrahle: Suchet Jesum und Sein Licht, alles andre hilft euch nicht. Ihr Kinder der Finsternis alle, in Sünden blind geborene, in Sünden blind gewordene, in der Verblendung dieser Welt verirrte, wollet ihr ein Licht, das euch zurückleite auf den Weg des Friedens und auf die Straße des Heils: suchet Jesum und Sein Licht, alles andre hilft euch nicht! Und Du, Herr Jesu, Licht und Trost der Welt, gehe nicht an uns vorüber, ohne einen Blick Deines heiligen Auges, ohne einen Strahl Deines himmlischen Lichts uns zu schenken.

Lass sich die Gemüter kehren
Zu Dir, Glanz der Ewigkeit,
Lass uns innigst nur begehren,
Was uns Dein Erbarmen beut:
Lass Dein Licht und Leben fließen
Und in alle sich ergießen,
Stärke Deinen Gnadenbund,
Herr, in jedes Herzens Grund!

Du aber, Seele, willst du genesen, sollen Gottes Werke offenbar werden in Dir, so tue nun auch, was der Herr dich heißt, gehe, wohin Er dich weist:

3. Er schickt Dich zum Siloahquell, da wasch dir Herz und Augen hell.

„Da Er solches gesagt, spützete Er auf die Erde und machte einen Kot aus dem Speichel, und schmierete den Kot auf des Blinden Augen und sprach zu ihm: gehe hin zu dem Teich Siloah (das ist verdolmetscht: gesandt), und wasche dich. Da ging er hin und wusch sich und kam sehend." Vom Berge Zion floss ein stilles, unscheinbares Wässerlein hernieder und bildete in schattiger Talschlucht den klaren, stillen Teich Siloah. Dieses unscheinbare Wasser, von dem einmal Jesajas sagt, (8,6), sein Volk verachte das Wasser zu Siloah, weil es so still gehe, und blicke lüstern hinüber nach den rauschenden Wasserflüssen zu Babylon, diesen unscheinbaren Quell segnete der Herr, dass der Blinde dort völlige Heilung fand.

❶ Gehe hin zum Teiche Siloah! so, liebe Seele, ruft auch dir dein Herr und Meister zu. Und wo ist unser Siloah?

Ein irdisch Wasser ist es nicht. Wohl lässt der gütige Gott auch heute noch aus dem Schoß der Erde manch lindernden Heilquell ausfließen. Wohl birgt unser gesegnetes Land in manchem grünen, stillen Tal einen Gesundbrunnen, durch welchen die Werke Gottes alljährlich offenbar werden an viel hundert Leidenden. Wohl fließen durch die ganze

Schöpfung Gottes auch Ströme des Balsams und Quellen der Erquickung für den erdgeborenen Menschen; in Gottes reiner Himmelsluft, in Gottes weiter, schöner Welt, in Gottes mildem Sonnenschein, da kann man oft die Sorgen der Erde, den Jammer des Lebens, die Bosheit der Menschen auf Stunden wenigstens vom Herzen wegbaden, und das sind edlere Erholungen und reinere Sonntagsgenüsse, als wenn man im Wirtshaus mit dem Weinglas den Staub des Tagwerks hinunterschwemmen will. Auch aus einem redlichen Menschenherzen quillt uns manchmal ein Brünnlein des Trostes; Vater und Mutterliebe, edle Freundschaft und Gemeinschaft, Wissenschaft und Kunst sind manchmal ein stärkendes Bad für unsern Geist und unser Herz. Aber der echte Quell Siloah, der quillt auf der Erde nicht. „Siloah, das ist verdolmetschet: gesandt." Von oben muss er gesandt sein, vom Himmel muss er kommen, der Quell des Heils, der allen helfen, der gründlich laben, der nicht nur den sterblichen Leib heilen soll, sondern die unsterbliche Seele. Und Gottlob, er ist vom Himmel gesandt und wird noch immer vom Himmel gesandt; Gottes Brünnlein hat noch Wassers die Fülle. Kennst du ihn, diesen geistlichen Quell Siloah, der vom unsichtbaren Zionsberg, von den Höhen der Kirche Christi herniederfließt in's Erdental, unscheinbar und doch klarer und kräftiger als alle Wasserflüsse Babels, als alle Freudenströme dieser Welt? dieser Siloahquell, das sind die Gnadenmittel der Kirche, Gottes Wort und Sakrament.

Dort am Taufstein, da quillt ein Brünnlein Siloah. Schon als Kindlein, ihr lieben Christen, seid ihr in diesen Heilquell getaucht worden, und am Tag eurer Taufbunderneuerung habt ihr euch auf's Neue im Geiste drein versenkt. O gehet recht oft zu diesem Quell Siloah! Erneuert euren Taufbund täglich im Geist und spiegelt euch darin und schöpft euch wieder heilige Vorsätze daraus. Das wird eure Augen hell machen und eure Tritte gewiss. Es sei denn, dass jemand von Neuem geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.

Dort am Abendmahlstisch ist Siloah. Im Kelch der Versöhnung, im Blute Jesu Christi, da quillt ein Heilquell, der uns rein macht von Sünden, der uns tröstet in Trübsal, der uns stärket zu allem Guten. O gehet recht andächtig heut, gehet recht heilsbegierig oft zu diesem Quell Siloah, und ihr werdet's erfahren: selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

Da im Wort Gottes ist Siloah. Hier zwischen diesen unscheinbaren Blättern des Bibelbuchs fließen Quellen der Weisheit, Brünnlein der Gnade, Ströme des Friedens, wie sie die ganze Welt nicht aufweist. O gehet recht oft zu diesem Teiche Siloah, schöpfet alle Tage Licht und Kraft und Trost für euer Herz aus Gottes Wort, und ihr werdet's erproben: wer dieses Wasser trinkt, den wird ewiglich nicht dürsten.

Daheim auch in deinem Kämmerlein ist Siloah, das Gebet ist ein Gnadenquell und Heilbrunnen für's matte Menschenherz. Gehe recht oft dahin: wer beten kann, ist selig dran!

❷ Ja, gehet zum Siloahquell und wascht euch Herz und Augen hell. O wie selig, wenn nun im Gebrauch dieser Gnadenmittel, im täglichen Umgang mit Gott das Herz immer reiner wird und das Auge immer heller, wenn nun die Gnadenwerke Gottes immer kräftiger an uns offenbar werden! Ja, wenn dann allmählich nicht nur an uns und in uns, sondern auch durch uns der große Gott Seine Gnadenwerke tut, wenn wir's dann auch unserem Herrn und Meister nachsprechen und nachtun lernen in der Kraft Gottes, ein jeglicher in seinem Beruf: ich muss wirken die Werke Gottes, so lang es Tag ist, und wir bei unserem Tagwerk und Pilgerlauf aus Seiner Fülle immer wieder schöpfen dürfen Gnade um Gnade, bis er uns droben führen wird zu den lebendigen Wasserbrunnen am

kristallnen Meer der Seligkeiten! Tue das, großer, treuer Gott, segne dazu uns alle, insbesondere unsere lieben Neukonfirmierten und die ganze Schar unserer Abendmahlsgäste. Ihr aber, Geliebte, kommet: es ist alles bereit!

Jesus kommen, die Quelle der Gnaden,
Komme, wen dürstet, und trinke, wer will!
Holet für euren verderblichen Schaden
Heilung aus dieser unendlichen Füll!
Alle Verlornen sind hierher geladen:
Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden!

Amen

LXX.

Predigt am 18. Sonntag nach Trinitatis.

(1852)

Matthäus 9,4 – 8

Da trat er in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: dieser lästert Gott. Da aber Jesus ihre Gedanken sahe, sprach er: warum denket ihr so Arges in eurem Herzen? Welches ist leichter zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: stehe auf und wandle? Auf dass ihr aber wisset, dass des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Und er stand auf und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich und preisete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Da trat Jesus in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in Seine Stadt." Diese Stadt war Kapernaum. „Seine" Stadt wird sie genannt, weil Er da gewöhnlich wohnte, weil Er da am öftesten aus- und einging, weil Er da seine meisten Wunder tat. Weil sie Seine Stadt war, Seine hochbegnadigte und reichgesegnete Stadt, darum war auch ihre Verantwortung so groß, ihr Gericht so schwer; darum rief Er über ihr aus das furchtbare Wort: und du Kapernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden. Denn so zu Sodom die Taten geschehen wären, die bei dir geschehen sind, sie stünde noch heutigen Tages.

„Da trat Jesus in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in Seine Stadt." Lasst sehen, ob das nicht gilt heut auch bei uns? Jesus fährt heut wieder zu uns herüber. Zwar Er ist auch gestern und ehegestern nicht ferne gewesen von einem jeglichen unter uns; Er ist bei den Seinen alle Tage bis an der Welt Ende. Aber heut am Sonntag, am Tag des Herrn, da will Er Seiner Gemeinde wieder näher kommen als sonst, dass wir Seine Gegenwart inniger fühlen, Sein Wort deutlicher hören und uns fröhlicher sonnen im Lichte Seines Angesichts, als es uns sonst möglich ist im Geräusche der Woche. Heut, in heiliger Sonntagsstille, unter dem Geläute der Glocken, tritt Er ins Schiff und fährt wieder herüber in Seine Stadt.

In Seine Stadt? Dürfen wir das auch sagen? Ist auch unsere Stadt Seine Stadt? Ach, wenn wir uns nicht täuschen lassen durch den Anblick einer vollen Kirche; wenn wir ansehen, wie klein doch hier im Verhältnis zur Einwohnerschaft die Zahl derer ist, die sein Wort hören wollen, und wie noch kleiner die Zahl derer, die es annehmen im Glauben, und wie am allerkleinsten das Häuflein derer, die danach tun und leben; wenn wir ansehen all das unchristliche und ungöttliche Wesen, das auch hier in unserer Stadt sich angesiedelt hat bei Hoheit und Niederen, bei Alten und Jungen, all den Fleischessinn und

Sündendienst, der bald heimlich im Finstern schleicht, bald frech aufgeputzt im Sonnenschein sich brüstet, bald nackt in gräulichen Taten ausbricht – dann müssen wir freilich sagen und klagen: nein, Herr Jesu, Du, heiliges Haupt einer heiligen Gemeinde, diese Stadt ist nicht Deine Stadt! – Und doch, wenn wir dann wieder denken an all die Barmherzigkeit und Treue, die der Herr auch an dieser Stadt getan hat seit Jahrhunderten, wie einst an Kapernaum; wenn wir heute, da man im ganzen Land Kirchweih feiert, nicht nur denken an Essen und Trinken und Spazierengehen oder Fahren, sondern vielmehr denken an all den Segen des göttlichen Worts, der noch immer ausgeteilt wird in unsern Gotteshäusern; wenn wir heute beim Beginn der Herbstwoche gedenken nicht nur an das, was uns fehlgeschlagen, sondern auch an das, was uns der Herr geschenkt und gelassen hat; wenn wir beim Blick auf unsere leiblichen und geistlichen Gemeindezustände nicht nur Gesetz. Er kann als Herr und König kommen, wie am nächsten Sonntag im Gleichnis vom königlichen Hochzeitmahl. Er kann als Richter und Rächer kommen, wie dort, wo er Sein Wehe ausruft über Jerusalem. Aber heute kommt Er, wie Er am liebsten kommt, wie Er auch dort im Evangelium nach Kapernaum kam in Seine Stadt: als Helfer, als Heiland, als Arzt des Leibes und der Seele.

„Da trat Er in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in Seine Stadt." Möchte Er willkommen sein auch in dieser unserer, dieser Seiner Stadt, der große Seelenarzt. Öffnet eure Ohren und Herzen, Geliebte, und lasset euch vorstellen und empfehlen:

Jesum, den großen Arzt der Seelen.

Viererlei sagt uns unser Evangelium zu Seiner Empfehlung:

1. Seine Kundschaft ist groß.
2. Sein Blick ist scharf.
3. Seine Mittel sind kräftig.
4. Seine Kuren tun Wunder.

O du Zuflucht der Elenden,
Wer hat nicht von Deinen Händen,
Segen, Hilf und Heil genommen,
Der gebeugt zu Dir gekommen?
Wie ist stets Dein Herz gebrochen,
Wenn Dich Kranke angesprochen,
Willst Du nicht zu uns auch eilen,
Uns an Leib und Seele heilen? Amen.

Jesus, der große Arzt der Seelen, wird uns heut vorgestellt. Unser Evangelium zeigt uns:

1. Seine Kundschaft ist groß.

Große Kundschaft empfiehlt ja einen Arzt. Größere Kundschaft aber hat kein Arzt in aller Welt jemals gefunden, als Jesus, der große Arzt der Seelen, der uns auch heute wieder Seine Dienste anbeut. Zweierlei ist's, was Ihm diese große Kundschaft einträgt: Seine große Liebe und unsere große Not. Beides deutet unser Text uns an.

❶ Seine große Liebe. „Da trat Er in das Schiff und fuhr wieder herüber und kam in Seine Stadt." Er kam her aus dem Lande der Gadarener, wo Er jene zwei Besessenen geheilt halte. Aber die Gadarener, denen ihr Vieh lieber war als ihr Heiland, und die, wie ein geistvoller Prediger sagt, fürchteten, wenn er länger bliebe, so werde Er ihre unreinen Lüste und ihre gewohnten Sünden auch wollen hinter ihren Säuen her in's Meer jagen, in's Meer der Buße und göttlichen Erbarmung; die Gadarener kamen und baten Ihn, dass er aus ihrer Grenze wiche. Solch schnöder Dank hätte einen andern missmutig und verdrossen gemacht. Elias, als er keinen Eingang fand bei seinem Volke, warf sich voll Unmuts unter den Wacholder in der Wüste und bat, dass seine Seele stürbe. Jesajas klagt mit gerechtem Unwillen über sein Geschlecht: aber wer glaubt unserer Predigt und wem ist des Herrn Arm offenbar? Jesu Liebe ist größer. Willig tritt Er wieder in's Schifflein und fährt herüber, ob man Ihn nicht anderswo lieber haben möchte und besser brauchen könnte; Er kam wieder in Seine Stadt, in die Stadt, in der Er durch Seine Wohltaten sich gleichsam das Bürgerrecht verdient, in der Er durch Seine Liebe schon so manche Kundschaft erworben hatte, wie im Hause des Hauptmanns, dem Er seinen Knecht geheilt, bei Petri Schwieger, der Er vom Fieber geholfen, in der Schule, wo Er gepredigt hatte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Er kam in Seine Stadt, in die Stadt, die Er trotz vielen Undanks und Widerspruchs, den Er auch dort erfahren, doch nicht lassen und verlassen konnte in Seiner großen Liebe.

Sehet, Geliebte, wie der Herr dort in Seiner großen Liebe allerwärts sich eine Kundschaft suchte bald diesseits des See's, bald jenseits, bald in Galiläa, bald in Judäa, bald in eines Zöllners Haus, bald an eines Pharisäers Tisch, bald bei Kranken, bald unter Kindern,die Er herzte, bald unter Sündern, denen Er den Weg des Heils zeigte, und wie Er, zehnmal zurückgestoßen, doch nie müde ward, wohlzutun, und immer wieder kam von Zeit zu Zeit, ob nicht vielleicht inzwischen ein Saatkörnlein aufgegangen, ein Herz mürbe geworden, eine Not eingetreten sei, und mit der Not ein Verlangen nach dem Heil und dem Heiland: so kommt Er auch jetzt noch immer wieder in Seiner großen Liebe, in jener langmütigen Liebe, die sich nicht erbittern lässt, in jener weitherzigen Liebe, die nicht will, dass auch nur eine Seele verloren gehe, in jener feurigen Liebe, die auch viele Ströme nicht mögen auslöschen; kommt wieder zu Seinen Freunden und fragt: braucht ihr mich nicht? und kommt wieder zu Seinen Feinden und fragt: seid ihr noch nicht andern Sinnes worden? kommt wieder in eine Stadt, wo Sein Wort schon oft fruchtlos ist verkündet worden, ob's nicht diesmal in einem Herzen Eingang finde; kommt wieder an ein Haus, wo Er schon früher angeklopft, ob man Ihn endlich einmal einlassen wolle; kommt wieder an ein Herz, wo Er schon einmal ein Gast sein durfte, ob Er nicht ganz drin wohnen dürfe; kommt wieder, und kein Erfolg macht Ihn träge, als wäre nun genug geschehen; kein Zulauf macht Ihn unwillig, als würde Ihm des Geschäftes zu viel; kein Undank macht Ihn verdrossen als wäre Seine Mühe umsonst.

Wie oft ist Er auch zu uns schon gekommen und wieder gekommen in Seiner großen Liebe! Wie manches Gedächtnis seiner suchenden, helfenden, züchtigenden, segnenden Gnade hat Er auch in uns er aller Leben schon gestiftet! Hört's ihr alle, die ihr Ihn schon kennet; und ihr alle, die ihr Ihn noch nicht kennet – auch heute kommt Er wieder und

beut sich uns an, der große Arzt der Seelen. Sollte Er keine Kundschaft bei uns finden durch Seine große Liebe?

❷ Und durch unsere große Not? Wo der große Menschenfreund einst wandelte auf Erden, da haben sich die Leidenden aller Art um Ihn gesammelt. Wie, wenn im Frühjahr die warme Sonne scheint, die Alten und Kranken und Gebrechlichen aus ihren dumpfen Kammern hervorkommen, sich in den holden Strahlen zu wärmen und zu erquicken: so, wo der Heiland sich blicken ließ, sind die Lahmen und Krüppel aus ihren Schmerzeswinkeln hervorgekrochen, sich zu sonnen in den Strahlen Seines Angesichts. Dort drüben überm Meer hatten Ihn die Besessenen angeschrien, und kaum ist Er hüben in Seiner Stadt, so drängen sich auch da wieder die Hilfesuchenden um Ihn. Kaum war es ruchbar, dass Er im Hause sei, erzählen uns Markus und Lukas, so versammelten sich viele, also dass sie nicht Raum hatten auch draußen vor der Tür, und Er sagte ihnen das Wort. Da kamen Viere und brachten einen Gichtbrüchigen getragen, und da sie nicht zu ihm kommen konnten, so ließen sie ihn durch's Dach herab zu Seinen Füßen.

Wahrlich, an Kundschaft fehlt's Ihm nicht, dem himmlischen Arzt, im Jammertal dieser Welt. Die alten Maler stellen den Heiland oft dar, umgeben von einer leuchtenden Glorie von Engeln und Heiligen. Ein neuerer Maler hat's anders angegriffen und wohl noch besser getroffen. Er hat den Weltheiland gemalt sitzend auf Seinem Stuhl in milder Majestät, aber rings um Ihn her ist nicht ein leuchtender Kreis von Engeln und Heiligen, sondern rings um Ihn her ist ein Kreis von Elenden aller Art, die hilfeflehend zu Ihm aufblicken. Da ist eine Mutter zu Seinen Füßen niedergesunken mit ihrem toten Kinde; da ist eine Witwe im Trauerschleier; da wendet ein Blinder sein starres Auge zu Ihm empor; da steht ein zitternder Greis am Stabe gebückt; da hebt ein Gefangener seine Fesseln, ein Neger seine Ketten zu Ihm auf. Ein Gefolge von Mühseligen und Beladenen, das Geliebte, ja das ist die rechte Thronwache für den großen Arzt aller Kranken, und in dieser Gefolge, wahrlich, da könnte man, wenn's Raum wäre auf dem Bilde, uns alle hinzumalen, wie wir hier stehen und sitzen, Kopf an Kopf, denn wahrlich wir alle gehören zu den Kranken, die des Arztes bedürfen. Auch hier, von allen diesen Herzen, hat jedes seinen Sorgenstein, sei's dass ihr ihn deutlich fühlet oder nicht, sei's, dass ihr ihn daheimgelassen auf ein paar Stunden, oder dass ihr ihn mitgebracht habt vor's Angesicht des Herrn.

Bringet ihn nur mit, Geliebte, machet's, wie die Leute dort zu Kapernaum und am See Genezareth; kommet mit euren Schäden zum Herrn, leget eure Sorgenlasten zu Seinen Füßen nieder, wie die vier Männer dort den Gichtbrüchigen ihm vor die Füße legten.

Fühlst du dich beschwert am Leib oder an der Seele: komm zum Herrn und klag ihm deine Not. Bist du zu schwach, selber zu Ihm zu gehen: so lass dich führen und tragen zu Ihm durch Fürbitte treuer Freunde, die stärker sind im Glauben als du. Hast du zu sorgen um eine fremde Seele, um ein krankes Kind, um einen leidenden Gatten, um einen ungeratenen Sohn – trag deine Lieben im Gebete zu deines Heilands Füßen hin. Bist du zu schwach, allein deine Last zu Ihm zu schleppen: nimm andere dazu; stehet zusammen, Gatten, Freunde, Mitchristen, vereiniget euch im Gebet, tragt mit einander die Last zum Herrn hin in brünstiger Fürbitte des Glaubens und der Liebe. Wir dürfen ja kein Dach deshalb abdecken, keine Tür erst durchbrechen, wie die Leute zu Kapernaum: der Zugang ist offen, die Tür ist gebrochen durch Ihn selber, der uns den Zutritt eröffnet hat zum Gnadenthron der ewigen Liebe, und kein Sorgenstein ist so schwer, keine Kummerlast ist so groß: betende Hände können sie heben, emporheben zum Herrn. Wohlan Geliebte, hebet, traget, kommet zu dem Arzt, der solcher Kundschaft sich freut, der weitaus Seine

Arme streckt nach allen Mühseligen und Beladenen, sie zu erquicken. Ist unsere Not groß, noch größer ist Seine Allmacht. Ist Seine Kundschaft groß, noch größer ist Seine Liebe.

Gebt, ihr Sünder, Ihm die Herzen,
Klagt, ihr Kranken, Ihm die Schmerzen,
Sagt, ihr Armen, Ihm die Not.
Er kann alle Wunden heilen,
Reichtum weiß Er auszuteilen,
Leben schenkt Er nach dem Tod.

Aber freilich, ehe Er das Leben schenkt, muss das übel gehoben sein, und ehe es gehoben wird, muss es anerkannt sein. Darum freuen wir uns des großen Arztes unserer Seele und rühmen von Ihm:

2. Sein Blick ist scharf,

dringt ein durch Seele und Leib, Mark und Bein. Das ist der Hauptruhm eines Arztes, ein scharfer Blick, der schnell den Fleck erkennt, wo die Krankheit sitzt, und den Punkt, von wo die Heilung ausgehen muss.

Diesen scharfen Blick hat der göttliche Arzt dort in Kapernaum an Seinem Patienten bewährt und hat beides an Ihm erkannt: den tiefsten Sitz der Krankheit: die Sünde, und den Ausgangspunkt der Heilung: den Glauben.

❶ Die Sünde hat Er an ihm erkannt als den eigentlichen Grund seiner Krankheit: darum ist das erste Wort, das Er an ihn richtet, eine Mahnung an seine Sünden: „deine Sünden sind dir vergeben." War die Krankheit des Mannes Sündenschuld im eigentlichen Sinn – oder hat sie ihn getroffen ohne besondere Verschuldung; hat ihm der Herzenskündiger in seinem zerknirschten Antlitz, in seinen flehenden, tränenfeuchten Blicken das Geständnis seiner Sünden angemerkt, oder hat Er die Buße erst in ihm wecken wollen durch Sein ernstes Wort: genug, Er will ihm sagen: sieh, du bist zwar krank am Leibe, aber noch kränker an der Seele, und soll dir geholfen werden, recht geholfen, so muss nicht nur diesem armen, gichtbrüchigen Leib geholfen werden, sondern zuerst und vor allen Dingen deiner armen, in Sünden gelähmten, verkümmerten Seele! Das ist sein göttlich scharfer Blick. So, Geliebte, sieht er auch uns in's Herz mit göttlich scharfem Blick und sieht all unsern Schmerzen auf den Grund und sieht als den rechten Grund unserer Schmerzen auch nichts anderes als die Sünde. Ach, wenn der große Seelenarzt mit Seinem göttlichen Auge heute Umgang hielte an den vielen Krankenbetten unserer Stadt, wie manchem unserer Kranken müsste Sein heiliger Blick strafend durch die Seele gehen, wie manchem Leidenden müsste Er sagen, was Menschen ihm nicht zu sagen wagen, was sein eigenes Gewissen ihm noch nicht sagt: deine Krankheit ist Sündenschuld! O, von der Krankheit, an der ein Mensch leidet, oder von dem Elend, darunter er seufzt, reichen oft geheime Fäden rückwärts auf vergangene Sünden, von denen niemand auf Erden weiß, die der Sünder selber längst vergessen hat, die nur das heilige Auge des Allwissenden sieht, vor dem alles bloß und entdeckt ist.

Und wenn du nicht in dem Falle wärest, wenn du dich unschuldig wüsstest vor Gott und Menschen an dem Übel, das dich jetzt gerade drückt – dennoch ist der eigentliche

Grund alles Jammers bei uns allen, die tiefste Krankheit, an der wir krank sind, nichts anderes, als die Sünde.

Sieh, Freund, du kannst auf deinem Krankenlager liegen schuldlos wie Hiob – und doch, wenn du in deinen einsamen Stunden, in deinen schlaflosen Nächten so daliegst auf deinem Bett, und hörst in deiner stillen Kammer den Pendelschlag der Uhr, der dir in seinem einförmigen Takte zuruft: Seele, Seele, es ist Zeit, Tod ist nah und Ewigkeit! und hörst in deiner Brust die grübelnden Gedanken, die sich untereinander verklagen und entschuldigen, und blickst zurück in dein Leben, das hinter dir liegt, und blickst vorwärts in die Zukunft, die vor dir liegt, und die da heißet Tod, Gericht, Ewigkeit – und wärst du der beste Mann in dieser Versammlung, und wärst du die frömmste Seele in dieser Gemeinde – dennoch wirst du einen dunklen Fleck finden in deiner Brust – wenn du anders kein Heuchler bist – der dein Leben hinter dir veranstaltet, der das Herz in dir schwer macht, der dir den frohen Ausblick in die Zukunft verdunkelt. Dieser schwarze Fleck ist die Sünde. Und wenn du von einer Krankheit wieder aufstehst, frisch und genesen und gesünder denn zuvor, und bist nicht auch gesünder worden an der Seele, dankbarer, fleißiger, ernster, sanfter, frömmer, denn zuvor, so bist du nicht recht geheilt, so steckt das schlimmste Übel noch in dir: die Sünde! Und wenn du hier stehest, gesund von außen, mit roten Wangen, und kein Finger tut dir weh: doch kannst du dabei krank sein im tiefsten Herzen, gichtbrüchig an der Seele, krank an der Sünde.

Die Sünde, ja das ist die Wurzel alles Übels, das ist die Krankheit, an der wir alle krank sind. Darum hat der große Seelenarzt dort zum Gichtbrüchigen zuerst von seinen Sünden gesprochen; darum muss auch heute noch jeder, der sich in Seine Kur gibt, sich gefallen lassen, dass er ihn erinnert an seine Sünden.

Das tut freilich nicht wohl. Es mochte jenem Gichtbrüchigen vielleicht auch einen Stich durch's Herz geben, dass der Herr so öffentlich vor den Leuten von seinen Sünden sprach. Und heute noch gibt's viele Patienten, die nicht nur vor den Leuten, die selbst im einsamen Kämmerlein, selbst auf dem Sterbebett, selbst im Angesichte des Todes nichts weniger leiden können, als erinnert zu werden an ihre Sünden. Darum fürchten sie auch nichts mehr auf ihrem Krankenbett, als Christum und Sein Wort und Seine Diener, und wollen lieber ohne Trost sterben, als dass sie den Seelenarzt an ihr Bett riefen. Oder wenn Er endlich kommt, so darf Er von allem reden, nur nicht von dem Einen, was Not tut; von weltlichen Dingen, nur nicht von geistlichen; vom Gesundwerden, nur nicht vom Sterben; von guten Werken, aber ja nicht von Sünden; vom Himmel zur Not, aber ja nicht vom Gericht.

❷ Ist das klug, meine Lieben? Ist das ein vernünftiger Kranker, der den Fleck nicht anrühren lässt, wo er krank ist? Ist das ein rechter Arzt, der dem Übel nicht auf den Grund sieht und auf den Grund geht? Nein, da lob ich mir den großen Seelenarzt dort am Bette des Gichtbrüchigen: an Den wollen wir uns halten; in's Licht vor Seinem Angesicht wollen wir uns stellen; Er sieht den tiefen Grund all unseres Elends: die Sünde; Er sieht aber auch den Punkt, von dem aus geholfen werden kann: den Glauben.

Den sah Er auch dort an Seinem Patienten. „Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach Er: sei getrost." Ja, der Glaube ist das Fünklein, aus dem die Flamme eines neuen Lebens wieder angefacht werden kann in dem Menschen; der Glaube, das ist der gesunde Fleck, von dem aus eine kranke, eine todkranke Seele geheilt werden kann; der Glaube, das ist der geöffnete Mund, durch den die heilsame Arznei kann eingeflößt werden in dein krankes Herz; darum wo der große Seelenarzt nur Glauben sah, war Er froh und hat die Genesung vorausgesagt: dein Glaube hat dir geholfen. Der Glaube hat dem

Gichtbrüchigen geholfen, und dem kranken Weibe geholfen, und dem sterbenden Schächer geholfen, und tausend armen Sünderseelen geholfen bis heute. Auf dem Wege des Glaubens kann auch uns, Geliebte, geholfen werden von aller Leibs- und Seelennot. Wo der Glaube fehlt – o da möchte Christus leibhaftig bei dir eintreten: Er kann dir doch nicht helfen. Wo der da ist, der demütige, kindliche, mutige Glaube an den himmlischen Vater und Seine Allmacht und Liebe, an den großen Heiland und Sein göttliches Verdienst, an das Wort Gottes und Seine ewigen Verheißungen – o da ist keine Seele zu schwach, sie kann noch stark werden in dem Herrn, kein Kreuz zu schwer, es kann noch getragen werden mit dem Herrn, keine Not zu groß, sie kann noch überwunden werden durch den Herrn. O Herr, eins lass uns nicht verlieren in der Not des Lebens und in der Angst des Todes: den Glauben an Dich; den schenk uns, den erhalt uns, den stärk uns, den schau an uns in Gnaden an und durch den hilf uns zu unserer Seelen Seligkeit.

Selig, wer im Glauben spricht:
Meinen Jesum lass ich nicht!

Wo dieser Glaube sich findet, da kann dann der große Seelenarzt kommen mit Seinen Heilmitteln.

3. Seine Mittel sind kräftig:

einfach und wohlfeil und doch voll himmlisches: Heilkraft. Das ist ein rechter Arzt, der mit einfachen, wohlfeilen Mitteln Großes wirkt. Als einen solchen Arzt bewährt sich der Herr dort zu Kapernaum.

➢ Einfach und unscheinbar ist die Arznei, die Er dem Kranken reicht: es ist ein Wort, das unscheinbare Wort: mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Die Pharisäer haben Ihm dies Wort missdeutet, als hätte Er Gott gelästert; der Kranke selbst und die Seinen waren vielleicht im Anfange damit nicht zufrieden und haben gedacht: das kann uns nicht helfen. Und doch – dies Wort war ein Wort voll Himmelskraft, davon Leib und Seele des armen Kranken genas, es war das Schöpfungswort eines neuen Lebens für ihn.

Auch heutzutage, Geliebte, braucht der große Seelenarzt ein einfaches, unscheinbares, wohlfeiles Mittel, die Seelen zu heilen: Sein Wort, das Wort, das da in diesem Buche steht, das Wort, das ihr in eurer Bibel habt, das Wort, das in stillem Herzensgrund Sein Geist unbemerkt von der Welt zu unserem Geiste spricht. Auch heute sind viele, die Ihm dieses Wort verachten und verlästern. Auch heute denkt mancher auf seinem Krankenbett, wenn man ihm kommt mit einem Zuspruch aus Gottes Wort: was soll mir das? das hilft mir nicht auf von meinem Bette, das macht mich nicht gesund.

Doch, Freund – macht's deinen Leib nicht gesund, es kann deine Seele heilen. Verlängert dir's nicht dieses irdische Leben, es hilft dir dafür zum ewigen Leben. Nimmt's dir dein Kreuz nicht ab, so macht's dein Kreuz dir leicht. Seine Mittel sind voll Himmelskraft. Hör's einmal, dieses Wort und seinen kurzen Inhalt: „sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Klingt da nicht jedes Wörtlein wie himmlische Musik, gleich Engelsharfenton in die arme Sünderseele hinein?

„Sei getrost!" O süßes Wort aus meines Heilands Mund. Er könnte mich strafen, aber Er tröstet nur; Er könnte mich niederschlagen, aber Er richtet mich auf. Sei getrost! das sagt nicht ein schwacher Menschenmund, sondern das lässt der Gott alles Trostes mir sagen durch Seinen eigenen Sohn. Wahrlich, wenn Der mir sagt: sei getrost! sollt ich dann nicht getrost sein? sollt ich dann nicht fröhlich werden auch in Trübsal? Sei getrost, „mein Sohn!" Mein Sohn! o wie tröstlich und erquickend! Da lieg ich in meinen Sünden, krank an Leib und Seele, und fühle mich so fern von Gott, und siehe, mein Gott ruft mir zu in Seinem Wort: du bist mein Sohn, du bist meine Tochter, du bist mein liebes Kind! Sehet, sehet, welch eine Liebe, dass wir Gottes Kinder sollen heißen! – „Deine Sünden sind dir vergeben!" Deine Sünden, die dich im Grund so elend machten, die dir das Herz schwer, das Leben verhasst, das Leiden unerträglich, den Tod furchtbar machten; deine Sünden, die dich von deinem Gott und deinem Himmel schieden, die sind dir vergeben, versenkt in's Meer der ewigen Erbarmung, und dürfen dich hier und dort nicht mehr kränken. Deine Sünden sind dir vergeben! Dieses Wort aus dem Munde Dessen, der als ein blutendes Opferlamm selbst unsere Sünden getragen, der als ein himmlischer Friedefürst uns den Himmel aufschließen kann – dieses Wort, o wahrlich, das ist Balsam für eine kranke Seele, davon Leib und Seele fröhlich wird!

„Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." Tausendmal, meine Lieben, habt ihr dies Wort mit den Ohren gehört, aber habt ihr's auch schon einmal mit den Herzen vernommen? O, der Herr lass es uns vernehmen, Er lass es unsere lieben Kommunikanten heut hören an diesem Gnadentisch, Er lasse es uns alle noch vernehmen vor unserer Todesstunde. Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben! Ja, das sei unser Trostspruch unter den Leiden dieses Lebens, das sei das Schlummerlied, bei dem wir getrost einst das Haupt auf's letzte Kissen neigen, das sei die Himmelsmusik, die uns einst aufweckt zum ewigen Leben. Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit;

Die Sünden sind vergeben,
Das ist ein Wort zum Leben
Für den gequälten Geist;
Sie sind's in Jesu Namen,
In Ihm ist Ja und Amen,
Was Gott uns Sündern je verheißt!

Und zweifelt einer noch an diesem Arzt und Seiner Arznei? O so sehet Seine Kuren an.

4. Seine Kuren tun Wunder.

Die Pharisäer dort haben Ihm auch Seine Vollmacht bezweifelt. Aber wie hat Er sie widerlegt? „Auf dass ihr aber wisset, dass des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben, sprach Er zu dem Gichtbrüchigen: stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim."

❶ Er hat sie widerlegt durch den Erfolg der Kur. Er hat den Kranken vor sie hingestellt, gesund an Leib und Seele, und sich durch die Kur, durch die Wunderkur legitimiert als den rechten Arzt. Und wenn heute noch der Kleinglaube an Ihm zweifelt, ob Er helfen will, und der Unglaube zweifelt, ob Er helfen kann: wie weist Er sich aus als den

göttlichen Arzt? Durch die Taten, die Er heut noch tut im Stillen und vor den Augen der Welt, durch die Wunderkuren, die Er noch vollbringt an den Seelen, welche sich Seiner Pflege überlassen. „Stehe auf, hebe dein Bette auf und gehe heim. Und er stand auf und ging heim." Siehe da die großen Gnadenwunder, die der Herr noch heut an den Seinen vollbringt! „Stehe auf!" spricht Er, stehe auf von deinen Sünden und werde ein neuer Mensch! Und siehe, so geschieht's: der Sünder, der zuvor kraftlos dalag in seinen Sünden, steht auf in der Kraft Seiner Stärke und wandelt vor Gott und ist fromm. „Nimm dein Bett," spricht der Herr. Bisher hat's dich getragen, nun trag du's; bisher hat man dich müssen heben und legen, nun hebe du, was Gott dir auferlegt. Und so geschieht's. Der Begnadigte ist fröhlich in Trübsal und trägt sein Kreuz dem Heiland nach. „Und gehe heim." Dein Leben in Leid und Freud sei ein Pilgergang nach der Heimat und dein Sterben sei ein seliger Heimgang zum Vater. Und so geschieht's. Die Christo angehören, die gehen getrost durch's Leben, wie ein Pilger der Heimat entgegenwandert, und gehen fröhlich heim, wenn ihr Stündlein schlägt, denn sie wissen: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn. „Stehe auf – nimm dein Bett – und gehe heim," das heißt geistlich gewendet: „christlich leben – geduldig leiden – und selig sterben;" das ist's, was der Herr arme Sünder, gichtbrüchige Seelen lehren kann. Wenn das keine Wunderkur ist, so weiß ich keine. Wenn das kein Arzt ist, so weiß ich keinen.

❷ Liebe Seelen, dieser Arzt wirkt noch, dieser Arzt tut noch Seine Kuren; auch unter uns sind Seelen, an denen Er sie schon getan; ja, unter uns ist keines, an dem Er's nicht noch tun könnte und wollte. Wollen wir's nicht mit Ihm versuchen? „Da das Volk das sahe, verwunderte es sich und preisete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat." Wir wollen auch diesen Arzt bewundern, wir wollen auch den großen Gott preisen; aber wir wollen noch mehr tun, wir wollen uns von Ihm heilen und helfen lassen. Komm, Seele, und folge Seinem Ruf: stehe auf, nimm dein Bette und gehe heim!

Amen

LXXI.

Predigt am 19. Sonntag nach Trinitatis.

(1853)

Lukas 7,36 – 50

Es bat aber Ihn der Pharisäer einer, dass er mit ihm äße. Und er ging hinein in des Pharisäers Haus und setzte sich zu Tische. Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, dass er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben und trat hinten zu seinen Füßen, und weinte und fing an seine Füße zu netzen mit Tränen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küsste seine Füße und salbte sie mit Salben. Da aber das der Pharisäer sahe, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrühret, denn sie ist eine Sünderin. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an. Es hatte ein Wucherer zwei Schuldner; einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünfzig. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte er's beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: ich achte, dem er am meisten geschenket hat. Er aber sprach zu ihm: du hast recht gerichtet. Und er wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: siehest du dies Weib: Ich bin kommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Tränen genetzet und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet. Du hast mir keinen Kuss gegeben; diese aber, nachdem sie hereingekommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbet; sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbet. Derhalben sage ich dir: ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Und er sprach zu ihr: dir sind deine Sünden vergeben. Da fingen an die mit zu Tische saßen, und sprachen bei sich selbst: wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? Er aber sprach zu dem Weibe: dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden.

„Kommet alle, kommet her!" Ja, so möchte man bei diesem Text mit den Worten unseres Liedes hinausrufen in die Welt, denn das ist einer von den großen Haupt- und Krafttexten, von denen es ganz besonders gilt: das Evangelium Jesu Christi ist eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben! Weit aufmachen möchte man die Flügeltüren an Simons Speisesaal, auf dass alle Welt komme und sehe und selig werde. Weit aufmachen möchte man heute die Tore jeder Christenkirche, damit es auch die draußen hören, was hier gepredigt und gesungen wird.

„Kommet alle, kommet her; kommet, ihr betrübten Sünder," die ihr mit euch selber schon lang im Gedräng, denen alle Welt längst zu eng für euer unruhvolles Gewissen, hier ist, was euch trösten kann; kommet aber auch, ihr lachenden Sünder, ihr lustigen Weltkinder, hier ist, was euch ernst machen kann! Kommet ihr verlorenen Magdalenen, ihr Weitverirrten und Tiefgesunkenen, hier ist die Retterhand, die euch

zurückführen will vom Abgrund; kommet aber auch, ihr ehrbaren Leute von der Zunft Simons des Pharisäers, die ihr meinet keiner Buße und keiner Gnade zu bedürfen, hier ist ein Gottesfinger, der sich ernst warnend gegen euch aufhebt! Kommet alle, kommet her!

„Jesus rufet euch und Er macht aus Sündern Gotteskinder." Jesus ist's, der das Gastzimmer des Pharisäers zu einem Audienzsaal Seiner Huld und Gnade macht für alle mühseligen und beladenen Seelen, ist der treue Hirt und milde Wirt, der an Simons gastlichen Tisch alle Welt herzuruft, nicht um mit leiblicher Speise und mit irdischem Trank sie zu bewirten, aber um an den Seelen zu erfüllen Seine Verheißung: selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden! Jesus rufet euch und Er macht aus Sündern Gotteskinder! O eine selige Verwandlung: mit Bußtränen kommt man zu Seinen Füßen, mit Freudenzähren geht man von Seinem Stuhl. Mit gesenktem Antlitz tritt man ein, mit dankend erhobenem Auge geht man von Seinem Gnadenthron weg. Beim Eingang heißt es: Ich Betrübter komme hier! Und beim Ausgang lobsingt man: Mir ist Erbarmung widerfahren – Erbarmung, deren ich nicht wert!

O warum kommen doch so wenige! warum sind wir, die wir da sind, nicht alle längst aus Sündern, aus betrübten oder aus leichtsinnigen, aus mit sich selbst zerfallenen oder aus selbstgerechten Sündern Gotteskinder, fromme, frohe, selige Gotteskinder geworden? Man glaubt es nicht, dass so etwas geschehen könne; man denkt nicht daran in seinem Weltsinn, man geht vorüber an der offenen Gnadentür in den Sorgen und Freuden dieses Lebens, und hat keine Zeit hineinzugehen, auch nur hineinzusehen. Darum recht herzlich, recht dringend möchte man euch allen, ihr lieben Seelen, zurufen: „Glaubt es doch und denket dran: Jesus nimmt die Sünder an!" Das sei denn der Ruf, der heute aus unserem Evangelium an uns alle ergehe:

Glaubt es doch und denket dran: Jesus nimmt die Sünder an!

Sieh, wir alle kommen hier
Und bekennen unsre Sünden,
Lass, o Heiland, uns bei Dir
Gnade zur Vergebung finden;
Dass dies Wort uns trösten kann:
Jesus nimmt die Sünder an! Amen.

Glaubt es doch und denket dran: Jesus nimmt die Sünder an! Und wie das zugeht, dass Er auch uns annimmt, das wollen wir jetzt aus unserem Evangelium lernen. Da ist das Erste, was wir lernen:

1. Wirf dich hin zu Jesu Füßen, Lass der Buße Tränen fließen!

❶ Wirf dich hin zu Jesu Füßen. Siehe, was dort vorgeht an Simons, des Pharisäers, Tisch. „Es bat aber Jesum der Pharisäer einer, dass Er mit ihm äße." Eine Ehre, die unserm Herrn nicht oft widerfuhr. Aber gab es unter den Pharisäern einen Nikodemus, der bei Nacht zum göttlichen Meister in die Schule ging, warum nicht auch einen Simon, der halb aus Wohlwollen, halb aus Neugierde den Wunderpropheten von Nazareth einmal

an seinen Tisch lud, um seine nähere Bekanntschaft zu machen? – „Und Er ging hinein in des Pharisäers Haus und setzte sich zu Tische." Ja, er kommt, wo man Ihn ruft. Ekelte Ihm nicht vor den ärmlichen Tischen der Zöllner, so scheuete Er sich auch nicht vor der fein gedeckten Tafel eines Pharisäers; mit dem ruhigen Blicke der Wahrheit im Auge, mit dem lauteren Drang der Liebe im Herzen ging Er überall hin, wo Er eine offene Tür fand, war es eine Hütte oder war es ein Palast, war es ein Krankenkämmerlein oder ein Speisesaal. – Aber, wie der Magnet überall, wo man ihn hinbringt, seine wunderbare Anziehungskraft äußert auf das, was ihm verwandt ist, so zogen und flogen auch dem großen Seelenarzt und Sünderheiland die Sünderherzen zu, wo Er stand und saß, und wär's an eines Pharisäers Tisch gewesen. „Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin." Eine Sünderin – o wie lässt uns dieses eine Wort hineinschauen in ein vergeudetes Leben, in eine zerrüttete Seele, in ein elendes Dasein, außen vielleicht glänzend übertüncht, mit Blumen der Lust geziert, mit Schminke der Eitelkeit bemalt, aber innen zerfressen vom Wurme des bösen Gewissens, ausgehöhlt vom Gefühle der Herzensarmut und der Gottverlassenheit. „Da die vernahm, dass Er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben und trat hinten zu Seinen Füßen." Fürwahr ein schwerer Gang für eine stadtkundige Sünderin! fürwahr ein unerwarteter Gast in eines Pharisäers Haus! Wie bange mag ihr Herz geklopft, wie scheu mag ihr Auge sich gesenkt haben, als sie eintrat in die ehrbare Gesellschaft! Wie manches befremdete Kopfschütteln, wie manches stolze Emporziehen der Augenbrauen, wie manches scheinheilige Achselzucken, wie manchen lieblos durchbohrenden Blick mag sie ausgehalten haben, als sie scheu hinter den Stühlen der Gäste herging, Den zu suchen, Den zu finden, zu dem ihr Herz sie zog. Aber das alles hielt sie aus, weil ihr das alles ihr eigenes Gewissen längst noch schärfer gesagt hatte; das alles achtete sie für nichts, weil eine Stimme unwiderstehlich in ihrer geängsteten Seele rief: wirf dich hin zu Jesu Füßen! Wann und wo und wie sie zuvor schon den Heiland gesehen, gehört und einen gesegneten Eindruck von Ihm in's Herz bekommen, das wissen wir nicht. Es mag viel in ihrer Seele vorangegangen sein vor jenem letzten entscheidenden Schritt: mancher empfangene und wieder verwischte bessere Eindruck, manche unwillkürlich aufgestiegene und wieder weggelachte, weggetanzte, weggespottete Träne; mancher halb gefasste und wieder mutlos verworfene oder leichtsinnig vergessene Vorsatz; manches gehörte und im Herzen insgeheim hängengebliebene Gotteswort – aber endlich, endlich kann sie's nicht mehr aushalten; endlich gewinnt der Zug der ewigen Liebe und Erbarmung, endlich gewinnt der Drang einer armen, nach Frieden seufzenden Seele die Oberhand über allen fleischlichen Stolz und Trotz, über alle weibliche Schüchternheit und Verzagtheit, über alle falsche Scham und Weltbedenklichkeit, sie muss der Stimme folgen, die in so mancher einsamen Stunde der Nacht ihr zu rief: „wirf dich hin zu Jesu Füßen." „Zu Seinen Füßen." – In's Angesicht Ihm zu schauen, dem Heiligen und Reinen, o das könnte sie um alle Welt nicht wagen mit ihrem scheuen, tränenvollen Blick; ja auch nur von vorn Ihm zu nahen, hat sie nicht das Herz jetzt, da sie bei Ihm ist; von hinten nur wirft sie an Seinem Stuhle sich nieder. Mehr will sie nicht, als zu Seinen Füßen liegen und weinen, da ist ihr schon wohl, da fühlt sie sich geborgen, wie mit Flügeln göttlicher Liebe und Erbarmung bedeckt und überschattet.

Was saget ihr, Geliebte, zu dem allem? habt ihr auch nur ein kaltes pharisäisches Achselzucken für diese verworfene Person? oder habt ihr gar ein sadduzäisches Lächeln für dies Weib, als könnte es ihr kein heiliger Ernst sein mit ihrer Buße, als wäre auch hier noch Fleisch und Blut im Spiel? Nein, gewiss, was hier Christenherzen sind, die werden mit den Engeln im Himmel sich freuen über einen Sünder, der Buße tut, die werden ermunternd sprechen: recht so, arme Seele, wirf dich hin zu Jesu Füßen! Aber ich möchte

noch mehr von euch verlangen, ich möchte vielen unter euch, ja ich möchte im Grund jedem hier auch zurufen: wirf dich hin zu Jesu Füßen! „Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin!" O wie viele sind in unserer Stadt, auf welche das seine wörtliche Anwendung findet! Wie viele gehen auf denselben Sündenwegen, wie jene, mit Lumpen bald und bald mit Samt und Seide ihre Schuld bedeckend; in wie manch hohem und niederem Haus auch in unserer Stadt versteckt sich so ein elendes Leben der Sünde und Schande, das keine Blumentöpfe am Fenster verhüllen, keine seidenen Vorhänge verbergen können; wie manchem leichtfertigen Weib und wie manchem pflichtvergessenen Mann möchte man zurufen: o verlass die Sündenbahn, hast du des elenden Sündenlebens noch nicht genug? willst du nicht endlich Gehör geben der besseren Stimme, die tief, tief in deinem Herzen sich noch regt, Gehör geben der Stimme deines Gottes, die so oft schon mahnend an dein Ohr geschlagen hat durch allerlei Gerichte? O wirf sie weg die Bande der Sünde, wirf sie weg die Rücksichten falscher Scham: kehre um zu deinem Gott. Sieh, wenn bei Menschen der Rückweg dir verschlossen scheint, bei Gott ist die Türe dir noch offen. Durch allen Spott der Sadduzäer, durch alles Gericht der Pharisäer dring durch zu Dem, der keinen von sich weist, der sich gebeugt zu Ihm begiebet: wirf dich hin zu Jesu Füßen! – Aber auch dir, der du nicht so weit verirrt und tief gesunken, wie jene Sünderin, auch dir und mir und jedem gilt's: wirf dich hin zu Jesu Füßen! – Wahrlich, wenn wir uns anschauen, die Sünder, die wir sind, und ernstlich mit uns selber in's Gericht gehen; wenn wir Ihn anschauen, den Heiligen, wie Er ist, und uns in's Licht vor Seinem Angesicht stellen, dann müssen wir alle sagen: auch mein Platz ist nirgends anders als zu Jesu Füßen! Wer dort noch nie gelegen in tiefer Beugung, wen das Gefühl seiner Sünde und Herzensarmut noch nie hingetrieben und hingeworfen hat in den Staub vor Gottes Angesicht, zum Thron der göttlichen Gnade, wer noch selbstgerecht auf sein eigenes Verdienst pocht seinem Gott und Heiland gegenüber, der mag mir ein ehrenwerter Mann sein in irdischen Dingen, aber in der Erkenntnis des Heils, da muss er das noch lernen, den Weg des Friedens hat er noch nicht gefunden. Glaubet's, meine Lieben! hier in der Zeit oder dort in der Ewigkeit, freiwillig oder gezwungen, uns zum Heil oder uns zum Gericht – einmal müssen wir alle niedersinken zu den Füßen Des, dem alle Knie sich beugen sollen und alle Zungen bekennen, dass Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters!

❷ O heute bedenke, was zu deinem Frieden dient! Heute wirf dich hin zu Jesu Füßen, lass der Buße Tränen fließen. Was bringt die Sünderin zu Jesu Füßen mit? Sprechen kann sie nicht, das wagt sie nicht in ihrer Zerknirschung, das vermag sie nicht vor Tränen, sie bringt nur stumm ihre Huldigung dar. „Sie brachte ein Glas mit Salben und trat hinten zu Seinen Füßen, und weinete und fing an Seine Füße zu netzen mit Tränen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küssete Seine Füße und salbete sie mit Salben." Die köstlichen Salben, die sie sonst verschwendet hatte im Dienste der Eitelkeit und Sünde, die schüttet sie nun als ein Opfer der Buße, der Liebe, der Anbetung aus auf die Füße des geliebten Meisters. Die Haare, die sonst gefallsüchtig aufgeschmückt mit Blumen und Juwelen prangten, die lässt sie nun aufgelöst in Trauer niederrollen, die sind ihr kaum gut genug, Jesu Füße damit zu trocknen, und die Tränen, die lange in ihrem Herzen schon keimten, die Tränen der Reue, die sie so oft hinuntergeschlungen gewaltsam, so oft einsam bei Nacht in's Kissen geweint, die quellen nun stromweise auf ihres Heilands Füße hin, und in demütiger Liebe wagt sie noch das Eine, diese heiligen Füße zu küssen, – das ist's, was sie bringt. Mit den Salben gibt sie ihre Habe, mit den Haaren gibt sie ihren Leib, mit den Tränen und Küssen gibt sie ihre Seele Ihm zum Dienst und Opfer hin, und wenn ihr fraget, welches Opfer Ihm am besten gefiel: o so sind es gewiss ihre Tränen gewesen, an denen Er die meiste Freude hatte, Er, der da

spricht: selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden, und von dem es heißt: die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wirst Du, Gott, nicht verachten. Und wenn ihr fraget: was soll denn ich Ihm bringen, wenn ich herkomme zu Ihm aus der Welt, aus der Sünde, aus dem Elende heraus, so sage ich: bringet Ihm nur Tränen mit, die Tränen einer aufrichtigen Buße und redlichen Reue. Mögen sie dir aus den Augen brechen im offenbaren Gotteshaus, oder magst du sie im verborgenen Kämmerlein ausweinen in deine offene Bibel, in dein nächtliches Kissen, in deine gefalteten Hände hinein; magst du als Weib ihnen den Lauf lassen vor Gott und Menschen, oder als Mann sie zurückschlingen in die verschwiegene Brust: ohne diese Tränen, ohne den Schmerz der Buße, ohne das heilige Leidtragen über die Sünde, ohne die göttliche Traurigkeit, die zur Seligkeit wirkt eine Reue die niemand gereuet, geht es nicht ab. Mit lachendem Antlitz, bekehrt man sich nicht, im Flitterstaat der Eitelkeit darf man nicht zum Heiland kommen. Und wo solche Gäste kommen in Sein Haus, an Seinen Altar, auf denen kann Sein heiliger Blick nicht segnend ruhen. Wenn dir deine Perlen im Haar lieber sind als dein Heiland, wenn dir dein seiden Gewand noch zu kostbar ist, um deine Knie drin zu beugen, wenn dir die Pracht und Eitelkeit der Welt noch zu schön dünkt, als dass du sie könntest abstreifen und wegwerfen Christo zu lieb, wenn nicht alle Lust und Pracht der Welt dir vergeht in dem Gefühl: Gott sei mir Sünder gnädig; wenn nicht all dein Stolz und deine Hoffart hinschmilzt in Tränen vor deinem Gott und Heilande, dann kannst du deinen Heiland nicht finden. Aber wenn einmal der alte Mensch so in dir zerbrochen ist im heiligen Schmerz der Buße, wenn du einmal die eitle Lust und hohle Pracht der Welt so von dir abgestreift hast in göttlicher Traurigkeit, wenn du einmal so arm, elend, blind und bloß dich deinem Herrn zu Füßen geworfen hast: nichts habe ich als Sünden, nichts bring ich als Tränen, nichts will ich als Gnade, dann wohl dir, dann darfst auch du dir zum Troste sagen: Mein Heiland nimmt die Sünder an, Die unter ihrer Last der Sünden Kein Mensch noch Engel trösten kann, Die nirgends Ruh und Rettung finden, Die mit sich selber im Gedräng, Dass ihnen alle Welt zu eng, Weil über sie der Stab gebrochen, Der Himmel ihnen abgesprochen, Die seh'n die Freistatt aufgetan: Mein Heiland nimmt die Sünder an! – Wirf dich hin zu Jesu Füßen; Lass der Buße Tränen fließen – das ist der erste Schritt.

2. Dann vernimm aus Jesu Munde Gnadentrost und Friedenskunde.

Das ist der zweite.

❶ Aus Jesu Munde. Aus Menschenmund wird er dir schwerlich zu Teil. Wie hart und lieblos musste jene Sünderin dort über sich urteilen lassen trotz ihrer Reue, ja zum Teil wegen ihrer Reue! „Da aber das der Pharisäer sahe, der Ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: wenn Dieser ein Prophet wäre, so wüsste Er, wer und welch ein Weib das ist, die Ihn anrühret, denn sie ist eine Sünderin." Ja, so geht's; wer von Sündenwegen ernstlich umkehrt zu Gott, der darf auf Billigkeit und Erbarmen bei den Menschen selten rechnen. Mit den alten Spielgenossen hat man's verspielt durch die Bekehrung, von denen muss man sich hassen lassen als ein Abtrünniger, verachten lassen als ein Schwächling. Bei den Tugendhaften und Frommen aber findet man schweren Eingang trotz der Bekehrung, von denen muss man sich ansehen lassen über die vorigen Sünden, die können an eine wirkliche Umkehr lange nicht glauben, das früher Geschehene niemals ganz vergessen. Ach, da wäre denn so ein armer Neuling und Anfänger im Guten recht übel dran mit seinen guten Vorsätzen, mit seiner ersten Liebe, mit seinen aufrichtigen Reuetränen, zwischen all den schiefen Urteilen und scheelen

Blicken der Menschen, recht verkauft und verloren in der Leute Mund, dürfte er nicht sein Urteil empfangen aus einem anderen, heiligeren, barmherzigeren Mund, aus dem Munde eines himmlischen Erbarmers.

➢ O wie freundlich, wie voll milder Weisheit und heiligen Erbarmens tut dieser Mund sich dort auf zu Gunsten der beschämten Sünderin und zur Beschämung ihrer stolzen Richter! „Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich hab dir etwas zu sagen." Merk auf, du hochgelehrter Meister in Israel, nun bekommst du eine Lektion, daran du wirst zu lernen haben; gib Acht, du stolzer Richter, nun wirst du selber in's Verhör genommen. „Er aber sprach: Meister sage an." Noch ist er wohl verschanzt in seiner menschlichen Weisheit. Aber nun kommt die göttliche Weisheit über ihn. „Es hatte ein Wucherer zwei Schuldner; einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünfzig, da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte er's beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: ich achte, dem er am meisten geschenket hat. Er aber sprach zu ihm: du hast recht gerichtet." – Und hast dich selbst gerichtet, wie du bald sehen wirst. Denn nun kommt die Anwendung des Herrn auf die schüchterne Taube zu seinen Füßen. „Und Er wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: siehest du dies Weib?" O wie mag die arme Magdalene erschrocken sein, als der göttliche Meister, der sie bisher nicht zu bemerken schien, nun Sein heiliges Auge auf sie herniederwandte! Wie mag ihr das Herz geklopft haben, als er nun anhob, ein Urteil über sie zu sprechen mit Seinem wahrhaftigen Munde! Aber sei getrost, zitternde Seele, es kommt ein barmherziges Urteil, es kommt ein Zeugnis über all dein Hoffen und Erwarten! „Ich bin kommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen," hast mich behandelt wie einen schlechten Gast, mit dem man nicht viele Umstände macht, der's für Gnade ansehen muss, dass er mitessen darf; „diese aber hat meine Füße mit ihren Tränen genetzet und mit ihren Haaren getrocknet" – hörst du, arme Sünderin, dein demütig Bußopfer ist nicht unbemerkt geblieben; „du hast mir keinen Kuss gegeben, hättest's unter deiner Pharisäerwürde gehalten, durch ein Zeichen herzlicher Liebe dich zu mir zu bekennen; „diese aber, nachdem sie hereinkommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen" – freue dich, verzagtes Herz, die Huldigung deiner Liebe ist in Gnaden angenommen! – „du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbet," hast mich nicht geehret als einen Mann Gottes und Propheten des Herrn; „sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbet," – atme fröhlich auf, demütige Seele, der Geruch deines Opfers ist wohlgefällig aufgestiegen zum Herrn; „derhalben sage ich dir: ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet. Welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Und er sprach zu ihr: dir sind deine Sünden vergeben!" Juble laut auf, Sünderherz, dir ist geholfen! Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan!

O was ist das eine Lektion für selbstgerechte Pharisäerherzen! Was ist das ein Evangelium für bußfertige Magdalenenseelen! Was sind das für beherzigenswerte Grundsätze und merkwürdige Entscheidungsgründe des obersten Richters im Himmel!

Also Schuldner sind wir alle, ob wir fünfhundert Groschen oder fünfzig dem Herrn im Himmel schuldig sind: bezahlen kann keines; Vergebung braucht Einer wie der Andere, das ist die erste Lektion für dich, selbstgerechter Simon, mit deinem hoffärtigen: „sie ist eine Sünderin!"

➢ Und wenn nun der heilige Gott im Himmel Seine Gnade niederlegen will in eine sündige Menschenseele, siehe, so kommt's auf eines an vor allem andern, nämlich, ob das Herz empfänglich ist für Seine Gnade, demütig der eigenen Armut eingedenk, begierig nach dem Heil von oben, und wo das der Herr findet, wo eine Seele vor ihrem Gotte weint

in aufrichtiger Buße, ihren Heiland umfasst in sehnender Liebe, da hat Er eine offenere Tür und einen dankbareren Boden für Seine Gnade, als wo Ihm eine tote Gesetzlichkeit, eine stolze Selbstgerechtigkeit pharisäisch gegenüber steht, dabei man meint, ich brauche keinen Heiland. Das ist die zweite Lektion für dich, steifer Gesetzesmann, der du die Bußtränen einer reuigen Seele nicht verstehen, das Feuer eines von der Liebe Christi entzündeten Herzens nicht begreifen und schätzen kannst.

➢ Und wenn nun der allwissende Herzenskündiger in einer Seele dieses Gottesfünklein heiliger Sehnsucht erkennt, dann siehet Er nicht die äußeren Werke nur an, wie ihr kurzsichtigen Menschen, sondern den inneren Herzensgrund; dann urteilt Er nicht nach dem, was ein Mensch gewesen ist, wie die unversöhnliche Welt, sondern als ein echter Prophet nach dem, was aus einem Menschen werden kann und soll, wenn das Gottesfünklein zur hellen Flamme angefacht wird durch den Hauch der Gnade, und vergibt viel, damit Er viel geliebet werde. Das die dritte Lektion für dich, kurzsichtiger Simon, der du zweifelst, „ob dieser ein Prophet wäre?" gerade da wo Er mit Seinem Prophetenblick am tiefsten durch alles Außenwerk hineinschaut in den Grund einer von der Welt oberflächlich beurteilten Menschenseele.

➢ Und wenn du fragst mit den Deinen: „wer ist Dieser, der auch die Sünden vergibt?" so vernimm die letzte, die herrlichste Lektion: es ist je gewisslich wahr, und ein teuer wertes Wort, dass Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen; und wenn du etwas gelernt hast, lieber Simon, durch diese Lektionen alle, dann setze mit deinem Standesgenossen, dann setze mit Paulus hinzu: „unter welchen ich der Vornehmste bin." So viel für die Pharisäer von damals und von heutzutage.

Und nun das Evangelium für dich, armes, mühseliges und beladenes Herz. „Dir sind deine Sünden vergeben!" O dieser milde Gnadenspruch aus dem angebeteten Mund, wie mag er gleich einem Himmelstau und Wunderbalsam das wunde Gewissen der Sünderin überströmt haben! Wie wohl mag der armen Seele auf die verdammenden Urteile der Welt, auf die Anklagen des eigenen Gewissens hin die Kunde getan haben: dir sind deine Sünden vergeben! Wie mag mit diesem Worte zum ersten mal in ihr Herz der Friede gedrungen sein, den alle Pracht und Eitelkeit der Welt ihr nicht hatte geben können, nach dem sie geseufzt und geweint hatte in so mancher einsam nächtlichen Stunde. Ja, jetzt konnte die arme, auf leckem Boot im Meer der Welt so lang herumgetriebene, von den Wogen der Leidenschaft umhergeworfene, von den Stürmen des Zweifels gejagte Seele endlich sprechen: ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält!

❷ „Dir sind deine Sünden vergeben!" das geht auch dich an, o Seele. Heißest du Simon oder Magdalena, ehe du den Trost hast empfangen, diese Friedenskunde hast vernommen aus deines Heilands Mund, kommst du nicht zum Frieden; keine Lust der Welt kann dir ihn ersetzen und keine Weisheit der Welt ihn dir entbehrlich machen; kein falscher Trost aus Menschenmund kann dich darüber beruhigen und kein eitles Selbstlob des eigenen Herzens kann dich darüber täuschen, bis es deines Heilands Mund, bis es der Geist Gottes dir bezeugt im Grunde deiner Seele: dir sind deine Sünden vergeben! Aber Gottes Erbarmen ist groß, Gottes Gnadenbrünnlein hat Wassers die Fülle für alle, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, auch für euch alle, Geliebte. Was der Sünderin da zu Teil ward zu Jesu Füßen und dem verlorenen Sohn an seines Vaters Hals, das kann und soll auch euer keinem versagt sein, wenn ihr's nur wollet, wenn ihr nur in herzlicher Buße euch eurem Heiland zu Füßen werft, in sehnender Liebe Seine Füße umfasset, in kindlichem Glauben Sein Wort annehmet. Glaubt es nur und denket dran: Jesus nimmt die Sünder an! O könntet ihr Sein Herze seh'n, Wie sich's nach armen Sündern sehnet, Sowohl

wenn sie noch irre geh'n, Als wenn ihr Auge nach ihm tränet! Er streckt die Hand nach Zöllnern aus, Er eilet in Zachäi Haus; Wie stillet sanft Er Magdalenen Den milden Fluss der Reuetränen, Und denkt nicht, was sie sonst getan: Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Drum vernimm aus Seinem Munde Gnadentrost und Friedenskunde.

3. Dann geh hin – in frommem Lieben Lebenslang dich treu zu üben.

Das ist das Letzte, worüber wir zum Schluss noch einen Wink bekommen.

➢ „Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen. Gehe hin mit Frieden." „Gehe hin!" Ach sie wäre vielleicht gerne noch lang zu Jesu Füßen gelegen und hätte Seiner holden Gegenwart sich erfreut und Seinen süßen Worten gelauscht und hätte das Heimgehen vergessen. Aber nun heißt's: gehe hin! Zeige nun den Ernst deiner Buße durch dein Leben und wandle züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt. Mache dich nun wert der Gnade, die du unverdient empfangen hast, indem du von heut an des Evangelii würdiglich wandelst. Danke nun deinem Heiland durch dein Leben und liebe viel, weil dir viel vergeben ist, auf dass Er Recht behalte mit Seinem prophetischen Wort. O ein ernstes Wort an alle begnadigten Seelen, dieses: Gehe hin! Bleibe nicht träge zu Jesu Füßen liegen, ruhe nicht schwelgerisch aus in den Gefühlen der Gnade, so dir widerfahren, falle noch weniger zurück in den vorigen Wandel; nein, der Heiland ist der Sünder Freund, aber der Sünde Feind, darum stehe auf in der Kraft Gottes und gehe hin auf deinen Lebensweg und mache gut, was du gesündigt hast, und halte, was du gelobet hast, wie Zachäus und Magdalena, wie der gefallene Petrus und der bekehrte Saulus.

➢ Gehe hin „mit Frieden!" Ja, wenn du auch hinaus musst in den rauen Sturm der Welt, in den heißen Kampf mit dir selbst, an das saure Tagwerk der Erde, du darfst hingehen im Frieden. Der Friede Gottes begleitet dich, Sein Geist stärkt dich, Sein Wort tröstet dich, und nicht Welt, nicht Zeit, noch Tod kann dir je das selige Zeugnis rauben, das dir dein Herr selbst in's Herz geschrieben: Ich bin Gottes, Gott ist mein, Wer ist, der uns scheide! – Gehe hin mit Frieden! O großer Friedefürst, sprich das auch in unsre Seelen, wenn wir nun wieder aufstehen und von deinen Füßen, wo uns wohl war, hinausgehen in die Welt. O lass uns immer dürstender und heilsbegieriger aus der Welt kommen zu Dir, immer begnadigter und friedvoller von Dir hinausgehen in die Welt!

Ja, zeuch uns alle recht zu Dir,
Holdsel'ger Heiland aller Sünder;
Erfüll mit heiliger Begier
Uns, die von Gott gewich'nen Kinder!
Zeig uns bei uns'rem Seelenschmerz
Dem aufgeschloss'nes Liebesherz,
Und wenn wir unser Elend sehen,
So lass uns ja nicht stille stehen,
Bis dass ein jedes sagen kann:
Gottlob, auch mich nimmt Jesus an!

Amen

LXXII.

Predigt am 20. Sonntag nach Trinitatis.

(1849)

Lukas 18,1 – 6

Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht lass werden sollte, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselbigen Stadt, die kam zu ihm und sprach: rette mich von meinem Widersacher. Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, dieweil aber mir diese Witwe so viel Mühe machet, will ich sie retten, auf dass sie nicht zuletzt komme und übertäube mich. – Da sprach der Herr: höret hier, was der ungerechte Richter saget. Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch: er wird sie erretten in einer Kürze. Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, dass er auch werde Glauben finden auf Erden?

Es gibt ein Allerheiligstes im Christenleben, wo Himmel und Erde sich berühren, wo Gott und Mensch einander so nahe kommen, als nur irgend auf Erden. Was ist dieses, Allerheiligste? In welchen Augenblicken ist der Mensch, der arme Erdenpilger und gedrückte Kreuzträger, Gott, dem Alleinseligen und Alleingewaltigen, am nächsten und verwandtesten? – Gottgefällig ist der Christ, wenn er arbeitet vor seinem Gott, sein Tagewerk treulich ausrichtet im Aufblick zu seinem Herrn im Himmel. Ehrenwert ist der Christ, wenn er streitet für seinen Gott, gegen Welt und Sünde kämpft mit Wort und Tat in heiligem Eifer. Selig ist der Christ, wenn er schweigt vor seinem Gott, versunken in andächtige Betrachtung des göttlichen Worts, der göttlichen Werke, der göttlichen Wege: „rede, Herr, Dein Knecht höret." Liebenswürdig ist der Christ, wenn er redet von seinem Gott, wenn er in traulichem Gespräch oder in gewaltigem Zeugnis kund tut, wes sein Herz voll ist: seinen Glauben, seine Liebe, seine Hoffnung, seinen Gott. – Aber am seligsten ist der Christ und am ehrwürdigsten, dem Himmel am nächsten und der Erde am fernsten, wenn er redet mit seinem Gott wie ein Mann mit seinem Freund, wie ein Kind mit seinem Vater – wenn er betet.

Das Gebet ist das Allerheiligste im Christenleben. Und eben darum auch das Allerseligste, wie das alte Sprüchlein sagt: Wer beten kann, ist selig dran. Ja wohl selig dran. Das Gebet ist ja eine Himmelfahrt der Seele bei lebendigem Leib; eine Einkehr aus der Welt mit ihrem Leid und Geschrei, mit ihrer Sünde und ihrer Not in den Himmel, in Gottes großen, stillen, seligen Himmel. Wer beten kann, ist selig dran. Denn er hat, so oft er will, den Himmel auf Erden; er hat in jeder Not einen Freund, der ihn hört im Gebet, der ihn tröstet durch's Gebet, der ihm hilft aufs Gebet. Wer beten kann, ist selig dran. Wer beten kann! Wohlgemerkt, meine Lieben! – Wir alle sollen beten: es ist unsre heilige Christenpflicht. Wir alle dürfen beten: es ist unser seliges

Christenrecht. Wir alle haben schon gebetet, tausendmal mit Händen, Lippen und, so Gott will, auch mit dem Herzen – und doch fragt sich's: können wir beten? Beten ist eine Kunst, beten will gelernt sein. Nicht nur jener sterbende Bösewicht konnte nicht beten, den uns ein großer Dichter schildert, wie er nach einem Leben voll Gräuel, da er auch wie der Richter in unserm Text weder Gott noch Menschen scheuete, endlich in der Todesangst beten will, aber nicht kann, wie er auf seinen Knien sich windet mit gerungenen Händen und findet keine Worte, um sie vor Gott zu bringen, und jedes Wort seines Gebets verwandelt auf seinen stammelnden Lippen sich in Fluch und Gotteslästerung; – nein, auch mancher Christ, der oft und viel betet, kann doch nicht beten, beten nach dem Herzen Gottes. Beten will gelernt sein, beten braucht eine Schule.

In diese Gebetsschule treten wir in unserem heutigen Evangelium an der Hand Dessen, welcher der Meister ist auch in dieser Kunst und uns ein Vorbild gelassen hat auch in dieser Tugend, des großen Beters Jesus Christus, der gebetet hat einfältig und doch einzig schön in allen Lagen Seines Lebens: gebetet hat bei Tisch unter Seinen Freunden und auf dem Berg in stiller Nacht, gebetet hat als ein göttlicher Hohepriester im hohepriesterlichen Gebet und als ein zagendes Kind im Staube von Gethsemane, gebetet hat als ein siegreicher Lebensfürst an Lazarus Grab und als ein verschmachtendes Todesopfer am blutigen Kreuzesstamm.

Von Ihm lasset uns auch jetzt beten lernen. Nach Seiner Anleitung und unter Seinem Beistand lasset uns betrachten:

den Gang des Christen durch die Schule des Gesetz.

Wir sehen da

1. die Not, die vor Gottes Tür führt;
2. den Glauben, der an Gottes Tür klopft;
3. die Geduld, die vor Gottes Tür wartet;
4. die Erfahrung, die zu Gottes Tür eingeht.

Jesu, hilf beten, ach lass es gelingen,
Richte Gedanken und Worte mir ein;
Lasse mein Beten im Sterben und Ringen
Heftiger, kräftiger, kindlicher sein;
Beten kann retten aus jeglichen Nöten,
Und aus dem Tode selbst: Jesu hilf beten! Amen.

Den Gang des Christen durch die Schule des Gebets wollen wir betrachten, und da zeigt uns der Herr in unserem Gleichnis

1. die Not, die vor Gottes Tür führt.

Not lehrt beten! heißt's im Sprichwort. Das wusste der große Seelenfreund und Herzenskündiger wohl; darum stellt Er eine schwer bedrängte Seele uns diesmal dar als Muster des Gebets. „Es war eine Witwe in derselbigen Stadt, die kam zum Richter und sprach: rette mich von meinem Widersacher." Eine Verlassene also; hätte sie ihren natürlichen Beschützer, ihren liebsten Berater, ihren Mann noch gehabt, nimmer hätte sie den ungewohnten, schweren Gang getan vor die Türe der Gerichtsstube. Eine Bedrängte überdies; hätte sie nicht einen Widersacher auf dem Hals gehabt, einen herz- und gewissenlosen Dränger, der sich ihre Verlassenheit zu Nutz, machte, sie mit gottlosen Künsten suchte um ihre Habe oder um ihre Ehre oder wer weiß um was zu bringen: sie wäre nicht aus ihrem stillen Witwenkämmerlein hervorgetreten, sie hätte sich nichts Lieberes gewünscht, als in ungestörter Wehmut ihrem Schmerze zu leben. Aber die Not drängt; will sie nicht ganz zu Grunde gehen, so muss der schwere Schritt geschehen; die Not treibt sie vor des Richters Tür.

Not treibt noch vor eine andere, höhere Tür. Not lehrt beten. Zwar nicht Not allein. Das Gebet ist nicht bloß ein Notbehelf und ein Krankentrost; es ist auch die Würze guter Tage und froher Stunden, denn es ist Engelskost und Himmelsspeise. Nicht aus Trauerhäusern bloß und Witwenkammern, nicht aus gepressten und zerschlagenen Herzen bloß, unter Seufzern und Tränen, soll das Gebet sich emporringen gen Himmel; nein es gibt auch ein Gebet, das aus zufriedenem Herzen leicht aufsteigt, wie der Duft aus der Rose, ein Gebet, das auf fröhlichen Flügeln jubilierend wie die Lerche sich aufschwingt gen Himmel. Auch Freude lehrt beten. Ist's euch noch nie begegnet, dass in frohen Stunden, im Anschauen göttlicher Führungen, im Anblick göttlicher Werke, im Genusse göttlicher Gaben, im Anhören göttlichen Worts euer Herz, euer beglücktes und beseligtes Herz sich Luft machen musste, wenn es nicht zerspringen wollte vor Freuden, durch ein herzliches Lob- und Dankgebet, auf den Knien dargebracht im stillen Kämmerlein, oder laut ausgesprochen vor den Leuten in einem brünstigen: Lobe den Herrn, meine Seele; in einem herzlichen: nun danket alle Gott! – So wird im Himmel gebetet; der Art sind die Gebete, welche die Seligen darbringen vor dem Stuhle des Lammes. Und das ist auch auf Erden schon der Unterschied einer edlen Seele und einer gemeinen, eines kindlichen Geistes und eines knechtischen, dass jener auch durch's Glück zu Gott geführt wird, dieser nur durch die Rute der Zucht, dass jenen auch die Freude beten lehrt, diesen nur die Not.

Aber dennoch, Geliebte, wenn wir das Menschenleben ansehen wie es ist – mehr Leid als Freude; wenn wir das Menschenherz nehmen wie es ist – mehr schlimm als gut, so bleibt es dabei: Not lehrt beten. Not ist die Lehrmeisterin, die uns mit eiserner Hand zuerst ernstlich hineinführt in die Schule des Gebets. Erst wenn sie verlassen ist wie die Witwe und verwaist von menschlicher Hilfe, erst dann klopft die Seele recht ernstlich an Gottes Tür; erst wenn die Sorge uns auf dem Nacken sitzt und die Trübsal hinter uns her ist als der grimme Dränger und Widersacher, erst dann wenden wir uns mit ganzem Herzen an den Richter im Himmel, der ein Hort ist aller Bedrängten. Ja selbst edle Seelen, Gottesmänner, die großen Beter der heiligen Geschichte alle – wo sind sie das geworden, was sie sind, wenn nicht in der Schule der Trübsal? „wo kämen Davids Psalmen her, wenn er nicht auch versuchet wär?" Hätte Luther gebetet: „ein feste Burg ist unser Gott" ohne die Stürme der Anfechtung? Hätte Gerhard gesungen: „befiehl du deine Wege" ohne die Wetter der Trübsal? Und ihr hier, liebe Christen, o! viel unter euch Beter sind, rechte Beter: wo habt ihr ernstlich beten gelernt? Besinnet euch, war's nicht zuerst in der Schule der Not? Du Kind, hast du nicht am Schmerzenslager deines Vaters oder deiner Mutter; du

Mutter, hast du nicht über der Wiege deines kranken Kindes; du Witwe, hast du nicht am Abend, nachdem man deines Mannes Leiche aus dem Hause getragen, zuerst dich in recht heißem Herzensgebet dem himmlischen Vater zu Füßen geworfen? Du Mann, stolzer Mann, hat nicht irgend eine schwere Not, irgend ein heißes Gedräng des Lebens dir zuerst das trotzige Herz brechen müssen, dass du an eigener Kraft verzagend als ein demütig Kind zum Vater im Himmel flehen lerntest: Herr, hilf, oder ich verderbe? Und du, bekehrte Seele, hat nicht deine Sündenschuld, deine Herzensnot, deine Gewissensangst zuerst dich hingetrieben zum Gnadenthron deines Erbarmers, dein ganzes Herz auszuschütten mit dem Schmerzensruf: Gott sei mir Sünder gnädig?

Not lehrt beten. Nun, meine Lieben, dann sollte unser Geschlecht beten können. Denn wir haben eine fleißige Lehrmeisterin gehabt für die Schule des Gebets; an Not fehlt's unserm ganzen Volke nicht seit Jahren bis auf diesen Tag. Zuerst die zehrende Not des Hungers und der Teurung; dann die blutige Not des Aufruhrs und des Krieges; dann die drohende Not der Pestilenz und Seuche. Fürwahr die ganze Menschheit heutzutag, und das Vaterland insbesondere, und die Kirche Christi allermeist gleicht der Witwe im Text, verlassen von menschlichen Freunden, bedrängt vom starken Widersacher, nirgends Hilfe sehend, wenn nicht vom Himmel Hilfe kommt. Und nun, Menschheit, Vaterland, Kirche des Herrn, du Verlassene im Witwenschleier, über die so viel Wetter gehen, hast du auch beten gelernt in der Schule der Not: heftiger, kräftiger, kindlicher beten? Es ist wahr, zu Gottes Ehre sei es gesagt, es ist mehr gebetet worden in dieser Zeit der Heimsuchung, als seit lange. Zumal in unserem Württemberger Land ist der alte Gebetsgeist, der Geist unserer Rieger und Starke, unserer Hiller und Storr wieder kräftiger erwacht auf Bergen und in Tälern; in Kirchen und in Kammern, in Bauernstuben und in Herrenhäusern haben wieder demütige Knie sich beugen, andächtige Hände sich falten, brünstige Herzen Gott suchen gelernt bei Tag und bei Nacht. Aber lang noch nicht alle, und auch diese noch lang nicht genug. Darum steht auch die Not noch hinter uns riesengroß und ruft uns zu: Menschen, betet! Stoßet alle Türen auf, wo Hilfe zu hoffen ist, aber vergesset nicht die rechte Türe: Gottes Tür; ergreifet alle Mittel, der Not zu steuern; ratet, gebet, arbeitet, helfet, bekehret euch und andere, aber vergesset nicht das alterprobte Hausmittel der Kinder Gottes: betet! Betet, wie die Alten gebetet haben in ihren Nöten:

Mitten wir im Leben sind
Mit dem Tod umfangen,
Wen suchen wir, der Hilfe tu,
Dass wir Gnad erlangen?
Das bist Du, Gott, alleine!
Uns reuet unsre Missetat,
Die Dich, Herr, erzürnet hat;
Heiliger Herre Gott,
Heiliger starker Gott,
Heiliger barmherziger Heiland,
Du ewiger Gott!
Lass uns nicht versinken
In des bitt'ren Todes Not!
Erbarm Dich unser!

Die erste Lehrmeisterin in der Gebetsschule, das ist die Not, die uns vor Gottes Türe führt. Aber dazu muss kommen:

2. der Glaube, der an Gottes Tür klopft.

Blicket wieder hin auf unser liebes Weiblein, die arme Witwe im Gleichnis. Der ward freilich das Klopfen schwer.

„Der Richter in selbiger Stadt fürchtete sich nicht vor Gott und scheuete sich vor keinem Menschen." Und er sollte sich einer armen Witwe annehmen? Ein solch herz- und gewissenloser Mensch sollte die Zuflucht sein für ein zartes, schüchternes, aus mehr als einer Wunde blutendes Herz? O mit wie bangem Mute wird sie sich auf den Weg gemacht haben! Wie werden ihr die Knie gezittert haben, je näher sie der gefürchteten Türe kam! wie wird sie vor der Tür noch stehen geblieben sein mit klopfendem Herzen, horchend, wie wohl der böse Mann heute bei Laune sei! Und doch – sie fasst sich ein Herz, sie klopft an, sie tritt ein, sie bringt ihre Sache vor; sie hat noch Glauben. Zwar keinen Glauben an des Richters Gunst, aber doch Glauben an ihr gutes Recht; zwar keinen Glauben an des Mannes Herz, aber doch Glauben an des Mannes Amt; zwar keinen Glauben an die Menschen, aber doch Glauben an Gott, der der Menschen Herzen lenkt. Da ist einmal der Richter, denkt sie, und Recht schaffen ist sein Amt; ich bin einmal eine schutzbedürftige Person, und einen Gott im Himmel gibt's auch noch, der einer armen Witwe ihre Sache führen wird. So sei es denn in Gottes Namen!

Sehet, mit solchem Glauben, mit solch einfältigem, treuherzigem, herzhaftem Glauben klopft das arme Weib an eines ungerechten Richters Tür. – Und wir – o wie glaubensarm und glaubensschwach stehen wir oft vor der Tür des allgerechtesten Richters, des allbarmherzigen Vaters im Himmel! Was hilft es, wenn die Not uns noch so deutlich hinweist zur Tür des himmlischen Vaters, was hilft's, wenn noch so einladende Inschriften über dieser Türe stehen, als da sind: rufe Mich an in der Not, so will Ich dich erretten, so sollst du Mich preisen; oder: kommet her zu Mir, alle Mühseligen und Beladenen, Ich will euch erquicken – und wir stehen vor der Tür ohne Glauben! Wer kann beten ohne Glauben? Darum hat unsre Zeit das Beten so verlernt, weil sie den Glauben verlernt hat. Da steht denn das zagende Herz vor Gottes Tür mit tausend Zweifeln. Da sind die Zweifel des Unglaubens: „wie, ist denn auch hinter dieser Tür ein Richter? gibt's denn auch einen lebendigen Gott? Ist's nicht bloß eine gemalte Tür, von Priestern und Pfaffen gemalt für einfältige Seelen? Oder wenn ein Gott dahinter ist, wird Er denn auch Rücksicht nehmen auf die Bitten eines schwachen Menschenkinds, auf die Tränen einer armen Witwe? Wird denn mein Gebet etwas helfen, auch nur ein Jota verrücken in Seinem ewigen Weltplan?" Da sind die Zweifel des Kleinglaubens: „ich bin einmal von Gott verlassen und verstoßen; wäre Er mein Gott, Er hätte mich nicht so tief in's Elend sinken lassen; nein, ich habe einmal keinen Freund, weder im Himmel, noch auf Erden!" – Da sind die Zweifel des bösen Gewissens: „bin ich denn auch wert Seiner Hilfe? ich habe schon lang nicht mehr gebetet, darf ich jetzt noch kommen? ich habe von Gott so lange nichts hören wollen, wird Er von mir noch etwas wollen hören?" – Mit solchen Zweifeln steht die arme, glaubensleere Seele vor Gottes Tür und kann nicht klopfen, kann nicht beten, oder wenn sie betet, so ist ihr Gebet wie nasses Holz, das nicht lustig gen Himmel brennen kann, sondern elend am Boden hinraucht, oder wie ein Vogel mit Blei an den Füßen, der vergebens die Flügel dehnt zu freudigem Aufschwung.

Was sollen wir sagen zu solcher Glaubensarmut und Gebetsträgheit? Wir wollen sagen, was der Apostel sagt, (Jak. 1): wer da bittet, der bitte im Glauben und zweifle nicht, denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Solcher Mensch denke nicht, dass er etwas von dem Herrn empfangen werde. Wir wollen sagen: liebe Leute, arme Thomasherzen, wollet ihr euch denn selber des süßesten Trostes, des besten Freundes berauben in dieser armen Welt, in dieser bösen Zeit? O, es ist so etwas Jämmerliches um einen Menschen in der Not des Lebens, der nicht beten kann, nicht glauben kann. Aber selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Darum seid nicht ungläubig, sondern gläubig! Glaubet den ewigen Gottesverheißungen, die geschrieben stehen über der Gebetstür; wir haben sie nicht geschrieben, Gott selbst hat sie geschrieben vor Jahrtausenden, und hat sie tausendmal wahr gemacht bis auf diesen Tag. Glaubet den Leuten, die euch entgegenkommen aus dieser Tür mit getrockneten Augen, mit leuchtenden Gesichtern, mit getrösteten Herzen, mit vollen Händen; glaubet den großen Betern alter und neuer Zeit, einem Abraham, einem Moses, einem David, einem Hiob, einem Paulus, einem Luther, die es euch zurufen mit einem Mund und bestätigen mit hundert Geschichten: Gott ist nahe allen, die Ihn anrufen, allen, die Ihn mit Ernst anrufen! Glaubet: Gott ist größer als euer Herz, und wären auch alle Türen auf Erden verschlossen, an eine Tür klopft ihr nicht vergebens; im Himmel ist ein Ohr für eure Klagen, ein Aug für eure Tränen, ein Herz für eure Schmerzen, eine Hand für eure Armut. Wir haben einen Gott, der da hilft, einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet!

Glaubet, und in diesem Glauben klopfet herzhaft an, rufet mutig euer Abba durch alle Wolken hinauf; und ist auch nicht jedermanns Ding der Glaubensmut und Glaubenstrotz eines Luther, der am Krankenbett seines Melanchthon nach seinem eigenen Ausdruck seinem Herrgott den Sorgensack herzhaft vor die Tür wirft und Ihm die Ohren reibt mit allen Verheißungen des Gebets und Ihm sagt: Du musst mich diesmal erhören um Deines Namens und Reiches willen! – nun so betet doch allezeit mit dem stillen Glaubenssinn, mit der kindlichen Ergebung, die dem Heiland nachspricht: Abba, mein Vater, es sind Dir alle Dinge möglich, doch nicht wie ich will, sondern wie Du willst! Betet so innig, so kindlich, wie unser Gerhard gebetet: Dein' ew'ge Treu und Gnade, O Vater, siehet recht, Was gut sei oder schade Dem sterblichen Geschlecht, Und was Du dann erlesen, Das treibst Du, starker Held, Und bringst zum Stand und Wesen, Was Deinem Rat gefällt! Oder wie ein anderer edler Beter, der auch auf dieser Kanzel einst stand, wie unser dann gebetet hat: Gekreuzigter, zu Deinen Füßen Hebt aus dem Staube sich empor Mein Herz, wenn es von Gram zerrissen; Es sucht Dein Herz, Dein Aug und Ohr; Dein Herz, die Ruhestatt der Armen, die niemand sonst erquicken kann, Dein Herz, das zärtlich, voll Erbarmen Den Leidenden ist zugetan!

Aber zu solchem Glauben, der an Gottes Tür klopft, gehört auch

3. die Geduld, die vor Gottes Tür wartet.

Auch unsere arme Witwe musste warten. „Und er wollte lange nicht," heißt's vom Richter. Mit ihrer ersten Bitte richtet sie nichts aus. Sie wird unfreundlich empfangen, barsch angefahren, mürrisch angehört, mit schlechtem Bescheid heimgeschickt. Da geht sie wohl heim recht betrübt, ganz geknickt, auch der letzten Hoffnung beraubt, schließt sich in ihre Kammer ein, legt den Kopf auf den Tisch und weint bitterlich. – Aber dabei bleibt's nicht. Eine Andere hätte nun mutlos die Hände in den Schoß gelegt, hätte in

starrer Verzweiflung das Unglück über sich hereinbrechen lassen, hätte lieber alles geduldet, als noch einmal sich so misshandeln zu lassen. Nicht so unser Weiblein, die ist zäher in ihrem Glauben an Gott und ihr gutes Recht, die lässt den Faden ihrer Geduld nicht gleich reißen. Am andern Morgen fasst sie sich wieder ein Herz; sie kommt wieder zum Richter und kommt zum dritten mal, und kommt immer wieder. Sie lässt sich das eine mal grob anfahren, das andre mal auf morgen bestellen, das dritte mal mit leerem Kanzleitrost abspeisen, das vierte mal ganz abweisen, und wenn er sie das fünfte mal mit Hunden weghetzt, sie kommt zum sechsten mal wieder. Sie kann warten, aber die Hoffnung nicht aufgeben; sie lässt sich misshandeln, aber nicht abschrecken; sie hat Geduld.

Liebe Freunde, auch der himmlische Richter lässt seine Bittsteller warten und wieder kommen. Das deutet der Herr in unserem Gleichnis an. Wenn Er sagt: „sollte Gott nicht auch retten Seine Auserwählten, die zu Ihm Tag und Nacht rufen?" so ist ja eben damit darauf hingewiesen, dass auch Seine Auserwählten oft warten, und nicht nur einmal, sondern Tag und Nacht beten, nicht nur stille beten, sondern laut und lauter rufen müssen. Und wenn es weiter heißt: „und sollte Geduld darüber haben?" so muss das vielmehr nach dem griechischen Grundtext lauten: „obwohl Er mit Seiner Hilfe bei ihnen verzieht." Gott lässt Seine Kinder warten trotz ihrem Gebet, nicht weil Er nicht helfen will wie der ungerechte Richter, sondern weil Er helfen will, aber auf Seine Weise, gründlich, göttlich helfen; weil Er sie prüfen will, ob sie auch der Hilfe wert seien durch Demut und Glauben, oder weil Er sie der Hilfe erst wert machen will und durch Umwege zum Ziele führen, oder weil Er Seine Herrlichkeit um so glänzender zeigen will, je größer vorher die Not geworden. Er lässt sie warten, wie Jesus Seine Mutter warten ließ zu Kanaa, da Er sprach: meine Stunde ist noch nicht gekommen; wie Er Martha und Maria warten ließ zu Bethanien, da Er nicht kam, bis Lazarus im Grabe lag; wie Er das kanaanäische Weib warten ließ, da Er sprach: nimmt man auch das Brot den Kindern und gibt es den Hunden?

Sehet, da gilt es, warten können vor Gottes Tür, wiederkommen in Geduld; anhalten am Gebet und nicht lass werden; das ist ein Hauptstück in der Gebetsschule, und das schwerste Stück. Darauf weist der Heiland uns besonders hin im Gleichnis, denn es heißt: „Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht lass werden sollte."

Daran müssen wir alle noch lernen. Saget's auch ihr, die ihr betet, oft und gerne betet, haben wir nicht immer noch zu kämpfen mit der Ungeduld, die nicht warten kann, die dem Allmächtigen Zeit, Mittel und Wege vorschreiben möchte, die den Himmel stürmen will mit ihrem Gebet? Und wenn dann der Herr auf unser Rufen nicht gleich antwortet, sondern mit Seiner Hilfe verzieht, dann lassen wir die Hände sinken, und der Eine macht sich trübselige Skrupel: Gott hat mein vergessen; der Andere kehrt trotzig den Rücken und spricht: da sieht man, was es mit dem Beten ist – nichts! und verschwört's, dem Gott, dem Blinden und Tauben, nimmermehr seine Knie zu beugen, und sucht gar auf dem Wege der Gewalt sein Recht mit dem trotzigen Wahlspruch: hilf dir selber, so wird dir der Himmel helfen!

Nein, Freunde, kam die Witwe zum hartherzigen Richter immer wieder mit neuer Fassung und alter Geduld: sollten denn wir nicht zum barmherzigen Vater im Himmel gern auch zwei- und drei- und zehn mal kommen? Erhört Er dich nicht sogleich, so sei dir das ein Wink, nicht abzustehen vom Gebet, sondern immer wieder, immer besser, immer brünstiger, gläubiger, demütiger zu beten. Und siehe, derweile, unvermerkt erfährst du

innerlich an deinem Herzen den Segen des Gebets, wirst immer stiller, immer stärker, immer reicher und seliger in Gott, und dankst am Ende dem himmlischen Vater, dass Er dich hat warten lassen, dass Er nicht im Augenblicke gereicht, was du dir töricht erfleht, wie der Kranke in der Fieberhitze das Glas Wasser, das ihm den Tod brächte, sondern dir den Bescheid gegeben, wie Seinem Paulus: lass dir an meiner Gnade genügen! Oder wenn der treue Gott zuletzt deinen Wunsch noch gewährt, ihn dir gewährt, nachdem du ihm schon entsagt, wenn du in grauen Haaren erst erlangst, was du mit jugendlich klopfendem Herzen schon ersehnt, weil die Gabe nun erst reif geworden für dich, und du reif geworden für die Gabe – o wie wirst du dann froh sein, dass du dein Vertrauen nicht weggeworfen, und wirst den Gott preisen, der die Seinen oft wunderlich und doch immer seliglich führt. – Darum, liebe Seele, halt an am Gebet, und will der Docht deines Glaubens erlöschen, die Lampe deines Gebets ausgehen, dann denk an deinen Heiland, der, betrübt bis in den Tod, doch dreimal immer heftiger betete und rang. Hoff, o du arme Seele, Hoff und sei unverzagt, Gott wird dich aus der Höhle, Da dich der Kummer plagt, Mit großen Gnaden rücken: Erwarte nur die Zeit, So wirst du schon erblicken Die Sonn der schönsten Freud.

Ja wohl, eine Freudensonne! Das letzte beim Gang des Christen durch die Schule des Gebets, das ist

4. die Erfahrung, die zu Gottes Tür eingeht.

Endlich bleibt nicht ewig aus. Endlich hieß es auch bei unserem Weiblein; Geduld bringt Erfahrung, und Hoffnung lässt nicht zu Schanden werden. Endlich dachte der Richter bei sich selbst: „ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte, noch vor keinem Menschen scheue, weil aber mir diese Witwe so viel Mühe macht, will ich sie retten, auf dass sie nicht zuletzt komme und übertäube mich." Glück zu, liebes Weiblein! O wie fröhlich mag die gute Frau heimgegangen sein, als sie endlich ihren Prozess gewonnen! Nun war ihre Geduld belohnt, nun waren all ihre sauren Gänge reichlich bezahlt. Wie stolz mag sie heimgegangen sein, dass sie, das schwache Weib, den mächtigen Herrn abgezwungen, der weder Gott noch Menschen fürchtete; dass sie mit ihren Tränentropfen einen Stein erweicht, zwar nicht auf einmal, aber durch Immerwiederkommen. Und doch wie demütig und voll Dankes mag sie heimgegangen sein gegen den Gott, der auch ihr sich erwiesen als den Hort der Schwachen und als den Richter der Witwen.

„Da sprach der Herr: höret hier, was der ungerechte Richter saget. Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu Ihm Tag und Nacht rufen?" – Ja, sollte Gott – nicht ein ungerechter Richter, sondern der Allgerechte, der in heiliger Wage aller Menschen Seelen und aller Menschen Geschicke wägt – nicht ein harter Herr, sondern ein treuer Vater der Seinen – sollte der nicht auch retten Seine Auserwählten – nicht Kreaturen, die Ihn nichts angehen, sondern die Seinen, die er in Ewigkeit zu Seinem Eigentum erkoren und in der Zeit zu Seiner Ehre geschaffen, zu Seinen Kindern erkauft, zu Seinen Erben berufen, – sollte Er die irgend einem Widersacher zur Beute lassen, heiße er Not oder Tod, sei er Mensch oder Teufel, zumal wenn sie an Ihn sich halten, zu Ihm rufen Tag und Nacht? alle die Gebete, die bei Tag, und alle die Gebete, die bei Nacht zu Ihm emporsteigen aus beladenen Herzen, all das laute Rufen und all die stillen Tränen der Besten auf Erden, sollten die zu Boden fallen und in leerer Luft verhallen ohne Frucht, wie die Spötter sagen? Nein! Ruft jedes Christenherz und Nein! spricht einer, der größer ist als unser Herz. „Er wird sie erretten in einer Kürze." Das sagt Er, dessen Worte Ja und Amen

sind, Er, in welchem nach langem Harren, nach tausendjährigem Rasen und Seufzen Gottes Gnade und Erbarmen der Welt auf ewig erschienen ist, Er, in welchem Gott uns alles schenkt, des wir bedürfen, sagts: der Herr wird die Seinen erretten in einer Kürze! – In einer Kürze! Ja wie unversehens ist Er mit Seiner Hilfe da, wenn Seine Stunde gekommen! Wie kurz erscheint alle Trübsalszeit und wie schnell ist sie vergessen, wenn Seine Freudensonne wieder scheint! Und wenn Er einst, früher vielleicht als wir's glauben, zu uns kommt mit Seiner ewigen Erlösung und wir eingehen dürfen zu Seiner offenen Himmelstür – wie wird dann dieses Leben mit all seinen Sorgen verschwunden sein gleich einem trüben Traum! wie wird dann so mancher Trübsalstag und so manche Tränennacht, so manche Passionswoche und so manches Leidensjahr unserer Erdenwallfahrt, das kein Ende nehmen wollte, uns so kurz erscheinen gegen die Herrlichkeit, deren nicht wert sind alle Leiden dieser Zeit!

„Er wird sie erretten in einer Kürze!" Ja, das ist der selige Schluss in der Gebetsschule: die Erfahrung, die zu Gottes Tür eingeht. Meine Lieben, man hat ein ganzes Buch gesammelt von Gebetserhörungen aus der Bibel. Man hat Beispiele zusammengestellt, liebliche, tröstliche, wunderbare Beispiele von Gebetserhörungen aus dem Leben frommer Christen. Und wenn man auch nur unsere Lebensläufe durchsuchte, gewiss, man könnte auch daraus zusammentragen ein köstliches Buch von Beispielen zu dem Text: Er wird sie erretten in einer Kürze: und wäre auch nur einer hier, der keinen Beitrag dazu liefern könnte, der schäme sich, der ist kein Beter. Und wie im Kleinen, so im Großen. Als vor hundertundfünfzig Jahren in schweren Kriegszeiten der Stadt Liegnitz in Schlesien Belagerung, Sturm und Plünderung drohte, da sprach ein frommer Bürger der Stadt: unsere Stadt ist wohlverschanzt; ihre Wassergraben, das sind die Tränen der Frommen, und ihre Mauern, das sind die betenden Hände der Gerechten. Und die Gefahr ging vorüber. Und als im vorigen Sommer, während Aufruhr und Bürgerkrieg rings um unser Land her brannte, ein frommer Schweizermann hier war und sich des Friedens bei uns erfreute, und man ihm sagte: bald werden wohl auch durch diese Straßen die Kanonen donnern, da sprach der Mann ganz ruhig: o nein, damit hat's in Stuttgart noch keine Not, in Stuttgart wird noch gebetet! – Hat der Mann nicht Recht behalten bis auf diesen Tag? Hat der treue Gott nicht die Gebete Seiner Frommen erhört und schützende Flügel über dir gebreitet, du teure Stadt? – Nicht rühmen wollen wir uns dessen, als hätten wir's verdient, nicht sicher wollen wir werden, als hätt es keine Not mehr, aber ein Pfand soll es uns sein der Vatertreue, die über und wacht, eine Mahnung soll es uns sein an die Kindespflicht: betet ohne Unterlass! Wer beten kann, ist selig dran, sei es eine arme Witwe, oder sei es ein ganzes Volk. – „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, dass Er auch werde Glauben finden auf Erden?" Ja, wenn des Menschen Sohn nicht erst bei Seiner großen Offenbarung am Ende der Tage, wenn Er jetzt schon so oft als Helfer und Richter kommt zu denen, die auf Ihn trauen, sollte Er nicht auch Glauben finden auf Erden? sollte nicht so manche selige Erfahrung Seiner Hilfe uns fester machen im Glauben, fröhlicher in Hoffnung, geduldiger in Trübsal, anhaltender am Gebet? Ja, haltet an am Gebet! das sei die Frucht unserer Betrachtung, dann werden wir uns hindurchbeten durch alle Not der Zeit, und hineinbeten in den Himmel, und es erfahren hier und dort: „wer beten kann, ist selig dran!"

Amen

LXXIII.

Predigt am 21. Sonntag nach Trinitatis.

(Kindergottesdienst 1851)

Johannes 4,47 – 54

Und es war ein Königischer, des Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörete, dass Jesus kam aus Judäa in Galiläam, und ging hin zu ihm und bat ihn, dass er hinabkäme und hülfe seinem Sohne, denn er war todkrank. Und Jesus sprach zu ihm: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: Herr, komme hinab, ehe denn mein Kind stirbet! Jesus spricht zu ihm: gehe hin, dein Sohn lebet! Der Mensch glaubete dem Wort das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: dein Kind lebet! Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, dass es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn lebet. Und er glaubete mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das Jesus tat, da er aus Judäa in Galiläam kam.

Als wir das letzte mal hier beisammen waren, wurden wir miteinander an eine Totenbahre geführt, an die Bahre des Jünglings von Nain. Diesmal kommen wir wenigstens an ein Krankenbett, darin liegt wieder ein junges Blut, der Sohn eines königlichen Beamten zu Kapernaum. Das sind freilich lauter ernste Orte und traurige Geschichten und ihr könntet vielleicht fragen: warum nicht auch eine andere, fröhlichere Geschichte, die uns Kindern besser gefällt und besser für uns passt? Meine Antwort ist: das sind Geschichten, die ganz gut für euch passen. Not und Tod, liebe Kinder, die Not, wie sie im Hause des Königischen uns begegnet, der Tod, wie wir ihn unter dem Tore zu Nain getroffen, sind Dinge, die auch die Jugend angehen. Wohl wisset ihr von der Not des Lebens nicht viel und blicket noch fröhlich in die Welt, selbst in dieser ernsten, trüben Zeit, aber ihr alle werdet die Not des Lebens noch kennen lernen und erfahren. Da ist es denn gut, wenn ihr bei Zeit auch daran gemahnt werdet, damit sie euch einmal nicht ganz unvermutet überrasche.

Und nicht nur das Bittere der Not sollet ihr aus solchen Geschichten lernen, sondern auch den Segen der Not. Diese traurige Geschichten sind doch im Grund fröhliche Geschichten. Wisset ihr noch, wie dort zu Nain das Leid in Freude und der Tod in Leben sich verwandelt hat? Gerade so wird auch hier zu Kapernaum im Hause des Königischen Leid in Freude und der Tod in Leben und Genesung verwandelt. Und der solche Wunder tut, das ist beide male derselbe, unser lieber Herr und Heiland, Jesus Christus. Und der sie dort zu Nain und Kapernaum getan, der kann Ähnliches auch heut noch tun hier in unserer Mitte. So gebet denn Acht, wie der Herr im Hause des Königischen zu Kapernaum Seine Wundermacht und Wunderliebe bewiesen! Wir wollen betrachten:

die Heilung des Knaben zu Kapernaum,

oder:

rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen!

Der Spruch hat drei Absätze, und nach diesen drei Absätzen wollen wir ihn teilen und allemal ein Stück unserer Geschichte dazu betrachten.

1. Rufe mich an in der Not,
2. so will ich dich erretten,
3. so sollst du mich preisen.

1. „Rufe mich an in der Not,"

spricht Gott in dem Spruch, den ihr alle, lieben Kinder, schon gelernt habt, und so hat er auch zu dem königlichen Beamten gesprochen. Rufe mich an in der Not; heißt das: bloß in der Not soll man Gott anrufen und zu Ihm beten? O nein, auch im Glück und in der Freude soll man an Ihn denken und soll man Ihm danken. Und daran will ich erkennen und daran könntet ihr erkennen, ob eines von euch ein liebes Kind Gottes ist: nämlich wenn's nicht nur in der Not an Gott denkt und zu ihm aufblickt, sondern auch in der Freude, so oft's ihm wohl ist, so oft's etwas Gutes empfängt. Das können euch die vernünftigen Tierlein lehren. Habt ihr schon einmal ein Hühnlein oder ein Täublein trinken sehen, wie sie nach jedem Schlücklein den Kopf hoch aufheben und das Wasser den Hals hinunterlaufen lassen? Darüber gab einst eine Mutter ihrem Kind eine schöne Auslegung. Ein kleines Mädchen sah ein Täublein trinken aus dem Bächlein vor dem Haus. Mutter, fragte das Kind, warum hebt denn allemal das Täublein den Kopf zum Himmel hinauf, wenn's wieder ein Tröpflein Wasser getrunken? Deswegen, sagte die Mutter, weil's dem lieben Gott im Himmel dankt für jedes Tröpflein Wasser. So, liebe Kinder, solltet auch ihr den lieben Gott anrufen, zu Ihm beten und Ihn preisen nicht nur in der Not, sondern auch im Glück, für jede gute Gabe, für jedes Tröpflein Wasser, das ihr durch Seine Güte genießet. Aber freilich in der Not, da wird man meist erst recht hingetrieben zum lieben Gott. Darum heißt's im Sprichwort: Not lehrt beten.

So ist's auch dem königlichen Beamten zu Kapernaum gegangen. Er war ein vornehmer Mann; vielleicht hat er vorher mehr auf seinen Reichtum sich verlassen, als auf Gott. Er war ein Beamter des gottlosen Königs Herodes, welcher Johannes den Täufer enthaupten ließ; vielleicht er hat vorher auch nichts nach Gott gefragt, wie sein Herr und König. Aber jetzt kam's anders. Die Not kehrte ein in seinem Hause. Sein Sohn ward krank und zwar todkrank. Was half ihn jetzt sein hoher Stand? konnte die Schildwache an seinem Haus unten zur Krankheit sagen: da darfst du nicht herein? Was half ihn sein Reichtum? konnte er zum Tode sagen: da hast du einen Beutel voll Goldstücke, lass mir mein Kind und geh wo anders hin? Nein, den besten Arzt konnte der vornehme Mann rufen lassen, die teuersten Arzneien konnte er zahlen, aber loskaufen sein Kind vom Tode,

das konnte er nicht, da war er gerade so arm und ohnmächtig, wie der geringste Tagelöhner in der Stadt Kapernaum.

Die Not war groß im Haus und ward immer größer. Denket euch, wie's mag ausgesehen haben im Schlafkämmerlein des kranken Kindes. Die Fenster waren fest zugeschlossen, dass kein Luftzug hereinwehe, die Vorhänge heruntergelassen, dass das Tageslicht dem kranken Kind nicht in den Augen weh tue. Wer durch's Zimmer ging, schlich auf den Zehen, damit ja kein Tritt dem Kind weh tue in den Ohren. Neben dem Bette des Kindes stand ein Tisch mit allerlei teuren Arzneien und kühlenden Getränken, die alle schon versucht worden waren, und hatte keines geholfen. Auf seinem Bettlein lagen allerlei kostbare Spielsachen, die man ihm gebracht hatte, aber es mochte nichts davon anrühren, nichts davon ansehen. Zu seiner Seite saß seine Mutter und hielt sein heißes Händlein und verwandte kein Auge von ihrem lieben Kind und horchte ängstlich auf seinen Atem, der immer schwerer ward, und neben der Mutter stand der Vater und blickte kummervoll auf den kranken Knaben, der in seinem Bette lag mit fieberheißem Gesicht und halb geschlossenen Augen in einem unruhigen Schlummer und manchmal zusammenzuckte und auffuhr in Schmerzen. So ungefähr mochte es aussehen im Zimmer des kranken Knaben; wisset ihr, warum ich's euch so ausgemalt habe? damit ihr auch bedenket, was es heißt: krank sein. Sehet, wie es dort aussah im Hause des Königischen zu Kapernaum, so sieht es jetzt auch hier in Stuttgart aus in vielen Häusern. O wie manches kranke Kind liegt jetzt auch in seinem Bettlein in Fieberhitze, während ihr gesund dasitzen dürft! Dauern sie euch nicht, eure kranken Mitbrüder und Mitschwestern? Danket ihr nicht eurem Gott, der euch bis hierher die Gesundheit erhalten? Denket ihr nicht dran, dass ihr vielleicht auch einmal, vielleicht bald krank, todkrank im Bette liegen könnet, wie der Knabe zu Kapernaum? – Aber wie ist's dort weitergegangen? Not lehrt beten. Wie der Vater so tief betrübt am Bette seines todkranken Kindes steht, da fällt ihm auf einmal ein, was er vorhin gehört, Jesus sei in der Nähe, Jesus, der große Prophet von Nazareth, der schon so große Taten getan; Jesus, von dem es hieß: er sei der Messias, der Sohn Gottes. Und da ist's ihm, als hörte er eine Stimme zu sich sprechen: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen." Kann kein Mensch mehr helfen: der Mann kann vielleicht noch helfen, spricht er zu sich selber, und gedacht, getan. „Und ging hin zu Ihm und bat Ihn, dass Er hinabkäme und hülfe seinem Sohne."

„Ging hin zu Ihm." Vielleicht früher hatte der vornehme Mann nie daran gedacht, auch einmal zu Jesu zu gehen, Ihn zu sehen und zu hören; vielleicht ein andermal hätte er sich geschämt, dem Rabbi von Nazareth nachzulaufen, wie das gemeine Volk. Aber jetzt besann er sich nicht lange, er ging hin zu Ihm fünf Stunden weit. Selber ging er hin, er schickte nicht etwa einen Knecht hin und ließ ihm sagen: sei so gut und komme. Nein, er dachte, die Leute richten's nicht dringend genug aus; wenn ich's Ihm sage, wird Er's eher tun, und so geht er hin von Kapernaum bis nach Kanaa, wo der Herr damals war, „und bat Ihn." Er, der vornehme Beamte, bat den verachteten Meister aus Nazareth; so demütig, so mürb hatte ihn die Not gemacht. Not lehrt beten. Not lehrt demütig den Herrn anrufen. So hat schon mancher in der Not beten gelernt, der in guten Tagen wenig nach Gott gefragt hatte. Mancher leichtfertige Bube, der im Leichtsinn und Übermut Gott verachtet und des Gebetes gespottet hatte, hat später, wenn ihn der Herr recht tief in die Not hineinführte, in einer gefährlichen Krankheit, wenn ihn das Fieber schüttelte, oder in der Fremde, wenn er keinen Kreuzer mehr in der Tasche hatte, oder auf dem Meer, auf dem Weg nach Amerika vielleicht, wenn der Sturm das Schiff wie einen Ball hin und her warf auf den Wellen und er dem Tod in den offenen Rachen sah, beten gelernt, recht demütig und brünstig beten: Herr, hilf, wir verderben!

Wohl dem, der wenigstens in der Not noch beten lernt; aber dreimal wohl dem, der nicht erst wartet, bis ihn die Not dazu treibt, der auch in guten Tagen, der alle Tage betet, nach Gott fragt und seinen Heiland sucht. Dann hast du Ihn um so leichter zu suchen, umso gewisser zu finden, wenn die Not herankommt, wirst's dann um so seliger erfahren, „rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten."

2. „So will ich dich erretten."

Das ist des Spruches zweiter Absatz, das ist auch unserer Geschichte zweiter Teil. Auch beim Heiland dort hieß es: rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten. Zwar auf den ersten Anblick scheint's, der Heiland habe keine Lust gehabt, hier zu erretten. Statt zu helfen, straft er zuerst, statt zu trösten, demütigt Er. „Und Jesus sprach zu ihm: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht." Gell, wollte Er sagen, jetzt kommst du, weil dich die Not treibt, weil du ein Wunder von mir verlangst. Aber in guten Tagen hast du nichts nach mir gefragt; um meiner Predigt willen wärst du nicht zu mir gekommen. Damit wollte aber der Heiland den Mann nicht abweisen, Er wollte ihm unreinen wohlverdienten Verweis geben wegen seines früheren Leichtsinns, wollte ihn nur prüfen, ob er auch demütig genug sei, um sich den Verweis gefallen zu lassen, und gläubig genug, um dennoch bei seiner Bitte zu beharren. Und siehe, der Mann bestand die Probe. Er nahm's nicht übel, er ließ sich nicht abschrecken, er sprach zu Ihm noch demütiger und flehentlicher: „Herr, komm hinab, ehe denn mein Sohn stirbt!"

So erhört der Heiland auch unsere Bitten oft nicht gleich auf's erste Mal, lässt uns auch warten, will uns auch prüfen in der Geduld und im Glauben. Da sollen wir dann auch nicht gleich murren oder verzagen, sondern anhalten am Gebet und denken: Hilfe, die Er aufgeschoben, Hat Er drum nicht aufgehoben, Hilft Er nicht zu jeder Frist, Hilft Er doch, wann's nötig ist.

Ja wohl hilft Er; höret, wie herrlich Er dort geholfen; nun kommt das Schönste in der ganzen Geschichte. „Jesus spricht zu ihm: gehe hin, dein Sohn lebet! Der Mensch glaubete dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinab ging, begegnete ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: dein Kind lebet! Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, dass es um die Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn lebet." O wie köstlich; da kommt's Schritt für Schritt, Satz für Satz, immer schöner.

„Jesus spricht zu ihm: gehe hin, dein Sohn lebet!" Welch herrliches Allmachtswort! Der Mann hatte gemeint, Jesus müsse mitkommen, den Knaben sehen, ihm die Hand auflegen, etwas zu ihm sprechen, so vielleicht könne Er ihm helfen. Aber nein, von ferne, durch ein bloßes Wort macht ihn Jesus gesund: gehe heim, spricht Er, deinem Kinde ist schon geholfen, das Leben ist ihm gerettet. So tut der Heiland auch jetzt noch unsichtbar vom hohen Himmel herab Seine Gnadenwunder, ohne dass wir Ihn sichtbar bei uns haben. Er spricht, so geschieht es, und Er gebeut, so stehet es da.

„Der Mensch glaubete dem Wort, das Jesus zu ihm gesagt hatte, und ging hin." Das ist auch schön, er glaubete dem Heiland auf's Wort. Obgleich es ihm lieber gewesen wäre, Jesus wäre selber mitgegangen, obgleich er's nicht begreifen konnte, wie dem Kranken geholfen sein sollte – er wagte keine Widerrede, er glaubte, was der Heiland gesagt, und tat, was der Heiland geboten. – So sollen auch wir auf's Wort glauben, was uns Gott in Seinem Worte sagt, und nicht lang kommen mit Warum und Aber; so sollen auch wir tun,

was Gott gebeut, wenn's auch gegen unsern Willen geht. Der Weg, den Er uns anweist, ist doch immer der beste. So auch hier.

„Und indem er hinabging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: dein Kind lebt!" O mit welch bangen Gedanken mag er seine Straße hinabgezogen sein! Wie steht's jetzt zu Hause? Wie werd' ich mein Kind treffen? Ist's denn wahr, was der Mann mir zugesagt? Solche Fragen kreuzten sich in seiner Seele. Und als er nun Leute die Straße daherkommen sah, seine Leute – wie mag ihm da das Herz geklopft haben! Was bringen sie? Was wollen sie? Wollen sie mir die Trauerpost bringen, dass es aus ist, dass das Kind tot ist? – Aber nein, ihre Gesichter sind fröhlich, von weitem schon rufen sie: Dein Kind lebt, dein Kind ist genesen, die Gefahr ist vorüber! O denket euch die Freude des Vaters!

Aber nun kommt doch das Allerschönste. Wie? fragt er, wie ist's denn zugegangen, seit wann hat sich's gebessert? und nun erzählen sie ihm, „gestern um die siebente Stunde" (gestern Mittag 1 Uhr) verließ ihn das Fieber, erwachte er wie aus einem tiefen Schlaf und kam wieder zu sich, blickte wieder ganz munter um sich und von dem Augenblick an hat sich's reißend schnell gebessert. „Gestern um die siebente Stunde!" fährt's dem Vater durch den Kopf, das ist ja gerade der Augenblick, wo ich mit Jesus redete, als ich Ihn so flehentlich bat: hilf, sonst stirbt mein Kind! und wo Er mich so freundlich tröstete: dein Sohn lebet. Also meine Bitte ist's, die geholfen, also der Herr ist's, der dies Wunder getan! Sehet, liebe Kinder, das gehört zum Seligsten, was ein Mensch erfahren kann auf dieser Erde, wenn er so eine deutliche, augenscheinliche Gebetserhörung erfährt, wenn sich's buchstäblich an ihm erfüllt: rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten. Und solche selige Erfahrungen, solche wunderbare Gebetserhörungen kommen noch allezeit vor im Leben frommer Beter und ließen sich viele erzählen. Noch neulich erzählte mir ein Freund, ein Geistlicher aus dem Lande, den ich besuchte, der einen hübschen dreijährigen Knaben hat, dies Kind sei vor ein paar Wochen todkrank gewesen an einer Brustentzündung. Vater und Mutter seien mit angstvollem Herzen an seinem Bettlein gestanden in tiefer Nacht, da habe ihn, den Vater, der Schmerz überwältigt, er sei in seine Studierstube gegangen, habe sich auf die Knie geworfen und in heißem Gebete gefleht: barmherziger Gott, rette das Kind; ist's möglich, so gehe dieser Kelch vorüber; auf einmal ward ihm, als hörte er eine Stimme sagen: „und zur selbigen Stunde verließ ihn das Fieber." Getröstet stand er auf, kehrte in's Krankenzimmer zurück, fand den Knaben in einem ruhigen Schlaf; die Gefahr war vorbei, zu der Stunde verließ ihn das Fieber, und ich selber habe den Knaben vor einigen Tagen rotbackig und gesund auf dem Arme gehalten. Darum betet, so lautet das Gebot des Herrn an alle Eltern, Erzieher, Lehrer, betet für eure Kinder. Betet, so heißt es auch an euch, ihr lieben Kinder selbst, dann könnet auch ihr noch solche selige Geschichten erleben, und wenn auch nicht immer so wunderbar und augenscheinlich, immer doch werdet auch ihr's erfahren: der Vater im Himmel, der das Schreien der jungen Raben hört, der hört auch und erhört, wenn Seine Kinder zu Ihm rufen; Er denkt noch an Seine Verheißung: „rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten." Dann vergesset's nur nicht zum Schluss:

3. „So sollst du mich preisen."

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan! Nach dem Spruch hat auch der Königische sich gehalten. Hat er denn den Herrn gepriesen für die Wohltat, die Er an ihm getan? Ja, und zwar auf's Allerschönste. „Und er glaubte mit

seinem ganzen Hause." – „Er glaubte," sein Glaube an Jesum, der zuvor ein Fünklein gewesen, wurde nun zur lodernden Flamme. Ja, das ist Gottes Sohn, das wusste er nun, daran glaubte er nun, darauf lebte er nun, darauf starb er nun. Er glaubte „mit seinem ganzen Hause." Als er sein liebes Kind wieder gesehen und geküsst hatte, als er seine Frau gegrüßt und ausgefragt hatte, was meinet ihr, wird dann sein Erstes gewesen sein? O da hat er ihnen gewiss erzählt, wie es ihm gegangen, hat gesagt, wer da geholfen, und wem sie zu danken haben, da ist er gewiss mit Weib und Kind auf die Knie niedergefallen und hat gepriesen den lebendigen Gott und Seinen Sohn Jesum Christum, und hat fortan zu seinem Wahlspruch gemacht: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen; – das ist der schönste Preis Gottes – ein frommes Leben. Nun, liebe Kinder, hat der treue Heiland nicht auch schon viel Liebe an uns getan, und aus mancher Not uns errettet, uns alle vom Ersten bis zum Letzten? Spricht Er nicht auch zu uns: „du sollst mich preisen?" Sollten wir nicht auch herzlich an Ihn glauben, und Ihm gerne dienen? O wenn's auch hier bei uns hieße vom Hausvater und den Pfleglingen: „und er glaubete mit seinem ganzen Hause," dann wäre auch diesem Hause Heil widerfahren. Dazu hilf in Gnaden, lieber Herr und Heiland.

O selig Haus, wo man Dich aufgenommen,
Du wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ!
Wo unter allen Gästen, die da kommen,
Du der gefeiertste und liebste bist;
Wo alles: Herzen Dir entgegenschlagen,
Und alles: Augen freudig auf Dich seh'n!
Wo aller Lippen Dein Gebot erfragen,
Und alle Deines Winks gewärtig steh'n.

O selig Haus, wo man die lieben Kleinen
Mit Händen des Gebets an's Herz Dir legt,
Du Freund der Kinder, der sie als die Seinen
Mit mehr als Mutterliebe hegt und pflegt!
Wo sie zu Deinen Füßen gern sich sammeln
Und horchen Deiner süßen Rede zu,
Und lernen früh Dein Lob mit Freuden stammeln,
Sich Deiner freu'n, Du lieber Heiland, Du!

O selig Haus, wo Du die Freude teilest,
Wo man bei keinem Feste Dein vergisst!
O selig Haus, wo Du die Wunden heilest
Und aller Arzt und aller Tröster bist;
Bis jeder einst sein Tagewerk vollendet,
Und bis sie endlich alle ziehen aus,
Dahin, woher der Vater Dich gesendet,
In's große, freie, schöne Vaterhaus!

Amen

LXXIV.

Predigt am Feiertag Simonis und Judä.

(1847)

Johannes 15,17 – 25

Das gebiete ich euch, dass ihr euch untereinander liebet. So euch die Welt hasset, so wisset, dass sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das alles werden sie euch tun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat. Wenn ich nicht kommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater. Hätte ich nicht die Werke getan unter ihnen, die kein anderer getan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beide, mich und meinen Vater. Doch, dass erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetz geschrieben: „sie hassen mich ohne Ursach."

O hatte ich Flügel wie Tauben, dass ich siege und etwa bliebe! Siehe, so wollte ich mich ferne wegmachen und in der Wüste bleiben!" so, meine Lieben, klagt im 55. Psalm der König David über seine Hasser. Der heldenmütige König, der in der Schlacht vor Schwert und Speer unverzagt gestanden, möchte fliehen wie eine furchtsame Taube vor den giftigen Pfeilen der Verleumdung; der glückliche König, den Tausende beneideten, möchte seine königliche Zionsburg meiden und in der Wüste bleiben, um nur Friede zu haben vor den Lästerern. Und wenn wir den ganzen Psalter durchblättern, dieses Tagebuch und diesen Herzensspiegel frommer Seelen: auf jedem Blatt fast finden wir solche Klagen über den Hass der Feinde, über die Bosheit der Lästerer, welche ihre Zungen schärfen wie ein Schwert, die mit ihren giftigen Worten zielen wie mit Pfeilen.

„O hätte ich Flügel wie Tauben, dass ich flöge und etwa bliebe! Siehe, so wollte ich mich ferne wegmachen und in der Wüste bleiben!" So, meine Lieben, möchte auch heute noch oft ein Christenherz seufzen beim Hass der Welt und der Tücke der Bösen. Wenn Lüge und Verleumdung an unserem Namen nagt, wenn Bosheit und Tücke uns den Frieden der Seele verbittern, da will uns oft das Leben entleiden, da möchten wir oft auch Flügel, um uns hoch wegzuschwingen über das Getreibe der argen Welt, möchten in die Wüste ziehen und in irgend einem verborgenen grünen Tal uns ansiedeln, wo kein tückisches Aug uns belauert, keine giftige Zunge uns verlästert. Trübsal, die von oben kommt, Armut, Krankheit, Verlust an irdischer Habe, die kann man noch eher ertragen und sich trösten: es kommt von Gott, dem Allmächtigen und Ewigguten. Aber was uns von Menschen Bitteres wider fährt, das schneidet am tiefsten in's Herz, das tut im Innersten weh, dagegen empört sich unsere ganze Seele. Wie ja auch David selber noch in seinen

letzten Tagen, da ihm die Wahl gelassen war, lieber in die Hand des Herrn fallen wollte, als in der Menschen Hände, (2. Sam. 24,14).

Und doch auch der Menschen Hass muss der Christ ertragen als Christ; ja solche Feindschaft der Bösen ist ein Erbstück gerade der Frommen, von Davids Zeit bis auf diesen Tag; solcher Hass der Welt ist ein ausdrückliches Vermächtnis des Herrn an Seine Jünger, denen auch noch heutigen Tages etwas gilt von jenem ernsten Wort: siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Wohlan denn:

wie trägt ein Kind Gottes den Hass der Welt?

Diese Frage wollen wir jetzt nach Anleitung unseres Textes beantworten. Er trägt ihn

1. ohne Verwunderung, als ein natürliches Ding im Weltlauf;
2. ohne Schande, als ein Ehrenzeichen der echten Jünger;
3. ohne Übermut, als eine Mahnung zur Selbstprüfung;
4. ohne Bitterkeit, als eine Übung in der Liebe.

Ist Gott für mich, so trete
Gleich alles wider mich!
So oft ich ruf und bete,
Weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde
Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir tun der Feinde
Und Widersacher Rott? Amen.

Wie trägt ein Kind Gottes den Hass der Welt?

1. Ohne Verwunderung, als etwas, das der Welt Lauf mit sich bringt.

„Wäret ihr von der Welt," so redet der Herr Seine Jünger an, „so hätte die Welt das Ihre lieb, dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. – Ihr dürft euch nicht verwundern, will Er sagen, die Welt ja dieser Welt nicht gleich, und wer anders, wer besser sein will, als der große Haufe, der muss sich's gefallen lassen, verkannt, verlästert, gehasst, verfolgt zu werden, das ist der Welt Art, das ist der Welt Lauf. So dürft denn auch ihr, meine Lieben, euch nicht wundern, wenn der Welt Hass euch trifft. Freilich wenn ein unschuldiges Herz, von frommen Eltern auferzogen, in der Furcht des Herrn unterwiesen, und gelehret nachzutrachten allem, was etwa eine Tugend, etwa ein Lob ist, wenn so ein junges Herz nun hinauskommt in die Welt und lässt sich's recht angelegen sein in Gottes Wegen zu wandeln und denkt gegen niemand etwas Arges und muss nun bald merken, dass die Leute sich gar nicht viel um seine Treu und Redlichkeit bekümmern, dass sie einen trotz seiner Tugend hassen, ja, dass sie ihn wegen seiner Tugend hassen, wegen seiner

Frömmigkeit verlachen, so tut das dem jungen Herzen weh, so muss es sich darüber schmerzlich verwundern, denn es hat sich alle Leute so gedacht, wie die frommen Eltern daheim, es hat die Welt, die böse Welt noch nicht gekannt. So mag's dem Knaben Samuel gewesen sein, als er von Eli's Buben sich musste verlachen lassen wegen seiner Unschuld; so dem jungen Joseph, als er in Potiphars Hause verlockt ward, Übel zu tun und zu sündigen wider seinen Gott und Herrn. Das ist in einem unschuldigen Herzen der erste Schrecken über die verdorbene Menschheit, die erste Verwunderung über die arge Welt, da sehnt man sich wohl mit Tränen wieder heim in's fromme Vaterhaus, da sehnt man sich wohl in heiliger Trauer ganz hinweg aus der bösen Welt: „o hätte ich Flügel wie Tauben!" Aber statt Flügel an die Schultern bekommt der junge Wanderer von Gott den Pilgerstab in die Hand mit der Weisung: du bist noch nicht mein Bürger im Himmel, sondern noch mein Pilger auf Erden. Darum wandle nur fort auf rechter Straße, bleibe in Gottes Wort und übe dich darinnen, und lass dich's nicht irren, wie die Gottlosen nach Gut trachten. Und wenn dann der Pilger Gottes so eine Weile fortgewandelt ist in der Welt und hat der Welt Lauf betrachtet und hat die Menschen kennen gelernt wie sie sind: da hört er auf, sich zu verwundern über die Bosheit der Bösen, da wird ihm der Hass der Welt eine natürliche Sache, die der Weltlauf mit sich bringt, da versteht er des Herrn Wort: „wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet darum hasset euch die Welt."

Die Welt hasset die Kinder Gottes, denn sie versteht sie nicht. Was geschrieben steht von dem großen Licht der Welt: das Licht scheinet in die Finsternis und die Finsternis haben's nicht begriffen: das gilt auch im Kleinen von den Kindern des Lichts. Die Welt, die finstere Welt begreift sie nicht. Willst du eine Ausnahme machen von der Weltart und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt: die Welt begreift's nicht und hält dich für einen Schwachkopf oder für einen Heuchler; deine Ehrlichkeit legt sie dir aus als Dummheit, deinen unbefleckten Wandel als Hochmut, deine Liebe als Falschheit, deine Frömmigkeit als Heuchelei. Die Welt hasst die Kinder Gottes, denn sie kann sie nicht begreifen. Oder wenn sie sie begreifen kann, so fühlt sie sich durch ihre Tugend beleidigt. Ein Kind Gottes ist eine lebendige Strafpredigt für die Kinder der Welt. Sein reiner Wandel sagt ihnen: sehet, so solltet auch ihr wandeln vor dem Herrn. Sein stiller Friede sagt ihnen: sehet, so könntet auch ihr selig sein in Gott. Seine Tugenden stellen der Welt Laster, seine Heiterkeit stellt der Welt Jammer ins helle Licht. Und davon fühlt sich die Welt beleidigt, das wollen sie nicht leiden, die Kinder der Finsternis, dass einer besser, dass einer seliger sei als sie; und wer besser und wer seliger ist, der ist ihnen ein Dorn im Auge, den hassen sie.

So ist Abel gehasst worden von Kain, so ist Joseph gehasst worden von seinen Brüdern, so ist der Täufer gehasst worden von Herodes und Herodias, so ist der Heiland gehasst worden von den Pharisäern.

Und wenn auch du, Kind Gottes, etwas zu erfahren bekommst von solchem Neid und Hass der Bösen: so verwundere dich nicht und lass dich's nicht irren, als wäre kein Gott mehr im Himmel, als wäre das gegen den Weltlauf. Ihr Lieben, lasset Euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als widerführe euch etwas Seltsames, das ist der Lauf der Welt, und wer durch diese Welt wandeln will als ein Pilger Gottes, der seligen Heimat entgegen, der muss das zum voraus mit in Rechnung nehmen, wie ein Wanderer Staub und Regen. So spricht der alte Arndt: „wie ein Pilgrim und Wandersmann sich immer muss des Regens und Ungewitters versehen, also auch wer in der Welt wallet, muss sich befahren eines solchen Ungewitters. Was Wunder, dass ein Wandersmann bisweilen einen Platzregen bekommt? Heute ist's an dir, morgen an einem Andern. Die Welt muss doch

etwas haben, daran sie ihr Affenspiel treibet. Heute leget sie diesem eine Narrenkappe an, morgen einem Andern. Da lauft denn jedermann zu und trägt denselben Menschen auf dem Lügenmarkt umher, bis sie ihr Mütlein gekühlet und sich müde gelogen haben; alsdann nehmen sie einen Andern vor." – Nun, du Pilger Gottes, wenn auch über dich einmal der Platzregen kommt, mag er dir auch widrig in's Gesicht schlagen und dich hässlich beschmutzen: was kannst du Besseres tun, als dich in den Mantel deiner Unschuld hüllen und denken: der Regen wird nicht ewig dauern; die böse Wetterwolke kann doch die liebe Sonne nicht auslöschen; der Menschen Hass kann mir doch Gottes Gnade nicht rauben; die Sonne wird wieder hervorbrechen allen Wolken zum Trotz; der Herr wird mich zu Ehren bringen aller Bosheit zum Trotz, Er wird meine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht und mein Recht wie den Mittag.

Gott pflegt es so zu machen,
Nach Weinen schafft Er Lachen,
Nach Regen Sonnenschein,
Nach rauen Wintertagen
Muss uns der Lenz behagen,
Er führt aus Höll in Himmel ein!

Ohne Verwunderung trägt ein Kind Gottes den Hass der Welt als ein natürliches Ding in der Welt. Aber auch

2. ohne Schande, als ein Ehrenzeichen der Jünger Christi.

„So euch die Welt hasset," ruft Christus Seinen Jüngern zu, „so wisset, dass sie mich vor euch gehasset hat. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das alles werden sie euch tun um meines Namens willen, denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat." Achtet's nicht für Schande, will der Herr sagen, wenn ihr der Welt Hass tragen müsst, denn ihr traget nur, was ich, euer Herr und Meister, auch getragen; ihr traget's um meines Namens willen; ihr traget's mit Ehren, man kennt euch dran als meine Jünger, als meine Bekenner. Es ist ein frommer Wunsch, meine Lieben, und ein natürlicher Wunsch in jenem Lied: Lass mich mit jedermann in Fried und Freundschaft leben, So weit es christlich ist; und so viel an euch ist, ermahnt ja auch der Apostel, habt mit allen Menschen Friede. Aber es gibt eine Grenze, wo sich die Wege scheiden, wo es heißt: Christus oder Belial! Gott gehorchen oder den Menschen! Da hat Fried und Freundschaft ein Ende, da gilt's auch der Welt Feind zu werden, um Gottes Freund zu bleiben. Und wie man deswegen im gemeinen Leben sagt: wer keinen Feind hat, der ist kein rechter Mann: so gilt's auch im Reich Gottes: wer mit der Welt immerdar in Frieden auskommt, der ist Christi Jünger nicht. Wohl kann man mit der Welt in Frieden auskommen, wenn man ihr Knecht wird, wenn man ihre Lüste mitmacht, ihre Torheiten lobt, ihre Sünden entschuldigt, und Friede, Friede ruft, wo kein Friede ist. „Wäret ihr von der Welt," spricht der Herr, „so hätte die Welt das Ihre lieb." Aber wäret ihr von der Welt, so wäret ihr Christi Jünger nicht. Nein, wie man einen tapfern Soldaten erkennt an seinen Wunden, wie man eine Fahne, die im Kugelregen gewesen, erkennt an ihren Rissen und Löchern, so erkennt man ein Kind Gottes am Hass der Welt, einen Jünger Christi an der Feindschaft der Bösen. So lass dich's denn nicht

niederschlagen, Kind Gottes, wenn sie dich auch ihres Hasses für wert achten, der Hohn der Schlechten wiegt so viel als das Lob der Guten. Acht es für Ehre, etwas von Christi Schmach zu tragen, etwas zu leiden um Seines Namens willen. Oder ist's nicht ein tröstlicher Gedanke: ich leide mit Christo und Christus leidet mit mir; sie hassen mich, wie sie ihn vor mir gehasst haben, den Heiligen und Reinen; der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Ja, hassen sie mich: sie haben Ihn getötet; verleumden sie mich: sie haben Ihn verlästert; verhöhnen sie mich: sie haben Ihn verspien! Ist's nicht ein erhebender Gedanke: ich leide mit Christo! Ich bin gewürdigt, etwas zu tragen von Seiner Schmach; ich bin gewürdigt, einzutreten, wenn auch als der Kleinste und Letzte, in jene herrliche Reihe der Märtyrer und Wahrheitszeugen, die seit uralten Zeiten litten und stritten für Gottes Sache, für's Reich der Wahrheit und der Gerechtigkeit und der Liebe und des Friedens? Ist's nicht ein seliger Gedanke: das alles tun sie mir um Seines Namens willen? Um des heiligen Namens Christi willen darf ich leiden. Ihm darf ich etwas erstatten von den tausend Qualen, die er für mich erduldet; Sein Name soll verherrlicht, Sein Reich soll gefördert werden durch das, was ich leide! „Sie gingen aber fröhlich von des Rats Angesicht, dass sie würdig gewesen waren, um Seines Namens willen Schmach zu leiden!" so heißt es von den ersten Jüngern, als sie gestäupet und mit dem Tod bedroht waren vor dem hohen Rate zu Jerusalem. Auch die beiden Apostel, deren Namenstag wir heute feiern, haben den Hass der Welt getragen und können ihre Wundenmale und Marterwerkzeuge aufweisen als echte Jünger des Herrn. Simon, der „Eiferer" für des Herrn Haus, soll unter Kaiser Trajan den Kreuzestod erlitten haben; Judas, der Knecht Jesu Christi, der in seinem Brief die Gemeinde so treulich warnt vor den Lästerern, Spöttern und Verführern, starb nach der alten Sage in Persien den Märtyrertod durch die heidnischen Magier und Zauberer. Und wir sollten nicht auch fröhlich sein, wenn uns der Herr würdigt, etwas zu leiden um Seines Namens willen? O, acht es nicht für Schande, Kind Gottes, acht es für eitel Ehre, wenn du darfst leiden um Seines Namens willen. Hassen dich die Bösen: wohl dir, du musst doch etwas nütze sein, musst doch etwas Gutes getan haben, dass sie dich ihres Hasses würdigen! Führt dich der Herr in Schmach um Seine Sache: wohl dir, du müsst doch etwas nütze sein, Er muss dich doch brauchen können zur Verherrlichung Seines Namens! Freund, wenn dich die Verleumdung sticht, So lass dir dies; zum Troste sagen: Die schlecht'sten Früchte sind es nicht, Daran die Wespen nagen. So spricht ein berühmter Weiser. Und der große Meister selber sagt: selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind. (Matth. 5,11.12)

Ohne Schande trägt ein Kind Gottes den Hass der Welt als Ehrenzeichen der rechten Jünger. Aber auch

3. ohne Übermut, als eine Mahnung zur Selbstprüfung.

„Wenn ich nicht kommen wäre und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater. Hätte ich nicht die Werke getan unter ihnen, die kein anderer getan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen und hassen doch beide, mich und meinen Vater. Doch dass erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetz geschrieben: sie hassen mich ohne Ursach." „Sie hassen mich ohne Ursach." Ja, so konnte Er sagen, den niemand einer Sünde zeihen durfte, in Des Munde kein Betrug erfunden

ward. „Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater." Ja, so durfte Er sprechen, der allezeit eins war mit Seinem himmlischen Vater. „Sie haben meine Werke gesehen und hassen mich doch!" so durfte Er klagen, der Werke getan hatte, wie kein anderer auf Erden. Aber wir, stehen wir auch so heilig und unschuldig da beim Hass der Welt? Ach unser selbstgerechtes Herz ist freilich gar zu bereit, es auch nachzusprechen über unsere Feinde: sie hassen mich ohne Ursach! unser Hochmut ist gar schnell fertig, uns zu Märtyrern Gottes zu machen und zu sagen: wer mich hasset, der hasset den Vater, wer mein Feind ist, der ist Gottes Feind. Aber, meine Lieben, ist's wirklich immer ohne Ursach, dass sie uns hassen? Ist in Wahrheit unsere Sache jedes mal auch Gottes Sache? Als der König David auf der Flucht vor Absalon verbannt und verlassen durch eine Stadt kam, da trat ein Mann Namens Simei heraus, fluchte dem König, warf sein gesalbtes Haupt mit Steinen und rief: hinaus, hinaus, du Bluthund! Da sprach der treue Abisai voll edlen Zorns: soll dieser tote Hund meinem Herrn, dem Könige fluchen? ich will hingehen und ihm den Kopf abreißen. Aber David neigte in Demut sein königlich Haupt und sprach: lass ihn fluchen, denn der Herr hat es ihn geheißen, (2. Sam. 16) Hat er wohl an alte Sünden dabei gedacht und verjährte Blutschuld? Hat er an Uria's Blut dabei gedacht, der bußfertige König?

„Der Herr hat es ihn geheißen!" Wie, Kind Gottes, wenn das auch gälte von deinem Hasser? Wenn auch dich der Welt Hass träfe nicht ohne Ursach? Wenn auch dich der Herr mahnen wollte an deine Sünden durch den Mund deiner Feinde? Wie oft, Geliebte, geben wir den Kindern der Welt Ursach, uns zu hassen und zu verspotten! Wenn du deinen Christenglauben Lügen strafst durch einen unchristlichen Wandel, wenn du die Hände, die du so fromm gen Himmel faltest, beschmutztest durch Geiz und niedrige Lüste; wenn du auf deine Brüder herabsiehst mit Stolz und Hochmut, während du zu Gottes Auserwählten dich zählst; wenn du durch blinden Eifer und Torheit dem Reiche Gottes schadest statt ihm zu dienen, willst du dann sagen: sie hassen mich ohne Ursach? – O, meine Lieben, wenn wir streng sein wollen, nie und nimmer können wir uns rühmen bei dem Unrecht, das uns widerfährt: sie hassen mich ohne Ursach! Und hab ich diesmal die Ursach nicht gegeben, so hab ich sie ein andermal gegeben, und hab ich's an diesem nicht verdient, was er mir antut, so hab ich's an einem Andern verschuldet. Ich darf nicht hinweisen auf die Werke, die ich getan; wenn's nach meinen Werken ginge, so geschähe mir Recht mit allem Unrecht, das mir geschieht.

„Der Herr hat's ihn geheißen!" so, meine Lieben, wollen auch wir in Demut sprechen, wenn uns Unrecht widerfährt von Menschen. Als eine Zuchtrute in Gottes Hand wollen wir unsere Widersacher betrachten und fragen: was will mich der Herr durch dieses Feindes Mund lehren? für welche Sünde will Er mich strafen? auf welche schwache Seite will er mich hinweisen? an welche Pflicht will Er mich mahnen? in welcher Tugend will er mich üben? So sollte jeder Trübsalstag uns zu einem Bußtag, so sollte jeder Feind uns zu einem Bußprediger werden. So vom Feinde zu lernen, das wäre eine treffliche Kunst und feine Weisheit. Hundertmal besser wär's um unser Herz und Leben bestellt, wenn wir so in Demut den Tadel der Welt und die Feindschaft der Bösen hinnähmen als eine Mahnung zur Selbstprüfung, als wenn wir übermütig uns selbst nur hinstellen als Heilige Gottes, als unschuldige Märtyrer, und unsere Feinde verfluchen als Feinde des Herrn und Kinder des Teufels. Und Du, heiligster Jesu, Heiligungsquelle, pflanze selbst in uns den Demutssinn der Buße;

Jesu, lass Dich nicht ermüden,
Suche uns noch wie bisher,
Rufe uns zu Deinem Frieden,
Ziehe uns je mehr und mehr.
Ach, bestraf durch Deinen Geist
Was Du Sündlichs an uns weißt.
Hilf uns siegen, hilf uns kämpfen,
Satan, Welt und Fleisch zu dämpfen.

Ohne Übermut trägt ein Kind Gottes der Welt Hass als eine Mahnung zur Selbstprüfung. Und eben darum endlich

4. ohne Bitterkeit, als einen Reiz zur Liebe.

„Das gebiete ich euch, dass ihr euch unter einander liebet." Mit diesem Gebote empfiehlt der Herr den Seinen das beste Gegengift gegen allen Hass der Welt, die Liebe, die mit ihrer Himmelskraft alle Bosheit der Bösen uns durchsüßen soll. „Das gebiete ich euch, dass ihr euch unter einander liebet." Ihr vor allem, ihr Kinder Gottes, ihr Jünger Christi sollet euch unter einander lieben, sollet euch an einander schließen in herzlicher Liebe. Verschwöret sich die Welt gegen euch: nun wohl, so haltet auch ihr zusammen in treuem Brudersinn. O, dabei kann man allen Hass der Welt verschmerzen und alle Unbilden der Feinde vergessen! Und je roher man zurückgestoßen wird von der rohen Welt, um so süßer ist's auszuruhen im liebenden Kreise redlicher Freunde, von denen man weiß: da werd' ich verstanden, da meint man's gut mit mir. Hast du's noch nie erfahren, o Mann, wenn du verdrießlich und verbittert heimkamst aus dem rauen Gewühl des Lebens, wie dir am Herzen eines treuen Weibs, im Anblick holder Kindlein das Herz wieder aufging und alle Bitterkeit schmolz? Hast du's noch nie erfahren, o Weib, wie an der starken Brust eines treuen Gatten die Tränen schnell sich trockneten, die dir die Bosheit anderer ausgepresst? Oder wenn dir der Herr einen edlen Freund geschenkt, des Sinn auch dein Sinn, des Gott auch dein Gott ist, hast du nicht oft an seiner Brust allen Welthass können vergessen und über alle Feinde triumphieren wie David an seines Jonathan Brust? Und wenn du weder Gatten hättest noch Freund, weder Bruder und Schwester nach dem Fleisch, um an ihrer Liebe dich zu erquicken: komm hierher, Kind Gottes, sieh, in deines Vaters Hause triffst du Brüder und Schwestern, triffst du Gotteskinder genug. O, hier schließ dich an die Gemeinde des Herrn, an das Häuflein der Gläubigen an! Hier lass dich durchwehen vom Geist der Gemeinschaft, vom Geist der Liebe, von dem es heißt: die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele! Und dann mag die Welt draußen toben und stürmen: die Stadt Gottes soll doch fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, ihre Bürger sind reich in ihrer Liebe und selig in ihrem Glauben.

„Das gebiete ich euch, dass ihr euch unter einander liebet." O lasset's euch gesagt sein, ihr Kinder Gottes! Haltet zusammen in dieser ernsten Zeit, lasset eure kleinen Zänkereien fahren und schämet euch eurer Bruderzwiste, wo es gilt, als ein Mann zu stehen gegenüber der ungläubigen verkehrten Welt!

„Das gebiete ich euch, dass ihr euch unter einander liebet." Das gilt aber nicht bloß von der brüderlichen, das gilt auch von der allgemeinen Liebe. Der Hass der Welt soll dir ein Reiz sein, nicht nur den Bruder desto inniger zu lieben, sondern auch den Feind, den Hasser zu lieben. Dann erst bist du ein Kind des himmlischen Vaters, der Seine Sonne

aufgehen lässet über Gute und Böse, dann erst bist du ein Jünger des Heilands, der Seine Arme ausstreckt für Freunde und Feinde.

Ja, ein Reiz zur Liebe soll uns werden der Hass der Welt, zu der Liebe, die sich nicht erbittern lässt und die das Böse überwindet mit Gutem. Und je tiefer die Bösen sich verstocken in ihrer Bosheit, um so inniger soll unser Mitleid und Erbarmen sein; und je wilder Hass und Feindschaft wuchert in der Welt, umso reichlicher wollen wir dazwischenstreuen die Aussaat unserer Liebe und wollen nicht müde werden in der Liebe die alles träget, alles glaubet, alles hoffet, alles duldet! „Das gebiete ich euch, dass ihr euch unter einander liebet." Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf dass ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Lasset euch, ihr Kinder Gottes, statt aller Ermahnung noch eine Geschichte erzählen. Ein Negersklave war aus Afrika nach Westindien geschleppt und dort bekehrt worden. Sein Herr machte ihn wegen seiner Brauchbarkeit und Treue zum Aufseher der Sklaven. Einmal nimmt er ihn mit auf den Sklavenmarkt, um zwanzig neue Sklaven zu kaufen. Sie wählen aus; da erblickt der Jüngling auf dem Markt einen alten, abgelebten Negersklaven, fasst ihn scharf in's Aug und sagt zum Herrn: den müssen wir auch haben. Der Pflanzer will nicht: was soll ich mit dem alten, schwachen Mann? Aber der Andere bittet, bis der Herr nachgibt und ihn zu den Andern in den Kauf gibt. Die Erkauften werden in die Pflanzung gebracht. Und da wendet nun unser junger Neger vom ersten Tage die unermüdetste Pflege an diesen alten Afrikaner. Er legt ihn in sein eigen Bett, tränkt ihn aus seinem Becher, trägt ihn, wenn's kalt ist, in die Sonne, wenn's heiß ist, in den Schatten. Dem Herrn fällt's endlich auf und er fragt: was ist's mit dem Mann, ist er dein Vater? Nein, Herr! Ist er dein Bruder? Nein, Herr! Ist er dein Oheim oder sonst ein Verwandter? Nein, Herr! Ist's ein Freund von dir? Nein, Herr! Nun, warum ist er dir denn so lieb? Er ist mein Feind, Herr! Er hat mich einst in die Sklaverei verkauft und in meiner Bibel steht: wenn deinen Feind hungert, so speise ihn, wenn ihn dürstet, so tränke ihn, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. So hat den Hass der Welt ein schwarzes Gotteskind getragen.

Und ich, ich sollt als Gottes Kind
Den schwachen Bruder hassen,
Da mir so große Schulden sind
Von meinem Gott erlassen?
O Herr, mach du mein Herz bereit,
In herzlicher Barmherzigkeit
Die Brüder zu umfassen!

Amen

LXXV.

Predigt am 22. Sonntag nach Trinitatis.

(1854)

Matthäus 8,5 – 13

Da aber Jesus einging zu Kapernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn und sprach: Herr! mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig und hat große Qual. Jesus sprach zu ihm: ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit untertan, und ich habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: gehe hin, so gehet er: und zum anderen: komm her, so kommt er und zu meinem Knechte: tue das, so tut er's. Da das Jesus hörete, verwunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgeten: wahrlich ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden! Aber ich sage euch, viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen; aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsternis hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast! Und sein Knecht war gesund zu derselbigen Stunde.

O mach in diesem Glauben stark
Mein Herz und all mein Lebensmark.

So haben wir vorhin im Liede gesungen und in diesen Wunsch wird wohl nach Anhörung unseres Evangeliums jedes unter uns von Herzen einstimmen. Einen solchen Glauben wie den des Hauptmanns von Kapernaum, so kindlich demütig und doch so männlich kühn, so rein menschlich und doch so echt christlich, so edel in seiner Grundlage, so liebenswürdig in seinen Äußerungen, so selig in seinen Früchten; wer möchte den nicht loben, wer sollte den nicht preisen, und wäre er auch selber noch weit davon weg? Im siebenjährigen Krieg, während eines Gebirgsmarsches, ging einmal der große König Friedrich von Preußen neben seinem frommen General Schmettau. Der König, bekanntlich nicht ein eben so großer Christ, als Fürst, wollte sich den Unmut über den langsamen Marsch durch Scherze über des Generals Frömmigkeit vertreiben. Schmettau ließ den König eine Zeit lang reden, dann nahm er ruhig das Wort und sprach: Eure Majestät sind viel witziger als ich und sind überdies mein König, der Kampf zwischen Ihnen und mir ist also in jedem Betracht ungleich. Aber dennoch können Sie mir meinen Glauben nicht nehmen. Und könnten Sie's auch, je nun, so hätten Sie mir unermesslich geschadet, aber auch sich selbst mit. – Der König blieb stehen, blitzte ihn mit seinen großen, blauen Augen an und fragte scharf: was soll das heißen, Monsieur Schmettau? ich sollte mir schaden, wenn ich Ihm Seinen Glauben nehme? – Schmettau erwiderte: Eure

Majestät glauben jetzt, einen guten Offizier an mir zu haben, und ich hoffe, es ist so. Könnten Sie mir aber meinen Glauben nehmen, dann hätten Sie ein erbärmliches Ding an mir, ein Rohr im Windsturm, auf das nicht der mindeste Verlass wäre. – Friedrich war zuerst still, dann fragte er freundlich: sage Er mir doch, Schmettau, was ist denn eigentlich Sein Glaube? – Ich glaube an die göttliche Erlösung von allen meinen begangenen Sünden. Ich glaube an eine göttliche Vorsehung, die jedes Haar auf meinem Haupte zählt. Ich glaube an ein ewiges, seliges Leben nach dem Tode. – Und das glaubt Er wirklich so recht mit aller Zuversicht? – Ja, wahrhaftig, Eure Majestät! – Da fasste der König gerührt des Generals Hand und sagte: Schmettau, Er ist ein glücklicher Mensch!

Und so ein glücklicher Mensch, wie der General Schmettau vor hundert Jahren und der Hauptmann zu Kapernaum vor achtzehnhundert Jahren durch seinen Glauben war, so ein glücklicher Mensch, wie der große König von Preußen nicht war trotz seiner Größe, wer unter uns möchte nicht auch so einer werden? Diesen Glauben, der einem freigeistigen König Respekt abzwingt und der dem großen Herzenskenner und König der Gläubigen das Zeugnis der Bewunderung entlockt: solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden! diesen Glauben, wer sollte den nicht ehren, lieben und wünschen:

O mach in diesem Glauben stark
Mein Herz und all mein Lebensmark!

Aber, sagst du, solch ein Glaube ist eben nicht jedermanns Ding, hat ihn ja der Herr selber in Israel nicht gefunden, und ihn das Einemal, als Er ihm begegnete, als ein Wunder angesehen. Meine Lieben, es ist wahr, was der Apostel sagt: (2. Thess. 3,2): der Glaube ist nicht jedermanns Ding, wenn wir es so verstehen: es will nicht jeder glauben. Aber es ist nicht wahr, wenn es heißen soll: es kann nicht jedermann glauben. Es ist wahr, der rechte Glaube ist rar, wie im alten Israel, so auch unterm Volk des neuen Bundes. Aber es ist nicht wahr, dass auch nur eine Menschenseele von Natur so angelegt, mit Bildung so ausgestattet, durch ihre äußeren Verhältnisse so gestellt wäre, dass sie sagen müsste oder sagen dürfte: der Glaube ist nichts für mich und ich bin nichts für den Glauben.

Sehet, wenn ein Menschenherz für den Glauben hätte verdorben scheinen können durch Volkscharakter, durch Bildungsgang, durch Stand und Amt, so wäre es so ein Menschenherz gewesen, wie der Hauptmann von Kapernaum eins unter seinem Waffenrock trug, und doch gerade an dieser Gestalt schauen wir die Grundzüge des echten Glaubens so schön ausgeprägt, dass dieser Heide im Herzensgrund ein besserer Christ war, als tausend getaufte Christen, dass dieser eherne Kriegsmann als ein in Erz gegossenes Musterbild eines Gläubigen dasteht für alle Zeiten. An ihm und seinem Glauben sehen wir, dass man nicht den Menschen ausziehen darf, um ein Christ zu werden, sondern dass das Echtchristliche immer auch das Reinmenschliche ist und dass der Mensch nur dem Zuge seines innersten Wesens folgen darf, um ein Christ zu werden. An ihm schauen wir, was Petrus dort im Hause des römischen Hauptmanns Cornelius später bekannte, (Apg. 10,34.35): nun erfahre ich mit der Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansiehet; sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und Recht tut, der ist Ihm angenehm, der kann den Glauben, kann den Geist, kann das Himmelreich empfangen. Lasset uns daher, um jedermänniglich Lust und Mut zum Glauben zu machen, unter Gottes Beistand betrachten:

Das Reinmenschliche und doch zugleich Echtchristliche am Glauben des Hauptmanns zu Kapernaum.

Drei Hauptzüge fallen uns dabei in's Auge:

1. die kindliche Demut, womit er sich selber beugt;
2. die brüderliche Liebe, womit er den Nächsten umfasst;
3. der männliche Mut, womit er an den Herrn sich hält.

Der Glaube machet arme Sünder
In Freuden groß, in Demut klein,
Sie sollen Gottes liebe Kinder,
Geschwister Seines Sohnes sein:
Herr, mach in diesem Glauben stark
Mein Herz und all mein Lebensmark. Amen.

Das Reinmenschliche und doch Echtchristliche im Glauben des Hauptmanns von Kapernaum ist

1. die kindliche Demut, womit er sich selber beugt.

Diese Demut des Glaubens war freilich ein seltenes Ding in Israel; da war der Glaubenshochmut zu Hause, da waren eingebildete Schriftgelehrte, stolz auf ihre Glaubenserkenntnis; da waren selbstgerechte Pharisäer, hochmütig auf ihre vermeinte Heiligkeit; da war ein aufgeblasenes Volk, eingebildet auf seine uralte, von Abraham ererbte Rechtgläubigkeit. Aber die erste Bedingung eines echten, lebendigen, Gott wohlgefälligen Glaubens, die Demut, die war nicht zu finden. Und warum findet man heute noch in der Gemeinde des Herrn so selten einen Glauben, an dem man wahrhaft Freude haben, der auch andere, die noch draußen stehen, anlocken könnte? Weil es so oft an der Demut fehlt, weil gerade den Gläubigen so leicht ein geistlicher Hochmut anklebt, Hochmut auf ihre Glaubenserkenntnis, Hochmut auf ihre Glaubenserfahrung, Hochmut auf ihre Glaubensgerechtigkeit; da tut es dann gar wohl, einmal einer gläubigen Seele zu begegnen, die aus sich selbst nichts macht und gleich fern ist von weltlichem und geistlichem Hochmut, wie der Hauptmann von Kapernaum.

❶ Wie liebenswürdig, wie fern von allem weltlichen Hochmut stellt er gleich unter dem Tor der Stadt Kapernaum sich uns dar, wo er, ohne an Stand und Rang zu denken, bittend dem Herrn entgegenkommt, der hochgeborene Römer einem verachteten Juden, der hochgestellte Kriegsmann einem schlichten Rabbi! Wie macht dieser demütige Heide so viel hoffärtiges Christenvolk zu Schanden; wie oft ist bei unser Einem schon der weltliche Hochmut ein Riegel gegen den Glauben! Wohl gibt's, Gottlob, auch bei uns noch Edle, die ihren wahren Adel zieren durch Demut, Glauben und Gottseligkeit. Aber auch wieder, wie mancher vornehme Herr und wie manche gnädige Frau hält es unter ihrem Rang, Gott die Ehre zu geben und sich vor dem Heiland zu bücken; wie mancher Kriegsmann glaubt seiner Uniform, wie mancher Beamte seiner

Amtswürde, wie mancher Gelehrte seiner Bildung, wie mancher Weltmann seinem Kredit in der großen Welt etwas zu vergeben, wenn er lernbegierig und demütig dem Herrn zu lieb einen Gang täte in die Predigt oder zum heiligen Abendmahl! Oder wenn sie kommen, so können sie auch da ihre Titel und Würden nicht vergessen, können selbst da, wo wir alle gleich sind, vor dem Angesichte des großen Gottes, bei dem kein Ansehen der Person gilt, vor dem Richterstuhl des göttlichen Wortes, das dem Fürsten wie dem Bettelmann mit gleichem Maße misst, am Gnadentisch des Abendmahls, wo wir alle Sünder sind und Gnade brauchen, am Taufstein, wo des Tagelöhners Kind so viel gilt, als ein Königskind, am offenen Grabe, wo der Tod alles gleich macht, im Gebet, wo nur das Herz spricht und gilt, auch da können solche Standespersonen ihren Stand nicht vergessen, sich nicht besinnen auf ihren eigentlichen Stand, nämlich, dass sie sind Adams Kinder, Fleisch vom Fleisch geboren, Erde von Erde genommen, Staub dem Staub verfallen. Wo es noch so aussieht in einer Seele, wo noch dein Rock, dein Stand, dein Geld eine Scheidewand bildet zwischen dir und Gott, wo einer noch vor Gottes Sternen auf seine Sternchen weist, auf seine Ordenssternchen, wie ein Dichter sagt, da kann freilich das Licht des Glaubens noch nicht hineinscheinen, der Odem des Geistes nicht hineinwehen in das hochmütig verschanzte Herz. Die stinkende Hoffart muss weg, sonst kann die edle Pflanze des Glaubens nicht gedeihen.

❷ Aber auch der geistliche Hochmut muss weg. Der Hauptmann von Kapernaum hatte sich mancherlei Verdienste erworben, selbst in den Augen des Volks Israel. Die Ältesten der Stadt geben ihm bei Lukas das schöne Zeugnis: „er ist es wert, dass Du ihm das erzeigest, denn er hat unser Volk lieb und die Schule hat er uns erbauet." Er hatte den Gott Israels kennen gelernt, er hatte um's Volk des Herrn sich verdient gemacht, er hatte mit seinem Einfluss, mit seinem Geld sogar die frommen Zwecke der Kirche und Schule gefördert. Und doch wie wenig fällt's ihm ein, auf so etwas zu pochen, wie fern von allem geistlichen Hochmut stellt er dem Herrn sich dar, welch ungeheuchelte Demut in seinem Bekenntnis: „Herr, ich bin nicht wert, dass Du unter mein Dach gehest!" Man hat schon manchmal angemerkt, dass es in der Sprache der alten Römer, im Lateinischen, kein Wort gibt für die Eigenschaft der Demut, so fremd und unbekannt war diese christliche Tugend jenem stolzen Geschlecht. Aber siehe, dieser römische Kriegsmann, wenn er auch das Wort nicht kannte, die Sache wenigstens hat er gekannt und gefühlt, zum ersten mal vielleicht in Seinem Leben recht gefühlt, als er Dem in Sein heilig Auge sah, vor welchem sich beugen sollen alle Knie im Himmel und auf Erden und unter der Erde, da hat er's gefühlt und bekannt: Herr, ich bin nicht wert, dass Du unter mein Dach gehest. Gehe hinaus von mir, Herr, ich bin ein sündiger Mensch.

Und das, Geliebte, dieses demütige Gefühl unserer Schwachheit, Unwürdigkeit und Nichtigkeit vor Gott, das ist die Grundbedingung alles Glaubens. Diese fromme Beugung der Seele vor dem großen Wesen über uns, vor dem Ewigen, gegen den wir nichts sind als die Blume des Grases, die am Morgen blühet, am Abend aber abgehauen wird und verdorret, vor dem Allmächtigen, in dessen Hand wir Staub und Asche sind, vor dem Allgegenwärtigen, dem wir nirgends entfliehen können, nähmen wir auch Flügel der Morgenröte, vor dem Allwissenden, dessen Flammenauge durchdringt und durchbrennt bis in die verstecktesten Falten unseres Herzens, vor dem Heiligen, vor dem unsere beste Tugend voll Flecken ist, vor dem Gütigen und Barmherzigen, dem wir allesamt bekennen müssen: Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte getan hast: – diese demütige Beugung des Herzens vor Dem über uns, das ist die Wurzel alles Glaubens. Wohl gibt es da noch mancherlei Abstufungen auf der Tonleiter solch einer demütigen Herzensstimmung. Wohl ist ein Unterschied zwischen der ritterlichen

Ehrerbietung, mit welcher der römische Hauptmann es aussprach: ich bin nicht wert, dass Du unter mein Dach gehest, und zwischen der tiefen Herzensbeugung, mit der ein Zöllner im Tempel seufzt: Gott, sei mir Sünder gnädig! zwischen der schmerzlichen Zerknirschung, mit der ein verlorener Sohn bezeugt: ich bin nicht wert, dein Kind hinfort zu heißen, und zwischen der dankbaren Beschämung, mit der ein begnadigter Paulus bezeugt: mir ist Barmherzigkeit widerfahren. Aber der Grundton ist immer der Eine, der einer herzlichen Demut. Wer noch an sich selber glaubt, der kann an keinen Heiland glauben, wer aber einmal den Glauben an sich selbst, an die eigene Kraft und Unfehlbarkeit, Weisheit und Gerechtigkeit hinter sich geworfen hat, bei dem ist die Tür offen für alle Stufen des Glaubenslebens. Wer einmal, wie der Hauptmann von Kapernaum, das Haupt gebeugt hat vor dem Heiland, der kann, wenn er weiter kommt in der Bekanntschaft mit dem Herrn und mit seinem eigenen Herzen, auch noch die Knie vor Ihm beugen mit dem Bekenntnis: mein Herr und mein Gott! Und dieser Grundton, Geliebte, der sollte erklingen auch in unser aller Herzen; Herr, ich bin nicht wert, dass Du unter mein Dach gehest, in diesem Bekenntnis sollten wir alle zusammenstimmen, denn es ist fürwahr ein ebenso reinmenschliches als echtchristliches Bekenntnis.

Du, Mensch, wer du auch seiest, wie ferne du dem Reich Christi stehest, ich frage dich, die Hand auf's Herz, hat dich dieses Gefühl noch nie durchbebt, so lang dich Gottes Sonne bescheint? Hat sich noch nie dein trotzig Haupt gebeugt, sei's bei einem Glück, das du nicht verdient, sei's bei einem Unglück, das dich in's Mark erschütterte, sei's beim beschämenden Blick in dein eigenes Herz und Leben, sei's beim bewundernden Anschauen fremder Tugend und fremden Verdienstes, mit dem Bekenntnis: Herr, ich bin ein sündiger Mensch? O schäme dich dieses Bekenntnisses nicht, es steht dir wohl an, wer du auch bist; auch eine von Orden strahlende Brust bedeckt ja doch ein Sündenherz, auch ein bärtig Kriegerantlitz darf demütig sich beugen vor dem Herrn aller Herren, und wird nur schöner und edler dadurch. Und du, Christ, wer du auch seiest, wie hoch du in der Gnade Gottes gestiegen, wie weit du in der Heiligung gefördert seiest, ich frage dich und bin der Antwort gewiss: bleibst du nicht immer vor deinem Herrn der Schuldner, der niemals bezahlen kann, was ihm Gutes widerfahren, der unnütze Knecht, der nicht genug getan hat, wenn er auch alles getan, was er konnte? Musst du's nicht immer wieder bekennen bei jedem leiblichen und bei jedem geistlichen Segen, bei jeder Gnadeneinkehr und bei jeder Gerichtsheimsuchung deines Gottes: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehest? Bleibt's nicht der Grundton deiner begnadigten Seele, der fortklingt in Leiden und Freuden, in Zeit und Ewigkeit, der fortklingen wird noch drüben, wenn du vor Gottes Thron die Harfe schlägst:

Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert!
Das zähl ich zu dem Wunderbaren,
Mein stolzes Herz hat's nie begehrt;
Ich beuge mich und bin erfreut
Und rühme die Barmherzigkeit.

Das ist der erste Hauptzug im Glauben des Hauptmanns von Kapernaum, die kindliche Demut, womit er sich selber beugt. Eben so menschlich schön und echtchristlich ist der zweite,

2. die brüderliche Liebe, womit er den Nächsten umfasst.

Auch den Glauben, welcher tätig ist durch die Liebe, fand der Herr selten in Israel. Wohl aber fand Er einen toten Glauben, der mit äußerer Gesetzesgerechtigkeit sich abfand, und dabei die Summa des Gesetzes vergaß: Liebe Gottes und des Nächsten; einen herzlosen Glauben, der bei aller Rechtgläubigkeit hartherzig vorüberging wie der Priester und Levit am leidenden Bruder; einen verdammungssüchtigen Glauben, der den Zöllner verachtete, den Samariter hasste, den Heiden verfluchte. Und das, Geliebte, ist die Krankheit, woran auch der Christenglaube häufig noch siecht, das ist die Unart, die auch heute noch den Glauben und die Gläubigen oft in's Geschrei bringt und so manche Seele zurückstößt, die schon auf dem Weg zum Glauben wäre: dass unser Glaube so oft ein Glaube ist ohne Liebe, dass er unser Herz zuschließt, statt es aufzuschließen gegen den Bruder, dass er menschenfeindlich statt menschenfreundlich sich erzeigt. Wie liebenswürdig, wie echtmenschlich und zugleich echtchristlich stellt sich da wieder unser wackerer Hauptmann dar! Wie schön zeigt er uns die Liebe, die aus dem Glauben fließt, indem sie dem Bruder Gutes tut, und die Liebe, die zum Glauben führt, indem sie durch den Bruder Gutes empfängt!

❶ Die Liebe, die aus dem Glauben fließt, indem sie den Bruder Gutes tut, wie schön übt die der Hauptmann an seinem Knecht! „Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual." Welche ungeschminkte Liebe in jedem Wort! „Herr, mein Knecht" nicht ein Sohn, wie dort im Haus des Königischen, nicht ein Bruder, wie bei Martha und Maria, nur ein Knecht, nur ein Sklave ist krank, und siehe, der Herr läuft für ihn und bittet für ihn. Und wie herzlich bittet er: „Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual." Man hört's diesen Worten an: er fühlt mit ihm seine Schmerzen, er ist selber an seinem Bette gestanden, er möchte das Herz des Propheten rühren, bewegen, wie sein eigenes Herz gerührt und bewegt ist. Ist das nicht eine echt brüderliche Liebe? Eine Liebe, wie sie nur aus dem Glauben echt und ungefärbt fließt? Mochte auch der Hauptmann in den Glaubensartikeln noch ein Anfänger sein und im Katechismus noch schlecht bestehen, den ersten Artikel des Glaubens wenigstens hatte er in's Herz gefasst: es ist Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über uns allen und durch uns alle und in uns allen. Die Grunderfahrung des Glaubens wenigstens hatte er gemacht: ich selber bin nicht wert alles dessen, was ich bin und habe, bin nichts anders im Grund als ein sündiger Mensch, ein unnützer Knecht. Und darum hält er diesen Knecht, ob's nun ein Jude war oder ein Heide, ein Landsmann oder ein Fremder, ein alter Kriegskamerad oder ein Hauslehrer, wie oft die Sklaven der Römer, er hält ihn für seinen Bruder und fühlt für ihn, spricht für ihn, handelt für ihn wie für einen Bruder.

O, wie beschämt dieser heidnische Hausvater so manches Christenhaus durch seinen in Liebe tätigen Glauben, durch seine im Glauben wurzelnde Liebe. Wie viel Hausväter oder Hausmütter unter uns taten so etwas für einen Knecht oder eine Magd? Wie manche christliche Herrschaft glaubt alles getan zu haben für ihr Gesinde, wenn sie pünktlich am Quartal den Lohn murrend und jedes Jahr den Zettel für's Krankenhaus zahlt; aber anteilnehmen an ihren Leiden und Freuden, mitsorgen für ihr geistlich und leiblich Wohl, daran denkt man nicht; eine solche Zumutung begreift man nicht. Und nicht nur zwischen Herrschaft und Gesinde – auch zwischen Gatte und Gattin, auch zwischen Eltern und Kindern, auch zwischen Bruder und Schwester – ach, wie locker sind oft die Bande, wie gleichgültig und teilnahmslos geht man im eigenen Haus aneinander vorbei, denkt nicht an einander, fühlt nicht mit einander, sorgt nicht um einander, betet nicht für einander. Und warum, Geliebte, warum fehlt es so an der brüderlichen Liebe in unserem häuslichen

Leben? Weil es am Glauben fehlt in unsern Häusern! Warum geht es so unmenschlich oft her zwischen denen, die sich die Allernächsten sind? Weil es unchristlich aussieht im Haus und Herzen. Wenn der Glaube noch etwas gälte, dann könnte auch die Liebe nicht so erkalten; wenn ja nur alle Morgen in gläubigem Gebet Herrschaft und Gesinde, Alt und Jung im Haus sich sammelte um den Herrn: o es müsste ihnen ja wieder in den Sinn kommen: wir sind Brüder und Schwestern; wir haben einen Gott und Vater; wir haben einen Herrn und Heiland; wir haben einen Beruf auf Erden; wir haben eine Heimat im Himmel – und darum haben wir auch ein Gebot: Kindlein, liebet einander! Ist das so ein neues, so ein schweres, so ein übermenschliches Gebot? Nein fürwahr, ein recht menschliches und menschenfreundliches; ein Gebot, das ein Heide üben kann, sollte das ein Christ nicht verstehen? Christen, schämet euch vor diesem Heiden! Christen, lernet von diesem Heiden die Liebe, die aus dem Glauben fließt.

❷ Und die Liebe, die wiederum den Glauben stärkt, indem sie durch den Bruder Gutes empfängt! Wohltun trägt Zinsen, heißt's im Sprichwort, und nicht nur leiblich ist das zu verstehen, sondern auch geistlich. Die Liebeswerke, die der römische Mann dem verachteten Judenvolke tat, sie haben ihm edle Zinsen gebracht, sie haben ihn näher hineingeführt in die Erkenntnis des Einen lebendigen Gottes. Der Liebesgang, den er für seinen Knecht getan, er hat ihm die seligste Bekanntschaft eingetragen, die Bekanntschaft Jesu. Weißt du, lieber Mensch, ob nicht auch dir ein ähnlich Glück noch blüht auf den Wegen der tätigen Nächstenliebe, ob nicht auch dir dein Bruder, dem du hilfreich die Hand reichst, ein Engel werden kann für deine Seele, ein Wegweiser zum Himmel? O wie manchmal könnte ein treuer Knecht, eine fromme Magd ihrer Herrschaft einen Wink geben zu ihrer Seele Heil, wenn diese es der Mühe wert hielte, ihrer freundlich zu achten! Wie oftmals hat ein krankes Kind den besorgten Vater, die angstvolle Mutter zum ersten mal in's Gebet hineingetrieben und zum Herrn geführt! Wie manches mal hat ein Menschenfreund auf den Liebesgängen, die er für einen Armen und Verlassenen getan, so selige und wichtige Erfahrungen gemacht, dass er selbst auf diesem Gange sein Heil, seinen Heiland, seinen Himmel fand; ähnlich Saul, dem Sohne Kis, da er ausging, seines Vaters Eselinnen zu suchen und auf dem Weg eine Königskrone fand. Wie manche offene Himmelstür haben wir vielleicht uns selbst schon versperrt, um wie manche kostbare Segenserfahrung haben wir uns selbst schon verkürzt durch unser kaltes und liebloses, selbstsüchtiges und verschlossenes, hochmütiges und selbstgenügsames Wesen! Darum Kindlein, liebet einander! Ihr Ungläubigen und Halbgläubigen, stärkt euern Glauben durch Liebe! Ihr Gläubigen, beweiset euern Glauben durch Liebe! Lernet von einander, betet für einander, arbeitet für einander, traget für einander! Kommet her in Liebe, die ihr noch draußen stehet, und gehet nicht misstrauisch vorbei, vielleicht ihr findet in der Gemeinschaft der Gläubigen ein Glück, das euch alle Welt nicht geben kann. Gehet hinaus in Liebe, die ihr den Herrn schon gefunden habt, und schließet euch nicht stolz ab gegen die Welt, vielleicht ihr führt dem Herrn eine Seele zu.

Ja, geht hinaus auf allen Wegen,
Und holt die Irrenden herein,
Streckt jedem eure Hand entgegen
Und ladet froh sie zu uns ein;
Der Himmel ist bei uns auf Erden,
Im Glauben schauen wir ihn an,
Die eines Glaubens mit uns werden,
Auch denen ist er aufgetan.

Denn der Glaube schließt den Himmel auf. Das ist der dritte und der schönste Zug am Glauben des Hauptmanns zu Kapernaum:

3. der männliche Mut, womit er an den Herrn sich hält;

das war's ganz besonders, was dem Heiland wohlgefiel an dem römischen Kriegsmann, von diesem freudigen Glaubensmut insbesondere rühmt Er voll Verwunderung: wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben, so einen männlich kühnen, soldatisch tapfern, himmelstürmenden Glauben habe ich in Israel nicht funden! Ja, was fand der Herr in Israel für einen Glauben! Bei den Pharisäern Unglauben, beim Volk einen Glauben, der Zeichen sehen wollte, eh er glaubte, bei den Jüngern Kleinglauben, der, wenn er auch gestern Wunder erlebt, heute doch wieder zagte und klagte: Herr, hilf uns, wir verderben! einen Thomasglauben, dem man sagen musste: jetzt glaubest du, weil du siehest, aber selig sind, die nicht sehen und doch glauben! Und auch im Volk des neuen Bundes, auch in der christlichen Gemeinde, was findet der Herr meist für einen Glauben! Ach, einen gar lahmen und zahmen, ein schwaches Pflänzlein, das ein paar Regentage ersäufen können, das eine Viertelstunde Hagelwetter niederschlägt, das in jeder Sonnenhitze der Trübsal verdorret und verwelket. O wie selten ist der kühne starke Glaube, der wie die Eiche gerade im Sturm seine Wurzeln nur umso tiefer schlägt, der wie ein Adler gerade im Wetter am kühnsten steigt, am höchsten fleugt! Wie wohl tut uns da so ein männlich starker Glaube, wie ihn unser Hauptmann zeigt, ein Glaube, der kühn den Herrn ergreift, und Ihn nicht lässt, Er segne ihn denn.

❶ Ein Glaube, der kühn den Herrn ergreift. „Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin Mensch, dazu der Obrigkeit untertan, und hab unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu Einem: gehe hin, so gehet er, und zum Andern: komm her, so kommt er, und zu meinem Knecht: tue das, so tut er's;" d. h. wenn ich, ein schwacher, sündiger Mensch, das vermag durch ein Kommandowort, solltest du nicht, Mann Gottes, dem die Kräfte der unsichtbaren Welt, dem die geflügelten Legionen der himmlischen Geister zu Dienste stehen, auch durch ein Wort hier helfen können? Brav gesprochen, tapferer Kriegsmann; das ist ein Soldatenwort und doch zugleich ein Christenwort; das ist reinmenschlich und doch zugleich tiefchristlich gefühlt; das heißt Glaube, kühn und keck den Herrn anfassen bei Seiner Allmacht und Liebe, und mutig über alle Not sich aufschwingen in dem Gedanken: über mir ist Einer, der ist stärker denn ich, der kann und will und wird helfen über mein Bitten und Verstehen. Unser Hauptmann hat vielleicht manchen blutigen Sieg im Feld erkämpfen, manche feste Stadt erstürmen helfen, aber heute hat er den schönsten Sieg errungen, er hat mit seinem Glauben den Himmel gestürmt, und der Herr selber setzt ihm den Lorbeerkranz auf die Stirn mit dem Zeugnis: „solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden." Die Adler, welche einst die römischen Legionen auf ihren Standarten trugen, flogen siegreich von Land zu Land und eroberten die Welt. Aber der christliche Adler, der die Welt überwindet, der den Himmel stürmt und kühn in Gottes Schoß sich schwingt, als in eine feste Burg und ein königliches Schloss, das ist der Glaube. Ja, der Glaube hat Adlerflügel; was ist er anders als ein kühner Aufschwung der Seele in den Himmel hinein, ein fröhliches Vertrauen auf eine göttliche Allmacht, die überschwänglich tun kann über all unser Bitten und Verstehen, auf eine ewige Liebe und Erbarmung, die größer ist als unser Herz, die aus allen Nöten uns erretten, alle Sünde uns vergeben kann und will durch ein Wort, in einem Nu! Saget nicht: zu solch mutigem Glauben müsse man ein Kriegsheld sein wie der Hauptmann von Kapernaum. War Paulus ein Kriegsheld, da er schrieb: ist Gott für uns, wer mag wider uns

sein? Trug Luther ein Schwert an der Seite, da er sang: Ein feste Burg ist unser Gott? Hatte jenes kanaanäische Weiblein einen Harnisch an, als zu ihr der Heiland sprach: o Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du gesagt hast? Nein, ein wehrlos Weib, ein schwaches Kind, ein abgezehrter Kranker auf seinem Siechbett kann stark sein in solchem Glauben, wenn er nur das Eine versteht, sich hineinzuschwingen in Gott, sich an Den zu halten im Glauben, dessen Kraft mächtig ist in unserer Schwachheit, und dessen Wort eine Kraft ist, selig zu machen alle, die daran glauben. Aber auch das sage mir keiner mehr Angesichts des Hauptmanns von Kapernaum, der Glaube sei ein unmännlich Ding, zieme sich für Weiber und Kinder, mache Kopfhänger und Schwächlinge. Nein, Männer macht er und Helden. Als der alte General Ziethen – es muss heute bei unserem soldatischen Evangelium schon erlaubt sein, von frommen Kriegsmännern zu reden – einst von seinem König, Friedrich II., wegen seines Glaubens aufgezogen wurde, sagte er zu ihm: „es hat den Kriegen Eurer Majestät noch nie Schaden gebracht, wenn ich an der Spitze meiner Husaren mit dem laut schallenden Lied: Auf Gott und nicht auf meinen Rat! in die Feinde meines Königs einhieb." Auch uns, Geliebte, würde es nicht schaden, keinem von uns würde es schaden, zumal in den Bedrängnissen dieser bösen Zeit, wenn wir mit dem frommen Triumphliede des Glaubens einhieben in das Heer unserer Sorgen und mit rechter Glaubenszuversicht beteten: Herr, sprich nur ein Wort, ein Wort Deiner Allmacht, ein Wort Deiner Erbarmung, so sind wir gesund, so ist uns geholfen, und unsern Feldern und Äckern, unsern Weibern und Kindern, unserem Leib und unserer Seele. Probiert's, Geliebte, waget's, glaubet, hoffet, fürwahr, ich denke, der Herr würde auch heute noch wie einst Seine Freude daran haben, Sein Gnadenwort dazu sprechen, Seinen Segen dazu geben; die schweren, dicken Trübsalswolken würden sich teilen und die Freudensonne würde wieder scheinen, wo nicht droben am Himmel, so doch innen in unsern Herzen.

❷ Denn das ist des Glaubens kühne Art: man lässt den Herrn nicht, Er segne uns denn. „Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast! Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde." Das ist der Segen, womit der Herr den Glauben segnet leiblich und zeitlich: man wird nicht zu Schanden in der Trübsal; man darf des Herrn Durchhilfe erfahren; man darf auf bitteres Leid auch wieder den Tag der Freude erleben, da man singt: der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. „Und ich sage euch: viel werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen." Da ist der geistliche und ewige Segen, womit der Herr den Glauben krönt: man darf im Himmelreich schon hienieden sitzen mit allen gläubigen Gotteskindern, himmlische Nahrung schöpfen, himmlischen Frieden schmecken, himmlische Freuden genießen im Wort des Herrn, im Hause des Herrn, im Gebet zum Herrn, im Umgang mit dem Herrn. Und im Himmelreich sitzen einst droben, wo der Glaube sich endet im Schauen, wo Gott Seligkeiten bereitet hat denen, die Ihn lieben, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, von denen in keines Menschen Herz eine Ahnung gekommen. Nun, Geliebte, darf ich wohl zum Schluss in unser aller Namen noch einmal beten, wie wir zu Anfang gebetet:

Herr, mach in diesem Glauben stark
Mein Herz und all mein Lebensmark!

Amen

LXXVI.

Predigt am 23. Sonntag nach Trinitatis.

(1850)

Lukas 14,16 – 24

Er aber sprach zu ihm: es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl und lud viel dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: kommet, denn es ist alles bereitet! Und sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: ich habe fünf Joch Ochsen gekauft und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; Ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune, und nötige sie, hereinzukommen, auf dass mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, dass der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Als Hochzeitgäste und Festgenossen begrüß ich euch heut aus den Grund unseres Evangeliums. Zu irdischen Festessen und weltliche Freudenmahlen freilich ist jetzo die Zeit nicht. Ein schlechter Herbst hat manches Herz mit Kummer, manches Haus mit Sorgen erfüllt in unsern Tälern und Bergen. Und blicken wir hinaus über unsere Täler und Berge in die weite Welt, da ist der Herbst noch schlechter ausgefallen nur jeder Tag bringt schlimmere Zeitung. Was man zu Anfang dieses Jahres noch schüchtern hoffte blühen zu sehen für unser Volk: Eintracht und Frieden, Ehre und Macht, Treue und Gerechtigkeit – das alles ist, wie's scheint, zu Schanden gegangen in diesem schlimmen Jahr, erfroren, verfault, erstorben und verdorben; wo wir auf Trauben gewartet, da hat uns der Weinberg Heerlinge gebracht. Und doch, Geliebte, als Hochzeitsgäste und Festgenossen begrüß ich euch heut im Namen des Herrn. – Mitten im Elend dieser Welt ist ein Freudensaal aufgerichtet, darin ein Tisch gedeckt und ein Mahl bereitet ist für unzählige Gäste. Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen! so lautet die Aufschrift über dem Portal, und was die Aufschrift verheißt, das wird dort drinnen gehalten. Mag Zwietracht und Unfriede walten in der Welt, dort an jenen Tisehen ist holde Eintracht und süßer Friede. Mag Not und Mangel draußen herrschen, dort innen ist Leben und volle Genüge, ist ein Lebensbrot, das nie ausgeht, ein Frendenwein, der nie mißrät. Mag's in der Welt schlimm aussehen und übel zugehen, dort drinnen ist gut sein und selig wohnen. – Und alle Welt ist eingeladen an diese Freudentische, jeden Tag dürfen wir uns da einstellen; insbesondere heut wieder am Tag des Herrn haben die Glocken festlich uns gerufen zu diesem Hochzeitmahl. Dieses Freudenmahl, Geliebte, ihr kennet's alle wenigstens dem Namen nach: es ist das Reich Gottes mit seinen Himmelsgaben, es ist die

Kirche Christi mit ihren Gnadengütern, es ist die Gemeinschaft der Gläubigen mit ihren stillen Freuden. Sollte man nicht meinen, dieser himmlische Freudensaal im irdischen Jammertal werde fleißigen Zuspruch finden, schaarenweis werden die Gäste zu diesen Tischen strömen, zumal in einer so bösen Zeit werden die Seelen sehnsuchtsvoll dahin sich flüchten, wie der Nachen im Sturm den Hafen, wie das Täublein im Ungewitter die Felsenritze sucht, darin es sich berge? Wir wollen sehen.

Der Ruf zum großen Abendmahl, und sein Erfolg im Erdental,

das ist's was unser Gleichnis uns zu betrachten gibt. Drei Sätze drängen sich uns dabei auf:

1. So freundlich ruft der Herr zum Feste, und doch entschuldigen sich die Gäste.
2. Drum was die Reichen ausgeschlagen, wird nun den Armen angetragen;
3. Doch ist noch immer Raum im Haus, und heut noch geh'n die Boten aus.

Du rufst, o Herr, noch heutzutage,
Dass jedermann erscheinen soll;
Doch hört man stets auch Deine Klage:
Noch immer ist mein Haus nicht voll
Zwar viele sind von Dir geladen,
Doch wenige nur auserwählt;
O gib, dass einst am Tisch der Gnaden
Von unsern Seelen keine fehlt! Amen.

Der Ruf zum großen Abendmahl und sein Erfolg im Erdenthal, das ist's was der Herr uns zu bedenken gibt in einem treffenden, eindringlichen Gleichnis. Da drängt sich uns denn gleich im Anfang eine bedenkliche Wahrnehmung auf:

1. So freundlich ruft der Herr zum Feste – Und doch entschuldigen sich die Gäste.

❶ So freundlich ruft der Herr zum Feste. „Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl und lud vieldazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: kommet, denn es ist alles bereitet." Ein lieblicher, vielversprechender Eingang. Damit will der Herr freilich zunächst den Juden Seiner Tage zu Gemüte führen, wie freundlich und zuvorkommend ihnen ihr Gott Seine Gnade angeboten. Sehet, wollte Er sagen: der reiche Mensch, oder der milde König – wie's in einem andern Gleichnis gewendet wird – das ist euer Gott, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs; das große Abendmahl – das ist das Heil, das Er in Seiner Liebe euch zugedacht von Alters her; – die vielen Geladenen, die seid ihr, von den Vätern her das

auserwählte Volk, berufenzu hohen Ehren vor allen Völkern; die Stunde des Mahls, die hat nun geschlagen, die Zeit ist erfüllet, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen; der Knecht, den der Herr zuletzt aussendet, das bin ich, der ich zu euch komme im Namen des Herrn, sanftmütig und von Herzen demütig, und mein Auftrag an euch ist zu sagen den Geladenen: kommet, denn es ist alles bereitet!

Aber auch uns, Geliebte, gilt dieser Auftrag in seiner ganzen Freundlichkeit; auch uns gilt Wort für Wort dieser liebliche Eingang des Gleichnisses. „Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl." Dieser milde Mann, wir kennen ihn, es ist der große König der Liebe, der grundgütige, ewigreiche Gott. Seinem Vaterherzen zur Wonne, Seiner Menschenwelt zum Heil hat Er von Alters her ein großes Abendmahl bereitet, Sein Volk daran zu versammeln. Verstehet's wohl: ein Abendmahl, ein Hochzeitsmahl, wie Jesus in einem ähnlichen Gleichnis es ausdrückt; also jedenfalls ein Freudenmahl. Nicht wie die törichte Welt meint, in ein finsteres, freudloses Gefängnis, wo nur Gerichtstische und Armesünderbänke stehen, wo's nur Tränenbrot zu essen und Wermut zu trinken gebe, laden euch die Glocken, ruft euch der Herr in Seinem Wort, nein, in eine fröhliche, selige Gemeinschaft, in ein Reich der Liebe und des Friedens und der Freude, in des Vaters Hochzeitshaus, wo die Vermählung soll gefeiert werden zwischen Himmel und Erde, der Liebesbund soll geschlossen werden zwischen dem Sohn Gottes und der Gemeinde, Seiner erkorenen Braut, unter den Lobgesängen der Engel und der Menschen. – O ein freundlicher Ruf!

„Und lud viel dazu." Ja wohl viele! Dass allen Menschen geholfen werde und alle das ewige Leben haben, das ist der Ratschluss der ewigen Liebe. Für die ganze Menschheit ist der Gnadentisch gedeckt; auch für uns alle vom ersten bis zum letzten. O ein freundlicher Ruf!

„Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls." Auch uns hat sie geschlagen, diese Stunde; auch wir leben in der seligen Erfüllungszeit, da es heißt: das Himmelreich ist nahe herbeigekommen, auch unter uns geht der fromme Knecht Gottes noch allezeit umher mit Seinem Gnadenbrief und Hirtenstab, klopft an die Hütten und klopft an die Paläste, ruft auf den Gassen und ruft in die Herzen: „kommet, es ist alles bereit!" – O ein freundlicher Ruf!

„Es ist alles bereit." Ein Ausleger sagt, in diesen paar Wörtlein unseres Gleichnisses allein liege Stoff zu vielen Predigten. Ja, wie viel ist bereit; wie viel hat der treue, reiche Gott sich's kosten lassen, dass nichts fehle für Seine Gäste. Da ist ein Festkleid für jeden, ein Ruheplatz für jeden, eine volle Schüssel für jeden, ein Freudenbecher für jeden. In Christi Gnadenreich ist alles bereit, was ein Menschenherz braucht: Licht für die Zweifelnden, Trost für die Trauernden, Kraft für die Schwachen, Vergebung für die Reuigen, Gesellschaft für die Einsamen, ein Erbe für die Darbenden, ein Himmel für die Sterbenden. – Da sage nur keines: für mich ist dort nichts zu holen, für meine Schmerzen gibt's dort keinen Trost, für meine Bedürfnisse gibt's dort keine Befriedigung; ich sage euch, der Herr sagt's euch, der ewig reiche Gott: es ist alles bereit. – Nur noch eines fehlt: dass ihr kommet. O ein freundlicher Ruf!

Ja, ewige Liebe, was hast Du unterlassen Zu meinem Trost und Freud, Als Leib und Seele saßen In ihrem tiefsten Leid; Als mir das Reich genommen Da Fried und Freude lacht, Da bist Du, mein Heil, kommen Und hast mich froh gemacht.

❷ So freundlich ruft der Herr zum Feste, und doch entschuldigen sich die Gäste. Und sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu

ihm: ich habe einen Acker gekauft und muss hinaus gehen und ihn besehen; ich bitte dich entschuldige mich. Und der andere sprach: ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich entschuldige mich. Und der dritte sprach: ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Ist's möglich? So undankbar können die Gäste sein und eine so freundliche Einladung ausschlagen? So töricht können sie sein und solche Ehre von sich stoßen? Und doch – so ist's, so war's zur Zeit Jesu, so ist's noch. Saget selbst: ist er da nicht auf's Haar getroffen, der große Haufe, wie er sich noch heute benimmt bei der Einladung zum großen Abendmahl? „Sie fingen an sich zu entschuldigen." Nicht von offenen Verächtern und erklärten Feinden des Evangeliums ist hier die Rede, die etwa die Boten höhnen und misshandeln wie in einem verwandten Gleichnis: nein, von ganz ehrbaren Leuten, die den Schein immer noch bewahren, den Herrn ja nicht vor den Kopf stoßen wollen. Da heißt es denn gar höflich und artig: ich bitte dich, entschuldige mich. Da hat man für seinen Kaltsinn, seine Trägheit zehnerlei Entschuldigungen vor Gott und Welt und dem eigenen Gewissen. Es ist freilich eigentlich wahr, denkt man, was der Pfarrer auf der Kanzel sagt und Gott in seinem Wort verlangt. Ja; ich sollte mehr an mein Seelenheil denken, ich sollte endlich meinen Lieblingssünden absagen, ich sollte mich ernstlich zum Herrn bekehren, ich sollte fleißiger in die Kirche gehen, ich sollte regelmäßiger in meiner Bibel lesen, ich sollte andächtiger beten in meinem Kämmerlein, ich sollte den Morgen- und Abendsegen nicht abkommen lassen in meinem Haus, ich sollte, und ich möchte auch, aber ich kann nicht, aber es geht nicht, er gibt so tausenderlei Abhaltungen; beim besten Willen komm ich nicht dazu. Und warum nicht, Freund?

➢ Nun, da heißt's beim Einen: „ich muss meinen Acker besehen." Als ob ihm sein Acker davon liefe bis morgen. Da sehet ihr den Geizigen, den Erden warm, den Schollenmenschen, der über seinem irdischen Hab und Gut keine Zeit findet, an sein himmlisch Erbteil zu denken, an jenen gesegneten Acker, in welchem ein Schatz, verborgen ist, köstlicher als alles Gut der Welt. – Bei einem solchen, da ist eigentlich das Kapitalbuch die Bibel, da sind die Zinstermine die Festtage, da ist Acker und Weinberg, Haus und Garten seine Welt und sein Himmelreich zumal, Rechnen das vornehmste Geschäft, Reichwerden die einzige Sorge. Mag hier im Hause Gottes die Rede sein von allem, was dem Christen wert und heilig ist, von Golgatha oder Gethsemane, vom gelobten Land oder vom himmlischen Paradies: über Golgatha und Gethsemane, über's gelobte Land und über's himmlische Paradies geht ihm sein Acker, sein irdisch Hab und Gut – „ich bitte dich, entschuldige mich." Nein, wir können dich nicht entschuldigen.

➢ Der andere entschuldigt sich mit „seinen Ochsen," der denkt ans Pflügen – das ist der betriebsame Geschäftsmann, dem das irdische Tagwerk alle Zeit und Kraft wegnimmt, der selbst wie der Ochs jahraus jahrein im Joch seines irdischen Berufes zieht und an Leib und Seele verkommt, weil er keine Ruhe in Gott mehr kennt und sucht. Ach wie mancher Geschäftsmann fällt einem da ein, der in seinen Büchern und Akten, wie mancher Weingärtner, der in seinem Weinberg, wie mancher Handwerksmann, der in seiner Werkstatt, wie manche Hausfrau, die in ihrem Hauswesen so vergraben ist mit Leib und Seele, dass nach und nach Aug und Ohr, Herz und Sinn für's Himmlische ganz verloren geht und die arme Seele auch keines stillen Ruhetags, keines himmlischen Gedankens mehr sich freuen darf im Weltgetriebe. O ihr emsigen Leute, euern Fleiß in allen Ehren, aber vergesset doch nicht: ihr seid besser als der Ochs im Joch, ihr habt in euch eine unsterbliche Seele, ihr habt vor euch einen himmlischen Beruf, wo's auch gilt, die Hand an den Pflug legen und nicht zurückziehen, in dem es heißt: schaffet, dass ihr

selig werdet mit Furcht und Zittern. – Entschuldige mich? nein, wir können euch nicht entschuldigen.

➢ „Der dritte sprach: ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen." Siehe da den lustigen Lebemann, den genusssüchtigen Weltmenschen, dem die Weltlust Über die Himmelsluft und der Menschen Freundschaft über Gottes Gnade geht. Ein Weib hast du genommen, ei, das ist kein Hindernis zu kommen; bring sie mit zum Herrn, und ich sage dir, du bist zweimal willkommen! Aber freilich, wo man keine andere Lust kennt, als Augenlust und Fleischeslust, keine andere Freundschaft als die tändelnde Freundschaft eitler Herzen, wo man das noch nicht erkannt hat, dass es auch eine Freude gibt in dem Herrn, eine Gemeinschaft in dem Herrn, da erschrickt man vor der Kirchenglocke, als wär's die Totenglocke, schaudert vor den Kirchenmauern, als wären's Gefängnismauern, nennt Christum einen Freudenstörer und weicht jedem ernsten Ruf des Geistes aus mit der Entschuldigung: ei, man will doch auch sein Leben genießen und seines Daseins sich freuen: tu mir den Gefallen, komm einmal wieder, wenn ich ernster gestimmt bin, wenn ich auf dem Krankenbett liege – jetzt aber verbittere mir mein Leben nicht. Entschuldige mich.

Nein, liebe Leute, entschuldigen können wir euch nicht bei dem heiligen Gott im Himmel – denn all euer „ich kann nicht" es heißt doch im Grunde nur so viel, als „ich mag nicht", die Welt ist mir zu lieb, mein Fleisch ist mir zu lieb, die Sünde ist mir zu lieb, als dass ich davon könnte lassen. Wolltet ihr nur, so könntet ihr auch; wäre nur der ernstliche Wille da, der herzliche Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, alles andere würde sich finden, darum nicht entschuldigen können wir euch bei dem Herrn, sondern nur Ihm unsere Not klagen, die wir mit euch haben: Herr, wer glaubet unserer Predigt! nur für euch beten beim Herrn: öffne ihnen Aug und Herz, ehe es zu spät ist; nur euch warnen: verachtest du also den Reichtum der Güte, Geduld und Langmütigkeit deines Gottes? nur euch bitten mit brünstiger Liebe: bedeutet zu dieser eurer Zeit, was zu eurem Frieden dient.

Eins ist Not; ach Herr dies Eine
Lehre mich erkennen doch!
alles andre, wie's auch scheine,
Ist ja nur ein schweres Joch,
Darunter das Herze sich naget und plaget
Und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget;
Erlang ich dies Eine, das alles erseht,
So werd ich mit Einem in Allem ergötzt.

Sonst siehe zu, dass es dir nicht geht wie den Verächtern im Gleichnis.

2. Drum was die Reichen ausgeschlagen, wird nun den Armen angetragen.

❶ Die Satten, die Vollen, die Reichen, sie haben die freundliche Ladung ausgeschlagen, ihnen selbst zum Schaden und zum Gericht. „Da ward der Hausherr zornig", heißt's. Ja sollte nicht Sein heiliger Eifer entbrennen gegen die losen Verächter, die Ihm Seine Gnade also heimschlagen, denen ihr Acker und ihr Vieh lieber ist als ihr Gott, ihr Heiland, ihr Himmel? Sehet, nicht Seinetwegen ist's Ihm leid, als wäre Ihm

nun Sein Ratschluss vereitelt, Sein Fest verderbt; wahrlich Er bedarf Eurer nicht unter den Lobgesängen Seiner Seraphim und Gäste findet Er doch für Seinen Tisch. Nein, euretwegen ist's Ihm leid und brennt Sein Vaterherz in heißem Liebeseifer, dass ihr sollt und wollt verloren sein, dass ihr sollt und wollt durch die Welt gehen und aus der Welt gehen arm, jämmerlich, blind und bloß! Auch damit wollen wir euch nicht bange machen, als ob Gott nun in besonderen Gerichten euch Seine Zuchtrute werde fühlen lassen. Vielleicht Er tut's; vielleicht Er tut's auch nicht und lässt euch ruhig in eurer Weltherrlichkeit – dich bei deinem Acker, dich bei deinen Ochsen, dich bei deinem Weib. „Ich sage euch aber, dass der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird." Sehet, das ist euer Elend, dass ihr so dahingegeben seid in eures Herzens Torheit; das ist Gottes Gericht, dass ihr nicht schmecken werdet die Seligkeiten Seines Reichs, weder hier noch dort, weil ihr sie nicht schmecken wollt; dass ihr hingeht durch dieses Leben und seid arm bei all euren Gütern, seid ohne Ruhe bei all eurer Arbeit, seid ohne wahre Freude bei all euren Listen, und dass ihr einst hinfahret aus diesem Leben ohne ein Fünklein von Trost, ohne ein Sternlein der Hoffnung, hinfahret als in eine ewige Nacht, während dem Gläubigen die Lichter des himmlischen Hochzeitsmahls verheißungsvoll in sein brechend Auge funkeln. „Da wird wohl," wie Luther sagt, „das Stündlein kommen, wenn sie ihre Ochsen, Äcker und Weiber lassen müssen, dass sie gerne auch etwas wollen von meinem Abendmahl schmecken. Aber es soll dann auch heißen: Lieber, ich bin jetzt nicht daheim, ich kann der Gäste jetzt, nicht warten. Gehet hin auf eure Äcker, zu euren Ochsen, zu euren Weibern, die werden euch wohl ein besser Abendmahl geben, weil ihr mein Abendmahl habt so sicher und frech verachtet. Ich hatte wohl auf euch gekocht, und viel drauf gewandt; das verschmähet euch. Habt ihr's nun besser gekocht, so esset und seid fröhlich; allein dass ihr Mein Abendmahl nicht schmecket!" O Herr, so lass uns nicht hinfahren: lass uns nicht in Sünden sterben, Noch an Leib und Seel verderben!

❷ Noch ist es Zeit. Noch schließt der Allerbarmer Seine Tore nicht zu; nein, je trotziger die Welt Sein Heil verschmäht: nur um so heißer entbrennt Seine Liebe, nur um so tiefer steigt Sein Erbarmen herab. Was stolz die Reichen ausgeschlagen, wird nun den Armen angetragen. „Und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen, die Krüppel, die Lahmen und Blinden herein." Nein, ob auch die Satten und Reichen Seine Gnadentische verachten, sie sollen doch nicht leer bleiben – die ewige Liebe verzweifelt noch nicht; vielleicht es gibt doch noch Ohren, denen es lieblich klingt, Hände, die sich verlangend ausstrecken, Augen, die vor Freuden übergehen, Herzen, die von Dank überwallen, wenn man ihnen sagt: kommet, ihr sollt selig werden, es ist alles bereit. So schickt denn der Hausherr Seinen Knecht auf's Neue aus. Hält den Reichen sein Acker zurück – nun der Arme hat keinen Acker, geh zum Armen und hole Mir den; muss der Gesunde seine Ochsen besehen, nun der Blinde hat nichts zu besehen und der Lahme kann nicht pflügen; geh zum Blinden und Lahmen und bring Mir die; muss der Glückliche Hochzeit machen, nun der Krüppel wird nicht freien, vielleicht er kommt gern zum Hochzeitmahl des Lamms. So sprach der Herr und so tat der fromme, sanfte, freundliche Knecht. – Wenn die selbstgerechten Pharisäer Ihn nicht wollten, so setzte Er sich nieder bei Zöllnern und Sündern. Ein Freund der Sünder, ein Tröster der Armen, so ging Er umher und warb Seelen für Seinen Herrn im Himmel. Waren der Könige Häuser ihm verschlossen, so war Er ein lieber Gast in den Hütten der Armen. Wenn die leichtfertigen Sadduzäer Ihn verlachten, so rief Er zu sich die Mühseligen und Beladenen. Wenn die Weisen und Schriftgelehrten Sein spotteten, so nahm er die Kindlein auf Seinen Schoß und führte sie zum Vater. Und siehe, Seine Botschaft fand offene Ohren, Sünderinnen weinten Freudentränen zu Seinen Füßen und

Zöllner gaben um Seinetwillen die Hälfte ihrer Habe. Kranke richteten Sich auf in Seiner Kraft und Sterbende neigten getrost ihr Haupt, weil Er ihnen das Paradies verheißen. In den Hütten der Armen nahm man ihn freudig auf, und in den Häusern der Traue war Er ein ersehnter Gast, und fröhlich konnte Er Seinen Vater preisen, dass Er solches den Klugen und Weisen verborgen und den Unmündigen geoffenbart. Und so ist's bis auf diesen Tag. Ja ist auch Christi Evangelium den Stolzen und Satten ein Ärgernis und eine Torheit bis auf diesen Tag, so ist's auch bis auf diesen Tag der Reichtum der Armen, der Stab der Schwachen, der Trost der Betrübten, das Labsal der Kranken, die Hoffnung der Sterbenden; und bis auf diesen Tag gibt's Arme am Geist in Hütten und Palästen, die das Wort mit Freuden annehmen, das ihre Seelen selig machen kann; gibt's Mühselige und Beladene in seidenen Kleidern wie in leinenen Kitteln, die es bekennen: wäre Dein Wort nicht mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elend; gibt's zerknirschte und zerschlagene Herzen, die es jauchzend rühmen: mir ist Erbarmung widerfahren, Erbarmung, deren ich nicht wert. Und darum fahren wir getrost fort, zumal in einer bösen Zeit, Gottes Gnade anzutragen, zu den Seligkeiten des Himmelreiches einzuladen die arme, kranke, blinde Welt, und rufen's, wo man's hören oder nicht hören mag, rufen's auch in diese Versammlung hinein: Kommet, es ist alles bereit, lasset euch versöhnen mit Gott! Das schreib dir in die Herzen, Du hoch betrübtes Heer, Bei denen Gram und Schmerzen Sich häufen mehr und mehr; Seid unverzagt, ihr habet Die Hilfe vor der Tür, Der eure Herzen labet Und tröstet, steht allhier.

3. Doch ist noch immer Raum im Haus, drum geh'n stets neue Boten aus.

„Und der Knecht sprach: Herr es ist geschehen, was Du befohlen hast; es ist aber noch Raum da."

❶ Es ist noch Raum da; ja, so müssen auch heute noch die Knechte des Herrn sprechen. Als ein Wort der Klage oft müssen sie's sprechen: es ist noch Raum da. Wenn wir hinausblicken auf die Menschheit und sehen nach allem, was geschehen ist, nach aller Arbeit von bald zwei Jahrtausenden zwei Dritteile der Menschheit noch in Finsternis und Todesschatten des Heidentums sitzen, noch ohne Evangelium dahinleben und dahinsterben – ach, dann müssen wir seufzend klagen: es ist noch Raum da und es fehlen noch viele. Wenn wir in die Kirche Christi hineinschauen und sehen noch viele Plätze unbesetzt, sehen, wie in ganzen christlichen Dörfern, Städten, Länderstrichen die Diener des Evangeliums einsam und verlassen dastehen als Prediger in der Wüste, wie noch ganze Stände und Menschenklassen, unter den Höchsten, wie unter den Niedrigsten, jahraus jahrein draußen stehen und ferne sind vom Reiche Gottes, als wären für sie keine Kirchen gebaut, keine Bibeln gedruckt, keine Altäre gedeckt, keine zehn Gebote gegeben, kein Himmel verheißen – ach da müssen wir seufzend klagen: es ist noch Raum da: es fehlen noch viele. Ja nehmet's nicht übel, auch in einer Stadt, wo das Wort Gottes noch in Ehren steht, auch in vollen Kirchen – wenn man alle abzieht, die nicht um des Herrn willen kommen, sondern um Neugier, oder Gewohnheit, oder die nur Hörer des Worts und nicht Täter sind, auch da kann man sagen und klagen: es ist noch Raum da! es fehlen noch vieles – Und doch wenn wir dann wieder denken an den Reichtum der Erbarmung Gottes, der da will, dass allen Menschen geholfen werde, und Gaben hat auch für die Abtrünnigen, an die Tiefe der Weisheit Gottes, die Mittel und Wege hat über all unser Bitten und Verstehen, an die Wunder der Allmacht Gottes, der der Menschen Herz lenkt wie Wasserbäche und große Dinge tut in Seinem Reich, an die Siege, die das Evangelium schon errungen und an die Gottesverheißungen von dem, was noch kommen soll, dass die

Erkenntnis des Herrn die Erde noch bedecken soll wie Meereswellen – dann rufen wir's auch mit froher Zuversicht aus: es ist noch Raum da, es kann, es soll, es muss noch Großes geschehen in Gottes Gnadenreich. Hört's, ihr Abtrünnigen: es ist noch Raum da in Gottes Vaterherzen auch für euch. Seine Erbarmung ist viel größer als eure Sünde. Hört's ihr Verzagten: es ist noch Raum da in des Heilands Gnadenreich auch für euch; sprecht nicht: meine Sünde ist zu groß, als dass sie mir könnte vergeben werden. Hört's, ihr Weisen und Klugen: es ist noch Raum da, auch euch unterzubringen mit all eurer Weisheit und Klugheit; ihr meinet, eure Weisheit sei so hoch, dass ihr den Kopf müsstet anstoßen in Christi Kirchensaal: – kommet nur einmal herein, stellet euch nur einmal hin ins Licht des göttlichen Worts, ob ihr nicht immer kleiner, ob der Herr euch gegenüber nicht immer größer werden wird, ob ihr's nicht mit Scham erkennen werdet: ach, da drinnen ist Raum für mich und hundert meinesgleichen, und wäre meine Weisheit noch einmal so groß, ich stoße damit noch nicht an die Decke, ich reiche darum noch keinem der Knechte Gottes auch nur an die Schultern. Auch euch gilt's, ihr echten Christen: es ist noch Raum da, noch weiter vorwärts auf dem Weg der Heiligung, noch näher zu Jesu hinan, bis ihr an der Brust des Herrn lieget! – Ja, Geliebte, hört es, das Wort der allmächtigen Liebe: es ist noch Raum da für euch alle: der Gnadenschatz ist noch nicht verzehrt; die Gnadenzeit ist noch nicht verronnen; die Gnadentür ist noch nicht verschlossen; jetzt noch ist der Tag des Heils, Frei die Wahl des besten Teils: Stell dich dieser Welt nicht gleich, Werd an guten Werken reich!

❷ Es ist noch immer Raum im Haus, drum geh'n stets neue Boten aus. „Und der Herr sprach zu dem Knechte: gehe aus an die Landstraßen, und an die Zäune, und nötige sie hereinzukommen, auf dass mein Haus voll werde." Hört's: immer feuriger brennt der Liebeseifer des Herrn; immer weiter muss der Knecht ausgehen; immer dringender lautet Sein Auftrag. Hat Er zuerst in den Häusern geladen, dann in den Gassen gerufen, so muss Er nun gar auf dem Feld und der Landstraße Seine Stimme hören lassen. Hat Er zuerst zum Mahl bitten, dann zum Mahl führen sollen, so soll Er nun zum Mahle nötigen. Meine Lieben, das ist ein Wort an unsre Zeit. Immer näher kommt das Ende, immer lauter werden die Mahnungen, immer dringender die Gerichte des Herrn. Immer ernster ergeht an uns der Ruf in dieser letzten bösen Zeit: rettet, was noch zu retten ist; rettet vor allem eure eigenen Seelen. Der Herr eilt; eilet auch ihr! Der Boden wankt euch unter den Füßen und manches, was jetzt in der Welt noch steht, tut vielleicht über ein kleines einen tiefen Fall: eilet in Gottes Haus, dass es voll werde, flüchtet unter Seine Flügel, dass ihr geborgen seid. Kommet, es ist alles bereit! O Herr, mach Du auch uns bereit und dann komm auch Du, Herr Jesu, wann und wie Du willst!

Dann komm, Du werte Kron,
Herr Jesu, Gottes Sohn,
Hosianna! Wir folgen all
Zum Freudensaal
Und halten mit Dein Abendmahl!

Amen

LXXVII.

Predigt am 24. Sonntag nach Trinitatis.

(Erntedankfest 1857)

Offenbarung 21,1 – 8

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr. Und ich, Johannes, sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herab fahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne; und hörete eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen! und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein: denn das erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: siehe, ich mache alles neu. Und er spricht zu mir: schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss. Und er sprach zu mir: es ist geschehen. Ich bin das A und O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird's alles ererben: und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein. Den Verzagten aber und Ungläubigen, und Gräulichen und Totschlägern, und Hurern, und Zauberern, und Abgöttischen und allen Lügnern, deren Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet: welches ist der andere Tod.

Kommet herzu, lasst uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unseres Heils. Lasst uns mit Danken vor Sein Angesicht kommen und mit Psalmen Ihm jauchzen, denn der Herr ist ein großer Gott und ein großer König über alle Götter. Denn in Seiner Hand ist was die Erde bringet, und die Höhen der Berge sind auch sein. Denn Sein ist das Meer und Er hat es gemacht, und Seine Hände haben das Trockene bereitet. Kommt, lasst uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn Er ist unser Gott und wir das Volk Seiner Weide und Schafe Seiner Hand. Heute, so ihr Seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht."

Mit solch festlichen Worten ladet David im 95. Psalm Vers 1 – 8 sein Volk ein, sich im Heiligtum zu versammeln zu tiefer Anbetung vor dem allmächtigen, zu fröhlichem Dank gegen den allgütigen, zu frommem Gelübde vor dem allerheiligsten Gott. „Kommt herzu, lasst uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unseres Heils. Kommt, lasst uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn Er ist unser Gott und wir das Volk Seiner Weide und Schafe Seiner Hand," – diese festliche Einladung, Geliebte, ist heut auch an unsere Gemeinde ergangen zum fröhlichen Ernte- und Herbstdankfest. – Nicht nur von den Kanzeln ist ja diesmal das Dankfest verkündigt worden, auch die Väter unserer Stadt haben in schönem Dankgefühl gegen den Allmächtigen eingeladen zum Hause des Herrn, und unser König selbst hat sich samt seinem ganzen Haus mit uns eingefunden vor dem Angesichte Gottes und hat mit Seinem

Volke dem Könige aller Könige die Ehre gegeben. Nicht nur die Glocken von den Türmen haben heute zur Kirche geladen; nein, ganz gewiss auch in manchem Herzen hat heut eine Glocke geklungen laut und vernehmlich: kommt, lasst uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Hat man's ja doch diesen Herbst während der Weinlese schon hören dürfen aus manch fröhlichem Mund: diesmal gehe ich auch in die Kirche, wenn man das Dankfest begeht. Wohlan denn, ihr alle, die ihr auch jetzt noch einmal versammelt seid im Heiligtum des Herrn, „kommt, lasst uns knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn Er ist unser Gott und wir das Volk Seiner Weide und Schafe Seiner Hand."

Ja, Er ist noch unser Gott, das hat Er uns in diesem Segensjahr, in diesem Wunderjahr wieder recht herzlich gezeigt. Er ist noch der große Gott; in Seiner Hand ist, was die Erde bringet, und die Höhen der Berge sind auch Sein. Er ist noch der allmächtige Gott, der überschwänglich tun kann über unser Bitten und Verstehen. Er ist noch der treue Gott, der nicht immer hadert noch ewiglich Zorn hält, sondern wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.

Ja, wir sind noch das Volk Seiner Weide und Schafe Seiner Hand. Muss Er auch oft den Stab Wehe über uns schwingen – auch den Stab Sanft lässt Er uns immer wieder fühlen. Führt Er uns oft auch durch dürre Wüsten, wie in den magern Jahren, die hinter uns liegen – endlich geht's doch wieder auf grüne Auen und fette Triften. Haben wir uns auch oft von Ihm verlaufen in Undank, Unglauben, Ungehorsam: – Er verlässt darum uns doch nicht, geht den verirrten Schafen nach mit Ernst und Liebe und suchet wie Er uns herumhole auf den Pfad des Friedens.

Darum heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht; ersticket nicht den Dank, der Ihm gebührt; überhöret nicht Sein Wort, das heut an uns ergeht, damit aus diesem leiblichen Segen auch ein geistlicher Segen erwachse, damit, wie wir hier zum irdischen Erntefest versammelt sind, so auch beim himmlischen Erntefest einst keines unter uns fehle. Dorthin weist uns unsere herrliche Abendlektion, und ich denke, es wird unsere heutige Festfeier nicht stören, sondern schön beschließen, wenn wir auch dorthin jetzt unsere Blicke richten und unter Gottes Beistand betrachten:

Das himmlische Ernte- und Herbstdankfest,

wobei wir ins Auge fassen:

1. das Feld, darauf man's feiern wird;
2. die Frucht, der man sich freuen wird;
3. das Volk, das dort sich sammeln wird.

Ach nimm das arme Lob auf Erden,
Mein Gott, in allen Gnaden hin!
Im Himmel soll es besser werden,
Wenn ich bei Deinen Engeln bin.
Da bring ich mit der sel'gen Scham:
Dir tausend Hallelujah dar! Amen.

Auf's himmlische Ernte- und Herbstdankfest werden unsere Blicke hingewendet durch unsern prophetischen Text, und zwar wird uns vorgestellt:

1. das Feld, darauf man's feiern wird.

„Und ich sahe einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging und das Meer ist nicht mehr. Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne; und hörete eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein."

Heute, meine Lieben, sind wir noch beisammen in dieser unserer irdischen Vaterstadt und freuen uns noch des alten Himmels und der alten Erde.

Wir freuen uns, dass sich über uns und unsern Feldern noch der alte Himmel wölbt, zu dem schon David seine Psalmen emporgesungen, zu dessen Sternen schon Abraham emporgeblickt im Glauben. Wir freuen uns, dass dieser alte Himmel auch heuer wieder gnädig wie seit lange nicht mehr herabgelächelt hat auf unsere Felder und Berge, und hat uns zu rechter Zeit geben müssen Sonnenschein und Regen, hat im Frühling unsern Obstbäumen und Reben eine glückliche Blütezeit vergönnt, hat im Sommer trotz der ungewöhnlichen Hitze doch unsere Felder behütet vor schweren Gewittern und verderblichem Hagelschlag, hat im Herbst unsern lechzenden Trauben noch nachgeholfen mit einem gesegneten Spätregen und die Weinlese begünstigt mit herrlichem Sonnenschein, und hat noch bis in's tiefe Spätjahr hinein, bis auf den gestrigen Tag den Armen verschont mit Frost und frühzeitiger Kälte.

Wir freuen uns, dass auch die gute Mutter Erde noch die alte ist, auf die der Herr zu Noahs Tagen schon Seinen Segen gelegt: so lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Wir freuen uns, dass diese liebe Erde heuer so reichlich den Fleiß des Weingärtners belohnt und dem Landmann seinen Samen dreißigfältig wiedergegeben und aus ihrem milden Schoß hervorgebracht hat alles, was man nur wünschen konnte, von der süßen Kirsche, dran unsere Kinder sich erlabten, bis zur nahrhaften Kartoffel, die das Brot der Armen heißt; von den schweren goldenen Garben, die der Bauer in seine Scheuer führte, bis zu dem köstlichen purpurnen Weinmost, der dem Weingärtner in seine Bütte floss.

Wir freuen uns für diese unsere alte, liebe Vaterstadt hier, dass auch sie einmal wieder einen fröhlichen Herbst feiern durfte, dass, nachdem der Kornbauer im Oberland sich seit Jahren schon erholen durfte, und nachdem der Gewerbsmann längst wieder zu arbeiten und zu verdienen hat, nun auch dem uralten Kern unserer Einwohnerschaft, dem fleißigen Weingärtnerstand einmal wieder nach elfjährigem Harren ein Segensjahr angebrochen ist. Darum hat heute von unserem Rathaus in diese Kirche so ein festlicher Zug sich bewegt; darum ist heute eine zahlreiche Gemeinde in sonntäglichem Schmucke, „zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne," vor dem Angesichte Gottes erschienen, um die Opfer ihres Dankes niederzulegen an Seinen Altären. – Ja, Gottlob, der alte Gott lebt noch, Seine Sonne leuchtet uns noch, Seine Erde nährt uns noch; auch von dieser sündenbefleckten und fluchbeladenen Erde gilt es noch an so einem Freudentag: „siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen, und Er wird bei ihnen wohnen und sie werden Sein Volk sein und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott

sein," und auch einem frommen Christen kann's wieder wohl werden auf Erden an einem Tag, wie der heutige, dass er fröhlich mit einstimmt:

Himmel, Erd und ihre Heere
Hat Er mir zum Dienst bestellt;
Wo ich nur mein Aug hinkehre,
Find ich, was mich nährt und hält,
Tiere, Kräuter und Getreide,
In den Gründen, in der Höh,
In den Büschen, in der See,
Überall ist meine Wende.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb in Ewigkeit.

Aber wohlgemerkt: alles Ding hat seine Zeit: auch dein Leben mit all seinen Freuden, auch diese Erde mit all ihren Blumen und Früchten, mit all ihren Bergen und Feldern, mit all ihren Städten und Dörfern. Dass wir Menschen von gestern hier keine bleibende Stadt hienieden haben, sondern davon müssen früher oder später, das können wir ja auch an einem Freudentag, wie der heutige, doch nicht vergessen. Ja, dieser Sonntag, einer der letzten des Kirchenjahrs, mahnt uns recht ernstlich daran, dass wieder ein Teil unserer irdischen Gnadenzeit verflossen ist, dass wir dem Grab um einen guten Schritt wieder näher sind; und dass die ganze irdische Schöpfung dem Gesetz der Vergänglichkeit unterworfen ist, das zeigt uns ein Blick in die Natur mit ihren kahlen Feldern, mit ihren entlaubten Bäumen, mit ihren verödeten Weinbergen. Und wenn wir uns auch getrösten, dass diese Natur wieder auferstehen wird von ihrem Winterschlaf, dass auf den Herbst wieder ein Frühling folgen wird – siehe, so sagt uns die Schrift von einem großen Weltherbst, da die Sterne wie welkes Laub vom Himmel fallen, von einem Ende aller Dinge, da Himmel und Erde vergehen. Und unser eigenes Nachdenken bestätigt's uns: dieser gegenwärtige Weltlauf, wie er nun seit Jahrtausenden fortgeht, er wird nicht fortgehen in alle Ewigkeit; es wird einmal ein Ende kommen, wie einmal ein Anfang war:

Alles in allen
Muss brechen und fallen,
Himmel und Erden,
Die müssen das werden,
Was sie gewesen vor ihrem Besteh'n.

Aber siehe, Menschenkind, wenn dir nun schaudert vor diesem Ende aller Dinge, wenn du beim herbstlichen Welten der Natur mit Wehmut deiner eigenen Vergänglichkeit gedenkst und zu dir selber sagst: ich bin ja nur ein dürres Blatt, ein Staub, der keine Stätte hat – wie tröstlich lautet dann die Verheißung von einem neuen Himmel und von einer neuen Erde und von einer neuen Stadt Gottes, darin die Gemeinde des Herrn sich zusammenfinden wird zu schöneren Gottesdiensten als hienieden, zu himmlischen Festen, die kein Ende nehmen! Nein, verzage nicht, sterblicher Mensch, Sohn des Staubes: nicht ewige Nacht, nicht Vernichtung ist das Ende der Wege Gottes, des Lebendigen und Allliebenden, sondern durch Nacht zum Licht, durch Tod zum Leben,

durch den Fall zur Erlösung – das ist sein Gang mit dem ganzen Weltall, wie mit der einzelnen Seele.

Siehe, ich mache alles neu, so spricht, der auf dem Stuhle sitzt, der lebendige Gott, der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden, „Und ich sahe einen neuen Himmel und eine neue Erde," so verkündet uns der heilige Seher. Einen neuen Himmel, glänzender noch als der ist, der jetzt am schönsten Sommertag über unserem Haupte sich wölbt, einen Himmel, an dem keine Nacht herauszieht, an dem keine Wetterwolken drohen, von dem nicht Blitz und Hagel verheerend niederfährt, unter dem es gut wohnen ist. – Und eine neue Erde, die nicht mehr unter dem Fluche der Sünde liegt, die nicht mehr Dornen und Disteln trägt, die nicht mehr mit Sünden befleckt, mit Blut bespritzt, mit Tränen benetzt, mit Totengebeinen besäet ist wie diese alte, sondern die wieder rein und jungfräulich glänzt, wie am dritten Schöpfungstag, wieder frisch und jung grünt, wie einst der Garten Eden, ein großes Paradies, eine Hütte Gottes bei den Menschen. – Und eine neue Stadt, ein himmlisches Jerusalem, wo in seligem Frieden die Kinder Gottes beisammen wohnen, wo die Kirche Christi nicht mehr die streitende, die verhöhnte, die mit Füßen getretene ist, wie hienieden so oft, sondern die siegende, die triumphierende, die verherrlichte – das, meine Lieben, das ist der Schauplatz der zukünftigen Dinge, das ist das Feld, darauf das große Dankfest der Ewigkeit gefeiert werden wird.

Wie es dort aussehen wird aus jenen Lichtgefilden der Ewigkeit, das ahnen wir jetzt kaum in seligen Träumen, wie sie Gott manchmal besonders Sterbenden vor ihrem Ende schickt. Denn kein Auge hat's gesehen, kein Ohr hat's gehört und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben, und auch die Schrift spricht nur in Bildern und Gleichnissen von jener zukünftigen Herrlichkeit. Wie es zugehen wird mit dieser Weltverwandlung, das begreifen wir nicht, denn wir können dem Allmächtigen nicht in Seine geheime Werkstatt schauen und verstehen ja nicht einmal, wie aus dem verwesenden Weizenkorn eine goldene Ähre wird, wie aus dem trockenen Rebenholz eine süße Traube wächst. Wann diese große Verwandlung kommt, da es heißt: das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden – auch das wissen wir nicht, denn Tag und Stunde hat der Vater sich vorbehalten und keines unter uns weiß ja nur seine eigene letzte Stunde voraus.

Aber dass eine neue, eine schönere Welt hervorgehen wird aus dieser alten, dass wie der Leib des Menschen, also auch der Wohnplatz der Menschheit einer zukünftigen Verklärung entgegengeht, davon singen und sagen nicht nur alle Völker in ihren urältesten heiligen Sagen, davon zeugt auch das Wort Gottes in seinen erhabensten Verheißungen; wenn ein Paulus weissagt Röm. 8: dass auch die Kreatur wird frei werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; wenn ein Petrus verkündet (2. Petr. 3,13): wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet; wenn ein Johannes prophezeit von der himmlischen Gottesstadt, von dem neuen Jerusalem mit seinen Perlentoren und goldenen Gassen und Edelsteingründen.

Darum in kindlichem Glauben und seliger Hoffnung wollen wir emporschauen zu jenen himmlischen Gefilden. Alles, was wir hienieden Bitteres erfahren auf dieser rauen Erde, soll uns nur die Sehnsucht schärfen nach jener oberen Heimat; alles, was wir hienieden Schönes sehen und Gutes genießen, soll uns nur ein Vorgeschmack und Gleichnis sein jener zukünftigen Herrlichkeit, und auch am fröhlichen Dankfest, wie heute,

wollen wir über der schönen Erde nicht vergessen den schöneren Himmel und mit Paul Gerhard sprechen:

Ach, denk ich, bist Du hier so schön,
Und lässest uns so lieblich geh'n
Auf dieser armen Erden;
Was will doch wohl nach dieser Welt
Dort in dem reichen Himmelszelt
Und güld'nen Schlosse werden?

Ja, was will werden? Denket, meine Lieben, nun auch ein wenig

2. an die Frucht, deren man dort sich freuen wird beim himmlischen Erntefest.

Liebliche Früchte, von dankbaren Herzen gestiftet, von kunstfertigen Händen geordnet, stehen heute dort aufgetischt auf dem Altar zum Preise des Schöpfers. Und wenn wir gedenken beim Anblick jener Kornähren, dass nun der Arme wieder sein wohlfeiles Brot hat, so wohlfeil, wie es seit Jahren nicht gewesen; wenn wir gedenken bei diesen Traubenkörben, wie manches Menschen Herz erquickt, wie, mancher Kranke gelabt, wie mancher Weingärtner von jahrelangem Druck und Mangel erlöst wird durch den köstlichen Weinertrag dieses Herbstes;wenn wir gedenken bei diesem buntfarbigen Obst, wie nun auch das Kind des Dürftigen wieder sein Vesperbrot findet wenn es aus der Schule kommt, und wie nun auch der arme Mann wieder seinen gesunden Trunk hat, sich zu laben beim heißen Tagewerk; fürwahr dann darf uns wohl das Herz aufgehen vor Dank und Freude gegen den allmächtigen Gott, den milden Nährvater Seiner Kreaturen, dem der Psalmist lobsingt (Ps. 104): „Du feuchtest die Berge von oben her, Du machest das Land voll Früchte, die Du schaffest, Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, dass Du Brot aus der Erde bringest und dass der Wein erfreue des Menschen Herz." Dank sei dem grundgütigen Gott auch für diese leiblichen Gaben, auch für diesen zeitlichen Segen. Viel Wunden sind dadurch geheilt, viel Sorgen sind dadurch gestillt, viel Tränen sind dadurch getrocknet, viel Herzen sind dadurch gestärkt worden in Glauben, Liebe und Hoffnung, und fröhlicher geht nun der Weingärtner wieder an sein saures Tagewerk, getrost sieht der Hausvater der Zukunft entgegen, sintemal er weiß, dass seine Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Aber freilich, meine Lieben, es sind das zeitliche Güter, die nicht allen gleichmäßig zu gut kommen; es sind leibliche Früchte, die auch zum Schaden werden können für Leib und Seele, wo man sie im Unmaß und Unverstand missbraucht, wie wir davon schon manches Beispiel gehabt haben in diesem Herbst; es sind äußerliche Gaben, die nicht alle Wunden heilen, nicht alle Tränen stillen können, und ich weiß mehr als ein Haus in unserer Stadt, das mitten in der Freude dieses Herbstes zum Trauerhaus geworden ist, und auch heut am fröhlichen Dankfest könnet ihr die Totenglocke hören und den Trauerwagen durch die Straßen fahren sehen.

Da sind es doch noch andere Früchte, die uns droben sollen reifen auf jenen himmlischen Gefilden, da sind es doch noch dauerndere Freuden, die uns der heilige Seher

in Aussicht stellt auf jenen großen Erntetag, nämlich Erlösung von allem Übel, himmlische Geistesfreuden und selige Vereinigung mit Gott. Höret einmal an: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen. – Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird alles ererben. Und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein."

O, liebe Seelen, wie klingen diese Worte gleich Engelsharfenklang herab in die Unruhe dieses Lebens, was sind das für himmlische Früchte, die jener Erntetag der Ewigkeit uns bringen soll!

❶ Da wird uns verheißen zuerst Erlösung von allem Übel. „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen." „Gott wird abwischen," Gott selber der Allmächtige, wird dann die Seinigen trösten, wie einen seine Mutter tröstet. O wie wohl wird da die milde Vaterhand Gottes uns tun, die uns hienieden oft so weh getan aus lauter Liebe. Wie ganz anders wird Gott der Allmächtige trösten, als wir schwache Menschen, die wir oft nichts haben für den Weinenden, als arme Worte, wohlgemeint und doch ohne Kraft und Frucht. Gott wird abwischen „alle Tränen," alle, um was sie auch fließen. Die Tränen der Armut und des Unglücks, wie Hiob und Lazarus sie geweint; die Tränen der trauernden Liebe, wie Martha und Maria sie vergossen an ihres Bruders Grab; die Tränen des Mitleids und Erbarmens, wie Jeremias über sein Volk, wie Jesus über Jerusalem sie geweint; die Tränen der verfolgten Unschuld, wie David oft sein Bette damit geschwemmt laut seinen Klagepsalmen; die Tränen der Reue und der Buße, wie sie aus Petrus' und Magdalena's Augen geflossen: diese Tränen alle wird Gott abwischen von den Augen der Seinen. Jede Erdentrübsal wird dann geben eine friedsame Himmelsfrucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind. An jedem frommen Dulder wird sich's erfüllen: die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Denn über was wir hier weinen, das alles wird dort nicht mehr sein.

„Der Tod wird nicht mehr sein." Dieser Erbfeind der Menschen, der so viele Wunden schlägt und so viel Tränen auspresst auf Erden, der liegt dann überwunden zu unsern Füßen, und das Triumphlied schallt: Der Tod ist verschlungen in den Sieg!

„Noch Leid wird mehr sein." All das tausendfache Herzeleid, das hienieden an Menschenherzen nagt, Sorge und Furcht, Kummer und Reue, Angst und Weh, es ist aufgelöst in Fried und Freude, es liegt hinter uns, wie ein trüber Traum.

„Noch Geschrei." All das Geschrei des Schmerzes und des Streites, der wilden Lust und der bittern Klage, das hienieden ertönt auf Straßen und in Häusern, bei Tag und bei Nacht, am Sonntag und am Werktag, das ist dann verklungen und verschlungen in die Loblieder der Seligen, in die Hallelujahgesänge der Engel.

„Noch Schmerzen wird mehr sein." alle die Körperschmerzen und Leibesgebrechen, die uns hienieden drücken und ängsten, sind dann abgelegt und abgetan mit dem Leibe dieses Todes, denn das Erste ist vergangen. O wer sollte sich nicht freuen auf solche Erlösung von allem Übel!

❷ Und auf die himmlischen, heiligen Genüsse, die dort uns verheißen sind! „Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst. Und wer überwindet, der wird's alles ererben." Was das für ein Lebenswasser sein wird, womit dort Gott die dürstende Seele erquicken will, das ahnen wir hienieden kaum; aber gewiss, es wird köstlicher sein, als der köstlichste Wein, der des Menschen Herz erfreut, und es wird zu haben sein „umsonst," aus lauter Gnade auch der ärmsten Seele

gereicht, wenn sie nur dürstet. Was das vollends für ein Erbe sein wird, das als höherer Gnadenlohn dem „Überwinder" verheißen ist, dem der im Dienste seines Herrn und Gottes hienieden einen guten Kampf gekämpft und den Lauf vollendet und Glauben gehalten hat, das können wir uns jetzt noch nicht vorstellen. Aber genug, es ist ein unbeflecktes und unvergängliches und unverwelkliches Erbe, dessen nicht wert sind alle Leiden und Freuden dieser Zeit.

Und nun höret das Höchste. „Und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein." Darin liegt der Schlüssel zu dem allem, darin liegt die Krone von dem allem, selige Vereinigung mit Gott. Bei Gott sein, Gott schauen, Gott haben, Gott genießen, nicht nur so, wie wir Ihn hienieden oft flüchtig haben und genießen im Gebetskämmerlein oder im Gotteshaus, am Abendmahlstisch oder sonst in einer seligen Stunde der Erhebung, sondern ganz innig, ganz ungestört auf ewig mit Ihm verbunden sein, – das, meine Lieben, das heißt selig sein, darin werden die unvergänglichen Freuden bestehen am himmlischen Ernte- und Dankfest. O freuet euch darauf; sagt es Euch zur Mahnung unter den flüchtigen Leiden dieser Zeit, sagt es euch zur Tröstung unter den vergänglichen Freuden dieser Erde:

Was sind dieses Lebens Güter?
Eine Hand voller Sand,
Kummer der Gemüter;
Dort, dort sind die edlen Gaben,
Da mein Hirt, Christus, wird
Mich ohn Ende laben.

Dann nämlich, wenn du zu Seinem Volke gehörst; denket noch zum Schluss:

3. an das Volk, das sich sammeln wird dort an jenem großen Erntefest.

Ein Tag, wie der heutige, meine Lieben, ist ein Fest für's ganze Volk. Nicht nur der Weingärtner hat heut Ursache zu danken, sondern der Segen geht durch alle Stände; nicht nur der Arme darf sich der besseren Zeiten erfreuen, auch unser König hat heute mit uns angebetet in diesem Heiligtum. Ja nicht nur dem Gottesfürchtigen und Frommen ist der Segen der Natur zu Teil geworden, der allgütige Gottheit die milde Sonne dieses Jahres aufgehen lassen über Gute und Böse, und hat Seine Gnadengaben regnen lassen auf Gerechte und Ungerechte, ob nicht da und dort ein hartes und verstocktes Herz sich durch Seine Güte zur Buße leiten lasse. Alle sind heut gesegnet mit den Gaben der göttlichen Güte, alle sind heut geladen in's Haus des Herrn, alle sind heut willkommen am Dank- und Freudenfest.

Auch dort zum himmlischen Erntetag sind wir alle geladen, auch dort wird ein großes Volk sich sammeln um seinen Gott, und doch, und doch, ich fürchte, manchem, dem heiter hienieden ein reicher Herbst gewachsen ist, wird keine Freudenernte reifen, mancher, der heut im irdischen Gotteshaus sich eingefunden, wird droben fehlen in der seligen Schar. Es ist ja ein Erntetag droben; also, was der Mensch gesäet hat, das wird er ernten. Wer auf's Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben ernten. Es ist ja eine heilige Stadt Gottes droben; also, wer nicht aus Gott ist, der hat auch dort kein Bürgerrecht, noch

Erbteil. „Ich will dem Durstigen geben vom Brunnen des lebendigen Wassers umsonst," so haben wir vorhin gehört. Wer hienieden nie gedürstet hat nach Gott, nie verlangt hat nach etwas Himmlischem und Ewigem, sondern nur an den schmutzigen Röhren der Weltlust gesogen, nur um's Irdische gesorgt am guten wie am bösen Tag: kann der auch Teil haben an den reinen Genüssen seliger Geister und seine Seele laben an dem Wasserbrunnen des ewigen Lebens? „Wer überwindet, der wird es alles ererben." Wer aber nicht überwindet, sondern lässt sich überwinden von den Lüsten seines Fleisches und von den Versuchungen der Welt, wer nicht kämpft den guten Kampf des Christen, sondern mit dem großen Haufen läuft auf der breiten Straße, wird der auch tüchtig sein zum Erbteil der Heiligen im Licht, wird der auch würdig sein der Ehrenkrone und der Siegespalme? O dem wird ein anderes Erbteil – und zwar kein liebliches, in Aussicht gestellt am Schluss unseres Textes: „den Verzagten aber," die, statt mutig zu kämpfen gegen das ungöttliche Wesen, feige zurücktreten, und „den Ungläubigen," die, statt demütig zu hoffen auf die Verheißungen des Herrn, frechen Muts alles verlachen, was hinausgeht über diese sichtbare Welt und „den Gräulichen," die dem heiligen Gott ein Gräuel sind mit ihrem Lasterleben, und „den Totschlägern," die sich am Bruder versündigen, wo nicht mit Messer und Schwert, so doch mit der Zunge und dem Herzen, und „den Hurern," die in schnöder Sündenlust Leib und Seele verderben, und „den Zauberern," welche ihre Gaben Leibs und der Seele zur Verführung andrer missbrauchen, und „den Abgöttischen," welche die eitlen Dinge dieser Welt zu ihren Götzen machen, und „den Lügnern," die nicht aus der Wahrheit sind, „derer Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der andere Tod." Davor behüt uns, lieber Herr und Gott! Siehe, Du hast uns heute hier in Freuden versammelt im irdischen Gotteshaus. O führ uns einst auch droben wieder zusammen am ewigen Erntefest, dass wir mit Freuden kommen und unsre Garben bringen. Lass uns hienieden fröhlich säen, damit wir auch droben reichlich ernten. Lass auch das heutige Fest dazu dienen, dass die Verzagten mutig, die Ungläubigen gläubig, die Lieblosen barmherzig, die Lasterhaften bußfertig, die Trägen eifrig, die Abgöttischen gottesfürchtig, die Lügner wahrhaftig werden, und wir alle dieses Erdenleben nützen als eine Saatzeit für die selige Ewigkeit. Und dann Herr,

Komm doch, führe uns mit Freuden
Aus der Fremde hartem Stand,
Hol uns heim nach vielen Leiden
In das rechte Vaterland,
Wo Dein Lebenswasser quillt,
Das den Durst auf ewig stillt.

Amen

LXXVIII.

Predigt am 25. Sonntag nach Trinitatis.

(1853)

Matthäus 21,33 – 45

Es war ein Hausvater, der pflanzete einen Weinberg und führete einen Zaun darum und grub eine Kelter darinnen und bauete einen Turm und tat ihn den Weingärtnern aus und zog über Land. Da nun herbeikam die Zeit der Früchte, sandte er seine Knechte zu den Weingärtnern, dass sie seine Früchte empfingen. Da nahmen die Weingärtner seine Knechte; einen stäupeten sie, den andern töteten sie, den dritten steinigten sie. Abermals sandte er andere Knechte, mehr denn der ersten waren; und sie taten ihnen gleich also. Danach sandte er seinen Sohn zu ihnen und sprach: sie werden sich vor meinem Sohn scheuen. Da aber die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie untereinander; das ist der Erbe; kommt, lasset uns ihn töten und sein Erbgut an uns bringen. Und sie nahmen ihn und stießen ihn zum Weinberge hinaus und töteten ihn. Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird, was wird er diesen Weingärtnern tun? Sie sprachen zu ihm: er wird die Bösewichte übel umbringen und seinen Weinberg andern Weingärtnern austun, die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben. Jesus sprach zu ihnen: habt ihr nie gelesen in der Schrift: „der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden? Von dem Herrn ist das geschehen und es ist wunderbarlich vor unsern Augen." Darum sage ich euch: das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die seine Früchte bringen.

Der Herbst ist vorbei, in unsern Weinbergen ist's nun wieder still und öde. Kein Jauchzen der Leser hört man mehr am Tage und kein lustiges Feuerwerk steigt mehr auf bei Nacht. Kaum ein verkommenes Beerchen hängt noch da und dort am dürren Stock und auch das letzte gelbe Rebenlaub fällt rasch vollends zur Erde vom Novemberfrost. Unsere Weinberge haben ihr Tagwerk vollbracht für dies Jahr und sollen nun ruhen und neue Kräfte sammeln über den Winter. Freilich, meine Lieben, es werden viele sein in diesem Herbst, die da meinen, die Natur habe ihre Schuldigkeit nicht getan, ihr Weinberg habe mit seinem kärglichen Ertrag nicht gelohnt alle Mühe und Arbeit des Winzers. Andere wiederum murren nicht sowohl gegen ihren Weinberg, als gegen die Menschen; dass der Wein nichts wert sei, dass niemand kaufen wolle, oder ordentlich bezahlen, dass das Brot wucherisch verteuert werde, darüber hört man jetzt soviel klagen landauf und landab. Da fehlt es denn endlich auch nicht an solchen, welche die Schuld des kargen Herbstes und der teuren Zeit noch weiter oben suchen und geradezu wider Gott murren: der habe unbarmherzig auch die Hoffnungen dieses Jahrs wieder vernichtet, der lege es grausam darauf an, den armen Mann zu verderben und Land und Leute vollends zu ruinieren. Aber wie, Geliebte, wenn unser Gott im Himmel diese Anklage zurückschleudern würde auf unser eigenes Haupt? Wie, wenn Er uns heute an der Hand nehmen und in einen andern Weinberg führen würde und sagen: sehet, das ist mein Weinberg, den hab ich gepflanzt und gepflegt! den habt ihr mir verwahrlost und ruiniert!

Und wahrlich, so etwas tut der Herr heut in unserm Evangelium. Der göttliche Prophet Jesus Christus tritt da vor uns mit einem Gleichnis, dessen Worte Spieße und Nägel sind. Es war in den letzten Tagen vor Seinem Leiden, wo Er noch täglich im Tempel zu Jerusalem lehrte und wohl wusste, was über Ihn beschlossen sei im bösen Rate der Sünder und im heiligen Rate des himmlischen Vaters. Da hat Er alle Blitzstrahlen der göttlichen Wahrheit, alle Feuerflammen Seiner heiligen Liebe gleichsam noch zusammengebunden in eine hellleuchtende Fackel, hat wie mit gewaltigen Hammerschlägen noch an die verhärteten Gewissen gepocht und insonderheit Seinen Widersachern, den Schriftgelehrten, Hohepriestern und Ältesten, noch einen Keil in's verstockte Herz treiben wollen mit Seinen letzten Strafpredigten. Wie ein zürnender Prophet des alten Bundes, wie ein Elias oder Jesajas ist Er da hingestanden vor dieses verkehrte Geschlecht, ja vielmehr als der zukünftige Weltenrichter steht Er da und leuchtet mit der Fackel der ewigen Wahrheit hinein in den Sündengrund der argen Menschenherzen und zurück in die Sündengeschichte dieses verkehrten Volkes und hinaus auf den kommenden Sündenlohn, den der gerechte Gott ihnen aufbehalten. Heute, Geliebte, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht. Wir haben am vorigen Sonntag eine Herbstdankpredigt gehört, so höret heute:

die Herbstbußpredigt vom Weinberge des Herrn.

Wir betrachten:

1. die Treue, die der Herr an ihn gewendet,
2. den Undank, der Ihm Seinen Weinberg schändet,
3. das Strafgericht, drin solcher Frevel endet.

Herr, bess're Deines Zions Stege
Und öffne drinnen Deinem Wort die Bahn,
Was hindert, räume aus dem Wege,
Vertilge allen eitlen Sündenwahn;
Mach Hirt und Herde
Dir im Glauben treu,
Dass Kirch und Haus ein
Garten Gottes sei! Amen.

Die Herbstbußpredigt vom Weinberg des Herrn, die wir in unserem Texte vernehmen, zeigt uns

1. die Treue, die der Herr an ihn gewendet.

„Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg und führete einen Zaun darum und grub eine Kelter drinnen und bauete einen Turm und tat ihn den Weingärtnern aus und zog über Land." Ganz ähnlich spricht der Herr schon bei Jesajas (5,1ff). „Mein Lieber hat einen Weinberg an einem fetten Ort, und er hat ihn verzäunet und mit Steinhaufen

verwahret und edle Reben darein gesenkt. Er bauete auch einen Turm darinnen und grub eine Kelter darein und wartete, dass er Trauben brächte." Und mit diesen beiden, fast gleich lautenden Gleichnissen wollen beide, der königliche Prophet des alten Bundes und der göttliche Meister des neuen Testaments, dasselbe bezeichnen, nämlich die große Treue, die der Herr an Sein Volk gewendet hat. Und beide Gleichnisse, wiewohl sie zunächst auf's Volk des alten Bundes gemünzt sind, so passen sie doch vermöge ihrer inneren, ewigen Wahrheit gerade so gut auch auf das Volk des neuen Bundes, auf die Christenheit, auf uns. Lasset sehen, ob nicht Zug für Zug und Wort für Wort auch uns trifft.

➢ „Es war ein Hausvater." O, wir kennen Ihn so gut als einst Israel, den großen Hausvater aller Welt, von dem es heißt: die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnet; wir kennen Ihn, den reichen milden Herrn, der die Vögel unter dem Himmel speist und die Lilien auf dem Felde kleidet; auch wir dürfen ja in Seinem Hause wohnen, unter Seinem Dache schlafen, an Seinem Tisch essen samt allen Seinen Kreaturen. Ja, Er hat an uns mehr Treue gewendet als an sie alle. Denn höret weiter:

➢ „Der pflanzte einen Weinberg," heißts vom Hausvater. Einen Weinberg hat der große Herr der Welt sich angelegt auf dieser Erde, wo Seine Gnadensonne milder noch und kräftiger scheint, als anderswo, wo Er das edelste Gewächs und die köstlichste Frucht sich ziehen will, deren dieser Erdboden fähig ist. Wo liegt dieser Weinberg, meine Lieben? Ihr werdet sagen: drüben lag er in dem gelobten Land, wo Milch und Honig floss, wo die Zedern des Libanon rauschten und die Palmen von Jericho säuselten, wo der Jordan als ein Strom des Segens sanft seine silbernen Fluten dahinwälzte durch sein langes, grünes Tal, und der See Tiberias wie ein kristallener Spiegel zwischen seinen Bergen funkelte. Ihr werdet sagen: jenes gelobte Land Kanaan, jenes auserkorene Volk Israel, über das der heilige Gott Seinen leiblichen und geistigen Segen so reichlich ausgoss, wie aus kein anderes Land und Volk der Erde, das ist der Weinberg, den der Herr in unserm Gleichnis meint. Ihr habt Recht, aber ich sage euch, und der Herr Jesus selber würde gewiss es auch sagen, wenn er hierin unserer Mitte stände: ihr dürft den Weinberg des Herrn nicht nur drüben, suchen überm Meer, nein, auch zwischen euren Bergen hier, auch um eure Stadt herum, ja mitten in eurer Stadt, in euren Häusern, in euren Herzen hat Gott Seinen Weinberg gepflanzt. Das Reich des neuen Bundes, das Gnadenreich Jesu Christi, das ist der rechte Weinberg des Herrn. Oder leuchtet nicht in diesem Reich die Sonne der göttlichen Gnade noch viel milder und kräftiger, noch viel heller und wolkenloser, als einst in jener Dämmerungszeit Israels? Sollen nicht hier auf dem durch das Bluts Christi gedüngten Boden, am Sonnenlichte des Evangeliums, unter den Gnadeneinflüssen des Pfingstgeistes noch viel süßere, edlere, geistvollere Früchte der Gerechtigkeit reifen, als einst unter dem von den Donnerwolken Sinai's verfinsterten Himmel Israels? Und was der Herr einst für Seinen Weinberg im alten Bunde getan, hat Er das nicht dreifach getan für Sein Volk des neuen Testaments? – Höret weiter:

➢ „Und führte einen Zaun darum." Das war der Zaun des Gesetzes im alten Testament, hinter welchem das Volk Gottes wohnen sollte, abgesondert von seinen schlimmen Nachbarn, unbefleckt von den Gräueln des Heidentums, in den heiligen Schranken der Zucht und Gottesfurcht. Und einen solchen Zaun, Geliebte, einen solchen Damm gegen den Strom der Verführung hat ja der treue Gott auch um Seine Christenheit, ja um jedes Christenherz geführt, es zu bewahren vor dem Argen und es unbefleckt zu erhalten von der gottlosen Welt: das ist Sein heiliges Gebot, das Er durch Christum uns verkündigt, durch Seinen Geist uns in's Herz geschrieben hat. Man hat schon gesagt, die

Bewahrung vor der bösen Choleraseuche, die seit zwanzig Jahren Europa so oft durchzogen und unser liebes Vaterland bisher immer umgangen hat, verdanken wir unsern Bergen, die wie ein Wall und Damm sich dagegen stellen. So, Geliebte, hat der treue Gott gegen eine noch schlimmere Seuche, gegen die Pest der Sünde und des Unglaubens, auch Berge, heilige Berge wie einen Schutzwall um uns hergestellt: die Berge des Gesetzes und der Erlösung, den Berg Sinai, von wo Moses auch uns die Tafeln des Gesetzes herniedergebracht, und jenen Berg in Galiläa, von dem Christus das Gebot des neuen Testaments uns gepredigt, und den Ölberg, wo Er für uns gelitten, und den Hügel Golgatha, wo Er uns Frieden und Freiheit erstritten. O ein selig Volk, das also umzäunt und ummauert ist gegen alle Feinde seiner Seligkeit!

➢ „Er grub eine Kelter darinnen und bauete einen Turm," heißt's weiter vom Herrn im Weinberge. Die Kelter, darin die Früchte des Weinbergs zusammenfließen und ausgepresst werden sollten zum süßen, kräftigen Wein, die Herzen der Menschen weit umher zu erfreuen – das war dereinst Jerusalem, die Stadt des lebendigen Gottes, mit ihren Heiligtümern und Gnadenanstalten, und der schützende Wartturm, das war der Zionsberg mit seiner Königsburg und seinem Gottestempel, wo Er selber, der Allmächtige, wohnen und thronen wollte, Sein Volk als von einer hohen Warte zu behüten und zu beschirmen. – Und eine solche Kelter, Geliebte, und ein solcher Turm fehlt auch heut zu Tag nicht im Weinberg des Herrn. Jedes christliche Gotteshaus, wo die Gläubigen sich versammeln, wo Gottes Wort verkündigt, wo die heiligen Sakramente gespendet werden, wo durch's Predigtamt die Herzen geläutert werden sollen für's Himmelreich und die göttliche Wahrheit flüssig gemacht werden soll zur Erquickung der Seelen, auch dieses Gotteshaus hier – ist eine solche heilige Kelter, und der Wartturm, von wo der treue Menschenhüter Seinen Weinberg behütet und beschützet, siehe, der ragt unsichtbar auch über unserem Haupt empor: der allmächtige Schutz Gottes ist's, den er Seiner Kirche verheißen, und von dem wir heute noch fröhlich singen: ein' feste Burg ist unser Gott!

➢ Und wenn es nun weiter heißt vom Herrn und Seinem Weinberg, „Er tat ihn den Weingärtnern aus und zog über Land," so wird auch noch darin uns abgebildet Seine treue Sorgfalt und liebreiche Pflege; wird uns damit vorgestellt, wie Er nicht nur dem geistlichen Amt, den Predigern und Lehrern, den Hirten und Vorstehern, sondern jedem Christenmenschen, auch euch allen, Geliebte, jedem sein Wohnplätzchen und Arbeitsfeld hat angewiesen in Seinem großen Reich, damit wir als Seine Weingärtner Frucht schaffen zu Seiner Ehre; es wird uns damit vorgestellt, wie der Herr nicht plötzlich diese Frucht verlangt, sondern Geduld hat und wartet, gleichsam über Land zieht und uns Frist lässet, etwas Tüchtiges zu wirken und zu schaffen zu Seines Namens Ehre. O wie lang hat der treue Gott im alten Bunde Seinem Volke Frist gelassen und auf Frucht gewartet! Wie lang hat Er auch mit uns schon Geduld und wartet auf rechtschaffene Früchte der Gerechtigkeit! Wie manches Frühlingslüftlein der Gnade und wie mancher Wintersturm der Anfechtung, wie mancher milde Sonnenblick Seines Geistes und wie mancher gesegnete Regenguss Seines heiligen Wortes ist schon ergangen über unsere Berge und Täler, über unsere Häuser und Herzen! Wohl will es Seinen Gläubigen oft zu lange dauern, bis der Herr kommt, wohl will's uns oft öde und einsam zu Mute werden, dass der große Hausvater weggezogen ist von Seinem Weinberg. Aber wir müssen auch in diesem Verzug die Geduld und Langmut unseres treuen Gottes dankbar erkennen, und wie wir diesen Herbst jede Woche und jeden Tag, der unsern Weinbergen vor der Lese noch zu gut kam, für eitel Gewinn achteten, so müssen wir Jahr um Jahr und Tag für Tag, da

der Herr noch mit seinen Gerichten verzeucht, dankbar ansehen als eine Wartezeit und Gnadenfrist für Seinen Weinberg, für die ganze Kirche und für jede einzelne Seele.

Fürwahr, wir haben einen treuen Gott und sind ein gesegnetes Volk. Und wenn es einst vom alten Bundesvolk Israel galt, so gilt es doppelt von der Christenheit und gilt dreifach von der evangelischen Kirche: der Herr hat Großes an dir getan! Und dir, du Land Württemberg, mit der edlen Schar deiner evangelischen Wahrheitszeugen, Schriftforscher und Prediger von Alters her, und dir, du Stadt Stuttgart mit deinen Kanzeln und Altären, auf denen seit dreihundert Jahren der Leuchter des Evangeliums steht und das Feuer des Herrn gepflegt wird, dir vor vielen andern Christenländern darf der Herr zurufen, wie dort beim Propheten: „was soll man doch mehr tun an meinem Weinberge, das ich nicht getan habe an dir?"

Herr, entzünd uns das Gemüte,
Dass mir Deine Wundermacht,
Deine Gnade, Treu und Güte
Froh erheben Tag und Nacht;
Da von Deinen Gnadengüssen
Leib und Seele zeugen müssen,
Tausend, tausendmal sei Dir,
Großer König, Dank dafür!

Ja, wenn ihm der Dank dafür würde! Aber schauet, Geliebte,

2. den Undank, der Ihm Seinen Weinberg schändet!

„Da nun herbeikam die Zeit der Früchte, sandte Er Seine Knechte zu den Weingärtnern, dass sie Seine Früchte empfingen. Da nahmen die Weingärtner Seine Knechte, Einen stäupeten sie, den Andern töteten sie, den Dritten steinigten sie. Abermals sandte er andere Knechte, mehr denn die ersten waren: und sie taten ihnen gleich also. Danach sandte Er Seinen Sohn zu ihnen und sprach: sie werden sich vor meinem Sohne scheuen. Da aber die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie untereinander: das ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten und sein Erbgut an uns bringen. Und sie nahmen ihn und stießen ihn zum Weinberge hinaus und töteten ihn." Ist das nicht ein rechtes Bubenstück und Nachtgemälde menschlicher Bosheit, dabei man ausrufen möchte: nein, das ist zu schwarz gemalt, solcher Undank ist nicht möglich, solcher Frevel ist unerhört! Und doch, leider, dass wir sagen müssen, solcher Frevel ist geschehen, und zweimal wehe, dass wir gestehen müssen: er geschieht noch! und dreimal wehe, dass wir bekennen müssen: er geschieht auch bei uns!

Er ist geschehen beim Volke des alten Bundes. Jener gesegnete Weinstock, den der Herr aus Ägypten geholt und in den fetten Boden Kanaans gepflanzt, hat er seinem Herrn Früchte gebracht, wie Er sie erwarten konnte bei so treuer Pflege: Früchte einer aufrichtigen Dankbarkeit, einer herzlichen Liebe, einer ungeheuchelten Buße, eines beständigen Gehorsams, einer rechtschaffenen Gerechtigkeit? Oder müssen wir nicht sagen, wenn wir die Geschichte dieses merkwürdigen, geistvollen, mit Gaben der Natur und der Gnade so reich gesegneten, und doch im Bösen so halsstarrigen, und doch im Guten so wankelmütigen Volkes durchlesen Blatt um Blatt, Jahrhundert um Jahrhundert:

der Weinberg hat seinem Herrn Heerlinge gebracht statt Trauben? finden wir da nicht mit Ausnahme einzelner edlerer Seelen und vorübergehender Aufschwünge des Volkes in der Regel statt reifer, süßer Früchte des Geistes die bitteren Früchte des Undanks und der Unzufriedenheit, die harten Beeren der Halsstarrigkeit und Verstocktheit, die geilen Ranken der heidnischen Abgötterei, die leeren Hülsen toten Werkdiensts, so dass wir einstimmen müssen in die Klage des Herrn bei Jeremias 2,21: „ich aber hatte dich gepflanzet zu einem süßen Weinstock, einem ganz rechtschaffenen Samen. Wie bist du mir denn geraten zu einem bitteren, wilden Weinstock?"

Und wenn der Herr dann hin und wieder bei diesem Volke nachsehen und nachhelfen wollte, Seine Knechte schickte von Zeit zu Zeit, Früchte einzufordern, rechtschaffene Früchte der Buße; wenn Er Seine Propheten sandte, Hohe und Niedere zu mahnen an den schuldigen Tribut der Dankbarkeit und des Gehorsams, wie hat man's diesen Boten Gottes gemacht? Man wollte sie nicht hören, man wollte sie nicht sehen, man stopfte sich die Ohren und ihnen den Mund. Sehet einen Elias, diese Feuerflamme des Herrn, auf der Flucht vor Ahab lebenssatt niedersinken in der Wüste unter dem Wacholder und seufzen: es ist genug, Herr, nimm nun meine Seele von mir! Höret einen Jesajas, diese helle Kirchenposaune Gottes, wehmütig klagen: wer glaubt unserer Predigt und wem ist der Arm des Herrn offenbar? Sehet einen Jeremias, diese klagende Turteltaube auf den Trümmern Jerusalems, zum Dank für seine treuen Warnungen in eine Grube geworfen voll schmutzigen Schlamms. Sehet das unerschrockene Zeugenhaupt eines Täufers Johannes, in einer Schüssel aufgetischt beim Festmahle des Herodes, und saget: hatte der Herr Jesus nicht Recht zu der bittern Klage und Anklage: Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind!

Und als nun der treue Gott in Seiner Langmut zum letzten Mittel griff, und das Kleinod Himmels und der Erde dran rückte, um dieses Volkes Herz zu gewinnen, als Er ihnen Seinen Sohn sandte und sprach: „sie werden sich vor meinem Sohne scheuen;" sie werden sich scheuen, Ihn anzutasten, denn Er trägt ja das Siegel göttlicher Gnade und Wahrheit auf der Stirne, und niemand kann Ihn einer Sünde zeihen; sie werden sich scheuen, Ihm ein Leid zu tun, denn Er ist ja so sanftmütig und von Herzen demütig, dass Ihm alle Seelen zujauchzen müssen: wer ist wohl wie du? sie werden sich scheuen, Ihn hinauszustoßen, denn Er bringt ja statt der Donner des Gesetzes nichts als süßes Evangelium in Seinem holdseligen Munde; Er kommt ja statt mit dem scharfen Richtschwert nur mit dem sanften Hirtenstab der treuesten Liebe, – wie haben sie's Ihm gemacht! „Das ist der Erbe," sprach ihr Gewissen, Seine Lehre ist von Gott, groß sind Seine Werke, göttlich rein ist Sein Wandel, so müssten sie selbst im Herzensgrund bekennen. Aber nun wie weiter? „das ist der Erbe, lasset uns Ihm huldigen und Ihm dienen?" – Nein, höret, wie verkehrt und frevelhaft: „das ist der Erbe, lasset uns Ihn töten," so sprachen sie im Trotz ihres Herzens, das sich nicht wollte strafen lassen von dem Geiste Gottes; „lasst uns Sein Erbgut an uns bringen," so sprachen sie in der Torheit ihres Herzens, das ein Heil sich träumte ohne einen Heiland, und Gottes Erbe sein wollte, ohne Gottes Kind zu werden. „Er ist des Todes schuldig!" so sprachen die Obersten des Volkes über Ihn das Urteil. „Kreuzige ihn!" so schrie der blinde Pöbel ihnen nach, und der Boden des heiligen Landes ward mit Seinem unschuldigen Blute getränkt, ja das Blut des Menschensohnes, auf Gabbatha verspritzt und auf Golgatha vergossen, das war der Wein, den der Weinberg seinem Herrn gebracht. So hat der Undank dem Herrn Seinen Weinberg geschändet.

Wir sind empört, und sprechen das Wehe über solchen Undank, aber gebt Acht, dass nicht dieses Wehe zurückfalle auf unser eigenes Haupt; denn noch immer schändet der

Undank dem Herrn Seinen Weinberg. Oder, saget selbst, wenn der Herr Früchte sucht zu Seiner Zeit unter uns: kann Er mit der Ernte zufrieden sein? Wenn Er jetzt in diesem Spätjahr hereintritt in unser Tal und spricht: so, Leute, nun habt ihr eure Lese gehalten auf euren Bergen, jetzt will ich meine Lese halten in euren Herzen, wird der Herbst da drinnen ergiebiger ausfallen, als jener draußen? Wenn der heilige Gott jetzt, da das Kirchenjahr zu Ende geht, hereintritt in unsere Gemeinde und spricht: so, nun lasst sehen, was dieses Jahr bei euch gefruchtet hat mit all seinen Gnaden und Gerichten, mit all seinen Sonntagen und Bußtagen, mit all seinen Predigten und Betstunden und Beichten und Kommunionen – was können wir Ihm aufweisen? Können wir Ihm aufweisen in Stadt und Land die Früchte einer gründlichen Buße? Können wir Ihm aufweisen in unsern Häusern an Mann und Weib und Kind und Gesinde die Früchte einer rechtschaffenen Gerechtigkeit? Können wir Ihm aufweisen in unsern Herzen die Früchte einer wahren Bekehrung und nachhaltigen Besserung?

Und wie geht es Seinen Knechten heutzutag, die Er in den Weinberg sendet, Früchte zu fordern? O, man tötet sie freilich nicht, man stäupet sie nicht, man steinigt sie nicht. Statt ins Gefängnis setzt man sie höchstens ins „Blättchen," und statt mit Steinen wirft man sie höchstens mit dem Schmutz der Lästerung. Man stößt sie auch nicht zum Weinberg hinaus, man lässt sie machen, sie dürfen sich getrost zu Tod arbeiten im Weinberg, einer nach dem andern, aber daneben tut man, was man will. Ja, man hört sie auch und läuft ihnen nach, so lang ihre Predigt neu und ihre Stimme frisch ist, man lässt sich viel sagen von ihnen und lobt sie wohl gar, nur eines sollen sie nicht fordern: Früchte, Früchte einer wahren Buße, einer rechtschaffenen Gerechtigkeit. Wo sie die fordern, wo sie einem an's Herz greifen und ins Gewissen reden, da heißt's: mir hat niemand drein zu sprechen, das ist meine Sache.

Und weil wir Prediger allerdings nichts sind, als sündige Knechte, an denen ihr mit Recht mancherlei Schwächen auszusetzen habt, so saget, wie geht's denn dem Sohne Gottes selber unter uns? Scheut man sich vor Dem? lässt man sein Wort gelten? von Seinem Geist sich strafen? von Seiner Liebe sich locken? von Seinem Vorbild sich leiten? Gibt es keine Feinde Christi und Seines Kreuzes unter uns, die es geradezu aussprechen: das ist der Erbe, lasst uns Ihn töten; so lang Sein Name etwas gilt in der Welt, ist für uns nichts zu machen, darum Krieg, Krieg auf Tod und Leben gegen Christum und das Christentum! Gibt es nicht heute noch viele, die da sagen: „lasst uns Sein Erbe an uns bringen!" Viele, die Christo Sein teuer erkauftes Erbe, die Menschheit, möchten aus den Händen reißen, viele, die wohl das Heil möchten, aber ohne Heiland, wohl Gottes Erben werden, aber nicht vorher Seine Kinder in Christo Jesus? O, Geliebte, wenn ihr mit euren Weinbergen nicht zufrieden seid, so kann's der Herr noch weniger mit dem seinigen sein, und fast möchte man heute wieder mit Luther seufzen:

Ach Gott! vom Himmel sieh darein
Und lass Dich des erbarmen,
Wie wenig sind der Heil'gen Dein,
Verlassen sind wir Armen!
Dein Wort man lässt nicht haben wahr,
Der Glaub ist schier erloschen gar
Bei allen Menschenkindern.

Kann der Herr dem immer zusehen? Nein, höret noch kurz

3. das Strafgericht, drin solcher Frevel endet.

„Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird, was wird Er diesen Weingärtnern tun? Sie sprachen zu ihm: Er wird die Bösewichte übel umbringen und Seinen Weinberg andern Weingärtnern austun, die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben. Jesus sprach zu ihnen: habt ihr nie gelesen in der Schrift: der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein worden! Von dem Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbarlich vor unsern Augen. Darum sage ich euch: das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die Seine Früchte bringen." O wie schrecklich ist diese Weissagung wahr geworden am alten Bundesvolke, die der Herr über ihm aussprach, und das Gottesurteil eingetroffen, das sie so unwissend fällten über sich selbst! Ja, das Blut des gerechten Gottessohnes kam über sie und ihre Kinder. Ja, der Stein, den sie verworfen haben, ist zum Eckstein geworden, daran sie zerschellten und der über sie fiel und sie zermalmte, als es hieß: ihr Berge, fallet über uns! Ja, das Reich Gottes, das sie meinten für ewig gepachtet und allein geerbt zu haben, ward von ihnen genommen und den Heiden gegeben. O wie ist jener Weinberg Israels zertreten und verwüstet worden vom Fußtritt der Heiden, keine vierzig Jahre, nachdem der Herr das gesprochen! O wie liegt er heute noch nach achtzehnhundert Jahren da als eine öde Wüste, und alle jene Segensstätten, Bethlehem und Nazareth, Jericho und Jerusalem, sie sind nicht viel besser als Steinhaufen.

„Er wird die Bösewichte übel umbringen und Seinen Weinberg andern Weingärtnern austun, die Ihm Seine Früchte zu rechter Zeit bringen." Ja, das ist das gerechte Gericht Gottes, womit früher oder später der Undank Seines Volkes endet. Auch an Seinem Christenvolk hat Er solches Gericht schon da und dort geübt. Wo sind heutzutage jene gesegneten Christengemeinden des Morgenlands, die einst unter der treuen Pflege eines Apostels Paulus so lieblich grünten und blühten: die Gemeinden der „Heiligen" zu Ephesus und Philippi, Kolossä und Thessalonich? Wo sind jene Christenstädte in Nordafrika, die einst weitleuchtende Herde christlichen Lebens und christlicher Wissenschaft waren drei und vier Jahrhunderte nach Christus: Alexandrien, wo ein Athanasius lehrte, der Verfechter des Glaubensbekenntnisses vom dreieinigen Gott; Hippo, wo ein Augustinus wirkte, der Lehrer Luthers und unserer evangelischen Kirche? Trümmerhaufen sind's geworden oder Türkenstädte, wo Mohammeds Rossschweif weht statt der Fahne des Kreuzes. Und warum? Weil sie die erste Liebe verlassen haben, weil sie am Glauben Schiffbruch litten, weil sie keine Früchte brachten dem Herrn, der so viel Gnade an sie gewendet. Je größer die Gnade, um so strenger das Gericht, wenn die Zeit der Geduld vorüber ist. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Oder haltet ihr's für unmöglich, Geliebte, dass auch über uns solches Gericht hereinbreche, dass auch von dieser Stätte der Leuchter des Evangeliums früher oder später weggestoßen werde? Höret zum Schluss, was einer eurer edelsten Prediger, der verewigte Wilhelm Hofacker, der sich auch hier zu tot gearbeitet hat im Weinberge des Herrn, bei diesem Text einmal hineinrief in die Gemeinde: „O wenn auch du noch einmal, geliebtes Stuttgart, zu einem Richtplatze würdest, da der Herr seinen Stuhl aufschlüge und von dir forderte die tausend und aber tausend Einladungen zur Buße, die schon an dich ergangen sind; wenn Er von dir forderte die Worte so vieler hundert Zeugen, die dir das Wort Gottes gesagt haben ohne Menschenscheu; wenn Er von dir forderte so viel Gnadenzüge des Geistes, die dich zum Herrn hinüberführen sollten, und du hättest keine Früchte, sondern Heerlinge getragen, und Er musste zu dir sprechen: darum, weil du doch nicht Buße getan hast, darum, weil du alles das für einen Raub dahinnahmst, als ob sich's von selbst so verstünde, darum bin ich über dich gekommen wie ein Dieb in der Nacht, darum will ich deinen Schmuck dir

ausziehen, darum will ich dich zur Wüste machen, dass nimmer in dir gehört werden soll die Stimme des Evangeliums!" Was sollen wir dazu noch sagen? Nur zwei Worte: Eins an dich, Gemeinde des Herrn, das lautet: heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht! Und Eins an Dich, o Herr der Gemeinde, das heißt: habe noch Geduld! Lass Deinen Feigenbaum und Weinberg noch stehen dies Jahr, ob er nicht Früchte bringe. Siehe, wir, deine Knechte wollen noch einmal anfangen, drin zu graben und zu hacken, zu bedecken und zu beschneiden, und Deine liebe Sonne wird auch das Ihre tun mit ihrem holden Schein und ihrer milden Kraft, Jesus Christus, die Sonne der Gerechtigkeit! Vielleicht über's Jahr sieht's besser aus in Deinem Weinberg; vielleicht da und dort reift Dir noch eine Frucht der Gerechtigkeit zum Lobe Deines heiligen Namens und zum Preise Deiner herrlichen Gnade!

Erhalt uns, Herr, im wahren Glauben
Noch fernerhin bis an das End,
Lass nichts uns Deine Schätze rauben,
Dein heilig Wort und Sakrament.
Erfülle Deiner Christen Herzen,
O Gott, mit Deinem Gnadenheil,
Und gib nach überwund'nen Schmerzen
Uns droben einst das bess're Teil.

Amen

LXXIX.

Predigt am 26. Sonntag nach Trinitatis.

(1854)

Lukas 19,1 – 10

Und er zog hinein und ging durch Jericho. Und siehe, da war ein Mann genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner und war reich und begehrte Jesum zu sehen, wer er wäre, und konnte nicht vor dem Volk, denn er war klein von Person. Und er lief vorhin und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf dass er ihn sähe, denn allda sollte er durchkommen. Und als Jesus kam an dieselbige Stätte, sah er auf und ward sein gewahr und sprach zu ihm: Zachäe, steig eilend hernieder, denn ich muss heute zu deinem Hause einkehren. Und er stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden. Da sie das sahen, murreten sie alle, dass er bei einem Sünder einkehrete. Zachäus aber trat dar und sprach zu dem Herrn: siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vier fältig wieder. Jesus aber sprach zu ihm: heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist. Denn des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

„Lass Dich finden, lass Dich finden,
Gib Dich mir und nimm mich hin."

So haben wir gesungen vorhin, eh wir dieses schöne Evangelium vernommen, und so flehen wir auch jetzt und stimmen doppelt sehnlich in diese Bitte mit ein, nachdem wir dort in Jericho mit angesehen, wie die ewige Liebe sich finden lässet von denen, die sie von ganzem Herzen suchen. (Jer. 29,13.14)

„Lass Dich finden, Lass Dich finden, Gib Dich mir und nimm mich hin!" Ja, gib Dich mir so zu sehen, zu beherbergen, zu genießen, wie Du dem Zachäus Dich gabst in Deiner Sünderliebe und Menschenfreundlichkeit! „Und nimm mich hin," nimm mich so hin in meiner Schwachheit und Armut, mit meinen Anliegen und Sorgen, mit meinem Sehnen und Verlangen, wie du den Zachäus dort annahmst, den Zöllner und Sünder. „Gib Dich mir und nimm mich hin," dass auch in meinem Herzen einmal es mit Flammenschrift stehe: ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält, dass auch über meinem Hause die Engel lobsingen: heute ist diesem Hause Heil widerfahren!

Aber wenn wir das wünschen, wo fehlt es, Geliebte, dass des Zachäus Heil nicht auch uns und unserem Hause längst widerfahren? Wie kommt es, dass in unserer Stadt so gut als einst in Jericho die Häuser so selten sind, über die es heißt: diesem Hause ist Heil widerfahren, und die Leute so selten, denen man bezeugen kann: er ist auch Abrahams Sohn? Gilt denn heut zu Tage nicht mehr die Verheißung des Herrn, die sich dort so schön erfüllte unter dem Maulbeerbaum: so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen? Ja, sie gilt noch, nur an einem fehlt's, am rechten

Suchen. Zum Seligwerden gehören Zwei: Gott und der Mensch. Gib Dich mir und nimm mich hin. So heißt's im Lied. Beides gehört zusammen, wenn einem Herzen, einem Hause das Heil in Christo widerfahren soll: eine gläubige Hinnahme der göttlichen Gnade und eine aufrichtige Hingabe des eigenen Herzens, beides gehört zusammen und beides findet sich doch so selten beisammen. Bei den Einen heißt's nur: gib Dich mir! Sie wollen nur empfangen und nicht geben, die Gnade Gottes, das Heil ihrer Seele soll ihnen von selber zufallen und im Schlafe geschenkt werden, als ob es nicht hieße: schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Bei den Andern heißt's nur: nimm mich hin! Sie wollen nur geben und nicht empfangen. Ihr eigenes Wollen und Vollbringen, ihr eigenes Arbeiten und Schaffen, ihre eigene Tugend und Gerechtigkeit soll alles gelten und ausrichten, als ob nicht geschrieben stände: aus Gnaden sollt ihr selig werden. Wie viel besser hat das unser Zachäus verstanden! Wie schön trifft menschliches Suchen und göttliche Gnade zusammen dort unter dem Maulbeerbaum zu Jericho, und welch friedsame Frucht der Gerechtigkeit entspringt daraus! Lasset uns diese Mustergeschichte für alle Sünder, die da selig werden wollen, etwas näher hierauf ansehen und betrachten:

Jesus und Zachäus

oder

wie menschlicher Wille und göttliche Gnade so schön zusammenwirkt zur Bekehrung eines Sünders.

Wir betrachtet:

1. den Willkomm unterm Maulbeerbaum oder den Anfang,
2. die Einkehr unterm Zöllnerdach oder den Fortgang,
3. den Abschiedsgruß unter der Haustür oder den Ausgang der Bekehrungsgeschichte.

Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig,
Lege mich vor Deinen Thron,
Schwache Tränen, Kindlich Sehnen
Bring ich Dir, Du Menschensohn;
Lass Dich finden, Lass Dich finden,
Bin ich gleich nur Asch und Ton. Amen.

Jesus und Zachäus, oder wie menschlicher Wille und göttliche Gnade so schön zusammenwirkt zur Bekehrung eines Sünders, das sei die Überschrift unserer Betrachtung. Wir sehen dabei

1. den Willkomm unterm Maulbeerbaum oder den Anfang der Bekehrungsgeschichte.

Jericho hieß vor Alters die Palmenstadt und kaum eine Stadt im jüdischen Lande war schöner gelegen, als dieses uralte Jericho zwischen seinen immergrünen Palmenhainen und süß duftenden Rosengärten. Aber schöner als alle die stolzen Palmen Jericho's, die längst ausgehauen sind, dauernder als alle die duftenden Jerichorosen, die lange schon verblüht haben, steht ein niedriger Baum zu Jericho. An der sonnigen Straße dort ist er zwar nicht mehr zu finden, aber unsichtbar grünt er noch fort, treibt neue Zweige und bringt frische, süße Früchte hervor von Jahr zu Jahr in der Kirche Christi: das ist der Maulbeerbaum des Zachäus. Dort in seinem Schatten ist gut wohnen, dort unter seinen Zweigen schauen wir auf ewig den lieblichen Willkomm zwischen menschlicher Heilsbegier und göttlicher Gnade, zwischen dem Sünder, der den Heiland sucht, und dem Heiland, der den Sünder sucht.

❶ Sehet da zuerst den Sünder, der den Heiland sucht, in der schlichten und doch so lieben Gestalt unsres Zachäus.

„Und Jesus zog hinein und ging durch Jericho. Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner und war reich und begehrte Jesum zu sehen, wer Er wäre, und konnte nicht vor dem Volk, denn er war klein von Person." Da habt ihr eine Seele, die in dunklem Drang nach etwas Höherem strebt und mit redlichem Suchen alle Hindernisse überwindet. Viel stand unserem suchenden Zachäus entgegen, und durch alles brach er durch. Sein Stand zuerst: er war ein Oberster der Zöllner, Geldeinnehmen, Geldsortiren, und Gelder verrechnen war sein Tagewerk. Hunderte an seiner Stelle hätten bei so einer geistlosen Beschäftigung den Sinn für's Geistliche verloren; er nicht also. Der Glanz des Geldes hatte seine Augen nicht so geblendet, der Schmutz des Geldes hatte seine Seele nicht so überkrustet, das Einerlei des Amtsschlendrians hatte seinen Geist nicht so eingeschläfert, dass er nicht das Bedürfnis gefühlt hätte nach etwas Höherem und Besserem, nach einem Strahl göttlicher Wahrheit für seinen unsterblichen Geist, nach einem Tropfen himmlischer Labung für sein dürstendes Herz. Nimm ein Beispiel dran, Mensch, in deinem irdischen Berufstreiben. Nimm ein Beispiel dran, du Handwerksmann bei deinem Tagewerk, du Aktenmensch in deinem Aktenstand, du Hausmutter in deinen Marthasorgen; es gibt noch etwas Anderes, noch etwas Wichtigeres, noch etwas Seligeres als Handwerkszeug und Aktenstaub, als Kochen und Waschen, als Geldverdienen und Geldersparen; das alles füllt deine Seele nicht aus; das lerne von Zachäus, dem Obersten der Zöllner.

➢ „Und war reich." Ein zweites Hindernis! Wenn ein paar Straßen davon in demselben Jericho ein blinder Bettler am Wege den Herrn anrief: Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich mein! So war das begreiflich. Aber der reiche Mann, der vollauf hatte, was das Leben angenehm macht, der konnte den Heiland entbehren. So hätten Tausende gedacht an Zachäus Stelle. So denken Tausende noch heut in seinen Umständen. Aber so dachte unser Mann mitnichten. Er fühlte wohl, dass all sein Geld seinen Geist nicht satt machen, dass alle Genüsse der Welt sein Herz nicht befriedigen können; er suchte etwas Besseres, „er begehrte Jesum zu sehen, wer Er wäre."

Gehört hatte er schon viel von ihm, von dem Propheten; der gewaltig predigte und nicht wie die Schriftgelehrten; von dem Wundertäter, der die Blinden sehend und die Lahmen gehend machte; von dem Menschenfreund, der die Kindlein herzte und mit den Zöllnern aß; nun begehrte er Ihn auch zu sehen, „wer Er wäre," was denn dran sei an all

dem Gerede, wie Er denn aussehe, der vielgepriesene Messias. Nennt's immerhin Neugierde, was den Zachäus aus seinem Hause trieb, und saget: er wusste eigentlich noch nicht, was er wollte; es mag sein, aber wollte Gott, es gäbe recht viele Neugierige dieser Art, die neugierig sind nach himmlischen Dingen und sich's etwas kosten lassen, nicht nur eine neue Oper zu sehen, einen neuen Roman zu verschlingen, ein neues Wirtshaus zu besuchen, eine neue Eisenbahn zu befahren, eine neue Zeitung zu lesen, sondern begehren die beste Zeitung zu vernehmen: das Evangelium, begehren etwas zu sehen und etwas zu hören, was sie erhebe über den Dunstkreis des irdischen Treibens, begehren Jesum zu sehen, wer Er wäre, persönlich bekannt zu werden mit dem, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen, und so beharrlich durch alle Hindernisse hindurchdringen, wie Zachäus tat.

➢ „Und konnte nicht vor dem Volk," heißt's von ihm, „denn er war klein von Person," ein neues Hindernis! Das drängende Volk, das Jesum umgab, ließ ihn nicht zum Anblick des Herrn gelangen. Wie manchmal, Geliebte, können wir auch vor dem Volk Jesum nicht sehen – sei's, dass wir uns hochmütig schämen, mit dem gemeinen Volk uns um Jesum zu sammeln, oder dass wir schüchtern sind, uns unter die gläubigen Christen zu mengen; sei's, dass wir bequemer Weise uns scheuen vor dem Gedränge einer vollen Kirche, oder dass wir aufrichtig uns stoßen an so manchen unwürdigen Christen, die auch mit Christo laufen und uns irre machen am Herrn selber, – und so dringen wir nicht hindurch zum Herrn, ziehen uns zurück, bleiben daheim. Nicht so Zachäus, er scheut sich nicht, unter die Menge sich zu mischen, denn er fühlt, gegenüber diesem Mann Gottes verschwindet aller Unterschied von Hoch und Nieder, Arm und Reich. Und weil er klein war von Person und konnte umso weniger sich Platz verschaffen und hinwegsehen über die Leute, „lief er vorhin und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf dass er Ihn sähe, denn allda sollte Er durchkommen." Der Maulbeerbaum mit seinen niedern, breiten Ästen muss ihm eine Staffel werden zum Anblick des Herrn, eine Warte für sein sehnendes Herz. Zwischen den laubigen Zweigen versteckt sieht er hernieder auf den Weg, den der Ersehnte kommen soll. So macht die Sehnsucht nach dem Heil ein Herz kühn und erfinderisch und führt es über alle kleinen Bedenklichkeiten hinweg dem Herrn entgegen.

Herz, Sünderherz, o mach dich auf, wie Zachäus tat, deinem Heil, deinem Heiland entgegen. Tue einmal den ersten Schritt. Komm heraus aus deinem Alltagsgetriebe, das ja doch deinen Geist nicht befriedigt; lass sie dahinten, deine Weltvergnügungen, die dir doch dein Innerstes nicht stillen; geh abseits von dem Weltgewühl, das dich den Herrn nicht sehen lässt; schwing dich empor über den Staub der Erde auf einen höheren Standpunkt und fass, unbekümmert um die kleinen Rücksichten der Welt, das Ewige, das Eine, was Not ist, in's Auge. Suche Jesum und sein Licht, alles andre hilft dir nicht!

❷ Dann wird auch dich die ewige Liebe nicht vergebens warten lassen. Den Sünder haben wir gesehen, der den Heiland sucht, nun sehet auch den Heiland, der den Sünder sucht. „Und als Jesus kam an dieselbige Stätte, sah Er auf und ward sein gewahr und sprach zu ihm: Zachäe, steig eilend hernieder, denn ich muss heute zu deinem Hause einkehren." Wunderbare Begegnung, lieblicher Willkomm! Während die sehnende Seele in dunklem Drang noch von ferne ausschaut nach dem Herrn, ist Er schon auf dem Wege.

➢ „Jesus kam an dieselbige Stätte." Ja, Er kommt, Er kommt auch heute noch: wo ein sehnend Herz Ihm entgegenschlägt, wo ein suchendes Auge nach Ihm schauet, da lässt Er nicht lange auf sich warten, denn dazu ist Er ja in die Welt gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Auch auf unserem

Lebensweg begegnet Er uns, auch durch unsere Stadt zieht Er durch, auch an unserem Haus kommt Er vorüber, auch jetzt in dieser Andachtsstunde geht Er an uns vorbei, wenn wir nur auf dem Platze sind und auf Sein Kommen achten:

Er kommt, Er kommt mit Willen,
Ist voller Lieb und Lust,
Die Ihm an uns bewusst.

➢ „Und Er sah auf und ward sein gewahr." Er kommt nicht nur vorüber, Er nimmt uns auch wahr, Er hat ein Auge für den Kleinsten unter uns, Er sieht hinein in unser innerstes Herz, Er findet unter Tausenden heraus die Seele, die nach Ihm verlangt. Er wird den Zachäus auf dem Maulbeerbaum gewahr, Er sieht Nathanael unter dem Feigenbaum beten,·Er fühlt die schüchterne Berührung des kranken Weibs, das im Volksgewühl den Saum Seines Kleides fasst, Er sieht auch hier in dieser versammelten Gemeinde jede aufrichtig suchende Seele, und wie klein du auch seist in den Augen der Welt und wie gering in deinen eigenen Augen, Sein Auge findet dich und ruht auf dir voll göttlicher Huld und Liebe.

➢ Ja, und noch mehr, Er spricht dich auch an. „Und sprach zu ihm: Zachäe, steig eilend hernieder, denn ich muss heute zu deinem Hause einkehren." Nicht nur einen Blick hat Er für ihn, nein, auch ein Wort, und was für ein Wort! „Zachäe!" Er nennt ihn bei Namen, wie einen alten Bekannten. „Steig eilend hernieder," Er ruft ihn zu sich wie einen Freund, auf den Er sich lange gefreut. „Ich muss heute bei dir einkehren," Er lädt sich selber bei ihm ein, will sein Gast, sein Hausgenosse sein. O wie mochte dem guten Zachäus das Herz klopfen und das Blut in die Wangen steigen vor süßem Schrecken bei dieser unerwarteten Begrüßung! Wie wusste der große Menschenfreund diese schüchterne Seele im Sturme zu erobern mit Seinem einnehmenden Liebesgruss! Einst in uralten Tagen hatte Josua unter Posaunenschall die Mauern Jericho's erobert und seine stolzen Zinnen in den Staub gestürzt. Hier gibt's auch wieder eine glorreiche Eroberung zu Jericho. Aber nicht eine steinerne Mauer, sondern ein lebendiges Menschenherz wird erstürmt. Nicht unterm furchtbaren Schall der Gesetzesposaune, sondern vom süßen Ruf der Gnade wird die Festung überwältigt. Nicht der Josua des alten Bundes ist heute der Held, sondern der Jesus des neuen Testaments, der Heiland, der gekommen ist, die Sünder selig zu machen;

Er kommt, Er kommt den Sündern
Zu Trost und wahrem Heil,
Schafft, dass bei Gottes Kindern
Verbleib ihr Erb und Teil.

Und so kommt Er noch immer, wo eine Seele nach Ihm verlangt. Wo du nur einen Schritt Ihm entgegentust, kommt Er dir meilenweit entgegen. Während du ihn noch nicht erkennen kannst, sieht Er dir ins Herz und nimmt dein verborgenes Sehnen wahr. Während du noch schüchtern dich vor Ihm versteckst, nennt Er dich bei Namen. Während du in tiefer Scham bekennen müsst: Herr, ich bin nicht wert, dass Du unter mein Dach gehest, lädt Er sich selber bei dir ein in deinem Hause. Das ist die zuvorkommende Gnade Gottes, die das Beste tut zu unserem Heil und die nur eines von uns erwartet und eines

von uns verlangt: dass wir herausgehen aus uns selbst, dass wir unser Heil suchen und selig werden wollen. O kommet heraus, ihr armen Seelen, kommet heraus aus euren engen Kammern und stellet euch dieser ewigen Liebe in den Weg und bittet:

Sieh doch auf mich, Herr! ich bitt Dich,
Lenke mich nach Deinem Sinn;
Dich alleine Ich nur meine,
Dein erkaufter Erb ich bin.
Lass Dich finden, Lass Dich finden,
Gib Dich mir und nimm mich hin.

Der erste Willkomm war lieblich unterm Maulbeerbaum; noch schöner ist, was nun folgt:

2. die Einkehr unterm Zöllnerdach.

„Steig eilend hernieder, denn ich muss heute zu deinem Hause einkehren." So hat der Herr zu Zachäus gesagt. Von der lauten Straße ruft Er ihn nun hinein in's stille Haus. Die erste Begrüßung zwischen dem Herrn und einer Seele, die kann draußen vorgehen, mitten unterm Volksgetümmel, im Gewühl des Lebens oder im Tempel der Natur, bei grünen Bäumen unter Gottes freiem Himmel oder hier im Hause Gottes bei versammelter Gemeine: aber soll nun eine nähere Bekanntschaft werden aus der flüchtigen Begrüßung, soll nun das Gnadenwerk einen gesegneten Fortgang haben, dann heißt's: „komm herab und steig hernieder; ich muss in deinem Hause einkehren." Nun kommt die stille Einkehr des Herrn in deinem Haus und Herzen. So sehen wir denn jetzt abermals Jesus und Zachäus beisammen unterm Zöllnerdach, sehen auch hier wieder zusammenwirken Menschentun und Gottesgnade. Da stellt sich uns dar Zachäus als fröhlicher Wirt und Jesus als göttlicher Hirt.

❶ „Und er stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden." Sehet da Zachäus als fröhlichen Wirt voll demütigen Gehorsams, voll dankbarer Freude.

➢ „Und er stieg eilend hernieder." Der Ruf des Herrn war ihm Befehl. Er schämte sich nicht, vor dem ganzen Volk nun bei Namen genannt und aus seinem Versteck hervorgerufen zu werden. Er besann sich nicht, vor aller Welt nun sich zu Jesu zu bekennen und Ihm zu folgen. Das ist der willige Gehorsam einer Seele, die den Gnadenruf des Herrn vernommen hat, und nun ganz sich Ihm zur Verfügung stellt. Das ist der demütige Gehorsam eines Herzens, das nun gerne von seiner selbstgewählten Höhe herniedersteigt in den Staub, aus seinem schüchternen Versteck hervortritt ans Licht und sich nicht mehr schämt, ganz so klein, so arm, so schwach, wie es ist, dazustehen vor Gott und Welt. – Steig auch du hernieder, liebe Seele, steig eilend hernieder von jeder eigenen Höhe, da du dich noch besser dünktest als das übrige Volk. Tritt auch du herfür, liebe Seele, mutig herfür aus dem Helldunkel einer halben Bekanntschaft, aus dem schattigen Versteck der Menschenfurcht, bekenne dich zum Herrn, wie Er sich zu dir bekennt, werde völlig Sein, wie Er sich ganz dir schenkt; Zachäus stieg eilend hernieder.

➢ „Und nahm ihn auf mit Freuden." Voll Ehrfurcht und Liebe führt er den teuren Gast ein in sein Haus, schließt Ihm seinen besten Saal auf, bereitet ihm ein Freudenmahl, so gut er kann, und freut sich, Ihm zu dienen und zu Seinen Füßen zu

sitzen und an Seinem Anblick sich zu weiden und Seinen Reden zu horchen. Das ist die dankbare Freude einer Seele, die ihren Herrn gefunden. Da darf Er nun nicht mehr draußen stehen, da schließt man Ihm das Herz auf bis in seine geheimsten Gemächer, da will man Ihm nichts mehr verbergen und versagen, da stellt man Ihm alles zur Verfügung, jede Gabe des Geistes, jeder Pulsschlag des Herzens gehört ihm; da kennt man nur ein Gebot: Seinen Willen, nur eine Ehre: Seinen Dienst, nur einen Wunsch: Sein Wohlgefallen, nur eine Freude: Seine Gegenwart, nur einen Schmerz: Ihm noch nicht so dienen, so gefallen zu können, wie man gern möchte. „Und nahm Ihn auf mit Freuden." O, lieber Christ, nimm auch du deinen Herrn einmal auf in Haus und Herz. Siehe, du bist Ihm bisher vielleicht noch ferne gestanden, hast Ihn oft an deinem Haus vorübergehen lassen, bist nur hin und wieder Ihm flüchtig begegnet, hier im Hause Gottes oder draußen auf deinem Lebensweg, hast einen kurzen Gruß mit Ihm gewechselt, aber mehr nicht! Mach einmal Ernst, tu einmal mehr, nimm Ihn auf in dein Haus und wag's auch dort an Ihn zu denken, auch dort von Ihm zu reden, auch dort zu Ihm zu beten, auch dort Sein Wort zu lesen. Mach einmal Ernst, nimm Ihn auf in dein Herz und tue die Riegel des Kaltsinns weg und schließ Ihm die Kammer deiner geheimsten Gedanken auf, und bring Ihm dich selbst zum Opfer dar, und stell Ihm alles zu Dienst, was du hast und bist: „es sei in mir kein Tropfen Blut, der nicht, Herr, Deinen Willen tut." Du wirst's nicht bereuen.

❷ Bist du der fröhliche Wirt, so ist Er der göttliche Hirt, der mit himmlischer Liebe das neugewonnene Schäflein umfasst, mit himmlischen Freuden die wiedergeborene Seele speist. – Was der Herr dort in Zachäus Haus geredet und getan, das wird uns nicht erzählt; was in den seligsten Stunden Seiner Einkehr eigentlich vorging unter des Zöllners Dach, davon lesen wir nichts. Die Welt erfuhr nichts davon. Die Welt stand draußen vor der Tür und schüttelte den Kopf. „Da sie das sahen, murreten sie alle, dass Er bei einem Sünder einkehrete." So ist's noch heute. Die Welt vernimmt nichts von den Geheimnissen der Gnade, versteht nichts von den seligen Wundern, die der Herr im Verborgenen tut. Sie begreift nicht die Buße eines Sünderherzens, das aus der Welt zu Gott sich wendet, sie begreift nicht die Erbarmung der ewigen Liebe, die sich herabneigt, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Sie begreift nicht die Schmerzen einer Seele, die ihren Gott sucht, und sie begreift nicht die Wonne eines Herzens, das seinen Heiland gefunden; darum murrt sie oder spottet sie draußen vor der Tür. Aber lass du sie draußen stehen, begnadigte Seele, und freue dich, dass der Herr bei dir drinnen ist. So etwas will erfahren sein. Gehet einmal draußen vorbei an den gemalten Fenstern dort im Chor dieser Kirche, ihr sehet nichts als schwarze Scheiben, ohne Farbe und Gestalt, wer aber innen stehet, der schaut die Glut der Farben, der schaut die heiligen Geschichten, die da abgebildet sind. So sieht's auch in einer Seele aus, darin der Herr eingekehrt ist. Wer draußen steht, sieht nichts davon, aber wer drinnen ist, der schauet die Herrlichkeit des Herrn, der fühlt's: es ist etwas des Heilands sein. Auch Zachäus wird's gefühlt haben unter seinem Zöllnerdach. Es werden selige Stunden gewesen sein, da sie beisammen waren, Stunden, wie Nikodemus sie in jener stillen Nacht, wie die Jünger von Emmaus sie an jenem wunderbaren Abend, wie Maria von Bethanien sie zu Jesu Füßen verlebte. Und war Zachäus der freundliche Wirt, der alles dem Herrn vorsetzte, was er Gutes hatte, so war Jesus der göttliche Hirt, der überschwänglich seine Zehrung mit himmlischen Schätzen bezahlte. Legte Zachäus seinem Gast irdische Speisen vor, so labte Jesus ihn dafür mit dem Himmelsbrot Seines göttlichen Worts. Schloss Zachäus sein Sünderherz auf vor seinem geliebten Herrn, so tat Jesus vor ihm auf Sein Heilandsherz voll himmlischer Geduld und Gnade. Stellte Zachäus sein irdisch Haus dem Herrn zur Verfügung, so ließ Jesus ihn einen Blick tun ins himmlische Vaterhaus und wies ihm das ewige Erbteil, das dort den Kindern Gottes bereitet ist von Anbeginn der Welt. – Versuch's nur, Seele, mit

Ihm, schließ Ihm dein Herz auf, wie Zachäus, du kommst nicht zu kurz dabei, Er tut dir dafür den Himmel auf. Gib willig alles Ihm und sprich:

Herr, erhöre, Ich begehre
Nichts als Deine freie Gnad,
Die Du gibest,
Wo Du liebest,
Und man Dich liebt in der Tat.
Lass Dich finden, Lass Dich finden,
Der hat alles, der Dich hat!

Und hat's auf ewig, das sehen wir am Schluss

3. beim Abschiedsgruß unter der Haustür.

Wie lange der Herr bei Zachäus verweilte lesen wir nicht. Einige meinen, Er sei über Nacht geblieben, andere, Er sei nur über Tisch gewesen. Wir wissen's nicht. Weiß ja doch eine begnadigte Seele oft selber nicht mehr, wie lange solche selige Gnadenstunden gedauert haben. Tage fliegen da herum wie Augenblicke, und Stunden fassen in sich den Gehalt von Jahren. Man lebt nicht mehr in der Zeit, man lebt schon in der Ewigkeit. Aber so viel ist gewiss, auch solche himmlische Stunden gehen vorüber. Auch Zachäus musste seinen lieben Gast wieder scheiden sehen, ihre Wege gingen nun auseinander. Jesus, der himmlische Gast, war auf einer ernsten Reise begriffen, auf der Reise zu Seinem Kreuz, Ihn führte Sein Weg unaufhaltsam weiter nach Jerusalem, nach Gabbatha, nach Golgatha. Zachäus, der bekehrte Sünder, sollte wieder zurückkehren in die Prosa des Lebens, in seinem irdischen Berufe Gott zu dienen und seine Buße zu bewähren. Der Abschied mochte ihm schwer fallen, es mochte ihm zu Mute sein wie dem Petrus, da er auf Tabor sprach: hier ist gut sein, hier lasst uns Hütten bauen; wie den Jüngern zu Emmaus, da sie baten: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Aber so muss es ja auch heute noch sein. Auf die Sabbathsstunden der seligen Einkehr folgen wieder die Arbeitsstunden, da es heißt: siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Den ersten Jubel der Gnade: mir ist Barmherzigkeit widerfahren, die ersten Tränen der Buße mit ihren heiligen Schauern, das erste Feuer der Liebe mit seinem süßen Glück, das alles können wir nicht gleich lebendig festhalten. Aber festhalten können wir den Herrn, wie Er uns festhält in Seiner Gnade. Sehet Jesus und Zachäus an unter der Haustür. Sie nehmen Abschied und doch hier erst wird ein Liebesbund geschlossen, den keine Zeit und keine Ewigkeit zerreißt. Und auch hier wieder am Ausgange der Geschichte sehen wir beides gar liebreich zusammenwirken: des Menschen Tun und des Herrn Gnade. Zachäus nimmt Abschied mit einem frommen Gelübde, Jesus mit einem göttlichen Segen.

❶ „Zachäus aber trat dar" (beim Abschied, stell ich mir vor, zum Dank für alle Gnade, die er empfangen) „und sprach zu dem HErrn siehe, Herr, die Hälfte meiner Gitter gebe ich den Armen, und so in ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder." Brav gesprochen, lieber Zachäus! das zeigt uns, dass du die Gnade nicht vergeblich empfangen; dieses demütige Bekenntnis begangener Sünden, dieser mutige Bruch mit deinem alten Götzen Mammon, dieses schöne Opfer dankbarer Liebe, das du niederlegst zu den Füßen des Herrn, bürgt uns dafür, dass es dir mit deiner Buße ernst,

dass dem Herrn Sein Werk an dir gelungen ist. Der Prophet Elisa hat einst den Brunnen Jericho's trinkbar und sein faules Wasser gesund gemacht, indem er Salz hineinwarf. Aber der Herr hat hier mehr getan, Er hat den faulen Brunn eines von Eigennutz beschmutzten Herzens rein und gesund gemacht durch das Salz Seines göttlichen Wortes, durch den Zauber Seiner heiligen Nähe.

O käm es auch dahin bei uns! „Zachäus trat dar und sprach: die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder." Wie beschämt dieser Mann so viel Gottlose nicht nur, nein auch so viel Fromme unserer Tage! Wie viel gäbe es unter uns gut zu machen, wenn es uns ein heiliger Ernst wäre mit unserer Buße! wie viel Steuern nachzuzahlen, wie viel unrecht Gut zurückzuerstatten, wie viel Beleidigungen abzubitten, wie viel Lieblingssünden zu verabschieden! Es trüge das eine eigene Predigt aus und es ist vorm Jahr auf dieser Kanzel über dieses Evangelium durch einen lieben Amtsbruder eine Predigt gehalten worden, „von der Wiedererstattung," welche da und dort eine erfreuliche Frucht geschafft hat. Vergesset's nicht, an euren Früchten soll man euch erkennen, und so lange die sich nicht zeigen, und so lang dir dein Mammon noch zu kostbar ist, um ihn Gott zu opfern, deine Lieblingssünde noch zu lieb, um sie dem Herrn zu Gefallen auszureißen, so lang sprich mir nicht von deiner Bekehrung und von der Gnade, die du empfangen, und von deiner Liebe zum Heiland; so lang vergleiche dich nicht mit Zachäus, sondern geh mit dem reichen Jüngling traurig heim und schäme dich und bekehre dich.

❷ Aber selig eine Seele, die ihre Buße erprobt durch neuen Gehorsam. Ihr gilt zum Abschied der Segen des Herrn, womit Er von Zachäus scheidet. „Jesus aber sprach zu ihm: heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist, denn des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist." O ein seliger Abschiedsgruß! Indem der Herr vom belehrten Sünder scheidet, schließt Er einen ewigen Gnadenbund mit ihm und lässt ihm einen Segen zurück für Zeit und Ewigkeit. „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren." Nicht auf ein paar Stunden nur, sondern für immer und ewig, denn die Schätze, die der Herr zurück lässt, können weder Motten noch Rost fressen. Ein Heil nicht nur dem Zachäus, sondern seinem ganzen Hause, denn ein solcher Hausvater, der zieht Weib und Kind und Gesind zum Herrn. „Sintemal er auch Abrahams Sohn ist," damit schließt der Herr ihn ein in's Bündlein der Gerechten, in's Volk Gottes, das da bleibet. „Denn des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist." Damit bestellt Er seinen Zachäus beim Abschied zum seligen Wiedersehen in des Vaters Reich, wo der Hirte das verlorene Schaf heimträgt mit Freuden und die Engel sich freuen über einen Sünder, der Buße tut.

Meine Lieben, wir müssen auch Abschied nehmen von Zachäus und seinem Haus. Aber wenn wir nun heimkehren in unser Haus – o wie selig, so man auch über unser Haus schreiben könnte: heute, heute ist diesem Hause Heil widerfahren! Am Herrn fehlts nicht. Er blickt auch dich heute an voll Huld und Liebe, wie den Zachäus, und spricht: komm eilend hernieder, heute muss ich zu deinem Hause einkehren! Aber zur göttlichen Gnade gehört auch menschliches Wollen.

So komme denn wer Sünder heißt
Und wen sein Sündengräul betrübet,
Zu dem, der keinen von sich weist,
Der sich gebeugt zu Ihm begibet.
Wie? willst du dir im Wege stehn
Und ohne Not verloren geh'n?
Willst du der Sünde länger dienen,
Da dich zu retten Er erschienen?
O nein, verlass die Sündenbahn,
Heut komm, heut nimmt dich Jesus an!

Amen

LXXX.

Predigt am 27. Sonntag nach Trinitatis.

(1855)

Matthäus 25,1 – 13

Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren töricht und fünf waren klug. Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Öl mit sich. Die klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen samt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen! Da standen diese Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen. Die törichten aber sprachen zu den klugen: gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: nicht also, auf dass nicht uns und euch gebreche. Gehet aber hinzu den Krämern und kaufet für euch selbst. Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit und die Tür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen, und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf! Er antwortete aber und sprach: wahrlich, ich sage euch: ich kenne euer nicht. Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

Schade, möchte man sagen, dass dieses köstliche Evangelium auf den letzten Trinitatissonntag nur in so seltenen Jahren auf die Kanzel kommt, wie dieser Sonntag selber oft Jahre lang nicht Platz findet im Kalender. Und doch muss man wieder gestehen: es ist recht und gut so. Dem wunderbar schönen Gleichnisse von den zehn Jungfrauen bleibt auf diese Art etwas von seiner jungfräulichen Frische, von seinem geheimnisvollen Helldunkel; und wenn's dann nach Jahren wieder einmal in der Gemeinde zum Vorschein kommt, so ist's uns frisch wie eine unberührte Frucht, von welcher der Duft noch nicht abgewischt ist, und neu wie ein kostbares Kleinod, das nur selten aus dem Schrank hervorgenommen wird zu andächtiger Betrachtung. Zu andächtiger Betrachtung. Denn wenn irgendwo bei den Worten Christi voll Geist und Leben, und insonderheit bei Seinen tiefsinnigen und gedankenreichen Gleichnisreden ein andächtiges Aufmerken Not tut und ein lernbegieriges „Rede, Herr, Dein Knecht höret" am Platz ist, so meine ich, ist's hier bei diesem Text. Alles soll uns da stimmen zu stillerer Sammlung und tieferer Andacht.

➢ Die Zeit schon, zu der wir dies Gleichnis vernehmen. Im Munde des Herrn war es eine Seiner letzten Gleichnisreden, ein Stück aus jenen tiefernsten Abschiedspredigten, die Er in Seinen letzten Tagen vor Seinem Leiden und Sterben im Tempel zu Jerusalem noch hielt. Und in unserem Gotteshause hier ist's ja auch eine Abschiedsrede des Herrn, ist die letzte mahnende Stimme des scheidenden Kirchenjahrs, von der es doppelt gilt: heute, so ihr Seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht!

➢ Und der Gegenstand, von dem dieser Text handelt, er ist das große Geheimnis der Zukunft, von dem keine Menschenseele ohne geheimes Beben, sei es der Angst oder der Freude, vernehmen kann, auf das der forschende Geist und das sehnende Herz der Christenheit immer mit besonderem Verlangen gerichtet war: das letzte Kommen des Herrn.

➢ Und die Zuhörer, an die sich der Herr mit diesem Gleichnis wendet, sind nicht der große, buntgemischte Haufe von Gläubigen und Ungläubigen, von Bösen und Guten, von Weltkindern und Christen, wie sonst manchmal: nein, hier spricht Er für den engeren Kreis der gläubigen Gemeinde, es sind die reineren Seelen, die edleren Gemüter, die Er abbildet unter den zehn Jungfrauen und denen Seine tiefe Lehre, Seine liebreiche Mahnung und ernste Warnung gilt. So kommt denn, Geliebte, wir wollen uns um den Herrn sammeln zu andächtiger Betrachtung, wir wollen das Beste heut in uns aufbieten und alles wach rufen, was von zarter Liebe, von reinem Streben, von himmlischem Sehnen in unsern Seelen schlummert, damit wir nicht unwert seien der köstlichen Weisheitsperlen, die da vor und ausgebreitet werden; jeder Mann in der Gemeinde soll heut als ein forschender Nikodemus, jede Frau und Jungfrau soll als eine heilsbegierige Maria zu Füßen Jesu sitzen und in Andacht vernehmen: das Schlusswort des Herrn an alle, die Seine Erscheinung lieb haben:

Wachet!

Wachet,

1. Währt auch lang die Wartezeit,
2. Ist der Bräutigam doch nicht weit;
3. Wehe dem, der nicht bereit!

O Jesu, meine Wonne,
Komm bald und mach Dich auf,
Geh aus, verlangte Sonne,
Und fordre Deinen Lauf!
O Jesu, mach ein Ende
Und führ uns aus dein Streit,
Wir heben Haupt und Hände
Nach der Erlösungszeit. Amen.

Wachet! so, meine Lieben, lautet das Schlusswort des Herrn an alle, die Seine Erscheinung lieb haben.

1. Wachet, währt auch lang die Wartezeit.

„Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug. Die törichten nahmen Ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Öl mit sich. Die

klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen samt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig und entschliefen." Zehn Jungfrauen führt uns hier der Heiland vor, die im Geleite der Braut den Bräutigam erwarten, wenn Er nach der Sitte des Morgenlandes am Abend mit seinen Freunden kommt, seine Verlobte abzuholen und in sein Haus einzuführen zum fröhlichen Hochzeitmahl. Ein freundliches Bild, das da vor uns aufgerollt wird, eine liebliche Gesellschaft, in die der Herr uns einführt! Da ist kein gewissenloser Knecht, wie im nächst vorangehenden Gleichnis, der pflichtvergessen im Hause hantiert, weil, sein Herr verzeucht zu kommen, da ist auch kein sittenloses, ungläubiges Geschlecht, das in leichtfertigem Sündenleben der kommenden Gerichte spottet, wie die Leute zu Noah's Zeit vor der Sintflut, woran der Herr kurz zuvor erinnert hat. Nein, da sind „Jungfrauen", also zarte Seelen, denen es ein Ernst ist, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. „Brautjungfern" sind's, Freundinnen der Braut, die da ist die Kirche des Herrn; also fromme Seelen, die sich in Glauben, Liebe und Hoffnung anschließen an die Gemeinde des Herrn. „Sie nahmen ihre Lampen," ihre Lenden sind gegürtet, ihre Lichter brennen. Das Wort Gottes ist ihres Fußes Leuchte, und die Flamme der ersten Liebe lodert fröhlich in ihren Herzen. „Sie gingen aus, dem Bräutigam entgegen." Sie sind ausgegangen von der Welt und haben sich aufgemacht, dem Herrn entgegen; oder vielmehr nicht dem Herrn, sondern dem Bräutigam. Nicht als der gefürchtete Herr, der da kommt wie der Dieb in der Nacht, nein, als der ersehnte Bräutigam, strahlend von Schönheit, leuchtend von Huld und Liebe, – so steht ihnen der Heiland vor der Seele. Kurz, meine Lieben, diese zehn Jungfrauen sind von vornherein allzumal gläubige Seelen, fromme Gemüter, welche die Erscheinung des Herrn lieb haben, und wollte Gott, wir gehörten nur einmal alle zu den Zehn, von den Fünfen noch nichts zu sagen!

Aber auch diesen jungfräulichen Seelen, die sich doch vom großen Haufen abgesondert haben und im bräutlichen Schmuck frommer Sehnsucht und himmlischen Verlangens Ihm entgegengehen – auch denen gilt die ernste Mahnung des Herrn: wachet! Auch in ihren Reihen richtet noch und sichtet der prüfende Blick des Herzenskündigers. „Aber fünf unter ihnen waren töricht und fünf waren klug." Und worin bestand denn die Torheit der Törichten und die Klugheit der Klugen? „Die Törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Öl mit sich." Wie? und war's denn nicht genug an der brennenden Lampe in der Rechten, mit der sie auszogen, warum denn auch noch die Ölflasche in die Linke? Die Antwort, liebe Seele, kannst du dir selber geben. Wenn du jetzt in dieser Winterzeit Abends um fünf Uhr dein Licht anzündest, nicht wahr, da darf nicht nur ein Stümpchen im Leuchter stecken, nicht nur ein Restchen Öl in der Lampe sein, sonst geht dein Licht aus, eh der Abend halb herum ist, und du sitzest im Finstern, denn die Abende sind jetzt lang. „Da nun der Bräutigam verzog, zu kommen, wurden sie alle schläfrig und entschliefen." Ja, wenn der Bräutigam gleich gekommen wäre, so wie sie sich versammelt hatten, da hätte es keine Not gehabt, da hätte Er lauter brennende Lampen, lauter muntere Gesichter getroffen. Aber wie Er nun verzog, wie Stund um Stunde vorüberging und immer ließ Er nichts von sich sehen und hören, da wurde die muntere Gesellschaft allmählich einsilbiger und stiller, da und dort setzte sich eins in die Ecke und stellte die Lampe neben sich auf den Tisch und ließ das blumengeschmückte Haupt auf die Schulter sinken und nickte ein, und derweil brannte das Lämpchen trüb und immer trüber. Verstehst du, liebe Seele, den Wink, den der Herr dir geben will, und allen, die Seine Erscheinung lieb haben? Wachet, ruft Er uns zu, wachet, währt auch lang die Wartezeit! – Das Warten auf den Herrn, das ist der edlen Seelen Pein und Prüfung. Den Gottlosen kommt Er zu schnell, wie der Dieb in der Nacht, den Frommen kommt Er zu langsam, wie der zögernde Bräutigam. Ja, wenn der Herr zu jedem unter uns gleich käme, während das

Herz im Feuer der ersten Liebe steht und den ersten jugendlichen Aufschwung des Glaubens nimmt und nähme uns weg aus der Anfechtung und führte uns ein in Seinen himmlischen Freudensaal, dann könnten wir das Lied aus unserem Gesangbuch streichen: „es kostet viel, ein Christ zu sein."

Wenn der Bräutigam gekommen wäre, wie einst die Christen zur Zeit des Apostels Paulus hofften, noch in den ersten Frühstunden des neuen Tages, unter den Nachwirkungen des Pfingstfests, zu den Lebzeiten der Apostel, um die Kirche, Seine Braut, heimzuholen, o da hätte Er noch geschmückte Brautjungfrauen genug in ihrem Geleite gefunden, die, das weiße Kleid der Unschuld ohne Runzeln und Flecken, die Pfingstrosen der ersten Liebe im Haar frisch und duftend, die Lampe des Glaubens hell brennend in der Hand, bereit gewesen wären, Ihn zu empfangen; da hätte Er noch gefunden Marien genug, in frommer Andacht die Welt, vergessend zu den Füßen ihres Meisters (Luk. 10), Lydien genug, in reger Heilsbegierde Ohr und Herz öffnend Seinem Evangelium (Apg. 16), Tabeen genug, mit liebenden Händen Ihm dienend in den Brüdern (Apg. 9). Aber, aber – „der Bräutigam verzog, zu kommen;" das feurige Morgenrot verglomm; ein heißer Mittag kam herauf; ein trüber Abend dämmerte herein; es wurde Nacht in der Welt und dunkel auch in der Kirche des Herrn. Da ward man eher Mund stumm und manches Kleid schmutzig und manches Auge schläfrig und manches Knie müde und manches Lämpchen trübe in der Gemeinde, und heute, wahrlich, sieht's in der Kirche nicht viel besser aus, als dort im Haus der Braut: „da wurden sie alle schläfrig und entschliefen."

Und wie im Großen und Ganzen, so im Einzelnen und Kleinen. Wie manche Seele ist wohl auch unter uns, die mit Schmerzen zurückdenkt an diese oder jene Gnadenstunde in ihrem Leben, wo das Herz so rein, der Glaube so stark, die Liebe zum Herrn so brünstig, die Hoffnung des ewigen Lebens so kühn und mächtig war, dass du heute noch sagen musst: ach, hätte mich damals der Herr weggenommen, wie gut wäre mir's gegangen, wie gern und selig wäre ich gestorben; aber nun ist's ein Anderes mit mir geworden, die Welt hat mir's wieder angetan, das Herz ist so schwer, der Geist so schwach, der Glaube so klein, die Liebe so lau, die Hoffnung so matt, der Weg so lang und die Zeit so trüb und die Welt so arg und der Kampf so heiß, dass ich oft verzagen möchte, ob ich auch je noch an's Ziel gelange. Und über wie mancher Seele, die daliegt im tiefen Schlaf der Sicherheit, die Hände im Schoß gefaltet, die Krone vom Haupt gesunken, die Lampe zur Seite gestellt, möchten wir mitleidig seufzen: o wer hätte das von dir gedacht, als der Herr Sein Gnadenwerk so lieblich in dir begonnen, als du so einen schönen Anfang gemacht im Christentum; in den Jahren deiner schuldlosen Kindheit, in den Tagen deiner Konfirmation, in den Zeiten nach deiner Bekehrung, wer hätte damals gedacht, dass das Bächlein deines neuen Lebens so bald im Sand der Alltäglichkeit verrinnen, dass der Docht deines Glaubens so elend verqualmen und verkohlen sollte!

Da gilt's fürwahr, ihr Lieben: wachet, währt auch lang die Wartezeit; da gilt's, eingedenk der menschlichen Schwachheit, klug sein, wie die klugen Jungfrauen, von denen es heißt: „die klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen samt ihren Lampen." Da ist's nicht genug an dem geschmückten Hochzeitkleid einer äußeren Ehrbarkeit; auch nicht genug an dem schnell verloderten Flämmlein einer frommen Rührung, eines guten Vorsatzes, nein, da gehört Öl in's Gefäß. Und was ist dieses Öl? Das sind die Lebenskräfte des heiligen Geistes, die himmlischen Zuflüsse der göttlichen Gnade. Diese göttlichen Lebenskräfte, aus Gottes Wort immer neu geschöpft, im Gebet immer frisch erfleht vom Gebet aller guten Gaben, in Buße und Selbstprüfung fleißig gesichtet und gereinigt, durch Übung und Erfahrung täglich vermehrt und bereichert, das gibt ein Lebenskapital, das ausreicht auch für heiße Prüfungsstunden und lange Wartezeiten, einen Ölvorrat, von dem

dein Lämplein zehren kann, auch wenn's dunkel wird um dich und in dir. Ja, selbst wenn das Fleisch einmal schwach wird und der Schlaf dich übermannen will – bist du nur so im innersten Seelengrund mit göttlichem Leben getränkt, – ganz ausgehen kann dein Geisteslicht nie, und schnell wird dein besseres Ich wieder erwachen, dein Geist sich ermannen, wie Petrus schlummerndes Gewissen erwachte beim Hahnenschrei in des Hohepriesters Hof, wie Jesu todesmüde Seele sich ermannte, da Er aufstand vom Staub in Gethsemane und zu Seinen Feinden sprach: Ich bin's!

Darum, meine Lieben, gilt's ein lebendiges Christentum, damit man in dem Herrn, dem ewigen Lebensgrund gewurzelt und gegründet sei. Darum gilt's Demut und tägliche Buße, damit man nicht eingelullt werde in den Schlaf der Sicherheit. Darum gilt's Treue und Geduld der Heiligen, auszuharren und nicht müde zu werden bis zum Ende. Darum gilt's Wachen und Beten, dass man nicht in Anfechtung falle, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Darum lautet nach allem, was der Herr in diesem Gnadenjahr durch Sein Wort zu uns geredet, durch Seinen Geist in uns gewirkt hat, Sein ernster Abschiedsgruß heut an alle, welche Seine Erscheinung lieb haben: wachet! Wachet, währt auch lang die Wartezeit!

Ermuntert euch, ihr Frommen,
Zeigt eurer Lampen Schein!
Der Abend ist gekommen,
Die finstre Nacht bricht ein;
Es hat sich aufgemachet
Der Bräutigam mit Pracht;
Auf! betet, kämpfet, wachet,
Bald ist es Mitternacht.

„Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen. Da standen diese Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen." Da hat sich das Andere erfüllt: währt auch lang die Wartezeit,

2. ist der Bräutigam doch nicht weit.

Lange hat Er verzogen, aber plötzlich ist Er gekommen. „Zur Mitternacht," also zu der Zeit, da man ihn kaum mehr erwartete, da die ganze Welt schlief, da selbst auf den Seinen der Schlummer lag mit bleiernen Flügeln, „zur Mitternacht," also zur dunkelsten Stunde, da die Macht der Finsternis schwer auf der Welt lastet, „zur Mitternacht ward ein Geschrei: siehe, der Bräutigam kommt." Nicht das Wehegeschrei der Gottlosen ist hier gemeint, wenn sie rufen werden: ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel, decket uns; sondern der Jubelruf der Gläubigen, die fröhliche Unruh und selige Erwartung, die durch die Gemeinde des Herrn gehen wird, wenn es nun heißt: hebet eure Häupter in die Höhe, denn eure Erlösung ist nahe; sie kommt, die Stunde der Erlösung, nach der ihr so lange schon geseufzt habt; sie kommt, die Zeit der Erfüllung, auf die ihr so lange schon gehofft habt; sie kommt, die neue Zeit, die selige Zeit, da die Kirche, die Elende, über die alle Wetter gingen, die Trostlose, die so lang im Witwenschleier getrauert, ihrem Herrn soll entgegengeführt werden als eine geschmückte Braut; sie kommt, denn „siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus Ihm entgegen." Nicht als der Schreckenskönig kommt Er zu den Seinen, sondern als der Bräutigam, strahlend von Huld und Liebe. Nicht: rette sich,

wer kann! Nicht: fliehet auf die Berge! heißt dann die Losung, wie einst beim Gericht über das fleischliche Jerusalem, sondern: „gehet aus Ihm entgegen," denn Er kommt mit Gnad und süßem Lichte dem, der Ihn liebt und sucht. „Da standen diese Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen." Ja, da wird's jede Seele, die den Herrn lieb hat, durchzucken mit freudiger Sehnsucht; da werden alle dabei sein wollen, die je sich zu Seiner Gemeinde zählten, auch die eine Zeit lang lass geworden und hinter sich gegangen; die erste Liebe wird in ihnen wieder erwachen wie ein Fünklein aus der Asche; die Blendwerke dieser eitlen, vergänglichen Welt werden zerrinnen wie ein Traum, den man abschüttelt beim Erwachen; und wer noch eine Lampe hat, der wird sie zur Hand nehmen und schmücken; wer jemals etwas von Christentum gehabt hat, von Glauben, Liebe, Hoffnung, Fleiß in guten Werken, der wird's hervorsuchen und auf's Beste in's Licht stellen, damit er bestehen könne vor dem Angesichte des Herrn, und würdig erfunden werde am Tage Seiner herrlichen Offenbarung.

Meine Lieben, das ist freilich ein Bild aus der heiligen Zukunft, das der Herr da vor uns aufrollt, dieses Kommen des Bräutigams um Mitternacht; wir können aus diesem jetzigen Weltlauf, aus dem Druck und Dunkel dieser unserer geringen Zeiten uns kaum ahnungsweise versetzen in jenen großen Augenblick, wo das Alte vergangen ist und alles neu wird, wo die Mitternachtsstunde ausschlägt auf der Weltuhr und ein neuer, schönerer Tag geboren wird aus dem Schoß der Nacht, wo die Zeit aufgehet in die Ewigkeit. Wir wissen nicht, ob wir dann auf der Erde schlafen werden wie die zehn Jungfrauen im Gleichnis, oder ob wir unter der Erde schlafen werden mit den Millionen, die vor uns gewesen sind, wenn es heißt: wachet auf, der Bräutigam ist da! Aber eines jedenfalls können wir verstehen und lernen aus dem allem: die treue Mahnung an alle, die den Herrn lieb haben: wachet, denn der Bräutigam ist nicht weit. Plötzlich kann Er kommen, da man sich's am wenigsten versieht. Plötzlich kann Er kommen über die ganze Gemeinde. – Beide, Seine Gnadenheimsuchungen und Seine Gerichtstermine – wie oft sind sie schon unerwartet gekommen über Seine Kirche, da man's am wenigsten dachte, und wenn Er erst leise und langsam hinschreitet durch Jahrhunderte und Jahrtausende, so wandelt Er zuletzt laut und schnell heran mit dem Donnergang der Entscheidung. Darum sei's der Kirche des Herrn zum Trost und zur Warnung gesagt, zumal in jeder bösen Zeit, zumal in einer so ernsten und zeichenvollen Zeit wie die unsrige ist: wachet, wer weiß, was vor der Tür steht; wachet, denn der Bräutigam ist nicht weit. Plötzlich kann Er kommen über die ganze Gemeinde.

Und plötzlich auch über die einzelne Seele. Ja, liebe Seele, der Tag, auf den du dich so oft gefreut in den Feststunden seliger Andacht, nach dem du so oft geseufzt in den Trauerstunden zeitlicher Trübsal, der Tag, da dein Herr zu dir kommt, um dich heimzuholen aus diesem Jammertal, dein Erlösungstag, dein Todestag, sieh', er kann kommen zu der Stunde, da du's nicht gedacht! Wird dein Herr dich dann auch bereit finden, um welche Stunde Er kommt? Oder wird Er dir vielleicht ungeschickt kommen, zu einer Zeit, wo dein Glaube klein und schwach ist und keine Flügel hat sich emporzuschwingen über Tod und Grab; zu einer Zeit, wo dir die Welt lieber ist und du seufzend sprichst: das Leben ist doch schön; zu einer Zeit, wo deine Seele wohl gar verstrickt ist in Träume der Eitelkeit und eingelullt in den Schlaf der Sicherheit? Denk an den armen Mann in der Fabel, der jammernd im Walde sein Bündel Holz auf den Boden warf und dem Tode rief, dass er doch komme! Und als plötzlich der Tod da stand und fragte: was willst du von mir? da besann er sich anders und sprach zitternd: ach, nichts, als dass du mir wieder aufhelfest, mein Bündel auf den Rücken zu nehmen. Denk an den König Hiskia, da Jesaja, der Sohn Amoz zu ihm kam und sprach: bestelle dein Haus, denn

du wirst sterben und nicht lebendig bleiben. Und der fromme König erschrak und wandte sein Angesicht zur Wand und weinete sehr, winselte wie ein Kranich und girrete wie eine Taube und betete: möchte ich bis morgen leben! – Steht dein Sterbensmut fester? Brennt deine Glaubenslampe heller? Wenn heut Abend noch der Arzt dir ankündigte: du wirst sterben und nicht lebendig bleiben, könntest du ohne Erblassen sprechen: wie Gott will, und dein Antlitz statt weinend zur Wand, fröhlich gen Himmel wenden: komm, Herr Jesu, ja komm bald? Das sind Gewissensfragen, meine Lieben, an uns alle, auch an solche, welche die Erscheinung des Herrn lieb haben; Gewissensfragen, die auf die ernste Mahnung hinauslaufen: wachet, denn der Bräutigam ist nicht weit; und auf die flehentliche Bitte:

Herr, Du kennst meine Schwäche,
Nur Deiner harre ich:
Nicht das, was ich verspreche,
Was Du sprichst, tröstet mich!
Richt auf die lassen Hände
Und stärk die müden Knie',
Und sage mir am Ende:
Die Seligkeit ist hie!

Ja, das wird Er am Ende sagen, aber nur denen, die bereit sind. Darum abermals, wachet, denn

3. Wehe dem, der nicht bereit!

Nun kommt's zur Scheidung in der Gemeinde selbst, nun zeigt sich's, wer töricht war und wer klug. „Da standen die Jungfrauen alle auf und schmückten ihre Lampen. Die Törichten aber sprachen zu den Klugen: gebt uns von eurem Öl, denn unsere Lampen verlöschen." Sie haben kein Öl mitgenommen in den Gefäßen, sie haben keinen Glaubensvorrat gesammelt, keinen tieferen Lebensgrund gefunden in Gott. Das leichte Flämmlein ihrer guten Vorsätze, ihrer schönen Gefühle, ihrer frommen Rührungen reicht nicht aus für die große Stunde des Herrn. Mit der ausgebrannten Lampe eines toten Formenchristentums aber vor ihn treten, das können sie nicht und wollen sie nicht. Da schließt man sich dann im Gefühl der eigenen Schwachheit gern enger an die entschiedenen Christen an, die man vielleicht zuvor als die allzu strengen gemieden, als die allzu ängstlichen belächelt hat, da sucht man sein Lichtlein wieder anzuzünden an den Glaubensmut und an der Geisteskraft starker Seelen, erprobter Brüder: rate du mir, hilf du mir, bete du mir, gib du mir von deinem Öl. „Aber die Klugen antworteten und sprachen: nicht also: auf dass nicht uns und euch gebreche." Nein, wenn's zu jener großen Entscheidung kommt, da kann kein Bruder den andern erlösen; da kann kein Beichtvater die Seele in den Himmel hineinbeten; da hat der Beste keinen überflüssigen Schatz guter Werke, andern damit auszuhelfen; da gilts, was jenes furchtbare Lied vom Weltgericht sagt:

Ach wie werd ich Armer stehen?
Wen zum Anwalt mir erstehen,
Wenn Gerechte schier vergehen?

Einen Anwalt freilich gibt's, auch für Sünder. Eine Tür gibt's, wo auch der Bettler anklopfen darf: dahin weisen auch die klugen Jungfrauen dort ihre armen Gefährtinnen: „gehet aber hin zu den Krämern und kaufet für euch selbst." Ihr kennet diese Krämer, meine Lieben, es sind die Apostel und Propheten, die im Namen des reichen Gottes, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, die darbende Welt so lange schon einluden: kommet her, kaufet und esset, kommet her und kaufet ohne Geld und umsonst, beides Wein und Milch (Jes. 55,1). Ja, Er selber, der am Ende der Tage als Bräutigam kommt, beut zuvor als Kaufmann Seine Schätze den Seelen zum Brautschmuck an und spricht: Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, und weiße Kleider, dass du dich antust, und salbe deine Augen mit Augensalbe, dass du sehen mögest (Offb. 3,18). Aber alles hat Seine Zeit, sagt das Wort Gottes; und: kaufet in der Zeit, so habt ihr's in der Not, heißt auch das weltliche Sprichwort. Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Ob's dann noch Zeit ist, wenn alle Zeit ein Ende hat, ob man im Sturm der letzten Entscheidung noch Frist hat, das Versäumte einzubringen, ob man in der matten Todesstunde noch stark genug ist zu dem, was die Kraft eines ganzen Lebens fordert, nämlich ein rechter Christ zu werden, ob in der Ewigkeit noch Raum ist für eine säumige Seele, nachzuholen und nachzukommen – davon ist uns wenig Tröstliches gesagt im Wort Gottes. In unserem Texte wenigstens lesen wir etwas Anderes: „und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, gingen mit Ihm hinein zur Hochzeit und die Türe ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, tue uns auf! Er antwortete aber und sprach: wahrlich, ich sage euch, ich kenne euer nicht." Was heißt das anders als: wachet, denn wehe dem, der nicht bereit! Wohl erkennen wir auch in diesem letzten traurigen Ende noch Seelen, die den Herrn lieb haben, sie bringen ja noch brennende Lampen, sie kommen ja noch und sprechen: Herr, Herr, tue uns auf! Und auch in der abweisenden Antwort des Herrn vernehmen wir nicht den zermalmenden Zorn des Richters, der den Schalksknecht hinauswerfen lässt in die äußerste Finsternis, sondern die milde Stimme des Bräutigams, der den Säumigen nur sagt, was sie selbst sich sagen mussten: ich kenne euer nicht, ich habe euch nicht gesehen im Gefolge meiner Braut. Aber dieses „ich kenn euch nicht" – o das schließt ja für eine Seele, die den Herrn lieb hat, schon das bitterste Wehe mit ein. Und jenes: „die Tür ward verschlossen", o das ist ja für ein Herz, das seine himmlische Berufung erkannt hat und bereits auf dem Weg war zum ewigen Leben, schon Hölle genug, wenn's auch nicht hinabgeht in die äußerste Finsternis. Ob sie noch einmal aufgehen wird, die verschlossene Tür für die Spätlinge, ob auch dort beim himmlischen Hochzeitsmahl, wie einst an Simons Tisch, noch Raum ist für eine weinende Magdalena, die während alles zu Tische sitzt, in ihren Tränen eintritt und zu Jesu Füßen niedersinkt – wir wissens nicht.

Aber eines wissen wir und rufen's heute laut in die Gemeinde hinein für alle, welche die Erscheinung des Herrn lieb haben: noch ist die Türe nicht verschlossen! Jetzt eben, da ein neues Gnadenjahr für die Christenheit anbricht, tun die Pforten sich wieder weit auf zu den Gnadentischen der ewigen Liebe. Wie lange noch, das steht in Gottes Hand. Ob's für dich oder mich der letzte Advent ist vor der großen Zukunft des Herrn, das ist nur Ihm bekannt. „Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird."

Wachet auf, ruft uns die Stimme
Der Wächter sehr hoch auf der Zinne,
Dein Herr, o Zion, kommt zu dir!
Mitternacht heißt diese Stunde,
So rufen sie mit hellem Munde,
Ihr klugen Jungfrau'n, wo seid ihr?
Wohlauf, der Bräut'gam kommt,
Steht auf, die Lampen nehmt!
Hallelujah! Macht euch bereit
Im Hochzeitkleid;
Geht Ihm entgegen, es ist Zeit!

Amen

LXXXI.

Predigt am Feiertag Andreas.

(1848)

Matthäus 4,18 – 22

Als nun Jesus an dem galiläischen Meer ging, sah er zwei Brüder, Simon, der da heißt Petrus, und Andream, seinen Bruder, die warfen ihre Netze in's Meer, denn sie waren Fischer. Und er sprach zu ihnen: folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen. Bald verließen sie ihre Netze und folgeten ihm nach. Und da er von dannen fürbass ging, sah er zwei andere Brüder, Jakobum, den Sohn Zebedäi, und Johannem, seinen Bruder, im Schiff mit ihrem Vater Zebedäo, dass sie ihre Netze flickten; und er rief ihnen. Bald verließen sie das Schiff und ihren Vater und folgten ihm nach.

Rückwärts und vorwärts richten sich heut unsere Blicke. Rückwärts, denn ein Kirchenjahr geht mit diesem Gottesdienst zu Ende, ein Kirchenjahr, besonders reich an Glaubensproben, an Bußmahnungen, an Gnadenerweisungen des Herrn. Wie viel gibt's da zum Abschied noch zu überschauen und zu überdenken, zu prüfen und zu bekennen! Aber auch vorwärts gehen unsere Blicke, denn ein neues Gnadenjahr tut seine Pforten vor uns auf; ein zukunftschweres, verhängnisvolles Jahr, von dem wir nicht wissen, was es uns bringen wird, ob es so friedlich enden wird, wie wir's beginnen, ob nicht mit dem Klang der Kirchenglocken Jammer und Notruf, mit der Stimme des Evangeliums Kriegsgetümmel und Feldgeschrei sich mischen wird im Laufe der kommenden Sonntage. Wie viel gibt's bei solchem Hinausblick zu fragen und zu sorgen, zu wünschen und zu beten!

Aus solchen Stationen im Christenlauf gilt's vor allem, sich seiner Stellung und Aufgabe wieder recht klar zu werden, sich selbst die Frage zu beantworten: was will ich und was soll ich in dieser Welt? Wenn wir hierüber gewiss sind, dann erst kann der Rückblick auf unsere Vergangenheit fruchtbar und belehrend für uns werden, und dann können wir auch getrost unsern Blick und unsern Schritt vorwärts richten. Denn wer da weiß, was er soll, und tut, was er soll, der kann unerschrockenen Mutes und ungebeugten Hauptes hinschreiten durch alle Stürme der Zeit.

Nun denn, meine Lieben, was ist's, das wir alle sollen und wollen? was ist die Aufgabe, die uns allen gemeinsam ist, welches auch sonst unsere Stellung sei im Leben? was ist der Beruf, der uns allen angewiesen ist in der Zukunft wie in der Vergangenheit, in bösen wie in guten Tagen? Es ist der Beruf eines Jüngers Christi. Wenn wir diesen unsern Christen- und Jüngerberuf wieder recht fest in's Auge fassen, dann wird uns der Austritt aus dem alten und der Eintritt in's neue Kirchenjahr, dann wird uns Advent und Abendmahl gesegnet sein. Wohlan:

was macht den echten Jünger Christi?

diese Frage lasset uns jetzt erwägen. Unser Text gibt uns zur Antwort:

1. die Nachfolge des Herrn;
2. die Arbeit an der Menschheit.

Lasset uns mit Jesu ziehen,
Seinem Vorbild folgen nach;
In der Welt der Welt entfliehen:
Auf der Bahn, die Er uns brach,
Immerfort zum Himmel reisen;
Irdisch noch – schon himmlisch fein,
Glauben recht und leben rein,
Glauben durch die Lieb erweisen!
Treuer Jesu, bleib bei mir
Geh voran, ich folge Dir! Amen.

Was macht den echten Jünger Christi? Das ist

1. die Nachfolge des Herrn.

Das war ja auch bei den Jüngern, deren Berufung unser Text erzählt, bei Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes, die erste Aufgabe. Ehe sie hinausgingen in die Welt, sollten sie zurückgezogen aus der Welt sich sammeln um den Herrn; ehe sie lehren konnten, sollten sie lernen; ehe sie geben konnten, mussten sie empfangen; vor den Wanderjahren kamen die Lehrjahre, vor dem Gebot: gehet hin in alle Welt! das andere: folget mir nach! Und auch als der zweite Teil ihres Berufs begonnen hatte, der Dienst an der Menschheit, blieben sie im Geiste Nachfolger ihres Herrn, auch als Apostel waren sie noch Jünger lebenslang.

❶ „Folge mir nach!« das ist auch heutzutage für den Jünger Christi das erste Gebot. Und kein leichtes. Denn zu solcher Nachfolge des Herrn gehört vor allem Verleugnung seiner selbst. Einen ganz anderen, viel schärferen Klang, als wenn wir euch heut zu Tag ausrufen zur Nachfolge des Herrn, hatte für einen Petrus und Andreas, Für einen Jakobus und Johannes die Zumutung: folge mir nach! Ihr, meine Lieben, könnet bei diesem Zuruf ruhig hier auf euren Bänken sitzen bleiben, ruhig nachher wieder heimgehen zu eurem gewohnten Geschäft. Aber dort hieß: folge mir nach! so viel als: Verlass alles, was dir bisher lieb war, Schiff und Netz, Brot und Gewerb, Heimat und Freundschaft um meinetwillen. Und doch lesen wir vom ersten Brüderpaar in unserem Text: „bald verließen sie ihre Netze und folgeten Ihm nach." Und vom andern: „bald verließen sie das Schiff und ihren Vater und folgeten Ihm nach." Das war ein großer Schritt, das war die entscheidende Probe für ihre Jüngerschaft. Sie haben sie bestanden; sie haben die Selbstverleugnung gezeigt, die vor allem andern zur Nachfolge des Herrn gehört. – Meine Lieben, wenn auch nicht gerade diese Probe, Proben der Selbstverleugnung gibt's auch heute noch und morgen vielleicht noch mehr als heut für den Jünger des Herrn. Ist doch so viel jetzt die Rede von den Opfern, die jeder Stand auf den Altar des Vaterlands niederlegen müsse. Können doch alle Tage jetzt für einen Mann Proben kommen, wo es gilt, seiner Überzeugung alles zum Opfer zu bringen, Gut und Blut, Leib und Leben. Nun denn, diese Pflichten gelten auch in der Nachfolge des Herrn. Ja, wir sollen Opfer bringen

können, das Beste und Liebste hingeben, wenn wir's als Gottes Gebot erkennen; ja wir sollen alles verleugnen können und alles verlassen, wenn es das heiligste Christengut gilt, den Glauben und das gute Gewissen. Liebe Freunde, wenn wir heute zurückblicken auf das, was wir im verflossenen Kirchenjahr gelernt: können wir sagen, dass wir Fortschritte gemacht haben in diesem Verleugnungssinn? Ist unter so viel Stürmen und Erschütterungen der Welt unser Herz mutiger geworden zur Selbstverleugnung, freier von den Netzen der Weltliebe? Ach, ich fürchte, wir schleppen allesamt noch viel zu viel Gepäck mit für die Nachfolge des Herrn, Gepäck von Sorgen und Wünschen, von Gütern und Bedürfnissen der Erde. Hinweg damit, Freunde! Wir wollen's zurücklassen im alten Kirchenjahr. Im Tode müssen wir ja doch alles verlassen; warum wollen wir nicht jetzt schon unsere Herzen davon los machen und alles verlassen, was uns von der lebendigen Gemeinschaft mit Gott, von der herzlichen Nachfolge Christi abhält; warum wollen wir nicht jetzt schon haben, als hätten wir nicht, und von den ungewissen und täglich ungewisseren Gütern der Erde unsern Sinn emporrichten auf das Eine was Not tut? Dann, ja dann könnten wir getrost der Zukunft entgegen gehen, dann was sie uns auch nehmen mag – lass fahren dahin! unser Herz hat sich zum Voraus davon losgeschält, und zu welchen schweren Aufgaben sie uns auch berufen mag: in Gottes Namen, unser Herz ist nicht gehindert, unsere Kraft ist nicht geteilt durch's Gepäck des Lebens: wir vollbringen's mit Gott.

O wer alles könnte lassen,
Dass er frei vom Eitlen all,
Wandern die Friedensstraßen
Durch dies tränenvolle Tal!

O wer alles hätt vergessen
Und nichts wüsst als Gott allein,
Dessen Güte, unermessen,
Macht das Herz still, ruhig, rein.

❷ Selbstverleugnung tut zuerst Not in der Nachfolge des Herrn, und weiter Gehorsam! „Folge mir nach," d. h. wandle in meinen Tritten, höre auf meine Worte, gehorche meinen Geboten, nimm mich zum Lehrer, zum Führer, zum Vorbild. Das hieß es bei den ersten Jüngern und das heißt es heute noch. – Folge mir nach, darin, liebe Freunde, sind alle Gebote Christi an Seine Jünger zusammengefasst.

„Folge mir nach!" Dieser Ruf ergeht mit doppeltem Ernst an uns alle in jetziger Zeit. In einer Zeit wo die Begriffe von Recht und Unrecht so schwankend und verwirrt, wo die Bande der alten Ordnung so gelöst sind, wo die Verführung so mächtig ist, wo die Leidenschaften so erhitzt, wo die Parteien so erbittert sind, da klingt, wie die Heimatglocke dem Verirrten in der Wildnis, dem Gläubigen der Ruf des Herrn: folge du mir nach; ergreife du meine Partei, habe mich vor Augen und im Herzen, bleibe in meinen Geboten, dann wirst du mit heilem Gewissen hindurchgehen durch's Gewirre der Parteien. Lass dich von meinem Wort lehren, von meinem Geiste durchdringen, von meinem Vorbild leiten, und du wirst nicht irre gehen.

Wie steht's bei uns, meine Lieben, mit dieser Nachfolge des Herrn? Haben wir Ihn nicht aus dem Auge verloren im Gedränge dieses Jahrs? sind wir nicht abgewichen von Seinen Fußstapfen in der Unruhe dieser Zeit? Haben wir von Seinem Geist uns leiten lassen, oder haben wir auch dem flüchtigen Zeitgeist gehuldigt? Haben wir

unerschütterlich festgehalten an den ewigen Gesetzen Seines Reichs, oder haben wir uns auch wiegen und wägen lassen von allerlei losem Wind der Lehre? O Seele, kehre zurück zu deinem besten Meister und sichersten Führer! Ja, an Seinem Altar dort, am Feste, da Er morgen aufs Neue den Einzug hält unter Seinem Volk, wollen wirs geloben, Ihm nachzufolgen in neuem Gehorsam, in ewiger, kindlicher Treue, wollen auf's Neue uns den Wahlspruch ins Herz schreiben, der in der neuen Zeit gilt wie in der alten:

Liebe und übe, was Jesus dich lehret,
Und was Er dich heißest, dasselbige tu;
Hasse und lasse, was Sein Wort vernichtet,
So findest du Frieden und ewige Ruh.
Ja selig, die also sich Jesu ergeben
Und gläubig und heilig nach Seinem Wort leben!

❸ Aber freilich zu solchem Entschluss der Nachfolge gehört auch Vertrauen auf den Herrn. – Wahrlich jene Jünger hätten nicht alles verlassen um des Herrn willen, hätten sie nicht das Vertrauen gehabt, Er werde ihnen so oder anders alles ersetzen, Haus und Heimat, Brot und Erwerb; wäre nicht im Blick Seines Auges, im Ton Seiner Stimme etwas gewesen, was sie mächtig hinzog zu Ihm. Ja, was Petrus später nach längerer Bekanntschaft aussprach als selige Erfahrung, davon muss er schon beim ersten Zusammentreffen einen Vorgeschmack gefühlt haben: Herr, wohin sollen wir gehen von Dir, Du hast Worte des ewigen Lebens! und die ahnungsvolle Seele des Johannes muss sich beim ersten Blick wunderbar hingezogen gefühlt haben zudem Meister, an dessen Brust ihr bald so wohl, so ewig wohl werden sollte.

Auch euch, liebe Christen, möchten wir zurufen: folget Ihm nach mit getrostem Vertrauen: ihr habt's gut in Seiner Nachfolge. Was ihr verlasset um Seinetwillen, das ersetzt Er euch zwiefach durch die Schätze Seiner Gnade; was die Welt euch nicht geben kann, das findet ihr bei Ihm: Frieden Gottes und Ruhe für eure Seelen; was ihr brauchet zumal in böser Zeit, das schenkt Er den Seinen: ein unverzagtes Herz, einen stillen, zufriedenen Sinn, einen freudigen Mut, einen hoffnungsvollen Ausblick zum Himmel. O so kommet; von der eitlen Freude, von den bittern Sorgen, von den Mühen des Tagewerks und von der Unruh des Lebens erholet euch beim Herrn! An Seinem Tisch sollet ihr einen Vorgeschmack bekommen von dem Himmelsfrieden und von der Gotteskraft, womit Er die Seinigen durchströmt. Kommet her zu Ihm, alle Mühseligen und Beladenen, Er will euch erquicken; nehmet auf euch Sein Joch, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen!

Allgenugsam Wesen,
Lass uns Dich erlesen,
Uns zum höchsten Gut!
Du vergnügst alleine
Völlig, innig, reine,
Seele, Geist und Mut,
Wer Dich hat, Ist still und satt;
Wer Dir kann im Geist anhangen,
Darf nichts mehr verlangen.

Das ist die Nachfolge des Herrn, daran man den echten Jünger Christi kennt, eine Nachfolge der Selbstverleugnung, des Gehorsams, des Vertrauens. Aber aus dieser Nachfolge muss dann auch hervorgehen als Aufgabe eines echten Jüngers Christi

2. die Arbeit an der Menschheit.

„Ich will euch zu Menschenfischern machen," ruft der Herr Seinen neuen Jüngern zu. Nicht ohne Beruf sollen sie sein in Seiner Nachfolge, sondern nur erhöhen, erweitern, verklären will Er ihren Beruf. Nicht entziehen will Er sie der Menschheit, sondern sie erst recht erziehen zum Dienste der Menschen. Man muss es immer wieder sagen gegen die Verleumdungen der Feinde und gegen die Missverständnisse der Frommen selbst: nicht unnütz für die Welt, nicht träg im Berufe, nicht gleichgültig gegen den Nächsten ist der Christ; nein, in der Nachfolge des Herrn wird er herangebildet zur Arbeit an der Menschheit.

❶ Zu dieser Arbeit des Jüngers gehört denn vor allem herzliche Liebe. „Ich will euch zu Menschenfischern machen;" d. h. aus den wilden Wogen der Welt sollet ihr mir Seelen sammeln in's beseligende Netz meines Friedensreichs. Zu solchem Amte gehörte vor allem herzliche Liebe, frommes Erbarmen mit den verlorenen Seelen; jene Liebe, mit der nachher Petrus an seine Christen schrieb: ihr waret weiland wie die irrenden Schafe, nun aber seid ihr bekehret zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen; jene Liebe, mit der später Johannes seinen Kindlein zurief: habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, denn die Welt vergehet mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, bleibet in Ewigkeit.

Auch aus uns, meine Lieben, will der Herr Menschenfischer machen, Mitarbeiter am großen Werk der Welterlösung, indem Er uns unsern Beruf ausrichten, unsere Gaben anwenden heißt zum Besten der Brüder in herzlicher Liebe. Freilich es gibt heutzutage auch Menschenfischer, die ihr Netz auswerfen nicht im Dienste der Liebe, sondern der Selbstsucht, und die Seelen zu fangen suchen, nicht um sie zu beglücken, sondern um sie zu verführen und zu missbrauchen. Wehe dem, durch den Ärgernis, kommt! Aber wohl dem, der in seiner Brust ein Herz trägt voll herzlicher Bruderliebe, ein Herz für die Not der Brüder, für's Heil der Menschheit. Wohl dem, der, von solcher Liebe getrieben, dient und hilft wo und wie er kann, sei's in hohem oder in niederem Beruf, sei's durch Rat oder durch Tat, sei's mit Gold und Silber, oder durch heilsames Wort, wie Petrus, als er sprach: Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir: im Namen Jesu Christi stehe auf! Solche Liebe ist der rechte Balsam in die Wunden unserer Zeit; zu solcher Liebe und zu solcher Arbeit in der Liebe wollen wir uns auf's Neue verpflichten im Hinblick auf den großen Helden der Liebe, den Heiland der Welt, und wollen dort zumal am Tische des Herrn den Bund der Liebe erneuern mit den Unsern, mit unsern Mitchristen, mit Freund und mit Feind, und vom Herrn uns erflehen:

Lieb, aus Seinem Herzen stammend,
Immer rein und immer flammend,
Liebe, die dem Feind verzeiht
Und dem Freund das Leben weiht!

❷ Zu solchem Dienste der Liebe gehört aber auch weiter ein frommer Sinn. „Ich will euch zu Menschenfischern machen," d. h. durch meinen heiligen Geist will ich euch dazu weihen. Herzen zu Gott führen, Seelen für den Himmel gewinnen, das ist ein heiliger Amt, das nur mit frommem Sinn, im Aufblick zu Gott, im Geiste Christi vollführt werden kann. Es gibt Menschen, sie haben unstreitig ein glühendes Herz für die Brüder, sie arbeiten eifrig im Dienste der Menschheit, und doch kann sie der Herr nicht als Seine Jünger und Mitarbeiter erkennen, denn es fehlt ihnen am frommen Sinn, am heiligen Geist. Sie haben nur dieses oder jenes irdische Ziel für die Menschheit im Auge und nicht ihr wahres ewiges Heil; sie greifen zu unheiligen Mitteln im Eifer ihrer Liebe und säen so Fluch, indem sie Segen zu verbreiten meinen. Lasset's uns nie vergessen, meine Lieben, bei der Arbeit unserer Liebe, ob wir sie im Großen treiben oder im Kleinen, ob wir unsere Kinder erziehen oder für's Wohl des Vaterlands arbeiten: unser Eifer muss ein heiliger Eifer, unsere Arbeit muss in Gott getan sein, Gottes Reich muss unser höchstes Ziel, Gottes Gesetz, muss unsere heilige Richtschnur bleiben bei all unserem Wirken. Lasset uns den Herrn bitten, dass Er uns den rechten frommen Sinn, dass Er uns den heiligen Geist schenke zur Erfüllung unseres Berufs;

Die Hand an's Werk, die Herzen himmelan:
So wird allein ein gutes Werk getan!

❸ Da fehlt es dann auch nicht am Letzten, was zu solcher Arbeit an der Menschheit gehört, am unerschrockenen Mut. Dass mit dem weltlichen Fischerhandwerk der Apostel Gefahren verbunden waren, das wissen wir vom Sturm auf dem See Genezareth her; dass aber das Menschenfischen, das Hinausfahren auf die hohe See der Welt im Dienste des Evangeliums noch schlimmere Gefahren mit sich bringe, das haben alle unsere vier Apostel empfindlich erfahren und größtenteils mit ihrem Blute besiegelt. Johannes auf Patmos verbannt, Jakobus enthauptet, Petrus und Andreas gekreuzigt. Sie haben das mutig erduldet als Märtyrer des Evangeliums.

Auch wir, meine Christen, wenn wir Menschenfischer, Mitarbeiter am Werk der erlösenden Liebe werden wollen, auch wir dürfen weder auf viel Lob und Lohn der Welt, noch auf glänzende Früchte unserer Arbeit rechnen. Da gilt's den Mut, der auch Hass und Verfolgung auf sich nimmt für die Sache Gottes und der Menschheit. Da gilt's die Geduld, die auch durch Undank und Widerstand sich nicht ermüden lässt im guten Werk. Da gilt's die langmütige Liebe, die alles träget, alles glaubet, alles hoffet, alles duldet. Zu solch ausharrender Treue wollen wir uns auf's Neue stärken am Tisch des Herrn, wollen auch im neuen Gnadenjahr wirken, so lang es Tag ist, damit wir, wenn der Abend kommt, getrost unser Haupt können niederlegen mit dem Bewusstsein: ich habe einen guten Kampf gekämpft. Und Du, großer Weltheiland, sei mächtig in unserer Schwachheit, segne unsere Arbeit für die Brüder, segne jedes Werk der rettenden Liebe, und führe selber an uns und durch uns fort den Ratschluss Deiner welterlösenden Liebe, zum Heile der Menschheit und zur Ehre Deines Namens.

Du wirst Dein herrlich Werk vollenden,
Der Du der Welten Heil und Richter bist;
Du Werk der Menschheit Jammer wenden,
So dunkel jetzt Dein Weg, o Heil'ger, ist.
Drum hört der Glaub' nie auf, zu Dir zu fleh'n;
Du tust doch über Bitten und Versteh'n!

Amen